ISIS ENTSCHLEIERT

EIN MEISTERSCHLÜSSEL

ZU DEN

GEHEIMNISSEN ALTER UND NEUER

WISSENSCHAFT UND THEOLOGIE

VON

H. P. BLAVATSKY,

KORRESPONDIERENDER SEKRETÄR DER THEOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT.

AUS DER VI. ENGLISCHEN AUFLAGE INS DEUTSCHE

ÜBERTRAGEN VON A. K. UND R. W.

ERSTER BAND:

WISSENSCHAFT.

VERLAG J. J. COUVREUR, POSTFACH 307, DEN HAAG

Alle Rechte vorbehalten.

DER VERFASSER

widmet diese Bände

der

Theosophischen Gesellschaft

die in New-York im Jahre 1875 gegründet wurde,

um die Gegenstände studieren zu können, von denen sie handeln.

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort XI

Vor dem Schleier:

Die dogmatischen Grundlagen der modernen Wissenschaft und Theologie . XV
Die platonische Philosophie als einziger neutraler Boden XVIII
Übersicht der alten philosophischen Systeme XXII
Ein syrisches Manuskript über Simon Magus XXX
Erklärendes Wörterbuch der in diesem Buche gebrauchten Ausdrücke . . XXX

Band I.

Die „Unfehlbarkeit" der modernen Wissenschaft.

Kapitel I.

Alte Dinge mit neuen Namen.

Die orientalische Kabbala 1
Alte, durch moderne Untersuchungen gestützte Überlieferungen 3
Der durch Zyklen bezeichnete Fortschritt der Menschheit 5
Alte verborgene Wissenschaft 7
Unschätzbarer Wert der Weden 12
Verstümmelungen der jüdischen heiligen Bücher bei der Übersetzung . . 13
Magie, immer als eine göttliche Wissenschaft betrachtet 25
Errungenschaften ihrer Adepten, und Hypothesen ihrer modernen Verleumder . . 25
Des Menschen Sehnen nach Unsterblichkeit 37

Kapitel II.

Erscheinungen und Kräfte.

Das knechtische Wesen der Gesellschaft 39
Vorurteil und Scheinheiligkeit der Männer der Wissenschaft 40
Psychische Phänomene treiben sie in die Flucht 41
Verlorene Künste 49
Des Menschen Wille als Meister der Kräfte 57
Oberflächliche Verallgemeinerungen der französischen Gelehrten 60
Mediumistische Erscheinungen und wohin sie einzureihen sind 67
Ihre Beziehungen zum Verbrechen 71

Kapitel III.

Blinde Führer der Blinden.

Huxleys Ableitung von dem Orohippus 74
Comte, sein System und seine Schule 75
Die Londoner Materialisten 85
Geborgte Gewänder 89
Emanation des objektiven Universums aus dem subjektiven 92

Kapitel IV.

Theorien, zur Erklärung psychischer Erscheinungen.

Theorie von de Gasparin 100
„ „ Thury 100
„ „ des Mousseaux, de Mirville 100
„ „ Babinet 101
„ „ Houdin 101
„ „ M. M. Royer und Jobart de Lamballe 102
Ein Zwillingspaar: „Unbewusste Zerebration" und „unbewusstes Bauchreden" . 105
Theorie von Crookes 112
„ „ Faraday 116
„ „ Chevreuil 116
Die Mendeleyeff-Kommission von 1876 117
Seelen-Blindheit 121

Kapitel V.

Der Äther oder das „Astrallicht".

Eine ursprüngliche Kraft, aber viele Wechselbeziehungen 126
Tyndall entschlüpft mit knapper Not einer grossen Entdeckung 127
Die Unmöglichkeit des Wunders 128
Die Natur der primordialen Substanz 133
Auslegung gewisser alter Mythen 133
Experimente der Fakire 139
Die Evolution in der Hindu-Allegorie 153

Kapitel VI.

Psycho-physische Erscheinungen.

Was wir Paracelsus schulden 163
Mesmerismus — seine Herkunft, Aufnahme und sein Gehalt 165
„Psychometrie" 183
Zeit, Raum, Ewigkeit 184
Übertragung der Energie von dem sichtbaren auf das unsichtbare Weltall . . . 186
Die Crookes'schen Experimente und die Theorie von Cox 195

Kapitel VII.

Elemente, Elementar-Wesen und Erscheinungen.

Anziehung und Abstossung, eine allgemeine Tatsache in allen Reichen der Natur . 206
Psychische Erscheinungen hängen von der physikalischen Umgebung ab . . . 211
Beobachtungen in Siam 214

Musik bei Nervenstörungen 215
Die Welt-Seele und ihre Kräfte 216
Heilen durch Berühren und Heilkünstler 217
„Diakka" und böse Dämonen des Porphyrios 219
Die ewige Lampe 221
Moderne Unwissenheit über die Lebenskraft 237
Alter der Theorie von der Wechselbeziehung der Kräfte 241
Der allgemeine Glauben an Magie 247

Kapitel VIII.

Einige Geheimnisse der Natur.

Wirken die Planeten auf das menschliche Schicksal ein? 253
Eine merkwürdige Stelle aus Hermes 254
Die Ruhelosigkeit des Stoffes 257
Die Prophezeiung des Nostradamos erfüllt 260
Geheimer Zusammenhang zwischen Planeten und Pflanzen 264
Kenntnis der Hindus von den Eigenschaften der Farben 265
„Zufällige Übereinstimmung", ein Allheilmittel moderner Wissenschaft 268
Der Mond und Gezeiten 273
Herrschende geistliche und sittliche Korruption 274
Die Götter des Pantheons nur Naturkräfte 280
Beweise für die magischen Kräfte des Pythagoras 283
Die unsichtbaren Rassen des Ätherraumes 284
Die „Vier Wahrheiten" des Buddhismus. 291

Kapitel IX.

Zyklische Erscheinungen.

Bedeutung des Ausdruckes „Röcke von Fellen" 293
Natürliche Zuchtwahl und ihre Ergebnisse 295
Der egyptische „Kreislauf der Notwendigkeit" 296
Prä-Adamitische Rassen 299
Herabsteigen des Geistes in die Materie 302
Die dreieinige Natur des Menschen 309
Die niedrigsten Geschöpfe auf der Stufenleiter der Wesen 310
Elementalwesen besonders beschrieben 311
Proklos über die Wesen der Luft 312
Verschiedene Namen für Elementalwesen 313
Ansichten der Swedenborgianer über Seele und Tod 317
Erdgebundene menschliche Seelen 319
Unreine Medien und ihre „Führer" 325
Psychometrie, ein Hilfsmittel wissenschaftlicher Forschung 333

Kapitel X.

Der innere und äussere Mensch.

Père Felix klagt die Vertreter der Wissenschaft an 338
Das „Unerkennbare" 340
Gefahr bei Anrufungen durch Anfänger 342
Laren und Lemuren 345
Geheimnisse der Hindutempel 350

Wiederverkörperung 351
Zauberei und Hexen 351
Der heilige Soma-Trance-Zustand 357
Verwundbarkeit gewisser „Schatten" 363
Experiment von Clearchus an einem schlafenden Knaben 365
Die Verfasserin bezeugt ein magisches Experiment in Indien . . . 369
Der Fall in den Çevennen 371

Kapitel XI.

Wunder der Seelen- und Körperwelt.

Unverwundbarkeit durch den Menschen erreichbar 379
Von der Macht des Willens 380
Unempfindlichkeit gegen Schlangengift 381
Schlangenbeschwörung durch Musik 383
Aussprache über bombastische Erscheinungen 385
Das Gebiet der Psychologie eingestandenermassen unerforscht . . . 407
Verzweiflungsvolles Bedauern des Berzelius 411
Verwandlung eines Flusses in Blut, ein vegetabilisches Phänomen . . 413

Kapitel XII.

Die „unüberschreitbare Kluft".

Ignoramus-Bekenntnisse seitens Männer der Wissenschaft 417
Das Pantheon des Nihilismus 421
Dreifache Zusammensetzung des Feuers 423
Instinkt und Vernunft, definiert 425
Philosophie der Jaina-Hindus 429
Bewusste Verdrehungen Lemprière's 431
Des Menschen Astralseele nicht unsterblich 432
Buddhas Wiederverkörperung 437
Magische Bilder von Sonne und Mond in Tibet 441
Vampirismus — seine Erscheinungen erklärt 449
Bengalische Gauklerkünste 457

Kapitel XIII.

Wirklichkeit und Täuschung.

Das Vernunftgemässe des Talismans 462
Unerklärte Rätsel 466
Ein magisches Experiment in Bengalen 467
Chibh Chondor's überraschende Leistungen. 471
Das indische Bandklettern eine Illusion 473
Wiederbelebung begrabener Fakire 477
Grenzen aufgehobenen Lebens 481
Mediumschaft, der Adeptschaft ganz entgegengesetzt 487
Was sind „materialisierte Geister"? 493
Der Shudâla Mâdan 495
Philosophie der Levitation 497
Elixir und Alkahest 503

Kapitel XIV.

Egyptische Weisheit.

Ursprung der Egypter 515
Ihre gewaltigen Ingenieur-Arbeiten 517
Das alte Land der Pharaonen 521
Alter der Nil-Denkmäler 529
Kriegs- und Friedenskünste 531
Mexikanische Sagen und Ruinen 545
Ähnlichkeit mit den egyptischen 551
Moses als Priester des Osiris 555
Was uns die Ruinen von Siam lehren 563
Das egyptische Tau zu Palenque 573

Kapitel XV.

Indien, die Wiege der Rasse.

Erwerbung der „Geheimlehre“ 575
Zwei Reliquien, im Besitze eines Pali-Gelehrten 577
Eifersüchtige Abgeschlossenheit der Hindos 581
Lydia Maria Child über phallischen Symbolismus 583
Das Alter der Veden und Manu's 587
Überlieferungen von antediluvianischen Rassen 589
Atlantis und seine Völker 593
Peruvianische Überbleibsel 597
Die Wüste Gobi und ihre Geheimnisse 599
Tibetanische und chinesische Legenden 600
Der Magier hindert nicht die Natur, sondern er unterstützt sie 617
Philosophie, Religion, Künste und Wissenschaften — Vermächtnisse der Mutter Indien an die Nachwelt 618

Vorwort.

Dieses hiermit dem öffentlichen Urteil unterbreitete Werk ist die Frucht einer etwas eingehenderen Bekanntschaft mit den Adepten des Ostens und dem Studium ihrer Wissenschaft. Es wird denen dargeboten, die willens sind die Wahrheit, wo immer sie zu finden ist, anzunehmen und zu verteidigen, selbst wenn sie dem herrschenden Vorurteil geradezu ins Gesicht schlagen sollte. Es ist ein Versuch, dem Forscher zu helfen, die vitalen Grundsätze zu entdecken, die den philosophischen Systemen der Alten zu Grunde liegen. —

Das Buch ist mit voller Aufrichtigkeit geschrieben. Es will sogar Gerechtigkeit üben und die Wahrheit sprechen, sowohl ohne Böswilligkeit als auch ohne Vorurteil. Aber es erweist weder Gnade enthrontem Irrtum, noch Ehrenbezeugungen angemasster Autorität. Es verlangt für eine geplünderte Vergangenheit den Glauben an ihre Errungenschaften, der ihnen zu lange vorenthalten worden ist. Es ruft nach Zurückgabe geborgter Gewänder und nach der Rettung verleumdeter und doch ruhmvoller Ehre. In keinem anderen als nur in diesem Sinne will seine kritische Stellungnahme zu Kultus-, zu religiösen Glaubensformen und wissenschaftlichen Hypothesen aufgefasst sein. Denn Menschen und Parteien, Sekten und Schulen sind ja nur Welten-Eintagsfliegen. *Die Wahrheit,* thronend auf ihrem Fels von Diamant, ist allein ewig und vollkommen.

Wir glauben an keine Magie, die die Grenzen der Erfahrung und der Fähigkeit des menschlichen Geistes überschreitet, noch auch an „Wunder," ob göttlich oder teuflisch, wenn solche ein Überschreiten der Naturgesetzesschranken enthalten sollen, die von Ewigkeit her festgelegt sind. Nichtsdestoweniger pflichten wir dem Ausspruch des begabten Verfassers von Festus bei, dass das menschliche Herz sich noch nicht vollkommen ausgesprochen hat, und dass wir niemals den Wirkungskreis seiner Kräfte erreicht oder auch nur verstanden haben. Ist es zu viel zu glauben, dass der Mensch neue Empfindungsmöglichkeiten und eine engere Beziehung zur Natur entwickeln könnte? Die Logik der Evolution muss uns soviel lehren, wenn sie bis zu ihren letzten Folgerungen durchgeführt wird. Wenn irgendwo, in der Linie des Aufstiegs von der Pflanze oder dem Rädertierchen bis zu dem edelsten Menschen eine Seele entwickelt wurde, begabt mit geistigen Fähigkeiten, so kann es nicht unverständig sein, zu folgern und zu glauben, dass eine Fähigkeit der Wahrnehmung auch im Menschen im Wachsen ist, die ihn mit der Zeit befähigen wird, Tatsachen und Wahrheiten selbst jenseits unseres

gewöhnlichen Gesichtskreises zu erschauen. Wir zögern jedoch nicht, die Wahrheit von Biffé's Behauptung anzuerkennen, dass „das Wesentliche immer dasselbe ist". Ob wir den Marmor, der die Bildsäule im Blocke verbirgt, nach innen zu behauen, oder nach aussen hin Stein auf Stein setzen, bis der Tempel vollendet ist, unser *neues* Ergebnis ist nur eine alte Idee. Die letzte aller ewigen Wahrheiten wird die ihr beigeordnete andere Hälfte in der ersteren selbst finden.

Als wir, vor Jahren, zum ersten male den fernen Osten bereisten, um das Innere seiner verlassenen Heiligtümer zu durchforschen, drängten sich zwei niederschmetternde und immer wieder zurückkehrende Fragen unserem Geiste auf: Wo, *Wer, Was* ist **Gott?** Wer sah jemals den unsterblichen **Geist** des Menschen, so dass er im Stande gewesen wäre, sich des Menschen Unsterblichkeit zu vergewissern?

Im eifrigsten Bestreben, diese verwirrenden Probleme zu lösen, traten wir mit gewissen Menschen in Berührung, die mit solch geheimnisvoller Macht und mit solch tiefem Wissen ausgerüstet waren, dass wir sie in Wahrheit als die Weisen des Ostens bezeichnen können. Bereitwillig liehen wir ihrem Unterricht Gehör. Sie zeigten uns, dass das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit des Menschengeistes wie ein Problem des Euklid bewiesen werden könne, wenn Wissenschaft und Religion sich die Hände reichen. Zum ersten male erhielten wir die Versicherung, dass die östliche Philosophie für keinen anderen Glauben Raum hat als für einen unbeschränkten, unerschütterlichen Glauben an die Allmacht des dem Menschen innewohnenden unsterblichen Selbstes. Man lehrte uns, dass diese Allmacht in der Verwandtschaft des Menschengeistes mit der Universalseele — Gott— wurzle! Letzterer, sagten sie, könne nur durch Ersteren bewiesen werden. Der Menschengeist beweist den Gott-Geist wie ein Tropfen Wasser die Quelle beweist, aus der er kommen muss. Erzähle Einem, der Wasser nie gesehen hat, dass es einen Ozean von Wasser gibt, und er muss auf Treu und Glauben annehmen oder gänzlich verwerfen. Nur einen Tropfen aber lass' auf seine Hand fallen, und er hat eine Tatsache, aus der er alles übirge folgern kann. Nun wird er vielleicht allmählich begreifen, dass ein grenzenloser und unergründlicher Ozean von Wasser existiert. — Blinder Glaube würde nicht länger notwendig sein; er würde durch Wissen ersetzt werden. Der Mensch, so schwach und sterblich er ist, hat furchtbare Fähigkeiten entfaltet. Er weiss die Kräfte der Natur nach seinen Zwecken zu regeln, er hat seinem Blick die Welt des Geistes erschlossen. Erfasse dies recht, und dein Vernünfteln wird von der Überzeugung überwältigt, dass, da des Menschen geistiges Ego so Grosses vollbringen kann, die Fähigkeiten des *Vater-Geistes* in dieser Beziehung um so viel ausgedehnter sein müssen, als der ganze Ozean den einzelnen Tropfen an Ausdehnung und Stärke übertrifft. Ex nihilo nihil fit. Beweise die Menschenseele durch ihre wundersamen Kräfte — — — und du hast Gott bewiesen!

Bei unseren Studien wurde uns gezeigt, dass Geheimnisse keine Geheimnisse sind. Man zeigte uns, dass Namen und Orte, die für den Westen nur eine, aus einer Fabel des Ostens abgeleitete Bedeutung haben, Wirklichkeiten sind. Voll Ehrfurcht traten wir im Geiste in den Isistempel, um den Schleier zu Sais zu lüften von „dem Einen, das ist und war und sein wird," um durch den zerrissenen Vorhang des Allerheiligsten zu Jerusalem zu schauen, und um selbst den geheimnisvollen Bath-Kol in den Krypten und Höhlen zu befragen, die einst unterhalb des heiligen Gebäudes bestanden. Die Filia Vocis — Tochter der göttlichen Stimme — antwortete von dem Gnadenthrone innerhalb des Schleiers.*) Dieser Ausspruch klingt stark anmassend, doch nur deshalb, weil er bisher nicht recht verstanden wurde und noch wird. Aufgabe dieses Werkes wird es sein, die über „magische Kunst" umlaufenden irrigen Meinungen zu berichtigen, und Wissenschaft, Theologie, jede menschliche Hypothese und aus unvollkommenem Wissen geborene Auffassung verlor für uns auf immer ihren massgebenden Einfluss. Der eine lebendige Gott hatte durch sein Orakel — den Menschen — gesprochen, und wir wurden zufrieden gestellt. Solche Kenntnis ist unschätzbar. Und sie ist nur denen verborgen worden, die sie übersahen, sie verlachten oder ihr Bestehen leugneten.

Von solchen Leuten, wie diesen, erwarten wir Aburteilung, Tadel, vielleicht sogar Feindseligkeit, obgleich die Hindernisse auf unserem Wege weder von der Giltigkeit eines Gegenbeweises herrühren, noch von beglaubigten Tatsachen der Geschichte oder dem Mangel an gesundem Menschenverstand im Publikum, an das wir uns wenden. Das Treiben der heutigen Gedankenwelt liegt fühlbar in der Richtung des Freisinnes sowohl in Religion als auch Wissenschaft. Jeder Tag bringt die Reaktionäre dem Punkte näher, wo sie ihre despotische Autorität über das öffentliche Gewissen niederlegen müssen. Sie haben sie lange genug genossen und ausgeübt. Wenn heute der Papst bis zum Äussersten gehen kann in flammenden Flüchen gegen alle, die für die Freiheit der Presse und Rede kämpfen, die darauf bestehen, dass das bürgerliche Gesetz in allen sowohl bürgerlichen als kirchlichen Streitfragen zu entscheiden habe, die das Prinzip der freien Schule verfechten (Enzyklika vom Jahre 1864), wenn ferner Tyndall als Heerrufer der Wissenschaft des neunzehnten Jahrhunderts verkündet: . . . „Hiemit sei die unbezwingbare Stellung der Wissenschaft in wenigen Worten festgestellt: Wir beanspruchen (und werden der Theologie entwinden) das ganze Gebiet kosmologischer Fragen" („Fragments of Science.") — dann ist das Ende leicht vorher zu sehen. Jahrhunderte der Unterdrückung haben das Lebensblut der Menschen nicht gänzlich rund um den Kern eines blinden Glaubens zu starren Krystallen gefrieren lassen. Und das Neunzehnte ist Zeuge der Kämpfe des Riesen, wie er seine Liliput-Fesseln abschüttelt und sich auf die Füsse stellt. Selbst die

*) Lightfoot versichert uns, dass diese Stimme, die in früheren Zeiten als himmlisches Zeugnis betrachtet wurde, „in der Tat durch magische Künste hervorgebracht wurde." Bd. II. p. 128.

protestantische Gemeinde in England und Amerika, die jetzt in der Durchsicht des Textes ihrer O r a k e l begriffen ist, sieht sich gezwungen, den Ursprung und Wert des Textes selber zu erweisen. Der Tag dogmatischer Herrschaft über Menschen und Völker beginnt sich seinem Ende zuzuneigen.

Unser Werk ist eine Verteidigungsschrift für die Anerkennung der hermetischen Philosophie, der ehemals allgemeinen Weisheits-Religion, als dem einzig möglichen Schlüssel zum Absoluten in Wissenschaft und Theologie. — Wir verhehlen uns nicht den Ernst, die Grösse einer solchen Aufgabe. — Wir sind uns vollkommen darüber klar, wen wir mit unseren Auseinandersetzungen vor den Kopf stossen und zum Kampf herausfordern werden, und zwar:

zuerst die Christen, die sehen werden, dass wir die Beweise der Echtheit ihres Glaubens in Frage stellen;

dann die Gelehrten, die finden werden, dass wir ihre Ansprüche zusammen mit jenen der römisch-katholischen Kirche auf dasselbe Bündel der Unfehlbarkeit schnüren und in gewisser Hinsicht die Weisheit der Weisen und Philosophen der alten Welt höher stellen als die ihrigen;

den Schwarm der Pseudo-Gelehrten, der natürlich wie eine Meute über uns herfallen wird;

kirchlich Freisinnige, sowie Freidenker aller Richtungen, wenn sie finden werden, dass wir auch ihnen nicht beipflichten, sondern die Anerkennung der vollen Wahrheit verlangen;

Literaten und Autoritäten jeden Schlages, die ihre wahre Überzeugung aus Rücksicht gegen gemeingiltige Vorurteile verbergen;

die Söldner und Parasiten der Presse, die ihre mehr als königliche Macht prostituieren und die Ehre eines hohen Berufs schänden; sie werden es leicht haben, sich über Dinge lustig zu machen, die zu wundersam für ihre Ohren klingen, als dass ihr Verstand sie fassen könnte. Ihnen gilt der Preis einer Druckzeile mehr als der Ruf der Aufrichtigkeit. Von manchen erwarten wir offene, ehrliche Kritik; von vielen — Pöbelsprache. Doch wir blicken der Zukunft fest ins Auge.

Unsere Zeit ist guter Hoffnung. Der jetzt wogende Streit zwischen der Partei des öffentlichen Gewissens und der Partei der Reaktion hat bereits eine gesündere Art des Denkens entwickelt. Endlich muss es gelingen, den Irrtum zu überwältigen und den Triumph der Wahrheit zu feiern. Wir widerholen noch einmal — wir arbeiten für das hellere Morgen.

Und doch, wenn wir die erbitterte Gegnerschaft ins Auge fassen, der wir berufen sind gegenüberzutreten, wer ist dann mehr als wir berechtigt, beim Eintritt in die Arena auf unsern Schild den Gruss des römischen Gladiators an Cäsar zu schreiben:

Moriturus Te Salutat!

New-York, im September 1877.

Vor dem Schleier.

„Johann: Pflanzt unsre wehenden Fahnen auf die Mauern!"
König Heinrich VI., Vierter Aufzug,

„Mein Leben war gewidmet dem Studium des Menschen, seiner Bestimmung und seinem Glück."
J. R. Buchanan: Grundriss von Vorlesungen über Anthropologie.

Vor neunzehn Jahrhunderten, so wird uns gesagt, ward die Nacht des Heidentums zuerst durch das göttliche Licht des Christentums zerstreut, und vor zwei und ein halb Jahrhunderten begann das Lampenlicht moderner Wissenschaft das Dunkel tausendjähriger Unwissenheit zu erhellen. Wir sollten mithin glauben, dass wahre Sittlichkeit und intellektueller Fortschritt der Rasse sich innerhalb dieser beiden Zeitabschnitte entfaltet hätten. Die alten Philosophen waren gut genug für die damaligen Generationen, aber sie waren unwissend im Vergleich zu den jetzigen Vertretern der Wissenschaft. Die Ethik des Heidentums genügte vielleicht den Bedürfnissen des unkultivierten Altertums, aber nur so lange, bis die Ankunft des leuchtenden „Sternes von Bethlehem" den wahren Weg zu sittlicher Vollendung wies und den Pfad zur Seligkeit ebnete. Früher war Roheit die Regel, Tugend und Spiritualität die Ausnahme. Jetzt kann der Dümmste den Willen Gottes in Seinem Geoffenbarten Worte lesen. Die Menschen haben allen Grund gut zu sein und werden beständig besser.

Das ist die Voraussetzung; welches sind die Tatsachen? Auf der einen Seite eine ungeistige, dogmatische und nur zu oft ausschweifende Geistlichkeit; ein Heer von Sekten und drei streitende, grosse Religionen; Missklang statt Einigkeit; Dogmen ohne Beweise; sensationslüsterne Priester; Reichtum und Vergnügen suchende „Schäflein"; Heuchelei und Frömmelei, erzeugt durch die tyrannischen Forderungen der Respektabilität — so lautet die Tagesordnung; Aufrichtigkeit und wahre Frömmigkeit sind seltene Ausnahmen dieser Regeln. Auf der anderen Seite sehen wir wissenschaftliche Hypothesen auf Sand gebaut; keine Übereinstimmung auch nur in einer einzigen Frage, feindselige Streitigkeiten und Eifersucht, ein allgemeines Einmünden in den Materialismus; ein Todeskampf der Wissenschaft mit der Theologie wegen Unfehlbarkeit — „ein Streit für Jahrhunderte!"

In Rom, dem selbstherrlich betitelten Sitz der Christenheit, untergräbt der vermeintliche Nachfolger des heiligen Stuhles die gesellschaftliche Ordnung mit seinem unsichtbaren, aber allgegenwärtigen Netzwerk von blind ergebenen Agenten — er beordert sie, Europa für seine zeitliche sowohl als geistige Oberhoheit umzuformen. Wir sehen ihn, der sich selbst den „Vertreter Christi" nennt, sich mit den antichristlichen Moslim gegen eine andere christliche Nation verbrüdern und öffentlich den Segen Gottes auf die Waffen derer herabrufen, die Jahrhunderte lang den Ansprüchen seines Christus auf

Gottheit mit Feuer und Schwert widerstanden! In Berlin — einer der Metropolen europäischer Gelehrsamkeit — sind Professoren der exakten Wissenschaften im Begriff, das Licht des grossen Florentiners hinter den Scheffel ihrer eigenen Schulweisheit zu stellen, indem sie seine und die Errungenschaften der nach-galiläischen Aufklärungsperiode beiseite schieben — Heliozentrisches System und Rotation der Erde nur Hirngespinnste verträumter Gelehrter, Newton ein Phantast, ja alle früheren und gegenwärtigen Astronomen nur geschickte Rechner, die sich an unlösbaren Problemen den Kopf zerbrachen.*)

Zwischen diesen beiden streitenden Titanen — Wissenschaft und Theologie — steht ein verwirrtes Publikum, das allen Glauben an die persönliche Unsterblichkeit des Menschen, ja an eine Gottheit irgend welcher Art verliert und reissend schnell zu dem Niveau eines rein tierischen Daseins hinabsinkt. Das ist das Bild zu dieser Stunde, durch die helle Mittagssonne dieser christlichen und wissenschaftlichen Ära grell beleuchtet!

Eine Frage: Wer wollte es dem verargen, der angesichts solcher Tatsachen die Autorität dieser beiden Kämpfer ganz und gar verwirft? Wäre es gerecht, ihn deshalb zur Steinigung durch die Kritik zu verurteilen? Sind wir nicht eher gehalten, als den wahren Leitspruch dieses Jahrhunderts den Wahlspruch des Horace Greeley anzunehmen: „Ohne Vorbehalt nehme ich die Ansichten keines Menschen an, er sei lebend oder tot.**)

Dieser Spruch — er sei auch unser Motto. Unser Vorsatz ist es, an diesem Grundsatze als unserem ständigen Führer durch dieses ganze Werk festzuhalten.

Unter den vielfachen phänomenalen Ausgeburten unseres Jahrhunderts hat sich der sonderbare Glaube der sogenannten Spiritualisten erhoben, mitten unter den wankenden Ruinen der sich geoffenbart nennenden Religionen und materialistischen Philosophien. Dennoch aber bietet er allein die letzte Möglichkeit zur Verständigung zwischen diesen beiden. Dass dieser unerwartete Geist vorchristlicher Tage in unserem düsteren und gemessenen Jahrhundert nur ein geringschätziges Willkommen findet, ist nicht überraschend. Andere Zeiten, andere Lieder. Erst kürzlich hat ein gut bekannter Brooklyner Prediger in einer Rede scharf hervorgehoben: Käme Jesus heute wieder und wandelte er in den Strassen New-Yorks wie weiland in Jerusalem, er würde auf Ja und Nein im Stadtgefängnis sitzen.***) Welchen Willkomm kann also der Spiritualismus erwarten? Wahr genug, der eigentümliche Fremde erscheint beim ersten Anblick weder anziehend noch verheissungsvoll. Gestaltlos und wunderlich, wie ein Kind von sieben Ammen geleitet, kommt er aus seinem ersten Dezennium daher, lahm und verstümmelt. Der Name

*) Siehe das letzte Kapitel dieses Buches, pag. 622.

**) „Recollections of a Busy Life, pag. 147.

***) Henry Wand Beecher.

seiner Feinde sind Legion; seiner Freunde und Beschützer sind nur eine Hand voll. Aber was liegt daran? Wann wurde denn je die Wahrheit a priori angenommen? Weil die Kämpfer des Spiritualismus in ihrem Fanatismus seine Vorzüge masslos verherrlichten, gegenüber seinen Unvollkommenheiten aber blind geblieben sind, ergibt sich daraus noch keine Entschuldigung, seine Wirklichkeit zu bezweifeln. Um zu schmieden, müssen wir ein Modell haben, nach dem wir formen. Der Fanatismus der Spiritualisten ist selbst ein Beweis von der Echtheit und Möglichkeit ihrer Phänomene. Sie geben uns Tatsachen, die wir erforschen können, nicht Behauptungen, die wir ohne Beweis glauben sollen. Millionen vernünftiger Männer und Frauen unterliegen nicht so leicht einer Kollektivhalluzination. Und während die Geistlichkeit ihren eigenen Auslegungen der Bibel folgt, und die Wissenschaft auf ihren selbstgemachten Kodex von Möglichkeiten in der Natur schwört, und beide dem Spiritualismus billiges Gehör verweigern, verhält sich wirkliche Wissenschaft und wahre Religion schweigend und ernst, weiterer Entwicklung harrend.

Die ganze Frage dieser Erscheinungen beruht auf dem genauen Verständnis der alten Philosophien. Warum sollten wir uns nicht in unserer Verlegenheit an die alten Weisen wenden, da uns doch von den modernen, unter dem Vorwand des Aberglaubens, eine Erklärung verweigert wird? Fragen wir sie, was sie von reiner Wissenschaft und Religion wissen; nicht in Bezug auf Einzelheiten, sondern in der weitesten Auffassung dieser beiden, von derselben Mutter geborenen Wahrheiten — die so stark sind in ihrer Einigkeit, so schwach, wenn geteilt. Es wird sich ausserdem vorteilhaft erweisen, die so gerühmte moderne Wissenschaft mit antiker Unwissenheit, die aufgebesserte moderne Theologie mit den „Geheimlehren“ der alten Universal-Religion zu vergleichen. Vielleicht entdecken wir auf diese Weise einen neutralen Boden, von dem aus wir beide erreichen und von beiden Nutzen ziehen können.

Die platonische Philosophie allein, diese sorgfältigste Sammlung der verborgenen Systeme Alt-Indiens, kann uns diesen vermittelnden Standpunkt gewähren. Obgleich $22^1/_4$ Jahrhunderte seit dem Tode Platos verflossen sind, sind dennoch die grössten Geister mit seinen Schriften noch beschäftigt. Er war im vollen Sinne des Wortes der Welt Dolmetscher. Und dieser grösste Philosoph der vorchristlichen Ära spiegelte in seinen Werken getreu den Spiritualismus und die metaphysische Ausdrucksweise der wedischen Philosophen, die Jahrtausende vor ihm lebten. Man wird finden, dass Wyasa, Djeminy, Kapila, Wrihaspati, Sumati und so manche andere, trotz der dazwischenliegenden Jahrhunderte auf Plato und seine Schule einen Einfluss ausgeübt haben. Darin liegt eine Gewähr für den Schluss, dass Plato und die alten Hinduweisen von derselben Weisheit in gleicher Weise erleuchtet waren. Sie, die den Ansturm der Zeit überlebt, was kann diese Weisheit anders sein als göttlich und ewig?

Plato lehrte, dass Gerechtigkeit in der Seele ihres Besitzers subsistierte

und sein grösstes Gut sei. „Die Menschen haben, im Verhältnis zu ihrer Einsicht, seine, die Erfahrung überschreitenden Forderungen zugelassen.“ Seine Kommentatoren jedoch schrecken fast einmütig vor jeder Stelle zurück, die folgern lässt, dass seine Metaphysik auf einen festen Grund und nicht auf ideale Vorstellungen gebaut ist.

Aber Plato konnte keine Philosophie anerkennen, die jedes spirituellen Strebens entbehrte; beides galt ihm als eines. Für den alten griechischen Weisen gab es nur ein einziges Ziel:

Wahre Erkenntnis.

In seinen Augen galten nur jene als wahre Philosophen, echte Wahrheitsforscher, die ein Wissen von dem wahrhaft Seienden im Gegensatz zu dem bloss Sichtbaren besassen, ein Wissen von dem ewig Bestehenden im Gegensatz zu dem Vergänglichen, von dem, was dauernd ist, gegenüber dem, das wächst, vergeht, abwechselnd entwickelt und zerstört wird. „Jenseits alles beschränkten Seins und der sekundären Ursachen, jenseits aller Gesetze, Gedanken und Prinzipien gibt es eine *Intelligenz* oder einen *Geist* (νοῦς, nous, der Geist), das erhabene Prinzip aller Prinzipien, die höchste Idee, auf die alle anderen Ideen begründet sind, der Herrscher und Gesetzgeber des Universums, die Ursubstanz, von der alle Dinge ihr Sein und Wesen ableiten, die erste und letzte Ursache aller Ordnung, Harmonie, Schönheit, Würde und Güte, die das All durchdringt — er, der seiner alles überragenden Oberhoheit wegen das höchste Gut, der Gott (ὁ Θεος), „der Gott über Alles“ (ὁ επι πασι Θεος)“, genannt wird.*) Er ist nicht die Wahrheit oder die Einsicht, sondern „der Vater von ihr“. Obgleich dieses ewige Wesen der Dinge unseren körperlichen Sinnen unfassbar ist, kann es doch im Gemüte jener geahnt werden, die sich ihm nicht absichtlich verschliessen. „Euch“, sagte Jesus zu seinen erwählten Schülern, „ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu erkennen; diesen aber (den πολλοί) ist es nicht gegeben, ... deshalb spreche ich zu ihnen in Gleichnissen (Allegorien); obgleich sie sehend sind, sehen sie nicht, obgleich hörend, hören sie nicht, auch verstehen sie nicht.“**)

Porphyrios, der der neu-platonischen Schule angehört, versichert, dass Platos Philosophie in den *Mysterien* gelehrt und erläutert wurde. Viele haben dies in Frage gestellt und sogar geleugnet. Lobeck ist in seinem Aglaophomus bis zum äussersten gegangen, in dem er die heiligen Orgien als wenig mehr hinstellte als ein leeres, die Phantasie betörendes Gepränge. Als ob ganz Athen und Griechenland während zwanzig Jahrhunderten und länger sich jedes fünfte Jahr nach Eleusis begeben hätte, um Zeuge einer feierlichen, religiösen Farce zu sein! Augustinus, der Papa-Bischof von Hippo hat derlei Behauptungen aufgeklärt. Er bemerkt, dass die Lehren der Platoniker Alexandriens die ursprünglichen geheimen Lehren der ersten Nach-

*) Cocker: „Christianity and Greek Philosophy“, XI., p. 377.
**) Evangelium des Matthäus, XIII., 11, 13.

folger Platos waren, und schildert Plotinos als einen wiedererstandenen Plato. Er erklärt auch die Gründe des grossen Philosophen dafür, dass er den inneren Sinn seiner Lehren verschleierte.*)

Was die Mythen anbetrifft, so erklärt Plato im Gorgias und im Phaedon, dass sie Einkleidungen grosser Wahrheiten wären, wohl wert, erforscht zu werden. Aber die Kommentatoren sind zu wenig en rapport mit dem grossen Philosophen als dass sie zu einem Geständnis ihrer Unwissenheit gezwungen werden könnten, nämlich: nicht zu wissen, wo „das Lehrhafte endet, und das Mythische beginnt." Plato schlug den gewöhnlichen Aberglauben über Magie und Dämonen in die Flucht, und entwickelte die überspannten Meinungen der Zeit zu vernunftgemässen Theorien und metaphysischen Vorstellungen. Diese würden vielleicht nicht ganz der induktiven Denkmethode standhalten, die Aristoteles eingeschlagen hat; nichtsdestoweniger befriedigen sie aber im höchsten Grade diejenigen, die das Dasein einer höheren Fähigkeit von Einsicht oder Art von Eingebung begreifen, einer, die ein sicheres Kriterium der Wahrheit zulässt.

Indem Plato alle seine Lehrsätze auf die Gegenwart des höchsten Geistes stützte, lehrte er, dass der Nous, Geist, oder die vernünftige menschliche Seele, „von dem göttlichen Vater gezeugt", eine verwandte oder sogar gleichartige Natur mit der Gottheit besässe, und fähig wäre, die ewige Wirklichkeit zu schauen. Diese Fähigkeit, die Wirklichkeit direkt und unmittelbar zu schauen, kommt Gott allein zu; das Suchen nach dieser Erkenntnis bestimmt das, was wirklich mit Philosophie — mit „Liebe zur Weisheit" gemeint ist. Liebe zur Wahrheit ist untrennbar von der Liebe zum Guten; und da sie so jeden Wunsch der Seele beherrscht, sie reinigt und dem Göttlichen assimiliert, so erhebt sie den Menschen, jeden Akt des Individuellen lenkend, zur Anteilnahme und Vereinigung mit der Gottheit, und macht ihn wieder zum Ebenbild Gottes. „Dieser Flug", sagt Plato im Theaetetus, „besteht darin,

*) Die gegen Sokrates erhobenen Anklagen wegen Atheismus, Einführung fremder Gottheiten und Korruption der athenischen Jugend, boten eine glänzende Rechtfertigung Platos dafür, dass er die geheime Verkündigung seiner Lehren verheimlichte. Zweifelsohne war die besondere Redeweise, der „Jargon" der Alchemisten eines ähnlichen Zweckes wegen gebraucht. Rad und Folter wurden ohne Skrupel von den Christen jeder Färbung, von römischen Katholiken ganz besonders, gegen alle in Anwendung gebracht, die selbst nur Naturwissenschaft entgegen den, von der Kirche aufgestellten Theorien lehrten. Papst Gregor der Grosse, hob sogar den Sprachgebrauch des Lateinischen als heidnisch auf. Das Vergehen des Sokrates bestand darin, dass er seinen Schülern die geheime Lehre betreffend die Götter auseinandersetzte, die in den Mysterien gelehrt wurde — was als ein Kapitalverbrechen galt. Er wurde auch von Christophanes wegen Einführung des XIII. neuen Gottes Dinos in die Republik als des Demiurgos oder Schöpfers und Herrn des solaren Universums angeklagt. Das heliozentrische System war auch eine Lehre der Mysterien. Als daher Aristarchos, der Pythagoräer, es öffentlich lehrte, erklärte Kleanthes, dass die Griechen ihn wegen Gotteslästerung hätten zur Rechenschaft ziehen und verdammen müssen. (Plutarch.) Aber Sokrates war nie initiiert worden und enthüllte deshalb nichts, was ihm mitgeteilt worden war.

Gott gleich zu werden, und diese Assimilation besteht darin, gerecht und heilig durch Weisheit zu werden."

Als Grundlage dieser Assimilation verficht man immer die Präexistenz des Spirits oder des n o u s. In dem Sinnbilde des Wagens und der beflügelten Rosse, das im P h a e d r u s gegeben ist, stellt er die seelische Natur als zusammengesetzt und zweifach dar; der t h u m o s oder der epithumeische Teil, aus den Stoffen der Erscheinungswelt gebildet, und der θυμο εες, thumoeides, der an die ewige Welt gekettet ist. Das jetzige Erdenleben ist ein Fall und eine Bestrafung. Die Seele bleibt „in dem Grab, das wir Körper nennen", in ihrem unkörperlichen Zustand, und vor der Lektion unserer Erziehung schläft das noëtische oder spirituelle Element. So ist das Leben mehr ein Traum als eine Wirklichkeit. Wie bei den Gefangenen in der unterirdischen Höhle, die in der „R e p u b l i k" beschrieben werden, ist der Rücken dem Lichte zugewendet; wir nehmen nur die Schatten der Gegenstände wahr und halten sie für echte Wirklichkeiten. (Ist das nicht der M a y a - Gedanke oder die alte Lehre von der Täuschung der Sinne im physischen Leben, als ein Grundzug dargestellt in der buddhistischen Philosophie?) Aber diese Schatten lassen in uns die Erinnerung an jene höhere Welt, die wir einst bewohnten, wiedererwachen, wenn wir uns nicht vollständig der sinnlichen Natur hingeben. Der innere Geist hat nur eine dunkle und schattenhafte Erinnerung an seinen wonnigen Seelenzustand vor der Geburt, und einige instinktive und vorläufige Augenblicke der Sehnsucht nach seiner Rückkehr." Im Bereich philosophischer Lehren liegt es, ihn von dem Bande der Sinne zu befreien, und ihn zur Erfahrung reinen Denkens zu erheben, zum Schauen ewiger Wahrheit, Güte und Schönheit. „Die Seele", sagt Plato im T h e a e t e t u s, könnte nie die Form eines Menschen annehmen, wenn sie die Wahrheit niemals gesehen hätte. Es ist eine Erinnerung an das, was unsere Seele früher sah, als sie mit der Gottheit Eins war; als sie die Dinge verachtete, von denen wir jetzt sagen, s i e s i n d; als sie zu Dem aufsah, das *wirklich ist.* Deshalb ist der n o u s oder Geist des Philosophen (oder des Forschers nach höherer Wahrheit) allein mit Flügeln versehen, weil er, mit all seinem Vermögen diese Dinge im Gemüte festhält, deren Betrachtung die Gottheit selbst göttlich macht. Wenn man all das, woran man sich aus früherem Leben erinnert, richtig gebraucht, sich beständig in den vollendeten Geheimnissen vervollkommnet, dann wird der Mensch wahrhaft vollkommen — ein in die göttliche Weisheit Initiierter."

Wir verstehen nun, weshalb die erhabenen Vorgänge in den Mysterien immer nachts stattfanden. Das Leben des inneren Geistes ist der Tod der äusseren Natur; und die Nacht der physischen Welt deutet auf den Tag des Geistigen. Dionysus, die Nacht-Sonne, wird deshalb eher als Helios, der Stern des Tages, verehrt. In den Mysterien wurde das präexistente Verhältnis zwischen Geist und Seele symbolisch dargestellt; ebenso der Fall der Seele in das Erdenleben und den Hades, das Elend dieses Lebens, die Reinigung der Seele und ihr Wiedereingehen zu göttlicher Wonne oder die

Wiedervereinigung mit dem Geiste. Theon, aus Smyrna, vergleicht die philosophische Disziplin geschickt mit den mystischen Gebräuchen. „Die Philosophie“, sagt er, „kann die Einweihung in die wahren Mysterien genannt werden und der Unterricht in den ersten Geheimnissen. Es gibt fünf Teile dieser Initiation: I. Die vorhergehende Reinigung; II. Zulassung zur Teilnahme an geheimen Gebräuchen; III. Epoptische Offenbarung; IV. Einkleidung oder Thron-Erhebung; V. — der fünfte, welcher aus allen diesen entsteht, ist Freundschaft und innere Gemeinschaft mit Gott und das Geniessen jener Glückseligkeit, die aus nahem Verkehr mit göttlichen Wesen erwächst“. . . Plato bezeichnet die Epopteia, oder das persönliche Schauen, als vollkommene Betrachtung von Dingen, die durch Eingebung erfasst werden, von absoluten Wahrheiten und Ideen. Er betrachtet auch das Verbinden des Kopfes und die Krönung als analog der Vollmacht, andere zu derselben Betrachtung anzuleiten, eine Macht, die jeder von seinen Unterweisern erhält. Darauf folgt die fünfte Stufe vollkommenster Glückseligkeit, und nach Plato, das Nahen der Gottheit, soweit es menschlichen Wesen möglich ist.“*)

Das ist Platonismus. „Aus Platos Werken“, sagt Ralph Waldo Emerson, „fliesst alles, was Männer von Geist noch je schreiben und worüber sie je streiten werden.“ Er nahm das Wissen seiner Zeit in sich auf — in Griechenland von Philolaus bis Sokrates; von Pythagoras in Italien; ferner, was er sich aus Ägypten und dem Osten verschaffen konnte. Sein Wissen war so umfassend, dass alle Philosophie Europas und Asiens in seinen Lehren enthalten war; und der Ausbauung seiner philosophischen Anschauung fügte er die Natur und Eigenschaften eines Poeten hinzu.

Die Nachfolger Platos hingen im allgemeinen streng an seinen psychologischen Lehren. Einige jedoch, wie Xenokrates, wagten sich in kühnere Spekulationen. Speusippus, der Neffe und Nachfolger des grossen Philosophen, war der Verfasser der numerischen Analysis, einer Abhandlung über die pythagoräischen Zahlen. Einige seiner Spekulationen sind in den geschriebenen Dialogen nicht zu finden. Aber, da er Hörer der nicht geschriebenen Vorlesungen Platos war, ist das Urteil Enfield's zweifellos richtig, dass er sich nicht von seinem Meister unterschied. Er war augenscheinlich, obgleich ungenannt, der Widersacher, den Aristoteles bekritelte, als er die Gründe Platos gegen die Lehre des Pythagoras ausspielte, dass alle Dinge in sich Zahlen, oder besser, von der Idee der Zahl untrennbar wären. Aristoteles mühte sich besonders zu zeigen, dass die platonische „Lehre von den Ideen“ wesentlich von der pythagoräischen abwich, bei der vorausgesetzt wird, dass Zahlen und Grössen von den Dingen getrennt bestehen. Er behauptete auch, dass Plato lehrte, dass es kein wirkliches Wissen geben

*) Siehe Thomas Taylor: „Eleusinian and Bacchic Mysteries,“ pag. 47. New-York, J.W. Bouton, 1875.

könne, wenn der Gegenstand jenes Wesens nicht jenseits oder über der Empfindung wäre. —

Aber Aristoteles war kein vertrauenswürdiger Zeuge. Er stellte Plato falsch dar, und er machte fast eine Karrikatur aus Pythagoras's Lehren. Es gibt ein Gesetz für Auslegungen, das uns bei unseren Untersuchungen jeder philosophischen Anschauung führen sollte: „Bei der notwendigen Betätigung seiner eigenen Gesetze ist das menschliche Gemüt immer gezwungen gewesen, dieselben Grundgedanken zu nähren, und das menschliche Herz ebenso, dieselben Gefühle durch alle Zeiten zu pflegen." Gewiss ist, dass Pythagoras das tiefste, geistige Interesse seines Zeitalters erweckte, und dass seine Lehren einen mächtigen Einfluss auf Plato's Gemüt äusserten. Seine Grund-Idee war, dass es ein unwandelbares Prinzip der Einheit unter allen Formen, Veränderungen und anderen Erscheinungen des Universums gäbe. Aristoteles behauptete, er lehrte, dass „Zahlen die ersten Prinzipien aller Wesenheiten seien." Ritter hat seiner Meinung dahin Ausdruck gegeben, dass die pythagoräische Formel sinnbildlich zu nehmen wäre, was zweifellos stimmt. Aristoteles geht soweit, diese Zahlen den „Formen" und „Ideen" Plato's an die Seite zu stellen. Er erklärte sogar, dass Plato sagte: „Formen sind Zahlen," und dass „Ideen substanzielle Existenzen wären — wirkliche Wesen." Aber so lehrte Plato nicht. Er erklärte, dass die letzte Ursache die erhabene Güte wäre, *το ἀγαθόν*. Ideen sind Gegenstände reiner Auffassung für den menschlichen Verstand und sie sind Attribute der göttlichen Vernunft."*) Auch sagte er niemals „dass Formen Zahlen sind." Was er sagte, kann man im T i m ä u s finden: „Gott gestaltete die Dinge so, wie sie zuerst entstanden, Formen und Zahlen entsprechend."

Es wird von der modernen Wissenschaft anerkannt, dass alle höheren Naturgesetze die Form einer *quantitativen* Feststellung annehmen. Darin liegt vielleicht nur eine vollkommenere Ausarbeitung, eine ausgeprägtere Bestätigung der pythagoräischen Lehre. Zahlen wurden als die besten Darsteller der Gesetze der Harmonie betrachtet, die die ganze Welt durchdringt. Zudem wissen wir, dass die Lehre der Atome und die Verbindungsgesetze in der Chemie tatsächlich, und gleichsam willkürlich, durch Zahlen bestimmt sind. Wie Herr W. Archer Butler es ausgedrückt hat: „So ist die Welt in allen Bereichen nach ihrer Entwicklung eine lebendige Arithmetik, in ihrer Ruhe verwirklichte Geometrie.

Der Schlüssel zu den pythagoräischen Lehrsätzen ist die allgemeine Formel von der Einheit in der Vielheit, das Eine, das das Viele hervorbringt und das Viele durchdringt. Dies ist die alte Lehre der Emanation in wenigen Worten. Sogar der Apostel Paulus nahm sie als wahr an. *„Εξ αυτοὺ, παι δ υταῦ, παι εις αυτὸν τὰ πὰντα"*. Aus Ihm und durch Ihn und in Ihm sind alle Dinge. Dies ist reiner Hinduglaube, rein brahmanisch, wie wir aus der folgenden Stelle sehen können:

*) Cousin, „History of Philosophy" I. Bd., IX.

„Als die Auflösung — Pralaya — zu Ende gekommen war, beschloss das grosse Wesen — Para-Atma oder Para-Purusha — der Herr, welcher durch sich selbst besteht, aus Dem und durch Den alle Dinge waren und sind und sein werden; es beschloss, aus seiner eigenen Substanz die verschiedenen Geschöpfe zu emanieren." (Manava-Dharma-Sastra, Buch I, Slokas 6 und 7.)

Die mystische Dekade 1 + 2 + 3 + 4 = 10 ist ein Weg, um diesen Gedanken auszudrücken. Die Eins ist Gott, die Zwei Stoff; die Drei, die die Monade und die Duade vereinigt und an der Natur beider teilnimmt, ist die phänomenale Welt; die Tetrade oder die Form der Vollendung drückt die Leerheit von allem aus; die Dekade oder Summe von allem schliesst das ganze Weltall ein. Das Universum ist die Verbindung von tausend Elementen und doch der Ausdruck eines einzigen Geistes — ein Chaos für die Sinne ein Kosmos für die Vernunft. —

Diese ganze Zusammenstellung vom Fortschreiten der Zahlen im Schöpfungsgedanken ist ganz hinduistisch. Das durch sich selbst bestehende Wesen, Swayambhu oder Swayambhuva, wie es von einigen genannt wird, ist einzig. Es strahlt von Sich die schöpferische Fähigkeit aus, Brahma oder Puruscha (das Göttlich-Männliche), und das Eine wird Zwei. Aus dieser Duade, der Vereinigung des rein intellektuellen Prinzips mit dem Prinzipe des Stoffes, entsteht ein Drittes, Viradj, die phänomenale Welt. Aus dieser unsichtbaren und unbegreiflichen Dreiheit, der brahmanischen Trimurti, geht die zweite Triade hervor, die die drei Fähigkeiten darstellt — das Schaffende, das Erhaltende und das Umgestaltende. Diese sind durch Brahma, Vishnu und Siva bildlich dargestellt, sind aber immer wieder in Eins verschmolzen. Die Einheit, Brahma, oder wie die Weden ihn nannten, Tridandi, ist der dreifach offenbarte Gott; daran knüpft sich das symbolische Aum, die abgekürzte Trimurti. Nur unter dieser Dreiheit, die immer tätig und allen unseren Sinnen fühlbar ist, kann sich der unsichtbare und unerkannte Monas der Welt der Sterblichen offenbaren. Wenn er Sarira wird, d. h. der, der eine sichtbare Form anlegt, so bildet er alle Prinzipien des Stoffes vor, alle Keime des Lebens; er ist Puruscha, der Gott mit den drei Gesichtern, oder die dreifache Macht, die Essenz der wedischen Triade. „Lasset die Brahmas die heilige Silbe (Aum) wissen, die drei Worte der Savitri und lasset sie die Weden täglich lesen." (Manu, Buch IV, Sloka 125.)

„Nachdem er das Weltall geschaffen hatte, verschwand Er, dessen Macht unbegreiflich ist, wieder, aufgesogen von der Erhabenen Seele Nachdem sie, die Grosse Seele, sich in die ursprüngliche Finsternis zurückgezogen hat, verbleibt sie im Unfassbaren und ist aller Form bar

„Sobald sie sich wieder mit den feinen Elementarprinzipien vereinigt hat, schliesst sie sich selbst in einen Pflanzen- oder Tiersamen ein; sie nimmt in jedem eine neue Form an."

„So lässt durch wechselndes Wachen und Ruhen das unveränderliche

Wesen alle bestehenden Geschöpfe ewig wieder aufleben und sterben, tätig und untätig sein.“ (Manu, Buch I, Sloka 50 u. a. m.)

Wer Pythagoras und seine Spekulationen über die Monade studiert hat, die, nachdem sie die Duade ausgeströmt hat, sich in Schweigen und Dunkelheit zurückzieht, und so die Triade schafft, kann daraus entnehmen, woher die Philosophie des grossen Weisen von Samos und nach ihm die des Sokrates und Plato entsprang.

Speusippus scheint gelehrt zu haben, dass die psychische oder thumetische Seele ebenso wie der Geist oder die Vernunftseele unsterblich sei. Weiter unten wollen wir seine Gründe darlegen. Er macht ebenso wie Philolaus und Aristoteles, in seinen Abhandlungen über die Seele, aus Äther ein Element, derart, dass fünf Hauptelemente übereinstimmten mit den fünf regelmässigen Figuren der Geometrie. Dies wurde auch eine Lehre der Alexandrinischen Schule.*) In der Tat gab es viel in den Lehren der Philalethaeer, was in den Werken der älteren Platoniker nicht erschien, jedoch zweifellos dem Wesen nach, von dem Philosophen selbst gelehrt wurde. Bei seiner gewöhnlichen Verschwiegenheit aber wurde es nicht aufzuschreiben gestattet, da es für eine unterschiedslose Veröffentlichung zu geheim war. Speusippus, und nach ihm Xenokrates, hielten wie ihr grosser Lehrer dafür, dass die anima mundi oder Weltseele nicht die Gottheit wäre, sondern eine Offenbarung. Diese Philosophen fassten das Eine niemals als eine belebte Natur**) auf. Das ursprüngliche Eine existierte nicht in dem Sinne, wie wir den Ausdruck verstehen. Nicht, bevor es sich mit den Vielen vereinigt hatte — dem ausgeströmten Sein, (die Monade und Duade) ward ein Wesen erzeugt. Das τίμιον verehrte (das manifestierte Etwas wohnt im Zentrum wie im Umkreis, aber es ist nur der Abglanz der Gottheit) die Welt-Seele***) — In dieser Lehre stossen wir auf den Geist des Geheim-Buddhismus.

Die menschliche Gottesidee ist das Bild jenes blendenden Lichtes, das er, der Mensch, in dem Hohlspiegel seiner eigenen Seele zurückgeworfen sieht, und so ist dieses in Wirklichkeit nicht Gott, sondern nur sein Spiegelbild. Seine Herrlichkeit ist da, doch es ist das Licht seines eigenen Geistes, das er sieht und das ist alles, was er zu sehen ertragen kann. Je klarer der Spiegel, desto heller wird das göttliche Bild. Aber die äussere Welt kann nicht in demselben Augenblick in ihm zugegen sein. In dem entzückten Yogi, in dem erleuchteten Seher, leuchtet der Geist mit Mittagssonnenkraft. In dem, der irdischen Anziehungskraft verfallenen Opfer ist der Glanz dahin, der Spiegel ist von den Flecken der Materie verdunkelt. Solche Menschen verleugnen ihren Gott und würden im Handumdrehen die Menschheit willig der Seele berauben.

*) „Theol. Arithm.“, p. 62: „On Pythag. Numbers“.

**) Plato: „Parmenid.“, 141 E.

***) Siehe Stoboeus „Ecl.“, I, 862.

Kein Gott, keine Seele? Furchtbarer, vernichtender Gedanke! Der rasende Nachtmahr eines verrückten — Atheisten, der sich in seiner fieberhaften Vision eine scheussliche, endlose Prozession von Funken aus kosmischem Stoffe vorstellt, die von Niemand geschaffen sind; selbst erscheinend, selbst bestehend und sich selbst entwickelnd; dieses Selbst kein Selbst, denn es ist nichts und niemand; von nirgendher heranflutend, ist es von keiner Ursache getrieben, denn es gibt keine, und es stürzt nirgend wohin. Und so in ewigem Kreislauf, blind, träg und — *ursachlos*. Was ist im Vergleiche dazu die irrige Auffassung des buddhistischen Nirvana! Nirvana gehen zahllose geistige Umbildungen und Seelenwanderungen voraus, während derer die Wesenheit nicht für eine Sekunde das Gefühl der eigenen Individualität verliert und die Millionen Jahrhunderte dauern kann, ehe das schliessliche Nicht-Ding erreicht ist.

Obgleich Einige Speusippus dem Range nach niedriger als Aristoteles betrachtet haben, ist ihm die Welt dennoch dafür verbunden, dass er Vieles, was Plato in seinen Lehren vom Gefühl und Idealen dunkel gelassen hatte, bestimmt und klar ausgelegt hat. Sein oberster Grundsatz war: „Das Immaterielle wird durch wissenschaftliches Denken, das Materielle durch wissenschaftliche Wahrnehmung erkannt.*)

Xenokrates erklärte viele der ungeschriebenen Theorien und Lehren seines Lehrers. Er hielt auch die pythagoräische Lehre sowie sein Zahlen- und mathematisches System in der höchsten Achtung. Da er nur drei Grade des Wissens erkannte — Denken, Wahrnehmen und Schauen (intuitive Erkenntnis), so bezog er das erste auf Alles, was jenseits der Himmel ist; die Wahrnehmung auf die Dinge im Himmel; und die Intuition auf den Himmel selbst.

Wir finden diese Theorien und zwar beinahe in derselben Sprache im Manava-Dharma-Sastra wieder, wo von der Schöpfung des Menschen gesprochen wird: „Er (der Höchste) schöpfte aus seinem eigenen Wesen“ den unsterblichen Atem, welcher in dem Wesen nicht aufhört und dieser Seele des Wesens gab er den Ahankara (Bewusstsein des Eigenen oder Ichs) als den unumschränkten Führer.“ Dann gab er dieser Seele des Wesens (Mensch) den aus den drei Eigenschaften gebildeten Intellekt und die fünf Organe der äusseren Wahrnehmung.“

Diese drei Eigenschaften sind Intelligenz (Urteilsfähigkeit), Gewissen (Bewusstsein) und Wille; entsprechend dem Denken, dem Wahrnehmen und Schauen des Xenokrates. Die Beziehung von Zahlen zu Ideen wurde von ihm weiter entwickelt als von Speusippus, und er übertraf Plato in der Darlegung der Lehre von unsichtbaren Grössen. Indem er sie auf ihre idealen, ursprünglichen Elemente zurückführte, erklärte er, dass jede Gestalt und Form aus der kleinsten unteilbaren Linie entstände. Dass Xenokrates sich an dieselben Ideen wie Plato in Bezug auf die menschliche Seele (vorausgesetzt, dass sie

*) Sextus: „Math“. VII. 145.

eine Zahl ist,) hielt, ist klar, obgleich Aristoteles dieser wie jeder anderen Lehre dieses Philosophen widerspricht.[1]) Die ist ein entscheidender Beweis dafür, dass viele von Platos Lehren mündlich überliefert wurden, selbst wenn gezeigt wurde, dass Xenokrates und nicht Plato der Erste war, der die Theorie der unteilbaren Grössen schuf. Er leitet die Seele von der ersten Duade ab, und nennt sie eine selbstbewegte Zahl.[2]) Theophrastus bemerkt, dass er in diese Seelen-Theorie mehr eindrang als irgend ein anderer Platoniker. Er baute darauf die kosmologische Lehre und bewies die Notwendigkeit des Daseins von aufeinanderfolgenden und aufsteigenden Reihen belebter und denkender, doch geistigen Wesen in jedem Teile des universellen Raumes.[3]) Nach ihm ist die menschliche Seele eine Verschmelzung der höchsten geistigen Eigenschaften der Monade und Duade, die höchsten Prinzipien beider besitzend. Wenn er, wie Plato und Prodikus, sich auf die Elemente als auf göttliche Mächte bezieht und sie Götter nennt, so verbanden weder er noch andere irgend welche anthropomorphe Vorstellung mit diesem Namen. Krische bemerkt, er nannte sie nur deshalb Götter, damit diese Elementarmächte nicht mit den Dämonen der Unterwelt[4]) verwechselt würden. Da die Weltseele das ganze Weltgebäude durchdringt, so müssen selbst Tiere in sich etwas Göttliches haben.[5]) Dies ist auch die Lehre der Buddhisten und Hermetisten. Manu begabt sogar die Pflanzen und das kleinste Grashälmchen mit einer lebenden Seele.

Nach dieser Theorie sind die Dämonen Wesen einer Zwischenstufe zwischen göttlicher Vollkommenheit und menschlicher Sündhaftigkeit,[6]) und er teilt sie in Klassen „und jede von diesen in weitere Unterabteilungen. Aber er stellt ausdrücklich fest, dass die individuelle oder persönliche Seele der leitende Schutzdämon jedes Menschen ist, und dass kein Dämon mehr Macht über uns hat als unser eigener. So ist Sokrates's Daimonion der Gott oder das göttliche Wesen, das ihn sein ganzes Leben hindurch inspirierte. Vom Menschen allein hängt es ab, ob er sein inneres Ohr der göttlichen Stimme öffnet oder verschliesst. Wie Speusippus schrieb er der Ψυχη, dem Seelenkörper oder der irrationalen Seele, Unsterblichkeit zu. Einige hermetische Philosophen aber haben gelehrt, dass die Seele ein besonderes, fortgesetztes Dasein habe, und zwar so lange als bei ihrem Durchgang durch die Sphären noch Teilchen stofflicher oder leiblicher Natur in ihr verkörpert bleiben; und dass, wenn vollkommen gereinigt, die letzteren vernichtet werden und die Quintessenz der Seele allein mit ihrem göttlichen Geiste (dem Rationalen) vereinigt wird und fortan die beiden eins sind.

Zeller stellt fest, dass Xenokrates tierische Nahrung zu essen verbot,

1) „Metaph.", 407, a. 3.
2) Anhang zu „Timäus".
3) Stob.: „Ecl.", I., 62.
4) Krische: „Forsch.", p. 322 etc.
5) Clem.: „Alex. Stro.", V, 590.
6) Plutarch: „De Isid", Kap. 25, p. 360.

nicht weil er im Tiere etwas dem Menschen Verwandtes sah, da er ihnen ein dämmerhaftes Gottbewusstsein zuschrieb, sondern aus dem entgegengesetzten Grunde, damit die Unvernunft der tierischen Seelen dadurch nicht etwa einen gewissen Einfluss über uns erlange."[1]) Doch wir neigen mehr der Ansicht zu, dass es deshalb geschah, weil er, wie Pythagoras, die Hindu-Weisen als Lehrer und Beispiele hatte. Cicero schilderte Xenokrates als den äussersten Verächter von Allem, ausgenommen höchste Tugend[2]) und beschreibt uns die Makellosigkeit und Strenge seines Charakters.[3]) Uns von dem Joche des sinnlichen Daseins zu befreien, die titanischen Elemente in unserer irdischen Natur durch das Göttliche zu erobern, das ist unsere Aufgabe." Zeller lässt ihm sagen:[4]) „Reinheit selbst in dem geheimsten Sehnen unseres Herzens, ist die grösste Pflicht, und nur Philosophie und Initiation in die Mysterien helfen zur Erreichung dieses Zieles."

Crantor, ein anderer Philosoph, der von allem Anfange Platos Akademie angehörte, fasste die menschliche Seele als aus der Ursubstanz aller Dinge gebildet auf, der Monade oder dem E i n e n, und der Duade oder der Z w e i. Plutarch spricht ausführlich von diesem Philosophen, der wie sein Lehrer daran glaubte, dass die Seelen den irdischen Körpern wie zur Verbannung und Bestrafung zugeteilt wären.

Herakleides lehrte dieselbe Ethik, obgleich einige Kritiker nicht daran glauben wollen, dass er Platos ursprünglicher Philosophie[5]) genau anhing. Zeller stellt ihn uns dar, gleich Hicetas und Eyphantus als Anhänger der pythagoräischen Lehre von der täglichen Rotation der Erde und der Unbeweglichkeit der Fixsterne, fügt aber hinzu, dass er nichts von der jährlichen Bewegung um die Sonne und von dem heliozentrischen System wüsste.[6]) Es ist aber mehr als augenscheinlich und verbürgt, dass dieses System in den Mysterien gelehrt wurde, und dass Sokrates z. B. wegen A t h e i s m u s nur deshalb starb, weil er dieses heilige Wissen der Öffentlichkeit preisgab. Herakleides adoptierte vollständig Pythagoras's und Plato's Ansichten über die menschliche Seele, ihre Kräfte und Fähigkeiten. Er beschreibt sie als leuchtende, fein ätherische Essenz. Er behauptet, dass Seelen die Milchstrasse bewohnen, bevor sie „in die Zeugung" oder das irdische Dasein eintreten. Seine Dämonen und Geister sind luftige und dunstige Körper.

In der E p i n o m i s ist die Lehre der pythagoräischen Zahlen, bezogen auf die erschaffenen Dinge, niedergelegt. — Als echter Platoniker hält ihr Verfasser dafür, dass die Weisheit nur durch eindringliches Forschen nach der verborgenen Natur der Schöpfung erreicht werden kann. Sie allein versichert uns eines seligen Daseins nach dem Tode. Über die Unsterblichkeit

[1]) „Plato und die Alt. Akademie".
[2]) „Tusc.", V., 18, 51.
[3]) Ebda p. 559.
[4]) „Plato und die Alt. Akademie".
[5]) Ed. Zeller: „Philosophie der Griechen".
[6]) „Plato und die Alt. Akademie".

der Seele wird in dieser Abhandlung besonders spekuliert; doch ihr Autor erklärt, dass wir zu diesem Wissen nur durch volles Verständnis des Wesens der Zahlen gelangen können; denn der Mensch, unfähig die gerade Linie von der gebogenen zu unterscheiden, wird niemals Weisheit genug besitzen, das Unsichtbare mathematisch zu erklären, d. h. wir müssen uns der objektiven Existenz unserer Seele (Astralkörper) versichern, bevor wir erkennen können, dass wir im Besitze eines göttlichen und unsterblichen Geistes sind. Jamblichos sagt dasselbe; er fügt noch hinzu, dass dies ein Geheimnis der höchsten Initiation sei. Die göttliche Macht, sagt er, war stets unwillig gegenüber denen, „die die Zusammenstellung des icostagonus offenbar machten,“ d. h. die Methode preisgaben, einer Kugel das Dodekaeder einzuschreiben.*)

Die Idee, dass „Zahlen“ von grösster Tugend immer das Gute und nie das Schlechte erzeugen, bezieht sich auf Gerechtigkeit, Gleichmut der Stimmung und alles Harmonische. Wenn der Verfasser von jedem Stern als einer individuellen Seele spricht, meint er nur, was die Hindu-Initiierten und die Hermetiker vor und nach ihm lehrten, nämlich: dass jedes Gestirn ein unabhängiger Planet ist, der, wie unsere Erde eine eigene Seele hat, von dem jedes Stoffatom mit dem göttlichen Einfluss der Weltseele durchsetzt ist. Er atmet und lebt; er fühlt und leidet so, wie er auch das Leben in seiner Weise geniesst. Auf Grund welcher Beweise wollte dies der Naturforscher bestreiten? Wir haben also die Himmelskörper als Götterbilder zu betrachten; als Teilhaber der göttlichen Mächte, ihrer Substanzialität nach, und wenn gleich sie auch nach ihrer seelischen Wesenheit nicht unsterblich sind, so ist doch ihr Wirken im Haushalt des Universums zu göttlichen Ehren berechtigt, wie wir sie den niederen Göttern zollen. Der Gedanke ist einfach, und man muss wirklich böswillig gesinnt sein, um ihn falsch darzustellen. Wenn der Verfasser der Epinomis diese glänzenden Götter höher als die Tiere, Pflanzen und selbst die Menschheit stellt, denen allen als irdischen Geschöpfen von ihm ein niedrigerer Platz angewiesen wird, wer kann ihm ganz Unrecht geben? Man muss allerdings tief in die abstrakte Methaphysik der alten Philosophien eindringen, um zu verstehen, dass die verschiedenen Ausdrucksformen ihrer begrifflichen Materien zuletzt auf eine und dieselbe Auffassung der Natur der Ersten Ursache, ihrer Attribute und Wirkungsweise basiert sind.

Wenn ferner der Verfasser der Epinomis zwischen diese höchsten und niedrigsten Götter (verkörperte Seelen) drei Klassen von Dämonen stellt und das Universum mit unsichtbaren Wesen bevölkert, so geht er schliesslich nur vernünftiger vor als unsere modernen Gelehrten, die zwischen beiden Enden eine klaffende Lücke im Gewebe des Seins offen lassen, einen Spielraum blinder Kräfte. Von diesen drei Klassen sind die ersten beiden unsichtbar; ihre Körper sind rein ätherisch und feurig (Planetengeister). Die Dämonen der dritten Klasse sind mit dunstigen Körpern bekleidet und sind für gewöhnlich unsichtbar; wenn sie sich aber bisweilen konkret verdichten, werden

*) Einer der fünf regelmässigen Körper der Geometrie.

sie einige Sekunden lang sichtbar. Dies sind die irdischen Geister oder unsere Astralseelen.

Diese Lehren sind es, die auf Grund der Analogie und des Korrespondenzprinzips die Alten führten, und noch heute alle Philaletiker Schritt für Schritt der Lösung der grössten Geheimnisse zuführen. An dem Rand des dunkeln Abgrundes, der die geistige von der physischen Welt trennt, steht die moderne Wissenschaft, mit geschlossenen Augen und abgekehrtem Kopfe da. Steif und fest behauptet sie, der Schlund wäre unzugänglich und grundlos, obgleich in ihrer Hand eine Fackel flammt, die sie nur tiefer in die Tiefen zu senken braucht, um ihren Irrtum aufzuhellen. Der geduldige Jünger hermetischer Philosophie hingegen hat über diesen Abgrund längst eine Brücke geschlagen.

Tyndall macht in seinen Fragments of Science das folgende traurige Bekenntnis: „Fragt ihr mich, ob die Wissenschaft das Problem dieser Welt gelöst hat oder es in absehbarer Zeit wird lösen können, so muss ich leider mit einem Kopfschütteln des Zweifels antworten." Und wenn er sich auch später überlegend selbst verbessert und seinen Zuhörern versichert, dass ihm auf Grund experimenteller Beweise gelungen sei, in dieser mit Schimpf und Schande beladenen Materie die Verheissung und die Möglichkeit jeder Eigenschaft des „Lebens" zu entdecken, so scherzt er nur. Für Herrn Professor Tyndall wäre es ebenso schwierig, endgiltige und unwiderlegliche Beweise für das, was er behauptet, zu liefern, als es für Jonathan war, einen Haken in die Nase des Leviathans zu stecken.

Wir werden nun einige Erklärungen folgen lassen, die uns am Platze scheinen. — Sie sollen sich auf gewisse Ausdrücke beziehen, die wir in der Folge häufig und zwar in Bedeutungen gebrauchen werden, die von dem landläufigen abweichen. Keinem Vorwand, welcher Art immer, sei es nun ein Missverstehen oder falsche Darstellung, bleibe dadurch ein Hinterpförtchen offengelassen. Magie z. B. kann für eine bestimmte Leserklasse diese, für eine andere Klasse jene Bedeutung haben. Wir werden ihr die geben, die sie im Sinne ihrer orientalischen Jünger und Ausübenden hat. Ebenso wollen wir mit Ausdrücken wie: hermetische Wissenschaft, Okkultismus, Hierophant, Adept, Zauberer etc. verfahren. — Über ihre Bedeutungen gab es bis vor Kurzem noch stark geteilte Meinungen. Obgleich die Unterschiede zwischen diesen Ausdrücken sehr oft unbedeutend sind — bloss ethnische —, so wird es doch für den unvorbereiteten Leser vorteilhaft sein, klipp und klar informiert zu werden. Wir gehen in alphabetischer Ordnung vor.*)

Aethrobasie ist der griechische Name für die Erscheinung des sich Erhebens vom Boden oder des „in die Luft gehoben werdens", bei dem moder-

*) Um die Seitenzahlen des englischen Originals (6. Auflage) einzuhalten, wurde im folgenden auch die englisch alphabetische Reihenfolge beibehalten, die mit der deutsch-alphabetischen nicht übereinstimmt. Anm. des Übers.

nen Spiritualisten bekannt als sogen. Levitation. Sie kann bewusst oder unbewusst vor sich gehen. — Im ersteren Falle ist sie magisch, im anderen krankhaft oder die Wirkung einer Kraft, die einige Worte der Aufklärung erfordert.

Eine symbolische Erklärung der Aethrobasie wird in einem alten syrischen Manuskript gegeben, das im 15. Jahrhundert von einem gewissen Malchus, einem Alchemisten, übersetzt wurde. Unter Anknüpfung an den Fall des Simon Magus lautet eine Stelle wie folgt:

„Simon legte sein Gesicht auf die Erde und flüsterte in ihr Ohr: „o Mutter Erde, ich bitte Dich, gib mir etwas von Deinem Atem, und ich will Dir meinen geben; lass mich los, o Mutter, dass ich Deine Worte zu den Sternen tragen kann und ich will nach kurzer Zeit getreulich wieder zu Dir zurückkehren.“ Und die Erde, ihren Status nicht zu ihrem Schaden verstärkend, sandte ihren Genius, mit ihrem Atem Simon anzuwehen, während er sie mit seinem Atem anhauchte; und die Sterne freuten sich, von dem Mächtigen besucht zu werden.“

Die Bedeutung liegt auf der Hand. Der Ausgangspunkt hierfür ist der bekannte elektro-chemische Grundsatz, dass gleichartig elektrische Körper einander abstossen, während ungleichartig geladene sich gegenseitig anziehen. „Die Elementarchemie“, sagt Professor Cooke, „zeigt, dass während zwei Metalle oder zwei nahverwandte Metalloide nur wenig Neigung zu einander zeigen, Radikale entgegengesetzter Naturen sich stark anziehen.“

Die Erde ist ein magnetischer Körper. Sie ist in der Tat, wie einige Gelehrte gefunden haben, ein ungeheurer Magnet, was auch Paracelsus vor 300 Jahren behauptete. Geladen mit einer Art Elektrizität — wir wollen sie positiv nennen — die sie fortgesetzt aus eigenem Antriebe in ihrem Innern oder ihrem Zentrum der Bewegung entwickelt, sind die menschlichen Körper nebst allen anderen Stoffformen, mit der entgegengesetzten Art von Elektrizität — negativ geladen. Das heisst, organische oder unorganische Körper werden, sich selbst überlassen, sich beständig und unwillkürlich laden, und die der Erde entgegengesetzte Art von Elektrizität entwickeln. Was ist dann Gewicht? Einfach die Anziehung der Erde. „Ohne die Anziehungskraft der Erde gäbe es kein Gewicht“, sagt Professor Stewart;*) und hättet ihr eine doppelt so schwere Erde als diese, so hättet ihr auch doppelt so starke Anziehung.“ Also, können wir uns von dieser Anziehung losmachen? Nach dem ebenerwähnten elektrischen Gesetz besteht eine Anziehung zwischen unseren Planeten und den Organismen, die an seine Oberfläche gefesselt sind. — Dieses Gravitationsgesetz aber ist, wie viele Fälle der Levitation von Personen und unbelebten Gegenständen zeigen, anscheinend durchbrochen worden; welche Erklärung gibt es dafür? Die Verfassung unseres physischen Systems, sagt die theurgische Philosophie, hängt stark von der Tätigkeit unseres Willens ab. Gut geleitet, kann er „Wunder“ wirken, unter andern einen Wechsel dieser

*) „The Sun and the Earth“.

elektrischen Polarität vom Negativen zum Positiven. Des Menschen Beziehung zum Erdmagnet müsste sich sodann zu einem Abstoss gestalten und die Schwerkraft hätte für ihn aufgehört zu sein. Es würde dann für ihn ebenso natürlich sein, in die Luft zu fliegen, bis die abstossende Kraft sich erschöpft hat, wie es früher für ihn gewesen war, auf dem Boden zu verweilen. Die Höhe seiner Erhebung würde sich nach seiner grösseren oder geringeren Geschicklichkeit bemessen, seinen Körper mit positiver Elektrizität zu laden. Ist diese Herrschaft über die Körperkräfte erlangt, so bietet die Änderung der Körperschwere keine Schwierigkeiten. Sie kann ebenso leicht vonstatten gehen wie etwa das Atmen. —

Das Studium der Nervenkrankheiten hat gezeigt, dass selbst bei gewöhnlichem Somnambulismus, ebenso wie bei mesmerisierten Somnambulen, das Gewicht des Körpers sich zu vermindern scheint. Professor Perty erwähnt einen Somnambulen, Kochler, der im Wasser nicht sinken konnte, sondern oben schwamm. Die Seherin von Prevorst erhob sich an die Oberfläche des Bades und konnte darin nicht sitzen. Er spricht von Anna Fleischer, die bei Anfällen von Fallsucht von dem Superintendenten oft in der Luft erhoben gesehen wurde; und einmal wurde sie, im Beisein von zwei vertrauenswürdigen Zeugen (zwei Dekanen) und Anderen zwei und eine halbe Elle hoch von ihrem Bett in horizontaler Lage gehoben. Ein ähnlicher Fall von Margareta Rule wird von Upham in seiner History of Salem Witschraft angeführt. „Bei verzückten Personen", fügt Professor Perty hinzu, ereignet sich das „sich in die Luft erheben" viel häufiger als bei Somnambulen. Wir sind so daran gewöhnt, die Schwerkraft als etwas Absolutes und Unveränderliches zu betrachten, dass der Gedanke einer vollständigen und teilweisen Aufhebung unzulässig erscheint. Trotzdem gibt es Erscheinungen, bei denen, mittelst materieller Kräfte, die Schwerkraft überwunden wird. Bei verschiedenen Krankheiten, w. z. B. Nervenfieber, scheint das Gewicht des Körpers vermehrt, bei allen Verzückungszuständen wieder vermindert zu werden. Ebenso kann es auch andere als materielle Kräfte geben, die dieser Kraft widerstehen können."

Ein Madrider Journal, El Criterio Espiritista neueren Datums berichtet über den Fall eines jungen Bauernmädchens bei Santiago, das in dieser Beziehung besonderes Interesse erweckt. „Zwei über ihr horizontal gehaltene magnetisierte Eisenstäbe in einem halben Meter Entfernung genügten, um ihren Körper in die Luft zu erheben." Wollten unsere Physiker an levitierten Personen experimentieren, so würden sie finden, dass dieselben stark mit einer ähnlichen Art von Elektrizität geladen sind, wie die der Bodenstelle, an die sie nach dem Gesetze der Schwerkraft angezogen werden sollten, wodurch Levitation unmöglich wäre. Und wenn physische Nervenstörungen so gut wie geistige Verzückung unbewusst auf Personen dieselben Wirkungen hervorbringen, spricht das nicht dafür, dass diese Kraft beliebig reguliert werden könnte, wenn sie nur geeignet untersucht würde?

Alchemisten. Von Al und Chemi, Feuer, oder der Gott und Patriarch

Kham, auch der Name Egyptens. Die Rosenkreuzer des Mittelalters, wie bei Robertus de Fluctibus (Robert Fludd), Paracelsus, Thomas Vaughan (Eugenius Philalethes), Van Helmont, und andere, waren alle Alchemisten, die nach dem, in jedem unorganischen Stoffe verborgenen Geiste suchten. Manche, — ja die meisten — haben die Alchemisten der Marktschreierei und lügnerischer Anmassung bezichtigt. Sicherlich können Männer wie Roger, Bacon, Agrippa, Henry Kunrath und der arabische Geber (der als Erster einige Geheimnisse der Chemie nach Europa brachte), kaum als Betrüger behandelt werden — und am wenigsten als Narren. Gewöhnlich lassen die Gelehrten, die die Physik auf Grund der von Dalton wieder zu Ehren gebrachten Atomtheorie des Demokrit reformieren, ganz ausser Acht, dass Demokrit aus Abdera ein Alchemist war; sie vergessen ferner, dass ein Geist, der fähig war, in einer Richtung in die geheimen Vorgänge der Natur so tief einzudringen, gute Gründe zum Studium der hermetischen Philosophie gehabt haben muss. Olaus Borrichias sagt, dass die Wiege der Alchemie in grauer Vorzeit zu suchen ist.

Astral Licht. — Dasselbe wie das Siderallicht des Paracelsus und anderer hermetischen Philosophen. Physikalisch ist es der Ether der modernen Wissenschaft. In der Metaphysik und in geistigem oder okkultem Sinne ist der Ether viel mehr als oft geglaubt wird. In der okkulten Physik und Alchemie wird er sehr gut dahin erklärt, dass er in seinen uferlosen Wogen nicht nur Tyndalls Verheissung und Möglichkeit jeder Eigenschaft des Lebens einschliesst, sondern auch die Verwirklichung der Macht jeder Geisteseigenschaft. Alchemisten und Hermetisten glauben, dass ihr Astral- oder Sideral-Äther neben den höheren Eigenschaften des Schwefels und weisser und roter Magnesia oder magnes, die anima mundi ist, die Werkstatt der Natur und des ganzen Kosmos, spirituell sowohl als physikalisch. Das „grand magisterium" bekundet sich in dem Auftreten des Mesmerismus, in der „Levitation" menschlicher und träger Objekte, und kann nach seinem geistigen Aspekte Ether genannt werden. —

Die Bezeichnung asträl ist alt und wurde von einigen der Neu-Platoniker gebraucht. Porphyrios beschreibt den himmlischen Körper, der immer mit der Seele vereint ist, als unsterblich, leuchtend und sternähnlich. Die Wurzel dieses Wortes kann vielleicht in dem scythischen aist-aer gefunden werden, was Stern bedeutet, oder im assyrischen Istar, das nach Burnouf denselben Sinn hat. Da die Rosenkreuzer das Wirkliche als direkten Gegensatz zur Erscheinung ansahen und lehrten, „dass, was stofflich hell schiene, für den Geist Finsternis sei", so suchten sie nach dem letzteren in dem astralen unsichtbaren Feuermeer, das die Welt umgibt; sie behaupten, die Spur des homogenen, unsichtbaren, göttlichen Geistes, der jeden Menschen überschatte und irrigerweise Seele genannt wird, bis zu dem wahren Thron des unsichtbaren und ungekannten Gottes verfolgen zu können. Weil die grosse Ursache immer unsichtbar und unwägbar bleiben muss, konnten sie ihre Behauptungen bloss durch Nachweise seiner Wirkungen in dieser stofflichen

Welt beweisen, indem sie sie aus dem unbekannten in den bekannten Wirkungsbereich zogen. Dass dieses Astrallicht das ganze All durchdringt und in seinem gebundenen Zustand sogar im kleinsten Felssplitter verborgen liegt, beweisen sie durch die Erscheinung des Funkenschlagens mit Feuerstein sowie anderen Gesteinen, deren Geist, wenn er mit Gewalt abgelenkt, als Funken sichtbar abspringt, um sofort im Reiche des Unbekannten wieder zu verschwinden. —

Paracelsus nannte es Siderallicht und nahm den Ausdruck aus dem Lateinischen. Er betrachtete das Sternenheer (unsere Erde eingeschlossen) als kondensierte Mengen von Aastrallicht, „in Zeugung und Stoff herabgefallen", dessen magnetische oder spirituelle Ausstrahlungen aber beständig eine unzertrennliche Verbindung zwischen sich und dem Vater-Quell von Allem — dem Astrallicht — aufrecht erhielten. Die Sterne ziehen von uns zu sich hinan und wir wieder „von ihnen zu uns", sagt er. Der Körper ist Holz und das Leben ist Feuer, das wie das Licht von den Sternen und vom „Himmel kommt." „Die Magie ist die Philosophie der Alchemie," sagt er an anderer Stelle.*) Alles der geistigen Welt Angehörige muss zu uns durch die Sterne kommen, und wenn zwischen ihnen und uns Freundschaft herrschet, können wir die grössten magischen Wirkungen erzielen.

„Wie das Feuer durch einen Eisenofen dringt, so die Sterne durch den Menschen mit allem, was ihnen eigen ist, und sie gehen in ihn ein, wie der Regen in die Erde, die durch diesen selben Regen Früchte bringet. Merke nun, dass die Sterne die ganze Erde ringsumgeben, wie eine Schale das Ei; durch die Schale kommt die Luft und dringet nach der Mitte der Welt." Der menschliche Körper ist so gut wie die Erde, die Planeten und die Gestirne einem zweifachen Gesetze unterworfen. Er zieht an und stösst ab, denn er ist mit doppeltem Magnetismus, dem Einfluss des Astrallichtes, gesättigt. Alles in der Natur ist doppelseitig; Magnetismus ist positiv und negativ, tätig und untätig, männlich und weiblich. Nachts ruht die Menschheit von der Arbeit des Tages, und das Gleichgewicht der menschlichen so gut wie der kosmischen Natur wird wieder hergestellt. Kennte der Mesmeriseur das grosse Geheimnis des Polarisierens der Tätigkeit, das Geheimnis, sein Fluid mit einer doppelgeschlechtlichen Kraft zu begaben, er wäre der grösste lebende Magier. Auch das Astrallicht ist androgyn, denn Gleichgewicht ergibt sich aus dem Zusammenwirken zweier entgegengesetzter Kräfte. Das Resultat *ist Leben.* Wenn die beiden Kräfte ausgespannt sind und so lange untätig bleiben, solange sie einander gleich sind und so zu völliger Ruhe kommen, so ist dieser Zustand der *Tod.* Das menschliche Wesen kann entweder heissen oder kalten Atem ausstossen, es kann entweder kalte oder heisse Luft ein-

*) „De Ente Spirituali", lib. IV.; „de Ente Astrorum", I. Buch; und opera omnia, Bd. I, pp. 634 und 699.

ziehen. Jedes Kind weiss die Temperatur seines Atems zu regeln; aber wie man sich selbst vor heisser oder kalter Luft schützen kann, das hat noch kein Physiologe mit Bestimmtheit gelehrt. Das Astrallicht allein als Hauptagens der Magie kann uns alle Naturgeheimnisse entschleiern. Das Astrallicht ist mit dem Hindu-A k â s a gleichbedeutend, ein Wort, das wir jetzt erklären wollen.

Akâsa. Buchstäblich bedeutet das Wort im Sanskrit H i m m e l (engl. sky); im mystischen Sinne aber bezeichnet es den u n s i c h t b a r e n Himmel; oder, wie es die Brahmanen im Soma-Opfer ausdrücken (der Gyotishtoma Agnishtoma) der Gott Akâsa, oder der Gott Himmel. Die Sprache der Weden zeigt, dass die Hindus fünfzig Jahrhunderte früher ihm dieselben Eigenschaften zuschrieben wie die tibetanischen Lamas heute; dass sie ihn als die Quelle des Lebens betrachteten, das Reservoir aller Energie und den Antreiber jedes Stoffwechsels. In seinem latenten Zustande entspricht er genau unserer Idee vom universalen Ether; in seinem tätigen wurde er Akâsa, der alles lenkende und allmächtige Gott. In den brahmanischen Opfermysterien spielt er die Rolle von Sadasya, dem Überwacher der magischen Effekte religiöser Verrichtungen, und hat seinen eigenen bestimmten Hotar (Priester), dessen Name nach ihm lautete. In Indien, wie in andern Ländern von hohem Alter, sind die Priester die irdischen Repräsentanten verschiedener Gottheiten; jeder nimmt den Namen der Gottheit an, in deren Namen er handelt. —

Der Akâsa ist der unerlässliche Vermittler eines jeden Kritya (Vornahme einer magischen Handlung), religiöser oder profaner Natur. Der brahmanische Ausdruck „Brahma erregen" — B r a h m a j i n v a t i — bedeutet, die Kraft erregen, die im Grunde jedes solchen magischen Vorganges gebunden liegt; denn die wedischen Opfer sind nur zeremonielle Magie. Diese Kraft ist das Akâsa oder die okkulte Elektrizität, in einem gewissen Sinne der Alkahest der Alchemisten oder das universale Lösungsmittel, dieselbe a n i m a m u n d i wie das Astrallicht. Im Momente des Opfers wird das Astrallicht mit dem Geiste Brahmas durchtränkt, und ist so für diese Zeit Brahma selbst. Augenscheinlich ist dies der Ursprung des christlichen Dogmas. Eine verständliche und interessante Erklärung vom Akâsa gibt der Verfasser eines der neuesten Werke okkulter Philosophie, A r t - M a g i c unter Anknüpfungen an Erscheinungen, die von den Fakiren und Lamas dem Einflusse Akâsas zugeschrieben werden.

Anthropologie, — Die Lehre vom Menschen. Sie umfasst unter anderem:

P h y s i o l o g i e oder den Zweig der Naturwissenschaft, der die Geheimnisse der Organe und ihre Funktionen in Mensch, Tier und Pflanze enthüllt; ferner insbesonders

P s y c h o l o g i e, die grosse, heute arg vernachlässigte Wissenschaft von der Seele, sowohl als eine von Geist verschiedene Wesenheit, als auch in ihren Beziehungen zu Geist und Körper. Die moderne Wissenschaft bezieht die Psy-

chologie entweder ganz oder hauptsächlich auf die Zustände des Nervensystems und weiss fast nichts von dem Wesen und der Natur der Seele. Die Ärzte bezeichnen das Studium des Wahnsinnes als Psychologie und legen in medizinischen Kollegien der Lehrkanzel für Wahnsinn diese Bezeichnung bei.

Chaldäer oder Kasdim. Zuerst ein Volksstamm, dann eine Kaste gelehrter Kabbalisten. Sie waren die Weisen und Magier Babylons, die Sterndeuter und Wahrsager. Der berühmte Hillel, in Philosophie und Ethik ein Vorläufer Jesu, war ein Chaldäer. Franck hebt in seiner Kabbala die grosse Ähnlichkeit mit der „Geheimlehre", wie sie im Avesta gefunden wird, mit der religiösen Metaphysik der Chaldäer hervor.

Daktylen (daktulos, ein Finger), — ein Name für die Priester, die der Verehrung der Kybele (Cybele), vorstanden. Einige Archäologen leiten die Namen von daktulos, Finger, ab, weil es zehn waren, die Zahl der Finger an der Hand. Wir glauben aber nicht, dass diese Meinung richtig ist.

Dämonen — ein Name, der von den Alten und insbesonders den Philosophen der Alexandrinischen Schule allen Arten von Geistern gegeben wurde, ob gut oder böse, menschlicher oder anderer Art. Die Benennung ist oft synonym mit der von Göttern oder Engeln. Einige Phylosophen versuchten jedoch aus guten Gründen, zwischen den vielen Klassen genaue Unterschiede zu ziehen. —

Demiurgos oder Demiurge — Werkmeister; die himmlische Macht, die das Universum baute. Die Freimaurer leiten von diesem Worte die Bezeichnung, „Erhabener Architekt" ab. Diesen Titel trugen auch die Obersten der Behörden gewisser griechischer Städte.

Derwische oder „wirbelnde Zauberer", wie sie auch genannt werden. Ohne die strengen Übungen im Leben, Gebet und Betrachtung, bietet der mahometanische Andächtler nur wenig Ähnlichkeit mit dem Hindu-Fakir. Der Fakir kann ein Snyasi oder heiliger und geweihter Bettelmönch werden, der Mahometaner wird es niemals mehr als zu okkulten Manifestationen zweiten Ranges bringen. Der Derwisch kann auch ein starker Mesmeriseur sein, wird sich aber niemals freiwillig der fürchterlichen und fast unglaublichen Selbstkasteiung unterwerfen, die der Fakir mit fast immer wachsender Gier für sich erfindet, bis die Natur unterliegt und er unter langsamen und peinigenden Martern stirbt. Die schrecklichsten Operationen, wie das Schinden der Glieder bei lebendigem Leibe, Abschneiden der Zehen, der Füsse, ja der Beine, Ausreissen der Augen, sich lebend bis ans Kinn in die Erde vergraben zu lassen und in dieser Stellung ganze Monate zu verbringen, scheint ihnen Kinderspiel zu sein. Eine der gewöhnlichsten Torturen besteht im Tshiddy-Parvády.*) Sie besteht darin den Fakir an einen der beweglichen Arme einer Art von Galgen aufzuhängen, die in der Nachbarschaft vieler Tempel zu sehen sind. Am Ende jedes Armes ist eine Rolle befestigt, über die ein Seil mit einem Eisenhaken läuft. Dieser Haken wird in den blossen

*) Oder noch gewöhnlicher charkhpuja.

Rücken des Fakirs gestossen, der, in die Höhe gezogen, den Boden mit Blut überschwemmend, emporgerissen und um den Galgen herumgewirbelt wird. Vom ersten Augenblick dieser grausamen Operation bis zu dem Moment, wo er losgehackt wird oder bis das Fleisch aus seinem Rücken unter dem Körpergewicht sich in Fetzen loslöst und der Fakir auf die Köpfe der Menge niedersaust, wird nicht ein Muskel seines Gesichtes zucken. Er bleibt ruhig und ernst und so gesammelt als ob er ein erfrischendes Bad nähme. Lächelnd unterwirft er sich jeder nur erdenklichen Marter, da er überzeugt ist, dass, je mehr er seinen äusseren Körper abtötet, sein innerer, geistiger Körper heller und heiliger wird. Kein Derwisch aber, weder Indiens, noch anderer mahometanischer Länder, wird sich jemals solchen Operationen unterwerfen.

Druiden. — Eine Priesterkaste, die in Britannien und Gallien blühte.

Elementale Geister. — (Elementals); die in den vier Reichen von Erde, Luft, Feuer und Wasser evolvierten Geschöpfe, die die Kabbalisten Gnomen, Sylphen, Salamander und Undinen nennen. Sie können als die Naturkräfte bezeichnet werden. Entweder erzeugen sie Wirkungen als gefügige Diener des allgemeinen Gesetzes, oder sie können auch von entkörperten Geistern — reinen oder unreinen — oder auch von lebenden Adepten der Magie gebraucht werden, um gewünschte Resultate in der Erscheinungswelt hervorzubringen.*)

Unter der allgemeinen Bezeichnung von Feen und Elfen erscheinen diese Elementargeister in Myte, Fabel, Überlieferung, Sage und Dichtung aller Völker, alter und moderner. Ihrer Namen gibts eine Legion — Peris, Dews, Djinns, Silvane, Satyre, Faune, Elfen, Zwerge, Trolls, Nornen, Kladautermänner, Kobolde, Alräunchen, Nöcks, Stromkerlchen, Undinen, Nixen, Salamander, Gnomen, Schrätlein, Nacht-, Wasser-, Wald- und Sumpfgeister, Moosmännchen, Moosweibchen, Wildleute, Heinzelmännchen, weisse Frauen — und viele andere. Sie sind gesehen, gefürchtet, gesegnet, verbannt und angerufen worden überall und zu allen Zeiten. Sollen wir denn glauben, dass alle getäuscht wurden, die sie gesehen haben?

Diese Elementalgeister sind bei Séancen die Hauptagenten entkörperter, aber niemals sichtbarer Geister, und die Erzeuger aller Erscheinungen, ausgenommen der subjektiven.

Elementargeister. — Eigentlich die entkörperten Seelen der Verstorbenen, jene Seelen, die einige Zeit vor dem Tode sich von ihrem göttlichen

*) Wer an die Hellseherkraft glaubt, doch geneigt ist, die Existenz anderer geistiger Wesen in der Natur als die entkörperter Geister zu verwerfen, wird sich jedenfalls für den Bericht über hellseherische Beobachtungen, die im Londoner Spiritualist vom 29. Juni 1877 erschienen sind, interessieren. Beim Herannahen eines Gewitters sah die Seherin „einen glänzenden Geist aus einer Wolke tauchen und mit Blitzesschnelle quer über den Himmel ziehen, — einige Minuten später eine diagonale Reihe dunkler Geister in den Wolken". Es sind dies die Maruts der „Weden". Siehe Max Müllers „Rig Weda Sanhita". — Die wohlbekannte und geachtete Vortragende, Schriftstellerin und Hellseherin Frl. Emma Hardinge Britten hat Berichte über ihre vielen Erfahrungen mit diesen Elementargeistern veröffentlicht.

Geiste getrennt und ihren Anspruch auf Unsterblichkeit verloren haben. Eliphas Levi und einige andere Kabbalisten machen wenig Unterschied zwischen Elementargeistern, die Menschen gewesen sind und den Wesen, die die Elemente bevölkern und blinde Naturkräfte sind. Von ihren Körpern einmal geschieden, werden diese Seelen (auch „Astralkörper" genannt) rein materialistisch gesinnter Personen unwiderstehlich zur Erde herabgezogen, wo sie ein zeitliches und endliches Leben zwischen Elementen leben, die ihren groben Naturen verwandt sind. Dadurch, dass sie während ihres natürlichen Lebens niemals ihre spirituelle Natur genährt, sondern sich immer dem Stofflichen und Groben untergeordnet haben, sind sie für den luftigen Aufenthalt der reinen, entkörperten Wesen ungeeignet, für die die Erdenluft dumpf und verpestet ist und nichts Anziehendes hat. Nach längerer oder kürzerer Zeit werden diese stofflichen Seelen anfangen, sich zu zersetzen, und sich schliesslich wie eine Nebelsäule, Atom für Atom, in den umgebenden Elementen auflösen.

Essener — von Asa, ein Heilender. Eine jüdische Sekte, die nach Plinius nahe dem Toten Meer gelebt haben soll „per millia saeculorum," — seit Jahrhunderttausenden. Einige haben in ihnen Pharisäer extremster Natur vermutet, andere halten sie, — was der Wahrheit näher kommt — für Abkömmlinge der Benimnabim in der Bibel und glauben, sie wären „Keniten" und „Nazariten." Sie hatten viele Buddhistische Ideen und Gebräuche. Bemerkenswert ist, dass die Priester der Grossen Mutter zu Ephesus, der Diana-Bhavam mit vielen Brüsten, auch so genannt wurden. Eusebius und nach ihm De Quincey erklärten sie für die ersten Christen, was mehr als wahrscheinlich ist. Der Titel „Bruder", der in der frühesten Zeit der Kirche gebraucht wurde, war essenischen Ursprungs. Die Essener waren eine Bruderschaft, ein koinobion oder eine Gemeinschaft, ähnlich der der ersten Bekehrten. Zu erwähnen ist, dass nur die Sadducäer oder Zadokiten, d. h. die Priesterkaste und ihre Parteigänger, die Christen verfolgten. Die Pharisäer waren im allgemeinen pedantisch und mild, auch hielten sie es oft mit den Verfolgten. Jakob der Gerechte war bis zu seinem Tode ein Pharisäer, aber Paul oder Aher ward als Schismatiker angesehen.

Evolution. — Die Entwicklung von höheren Tierformen aus den niederen. Die moderne oder sogenannte exakte Wissenschaft hält sich nur an den Begriff einer einseitigen, physischen Evolution, unter wohlweiser Ausserachtlassung der höheren spirituellen Entwicklung, die ja unsere Zeitgenossen zwingen würde, die Hoheit der alten Philosophen und Psychologen über sie anzuerkennen. Aufsteigend zum *Unerkennbaren* nahmen die alten Weisen ihren Ausgangspunkt bei der ersten Offenbarung des Unsichtbaren, dem unumgänglichen und, nach streng logischer Begründung, unbedingt notwendigen Schöpfer-Wesen, dem Demiurgos des Universums. Nach ihnen begann die Entwicklung aus dem reinen Geist, der, tiefer und tiefer herabsteigend, zuletzt sicht- und greifbare Form annahm und Stoff wurde. Bei diesem Punkt

angelangt, spekulierten sie nach Darwins Methode, jedoch auf breiterer und verständlicherer Grundlage.

Im Rig-Weda-Sanhita, dem ältesten Buche der Welt,[1]) dem sogar unsere pedantischesten Indiologen und Sanskritforscher ein Alter von 2 bis 3000 Jahren v. Chr. beilegen, wird in dem ersten Buch der „Hymnen an die Maruts" gesagt: „Nicht-Sein und Sein sind im höchsten Himmel, an dem Geburtsort Dakschas, im Schosse Aditis."[2])

In dem ersten Zeitalter der Götter ward das Sein (die begreifbare Gottheit) aus dem Nicht-Sein geboren (das kein Verstand fassen kann); dann wurden die Regionen (die Unsichtbaren) geboren, aus ihnen Uttânapada."

„Aus Uttânapad ward die Erde geboren, die Reiche (die sichtbar sind) wurden von der Erde geboren. Dakscha ward von Aditi geboren und Aditi von Dakscha."[3])

Aditi ist das Unbegrenzte und Dakscha ist dakshapithara, buchstäblich den Vater der Götter bezeichnend, von Max Müller & Roth aber als die Väter der Stärke verstanden, die „Fähigkeiten bewahren, besitzen und gewähren." Man sieht deshalb leicht, dass die Phrase „Dakscha aus Aditi geboren und Aditi aus Dakscha" das andeutet, was in neuerer Zeit unter „Wechselbeziehung der Kräfte" verstanden wird, und das umsomehr, als es weiter heisst (von Prof. Müller übersetzt):

„Ich stelle Agni, die Quelle aller Wesen, als den Vater der Stärke hin" (III. 27,2), eine klare und gleichbedeutende Idee, die so sehr in den Lehren der Anhänger Zoroasters, der Magier und der mittelalterlichen Feuer-Philosophen vorherrschte. Agni ist der Gott des Feuers, des spirituellen Aethers, der wirkliche Stoff der göttlichen Essenz des unsichtbaren Gottes, der in jedem Atom seiner Schöpfung gegenwärtig ist und von den Rosenkreuzern das „Himmlische Feuer" genannt wird. Wenn wir nur sorgsam die Verse aus dieser Mandala, von denen einer so lautet: „Der Himmel ist euer Vater, die Erde eure Mutter, Soma euer Bruder, Aditi eure Schwester" (I. 191,6)[4]) mit der Inschrift auf der smaragdenen Tafel des Hermes vergleichen, so werden wir auf dasselbe Substrat metaphysischer Philosophie, auf ganz dieselben Lehren stossen. — Die Inschrift lautet so:

„Da alle Dinge durch die Vermittlung eines Wesens hervorgebracht wurden, so wurden alle Dinge aus diesem einen Ding durch Anpassung hervorgebracht: Sein Vater ist die Sonne, seine Mutter ist der Mond! ! etc. Trenne die Erde vom Feuer, das Feine vom Groben . . . Was ich über die Tätigkeit der Sonne zu sagen hatte, ist geschehen" (Smaragdtafel)[5])

[1]) Übersetzt von Max Müller, Professor der vergleichenden Philologie an der Universität zu Oxford in England.

[2]) Mandala, I. Sûkta 166.

[3]) Ebda.

[4]) „Dyarih vah pitâ, prithivi mâtâ sômah bhrâtâ âditih svasâ".

[5]) Da die vollkommene Identität der philosophischen und religiösen Lehren des Altertums in folgenden Kapiteln ausführlich dargetan werden wird, so fassen wir unsere Erklärungen vorläufig nur kurz.

Prof. Max Müller sieht in dieser Mandala „schliesslich etwas wie eine Theogonie, obgleich voller Widersprüche.“*) Die Alchemisten, Kabbalisten und Jünger mysthischer Philosophie werden darin ein vollkommen klar bestimmtes Entwicklungssystem in der Kosmogonie eines Volkes erkennen, das ein Dutzend Jahrtausende vor unserer Ära lebte. Sie werden darin ausserdem die Gedanken, ja sogar die Lehren in voller Übereinstimmung mit denen der hermetischen Philosophie und auch denen Pythagoras's und Plato's finden.

Wie man die Entwicklung jetzt aufzufassen beginnt, vermutet man in allem Stofflichen einen Antrieb zur Gestaltung höherer Formen, eine Vermutung, die von Manu und anderen Hindu-Philosophen des höchsten Altertums deutlich ausgesprochen wird. Die Philosophenwolle (Philosophenbaum) illustriert dies in dem Beispiele mit der Zinklösung. Der Streitpunkt zwischen den Nachfolgern dieser Schule und den Emanationisten kann kurz in Folgendem festgestellt werden: Der Evolutionist stellt alle Untersuchung an den Grenzen „des Unerforschbaren“ ein. — Der Emanationist glaubt, dass nichts evolviert — oder wie das Wort sagt, ausgebrütet oder geboren — werden kann, ausgenommen, es sei zuerst involviert worden. Er behauptet somit, dass das Leben aus einer geistigen Macht stammt, die über dem Ganzen steht.

Fakire. — Fromme Andächtige in Ostindien. Gewöhnlich sind sie brahmanischen Pagoden zugeteilt und befolgen die Gesetze Manus. Ein streng religiöser Fakir geht ganz nackt, mit Ausnahme eines kleinen Leinwandstückes um seine Lenden, dhoti genannt. Sie tragen langes Haar, das ihnen als Tasche dient, da sie Verschiedenes hineinstecken — wie eine Pfeife, eine kleine Flöte, vagudah genannt, deren Töne die Schlangen in Starrkrampf versetzen, und bisweilen auch ihren Bambusstab (etwa einen Fuss lang) mit den sieben mystischen Knoten. Der Fakir erhält diesen magischen Stab, oder besser diese Gerte, am Tage seiner Initiation von seinem Guru, mit den drei mantrams zusammen, die ihm „den Mund ans Ohr“ mitgeteilt werden. Man wird keinen Fakir ohne dieses mächtige Zeichen seines Berufes sehen. Wie sie alle sagen, ist dies die Wünschelrute, die Ursache jeder okkulten Erscheinung, die von ihnen hervorgebracht wird.**)

Hermetiker. — Von Hermes, dem Gott der Weisheit, in Egypten, Syrien und Phönicien als Thoth, Tat, Adad, Seth und Sat-an (nicht in dem bei Mahometanern und Christen üblichen Sinne zu nehmen) und in Griechenland als Kadmus bekannt. Die Kabbalisten identifizieren ihn mit Adam

*) „Rig-veda-Anhita“, p. 234.

**) Philostratus versichert uns, dass die Brahminen damals im Stande waren, die wunderbarsten Heilungen durch das blosse Aussprechen gewisser magischer Worte zu vollbringen. „Die indischen Brahminen führen einen Stab und einen Ring mit sich, durch den sie beinahe allmächtig zu sein scheinen“. Origines behauptet dasselbe („Contra Celsum“). Würde aber ein starkes mesmerisches Fluidum, von dem Auge ohne jede Berührung ausgesendet, nicht mithelfen, dann bliebe auch jedes Wort wirkungslos. Der brahmanische Fakir unterscheidet sich gänzlich von dem muselmännischen Bettler Indiens, der in einigen Teilen britischen Gebietes auch Fakir genannt wird.

Kadmon, der ersten Offenbarung der göttlichen Macht, und mit Enoch. Es gab zwei Hermes: der ältere war Trismegistus, und der zweite eine Emanation oder „Permutation“ desselben; der Freund und Lehrer von Isis und Osiris. Hermes ist, wie Mazdeus, der Gott der Priesterweisheit. —

Hierophant. — Enthüller heiligen Wissens. Der Älteste, der Oberste der Adepten, der bei den Initationen den Neophyten das geheime Wissen erklärte, trug diesen Titel. Im Hebräischen und Chaldäischen hiess der Ausdruck dafür Peter, oder Öffner, Enthüller. Deshalb sitzt der Papst als Nachfolger des Hierophanten alter Mysterien auf dem Heiden-Stuhle St. Peters. Die Rachsucht der katholischen Kirche gegen die Alchemisten und gegen geheime und astronomische Wissenschaft erklärt sich durch die Tatsache, dass solche Kenntnis das alte Vorrecht der Hierophanten oder des Vertreters Peters war, der die Geheimnisse von Leben und Tod hütete. — Männer wie Bruno, Galilei und Kepler, ja selbst Cagliostro vergingen sich an diesem Vorrechte der Kirche und wurden deshalb ermordet. —

Jede Nation hatte ihre Mysterien und Hierophanten. Sogar die Juden hatten ihren Peter — Tanaim oder Rabbin, wie Hillel, Akiba*). Von beiden wird gesagt, sie hätten das Paradies besucht. — Aher brach Zweige vom Baume der Erkenntnis und fiel so von der wahren (jüdischen) Religion ab. Akiba begab sich hinweg in Frieden. Siehe die zweite Epistel an die Korinther, (Kap. XII.) und andere berühmte Kabbalisten, die allein das ehrwürdige Wissen mitteilen konnten, das in der Merkaba enthalten ist. In Indien gab es in alten Zeiten einen und jetzt gibt es mehrere Hierophanten, die über das Land verstreut sind, den Hauptpagoden angehören und als die Brahma-âtmas bekannt sind. In Tibet ist der oberste Hierophant der Dalay oder Taley-Lama von Lha-ssa**)

Von den christlichen Völkern haben die Katholiken allein diese „heidnische“ Sitte bewahrt und zwar in der Person ihres Papstes, wiewohl sie die Majestät und die Würde des heiligen Amtes entstellt haben.

Initiierte. — Zur Zeit des Altertums, die in das geheime Wissen Eingeweihten, das von den Hierophanten der Mysterien gelehrt wurde. In neuerer Zeit sind es die, die von den Adepten mystischer Wissenschaft in das geheime Wissen eingeweiht worden sind, das ungeachtet der Länge der Zeit doch auf Erden ein paar wirkliche Verehrer hat.

Kabbalist, —, von Kabbala, eine ungeschriebene oder mündliche Überlieferung. Der Kabbalist ist ein Jünger „geheimer Wissenschaft“, einer, der den verborgenen Sinn der Schriften mit Hilfe der symbolischen Kabbala auslegt und dadurch den wirklichen erklärt. Die Tanaim waren die ersten Kabbalisten unter den Juden; sie erschienen in Jerusalem am Anfang des dritten Jahrhunderts vor Christi. — Die Bücher Ezechiel, Daniel,

*) Akiba war ein Freund von Aher, der nach der christlichen Fabel der Apostel Paulus gewesen sein soll.

**) Taley bedeutet Ozean oder Meer.

Ennoch und die Offenbarung St. Johannis sind rein kabbalistisch. Diese Geheimlehre ist mit der der Chaldäer identisch und schliesst zugleich viel von der persischen Weisheit oder „Magie“ in sich.

Lamas. — Buddhistische Mönche, die zu der Lama-Religion Tibets gehören, ähnlich den Mönchen der päpstlichen oder römisch-katholischen Religion. Jeder Lama ist dem grossen Talay-Lama untertan, dem buddhistischen Papste Tibets, der seine Residenz in Lha-ssa hat und eine Reinkarnation Buddhas ist.

Mage oder Magier; von Mag oder Maha. Das Wort ist die Wurzel des Wortes Magier. — Der Maha-âtma (die grosse Seele oder der grosse Geist) in Indien hatte seine Priester schon in den vor-wedischen Zeiten. Die Magier waren Priester des Feuergottes; wir finden sie bei den Assyrern und Babyloniern so gut wie bei den persischen Feuer-Anbetern. Die drei Magier, auch Könige genannt, die dem Jesuskinde Geschenke an Gold, Weihrauch und Myrrhen gemacht haben sollen, waren Feuer-Anbeter wie die anderen und Sterndeuter; denn sie sahen seinen Stern. Der Hohepriester der Parsen in Surat wird Mobet genannt, andere leiteten das Wort von Megh ab. — Meh-ab bedeutet etwas Grosses und Edles. Zoroasters Schüler hiessen nach Kleuker Meghestom.

Magier. — Dieser Ausdruck, früher ein Titel des Ruhmes und der Auszeichnung, hat seine wahre Bedeutung vollständig verloren. Einst gleichbedeutend mit Allem, was ehrenwert und ehrwürdig war, als Bezeichnung für Gelehrte und Weise, ist er herabgesunken zu dem Schimpfnamen eines geistigen Hochstaplers, eines Gauklers. — Heute ist Magier gleichbedeutend mit Charlatan, dem Beinamen Eines, „der seine Seele dem Teufel verkauft“, der seine Kenntnisse missbraucht und sie zu niedrigen und gefährlichen Zwecken verwendet, wie die Geistlichen und eine Unzahl abergläubischer Narren behaupten, die einen Magier für einen Hexenmeister und Zauberer halten. Aber die Christen vergessen anscheinend, dass Moses auch ein Magier war und Daniel „Meister der Magier, Sterndeuter, Chaldäer und Wahrsager“ genannt wird. (Daniel V, II).

Das Wort Magier wird, um uns wissenschaftlich auszudrücken, von Magh, Mah, im Hindu oder Sanskrit Maha — Gross abgeleitet. Es bedeutet einen in dem geheimen oder esoterischen Wissen Erfahrenen, eigentlich einen Priester.

Mantik oder mantische Besessenheit. Während dieses Zustandes wurde die Gabe der Prophezeihung entwickelt. Beide Worte sind fast synonym. Das eine sowie das andere wurde in Ehren gehalten. Pythagoras und Plato schätzen sie hoch, und Sokrates riet seinen Schülern, Wahrsagen zu erlernen. Die Kirchenväter, die den mantischen Wahnsinn bei den heidnischen Priestern und Pythien so streng verurteilten, kamen darüber nicht hinweg, ihn zu ihren eigenen Zwecken zu gebrauchen. Ihren Namen von Montanus, einem phrygischen Bischof ableitend, der als göttlich inspiriert betrachtet wurde, wetteiferten die Montanisten mit den μαντεις (manteis) oder Pro-

pheten. „Tertullian, Augustinus und die Märtyrer Karthagos waren unter ihrer Zahl", sagt der Verfasser von Prophecy, Ancient & Modern. Er fügt hinzu, die Montanisten scheinen den Bacchanten in dem wilden Enthusiasmus gleichgekommen zu sein, der ihre Orgien charakterisierte." Über den Ursprung des Wortes Mantik sind die Meinungen geteilt. Da war der berühmte Mantis der Seher, in den Tagen von Melampus und Proetus, des Königs von Argos; und da war Manto, die Tochter des Propheten von Theben, selbst eine Prophetin. Cicero beschreibt Weissagen und mantische Besessenheit, indem er sagt, „in der inneren Tiefe des Gemütes liegt die Gabe göttlicher Prophezeihung verborgen und eingebettet, ein göttlicher Trieb, der, wenn er lebhafter glüht, Verzückung, (Tollheit, Wahnsinn) genannt wird."

Aber für das Wort mantis ist noch eine andere Ethymologie möglich, und wir bezweifeln, dass die Aufmerksamkeit der Sprachgelehrten jemals darauf gelenkt worden ist. Der mantische Wahnsinn mag vielleicht noch einen früheren Ursprung haben. Tatsache ist, dass die während der religiösen Riten des Soma-Mysteriums gebrauchten zwei Opferbecher, die allgemein als grahâs bekannt sind, Sukra und Manti*) genannt wurden.

Von dem Manti oder Manthi-Becher wird gesagt, dass in ihm Brahma „erregt" wird. Während der Eingeweihte (aber nur spärlich) von diesem heiligen Somasaft trinkt, geht Brahma oder besser sein „Geist", durch den Gott Soma personifiziert, in den Menschen ein und nimmt Besitz von ihm. Daher verzückte Gesichte, Hellsehen und die Gabe der Prophezeihung. Beide Arten der Weissagung, die natürliche und die künstliche, werden von Soma hervorgerufen. Der Sukra-Becher erweckt Das, was jedem von Natur gegeben ist. Er vereinigt Geist und Seele, und diese besitzen kraft ihrer eigenen Natur und ihres Wesens, die göttlich sind, Vorherwissen von zukünftigen Dingen, wie Träume, Visionen und Vorahnungen wohl beweisen. Der Inhalt des anderen Bechers, des mantis, „der Brahma in Schwung bringt," bringt die Seele dabei in Verbindung nicht allein mit den niederen Gottheiten — den kundigen, doch noch nicht allwissenden Geistern — sondern in der Tat mit der höchsten, göttlichen Essenz selbst. Die Seele wird durch die Gegenwart ihres „Gottes" unmittelbar erleuchtet. Da es aber nicht erlaubt ist, sich an gewisse Dinge zu erinnern, die nur in der himmlischen Region erkannt werden, so wird die initiierte Person gewöhnlich von einer Art heiliger Raserei ergriffen. Nachdem sie sich erholt hat, erinnert sie sich nur dessen, was ihr erlaubt ist. Was die andere Art von Sehern, die gewerbsmässigen und Wahrsager anbelangt, die aus ihrer Kunst ihren Lebensunterhalt schöpfen, sind sie gewöhnlich von einem gandharva besessen, einer Gottheit, die nirgends so wenig wie in Indien verehrt wird.

Mantra. — Ein Sanskritwort, das dasselbe wie der „Unaussprechliche Name" bedeutet. Wenn einzelne mantras nach der im Atharva-Weda gelehrten Formel ausgesprochen werden, bringen sie augenblickliche und

*) Siehe „Aytareya-Brahmanan", 3, 1.

wunderbare Wirkung hervor. Im allgemeinen aber ist ein Mantra entweder ein einfaches Gebet zu den Göttern und Mächten des Himmels, wie in den brahmanischen Büchern und besonders von Manu gelehrt wird, oder irgend ein magisches Zaubermittel. Seinem esoterischen Sinne nach wird das „Wort" des Mantras oder der mystische Ausdruck von den Brahmanen Vâch genannt. Es wohnt im Mantra, das, wörtlich genommen, die Teile der heiligen Bücher bedeutet, die als die Sruti oder direkte, göttliche Offenbarung betrachtet werden.

Marabut. — Ein mahometanischer Pilger, der in Mekka gewesen ist; ein Heiliger, dessen Körper nach seinem Tode in ein offenes Grab gelegt wird, das auf der Erde wie andere Gebäude, aber mitten auf den Strassen und auf den öffentlichen Plätzen bevölkerter Städte erbaut wird. Innerhalb des kleinen und einzigen Grabraumes hängen die frommen Wanderer eine ewige Lampe am Kopfende auf. (Viele solche öffentlichen Ziegel- und Mörtelsarkophage sind noch heute auf den Strassen und Plätzen Kairos zu sehen.) Die Gräber einiger dieser Marabuts haben einen grossen Ruf wegen der Wunder, die ihnen zugeschrieben werden.

Materialisation. — Ein von den Spiritisten gebrauchtes Wort, um das Phänomen „eines sich materiell bekleidenden Geistes" zu bezeichnen. Der weit weniger einwandfreie Ausdruck „Form-Manifestation" ist kürzlich von Mr. Stainton-Moses in London aufgebracht worden. Wenn man einmal die wirkliche Natur dieser Erscheinungen besser verstehen wird, so wird zweifellos ein noch geeigneterer Name dafür erfunden werden. Es ist unzulässig, sie materialisierte Geister zu nennen; denn diese Geister sind keine Geister, sondern belebte Bildsäulen. —

Mazdeer, von (Ahura) Mazda. (Siehe Spiegels Jasna XI.) So hiessen die alten persischen Adeligen, die Ormazd verehrten. Alle Bilder verwerfend, übertrugen sie auf die Juden denselben Abscheu vor jeder konkreten Darstellung der Gottheit. Zu Herodots Zeit scheinen sie von den magischen Frömmlern unterdrückt worden zu sein. Parsen und Gheber (.כברים geberim) scheinen magische Frömmler gewesen zu sein Durch eine merkwürdige Ideenverbindung wird Zoro-Aster (Zero- ein Kreis, ein Sohn oder Priester, Aster, Ishtar oder Astarte, im arischen Dialekt „ein Stern") der Titel des Oberhauptes der Magier und Feuer-Anbeter, oder Surya ishtara der Sonnen-Anbeter, heute oft mit Zaratustra verwechselt, dem sogenannten Mazdeer-Apostel (Zoroaster).

Metempsychosis. — Das Fortschreiten der Seele von einer Daseinsstufe zur anderen. Symbolisch und vulgär hält man sie für die Wiedergeburt in Tierkörpern, ein Ausdruck, der allgemein von jeder Klasse der europäischen und amerikanischen Gesellschaft, viele Gelehrte eingeschlossen, missverstanden wird. Das kabbalistische Axiom, „der Stein wird zur Pflanze, die Pflanze zum Tier, das Tier zum Menschen, der Mensch zum Geiste und ein Geist zum Gotte", wird in Manus Manava-Dharma-Sastra und in anderen brahmanischen Büchern erklärt.

Mysterien. — Griechisch t e l e t a i oder Vollendung, analog t e l e u - t e i a oder Tod. Es waren Einrichtungen und Gebräuche, die man allgemein vor Personen und Nichtinitiierten geheim hielt. In ihnen wurde mittelst dramatischer Darstellung und anderer Methoden der Ursprung der Dinge, die Natur des menschlichen Geistes, seine Beziehungen zum Körper und die Methode seiner Reinigung und Eignung für ein höheres Leben gelehrt. Physikalische Wissenschaft, Medizin, die Gesetze der Musik, die Kunst der Weissagung, alles wurde auf dieselbe Weise gelehrt. Der hippokratische Schwur war nur ein mystisches Gelöbnis. Hippokrates war ein Priester des Asklepios, von dem einige Schriften durch Zufall in die Öffentlichkeit gelangten. Die Asklepiaden aber waren Initiierte der asklepiadischen Schlangenverehrung, wie die Bacchanten die der Dionysischen. Beide Riten wurden manchmal mit den Eleusinischen verschmolzen. Wir werden die Mysterien in den folgenden Kapiteln erschöpfend behandeln.

Mystiker. — Die Eingeweihten. Aber in mittleren und späteren Perioden wurde der Ausdruck auf Männer angewendet, die wie Boehme, der Theosoph, Molinos, der Quietist, Nikolaus von Basel und andere, an direkte, innere Gottesgemeinschaft glaubten, analog der Inspiration der Propheten. —

Nabia. — Seherschaft, Wahrsagerei. — Dieser ältesten und geachtetsten der mystischen Erscheinungen wird in der B i b e l der Name „Prophezie" gegeben, und sie wird richtig unter die geistigen Kräfte, wie: Weissagung, hellseherische Visionen, Trance-Zustände und Orakel eingereiht. Während jedoch Zauberer, Wahrsager und sogar Astrologen in den mosaischen Büchern geradezu verdammt werden, erscheinen Prophezeihung, Seherschaft und Nabia als besondere Gaben des Himmels. Früher wurden sie alle mit dem Namen E p o p t a i bezeichnet, das griechische Wort für Seher und Hellseher. Die spätere Bezeichnung war N e b i m, die Mehrzahl von Nebo, dem babylonischen Gott der Weisheit. Der Kabbalist unterscheidet zwischen S e h e r und M a g i e r; der eine ist passiv, der andere aktiv. N e - b i r a h ist einer, der in die Zukunft sieht und ein Hellseher, N e b i - p o e l, der, der magische Kräfte besitzt. Wir bemerken, dass Elijah und Appollonius ihre Zuflucht zu demselben Mittel nahmen, um sich von den störenden Einflüssen der Aussenwelt zu befreien, nämlich: sie hüllten ihre Köpfe ganz in einen Wollmantel, (weil er ein elektrischer Nichtleiter ist, vermuten wir.)

Okkultist. — Einer, der die verschiedenen Zweige okkulter Wissenschaft studiert. Der Ausdruck wird von den französischen Kabbalisten gebraucht (siehe Eliphas Levi's Werke). Der Okkultismus umfasst die ganze Reihe psychologischer, physiologischer, kosmischer, physikalischer und geistiger Erscheinungen. Der Name kommt von dem Worte okkult d. i. verborgen oder geheim; er bezieht sich deshalb auf das Studium der Kabbala, Astrologie, Alchemie und alle geheimen Wissenschaften.

Heidnische Götter. — Der Ausdruck Götter wird von den meisten Lesern irrtümlich dahin verstanden, als solle er Götzenbilder (Idole) bedeuten. Die damit verbundene Idee hat aber nichts Objektivès oder Anthropomorphi-

sches an sich. Die gelegentlichen Fälle ausgenommen, wo unter „Götter" entweder göttliche, planetarische Wesenheiten (Engel) oder entkörperte Geister reiner Menschen verstanden werden, führt dieser Ausdruck einfach zum Wesen der Mystik, — entweder der Hindu-Hotars, des Mazdeanischen Mages, der egyptischen Hierophanten oder des Schülers der griechischen Philosophen — zur Idee einer sichtbaren oder erkannten Manifestation einer unsichtbaren Naturkraft. Und solche okkulte Kräfte werden unter dem Namen verschiedener Götter angerufen, die gegenwärtig diese Mächte personifizieren. So sind alle die zahllosen Gottheiten der Hindu, Griechen und egyptischen Götterfamilien einfach Mächte des „Unsichtbaren Universums." Wenn der sein Amt versehende Brahmane Aditya anruft — die ihrem kosmischen Charakter nach die Sonnengöttin ist — gebietet er einfach der (in irgend einem Gott personifizierten) Kraft, die, wie er behauptet, „in dem Mantra wohnt, als die heilige Vâch"*) Diese göttlichen Mächte werden allegorisch als die göttlichen Hotars des Erhabenen betrachtet, während hingegen der Priester (Brahmane) der menschliche Hotar ist, der auf Erden wirkt und bei Vertretung jener besonderen Kraft, wie ein Gesandter mit der wirklichen Macht, die er darstellt, bekleidet wird.

Pitris. — Allgemein wird geglaubt, dass der Hindu-Ausdruck Pitris die Geister unserer direkten Vorfahren von Entkörperten bezeichnet. Daraus folgern einige Spiritisten, dass Fakire und andere östliche Wundertäter, Medien sind, die zugestehen, sie wären unfähig, ohne Hilfe der Pitris etwas zu produzieren, deren gehorsame Werkzeuge sie sind. Das ist in mehr als einem Sinne falsch. Die Pitris sind nicht die Vorfahren von jetzt lebenden Menschen, sondern die des menschlichen Geschlechts oder der adamitischen Rasse. Sie sind die Geister menschlicher Rassen, die auf der grossen Leiter herabsteigender Entwicklung unsern Menschenrassen vorangingen und physisch wie geistig unsern modernen Pygmäen weit überlegen waren. Im Manava-Dharma-Sastra werden sie die Mond-Vorfahren genannt. —

Pythia oder Pythonessa. — Webster fasst seine Erklärung dieses Wortes sehr kurz, indem er sagt, es wäre der Name Jemandes, der die Orakel am Tempel zu Delphi lieferte, und zwar ein Weib, das vermutlich Vorahnungen hatte — eine Hexe. Das ist nun weder höflich, noch genau, noch richtig. Eine Pythia war, nach Aussage eines Plutarchs, Jamblichos, Lamprias und Anderer, eine nervöse Sensitive. Sie wurde aus der ärmsten Klasse ausgewählt und musste jung und rein sein. Zum Tempel gehörig, in dessen Bezirk sie einen Raum einnahm, der von allen anderen abgeschlossen war, und zu dem nur der Priester oder Seher Zutritt hatte, hatte sie mit der Aussenwelt keine Verbindung, und ihr Leben war strenger und beschaulicher als das einer katholischen Nonne. Während sie auf einem kupfernen Dreifuss über einer Bodenspalte sass, durch die berauschende Dämpfe heraufstiegen, erzeugten diese

Etwa soviel wie „Stimme". A. d. Ü.

unterirdischen Ausdünstungen den prophetischen Zustand, indem sie ihren ganzen Körper durchdrangen. In diesem anormalen Zustande sprach sie Orakel. Bisweilen wurde sie ventriloqua vates,*) die Bauchredner-Prophetin genannt.

Die Alten verlegten den Sitz der Astralseele des Menschen, (ψυχη) oder sein Seelenbewusstsein — in die Magengrube. Die Brahmanen teilten diesen Glauben mit Plato und anderen Philosophen. So wird im 4. Vers der zweiten Nâbhânedishta Hymne gesagt: „Höret, o Söhne der Götter (Geister), Einen, der durch seinen Nabel (nâbhâ) spricht, denn er ruft euch an in euren Wohnungen!"

Viele Sanskritforscher stimmen darin überein, dass dieser Glaube unter den Hindus einer der ältesten ist. Die modernen Fakire sowie die früheren Gymnosophisten vereinigen sich mit ihrem Atman und der Gottheit, indem sie bewegungslos in Betrachtung verharren und ihr ganzes Denken auf den Nabel konzenrtieren. Wie bei modernen, somnambulen Erscheinungen wurde der Nabel als der „Sonnenkreis", als Sitz des inneren göttlichen Lichtes angesehen.**)

Soll wieder nicht mehr als einfach eine zufällige Übereinstimmung darin liegen, dass einige moderne Somnambulen fähig sind, durch diesen Körperteil Briefe zu lesen, zu hören, zu schmecken und zu sehen, oder sollen wir endlich zugeben, dass die alten Weisen von physio- und psychologischen Geheimnissen etwas mehr wussten als unsere heutigen Akademiker? Wenn heute ein Magier (oft einfach ein Mesmeriseur) in Persien bei Diebstahl und anderen verwickelten Vorfällen befragt wird, so macht er seine Manipulationen über seiner Magengrube und bringt sich so in hellseherischen Zustand. Unter den heutigen Parsen besteht, wie ein Übersetzer des Rig-Wedas bemerkt, bis jetzt der Glaube, dass ihre Adepten eine Flamme im Nabel haben, die ihnen alle Dunkelheit aufhellt und die geistige Welt erschliesst, alle unsichtbaren Dinge sichtbar macht, alle entfernten naherückt. Sie nennen das die Lampe Deshturs, des Hohenpriesters, das Licht des Dikschita (Eingeweihten) und bezeichnen es auch sonst noch mit vielen andren Namen. —

Samothraken. — Eine Bezeichnung der Tempel- (Haus-) Götter, die auf Samothrake in den Mysterien verehrt wurden. Sie werden als identisch mit den Kabiren, Dioskuren und Korybanten angesehen. Ihre Namen waren mystisch — und deuteten auf Pluto, Ceres oder Proserpina, Bacchus und Aeskulap oder Hermes.

Schamanen oder Samaneer. — Ein Buddhistenorden unter den Tataren, besonders denen Sibiriens. Sie sind möglicherweise mit den im Altertum als

*) Siehe Pantheon: „Myts", p. 31; auch Aristophanes in „Voestas", I., reg. 28.

**) Das Orakel Apollos war zu Delphi, der Stadt des δελφυς, d. h. Mutterschosses; der Platz des Tempels wurde omphalos oder Nabel genannt. Die Symbole waren weiblich und lunarisch. Erinnern wir uns, dass die Arkadier die Proselini genannt wurden, pre-hellenisch, also noch bevor die jonische oder olympische Mondanbetung angeführt wurde.

Brachmanes bekannten Philosophen verwandt und werden bisweilen irrtümlich für Brahmanen genommen.*)

Alle sind Magier, besser Sensitive oder künstlich entwickelte Medien. Gegenwärtig sind die unter den Tataren als Priester Figurierenden im Allgemeinen sehr unwissend und an Kenntnissen und Bildung den Fakiren tief unterlegen. Sowohl Männer als Frauen können Schamanen sein.

Soma. — Dieser dem Hindu heilige Trank entspricht dem griechischen Göttertrank Ambrosia oder Nektar. Ein Kykeon-Becher wurde auch von der Mysta bei der eleusinischen Initiation geleert. Wer Soma trinkt, erreicht leicht Bradhna oder den Ort des Lichtes (den Himmel). Der den Europäern bekannte Somatrank ist nicht das echte Getränk, sondern ein Ersatz; denn die Priester allein dürfen von dem echten Soma kosten. Selbst Könige und Rajahs empfangen beim Opfern nur das Ersatzmittel. Nach seinem eigenen Geständnis sagt Haug in seinem Aytareya-Brahmanan, dass es nicht Soma war, was er kostete und übelschmeckend fand, sondern der Saft der Nyagradha-Wurzeln, einer Pflanze oder eines Busches, der auf den Hügeln von Poona wächst. Wir wurden darüber unzweifelhaft belehrt, dass die Mehrzahl der Opferpriester des Dekans das Geheimnis des echten Soma verloren hat. Es ist weder in Ritualbüchern zu finden, noch durch mündliche Information zu erlangen. Die wahren Nachfolger der ursprünglichen Weda-Religion sind sehr gering an Zahl; sie sind, wie behauptet wird, Abkömmlinge der Rishis, der wahren Agnihôtris, der Eingeweihten der grossen Mysterien. Auch in dem Pantheon der Hindu wird der Somatrank erwähnt; denn er wird der König Soma genannt. Wer davon trinkt, wird fähig, an der Herrlichkeit des himmlischen Königs teilzunehmen, mit der er erfüllt wird, wie die christlichen Apostel und ihre Bekehrten von dem Heiligen Geist erfüllt und von ihren Sünden gereinigt wurden. Der Somasaft macht aus dem Eingeweihten einen neuen Menschen. Wer ihn trinkt, wird wiedergeboren und umgewandelt, dessen geistige Natur überwindet die physische. Soma verleiht die göttliche Macht der Eingebung und entwickelt das Hellsehen bis aufs äusserste. Nach der exoterischen Erklärung ist Soma eine Pflanze, aber es ist gleichzeitig ein Engel. Es verbindet kraftvoll den inneren höchsten „Geist" des Menschen, der wie das mystische Soma ein Engel ist, mit seiner „unvernünftigen Seele" oder dem Astralkörper. So durch die Macht des magischen Trankes vereinigt, erheben sie sich zusammen über die physische Natur und nehmen während des Lebens an der Glückseligkeit und unaussprechlichen Glorie des Himmels teil.**)

*) Nach den Berichten von Strabo und Megasthenes, die Palibothras besuchten, hat es den Anschein, dass die von ihm als samanische oder brahmanische Priester bezeichneten Personen einfach Buddhisten waren. — Die sonderbaren spitzfindigen Entgegnungen der samanischen oder brahmanischen Philosophen in ihrem Gespräch mit dem Eroberer lassen den Geist der buddhistischen Lehre erkennen, bemerkt Upham. Siehe „History and Doctrine of Buddhism", und Hale's „Chronology", Bd. III., p 238.

**) Anm. d. U.: Siehe die Arthur-Sage mit dem Becher des heiligen Gral's.

Also das Hindu-Soma ist mystisch und in jeder Hinsicht dasselbe, was das Abendmahl für den Christen ist. Die Idee ist ähnlich. Durch die Opfergebete — die Mantras — soll, wie es heisst, diese Flüssigkeit sofort in wirkliches Soma oder in den Engel und sogar in Brahma selbst verwandelt werden. Einige Missionäre haben sich über diese Zeremonie sehr unwillig geäussert, umsomehr als die Brahminen, allgemein gesprochen, eine Art spirituösen Likörs als Ersatzmittel gebrauchen. Aber glauben die Christen weniger inbrünstig an die Umwandlung des Kommunionsweines in das leibhaftige Blut Christi, weil dieser Wein zufällig auch mehr oder weniger spirituös ist? Ist nicht die damit verknüpfte Idee des Symbols dieselbe? Aber die Missionäre sagen, dass diese Stunde des Somatrankes die goldene Stunde des Satans ist, der am Boden des Hindu-Opferbechers lauert.*)

Spirit-Geist. Der Mangel an gegenseitiger Übereinstimmung der Schriftsteller beim Gebrauch dieses Wortes hat schauderhafte Verwirrung hervorgebracht. Gewöhnlich wird es mit Seele zusammengeworfen. Die Lexikographen begünstigen diesen Gebrauch. Diese Verwirrung ist das natürliche Ergebnis unserer Unwissenheit über das andere Wort und der Ablehnung der von den Alten adoptierten Klassifikation. Wir werden an einer anderen Stelle versuchen, den Unterschied der Ausdrücke „Geist" und „Seele" klarzumachen. In diesem Werk gibt es keine wichtigeren Stellen als diese. Vorläufig sei nur erwähnt, dass „Geist" der Plato's ist, das unsterbliche, unmaterielle und rein göttliche Prinzip im Menschen — die Krone der menschlichen Triade.

Dagegen ist

Seele die Ψυχη oder der nephesch der Bibel; das Lebensprinzip oder der Lebensodem, den jedes Tier, bis zu den Infusorien hinab, mit dem Menschen teilt. In der Bibel-Übersetzung steht es ohne Unterschied für Leben, Blut und Seele. „Lasst uns seinen Nephesch nicht töten," sagt der Orginaltext: „lasst uns ihn nicht töten," übersetzen die Christen (Genesis, XXXVII. 21.) und so weiter.

Theosophisten. — Im Mittelalter der Name, mit dem Paracelsus's Schüler im 16. Iahrhundert benannt wurden, die sogenannten Feuer-Philosophen oder Philosophie per ignem. Sie betrachteten, wie die Platoniker, die Seele (Ψυχη) und den göttlichen Geist, nous (νους) als einen Teil des grossen Archos — als ein Feuer, das dem ewigen Ozean von Licht entstammt.

Die Theosophische Gesellschaft, der diese Bände von der Verfasserin als Zeichen herzlicher Hochachtung gewidmet sind, wurde in New-York 1785 orga-

*) Ihrerseits könnten die Heiden die Missionäre mit gutem Rechte fragen, welche Sorte von Geistern auf dem Grunde der Opfer-Bierflasche lauert. Ein evangelisches New-Yorker Blatt, der „Independent", schreibt: Ein verstorbener englischer Reisender traf eine einfache schlichte Baptisten-Missionskirche im entlegenen Burmah, deren Gläubige bei der Kommunion (und zweifellos mit Gottes Segen) dünnes englisches Bier statt Wein gebrauchten; je nach Umständen stellt sich, wie es scheint, der Fall.

nisiert. Das Ziel ihrer Gründer war, in den verborgenen Naturkräften praktisch zu experimentieren, über die Religionsphilosophie des Ostens Belehrung zu sammeln und sie unter den Christen zu verbreiten. Später wurde beschlossen, auf der andern Seite auch die armen, im Finstern tappenden Heiden" mit Evidenzien, wie es die praktischen Resultate des Christentums sind, bekannt zu machen, und schliesslich beide Seiten den Gemeinschaften zur Ansicht darzubieten, bei denen derzeit die Missionare an der Arbeit sind. Mit diesem Ziele vor Augen hat sie Verbindungen mit Gesellschaften und Einzelnen im ganzen Osten angeknüpft, denen sie beglaubigte Berichte liefert von kirchlichen Verbrechen und Vergehen, Spaltungen und Ketzereien, Streitfragen und Rechtshändeln, Lehrdifferenzen, mit denen die Presse des christlichen Europa und Amerika beständig schwanger geht. Die Christenheit ist lange und eingehend von dem Zustand der H e r a b w ü r d i g u n g und Roheit unterrichtet worden, in den die vom Buddhismus, Brahmanismus, Confucianismus irregeführten Anhänger angeblich versenkt worden sind. — Unter solchen Vorspiegelungen falscher Tatsachen sind viele Millionen für Auslands-Missionen verschwendet worden. Die Theosophische Gesellschaft, die täglich Beispiele von dem wirklichen Zustand dieser Dinge als die Folge christlichen Lehrens und Beispiels — das letztere besonders — erlebte, hielt es aus einfachem Gerechtigkeitsgefühl für ihre Pflicht, die Tatsachen in Palästina, Indien, Ceylon, Kaschmir, der Tatarei, Tibet, China und Japan bekannt zu machen, in welchen Ländern sie einflussreiche Mitglieder besitzt. Es wird an geeigneter Stelle auch viel über das Betragen der Missionäre denen gegenüber zu sagen sein, die zu ihrer Unterstützung beitragen. —

Theurgen. — Von Θεος, Gott und ϵϱγόν Werk. Die Schule für praktische Theurgie im christlichen Zeitalter wurde unter den alexandrinischen Platonikern von Jamblichos gegründet. Auch die Priester der Tempel in Egypten, Assyrien und Babylon (und wer sonst noch an den Anrufungen der Götter während der heiligen Mysterien tätigen Anteil nahm) waren unter diesem Namen seit der frühesten archaischen Periode bekannt. Ihr Ziel war, die Geister den Augen der Sterblichen sichtbar zu machen. Ein Theurg war einer, der in dem geheimen Wissen der Sanktuarien aller grossen Länder bewandert war. Die Neu-Platoniker aus des Jamblichos Schule nannte man Theurgen; denn sie vollzogen die sogenannte „zeremonielle Magie", und beschworen die „Geister" abgeschiedener Helden, „Götter" und Dämonen. (δαιμονια, göttlich-spirituelle Wesenheiten). Wenn, was nur selten vorkam, die Gegenwart eines f ü h l b a r e n und s i c h t b a r e n Geistes verlangt wurde, so hatte der Theurg die Zaubererscheinung mit einem Teile seines eigenen Fleisches und Blutes zu versehen — er hatte die t h e o p o e a zu vollziehen, d. h. die „Schaffung der Götter" durch Vornahme eines, den heutigen Fakiren und initiierten indischen Brahmanen wohlbekannten mysteriösen Prozesses. So wird es im „Buche der Anrufungen" der Pagoden gesagt. Es zeigt die vollständige Gleichheit der Riten und des Zeremoniells zwischen der ältesten brahmanischen Theurgie und dem alexandrinischen Platoniker.

„Der brahmanische Grihasta (der Anrufer) muss im Zustande vollständiger Reinheit sein, bevor er es wagt, die Pitris anzurufen."

Wenn er die Lampe, Sandalen, Weihrauch etc. vorbereitet und die ihm vom Oberpriester gelehrten magischen Kreise gezogen hat, um böse G e i s t e r abzuhalten, so „hört er auf zu atmen und ruft das Feuer zu seiner Hilfe, um seinen Körper zu zerstreuen." Bestimmte Male ruft er das heilige Wort aus, und seine Seele entflieht dem Körper, und sein Körper verschwindet, und die Seele des gerufenen Geistes geht in den D o p p e l-Körper und belebt ihn." Dann tritt seine (des Grihastas) Seele wieder in seinen Körper ein, dessen kleinste Teilchen sich wieder zusammensetzen, nachdem sie durch ihre Emanationen dem angerufenen Geiste einen luftigen Körper bilden geholfen hatten.

Und nun, so er für den Pitri einen Körper aus den essentiellsten und reinsten Teilchen seines eigenen geformt hat, wird dem Grihasta erlaubt, nach Beendigung des zeremoniellen Opfers mit den Seelen der Vorfahren und den Pitris zu sprechen und ihnen Fragen über die Geheimnisse des S e i n s und die Verwandlungen des Unvergänglichen vorzulegen.

Nachdem er dann die Lampe ausgelöscht hat, muss er sie wieder anzünden und die durch die magischen Kreise von der Stelle verbannten bösen Geister in Freiheit setzen, und das Heiligtum der Pitris verlassen.*)

Die Schule des Jamblichos war verschieden von der des Plotinos und Porphyrios, welche zeremonielle Magie und praktische Theurgie, die sie für gefährlich hielten, streng verboten, trotzdem diese beiden hervorragenden Männer auch fest daran glaubten. Die t h e u r g i s c h e oder w o h l t ä t i g e Magie, die Goetik oder schwarze und böse Nekromantie, stand w ä h r e n d d e s e r s t e n J a h r h u n d e r t s christlicher Zeitrechnung gleichfalls in hohem Rufe.**) Aber niemals hat einer der hoch gesitteten und frommen Philosophen, deren Reinheit durch alle Zeiten gepriesen ward, eine andre Art von Magie als die wohltätige Theurgie ausgeübt, wie sich Bulwer Lytton ausdrückt. Wer also mit der Natur v o n g ö t t l i c h l e u c h t e n d e n Erscheinungen (Φασματα) bekannt ist, weiss auch, weshalb es erforderlich ist, sich alles Geflügels (aller tierischen Nahrung) zu enthalten, was besonders für Den gilt, der sich beeilt, von irdischen Einflüssen frei und bei den himmlischen Göttern aufgenommen zu werden," sagt Porphyrios.***)

Obgleich er sich weigerte, die Theurgie selbst praktisch auszuüben, erwähnt Porphyrios in seinem „Leben des Plotinus," einen egyptischen Priester, der auf Ersuchen eines gewissen Freundes von Plotinus (welcher Freund vielleicht Porphyrius selbst war, bemerkt Taylor) im Isistempel zu Rom den Hausgeist oder, nach modernem Ausdruck, den S c h u t z e n g e l dieses Philosophen vorstellte.†)

*) „Book of Brahmanical Evocations", III, Teil.

**) Bulwer Lytton: „Die letzten Tage von Pompeji", p. 147. Engl. Ausg.

***) „Select Works", p. 159.

†) Ebda., p. 92.

Im Volke hiess es allgemein, dass die Theurgen und Magier Wunder wirkten, wie z. B. Anrufung der Seelen oder Schatten von Helden und Göttern, und dass sie andere thaumaturgische Taten durch übernatürliche Kräfte ausführten.

Yajna. — „Yajna," sagen die Brahmanen, existiert von Ewigkeit her; denn es kam hervor aus dem Erhabenen, dem Brahma-Prajapâti, in Dem es „ohne Anfang" schlafend lag. Es ist der Schlüssel zur *Träi-Vidya,* der dreifach heiligen Wissenschaft, die in den Rig-Versen enthalten ist und die die Yagus oder Opfermysterien lehren. „Yajna" existiert als ein unsichtbares Etwas zu allen Zeiten. Es gleicht der in einer elektrischen Maschine latent vorhandenen Elektrizität und erfordert nur das Eingreifen eines passenden Apparates, um hervorgelockt zu werden. Es soll sich vom Ahavaniya oder Opferfeuer bis zum Himmel erstrecken, eine Brücke oder Leiter bildend, wodurch der Opferer mit der Götter- und Geisterwelt verkehren kann und sogar lebend „zu ihren Wohnstätten aufsteigen kann."*)

Dieses Yajna ist wieder eine der Akásaformen, und das erzeugende mystische Wort, das es ins Dasein ruft und von dem geweihten Priester innerlich ausgesprochen wird, ist das verlorene Wort, das durch die *Kraft des Willens* den Impuls erhält. —

Um die Liste zu vervollständigen, wollen wir noch hinzufügen, dass wir in den folgenden Kapiteln, sobald wir den Ausdruck archaisch gebrauchen, darunter den Zeitraum vor Pythagoras meinen; der Ausdruck alt (Altertum) soll sich auf die Zeit bis zum Auftreten Mahomets, und mittelalterlich auf die Periode zwischen Mahomet und Martin Luther beziehen. Diese Regel zu durchbrechen wird nur dann nötig sein, wenn wir über Völker vor Pythagoras zu sprechen haben und sie, wie es allgemein üblich ist, als die des „Altertums" anzuführen uns zuweilen bequemen werden.

Bevor wir dieses einführende Kapitel abschliessen, wagen wir noch ein paar Worte zur Erklärung des Planes zu sagen, der diesem Werke zu Grunde liegt. Es hat nicht den Zweck, der Öffentlichkeit persönliche Ansichten oder Theorien seines Verfassers aufzudrängen, noch auch erhebt es die Ansprüche eines wissenschaftlichen Werkes, das in einem bestimmten Bereiche des Denkens eine Revolution hervorzurufen beabsichtigt. Eher ist es eine kurze Zusammnstellung der Religionen, Philosophien und universellen Traditionen menschlichen Ursprungs und ihre Auslegung nach dem Geiste jener geheimen Lehren, von denen keine — dank Vorurteil und Bigotterie — das Christentum in so unverstümmelter Form erreicht hat, dass sie ihm ein richtiges Urteil sicherte. Seit den Tagen der unglücklichen Philosophen des Mittelalters, den letzten, die über diese geheimen Lehren, deren Bewahrer sie waren, schrieben, haben es wenige mehr gewagt, der Verfolgung und dem Vorurteile zu trotzen, indem sie ihr Wissen preisgaben. Und diese Wenigen haben in der Regel niemals für die Öffentlichkeit selbst geschrieben, sondern nur für

*) „Aitareya Brahmanan", Einleitung.

jene ihrer eigenen und nachfolgenden Zeiten, die den Schlüssel zu ihrer Sprache besassen. Die Menge, die sie oder ihre Lehren nicht verstand, ist daran gewöhnt worden, sie en masse entweder als Charlatane oder als Träumer zu betrachten. Daher die unverdiente Geringschätzung, in die das Studium der vornehmsten Wissenschaft — der vom geistigen Menschen — allmählich versunken ist.

Bei dem Unternehmen, die angemaßte Unanfechtbarkeit der modernen Wissenschaft und Theologie in Frage zu stellen, war der Autor gezwungen, selbst auf die Gefahr hin, für unlogisch gehalten zu werden, ständig Vergleiche zwischen den Ideen, Ausführungen und Ansprüchen ihrer Vertreter und jenen der alten Philosophen und Religionslehrer zu ziehen. Dinge, die zeitlich aufs weiteste auseinanderliegen, sind so in unmittelbare Nebeneinanderstellung gebracht worden; denn nur so konnte die Priorität und Vaterschaft von Entdeckungen und Dogmen festgestellt werden. Bei einer Erläuterung der Verdienste unserer wissenschaftlichen Zeitgenossen haben ihre eigenen Bekenntnisse über das Misslingen experimenteller Untersuchungen, über verwirrende Mysterien, über Fehlglieder in den Ketten der Theorien, über die Unfähigkeit, Naturerscheinungen zu verstehen, über die Unkenntnis der Gesetze der Welt, der Ursachen die Basis für die vorliegenden Studien geliefert. Besonders da die Psychologie so sehr vernachlässigt worden ist, und da der Osten so weit entfernt liegt, daß wenige unsrer Forscher jemals dorthin gelangen werden, um diese Wissenschaft dort zu prüfen, wo sie allein verstanden wird, wollen wir die Spekulationen und die Politik anerkannter Autoritäten in Beziehung zu jenen modernen, psychologischen Phänomenen überblicken, die in Rochester begannen, und deren Berichte jetzt die Welt überschwemmt haben. Wir wünschen zu zeigen, wie unvermeidbar ihre unzähligen Misserfolge waren, und wie sie so lange andauern müssen, bis diese verblichenen Autoritäten des Westens zu den Brahmanen und Lamas im fernen Orient gehen und sie achtungsvoll ersuchen werden, ihnen das A-B-C wahrer Wissenschaft mitzuteilen. Wir haben keinen Artikel gegen Gelehrte niedergeschrieben, der nicht durch ihre selbstveröffentlichten Zugeständnisse unterstützt würde, und wenn unsre Zitate aus den Dokumenten des Altertums ihnen etwas von dem Ansehen wohlgeernteter Lorbeeren rauben, so ist das nicht unser Fehler, sondern der der Wahrheit. Niemand, der den Namen „Philosoph" verdient, würde sich bemühen, Ehren zu beanspruchen, die rechtmässig einem anderen gebühren.

Tief mitfühlend mit dem titanenhaften Kampfe, der sich jetzt zwischen dem Materialismus und den geistigen Bestrebungen der Menschheit entwickelt, ist unser beständiges Bemühen gewesen, in unsere einzelnen Kapitel, wie Waffen in die Rüstkammer, jede Tatsache, jedes Argument zu sammeln, das angewendet werden kann, um die spirituellen Bestrebungen gegen die materialistischen verteidigen zu helfen. Ein so kränkliches und verkrüppeltes Kind, wie er ist, wurde der Materialismus von Heute aus dem brutalen Gestern

geboren. Wenn seinem Wachsen nicht Einhalt geboten wird, kann er unser Herr werden. Er ist die Bastard-Geburt der französischen Revolution und ihrer Reaktion gegen die Zeiten frommen Aberglaubens und der Unterdrükkung. Um das Ersticken dieser geistigen Bestrebungen, das Vernichten dieser Hoffnungen und das Ertöten jener Wahrheitsempfindung zu verhindern, die uns über einen Gott und eine Zukunft belehren, müssen wir unsere falschen, theologischen Lehrsysteme in ihrer nackten Hässlichkeit darstellen und zwischen göttlicher Religion und menschlichem Dogmenkram unterscheiden. Unsere Stimme wird erhoben für geistige Freiheit und unser Prozeß geführt für Befreiung der Wissenschaft und Theologie von aller Tyrannei.

Der Schleier der Isis.

Erster Teil: Wissenschaft.

Erstes Kapitel.

„Ego sum qui sum."
Ein Axiom der hermetischen Philosophie.

„Wir begannen dort zu forschen, wo moderne Mutmassung ihre glaubenlosen Schwingen faltet. Und bei uns galten als Anfangsgründe der Wissenschaft, was die heutigen Weisen entweder als wüste Chimären verachten oder woran sie als an unergründbaren Mysterien verzweifeln."
Bulwers „Zanoni".

Irgendwo in dieser weiten Welt existiert ein altes Buch — so uralt, dass unsere modernen Archäologen unbegrenzte Zeit über seinen Seiten grübeln könnten und doch nicht einmal über die Natur des Gewebes, auf dem es geschrieben wurde, übereinstimmen würden. Es ist zur Zeit die einzig bestehende Kopie des Originales. Das älteste hebräische Dokument über geheime Lehren — die Siphra Dzeniouta — wurde aus ihm zusammengetragen, und das zu einer Zeit, als jenes schon im Lichte einer literarischen Reliquie betrachtet wurde. Eine seiner Illustrationen stellt die göttliche Essenz dar, die von Adam*) wie ein leuchtender Bogen ausgeht, um im weiteren Verlaufe einen Kreis zu bilden. Dort, wo sie den höchsten Punkt ihres Umkreises erreicht, beugt sich die unaussprechliche Glorie wieder hernieder und kehrt zur Erde zurück, indem sie durch ihren Kreislauf einen höheren Typus der Menschheit herbeiführt. Wie sie unserem Planeten näher und näher kommt, wird die Emanation immer schattenhafter, bis sie beim Berühren des Bodens so schwarz wie die Nacht ist.

Die hermetischen Philosophen aller Zeitalter liessen eine Überlieferung gelten, die nach ihrer Behauptung auf 70000 jährige Erfahrung**) gegründet ist, nämlich dass die Materie mit der Zeit durch die Sünde gröber und dichter geworden ist, als sie bei des Menschen erster Erschaffung war;

*) Dieser Name wird im Sinne des griechischen Wortes ανθρωπος gebraucht.

**) Die Traditionen der orientalischen Kabbalisten schreiben ihrer Wissenschaft ein noch höheres Alter zu. Moderne Forscher mögen dies bezweifeln und diese Behauptung verwerfen. — Sie können sie aber nicht als falsch erweisen.

dass der menschliche Körper anfangs halb-ätherischer Natur war; und dass die Menschheit vor dem Falle frei mit den jetzt unsichtbaren Reichen verkehrte. Aber seither ist die Materie zur undurchdringlichen Schranke zwischen uns und der Geisterwelt geworden. Die ältesten esoterischen Überlieferungen lehren auch, dass viele Rassen menschlicher Wesen vor dem mystischen Adam lebten und ausstarben, eine der andern Platz machend. Waren diese früheren Typen vollkommener? Gehörten einige zu den beschwingten Menschenrassen, die von Plato im Phaedros erwähnt werden? Die besondere Aufgabe der Wissenschaft ist es, das Problem zu lösen. Die Höhlen Frankreichs und die Überreste aus der Steinzeit gewähren einen Ausgangspunkt für die Forschung.

Mit dem Fortschreiten des Kreislaufes wurden die Augen des Menschen mehr und mehr geöffnet, bis er dahin gelangte, „gut und böse gleich den Elohim selbst zu erkennen. Als der Kreislauf den Gipfelpunkt erreicht hatte, begann er sich abwärts zu senken. Als der Bogen einen gewissen Punkt erreichte, der ihn in eine Parallele zu der festen Linie unserer irdischen Ebene brachte, wurden dem Menschen von der Natur „Hautröcke“ geliefert und Gott, der Herr, „kleidete sie“.

Eben dieser Glaube an die Präexistenz einer weit geistigeren Rasse als der, zu der wir jetzt gehören, kann bis in die frühesten Überlieferungen fast jedes Volkes zurückverfolgt werden. In dem alten Quiché-Manuskript — dem Popol Vuh — von Brasseur de Bourbourg veröffentlicht, wird der ersten Menschen als einer Rasse erwähnt, die urteilen und sprechen konnte, deren Sehvermögen unbeschränkt war und die sich alles gleichzeitig bewusst war. Nach Philo Judaeus ist die Luft mit einer unsichtbaren Geisterschar erfüllt, von denen einige frei vom Übel und unsterblich, andere verderblicher Natur und sterblich sind. „Von den Söhnen El’s stammen wir ab und Söhne El’s müssen wir wieder werden.“ Und auf denselben Glauben deutet der unzweideutige Ausspruch jenes anonymen Gnostikers, des Verfassers des Evangeliums Johanni, hin, dass „die Ihn aufnahmen“, d. h., die die esoterische Lehre Jesu praktisch befolgten, „zu Söhnen Gottes würden“ (I, 12). „Wisst Ihr nicht, dass Ihr Götter seid?!“ rief der Meister aus. Bewunderungswürdig beschreibt Plato im Phaedros den Zustand, in dem sich der Mensch einst befand, und in den er wieder zurückkehren wird; vor und nach dem „Verlust seiner Schwingen , „als er, selbst ein Gott, in der Luftwelt unter Göttern lebte.“ Seit unvordenklichen Zeiten lehrten die Religions-Philosophien, dass das ganze Universum von göttlichen und geistigen Wesen verschiedener Rassen erfüllt sei. Aus einer derselben evolvierte im Laufe der Zeit *Adam*, der primitive Mensch

Die Kalmücken und einige Stämme Sibiriens beschreiben in ihren Legenden ebenfalls, unserer jetzigen Rasse, vorausgehende Schöpfungen. Sie sagen von diesen Geschöpfen, dass sie von fast unbegrenztem Wissen waren und in ihrer Kühnheit selbst dem höchsten Geist mit Empörung drohten. Um sie für ihre Anmassung zu bestrafen und zu demütigen, sperrte er sie „in Körper“ ein und

verschloss so ihre Sinne. Aus diesen Körpern können sie nur durch lange Busse entkommen, durch Selbst-Reinigung und Entwicklung. Ihre „Schamanen“, so glauben sie, geniessen gelegentlich die ursprünglich von allen menschlichen Wesen besessenen göttlichen Kräfte.

Die Astor-Bibliothek in New-York ist kürzlich durch ein Faksimile einer Egyptischen, medizinischen Abhandlung bereichert worden, die im 16. Jahrhundert v. Chr. (oder genauer 1552 v. Chr.) geschrieben wurde, was nach der üblichen Zeitrechnung jener Zeitpunkt ist, da Moses gerade 21 Jahre alt war. Das Original ist auf die innere Rindenseite von Cyperus papyrus geschrieben und von Prof. Schenk in Leipzig nicht nur als echt, sondern als das vollkommenste erklärt worden, das er je gesehen. Es besteht aus einem einzigen Bogen gelbbraunen Papyrus's feinster Qualität, drei Dezimeter breit, über 20 Meter lang, und bildet eine Rolle, die in 110 Seiten geteilt ist, alle sorgfältig nummeriert. In den Jahren 1872 und 73 wurde es in Egypten durch den Altertumsforscher Ebers „von einem gutwilligen Araber aus Luxor“ erworben. Die sich darüber auslassende New-Yorker „Tribune“ sagt: Der Papyrus „trägt in sich das Zeugnis, dass er eines der sechs hermetischen Bücher über Medizin ist, die von Clemens von Alexandrien erwähnt werden“.

Der Herausgeber sagt ferner: „Zur Zeit des Jamblichos, 363 v. Chr., zeigten die Priester Egyptens 42 Bücher vor, die sie Hermes (Thuti) zuschrieben. Nach jenem Autor enthielten 36 derselben die Geschichte alles menschlichen Wissens; die sechs letzten behandelten Anatomie, Pathologie, Augenkrankheiten, Instrumente der Chirurgie und Medizin.*) Der Papyrus Ebers ist unbestreitbar eines dieser alten hermetischen Werke“.

Wenn ein so klarer Lichtstrahl auf die alte Egyptische Wissenschaft durch das zufällige (?) Zusammentreffen des deutschen Altertumsforschers mit einem „gutwilligen Araber“ aus Luxor geworfen worden ist, können wir dann wissen, welch blendendes Licht in die dunklen Grüfte der Geschichte fiele, gelegentlich einer ebenso zufälligen (!) Begegnung zwischen einem andern wohlwollenden Egypter und einem andern unternehmungslustigen Altertumsforscher?

Die Entdeckungen moderner Wissenschaft widerstreiten nicht den ältesten Überlieferungen, die unserer Rasse ein unglaubliches Alter zuschreiben. Die Geologie, die früher nur zugegeben hatte, dass man die Spuren des Menschen bis zur Tertiärzeit zurückverfolgen könne, hat in den letzten paar Jahren unleugbare Beweise dafür gefunden, dass das Dasein des Menschen noch vor die letzte Eiszeit in Europa zurückreicht — also über 250000 Jahre! Dies gibt der sich auf die alten Kirchenväter berufenden Theologie eine harte Nuss zu knacken, ist aber für die alten Philosophen eine feststehende Tatsache.

*) Clemens von Alexandria behauptet, dass die Egyptischen Priester zu seiner Zeit 42 kanonische Bücher besassen.

Noch mehr; mit menschlichen Überresten zusammen sind Steinwerkzeuge ausgegraben worden, die beweisen, dass der Mensch in diesen weit zurückliegenden Zeiten jagte und Feuer zu machen wusste. Aber bei dieser Suche nach dem Ursprunge des Menschengeschlechtes ist ein Fortschritt noch nicht zu verzeichnen; die Wissenschaft kommt zu einem toten Punkte und wartet auf künftige Beweise. Bedauerlicherweise besitzt die Anthro- und Psychologie keinen Cuvier; ebensowenig können Geo- und Archäologen aus den bisher entdeckten Bruchstücken das vollständige Skelett des dreifachen Menschen aufbauen — des physischen, intellektuellen und spirituellen. Dass die Steinwerkzeuge des Menschen immer roher und ungefüger werden, je tiefer der Geologe in das Innere der Erde eindringt, scheint der Wissenschaft ein Beweis zu sein, dass der Mensch, je näher wir seinem Ursprunge kommen, desto wilder und tierischer gewesen sein müsse! Seltsame Logik! Dass man in den Schichten der Devon-Formation keine Überreste findet, darf man da schliessen, dass es zur damaligen Zeit keine anderen hochentwickelten Rassen gab? Wenn die heutige Bevölkerung der Erde verschwunden sein wird, und einige Archäologen der „kommenden Rasse" der entfernten Zukunft die Hausgeräte eines indischen oder eines Stammes der Andamanen-Inseln ausgraben werden, werden sie etwa zu dem Schlusse berechtigt sein, dass die Menschheit im 19. Jahrhundert „just aus der Steinzeit trat?"

Vor Kurzem war es Mode, von den „unhaltbaren" Vorstellungen einer unkultivierten Vergangenheit" zu sprechen, als ob es möglich wäre, hinter einem Epigramme die intellektuellen Steinbrüche zu verbergen, aus denen der Ruf so vieler moderner Philosophen gemeisselt worden ist! Gerade so wie Tyndall stets bereit ist, die alten Philosophen herunterzusetzen — wo doch mehr als ein ausgezeichneter Gelehrter seine Ehre und seinen Ruf durch Umarbeitung ihrer Ideen gewann — so scheinen die Geologen immer mehr geneigt, es für ausgemacht zu halten, dass sich alle archaischen Rassen ausnahmslos in einem Zustand tiefer Barbarei befanden. Jedoch neigen sich nicht alle unserer besten Autoritäten dieser Meinung zu. Einige der bedeutendsten behaupten genau das Gegenteil. So sagt z. B. Max Müller: „Vieles ist uns noch unverständlich und die Hieroglyphen-Sprache des Altertums verzeichnet nur die Hälfte der dem Geiste unbewussten Ziele. Jedoch das Bild des Menschen steigt immer höher vor uns empor, in welcher Zone wir ihn auch antreffen, vom ersten Anfang an edel und rein; selbst seine Irrtümer lernen wir verstehen, selbst seine Träume beginnen wir zu deuten. So weit wir die Spuren des Menschen zurückverfolgen können, sehen wir selbst auf den niedrigsten Stufen der Geschichte, dass ihm die göttliche Gabe eines gesunden und reinen Intellektes von Anfang an eigen war, und dass die Idee einer Menschheit, die langsam aus den Tiefen tierischen Seins emportaucht, niemals wird aufrecht erhalten werden können.*)

*) „Chips from a German Work-shop", Bd. II. p. 7. „Comparative Mythologie".

Da es als unphilosophisch gilt, nach den ersten Ursachen zu fragen, beschäftigen sich die Gelehrten jetzt damit, ihre physikalischen Wirkungen zu betrachten. Deshalb ist das Feld wissenschaftlicher Untersuchung durch die physische Natur begrenzt. Wenn ihre Grenzen einmal erreicht sind, muss die Untersuchung aufhören und ihr Werk wieder von vorne angefangen werden. Alle Achtung vor unseren Gelehrten! Aber sie sind wie das Eichhörnchen in seinem Drehrad, denn sie sind dazu verurteilt, ihren „Stoff“ immer wieder zu behandeln. Die Wissenschaft ist eine gewaltige Macht, und nicht an uns Pygmäen ist es, mit ihr zu rechten. Aber die „Gelehrten“ selbst bilden ebensowenig die verkörperte Wissenschaft als die Menschen auf unserm Planeten der Planet selbst sind. Wir haben weder das Recht, von unserem „neuzeitlichen Philosophen“ zu verlangen, noch die Macht, ihn zu zwingen, ohne Einspruch eine geographische Beschreibung der dunklen Seite des Mondes hinzunehmen. Würde aber etwa bei einer Mond-Katastrophe einer seiner Bewohner von dort bis in den Anziehungsbereich unserer Atmosphäre geschleudert und landete er sicher und gesund vor Dr. Carpenters Türe, so würde er sich des Treubruches gegenüber seiner Zunft schuldig machen, so er verfehlen sollte, das physikalische Problem für erledigt zu erklären. Eine Gelegenheit von der Hand zu weisen, wo es ein neues Phänomen zu untersuchen gilt, ist für den Mann der Wissenschaft, sei es nun, dass es ihm in Gestalt eines Menschen vom Monde oder in der eines Geistes aus dem Urwirbel entgegentritt, in gleicher Weise tadelnswert.

Ob wir durch die Aristotelische oder durch die Platonische Methode dazu gekommen sind, damit brauchen wir uns nicht aufzuhalten; Tatsache aber ist, dass sowohl die innere als die äussere Menschennatur zu dem Anspruche berechtigt ist, von den alten Anthropologen durchaus verstanden worden zu sein. Ungeachtet der oberflächlichen Hypothesen der Geologen stehen wir am Anfange einer Reihe fast täglicher Beweise zur Bestätigung der Behauptungen jener Philosophen.

Sie teilten die unermesslichen Perioden menschlichen Daseins auf diesem Planeten in Zyklen, innerhalb derer die Menschheit den Gipfelpunkt der höchsten Zivilisation erreichte und auch wieder in gemeines Barbarentum zurückverfiel. Zu welcher Höhe des Fortschrittes die Rasse mehrmals gekommen war, kann man nach den wundervollen, alten Denkmälern, die noch zu sehen sind, annähernd beurteilen, sowie auch nach den, von Herodot gegebenen Beschreibungen anderer Wunderwerke, deren Spuren jetzt verwischt sind. Sogar zu seiner Zeit waren die riesenhaften Formen vieler Pyramiden und weltberühmten Tempel nur noch Trümmerhaufen. Vom unerbittlichen Zahn der Zeit zernagt, werden sie von dem Vater der Geschichte geschildert als „jene ehrwürdigen Zeugen lange vergangenen Ruhmes der dahin geschiedenen Vorfahren.“

„Er scheut sich davor, von göttlichen Dingen zu sprechen“ und gibt der Nachwelt nur eine unvollkommene Beschreibung vom Hörensagen jener wunderbaren, unterirdischen Kammern des Labyrinthes, wo im Verborgenen die heiligen Überreste der König-Initiierten lagen — und noch liegen.

Aus den Geschichtsschreibungen der Ptolemäischen Zeit können wir ferner auf die hohe Zivilisation schliessen,

die in einigen Altertumsperioden erreicht worden war; aber schon damals wurden Künste und Wissenschaften als in Verfall begriffen angesehen, und das Geheimnis einiger Künste war damals schon verloren gewesen. Bei den neuen Ausgrabungen von Mariette-Bey sind am Fusse der Pyramiden hölzerne Bildsäulen und andere Altertümer ausgegraben worden, die bebeweisen, dass die Egypter lange vor den ersten Dynastien zu einer Verfeinerung und Vollkommenheit gelangt waren, die selbst die glühendsten Bewunderer griechischer Kunst in Erstaunen zu versetzen vermag. Bayard Taylor beschreibt diese Statuen in einer seiner Vorlesungen und berichtet uns, dass die Schönheit der Köpfe, die mit Augen aus kostbaren Steinen und kupfernen Liedern geschmückt sind, unübertrefflich sei. Weit unter der Sandschicht, in der die, den Sammlungen des Lepsius, Abbott und des Britischen Museums einverleibten Reste lagen, fand man die handgreiflichen Beweise der hermetischen Lehre von den Zyklen begraben, einer Lehre, die schon erwähnt worden ist.

Dr. Schliemann, der begeisterte Hellenist, hat kürzlich bei Troja reichliche Beweise von derselben stufenweisen Entwicklung des Barbarismus zur Zivilisation und von dieser wieder zum Barbarentum gefunden. Warum sollten wir uns also so sehr dagegen sträuben, die Möglichkeit zuzugeben dass die Antediluvianer uns um soviel in gewissen Wissenschaften voraus waren, dass sie vollkommen mit wichtigen Künsten vertraut waren, die wir jetzt als *verloren* bezeichnen, und dass sie deshalb in psychologischem Wissen ebenso ausgezeichnet gewesen sein konnten? Eine solche Hypothese muss man für ebenso vernünftig wie jede andre halten, bis ein gleichwertiger entgegengesetzter Beweis entdeckt wird, um sie zu stürzen.

Jeder echte *Fachmann* gibt zu, dass das menschliche Wissen noch in so mancher Beziehung in den Kinderschuhen steckt. Wäre es möglich, dass unser Zyklus in verhältnismässig jungen Zeitaltern anhob? Nach der chaldäischen Philosophie *umfassen diese Zyklen die ganze Menschheit nicht zu ein- und derselben Zeit.* Teilweise bestätigt Prof. Draper diese Ansicht, indem er sagt, dass die Perioden, in die „die Geologen es für richtig hielten, den Fortschritt des Menschen einzuteilen, nicht plötzlich abgebrochene Epochen sind, die gleichzeitig für die ganze Menschenrasse gelten;“ als Beispiel gibt er „die wandernden Indianer Amerikas“ an, die „erst gegenwärtig der Steinzeit entwachsen.“ So haben Männer der Wissenschaft mehr als einmal das Zeugnis der Alten unwissentlich bestätigt.

Jeder mit dem Pythagoräischen Zahlen- und geometrischen System gut vertraute Kabalist kann beweisen, dass Platos methaphysische Ansichten auf genaueste, mathematische Grundsätze basiert waren. „Wahre Mathematik,“ sagt der *Magikon*, „ist etwas, womit jede höhere Wissenschaft verknüpft ist; die gewöhnliche Mathematik ist nur eine verführerische Phantasmagorie, deren vielgepriesene Unfehlbarkeit nur daherkommt — dass

Materien, Bedingungen und Beziehungen zur Grundlage genommen werden. Die Gelehrten, die die Aristotelische Methode adoptiert zu haben glauben, nur, weil sie kriechen, sobald sie nicht vom Besonderen zum Allgemeinen laufen, verherrlichen diese Methode induktiver Philosophie und verwerfen die Platos, die sie als inhaltslos behandeln. Prof. Draper beklagt es, dass spekulative Mystiker wie Ammonius Saccas und Plotinus die Stelle „des ernsten Geometers im alten Museum“ *) eingenommen haben. Er vergisst dabei, dass die Geometrie, als einzige von allen Wissenschaften, die vom Allgemeinen zum Besonderen geht, genau die Methode war, die von Plato in seiner Philosophie angewandt wurde. Solange die exakte Wissenschaft ihre Beobachtungen auf physische Verhältnisse beschränkt und wie Aristoteles vorgeht, kann sie sicherlich nicht Schaden nehmen. Ist aber die stoffliche Welt für uns auch grenzenlos, so ist sie doch endlich. Und so wird sich der Materialismus für immer in diesem, in sich zurückkehrenden Kreise herumdrehen, unfähig, sich höher zu schwingen als der Umfang zulässt. Die kosmologische Theorie der Zahlen, die Pythagoras von den Egyptischen Hierophanten erlernte, ist allein im Stande, die beiden Einheiten, Stoff und Geist, zu versöhnen und jede derselben zu zwingen, die andere mathematisch zu beweisen.

Die heiligen Zahlen des Universums lösen in ihrer esoterischen Verknüpfung das grosse Problem, erklären die Strahlungs-Theorie und den Zyklus der Emanationen. Niedere Ordnungen müssen, bevor sie sich zu höheren entwickeln, aus den höheren emanieren und wieder in das Unendliche reabsorbiert werden, wenn sie am Wendepunkt angelangt sind.

Die Physiologie ist, wie Alles in dieser Welt beständiger Entwicklung, der zyklischen Umwälzung unterworfen. So wie sie jetzt aus den Schatten des tieferen Bogens gerade emporzutauchen scheint, kann auch eines Tages bewiesen werden, dass sie weit vor Pythagoras' Zeiten den höchsten Punkt des Kreisbogens erstiegen hatte.

Mochus, der Sidonier, ein Physiologe und Lehrer der Anatomie, genoss seinen Ruf lange vor dem Weisen von Samos; und der letztere erhielt seine heiligen Weisungen von dessen Schülern und Nachfolgern. Pythagoras, der reine Philosoph, der in den dunkleren Natur-Erscheinungen so tief Bewanderte, der edle Erbe der alten Lehre, dessen grosses Ziel es war, die Seele von den Fesseln der Sinne zu befreien und sie zur Verwirklichung ihrer Kräfte zu nötigen, — er muss ewig im menschlichen Gedächtnis weiter leben.

Der undurchdringliche Schleier geheimer Verschwiegenheit wurde über die im Heiligtum gelehrten Wissenschaften gebreitet. Dies ist die Ursache der modernen Unterschätzung alter Philosophie. Sogar Plato und Philo Judaeus sind von Vielen als Ausleger absurder Ungereimtheiten angeklagt worden, wo doch der

*) „Conflict between Religion and Science“, Kap. I.

Plan nur zu sonnenklar ist, der der Menge, dem Leser des Timaeus so verwirrend erscheinender, metaphysischer Widersprüche zugrundeliegt. Ist aber Plato von einem der Klassiker-Kommentatoren jemals mit Verständnis gelesen worden? Dies ist eine Frage, die sich durch die Kritik rechtfertigt, die man in Autoren wie Stalbaum, Schleiermacher, Ficinus (latein. Übertragung), Heindorf, Sydenham, Buttmann, Taylor und Burges, von geringeren Autoritäten gar nicht zu reden, finden kann. Die verdeckten Anspielungen des griechischen Philosophen auf esoterische Dinge haben jene Kommentatoren offenbar im höchsten Grade verblüfft. Gewisse schwierige Stellen legen sie nicht nur mit Unverfrorenheit dahin aus, dass eine andere Phrase beabsichtigt gewesen sei, sondern nehmen sogar kühnerweise Änderungen vor! Die orphische Zeile:

„Aus dem Gesang erschloss sich die Ordnung der sechsten Rasse“, die nur als ein Hinweis auf die im Laufe der Evolution der Sphären*) evolvierte sechste Rassen erklärt werden kann, wurde, sagt Burges: „... augenscheinlich aus einer Kosmogonie entnommen, wo dem Menschen angedichtet wurde, erschaffen worden zu sein“.**) — Sollte nicht Jemand, der es unternimmt, die Werke eines Anderen herauszugeben wenigstens verstehen, was sein Autor meint?

In der Tat glaubt man von den alten Philosophen, selbst seitens der am wenigsten von Vorurteilen befangenen unsrer heutigen Kritiker, dass sie jener Tiefe und eingehenden Kenntnis der exakten Wissenschaften ermangelten, deren sich unser Jahrhundert so rühmt. Man stellt es sogar in Frage, ob sie jenes grundlegende, wissenschaftliche Prinzip verstanden: ex nihilo nihil fit. Wenn sie die Unzerstörbarkeit des Stoffes überhaupt ahnten, — sagen diese Kommentatoren — so geschah dies nicht auf Grund einer feststehenden Formel, sondern nur durch intuitives Erfassen und durch Analogie.

Wir sind der entgegengesetzten Meinung. Die Spekulationen dieser Philosophen über die Materie waren für die öffentliche Kritik zugänglich, aber ihre Lehren betreffs geistiger Dinge waren tief esoterisch. So an Verschwiegenheit betreffs dunkler Dinge gebunden, die die Beziehungen von Geist und Stoff einschlossen, übertrafen sie jeden Andern in erfinderischen Methoden, die sie anwandten, um ihre wahren Ansichten zu verbergen.

Die Lehre von der Metempsychosis ist von den Männern der Wissenschaft äusserst lächerlich gemacht und von den Theologen verworfen worden; wäre sie jedoch in ihrer Anwendung auf die Unzerstörbarkeit des Stoffes und die Unsterblichkeit des Geistes richtig verstanden worden, so hätte man in ihr eine erhabene Auffassung wahrgenommen. Sollten wir die Sache nicht zuerst vom Standpunkt

*) An einer anderen Stelle werden wir mit einiger Genauigkeit die hermetische Philosophie von der Evolution der Sphären und ihrer verschiedenen Rassen darlegen.

**) J. Burges: „The Works of Plato“, p. 207, Fussnote.

der Alten betrachten, bevor wir es wagen, ihre Verkünder zu verunglimpfen? Die Lösung des grossen Problems der Ewigkeit gehört weder religiösem Abergauben noch krassem Materialismus an. Die Harmonie und mathematische Gleichförmigkeit der Doppel-Evolution — geistig und physisch — wird nur in den universellen Zahlen des Pythagoras erläutert, der sein System ganz auf die sogen. „metrische Sprache" der Hindu-Veden aufbaute. Erst vor kurzem unternahm einer der emsigsten Sanskritforscher, Martin Haug, die Übersetzung des Aitareya Brahmana aus dem Rig-Veda; bisher war es völlig unbekannt gewesen. Diese Erläuterungen stellen die Identität des Pythagoräischen und des brahmanischen Systems ausser Frage. In Beiden wird die esoterische Bedeutung aus der Zahl abgeleitet: im ersteren aus der mystischen Beziehung jeder Zahl zu Allem, was dem menschlichen Intellekte verständlich ist; im letzteren aus der Anzahl der Sylben, aus der jeder Vers in den Mantras besteht. Plato, Pythagoras eifriger Schüler, führte sie so weit aus, dass er behauptete, das Dodekaëder wäre die vom Demiurgos beim Erbauen des Universums gebrauchte geometrische Figur. Einige dieser Figuren hatten eine besonders heilige Bedeutung. Die Vier z. B., wovon das Zwölfeck das Gedritte ist, wurde von den Pythagoräern für heilig gehalten. Es ist das vollkommene Quadrat, wo keine der begrenzenden Linien die andere um einen einzigen Punkt an Länge übertrifft. Es ist das Sinnbild sittlicher Gerechtigkeit und göttlicher Gleichheit, geometrisch ausgedrückt. Alle Mächte und alle grossen Harmonien physischer und geistiger Natur liegen im vollkommenen Quadrat eingeschrieben; und der unaussprechliche Name Dessen, der sonst unaussprechlich bleiben würde, wurde in der alten Mystik durch diese heilige Zahl **4** als der am festesten bindende und feierlichste Eid hingestellt — die Tetraktys.

Würde die Pythagoräische Seelenwanderung mit der modernen Entwicklungslehre genügend verglichen und erklärt, so fände man, dass sie jedes „fehlende Glied" in der Entwicklungskette liefert. Aber welcher unsrer Gelehrten würde einwilligen, seine kostbare Zeit mit den Hirngespinnsten der Alten zu verlieren? Trotz der Beweise für das Gegenteil leugnen sie nicht nur, dass die Völker der archaischen Perioden, sondern auch dass die alten Philosophen irgendwelche positive Kenntnis vom heliozentrischen System gehabt hätten. Die „Ehrwürdigen Bedasse", Augustinusse und Lactantiusse, scheinen mit ihrer dogmatischen Unwissenheit alles Vertrauen zu den älteren Theologen vorchristlicher Jahrhunderte erstickt zu haben. Aber jetzt hat uns die Sprachwissenschaft und eine nähere Bekanntschaft mit der Sanskrit-Literatur teilweise in den Stand gesetzt, sie gegenüber diesen unverdienten Anwürfen zu rechtfertigen. Wir finden, z. B. in den Veden den positiven Beweis, dass Hindu-Weise und Schüler 2000 Jahre v. Chr. mit der Kugelform unsers Globusses und dem heliozentrischen System vertraut gewesen sein mussten. Daher kannten Pythagoras und Plato diese astronomische Wahrheit recht gut; denn Pythagoras erwarb sein Wissen

in Indien oder von Männern, die dort gewesen waren, und Plato gab seine Lehren getreulich wieder. Wir wollen zwei Stellen aus dem Aitareya Brahmana anführen:

Das „Schlangen-Mantra",*) so erklärt das Brahmana, ist jenes, das von der Königin der Schlangen, Sarparâjni, gesehen wurde, weil die Erde (iyam) die Königin der Schlangen ist, wie sie ja die Mutter und Königin von Allem ist, was sich bewegt (sarpat). Im Anfang war sie (die Erde) nur ein Kopf (rund) ohne Haar (kahl), d. h. ohne Pflanzenwuchs. Sie erlangte darauf dieses Mantra, welches dem, der es kennt, die Macht verleiht, jede Form, die er nur wünschen mochte, anzunehmen. Sie „sprach das Mantra aus", d. h sie opferte den Göttern; und sie erhielt folglich sofort ein scheckiges Aussehen; sie wurde bunt und fähig, jede Form, die sie mochte, hervorzubringen, „indem sie eine Form in die andere verwandelte". Dies Mantra beginnt mit den Worten: „Ayam gaûh pris'nir akramît" (X., 189).

Die Beschreibung der Erdgestalt als die eines runden und kahlen Kopfes, der zuerst weich war und nur dadurch hart wurde, dass der Gott Vâyu, der Herr der Luft, auf ihn blies, zwingt uns den Gedanken auf, dass die Verfasser der heiligen Veda-Bücher die Erde für rund oder sphäroidisch hielten; ausserdem, dass sie zuerst eine gallertartige Masse war, die unter dem Einflusse von Luft und Zeit allmählich abkühlte. Soviel zur Kenntnis über die Kugelform unsers Erdballs. Und jetzt wollen wir das Zeugnis vorlegen, auf das wir unsre Behauptung stützen, dass die Hindus mit dem heliozentrischen System wenigstens 2000 Jahre v. Chr. vollkommen vertraut waren.

In derselben Abhandlung wird der Hotar (e. Priester) belehrt, wie die Shastras wiederholt werden sollen und wie die Erscheinungen beim Sonnen-Auf- und Untergang zu erklären sind. Sie sagt: „Das Agnischtoma ist das Eine (jener Gott), welches brennt. Die Sonne geht niemals unter oder auf. Wenn sie (die Menge) glauben, dass sie des Morgens aufgehe, so ist es in Wahrheit also: nachdem sie das Ende der Nacht erreicht hat, erzeugt sie selbst zwei entgegengesetzte Wirkungen. — Sie bringt dem, was unten ist, Tag; und Nacht Dem, was auf der anderen Seite liegt. In Wirklichkeit geht die Sonne niemals unter, noch geht sie für den unter, der solches Wissen hat" **)

Dieser Ausspruch ist so entscheidend, dass selbst der Übersetzer des Rig-Veda, Dr. Haug, ihn anzumerken gezwungen war. Er sagt, diese Stelle enthält „das Ableugnen des tatsächlichen Bestehens von Sonnenaufgang und -Untergang", und der Verfasser vermutet, „sie bliebe immer in ihrer hohen Stellung am Himmel". ***)

*) Aus dem Sanskrit Text des Aitareya Brahmanan des Rig-Veda, V, Kap. II. Vers 23.

**) Aitareya Brahmanan, Buch III. Kap. V. 44.

***) Aitareya Brahmanen, Band II., p 242.

In einer der frühesten Nivids, erklärt Rishi Kutsa, ein Hindu-Weiser des grauesten Altertums, die Allegorie von den ersten Gesetzen, die den Himmelskörpern gegeben wurden. Weil Anâhit (Anaïtis oder Nana, die persische Venus), die in jener Legende die Erde darstellt, tat, „was sie nicht hätte tun sollen“, ist sie verurteilt, sich um die Sonne zu drehen. Die Sattras oder Opfer-Sitzungen*) beweisen unzweifelhaft, dass die Hindus schon im 18 oder 20. Jahrhundert v. Chr. in der Astronomie bedeutende Fortschritte gemacht hatten. Die Sattras währten ein Jahr hindurch und waren „nichts Anderes als eine Nachahmung des jährlichen Sonnenlaufes. Sie wurden in zwei Teile geteilt, sagt Haug, wovon jeder aus sechs Monaten zu dreissig Tagen bestand; in ihrer Mitte war der Vishuvan (Äquator oder zentraler Tag), der die ganzen Sattras in zwei Hälften schnitt, etc.‘ **) Obgleich dieser Forscher die Zusammenstellung der gesamten Brahmanas der Periode 1400—1200 v. Chr. zuschreibt, ist er der Meinung, dass die ältesten der Hymnen gerade an den Anfang der vedischen Literatur zu stellen seien, zwischen 2400—2000 v. Chr. Er findet keinen Grund dafür, die Veden für weniger alt anzusehen als die heiligen Bücher der Chinesen. Da es sich erwiesen hat, dass der Shu-King oder das Buch der Geschichte und die Opfergesänge des Shi-King oder des Buches der Oden ein Alter von schon 2200 Jahren v. Chr. haben, so können unsre Sprachforscher doch bald gezwungen werden, anzuerkennen, dass die Hindus antediluvianischer Zeit in astronomischem Wissen Meister waren.

Auf jeden Fall giebt es Tatsachen, die beweisen, dass gewisse astronomische Berechnungen bei den Chaldäern zur Zeit Julius Cäsar's ebenso genau vorgenommen wurden, wie heute. Als der Kalender von dem Eroberer umgewandelt wurde, fand man das bürgerliche Jahr mit den Jahreszeiten so wenig korrespondierend, dass der Sommer bis in die Herbst-Monate und die Herbst-Monate bis in den Winter reichten. Sosigenes, ein chaldäischer Astronom, brachte Ordnung in diese Verwirrung, indem er den 25. März neunzig Tage rückwärts verlegte, und ihn so mit der Frühlings-, Tag- und Nachtgleiche zusammenfallen liess; und wieder war es Sosigenes, der die Länge der Monate, in ihrer heutigen Dauer, bestimmte.

In Amerika fand man beim Feldzug gegen Montezuma, dass der Kalender der Azteken jedem Monate die gleiche Zahl von Tagen und Wochen beimass. Diese äusserste Genauigkeit ihrer astronomischen Berechnungen war so gross, dass in ihrer Berechnung kein Irrtum beim späteren Durchsehen entdeckt wurde; dagegen waren die Europäer, die in Mexiko 1516 landeten, nach dem Julianischen Kalender beinahe elf Tage weiter als die Normalzeit.

Für die Bestätigung der Ansprüche der hermetischen Philosophen sind wir sowohl Dr. Haug's unschätzbaren und genauen

*) Ait. Brahm., Buch IV.

**) Septenary Institutions; „Stone him to Death“, p. 20.

Übersetzungen der vedischen Bücher als auch seinen persönlichen Forschungen verbunden. Dass die Periode von Zarathustra Spitama (Zoroaster) von unermesslichem Alter war, kann man leicht beweisen. Die Brahmanas, denen Haug 4000 Jahre zuschreibt, beschreiben den Religionsstreit zwischen den alten Hindus, die in der vor-vedischen Periode lebten, und den Iraniern. Die Schlachten zwischen den Devas und den Asuras sind in den heiligen Büchern ausführlich beschrieben — die Devas sind die Hindus und die Asuras die Iranier. Da der iranische Prophet der Erste war, der sich gegen Das auflehnte, was er „die Abgötterei“ der Brahmanen nannte, und der sie mit Devas (Teufel) bezeichnete, wie weit zurück muss dann diese Religionskrise liegen?

„Dieser Streit“, antwortet Dr. Haug, „muss den Verfassern der Brahmanas so alt erschienen sein, wie die Heldentaten König Arthur's englischen Schriftstellern des 19. Jahrhunderts erscheinen.“

Es gab nicht einen Philosophen von einiger Berühmtheit, der sich nicht an diese Lehre von der Seelenwanderung hielt, wie sie von den Brahmanen, Buddhisten und später von den Pythagoräern, im esoterischen Sinne, gelehrt wurde, ob er sie nun mehr oder weniger verständlich wiedergab. Origenes und Clemens Alexandrinus, Synesius und Chalcidius, alle glaubten an sie; und die Gnostiker, in der Geschichte unumwunden als eine Körperschaft der reinsten, gelehrtesten und erleuchtetsten Menschen*) anerkannt, waren alle Anhänger der Seelenwanderung. Sokrates nährte Ansichten, die mit denen des Pythagoras identisch waren; und beide wurden zur Strafe für ihre göttliche Philosophie gewaltsam umgebracht. Zu allen Zeiten ist der Pöbel derselbe gewesen. Der Materialismus war immer blind gegen geistige Wahrheiten und wird es immer sein. Diese Philosophen hielten mit den Hindus dafür, dass Gott in den Stoff einen Teil seines eigenen, göttlichen Geistes versetzt habe, der jedes Teilchen beseelt und bewegt. Sie lehrten, dass die Menschen zwei Seelen hätten, getrennt und von ganz verschiedener Natur: die eine vergänglich — die Astralseele oder der innere Fluidkörper — die andere unverderblich und unsterblich — der Augoeïdes oder der Teil des göttlichen Geistes; dass die sterbliche oder Astralseele bei jedem Stufenwechsel an der Schwelle jeder neuen Sphäre schwindet und bei jeder Transmigration geläuterter wird. Der Astralmensch, so unfühlbar und unsichtbar er auch für unsre sterblichen, irdischen Sinne sein mag, besteht noch immer aus Stoff, wenn auch in verfeinertem Zustande. Trotzdem Aristoteles aus besonderen politischen Gründen über gewisse esoterische Dinge kluges Stillschweigen beobachtete, drückte er seine Meinung über die Sache doch sehr klar aus. Sein Glaube war, dass die Menschenseelen Emanationen Gottes seien, die schliesslich wieder in die Gottheit aufgenommen werden. Zeno, als Begründer der stoischen Schule, lehrte, dass es „überall in der Natur zwei ewige Eigenschaften gäbe: eine aktive oder männliche, und eine andere, passive oder weibliche; dass

*) Siehe Gibbon's „Decline and Fall of the Roman Empire“.

die männliche reiner, subtiler Äther oder göttlicher Geist sei, die zweite an sich gänzlich untätig, bis sie mit dem aktiven Prinzipe vereinigt wird; dass der auf die Materie wirkende, göttliche Geist Feuer, Wasser, Erde und Luft hervorbrachte, und dass er das allein wirksame Prinzip sei, wodurch Alles in der Natur bewegt wird. Wie die Hindu-Gelehrten glaubten auch die Stoiker an das endliche Wiedereingehen. St. Justinus glaubte an die Emanation dieser Seelen aus der Gottheit, und der Assyrer Tatian, sein Schüler, erklärte, dass „der Mensch ebenso unsterblich wie Gott selbst wäre“.*)

Der tief bedeutsame Vers der Genesis: „Und jedem Tiere auf der Erde, und jedem Vogel in der Luft und Allem, was da kreucht auf Erden, gab ich eine lebendige Seele“ sollte die Aufmerksamkeit jedes Sprachforschers des Hebräischen fesseln, wenn er im Stande ist, die Schrift im Originale zu lesen, anstatt einer irrigen Übersetzung zu folgen, wo die Phrase lautet „worin es Leben gibt.“ **)

Von den ersten bis zu den letzten Kapiteln verdrehten die Übersetzer der jüdischen heiligen Bücher diese Deutung. Sie haben sogar die Schreibweise des Namens Gottes geändert, wie W. Drummond beweist. So würde El, genau geschrieben, Al zu lesen sein, denn im Original steht אל-Al, und nach Higgins bedeutet dieses Wort den Gott Mithra, die Sonne, den Erhalter und Heiland. W. Drummond beweist, dass Bieth-El in wörtlicher Übersetzung das Haus der Sonne bedeutet und nicht Haus Gottes. „El bezeichnet in der Zusammenstellung dieser kanaanitischen Narren nicht Deus, sondern Sol“.***) So hat die Theologie die alte Theosophie entstellt, und die Wissenschaft die alte Philosophie.†)

Aus Mangel an Verständnis für dieses grosse, philosophische Prinzip müssen die Methoden moderner Wissenschaft, so genau sie auch sein mögen, in Null und Nichts aufgehen. Sie kann in keinem Fache den Ursprung und das Letzte aller Dinge beweisen. Anstatt dass sie die Wirkung aus der ersten Quelle herleitet, ist ihr Verfahren das Umgekehrte. Nach ihr sind alle höheren Formen aus den vorangehenden, niederen herausentwickelt. Sie geht von der Grundlage des Kreislaufes aus und lässt sich im grossen Labyrinthe der Natur Schritt für Schritt von dem Faden der Materie leiten. Sobald dieser reisst und der Leitfaden verloren ist, schreckt sie in Furcht vor dem Unbegreiflichen zurück und

*) Siehe Turner; ebenso G. Higgins's „Anacalypsis“.

**) Genesis, I. 30.

***) William Drummond: „Oedipus Indicus“, p. 250.

†) Die unbedingte Notwendigkeit für die Verübung solch frommer Betrügereien seitens der alten Kirchenväter und späterer Theologen wird augenscheinlich, wenn wir bemerken, dass im Falle sie das Wort Al im Originale beibehalten hätten, die Identität des mosaischen Johova mit der Sonne für Aller Augen — ausgenommen die der Initiierten — nur zu klar zu Tage getreten wäre. Die Menge, die nicht weiss, dass der alte Hierophant unsere sichtbare Sonne nur als ein Symbol der zentralen, unsichtbaren geistigen Sonne betrachtet, hätte alsdann Moses, wie viele unserer modernen Kommentatoren es bereits getan haben, der Anbetung der Planetenkörper, kurz des wirklichen Zabaismus angeklagt.

bekennt sich als machtlos. Das taten aber Plato und seine Schüler nicht. Bei ihm waren die niederen Typen nur die konkreten Typen der höheren, abstrakten Typen. Die Seele, die unsterblich ist, hat einen arithmetischen Beginn wie der Körper einen geometrischen hat. Dieses Beginnen ist, als Reflexion des grossen allgemeinen Archaeus, aus sich selbst bewegend und breitet sich vom Mittelpunkte über den ganzen Körper des Mikrokosmos aus.

Die niederschmetternde Erkenntnis dieser Wahrheit ist es, die Tyndall das Geständnis abnötigte, wie machtlos die Wissenschaft sogar der Welt des Stoffes gegenüber dasteht. „Die erste Anordnung der Atome, von der alle weitere Tätigkeit abhängt, spottet einer noch feineren Macht als der des Mikroskopies.“ „Noch lange bevor die Beobachtung eine Stimme in dieser Sache haben kann, zieht sich der höchste geschulte Intellekt, die feinste und geübteste Phantasie in Verwirrung vor der Betrachtung des Problems zurück. Wir werden stumm vor Erstaunen, das kein Mikroskop auflösen kann; wir bezweifeln nicht nur die Kraft unseres Instrumentes, sondern sogar, ob wir überhaupt die intellektuellen Elemente besitzen, die uns einmal befähigen können, uns mit den letzten aufbauenden Energien zu befassen.“

Die geometrische Grundfigur der Kabala — jene Figur, von der die Überlieferung und die esoterische Lehre sagen, dass sie dem Moses auf dem Berge Sinaï*) von der Gottheit selbst übergeben wurde — enthält in ihrer grandiosen, weil einfachen Kombination, den Schlüssel zu dem universellen Problem. Diese Figur enthält in sich alle andern. Wer sie bemeistert, hat es nicht nötig, seine Einbildungskraft anzustrengen. Kein irdisches Mikroskop kann mit der Schärfe geistiger Wahrnehmung verglichen werden.

Und selbst für die, die mit dem „Grossen Wissen“ nicht bekannt sind, ist die Beschreibung, die ein gut erzogener, kindlicher Psychometer über die Schöpfung eines Kornes, eines Stückchens Krystall oder eines andern Gegenstandes geben würde — soviel wert, wie alle Teleskope und Mikroskope der „exakten Wissenschaft“ zusammen genommen.

In der abenteuerlichen Pangenesis Darwins, den Tyndall einen „hochfliegenden Spekulanten“ nennt, mag mehr Wahrheit liegen als in der vorsichtigen, an Grenzen gebundenen Hypothese Tyndalls selbst, der gemeinsam mit anderen Denkern seiner Klasse seine Einbildungskraft mit „den festen Schranken der Vernunft“ zügelt. Die Theorie eines mikroskopischen Keimes, der in sich „eine Welt kleinerer Keime“ enthält, schwingt sich, in einem Sinne wenigstens, zum Unendlichen auf. Sie überspringt die stoffliche Welt und fängt unbewusst an, sich mit der Welt des Geistes zu beschäftigen.

Nehmen wir Darwins Theorie von der Entwicklung der Arten an, dann finden wir, dass sein Ausgangspunkt vor einer offenen Tür liegt. Bei ihm steht es uns frei, innerhalb der Schwelle zu bleiben oder sie zu überschreiten. Jenseits

*) Exodus, XXV. 40.

liegt das Grenzenlose und Unbegreifliche, oder besser das „Unaussprechliche“. Wenn unsere, noch so tote Sprache unangemessen ist, das, was unser Geist in dem grossen „Jenseits“ dunkel vorhersieht, auszudrücken — während er noch auf Erden ist — so muss er es in irgend einem Punkte in der zeitlosen Ewigkeit verwirklichen.

Nicht so bei Prof. Huxley's Theorie über die „Physische Basis des Lebens“. Ohne Rücksicht auf die gewaltige Majorität der „Neins" von Seiten seiner deutschen Brudergelehrten, schafft er ein universales Protoplasma und bestimmt dessen Zellen dazu, fortan die heilige Quelle des Prinzips alles Lebens zu werden. Indem er dieses Leben im lebendigen Menschen, mit dem des "toten Hammels“, des Stacheligels und des Seekrebses identifiziert, wie er so in die Molekularzelle seines Protoplasmas das Lebensprinzip ein- und den göttlichen Einfluss davon ausschliesst, der bei der späteren Entwicklung auftritt, verrammelt er sich jeden Ausweg zu einer möglichen Flucht. Er verwandelt seine „Gesetze und Tatsachen“ wie ein geschickter Taktiker in Schildwachen, die er über jeden Erfolg wachen lässt. Die Fahne, unter der er sie schaart, ist mit dem Worte „Notwendigkeit“ beschrieben; sie ist noch kaum entrollt und schon macht er sich über alles Legendäre lustig und nennt es „einen leeren Schatten meiner eigenen Einbildung“.*)

„Die Grundlagen des Spiritismus“, sagt er, „liegen ausserhalb der Grenzen philosophischer Forschung“. Wir sind aber so kühn, dieser Behauptung zu widersprechen und zu sagen, dass sie ein gut Stück weiter im Bereiche solcher Untersuchungen liegen als Huxley's Protoplasma und zwar insofern, als sie augenfällige und greifbare Tatsachen vom Dasein des Geistes liefern, wogegen die früher toten Protoplasmazellen nichts davon aufweisen, dass sie die Urheber oder die Grundlagen des Lebens seien, wie uns dies einer der wenigen „allerersten Denker unsrer Zeit“ glauben machen will.*)

Die alten Kabalisten beriefen sich auf keine Hypothesen, solange sie nicht deren Grundlagen auf dem festen Fels des aufgezeichneten Experimentes aufbauen konnten. [Aber die zu grosse Abhängigkeit von physischen Tatsachen führte zum Anwachsen des Materialismus und zum Verfalle von Spiritualität und Glauben. Zu Aristoteles Zeit war dies die vorherrschende Gedankenrichtung.] Und obgleich das Delphische Kommando bis dahin von griechischem Denken nicht völlig ausgeschlossen war, und einige Philosophen noch daran festhielten, dass „wir wissen müssen, was der Mensch war, um zu erfahren, was er ist“ — so hatte doch der Materialismus bereits begonnen, an der Wurzel des Glaubens zu nagen. Selbst die Mysterien waren in sehr hohem Grade zu reinen Spekulationen der Priester und zu religiöser Betrügerei ausgeartet. Wenige waren der echten Adepten und Initiierten, der Erben und Abkömmlinge Derer, die durch die Schwerter der vielen Eroberer Alt-Egyptens vertrieben worden waren.

Die von dem grossen Hermes in seinem Dialog mit

*) „The Physical Basis of Life“. Ein Vortrag von T. H. Huxley.

**) Huxley: „Physical Basis of Life“.

Aesculap vorhergesagte Zeit war in der Tat gekommen; die Zeit, wo gottlose Fremdlinge Egypten anklagen sollten, Ungeheuer zu verehren, und wo nichts als die in Stein gehauene Literatur auf ihren Denkmälern übrigbleiben sollte als — ein für die Nachwelt unlösbares Rätsel. Ihre heiligen Schriftgelehrten und Hierophanten waren Wanderer auf dieser Erde. Von der Furcht vor Entweihung der heiligen Mysterien gezwungen, unter hermetischen Brüderschaften Zuflucht zu suchen, — später als Essener bekannt — wurde ihr esoterisches Wissen tiefer als je vergraben. Die Siegesfackel von Aristoteles Schüler fegte von seinem Eroberungspfade jede Spur einer einst reinen Religion hinweg, und selbst Aristoteles, als Typus und Kind seiner Zeit, wusste nur wenig über diese Krone Jahrtausende langen esoterischen Studiums, obgleich er in der Geheimwissenschaft der Egypter unterrichtet war.

So wenig wie Die, die in den Tagen der Psammetiche lebten, „lüften unsre heutigen Philosophen den Schleier der Isis“ — denn Isis ist nur das Symbol der Natur. Aber sie sehen nur ihre physischen Formen. Die Seele darin entgeht ihrem Blick, und die göttliche Mutter hat für sie keine Antwort. Es gibt Anatomen, die, da sie dem Blicke keinen innewohnenden Geist unter den Muskelschichten, dem Netzwerke der Nerven oder dem aschenhaften Stoffe aufdecken können, um ihn mit der Spitze des Seziermessers zu lüften, behaupten, der Mensch hätte keine Seele. Sie sind in ihrer Sophisterei so stockblind, wie der Forscher, der, seine Untersuchung auf den toten Buchstaben der Kabala beschränkend, zu sagen wagt, sie hätte keinen belebenden Geist. Um den wahren Menschen zu sehen, der das vor ihm auf dem Seziertische liegende Subjekt bewohnte, muss ein Wunderarzt andre Augen als die seines Körpers zu Hilfe nehmen. So kann auch die in den hieratischen Schriften der alten Papyrusse aufgedeckte glorreiche Wahrheit nur Dem offenbar werden, der Intuition besitzt, — sie kann, so wir Vernunft das Auge des Geistes nennen, als das Auge der Seele bezeichnet werden

Unsre moderne Wissenschaft erkennt eine Höchste Macht an, ein unsichtbares Prinzip, sie leugnet aber ein Höchstes Wesen oder einen Persönlichen Gott.*) Logisch kann der Unterschied zwischen Beiden in Frage gestellt werden; denn in diesem Falle sind die Macht und das Wesen identisch. Die menschliche Vernunft kann sich kaum eine intelligente „Höchste Macht“ vorstellen, ohne sie mit dem Gedanken an ein intelligentes Wesen zu verschmelzen. Von der Masse kann man nie erwarten, dass sie eine klare Auffassung von der Allmacht und Allgegenwart eines Höchsten Gottes habe, ohne mit diesem Attribute eine riesenhafte Projektion ihrer eigenen Persönlichkeit zu bekleiden. Die Kabalisten aber haben das unsichtbare En-Soph nie anders denn als eine Macht angesehen.

So weit ist man unseren modernen Positivisten in ihrer behutsamen Philosophie seit Tausenden von Menschenaltern zuvorgekommen. Was der hermetische Adept zu beweisen behauptet, ist, dass der simple Menschenverstand die Möglichkeit,

*) Prof. J. W Draper: „Conflict between Religion and Science“.

das Universum sei das Resultat blossen Zufalls, ausschliesst. Ein solcher Gedanke erscheint ihm noch widersinniger als die Annahme, dass die Euklidischen Probleme unbewusst von einem Affen geschaffen wurden, der mit geometrischen Figuren spielte.

Sehr wenige Christen verstehen die jüdische Theologie, wenn sie überhaupt etwas davon wissen. Der Talmud ist sogar für die meisten Juden das dunkelste der Rätsel, wogegen sich jene hebräischen Schüler, die ihn verstehen, ihrer Kenntnis nicht rühmen. Ihre kabalistischen Schriften werden von den Juden noch weniger verstanden; denn heutzutage sind mehr christliche als jüdische Schüler mit der Ausmerzung ihrer grossen Wahrheiten beschäftigt. Wie viel weniger ist endlich von der orientalischen oder der universalen Kabala bekannt! Ihrer Adepten sind ganz wenige. Aber diese Erben, erwählt aus den Weisen, die zuerst „die sternenhellen Wahrheiten, die das grosse Shemaïa der chaldäischen Lehre bescheinen",*) entdeckten, haben das „Absolute" gelöst und ruhen jetzt von ihrer grossen Arbeit aus. Sie können nicht jenseits Dessen gehen, was den Sterblichen zu wissen gegeben ist; und keiner, selbst nicht diese Auserwählten, kann die Linie überschreiten, die von dem Finger der Gottheit selbst gezogen ist. Sie können nur so weit gehen, wie es Sterblichen dieser Erde zu wissen vergönnt ist; Reisende sind diesen Adepten an den Ufern des heiligen Ganges begegnet; sie sind an ihnen in den schweigenden Ruinen Theben's vorübergeeilt und in den geheimnisvollen, öden Hallen Luxor's. In diesen Hallen, in deren blauen und goldenen Gewölben Zauberzeichen die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, deren geheime Bedeutung aber niemals von müssigen Zuschauern erfasst wird, sind sie gesehen, aber selten erkannt worden. Historische Denkschriften haben ihre Gegenwart in glänzend erleuchteten Salons der europäischen Aristokratie verzeichnet. Dann ist man mit ihnen wieder in den dürren, wüsten Ebenen der Grossen Sahara zusammengetroffen, wie auch in den Höhlen Elephanta's. Sie sind überall zu finden, aber nur von Jenen lassen sie sich erkennen, die ihr Leben selbstlosem Lernen gewidmet haben und kaum jemals davon abkommen werden.

Der grosse, jüdische Theologe und Geschichtsschreiber Maimonides, der einst von seinen Landsleuten fast vergöttert und später als Ketzer behandelt wurde, bemerkt, dass der Talmud um so erhabener in seiner geheimen Bedeutung ist, je absurder und sinnloser er erscheint. Dieser gelehrte Mann hat erfolgreich bewiesen, dass die chaldäische Magie, die Wissenschaft des Moses und anderer erfahrenen Thaumaturgen gänzlich auf ein ausgebreitetes Wissen der verschiedenen und jetzt vergessenen Zweige der Naturwissenschaften gegründet war. Durchaus mit allen Hilfsmitteln des Pflanzen-, Tier- und Mineralreiches vertraut, fachkundig in okkulter Chemie und Physik, Psychologen wie Physiologen — was wunder, dass Eingeweihte oder Adepten, die im geheimnisvollen Innern der Tempel unterrichtet wurden, Taten vollbringen konnten, die selbst in unsern Zeiten der Aufklärung übernatürlich

*) Bulwer's „Zanoni".

erscheinen würden? Eine Beleidigung der Menschennatur liegt darin, Magie und okkultes Wissen mit dem Namen Betrügerei zu brandmarken. Zu glauben, dass soviele Jahrtausende lang die eine Hälfte der Menschheit Täuschung und Betrug der andern gegenüber ausspielte, ist gleichbedeutend damit, zu sagen, das Menschengeschlecht bestehe nur aus Schurken und unheilbaren Idioten. Wo ist das Land, in dem Magie nicht getrieben wurde? Wann wurde sie je völlig vergessen?

In den ältesten Dokumenten, die jetzt in unserem Besitze sind — den Veden und den noch älteren Gesetzen Manus — finden wir viele magische Gebräuche, die von den Brahmanen ausgeübt und erlaubt wurden.*) Tibet, China und Japan lehren gegenwärtig das, was von den ältesten Chaldäern gelehrt wurde. Die Geistlichkeit dieser Länder beweist überdies, was sie lehrt, nämlich: dass die Pflege moralischer und physischer Reinheit, auch gewisser, strenger Übungen, die lebendige Seelenkraft der Selbst-Erleuchtung entwickelt. Wie diese dem Menschen die Kontrolle über den eigenen, unsterblichen Geist gewährt, so gibt sie ihm wirklich magische Kräfte über die Elementargeister, die ihm untergeordnet sind. Im Westen finden wir Magie von ebenso hohem Alter wie im Osten. Die Druiden Grossbritanniens pflegten sie in den schweigenden Kapellen ihrer tiefen Höhlen; uud Plinius widmet „der Weisheit“ **) der Keltenführer manches Kapitel. Die Semotheer — die Druiden der Gallier, erklärten sowohl die physischen als die geistigen Wissenschaften. Sie lehrten die Geheimnisse des Weltalls, den harmonischen Fortschritt der Himmelskörper, die Bildung der Erde und vor Allem — die Unsterblichkeit der Seele.***) In ihren heiligen Hainen — natürliche Akademien von der Hand des Unsichtbaren Baumeisters — versammelten sich die Eingeweihten zu stiller Mitternachtsstunde, um zu lernen, was der Mensch einst war und was er sein wird.†) Sie brauchten keine künstliche Beleuchtung, kein Leben zerstörendes Glas, um ihre Tempel zu erhalten; denn die reine Göttin der Nacht sandte ihre Silberstrahlen auf ihre mit Eichenlaub geschmückten Häupter; und ihre weissgekleideten, heiligen Barden verstanden es wohl, mit der einsamen Königin des Sternen-Gewölbes Zwiesprache zu pflegen.††)

Auf dem wüsten Boden der schon lange dahingeschwundenen Vergangenheit standen ihre heiligen Eichen, jetzt vertrocknet und ihrer geistigen Bedeutung durch den giftigen Hauch des Materialismus entkleidet. Aber für den Jünger okkulter Lehre ist ihre Vegetation noch so grünend und üppig und so voll tiefer und heiliger Wahrheiten wie damals, als der höchste Druidenpriester seine magischen Heilungen vollzog und, den Mistelzweig schwingend, mit seiner vergoldeten Rute den grünen Spross von der Muttereiche trennte. Magie ist so alt wie der Mensch. Es ist

*) Siehe das von William Jones veröffentlichte Gesetzbuch, Kap. IX. p. 11.

**) Plinius: „Hist. Nat.“ XXX. I. Ebda. XVI, 14; XXV. 9 etc.

***) Pomponius schreibt ihnen die Kenntnis der höchsten Wissenschaften zu.

†) Caesar, III. 14.

††) Plinius, XXX.

ebenso unmöglich, die Zeit anzugeben, da sie auftrat, wie zu sagen, an welchem Tage der erste Mensch geboren wurde. Wann immer ein Schriftsteller von dem Gedanken ausging, ihre erste Begründung in ein Land mit historischer Vergangenheit zu verlegen, so hat weiteres Forschen seine Ansichten als grundlos erwiesen. Viele glaubten, dass der skandinavische Priester und Herrscher Odin die Ausübung der Magie etwa siebzig Jahre v. Chr. ins Leben gerufen habe. Aber es wurde leicht nachgewiesen, dass die geheimnisvollen Gebräuche der Priesterinnen, Voïlers, Valas genannt, lange vor seiner Zeit*) bestanden. Einige moderne Autoren waren geneigt zu beweisen, dass Zoroaster der Begründer der Magie wäre, weil er der Gründer der magischen Religion war. Ammianus Marcellinus, Anobius, Plinius und andere Historiker bewiesen endgiltig, dass er nur ein Reformator chaldäischer und ägyptischer Magie war.**)

Die grössten Lehrer der Gottesgelehrsamkeit stimmen darin überein, dass fast alle alten Bücher symbolisch und in einer Sprache geschrieben wurden, die nur für Eingeweihte verständlich war. Die biographische Skizze des Apollonius von Tyana gibt ein Beispiel davon. Wie jeder Kabalist weiss, umfasst sie die ganze hermetische Philosophie und ist in mancher Beziehung eine Abschrift der auf uns durch König Solomo überkommenen Traditionen. Sie liest sich wie ein Feenmärchen, aber, wie z. B. betreffs Solomo, werden manchmal Tatsachen und geschichtliche Vorgänge der Welt mit den Farben der Erdichtung dargeboten. Die Reise nach Indien stellt sinnbildlich die Prüfungen eines Neophyten dar. Seine langen Aussprachen mit den Brahmanen, ihr weiser Rat und die Zwiegespräche mit dem Korinther Menippus würden, wenn richtig erklärt, den esoterischen Katechismus ergeben. Sein Besuch des Reiches der Weisen, seine Unterredung mit ihrem König Hiarchas, das Orakel von Amphiaraus, erklären symbolisch viele der geheimen Lehren des Hermes. Richtig verstanden würden sie einige der wichtigsten Naturgeheimnisse entschleiern. Eliphas Levi weist auf die grosse Ähnlichkeit hin, die zwischen König Hiarchas und dem fabelhaften Hiram besteht, von dem sich Solomo Libanon's und Ophir's Zedern verschaffte. Gern würden wir wissen, ob die modernen Freimaurer, selbst „Grosse Professoren“ und die einsichtsvollen Handwerker, die bedeutenden Logen angehören, wohl verstehen, wer dieser Hiram ist, dessen Tod zu ahnden sie sich vereinigen?

Liesse man die rein metaphysischen Lehren der Kabala beiseite, und widmete man sich nur dem physikalischen Okkultismus, dem sogen. Zweige der Therapeutik, so würden die Resultate einigen unserer wissenschaftlichen Zweige wohl zu gute kommen wie z. B. der Chemie und Medizin. Prof. Draper sagt: „Nicht ohne

*) Siehe was Munter über die alte nordische Religion vor Odins Zeit sagt. Mémoires de la Société des Antiquaires de France; Bd. II, p. 230.

**) Ammianus Marcellinus, XXVI. 6.

Überraschung stossen wir bisweilen auf Ideen, die erst gegenwärtig geschöpft zu haben, wir uns schmeicheln". Diese, in Bezug auf die wissenschaftlichen Schriften der Sarazenen gemachte Bemerkung würde besser auf die mehr geheimen Abhandlungen der Alten anzuwenden sein. Während die moderne Medizin in Anatomie, Physiologie und Pathologie, ja sogar in Therapeutik viel gewonnen hat, hat sie durch ihre Geisteseinschränkung, ihren starren Materialismus, ihren sektiererischen Dogmatismus ungeheuer viel verloren. Jede Schule ignoriert streng in ihrer Kurzsichtigkeit, was von anderen Schulen entwickelt wird; und alle stimmen im Mangel jeder höheren Auffassung des Menschen oder der Natur, wie sie durch den Mesmerismus oder durch amerikanische Experimente am Gehirne entwickelt worden ist, überein, sowie in Ausserachtlassung eines jeden Prinzips, das sich nicht einem törichten Materialismus anbequemt. Eine Einberufung aller sich befehdender Ärzte der verschiedenen Schulen wäre erforderlich, um zusammenzubringen, was heute von medizinischer Wissenschaft gewusst wird, und oft kommt es vor, dass ein Mesmeriseur oder ein „Heilmedium" eine Heilung vollbringt, nachdem die besten Praktiker ihre Kunst an einem Patienten vergebens erprobt haben! Ausleger alter medizinischer Literatur, aus der Zeit des Hippokrates bis zu Parazelsus und van Helmont, werden eine grosse Zahl gut beglaubigter physiologischer und psychologischer Tatsachen, auch Massnahmen oder Arzneimittel zur Heilung der Kranken finden, die moderne Ärzte sich hochmütig weigern anzuwenden.*) Selbst auf dem Gebiete der Chirurgie haben moderne Praktiker kleinmütig und öffentlich die totale Unmöglichkeit bekannt, sich der wunderbaren Geschicklichkeit auch nur zu nähern, die von den alten Egyptern in der Verbandkunst entwickelt wurde. Die viele Hundert Ellen langen Bandagen, die eine Mumie von den Ohren bis zu den Füssen hinab umwickeln, wurden von den ersten Chirurgen in Paris studiert, und sie waren unfähig, etwas Dem Ähnliches auszuführen, trotzdem die Modelle vor ihren Augen lagen.

In der Abbott Egyptological Collection, in New-York City, sind zahlreiche Beweise von der Geschicklichkeit der Alten in verschiedenen Handarbeiten zu sehen, unter anderm von Kunst Spitzen, anzufertigen; und da man es kaum anders erwarten kann, als dass die Zeichen weiblicher Eitelkeit Seite an Seite mit

*) In gewissem Sinne können unsere modernen Philosophen, die neue Entdeckungen zu machen glauben, mit dem „wohl unterrichteten, gelehrten und höflichen Manne" verglichen werden, den Hippokrates eines Tages in Samos traf und mit gutmütigem Humor schildert. „Er teilte mir mit", fährt der Vater der Medizin fort, „dass er kürzlich ein Kraut entdeckt habe, das in ganz Asien und Europa unbekannt und von einer Heilkraft sei, der keine auch die akuteste oder hartnäckigste Krankheit widerstehen könne. Um nicht unhöflich zu sein, folgte ich ihm in das Gewächshaus, wo er die Wunderpflanze stehen hatte. Was ich fand, war eine der gewöhnlichsten Pflanzen, die in Griechenland vorkommen, nämlich Knoblauch, ein Gewächs, das zu allerletzt in der Reihe heilkräftiger Kräuter zu stehen kommt". Hippokrales: „De optima praedicandi ratione item judicae operum magni", I.

jenen der Mannesstärke gehen, so sieht man dort auch Proben künstlichen Haares und Goldschmuckes verschiedener Art. Die New-Yorker Tribune sagt bei einer Übersicht des Inhalts des Ebers-Papyrus: — „Wahrlich, es gibt nichts Neues unter der Sonne die Kapitel 65, 66, 79 und 89 beweisen, dass Haarstärkemittel, Haarfarben, Schmerzstiller und Flohpulver bereits vor 3400 Jahren benötigt wurden.

Wie wenige unsrer, als neu betrachteten Entdeckungen in Wirklichkeit neu sind, und wie viele davon zu den alten gehören, wird wieder sehr schön und beredt, wenn auch nur teilweise, von unserem hervorragenden Philosophen-Schriftsteller, Prof. John W. Draper, konstatiert. Sein Konflikt zwischen Religion und Wissenschaft — ein grosses Buch mit einem sehr schlechten Titel — ist übervoll von solchen Tatsachen. Er führt auf Seite 13 einige der Errungenschaften alter Philosophen an, die die Bewunderung Griechenlands erregten. In Babylon gab es eine Reihe von chaldäischen, astronomischen Beobachtungen, die 1903 Jahre zurückreichten, und die Callisthenes an Aristoteles sandte. Der Egyptische König und Astronom Ptolemäus besass ein Babylonisches Verzeichnis der Verfinsterungen, das auf 747 Jahre vor unsere Zeitrechnung zurückging. Wie Prof. Draper richtig bemerkt: „Lange und genaue Beobachtungen waren nötig, bevor einige dieser astronomischen Berechnungen, die auf uns gekommen sind, bestätigt werden konnten. So hatten die Babylonier z. B. die Länge eines tropischen Jahres bis auf 25 Sekunden genau bestimmt; ihre Schätzung des Sternenjahres war bloss zwei Minuten zu hoch. Sie hatten Präzession der Tag- und Nachtgleichen entdeckt. Sie kannten die Ursachen von Verfinsterungen und konnten sie mit Hilfe ihres Eklipsencyklus, Saros genannt, vorhersagen. Ihre Schätzung des Wertes dieses Cyklus, der mehr als 6585 Tage betrug, stimmte bis auf 19$^{1}/_{2}$ Minuten mit der Wirklichkeit überein.“

„Solche Fakta liefern den unbestreitbaren Beweis von der Geduld und Geschicklichkeit, mit der die Astronomie in Mesopotamien gepflegt wurde, und dass sie bei sehr unzulänglichen Instrumenten bedeutende Vollendung erreicht hatte. Diese alten Beobachter hatten einen Sternkatalog angefertigt und den Tierkreis in zwölf Zeichen eingeteilt; sie hatten Tag und Nacht in zwölf Stunden geteilt. Wie Aristoteles sagt, hatten sie sich lange Zeit hindurch der Beobachtung von Stern-Verfinsterungen durch den Mond gewidmet. Sie hatten von dem Baue des Sonnensystems richtige Ansichten und kannten die Stellung der Planeten. Sie konstruierten Sonnenuhren, Wasseruhren, Astrolabien, und Sonnenzeiger.“

Wo Prof. Draper von der Welt der ewigen Wahrheiten spricht, die in der Welt der vergänglichen Täuchungen und Unwirklichkeiten liegt, sagt er: „Man kann diese Welt nicht durch die hohlen Traditionen, die uns die Anschauung von Männern, die zu Beginn der Zivilisation lebten, überbracht haben, erforschen, auch nicht durch die Träume von Mystikern, die sich für inspiriert hielten. Nur durch die

Forschungen der Geometrie, und durch praktisches Befragen der Natur ist sie zu entdecken".

Ganz richtig. Besser konnte der Ausweg nicht gefunden werden. Dieser so beredte Schriftsteller teilt uns eine tiefe Wahrheit mit. Aber er teilt uns nicht die ganze Wahrheit mit, aus dem einfachen Grunde, weil er sie nicht kennt. Er hat die Natur oder den Bereich, des in den Mysterien mitgeteilten Wissens nicht beschrieben. Kein späteres Volk ist in der Geometrie so fruchtbar gewesen wie die Erbauer der Pyramiden und anderer ante- und postdiluvianer Titanen-Monumente. Andrerseits ist ihnen niemals Jemand in der praktischen Befragung der Natur gleichgekommen.

Ein unleugbarer Beweis Dessen ist die Bedeutung ihrer zahllosen Symbole. Jedes dieser Symbole ist eine verkörperte Idee — die Auffassung des Göttlich-Unsichtbaren mit dem Irdisch-Sichtbaren verbindend. Das Erstere wird aus dem Letzteren genau nach der Analogie abgeleitet, übereinstimmend mit der hermetischen Formel: „Wie unten, so oben". Ihre Symbole deuten auf grosse Kenntnis in den Naturwissenschaften und auf praktisches Studium der kosmischen Kräfte hin.

Was die praktischen Ergebnisse betrifft, die man „durch die Forschungen in der Geometrie" erhalten kann, so sind wir zum grossen Vorteil aller Lernenden, die die Stufe der Tätigkeit betreten, nicht länger gezwungen, uns mit blossen Mutmassungen zu begnügen. Zu unsrer Zeit ist ein Amerikaner, George H. Felt aus New York, der eines Tages als der grösste Geometer unsrer Zeit anerkannt werden wird, wenn er so fortfährt, wie er begonnen hat, im Stande gewesen, nur mit Hilfe der, von den alten Egyptern bestimmten Sätze zu Resultaten zu gelangen, die wir mit seinen eigenen Worten wiedergeben wollen. „Zuerst gelang es", sagt Felt, „das grundlegende Diagramm zu entwerfen, auf das alle Elementar-Geometrie sowohl der Ebene als auch des Raumes beziehbar ist; arithmetische Proportionalsysteme auf geometrische Art darzustellen; diese Figur mit allen Überresten der Bau- und Bildhauerkunst zu vergleichen, in denen man ihr in wunderbar genauer Weise folgte; daraus zu folgern, dass die Egypter jene als Basis all ihrer astronomischen Berechnungen verwendet hatten, auf die auch ihre religiöse Symbolik fast ganz gegründet war; die Spuren dieser Figur unter allen Überbleibseln der Kunst und in der Architektur der Griechen aufzufinden; ihre Spuren in den jüdischen, heiligen Geschichtsbüchern so deutlich zu entdecken, um endgiltig zu beweisen, dass sie darauf begründet waren; herauszufinden, dass das ganze System von den Egyptern in den Naturgesetzen nach zehntausendjährigen Forschungen entdeckt worden ist, und dass es wirklich die Wissenschaft des Universums genannt werden konnte". Ferner setzte es ihn in den Stand „Probleme der Physiologie, deren Dasein man bisher nur vermutete, mit Schärfe zu bestimmen; zum ersten Male eine maurerische Philosophie zu entwickeln, die sich logischerweise als die höchste Wissenschaft und Religion erwies, wie sie auch die letzte sein wird;" „und", so können wir hinzusetzen, „schliesslich durch den Augenschein zu beweisen, dass die Egyptischen Bildhauer und Architekten

Modelle für die zierlichen Figuren, die die Façaden und Vorhallen ihrer Tempel schmücken, nicht aus der ungeschulten Phantasie ihres eigenen Kopfes, sondern von den unsichtbaren Geschlechtern der Luft, und andern Reichen der Natur erhielten, Reichen, von denen er so wie die Alten behauptet, dass sie sichtbar werden, wenn man zu ihren eigenen chemischen und kabbalistischen Prozessen Zuflucht nimmt".

Schweigger beweist, dass die Symbole aller Mythologien wissenschaftlichen Grund und Inhalt haben.*) Nur durch die neuen Entdeckungen der irdischen elektromagnetischen Naturkräfte waren Jünger des Mesmerismus, wie Ennemoser, Schweigger und Bart in Deutschland, Baron du Potet und Regazzoni in Frankreich und Italien, in den Stand gesetzt, mit fast fehlerloser Genauigkeit die wahre Beziehung zu kennzeichnen, die jeder Theomythos zu einigen dieser Kräfte hatte. Der Idaische Finger, der in der magischen Heilkunst so grosse Wichtigkeit besass, bedeutet einen Eisenfinger, der durch magnetische Naturkräfte abwechselnd angezogen und zurückgestossen wird. In Samothrake verrichtete er Wunder im Heilen, indem er krankhafte Organe auf ihren normalen Zustand zurückbrachte.

In den Bedeutungen der alten Sagen geht Bart tiefer als Schweigger und studiert den Gegenstand sowohl von der geistigen als auch von der physischen Seite. Ausführlich behandelt er die phrygischen Daktylen, jene „Magier und Krankheitsaustreiber", und die kabeirischen Theurgen. Er sagt: „Wenn wir die enge Verbindung zwischen den Daktylen und den magnetischen Kräften betrachten, sind wir nicht notwendig auf den Magnetstein beschränkt, und unsre Naturbetrachtung nimmt nur die Richtung des Magnetismus in seiner ganzen Bedeutung. Dann wird es klar, wie die Initiierten, die sich Daktylen nannten, beim Volke durch ihre magischen Künste Erstaunen erregten, sobald sie Wunder der Heilkunst vollbrachten. Damit vereinigte sich vieles Andere, was die Priesterschaft des Altertums auszuüben gewohnt war; Landbau, Sittenpflege, Förderung von Kunst und Wissenschaft, Mysterien und heilige Weihen. All dies geschah durch die Priester-Kabeïren; und warum nicht unter Leitung und mit Unterstützung der geheimnisvollen Naturgeister?"**) Schweigger ist derselben Meinung und zeigt uns, dass die Erscheinungen der alten Theurgie durch magnetische Kräfte „unter Leitung von Geistern" hervorgebracht wurden.

Trotz ihrer anscheinenden Vielgötterei waren die Alten gänzlich monotheïstisch — die gebildeten Klassen auf jeden Fall; und dies Zeitalter vor Zeitalter auch vor den Tagen Mosis. Im Papyrus Ebers wird diese Tatsache auch eingehend mit folgenden Worten erwähnt, die aus den ersten vier Zeilen der Tafel I. übersetzt sind: „Ich kam von Heliopolis mit den Grossen

*) Schweigger: „Einführende Mythologie".

**) Ennemoser: „Geschichte der Magie", I, 3.

von Het-aat, den Herren des Schutzes, den Meistern der Ewigkeit und Erlösung. Ich kam von Saïs mit den Mutter-Gottheiten, die mir Schutz gewährten. Der Herr des Weltalls lehrte mich, die Götter von allen mörderischen Krankheiten zu befreien". Bedeutende Männer wurden von den Alten „Götter" genannt. Die Vergötterung sterblicher Menschen und eingebildeter Götter ist kein stärkerer Beweis gegen ihren Monotheïsmus als die Denkmäler der heutigen Christen, die ihren Helden Bildsäulen errichten, Beweise ihrer Vielgötterei sind. Die Amerikaner dieses Jahrhunderts würden ihre Nachkommen von anno 3000 für albern halten, wenn sie sie in eine Klasse mit den Götzendienern brächten, weil sie ihrem Gotte Washington Statuen errichtet haben. Die hermetische Philosophie war so in das Geheimnisvolle eingehüllt, dass Volney behauptete, die alten Völker beteten ihre groben, stofflichen Symbole als an sich göttlich an, wogegen doch diese nur als Darstellung esoterischer Prinzipien betrachtet wurden. Auch Dupuis, nachdem er dem Probleme viele Jahre tiefen Studiums gewidmet hatte, fasste den symbolischen Kreis falsch auf und schrieb ihre Religion einzig der Astronomie zu. Eberhart (Berliner Monatsschrift) und viele andere deutsche Schriftsteller der letzten Jahrhunderte gehen mit der Magie sehr wenig feierlich um und stellen sie auf gleiche Stufe mit Platos's Sage von Timaeus. Aber wie war es auch ohne Kenntnis der Mysterien, für diese oder andere Männer möglich, da sie nicht mit der feinen Empfindung eines Champollion begabt waren, um die esoterische Hälfte Dessen zu entdecken, was hinter dem Schleier der Isis Allen, ausser den Adepten, verborgen war?

Das Verdienst Champollion's, des Egyptologen, wird Niemand in Frage stellen. Er erklärt, Alles beweise, dass die alten Egypter durchweg Monotheïsten waren. Die Genauigkeit der Schriften des mysteriösen Hermes Trismegistus, deren hohes Alter sich in der Nacht der Zeit verliert, wird von ihm bis auf ihre kleinsten Einzelheiten bestätigt. Auch sagt Ennemoser: „Nach Egypten und dem Osten gingen Herodot, Thales, Parmenides, Empedokles, Orpheus und Pythagoras, um sich in Naturphilosophie und Theologie zu unterrichten". Dort erwarb sich auch Moses seine Weisheit, und Jesus brachte dort die früheren Jahre seines Lebens zu.

Dort sammelten sich die Lernenden aller Länder, bevor Alexandria gegründet wurde. „Wie kommt es", fährt Ennemoser fort, „dass so wenig von diesen Mysterien bekannt geworden ist, im Laufe so vieler Jahrhunderte und innerhalb so mannigfaltiger Epochen und Völker? Die Antwort ist, dass dies dem allgemein strengen Schweigen der Eingeweihten zu verdanken ist. Eine andere Ursache findet man in der Vernichtung und dem vollständigen Verluste aller geschriebenen Werke der Geheimlehre des entferntesten Altertums". Die Bücher Numas, die von Livius beschrieben wurden und Abhandlungen über Natur-Philosophie enthielten, wurden in seinem Grabe aufgefunden; aber man erlaubte es nicht, sie bekannt zu machen, damit sie nicht die geheimsten Mysterien der Staats-Religion offenbarten. Der

Senat und das Volkstribunal bestimmten, dass die Bücher verbrannt werden, was auch öffentlich geschah.*)

Die Magie betrachtete man als eine göttliche Wissenschaft, die zur Teilhaberschaft an den Attributen der Gottheit selbst führte. „Sie entschleiert die Vorgänge in der Natur", sagt Philo Judaeus, „und führt zur Erkenntnis himmlischer Kräfte".**) In späteren Zeiten machten Missbrauch und Ausartung in Zauberei aus ihr einen Gegenstand allgemeinen Abscheus. Wir müssen uns deshalb bloss soweit mit ihr beschäftigen, wie sie in entfernter Vergangenheit, während jener Zeitalter beschaffen war, wo jede wahre Religion auf Kenntnis okkulter Naturkräfte fusste. Nicht die Priesterklassen im alten Persien errichteten das Gebäude der Magie, wie man gewöhnlich glaubt, sondern die Magier, die ihren Namen davon ableiten. Die Mobeden, Priester der Parsen, die alten Gheber, werden sogar noch heute Magoï genannt, im Dialekte der Pehlvi.***) Magie erschien in der Welt gleichzeitig mit den frühesten Menschenrassen. Cassian erwähnt eine Abhandlung, die im 4. und 5. Jahrhundert wohl bekannt war und Ham zugeschrieben wurde, Noah's Sohn, der sie wiederum von Jared empfangen haben soll, der 4. Generation Seth's, Adam's Sohn.†)

Moses schuldete sein Wissen der Mutter der Egyptischen Prinzessin, Thermuthis, die ihn aus den Wassern des Nils rettete. Pharao's Gemahlin,††) Batria, war selbst eine Initiierte, und die Juden verdanken ihr den Besitz ihres Propheten, „der erfahren war in aller Weisheit der Egypter, und mächtig in Wort und Tat".†††) Indem Justinus, der Märtyrer, sich auf die Autorität des Trogus Pompeius stützt, erklärt er, dass Joseph bei den Hohenpriestern Egyptens ein grosses Wissen in magischen Künsten erworben habe.*†)

Die Alten wussten betreffs gewisser Wissenschaften mehr als unsre heutigen Gelehrten soeben erst entdeckt haben. Obgleich viele sich sträuben, so viel zuzugeben, ist es doch von mehr als einem Gelehrten anerkannt worden. „Der Grad wissenschaftlicher Kenntnis, der zu einer früheren Periode der menschlichen Gesellschaft bestand, war viel höher als die Modernen zuzugeben willens sind;" so sagt Dr. A. Todd Thomson, der Herausgeber der Occult Sciences, von Salverte; „aber", fügt er hinzu, „er war auf die Tempel beschränkt, das Wissen wurde vor den Augen des Volkes sorgsam gehütet und nur der Priesterschaft zugänglich gemacht". Bei Erwähnung der Kabala bemerkt der gelehrte Franz von Baader, dass nicht nur unsere Erlösung und Weisheit, sondern sogar unsre Wissenschaft von den Juden auf uns kamen. Aber warum wird dieser Ausspruch nicht ergänzt und dem Leser gesagt, von wo die Juden ihre Weisheit nahmen?

Origenes, der zur Alexandrinischen Schule der Platoniker

*) Anm. „Geschichte der Magie", Bd. I. p. 9. (Engl. Übers.)

**) Anm. Philo Ind.: „De Specialibus Legibus".

***) (Anm. Zend-Avesta, Bd. II. p. 506.)

†) (Anm. Cassian: „Conference", I. 21.)

††) (Anm. „De Vita et Morte Mosis", p. 199.)

†††) Apostelgeschichte, VII., 22.

*†) (Anm. Justin, XXXVI. 2.)

gehörte, erklärt, dass Moses den 70 Ältesten ausser den Lehren des Bundes noch einige sehr wichtige Geheimnisse „aus den verborgenen Tiefen des Gesetzes“ mitteilte. Er schärfte Ihnen ein, sie nur solchen mitzuteilen, die sie für würdig hielten.

St. Hieronymus nennt die Juden von Tiberias und Lydda die einzigen Lehrer der mystischen Art der Auslegung. Schliesslich gibt Ennemoser der Meinung entschiedenen Ausdruck, dass „die Schriften von Dionysius Areopagita offenbar auf der jüdischen Kabala begründet worden sind“. Wenn wir in Betracht ziehen, dass die Gnostiker oder die ersten Christen nur Nachfolger der alten Essener unter neuem Namen waren, so braucht man sich über diese Tatsache nicht den Kopf zu zerbrechen. Prof. Molitor gibt der Kabala, was ihr gebührt. Er sagt:

„Das Zeitalter der Inkonsequenz und Seichtheit ist sowohl in der Theologie als in der Wissenschaft dahin, und nach Vernichtung alles Positiven hat der Alles ummodelnde Rationalismus hinter sich nur seine eigene Leere zurückgelassen; somit scheint es jetzt Zeit zu sein, dass wir unsre Aufmerksamkeit von Neuem auf jene mysteriöse Offenbarung richten, die der Lebensquell ist, aus dem unsre Seligkeit fliessen wird die Mysterien des alten Israels, die alle Geheimnisse des modernen Israels enthalten, würden besonders darauf berechnet sein, ... das Gebäude der Theologie auf seine tiefsten, theosophischen Grundsätze zu gründen und für alle idealen Wissenszweige eine feste Basis zu gewinnen. Das würde einen neuen Pfad ebnen zu dem dunklen Labyrinthe der Mythen, Mysterien und Gesetzen primitiver Völker. Das System der Prophetenschulen ist allein in diesen Traditionen enthalten, die der Prophet Samuel nicht begründete, sondern nur wiederherstellte. Dessen Ziel war kein anderes, als die Schüler zur Weisheit und zum höchsten Wissen zu führen, und wenn sie würdig befunden worden waren, sie in tiefere Geheimnisse einzuführen. Diesen Mysterien wurde Magie beigeordnet, die doppelter Art war: Göttliche Magie und böse Magie oder schwarze Kunst. Beide sind wieder in je zwei Arten teilbar, die handelnde und schauende. Auf die erste Art bemüht sich der Mensch, sich mit der Welt mehr in Verbindung zu setzen, um verborgene Dinge zu erlernen; auf die zweite Art bemüht er sich, Macht über Geister zu erlangen; auf die erste gute und wohltätige Handlungen zu vollbringen, auf die zweite alle mögliche Arten teuflischer und unnatürlicher Taten auszuführen.*)

Der Klerus der drei hervorragendsten christlichen Körperschaften, der griechischen, römisch-katholischen und protestantischen, missbilligt alle spiritistischen Erscheinungen, die sich durch die sogenannten „Medien“ offenbaren. In der Tat ist erst eine sehr kurze Periode verstrichen, seit die beiden letztgenannten kirchlichen Gemeinschaften jedes hilflose Opfer verbrannten, erhängten oder auf andere Weise mordeten, durch dessen Organismus sich Geister offenbarten — und zuweilen blinde und bis dahin unerklärte

*) (Anm. Molitor: „Philosophy of History and Traditions“, Howitts Übersetzung, p. 285.)

Naturkräfte. Unter diesen drei Kirchen steht weit voran die Kirche Roms. Ihre Hände sind scharlachrot von dem unschuldigen Blut zahlloser Opfer, das im Namen der an der Spitze ihres Glaubens stehenden Molochähnlichen Gottheit vergossen wurde. Sie ist dazu bereit, darnach lüstern, wieder damit anzufangen. Aber Hände und Füsse sind ihr gebunden von jenem Fortschritt und religiöse Freiheit anstrebenden Geiste des 19 Jahrhunderts, den sie täglich schmäht und lästert. Die am besten anmutende und Christum nächst stehende ist die griechisch-russische Kirche mit ihrem primitiven und einfachen, obwohl blinden Glauben. Trotz der Tatsache, dass zwischen den griechischen und lateinischen Kirchengemeinschaften keine praktische Vereinigung stattgefunden hat, und dass die Beiden Jahrhunderte hindurch zusammen hielten, scheinen die römischen Päpste diese Tatsache unausgesetzt zu leugnen. Sie haben sich nicht nur in der unverschämtesten Weise die Gerichtsbarkeit über die Länder griechischen Glaubens angemasst, sondern auch noch über alle Protestanten. „Die Kirche besteht darauf“, sagt Prof. Draper, „dass der Staat über nichts Rechte geltend zu machen hat, was sie für in ihrem Bereiche liegend erklärt, und dass der Protestantismus als eine blosse Rebellion überhaupt keine Rechte hat; ja, dass sogar in protestantischen Gemeinden der katholische Bischof *der allein gesetzliche* geistige Hirte ist“.*) Unbeachtete Entscheidungen, ungelesene enzyklische Briefe, unbeachtete Einladungen zu ökumenischen Konzilen, verlachte Exkommunikationen — all dies schien bei Ihnen keine Änderung hervorgebracht zu haben. Ihre Beharrlichkeit kann nur durch ihre Unverfrorenheit erreicht werden. Im Jahre 1864 wurde der Gipfel der Widersinnigkeit erreicht, als Pius IX. öffentlich gegen den russischen Kaiser seine Bannflüche schleuderte und verpuffte, indem er ihn als einen „Schismatiker hinstellte, der vom Busen der heiligen Mutter-Kirche fortgestossen worden sei“.**) Weder er, noch seine Vorfahren, noch Russland, als es 1000 Jahre vorher christianisiert wurde, haben jemals eingewilligt, sich mit den Römischen Katholiken zu verbinden. Warum nicht gleich kirchliche Gerichtsbarkeit über die Buddhisten in Thibet oder die Schatten der alten Hyk-Sos beanspruchen?

Die mediumistischen Phänomene haben sich zu allen Zeiten sowohl in Russland als auch in anderen Ländern offenbart. Die ihnen zu Grunde liegende Kraft kennt keine religiösen Unterschiede; sie lacht über die Nationalitäten und ergreift unbefragt jede Individualität, sei sie ein gekröntes Haupt oder ein armer Bettler.

Nicht einmal der jetzige Vize-Gott, Pius IX., konnte die unwillkommenen Gäste meiden. In den letzten fünfzig Jahren ist ruchbar geworden, dass seine Heiligkeit selbst sehr ausserordentlichen Anfällen ausgesetzt war. Im Vatikan werden sie *Göttliche Visionen* genannt; ausserhalb aber nennen es die Ärzte Fallsucht; und das Volksgerücht schreibt sie der Besessenheit durch die Geister aus Peruggia, Castelfidardo und Mentana zu!

*) („Conflict between Religion and Science“, p. 329.)

**) (Siehe die „Gazette du Midi“ und „Le Monde“ vom 3. Mai 1864.)

„Die Lichter brennen blau; es schweiget totenstill die Mitternacht —
Grässlich kalte Tropfen treibt mein zitternd Fleisch,
Mich dünkt, es nah'n die Seelen Aller,
Die ich morden liess" *)

Der Fürst von Hohenlohe, der während des ersten Jahrhundertviertels seiner Heilkräfte wegen so berühmt war, war selbst ein grosses Medium. In der Tat gehören diese Erscheinungen und Mächte keiner besonderen Zeit und keinem besonderan Lande an. Sie bilden einen Teil der psychologischen Attribute des Menschen — des Mikrokosmos.

Jahrhunderte hindurch sind die Klikouchy**), die Yourodevoy***) und andere elende Geschöpfe von seltsamen Zuständen geplagt worden, die die russische Geistlichkeit und die Bevölkerung dem Besessensein durch den Teufel zuschreiben. Sie drängen sich an den Eingängen der Kathedralen, ohne sich hinein zu trauen; denn da würden ihre eigenwillig herrschenden Dämonen sie zu Boden werfen. Voroneg, Kiew, Kazan und alle Städte, die die wundertätigen Reste kanonisierter Heiligen besitzen, sind voll solcher unbewusster Medien. Stets kann man eine Anzahl derselben, in scheusslichen Gruppen versammelt finden, die sich an Toren und Portalen aufhalten. Bei gewissen Stellen der heiligen Messe, wie z. B. beim Erscheinen der Sakramente oder dem Beginn des Gebetes und des Chores, „Ejey Cherouvim" fangen diese Halb-Wahnsinnigen und Halb-Medien an, wie Hähne zu krähen, zu belfern, zu brüllen und zu schreien, und fallen schliesslich mit fürchterlichen Zuckungen nieder. „Der Unreine kann das heilige Gebet nicht vertragen", ist die fromme Erklärung. Von Mitleid bewegt, spenden einige gütige Seelen Stärkungsmittel „diesen Beladenen" und verteilen Almosen unter sie. Gelegentlich wird auch ein Priester zur Beschwörung eingeladen, bei welcher Gelegenheit er die Zeremonie entweder um der Liebe und des Mitleids willen ausführt oder wegen der verführerischen Aussicht auf ein silbernes Zwanzig-Kopekenstück, je nach seinen christlichen Antrieben. Aber diese elenden Geschöpfe — die Medien sind, denn zuweilen prophezeien sie und haben Visionen, wenn der Anfall echt†) ist — sie werden niemals wegen ihres Missgeschickes belästigt. Weshalb sollte sie die Geistlichkeit verfolgen oder das Volk hassen und sie als verdammte Hexen oder Zauberer denunzieren? Gesunder Menschenverstand und Gerechtigkeit weisen mit Sicherheit darauf hin, dass, wenn dabei jemand strafbar ist, es gewiss nicht die Opfer sind, die sich nicht helfen können, sondern der Dämon, der angeblich ihr Tun beherrscht. Das Schlimmste, was dem Patienten zustösst, ist, dass der Priester ihn oder sie mit Weihwasser überschüttet und so die armen Wesen einer Verkühlung aussetzt. Da Dies seine Wirkung verfehlt, wird der Klikoucha dem Willen

*) (Shakespeare: „Richard III".)
**) (Buchstäblich, die Kreischenden oder Heulenden.)
***) (Die Halbwahnsinnigen oder Idioten.)
†) (Was nicht immer der Fall ist, da einige dieser Bettler ein richtiges und einträgliches Geschäft daraus machen.)

Gottes überlassen und mit Liebe und Mitleid behandelt. Ein auf solche Grundsätze gestützter Glaube verdient sicherlich einige Achtung, wenn er auch abergläubisch und blind ist, und kann nie für Menschen oder den wahren Gott beleidigend sein. Nicht so bei den Römischen Katholiken; und daher sind sie es und in zweiter Linie die protestantische Geistlichkeit — mit Ausnahme einiger voranstehender Denker unter diesen beiden — die wir in diesem Werke ins Gebet zu nehmen beabsichtigen. Wir wünschen zu wissen, auf welche Gründe sie ihr Recht stützen, die Hindu- und chinesischen Spiritualisten und Kabalisten auf die Weise zu behandeln, wie sie es tun; denn sie klagen sie, zusammen mit den Ungläubigen, den Geschöpfen ihrer eigenen Mache — als ebensoviele, zu unauslöschlichen Höllenfeuern verurteilte Missetäter an.

Fern von uns sei der Gedanke irgend einer Geringschätzung — geschweige denn einer Lästerung — der göttlichen Macht, die alle Dinge, die sichtbaren und die unsichtbaren ins Dasein rief. Ihrer Hoheit und unbegrenzten Vollkommenheit wagen wir selbst nicht in Gedanken zu nahen. Zu wissen, dass sie ist und dass sie allweise ist, zu wissen, dass wir gleich allen Geschöpfen einen Funken ihres Wesens in uns tragen, ist uns genug. Die höchste Macht, die wir verehren, ist grenzenlos, unendlich — die grosse *„Geistige Zentral-Sonne“*, mit deren Attributen und sichtbaren Wirkungen ihres unhörbaren Willens wir umgeben sind — der Gott der alten und der Gott moderner Seher. Sein Wesen ist nur zu erkennen in den Welten, die er schuf durch sein mächtiges *„Fiat“*. Seine Offenbarung hat er in unvergänglichen Zügen universeller Harmonie dem Antlitze des Kosmos eingeprägt. Dies ist das einzige *unfehlbare* Evangelium, das wir anerkennen.

Plutarch bemerkt im Theseus, bei Erwähnung der alten Geographen, dass „sie die Ecken ihrer Landkarten mit Weltteilen anfüllen, über die sie nichts wissen, und dass sie an den Rand Notizen des Inhalts schreiben, dass jenseits nichts als sandige Wüsten liegen, voll wilder Tiere und unnahbarer Sümpfe. Tun unsre Theologen und Gelehrten nicht dasselbe? Während die Altvorderen die unsichtbare Welt entweder mit Engeln oder mit Teufeln bevölkern, versuchen unsre Philosophen ihre Schüler zu überreden, dass, wo kein Stoff ist, nichts ist.

Wie viele unsrer hartnäckigen Zweifler gehören, ungeachtet ihres Materialismus, zu Freimaurerlogen? Noch leben zwar die Brüder der Rosenkreuzer, die geheimnisvollen Kunstverständigen des Mittelalters — aber nur dem Namen nach. Sie mögen „am Grabe ihres achtbaren Meisters, Hiram Abiff, Tränen vergiessen“; aber sie werden vergeblich nach dem rechten Orte suchen, „wo das Myrtenreis gepflanzt wurde“. Der tote Buchstabe bleibt übrig, der Geist ist entflohen. Sie sind wie der englische oder deutsche Chor in der italienischen Oper, der im vierten Akte von Ernani zum Grabmale Karls des Grossen herniedersteigt, wobei man in einer Sprache singt, die Allen äusserst unbekannt ist. So mögen unsre modernen Ritter von der heiligen Arche nächtlich hinabsteigen, wenn sie das vorziehen

„durch die neuen Bogen in die Eingeweide der Erde“, — „niemals werden sie das heilige Delta von Enoch entdecken“. Die „Herren Ritter im Süd-Tale“ und jene „im Nord-Tale“ mögen sich zu überzeugen versuchen, dass „Erleuchtung ihren Gemütern aufdämmert“ und dass mit dem Fortschritt in der Maurerei „der Schleier des Aberglaubens, der Herrschsucht und Tyrannei“ etc. die Bilder ihres Gemütes nicht länger verdunkelt. Aber all dies sind leere Worte, solange sie ihre Mutter Magie vernachlässigen und ihrer Zwillingsschwester Spiritismus den Rücken kehren. Wahrhaftig, „ihr Ritter aus dem Oriente“, ihr könnt „eueren Posten verlassen und euch mit Gebärden des Kummers, die Häupter traurig in die Hände vergraben, draussen auf die Schwelle setzen“, denn ihr habt Ursache, euer Schicksal zu beklagen und zu betrauern. Seit Philipp der Schöne die Tempelritter vernichtete, ist Niemand erschienen, um eure Zweifel aufzuklären, trotz aller Behauptungen des Gegenteils. Wahrlich, ihr seid „Wanderer aus Jerusalem, die den verlornen Schatz der heiligen Stätte suchen“. Habt Ihr ihn gefunden? Leider nicht! — denn der heilige Ort ist entweiht; die Pfeiler der Weisheit, Stärke und Schönheit sind zerstört. Von nun an „müsst ihr im Dunkeln ziehen“ und „in Erniedrigung wandeln“, in den Wäldern und Bergen auf der Suche nach dem „Verlorenen Wort“. Gehet dahin! — ihr werdet es niemals finden, solange ihr eure Reisen auf sieben oder auf siebenmal sieben beschränkt; denn ihr „reiset in Finsternis“, und diese Finsternis kann nur durch das Licht der lodernden Fackel der Wahrheit zerstreut werden, die allein die rechten Nachkommen von Ormazd tragen. Sie allein können Euch die richtige Aussprache des Namens lehren, der Enoch, Jakob und Moses offenbart worden ist. Gehet dahin! — Bis euere R. S. W. es lernen werden, 333 zu multiplizieren und an Stelle von 666 die Zahl des apokalyptischen Tieres zu setzen, mögt Ihr ebenso wohl Klugheit wahren als „sub rosa“ handeln“.

Um die Begriffe, die die Alten über die Einteilung der Menschen-Geschichte in Zyklen hatten und die nicht gänzlich von philosophischer Grundlage entblösst waren, darzulegen wollen wir dieses Kapitel damit schliesen, dass wir dem Leser eine der ältesten Überlieferungen des Altertums über die Entwicklung unsres Planeten darlegen.

Am Schlusse eines jeden „grossen Jahres“, das — nach Censorinus — von Aristoteles das grösste genannt wird und das aus sechs Saros*) besteht, ist unser Planet einer vollständigen Revolution unterworfen. Allmählich wechseln das Polar- und das Äquatorialklima die Plätze; das polare bewegt sich langsam dem Äquator zu, und die Tropenzone ersetzt mit ihrem üppigen Pflanzenwuchs und ihrem dichten Tierleben die unzugänglichen Öden der eisigen Pole. Dieser

*) (Webster erklärt ganz irrigerweise, dass die chaldäischen Orakel den Zyklus von Verfinsterungen Saros nannten, d. i. ein Zeitabschnitt von ungefähr 6586 Jahren, „die Zeit der Revolution der Mondknoten“. Berosus, selbst ein chaldäischer Astrologe im Tempel Belus zu Babylon, gibt die Dauer des Sar oder Sarus mit 3600 Jahren an; ein Neros hatte 600, ein Sossus 60 Jahre. (Siehe Berosus aus Abydenus; „Of the Chaldaean Kings and the Deluge“. Siehe auch Eusebius und Cary MS. Ex. Cod. reg. gall. gr. No. 2360, fol. 154.)

Klimawechsel wird notwendigerweise von Sintfluten, Erdbeben und andern kosmischen Wehen begleitet.*) Wenn das Bett des Ozeans nach etwa 10,600 Jahren verlegt werden wird, wird eine halbuniversale, Flut wie die aus der Legende Noahs, hervorgebracht. Dieses Jahr wurde von den Griechen das heliakalische genannt; aber ausserhalb des Heiligtums wusste Niemand etwas Gewisses über seine Dauer oder Einzelheiten. Der Winter dieses Jahres hiess Kataklysma oder die Flut — der Sommer die Ekpykrosis. Die Traditionen im Volke besagten, dass die Welt in diesen wechselnden Jahreszeiten abwechselnd verbrannt und überflutet würde. Zum mindesten erfahren wir dies aus den Astronomischen Fragmenten von Censorinus und Seneca. So ungewiss waren die Kommentatoren über die Länge dieses Jahres, dass keiner der Wahrheit nahe kam, ausser Herodot und Linus, die dafür 10,800 bez. 13,984 festsetzten.**) Nach Berichten der Babylonischen Priester, bestätigt von Eupolemus,***) verdankt „die Stadt Babylon ihre Gründung Denen, die aus der Katastrophe der Sintflut gerettet wurden; sie waren die Riesen und sie bauten den Turm, der in der Geschichte erwähnt wird“.†) Diese Riesen, die grosse Sterndeuter waren und ausserdem von ihren Vätern, „den Söhnen Gottes”, jede Unterweisung in geheimen Dingen erhalten hatten, unterrichteten ihrerseits die Priester und hinterliessen in den Tempeln alle Berichte von dem periodischen Kataklysma, dessen Zeugen sie selbst gewesen waren. Auf diese Weise kamen die Hohenpriester zur Kenntnis der grossen Jahre. Wenn wir uns dann noch erinnern, dass Plato im Timaeus einen alten Egyptischen Priester anführt, der Solon wegen seiner Unwissenheit darüber Vorwürfe macht, dass es mehrere solche Sintfluten wie die grosse unter Könige Ogyges gab, so können wir uns leicht vergewissern, dass dieser Glaube im Heliakos eine Lehre war, die den initiierten Priestern der Welt vorbehalten war.

Die Nerosen, die Vrihaspati und die Yugas oder Kalpas sind Probleme, deren Lösung Menschenalter fordert. Das Satya-Yuga und die buddhistischen Zyklen von Zeitenläuften würden einen Mathematiker über die Reihe ihrer Ziffern betroffen machen. Das Maha-Kalpa umfasst eine ungezählte Anzahl von Perioden, weit

*) Bevor die Gelehrten eine solche Theorie — traditionell, wie sie ist — verwerfen, wäre es für sie zunächst am Platze, zu zeigen, warum am Ende der Tertiärperiode die Temperatur der nördlichen Hemisphäre einen solchen Wechsel erlitt, dass die heisse Zone sibirisches Klima bekam. Halten wir uns stets vor Augen, dass das heliozentrische System über Indien zu uns kam; und dass die Keime aller grossen astronomischen Wahrheiten schon durch Pythagoras von dort her gebracht wurden. Solange wir einer mathematisch genauen Beweisführung ermangeln, ist eine Hypothese soviel wert als die andere.

**) (Censorinus: „De Natal, Die.“ Seneca: „Nat. Quaest.“, II. 29.)

***) (Euseb.: „Praep. Evan“. Von dem Turme Babels und Abraham.)

†) (Was in leisem Widerspruch zur biblischen Erzählung steht, der zufolge die Sintflut wegen der besonderen Vernichtung dieser Riesen gesandt wurde. Die Babylonischen Priester hatten keinen Grund Lügen zu erfinden.)

zurück in den antediluvianischen Zeiten. Ihr System umfasst ein Kalpa oder eine grosse Periode von 4,320,000,000 Jahren, die sie in vier kleinere Yugas teilen, die verlaufen, wie folgt:

1. —	Satya-Yuga	1,728,000	Jahre.
2. —	Trêtya-Yuga	1,296,000	„
3. —	Dvâpa-Yuga	864,000	„
4. —	Kali-Yuga	432,000	„
	Summe	4,320,000	„

diese geben ein göttliches Zeitalter oder Maha-Yuga; 71 solcher sind zusammen 306,720,000 Jahre,*) zu denen ein Sandhi hinzugefügt wird (oder die Zeit, wo Tag und Nacht einander berühren, Morgen- und Abend-Dämmerung), ebenso gross wie ein Satya-Yuga 1,728,000; das macht ein Manvantara von 308,448,000 Jahren; 14 Manvantaras machen 4,318,272,000 Jahre, dazu ein Sandhi am Anfang des Kalpas 1,728,000 Jahre; macht zusammen das Kalpa oder die grosse Periode von 4,320 Millionen Jahren. Da wir jetzt erst im Kali-Yuga, der 28. Zeitperiode des 7. Manvantaras von 308,448,000 Jahren stehen, haben wir noch genügend Zeit zum Warten vor uns, ehe wir die Hälfte der Zeit erreichen, die der Welt zuerteilt ist.

Diese Zahlen sind keine phantastischen, sondern auf wirkliche, astronomische Beobachtungen gegründet, wie es von S. Davis erläutert worden ist.**) Mancher Gelehrte, unter andern Higgins, ist ungeachtet seiner Nachforschungen äusserst verlegen gewesen, welche der Zahlen der geheim gehaltene Zyklus wäre. Bunsen hat erklärt, dass die Egyptischen Priester, die die zyklischen Aufzeichnungen anlegten, sie immer tief geheim hielten.***) Vielleicht entstanden Schwierigkeiten infolge der Tatsache, dass die Berechnungen der Alten sich ebenso auf den geistigen Fortschritt der Menschheit wie auf den der Natur bezogen. Es ist nicht schwer, die enge Verbindung zu verstehen, in die die Alten die Zyklen der Natur mit der Menschheit brachten, wenn wir uns ihren Glauben an die beständigen und allmächtigen Einflüsse der Planeten auf das Schicksal der Menschheit vor Augen halten. Higgins glaubte mit Recht daran, dass der Zyklus von 432,000 des indischen Systems der wahre Schlüssel des geheim gehaltenen Zyklus wäre. Aber sein Misserfolg, ihn zu entziffern, war deutlich vorauszusehn; denn, da er zum Mysterium der Schöpfung gehört, war dieser Zyklus der unverleztlichste von allen. Er wurde in symbolischen Zeichen nur in dem chaldäischen Buche der Zahlen wiederholt, dessen Original, wenn jetzt

*) (Coleman, der diese Berechnung macht, ist ein ernster Druckfehler unterlaufen; er gibt die Länge eines Manvantara mit 368,448,000 Jahren an, was rund um 60 Millionen Jahre zu viel ist.)

**) (S. Dawis: „Essay in the Asiatic Researches;“ ferner Higgins: „Anacalypsis:“ ebenso Coleman: „Mythologie der Hindu“, Vorwort, p. XIII.)

***) (Bunsen: „Egypten“, Bd. I.)

noch vorhanden, sicherlich nicht in Bibliotheken zu finden ist, da es eins der ältesten Bücher von Hermes*) war, deren Zahl jetzt unbestimmt ist.

Mit den geheimen Perioden der grossen Nerosen und der Hindu-Kalpas rechnend, machten einige Kabalisten, Mathemathiker und Archäologen, die nichts von den geheimen Berechnungen wussten, aus der obigen Zahl von 21,000 Jahren 24,000 als Länge des grossen Jahres, in der Meinung, dass die letzte Periode von 6000 Jahren nur auf die Erneuerung unseres Erdballs anzuwenden wäre. Higgins gibt als Grund dafür an, dass man früher glaubte, die Äquinoktien begännen erst nach Verlauf von 2000, nicht 2160 Jahren in einem Zeichen; denn so würden auf die Länge des grossen Jahres 4 × 6000=24,000 Jahre kommen. „Daher mögen ihre unermesslich langen Zyklen stammen“, sagt er, „denn bei diesem grossen geschieht dasselbe wie bei dem gewöhnlichen Jahre, da es in einem ungeheuer erweiterten Zirkel kreist, bis es wieder zu dem alten Punkte zurückkommt“. Er erklärt deshalb die 24,000 auf folgende Weise: „Wenn der Winkel, den die Ebene der Ekliptik mit der des Äquators bildet, sich gradweise und regelmässig vergrössert hätte, wie man noch kürzlich vermutete, so wären die beiden Ebenen in etwa 10 Altern, 6000 Jahren zusammengefallen; in 10 Altern, 6000 Jahre weiter, würde die Sonne zur südlichen Halbkugel so stehen, wie sie jetzt zur nördlichen steht; nach 10 Altern, 6000 Jahre

*) Die 42 heiligen Bücher der Egypter, die Clemens von Alexandria als zu seiner Zeit existierend erwähnt, bildeten nur einen Teil der Bücher des Hermes. Jamblichos schreibt, gestützt auf die Autorität des egyptischen Priesters Abammon, Hermes 1200 solcher Bücher zu, Manetho 36000. Aber das Zeugnis des Jamblichos, des Neuplatonikers und Theurgen wird natürlich von modernen Kritikern verworfen. Manetho, der bei Bunsen als „rein historische Persönlichkeit“ in grösster Achtung steht, mit dem „keiner der späteren heimischen Historiker verglichen werden kann“ (siehe „Egypten“, I. p. 97) wird plötzlich zu einem Pseudo-Manetho, sobald die von ihm vertretenen Ideen den gegen Magie und okkultes Wissen der alten Priester gerichteten wissenschaftlichen Vorurteilen widersprechen. Übrigens bezweifelt keiner der Archäologen auch nur für einen Augenblick das fast unglaubliche Alter der hermetischen Bücher. Champollion erkennt ihre Echtheit und Wahrhaftigkeit, wie sie durch viele der ältesten Denkmäler bestätigt wird, voll an. Und Bunsen bringt unantastbare Beweise für ihr Alter. So erfahren wir z. B. aus seinen Forschungen, dass es eine Reihe von 61 Königen vor den Tagen des Neros gab, die der mosaischen Periode mit einer leicht nachweisbaren Zivilisation von mehreren tausend Jahren vorangingen. Es erhält demnach unser Glaube, dass die Werke des Hermes Trismegistus schon viele Zeitalter vor der Geburt des jüdischen Gesetzgebers vorhanden waren, eine feste Stütze. „Stiele und Tintenfässer wurden auf Denkmälern der vierten Dynastie, der ältesten der „Welt gefunden“, sagt Bunsen. Wenn der hervorragende Egyptologe die Periode von 48,863 Jahren vor Alexander, auf die Diogenes Laertius die Aufzeichnungen der Priester zurückbezieht, von der Hand weist, so gerät er sicherlich in noch grössere Verlegenheit angesichts der zehntausend astronomischer Beobachtungen und bemerkt, „wenn sie wirkliche Beobachtungen wären, müssten sie sich über 10,000 Jahre erstreckt haben“. (p. 14.) „Jedenfalls wissen wir“, fügt er hinzu, „von einem ihrer ältesten chronologischen Werke, ... dass die echten Egyptischen Überlieferungen sich auf die mythologische Periode beziehen, also Myriaden von Jahren umfassen“. („Egypte“, I. p. 15.)

weiter, würden die beiden Ebenen wieder zusammenfallen; und in weiteren 10 Altern, 6000 Jahren, würde die Sonne wie jetzt stehen, also nach Ablauf von etwa 24 oder 25,000 Jahren. Sobald die Sonne am Äquator ankäme, würden die 10 Alter oder 6000 Jahre enden, und die Welt würde durch Feuer zerstört werden; wenn sie am südlichen Punkte ankäme, würde sie von Wasser zerstört werden. Und so fort am Ende von je 6000 Jahren oder 10 Nerosen".*)

Diese Art, mittels der Nerosen zu rechnen, wobei man keine Rücksicht auf die Heimlichkeit nahm, womit die alten Philosophen, die ausschliesslich dem Priesterstande angehörten, ihr Wissen verbargen, gab zu den grössten Irrtümern Anlass. Sie führte die Juden sogut wie einige christliche Platoniker dazu, zu behaupten, dass die Welt am Ende von 6000 Jahren zerstört werden würde. Galus tut dar, wie fest dieser Glaube bei den Juden eingewurzelt war. Auch hat sie moderne Gelehrte verleitet, die Hypothese der Alten gänzlich zu verwerfen. Sie gab Anlass zur Bildung verschiedener religiöser Sekten, die, wie die Adventisten unseres Jahrhunderts, stets in der Erwartung des nahenden Weltunterganges leben.

Wie unser Planet sich jährlich einmal um die Sonne bewegt und sich gleichzeitig in 24 Stunden einmal um seine Axe dreht, wobei er kleinere Kreise in einem grossen beschreibt, so wird das Werk der kleineren zyklischen Perioden innerhalb des grossen Saros vollendet und wiederangefangen.

Die Bewegung der physischen Erde wird, der alten Lehre nach, von einer gleichen Bewegung in der Welt des Intellektes begleitet — und die geistige Entwicklung der Welt schreitet wie die physische in Zyklen vorwärts.

So sehen wir in der Geschichte einen regelmässigen Wechsel von Ebbe und Flut in den Gezeiten des menschlichen Fortschritts. Die grossen Kaiser- und Königreiche der Welt sinken wieder zusammen, nachdem sie den Gipfel ihrer Grösse erreicht haben, in Übereinstimmung mit dem grossen Gesetze, nach dem sie emporgestiegen sind, bis sich schliesslich, nachdem sie den niedrigsten Punkt erreicht haben, die Menschheit wieder geltend macht und von neuem emporsteigt, wobei der Stand des von ihr Errungenen nach diesem Gesetze des aufsteigenden Fortschrittes in Zyklen, etwas höher ist als der Punkt, von dem sie vorher herabstieg.

Die Einteilung der Geschichte in das goldene, silberne, kupferne und eiserne Zeitalter ist keine Erdichtung. Dasselbe sehen wir in der Literatur der Völker. Auf eine Zeit grosser Begeisterung und unbewusster Fruchtbarkeit folgt unabänderlich eine Zeit des Kritizismus und des Bewusstseins. Die eine liefert Stoff für den zerlegenden und kritisierenden Geist der anderen.

Wie Buddha-Siddârtha und Jesus im Reiche des Geistigen und Alexander der Grosse und Napoleon im Reiche der Eroberungen, waren alle jene grossen Charaktere,

*) Higgins: „Anacalypsis".

die wie Riesen in der Geschichte dastehen, nur Spiegelbilder menschlicher Typen, die 10,000 Jahre vorher existiert hatten, im vorangehenden Dezimillenium, und die durch jene geheimnisvollen Mächte wieder geschaffen worden waren, die das Geschick unsrer Welt lenken. Es giebt keinen bedeutenden Charakter in den ganzen Annalen der heiligen oder weltlichen Geschichte, dessen Muster wir nicht in den halb-erdichteten und halb-wirklichen Überlieferungen vergangener Religionen und Sagen wieder finden könnten. Wie ein Stern, der in unmessbarer Entfernung über unsern Köpfen schimmert, dort oben in unendlichen Himmelsräumen, sich in den glatten Wassern eines Sees spiegelt, so spiegelt sich auch das Gebilde der Menschheit vordiluvianischer Zeiten in den Perioden wieder, die wir geschichtlich übersehen können.

„Wie oben, so unten. Das, was gewesen ist, wird wiederkehren. Wie im Himmel, so auf Erden".

Die Welt erweist sich ihren grossen Männern immer undankbar. Florenz hat Galilei eine Bildsäule errichtet, tut aber von Pythagoras kaum jemals Erwähnung. Galilei hatte einen geeigneten Führer in den Abhandlungen des Copernikus, der sich gezwungen gesehen hatte, gegen das allgemein aufgestellte Ptolemäische System zu kämpfen. Aber weder Galilei noch die moderne Astronomie entdeckten die Stellung der Planeten. Tausende von Zeitaltern vorher wurde sie von den Weisen Mittelasiens gelehrt und von dort durch Pythagoras herübergebracht, nicht als Spekulation, sondern als bewiesenes Wissen. „Die Zahlen des Pythagoras waren", wie Porphyrios sagt, „hieroglyphische Sinnbilder, mittelst derer er alle Gedanken erklärte, die die Natur der Dinge betreffen".*) —

Also wahrlich, auf das Altertum allein haben wir zu blicken, um den Ursprung aller Dinge zu suchen. Wie gut drückt sich Hargrave Jennings aus, wenn er von den Pyramiden spricht, und wie wahr sind seine Worte, wenn er frägt: „Ist es denn überhaupt vernünftig, zu urteilen, dass zu einer Zeit, wo die Wissenschaft am höchsten stand und wo die Menschenkräfte im Vergleich zu den unseren wunderbar waren, alle diese unbezwingbaren, kaum glaublichen physischen Wirklichkeiten, — dass solche Werke wie die der Egypter einem Irrtume dienten? dass die Myriaden am Nil Narren waren, die in Finsternis wandelten, und dass die ganze Magie ihrer grossen Männer Fälschung war, ja dass wir mit Verachtung dessen, was wir Aberglauben und vergeudete Kraft nennen, allein die Weisen sind? Nein! Viel mehr liegt in diesen alten Religionen, als man in der Kühnheit moderner Lüge, in der Dreistigkeit dieser Zeit oberflächlicher Wissenschaft, dem Spott und Hohn dieser Tage, bar jedes Glaubens, allem Anscheine nach auch nur im geringsten ahnt. Wir verstehen die alten Zeiten nicht So sehen wir, wie klassische Praxis und heidnische Lehre versöhnt werden können — wie die heidnische, die hebräische, die mythologische

*) „De Vite Pythag".

und die christliche Lehre harmonieren in dem Universalglauben, der auf Magie gegründet ist. Dass die Magie in der Tat möglich ist, ist die Moral dieses Buches".*)

Sie ist möglich. Vor dreissig Jahren, als die ersten Klopftöne in Rochester die schlummernde Aufmerksamkeit für die Wirklichkeit einer unsichtbaren Welt weckten; als die kleine Menge von Schlägen allmählich zum Strome wurde, der den ganzen Globus überflutete — damals hatten die Spiritisten nur gegen zwei Mächte zu kämpfen — Theologie und Wissenschaft. Aber die Anhänger der Theosophie haben noch dazu der Welt im Allgemeinen und den Spiritisten in erster Linie zu begegnen.

„Es gibt einen persönlichen Gott, und es gibt einen persönlichen Teufel!" donnnert der christliche Priester. „Verflucht sei, wer es wagt, Nein zu sagen!" „Es gibt keinen persönlichen Gott, ausser die graue Nervensubstanz in unserem Gehirn," erwidert kühn der Materialist. „Und es gibt keinen Teufel. Als dreifacher Idiot ist der anzusehen, der Ja sagt". Indessen beachten die Okkultisten und wahren Philosophen keinen der beiden Kämpfer, sondern verharren bei ihrer Arbeit. Keiner von ihnen glaubt an den widersinnigen, leidenschaftlichen und wankelmütigen Gott des Aberglaubens, aber Alle glauben an das Gute und das Böse. Unser menschlicher Verstand, der Ausfluss unseres begrenzten Gemütes, ist sicher dessen unfähig, eine göttliche Einsicht, ein endloses und unbegrenztes Ganze zu begreifen; und nach strenger Logik kann Das nicht für uns existieren, was über unsere Verstandeskraft hinausgeht und unseren Sinnen gänzlich unbegreiflich bleiben würde; daher existiert es nicht. So weit stimmt der beschränkte Verstand mit der Wissenschaft überein und sagt: „Es gibt keinen Gott". Aber andrerseits tut unser Ego, das unabhängig von uns im sterblichen Körper lebt, denkt und fühlt, mehr als nur glauben. Es weiss, dass es einen Gott in der Natur gibt, denn der alleinige und unbesiegbare Urheber von Allem lebt in uns, wie wir in Ihm leben. Kein dogmatischer Glaube, keine exakte Wissenschaft ist im Stande, jenes dem Menschen innewohnende intuitive Gefühl der Wahrheit auszurotten, bis er es nicht dereinst voll in sich verwirklicht haben wird.

Die menschliche Natur ähnelt der universalen in ihrer Abneigung gegen ein Vacuum.

Sie fühlt ein intuitives Sehnen nach einer erhabenen Macht. Ohne einen Gott würde ihr der Kosmos nur als ein seelenloser Leichnam erscheinen. Da ihm verboten wurde, dort nach Gott zu suchen, wo allein seine Spuren gefunden werden konnten, füllte der Mensch die ihm schmerzliche Leere mit dem persönlichen Gotte aus, den seine geistigen Lehrer für ihn aus den zerbröckelnden Trümmern heidnischer Sagen und eisgrauer philosophischer Lehren erbauten. Wie wäre sonst das pilzartige Wuchern neuer Sekten zu erklären, von denen einige über alle Massen abgeschmackt erscheinen? Die Menschheit hat ein ihr angeborenes, ein ununterdrückbares Sehnen, das in jeder Religion befriedigt werden muss, womit sie die dogmatische, unbewiesene und unbeweisbare Theologie unsrer christlichen Zeiten ersetzen will, nämlich die Sehnsucht nach Unsterblichkeitsbeweisen. Wie es Thomas Browne ausgedrückt hat: „es ist das Schwerste, womit

*) „The Rosicrucians" etc., von Hargrave Jennings.

Schwermut einen Menschen bedrücken kann, wenn man ihm sagt, er sei jetzt am Ende seiner Natur oder es gäbe kein zukünftiges Leben, zu dem unser jetziges zwar fortschreitet, sonst aber vergeblich erscheint". Es soll sich nur irgend eine Religion, die diese Beweise in Gestalt wissenschaftlicher Tatsachen liefern kann, zeigen, und das herrschende System wird vor die Wahl gestellt werden, entweder seine Dogmen mit solchen Tatsachen zu befestigen oder aus der Achtung und Liebe der Christenheit auszuscheiden. So mancher christliche Geistliche ist zu der Anerkennung gezwungen worden, dass es keine glaubwürdige Quelle gibt, aus der die Zusicherung eines künftigen Daseins des Menschen abgeleitet werden kann. Wodurch hätte nun ein solcher Glaube zahllose Jahrhunderte hindurch bestehen bleiben können, wenn nicht dadurch, dass bei allen Völkern, gesitteten wie wilden, der Mensch selbst als anschaulicher Beweis zugelassen worden wäre? Ist nicht das Bestehen eines solchen Glaubens an sich ein offenkundiger Beweis dafür, dass Beide, der denkende Philosoph sowohl als der unvernünftige Wilde, gezwungen gewesen sind, das Zeugnis ihrer Sinne anzuerkennen? Dass, wenn auch in vereinzelten Fällen aus pathologischen Gründen eine gespenstartige Illusion entstanden sein mag, doch andrerseits in Tausenden von Beispielen Erscheinungen von Personen mit Mehreren zugleich gesprochen haben, die sie zusammen sahen und hörten und doch nicht alle krankhaft veranlagt sein konnten?

Die grössten Denker Griechenlands und Roms betrachteten Derartiges als bewiesene Tatsachen. Sie unterschieden die Erscheinungen durch die Benennung manes, anima und umbra: die manes gehen nach dem Tode des Einzelnen in die Unterwelt; die anima oder der reine Geist steigt zum Himmel empor; und der ruhelose umbra (erdgebundener Geist) schwebt um sein Grab, weil in ihm die Anziehung der Materie und die Liebe zu seinem irdischen Körper vorherrscht und sein Erheben zu höheren Regionen verhindert.

> Terra legit carnem tumulum circumvolet umbra,
> Orcus habet manes, spiritus astra petit,

so sagt Ovid, wo er von den dreifältigen Bestandteilen der Seelen spricht.

Alle solche Definitionen aber müssen der sorgfältigen Analysis der Philosophie unterworfen werden. Gar zu Viele unsrer Denker beachten nicht, dass der zahlreiche Wechsel der Sprache, die bildliche Ausdrucksweise und die augenscheinliche Geheimhaltung der alten mystischen Schriftsteller (die allgemein die Verpflichtung hatten, die feierlichen Geheimnisse des Heiligtums zu wahren) die Übersetzer und Kommentatoren sehr irregeführt haben konnten. Die mittelalterlichen Phrasen des Alchemisten lesen sie buchstäblich; und selbst die verschleierte Symbolik Plato's wird vom modernen Gelehrten gewöhnlich missverstanden. Eines Tages mögen sie es besser verstehen lernen und so gewahr werden, dass die Methode der extremen Notwendigkeitslehre so gut in der alten wie in der modernen Philosophie befolgt wurde; dass seit den ersten Menschenaltern die Grund-Wahrheiten von Allem, was auf Erden zu wissen gestattet ist, in der sicheren Hut der Adepten des

Heiligtums waren; dass der Unterschied in Glaubensbekenntnissen und religiöser Ausübung nur äusserlich war; und dass jene Hüter der ursprünglichen, göttlichen Offenbarung, die jedes Problem, das im Bereiche des menschlichen Intellektes liegt, gelöst hatten, an einander gebunden waren durch eine universale Freimaurerei in Wissenschaft und Philosophie, die eine ununterbrochene Kette rund um die Erde wob. Der Philologie und Psychologie obliegt es, das Ende des Fadens zu finden. Ist dies geschehen, dann wird man Dessen sicher sein, die ganze Kette des Geheimnisses auseinandergewickelt zu haben, wofern man eine einzige Schlinge der alten Religionssysteme löst.

Die Vernachlässigung und das Versagen dieser Beweise haben hervorragende Köpfe wie Hare, Wallace und andere Männer von Ansehen unter die Fittige des modernen Spiritualismus getrieben. Gleichzeitig hat er Andere, mit Mangel an spiritueller Intuition Geborene, einem groben Materialismus, der unter verschiedenen Namen auftritt, in die Arme getrieben.

Doch wir erachten es als nutzlos, den Gegenstand weiter zu verfolgen; denn, obgleich es nach der Meinung der meisten unsrer Zeitgenossen nur einen Tag zum Lernen gegeben hat, in dessen Zwielicht die alten Philosophen standen und dessen Mittagshelle ganz allein uns zugehört; und obgleich das Zeugnis vieler Denker des Altertums und des Mittelalters sich für die modernen Herren Experimentatoren als wertlos erwiesen hat, als ob die Welt aus dem Jahre von anno Dazumal herrührte, und als ob alles Wissen eben erst erstanden wäre, so wollen wir doch nicht die Hoffnung oder den Mut verlieren. Für eine Revision der alten philosophischen Systeme ist der Augenblick günstiger als je. Die Archäologen, Sprachforscher, Astronomen, Chemiker und Physiker nähern sich immer mehr dem Punkte, wo sie gezwungen sein werden, diese Systeme ins Auge zu fassen. Die Physik hat die Grenzen ihrer Forschung schon erreicht; die dogmatische Theologie sieht die Quellen ihrer Inspiration versiegt. Wenn nicht Alles trügt, naht der Tag, wo die Welt die Beweise erhalten wird, dass nur die alten Religionssysteme in Harmonie mit der Natur standen, und dass alte Wissenschaft Alles umfasste, was erkannt werden kann. Lang bewahrte Geheimnisse mögen geoffenbart, lang vergessene Bücher und seit langem verlorene Künste mögen wieder ans Licht gezogen werden. Papyri und Pergamente von unschätzbarer Wichtigkeit werden sich in den Händen von Leuten entfalten, die behaupten, sie von Mumien abgerollt zu haben, oder in verschütteten unterirdischen Höhlen über sie gestrauchelt zu sein; Tafeln und Säulen, deren erhabene Offenbarungen Theologen stutzig machen und Gelehrte verwirren werden, mögen noch ausgegraben und gedeutet werden. Wer kennt die Möglichkeiten der Zukunft? Eine Ära der Entzauberung und des Wiederaufbauens wird bald beginnen — nein, hat schon begonnen. Der Zyklus hat fast seinen Lauf durchmessen; ein neuer steht an der Schwelle, und die Zukunftblätter der Geschichte werden volle Gewissheit darüber enthalten und den vollen Beweis führen, dass

„Soll'n unsern Ahnen wir in irgend etwas glauben,
Es dieses sei, dass Geister zu dem Menschen niederstiegen
Und Geheimnisse ihm kündeten der unbekannten Welt“.

Zweites Kapitel.

„Wo Witz fehlt, erhebt sich Stolz zu unserer Verteidigung
Und füllt die weite Sinnesleere“

— Pope.

„Aber müssen die Naturvorgänge verändert werden? Es kann eine tiefere Philosophie geben als wir uns träumen lassen — eine Philosophie, die die Geheimnisse der Natur aufdeckt, aber ihren Lauf nicht ändert, indem sie in sie eindringt“.

— Bulwer.

Genügt es dem Menschen zu wissen, dass er existiert? Genügt es, wie ein menschliches Wesen gebildet zu sein, um Anspruch auf die Bezeichnung *Mensch* erheben zu können? Wir haben entschieden den Eindruck und die Überzeugung, dass, um eine echte, geistige Grösse zu werden die auf diese Bezeichnung Anspruch hat, der Mensch sich zuerst selbst sozusagen neu schaffen muss, d. h. aus seinem Gemüt und Geist nicht nur den vorherrschenden Einfluss der Selbstsucht und andrer Unreinheiten, sondern auch jede Ansteckung von Aberglauben und Vorurteil ausmerzen muss. Vorurteil ist sehr verschieden von Dem, was wir gewöhnlich Antipathie oder Sympathie nennen. Zunächst werden wir unwiderstehlich oder unwissentlich in ihren dunklen Kreis gezogen, von jenem eigenartigen Einfluss, jenem mächtigen, magnetischen Strome, der sowohl von Ideen als von physischen Körpern ausgeht. Von ihm werden wir umflossen und schliesslich durch moralische Feigheit — die Furcht vor der öffentlichen Meinung — verhindert herauszutreten. Es kommt selten vor, dass die Menschen etwas im wahren oder im falschen Lichte betrachten, und dabei die Entscheidung durch frei eWahl eignen Urteils treffen. Ganz im Gegenteil: der Schluss wird viel öfter so gezogen, dass man blind die Meinung adoptiert, die zur Stunde unter Jenen, in deren Gesellschaft man sich befindet, umläuft. Ein Kirchengeher wird ebensowenig für seinen Sitz einen ungereimt hohen Preis zahlen als ein Materialist zweimal hingehen wird, um Huxley's Rede über die Entwicklung zu hören, nur weil beide denken, dass es recht sei, so zu tun; sondern, weil Herr und Frau So-and So es getan haben, und diese Persönlichkeiten *Diese und Jene* sind.

Dasselbe gilt in jeder anderen Hinsicht. Hätte auch die Psychologie ihren Darwin gehabt, dann hätte man die Abstammung des Menschen in Bezug auf sittliche Eigenschaften untrennbar mit seiner physischen Form verknüpft gefunden. In ihrem knechtischen Wesen suggeriert die Gesellschaft dem verständigen Beobachter ihrer Mimikrie, ihrer Nachäfferei, eine Verwandtschaft zwischen Affen und menschlichen Wesen, die viel verblüffender ist, als die äusseren Merkmale beinhalten, die von jenem grossen Anthropologen

angegeben wurden. Die vielen Affenarten -- „Hohnbilder unserer selbst“ — scheinen zu dem Zwecke entwickelt worden zu sein, einer gewissen Sorte possierlich dressierter Personen Material für genealogische Stammbäume zu liefern.

Die Wissenschaft nähert sich täglich und reissend schnell den grossen Entdekungen in der Chemie und Physik, Organlehre und Anthropologie. Man sollte meinen, dass Gelehrte frei von vorgefassten Meinungen und Vorurteilen jeder Art sein müssten; dennoch sind sie, obgleich Gedanken und Meinungen jetzt frei sind, genau so wie früher. Ein utopistischer Träumer ist, wer denkt, dass sich der Mensch stets mit der Evolution und der Entwicklung neuer Ideen ändert. Wohl kann der Boden fruchtbar gemacht werden, und man kann ihn jedes Jahr eine grössere und bessere Fruchtsorte hervorbringen lassen; aber, man ackere etwas tiefer als die Scholle, die dem Pflug entspricht, und dieselbe Erde wird darunter gefunden werden, wie jene, bevor die erste Furche gezogen ward.

Vor wenigen Jahren noch wurde, wer die Unfehlbarkeit eines theologischen Dogmas in Frage stellte, zugleich als Bilderstürmer und Ungläubiger gebrandmarkt. Vae victis! . . . Die Wissenschaft hat gesiegt. Aber seinerseits beansprucht der Sieger nun dieselbe Unfehlbarkeit; freilich verfehlt er in gleicher Weise, sein Recht zu beweisen. „Tempora mutantur et nos mutamur in illis“, dieser Spruch des guten, alten Lotharius passt auf unseren Fall. Nichtsdestoweniger haben wir das Gefühl, als hätten wir ein Recht, die Hohenpriester der Wissenschaft auszuholen.

Viele Jahre lang haben wir die Entwicklung und das Wachsen jenes Zankapfels — *Moderner Spiritismus* genannt — verfolgt. Mit seiner Literatur in Europa und Amerika vertraut, haben wir seinen endlosen Kontroversen eingehend und emsig verfolgt und seine sich widersprechenden Hypothesen verglichen. Viele gebildete Männer und Frauen — heterodoxe Spiritualisten selbstverständlich — haben es versucbt, die proteusartigen Erscheinungen zu ergründen. Das einzige Resultat war, dass sie zu folgendem Schlusse kamen: Was auch immer der Grund des beständigen Fehlschlagens sein mag — sei er nun den Erforschern selbst oder der dahinter steckenden geheimen Gewalt zur Last zu legen — mindestens ist bewiesen, dass in dem Masse als die psychologischen Manifestationen an Verschiedenartigkeit und Häufigkeit zunehmen, die Dunkelheit, die deren Ursprung umgibt, immer undurchdringlicher wird.

Dass man Phänomenen, die ihrer Natur nach geheimnisvoll sind, tatsächlich beigewohnt hat, die allgemein und vielleicht mit Unrecht als spirituell bezeichnet worden sind — das zu leugnen, gilt heute bereits für müssig. Man streiche ein Grossteil auf Rechnung geschickten Betruges; das, was übrigbleibt, ist ernst genug, um eine sorgsame Prüfung der Wissenschaft herauszufordern. „E pur se muove“, dieser vor Jahrhunderten getane Ausspruch ist sprichwörtlich geworden. Kein Mut eines Galilei ist heute mehr erforderlich, diesen Spruch der Akademie ins Gesicht zu schleudern. Die psychologischen Erscheinungen sind bereits in der Offensive.

Die von den modernen Gelehrten eingenommene Stellung geht dahin, dass, obgleich auch das Vorkommen gewisser mysteriöser Erscheinungen in Gegenwart von

Medien Tatsache ist, es doch noch keinen Beweis dafür gibt, dass man sie nicht irgend einem abnorm-nervösen Zustande jener Individuen verdankt. Die Möglichkeit, dass sie durch Rückkehr menschlicher Geister erzeugt werden können, braucht solange nicht ins Auge gefasst zu werden, bis nicht die andere Frage entschieden ist. Gegen diesen Standpunkt kann wenig Einspruch erhoben werden. Unfraglich ruht die Last des Beweises auf den Schultern Jener, die eine Mitwirkung von Geistern behaupten. Würden die Gelehrten mit Vertrauen an den Gegenstand herantreten und den ernsten Wunsch zeigen, das verwirrende Geheimnis zu lösen, anstatt es mit unwürdiger und berufswidriger Verachtung zu behandeln, so würden sie keiner Kritik unterworfen werden. Wahr ist allerdings, dass die grosse Mehrheit der „spiritistischen“ Mitteilungen darnach angetan ist, auch Forscher von selbst mässiger Intelligenz anzuwidern. Selbst wenn echt, sind sie abgedroschen, trivial und oft roh. Während der letzten zwanzig Jahre haben wir durch verscdiedene Medien Botschaften erhalten, die besagten, sie wären von Shakespeare, Byron, Franklin, Peter dem Grossen, Napoleon und Josephine und selbst von Voltaire. Der allgemeine, von uns empfundene Eindruck war, dass der französische Eroberer und seine Gefährtin vergessen zu haben schienen, wie die Worte richtig auszusprechen sind; Shakespeare und Byron waren notorische Säufer geworden, Voltaire hatte sich in einen Dummkopf verwandelt. Wer kann Männer, geübt in gewohnheitsmässiger Exaktheit, oder auch nur einfach wohlgebildete Leute des voreiligen Schlusses wegen tadeln, dass, wo so viel greifbarer Betrug obenauf liegt, man wohl schwerlich auf Wahrheit stossen würde, auch wenn man der Sache bis auf den Grund ginge? Das Wuchern mit pomphaften Namen, die blödsinnigen Mitteilungen angehängt wurden, hat im Magen der Wissenschaft eine solche Störung verursacht, dass er nicht einmal mehr die grosse Wahrheit verdauen kann, die auf den Telegraphen-Tischen dieses Ozeans psychologischer Phänomene offen daliegt. Sie urteilen nach der Oberfläche, die mit Schaum und Auswurf bedeckt ist. Sie könnten aber mit derselben Ruhe leugnen, dass es in der Tiefe der See klares Wasser gibt, sobald fettiger Schaum auf der Oberfläche chwimmt. Also, indem wir sie einerseits nicht gut dafür tadeln können, dass sie zurücktreten, wenn ihnen beim ersten Anblicke etwas wirklich abstossend erscheint, so haben wir andrerseits ein Recht dazu wegen ihrer Unwilligkeit tiefer zu forschen. Weder Perlen noch geschliffene Diamanten findet man offen zutage liegen; und diese Leute handeln so unklug wie ein gewerbsmässiger Taucher, der eine Auster wegen ihres schmutzigen und schlammigen Äussern wegwirft, wo er doch beim Öffnen in den Schalen möglicherweise eine kostbare Perle finden würde.

Selbst gerechte und strenge Vorwürfe seitens einiger ihrer Führer sind nutzlos; und die Furcht der Wissenschaft, einen so unpopulären Gegenstand zu untersuchen, scheint jetzt zur allgemeinen Panik geworden zu sein. „Die Phänomene jagen die Gelehrten, und die Gelehrten laufen vor den Phänomenen davon“, bemerkt sehr spitz M. A. N. Aksakof in einem kräftigen Artikel über Mediumismus und über das St. Petersburger Wissenschaftliche Comité. Die Haltung

dieser Körperschaft von Professoren, dem Gegenstande gegenüber, den untersuchen zu wollen sie sich gegenseitig vornahmen, war in der Tat einfach schimpflich. Ihr übereilter und vorher zugestutzter Bericht war so augenscheinlich parteiisch und unlogisch, dass er sogar bei Ungläubigen einen Protest der Empörung hervorrief.

Die Unhaltbarkeit der Logik unsrer gelehrten Herren gegenüber der Philosophie des Spiritualismus wird bewundernswert von Prof. John Fisk — Einem aus ihrem eigenen Lager — aufgedeckt. In einem neuen philosophischen Werke, Die Unsichtbare Welt, versetzt er, indem er zeigt dass das Dasein des Geistes aus der blossen Definition der Ausdrücke Stoff und Geist den Sinnen nicht bewiesen werden kann, und dass daher keine Theorie dem wissenschaftlichen Kriterium Stand zu halten vermag, seinen Kollegen einen schweren Schlag in den folgenden Zeilen:

„Der Beweiss muss", so sagt er, „in einem solchen Falle, unter den heutigen Lebensbedingungen, für immer unerreichbar bleiben. Er liegt ganz ausserhalb jeder Erfahrung. Wie vielsagend sie auch sein mag, wir können nicht hoffen, ihn je zu erhalten. Deshalb vermag unser Fehlschlag, ihn zustande zu bringen, nicht den leisesten Argwohn gegen unsre Theorie zu erwecken. Auf diese Art verstanden, hat der Glaube an das zukünftige Leben keine wissenschaftliche Stütze, zugleich wird er aber der Notwendigkeit wissenschaftlicher Unterstützung und auch des Bereichs wissenschaftlicher Kritik enthoben. Es ist ein Glaube, den kein denkbarer, künftiger Fortschritt irgendwie angreifen kann. Es ist ein Glaube, der in keiner Weise unvernünftig ist, und der logisch aufrechterhalten werden kann, ohne dass er auch nur im Geringsten unsere wissenschaftliche Denkungsart erniedrigt oder unsre wissenschaftlichen Folgerungen beeinflusst." „Wenn nun die Gelehrten", fügt er hinzu, „den Standpunkt einnehmen sollten, dass Geist nicht Stoff sei, und auch nicht von dessen Gesetzen regiert werde, und wenn sie sich der Spekulationen über ihn enthalten, da solche auf ihre Kenntnisse über materielle Dinge beschränkt seien, so werden sie das zurücknehmen, was heute religiösen Menschen den Hauptgrund der Erbitterung abgibt".

Aber sie wollen nichts dergleichen. Sie fühlen sich entrüstet über das tapfere, treue und höchst empfehlenswerte Zugeständnis solcher überlegenen Männer, wie Wallace es war, und sie weigern sich sogar, die kluge und zurückhaltende Politik Crookes anzunehmen.

Dafür, dass man den im vorliegenden Werke enthaltenen Ansichten kein Gehör schenkt, wird kein andrer Grund ins Treffen geführt, als der, dass sie auf ein mehrjähriges Studium sowohl der alten Magie als auch ihrer modernen Form, des Spiritismus, gegründet seien. Magie wird selbst jetzt, wo die Erscheinungen gleicher Natur Allen so vertraut geworden sind, gewöhnlich als geschickte Taschenspielerei hingestellt. Spiritismus wiederum wird als allgemeine Halluzination bezeichnet, sobald überwältigende Gewissheit die Möglichkeit ausschliesst, ihn kurzweg als Charlatanerie zu erklären.

Viele Jahre des Wanderns unter „heidnischen" und „christlichen" Magiern, Okkultisten, Mesmeriseuren und dem tutti quanti der weissen und schwarzen Kunst, dürften, so denken wir, genügen, uns ein gewisses Recht zu geben,

sich darin kompetent zu fühlen, einen praktischen Ueberblick in diesen so vielfach angezweifelten und so verwickelten Fragen zu besitzen. Wir haben uns den Fakiren zugesellt, den Heiligen Indiens, und haben sie gesehen, wie sie mit den Pitris Verkehr pflogen. Wir sind den Vorgängen und dem modus operandi der heulenden und tanzenden Derwische gefolgt; wir haben mit den Marabuts der europäischen und asiatischen Türkei freundschaftliche Beziehungen unterhalten, und die Schlangenbeschwörer von Damaskus und Benares haben nur wenige Geheimnisse, die wir nicht das Glück hatten, zu studieren. Wenn daher Gelehrte, die niemals Gelegenheit gehabt haben, unter diesen orientalischen Gauklern zu leben und bestenfalls nur oberflächlich urteilen können, uns erzählen, dass bei ihren Wundertaten nichts anderes im Spiele sei als blosse Taschenspielerei, so können wir uns eines Gefühles tiefsten Bedauerns nicht erwehren, dass so voreiliges Aburteilen überhaupt möglich ist; dass so hohe Ansprüche auf völlige Analyse der Naturkräfte erhoben werden und doch zugleich eine so unverzeihliche Nachlässigkeit in Fragen rein physiologischen und psychologischen Charakters an den Tag gelegt wird; ferner erstaunliche Phänomene ohne Zuerkennung des Untersuchungs- oder Appellationsrechtes verworfen werden. Es ist offenbare Ungereimtheit, die stark nach Furchtsamkeit schmeckt, wenn sie nicht gar moralische Anrüchigkeit bedeutet.

Daher fürchten wir, wenn wir je wieder von einem neuen zeitgenössischen Faraday dieselbe Spötterei hören sollten, die dieser Herr vor Jahren machte, als er mit mehr Aufrichtigkeit als gutem Anstande sagte, dass „viele Hunde im stande wären logischere Schlüsse zu ziehen als eine Anzahl Spiritisten“,*) trotzdem bei unsrer Meinung beharren zu müssen. Eine Schmähung ist eben keine Schlussfolgerung, am allerwenigsten ein Beweis. Weil solche Männer wie Huxley und Tyndall den Spiritismus als „entwürdigenden Aberglauben“ und orientalische, magische „Taschenspielerei“ bezeichnen, können sie dadurch die Wahrheit ihrer Wahrhaftigkeit berauben? Die Zweifelsucht, komme sie nun von einem wissenschaftlichen oder einem unwissenschaftlichen Gehirne, ist nicht im stande, die Unsterblichkeit unsrer Seelen umzustossen — wenn eine solche Unsterblichkeit eine Tatsache ist — und sie in die post mortem-Vernichtung zu versenken. „Der Intellekt ist dem Irrtume unterworfen“, sagt Aristoteles; so auch das Urteil. Und die persönlichen Ansichten des gelehrtesten Philosophen laufen viel öfter Gefahr, des Irrtums überwiesen zu werden, als es mit dem gesunden Menschenverstande seines simplen Kochs der Fall ist. In den Erzählungen des gottlosen Khalifen, tut Barrachias-Hassan-Oglu, der arabische Weise, einen weisen Ausspruch: „Hüte Dich, mein Sohn, vor Selbst-Beräucherung“, sagt er. „Sie [illegible]m gefährlichsten wegen ihres angenehmen Rausches. Ziehe aus [illegible]er eigenen Weisheit Nutzen, lerne aber, die Weisheit Deiner Väter gleich hoch zu achten. Und sei Dessen eingedenk, o Teurer, dass das Licht von Allah's Wahrheit oft leichter in einen leeren Kopf eindringt als in einen, der mit Gelehrsamkeit so vollgepfropft ist, dass so mancher Silber-Strahl aus Mangel an Raum keinen Platz findet . . . so steht es mit unserem über-weisen Kadi.“

*) W. Crookes, F. R. S. „Researches in the Phenomena of Spiritualism.“

Diese Repräsentanten moderner Wissenschaft beider Hemisphären scheinen niemals mehr Spott und Hohn über das unlösbare Rätsel ausgegossen zu haben, oder dagegen erbitterter gewesen zu sein als damals, da Crookes die Untersuchung der Phänomene in London begann. Dieser mutige Mann war der Erste, der dem Publikum eine jener angeblich „materialisierten“ Wachposten vorführte, die die verbotenen Tore hüten. Ihm nachfolgend, bezeigten mehere andere Mitglieder der gelehrten Körperschaft die seltene Offenheit, verbunden mit einem Grad von Mut, die Erscheinungen prüfend in die Hand zu nehmen, was in Anbetracht der Unbeliebtheit des Gegenstandes mit Heroïsmus bezeichnet zu werden verdient.

Aber leider; war auch der Geist in der Tat willig, so erwies sich doch das sterbliche Fleisch als schwach. Der Fluch der Lächerlichkeit war mehr als die Mehrzahl von ihnen ertragen konnte; und so kam die schwerste Last auf Crookes'sche Schultern selbst zu liegen. Eine Darstellung des Nutzens, den dieser Herr aus seinen uneigennützigen Forschungen zog, und des Dankes, den er von seinen eigenen Gelehrten-Brüdern empfing, ist in seinen drei Flugschriften zu finden, die den Titel führen: Researches in the Phenomena of Spiritualism.

Nach einiger Zeit wurde das Komitee der Dialektischen Gesellschaft von einem ungeduldigen Publikum gezwungen, in klaren Worten zu berichten, was sie bei Crookes, der seine Medien den schärfsten Textbedingungen unterworfen hatte, gesehen hatten. Aber was konnten sie Anderes aussagen denn die Wahrheit? So waren sie denn gezwungen, anzuerkennen: 1. dass die Erscheinungen, von denen sie wenigstens Zeugen gewesen waren, echt waren und unmöglich fingiert sein konnten, und zeigten so, dass, erzeugt von einer unbekannten Kraft, Manifestationen sich ereignen konnten und auch ereigneten; 2. dass sie nicht sagen konnten, ob die Erscheinungen von entkörperten Geistern oder anderen, ähnlichen Wesen hervorgebracht wurden, dass sich aber Manifestationen ereigneten und nicht abgeleugnet werden konnten, die viele vorgefasste Theorien über Naturgesetze gänzlich umstürzten; mehrere davon ereigneten sich in ihren eigenen Familien; 3. dass sie, trotz all ihrer vereinigten Anstrengungen in der entgegengesetzten Richtung ausser der unbestreitbaren Tatsache der Wirklichkeit der Erscheinungen, „Lichtschimmer einer noch nicht auf Gesetze zurückgeführten Naturtätigkeit“*) daraus entnehmen konnten, aus denen, um sich des Ausdruckes eines Grafen von Gabalis zu bedienen, „sie nicht klug werden konnten“.

Dies war nun genau das, wonach ein skeptisches Publikum nicht gerade verlangt hatte. Die Niederlage der Anhänger des Spiritismus war ungeduldig vorausgesehen worden, bevor noch die Eröffnungen der Herren Crookes, Varley und der Dialektischen Gesellschaft angekündigt wurden. Ein solches Bekenntnis seitens ihrer Gelehrten-Brüder war selbst für den Stolz Jener zu demütigend, die sich der Erforschung furchtsam enthalten hatten. Es wurde als wirklich zu viel betrachtet, dass solche gewöhnlichen und abstossenden Kundgebungen von

*) W. Crookes: „Experiments on Psychic Force“, pag. 25.

Erscheinungen, die immer, unter allgemeiner Zustimmung aller Gebildeten, als Ammenmärchen betrachtet worden waren, geeignet nur dazu, hysterische Dienstmädchen zu amüsieren und gewerbsmässigen Somnambulen Einkommen zu verschaffen, — dass Manifestationen, die von der Akademie und dem Institut zu Paris der Vergessenheit anheim gestellt worden waren, so impertinenterweise der Entlarvung entgehen sollten, noch dazu in den Händen von Berufenen auf dem Gebiete physikalischer Wissenschaften.

Ein Sturm der Entrüstung folgte dem Bekenntnisse. Crookes schildert ihn in seiner Flugschrift über Psychische Kraft. Er überschreibt sie sehr scharf mit dem Zitate Galvanis: „Ich sehe mich von zwei ganz entgegengesetzten Sekten angegriffen — von der der Gelehrten und von der der Nichtswisser; dennoch weiss ich, dass ich eine der grössten Kräfte in der Natur entdeckt habe.“ Er fährt dann fort:

„Man hielt es für ausgemacht, dass die Resultate meiner Versuche mit ihren vorgefassten Meinungen im Einklang stehen würden. Was sie wirklich wünschten, war nicht die Wahrheit, sondern noch ein Zeugnis mehr zu Gunsten ihrer eigenen vorhergegangenen Schlussfolgerungen. Als sie fanden, dass die Tatsachen, die jene Untersuchung feststellten, sich jenen Meinungen nicht anpassen liessen, je nun umso schlimmer für die Tatsachen. Sie versuchen, ihren eigenen, zuversichtlichen Anempfehlungen der Nachforschung zu entkommen, indem sie erklären, „dass Mr. Home ein geschickter Beschwörer sei, der uns Alle düpiert hat“. „Mr. Crookes könnte mit gleicher Genauigkeit die Vorstellungen eines indischen Gauklers prüfen“. „Mr. Crookes muss bessere Zeugnisse erhalten, bevor man ihm glauben kann“. „Das Ding ist zu abgeschmackt, um ernst genommen zu werden“. „Es ist unmöglich und deshalb kann es nicht so sein“. . . . (Ich sagte nie, es wäre unmöglich, ich sagte nur, es wäre wahr.) „Die Beobachter sind Alle biologisiert worden und bilden sich ein, dass sie Dinge eintreten sähen, die niemals wirklich stattfanden, etc. etc.*) etc.“

Nachdem sie ihre Kraft mit solchen knabenhaften Theorien, wie die der „unbewussten Zerebration“, der „unwillkürlichen Muskelkontraktion“ und die erhaben lächerliche Theorie der „knackenden Kniegelenke“ (le muche craqueur), erschöpft hatten, nachdem sich durch das hartnäckige Ueberleben der neuen Kraft ein schimpflicher Fehler nach dem anderen darbot, da hielten es endlich, nach allen möglichen verzweifelten Anstrengungen, ihr ein Leck beizubringen, diese filii diffidentiae — wie St. Paul ihre Klasse nennt — für das Beste, die ganze Sache voller Widerwillen aufzugeben. In würdigem Schweigen zogen sie sich zurück, indem sie ihre mutig ausharrenden Brüder als Opfer auf dem Altar der öffentlichen Meinung geopfert hatten. Da sie die Arena der Forschung furchtloseren Kämpfern überliessen, werden diese unglücklichen Experimentatoren sie wahrscheinlich niemals wieder betreten.**) Es ist freilich weit leichter, die Wirklichkeit solcher Manifestationen aus sicherer Entfernung zu leugnen, als für sie unter den Klassen von

*) W. Crookes: „Spiritualism Viewed by the Light of Modern Science“. Siehe „Quarterly Journal of Science.“

**) A. Aksakow: „Phenomena of Mediumism.“

Naturerscheinungen die von der exakten Wissenschaft anerkannt werden, einen geeigneten Platz zu finden. Und wie können sie es, da alle solche Erscheinungen der Psychologie angehören, und diese selbst mit ihren okkulten und mysteriösen Kräften für moderne Wissenschaft eine terra incognita ist. Machtlos, zu erklären, was direkt aus der Natur der menschlichen Seele selbst herkommt — deren Dasein die meisten leugnen — und gleichzeitig nicht willens, ihre Unwissenheit einzugestehen, üben die Gelehrten sehr ungerechterweise Vergeltung an Denen, die an den Augenschein ihrer Sinne ohne irgendwelche Anmassung auf Wissenschaftlichkeit glauben.

„Ein Schlag von Dir, o Jupiter, ist süss!" sagt der Poët Tretiakowsky in einem alten russischen Trauerspiel. So rauh jene Jupiters der Wissenschaft auch uns leichtgläubigen Sterblichen gegenüber sein mögen, ihre umfassende Gelehrsamkeit — wir meinen, in weniger dunklen Fragen — wenn auch nicht ihre Manieren, geben ihnen ein Anrecht auf öffentliche Achtung. Leider aber sind es gerade nicht die Götter, die am lautesten schreien.

Wo der beredte Tertullian vom Satan und seinen Sprösslingen spricht, indem er ihn anklagt, des Schöpfers Werke stets nachzuahmen, bezeichnet er sie als „die Affen Gottes". Es ist ein Glück für die Philosophaster, dass wir keinen modernen Tertullian haben, um sie unsterblicher Verachtung als „Affen der Wissenschaft" preiszugeben.

Doch um wieder zu echten Gelehrten zurückzukehren. „Erscheinungen von bloss objektivem Charakter", sagt A. N. Aksakow, „zwingen sich den Vertretern der exakten Wissenschaften zur Untersuchung und Erklärung auf; ihre Hohenpriester aber sind beim Anblick einer so anscheinend einfachen Frage total aus der Fassung gebracht! Diese Sache scheint das Privilegium zu haben, sie zu zwingen, nicht nur dem höchsten Moralkodex, der Wahrheit, sondern auch dem obersten Gesetze der Wissenschaft — dem Experiment — untreu zu werden! Sie fühlen, dass der Sache etwas zu Ernstes zu Grunde liegt. Die Fälle eines Hare, Crookes, de Morgan, Varley, Wallace und Butleroff rufen Panik hervor. Sie fürchten, dass, sobald sie um eines Schrittes Breite nachgaben, sie den ganzen Grund und Boden abtreten müssten. Altehrwürdige Prinzipien, beschauliche Spekulationen eines ganzen Lebens, einer langen Linie von Generationen, alles wird auf eine einzige Karte gesetzt!" *)

Was können wir angesichts einer solchen Erfahrung wie der mit Crookes und der Dialektischen Gesellschaft, mit Wallace und dem verstorbenen Prof. Hare von unsern Leuchten der Gelehrsamkeit erwarten? Ihre Stellungnahme zu diesen unbestreitbaren Phänomenen ist an sich schon ein Phänomen. Es ist einfach unbegreiflich, wenn wir nicht die Möglichkeit einer neuen psychischen Krankheit zugeben, die so geheimnisvoll und ansteckend ist, wie die Wasserscheu. Wir beanspruchen zwar keine Ehre für diese neue Entdeckung, schlagen aber doch vor, sie unter der Bezeichnung wissenschaftlicher Psychophobie festzunageln.

*) A. N. Aksakow: „Phenomena of Mediumism".

Sie sollten inzwischen in der Schule bitterer Erfahrung gelernt haben, dass sie sich auf die Selbstgenügsamkeit der positiven Wissenschaften nur bis zu einem gewissen Punkte verlassen können, und dass es für sie höchst gefährlich ist, das Wort „unmöglich", solange ein einziges unerklärtes Geheimnis in der Natur übrig bleibt, auszusprechen.

In den Researches in the Phenomena of Spiritualism unterbreitet Crookes der Wahl der Leser acht Theorien „auf Grund der beobachteten Erscheinungen". Es sind folgende:

„Erste Theorie: Alle Erscheinungen sind nur Resultate von Kniffen, geschickten, mechanischen Vorrichtungen oder Taschenspielerei; die Medien sind Betrüger und der Rest der Gesellschaft Narren.

„Zweite Theorie: Die Personen einer Sitzung sind Opfer einer Art Wahnsinns oder Täuschung und bilden sich ein, dass Erscheinungen auftreten, die keine wirkliche, objektive Existenz haben.

„Dritte Theorie: Das Ganze ist Resultat bewusster oder unbewusster Gehirntätigkeit.

„Vierte Theorie: Ergebnis des Geistes des Mediums, vielleicht im Verein mit den Geistern einiger oder aller Anwesenden.

„Fünfte Theorie: Eingreifen böser Geister oder Teufel, die personifizieren, wen oder was ihnen beliebt, um das Christentum zu untergraben und der Menschen Seelen zu verderben. (Theorie unsrer Theologen.)

„Sechste Theorie: Handlungen einer besonderen Ordnung auf der Erde lebender Wesen, die aber für uns unsichtbar und immateriell sind, mit der Fähigkeit jedoch, gelegentlich ihre Gegenwart zu offenbaren, und in fast allen Ländern und zu allen Zeiten bekannt als Dämonen (nicht notwendigerweise böse), Gnomen, Feen, Kobolde, Elfen, Gespenster, Heinzelmännchen etc. (eine der Behauptungen der Kabalisten).

„Siebente Theorie: Tätigkeiten abgeschiedener menschlicher Wesen. (Die spiritistische Theorie par excellence.)

„Achte Theorie: (Die psychische Kraft) eine Ergänzung der vierten, fünften, sechsten und siebenten Theorie."

Die erste dieser Theorien hat sich nur in Ausnahmsfällen giltig erwiesen, freilich leider noch zu häufig, und sie muss ausgeschlossen werden, da sie kein Material bietet, das auf die Erscheinungen selbst Bezug hat. Die zweite und dritte Theorie sind die letzten zerfallenden Verschanzungen im Guerillakriege der Skeptiker und Materialisten, und so bleiben sie ausserhalb des Bereiches der Kritik, wie die Gesetzgeber sagen, „Adhuc sub judice lis est". Wir können uns deshalb in diesem Werk nur mit den vier andern befassen, deren letzte, die achte, nach Crookes' Meinung nur „eine notwendige Ergänzung" zu den andern ist.

Wie sehr selbst eine wissenschaftliche Ansicht dem Irrtum unterworfen ist, können wir sehen, wenn wir nur die Artikel über spiritistische Erscheinungen aus der geschickten Feder

dieses Mannes vergleichen, die vom Jahre 1870 bis 1875 erschienen. In einem der ersteren lesen wir: „Die vermehrte Anwendung wissenschaftlicher Methoden wird bei den Forschern genauere Beobachtung und grössere Liebe zur Wahrheit anregen und eine Sorte von Beobachtern erstehen lassen, „die den wertlosen Rest des Spiritismus nach der unbekannten Hölle der Magie und Nekromantie treiben werden.“ Und im Jahre 1875 lesen wir mit seiner eignen Unterschrift versehene, genaue und sehr interessante Schilderungen des materialisierten Geistes — Katie Kings!*)

Es ist kaum möglich anzunehmen, dass Crookes zwei oder drei Jahre hindurch unter elektro-biologischem Einflusse oder Halluzinationen stand. Der „Geist“ erschien in seinem eignen Hause, in seiner Bibliothek, unter den schärfsten Test-Bedingungen, wurde von Hunderten von Personen gesehen, gefühlt und gehört. Aber Crookes leugnet, dass er Katie King jemals für einen entkörperten Geist hielt. Was war es dann? Wenn es nicht Frl. Florence Cook war — sein Wort ist uns genügende Garantie dafür — dann war es entweder der Geist von Jemand, der auf der Erde gelebt hatte oder einer, der direkt unter die sechste Theorie fällt, die der hervorragende Gelehrte mit acht andern zur öffentlichen Auswahl anbietet. Es muss eine der Klassen gewesen sein, mit Namen: Feen, Kobolde, Gnomen, Elfen, Gespenster oder ein Puck.”**)

Ja; Katie King muss eine Fee — eine Titania gewesen sein; denn für eine Fee allein könnte der folgende, poetische Erguss passen, den Crookes anführt, indem er diesen wunderbaren Geist beschreibt:

„Rings verbreitete sie eine Atmosphäre Lebens;
Dieselbe Luft ward heller durch ihrer Augen Schein;
Sie waren so sanft, so schön und rein,
Und strahlten eine Fülle himmlischen Gebens;
Ihre Gegenwart liess alles Irdische fliehen.
Es wäre kein Götzendienst, vor ihr zu knieen.“ ***)

Und so, nachdem er im Jahre 1870 sein strenges Urteil gegen Spiritismus und Magie gefällt hatte; nachdem er gesagt hatte, dass er sogar in jenem Augenblicke glaubte, „die ganze Sache sei ein Aberglauben, oder wenigstens ein noch unerklärter Kniff — eine Täuschung der Sinne“,†) schliesst im Jahre 1875 Crookes seinen Brief mit folgenden denkwürdigen Worten: — „Ich sage: sich einzubilden, die Katie King der letzten drei Jahre sei das Resultat eines Betrugs, tut der Vernunft und dem gesunden Menschenverstande mehr Gewalt an, als wenn man ihr glauben würde, was sie selbst zu sein behauptet.“††) Überdies beweist diese letzte Bemerkung entscheidend:

*) „The Last of Katie King“, Pamphlet III., p. 119.
**) Ebda. Pamphlet I., p. 7.
***) „The Last of Katie King“, Pamphlet III. p. 112.
†) Ebda. p. 112.
††) „Researches in the Phenomena of Spiritualism“, p. 45.

1. Trotz Crooke's voller Überzeugung, dass der Jemand, der sich Katie King nannte, weder das Medium noch sonst Jemand war, der mit ihm unter einer Decke steckte, sondern im Gegenteil eine unbekannte Naturkraft, die — wie die Liebe — „der Schlösser spottet;“ 2. dass jene bisher unbekannte Kraftform den bedeutenden Forscher doch nicht bewog, seine skeptische Haltung in dieser Frage aufzugeben, obzwar jene Kraftform bei ihm „nicht ein Gegenstand der Meinung, sondern des absoluten Wissens geworden war“. Kurz, er glaubt fest an die Erscheinung, kann aber den Gedanken nicht annehmen, dass sie der menschliche Geist eines verstorbenen Jemand war.

Uns scheint, dass, in Bezug auf öffentliches Vorurteil Crookes ein Rätsel löst, indem er ihm ein noch schwierigeres aufgibt: Das obscurum per obscurius. Mit anderen Worten „unter Verwerfung des wertlosen Restes des Spiritismus versinkt der mutige Gelehrte furchtlos in seine eigene unbekannte Hölle der Magie und Nekromantie!“

Die anerkannten physikalischen Gesetze der Wissenschaft erklären nur einige der objektiveren sogenannten spiritistischen Phänomene. Bei Untersuchung der Realität gewisser sichtbarer Wirkungen einer unbekannten Kraft haben sie die Gelehrten nicht soweit in den Stand gesetzt, diesen Teil der Phänomene nach Belieben zu beherrschen. Die Wahrheit ist, dass die Professoren selbst die zu ihrem Auftreten nötigen Bedingungen noch nicht entdeckt haben. Sie müssen sich erst so tief in das Studium der dreifachen Natur des Menschen versenken — der physiologischen, psychologischen und göttlichen — wie es ihre Vorfahren, die Magiker, Theurgen und Thaumaturgen der Alten taten. Noch im gegenwärtigen Augenblick haben selbst Jene, die die Phänomene so eingehend und unparteiisch wie Crookes untersuchten, die Ursache als Etwas, das jetzt oder überhaupt nie zu entdecken wäre , einfach bei Seite gesetzt. Sie haben sich darum nicht mehr bemüht, als um die erste Ursache der kosmischen Erscheinung der Kräftekorrelation, deren endlose Wirkungen sie mit solcher Sorgfalt beobachten und in Klassen teilen. Ihr Weg ist so unklug gewählt, wie der eines Mannes, der versuchen würde, die Quellen eines Flusses zu entdecken, indem er gegen die Mündung hin forscht. Es hat dies ihre Ausblicke auf die Möglichkeiten des Naturgesetzes derart beengt, dass sie notwendigerweise von sehr einfachen Formen okkulter Phänomene leugneten, dass sie auftreten könnten, ausser wenn Wunder möglich wären; und da dies wissenschaftlicher Unsinn ist, ist das Resultat davon gewesen, dass die physikalische Wissenschaft in der letzten Zeit an Ansehen verloren hat. Wenn Gelehrte die sogenannten „Wunder“ studiert hätten, anstatt sie zu leugnen, so würden viele geheime Naturgesetze wiederentdeckt werden, die von den Alten verstanden wurden. „Überzeugung“, sagt Bacon, „bildet sich nicht durch Argumente, sondern durch Experimente“.

Stets zeichneten sich die Alten — besonders die chaldäischen Astrologen und Magier — durch ihre brennende Sehnsucht und das Streben nach Wissen in jedem Zweige der Wissenschaft aus. Sie versuchten, in die Geheimnisse der Natur auf dieselbe Weise

einzudringen wie unsere modernen Naturforscher, und zwar nach der einzigen Methode, durch die man zum Ziele kommen kann, nämlich: durch die Methode von Experiment und Reflexion. Können unsere modernen Philosophen nicht die Tatsache fassen, dass die Alten tiefer als sie selbst in die Mysterien des Universums eindrangen, so bildet das noch keinen stichhaltigen Grund, ihnen den Ruf, diese Kenntnisse zu besitzen, abzuleugnen, oder ihnen Aberglauben in die Schuhe zu schieben. Nichts berechtigt zu diesem Vorwurf; und jede neue archäologische Entdeckung, kämpft gegen obige Annahme. Als Chemiker waren sie unerreicht, und Wendell Phillipp sagt in seiner berühmten Vorlesung über Die verlorenen Künste: „Die Chemie der ältesten Periode hatte einen Punkt erreicht, dem wir uns noch nicht einmal genähert haben." Das Geheimnis des geschmeidigen Glases, das, „wenn es an einem Ende gehalten wird unter seinem eigenen Gewichte in zwanzig Stunden zu einem feinen Faden dahinschwindet, den man um das Handgelenk legen kann", würde in unseren zivilisierten Ländern ebenso schwierig nachzuahmen sein, wie der Flug nach dem Monde.

Die Fabrikation eines Glasbechers, der unter der Regierung des Tiberius von einem Verbannten nach Rom gebracht wurde — ein Becher, „den er auf das Marmorpflaster schmetterte und der von dem Falle weder zerquetscht noch zerbrochen wurde," und der, als man ihn „etwas ausbauchte", leicht wieder mit dem Hammer in die richtige Form gebracht werden konnte, ist eine historische Tatsache. Wenn sie jetzt angezweifelt wird, geschieht es bloss, weil die Modernen nicht dasselbe tun können. Und dennoch können in Samarkand und einigen Klöstern Tibets solche Becher und Glaswaren bis auf den heutigen Tag gefunden werden; ja, es gibt Personen, die den Anspruch erheben, dasselbe tun zu können infolge ihrer Kenntnis des so sehr verlachten und stets angezweifelten Alkahest's — des Universal-Lösungsmittels. Jenes Agens, das Parazelsus und van Helmont für ein gewisses Fluid in der Natur hält, „soll im Stande sein, alle irdischen Körper, sowohl homogene als auch zusammengesetzte, in ihr ens primum, den Urstoff, aus dem sie bestehen, zu verwandeln oder in eine homogene konsistente und trinkbare Flüssigkeit, die sich mit Wasser und den Säften aller Körper vereinigen und doch ihre radikalen Fähigkeiten beibehalten wird; und wenn wiederum mit sich selbst vermischt, wird sie dadurch in reines elementares Wasser verwandelt." Welche Unmöglichkeiten hindern uns daran zu glauben? Warum sollte es nicht existieren, und weshalb die Idee als utopistisch ansehen? Vielleicht etwa wieder deshalb, weil unsre modernen Chemiker unfähig sind, es zu erzeugen? Aber man wird sicher ohne grossen Aufwand von Einbildungskraft begreifen, dass alle Körper ursprünglich von irgend einem ersten Stoffe stammen, und dass dieser Stoff nach den Lehren der Astronomie, Geologie und Physik ein Fluid gewesen sein muss. Warum sollte das Gold — von dessen Erzeugung unsre Gelehrten so wenig wissen — nicht ursprünglich eine einfache oder basische Gold-Materie gewesen sein, ein schweres Fluid, das, wie van Helmont sagt, „aus seiner eigenen Natur oder durch die starke Anziehung seiner Teilchen später eine feste Form annahm?

Sehr wenig Albernheit scheint gerade in dem Glauben an ein universales ens zu liegen, das alle Körper in ihr ens genitale auflöst." Van Helmont nennt es das höchste und wirksamste aller Salze, das, da es den obersten Grad der Einfachheit, Reinheit, Feinheit erreicht hat, sich allein der Fähigkeit erfreut, unverändert und unverletzt durch die Gegenstände zu bleiben, worauf es wirkt, und die unempfindlichsten und widerspenstigsten Körper aufzulösen, wie auch Steine, Edelsteine, Glas, Erde, Schwefel, Metalle etc. in ein rotes Salz zu verwandeln, das an Gewicht dem aufgelösten Stoffe gleich ist, und das mit solcher Leichtigkeit wie heisses Wasser Schnee schmilzt".

Dieses Fluid ist es, von dem die Verfertiger des geschmeidigen Glases behaupteten und noch behaupten, dass gewöhnliches Glas, mehrere Stunden lang hineingetaucht, die Eigenschaft der Geschmeidigkeit erwerbe.

Wir haben einen klaren und deutlichen Beweis solcher Möglichkeiten. Ein fremder Korrespondent der Theosophischen Gesellschaft, ein wohlbekannter, praktischer Mediziner, der auch die okkulten Wissenschaften mehr als dreissig Jahre lang studierte, hat den Erfolg gehabt, zu erhalten, was er das „wirkliche Goldöl" nennt, das Primärelement. Chemiker und Physiker haben es gesehen und untersucht, und sie waren zu dem Bekenntnis gezwungen, dass sie weder wüssten wie es gemacht würde, noch dass sie dasselbe tun könnten. Dass er wünscht, sein Name solle unbekannt bleiben, ist nicht zu verwundern; lächerliches und öffentliches Vorurteil sind bisweilen gefährlicher als vor Zeiten die Inquisition. Diese „adamische Erde" ist der nächste Nachbar zum Alkahest und eines der wichtigsten Geheimnisse der Alchemisten. Kein Kabalist wird es der Welt offenbaren; denn, wie er es in dem wohlbekannten Jargon ausdrückt: „es würde die Adler der Alchemisten erklären und wie die Schwingen der Adler beschnitten werden", ein Geheimnis, das zu lernen Thomas Vaughan (Eugenius Philalethes) zwanzig Jahre kostete.

Als das Dämmern der Physik zu einem strahlenden Tageslichte wurde, tauchten die geistigen Wissenszweige tiefer und tiefer in Nacht hinab und wurden dann verleugnet. So sieht man jetzt auf die grössten Lehrer der Psychologie als auf „unwissende und abergläubische Vorfahren", Quacksalber und Taschenspieler herab, weil es wirklich zu einem Axiom geworden ist, dass die Sonne moderner Gelehrsamkeit heute so hell scheint, und dass die Philosophen und Gelehrten der alten Zeit nichts wussten und in einer Nacht von Aberglauben lebten. Ihre Verleumder vergessen aber, dass die Sonne des „Heute" im Vergleich mit dem Lichte des „Morgen" dunkel erscheinen wird, ob mit Recht oder nicht. Und wie die Menschen unseres Jahrhunderts ihre Vorfahren für unwissend halten, so werden ihre Nachkommen sie selbst vielleicht zu den Dummköpfen zählen. Die Welt bewegt sich in Zyklen. Die kommenden Rassen werden nur die Reproduktionen der längst vergangenen sein, wie wir vielleicht die Abbilder jener sind, die Jahrhunderte früher lebten. Die Zeit wird kommen, wo Jene, die jetzt öffentlich die

4*

Hermetisten lästern, im Geheimen über ihren staubbedeckten Bänden brüten werden Und Jene, die ihre Gedanken stehlen und sie als ihre eignen ausgeben, werden ihren Lohn empfangen. „Wer“, ruft Pfaff ehrlich aus, „welcher Mensch hat jemals verständigere Naturanschauungen gehabt als Parazelsus? Er war der kühne Schöpfer der chemischen Medizin; der Begründer mutiger Gemeinden. Siegreich im Streit, gehörte er zu jenen Geistern, die unter uns eine neue Gedankenrichtung über die natürliche Existenz der Dinge eingebürgert haben. Was er durch seine Schriften über den Stein der Weisen verbreitete, über Zwerge und die Gruben-Geister, über Zeichen, homunculi und das Lebenselixier, das von Vielen benutzt wird, um seinen Ruf zu schmälern — es kann unsere dankbare Erinnerung an seine Werke und die Bewunderung seiner freien, kühnen Bestrebungen und seines edlen, geistreichen Lebens nicht auslöschen“.*)

Mehr als ein Pathologe, Chemiker, Homöopath und Magnetopath hat seinen Durst nach Wissen in den Büchern des Parazelsus gelöscht. Friedrich Hufeland erlangte seine theoretischen Lehren üher Ansteckung aus diesem „Quacksalber“ des Mittelalters, wie Sprengel mit Entzücken einen Menschen nennt, der unermesslich höher als er selbst stand. Hemman, der sich bemüht, diesen grossen Philosophen zu rächen und in edler Weise versucht, seinen Ruf wieder zu restaurieren, spricht von ihm als dem „grössten Chemiker seiner Zeit“;**) so auch Prof. Molitor***) und Dr. Ennemoser,†) der bedeutende deutsche Psychologe. Nach ihrer Beurteilung der Arbeiten dieses Hermetisten ist Parazelsus der „wunderbarste Geist seiner Zeit“, ein „edler Genius“. Unsre modernen Lichter aber wollen das besser wissen, und so sind die Ideen der Rosenkreuzer über die Elementargeister, die Kobolde und die Elfen in „das Reich der Magie“ hinabgesunken und zu Feenmärchen der frühen Kindheit geworden.††)

Wir sind ganz bereit, den Skeptikern zuzugeben, dass eine Hälfte und sogar mehr der scheinbaren Phänomene nur mehr oder weniger geschickter Betrug sind. Neuerliche Entlarvungen, besonders von „Materialisations-Medien“, beweisen die Tatsache nur zu klar. Unfraglich sind noch zahlreiche andere zu erwarten, und so wird es

*) Pfaff: „Astrologie“, Berlin.

**) „Medico-Surgical Essays“.

***) „The Philosophy of Hist.“.

†) On Theoph. Paracelsus. — Magie.

††) Kemshead sagt in seiner „Anorganischen Chemie“, dass „das Element Wasserstoff (Hydrogen) zum erstenmal im XVI. Jahrhundert von Parazelsus erwähnt wurde, dass man aber darüber in keiner Hinsicht etwas wusste“. (Seite 66 der engl. Ausg.) Warum aber nicht offen und ehrlich gleichzeitig zugestehen, dass Parazelsus der Wieder-Entdecker des Hydrogens so wie er der Wieder-Entdecker der verborgenen Eigenschaften des Magneten und des tierischen Magnetismus war? Es ist leicht, zu zeigen, dass kraft des strengen Gelübdes der Verschwiegenheit, das jeder Rosenkreuzer (insbesondere die Alchemisten) ablegen musste und getreulich beobachtete, auch er sein Wissen geheim hielt. — Der erste beste Chemiker kann, wenn er in den Werken des Parazelsus gut bewandert ist, leicht nachweisen, dass Oxygen (Sauerstoff), dessen Entdeckung bekanntlich Priestley zugeschrieben wird, den rosenkreuzerischen Alchemisten ebensogut bekannt war wie Hydrogen.

weitergehen, bis diese Zeugnisse so vollkommen und die Spiritualisten so vernünftig geworden sind, dass sie den Medien keine Gelegenheit und den Gegnern keine Waffen mehr in die Hände geben werden.

Was sollen empfindsame Spiritisten von dem Charakter engelhafter Führer denken, die vielleicht Jahre lang die Zeit, Gesundheit und die Mittel eines armen Mediums missbrauchten und es plötzlich verlassen, wenn es ihre Hilfe am meisten braucht? Nur Geschöpfe ohne Seele oder Gewissen können solcher Ungerechtigkeit fähig sein. Bedingung? — Reine Sophisterei. Was für eine Sorte von Geistern müssen die sein, die im Notfalle nicht ein Heer von befreundeten Geistern aufzubringen im Stande sein würden (wenn solche dort sind), das unschuldige Medium von dem Abgrunde fortzureissen, der vor seinen Füssen gähnt? Solche Sachen kamen früher vor, sie können auch jetzt geschehen. Vor dem modernen Spiritismus gab es Erscheinungen; und Phänomene wie die unsrigen gab es in jeder der früheren Perioden. Wenn die heutigen Manifestationen in Wirklichkeit greifbare Tatsachen sind, so müssen es auch die sogen. „Wunder" und erstaunlichen Taten der Alten gewesen sein; oder — sind letztere nur Täuschungen des Aberglaubens, so müssen es auch erstere sein; denn sie beruhen auf keinem besseren Zeugnisse.

Nun aber, in diesem täglich reissender werdenden Strome okkulter Erscheinungen, die von einem Ende der Erdkugel zum andern huschen, wenn sich auch zwei Drittel davon als unecht erwiesen haben — was ist's mit jenen, die echt und über allem Zweifel und aller Spitzfindigkeit erhaben sind? Unter diesen kann man Mitteilungen finden, die sowohl von nicht gewerbsmässigen als auch von gewerbsmässigen Medien herrühren, und die erhaben und göttlich gross sind. Wir erhalten oft durch kleine Kinder und einfache, unwissende Personen philosophische Lehren und Vorschriften, poetische und inspirierte Reden, Musik und Malereien, die des Rufes der angeblichen Verfasser vollkommen wert sind. Ihre Prophezeiungen werden oft erfüllt, und ihre sittlichen Abhandlungen sind von guter Wirkung, obgleich letzteres seltener vorkommt. Wer sind jene Geister, was sind die Kräfte oder Intelligenzen, die augenscheinlich ausserhalb des Mediums Wesenheiten per se sind? Diese Intelligenzen verdienen so genannt zu werden, und sie sind von der Mehrzahl von Spuk- und Gespenster-Erscheinungen, die die Kabinette für physikalische Manifestationen umziehen, so sehr verschieden, wie Tag und Nacht.

Wir müssen gestehen, dass die Lage sehr ernst zu sein scheint. Die Kontrolle der Medien durch solche haltlose und Lügen-Geister wird beständig allgemeiner; und die verderblichen Wirkungen von anscheinendem Diabolismus mehren sich beständig. Einige der besten Medien verlassen die öffentliche Bühne und ziehen sich vor diesem Einflusse zurück, und die Bewegung treibt der Kirche zu. Wir wagen es vorherzusagen, dass, wenn die Spiritisten nicht an das Studium der alten Philosophie gehen und nicht lernen, zwischen den Geistern zu unterscheiden und sich vor der schlechteren Sorte zu hüten, kaum 25 Jahre verstreichen, dürften, um in den sicheren Hafen der römischen Gemeinschaft einzulaufen, um diesen „Führern" und „Kontrolleuren" zu entkommen, die sie solange zärtlich behandelten. Schon stellen sich Anzeichen dieser Katastrophe

ein. Vor Kurzem wurde auf einer Konvention in Philadelphia ernsthaft vorgeschlagen, eine Sekte christlicher Spiritisten zu organisieren! Das kommt daher, dass sie sich von der Kirche zurückgezogen und von der Philosophie der Erscheinungen oder der Natur ihrer Spirits nichts gelernt haben, und nun auf einem Meere von Ungewissheit wie ein Schiff ohne Kompass oder Ruder herumtreiben. Sie können der Verlegenheit nicht entkommen; zwischen Porphyrius und Pius IX. müssen sie wählen.

Während Männer von echtem Wissen, wie Wallace, Crookes, Wagner, Butlerof, Varley, Buchanan, Hare, Reichenbach, Thury, Perty, de Morgan, Hoffmann, Goldschmidt, W. Gregory, Flammarion, Sergeant Cox und viele andere an die gangbaren Erscheinungen fest glauben, verwerfen doch viele der oben Genannten die Theorie der Geister Verstorbener. Also, es scheint nur logisch, zu denken, dass, wenn die Londoner „Katie King“, als das einzige materialisierte Etwas, woran das Publikum mehr oder weniger aus Achtung vor der Wissenschaft zu glauben bemüssigt ist, nicht der Geist eines Ex-Sterblichen ist, sie demnach ein astraler verdichteter Schatten entweder eines der rosenkreuzerischen Spuke — „Fantasien des Aberglaubens“ — oder einer, bis jetzt unerklärten Naturkraft sein muss. Sei es nun ein richtiger Geist oder ein verdammtes Gespenst, das ist von geringem Belange. Denn, sollte einmal bewiesen werden, dass sein Organismus nicht fester Stoff ist, dann ist es und muss es ein „Geist“ sein, eine Erscheinung, ein Hauch. Es ist eine Intelligenz, die ausserhalb unseres Organismus handelt, und deshalb zu einer Art bestehender, freilich unsichtbarer Wesen gehören muss. Aber was ist es? Was ist dieses Etwas, das denkt und sogar spricht, aber doch nicht menschlich ist, das unfühlbar und doch kein entkörperter Geist ist; das Zuneigung, Leidenschaft, Gewissensbisse, Furcht und Freude heuchelt, aber dennoch nichts davon fühlt? Was ist das für ein heuchlerisches Geschöpf, das sich freut, den wahren Forscher zu betrügen und über heilige, menschliche Gefühle zu spotten? Denn, wenn auch nicht Crookes' Katie King, so haben es doch andere ähnliche Geschöpfe getan. Wer kann das Geheimnis ergründen? Der wahre Psychologe allein. Und wo soll er sich nach Textbüchern umsehen, wenn nicht in verlassenen Winkeln der Bibliotheken, wo die Werke verachteter Hermetisten und Theurgen all die vielen Jahre hindurch den Staub auf sich gesammelt haben?

Henry More, der verehrte, englische Platoniker, sagt in seiner Antwort auf einen Angriff auf Gläubige an spiritistische und magische Phänome durch einen Zweifler jener Zeit, namens Webster*). „Betreffs der anderen Meinung, des

*) „Brief an I. Glanvil, königlicher Kaplan und Mitglied der königlichen Gesellschaft.“ Glanvil war der Verfasser des berühmten Werkes über Erscheinungen und Dämonologie, betitelt: „Sadducismus Triumphatus oder völlig klare Sicherstellung betreffs Hexen und Erscheinungen“, in zwei Teilen, „beweisend teils auf Grund der heiligen Schrift, teils auf Grund ausgewählter Fälle neuerer Zeit, die Wirklichkeit von Erscheinungen, Geistern und Hexen“. 1700.

grössten Teiles der reformierten Geistlichen, dass es der Teufel war, der in Samuels Gestalt erschien, so steht sie ausserhalb aller Kritik; denn, obgleich ich nicht zweifele, dass es in vielen solcher Zauber-Erscheinungen „Possen-Geister, aber nicht Seelen Verstorbener sind, die da erscheinen,“ so bin ich mir doch über das Erscheinen der Seele Samuels klar und ebenso darüber, dass es bei andern Zaubereien solche Arten Geister sein mögen, wie Porphyrius weiter oben beschreibt, „die sich in Formen und Gestalten aller Arten verwandeln, und einmal die Rolle von Dämonen, ein andermal die von Engeln oder Göttern und dann wieder die der Seelen Verstorbener spielen. Und ich bekenne, ein Geist wie dieser könnte Samuel hier personifiziert haben, trotz Allem, was Webster vom Gegenteile behauptet; denn seine Beweisgründe sind in der Tat bewunderungswürdig schwach und hölzern.”

Wenn ein solcher Metaphysiker und Philosoph wie More ein solches Zeugnis ausstellt, können wir wohl annehmen, dass unser Standpunkt gut gewählt ist. Gelehrte Forscher, alle sehr skeptisch, was Geister im Allgemeinen und „abgeschiedene menschliche Geister“ im Besonderen anbelangt, haben während der letzten zwanzig Jahre ihre Köpfe angestrengt, um neue Namen für etwas Altes zu erfinden. So ist es bei Crookes und Sergeant Cox die „psychische Kraft.“ Prof. Thury aus Genf nennt es die „Psychode“ oder ektenische Kraft; Prof. Balfour Stewart die elektro-biologische Kraft“; Faraday „der grosse Meister der Experimental-Philosophie der Physik”, anscheinend aber Neuling auf dem Gebiete der Psychologie, bezeichnete es anmassend mit „unbewusste Muskeltätigkeit, unbewusste Zerebration“ und womit noch alles noch? William Hamilton mit „latenter Gedanke“; Dr. Carpenter mit „ideomotorisches Prinzip“ etc. etc. So viele Gelehrte — so viele Namen.

Jahre vorher sprach sich der alte deutsche Philosoph Schopenhauer über dieses Etwas als „Kraft und Stoff zugleich“ aus, und seit der Bekehrung Wallace’s hat der grosse Anthropologe seine Ideen augenscheinlich adoptiert. Schopenhauers Lehrsatz lautet: das Universum ist nur die Offenbarung des Willens. Jede Kraft in der Natur ist also eine Willenswirkung und stellt einen niedrigeren oder höheren Grad seiner Objektivität dar. Es ist die Lehre Platos, der klar auseinandersetzte, dass alles Sichtbare aus dem unsichtbaren und ewigen Willen und jedes nach seiner eigenen Art geschaffen oder entwickelt wurde. Unser Himmel, sagt er, wurde nach dem ewigen Modelle der „Idealwelt“ erschaffen, die, wie alles Andre im Dodekaëder, dem von der Gottheit angewendeten, geometrischen Modelle enthalten ist.*) Bei Plato ist das erste Wesen eine Emanation des demiurgischen Denkergeistes (Nous), der von Ewigkeit her die „Idee der zu erschaffenden Welt“ in sich selbst enthält, welche Idee er aus sich heraus schafft.**) Die Naturgesetze sind die festgestellten Beziehungen dieser Idee zu den Formen seiner Offenbarungen; „diese

*) Plato: „Timaeus Soerius“, 97.
**) Siehe Movers: „Explanations“ p. 268.

Formen“, sagt Schopenhauer, „sind Zeit, Raum und Kausalität. Durch Zeit und Raum variiert der Gedanke in seinen zahllosen Manifestationen.“

Diese Ideen sind weit davon entfernt, neu zu sein, und sie waren selbst bei Plato nicht originell. In den Chaldäischen Orakeln*) lesen wir: „Die Werke der Natur bestehen zusammen mit dem intellektuellen [νοερῷ], geistigen Licht des Vaters. Denn es ist die Seele [ψυχη] die den grossen Himmel zierte, und ihn ziert nach dem Vater“.

„Demnach war die unkörperliche Welt schon vollendet, da sie ihren Sitz in der Göttlichen Vernunft hat“, so sagt Philo,**) der irrtümlich angeklagt wird, seine Philosophie von der Plato's abzuleiten.

In der Theogonie von Mochus finden wir den Äther zuerst und dann die Luft — die beiden Prinzipien, aus denen Ulom, der intelligible [νοήτος] Gott (das sichtbare Universum des Stoffes) geboren wird.***)

In den orphischen Hymnen entspringt der Eros-Phanes aus dem geistigen Ei, das die Ätherwinde imprägnieren, wobei Wind†) der „Geist Gottes“ ist, der sich im Äther bewegen soll, „brütend über dem Chaos“ — die göttliche „Idee“. In der Hindu Katakopanishâd steht Purusha, der göttliche Geist, schon vor dem Urstoff, aus deren Vereinigung die grosse Weltseele entspringt, „Maha-Atma, Brahm, der Geist des Lebens“;††) diese letzteren Bezeichnungen sind mit der Universalseele gleichbedeutend, der Anima mundi, sowie auch mit dem Astrallicht der Theurgen und Kabalisten.

Aus den Sanktuarien des Ostens brachte Pythagoras seine Lehren, und Plato setzte aus ihnen eine, für den Uneingeweihten verständlichere Form zusammen als es die geheimnisvollen Zahlen des Weisen waren, dessen Lehren er völlig angenommen hatte. So ist der Kosmos bei Plato der „Sohn“ und hat zum Vater und zur Mutter den Göttlichen Gedanken und Stoff.†††)

Dunlap*†) sagt: „Die Egypter unterscheiden zwischen einem älteren und jüngeren Horus, der Ältere, der Bruder von Osiris, der Jüngere der Sohn von Osiris und Isis“. Der erste ist die Idee der Welt, die im Gemüt des Demiurgos bleibt, „in der Dunkelheit vor der Erschaffung der Welt geboren“. Der zweite Horus ist diese „Idee“, wie sie aus dem Logos hervorgeht und mit Stoff bekleidet wird und ein wirkliches Dasein annimmt.**†)

„Der Welten Gott, ewig, grenzenlos, jung und alt, von schlängender Gestalt“, sagen die Chaldäischen Orakel.***†)

Diese „schlängelnde Gestalt“ ist eine Redefigur, um die vibrierende Bewegung des Astrallichtes auszudrücken, mit der die alten Priester vollkommen

*) Cory: „Chaldean Oracles“, 243.
**) Philo Iudaeus: „Über die Schöpfung“, X.
***) Movers: „Phöniker“, 282.
†) K. O. Müller, 236.
††) Weber: „Akad. Vorles.“, 213, 214 ff.
†††) Plutarch: „Isis und Osiris“, I, VI.
*†) „Spirit. History of Man“, p. 88.
**†) Movers: „Phöniker“, 268.
***†) Cory: „Fragments“, 240.

bekannt waren, wenn sie auch mit modernen Gelehrten in ihren Ansichten über den Ether nicht übereingestimmt haben mögen; denn sie verlegten in den Aether die Ewige Idee, die das Universum durchdringt, oder den Willen, der Kraft wird und Stoff erschafft oder organisiert.

„Der Wille“, sagt Van Helmont, ‚ist die erste aller Gewalten. Denn durch den Willen des Schöpfers wurden alle Dinge gemacht und in Bewegung gesetzt. ... Der Wille ist die Eigenheit aller geistigen Wesen und entfaltet sich in ihnen um so wirksamer je mehr sie vom Stoff losgelöst sind“. Und Parazelsus, „der Göttliche“, wie er genannt wurde, fügt in derselben Ausdrucksweise hinzu; „Glaube muss die Einbildungskraft verstärken; denn Glaube richtet den Willen auf. ... Entschlossener Wille ist der Beginn aller magischen Vorgänge. ... Weil die Menschen sich das Resultat nicht vollständig vorstellen und daran glauben, sind die Künste unsicher, während sie vollständig sicher sein könnten“.

Die blosse widerstrebende Kraft des Unglaubens und der Zweifelsucht kann einem Strome gleicher Stärke entgegengeschleudert, diese aufgehalten und bisweilen völlig aufgehoben werden. Weshalb sollen die Spiritualisten sich wundern, dass die Anwesenheit einiger starker Zweifler oder solcher, die der Erscheinung spöttisch widerstreben, unbewusst ihre Willenskraft in entgegengesetzter Richtung ausübt, ja die Manifestationen hindert und oft ganz und gar aufhält? Wenn es auf der Erde keine bewusste Kraft gibt, ungeachtet, dass man bisweilen eine findet, mit der man sich zu befassen hat oder der man sogar die Wage halten muss, weshalb sollte man sich wundern, wenn die unbewusste, passive Kraft eines Mediums in ihren Wirkungen plötzlich von einer entgegengesetzten gelähmt wird, obgleich diese ebenso unbewusst ausgeübt wurde? Prof. Faraday und Tyndall rühmten sich, dass ihre Gegenwart in einem Zirkel sofort jede Manifestation lähmen würde. Diesen bedeutenden Gelehrten sollte diese Tatsache allein beweisen, dass in den Phänomenen eine Kraft auftritt, die ihre Aufmerksamkeit zu fesseln fähig war. Als Gelehrter war Prof. Tyndall in dem Zirkel der damals bei der Sitzung Anwesenden vielleicht der Hervorragendste; als scharfsinniger Beobachter, der von einem betrügerischen Medium nicht leicht hinters Licht zu führen war, war er vielleicht nicht besser, wenn überhaupt so geschickt wie andere im Sitzungszimmer, und wären die Manifestationen ein, nur auf Täuschung der Anderen berechneter Betrug, sie hätten nicht ausgesetzt, selbst auf seinen Wunsch hin. Welches Medium kann sich jemals solcher Phänomene rühmen, wie sie von Jesus und nach ihm vom Apostel Paulus hervorgebracht wurden? Und doch stiess selbst Jesus auf Fälle, wo unbewusste Widerstandskraft selbst seinen so gut gelenkten Willensstrom überwältigte. „Und er wirkte dort nichts Bedeutendes, wegen ihres Unglaubens“.

Ein Widerschein jeder dieser Ansichten findet sich in Schopenhauers Philosophie. Unsre „forschenden“ Gelehrten könnten seine Werke mit Nutzen befragen. Dort werden sie manche seltsame, auf alte Ideen gegründete Hypothese finden, Spekulationen über die „neuen“ Erscheinungen, und sie werden der nutzlosen Mühe, neue Theorien

zu erfinden, enthoben sein. Die psychischen und ektenischen Kräfte, die „ideomotorischen“ und elektrobiologischen Kräfte und selbst unbewusste Zerebration sind Theorien, die in zwei Worte zusammengefasst werden können: kabalistisches *Astrallicht*.

Die kühnen Theorien und Meinungen, die in Schopenhauers Werken ihren Ausdruck gefunden haben, sind sehr verschieden von denen der Mehrheit unsres orthodoxen Gelehrten. „In Wirklichkeit“, bemerkt dieser verwegene Denker, „gibt es weder Materie noch Geist. Die Tendenz der Schwerkraft in einem Steine ist ebenso unerklärbar wie der Gedanke im menschlichen Gehirn. Wenn der Stoff — keiner weiss, warum — auf den Boden fallen kann, dann kann er auch — keiner weiss, warum — denken. Sobald wir, selbst in der Mechanik, das Gebiet jenseits des rein Mathematischen betreten, sobald wir das Unerforschliche, die Adhäsion, Gravitation etc. erreichen, treten uns Phänomene entgegen, die für unsre Sinne so geheimnisvoll sind wie der *Wille* und der *Gedanke* des Menschen — wir finden uns gegenüber dem Unbegreiflichen; denn das ist jede Kraft in der Natur. Wo ist sie denn, jene Materie, die ihr alle so gut zu kennen vorgebt, und aus der ihr — da ihr ja so vertraut mit ihr seid — all' eure Schlüsse und Erklärungen ableitet und auf die ihr alle Dinge bezieht? Was von unserem Verstand und den Sinnen völlig erfasst werden kann, ist nur das Oberflächliche; die Sinne können niemals an die wahre innere Substanz der Dinge heranreichen. Das war auch die Meinung Kants. Wenn Du erwägst, dass im Menschenhaupte irgendwelche Art von Geist tätig ist, so bist Du auch gezwungen, einem Steine dasselbe zuzugestehen. Wenn euer toter und gänzlich passiver Stoff eine gravitierende Tendenz offenbaren kann oder, wie die Elektrizität, anziehen, abstossen und Strahlen aussenden kann — dann kann er, ebensogut wie das Gehirn, auch denken. Kurz, wir können jedes Teilchen des sogenannten Geistes durch ein gleichwertiges Stoffliches und jedes Teilchen Materie durch Geist ersetzen. Also, nicht die cartesianische Einteilung aller Dinge in Materie und Geist kann jemals als philosophisch berechtigt erwiesen werden; sondern einzig und allein jene in Wille und Offenbarung, eine Einteilung, die nichts mit der früheren zu tun hat, denn sie vergeistigt Alles: Dann bildet sich Alles, was im ersten Falle wirklich und objektiv — Körper und Stoff — ist, in Vorstellung, und jede Manifestation in Wille um“.*)

Diese Ansichten bestätigen, was wir über die verschiedenen, derselben Sache beigelegten Namen zum Ausdruck gebracht haben. Die Streitenden kämpfen um blosse Worte. Nennt die Erscheinungen Kraft, Energie, Elektrizität oder Magnetismus, Wille oder Geistesmacht, stets wird es eine teilweise Offenbarung der Seele sein, ob entkörpert oder einige Zeit im Körper eingekerkert — eines Teiles jenes intelligenten, allmächtigen und individuellen *Willens*, der die ganze Natur durchdringt und, bei der Unzulänglichkeit der menschlichen Sprache psychologische Bilder korrekt auszurücken, unter dem Namen *Gott* bekannt ist.

*) Parerga, II. p. 111, 112.

Die Ideen einiger unsrer Schulmänner über den Stoff sind vom kabalistischen Standpunkt aus mannigfach irrig. Hartmann nennt ihre Ansichten „ein instinktives Vorurteil“. Weiter führt er den Beweis, dass kein Experimentator mit der eigentlichen Materie etwas zu tun haben kann, sondern nur mit den Kräften, in die er sie einteilt. Die sichtbaren Wirkungen des Stoffes sind nur die Wirkungen der Kraft. Er schliesst daraus, dass, was man jetzt Stoff nennt, nichts ist als Vereinigung von Atomkräften, für die das Wort Materie gebraucht wird: im Übrigen ist Materie für die Wissenschaft nur ein sinnloses Wort. Ungeachtet manches offenen Geständnisses unsrer Spezialisten — Physiker, Physiologen und Chemiker — dass sie gar nichts über die Materie wissen,*) vergöttern sie sie doch. Jede neue Erscheinung, zu deren Erklärung sie sich unfähig finden, wird zerstossen, zu Weihrauch gemischt und auf dem Altar der Schutz-Göttin ihres modernen Gelehrtentums verbrannt.

Keiner kann seinen Gegenstand besser behandeln als es Schopenhauer in seinen Parerga tut. In diesem Werke bespricht er ausführlich animalischen Magnetismus, Hellsehen, sympathetische Kuren, Seherschaft, Magie, Omen, Geistersehen und andere spirituelle Materien. „Alle diese Offenbarungen“, sagt er, „sind Zweige eines und desselben Baumes und versehen uns mit unabweisbaren Beweisen vom Dasein einer Wesensreihe, die auf eine ganz andere Ordnung der Dinge gegründet ist, als jene Natur, die zur Grundlage Gesetze des Raumes, der Zeit und der Anpassung hat. Diese andere Ordnung der Dinge ist weit tiefer gegründet; denn es ist die ursprüngliche und die direkte; in ihrem Bereiche sind die gewöhnlichen Naturgesetze, die rein formal sind, belanglos; deshalb kann bei ihrer unmittelbaren Einwirkung weder Zeit noch Raum die Individuen trennen, und die diese Formen beeinflussende Trennung ist keine unübersteigliche Schranke mehr für den Verkehr der Gedanken und die unmittelbare Einwirkung des Willens. Veränderungen können auf diese Weise auf ganz anderem Wege als dem der physikalischen Kausalität bewirkt werden, z. B. durch eine Einwirkung der Willensoffenbarung, die auf besonderem Wege und ausserhalb des Individuums selbst geäussert wird. Deshalb ist der besondere Charakter aller dieser vorgenannten Manifestationen die visio in distante et actio in distante (Schauen und Handeln auf Entfernung) in ihrer Beziehung zu Zeit sowohl als Raum. Solche Einwirkung aus der Ferne ist es gerade, was den Grundcharakter alles Magischen bildet; denn es ist die unmittelbare Tätigkeit unsers Willens, die von den kausalen Bedingungen physikalischen Wirkens frei ist, nämlich von der Berührung.“

„Ausserdem“, fährt Schopenhauer fort, „bieten uns diese Manifestationen eine wesentliche und vollkommen logische Widerlegung des Materialismus ja sogar des Naturalismus dar, weil, im Lichte solcher Manifestationen

*) Siehe Huxley: „Physical Basis of Life“.

jene Ordnung der Dinge in der Natur, von beiden Systemen als absolut und einzig echt hingestellt, uns im Gegenteil rein phänomenal und oberflächlich erscheint und ebenso im Grunde eine Substanz der Dinge à part und zwar vollständig unabhängig von ihren eigenen Gesetzen enthält. Dies ist's, warum diese Manifestationen — wenigstens vom rein philosophischen Standpunkt — unter all den Tatsachen, die uns im Reiche der Experimente geboten werden, ausser Frage die weitaus wichtigsten sind. Also ist es die Pflicht jedes Gelehrten, sich mit ihnen vertraut zu machen".*)

Von den philosophischen Spekulationen eines Mannes wie Schopenhauer zu den oberflächlichen Allgemeinheiten einiger französischen Akademiker überzugehen, würde ohne Gewinn sein, ausser in der Richtung, dass es uns in den Stand setzt, die intellektuelle Höhe der beiden Gelehrtenschulen gegenseitig abzuschätzen. Was die deutsche Schule aus tiefen psychologischen Fragen macht, haben wir gesehen. Man vergleiche damit das Beste, was uns der Astronom Babinet und der Chemiker Boussingault zu bieten hat, um ein wichtiges, spiritualistisches Phänomen zu erklären. 1854/55 überreichten diese ausgezeichneten Spezialisten der Akademie ein Mémoire, eine Monographie, dessen Hauptgegenstand es war, Dr. Chevreuil's zu komplizierte Theorie zur Erklärung des Tischrückens zu bestätigen und zugleich deutlicher zu machen; er war Mitglied der Kommission zur Untersuchung desselben.

Hier ist es wörtlich: Was die Bewegungen und Schwingungen gewisser Tische betrifft, die, wie behauptet wird, vorkommen, so können diese keine andre Ursache haben als die unsichtbaren und unfreiwilligen Vibrationen des Muskelsystems des Experimentators; es findet eine verstärkte Zusammenziehung der Muskeln statt, die sich zur bestimmten Zeit in einer Reihe von Vibrationen offenbart und so zu einem sichtbaren Leben wird, das dem Gegenstand eine kreisförmige Bewegung mitteilt. Durch eine allmählich beschleunigte Bewegung oder durch einen starken Widerstand kann sich diese Rotation von beträchtlicher Energie zeigen, sobald man sie anzuhalten wünscht. Damit wird die physikalische Erklärung des Phänomens abgetan und bietet nicht die geringste Schwierigkeit".**)

Ganz gewiss. Diese wissenschaftliche Hypothese — oder sollen wir Beweis sagen? — ist so klar wie eine von M. Babinet's Nebulae, bei dunstiger Nacht besehen.

Und doch, klar wie sie ist, fehlt ihr ein wichtiger Zug: gesunder Menschen-Verstand. Wir sind in Verlegenheit zu entscheiden, ob Babinet en désespoir de cause Hartmann's Vorschlag annimmt oder nicht, dass „die sichtbaren Wirkungen eines Stoffes nichts als Wirkungen einer Kraft sind" und dass man zunächst eine klare Auffassung der Kraft haben muss, um sich eine solche der Materie zu bilden. Die Philosophie jener Schule, der Hartmann angehört und die

*) Schopenhauer: „Parerga" Aufsatz über „Willen in der Natur".

**) „Revue des Deux Mondes", 15. Jan. 1855, p. 108.

zum Teil von meheren der grössten deutschen Gelehrten angenommen ist, lehrt, dass das Problem der Materie nur mittels jener unsichtbaren Kraft gelöst werden kann, die Schopenhauer als Vertrautsein mit „magischem Wissen und mit magischer Wirkung oder Willenstätigkeit" definiert. Daher müssen wir uns zuerst vergewissern, ob „die unfreiwilligen Vibrationen des Muskelsystems eines Experimentierenden", die nur „Tätigkeit des Stoffes" sind, von einem Willen innerhalb oder ausserhalb des Experimentators beeinflusst werden. Im ersten Falle macht Babinet aus ihm einen unbewussten Epileptiker; den anderen verwirft er überhaupt, wie wir weiter unten sehen werden, und alle verständigen Antworten der klopfenden und rückenden Tische schiebt er auf „unbewusstes Bauchreden".

Wir wissen, dass jede Willensausübung Kraft auslöst, und dass nach obiger deutscher Schule die Manifestationen atomischer Kräfte individuelle Willenstätigkeiten sind, die in einem unbewussten Hineinströmen der Atome in das vom Willen bereits subjektiv geschaffene konkrete Bild enden. Demokritos lehrte nach seinem Lehrer Leukippos, dass die ersten Prinzipien aller im Universum enthaltenen Dinge Atome und ein vacuum wären. Im kabalistischen Sinn bedeutet vacuum hier die latente Gottheit, oder gebundene Kraft, die bei der ersten Offenbarung *Wille* wurde, und daher den ersten Impuls jenen Atomen mitteilte, — deren Anhäufung Materie ist. Dieses Vacuum war nur ein anderer Name für Chaos und ein unbefriedigender; denn nach den Peripatetikern „scheut die Natur jedes Vacuum".

Dass die Alten vor Demokritos mit dem Gedanken der Unzerstörbarkeit der Materie vertraut waren, wird durch ihre Allegorien und zahlreiche andere Tatsachen bewiesen. Movers gibt eine Erklärung der phönikischen Idee, dass ideales Sonnenlicht ein geistiger Einfluss sei, der vom höchsten Gotte *JAO* ausgeht, „dem nur durch Intellekt erfassbaren Lichte — dem physischen und geistigen Prinzipe aller Dinge, aus dem die Seele emaniert". Es war die männliche Essenz oder Weisheit, während der erste Stoff oder das Chaos die weibliche war. So waren die beiden ersten Prinzipien — gleich ewig und unendlich, schon bei den alten Phönikern Geist und Stoff. Deshalb ist die Theorie so alt wie die Welt; denn Demokritos war nicht der erste Philosoph, der sie lehrte; und Intuiiton besass der Mensch vor der Entwicklung seines Verstandes. Aber die Machtlosigkeit jeder materialistischen Wissenschaft, okkulte Phänomene zu erklären, liegt in dem Leugnen der grenzen- und endlosen Einheit, der Besitzerin jenes unsichtbaren Willens, den wir mangels eines besseren Ausdruckes *GOTT* nennen. In dem Verwerfen a priori Alles dessen, was sie zwingen könnte, die Grenze exakter Wissenschaft zu überschreiten und sich in das Gebiet psychologischer, (oder, wenn wir es vorziehen, metaphysischer) Physiologie zu begeben, liegt die geheime Ursache ihrer Niederlagen durch die Manifestationen und ebenso der Grund ihrer absurden Theorien. Die alte Philosophie behauptete: infolge der Manifestation jenes Willens — von Plato mit Göttliche Idee bezeichnet — trat alles Sichtbare und Unsichtbare

ins Dasein. Wie jener intelligente Gedanke, der objektive Formen ins Sein ruft, indem er seine einzige Willenskraft nach einem Zentrum lokalisierter Kräfte lenkt, so kann auch der Mensch, der Mikrokosmos des grossen Makrokosmos, im Verhältnisse zur Entwicklung seiner Willenskraft dasselbe tun. Die imaginären Atome — eine von Demokritos gebrauchte Redefigur, die von den Materialisten dankbar aufgegriffen worden ist — sind wie automatische Arbeiter, inwendig bewegt durch den Einfluss jenes Universal-Willens, der auf sie gerichtet ist und sie in Tätigkeit setzt, indem er sich als Kraft offenbart. Der Plan des zu errichtenden Gebäudes ist im Kopfe des Architekten und strahlt seinen Willen aus. Bisher abstrakt, wird er vom Augenblick der Auffassung konkret durch diese Atome, die jeder Linie, jedem Punkt und jeder Figur getreulich folgen, wie sie sich in der Imagination des göttlichen Geometers vorgezeichnet finden.

Wie Gott schafft, so kann der Mensch schaffen. Ist eine gewisse Spannung des Willens gegeben, so werden die vom Gemüt geschaffenen Gestalten subjektiv.*) Halluzinationen werden sie genannt, obgleich sie für ihren Schöpfer so wirklich sind wie irgend etwas Sichtbares. Wird eine höhere und intelligente Verstärkung dieses Willens gegeben, so wird die Form körperlich, sichtbar, ein Gegenstand; der Mensch hat das Geheimnis der Geheimnisse erlernt; er ist ein *Magier*.

Der Materialist darf nichts gegen diese Logik einwenden, denn er betrachtet den Gedanken als Stoff. Zugegeben, es wäre so; der vom Erfinder künstlich entworfene Mechanismus; die im Poetengehirn geborenen feenhaften Bilder, die durch die Einbildungskraft des Künstlers gemalten gewaltigen Gemälde; die von dem Bildhauer in Äther gemeisselte unvergleichliche Statue; die vom Architekten in die Luft gebauten Paläste und Schlösser — alle diese müssen, wenn auch unsichtbar und subjektiv, Existenz haben, denn sie sind Stoff, gestaltet und gebildet. Wer wird dann sagen, dass es nicht einige Menschen mit solch' königlichem Willen gibt, dass sie imstande sind, diese duftig gezeichneten Phantasien in unseren Gesichtskreis zu ziehen, nachdem sie zuvor in die harte Verkleidung grober Substanz gehüllt worden, um sie fühlbar zu machen?

Wenn die französischen Gelehrten auf dem neuen Felde der Forschung keine Lorbeeren ernteten, was geschah dann in England mehr bis zu dem Tage, wo Crookes sich zur Sühne für die Sünden der gelehrten Körperschaft anbot? Warum geruhte wohl Faraday, vor etwa zwanzig Jahren, tatsächlich ein- oder zweimal über den Gegenstand zu sprechen? Faraday, dessen Name von den Anti-Spiritisten in jeder Diskussion über die Phänomene ausgesprochen wird, als eine Art wissenschaftlichen Zaubermittels gegen das böse Auge des Spiritismus, Faraday, „der errötete", weil er seine Untersuchungen über einen so entwürdigenden Glauben veröffentlicht hatte — er hat überhaupt niemals an einem Klopftisch gesessen, wie jetzt ganz glaubwürdig erwiesen ist! Wir brauchen nur ein paar herumliegende Nummern vom Journal des Debats zu öffnen, die veröffentlicht wurden, während ein bekanntes schottisches Medium in England war, um uns die Ereignisse der Vergangenheit in all ihrer ursprünglichen Frische zurückzurufen. In einer dieser Nummern erscheint Dr. Foucault aus Paris als Kämpter für den hervorragenden, englischen Experimentator. „Bitte, bildet Euch doch nicht ein", sagt er,

*) Sub-jekt — unter-worfen, gelenkt, gebannt, beherrscht. Wir nehmen das Subjekt als Tätiges, Objekt als ein zweites Tätiges an; beides Tätige ist aber Betätigtes; auf beide wirkt gegenseitig der Strahl der Wahrnehmung, das Prädikat, das Verbum, das eigentlich Tätige. Subjekt ist das, der Tätigkeit des Objektes Unterworfene, Objekt das ausserhalb des Subjekts Bestehende, das Unterwerfende. — Dennoch ist Subjekt das sich öffnende Weibliche, Objekt das Männliche. Die Form wird objektiv, wenn ihr der Erschaffer die Einwirkungsfähigkeit einräumt, sie räumlich gestaltet. Er bildet, baut. Anm. d. Übers.

„dass der grosse Physiker sich jemals so weit herabgelassen hätte, so recht prosaisch, an einem hüpfenden Tische zu sitzen!“ Woher kam nun „die Röte“, die die Wangen des „Vaters der Experimental-Philosophie“ überzog? In Erinnerung an diese Tatsache wollen wir jetzt die Natur von Faraday's einzigartigem, famösen „Indikator“ prüfen, der Mediumfalle, die von ihm zur Entlarvung des mediumistischen Schwindels erfunden wurde. Diese komplizierte Maschine, deren Andenken wie ein Alpdruck die Träume unehrlicher Medien heimsucht, wird in Comte de Mirville's Question des Esprits sorgfältig beschrieben.

Um den Experimentierenden die Wirklichkeit ihres eigenen Hinzutuns zu beweisen, stellte Prof. Faraday mehrere Scheiben, ähnlich wie ein Spiel Karten, übereinander und befestigte sie an den Tisch mit einem dickflüssigen Leim, der, als das einzige Bindemittel, doch noch einem anhaltenden Druck nachgeben musste. Als sich jetzt der Klopftisch gedreht hatte, — ja, tatsächlich durfte er sich vor Herrn Faraday drehen, was zu konstatieren von einigem Werte ist — da wurden die Scheiben untersucht; und da man nun fand, dass sie sich allmählich verschoben hatten, indem sie nach derselben Richtung wie der Tisch ausgeglitten waren, wurde es zu einem unfraglichen Beweise, dass die Experimentierenden die Tische selbst gestossen hatten.

Eine andere der sogenannten wissenschaftlichen Massregeln, die bei einer vermutlich spirituellen oder psychischen Erscheinung so nützlich sind, bestand aus einem kleinen Instrumente, das die Zeugen von dem kleinsten, persönlichen Impulse ihrerseits sogleich benachrichtigte oder besser, nach Faraday's eigenem Ausdrucke, „es warnte sie, wenn sie vom Passiven in den Aktiven Zustand übergingen“. Diese Nadel, die die aktive Bewegung verriet, bewies nur Eines, nämlich: die Tätigkeit einer Kraft, die entweder von den Beisitzenden ausging oder sie beherrschte. Und wer hat jemals gesagt, dass es keine solche Kraft gäbe? Jeder gibt soviel zu, dass die Kraft entweder durch den Operateur geht, wie es sich gewöhnlich zeigt, oder dass sie unabhängig von ihm handelt, wie es so oft der Fall ist. „Das ganze Geheimnis bestand in dem Missverhältnis der Art, wie die Operierenden ihre Kräfte gebrauchten; sie stiessen, weil sie dazu gezwungen waren, bei gewissen Wirkungen der Rotation, oder besser, des wirklich wunderbaren Wettrennens. Wie konnte wohl Jemand bei Auftreten solcher erstaunlichen Wirkungen annehmen, dass die Lilliput-Experimente jener Art in diesem neuentdeckten Lande der Riesen einen Wert haben könnten?“ *)

Prof. Agassiz, der in Amerika ziemlich dieselbe hervorragende Stelle als Gelehrter wie Faraday in England innehatte, handelte mit noch grösserer Unbilligkeit. Prof. J. K. Buchanan, der ausgezeichnete Anthropologe, der auch den Spiritualismus in mancher Hinsicht wissenschaftlicher als irgend Jemand in Amerika behandelt hat, spricht in einem neueren Artikel aus der Feder des Agassiz mit

*) Comte de Mirville: „Question des Esprits“.

gerechter Entrüstung; denn, vor allen anderen Menschen, sollte Prof. Agassiz an eine Erscheinung glauben, der er selbst unterworfen gewesen war. Aber jetzt, da Beide, Faraday und Agassiz, selbst entkörpert sind, tun wir besser Lebende denn Tote zu befragen.

So wird eine Kraft, mit deren geheimer Gewalt die alten Theurgen durchaus vertraut waren, von den modernen Skeptikern geleugnet. Die antediluvianischen Kinder – die vielleicht damit spielten und sie gebrauchten wie die Knaben von Bulwer-Lytton's Kommender Rasser das furchtbare „vril" gebrauchen — nannten sie das „Wasser des Phtha"; ihre Nachkommen nannten sie die anima mundi, die Seele des Universums; und noch später nannten sie die Hermetiker des Mittelalters „Siderallicht", oder „die Milch der himmlischen Jungfrau", „Magnes" und mit vielen anderen Namen. Unsre modernen Gelehrten wollen sie aber unter solchen Bezeichnungen weder annehmen noch anerkennen; denn sie gehört zur Magie, und Magie ist, nach ihrer Auffassung, ein entehrender Aberglaube.

Apollonius und Jamblichus hielten dafür, dass das Bereich des Menschen, der danach strebt, mehr als die Menschen zu sein, nicht in der „Erkenntnis der Dinge aussen, sondern in der Vervollkommnung der Seele innen liegt".*) Sie wären so zur vollkommenen Erkenntnis ihrer gottgleichen Seelen gelangt, deren Kräfte sie mit aller Weisheit gebrauchten, die aus dem esoterischen Studium der hermetischen Lehre hervorwuchs, das ihnen von ihren Vorvätern vererbt worden war. Unsere Philosophen aber, die „sich" in ihre Fleischschalen „behutsam" einschliessen, können oder dürfen ihren furchtsamen Blick nicht über das Begreifbare hinaus richten. Für sie gibt es kein zukünftiges Leben; es gibt keine Träume der Gottähnlichkeit, sie verachten sie als unwissenschaftlich; für sie sind die Menschen früherer Zeit nur „unwissende Vorfahren", wie sie sich ausdrücken. Und sobald sie im Laufe ihrer physiologischen Forschungen auf einen Autor stossen, der glaubt, dass dieses geheimnisvolle Sehnen nach geistiger Erkenntnis jedem Menschenwesen eingeboren ist und uns nicht ganz umsonst gegeben worden sein kann, betrachten sie ihn mit verächtlichem Mitleid.

Ein persisches Sprichwort sagt: „Je dunkler der Himmel ist, desto heller werden die Sterne scheinen". So begannen am dunklen Firmament des Mittelalters die geheimnisvollen Brüder vom Rosenkreuz zu erscheinen. Sie bildeten keine Gesellschaften, sie bauten keine Schulen; denn, als wären sie wie wilde Tiere hin und her gejagt, wurden sie ohne viele Umstände geröstet, sobald sie von der christlichen Kirche aufgegriffen wurden. „Da die Religion es verbietet", sagt Bayle, „Blut zu vergiessen", verbrannten sie, um den Grundsatz: „Eclesia non novit sanguinem", zu umgehen, menschliche Geschöpfe, da ja ein Mensch, der verbrennt, sein Blut nicht vergiesst!"

Viele dieser Mystiker, die weiter verfolgten, was in einigen, von einer Generation zur anderen aufbewahrten Abhandlungen gelehrt wurde, machten Entdeckungen, die selbst in den Tagen der modernen, exakten Forschung nicht verachtet werden dürfen. Man lachte über den Quacksalber Roger Bacon, der

*) Bulwer-Lytton: „Zanoni".

jetzt allgemein unter den hervorragendsten Jüngern" der magischen Kunst aufgezählt wird; seine Entdeckungen wurden nichtsdestoweniger angenommen und werden jetzt von denjenigen benützt, die ihn am meisten lächerlich machen. Roger Bacon gehörte mit Recht, wenn nicht tatsächlich, zu jener Brüderschaft, die alle Jene einschliesst, die die okkulten Wissenschaften studieren. Da er im 13. Jahrhundert lebte, also fast ein Zeitgenosse von Albertus Magnus und Thomas von Aquinas war, wurden seine Entdeckungen von Jedem als ebensoviele Wunder betrachtet — z. B. das Schiesspulver, optische Gläser und seine mechanischen Instrumente. Er wurde angeklagt, mit dem Bösen einen Pakt geschlossen zu haben.

In der legendenhaften Geschichte Bruder Bacons sowohl wie in einem alten Stücke, das von Robert Green, einem Dramatiker aus den Tagen der Königin Elisabeth, geschrieben wurde, wird berichtet, dass der Mönch, da er zum König befohlen ward, veranlasst wurde, etwas von seiner Kunst vor ihrer Majestät, der Königin, zu zeigen. Da bewegte er seine Hand (seinen Zauberstab, sagt der Text), und „sofort hörte man so wunderbare Musik, dass Alle sagten, sie hätten Ähnliches niemals vernommen." Dann hörte man eine noch lautere Musik und vier Erscheinungen traten plötzlich auf und tanzten, bis sie vergingen und in der Luft allmählich verschwanden. Darauf hin bewegte er abermals seinen Stab, und es entstand plötzlich ein solcher Wohlgeruch, „als wären all die reichen Parfümerien der ganzen Welt in den feinsten Sorten, die je die Kunst erfand, dort zubereitet worden." Dann zog Roger Bacon, nachdem er einem Herrn versprochen hatte, ihm seine Geliebte zu zeigen, einen Vorhang im königlichen Gemache bei Seite und Jedermann im Zimmer sah „eine Köchin mit einem Bratenlöffel in der Hand." Der stolze Herr war, obgleich er dieses Mädchen erkannte, das ebenso plötzlich verschwand wie es erschienen war, wütend über das demütigende Schauspiel und bedrohte den Mönch mit seiner Rache. Was tut der Magier? Er antwortet einfach: „Drohen Sie nicht, sonst beschäme ich Sie noch mehr; und hütet Euch davor, Verleumdungen von Scholaren zu verbreiten!"

Als Kommentar dazu bemerkt der moderne Geschichtsschreiber:*) „Dies mag als eine Art Beispiel aus der Klasse der Schaustellungen gelten, die wahrscheinlich das Ergebnis einer höheren Kenntnis der Naturwissenschaften waren." Keiner zweifelte je, dass es das Resultat gerade eines solchen Wissens war, und die Hermetiker, Magier, Astrologen und Alchemisten beanspruchten niemals etwas Anderes. Es war sicherlich nicht ihr Fehler, dass die unwissenden Massen unter dem Einflusse einer wenig gewissenhaften und fanatischen Geistlichkeit alle solche Taten der Mitwirkung des Teufels zuschrieben. Angesichts der grässlichen Foltern, die von der Inquisition für Alles, worunter man schwarze oder weisse Magie vermutete, vorgesehen waren, ist es nicht befremdend, dass sich diese Philosophen mit der Tatsache eines solchen Verkehrs weder brüsteten, noch ihn anerkannten. Im Gegenteil, ihre eigenen Schriften beweisen, dass sie daran festhielten, dass Magie „nichts Anderes ist als die

*) T. Wright: „Narratives of Sorcery and Magie."

Anwendung natürlicher tätiger Ursachen auf passive Dinge oder Subjekte; mittels derselben werden viele furchtbar überraschende, aber doch natürliche Wirkungen hervorgerufen.“

Die Phänomene geheimnisvoller Gerüche und Musik, die von Roger Bacon dargeboten wurden, sind in unsrer eigenen Zeit oft beobachtet worden. Wir sind von englischen Korrespondenten der Theosophischen Gesellschaft benachrichtigt worden (unsre persönliche Erfahrung nicht zu erwähnen), dass sie Weisen der entzückendsten Musik gehört hätten, die von keinem sichtbaren Instrument kamen, und dass sie eine Reihe angenehmer Wohlgerüche geatmet hätten, u. z. wie sie glaubten, durch Wirksamkeit von Geistern. Ein Berichterstatter erzählt uns, dass einer dieser bekannten Gerüche so mächtig war — es war der von Sandelholz — dass das Haus nach der Seance auf Wochen hinaus damit imprägniert war. In diesem Falle war das Medium ein Familienmitglied, und alle Experimente vollzogen sich im häuslichen Kreise. Ein Anderer beschreibt etwas, das er ein „musikalisches Klopfen“ nennt. Die Kräfte nun, ie im Stande sind, diese Phänomene zu erzeugen, müssen in den Tagen Roger Bacons auch existiert haben und ebenso wirksam gewesen sein. Was die Erscheinungen anbelangt, genügte es zu sagen, dass sie jetzt in spiritistischen Zirkeln heraufbeschwört und von Gelehrten beglaubigt werden, und ihr Hervorrufen durch Roger Bacon wird so wahrscheinlicher als je gemacht.

Baptista Porta zählt in seiner Abhandlung über Natürliche Magie einen ganzen Katalog geheimer Formeln auf, um aussergewöhnliche Wirkungen durch Anwendung verborgener Naturkräfte hervorzubringen. Obgleich „die Magier“ ebenso fest wie unsre Spiritisten an eine Welt unsichtbarer Geister glaubten, beanspruchen doch Keiner von ihnen unter ihrer Kontrolle oder mit ihrer alleinigen Hilfe seine Taten zu vollführen. Sie wussten zu gut, wie schwierig es ist, die Elementarwesen abzuhalten, wenn sie die Türe einmal weit offen gefunden hatten. Sogar die Magie der alten Chaldäer war nur eine tiefe Kenntnis der Kräfte von Kräutern und Steinen. Nur in dem Wunsche nach göttlicher Hilfe in geistigen und irdischen Sachen suchte ein Theurgist direkte Verbindung mit reinen, geistigen Wesen durch religiöse Gebräuche. Bei Ihnen konnten selbst jene Geister, die unsichtbar bleiben und mit Sterblichen durch deren erweckte innere Sinne verkehren, wie beim Hellsehen, Hellhören und in Trance, nur subjektiv herbeigerufen werden und dies nur als Resultat eines reinen Lebens und Gebetes. Aber alle physikalischen Phänomene wurden einfach hervorgebracht, indem man seine Kenntnis der Naturkräfte anwandte, jedoch sicherlich nicht durch eine Taschenspieler-Methode, wie sie in unseren Tagen von Zauberkünstlern geübt wird.

Männer, die sich im Besitze solcher Kenntnisse befanden und solche Kräfte ausübten, arbeiten geduldig für etwas Besseres als den eitlen Ruhm eines vergänglichen Ansehens. Sie suchten ihn nicht und wurden unsterblich, wie es Alle werden, die zum Besten der Rasse arbeiten, des niedrigen Selbsts vergessend, Mit dem Lichte ewiger Wahrheit erleuchtet, richteten diese reichen und doch wieder armen Alchemisten ihre Aufmerksamkeit auf die Dinge, die jenseits des gewöhnlichen Gesichtskreises liegen, indem sie nichts Unerforschliches als die Erste

Ursache und keine Frage als unlösbar anerkannten. „Wagen, Wissen, Wollen und *schweigsam bleiben*“ war ihre beständige Regel; wohltätig, selbstlos und bescheiden zu sein, waren bei Ihnen unwillkürliche Triebe. Den Lohn des Kleinhandels, des Wohllebens, der Üppigkeit, des Pomphaften und der weltlichen Macht verschmähend, strebten sie nach Wissen als der befriedigendsten aller Erwerbungen. Sie erachteten Armut, Hunger, Mühe und die böse Zunge der Menschen als keinen zu hohen Preis für ihre Vervollkommnung. Sie, die auf Eiderdaunen und sammtbedeckten Betten hätten liegen können, duldeten es, dass sie in Spitälern und Strassengräben starben, lieber als dass sie ihre Seelen erniedrigten und der profanen Begierde Jenen Zutritt gewährten, die ihnen einredeten, ihre heiligen Gelübde hintanzusetzen. Viel zu bekannt ist das Leben eines Parazelsus, Cornelius Agrippa und Philalethes, um die alte, traurige Geschichte noch zu wiederholen.

Wenn die Spiritisten ihre Begriffe von der „Geisterwelt“ streng und dogmatisch aufrecht zu erhalten wünschen, so dürfen sie nicht Wissenschaftler bestimmen, ihre Phänomene auf wirklich experimentelle Weise zu untersuchen. Der Versuch würde auf das Gewisseste in einer teilweisen Wiederentdeckung der Magie der Alten enden — jener des Moses und Parazelsus. Hinter der betrügerischen Schönheit einiger ihrer Erscheinungen könnten sie eines Tages die Sylphen und feenhaften Undinen der Rosenkreuzer finden, spielend in den Strömen psychischer und odischer Kraft.

Schon Crookes, der dem Wesen vollständig traut, fühlt, dass unter der schönen Haut Katies, ein simulacrum von einem Herz bedeckend, das teils vom Medium, teils vom Zirkel entliehen war, keine Seele steckt! Und die gelehrten Verfasser von The Unseen Universe beginnen, indem sie ihre „elektro-biologische“ Theorie aufgeben, in dem universalen Ether die Möglichkeit zu begreifen, dass er ein Photographieenalbum *En-Soph's* — des Unbegrenzten — ist.

Wir sind weit von dem Glauben entfernt, dass alle Spirits, die in Zirkeln verkehren, „Elemental“- und „Elementarwesen“ sind. Besonders unter Jenen, die das Medium subjektiv dahin führen zu sprechen, zu schreiben und auf andre Weise zu handeln — sind Viele entkörperte, menschliche Spirits. Ob die Mehrheit solcher Spirits gut oder schlecht ist, hängt in überwiegendem Masse von der Moralität des Mediums ab, viel von dem anwesenden Zirkel, und zu einem grossen Teil von der Intensität und dem Gegenstande ihres Vorhabens. Wenn dieser Gegenstand heisst „blosse Neugierde befriedigen und die Zeit totschlagen“, dann ist es nutzlos, etwas Ernsthaftes zu erwarten. Aber in keinem Falle können sich menschliche Spirits in propria persona materialisieren. Diese können dem Forscher niemals mit warmem, festem Fleische, schwitzenden Händen und Gesichtern und grob materiellen Körpern erscheinen. Das Höchste, was sie tun können, ist, ihre ätherische Widerspiegelung auf den atmosphärischen Wogen zu projezieren, und wenn das Berühren ihrer Hände und Kleidung bei seltenen Gelegenheiten den Sinnen eines lebenden Sterblichen objektiv wird, so wird es als ein vorübergehender Hauch zu fühlen sein, der sanft über der berührten Stelle weht, nicht wie eine menschliche Hand oder ein stofflicher Körper. Es ist nutzlos dafür einzutreten, dass die „materialisierten Geister“, die sich mit klopfenden

Herzen und lauten Stimmen gezeigt haben (mit oder ohne eine Trompete) menschliche Geister sind. Die Stimmen, die einst von einer Geistererscheinung gehört wurden, können kaum vergessen werden — wenn ein solcher Ton überhaupt Stimme genannt werden kann. Diejenige eines reinen Geistes ist wie das zitternde Murmeln einer Aeolsharfe, das aus einiger Entfernung als Echo ertönt; die Stimme eines leidenden, also unreinen, wenn nicht ganz schlechten Geistes, kann einer menschlichen Stimme ähnlich werden, wie sie etwa aus einem leeren Fasse kommt.

Dies ist nicht unsere Philosophie, sondern diejenige der zahllosen Generationen von Theurgisten und Magiern, begründet auf deren praktische Erfahrung. Das Zeugnis des Altertums über diesen Gegenstand lautet bestimmt: *Δαιμονιῶν φωναὶ ἄναρ Θροι εἶζί* "*) Die Stimmen der Geister sind nicht artikuliert. Die Geisterstimme besteht aus einer Reihe von Tönen, die den Druck wie in einer Säule gepresster Luft fortpflanzt, und der von unten nach oben steigt, sich um den lebendigen Zwischenredner verbreitend. Die vielen Augenzeugen im Falle der Elisabeth Eslinger, nämlich:**) Der Vizedirektor des Gefängnisses in Weinsberg, Mayer, Eckhart, Theurer und Knorr (beschworenes Zeugnis), Düttenhöfer und Kapff, der Mathematiker, bezeugten, dass sie die Erscheinung gleich einer Wolkensäule sahen. Elf Wochen lang wurde diese Erscheinung täglich von Dr. Kerner und seinen Söhnen, mehreren lutheranischen Priestern, dem Advokaten Fraas, dem Graveur Düttenhöfer, zwei Ärzten Siefer und Sicherer, dem Richter Heyd, dem Baron von Hugel und vielen Anderen genau verfolgt. So lange sie dauerte, betete die Gefangene, Elisabeth, ununterbrochen mit lauter Stimme; also konnte es kein Bauchreden sein, da ja der „Geist" gleichzeitig sprach; und diese Stimme, sagen sie, „hatte nichts Menschliches in sich; Niemand konnte ihren Klang nachahmen".

Später werden wir eine Fülle von Beweisen aus alten Schriftstellern, diese vernachlässigte Wahrheit betreffend, geben. Wir wollen jetzt nur noch behaupten, dass kein von den Spiritisten als menschlich angesehener Spirit sich jemals auf genügendes Zeugnis hin als solcher erwies. Der Einfluss der Entkörperten kann gefühlt werden, und Sensitiven subjektiv mitgeteilt werden. Objektive Manifestationen können sie hervorbringen, sich selbst jedoch können sie nicht anders als oben beschrieben darstellen. Sie können den Körper eines Mediums beherrschen und ihre Wünsche und Gedanken auf verschiedene den Spiritisten wohlbekannte Art ausdrücken, aber nicht materialisieren, was ohne Stoff und rein geistig ist — nämlich ihre göttliche Essenz. Somit ist jede sogenannte „Materialisation" — wenn echt — entweder vielleicht durch den Willen jenes Geistes hervorgerufen, als dessen Erscheinung sie aufgefasst wird, den sie aber höchstens personifizieren kann, oder durch die Elementar-Kobolde selbst, die im allgemeinen viel zu borniert sind, um die Ehre, Teufel genannt zu werden, zu verdienen. Bei einigen seltenen Gelegenheiten sind die Spirits im Stande, diese seelenlosen Wesen, die immer bereit sind,

*) Siehe Des Mousseaux's „Dodone" und „Dieu et les dieux", p. 326.

**) „Apparitions", übersetzt von C. Crowe, pp. 388, 391, 399.

pomphafte Namen anzunehmen, sobald sie sich selbst überlassen sind, derart zu bändigen und zu beherrschen, dass der boshafte Geist „der Lüfte“, geformt im wirklichen Bilde des *menschlichen* Geistes, von diesem wie eine Marionette bewegt werden wird und unfähig sein wird, anders zu handeln oder andere Worte zu äussern, als jene, die ihm von der „unsterblichen Seele“ auferlegt werden. Das erfordert aber viele Bedingungen, die Zirkeln, oder selbst Spiritisten, die meist gewohnt sind, regelmässigen Sitzungen beizuwohnen, unbekannt bleiben werden. Nicht Jeder, der es wünscht, kann menschliche Geister herbeiziehen. Eines der mächtigsten Anziehungsmittel ist für unsere Abgeschiedenen ihre starke Anhänglichkeit zu Denjenigen, die sie auf Erden zurückgelassen haben. Es zieht sie unwiderstehlich nach und nach in den Strom des Astrallichtes, der zwischen der ihnen sympathischen Person und der Universalseele vibriert. Eine andere, sehr wichtige Bedingung ist Harmonie und der reine Magnetismus der Anwesenden.

Wenn diese Philosophie falsch ist, wenn alle „materialisierten“ Formen, die in Dunkel-Räumen aus noch dunkleren Kabinetten auftauchen, Geister von Menschen sind, die früher auf dieser Erde lebten, woher dann ein derartiger Unterschied zwischen ihnen und den Gespenstern, die unerwartet — ex abrupto — ohne jedes Kabinett oder Medium erscheinen? Wer hörte noch nicht von Erscheinungen ruheloser „Seelen“, die an den Stellen, wo sie ermordet wurden, umherschweben, oder aus irgend einem anderen geheimnisvollen Grunde zurückkommen, mit „warmen Händen“, die sich wie lebendes Fleisch anfühlten, und die, trotzdem man sie tot und begraben weiss, von lebenden Sterblichen ununterscheidbar sind? Wir haben gut beglaubigte Facta über solche Erscheinungen, die sich plötzlich sichtbar machten, aber bis zum Anfang der Aera der „Materialisationen“ sahen wir niemals etwas Ihnen Gleiches. In dem Medium and Day Break vom 8. Sept. 1876 lesen wir von „einer Dame, die auf dem Kontinente reist“, die Schilderung einer Begebenheit, die in einem heimgesuchten Hause passierte. Sie sagt: „ Ein seltsamer Ton kam aus der finstern Ecke der Bibliothek beim Aufschauen bemerkte ich eine Wolke oder Säule leuchtenden Dampfes. . . . der erdgebundene Geist schwebte um die Stelle, die durch seine böse Tat verflucht war. . . .“ Da dieser Geist zweifellos eine echte Elementarerscheinung war, die sich freiwillig selbst sichtbar machte, — kurz, ein umbra — war er, wie jeder achtbare Schatten es sein sollte, sichtbar, aber unfühlbar; wenn aber schon fühlbar, gab sie bei einer Berührung die Empfindung einer plötzlich in der Hand aufquellenden Menge Wassers oder von kondensiertem, aber kaltem Dampfe. Sie war leuchtend und dampfartig; denn, soviel wir sagen können, konnte er der wirkliche, persönliche umbra des „Geistes“ gewesen sein, der entweder durch seine eigenen Gewissensbisse und Verbrechen oder von jenen einer anderen Person oder eines anderen Geistes verfolgt und an die Erde gebunden war. Der Geheimnisse nach dem Tode gibt es eine Menge, und moderne „Materialisationen“ machen sie nur in den Augen der Gleichgiltigen gemein und lächerlich.“

Diesen Behauptungen mag eine unter den Spiritualisten wohlbekannte Tatsache gegenübergestellt werden. Die Schreiberin hat öffentlich bestätigt, solche materialisierte Formen gesehen zu haben. Wir haben das fest und entschieden versichert und sind bereit, das Zeugnis zu

wiederholen. Wir haben solche Gestalten als die sichtbaren Darstellungen von Bekannten, Freunden und sogar Verwandten erkannt. In Gesellschaft vieler anderer Zuschauer haben wir sie Worte aus Sprachen sagen hören, die dem Medium und jedem Anderen im Zimmer nicht vertraut waren, uns ausgenommen, und in einigen Fällen sogar fast oder überhaupt jedem Medium in Amerika und Europa unbekannt waren, denn es waren die Zungen östlicher Stämme und Völker. Seiner Zeit wurden diese Vorkommnisse richtig als entscheidende Beweise für die echte Mediumschaft des ungebildeten Vermonter Farmers betrachtet, der in dem „Kabinett“ sass. Aber nichtsdestoweniger waren diese Figuren nicht die Formen von Personen, die sie zu sein schienen. Sie waren einfach deren Portraitstatuen, von Elementarwesen erbaut, belebt und gelenkt. Wenn wir diesen Punkt nicht früher beleuchtet haben, geschah es, weil das spiritistische Publikum damals nun einmal nicht bereit war, die Grundwahrheit aufzunehmen, dass es Elementalwesen und Elementar-Geister gibt. Seit jener Zeit ist dieser Gegenstand ins Gespräch gezogen und mehr oder weniger weitläufig erörtert worden. Jetzt ist weniger Gefahr, wenn man versucht, die eisgraue Philosophie der alten Weisen in die ruhelose See der Kritik zu stürzen; denn die öffentliche Meinung ist vorbereitet worden, erstere mit Unparteilichkeit und Bedächtigkeit zu betrachten. Zwei Jahre der Agitation haben einen bestimmten Wechsel zum Bessern bewirkt.

Pausanias schreibt, dass noch 400 Jahre nach der Schlacht bei Marathon an der Stelle, wo sie geschlagen wurde, das Wiehern von Pferden und das Schreien schemenhafter Krieger gehört wurde. Nehmen wir schon an, dass die Gespenster der erschlagenen Soldaten ihre echten Geister sein, dann sahen sie aus wie „Schatten“, nicht wie materialisierte Menschen. Wer oder was erzeugte aber dann das Wiehern der Pferde? Pferde-„Geister“? Und wenn man es für unwahr erklärt, dass Pferde Geister haben — was sicherlich keiner unter den Zoologen, Physiologen oder Psychologen, oder auch Spiritisten entweder beweisen oder widerlegen kann — dann müssen wir es für ausgemacht halten, dass es die „unsterblichen Seelen“ von Menschen waren, die das Wiehern bei Marathon erzeugten, um die historische Schlachtszene lebhafter und dramatischer zu gestalten! Phantome von Hunden, Katzen und vielen andern Tieren sind wiederholt gesehen worden, und das Zeugnis der Welt ist in diesem Punkte ebenso vertrauenswürdig wie im Punkte menschlicher Erscheinungen. Wer oder was personifiziert, wenn uns der Ausdruck erlaubt ist, die Geister abgeschiedener Tiere? Tun das wieder menschliche Geister? Wie die Sache jetzt steht, ist nirgends ein Weiterkommen; entweder müssen wir zugeben, dass die Tiere überlebende Geister haben und auch Seelen so gut wie wir, oder uns mit Porphyrius daran halten, dass es in der unsichtbaren Welt eine Art betrügerischer und boshafter Dämone gibt, eine Zwischenstufe zwischen lebenden Menschen und „Göttern“, Geister, denen es Vergnügen macht, unter jeder erdenkbaren Gestalt zu erscheinen, mit der menschlichen Form beginnend und mit jenen mannigfaltiger Tiere*) endigend.

*) „De Abstinentia“ etc.

Bevor wir es wagen, die Frage zu entscheiden, ob die so häufig gesehenen und beglaubigten Gespensterformen von Tieren die rückkehrenden Geister derselben sind, müssen wir die Berichte über ihr Betragen sorgfältig betrachten. Handeln diese Gespenster gewohnheitsmässig und entfalten sie dieselben Instinkte wie die Tiere während des Lebens? Liegen die gespenstischen Raubtiere auf der Lauer nach Opfern und fliehen die furchtsamen die Gegenwart des Menschen? Oder zeigen letztere Übelwollen und Neigung zu schaden, was ihren Naturen ganz fremd ist? Zu beachten ist, dass die gequälten Personen von Salem und Andere übernatürliche Kräfte aus der Geschichte nebst vielen Opfern dieser Quälereien bezeugen und dass sie Hunde, Katzen, Schweine und andere Tiere gesehen haben, die in ihre Zimmer kamen, sie bissen, auf ihren schlafenden Körpern herumsprangen und zu ihnen sprachen, ja öfters zu Selbstmord und anderen Verbrechen anreizten. In dem wohlbeglaubigten Falle von Elisabeth Eslinger, wie von Dr. Kerner erwähnt wird, wurde die Erscheinung des alten Priesters von Wimmenthal*) von einem grossen, schwarzen Hunde begleitet, den er seinen Vater nannte, und der im Beisein zahlreicher Zeugen über alle Betten der Gefangenen sprang. Ein anderes Mal erschien der Priester mit einem Lamm und zuweilen mit zweien. Die meisten der zu Salem Angeklagten wurden von den Seherinnen beschuldigt, sich mit gelben Vögeln zu beratschlagen und Unheil zu planen, welche Vögel auf ihren Schultern oder auf den Zweigen über ihren Köpfen sassen.**) Und wenn wir nicht das Zeugnis Tausender aus allen Teilen der Welt und zu allen Zeiten bezweifeln wollen und den modernen Medien kein Monopol für Seherschaft zugestehen, so erscheinen doch Gespenstertiere und zeigen all die schlechten Züge der verderbten menschlichen Natur, ohne dass sie selbst menschlich wären. Was können sie also anderes sein als Elementarwesen?

Descartes war einer der Wenigen, die glaubten und zu sagen wagten, dass wir der okkulten Medizin Entdeckungen verdanken werden, „die das Gebiet der Philosophie zu erweitern bestimmt sind;" und Brierre de Boismont nahm an diesen Hoffnungen nicht nur teil, sondern gestand offen seine Sympathie zu dem „Supernaturalismus", den er als den universellen grossen Glauben ansah. „.... Wir glauben mit Guizot daran", sagt er, „dass das Bestehen der Gesellschaft mit ihm verbunden ist. Vergebens ist es, dass die moderne Vernunft, die trotz ihres Positivismus die innere Ursache irgendwelcher Erscheinungen nicht erklären kann, das Uebernatürliche verwirft; es ist universell und die Wurzel alles Innersten. Die höchsten Geister sind nicht selten seine eifrigsten Schüler.***)

Christoph Columbus entdeckte Amerika und Americus Vespucius erntete den Ruhm und masste sich seine Reche an. Theophrastus Parazelsus entdeckte die verborgenen Eigenschaften des Magneten

*) C. Crowe: „On Apparitions", p. 398.

**) Upham: „Salem Witchcraft".

***) Brierre de Boismont: „On Hallucinations", p. 60.

von Neuem — „die Gebeine des Horus“, die zwölf Jahrhunderte vor ihm in den theurgischen Mysterien eine so wichtige Rolle gespielt hatten — und er wurde ganz natürlich der Begründer einer Schule für Magnetismus und magische Theurgie und mittelalterlicher Magico-Theurgie. Mesmer aber, der nahezu hundert Jahre nach ihm lebte und als Zögling seiner Schule die magnetischen Wunder vor das Publikum brachte, erntete den Ruhm, der dem Feuer-Philosophen gebührte, während der grosse Lehrer im Hospital starb!

So geht's in der Welt! Neue Entdeckungen, die aus alten Wissenschaften erstehen, neue Menschen — und dieselbe, alte Natur!

Drittes Kapitel.

„Der Spiegel der Seele kann nicht zugleich Erde und Himmel reflektieren; das Erdenbild verschwindet von seiner Oberfläche, so wie des Himmels Angesicht sich in der Tiefe zeigt".

Zanoni.

„Wer denn hat dich damit beauftragt, dem Volke darzutun, dass die Gottheit nicht sei — welchen Vorteil, o sage mir, ersiehst du darin, dem Menschen die Überzeugung beizubringen, nur eine blinde Kraft lenke sein Schicksal und verteile auf geradewohl Tugend und Verbrechen?"

Robespierre (Discours), 7. Mai 1794.

Wir glauben, dass einige jener physikalischen Phänomene, die echt sind, von entkörperten menschlichen Geistern verursacht werden. Jedoch selbst jene verdienen sorgfältige und ernste Erforschung seitens der Wissenschaft, die durch verborgene Naturkräfte erzeugt werden, wie sie durch einige echte Medien hervorgebracht und von den sogenannten „Gauklern" Indiens und Egyptens bewusst angewandt werden, besonders jetzt, da eine Anzahl geachteter Autoritäten bezeugt haben, dass die Betrugs-Hypothese in vielen Fällen nicht Stand hält. Zweifellos gibt es gewerbsmässige „Beschwörer", die gewandtere Kunstgriffe ausführen können als all die amerikanischen und englischen „John Kings" zusammen genommen. Robert Houdin konnte es, aber das hinderte ihn nicht, den Akademikern direkt ins Gesicht zu lachen, als sie von ihm verlangten, in den Zeitungen zu behaupten, dass er einen Tisch bewegen oder Antworten auf Fragen klopfen könne, ohne Berührung der Hände, ausgenommen der Tisch wäre präpariert.*) Die Tatsache allein, dass ein jetzt bekannter Londoner Zauberkünstler sich weigerte, einen Lohn von £. 1,000 anzunehmen, der ihm von Mr. Algernon Joy**) angeboten wurde, damit er solche Manifastationen, wie man sie gewöhnlich durch Medien erhält, hervorbringe, verneint seine Erklärungen okkulter Erscheinungen; er verlangte, ungebunden und frei von den Händen eines Comité's gelassen zu werden. So gewandt er auch sein mag, wir wehren ab und fordern ihn auf unter denselben Bedingungen Kunststücke auszuführen, die selbst auch nur von einem gewöhnlichen indischen Gaukler zur Schau gestellt werden. Z. B. hat die Stelle von den Prüfenden im Augenblicke der Ausführung ausgewählt zu werden und der Gaukler nichts von der Wahl zu wissen; das Experiment hat bei hellem Tageslicht, ohne die kleinsten Vorbereitungen dazu zu geschehen; als Beihilfe hat nur ein ganz nackter Knabe zu dienen und der Gaukler selbst hat sich in halbnacktem Zustande zu befinden. Darnach würden wir drei Kunststücke aus einer Menge verschiedener herauswählen; sie sind unter solchen öffentlichen Gauklern die gewöhnlichsten und wurden neulich einigen Herren aus dem

*) Siehe de Mirvilles „Question des Esprits" und die Werke über die „Spiritistischen Phänomene" von de Gasparin.

**) Ehrensekretär der nationalen Spiritualistenvereinigung Londons.

Gefolge des Prinzen von Wales vorgeführt: 1. Eine Rupie — fest gefasst von der Hand eines Zweiflers — in eine lebende cobra zu verwandeln, deren Biss sich gefährlich erweisen musste, was eine Prüfung ihrer Fangzähne dartun muss. 2. Einen Samen in weniger als einer Viertelstunde wachsen, reifen und Früchte tragen zu lassen, aufs geradewohl von den Zuschauern ausgewählt, in einen Blumentopf gepflanzt, und von demselben Skeptiker beigestellt. 3. Sich auf drei Schwerter zu legen, die mit ihren Griffen senkrecht in den Boden gesteckt sind, die scharfen Spitzen nach oben; dann eines der Schwerter zu entfernen, darauf das zweite und nach einigen Sekunden das letzte, sodass der Gaukler schliesslich auf nichts mehr liegt — auf der Luft, sonderbarerweise ungefähr ein Yard über dem Boden schwebend. Sobald irgend ein Prestidigitateur, angefangen mit Houdin und endend mit dem letzten Zauberkünstler, der sich vor ungewollten Zurechtweisungen dadurch gesichert hat, dass er den Spiritismus angreift, dasselbe tut, dann — aber nur dann, wollen wir uns auf den Glauben vorbereiten, dass die Menschheit aus der Hinterzehe von Mr Huxley's eocenischem Orchippus entsprungen sei.

Wir behaupten nochmals, mit vollem Vertrauen, dass es weder im Norden, noch Süden, noch im Westen einen gewerbsmässigen Zauberer gibt, der mit irgend einem annähernden Erfolge diesen ungebildeten, nackten Söhnen des Ostens Konkurrenz machen könnte. Diese verlangen für ihre Vorstellungen keine Egyptische Halle, noch irgend welche Vorbereitungen und Proben, sind aber immer bereit, in einem Augenblicke die verborgenen Naturkräfte zu ihrer Hilfe herbeizurufen, die für europäische Prestidigitateure und Gelehrte noch ein verschlossenes Buch sind. Wirklich, wie Elihu es ausdrückt, „grosse Männer sind nicht immer weise, noch verstehen die Bejahrten immer zu urteilen".*) Um eine Bemerkung des englischen Geistlichen Dr. Henry More zu wiederholen, können wir wohl sagen, „. . . . in der Tat könnten uns, wenn noch ein wenig Bescheidenheit unter den Menschen übrig wäre, die Geschichten der Bibel hinreichend vom Dasein von Engeln und Geistern überzeugen". Derselbe hervorragende Mann fügt hinzu: „Als einen besonderen Beweis der Vorsehung sehe ich es an, dass neue Beispiele von Erscheinungen unsre gefühllosen und unempfindlichen Gemüter zu der Überzeugung erwecken können, dass es noch andere intelligente Wesen ausser jenen gibt, die in schwere Erde oder Lehm gekleidet sind denn diese Überzeugung, dass es böse Geister gibt, wird notwendigerweise dem Glauben die Türe öffnen, dass es auch gute und schliesslich, dass es auch einen Gott gibt". Obiges Beispiel birgt eine Lehre in sich, nicht nur für die Gelehrten, sondern auch für die Theologen. Männer, die ihre Laufbahn mit der Kanzel und auf Lehrstühlen beendeten, zeigen unausgesetzt dem weltlichen Publikum, dass sie wirklich zu wenig von der Psychologie wissen, um es mit irgend einem plausiblen System aufnehmen zu können, das ihnen in den Weg kommt; und so machen sie sich in den Augen des gedankenvollen Studenten lächerlich. Die öffentliche Meinung über diesen Gegenstand ist von Gauklern und selbsteingesetzten Weisen, die ernster Beachtung unwürdig sind, fabriziert worden.

*) Buch Hiob.

Die Entwicklung der psychologischen Wissenschaft ist durch das lächerliche Gebahren dieser Klasse Anmassender viel mehr verzögert worden als durch die inneren Schwierigkeiten ihres Studiums. Das leere Lachen des wissenschaftlichen Säuglings oder der Mode-Narren hat mehr dazu getan, den Menschen in Unwissenheit über seine königlichen, seelischen Kräfte zu halten als die Dunkelheiten, die Hindernisse und Gefahren, die sich um die Sache selbst anhäufen. Dies ist besonders bei spiritistischen Phänomenen der Fall. Dass ihre Erforschung in so hohem Masse auf Unfähige beschränkt worden ist, ist der Tatsache zuzuschreiben, dass Männer der Wissenschaft, die sie studieren wollten und es auch getan haben würden, von den prahlerischen Auseinandersetzungen, den schlechten Spässen und dem unverschämten Geschrei Derjenigen abgeschreckt wurden, die nicht würdig sind, ihre Schuhe zu lösen. Es gibt moralische Memmen selbst auf Universitäts-Stühlen. Dem modernen Spiritismus wird durch sein Überleben der Vernachlässigung durch den Gelehrtenkörper die innewohnende Lebensfähigkeit sowohl als auch die lärmende Prahlerei seiner angeblichen Darleger bewiesen. Wenn wir mit dem spöttischen Nasenrümpfen der Patriarchen der Wissenschaft, wie Faraday und Brewster, beginnen und mit dem gewerbsmässigen (?) Exposé des erfolgreichen Nachäffers der Phänomene von London aufhören, finden wir von ihnen nicht ein einziges, gut begründetes Argument gegen das Vorkommen spiritistischer Manifestationen geliefert. „Meine Theorie ist", sagt dieses Individuum in seinem neuen soi-disant „exposé", „dass Mr. Williams John King und Peter aufputzte und personifizierte. Niemand kann beweisen, dass es nicht so war". So erweckt es den Anschein, als ob es trotz des kühnen Tones der Sicherheit nach alledem nur eine Theorie ist, und Spiritisten könnten dem Darleger wohl erwidern und verlangen, dass er beweisen müsse, dass dem so sei.

Aber die verknöchertsten, unversöhnlichsten Feinde des Spiritismus sind eine, glücklicherweise nur aus wenigen Mitgliedern bestehende Klasse, die trotzdem um so lauter eifern und ihre Ansichten mit einem Geschrei zur Geltung bringen, das einer besseren Sache würdig wäre. Dies sind die Monopol-Inhaber der Wissenschaft Jung-Amerikas, eine Mischlingsklasse von Pseudophilosophen, am Anfang dieses Kapitels erwähnt, bisweilen mit keinem besseren Recht als Forscher betrachtet zu werden, als auf Grund des Besitzes einer elektrischen Maschine oder der Entbindung eines knabenhaften Vortrags über Wahnsinn und Mediomanie. Solche Leute sind — wenn Du ihnen glaubst — tiefe Denker und Physiologen; es gibt bei ihnen keinen euerer metaphysischen Unsinne; sie sind Positivisten — die mentalen Säuglinge August Comte's, dessen Brüste bei dem Gedanken anschwellen, die betrogene Menschheit von dem dunklen Schlunde des Aberglaubens fortzureissen und den Kosmos wieder auf bewiesenen Fundamentalsätzen aufgebaut zu haben. O ihr reizbaren Psychophobisten! Keine schimpflichere Beleidigung kann euch angetan werden als die Behauptung, dass ihr mit unsterblichen Seelen begabt sein könntet! Euch hören, könnte man wähnen, dass es in Männern und Frauen keine anderen Seelen geben kann als „wissenschaftliche oder unwissenschaftliche" — was auch immer jene Art von Seele sein mag.

Vor etwa dreissig oder vierzig Jahren erwachte*) eines Morgens in Frankreich Auguste Comte mit der sehr unvernünftigen Idee, ein Prophet werden zu wollen — er war ein Schüler der Ecole Polytechnique, der Jahre hindurch an diesem Institute Repetitor der transzundenten Analysis und der rationalistischen Mechanik gewesen war. In Amerika kann man Propheten an jeder Strassenecke treffen; in Europa sind sie so selten wie schwarze Schwäne. Frankreich aber ist das Land der Novitäten. Auguste Comte wurde ein Prophet; und so ansteckend ist Mode zuweilen, dass er sogar im nüchternen England eine Zeitlang als der Newton des neunzehnten Jahrhunderts angesehen wurde.

Die Epidemie dehnte sich aus und verbreitete sich wie ein Lauffeuer über Deutschland, England und Amerika. Sie fand in Frankreich ihre Jünger, aber die Erregung dauerte bei diesen nicht lange. Der Prophet brauchte Geld: die Schüler waren unwillig darüber, es liefern zu sollen. Das Fieber der Bewunderung für eine Religion ohne einen Gott kühlte sich so schnell ab, wie es gekommen war; von allen den begeisterten Aposteln des Propheten blieb nur einer übrig, der der Aufmerksamkeit wert war. Es war der berühmte Philologe Littré, ein Mitglied des Französischen Instituts, auch ein sogenanntes Mitglied der grossen Akademie der Wissenschaften, das der Erzbischof von Orleans aber boshafterweise verhinderte, einer der „Unsterblichen“ zu werden.**

Der Philosoph und Mathematiker — der Hohe-Priester der „Religion der Zukunft“ — lehrte, wie es alle seine Bruder-Propheten heutzutage tun. Er vergöttlichte „das Weib“, und erbaute ihr einen Altar; die Göttin hatte aber für dessen Gebrauch zu zahlen. Die Rationalisten hatten über die mentale Aberration Fouriers gelacht; sie hatten über die St. Simonista gelacht; und ihr Hohn gegen den Spiritismus kannte keine Grenzen. Dieselben Rationalisten und Materialisten wurden wie ebensoviele hohlköpfige Spatzen durch den Vogelleim an der Redekunst des neuen Propheten gefangen. Ein Sehnen nach einer Art Göttlichkeit, ein Begehren nach dem „Unbekannten“, ist ein dem Menschen eingeborenes Gefühl; daher scheinen auch die schlechtesten Atheïsten nicht davon ausgenommen zu sein. Durch das gleissnerische Äussere dieses ignus fatuus getäuscht, folgten ihm die Schüler, bis sie sich in einem grundlosen Moraste zappeln fanden.

Sich die Maske angeblicher Gelehrsamkeit vorhaltend, haben sich die Positivisten dieses Landes in Klubs und Komitées organisiert, mit dem Plane, den Spiritismus auszurotten, während sie ihn angeblich unparteiisch untersuchten.

Zu furchtsam, um die Kirchen und die christliche Lehre offen herauszufordern, bemühen sie sich, das, worauf alle Religion gegründet ist, zu untergraben — des Menschen Glauben an Gott und seine eigene Unsterblichkeit. Ihre Politik ist lächerlich zu machen, was eine sonst ungebräuchliche Basis für einen solchen Glauben verlangt — den phänomenalen Spiritualismus.

*) Siehe Dr. F. R. Marvins, „Vorlesungen über Mediomanie und Irrsinn“.
**) Vapereau: „Biographie Contemporaine“, Artikel Littré; ferner Des Mousseaux: „Les Hauts Phénomènes de la Magie,“ Kap. 6.

Ihn bei seiner schwächsten Seite angreifend, ziehen sie Nutzen aus dem Mangel einer induktiven Methode und aus den Übertreibungen, die in den jenseits der Erfahrung liegenden Lehren seiner Verbreiter zu finden sind. Während sie aus seiner Unpopularität Vorteil ziehen und einen Mut entfalten, der so wütend und so wenig am Platze ist wie jener des irrenden Ritters von La Mancha, beanspruchen sie Anerkennung als Menschenfreunde und Wohltäter, die einen ungeheuren Aberglauben zermalmen wollen.

Lasst uns sehen, in welchem Grade Comtes gerühmte Zukunfts-Religion dem Spiritismus überlegen ist, und ebenso, um wieviel seine Anwälte eine Zuflucht in jenen Narren-Asylen weniger brauchen, als die Medien, über die sie sich so aufgebracht haben. Vor allem anderen wollen wir unsere Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenken, dass drei Viertel der schimpflichen Fälle, die im modernen Spiritismus auftreten, direkt auf materialistische Abenteurer zurückzuführen sind, die Spiritisten zu sein vorgeben. Comte hat das „künstlich befruchtete" Weib der Zukunft in ekelerregender Weise geschildert. Sie ist nur die ältere Schwester des Cyprischen Ideals der Anhänger der freien Liebe. Die in den Lehren seiner wahnsinnigen Schüler dargetane Immunität für die Zukunft ist einigen Pseudo-Spiritualisten so tief eingeimpft worden, dass sie Anlass zur Bildung kommunistischer Vereinigungen gaben. Indessen hat sich keine als lange lebensfähig erwiesen. Da ihr Hauptzug im Allgemeinen ein materialistischer Animalismus war, mit einem dünnen Blättchen von Katzengold-Philosophie bedeckt, und mit einer Kombination gewichtiger, griechischer Namen herausgeputzt, konnte sich eine solche Gemeinschaft nicht anders als ein Misserfolg herausstellen.

Im fünften Buche seiner Republik weist Plato auf eine Methode hin, das Menschengeschlecht durch Aussondern ungesunder oder misgebildeter Individuen zu verbessern und die besseren aus beiden Geschlechtern zu paaren. Es war nicht zu erwarten, dass der „Genius unseres Jahrhunderts," und wäre er sogar ein Prophet, aus seinem Gehirn irgendetwas gänzlich Neues herauspressen könne.

Comte war Mathematiker. Unter geschickter Verbindung mehrerer alter Utopien färbte er das Ganze, und Platos Gedanken verbessernd, materialisierte er es und gab nun der Welt die grösste Monstrosität, die je einem Menschen-Hirn entsprang, zum Geschenk.

Wir bitten den Leser im Auge zu behalten, dass wir Comte nicht als Philosophen angreifen, sondern als berufenen Reformator. In dem heillosen Dunkel seiner politischen, philosophischen und religiösen Ansichten stossen wir oft auf einzelne Beobachtungen und Bemerkungen, in denen tiefe Logik und Urteilsschärfe des Denkens mit dem Glanze ihrer Auslegung wetteifern. Dafür aber blenden uns diese wie Blitze in finsterer Nacht, um uns im nächsten Augenblick mehr als je im Dunkeln zu lassen. Etwas mehr zusammengedrängt und mit der entsprechenden Interpunktion versehen, könnten seine verschiedenen Werke als ein Ganzes einen Band sehr origineller Aphorismen geben und eine sehr klare und wirklich geschickte Definition der meisten unserer sozialen Übel; aber es würde vergeblich sein, wollte man entweder in den weitschweifigen Umschreibungen der sechs Bände seines Cours de Philosophie

Positive oder in jener Parodie auf die Priesterschaft in Dialogform — Le Catechisme de la Religion de la Positivisme — irgendwelche Idee finden, die auch nur vorläufige Hilfsmittel gegen solche Übel an die Hand gibt. Seine Schüler geben vor, dass ihres Propheten erhabene Lehren nicht für den grossen Haufen berechnet sind. Beim Vergleiche der vom Positivismus gepredigten Dogmen mit den von seinen Aposteln gegebenen praktischen Beispielen müssen wir die Möglichkeit einer sehr farblosen Doktrin eingestehen, die ihm zu Grunde liegt Während der „Hohepriester“ predigt, dass „das Weib aufhören muss, das Weibchen des Mannes zu sein*)“; während die Theorie der positivistischen Gesetzgeber über Heirat und die Familie hauptsächlich darin besteht, die Frau „zur blossen Gefährtin des Mannes zu machen, indem man sie von jeder mütterlichen Tätigkeit erlöst**)“; und während sie für die Zukunft ein Ersatzmittel für diese Tätigkeit „des keuschen Weibes“ durch Anwendung „einer latenten Kraft“***) zubereiten, predigen einige seiner Laienpriester offen Vielweiberei, und andere behaupten, ihre Lehren seien die Quintessenz spiritualistischer Philosophie.

Nach der Meinung der römischen Geistlichkeit, die unter einem chronischen Alpdrücken des Teufels leidet, bietet Comte seine „Frau der Zukunft“ der Inbesitznahme durch die „incubi“ an†). Nach der Meinung prosaischerer Personen muss die Gottheit des Positivismus hinfort als ein zweifüssiges Brut-Gespenst betrachtet werden. Selbst Littrê machte bei der Übernahme der Apostelschaft dieser wunderbaren Religion kluge Beschränkungen. Wir geben hier, was er im Jahre 1859 schrieb, wieder:

„M. Comte dachte nicht nur, dass er die Prinzipien fand, die Aussenlinien zeichnete und die Methode lieferte, sondern auch, dass er die Folgerungen gezogen, und das soziale und religiöse Gebäude der Zukunft erbaut habe. Was diesen zweiten Teil anbelangt, machen wir unseren Vorbehalt, während wir zugleich den ersten vollinhaltlich in Erbschaft übernehmen.“ ††)

Ferner sagt er: „M. Comte errichtete in einem grossen Werke „System der positiven Philosophie“ die Basis einer Philosophie (?), die schliesslich jede Theologie und das ganze Gebäude der Metaphysik überwuchern muss. Ein solches Werk enthält notwendigerweise einen praktischen Ratgeber für die Regierung von Gemeinschaften; da es in sich nichts Eigenmächtiges hat (?) und da wir darin ein „wahres Wissen (?) finden, so schliesst mein Festhalten an seinen Prinzipien auch mein Festhalten an den wesentlichen Folgerungen in sich“

M. Littré hat sich in dem Lichte eines wahren Sohnes seines Propheten gezeigt. In der Tat scheint uns das ganze System Comte's auf einem Wortspiele aufgebaut zu sein.“ Sagen sie „Positivismus“, so lies: Nihilismus; hörst du das Wort Keuschheit, so wisse, dass darunter Unzüchtigkeit gemeint ist, und so weiter.

*) A. Comte: „Système de Politique Positive“, Bd. I. p. 203 ff.
**) Ebda.
***) Ebda.
†) Ebda.
††) Littré: „Parole de Philosophie Positive“.

Da es eine Religion ist, die auf einer Theorie der Verneinung basiert, so können ihre Anhänger sie kaum praktisch durchführen, ohne weiss zu sagen, wenn sie schwarz meinen!

„Die positive Philosophie", fährt Littré fort, „akzeptiert den Atheïsmus nicht; denn der Atheïst ist kein wirklich freidenkender Geist, sondern bezeichnet auf seine Art einen theologischen Stillstand; er gibt seine Erklärung über das Wesen der Dinge; er weiss, wie sie begannen! Atheïsmus ist Pantheïsmus; dies System ist doch ganz theologisch und gehört also zur alten Schule".*)

Man würde wirklich zuviel Zeit verlieren, wollte man von diesen Paradoxen noch mehr anführen. Comte gelangte zu einer Apotheose von Abgeschmackheit und Unhaltbarkeit, als er nach Erfindung seiner Philosophie diese eine „Religion" nannte. Und, wie es gewöhnlich der Fall ist, haben seine Schüler den Reformator an Ungereimtheiten noch übertroffen. Die vermeintlichen Philosophen, die in den amerikanischen Akademien Comte's glänzen, so wie eine lampyris noctiluca neben einem Planeten, lassen uns über ihren Glauben in keinem Zweifel und stellen „dieses Gedanken- und Lebenssystem", wie es von dem französischen Apostel ausgearbeitet wurde, selbstverständlich nur zu seinem Vorteile, der „Blödsinnigkeit" des Spiritualismus gegenüber. „Willst Du zerstören, so musst Du ersetzen;" ruft der Autor des Katechismus der Religion des Positivismus aus, auf diese Art Cassandière anführend, ohne ihm auch nur den Gedanken zuzutrauen; und seine Schüler fahren darin fort zu zeigen, was für ein abstossendes System an Stelle des Christentums, des Spiritualismus und sogar der Wissenschaft zu setzen sie sich bemühen.

„Der Positivismus", schliesst einer von ihnen, „ist eine in sich als Ganzes geschlossene Lehre. Er verwirft vollständig alle Art theologischen und metaphysischen Glaubens; alle Formen des Supernaturalismus und daher — auch den Spiritualismus. Der wahre, positive Geist besteht darin, das Studium der unveränderlichen Gesetze der Erscheinungen an Stelle desjenigen ihrer sogenannten Ursachen zu substituieren, sei es nun der indirekten oder der direkten. Aus diesem Grunde verwirft er ebenso den Atheïsmus; denn der Atheïst ist im Grunde ein Theologe", fügt er hinzu, so Sätze aus Littre's Werken plagiarisierend: „der Atheïst verwirft die Probleme der Theologie nicht, nur die Lösung derselben; und deshalb ist er unlogisch. Wir Positivisten wiederum lehnen das Problem deswegen ab, weil es für den Intellekt gänzlich unannehmbar ist, weil wir unsre Kraft in vergeblichem Suchen nach den ersten und nach den endlichen Ursachen nur vergeuden würden. Wie man sieht, gibt der Positivismus eine vollständige Erklärung [?] der Welt, des Menschen, seiner Pflicht und seiner Bestimmung!" **)

Nicht übel! Zu besserer Kontrastwirkung aber sei nun angeführt, was ein wirklich grosser Gelehrter, Prof. Hare, von diesem System denkt. „Comte's positive Philosophie", sagt er, „ist nach alledem gänzlich negativ. Von Comte wird zugegeben, dass er nichts von den Quellen und Ursachen der Naturgesetze weiss; dass ihr Ursprung so durchaus unerforschlich ist, dass es müssig ist,

*) Littré: „Parole de Philosophie Positive", VII, 57.
**) „Spiritualismus und Charlatanerie".

irgendwelche Prüfung zu diesem Behufe vorzunehmen. Selbstverständlich führt ihn seine Lehre unverhohlen zu einem vollständigen Ignoramus, sowohl betreffs der Ursachen der Gesetze als auch der Mittel, durch die sie in Kraft treten, und sie kann keine andere Grundlage als das oben bestimmte negative Argument haben, wofern man gegen die Tatsachen Einspruch erhebt, die in Bezug auf die geistige Schöpfung behauptet werden. So wird der Spiritualismus, während er ruhig dem Atheïsten sein materielles Reich belässt, in demselben Bereiche und darüber hinaus ein Reich von einer Bedeutung errichten, die ersteres um so viel übertrifft, wie die Ewigkeit die durchschnittliche Dauer des Menschenlebens, und wie die grenzenlosen Regionen der Fixsterne die bewohnbaren Teile dieser Erdkugel*).

Kurz gesagt, der Positivismus redet sich ein, Theologie, Metaphysik, Spiritualismus, Atheïsmus, Materialismus, Pantheïsmus und Wissenschaft zu vernichten und muss schliesslich damit enden, dass er sich selbst zerstört. De Mirville glaubt, dass dem Positivismus nach „im menschlichen Gemüte erst an dem Tage die Ordnung herrschen wird, wo die Psychologie eine Art zerebraler Physik und die Geschichte eine Art Sozialphysik werden wird.“ Der moderne Mahomet befreit zuerst Mann und Weib von Gott und ihrer eigenen Seele, und weidet dann unklugerweise seine eigene Lehre mit dem zu scharfen Schwert der Metaphysik aus, das er die ganze Zeit über zu vermeiden glaubte, so jede Spur von Philosophie bei Seite lassend.

Im Jahre 1864 veröffentlichte M. Paul Janet, Mitglied des Instituts, eine Rede über den Positivismus, worin folgende bemerkenswerte Worte vorkommen:

„Es gibt einige Geister, die mit exakten und positiven Wissenschaften aufgezogen und gefüttert wurden, die aber nichtsdestoweniger eine Art instinktiven Impulses zur Philosophie fühlen. Sie können diesen Instinkt nur mit Elementen, die sie schon an der Hand haben, nähren. Unwissend in Bezug auf psychologische Wissenschaften und nur im Besitze der Elemente der Metaphysik, sind sie nichtsdestoweniger entschlossen, gerade diese Metaphysik so gut wie die Psychologie zu bekämpfen, von der sie ebensowenig wie von der anderen wissen. Dies getan, bilden sie sich ein, eine positive Wissenschaft gegründet zu haben, während die Wahrheit ist, dass sie nur eine neue, verstümmelte und unvollständige metaphysische Theorie aufgestellt haben. Sie massen sich selbst die Autorität und Unfehlbarkeit an, die eigentlich allein den wahren Wissenschaften zugehört, denen, die auf Erfahrung und Berechnung basiert sind; aber sie ermangeln einer solchen Autorität; denn ihre Ideen gehören, mangelhaft wie sie sind nichtsdestoweniger zu derselben Klasse wie die, die sie angreifen. Daher die Schwäche ihrer Stellung, der schliessliche Zusammenbruch ihrer Ideen, die sich bald in alle vier Winde zerstreuen werden**).

Die Positivisten Amerikas haben sich in ihren unermüdlichen Anstrengungen, den Spiritualismus zu überwältigen, die Hände gereicht. Um dennoch ihre Unparteilichkeit zu zeigen, schlagen sie neue Fragen etwa folgender Art vor: „. . . . wieviel Vernunft liegt

*) Prof. Hare: „On Positivismus“. p. 29.
**) „Journal des Débats,“ 1864. Siehe auch Des Mousseaux's „Hauts Phén. de la Magie“.

in den Dogmen von der Unbefleckten Empfängnis, der Trinität und der Transsubstantiation, wenn man sie der Prüfung durch Physiologie, Mathematik und Chemie unterwirft?“ und sie „unterfangen sich zu sagen, dass die närrischen Einfälle des Spiritualismus diese hervorragend achtungswerten Glaubenslehren an Abgeschmacktheit nicht übertreffen.“ Sehr gut! Aber es gibt weder eine theologische Absurdität noch einen spiritualistischen Wahn, der sich an Verderblichkeit und Unvermögen mit dem positivistischen Gedanken der „künstlichen Befruchtung“ messen kann. Während sie sich selbst alles Denken, Können über erste und letzte Ursachen absprechen, wenden sie ihre tollen Theorien zur Konstruktion eines unmöglichen Weibes, zur Anbetung künftiger Geschlechter an; die lebende, unsterbliche Gefährtin des Mannes möchten sie durch den indischen, weiblichen Fetisch der Obeahs ersetzen, das hölzerne Götzenbild, das täglich mit Schlangeneiern gefüllt wird, damit dieses von der Sonnenhitze ausgebrütet werde!

Und nun, wenn es uns erlaubt ist, fragen wir im Namen des gesunden Menschenverstandes: warum sollen denn christliche Mystiker wegen Leichtgläubigkeit getadelt werden oder die Spiritualisten ins Irrenhaus gehören, wenn eine Religion, die eine solche revolutionäre Absurdität in sich schliesst, selbst unter Akademikern Schüler findet? — wenn solche ein unsinniger Redeschwall wie der folgende durch den Mund Comtes verkündet und von seinen Nachbetern bewundert werden kann? — „Meine Augen sind geblendet; — sie öffnen sich täglich mehr und mehr der wachsenden Übereinstimmung zwischen dem sozialen Advent des weiblichen Mysteriums und dem mentalen Verfalle des Abendmahl-Sakramentes. Schon hat die Jungfrau Gott in den Gemütern der südlichen Katholiken entthront! Der Positivismus verwirklicht die Utopie des Mittelalters, indem er alle Glieder der grossen Familie als die Nachkommenschaft einer jungfräulichen Mutter ohne Gatten hinstellt“ und ferner, nachdem er den modus operandi angegeben: „Die Entwickelung des neuen Prozesses würde bald die Entstehung einer Kaste ohne Erblichkeit bewirken, die besser als die gewöhnliche Erzeugung zum Ersatze geistiger Führer geeignet ist, oder doch zeitweiliger Führer, deren Autorität dann auf einem wahrhaft erhabenen Ursprunge beruhen würde, der vor einer Untersuchung nicht zurückweichen würde.“ *)

Darauf hin möchten wir mit Recht fragen, ob jemals in den „närrischen Einfällen des Spiritualismus“ oder in den Mysterien des Christentums etwas Verkehrteres gefunden worden ist als dieses Ideal der „kommenden Rasse“. Wenn die materialistische Richtung nicht in grober Weise dem Betragen einiger ihrer Anwälte widerspricht, jenen, die öffentlich Vielweiberei predigen, so denken wir, dass, ob nun ein so erzeugter Priesterstamm entstehen wird oder nicht, wir kein Ende der Nachkommenschaft, — der Kinder von „Müttern ohne Gatten“, absehen können.

Wie natürlich ist es, dass eine Philosophie, die eine solche Kaste didaktischer Incubi schaffen konnte, durch die Feder eines ihrer geschwätzigsten Essayisten die folgenden Gefühle ausdrückte: Dies ist ein

*) „Philosophie Positive“, Bd. IV., p. 279.

trauriges, sehr trauriges Zeitalter,*) voll toter und absterbender Glaubensformen, voll eitler Gebete, die in vergeblicher Suche nach den scheidenden Göttern abgesendet werden. Aber es ist ein glorreiches Zeitalter, voll goldnen Lichtes, das von der aufsteigenden Sonne der Wissenschaft ausstrahlt! Was sollen wir für Jene tun, die im Glauben Schiffbruch gelitten haben, bankrott an Intellekt, aber die Trost suchen in der Luftspiegelung des Spiritualismus, den Vorspiegelungen des Übersinnlichen, oder in dem „will o'the wisp“ des Mesmerismus?“

Das ignis fatuus, jetzt ein so beliebtes Bild bei vielen Zwerg-Philosophen, hatte selbst um Anerkennung zu kämpfen. Es ist noch nicht lange her, seit das jetzt bekannte Phänomen von einem Korrespondenten der Londoner Times halsstarrig geleugnet wurde, dessen Behauptungen schwer wogen, bis Dr. Phipson's Arbeit, vom Zeugnisse eines Beccaria, Humboldt und andere Naturforscher unterstützt, die Frage erledigte.*) Die Positivisten sollten einen glücklicheren Ausdruck wählen und zugleich den Entdeckungen der Wissenschaft folgen. Was den Mesmerismus betrifft, so ist er in vielen Teilen Deutschlands adoptiert worden, und wird öffentlich mit unleugbarem Erfolge in mehr als einem Hospitale angewendet; seine okkulten Eigenschaften sind erwiesen worden und werden von Ärzten geglaubt, deren Bedeutung, Erfahrung und verdientem Rufe ein selbst-gefälliger Vortragender über Medien und Wahnsinn gleichzukommen nicht gut hoffen kann.

Wir haben nur noch einige Worte hinzuzufügen, bevor wir diesen misslichen Gegenstand fallen lassen. Wir haben die Positivisten besonders glücklich in dem Wahne gefunden, dass die grössten Gelehrten Europas Comtisten wären. Wie sehr ihre Ansprüche recht sein mögen, was andere Gelehrte betrifft, wissen wir nicht, aber Huxley, den ganz Europa für einen ihrer grössten wissenschaftlichen Vertreter hält, lehnt entschieden diese Ehre ab und Dr. Maudsley in London folgt ihm darin nach. In einer von Huxley 1868 gehaltenen Vorlesung in Edinburgh, über die physische Grundlage des Lebens scheint er über die vom Erzbischof von York angemasste Freiheit sehr erstaunt zu sein, der ihn mit Comte's Philosophie identifiziert. „Soweit es mich betrifft“, sagt Huxley, „kann der sehr ehrenwerte Herr Prälat Herrn Comte in Stücke hacken, wie ein moderner Ajax, und ich würde nicht versuchen, ihm in den Arm zu fallen. Soweit mich mein Studium über den besonderen Charakter der positiven Philosophie geführt hat, finde ich darin wenig oder nichts von irgendwelchem wissenschaftlichen Werte und sehr Vieles, das dem wahren Wesen der Wissenschaft so durchaus widerstreitend ist wie nur irgendetwas im ultramontanen Katholizismus. Tatsächlich könnte Comte's Philosophie in der Praxis zusammenfassend beschrieben werden als Katholizismus minus Christentum“. Im weiteren Verlaufe gerät Huxley sogar in Zorn und verfällt darauf, die Schotten

*) Dr. F. R. Marvin: „Vorlesung über Irrsinn.“
**) Siehe Howill: „History of the Supernatural“, Bd. II.

der Undankbarkeit anzuklagen, weil sie dem Bischof gestattet hatten, Comte irrtümlich für den Begründer einer Philosophie zu nehmen, die rechtmässig Hume zugehörte. Es wäre gerade genug, um David Hume im Grabe umdrehen zu lassen, wenn hier, fast in Hörweite seines Hauses, ein gespanntes Auditorium ohne zu murren gelauscht hat, als gerade seine charakteristischen Lehren einem französischen Schriftsteller von fünfzig Jahre jüngeren Datums zugeschrieben wurden, auf dessen tristen aber wortreichen Blättern wir ebenso die Kraft der Gedanken wie die Klarheit des Styles vermissen.“*)

Armer Comte! Es scheint, dass die höchsten Repräsentanten seiner Philosophie gegenwärtig, wenigstens in diesem Lande, auf einen Physiker, einen Arzt, der aus Nervenkrankheiten eine Spezialität gemacht hat, und einen Juristen beschränkt sind.“ Ein sehr witziger Kritiker nannte dieses verzweifelte Trio spötisch „einen unregelmässigen Dreiklang, dessen Glieder inmitten ihrer eifrigen Arbeiten keine Zeit finden sich mit den Prinzipien und Geseten ihrer eigenen Sprache vertraut zu machen.“**)

Um die Frage abzuschliessen: die Positivisten lassen kein Mittel ausser acht, den Spiritualismus zugunsten ihrer Religion zu überwältigen. Ihre Hohenpriester stossen unermüdlich in ihre Posaunen und, obgleich die Mauern keines modernen Jericho wahrscheinlich durch ihr Blasen je in Staub zerfielen, versäumen sie doch nichts, um das gewünschte Ziel zu erreichen. Ihre Paradoxieen sind einzig, und ihre Anklagen gegen die Spiritualisten unwiderstehlich an Logik. In einer kürzlichen Vorlesung wurde z. B. bemerkt, „Die ausschliessliche Ausübung des religiösen Instinktes trägt zur geschlechtlichen Immoralität bei. Priester, Mönche, Nonnen, Heilige, Medien, Verzückte und Frömmler sind wegen ihrer Unreinheiten berühmt.“***)

Wir sind so glücklich, bemerken zu können, dass, während der Positivismus sich selbst laut als Religion proklamiert, der Spiritualismus niemals darauf Anspruch erhoben hat, mehr als eine Wissenschaft zu sein, eine wachsende Philosophie oder noch besser ein Forschen nach verborgenen und bis jetzt unerklärten Kräften in der Natur. Die Objektivität seiner verschiedenen Phänomene ist von mehr als einem echten Vertreter der Wissenschaft bewiesen und ebenso unwirksam von ihren „Affen“ geleugnet worden.

Schliesslich mag von unsern Positivisten gesagt werden, dass sie, die mit jeder psychologischen Erscheinung so unzeremoniell umgehen, wie Samuel Butlers Redekünster, der

„. nicht öffnen kunnt',
Ohn' dass sogleich die Tropen blühten,
Seinen blumenreichen Mund.“†)

Wir wünschten, es böte sich keine Gelegenheit, sich kritisch über den Kreis von Tändlern und Pedanten zu verbreiten, die den Titel

*) Prof. Huxley: „Physical Baiss of Life“,

**) Unter Bezugnahme auf eine Kartennotiz, die vor einiger Zeit in einer New-Yorker Zeitung erschien. Drei Personen waren darauf unterzeichnet, wie oben betitelt, die vorgaben, ein vor zwei Jahren ernanntes wissenschaftliches Komité zu bilden behufs Untersuchung Spiritistischer Erscheinungen. Die Kritik über diese Triade erschien in dem „New Era“-Magazin.

*) Dr. Marvin: „Lecture on Insanity“, N. J. 1875.

†) Mir liegen einige Werke Dr. Paul Carus' vor: „The Soul of Man,“ „The Primers of Philosophie, Fundamental Prinziples“, worin unter besonderer Betonung des Positivismus und Auszeichnung Comte's halb part gemacht wird zwischen ihm und Emerson, aus welcher Ehe ein moderner Monismus entsprang (nicht der Häckels). Sein Axiom ist Unendlichkeit, Ewigkeit, Transzendentalität, Irrationalität. Göttlichkeit ist identisch mit Einheit und begreift in sich jenen Punkt, (der ausser Zeit und Raum liegt) wo sich der Umsatz einer reellen Substanz in eine andere reelle vollzieht, die sich zur Ersteren in einem Verhältnisse der Reziprozität befindet. Dieser Punkt ist bei jedem Ding derselbe, indem alle Dinge so in einem Kreise zusammenhängen, der Null-Linie (das Reich des Unbewussten, das aber keine Realität besitzt, sondern blosse Täuschung ist) der Metaphysik. Sein Schlussrefrain ist: Wir wollen weiter forschen. Beide, Materialisten und Spiritualisten sind im Unrecht. Der Monismus hat sie zu vereinigen“. Das Bestreben des Open Court, dem hochachtbare Gelehrte angehören, ist der Unterstützung wert. Anm. d. Ü.

Männer der Wissenschaft so ungeeignet tragen. Doch unleugbar ist, dass die Behandlung neuer Objekte durch die, deren Rang in der wissenschaftlichen Welt ein so hoher ist, oft ohne Feldruf passiert, sobald sie der Zensur willfährig sind. Die anerzogene Vorsicht einer bestimmten Gewohnheit in der Experimentalforschung, das tastende Fortschreiten von Meinung zu Meinung, das Gewicht anerkannter Autoritäten — alles das erhält einen Konservativismus des Denkens, der natürlich in Dogmatismus ausartet. Der Preis für einen wissenschaftlichen Fortschritt ist nur allzu oft Märtyrertum oder ein Scherbengericht über den Neuerer. Der Reformer des Laboratoriums muss sozusagen die Zitadelle der Gewohnheit und des Vorurteils aufs Korn nehmen. Selten wird selbst nur eine Hintertür von freundlicher Hand angelehnt gelassen. Die geräuschvollen Proteste und unverschämten Kritteleien der Minderwertigen im Vestibül der Wissenschaft kann er, ohne Notiz zu nehmen, vorübergehen lassen; die Feindseligkeit der andern Klasse ist ein wahres Verderben, das derNeuerer ins Auge fassen und überwältigen muss. Die Kenntnisse vermehren sich schnell, aber die grosse Schaar der Gelehrten hat kein Recht auf Kredit. In jedem Falle haben sie ihr Bestes getan, um die neue Entdeckung zu einem Wrack zu machen, und zwar zusammen mit dem Entdecker. Die Palme gebührt ihm, der sie durch eigenen Mut, Erkenntnis und Beharrlichkeit gewonnen hat. Gering an Zahl sind die Kräfte in der Natur, über die man bei ihrem ersten Auftauchen nicht lachte, und die dann als absurd und unwissenschaftlich bei Seite gesetzt wurden. Den Stolz Jener demütigend, die nichts entdeckt hatten, und ebenso die gerechten Ansprüche von Solchen, denen Gehör verweigert worden war, bis die Ablehnung nicht länger ratsam schien, und dann? — Ach, arme, selbstsüchtige Menschheit! Diese selben Entdecker wurden auch nur zu oft wiederum die Gegner und Unterdrücker noch neuerer Entdecker auf dem Gebiete der Naturgesetze! So bewegt sich die Menschheit Schritt für Schritt in ihrem beschränkten Wissenskreise, wobei die Wissenschaft ihre Irrtümer beständig korrigiert und am nächsten Tage die irrigen Theorien des vorhergehenden wieder berichtigt. Dies ist nicht bloss mit Fragen der Psychologie der Fall gewesen, wie z. B. mit dem Mesmerismus, im Doppelsinne einer physikalischen und geistigen Erscheinung, sondern sogar mit solchen Entdeckungen, die mit den exakten Wissenschaften unmittelbar in Beziehung standen und leicht zu beweisen waren.

Was können wir tun? Sollen wir die Schatten misslicher Vergangenheit zurückrufen? Sollen wir auf die Scholaren des Mittelalters hinweisen, die im Verein mit der Geistlichkeit die Augen vor der heliozentrischen Theorie zudrückten um sie leugnen zu können, aus Furcht, ein kirchliches Dogma zu verletzen? Sollen wir uns ins Gedächtnis zurückrufen, wie gelehrte Conchologen einst leugneten, dass die versteinerten Schalen, die man auf der Oberfläche der Erde zerstreut fand, überhaupt jemals von lebenden Tieren bewohnt wurden? Wie die Naturalisten des 18. Jahrhunderts diese als blosse *fac simile* von Tieren erklärten? Und wie diese Naturalisten fochten und stritten und kämpften und einander Namen gaben, alles wegen dieser ehrwürdig alten Mumien alter Epochen, und dies fast ein Jahrhundert hindurch, bis Buffon die Frage erledigte, indem er den Verneinern bewies, dass sie im Irrtume wären? Sicherlich ist eine Austernschale nichts weniger als transzendental und ein handgreiflicher Gegenstand für exaktes Studium; wenn aber die Gelehrten darüber nicht über einstimmen konnten,

so ist kaum von ihnen zu erwarten, dass sie an alle die verschwindenden Formen glauben — von Händen, Füssen und bisweilen ganzen Körpern — die in spiritistischen Sitzungen erscheinen, vorausgesetzt, dass die Medien ehrenwert sind.

Ein gewisses Werk existiert, das sich sehr vorteilhaft für die Mussestunden skeptischer Männer der Wissenschaft erweisen würde. Es ist ein von Flourens, dem ständigen Sekretär der französischen Akademie veröffentlichtes Buch, namens Histoire des Recherches de Buffon. Darin zeigt der Verfasser, wie der grosse Naturalist die Anwärter der fac simile-Theorie bekämpfte und schliesslich besiegte; wie die gelehrten Herren mit einer Sucht danach strebten, alles unter der Sonne zu leugnen, bis der Gelehrtenkörper zu Zeiten in eine Wut, ja eine Epidemie der Verneinung zerfiel. Er leugnete Franklin und seine verfeinerte Elektrizität; lachte über Fulton und seinen verdichteten Dampf; verlangte für den Ingenieur Perdonnet eine Zwangsjacke, wegen seines Angebots, Eisenbahnen zu bauen; starrte Harvey ausser Fassung an und betrachtete Bernard de Palissy als „ebenso stupide wie jeden seiner eigenen Töpfe!“

In seinem oft angeführten Werke, Konflikt zwischen Religion und Wissenschaft, zeigt Prof. Draper eine entschiedene Neigung, das Pendel der Gerechtigkeitswage anzustossen und alle solche Hindernisse des wissenschaftlichen Fortschrittes der Geistlichkeit allein in die Schuhe zu schieben. Bei aller Achtung und Bewunderung, die diesem beredtsamen Schriftsteller und Gelehrten gebührt, müssen wir doch protestieren. Jedem das Seine. Viele der oben aufgezählten Entdeckungen werden von dem Verfasser des Konfliktes erwähnt. In jedem Falle gibt er den bittern Widerstand auf Seiten der Geistlichkeit an, verhält sich aber schweigend angesichts des gleichen Widerspruchs, den doch jeder neue Entdecker unfehlbar seitens der Wissenschaft selbst erfährt. Seine Behauptung um der Wissenschaft willen, dass Wissen Macht ist, ist unzweifelhaft richtig. Aber gleichwohl ist der Missbrauch der Macht in seinen Wirkungen schädlich, ob er nun von einem Übermasse an Weisheit oder an Unwissenheit herrührt. Übrigens ist die Geistlichkeit jetzt zum Schweigen gebracht. Ihren Protesten wird heutzutage in der wissenschaftlichen Welt kaum Notiz gegeben. Aber, während die Theologie im Hintergrunde zurückgehalten wird, haben die Gelehrten das Szepter des Despotismus mit beiden Händen ergriffen, und sie gebrauchen es, gleich dem Cherubim mit dem Flammenschwerte Eden's, um die Menschen vom Baume des unsterblichen Lebens ab- und innerhalb dieser Welt des vergänglichen Stoffes gewaltsam festzuhalten.

Der Herausgeber des Londoner Spiritualist bemerkt zur Antwort auf Dr. Gullys Kritik über die Feuer-Nebel-Theorie Tyndalls, dass, wenn die ganze Sippschaft der Spiritisten in diesem Jahrhunderte zu Smithfield noch nicht lebendig geröstet worden sei, wir der Wissenschaft allein für diese königliche Gnade verpflichtet sind. Nun wohl, zugegeben, dass die Gelehrten in diesem Falle indirekt öffentliche Wohltäter sind, soweit als das Verbrennen von gelehrten Scholaren nicht mehr Modesache ist, ist dann nicht doch die Frage am Platze, ob die von Faraday, Tyndall, Huxley, Agassiz und Anderen gegenüber spiritistischen Lehren geäusserte Stimmung nicht den Argwohn rechtfertigt, dass, wenn diese gelehrten

Herren und ihr Gefolge die einst von der Inquisition geübte unbeschränkte Macht in Händen hätten, die Spiritualisten keinen Grund haben würden, sich so sorglos zu fühlen? Selbst vorausgesetzt, dass sie die an das Dasein einer Geisterwelt Glaubenden nicht rösten würden — da es ungesetzlich ist, lebende Menschen zu verbrennen — würden sie nicht jeden Spiritisten, wenn irgend möglich ins Narrenhaus schicken? Nennen sie uns nicht „unheilbare Monomanen“, „halluzinatorische Narren“, „Fetischanbeter“ und mit ähnlichen charakteristischen Namen? Wir können wirklich nicht einsehen, was die Dankbarkeit des Herausgebers des Londoner „Spiritualist“ für die wohlwollende Vormundschaft der Gelehrten so auf die Spitze getrieben hat. Wir glauben, dass die neueste Lankester-Donkin-Slade-Verfolgung in London den hoffnungsvollen Spiritisten endlich die Augen geöffnet und ihnen bewiesen haben sollte, dass hartnäckiger Materialismus oft in plumperer Weise vergöttert wird als selbst religiöser Fanatismus.

Eines der fähigsten Erzeugnisse aus Prof. Tyndalls Feder ist sein beissender Essay über Martineau und Materialismus. Wir bemerken, dass der Verfasser in künftigen Jahren zweiffellos nur zu bereit sein wird, ihn von gewissen, unverzeihlichen Grobheiten im Ausdrucke zu befreien. Für den Augenblick jedoch, wollen wir uns nicht mit denselben befassen, sondern hören, was er von den Erscheinungen des Bewusstseins zu sagen hat. Er führt folgende Frage Herrn Martineaus an: „Ein Mensch kann sagen: ich fühle, ich denke, ich liebe; aber wieso mischt sich das Bewusstsein in das Problem ein?“ und er antwortet so: „Ein Übergang von den physischen Prozessen des Gehirns zu den korrespondierenden im Bewusstsein ist undenkbar. Zugegeben, dass ein bestimmter Gedanke und eine molekulare Tätigkeit im Gehirn gleichzeitig verlaufen — so besitzen wir doch nicht das intellektuelle Organ und auch anscheinend keine Rudimente*) desselben, die uns ermöglichen, durch einen Verstandesprozess von einem zum andern zu kommen. Sie erscheinen zusammen; aber wir wissen nicht warum. Wären unsre Gemüter und Sinne so weitreichend, stark und erleuchtet, dass sie uns befähigten, die Moleküle des Gehirns selbst zu sehen und zu fühlen; wären wir fähig, allen ihren Bewegungen, Gruppierungen und elektrischen Entladungen, wenn solche da sind, zu folgen; und wären wir genau mit den entsprechenden Zuständen des Denkens und Fühlens bekannt, so wären wir von der Lösung des Problems dennoch ebenso weit entfernt als je. „Wie sind diese physischen Prozesse mit den Tatsachen des Bewusstseins verbunden?“ Die Kluft zwischen den beiden Klassen von Erscheinungen würde doch intellektuell unüberschreitbar bleiben“.**)

Diese Kluft, für Prof. Tyndall so unpassierbar wie der Feuernebel, wo der Gelehrte mit seiner unbekannten Ursache zusammentrifft, ist nur für Menschen ohne geistige Intuition eine Schranke. Prof. Buchanans Umrisse von Vorlesungen über das neurologische System der Anthropologie, (ein Werk, das schon 1854 geschrieben wurde) enthalten Eingebungen, die, wenn die Halbgelehrten sie nur beachten

*) Was ist's mit dem Schleimkörperchen? Sollte diesem nicht etwa eine ähnliche Stelle im Denkmechanismus zukommen können, wie der Sehilddrüse im Chemismus des Körpers? Anm. d. Ü.

**) Tyndall: „Fragments of Science.“

wollten, zeigen würden, wie über diesen klaffenden Abgrund eine Brücke zu schlagen ist. Dieses Werk ist einer der Behälter, worin die Gedankensaat künftiger Ernten von einer sparsamen Gegenwart aufgespeichert wird. Aber das Gebäude des Materialismus ist ganz auf jenen groben Unterbau — den Verstand — gegründet. Wenn sie seine Fähigkeiten bis zur äussersten Grenze erstreckt haben, so können seine Lehrer uns im besten Falle ein Universum von Molekülen erschliessen, das von einem verborgenen Impulse belebt wurde. Kann man nach einer besseren Diagnose über die Not unsrer Gelehrten suchen wie jener, die man aus Prof. Tyndalls Analyse über den Geisteszustand der ultramontanen Geistlichkeit durch einen sehr leichten Wechsel der Namen ableiten kann? Für „geistige Führer" lies „Gelehrte", für „vorwissenschaftliche Vergangenheit" setze „materialistische Gegenwart", sage „Geist" für „Wissenschaft", und im nächsten Abschnitt haben wir ein Lebensbild des modernen Gelehrten, wie es von der Hand eines Meisters gezeichnet wurde:

„. . . . Ihre geistigen Führer leben so ausschliesslich in der vorwissenschaftlichen Vergangenheit, dass selbst die wirklich starken Intelligenzen unter ihnen an Auszehrung leiden, was wissenschaftliche Wahrheiten anbelangt. Sie haben Augen und sehen nicht; sie haben Ohren und hören nicht; denn sowohl Augen als Ohren sind von den Gesichten und dem Schall eines andern Zeitalters in Besitz genommen. In Bezug auf die Wissenschaft ist das ultramontane Gehirn aus Mangel an Übung und Vermögen das unentwickelte Gehirn eines Kindes. Und so kommt es, dass sie, Kinder im Gelehrten-Wissen, aber mächtige Herrscher mit geistlicher Macht unter den Unwissenden Handlungen verteidigen und ausführen, die genügen, um die Röte der Scham in die Wangen der intelligenteren von ihnen zu treiben".*) Die Okkultisten halten der Wissenschaft diesen Spiegel vor, damit sie sehen möge, wie sie selbst ausschaut.

Seit die Geschichte über die ersten vom Menschen geschaffenen Gesetze berichtete, war noch kein Volk da, dessen Gesetzbuch die Beschlüsse über Leben und Tod seiner Bürger nicht auf das Zeugnis mindestens zweier oder dreier glaubwürdiger Zeugen verhängte. „Nach dem Munde zweier Zeugen, oder dreier Zeugen, soll, wer des Todes schuldig ist, zum Tode geführt werden", sagt Moses,**) als erster Gesetzgeber, dem wir in der alten Geschichte begegnen. „Die Gesetze, die einen Menschen auf Angabe eines Zeugnisses zum Tode verurteilen, sind für die Freiheit verhängnisvoll" sagt Montesquieu. „Die Vernunft verlangt, es sollen zwei Zeugen sein".***)

So ist man stillschweigend über den Wert des Augenscheins übereingekommen und hat ihn in jedem Lande akzeptiert. Aber die Gelehrten wollen einen Augenschein einer Million gegen Einen nicht annehmen. Vergebens bezeugen hunderttausende von Menschen gegebene Tatsachen. Oculos habent et non vident! Sie sind entschlossen, blind und taub zu bleiben. Dreissig Jahre praktischer Vorführungen und das Zeugnis einiger Millionen Gläubiger in Amerika und Europa haben sicherlich ein Recht auf einen gewissen Grad von Achtung und Aufmerksamkeit,

*) Tyndall: Vorrede zu den „Fragments of Science".
**) Fünftes Buch Mosis, Kap. XVII. 6.
***) Montesquieu: Esprit des Lois I., XII., Kap. 3.

besonders dann, wenn der Schiedspruch von zwölf Spiritisten, der durch einen, von zwei andern Personen bezeugten Augenschein beeinflusst wurde, kompetent ist, um selbst einen Gelehrten wegen eines Verbrechens zu verurteilen, eines Verbrechens, das er vielleicht unter einem Impulse begangen hat, der von einer Bewegung unter den Gehirn-Molekülen herkam, die wiederum durch ein Bewusstsein von zukünftiger, moralischer *Vergeltung* nicht gehindert sind.

Auf die Wissenschaft als eines Ganzen, als eines göttlichen Zieles, sollte die ganze zivilisierte Welt mit Achtung und Verehrung blicken; denn sie allein kann den Menschen in den Stand setzen, die Gottheit durch die richtige Wertschätzung Ihrer Werke zu verstehen. „Wissenschaft ist das Verstehen der Wahrheit oder der Tatsachen“, sagt Webster; „sie ist ein Forschen nach Wahrheit um ihrer selbst willen und ein Trachten nach reinem Wissen.“ Wenn diese Definition korrekt ist, dann hat sich die Mehrheit unserer modernen Scholaren ihrer Göttin gegenüber als untreu erwiesen. „Wahrheit um ihrer selbst willen!“ Und wo soll man die Schlüssel zu jeder Wahrheit in der Natur suchen, wenn nicht in dem bisher unerklärten Geheimnisse der Psychologie? Ach! dass beim Befragen der Natur so viele Männer der Wissenschaft unter ihren Tatsachen so genau auszusuchen und nur solche zum Studium auszuwählen wussten, die ihre Vorurteile am besten stützen!

Die Psychologie hat keine schlimmeren Feinde als die medizinische Schule der Allopathen. Es ist vergebens, sie daran zu erinnern, dass von den sogenannten exakten Wissenschaften die Medizin eingestandenermassen diesen Namen am wenigsten verdient. Obgleich von allen Zweigen medizinischen Wissens die Psychologie mehr als andere von den Aerzten studiert werden sollte, da ohne ihre Hilfe ihre Praxis in reines Mutmassen und glückliche Eingebungen ausartet, vernachlässigen sie sie fast gänzlich. Die geringste Abweichung von ihren öffentlich verbreiteten Lehrsätzen wird als eine Ketzerei übel aufgenommen, und wenn einmal eine unpopuläre und nicht anerkannte Heilmethode sich als Rettung für Tausende erweist, so scheinen sie, als Körperschaft, geneigt, sich an akzeptierte Hypothesen und Vorschriften anzuklammern und sowohl den Erfinder als auch die Erfindung solange niederzuschreien, bis sie wieder die Punze des jeweilig Regelhaften besitzt. Tausende von unglücklichen Patienten mögen indessen sterben; aber solange die professionelle Ehre gerächt werden muss, ist das eine Sache zweiter Ordnung.

Theoretisch das segensreichste, zeigt doch kein anderes Fach gleichzeitig so viele Fälle niederen Vorurteils, des Materialismus, Atheïsmus und boshafter Halsstarrigkeit wie die Medizin. Die Vorliebe und der Schutz der führenden Aerzte richtet sich kaum jemals nach dem Nutzen einer Entdeckung. Das „zur Aderlassen“ durch Blutegel, Schröpfen und die Lanzette hatte seine Epidemie der Popularität, schliesslich fiel es aber doch in die verdiente Ungnade; Wasser, das jetzt Fieberkranken freigebig gereicht wird, wurde ihnen einst vorenthalten; warme Bäder wurden vom kalten Wasser verdrängt, und eine Zeitlang war die Hydropathie eine Manie. Chinarinde — die ein moderner Verteidiger der Bibel-Autorität ernstlich bemüht ist, mit dem paradiesischen „Baume des Lebens“*) zu identifizieren und die 1632 nach Spanien gebracht wurde — sie wurde

*) C. B. Warring.

jahrelang vernachlässigt. Die Kirche zeigte einst mehr Unterscheidungsvermögen als die Wissenschaft. Auf das Ersuchen des Kardinals de Lugo lieh ihr (der Chinarinde) Inozenz X. das Prestige seines mächtigen Namens.

In einem alten Buche, Demonologia betitelt, führt der Verfasser viele Fälle an, wo wichtige Heilmittel, die zuerst vernachlässigt wurden, später durch reinen Zufall zur Beachtung gelangten. Er zeigt auch, wie sich herausgestellt hat, dass die meisten neuen Entdeckungen in der Medizin nichts Anderes sind als „ein Wiederaufleben und Wiederadoptieren uralter Praktiken". Während des letzten Jahrhunderts wurde zur wirklichen Heilung vom Bandwurm seitens einer Madame Noufleur, einem weiblichen Quacksalber, die Wurzel des männlichen Farnkrautes vertrieben und überall als ein Geheimmittel angepriesen. Das Geheimnis wurde von Ludwig XV. für eine grosse Geldsumme gekauft; darauf entdeckten die Ärzte, dass es gegen jene Krankheit von Galen empfohlen und verordnet wurde. Das berühmte Pulver des Herzogs von Portland gegen die Gicht war das diacentaureum des Caelius Aurelianus. Später versicherte man sich, dass es schon von den ersten Schriftstellern der Heilkunst angewendet worden war, die es in den Schriften der alten griechischen Philosophen aufgestöbert hatten. So ist es auch mit dem eau medicinale von Dr. Husson, dessen Namen es trägt. Dieses berühmte Heilmittel gegen die Gicht wurde in seiner neuen Maske als das Colchicum autumnale oder die Herbstzeitlose erkannt, die mit einer Pflanze, namens Hermodactylus identisch ist, einer Pflanze, deren Verdienste als ein sicheres Gegenmittel bei Gicht von Oribasius, einem grossen Arzte des vierten Jahrhunderts, erkannt und verteidigt wurden; ebenso von Aetius Amidenus, einem andern bedeutenden Arzte aus Alexandria (fünftes Jahrhundert). Später kam man davon ab und es fiel in Ungnade, nur weil es zu alt war, um von den Mitgliedern der medizinischen Fakultäten, die gegen Ende des letzten Jahrhunderts in grosser Blüte standen, als vollwertig angesehen zu werden.

Sogar der grosse Magendie, der weise Physiologe, war nicht darüber erhaben, das zu entdecken, was schon von den frühesten Ärzten entdeckt und für gut befunden worden war. Sein gegen die Auszehrung vorgeschlagenes Mittel, nämlich der Gebrauch von Blausäure, ist in den Werken von Lumaeus, den Amenitates Academicae, Bd. IV, zu finden, wo er angibt, dass destilliertes Lorbeerblätterwasser mit grossem Nutzen bei Lungenschwindsucht gebraucht worden ist. Auch Plinius versichert, dass ein Extrakt von Mandeln und Kirschkernen den hartnäckigsten Husten geheilt hätte. Wie der Verfasser der Demonologia gut bemerkt, kann man als sicher annehmen, dass „alle die verschiedenen geheimen Opium-Präparate, die als Entdeckungen von Heute gepriesen worden sind, in den Werken der alten Autoren aufgefunden werden können," die sich heutzutage so in Miskredit gebracht sehen.

Es wird von allen Seiten zugegeben, dass der ferne Osten seit undenklichen Zeiten das Land des Wissens war. Nicht einmal in Egypten wurden Botanik und Mineralogie so stark betrieben wie von den Gelehrten des altehrwürdigen Mittelasiens. Sprengel, so ungerecht und so voller Vorurteile er sich auch sonst bei allen Andern zeigt, bekennt dies offen in seiner Histoire de la Medicine. Und doch,

dessenungeachtet, wann immer über Magie gesprochen wird, die Indiens hat sich selten jemand aufgedrängt, weil von ihrer allgemeinen Praktik in jenem Lande weniger bekannt ist als bei jedem andern alten Volke. Bei den Hindus war und ist sie, wenn möglich, noch mehr esoterisch, als sie es schon bei den Egyptischen Priestern war. Sie wurde so geheim gehalten, dass ihr Bestehen nur halb zugegeben wurde, und sie wurde nur bei öffentlichen Ereignissen ausgeübt. Sie war mehr als eine religiöse Sache, denn sie wurde als göttlich betrachtet. Die Hierophanten Egyptens konnten trotz der Übung ernster und reiner Sittlichkeit nicht einen Augenblick mit den asketischen Gymnosophisten verglichen werden, weder an Heiligkeit des Lebens noch an wunderbaren Kräften, die in ihnen durch die übernatürliche Abschwörung alles Irdischen entwickelt wurden. Bei Denen, die sie gut kannten, standen sie in grösserer Achtung als die Magier Chaldäas. Sich die einfachsten Bequemlichkeiten des Lebens versagend, wohnten sie in Wäldern und führten ein sehr abgeschlossenes Einsiedlerleben*), während ihre Egyptischen Brüder sich wenigstens versammelten. Ungeachtet des Schmutzes, der durch die Geschichte auf Alle geworfen wurde, die Magie und Wahrsagekunst ausübten, hat sie sie doch so hingestellt, als besässen sie die grössten Geheimnisse in der Medizin und eine unübertroffene Geschicklichkeit in ihrer Anwendung. Zahlreich sind die in Hinduklöstern erhaltenen Bände, worin die Beweise ihres Wissens gerühmt werden. Wenn man versuchen wollte, zu sagen, ob diese Gymnosophisten die wirklichen Begründer der Magie in Indien waren, oder ob sie nur pflegten, was ihnen als Erbe von den ersten Rishis**) überkommen war — den sieben ursprünglichen Weisen — so würde das seitens exakter Gelehrten als blosse Spekulation betrachtet werden. „Die Sorgfalt, die sie bei der Erziehung der Jugend anwendeten und wie sie sie mit edler und tugendhafter Gesinnung vertraut machten, gereichte ihnen zu besonderer Ehre, und ihre Grundsätze und Unterredungen, wie die Geschichtschreiber berichten, beweisen, dass sie in Sachen der Philosophie, Metaphysik, Astronomie, Moral und Religion wohl erfahren waren“, sagt ein moderner Schriftsteller. Sie bewahrten sich ihre Würde unter der Herrschaft der mächtigsten Fürsten, die zu besuchen oder um die leiseste Gunst anzusprechen sie sich nie herbeigelassen hätten. Wenn die Fürsten den Rat oder die Gebete der heiligen Männer wünschten, waren sie gezwungen, entweder selbst hinzugehen oder Boten zu senden. Ihnen war keine geheime Kraft, weder von Pflanze noeh Mineral unbekannt. Sie hatten die Natur bis in ihre Tiefe ergründet, während Psychologie und Physiologie für sie wie offene Bücher waren; und das Resultat war jene Wissenschaft oder Machagirtia, die jetzt so geringschätzigerweise Magie genannt wird.

*) Ammianus Marcellinus, XXIII. 6.

**) Die Rishis waren sieben an der Zehl und lebten in den Tagen vor der vedischen Periode. Sie galten als Weise und wurden wie Halbgötter verehrt. Haug zeigt, dass sie in der brahmanischen Religion eine ähnliche Stelle einnehmen wie etwa die zwölf Söhne Jakobs in der jüdischen Bibel. Die Brahmanen behaupten, in gerader Linie von diesen Rishis abzustammen.

Wählend die in der Bibel erzählten Wunder bei den Christen zu Tatsachen geworden sind, an die nicht zu glauben Abfall bedeutet, rufen die im Atharva-Veda*) auffindbaren Wundergeschichten entweder ihre Verachtung hervor, oder sie sehen sie als Teufelskunst an. Dennoch können wir in mehr als einer Hinsicht trotz der Abneigung gewisser Sanskritforscher die Identität jener Beiden beweisen. Ausserdem, da die Veden nach Beweisen ihrer Schüler um viele Jahrhunderte älter als die jüdische Bibel sind, ist die Folgerung eine leichte, dass, wenn Eins vom Anderen geborgt hat, die heiligen Hindu-Bücher nicht des Plagiats bezichtigt werden können.

Vor Allem zeigt uns ihre Kosmogonie, wie irrig die unter den zivilisierten Nationen herrschende Meinung gewesen ist, dass Brahma von den Hindus immer als ihr Haupt- oder höchster Gott betrachtet wurde. Brahma ist eine sekundäre Gottheit, und wie Jehovah, „ein Beweger der Gewässer". Er ist der schaffende Gott, und hat in allegorischen Darstellungen vier Köpfe, die den vier Hauptpunkten entsprechen. Er ist der Demiurgos, der Architekt der Welt. „Im uranfänglichen Zustande der Schöpfung", sagt Poliers Mythologie des Indous, „ruhte das rudimentäre Universum, in Wasser versenkt, in dem Busen des Ewigen. Es entsprang aus diesem Chaos und der Finsternis Brahma, der Welten-Architekt, niedergelassen auf einem Lotusblatt, das auf dem Wasser schwankte (sich bewegte?) und unfähig, etwas Anderes als Wasser und Dunkelheit zu unterscheiden". Das deckt sich beinahe mit der Egyptischen Kosmogonie, die in ihren Anfangsversen Athtor**) oder die Mutter-Nacht (die unbegrenzte Finsternis vorstellt) als das urerste Element aufweist, das den unbegrenzten Abgrund bedeckte, belebt vom Wasser und dem universalen Geiste des Ewigen, und ganz allein im Chaos wohnend. Wie in den jüdischen Schriften beginnt die Schöpfungsgeschichte mit dem Geiste Gottes und mit seiner schöpferischen Emanation — einer andern Gottheit.***) Brahma spricht mit sich selbst, bestürzt, einen so traurigen Zustand der Dinge anzutreffen: „Wer bin ich? Woher kam ich?" Darauf hört er eine Stimme: „Richte dein Gebet an Bhagavant", — das Ewige, bekannt auch als Parabrahma. Brahma erhebt sich aus seiner Geburtslage und setzt sich auf den Lotus in eine kontemplative Haltung, worauf er über das Ewige reflektiert, das, von diesem Beweise von Frömmigkeit befriedigt, die urerste Finsternis zerstreut und seinen Verstand öffnet. „Darauf geht Brahma aus dem universalen Ei — (unendliches Chaos) als Licht hervor, denn sein Verstand ist jetzt geöffnet, und schickt sich an zu wirken; er bewegt sich auf den ewigen Gewässern, mit dem Geiste Gottes in sich; kraft seiner Eigenschaft als Beweger der Gewässer ist er Narayana".

Der Lotus, die heilige Blume der Egypter sowohl als der Hindus, ist das Symbol des Horus wie des Brahma. In Tibet oder Nepal findet man

*) Der vierte Veda.
**) Orthographie des „Archaic Dictionary".
***) Wir meinen da nicht die landläufige oder angenommene Bibel, sondern die wirkliche jüdische, die kabbalistisch erklärte.

keine Tempel ohne ihn; und die Bedeutung dieses Symboles ist äusserst eingebungsreich. Das Lilienreis in der Hand des Erzengels, der es der Jungfrau Maria in den Bildern von der „Verkündigung“ darbietet, hat als esoterisches Symbol genau dieselbe Bedeutung. Wir verweisen den Leser auf William Jones.*) Bei den Hindus ist der Lotus ein Sinnbild der schöpferischen Naturkraft, durch seine Stelle als Vermittler zwischen Feuer und Wasser (Geist und Stoff). „O Ewiger!“ sagt ein Vers in der Bhagaveda-Gita. „Ich sehe Brahma den Schöpfer über dem Lotus in Dir thronen!“ und W. Jones erklärt, dass die Samen des Lotus noch bevor sie keimen — schon vollständig geformte Blätter enthalten, die Miniaturformen von dem, was sie eines Tages als vollständige Pflanzen werden sollen, oder auch, nach dem Verfasser von The Heathen Religion — „die Natur gibt uns hier eine Probe, wie sie ihre Erzeugnisse vorherbildet; der Samen aller Phanerogamen, die eigene Blüten tragen, enthält ein fertig vorgebildetes Embryopflänzchen.“ **)

Bei den Buddhisten hat der Lotus dieselbe Bedeutung. Maha-Maya oder Maha-Deva, der Mutter Gautama Buddhas, war die Geburt ihres Sohnes von Bhôdisât (dem Geiste Buddhas) verkündet worden, der neben ihrem Lager mit einem Lotus in der Hand erschien. Ebenso werden auch Osiris und Horus von den Egyptern beständig in Verbindung mit der Lotusblüte dargestellt.

Alle diese Einzelheiten können uns doch den identischen Ursprung dieser Idee in drei Religionssystemen zeigen, dem Hinduistischen, dem Egyptischen und dem Judäo-Christlichen. Wo auch immer die mystische Wasserlilie (der Lotus) gebraucht wird, bedeutet sie die Emanation des Objektiven aus dem Verborgenen, dem Subjektiven: der ewige Gedanke der immer unsichtbaren Gottheit geht aus dem Nicht-Wirklichen in das Offenbare oder in die sichtbare Form über. Denn, sobald die Dunkelheit zerstreut war und „das Licht herrschte“, war Brahmas Verstand geöffnet, und er sah in der Idealwelt (die bisher in dem Göttlichen Gedanken seit Ewigkeit verborgen gelegen war) die urbildlichen Formen aller der unendlich vielen zukünftigen Dinge, die ins Dasein gerufen werden und dann sichtbar werden. Auf dieser ersten Stufe der Tätigkeit war Brahma noch nicht Architekt geworden, weil er sich wie ein solcher zuerst mit dem Plane bekannt zu machen hatte und die idealen Formen sich vergegenwärtigen musste, die im Busen des Ewig-Einen begraben waren, ebenso wie die künftigen Lotusblätter mitten im Samen jener Pflanze verborgen sind. Und bei diesem Gedanken müssen wir auf den Ursprung und die Erklärung jenes Verses in der jüdischen Kosmogonie blicken, der lautet: „Und Gott sprach: Lasset die Erde hervorbringen . . . den Fruchtbaum Frucht tragen nach seiner Art, deren Same in ihr selbst ist“ In allen Ur-Religionen ist der Sohn des Vaters der schöpferische Gott, das heisst: Sein Gedanke, sichtbar gemacht; und vor der christlichen Ära, von der Dreigestalt der Hindus bis zu den

*) „Dissertations Relating to Asia.“

**) Dr. Gross, p. 195.

drei kabbalistischen Häuptern der jüdisch erklärten Schriften, wurde die dreieinige Gottheit jedes Volkes in seinen Allegorien völlig bestimmt und verdichtet. Im christlichen Glauben sehen wir nur das künstliche Aufpfropfen eines neuen Zweiges auf einen alten Stamm, und die Annahme des von dem Erzengel im Augenblicke der Verkündigung getragenen Liliensymbols durch die griechische und römische Kirche zeigt uns einen Gedanken von genau derselben metaphysischen Bedeutung.

Der Lotus ist das Produkt von Feuer (Hitze) und Wasser, und daher das doppelte Symbol von Geist und Stoff. Der Gott Brahma ist die zweite Person der Dreieinigkeit, wie es ebenso Jehovah (Adam-Kadmon) und Osiris, oder besser Pimander oder die Macht des Göttlichen Gedankens des Hermes ist; denn es ist Pimander, der die Wurzel aller Egyptischen Sonnengötter vergegenwärtigt. Das Ewige ist der Geist des Feuers, der alles, was aus Wasser oder der Urerde geboren ist, anregt und befruchtet, und in eine konkrete Form entwickelt, und der aus Brahma evolvierte; aber das Universum ist selbst Brahma und er ist das Universum. Dies ist Spinoza's Philosophie, die er aus der des Pythagoras ableitete; und es ist dieselbe, wegen der Bruno als Märtyrer starb. Wie weit die christliche Theologie vom Ausgangspunkte abgeirrt ist, wird durch diese geschichtliche Tatsache dargetan. Bruno wurde wegen Auslegung eines Symboles hingeschlachtet, das von den frühesten Christen angenommen und von den Aposteln erklärt wurde! Das Wasserlilienreis von Bhôdisât und später von Gabriel, das bildlich Feuer und Wasser oder die Idee der Schöpfung und Zeugung darstellt, ist in das früheste Dogma von dem Taufsakramente eingewoben.

Bruno's und Spinoza's Lehren sind beinahe identisch, obgleich die Worte Spinoza's verschleierter und auch weit vorsichtiger gewählt sind als die, die man in den Theorien des Verfassers der Causa Principio et Uno oder dem Infinito Universo e Mondi findet. Sowohl Bruno, der bekennt, dass Pythagoras die Quelle seiner Kenntnisse war, als auch Spinoza, der, ohne es ebenso offen anzuerkennen, seine Philosophie dasselbe verraten lässt, sehen die erste Ursache von demselben Standpunkte an. Nach Ihnen ist Gott durchaus eine Einheit per se, ein unendlicher Geist und das einzige Wesen, das gänzlich frei und unabhängig sowohl von Wirkungen als auch anderen Ursachen ist; das durch den selbigen Willen, der Alles hervorbrachte und zu jedem kosmischen Gesetze den ersten Anstoss gab, alles im Universum beständig in Existenz und in seiner Ordnung erhält. So gut wie die Hindu Swâbhâvikas, irrtümlich Atheïsten genannt, die annehmen, dass alle Dinge, die Menschen sowohl als auch die Götter und Geister, aus Swabhâva geboren wurden, oder Kraft ihrer eigenen Natur,*) wurden

*) Brahma erschafft nicht die Erde, Mistlok, ebensowenig als das übrige Universum. Evolviert aus der Weltseele, einmal getrennt von der Ersten Ursache, emaniert er wiederum aus sich selbst die ganze Natur. — Er steht nicht über ihr, sondern ist mit ihr verschmolzen. Brahma und das Universum bilden ein Wesen, dessen jedes Partikelchen seinem Wesen nach Brahma selbst ist, der aus sich selbst hervortrat. (Burnouf: „Introduction", p. 118.)

auch Spinoza und Bruno zu der Folgerung geführt, dass nach Gott innerhalb der Natur und nicht ausserhalb der Natur zu suchen ist; denn, da die Schöpfung zur Macht des Schöpfers im Verhältnisse steht, muss das Weltall sowohl wie sein Schöpfer unendlich und ewig sein, wo eine Form aus seiner eigenen Essenz ausfliesst und wiederum eine andere schafft. Die heutigen Ausleger behaupten, dass Bruno, „durch die Hoffnung auf eine andere und bessere Welt nicht unterstützt, dennoch lieber sein Leben als seine Überzeugung opferte;“ wodurch sie den Schluss zuliessen, dass Giordano Bruno keinen Glauben an die Fortdauer des Menschen nach dem Tode hatte. Prof. Draper behauptet auf das Bestimmteste, dass Bruno nicht an die Unsterblichkeit der Seele glaubte. In den Auslassungen über die zahllosen Opfer religiöser Unduldsamkeit seitens der päpstlichen Kirche bemerkt er: „Der Übergang von diesem Leben zum nächsten, wenn auch durch eine harte Prüfung, war ein Übergang aus vorübergehender Mühsal zu ewiger Glückseligkeit. Auf seinem Wege durch das dunkle Tal glaubte der Märtyrer an eine unsichtbare Hand, die ihn leiten würde, ... Für Bruno gab es keine solche Hilfe. Die philosophischen Meinungen, um derenwillen er sein Leben liess, konnten ihm keinen Trost gewähren“.*)

Aber Prof. Draper scheint von dem wahren Glauben des Philosophen nur sehr oberflächliche Kenntnis zu haben. Spinoza können wir bei dieser Frage aus dem Spiele lassen, ja ihn in den Augen seiner Kritiker ganz und gar Atheïst und Materialist sein lassen; denn die vorsichtige Zurückhaltung, die er sich in seinen Schriften auferlegte, macht es für Jemand, der bei ihm nicht zwischen den Zeilen liest und mit der verborgenen Bedeutung Pythagoräischer Metaphysik nicht durchaus vertraut ist, äusserst schwierig sich zu vergewissern, welches seine eigentlichen Gefühle waren. Was aber Giordano Bruno betrifft, so muss er, wenn er Anhänger der Pythagoräischen Lehren war, an ein anderes Leben geglaubt haben, somit konnte er kein Atheïst sein, dessen Philosophie ihm keinen solchen „Trost“ bot. Seine Anklage und das darauf folgende Bekenntnis, wie es Prof. Domenico Berti in seinem Leben Bruno's wiedergibt und wie es aus kürzlich veröffentlichten Original-Dokumenten zusammengetragen worden ist, beweisen über allen Zweifel, was seine wirkliche Philosophie, sein wirklicher Glaube und seine wirklichen Lehren waren. In Übereinstimmung mit den Alexandrinischen Platonikern und den späteren Kabbalisten hielt er Jesus für einen Magier in dem, dieser Bezeichnung von Porphyrios und Cicero gegebenen Sinne, die es die divina sapientia (göttliches Wissen) nannten, und wie Philo Judaeus, der die Magier als die vortrefflichsten Forscher in den verborgenen Geheimnissen der Natur beschrieb, nicht in dem entwürdigenden Sinne, der in unserem Jahrhunderte dem Worte Magie gegeben wird. Nach seiner vornehmen Auffassung waren die Magier heilige Menschen, die, von allen Übrigen auf dieser Erde sich loslösend, nach den göttlichen Tugenden trachteten und die göttliche Natur der Götter und Geister um so klarer verstanden. Und so weihten sie Andere in dieselben

*) „Conflict between Religion and Science“, p. 180.

Mysterien ein, die in einem Unterhalten eines ununterbrochenen Verkehres mit diesen unsichtbaren Wesen während des Lebens bestehen. Aber Brunos innerste philosophische Überzeugung legen wir besser dar, indem wir Bruchstücke aus der Anklage und seinem eigenen Bekenntnisse anführen.

Die Beschuldigungen in der Anklageschrift Mocenigos sind in folgenden Sätzen enthalten:

„Ich, Zuane Mocenigo, Sohn des sehr berühmten Ser Marcantonio, klage bei Eurer sehr ehrwürdigen Vaterschaft, von meinem Gewissen gezwungen und auf Befehl meines Beichtvaters, dass ich Giardano Bruno öfter habe sagen hören, wenn er in meinem Hause mit mir sprach, dass es von den Katholiken eine grosse Gotteslästerung ist, zu sagen, Brot verwandle sich in Fleisch; dass er der Masse gegenübersteht; dass ihm keine Religion gefällt; dass Christus ein Elender (un tristo) war, und dass er, wenn er verruchte Taten tat, um das Volk zu verführen, wohl weissagen konnte, dass er gepfählt werden würde; dass es keinen Unterschied der Personen in Gott gibt, und dass dies Unvollkommenheit in Gott sein würde; dass die Welt ewig ist, und dass es unendlich viele Welten giebt, und dass Gott sie beständig macht, weil Er, wie er sagt, alles, was Er kann, wünscht; dass Christus sichtbare Wunder tat und ein Magier war, ebenso die Apostel, und dass er das Verlangen hatte, soviel und mehr noch als sie zu tun; dass sich Christus unwillig zu sterben zeigte und den Tod mied, wo er konnte; dass es keine Bestrafung der Sünde gibt, und dass die im Naturvorgange geschaffenen Seelen von einem Tier zum andern übergehen, und dass, wie das unvernünftige Tier aus Verderbtheit geboren ist, es auch die Menschen sind, um nach dem Tode wiedergeboren zu werden."

So perfid diese Worte sind, sie weisen klar auf den Glauben Brunos an die Pythagoräische Seelenwanderung hin, die, obgleich missverstanden, doch den Glauben an das Weiterleben des Menschen in irgend einer Gestalt in sich schliesst. Weiter sagt der Ankläger:

„Er hat Angaben gemacht, dass er sich zum Begründer einer neuen Sekte unter dem Namen „Neue Philosophie" zu machen wünsche. Er hat gesagt, dass die Jungfrau nicht geboren haben konnte, und dass unser katholischer Glaube voll Lästerungen gegen die Majestät Gottes ist; dass den Mönchen das Recht zur Disputation und ihre Einkünfte entzogen werden müssten, weil sie die Welt verunreinigen; dass sie alle Esel sind, und dass unsre Ansichten Lehren von Eseln sind; dass wir keinen Beweis haben, dass unser Glauben bei Gott ein Verdienst hat, und dass es nicht zu einem guten Leben genügt, Andern so zu tun, wie wir möchten, dass uns geschehe, und dass er über alle andern Sünden lacht und sich wundert, wie Gott so viele Ketzereien unter den Katholiken leiden könne. Er sagt, dass er meine, er werde sich der Wahrsagekunst zuwenden, und die ganze Welt würde sich zu ihm aufmachen; dass St. Thomas und alle Doktoren nichts im Vergleiche mit ihm wüssten, und dass er an alle ersten Theologen der Welt Fragen stellen könnte, die sie nicht beantworten könnten."

Darauf antwortete der verklagte Philosoph mit folgendem Glaubensbekenntnisse, das das eines jeden Schülers der alten Meister ist:

„Ich glaube, kurz gesagt, an ein unendliches Universum, das heisst, an eine Wirkung unendlicher, göttlicher Kraft, weil ich es der göttlichen Güte und Macht für unwürdig halte, eine begrenzte Welt hervorzubringen, wo sie doch im Stande ist, ausser dieser Welt eine andere und noch unendlich viele andere hervorzubringen. Daher habe ich erklärt, dass es unendlich viele, besondere Welten ähnlich dieser Erde gibt, unter der ich in Übereinstimmung mit Pythagoras einen Stern verstehe von ähnlicher Natur wie der Mond, die anderen Planeten und die anderen Sterne, deren es unendlich viele gibt; und dass alle diese Himmelskörper Welten und ohne Zahl sind, die so die unbegrenzte Gesamtheit in einem unbegrenzten Raume bilden, und dieses wird das unendliche Weltall genannt, worin unzählbare Welten sind, sodass es eine doppelte Art unendlicher Grösse im Weltall gibt und eine Vielheit von Welten. Bei indirekter Auffassung kann dies dahin verstanden werden, dass es der Wahrheit eines alleinseligmachenden Glaubens widerstreitet.

„Noch mehr, in dieses Universum stelle ich eine universelle Vorsehung, kraft der Alles lebt, wächst und sich bewegt und in seiner Vollkommenheit besteht, und ich fasse dies auf zwei verschiedene Arten auf; auf die eine Art ist die ganze Seele im Ganzen und in jedem Teile des Körpers gegenwärtig; und dies nenne ich die Natur, den Schatten und die Fussspuren der Gottheit; die andere ist der unsagbare Modus, in dem Gott durch sein Wesen, seine Gegenwart und seine Macht in Allem und über Allem ist; nicht als Teil, nicht als Seele, sondern in unerklärbarer Weise.

„Noch mehr, ich verstehe, dass alle Eigenschaften in der Gottheit Ein und Dasselbe sind. Zusammen mit den Theologen und grossen Philosophen, glaube ich an drei Eigenschaften, Macht, Weisheit und Güte, oder besser; Geist, Intellekt und Liebe, durch welche die Dinge zunächst Sein im Allgemeinen durch den Geist, sodann Geordnetes und Bestimmtes Sein durch den Intellekt und drittens Zusammenklang und Symmetrie durch Liebe erlangen. So verstehe ich das Sein in Allem und über Allem, da es nichts ohne Teilnahme an diesem Sein gibt, und kein Sein ohne Essenz, geradeso, wie nichts schön ist, ohne dass Schönheit da ist — also kann nichts von der göttlichen Gegenwart frei sein; und also verstehe ich, auf dem Wege der Vernunft und nicht mittels substantieller Wahrheit, die Unterscheidung in der Gottheit.

„In der Annahme nun, dass die Welt eine Ursache hat und hervorgebracht wurde, begreife ich, dass sie, ihrem ganzen Wesen entsprechend, von der ersten Ursache abhängig ist, sodass es den Namen Schöpfung nicht ausschliesst, was nach meiner Ansicht Aristoteles auch ausgedrückt hat, wenn er sagt: Gott ist das, wovon die Welt und die ganze Natur abhängt. Auch der Erklärung des St. Thomas ist sie demnach, sei sie ewig oder zeitlich, nach ihrem ganzen Wesen von der ersten Ursache abhängig, und nichts in ihr ist unabhängig.

In Ansehung dessen, was zum wahren Glauben gehört, um nicht philosophisch zu sprechen, komme ich zunächst auf die Individualität der göttlichen Personen,

auf die Weisheit und den Sohn des Geistes, von den Philosophen Intellekt, von den Theologen das Wort genannt, von dem man glauben soll, es habe Fleisch angenommen. Aber ich, der ich mich in den Ausdrucksweisen der Philosophie bewege, habe das nicht verstanden, sondern es bezweifelt und darüber meine Überzeugung verschiedene male gewechselt, nicht dass ich mich erinnere schriftlich oder in der Rede Merkmale davon gezeigt zu haben, ausgenommen indirekt bei andern Sachen; aber es mag etwas davon gleichsam durch Scharfsinn und durch das Glaubensbekenntnis gesammelt worden sein, betreffs dessen, was von der Vernunft bestätigt wird und worauf man bei natürlicher Einsicht schliesst. Also, vom heiligen Geist in einer dritten Person bin ich nicht imstande gewesen soviel zu verstehen, wie man glauben sollte, sondern nach der Art und Weise des Pythagoras und übereinstimmend mit der an Salomo zu bemerkenden Gewohnheit, habe ich ihn als die Seele des Universums aufgefasst oder als mit dem Weltall verbunden gemäss dem Spruche aus der Weisheit Salomonis: „Der Geist Gottes erfüllte die ganze Erde und das, was alle Dinge enthält“; wie es auch in Virgils Aeneïs gleichbedeutend mit Pythagoras' Lehren ausgedrückt wird:

„Principio coelum ac terras camposque liquentes
Lucentemque globum lunae, Titaniaque astra
Spiritus intus alit, totamque infusa per artus
Mens agitat molem;“

und in den folgenden Zeilen.

„Aus diesem Geiste nun, der das Leben des Universums genannt wird, wie ich nach meiner Philosophie verstehe, entspringt Leben und Seele für Alles, was Leben und Seele hat (und das ich ausserdem für unsterblich halte), so auch für Körper, die ihrer Substanz nach alle unsterblich sind, und es gibt da keinen andern Tod als Teilung und Zusammenfügung, und diese Lehre scheint in den Ecclesiastes ausgedrückt zu sein, wo gesagt wird „es gibt nichts Neues unter der Sonne. Das, was ist, ist das, was war.““

Ferner gesteht Bruno seine Unfähigkeit, die Lehre von drei Personen in der Gottheit zu begreifen und seine Zweifel an der Inkarnation Gottes in Jesus; aber er betont ausdrücklich seinen Glauben an die Wunder Christi. Wie konnte er als Pythagoräischer Philosoph sie bezweifeln? Wenn er unter dem erbarmungslosen Zwange der Inquisition, wie Galileï, später widerrief und sich an die Gnade seiner geistlichen Verfolger wandte, so müssen wir uns erinnern, dass er wie ein Mann sprach, der zwischen der Folter und dem Scheiterhaufen stand, und dass die menschliche Natur nicht immer heroisch sein kann, wenn das Körpergerüste durch Martern und Gefängnis entkräftet ist.

Aber noch vor dem freudig zu begrüssenden Erscheinen von Prof. Berti's Werk über Giordano Bruno hätten wir diesen weiter als einen Märtyrer verehrt, dessen Büste verdientermassen im Pantheon

exakter Wissenschaft an hervorragender Stelle steht und von der Hand Drapers mit Lorbeer gekrönt wurde. Aber nun sehen wir, dass ihr Held einer Stunde weder Atheïst, noch Materialist, noch Positivist ist, sondern einfach ein Pythagoräer, der die Philosophie Ober-Asiens lehrte und die von Drapers eigener Schule so verachteten Kräfte der Magier zu besitzen behauptete! Nichts Belustigenderes als dieser contretemps hat sich ereignet, seit die angebliche Statue St. Peters durch unehrerbietige Archäologen als nichts anderes denn der Jupiter des Kapitols erwiesen, und seitdem Buddhas Identität mit dem katholischen heiligen Joseph befriedigend festgestellt wurde.

Wir können demnach in den Archiven der Geschichte suchen, wo wir wollen, stets finden wir, dass es kein Fragment moderner Philosophie gibt, das nicht aus den orientalischen Gruben erschrotten worden wäre, sei es nun die eines Newton, Cartesius, Huxley oder irgend eines Anderen. Sogar Positivismus und Nihilismus finden ihr Urbild in dem exoterischen Teil der Philosophie Kapilas, wie von Max Müller sehr richtig bemerkt wird. Der inspirierte Geist der Hindu-Weisen war es, der in die Geheimnisse der Praguâ Pâramitâ (vollkommene Weisheit) eindrang. Ihre Hände setzten die Wiege des Urahns jenes schwachen und doch so plärrenden Kindes in Bewegung, das wir *Moderne Wissenschaft* getauft haben.

Viertes Kapitel.

„Ich wählte den edleren Teil Emersons, als er nach verschiedenen Enttäuschungen ausrief: „Ich decke die Wahrheit. Die Freude echten Heldentums überkommt nur das Herz dessen, der wirklich dazu berufen ist, dies zu sprechen".

Tyndall.

„Ein Zeugnis ist genügend, wenn es beruht auf:
1) Einer grossen Anzahl sehr empfänglicher Zeugen, die darin übereinstimmen, gut gesehen zu haben;
2) Zeugen, die körperlich und geistig gesund sind;
3) Zeugen, die unparteiisch und uninteressiert sind;
4) Zeugen, die einmütig übereinstimmen;
5) Die feierlich die Tatsache bestätigen".

Voltaire: Dictionnaire Philosophique.

Der Graf Agenor de Gasparin ist ein ergebener Protestant. Sein Kampf mit des Mousseaux, de Mirville und andern Fanatikern, die die Gesammtheit spiritistischer Phänomene Satan in die Schuhe schoben, war lang und hartnäckig. Zwei Bände von über fünfzehnhundert Seiten sind das Ergebnis; sie dienen zum Beweise der Wirkungen, zum Leugnen der Ursache und bieten übermenschliche Anstrengungen auf, um jede andere irgendwie mögliche Erklärung zu ersinnen, die Andern eher als die wahre suggeriert werden könnte.

Der von M. de Gasparin dem Journal des Débats erteilte strenge Verweis wurde vom ganzen zivilisierten Europa gelesen.*) Nachdem dieser Herr zahlreiche Manifestationen, deren Zeuge er gewesen war, genau beschrieben hatte, schlug dieses Journal sehr frech den Autoritäten in Frankreich vor, Alle, die, nachdem sie die schöne Analysis der von Faraday verfassten „geistigen Halluzinationen" gelesen hätten, und noch darauf beständen, dieser Täuschung Glauben zu schenken, in das Narrenhaus für Unheilbare zu senden. „Gebt Acht", schrieb Gasparin als Antwort, „die Vertreter der exakten Wissenschaften sind auf dem besten Wege ... die Inquisitoren der heutigen Zeit zu werden. Tatsachen sind stärker als Akademien. Verworfen, geleugnet und verspottet, sind sie und bleiben sie nichtsdestoweniger Tatsachen".**)

Die folgenden Bestätigungen physikalischer Erscheinungen, wie sie von ihm selbst und von Prof. Thury bezeugt werden, sind in Gasparins umfangreichem Werke zu finden.

„Die Experimentatoren haben oft die Tischfüsse wie an den Boden geleimt gesehen, die dann trotz ihrer Versuche nicht vom Platze wichen. Bei andern Gelegenheiten sahen sie die Tische sich in ganz energischer Weise erheben. Sie hörten, mit ihren eigenen

*) „Des Tables", Bd. I, p. 213.
**) Ebda, 216.

Ohren, sowohl laute als leise Schläge, wobei die lauten wegen ihrer Heftigkeit den Tisch in Stücke zu zerschmettern drohten, die sanften so leise, dass sie kaum bemerkbar waren Was die *Erhebungen ohne Berührung* betrifft, so fanden wir Medien, solche leicht und mit Erfolg hervorzubringen Und solche Levitationen gehören nicht vereinzelten Fällen an. Wir haben sie über *dreissigmal* wiederholt*). An einem Tage wird sich der Tisch drehen und hintereinander die Füsse heben, wobei sein Gewicht durch einen darauf sitzenden Mann von 87 kg. vermehrt wird; zu andrer Zeit wird der Tisch regungslos und unerschütterlich bleiben, trotzdem die daraufsitzende Person nur 60 kg. wiegt**). Bei einer Gelegenheit wollten wir ihn ganz umkehren, und trotzdem unsre Finger ihn nicht einmal berührten, kippte er um, mit den Füssen in der Luft." ***)

„Das steht fest," bemerkt de Mirville, „dass ein Mann, der wiederholt Zeuge eines solchen Phänomens war, die schöne Analyse des englischen Physikers nicht annehmen konnte." †)

Seit 1850 haben des Mousseaux und de Mirville, unversöhnliche römische Katholiken, viele Bände veröffentlicht, deren Titel geschickt darauf berechnet sind, die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Sie verraten von Seiten der Autoren eine tief empfundene Aufregung, die sie sich übrigens keine Mühe geben zu verbergen. Wäre es möglich, die Erscheinungen als unecht zu betrachten, so wäre die römische Kirche von ihrem gewöhnlichen Wege niemals so weit abgegangen, um jene zu unterdrücken.

Da über die Tatsachen an sich auf beiden Seiten dieselbe Meinung herrscht, wenn man die Zweifler nicht berücksichtigt, so konnte sich das Volk nur in zwei Parteien teilen: Anhänger der Lehre vom direkten Eingriffe des Teufels und die an entkörperte und andere Geister Glaubenden. Schon die Tatsache, dass die Theologie die Offenbarungen viel mehr fürchtete, die durch jenes mysteriöse Mitwirken entstehen konnten, als alle die drohenden „Konflikte" mit der Wissenschaft und ihrem kategorischen Leugnen, sollte den stärksten Zweiflern die Augen geöffnet haben. Die Kirche Roms ist niemals weder leichtgläubig noch feige gewesen, wie das zur Genüge durch den Macchiavellismus bewiesen wird, der ihre Politik kennzeichnet. Ausserdem hat sie sich niemals besonders über die geschickten Prestidigitatoren beunruhigt, die sie einfach als Adepten in der Taschenspielerkunst erkannte. Robert Houdin, Comte, Hamilton und Bosco schliefen ruhig in ihren Betten, während sie solche Männer wie Parazelsus, Cagliostro und Mesmer, die hermetischen Philosophen und Mystiker verfolgte — und wirksam jede echte Manifestation okkulter Natur verhinderte, indem sie den Vermittler tötete.

Wer nicht imstande ist, an einen persönlichen Teufel und die Dogmen der Kirche zu glauben, muss doch der Geistlichkeit genug Scharfsinn

*) „Des Tables", Bd. I. p. 48.

**) Ebenda, p. 24.

***) Ebenda, p. 35.

†) de Mirville: „Des Esprits", p. 26.

zutrauen, um ein Blossstellen ihres Rufes der Unfehlbarkeit dadurch verhindern zu können, dass sie so viele Manifestationen, wenn trügerisch, doch eines Tages unvermeidlich blossstellen würde.

Aber das beste Zeugnis für die Wirklichkeit dieser Kraft wurde von Robert Houdin, dem König der Taschenspieler, gegeben, der, als Sachverständiger von der Akademie herbeigerufen, um die wunderbaren Hellseherkräfte und gelegentlichen Irrtümer bei einem Tische zu bezeugen, sagte: „Wir Zauberkünstler machen niemals Missgriffe und mein zweites Gesicht versagte mir noch nie.“

Der gelehrte Astronom Babinet war in seiner Wahl Comte's, des berühmten Bauchredners als Sachverständigen nicht glücklicher, als er gegen die Phänomena direkter Stimmen und der Klopflaute zeugen sollte. Wenn wir den Zeugen glauben können, so lachte Comte Babinet ins Gesicht bei der blossen Vermutung, dass das Klopfen durch „unbewusstes Bauchreden“ hervorgebracht würde! Diese Theorie, eine würdige Zwillingsschwester der „unbewussten Zerebration“, liess viele der am meisten zweifelnden Akademiker erröten. Ihre Verkehrtheit war zu augenscheinlich.

„Das Problem des Übernatürlichen“, sagt de Gasparin, „wie es im Mittelalter stand und wie es jetzt ist, findet man nicht unter der Zahl jener Probleme, die hintanzusetzen uns gestattet ist; ihre Tragweite und Grösse entschlüpfte unserer Beachtung nicht Alles daran, das Üble und das Heilende, ist tief ernst, das Wiederauftauchen des Aberglaubens und die physische Tatsache, die dazu bestimmt ist, jenes zu besiegen.“*)

Weiterhin spricht er folgende Meinung aus, zu der er durch verschiedene Manifestationen gekommen war, wie er selbst sagt. — „Jetzt hat sich die Menge der Tatsachen, die ihren Platz in vollem Tageslichte der Wahrheit beanspruchen, so sehr vermehrt, dass von zwei Folgerungen eine hinfort unvermeidlich ist: entweder muss die Naturwissenschaft einwilligen, dass sich ihr Reich ausdehne oder das Reich des Übernatürlichen wird soweit vergrössert werden, dass es keine Grenzen mehr hat.“**)

Unter der Menge Büchern, die aus katholischen und protestantischen Quellen gegen den Spiritismus hervorgehen, hat keines eine vehementere Wirkung gehabt als das von de Mirville und des Mousseaux: La Magie au 19 ième siècle — Moeurs et Pratiques des Démons — Hauts Phénomènes de la Magie — Les Médiateurs de la Magie — Des Esprits et de leurs Manifestations, etc. Sie bilden die umfassendste Biographie des Teufels und seiner Sprösslinge, die zum besonderen Ergötzen guter Katholiken seit dem Mittelalter erschienen ist.

Im Sinne der Verfasser war Er, der „ein Lügner und Mörder von Anfang war“, auch die Haupttriebkraft der spiritistischen Phänomene. Er hatte Tausende von Jahren an der Spitze heidnischer Theurgie gestanden;

*) „Avant propos“, pp. 12 und 16.
**) Bd. I. p. 244.

und er erschien wieder in unserem Jahrhundert, ermutigt durch das Anwachsen von Ketzerei, Unglaube und Gottesleugnung. Die französische Akademie erhob ihre Stimme in einem allgemeinen Schrei der Entrüstung, und M. de Gasparin fasste das sogar als persönliche Beleidigung auf. „Dies ist eine Kriegserklärung, ein „Schild-Erheben“, schrieb er in seinem grossen Buche der Widerlegungen. „Das Werk M. de Mirville's ist ein wirkliches Manifest Ich würde mich freuen, darin den Ausdruck einer stramm individuellen Meinung zu sehen, aber in Wahrheit ist es unmöglich. Der Erfolg dieses Buches, diese feierliche Solidarität, die getreue Wiedergabe seiner Sätze durch Zeitungen und Schriftsteller der Partei, das zwischen ihnen und den Katholiken unbeschränkt herrschende Einheitsgefühl alles das bedeutet ein Werk, das wesentlich eine Tat ist und den Wert einer umfassenden Arbeit hat. So wie es ist, fühlte ich, dass ich eine Pflicht zu erfüllen hatte, ich fühlte mich gezwungen, den Handschuh aufzunehmen, und die protestantische Flagge hoch wehen zu lassen gegenüber dem ultramontanen Banner.“*)

Die medizinischen Fakultäten echoten, wie zu erwarten war, die verschiedenen Zänkereien gegen die dämonologischen Autoren getreulich zurück und übernahmen so die Rolle des griechischen Chores. Die Medizinisch-Psychologischen Annalen, herausgegeben von den Doktoren Brierre de Boismont und Cerise, veröffentlichten Folgendes: Bis auf diese Kontraversen gegnerischer Parteien durfte in unserm Lande ein Schriftsteller es niemals wagen, mit mehr aggressiver Heiterkeit . . . dem beissenden Spott, dessen Geringschätzung wir gesunden Menschenverstand nennen, die Stirn zu bieten. Und, wie, um dem gellenden Gelächter und dem Achselzucken gleichzeitig zu trotzen und es herauszufordern, nimmt der Verfasser Stellung, und, sich herausfordernd vor den Mitgliedern der Akademie aufpflanzend, ... offeriert er ihnen, was er bescheiden seine Mémoiren des Teufels benennt!“**)

Das war sicherlich eine tief einschneidende Beleidigung für die Akademiker; aber seit 1850 scheint ihrem Stolze mehr zugemutet worden zu sein, als die meisten von ihnen ertragen können. Ein solcher Gedanke! — die Aufmerksamkeit der vierzig „Unsterblichen“ auf die Pranken des Teufels zu lenken! Sie gelobten Rache, und, sich zusammentuend, schlugen sie eine Theorie vor, die an Absurdität sogar de Mirvilles Dämonolatrie übertraf! Dr. Royer und Jobart de Lamballe — beide Berühmtheiten in ihrem Fach — gingen ein Bündnis mit einander ein und stellten dem Institut einen Deutschen vor, dessen Geschicklichkeit, nach seinem Programm zu urteilen, den Schlüssel zu allen Poch- und Klopflauten beider Hemisphären an die Hand gab. „Wir erröten“, bemerkt der Marquis de Mirville — „wenn wir sagen sollen, dass der ganze Trick einfach im wiederholten Stellungswechsel einer der Beinmuskelsehnen bestand. Grosse Vorführung des Systemes vor vollbesetztem Institut — und sofort Ausdrücke akademischer Dankbarkeit für diese interessante Mitteilung, und, ein paar Tage darauf, eine von einem Professor der medizinischen

*) Bd. II. p. 524.

**) „Medizinisch-psychologische Annalen“, Jan. I. 1854.

Fakultät dem Publikum gegebene Versicherung, dass das Geheimnis schliesslich enthüllt worden wäre, da die Gelehrten ihre Meinung verkündet hätten!" *)

Solche wissenschaftliche Erklärungen aber verhinderten weder das Phänomen, ruhig seinen Lauf zu nehmen, noch auch die beiden Schriftsteller über Dämonologie in der Auskramung ihrer streng orthodoxen Theorien fortzufahren.

Indem er in Abrede stellte, dass die Kirche etwas mit seinen Büchern zu tun hätte, gab des Mousseaux, als Zugabe zu seinem Mémoire, der Akademie folgende interessanten und tief philosophischen Gedanken über den Satan zum Besten:

„Der Teufel ist der Hauptpfeiler des Glaubens. Er ist eine der grossen Persönlichkeiten, deren Leben eng mit dem der Kirche verknüpft ist; und ohne seine Rede, die aus dem Munde der Schlange, die sein Medium war, so triumphierend herauskam, konnte der Fall des Menschen nicht stattfinden. Demnach, wenn es nicht für ihn war, würde der Heiland, der Gekreuzigte, der Erlöser, nur der Lächerlichste der Überzähligen sein und das Kreuz wäre eine Beleidigung für den gesunden Menschenverstand!" **)

Dieser Schriftsteller ist, man wolle sich erinnern, nur das getreue Echo der Kirche, die in gleicher Weise Den verflucht, der Gott leugnet, wie auch Den, der das objektive Dasein des Satans bezweifelt.

Aber diesen Gedanken von Gottes Teilhaberschaft mit dem Teufel führt der Marquis de Mirville noch weiter aus. Nach ihm ist es eine regelrechte Geschäftssache, wobei der Senior als „stiller Teilhaber" den Geschäftsgang der Firma von seinem Junior-Partner nach Belieben regeln lässt, von dessen Kühnheit und Fleiss er Nutzen zieht. Wer könnte irgend eine andere Meinung fassen, wenn er das Folgende liest?

„Im Augenblicke dieser spirituellen Invasion von 1853, die so verächtlich betrachtet wurde, hatten wir es gewagt, das Wort „drohende Katastrophe" auszusprechen. Die Welt war nichtsdestoweniger in Frieden, aber da uns die Geschichte dieselben Anzeichen wie bei allen unheilvollen Epochen zeigte, hatten wir ein Vorgefühl von den düstern Wirkungen eines Gesetzes, das Goerres so formuliert hat: [Bd. V, p. 356] „Diese geheimnisvollen Erscheinungen haben unabänderlich die züchtigende Hand Gottes auf Erden verkündet".***)

Diese Guerilla-Scharmützel zwischen den Vorkämpfern der Geistlichkeit und der materialistischen Akademie der Wissenschaften beweisen im Überflusse, wie wenig die Letztere dazu getan hat, den blinden Glaubenseifer aus den Gemütern selbst sehr gebildeter Personen auszurotten. Augenscheinlich hat die Wissenschaft die Theologie weder vollständig erobert, noch ihr den Mund geschlossen. Sie wird sie erst an dem Tage bemeistern, wenn sie geruhen wird, im spiritistischen Phänomen etwas mehr als blosse Vision und Marktschreierei zu sehen. Wie kann sie das aber, ohne ein solches Phänomen eingehend zu erforschen?

*) De Mirville: „D s Esprits", „Constitutionnell", 16. Juni, 1854.
**) Chevalier des Mousseaux: „Moeurs et Pratiques des Démons", p. X.
***) De Mirville: „Des Es.rits", p. 4.

Nehmen wir an, dass, bevor der Elektro-Magnetismus öffentlich anerkannt wurde, sein Entdecker, der Kopenhagener Professor Oersted an einem Anfall von Psychophobia oder Pneumatophobia litt. Er bemerkte, dass der Draht, durch den ein Voltaischer Strom passiert, die Neigung zeigt, die Magnetnadel aus ihrer natürlichen Stellung in eine zur Stromrichtung senkrechte zu drehen. Nehmen wir ausserdem an, dass der Professor viel von gewissen, abergläubischen Leuten gehört hätte, die jene Art von magnetisierten Nadeln benutzten, um mit unsichtbaren Intelligenzen zu sprechen, dass sie Zeichen erhielten und sogar korrekte Gespräche mit ihnen mittels des Abweichens einer solchen Nadel führten, und dass er infolgedessen einen wissenschaftlichen Schrecken und Abscheu vor einem törichten Glauben gefühlt und sich schlankweg geweigert hätte, irgend etwas mit einer solchen Nadel zu tun zu bekommen. Was wäre das Resultat gewesen? Der Elektro-Magnetismus hätte können bis heute noch nicht entdeckt worden sein, und unsre Experimentatoren wären dabei die meist Benachteiligten gewesen.

Babinet, Royer und Jobert de Lamballe, alle Drei Mitglieder des Instituts, traten in diesem Kampfe zwischen Skeptizismus und Supernaturalismus besonders hervor und haben ganz sicher keine Lorbeeren geerntet. Der berühmte Astronom hatte sich unklugerweise auf das Schlachtfeld des Phänomens gewagt. Er hatte die Manifestationen wissenschaftlich erklärt. Aber durch die in Gelehrtenkreisen beliebte Annahme ermutigt, dass die neue Epidemie strenger Forschung nicht standhalten und ein Jahr nicht überleben könnte, beging er die noch grössere Torheit, zwei Artikel über sie zu veröffentlichen. Wie M. de Mirville sehr witzig bemerkt, wenn beide Artikel nur einen schwachen Erfolg in den gelehrten Blättern hatten, so hatten sie andrerseits überhaupt keinen in den Tagesblättern.

M. Babinet begann damit, dass er die Umdrehungen und Bewegungen des Möbelstückes a priori annahm, eine Tatsache, die er als „hors de doute“ erklärte. „Diese Umdrehung“, sagte er, „ist im Stande, mit bebeträchtlicher Energie aufzutreten, sei es mit sehr grosser Schnelligkeit oder unter bedeutendem Widerstande, wenn man wünschte, dass sie aufhören sollte.“ *)

Jetzt kommt die Erklärung des hervorragenden Gelehrten. „Sanft gestossen durch kleine Inpulse der darauf gelegten Hände, die auf ihn gelegt werden, fängt der Tisch an, von rechts nach links Schwingungen zu machen. . . . In dem Augenblick, wo, nach mehr oder weniger Zögern, in den Händen und den kleinen, individuellen Impulsen aller Mitwirkenden sich ein nervöses Zittern einstellt, wird der Tisch in Bewegung gesetzt, da alle in Harmonie sind.“ **)

Er findet das sehr einfach, denn „alle Muskel-Bewegungen sind bestimmt Uebersetzungen von Hebeln dritter Ordnung, wo der Stützpunkt sehr nahe dem Angriffspunkte liegt. Infolgedessen ergibt sich für die beweglichen Teile

*) Ebda. „Revue des Deux Mondes“, 15. Jänner, 1854, p. 108.

**) Das ist eine veränderte Wiederholung von Faradays Theorie.

eine grosse Schnelligkeit, wegen der sehr kleinen Entfernung, die die treibende Kraft zu durchlaufen hat. Manche Personen sind erstaunt, wenn sie einen, der Einwirkung gut gestimmter Individuen unterworfenen Tisch mit leichter Mühe mächtige Hindernisse nehmen sehen, sogar die Füsse werden zerbrochen, wenn er plötzlich angehalten wird; aber das ist sehr einfach, wenn wir die Kraft der kleinen, gleich gerichteten Wirkungen betrachten Noch einmal, die physikalische Erklärung bietet keine Schwierigkeit."*)

In dieser Abhandlung werden zwei Resultate klar gezeigt: die Wirklichkeit der Erscheinungen wird bewiesen, und die wissenschaftliche Erklärung wird lächerlich gemacht. Aber M. Babinet kann es ja riskieren, ein wenig ausgelacht zu werden; als Astronom weiss er, dass selbst in der Sonne dunkle Flecken zu finden sind.

Freilich gibt es etwas dabei, was Babinet hartnäckig geleugnet hat, nämlich: die Levitation von Möbeln ohne Berührung. De Mirville ertappt ihn bei der Erklärung, dass eine solche Levitation unmöglich ist: „einfach unmöglich," sagte er, „so unmöglich wie immerwährende Bewegung."**)

Wer kann es nach einer solchen Erklärung auf sich nehmen, zu behaupten, dass das Wort unmöglich, von der Wissenschaft gesprochen, unfehlbar ist?

Die Tische aber, nachdem sie gewalzt, geschwungen und sich gedreht hatten, begannen zu tippen und zu klopfen. Die Klopflaute waren zuweilen so mächtig wie Pistolenschüsse. Was mit Dem? Oh, höret: „Die Zeugen und die Forscher sind Bauchredner!"

De Mirville verweist uns auf die Revue des Deux Mondes, worin ein sehr interessanter Dialog veröffentlicht wird, von M. Babinet erfunden, der von sich selbst mit sich selbst spricht, wie der chaldäische En-Soph der Kabbalisten: „Was sollen wir schliesslich von allen diesen Tatsachen sagen, die sich unsrer Beobachtung darbieten? Wird solches Klopfen hervorgebracht? Ja. Beantwortet solches Klopfen gestellte Fragen? Ja. Wer bringt diese Töne hervor? Die Medien. Wodurch? Durch die gewöhnliche, akustische Methode des Bauchredens. Aber es wurde uns zu bedenken gegeben, dass diese Töne vom Knacken der Zehen und Finger herrühren könnten? Nein; denn sie würden dann immer von demselben Punkte ausgehen, und das ist nicht der Fall".***)

„Nun", fragt de Mirville, „was sollen wir von den Amerikanern glauben und ihren Tausenden von Medien, die dieselben Klopflaute vor Tausenden von Zeugen hervorbringen?" „Bauchrednerkunst, ganz sicher", antwortet Babinet. „Aber wie können Sie eine solche Unmöglichkeit erklären?" Die leichteste Sache von der Welt; hören Sie nur: „Alles, was nötig war, um die erste Manifestation im ersten Hause in Amerika hervorzubringen, war ein Strassenjunge, der an die Türe eines mystifizierten Bürgers klopfte, etwa mit einer Bleikugel, die an einer Schnur

*) „Revue des Deux Mondes", p. 410.
**) „Revue des Deux Mondes", Jänner, 1854, p. 414.
***) „Revue des Deux Mondes", 1. Mai, 1854, p. 531.

befestigt war, und wenn Mr. Weekman (der erste Gläubige in Amerika) (?)*), als er beim dritten Male aufwachte, keine Lachsalven auf der Strasse hörte, so kommt das von dem wesentlichen Unterschied, der zwischen einem französischen Strassenaraber und einem englischen oder transatlantischen besteht, da der letztere reichlich mit dem, was wir traurige Lustigkeit oder gaîté triste nennen, versehen ist." **)

„Ganz wahr" sagt de Mirville in seiner berühmten Antwort auf die Angriffe de Gasparins, Babinets und anderer Gelehrten: „und so drehen sich die Tische sehr schnell, um mit unserm grossen Physiker zu sprechen, sehr energisch, sie leisten gleichsam Widerstand, und sie erheben sich, ohne berührt zu werden, wie M. de Gasparin geprüft hat. Ein Minister sagte einmal: „Mit drei Worten von Jemandes Handschrift nehme ich es auf mich, ihn an den Galgen zu bringen." Unsrerseits nehmen wir es auf uns, die Physiker der ganzen Erde durch obige drei Zeilen in Verwirrung zu bringen, oder noch besser, die ganze Welt in Aufruhr zu bringen — wenn am Ende nicht M. de Babinet nicht die Vorsichtsmassregel trifft, dass er, wie M. de Gasparin, ein unbekanntes Gesetz oder eine unbekannte Kraft annimmt, denn dann wäre das ganze Gebiet gedeckt." ***)

Aber in den Bemerkungen, die die „Tatsachen und physikalischen Theorien" behandeln, stossen wir auf den Gipfelpunkt der Logik Babinets, als eines erfahrenen Forschers auf dem Felde des Spiritismus.

Es erweckt den Anschein, dass M. de Mirville bei Schilderung der im Presbytere de Cideville†) aufgetretenen Wunder eben durch das Wunderbare einiger Tatsachen sehr betroffen war. Obgleich von der Untersuchungskommission und der Obrigkeit beglaubigt, waren sie doch so sonderbarer Natur, dass sie sogar den Dämonologen selbst zwangen, vor der Verantwortlichkeit der Veröffentlichung zurückzuschrecken.

Diese Tatsachen waren folgende: „Genau in dem Augenblicke, der von einem Zauberer vorhergesagt worden war" — ein Racheakt — „hörte man über einem der Schornsteine des Presbyteriums einen heftigen Donnerschlag, worauf das Fluid mit furchtbarem Geprassel jenen Kanal herabkam, die Gläubigen sowohl als die Zweifler (an der Macht des Zauberers), die sich gerade am Feuer wärmten, niederwarf, und, nachdem es den Raum mit einer Menge phantastischer Tiere angefüllt hatte, sich zum Kamin zurückwendete, wieder hinan stieg und mit demselben schrecklichen Getöse verschwand. De Mirville fügt hinzu: Da wir an Tatsachen schon fast zu reich waren, schauderten wir auch vor diesem neuen Frevel, der an so viele andere anknüpfte, zurück.††)

Aber Babinet, der gemeinsam mit seinen gelehrten Kollegen mit den beiden Schriftstellern über Dämonologie solchen Spass getrieben hatte, und der ausserdem entschlossen war, den Unsinn in allen solchen Geschichten zu beweisen, fühlte sich veranlasst, die

*) Wir übersetzen wörtlich. Dass Weekmann der erste Untersucher war, ist sehr zweifelhaft
**) Babinet: „Revue des Deux Mondes", Mai, 1854, p. 511.
***) De Mirville: „Des Esprits", p. 33.
†) „Des Esprits", p. 33.
††) „Des Esprits", p. 38, Anmerkungen.

oben erwähnte Tatsache der Cideville-Phänomene zu entwerten, indem er ein noch unglaublicheres anführte. Wir überlassen M. Babinet einen Augenblick selbst die Feder.

Nachstehendes Ereignis, von dem er der Akademie der Wissenschaften am 5. Juli 1852 berichtete, ist ohne weiteren Kommentar und bloss als Beispiel eines Kugelblitzes in den „Oeuvres de F. Arago", Bd. I. pag. 52 zu finden. Wir bieten es wörtlich dar.

„Ein Schneiderlehrling in der Rue St. Jacques, der gerade sein Mittagessen beendete, sah nach einem starken Donnerschlag, aber nicht unmittelbar darauf, den Papierschirm, der vor dem Kamine stand, umfallen, als wäre er durch einen leichten Windstoss fortgeschoben worden. Gleich darauf bemerkte er eine Feuerkugel, so gross wie der Kopf eines Kindes, die ganz ruhig und langsam aus der Schüröffnung herauskam und sich im Zimmer herumbewegte, ohne die Ziegel des Bodenbelages zu berühren. Das Aussehen dieser Feuerkugel war das einer jungen Katze mittlerer Grösse die sich ohne Gebrauch ihrer Pfoten bewegte. Sie war eher glänzend und leuchtend als heiss und flammend, und der Schneider hatte keine Empfindung von Wärme. Diese Kugel näherte sich seinen Füssen wie eine junge Katze, die spielen und sich an seinen Beinen reiben wollte, wie es diese Tiere gewöhnlich tun. Aber der Lehrling zog seine Füsse weg und vermied eine Berührung mit dem Meteor, indem er sich sehr vorsichtig bewegte. Das Meteor bewegte sich einige Sekunden lang um seine Beine herum, und der Schneider beobachtete es mit grosser Neugierde und beugte sich auch darüber. Nachdem es mehrere Spaziergänge in entgegengesetzten Richtungen versucht hatte, ohne aber die Mitte des Zimmers zu verlassen, erhob sich die Feuerkugel senkrecht zur Kopfhöhe des Mannes, welcher sich rückwärts auf seinen Stuhl warf, um die Berührung mit seinem Gesicht zu vermeiden. Ungefähr eine Elle vom Boden verlängerte sich die Feuerkugel allmählich und nahm eine schiefe Richtung nach einem Mauerloch über der Feuerstelle, ungefähr einen Meter über dem Kaminsims". Dieses Loch war dazu gemacht worden, um im Winter eine Ofenröhre einzusetzen; aber, nach dem Ausdruck des Schneiders, „der Donner konnte es nicht sehen, denn es war wie die übrige Wand mit Papier beklebt. Die Feuerkugel schwebte direkt nach jenem Loch, löste das Papier ab, ohne es zu beschädigen, und stieg den Kamin wieder hinan als sie oben ankam, was sehr langsam geschah wenigstens 60 Fuss über der Erde erzeugte sie eine ganz furchtbare Explosion, die den Kamin zum Teil zerstörte, ..." etc.

„Es scheint", bemerkt de Mirville in seiner Revue, „dass wir auf M. Babinet die folgende Bemerkung anwenden können, die von einer sehr witzigen Frau zu Raynal gemacht wurde: wenn Sie kein Christ sind, ist es nicht aus Mangel an Glauben".*)

Nicht allein Gläubige wunderten sich über die Leichtgläubigkeit Babinets,

*) De Mirville: „Faits et Théories Physiques", p. 46.

der fest dabei blieb, die Manifestation, ein Meteor zu nennen: denn Dr. Boudin erwähnt es in sehr ernsthafter Weise in einem Werk über den Blitz, das er gerade damals veröffentlichte. „Wenn diese Einzelheiten genau sind“, sagt der Doktor, „wie es der Fall zu sein scheint, da sie von M. Babinet und Arago zugelassen werden, so erscheint es für das Phänomen sehr schwierig, seine Benennung „Kugelblitz“ beizubehalten. Wir überlassen es jedoch anderen, die Essenz einer Feuerkugel, die keine Hitze ausstrahlt, das Aussehen einer Katze hat und langsam im Zimmer spazieren geht, zu erklären, eine Feuerkugel, welche sogar Mittel findet, dadurch zu entschlüpfen, dass sie in den Kamin durch eine Maueröffnung wieder hinaufsteigt, die mit Papier bedeckt war, das sie ablöst ohne es zu beschädigen!“*)

„Wir sind derselben Meinung“, fügt der Marquis hinzu, „wie der gelehrte Doktor, nämlich betreffs der Schwierigkeit einer genauen Definition, und wir sehen nicht ein, weshalb wir nicht in Zukunft Blitze in Gestalten von Hunden, Affen etc. etc. haben sollten. Man schaudert bei dem blossen Gedanken an eine ganze, meteorologische Menagerie, die, Dank dem Blitze, bis in unsre Stuben kommen könnte, um dort nach Belieben herumzuspazieren“.

Gasparin sagt in seinem Monstre-Band der Widerlegungen: „Bezüglich Zeugnissen muss die Gewissheit unbedingt in dem Augenblicke aufhören, wo wir die Grenze des Übernatürlichen betreten“.**)

Sollte aber diese Grenzlinie nicht genügend festgelegt sein, welcher der Gegner wäre wohl am besten dazu befähigt, sich der schwierigen Aufgabe zu unterziehen? Welcher ist mehr dazu berechtigt, öffentlicher Schiedsrichter zu werden? Ist es die Partei des Aberglaubens, die in ihrem Zeugnisse durch den Augenschein vieler Tausende unterstützt wird? Fast zwei Jahre lang überschwemmten sie das Land, wo täglich die noch nie dagewesenen Wunder von Cideville auftraten, die jetzt so ziemlich unter anderen zahllosen spiritistischen Erscheinungen vergessen sind; sollen wir ihnen glauben, oder sollen wir uns vor der Wissenschaft beugen, vertreten von Babinet, der, auf das Zeugnis eines Menschen (des Schneiders) die Manifestation der Feuerkugel, oder einer Meteorkatze annimmt und sodann für sie einen Platz unter den feststehenden Tatsachen natürlicher Erscheinungen verlangt?

In seinem ersten Artikel im Quarterly Journal of Science, 1. Okt. 1871, erwähnt Crookes M. de Gasparin und sein Werk Wissenschaft contra Spiritualismus. Er bemerkt, dass „der Autor am Ende zu dem Schluss kam, alle diese Erscheinungen wären der Wirkung natürlicher Ursachen zuzuschreiben und verlangten noch nicht die Annahme von Wundern oder die Dazwischenkunft von Geistern und Einflüsse des Teufels! Gasparin betrachtet es als eine durch seine Experimente völlig festgelegte Tatsache, dass der Wille, bei gewissen

*) Siehe die Monographie: „Über den Blitz vom Standpunkte der Geschichte gerichtlicher Medizin und öffentlicher Gesundheitspflege“, von M. Boudin, Primärarzt am militärischen Krankenhaus zu Boule.

**) De Gasparin: Bd. I. p. 288.

Zuständen des Organismus, auf untätige Materie aus der Entfernung wirken kann; und ein grosser Teil seines Werkes ist der Festsetzung von Gesetzen und Bedingungen gewidmet, unter denen sich solche Tätigkeit offenbart".*)

Ganz recht; da aber Gasparins Arbeit zahllose Antworten, Verteidigungen und Denkschriften hervorrief, so wurde hiermit durch sein eigenes Werk erwiesen, dass, obwohl er (was etwa frommen Glaubenseifer beträfe) ein Protestant war, man sich doch so wenig auf ihn verlassen könne wie auf des Mousseaux und de Mirville. Er ist ein durchaus frommer Calvinist, während die letzteren fanatische, römische Katholiken sind. Überdies verraten Gasparins eigene Worte den Geist der Parteigängerschaft: — „Ich fühle es, dass ich eine Pflicht zu erfüllen habe Ich halte hoch die protestantische Flagge gegen das ultramontane Banner, etc!" **) In solchen Sachen, wie es die Natur der spiritistischen Phänomene ist, kann man sich auf keinen Beweis verlassen, ausser auf das uninteressierte Zeugnis kühler, unbefangener Zeugen und auf das der Wissenschaft. Die Wahrheit ist eine, und der Name religiöser Sekten ist Legion: jede dieser Sekten behauptet, die unverfälschte Wahrheit gefunden zu haben; so wie „der Teufel der Hauptpfeiler der (katholischen) Kirche ist", so hörten alle Wunder und alles Übernatürliche, nach de Gasparins Meinung, „mit der Apostelschaft auf".

Aber Crookes erwähnt noch einen andern hervorragenden Gelehrten, Thury in Genf, Professor der Naturgeschichte, der zusammen mit Gasparin die Erscheinungen von Valleyres untersuchte. Dieser Professor widerspricht geradezu den Behauptungen seines Kollegen. „Die erste und notwendigste Bedingung", sagt de Gasparin, „ist der Wille des Experimentators; ohne den Willen würde man nichts erlangen; man kann 24 Stunden hindurch Kette bilden, ohne die leichteste Bewegung zu erhalten".***)

Obiges beweist nur, dass de Gasparin keinen Unterschied zwischen rein magnetischen Erscheinungen macht, die vom beharrlichen Wollen der Beisitzer erzeugt werden, unter denen vielleicht nicht ein einziges Medium ist, sei es entwickelt oder nicht, und den sogenannten spiritistischen. Während die ersteren von fast jeder Person bewusst hervorgebracht werden können, die einen festen und entschlossenen Willen hat, überwältigen letztere einen Empfänglichen sehr oft gegen seine eigene Zustimmung und handeln unabhängig von ihm. Der Mesmeriseur will etwas, und wenn er mächtig genug ist, geschieht es. Das Medium dagegen, hätte es selbst einen ehrenhaften Zweck zu verfolgen, kann überhaupt keine Manifestationen erhalten; je weniger es seinen Willen wirken lässt, desto besser die Erscheinungen: je ängstlicher es sich fühlt, umsoweniger wird es, wahrscheinlich, etwas erreichen. Mesmerisieren erfordert eine aktive Natur, dagegen, ein Medium zu sein, eine vollständig passive. Dies ist das Alphabet des Spiritismus, und kein Medium ist hierin unkundig.

*) Crookes: „Physical Force", p. 26.
**) De Gasparin: „Wissenschaft contra Spiritualismus", Bd. I, p. 313.
***) Ebda. Bd. I, p. 313.

Thurys Meinung weicht, wie wir gesagt haben, gänzlich von de Gasparins Theorien über Willenskraft ab. Er stellt das in einem Briefe in vielen gewichtigen Worten fest, als Antwort auf die Einladung des Grafen, den letzten Artikel seines mémoire zu berichtigen. Da Thurys Buch nicht zur Hand ist, übersetzen wir den Brief so, wie er im résumé von Mirvilles Défense zu finden ist. Thurys Artikel, der seinen frommen Freund in solche Bestürzung versetzte, bezog sich auf die Möglichkeit des Daseins und Auftretens „von andern Willensregungen als denen der Menschen und Tiere“ in jenen Offenbarungsformen.

Ich fühle, mein Herr, die Richtigkeit Ihrer Bemerkungen bezüglich der letzten Seiten dieses mémoire: bei den Gelehrten mögen sie im Allgemeinen ein sehr schlechtes Licht auf mich werfen. Ich bedaure das umsomehr als meine Determination Sie so sehr zu erregen scheint; dennoch bestehe ich auf meinem Entschlusse, weil ich das für eine Pflicht halte, die zu vermeiden eine Art Verrat sein würde.

„Wenn, gegen alle Erwartung, im Spiritismus Wahrheit läge, wo die Wissenschaft, nach meiner Auffassung, sich noch enthält zu sagen, dass die Absurdität eines Glaubens an das Auftreten von Geistern bis jetzt noch nicht wissenschaftlich dargelegt worden ist (denn so lautet das résumé und die Thesis der letzten Seiten in meinem mémoire), wo man es jenen noch nicht sagt, welche, nachdem sie mein Werk gelesen haben, sich zum Experimentieren geneigt fühlen werden, so möchte ich es wagen, solche Personen auf einen Pfad zu führen, auf dem viele Erfolge sehr zweideutig sind.

„Ohne das Gebiet der Wissenschaft zu verlassen, da ich sie hochschätze, will ich meine Pflicht zu Ende führen, ohne dass ich mir Verschwiegenheit zu Gunsten meines eigenen Rufes auferlegte und, um Ihre eignen Worte zu gebrauchen, da eine grosse Schmach darin liegt, wünsche ich nicht, die Schande auf mich zu nehmen. Ich bestehe sogar darauf, dass dies überdies, wie so manches Andere, wissenschaftlich ist. Wenn ich jetzt die Theorie des Auftretens entkörperter Geister stützen müsste, hätte ich keine Macht dazu; denn die bekannt gemachten Tatsachen sind für die Demonstration einer solchen Hypothese nicht genügend. Wie die Sachen stehen, fühle ich mich in der von mir eingenommenen Stellung Jedem gegenüber stark genug. Ob mit Willen oder nicht, alle Gelehrten müssen lernen, aus Mangel an Erfahrung und wegen eigener mitunterlaufender Fehler, ihr Urteil in Bezug auf Dinge, die sie noch nicht genügend erforscht haben, aufzuschieben. Die Aufgabe, die Sie Ihnen in dieser Richtung gaben, kann nicht verloren sein“. *Genf,* 21. Dezember 1854.

Zergliedern wir einmal den Inhalt dieses Schreibenā und versuchen wir, — aus dem obigen Brief herauszufinden, was der Verfasser denkt oder besser, was er von dieser neuen Kraft nicht denkt. Eines wenigstens ist gewiss: Prof. Thury, ein ausgezeichneter Physiker und Naturforscher, gibt zu und beweist sogar wissenschaftlich, dass mannigfaltige Manifestationen stattfinden. Wie Prof. Crookes, glaubt er nicht, dass sie durch die Vermittlung von Geistern oder entkörperten Menschen zu Stande kommen, die auf Erden gelebt und gestorben

sind, denn in seinem Briefe sagt er, dass noch nichts diese Theorie bewiesen hat. Er glaubt sicherlich auch nicht an die katholischen Teufel oder Dämonen; denn de Mirville, der diesen Brief als einen siegreichen Beweis gegen de Gasparins naturalistische Theorie anführt, beeilt sich, sie durch eine Fussnote hervorzuheben, die folgendermassen lautet: „In Valleyres — vielleicht, aber sonst überall!*) so zeigt er sich ängstlich bemüht, den Gedanken auszuführen, dass der Professor nur die Manifestationen in Valleyres meinte, wenn er leugnete, dass sie von Dämonen herrührten.

Die Widersprüche, und es tut uns leid, sagen zu müssen, Ungereimtheiten, bei denen Gasparin sich ertappen lässt, sind zahlreich. Unter scharfer Kritik der Behauptungen der gelehrten Faradayaner schreibt er Dinge, die er als magisch erklärt, vollkommen natürlichen Ursachen zu. „Wenn", sagt er, „wir nur mit solchen Phänomenen zu tun hätten (wie sie von dem grossen Physiker bezeugt und erklärt(?) werden), könnten wir ebensogut den Mund halten; aber wir sind darüberhinaus gekommen, und was können sie jetzt Gutes tun, möchte ich fragen, diese Apparate, die dartun sollen, dass ein unbewusster Druck das Ganze erklärt? Er erklärt Alles, und der Tisch widersteht dem Druck und der Leitung! Er erklärt Alles, und ein Möbelstück, das keiner berührt, folgt den auf ihn gerichteten Fingern; es erhebt sich (ohne Berührung), und es dreht sich um, das Oberste zu unterst!"**)

Aber trotzdem nimmt er es auf sich, die Erscheinungen zu erklären. „Die Leute wollen Wunder verteidigen, die Sie — magisch nennen! Jedes neue Gesetz erscheint Ihnen als ein Wunder. Beruhigen Sie Sich; ich nehme die Aufgabe auf mich, jene, die erregt sind, zu besänftigen. Angesichts solcher Erscheinungen kommen wir über die Grenzen des Naturgesetzes überhaupt nicht hinaus."***)

Ganz sicher, tun wir es nicht. Aber können die Gelehrten behaupten, dass die Schlüssel zu einem solchen Gesetze in ihrem Besitz sind? M. de Gaspari denkt sie zu haben. Lasst uns sehen!

„Ich stehe nicht dafür ein, irgend etwas zu erklären; das ist nicht mein Amt.(?) Einfache Tatsachen zu beglaubigen und eine Wahrheit zu halten, die die Wissenschaft zu ersticken wünscht, ist Alles, was ich tun möchte. Dennoch kann ich der Versuchung nicht widerstehen, Jenen, die uns als Illuminaten oder Zauberer behandeln, zu erklären, dass die in Frage stehende Manifestation eine Auslegung zulässt, die mit den gewöhnlichen Gesetzen der Wissenschaft übereinstimmt.

„Man nehme ein Fluid an, das von den Experimentierenden ausgeht, und hauptsächlich von einigen unter ihnen; man nehme an, dass der Wille die von dem Fluid eingeschlagene Richtung bestimmte, und ohne Mühe wird man die Umdrehung und das Erheben jenes Tischbeines verstehen, nach dem mit ganzer Willenskraft ein Uebermass des Fluides ausgestossen wurde. Man nehme an, dass das Glas das Fluid veranlasst zu entweichen

*) De Mirville verficht hier natürlich die Teufeltheorie.

**) „Des Tables", Bd. I. p. 213.

***) Bd. I. p. 217.

und man wird verstehen, wie ein Trinkglas seine Umdrehung unterbrechen kann, und dass Sturzgläser, auf die Seite gelegt, eine Anhäufung des Fluides auf der entgegengesetzten Seite veranlassen, die infolge dessen gehoben wird!“

Wenn jemand von den Experimentatoren ein geschickter Mesmeriseur wäre, so könnte die Erklärung, minus gewisse wichtige Einzelheiten, annehmbar sein. So viel über die Macht des menschlichen Willens über unbelebten Stoff nach den Worten des gelehrten Ministers Ludwig Philipps. Aber was ist's mit der vom Tisch aufgewendeten Intelligenz? Welche Erklärung gibt er betreffs Antworten, die durch die Vermittlung dieses Tisches auf Fragen erhalten wurden? Antworten, die unmöglich „Gehirnreflektionen“ der damals Anwesenden sein konnten (eine der Lieblingstheorien Gasparins), denn ihre eigenen Gedanken waren das gerade Gegenteil der sehr liberalen Philosophie, die durch diesen wunderbaren Tisch gegeben wurde? Darüber schweigt er. Irgend etwas muss es sein, aber Geister, ob menschliche, satanische oder elementale, nicht.

Auf die Art wird man „die gleichzeitige Gedanken-Konzentration“ und „die Anhäufung von Fluid“ um nichts besser finden „als die unbewusste Zerebration und die psychische Kraft“ anderer Gelehrten. Wir müssen wieder Versuche machen; und wir können vor der Hand vorhersagen, dass die 1001 Theorien der Wissenschaft sich als nutzlos erweisen werden, bis sie endlich zugeben, dass diese Kraft, weit entfernt, eine Projektion der angehäuften Willen des Zirkels zu sein, im Gegenteil eine Kraft ist, die nicht normal, ihnen selbst fremd und supra-intelligent ist.

Prof. Thury, der die Theorie von abgeschiedenen menschlichen Geistern leugnet, verwirft die christliche Teufelslehre und zeigt sich nicht geneigt, zu Gunsten der Theorie (VI) von Crookes, jener der Hermetisten und alten Theurgen, zu sprechen; aber er adoptiert eine, die, wie er in seinem Briefe sagt, „die vernünftigste ist und ihn jeder anderen gegenüber überlegen macht“. Ausserdem nimmt er ebensowenig von Gasparins Hypothese der „unbewussten Willenskraft“ an. Dies ist es, was er in seinem Werk sagt:

„Niemand hat das Recht, Erscheinungen ernsten Charakters als abgeschmackt zu behandeln, wo sich ihr Vorkommen gelegentlich bestätigt. Wenn man nicht im Stande ist, a priori die Unmöglichkeit der angekündigten Phänomene zu beweisen, wie Levitation ohne Berührung und Verstellen von Möbeln durch unsichtbare Hände, so hat niemand das Recht, ernste Beweise als abgeschmackt zu behandeln, die ihr Vorkommen bestätigen“ (p. 9).

Die von M. Gasparin vorgeschlagene Theorie beurteilt Thury sehr streng. „Wenn man zugibt, dass bei den Experimenten von Valleyres“, sagt de Mirville, „der Sitz der Kraft im Individuum war — und wir sagen, sie wirkte gleichzeitig innerlich und äusserlich — und dass der Wille allgemein notwendig sein muss“ (p. 20), so wiederholt er nur, was er in seinem Vorwort gesagt hatte, nämlich: M. de Gasparin beschenkt uns mit unverdauten Tatsachen, und die darauffolgenden Erklärungen bietet er für soviel an, als sie wert sind. Blaset sie an und man wird dann nicht mehr viele stehen finden. Nein,

von seinen Erklärungen wird sehr wenig übrigbleiben, wenn überhaupt etwas. Was die Tatsachen betrifft, sind sie von heute an bewiesen“. (p. 10).

Wie Mr. Crookes uns erzählt, weist Prof. Thury „alle diese Erklärungen ab und betrachtet die Wirkungen einer besondern Substanz zugehörig, einem Fluid oder Agens, dass auf ähnliche Weise wie der lichterzeugende Ether der Gelehrten jeden Stoff, sei er nervös, organisch oder unorganisch, durchdringt, und den er Psychode nennt. Er erörtert ausführlich die Eigensohaften dieses Zustandes oder dieser Form, dieses Stoffes und schlägt den Namen ektenische Kraft vor für die Macht, die sich offenbart, wenn das Gemüt auf Entfernung durch den Einfluss der Psychode handelt.*)

Ferner bemerkt Crookes, dass „Prof. Thurys ektenische Kraft und seine eigene „psychische Kraft“ augenscheinlich gleichwertige Ausdrücke sind.“

Wir könnten sicherlich sehr leicht beweisen, dass die beiden Kräfte identisch sind und ausserdem dasselbe wie das Astral- oder Siderallicht, wie es von den Alchimisten und von Cliphas Levi in seinem Dogme et Rituel de la Haute Magie erklärt wird; und dass diese Alles durchdringende Kraft unter dem Namen *Akasa* oder Lebensprinzip den Gymnosophisten, Hindu-Magiern und Adepten aller Länder vor Tausenden von Jahren bekannt war; und ferner dass sie ihnen noch bekannt ist und gegenwärtig von den tibetanischen Lamas, Fakiren, Thaumaturgen aller Nationalitäten und sogar von Vielen der Hindu-„Gaukler“ benutzt wird.

In vielen Fällen von Trance, die künstlich durch Mesmerisieren erzeugt wird, ist es auch gut möglich, sogar ganz wahrscheinlich, dass es der „Spirit“ des Subjektes ist, der nach dem Willen des Operateurs handelt. Aber, wenn das Medium bei Bewusstsein bleibt, und psychophysische Erscheinungen auftreten, die auf eine lenkende Intelligenz hinweisen, dann kann physische Erschöpfung nichts anderes als Nerven-Erschlaffung bedeuten, solange nicht zugestanden wird, dass es ein „Magier“ ist und seinen Doppelgänger projizieren kann. Der Beweis scheint folgerichtig, dass es das passive Instrument unsichtbarer Wesen ist, welche über okkulte Kräfte verfügen. Selbst wenn Thurys ektenische und Crookes psychische Kraft substantiellen Ursprunges sind, so scheinen doch die Entdecker in ihren Meinungen über Eigenschaften und Stärke dieser Kraft ziemlich von einander abzuweichen; während Prof. Thury offen zugibt, dass die Phänomene oft von „nicht menschlichem Willen“ hervorgebracht werden, und so natürlich für Crookes Theorie VI ein bestätigendes Zeugnis liefert, hat dieser über ihre Ursache bis jetzt noch keine bestimmte Meinung geäussert, obwohl er die Erscheinungen als echt annimmt.

Also wir finden, dass weder M. Thury, der diese Manifestationen 1854 mit de Gasparin untersuchte, noch Crookes, der ihre unleugbare Echtheit 1874 zugab, irgend etwas Bestimmtes erreicht haben. Beide sind Chemiker, Physiker und sehr gelehrte Männer. Beide haben ihre ganze Aufmerksamkeit auf die in Verlegenheit setzende Frage gerichtet; und ausser diesen beiden

*) Crookes: „Psychic Force“, Teil I., pp. 26—27.

Gelehrten gab es noch viele andere, die bisher ebenso unfähig gewesen sind, die Welt mit einer endgiltigen Lösung zu versehen. So folgt also, dass während zwanzig Jahren kein Gelehrter einen einzigen Schritt vorwärts behufs Aufklärung des Mysteriums gemacht hat, das nun ebenso unbeweglich und undurchdringlich bleibt wie die Mauern eines verzauberten Schlosses in einem Feenmärchen.

Wäre es zu impertinent zu vermuten, dass unsre modernen Gelehrten vielleicht zu dem gelangt sind, was die Franzosen un cercle vicieux nennen? Dass sie, von dem Gewichte ihres Materialismus niedergehalten, und ebenso von dem Mangel an lebendiger Kraft in dem, was sie „die exakten Wissenschaften“ nennen, um ihnen greifbar das Dasein eines geistigen Universums zu beweisen, das viel mehr bevölkert und bewohnt ist als unser sichtbares, dass sie für immer verdammt sind, innerhalb jenes Kreises herumzukriechen, dabei eher eigensinnig als nicht im stande, über seinen verzauberten Ring hinaus vorzudringen und ihn in seiner Länge und Breite zu erforschen? Nur Vorurteil ist es, das sie abhält, mit gut bestätigten Tatsachen einen Vergleich abzuschliessen und mit solchen erfahrenen Magnetiseuren und Mesmeriseuren, wie es Du Potet und Regazzoni waren, ein Bündnis zu versuchen.

„Was geht aus dem Tode hervor?“ fragte Sokrates von Cebes. „Leben“, war die Antwort.*) Kann die Seele, da sie unsterblich ist, etwas Anderes sein als unvergänglich?**) Der „Same kann sich nicht entwickeln, wenn er nicht teilweise verzehrt wird“, sagt Prof. Lecomte; „er wird nicht lebendig, wenn er nicht stirbt“, sagt St. Paul.

Eine Blume blüht; dann verwelkt sie und stirbt. Sie hinterlässt einen Wohlgeruch, der noch lange in der Luft verweilt, noch lange, wenn ihre zarten Staubgefässe nur noch ein Häufchen Staub geworden sind. Unser materieller Verstand mag davon keine Kenntnis haben, aber dennoch besteht dieser Duft noch. Schlägt man auf einem Instrumente einen Ton an, so wird selbst der schwächste ein ewiges Echo erzeugen. Eine Störung wird geschaffen auf den unsichtbaren Wogen des uferlosen Ozeans des Raumes, und die Vibration geht niemals ganz verloren. Ist ihre Kraft erst einmal aus der Welt des Stoffes in die immaterielle Welt gekommen, so wird sie für immer leben. Und der Mensch, man verlangt von uns, es zu glauben, der Mensch, das lebendige, denkende, urteilende Wesen, die innewohnende Gottheit des Meisterstückes, das unsre Natur krönt, er wird sein Gefäss ausleeren und nicht mehr sein! Wollte das Prinzip der Kontinuität, das selbst für den unorganischen Stoff gilt und auch für ein schwankendes Atom, dem Geiste gegenüber geleugnet werden, dessen Eigenschaften Bewusstsein, Gedächtnis, Geist und *Liebe* sind? Wirklich, der blosse Gedanke daran ist widersinnig. Je mehr wir denken und je mehr wir lernen, desto schwieriger wird es für uns, mit der Gottesleugnung des Gelehrten zu rechnen. Wir können leicht einsehen, dass ein mit den Naturgesetzen unbekannter Mensch, weder in Chemie noch in Physik erfahren, durch seine blosse Unwissenheit unglücklicherweise in Materialismus versinken kann; auch sehen wir seine Unfähigkeit ein, die Philosophie

*) Plato: „Phädon“, § 44.

**) Ebda. § 128.

der exakten Wissenschaften zu verstehen oder nach Analogie irgendwie vom Sichtbaren auf das Unsichtbare zu schliessen. Ein Metaphysiker von Natur und ein unwissender Träumer mag plötzlich erwachen und zu sich sagen: „Ich träumte das; ich habe keinen greifbaren Beweis für das, was ich mir einbildete; es ist alles Illusion,“ etc. Aber für einen Mann der Wissenschaft, der mit den Anzeichen der universalen Energie bekannt ist und behaupten wollte, dass das Leben bloss eine Erscheinung des Stoffes, eine Art Energie ist — für ihn bedeutet das einfach ein Bekenntnis seiner eigenen Unfähigkeit im Analysieren und richtigen Verstehen des Alpha und Omega von eben dieser seiner — Materie.

Ernster Zweifel an der Unsterblichkeit der Menschenseele ist eine Krankheit, eine Missbildung des physischen Gehirns, und er hat zu jeder Zeit bestanden. So gut wie Kinder mit einem Häutchen am Kopfe geboren werden, so gibt es auch Menschen, die bis zu ihrer letzten Stunde nicht im stande sind, sich von dieser Art Haut zu befreien, die augenscheinlich ihre Organe zur Erfassung der Spiritualität einhüllt. Aber es ist ein ganz anderes Gefühl, das sie die Möglichkeit geistiger und magischer Erscheinungen verwerfen lässt. Der wahre Name für dieses Gefühl ist — Leerheit. „Wir können es weder hervorrufen noch erklären — daher besteht es nicht und noch mehr, konnte niemals bestanden haben.“ Dies ist das unwiderlegbare Argument unsrer heutigen Philosophen. Vor einigen dreissig Jahren erschreckte E. Salverte die Welt der „Leichtgläubigen“ durch sein Werk: Die Philosophie der Magie. Das Buch machte darauf Anspruch, die Gesammtheit der Wunder der Bibel sowohl als die der heidnischen Heiligtümer zu entschleiern. Sein Résumé lautet: Lange Zeit der Beobachtung; ein umfassendes Wissen (für jene Tage der Unwissenheit) in den Naturwissenschaften und in der Philosophie; Betrug; Taschenspielerstücke; Optik; Phantasmagorie; Übertreibung. Endlicher und logischer Schluss: Thaumaturgen, Propheten, Magier, Schurken und Buben — der Rest der Welt: Narren.

Unter anderen schlagenden Beweisen kann der Leser bei ihm auch folgenden dargeboten finden: Die begeisterten Schüler des Jamblichus behaupteten, dass er beim Beten zehn Ellen hoch vom Boden gehoben wurde, und wurden so von demselben Bild getäuscht, obgleich Christen die Einfalt gezeigt haben, Santa Clara und Franz von Assisi ein ähnliches Wunder zuzuschreiben.*)

Hunderte von Reisenden wollten von Fakieren dieselben Erscheinungen gesehen haben, und alle hielt man entweder für Lügner oder für Genarrte. Aber erst gestern wurde dieselbe Erscheinung von einem wohlbekannten Gelehrten bezeugt und bestätigt; es geschah unter Testbedingungen; von Crookes wurde sie für echt und als ausserhalb der Möglichkeit einer Täuschung oder eines Tricks erklärt. Und so wurde es schon so manches Mal offenbart und von zahlreichen Zeugen beglaubigt, obgleich diesen heute unausgesetzt misstraut wird.

*) „Philosophie der Magie“, Engl. Übersetzung, S. 47.

Friede Deiner wissenschaftlichen Asche, O leichtgläubiger Eusebius Salverte! Wer kann wissen, ob nicht vor dem Ende des Jahrhunderts die Weisheit des Volkes ein neues Sprichwort erfunden haben wird: „So unglaublich leichtgläubig wie ein Gelehrter."

Warum sollte es so unmöglich erscheinen, dass, wenn der Geist erst einmal vom Körper getrennt ist, er die Macht haben kann, eine flüchtige Form zu beleben, die aus dieser magisch „psychischen" oder „ektenischen" oder „etherischen" Kraft mit Hilfe der Elementarerscheinungen geschaffen wurde, und die er mit dem verfeinerten Stoffe seines eigenen Körpers versah? Die einzige Schwierigkeit ist, die Tatsasche zu verwerten, dass der uns umgebende Raum nicht eine leere Lücke, sondern ein bis zum Überlaufen gefülltes Reservoir ist, angefüllt mit den Modellen aller Dinge, die jemals waren, die sind und die sein werden, ferner mit Wesen zahlloser Arten, die unsrer eigenen unähnlich sind. Scheinbar werden übernatürliche Tatsachen von vielen Gelehrten anerkannt — übernatürlich darin, dass sie dem erwiesenen Naturgesetze der Gravitation offenbar widersprechen, wie in dem oben erwähnten Falle von Levitation. Jeder, der mit Gründlichkeit hat forschen müssen, hat sich gezwungen gesehen, ihr Dasein zuzulassen; nur bei ihren erfolglosen Anstrengungen, die Phänomene durch Theorien zu erklären, die sich auf die Gesetze bereits bekannter Kräfte stützten, haben sich einige der höchsten Vertreter der Wissenschaft in unentwirrbare Schwierigkeiten verwickelt!

In seinem Résumé beschreibt de Mirville die Beweisführung dieser Gegner des Spiritismus als aus fünf Paradoxieen bestehend, die er einfach Verrücktheiten nennt:

Erste Verrücktheit: die Faraday's, der das Tisch-Phänomen durch den Tisch erklärt, der uns stösst „in Folge des Widerstandes, der ihn zurückstösst".

Zweite Verrücktheit: die Babinet's, der alle Mitteilungen (durch Klopflaute), die geschehen, erklärt, indem er sagt, „im guten Glauben und bei vollkommenem Bewusstsein, korrekt in jeder Art und Weise — durch Bauchreden", wo doch der Gebrauch dieser Fähigkeit notwendigerweise — Unehrlichkeit voraussetzt.

Dritte Verrücktheit: die Dr. Chevreuil's, der die Fähigkeit, Möbelstücke ohne Berührung zu bewegen, durch die vorhergehende Erwerbung jener Fähigkeit erklärt.

Vierte Verrücktheit: die des französischen Instituts und seiner Mitglieder, die sich dazu verstehen, Wunder anzunehmen, auf der Grundlage, dass sie in keiner Weise den Naturgesetzen widersprechen, mit denen sie bekannt sind.

Fünfte Verrücktheit: die M. de Gasparins, der als ein sehr einfaches und vollkommen elementares Phänomen das anführt, das sonst jeder verwirft, gerade deshalb, weil nämlich nie jemand etwas Ähnliches sah.*)

Während die grossen, weltbekannten Gelehrten solchen phantastischen Theorien fröhnen, finden einige weniger bekannte Neurologen eine Erklärung

*) De Mirville: „Des Esprits", p. 159.

von Erscheinungen jeder Art in einem anormalen Fluidum, das von Epilepsie*) herrühren soll. Ein Andrer wollte die Medien — und auch die Dichter, müssen wir einschalten — mit asa foetida und Ammonium**) behandeln und jeden für verrückt und für einen halluzinatorischen Mystiker erklären, der an spiritistische Manifestationen glaubt.

Dem genannten Professor und Pathologen wird jener Rat als ein für ihn passender Bissen empfohlen, der im Neuen Testament zu finden ist: „O Arzt, heile Dich selbst." Wahrlich, kein gesunder Mensch würde so oberflächlich 446,000,000 Menschen in verschiedenen Teilen der Welt Wahnsinn vorwerfen, die an den Verkehr von Geistern mit uns glauben!

Wenn man all das überlegt, so bleibt uns nur übrig, uns über das alberne Vorurteil dieser Männer zu wundern, die ein Recht darauf erheben wegen ihrer Gelehrsamkeit als Hohepriester der Wissenschaft betrachtet zu werden, und ein Phänomen, von dem sie nichts wissen, klassifizieren. Sicher verdienen mehrere Millionen ihrer Landsleute, wenn auch betrogen, wenigstens ebensoviel Aufmerksamkeit wie Kartoffelwanzen oder Heuschrecken! Aber was finden wir statt dessen? Der Kongress der Vereinigten Staaten verfügt auf Verlangen der Amerikanischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft Statuten zur Organisation von Nationale-Insekten-Kommissionen; die Chemiker beschäftigen sich damit, Frösche und Wanzen zu kochen; die Geologen amüsieren sich mit osteologischen Tabellen über Knochen von schildbepanzerten Ganoïden und sprechen über die Odontologie verschiedener Arten von Dinichthys; und die Entomologen lassen sich von ihrem Enthusiasmus bis zu einem Abendbrode treiben, das aus gekochten, gebratenen oder zu Suppe verarbeiteten Heuschrecken besteht.***) Unterdessen verlieren sich Millionen von Amerikanern entweder in dem Labyrinth „verrückter Täuschungen", nach der Meinung einiger dieser sehr gelehrten Encyklopädisten, oder sie verderben physisch durch „Nervenstörungen", die durch mediumistische Diathesis erworben wurden oder zum Ausbruche kamen.

Eine Zeitlang war Grund zu der Hoffnung vorhanden, dass die russischen Gelehrten die Aufgabe übernehmen würden, den Phänomenen ein sorgfältiges und unparteiisches Studium zu widmen. Von der kaiserl. Universität zu St. Petersburg wurde eine Kommission bestimmt, mit Prof. Mendeleyeff, dem grossen Physiker, an der Spitze. Das angekündigte Programm enthielt eine Reihe von vierzig Sitzungen mit Test-Medien, und es wurden an alle Medien dieser Art Einladungen versendet, nach der russischen Hauptstadt zu kommen und ihre Kräfte prüfen zu lassen. In der Regel lehnten sie ab — zweifellos in Voraussicht des Hinterhaltes, der für sie gelegt worden war. Nach acht Sitzungen entschied die Kommission, unter Heranziehung eines eitlen Vorwandes, und gerade als die Manifestationen interessant wurden, und veröffentlichte ein Urteil, das den Forderungen des Mediumismus diametral entgegen war. Anstatt ordentliche, wissenschaftliche Methoden zu verfolgen, stellten sie Späher auf,

*) Siehe F. Gerry Fairfields „Ten Years with Spiritual Mediums", New-York 1875.
**) Marvin: „Lecture on Mediomania."
***) „Scientific American", N.-Y. 1875.

um durch die Schlüssellöcher zu gucken. Prof. Mendeleyeff erklärte in einer öffentlichen Vorlesung, dass der Spiritismus oder irgend ein andrer solcher Glaube an die Unsterblichkeit unsrer Seelen ein Gemisch von Aberglauben, Täuschung und Betrug wäre; wobei er hinzufügte, dass jede „Manifestation“ dieser Art — einschliesslich Gedankenlesen, Trance und anderer psychologischen Phänomene, (so müssen wir annehmen) mittels geschickt angebrachter Apparate und Maschinen hervorgebracht werden könne und hervorgebracht wurde, die man unter der Kleidung der Medien verbarg!

Nach einer derartigen öffentlichen Erklärung der Unwissenheit und des Vorurteils war die Sache zwei Zeugen so verleidet, dass sie sich zurückzogen; es waren dies Butlerof, Professor der Chemie an der St. Petersburger Universität, und Aksakof, Staatsrat dortselbst; beide waren zu dem Comité für Medien hinzugezogen worden. Als sie ihre Proteste in russischen Zeitungen veröffentlicht hatten, wurden sie von der Mehrheit der Presse unterstützt, die weder Mendeleyeff noch sein offizielles Comité mit ihren Sarkasmen verschonte. Das Publikum handelte in diesem Falle anständig. Einhundertunddreissig Namen der einflussreichsten Personen aus der besten Petersburger Gesellschaft, die überhaupt keine Spiritisten, sondern einfach Forscher waren, setzten ihre Unterschriften unter den wohlverdienten Protest.

Das unvermeidliche Resultat eines solchen Verfahrens folgte; die allgemeine Aufmerksamkeit wurde auf die Frage des Spiritismus gelenkt; Privatzirkel wurden im ganzen Reiche errichtet; einige der freisinnigsten Journale begannen über die Sache zu schreiben; und, da wir dieses schreiben, ist eine neue Kommission in Bildung begriffen, um die unterbrochene Aufgabe zu Ende zu führen.

Aber jetzt werden sie — ganz natürlich — ihre Pflicht weniger als früher tun. Sie haben einen besseren Vorwand als je in der vorgeblichen Entlarvung des Mediums Slade, durch Prof. Lankester in London. Nach dem Zeugnisse eines Gelehrten und seines Freundes — der Herren Lankester und Donkin — führten die Angeklagten das Zeugnis von Wallace, Crookes und einer Menge Andrer an, das eine Anklage vollständig vernichtet, die sich bloss auf gewisse Umstände und auf Vorurteile stützt. Wie der London Spectator sehr treffend bemerkt:

„Es ist wirklich reiner Aberglaube, und nichts anderes, anzunehmen, dass wir mit den Naturgesetzen so vollständig vertraut seien, um sogar sorgfältig geprüfte Tatsachen, die von einem erfahrenen Beobachter beglaubigt werden, als ganz unglaubwürdig bei Seite zu schieben, nur, weil sie beim ersten Anblick sich nicht daran zu halten scheinen, was schon ganz klar bekannt ist Anzunehmen, wie es Prof. Lankester zu tun scheint, dass, weil Betrug und Leichtgläubigkeit in Verbindung mit diesen Tatsachen in Hülle und Fülle zu finden sind — wie auch ohne Zweifel in Verbindung mit allen Nervenkrankheiten — auch Betrug und Leichtgläubigkeit bei all' den sorgfältig beglaubigten Feststellungen genau arbeitender und gewissenhafter Beobachter herrschen, heisst gerade den Ast vom Baume der Erkenntnis abzusägen, auf dem die induktive Wissenschaft notwendigerweise selber sitzt und so den ganzen Bau zum Sturz zu bringen.“

Aber was geht das alles die Gelehrten an? Der Strom des Aberglaubens, der nach ihrer Meinung Millionen Aufgeklärter in seinem ungestümen Laufe hinwegschwemmt, kann sie nicht erreichen. Die moderne Sintflut, Spiritismus genannt, kann ihre starken Geister nicht aufregen; und die schmutzigen Wogen der Flut müssen ihre Wut austoben, ohne auch nur die Sohlen ihrer Schuhe zu benetzen. Sicherlich muss es nur traditionelle Halsstarrigkeit auf Seiten des Schöpfers sein, die ihn hindert, einzugestehen, eine wie ärmliche Aussicht seine Wunder in unsern Tagen haben, berufene Gelehrte zu blenden. Zu unsrer Zeit sollte sogar Er wirklich wissen und davon Notiz nehmen, dass sie sich schon lange entschieden, in die Säulenhallen ihrer Universitäten und Kollegien zu schreiben:

Die Wissenschaft ordnet an, dass Gott an dieser Stelle keine Wunder wirke.*)

Sowohl die ungläubigen Spiritisten als auch die orthodoxen römischen Katholiken scheinen sich heuer gegen die neuerungsüchtigen Ansprüche des Materialismus verbunden zu haben. Die Vermehrung der Zweifelsucht hat schliesslich eine gleiche Vermehrung von Leichtgläubigkeit entwickelt. Die Helden der „göttlichen“ Wunder der Bibel sind Nebenbuhler der Lobredner für mediumistische Phänomene, und das Mittelalter lebt im 19. Jahrhundert wieder auf. Noch einmal sehen wir die Jungfrau Maria eine Korrespondenz mit den gläubigen Kindern ihrer Kirche aufnehmen; und während die „Engel-Freunde“ durch ihre Medien den Spiritisten Botschaften zusammenkritzeln, schickt die „Mutter Gottes“ Briefe direkt vom Himmel auf die Erde herab. Der Schrein von Notre Dame de Lourdes hat sich in ein spiritistisches Kabinet für „Materialisationen“ verwandelt, wogegen die Kabinette populärer amerikanischer Medien in heilige Schreine verwandelt sind, wo Mohammed, Bischof Polk, Johanna von Orleans und andere aristokratische Geister, von jenseits „des dunklen Flusses“ herabgestiegen, sich bei vollem Lichte „materialisieren.“ Und wenn man die Jungfrau Maria auf ihrem täglichen Spaziergange in den Wäldern um Lourdes, in voller Menschengestalt sieht, weshalb nicht auch den Apostel des Islam und den verstorbenen Bischof von Louisiana? Entweder sind beide „Wunder“ möglich, oder beide Arten dieser Manifestationen, die „göttliche“ sowohl als die „spiritistische“, sind heilloser Betrug. Die Zeit allein wird es erweisen; indessen aber müssen gewöhnliche Menschen herumtappen, ob sie betrogen werden oder nicht, da die Wissenschaft das Herleihen ihrer Wunderlampe verweigert, um diese Mysterien näher zu beleuchten.

Da die neuen „Wunder“ in den Londoner Zeitungen ungünstig besprochen worden sind, teilt Monsignor Capel der Times die Ansichten der römischen Kirche in folgenden Ausdrücken mit:

„De par le Roi, défense à Dieu,
De faire miracle, en ces lieux.“

*) Ein satirischer Ausspruch, der auf den Mauern des Kirchhofes zur Zeit der Wunder der Jansenisten und ihrem Verbote durch die französische Polizei gefunden wurde.

„Betreffs der wunderbaren Heilungen, die geschehen sind, möchte ich Ihre Leser auf das ruhig gehaltene und scharfsinnige Werk La Grotte de Lourdes verweisen, von Dr. Dozous geschrieben, einem bedeutenden Praktiker, Distriktsinspektor für epidemische Krankheiten und ärztlicher Assistent am Gerichtshofe. Er beginnt mit einer Anzahl von Einzelfällen wunderbarer Heilungen, die er mit grosser Sorgfalt und Ausdauer studiert hat, wie er mit folgenden Worten sagt: Ich erkläre, dass diese im Heiligtum von Lourdes durch das Quellwasser geschehenen Heilungen ihren übernatürlichen Charakter in den Augen von vertrauenswürdigen Männern gewonnen haben Ich muss auch gestehen, dass mein Verstand ohne diese Kuren grosse Schwierigkeit gehabt hätte, selbst diese Tatsache (die Erscheinung) anzuerkennen, trotzdem sie von so vielen Gesichtspunkten bemerkenswert ist, da ich wenig geneigt bin, auf wunderbare Erklärungen irgendwelcher Art zu hören. Die Heilungen aber, deren Augenzeuge ich so oft gewesen bin, haben mich dazu geführt, die Wichtigkeit der Besuche Bernadette's in der Grotte und die Wirklichkeit der Erscheinungen zu erfahren, durch die sie begünstigt wurde. — Das Zeugnis eines ausgezeichneten Mediziners, der von Anfang an Bernadette sorgfältig überwacht hat, sowie die wunderbaren Heilungen in der Grotte sind mindestens achtbarer Rücksicht wert. Ich kann hinzufügen, dass die grosse Zahl Derer, die nach der Grotte kommen, es tun, um ihre Sünden zu bereuen, ihre Frömmigkeit zu vermehren, für die Erleuchtung ihres Landes zu beten, und öffentlich ihren Glauben an den Sohn Gottes und seine unbefleckte Mutter zu bekennen. Viele kommen, um von körperlichen Leiden geheilt zu werden; und nach dem Zeugnisse von Augenzeugen kehren mehrere, von ihrer Krankheit befreit, heim. Jenen ihren Unglauben vorzuwerfen, die auch die Bäder der Pyrenäen gebrauchen, wie Ihr Artikel es tut, ist ebenso vernünftig, wie, den Behörden Unglauben vorzuwerfen, die Strafen über das Volk verhängen, weil es die ärztliche Hilfe vernachlässigt. Die Gesundheit zwang mich, die Winter von 1860—1867 in Pau zuzubringen. Das gab mir Gelegenheit, über die Erscheinung in Lourdes die genaueste Untersuchung anzustellen. Nach häufigen und langwierigen Untersuchungen an Bernadette und einigen der geschehenen Wunder, bin ich davon überzeugt, dass, wenn man auf menschliches Zeugnis hin Tatsachen annehmen kann, die Erscheinung in Lourdes dann volles Recht darauf hat, als unleugbare Tatsache angenommen zu werden. Jedoch bildet sie keinen Teil des katholischen Glaubens und kann von jedem Katholiken ohne auch nur das geringste Lob oder einen Tadel angenommen oder verworfen werden."

Der Leser möge die Zeilen beachten, die lateinisch gedruckt sind. Daraus geht klar hervor, dass die katholische Kirche trotz ihrer Unfehlbarkeit und ihrem liberalen Postvertrag mit dem Himmelreich zufrieden ist, wenn sie sogar die Giltigkeit göttliche Wunder auf menschliches Zeugnis hin annehmen kann. Wenn wir uns jetzt zu dem Berichte von Huxleys letzten New-Yorker Vorträgen über die

Evolution wenden, so finden wir in seinen Worten, dass „wir betreffs des grösseren Teiles unseres Wissens von den Taten der Vergangenheit abhängen, nach menschlich-geschichtlichem Zeugnisse zu urteilen". In einer Vorlesung über Biologie sagte er „. . . Jeder, der an der Wahrheit Interesse hat, muss ernstlich wünschen, dass jede wohlbegründete und gerechte Kritik, die gefällt werden kann, auch gefällt werden sollte; aber es ist von Wichtigkeit . . . dass der Kritiker auch kennt, was er bespricht" — ein Ausspruch, an den sich sein Verfasser wohl erinnern sollte, wenn er es unternimmt, sich über Gegenstände aus dem Gebiete der Psychologie zu verbreiten. Man füge dies seinen Ansichten hinzu, wie sie oben wiedergegeben sind, und wer könnte dann eine bessere Unterlage verlangen, auf der er ihm begegnen kann?

Hier haben wir einen echten Materialisten und einen echten katholischen Prälaten, die über die hinlängliche Befähigung des menschlichen Zeugnisses, Tatsachen zu beweisen, dieselbe Ansicht aussprechen, wobei es jedem von beiden auf Grund von Vorurteilen passt, daran zu glauben. Hiernach zu urteilen: was braucht ein Schüler des Okkultismus oder selbst ein Spiritist nach Bestätigungen eines Beweisgrundes zu suchen, den sie so lange und ausdauernd verherrlicht haben, da doch die psychologischen Phänomene der alten und neuen Thaumaturgen, welche durch menschliches Zeugnis in so reichlichem Masse bewiesen sind, als Tatsachen angenommen werden müssen? Kirche und Schule haben sich auf das Tribunal menschlichen Augenscheines berufen, somit können sie der übrigen Menschheit ein gleiches Privilegium nicht absprechen. Eine der Früchte der letzten Bewegung in London betreffs mediumistischer Erscheinungen ist der Ausdruck einiger bemerkenswert freier Ansichten seitens der weltlichen Presse: „In jedem Falle sind wir dafür, dem Spiritismus einen Platz unter den geduldeten Glaubensformen zu geben und ihn demgemäss sich selbst zu überlassen", sagen die Londoner Daily News, 1876. „Er hat viele Anhänger, die gerade so intelligent wie die meisten von uns sind, und für die ein augenfälliger und handgreiflicher Mangel der Beweisführung, der es auf Überzeugung abgesehen hatte, schon lange vorher ebenso augenfällig und handgreiflich gewesen sein musste. Einige der weisesten Männer der Welt glaubten an Geister und hätten diesen Glauben beibehalten, selbst wenn später ein halbes Dutzend Leute überzeugt gewesen wären, dass das Volk mit Truggespenstern geschreckt würde".

Nicht zum ersten Male in der Weltgeschichte hat die unsichtbare Welt gegen die materialistischen Zweifel der seelenblinden Saduzäer zu streiten. Plato beklagt einen solchen Unglauben und bezieht sich in seinen Werken mehr als einmal auf diese verderbliche Richtung.

Von Kapila, dem Hindu-Philosophen, der viele Jahrhunderte vor Christus die Behauptung der mystischen Yogis bezweifelte, dass ein in Verzückung Befindlicher die Macht hat, die Gottheit von Angesicht zu Angesicht zu sehen und mit den „höchsten" Wesen zu verkehren, bis hinab zu den

Voltärianern des 18. Jahrhunderts, die über alles lachten, was vom Volke heilig gehalten wurde, hatte jedes Jahrhundert seine ungläubigen Thomasse. Hatten Sie jemals Erfolg damit, den Fortschritt der Wahrheit zu hemmen? Nicht mehr als die unwissenden Frömmler, die über Galileï zu Gericht sassen, das Weitergehen der Erddrehung aufhielten. Keine Aussetzungen, welcher Art sie auch sein mögen, können das Feststehen oder das Schwanken eines Glaubens wesentlich treffen, den die Menschheit von den ersten Menschenrassen erbte, von Jenen, die — wenn wir an die Entwicklung des geistigen Menschen ebenso wie an die des körperlichen glauben können — die grosse Wahrheit von den Lippen ihrer Vorfahren hatten, den Göttern ihrer Väter, „die jenseits des grossen Wassers waren“. Die Identität der Bibel mit den Legenden der heiligen Hindubücher und den Schöpfungslehren andrer Völker muss später einmal bewiesen werden. Man wird finden, dass die Fabeln von dem mythischen Zeitalter nur die grössten Wahrheiten der Erd- und Menschenkunde versinnbildlicht haben. Gerade in diesen lächerlich klingenden Fabeln wird die Wissenschaft nach ihren „fehlenden Gliedern“ suchen müssen.

Andrerseits, woher denn solche seltsame „Fälle von Übereinstimmungen“ in der Geschichte von Völkern, die so weit aus einander geworfen wurden? Woher denn die Gleichheit der ursprünglichen Auffassungen, die, obgleich jetzt als Fabeln und Legenden bezeichnet, doch den Kern historischer Tatsachen in sich schliessen, einer Wahrheit mit der Schale volkstümlicher Verblümung, aber noch immer Wahrheit? Man vergleiche nur nachstehenden Vers der Genesis VI: „Und es geschah, dass, als die Menschen sich auf dem Antlitze der Erde zu vermehren begannen, und ihnen Töchter geboren wurden, die Söhne Gottes die Töchter der Menschen schön fanden. Und sie nahmen sie zu Frauen vor Allem, was sie wählten. Da gab es Riesen auf der Erde in jenen Tagen“, etc. mit dem Teile der hinduistischen Kosmogonie in den Weden, der von der Abstammung der Brahmanen handelt: Der erste beklagte sich, dass er unter allen seinen Brüdern allein ohne ein Weib wäre. Trotzdem das Ewige ihm rät, seine Tage allein dem Studium des heiligen Wissens (Weda) zu weihen, bleibt der Erstgeborene der Menschheit bei seiner Ansicht. Über diese Undankbarkeit erregt, gab ihm das Ewige Brahman ein Weib aus dem Geschlechte der Daints oder Giganten, von dem alle Brahmanen mütterlicherseits abstammen“. So stammt die ganze Hindu-Priesterschaft einerseits von den höheren Geistern (den Söhnen Gottes) her und von Daintany, einer Tochter der erdgeborenen Riesen, den ersten Menschen.*) „Und sie gebaren Kinder; diese wurden Mächtige, die voran gingen, und ruhmreiche Menschen“.**)

Dasselbe findet man in dem skandinavischen Fragmente der Kosmogonie. In der Edda wird Gangler die Beschreibung gegeben von Har, einem der

*) Polier: „Mythologie des Indous“.
**) Genesis VI. 4.

drei Unterweiser (Har, Jafuhar und Tredi) des ersten Menschen, genannt Bur, „der Vater von Bör, der Besla zur Frau nahm, eine Tochter des Riesen Bölthara aus dem Geschlecht der Ur-Riesen“. Die vollständige, interessante Erzählung ist in der Prosa-Edda, Abtlg. 4—8, in Mallets Northern Antiquities zu finden.*)

Derselbe Grundstock liegt den griechischen Fabeln über die Titanen zu Grunde; auch kann es in der mexikanischen Sage gefunden werden — den vier aufeinanderfolgenden Rassen der Popol-Vuh. Es bildet eins der vielen Enden, die in dem verstrickten und scheinbar unauflösbaren Knäuel der Menschheit zu finden sind, wenn man diese psychologisch betrachtet. Der Glaube an das Übernatürliche würde auf andere Weise unerklärbar sein. Zu sagen, er entstand, wuchs und entwickelte sich in zahllosen Jahrhunderten, ohne Ursache oder die geringste, feste Grundlage dazu, sondern bloss als ein leeres Phantasiegebilde, hiesse, eine ebenso grosse Albernheit äussern wie die theologische Lehre, dass das Weltall aus Nichts geschaffen wurde.

Jetzt ist es zu spät, gegen den Augenschein anzukämpfen, der sich im vollen Glanze offenbart. Freisinnige so gut als christliche Zeitungen und auch die Organe der vorgeschrittensten wissenschaftlichen Autoritäten beginnen einmütig gegen den Dogmatismus und die beschränkten Vorurteile der Halbgelehrtheit zu protestieren. Die Christian World, ein religiöses Blatt, fügt ihre Stimme jener der ungläubigen Londoner Presse hinzu. Folgendes ist eine gute Probe davon, wie sie gewöhnlich schreibt:**)

„Wenn Medium als Betrüger hingestellt werden, so werden wir doch gegen die Stellung, die von Leuten noch so oft mit wissenschaftlicher Autorität eingenommen wird, einwenden, dass sie jede sorgfältige Untersuchung jener Objekte, die Barrett in seinem Blatte vor der Britisch Association erwähnte, einfach übersah und ihn, mir nichts dir nichts, damit vor den Kopf stiess. Dass die Spiritisten sich zu manchen Albernheiten haben hinreissen lassen, ist kein Grund, die Erscheinungen, auf die sie sich berufen, als einer Prüfung unwürdig zu verspotten. Sie mögen mesmerisch, hellsehend oder sonst etwas sein; — aber unsre weisen Männer mögen uns sagen, was sie sind und uns nicht anfahren, wie es Vernünftige mit der ausforschenden Jugend gar zu oft tun, indem sie ihr den sehr einfachen, aber unbefriedigenden Denkspruch vorhalten: „Kleine Kinder müssen nicht soviel fragen.“

So ist denn die Zeit gekommen, wo die gelehrten Herren jedes Recht darauf verloren haben, mit dem Verse Miltons angeredet zu werden: „O Du, der Du um der Wahrheit willen die allgemeine Verachtung ertragen hast!“ — eine traurige Ausartung, die an den Ausruf jenes „Doktors

*) Mallett: „Northern Antiquities“, Bohns Ausgabe, S. 401—405.

**) In der „Quarterly Review“ vom Jahre 1859 gibt Graham einen sonderbaren Bericht über viele jetzt verödete orientalische Städte, deren steinerne Tore von kolossalen Dimensionen sind, oft in keinem Verhältnis zu den Gebäuden stehend. Der Anblick der Wohnhäuser und Tore erweckt in ihm den Gedanken an ein altes Geschlecht von Riesen, deren Hände sie erbaut hätten.

der Physik“ erinnert, der 180 Jahre früher von Dr. Henry More erwähnt wird, und der, nachdem er die Geschichte des Trommlers von Tedworth und Anna Walkers gehört hatte, sofort ausrief: Wenn das wahr ist, so bin ich die ganze Zeit über einen falschen Kurs gesteuert und muss meine Rechnung von neuem beginnen.“ *)

In unserem Jahrhunderte aber ist sogar Dr. Henry More trotz Huxleys Bestätigung über den Wert eines „menschlichen Zeugnisses“ zum Enthusiasten und Geisterseher geworden, die beide, in derselben Person vereinigt, einen kauderwälschen Narren ausmachen“.**)

Wenn es der Psychologie an etwas gefehlt hat, ihre geheimnisvollen Gesetze besser verständlich zu machen und sie auf das gewöhnliche sowohl als auch auf das aussergewöhnliche Leben anzuwenden, so sind es nicht die Tatsachen. Solche waren in Überfluss vorhanden. Dagegen war Bedarf nach Berichten und Ordnung — nach geschulten Beobachtern und berufenen Analytikern. Aus der Gelehrtenwelt hätten diese berufen werden sollen. Wenn Irrtum überwog, und wenn Aberglauben in der Christenheit viele Jahrhunderte lang herrschte, so liegt in dem Missgeschicke der grossen Menge ein Vorwurf für die Wissenschaft. Die Generationen kamen und gingen, und jede lieferte ihren Beitrag an Märtyrern des Gewissens und sittlichen Mutes; und die Psychologie wird in unseren Tagen wenig besser verstanden als damals, wo die schwere Hand des Vatikans diese tapferen Unglücklichen ihrem vorschnellen Richterspruche unterwarf und ihr Andenken mit dem Schandfleck der Ketzerei und Zauberei brandmarkte.

*) Dr. More: „Lettre to Glanvil author of „Saducismus Triumphatus“.“

**) J. S. Y. „Demonologia or Natural Knowledge Revealed“, 1827, S. 219.

Fünftes Kapitel.

„Ich bin der Geist, der stets verneint“.

Mephisto im Faust.

„Der Geist der Wahrheit, den die Welt nicht erhalten kann, weil sie Ihn nicht siehet, noch Ihn kennet“.

Evangelium Johanni XIV., 17.

„Millionen spiritueller Geschöpfe wandeln auf Erden — ungesehen, sei's, dass wir wachen, sei's, dass wir schlafen“.

Milton.

Rein intellektuelle Aufklärung kann der Spirituelle nicht geben. Wie die Sonne ein Feuer vertilgt, so löscht auch der Geist die Augen reinen Verstandes aus.

W. Howitt.

Ein endloser Wust von Namen dient heute dazu, ein und dieselbe Sache auszudrücken:

Das Chaos der Alten; Zoroasters heiliges Feuer oder das Antusbyrum der Parsen; das Hermes-Feuer; die Elmsfeuer der alten Germanen; der Blitz der Kybele; die brennende Fackel Apollos; die Flamme auf Pans Altar; das unverlöschliche Feuer im Tempel der Akropolis und in dem der Vesta; die Feuerflamme auf Plutos Helm; die blitzenden Funken auf den Hüten der Dioskuren, auf dem Medusenhaupt, dem Pallashelme und dem Merkurstab; das πῦρ ἀσβεστος; der Egyptische Phtha oder Ra; der griechische Zeus Cataibates der Absteigende;*) die fünfgliedrigen Feuerzungen; Mosis brennender Busch; die Feuersäule des Exodus und Abrahams „brennende Lampe“; das ewige Feuer der „bodenlosen Tiefe“; die Delphischen Orakel-Dämpfe; das Siderallicht der Rosenkreuzer; der *Akasa* der Hindu-Adepten; das Astrallicht des Eliphas Levi; die Nerven-Aura und das Fluid der Magnetiseure; Reichenbachs Od; die Feuerkugel oder Meteorkatze Babinets; Thurys Psychode und ektenische Kraft; die psychische Kraft des Sergeant Kox und Crookes; der atmosphärische Magnetismus einiger Naturforscher; Galvanismus; und schliesslich Elektrizität — alle sind nur verschiedene Namen für viele verschiedene Offenbarungsformen oder Wirkungen derselben geheimnisvollen, Alles durchdringenden Ursache — des griechischen Archeus oder Ἀρχαῖος.

E. Bulwer-Lytton beschreibt diese Kraft in seiner kommenden Rasse mit *Vril.* Wir glauben, dass der vornehme Autor seine eigenartigen Namen prägte, indem er Wörter aus klassischen Sprachen zusammenzog. Gy würde von gune kommen; vril von virile, das von den unterirdischen Völkern gebraucht wurde; und er stellte es seinen Lesern frei, es

*) Pausanias: „Eliae“, lib I. cap. XIV.

für eine Erdichtung zu halten. „Diese Leute“, sagt er, „denken, dass sie in dem Vril zu der Einheit in den natürlichen Kraftäusserungen gekommen sind;“ und weiterhin deutet er an, dass Faraday diese „unter dem vorsichtigeren Ausdruck Korrelation“ zusammenfasste.

„Lange war ich der Meinung, ja, beinahe der Überzeugung, wie ich glaube in Gemeinschaft mit vielen andern Liebhabern der Naturwissenschaften, dass die verschiedenen Formen, unter denen die Kräfte des Stoffes auftreten, *einen gemeinsamen Ursprung haben;* oder, mit andern Worten, sie stehen so direkt in Beziehung und Abhängigkeit zu einander, dass sie in einander verwandelt werden können und Kraft-Äquivalente in ihrer Betätigung besitzen.“

So absurd und unwissenschaftlich auch unser Vergleich des von dem grossen Novellisten erdichteten Vrils und der Ur-Kraft des ebenso grossen Experimentators mit dem kabbalistischen Astrallicht erscheinen mag, so ist er nichtsdestoweniger die wahre Definition dieser Kraft. Beständig werden Entdeckungen gemacht, die diese so kühn ausgesprochene Behauptung unterstützen. Seit wir an diesem Teile unsers Buches zu schreiben begannen, stand in einer Anzahl Zeitungsblättern die Ankündigung von der vermutlichen Entdeckung einer neuen Kraft seitens Mr. Edisons, dem Elektriker, in Newark, New Jersey, die mit Elektrizität oder Galvanismus wenig gemein zu haben scheint, ausgenommen das Prinzip der Leitbarkeit. Nach ihrem Auftreten kann sie lange Zeit unter irgend einem wissenschaftlichen Pseudonym verborgen bleiben; aber sie wird dennoch nur ein Kind der zahlreichen Familie sein, das von unsrer kabbalistischen Mutter, der Astraljungfrau, seit Anfang der Zeit geboren wurde. „Tatsächlich“, sagt der Entdecker, „ist sie so deutlich unterschieden und hat so regelmässige Gesetze wie Wärme, Magnetismus oder Elektrizität.“ Das Journal, das den ersten Bericht über die Entdeckung bringt, fügt hinzu, „Mr. Edison denkt, dass die Kraft in Verbindung mit Wärme stehe, und dass sie auch durch unabhängige und bis jetzt unentdeckte Mittel erzeugt werden kann.“

Eine andre der neuesten Entdeckungen ist die Möglichkeit, die Entfernung zwischen zwei menschlichen Stimmen durch das Telephon gleichsam aufzuheben, das von Prof. A. Graham Bell erfunden wurde. Diese Möglichkeit wurde von den Kleinen zuerst im „Liebestelegraph“ angewendet, der aus kleinen Zinnbechern mit Pergament und einem Faden besteht, durch den auf eine Entfernung von 200 Fuss eine Unterhaltung geführt werden kann; und jetzt hat sich der Apparat zum Telephon entwickelt, einem Wunder dieses Jahrhunderts. Zwischen Boston und Cambridgeport hat durch das Telephon eine lange Unterhaltung stattgefunden; und nach dem offiziellen Bericht „war jedes Wort deutlich und vollkommen verständlich; auch die Stimmlagen waren gut zu unterscheiden.“ Die Stimme wird sozusagen ergriffen, von einem Magneten in ihrer Form erhalten, und die Tonwoge wird durch Elektrizität übermittelt, die in Verbindung mit dem Magneten wirkt. Der ganze Erfolg hängt von der richtigen Lenkung der elektrischen Ströme und der Macht der gebrauchten Magneten ab, mit denen

die Ströme zusammenwirken müssen. „Die Erfindung", berichtet das Blatt, „kann kurz gesagt als eine Art Trompete mit einer über die Öffnung gespannten feinen Membran beschrieben werden, die sich im Verhältnis zur Kraft der Tonwoge nach aussen biegt. In diesem Falle berührt ein aussen angebrachtes Stück Metall einen Magneten. Durch ein noch nicht völlig verstandenes Gesetz übermittelt der elektrische Strom die Tonwelle, gerade so wie sie von einer Stimme in der Trompete erzeugt wird; und der am andern Ende der Linie stehende Horcher, der eine ähnliche Trompete ans Ohr hält, hört jedes Wort deutlich und bemerkt sogar den Tonfall in der Stimme des Sprechers."

Nun, angesichts solcher wunderbaren Entdeckungen unsrer Zeit und der weiteren magischen Möglichkeiten, die im schrankenlosen Reiche der Natur latent und noch unentdeckt schlummern; und ferner mit Rücksicht auf die grosse Wahrscheinlichkeit, dass Edison's Kraft und Prof. Graham Bell's Telephon alle Ansichten über imponderabile Fluida verschieben, wenn nicht ganz umstürzen werden — wäre es da nicht für alle, die sich versucht fühlen, gegen unsre Darlegungen Einspruch zu erheben, angezeigt, abzuwarten, ob diese Ansichten durch fernere Entdeckungen gestützt oder geworfen würden?

Nur im Anschlusse an diese Entdeckungen können wir unsre Leser vielleicht an die Winke erinnern, die in alten Geschichten über ein gewisses Geheimnis der Egyptischen Priesterschaft zu finden sind, welch' letztere während der Feier der Mysterien von einem Tempel zum andern Verkehr pflog, selbst wenn einer in Theben und der andre am anderen Ende des Landes stand; die Legenden schreiben dies, als ganz natürlich, den „unsichtbaren Völkern" der Luft zu, die die Botschaften der Sterblichen vertragen. Der Verfasser von Pre-Adamite Man führt einen Fall an, der dafür genommen werden mag, dessen er wert ist; er ist hier nur auf seine eigene Autorität hin gegeben; auch scheint der Verfasser in Ungewissheit darüber, ob die Geschichte von Macrinus oder einem Andern herrührt. Während seines Aufenthaltes in Egypten fand er, wie er sagt, genügenden Anhalt dafür, dass „eine der Cleopatras(?) durch einen Draht nach allen Städten Nachrichten sandte, von Heliopolis nach Elephantae, am obern Nil."*)

Vor nicht langer Zeit führte uns Prof. Tyndall in eine neue Welt ein, die mit luftigen Gestalten von entzückender Schönheit bevölkert war.

„Die Entdeckung besteht darin", sagt er, „dass man Dämpfe von flüchtigen Flüssigkeiten der Einwirkung konzentrierten Sonnenlichtes oder dem konzentrierten, elektrischen Lichtstrahle aussetzt." Die Dämpfe gewisser Nitrite, Jodide und Acide werden der Lichteinwirkung in einem horizontalliegenden Experimentierkolben unterworfen, der so liegt, dass seine Axe und die von der Lampe kommenden, parallelen Strahlen zusammenfallen. Die Dämpfe bilden Wolken von prächtigen Tinten und

*) P. B. Randolph: „Pre-Adamite Man", S. 48.

ordnen sich zu Gestalten von Gefässen, Flaschen und Kegeln, sechs und mehr in einander; zu Schalen, Tulpen, Rosen, Sonnenblumen, Blättern und zusammengerollten Schnörkeln. „In einem Falle entwickelte sich die Wolkenknospe schnell zu einem Schlangenkopfe, es bildete sich ein Maul, und aus der Wolke entlud sich ein, einer Zunge ähnliches Wolkenband". Endlich, um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, „nahm sie einmal wirklich die Form eines Fisches an, mit Augen, Kiemen und Fühlern. Beide Seiten der Tierform waren voll entwickelt, und keine Schuppe und kein Flecken zeigte sich auf der einen Seite ohne auch auf der andern aufzutreten".

Zum Teil können diese Erscheinungen möglicherweise durch die mechanische Wirkung eines Lichtstrahles erklärt werden, was Crookes neulich vorgeführt hat. Man kann z. B. vermuten, dass die Lichtstrahlen eine horizontale Axe gebildet haben können, um die sich die zerstreuten Dampf-Moleküle in Form von Kugeln und Spindeln sammelten. Aber wie den Fisch, den Schlangenkopf, die Gefässe, die Blumen verschiedener Art und die Schalen erklären? Dies scheint der Wissenschaft eine Verlegenheit zu bereiten, die sie so stutzig macht wie Babinets Meteorkatze. Wir erfahren nicht, ob Tyndall über sein aussergewöhnliches Phänomen eine ebenso seltsame Erklärung wagte wie der Franzose über das Seinige.

Die der Sache keine Aufmerksamkeit geschenkt haben, können überrascht sein, wenn sie finden, wieviel schon früher von diesem alles durchdringenden, feinen Elemente bekannt war, das kürzlich *der universelle Ether* getauft worden ist.

Bevor wir weitergehen, möchten wir noch einmal in zwei bestimmten Sätzen ausdrücken, worauf bisher angespielt wurde. Diese Sätze waren für die alten Theurgen durch Anschauung bewiesene Gesetze:

I. Die sogenannten Wunder, um bei Moses zu beginnen und bei Cagliostro zu endigen, waren, wenn echt, „vollständig mit dem Naturgesetze in Übereinstimmung", wie de Gasparin sehr richtig in seinem Werke über die Phänomene sagt; daher waren sie — keine Wunder. Unfraglich wurde bei einigen Elektrizität und Magnetismus gebraucht; aber jetzt so gut wie damals werden sie von jedem Sensitiven in's Spiel gesetzt, der solche Kräfte durch die besondere Natur seiner Organisation unbewusst anwenden kann, wobei sie dann als Leiter für einige dieser unwägbaren Fluida dient, die bis jetzt so unvollständig bekannt sind. Diese Kraft ist der fruchtbare Vater zahlloser Eigenschaften, von denen viele oder besser die meisten der modernen Physik noch unbekannt sind.

II. Die Erscheinungen natürlicher Magie in Siam, Indien, Egypten und andern orientalischen Ländern stehen mit Taschenspielerei in gar keiner Beziehung; das Eine ist eine rein physikalische Wirkung durch die Tätigkeit verborgener Naturkräfte, das Andere ist bloss eine durch

ein geschicktes Verfahren herbeigeführte Täuschung.*) — Die Thaumaturgen aller Zeiten, aller Schulen und aller Länder taten Wunder, weil sie vollkommen vertraut waren mit den — in den Wirkungen unwägbaren — aber sonst vollkommen fühlbaren Wogen des Astrallichtes. Sie beherrschten die Ströme, weil sie sie kraft ihres Willens leiteten. Die Wunder hatten physischen und psychologischen Charakter; erstere umfassen Wirkungen auf stoffliche Objekte, letztere das mentale Phänomen Mesmers und seiner Nachfolger. Diese Klasse war zu unsrer Zeit durch zwei berühmte Männer vertreten, Du Potet und Regazzoni, deren wunderbare Kräfte in Frankreich und andern Ländern gut beglaubigt wurden. Mesmerismus ist der wichtigste Zweig der Magie, und seine Erscheinungen sind die Wirkungen des universellen Agens, das aller Magie zu grunde liegt und zu allen Zeiten die sogenannten Wunder hervorgebracht hat.

Die Alten nannten es Chaos; Plato und die Pythagoräer bezeichneten es als die Weltseele. Nach der Anschauung der Hindus durchdringt die Gottheit in der Gestalt des Äthers alle Dinge. Er ist das unsichtbare, aber, wie wir oben bemerkten, doch fühlbare Fluid. Neben andern Namen erhielt dieser vielseitige Proteus — oder „der nebulose Allmächtige“, wie de Mirville ihn spöttisch nennt — von den Theurgen die Titel „das lebendige Feuer“,**) der „Geist des Lichts“ und „Magnes“. Diese letzte Bezeichnung weist auf seine magnetischen Eigenschaften hin und zeigt seine magische Natur an; denn, nach dem richtigen Ausdruck eines seiner Feinde, sind μάγος und μάγνης zwei auf demselben Stamm wachsende Zweige und bringen dieselben Resultate hervor.

Magnetismus ist ein Wort, zu dessen Ableitung wir nach einer unglaublich frühen Epoche zurückblicken müssen. Viele glauben vom Magnetstein, er habe seinen Namen von Magnesia, einer Stadt oder einem Distrikte in Thessalien, wo diese Steine in Menge gefunden wurden. Wir halten jedoch die Meinung der Hermetisten für die richtige. Das Wort Magh, magus ist von dem Sanskritworte Mahaji, dem Grossen oder Weisen, abgeleitet (dem von der göttlichen Weisheit Gesalbten). „Eumolpus ist der mythische Begründer der Eumolpiden

*) An dieser Stelle wenigstens haben wir festen Grund unter den Füssen. Das Zeugnis von Crookes bestätigt unsere Behauptungen. Seite 84 seiner Schrift, „Phenomenal Spiritualism“, sagt er: „Die vielen Hunderte von Tatsachen, die zu bezeugen ich bereit bin; — Tatsachen, deren Nachahmung durch die bekannte Mechanik oder durch physikalische Hilfsmittel der Geschicklichkeit eines Houdin, Bosco oder Anderson mit dem Aufwand all ihrer Maschinerien und ihrer langjährigen Übung spotten würde — diese Tatsachen haben alle in meinem eigenen Hause stattgefunden, zuweilen von mir selbst festgesetzt, und zwar unter Umständen, die den Gebrauch auch nur der allereinfachsten instrumentalen Hilfsmittel vollständig ausschliessen.“

**) Aus diesem Anruf mögen wir die Bedeutung des verblüffenden Ausspruches entnehmen, der in dem Zend-Avesta vorkommt: „Feuer verleiht Wissen von der Zukunft Kenntnis und liebliche Rede“, so wie es auch bei einigen Sensitiven eine aussergewöhnliche Beredtsamkeit wachruft.

(Priester); die Priester leiteten ihre eigene Weisheit bis auf die göttliche Intelligenz zurück." *) Die verschiedenen Kosmogonien zeigen, dass die archäische Universal-Seele von jedem Volke für das Gemüt des Schöpfers gehalten wurde, die Sophia der Gnostiker oder der heilige Geist als weibliches Prinzip. Wie die Magier ihre Namen von ihm ableiteten; wurde der magnesianische Stein oder Magnet ihnen zu Ehren so genannt, denn sie entdeckten seine wunderbaren Eigenschaften als Erste. Ihre Tempel überzogen das Land nach allen Richtungen; unter ihnen waren einige Herkulestempel**) — so erhielt der Stein den Namen Magnesia- oder Herkules-Stein, als es erst einmal bekannt wurde, dass die Priester ihn zu magischen und Heilzwecken benutzten. Sokrates bemerkt darüber: „Euripides nennt ihn den Magnesiastein, das Volk aber den Herkulesstein".***) Das Land und der Stein wurden nach den Magiern benannt, nicht die Magier nach einem von diesen. Plinius berichtet, dass die Hochzeitsringe der Römer von den Priestern vor der Feierlichkeit magnetisiert wurden. Die alten heidnischen Geschichtschreiber bewahren sorgsam Stillschweigen über gewisse Mysterien der „Weisen" (Magie) und Pausanias wurde, wie er sagt, in einem Traume davor gewarnt, die heiligen Gebräuche des Tempels der Demeter und Persephone in Athen zu entschleiern.†)

Nachdem die moderne Wissenschaft ganz ohne Erfolg den animalischen Magnetismus geleugnet hatte, fand sie sich am Ende gezwungen, ihn als Tatsache anzunehmen. Jetzt ist er eine anerkannte Eigenheit der menschlichen und tierischen Organisation; die Akademiker streiten wider ihn, trotziger als je, wegen seines okkulten, psychologischen Einflusses. Das ist um so mehr zu bedauern und zu verwundern, als die Vertreter der „exakten Wissenschaft" unfähig sind, eine Erklärung zu geben oder uns etwas wie eine vernünftige Hypothese über die unleugbare, mysteriöse Kraft zu liefern, die in einem einfachen Magneten enthalten ist. Täglich stellen sich Beweise ein, dass diesen Kräften theurgische Geheimnisse zu Grunde liegen, und dass sie deshalb vielleicht die okkulten Fähigkeiten erklären könnten, die im Besitze der alten und neuen Thaumaturgen waren, und vielleicht auch einen grossen Teil ihrer erstaunlichen Leistungen. Derart waren auch die von Jesus einigen

*) Dunlap: „Musah, His Mysteries", p. III.

**) „Herkules war als der König der Musier bekannt", sagt Schwab, II. 44; und Musien war das Fest von „Geist und Materie", Adonis und Venus, Bacchus und Ceres. (Siehe Dunlap: „Mystery of Adonis", p. 95.) Dunlap weist nach, gestützt auf Julian und Anthon (67), dass Aesculapius, „der Erlöser von Allen", identisch ist mit Phtha (dem schöpferischen Intellekt der göttlichen Weisheit), mit Apollo, Baal, Adonis und Herkules (Ebda. p. 93); Phtha ist die „Anima mundi", die Universalseele Platos, der heilige Geist der Egypter und das Astrallicht der Kabbalisten. Gleichwohl sieht M. Michelet in dem griechischen Herakles einen ganz anderen Charakter, den Gegner der Bacchischen Schwelgereien und der sie begleitenden Menschenopfer.

***) Plato: „Jon" (Burgess), Bd. IV. p. 294.

†) „Attic.", I., XIV.

seiner Schüler verliehenen Gaben. Während der Ausführung einer wunderbaren Heilung fühlte der Nazarener eine Kraft von sich ausgehen. Nachstehenden Fall führt Sokrates in seinem Gespräch mit Theages*) zur Bekräftigung seiner Worte an; an der Stelle, wo er von seinem heimlichen Gotte (Dämon) und von seiner Macht spricht, seine (des Sokrates) Weisheit den Schülern entweder zu verleihen oder ihre Wirkung zu verhindern, sagt er: In der Tat; und, bei den Göttern! ich möchte Dir eine unglaubliche, aber wahre Sache erzählen, o Sokrates", spricht Aristides. Wenn ich in Deiner Gesellschaft war, machte ich Fortschritte, selbst wenn ich nur in demselben Hause war, obgleich nicht in demselben Raume; aber mehr, wenn ich in demselben Raume war und viel mehr, wenn ich Dich sah Aber bei weitem die meisten Fortschritte machte ich, wenn ich neben Dir sass und Dich berührte".

Das ist der moderne Magnetismus und Mesmerismus du Potet's und anderer Meister; sie können ihre Gedanken selbst auf Entfernung entsenden und jemand mit unwiderstehlicher Macht zwingen, ihren Mental-Befehlen zu gehorchen, sobald sie eine Person ihrem fluidischen Einflusse unterworfen haben. Aber wieviel besser war diese Seelenkraft den alten Philosophen bekannt! Wir können uns darüber aus den frühesten Quellen ein wenig informieren. Pythagoras lehrte seine Schüler, dass Gott der in Allem enthaltene Universal-Geist wäre, und dass er allein wegen seiner universalen Gleichheit von Einem dem Andern mitgeteilt werden könne und durch die blosse menschliche Willenskraft allein zum Schaffen aller Dinge dienlich gemacht werden kann. Bei den alten Griechen war Kyrios, der Gott-Geist (Nous). „Jetzt bedeutet Koros (Kurios) die reine, unverfälschte Natur des Intellektes — die Weisheit", wie Plato sagte.**) Kurios ist Merkur, die göttliche Weisheit, und „Merkur ist die Sonne",***) von der Thaut — Hermes — jene göttliche Weisheit empfing, die er der Welt in seinen Büchern hinterliess. Herkules ist auch die Sonne — der himmlische Speicher des universalen Magnetismus;†) oder noch besser, Herkules ist das magnetische Licht, das, wenn es seinen Weg „durch das geöffnete Auge des Himmels" gemacht hat, in die Regionen unseres Planeten tritt und so der Schöpfer wird". Herkules, der tapfere Titan, macht die zwölf Arbeiten durch! Er wird „Vater des Alls"

*) Plato: „Theages". Cicero versteht unter diesem Wort δαιμονιον, quiddam divinum, etwas Göttliches, nicht irgend etwas Persönliches.

**) „Cratylus", p. 79.

***) „Arnobius", VI., XII.

†) Wie wir in folgenden Kapiteln zeigen werden, wurde die Sonne von den Alten nicht als die unmittelbare Ursache von Licht und Wärme angesehen, sondern nur als ein Vermittler, durch den das Licht auf seinem Wege in unsere Sphäre gelangt. So wurde sie von den Egyptern immer das „Auge des Osiris" genannt, der seinerseits wiederum der Logos war, der Ersterzeugte oder das der Welt geoffenbarte Licht, „welches der Geist und der göttliche Intellekt des Verborgenen ist". Nur von diesem Lichte wissen wir, dass es der Erbauer, der Schöpfer unseres Planeten, mit allem was darauf ist, ist. Mit den unsichtbaren und unbekannten, durch den Raum vertreuten Universen hat keiner der Sonnengötter etwas zu tun. Die Idee findet sich sehr klar in den „Büchern des Hermes" ausgedrückt.

und „selbst-geboren“ („autophyes“)*) genannt. Herkules, die Sonne, wird vom Teufel, Typhon**) getötet, und so auch Osiris, der des Horus Vater und Bruder und auch zugleich mit ihm identisch ist; und dabei wollen wir nicht vergessen, dass der Magnet ein „Knochen des Horus“ und das Eisen „ein Knochen des Typhon” genannt wurde. Er wird „Herkules Invictus“ genannt, nur wenn er nach dem Hades hinabsteigt (dem unterirdischen Garten), die „goldenen Äpfel“ von dem „Baume des Lebens“ pflückt und den Drachen erschlägt.***) Die rohe titanische Kraft, die „Hülle” jedes Sonnengottes, setzt ihre Macht von blindem Stoff dem göttlichen, magnetischen Geist entgegen, der alles in der Natur in Harmonie zu bringen trachtet.

Alle Sonnengötter mit ihrem Symbol und der sichtbaren Sonne, sind nur die Schöpfer der physischen Natur. Die geistige ist das Werk des höchsten Gottes — des Verborgenen, der zentralen, geistigen Sonne und seines Demiurgos — des Göttlichen Geistes Platos und der Göttlichen Weisheit des Hermes Trismegistus†) — der Weisheit, die von Oulom oder Kronos ausgegossen wird.

„Nach der Spendung reinen Feuers begann in den samothrakischen Mysterien ein neues Leben.“††) Dies war „die Neugeburt“, auf die von Jesus in seiner nächtlichen Unterredung mit Nikodemus angespielt wird. „Wenn wir Initiierte der heiligsten Mysterien sind, und wenn wir dann selbst rein sind . . . so werden wir gerecht, heilig und weise“.†††) „Er hauchte sie an und sagte zu ihnen: Nehmet hin das Heilige Pneuma“.*†) Und dieser einfache Akt der Willenskraft genügte, um die Gabe der Weissagung in edler und vollkommenster Form zu verleihen, sobald der Initiator und der Initiierte dessen würdig war. Diese Gabe, selbst in ihrer heutigen Auffassung, zu verlachen, „als eine verderbliche Nachkommenschaft und als zähes Überbleibsel einer unwissenden und abergläubischen Zeit, und sie auch noch als unwürdig ernster Forschung zu verurteilen, würde ebenso unphilosophisch als ungerecht sein“, bemerkt Se. Ehrw. J. B. Gross. „Den Schleier zu entfernen, der unsre Anschauung von der Zukunft verbirgt, ist zu allen Zeiten — so lange die Welt steht — versucht worden; und daher erscheint uns die natürliche Neigung, in den Lauf der Zeit einen Blick zu tun, wenn wir sie als eine der Fähigkeiten des menschlichen Geistes betrachten, als von Gott sanktioniert und empfehlenswert. Der Schweizer Reformator Zwingli gab als Schlüssel zum Verständnisse seines Glaubens an die Vorsehung des höchsten Wesens die kosmopolitische Lehre an, dass der Heilige Geist nicht gänzlich von dem würdigeren

*) „Orphic Hymn“, XII., Hermann; Dunlap: „Musah, His Mysteries“, p. 91.
**) Movers, 525. Dunlap: „Mysteries of Adonis“, p. 94.
***) Preller: II, 153. Augenscheinlich liegt hierin der Ursprung des christlichen Dogmas vom Abstieg Christi in die Hölle und der Ueberwindung Satans.
†) Diese wichtige Tatsache erklärt in bewunderungswürdiger Weise den groben Polytheismus der Menge und die verfeinerte hoch philosophische Auffassung eines Gottes, die einzig in den Heiligtümern der heidnischen Tempel gelehrt wurde.
††) Anthon: „Cabeïria“.
†††) Plato: „Phaedrus“, in der Übersetsung von Cary.
*†) Evangelium Johanni XX, 22.

Teil der heidnischen Welt ausgeschlossen sei. Wenn man dieses als Wahrheit zulässt, können wir kaum einen rechten Grund einsehen, warum ein Heide in einem so günstigen Falle nicht der Gabe wahren Prophetentums teilhaftig werden sollte".*)

Was ist denn nun dieser so geheimnisvolle und so ursprüngliche Stoff? Im ersten Kapitel der Genesis wird er als „das Antlitz des Wassers" bezeichnet, und soll durch den „Geist Gottes" ausgebrütet worden sein. Hiob erwähnt im Kapitel XXVI, 5, dass „tote Dinge aus Dem, was unter dem Wasser ist, geformt sind und die Bewohner der Erde sind aus diesem selbst". Im Originaltexte steht statt „Tote Dinge" tote Rephaim (Riesen oder mächtige Ur-Menschen), von denen „die Evolution" eines Tages unsre gegenwärtige Rasse ableiten mag. In der Egyptischen Mythologie wird Kneph, der ewig ungeoffenbarte Gott, durch ein Emblem der Schlange der Ewigkeit, die sich um eine Wasserurne windet, dargestellt, mit ihrem Kopfe über dem Wasser hängend, das sie mit ihrem Atem bebrütet. In diesem Falle ist die Schlange der Agathodaimon, der gute Geist; im entgegengesetzten Aspekte ist sie der Kakothodämon — der Böse. In der Skandinavischen Edda fällt der Honigtau — Nahrung der Götter und der schöpferischen, emsigen Yggdrasill-Bienen — während der Stunden der Nacht, wenn die Atmosphäre von Feuchtigkeit geschwängert ist; und in den nordischen Mythologien stellt er, als das passive Schöpfungsprinzip, bildlich die Erschaffung des Universums aus dem Wasser vor. Dieser Tau ist in dieser Zusammenstellung das Astrallicht und besitzt sowohl schöpferische als zerstörende Eigenschaften. In der chaldäischen Legende von Berosus lehrt Oannes oder Dagon, der Mann-Fisch, das Volk und zeigt die jugendliche Welt als aus dem Wasser gebildet und alle Wesen als aus dieser prima materia entspringend. Moses lehrt: nur Erde und Wasser können eine lebendige Seele hervorbringen; und in der Schrift lesen wir, dass keine Kräuter wachsen konnten, bevor nicht der Ewige regnen liess auf Erden. In dem mexikanischen Popol-Vuh ist der Mensch aus Schlamm oder Lehm (terre glaise) geschaffen, die von „unterhalb des Wassers" genommen wurde. Brahma schafft Lomus, den grossen Muni (oder ersten Menschen), auf seinem Lotus sitzend, erst, nachdem er Geister ins Dasein gerufen hat, die sich somit eines früheren Daseins erfreuten als die Sterblichen; und er schafft ihn aus Wasser, Luft und Erde. Alchimisten behaupten, dass die primordiale oder voradamische Erde, sobald sie auf ihre Ursubstanz zurückgeführt wird, in ihrem zweiten Umwandlungsstadium wie klares Wasser ist, wogegen das erste Stadium der Alkahest ist. [Alkahest ist ein zuerst von Parazelsus gebrauchtes Wort, um das Menstruum oder das universale Auflösungsmittel zu bezeichnen, das alle Dinge auf ihren Urstoff zurückzuverwandeln vermag.] Dieser Stoff erster Ordnung soll in sich die Essenz von Allem enthalten, was einen Menschen zusammensetzt; er hat nicht nur alle Elemente

*) „Heathen Religion", p. 104.

seines körperlichen Wesens, sondern sogar „den Atem des Lebens“ selbst in einem latenten Zustande, bereit erweckt zu werden. Diesen erlangt er durch „das Brüten“ des Geistes Gottes auf dem Antlitze der Wasser — des Chaos. Tatsächlich ist diese Substanz das Chaos selbst. Aus ihr behauptete Parazelsus seine „homunculi“ machen zu können; und aus diesem Grunde behauptete Thales, der grosse Naturphilosoph, dass Wasser das Prinzip aller Dinge in der Natur ist.

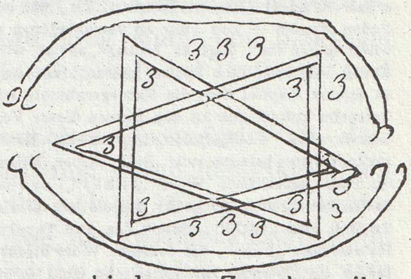
Was ist das uranfängliche Chaos anderes als Ather? Der moderne Ather; nicht so, wie ihn unsre Gelehrten anerkennen, sondern so, wie er den alten Philosophen lange vor Moses Zeiten bekannt war; Äther mit allen seinen mysteriösen, okkulten Eigenschaften, der in sich selbst die Keime der allgemeinen Zeugung enthält; Äther, die himmlische Jungfrau, die geistige Mutter jeder bestehenden Form und jedes Wesens, aus deren Schosse, sobald vom göttlichen Geist „erbrütet“, Stoff und Leben, Kraft und Tätigkeit, ins Dasein gerufen werden. Elektrizität, Magnetismus, Wärme, Licht und chemische Vorgänge werden selbst jetzt noch so wenig verstanden, wo doch beständig neue Tatsachen den Bereich unsrer Kenntnis erweitern. Wer weiss, wo die Macht dieses proteusartigen Riesen endet? oder woher sein geheimnisvoller Ursprung? — Wer ist es, fragen wir, der den Geist leugnen möchte, der in ihm wirkt und alle sichtbaren Formen aus ihm entwickelt?

Eine leichte Aufgabe ist es, klarzustellen, dass sich die Schöpfungs-Legenden in der ganzen Welt auf ein Wissen der Alten betreffs jener Wissenschaften gründen, die sich in unsern Tagen zur Stützung der Evolutionslehre verbündet haben. Weitere Untersuchungen können dann beweisen, dass sie mit der Tatsache der Evolution sogar weit besser vertraut waren als wir, da sie sich davon eine physische und geistige Auffassung zu eigen gemacht hatten. Bei den alten Philosophen war die Evolution ein allgemein gangbarer Begriff, eine Lehre, die das Ganze umspannte, und auch eine feststehende Grundkraft; wogegen unsre modernen Evolutionisten uns nur mit Spekulationen, und mit nur speziellen, wenn nicht sogar ganz negativen Theoremen dienen können. Für die Vertreter unsrer modernen Weisheit bleibt es müssig, die Debatte abzuschliessen und zu behaupten, die Frage wäre erledigt, bloss weil die dunklen Stellen des mosaischen Berichtes einer bestimmten Erklärung der „exakten Wissenschaft“ im Wege ständen.

Eine Tatsache steht aber wenigstens fest: es gibt nicht ein Fragment der Schöpfungslehre, welcher Nation immer, das nicht durch die allgemeine Allegorie vom Wasser und dem darüber brütenden Geiste beweist, dass niemand anders als unsre modernen Physiker daran festhalten, dass das Universum aus Nichts entstand; denn alle diese Legenden beginnen mit jener Periode, wo in Bildung begriffene Dämpfe und schwarze Finsternis über einer flüssigen Masse brüteten, die auf dem Punkte stand, ihren Weg der Tätigkeit beim ersten Wehen des Atems Dessen anzutreten,

der der Unoffenbarte Eine ist. Ihn fühlten sie, wenn sie Ihn auch nicht sahen. Ihre geistige Auffassung war von der feinen Sophisterei der nachfolgenden Zeiten noch nicht so verdunkelt wie unsre heutige. Wenn sie weniger von dem silurischen Zeitalter sprachen, das sich langsam zu dem der Säugetiere entwickelte, und wenn über die känozoische Zeit nur in verschiedenen Sinnbildern vom ursprünglichen Menschen berichtet wird — dem Adam unsrer Rasse — so ist das immer nur ein negativer Beweis dafür, dass ihre „weisen Männer" und Führer von diesen Perioden nicht soviel wussten wie wir. Zur Zeit des Demokritos und Aristoteles hatte der Kreislauf schon seinen absteigenden Weg begonnen. Und wenn diese beiden Philosophen über die Atomtheorie so wohl zu sprechen verstanden und die Spur des Atoms bis zum stofflichen oder physischen Punkt verfolgen konnten, so mögen ihre Vorfahren noch weiter gegangen sein und seine Entstehung weit jenseits jener Grenze verfolgt haben, wo Tyndall und Andere festgewurzelt zu sein scheinen, und es nicht wagen, die Linie des „Unbegreiflichen" zu überschreiten. Die verlorenen Künste sind ein genügender Beweis dafür, dass, wenn auch ihre Naturbeschreibung jetzt bezweifelt wird, wegen des ungenügenden, schriftlichen Nachlasses ihrer Physiker und Naturforscher — doch andrerseits ihre praktischen Kenntnisse in botanischer Chemie und Mineralogie unsre eigenen weit übertrafen.

Wir wollen also nicht nur aus den Büchern Mosis Beweise für weitere Folgerungen herbeiziehen. Die alten Juden erlangten ihr ganzes Wissen — religiöses so gut als weltliches — von den Völkern, mit denen wir sie seit den frühsten Zeiten vermischt sehen. Selbst ihre kabbalistische „Geheimlehre" kann in den Einzelheiten bis zu ihrer ersten Quelle, Ober-Indien oder Turkestan, verfolgt werden, lange vor einer genauen Trennung der aryanischen und semitischen Völker. Der von der Nachwelt wegen seiner magischen Kunst, wie der Geschichtschreiber Josephus sagt,*) so gefeierte König Solomo erlangte sein geheimes Wissen aus Indien, durch Hiram, den König von Ophir und vielleicht durch Sheba. Sein, gewöhnlich als „Solomonssiegel" bekannter Ring, der wegen der Kraft seines Einflusses über die mannigfaltigen Arten von Geistern und Dämonen in allen volkstümlichen Legenden so gerühmt wurde, ist gleichfalls indischen Ursprungs. In dem Berichte über die anmassende und abscheuliche Geschicklichkeit der „Teufels-Anbeter" von Travancore, behauptet Sr. Ehrw. Samuel Mateer, von der London Missionary Society, im Besitze eines sehr alten Manuskript-Bandes zu sein, der magische Beschwörungsformeln und Zaubersprüche in der Malayâlim-Sprache enthält



und Anweisungen für eine grosse Menge verschiedener Zwecke gibt „Natürlich", fügt er hinzu, „sind viele von diesen fruchtbar in ihrer

*) Josephus: „Antiquities" Bd. VIII., Kap. 2, 5.

Bosheit und Unzüchtigkeit", auch gibt er in seinem Werke das facsimile einiger Amulette mit magischen Figuren und Zeichnungen. Wir finden eines von diesen zusammen mit folgender Legende: „Um das Zittern zu entfernen, das von Besessenheit herrührt, schreibe diese Figur auf eine Pflanze mit Milchsaft und treibe einen Nagel hindurch; das Zittern wird aufhören".*) Die Figur ist gleichbedeutend mit dem Siegel Solomons oder dem doppelten Dreieck der Kabbalisten. Erhielten die Hindu sie von dem jüdischen Kabbalisten oder dieser aus Indien, etwa durch Erbschaft von ihrem grossen Kabbalistenkönig, dem weisen Solomo?**) Aber wir wollen jetzt diesen geringfügigen Streit beenden, um in der Behandlung der interessanteren Frage vom Astrallicht und seinen unbekannten Eigenschaften fortzufahren.

Also, angenommen, dass diese sagenhafte Grundkraft Äther ist. Wir wollen nun darangehen, nachzusehen, was und wieviel von ihr der Wissenschaft bekannt ist. Robert Hunt, F. R. S. bemerkt in seinen „Untersuchungen über das Licht in seinen chemichen Beziehungen" mit Bezug auf die mannigfaltigen Wirkungen der versciedenen Sonnenstrahlen; „Die Strahlen, die das meiste Licht geben, Gelb und Orange, werden im chlorsauren Silber keine Farbenveränderung erzeugen"; während hingegen „jene mit der geringsten Leuchtkraft, Blau und Violett, die grösste Veränderung hervorbringen und zwar in äusserst kurzer Zeit. Die gelben Gläser verschlucken kaum ein wenig Licht, die blauen Gläser können so dunkel werden, dass sie nur eine sehr geringe Menge hindurchlassen."

*) „The Land of Charity", p. 210.

**) Die Behauptungen gewisser „Adepten", die nicht mit denen der Schüler der rein jüdischen Kabbala übereinstimmen und zeigen, dass die „Geheimlehre" aus Indien ihren Ursprung nahm, von wo sie nach Chaldäa gebracht wurde und in der Folge in die Hände der hebräischen „Tanaïm" überging, werden sonderbarer Weise durch die Forschungen der christlichen Missionäre bestätigt. Diese frommen, gelehrten Reisenden haben unbewusst in unsere Hände gearbeitet. Dr. Caldwell sowohl in seiner „Comparative Grammer of the Dravidian Languages", p. 66, als Dr. Mateer, in seinem „Land of Charity", p. 83, bekräftigen unsere Behauptungen, dahin gehend, dass der „weise" König Solomon seine ganze kabbalistische Lehre von Indien empfing, wie die oben angegebene magische Figur gut zeigt. Der erste der beiden Missionäre ist darauf erpicht, zu beweisen, dass sehr alte und grosse Arten des Baobab-Baumes, der, wie es scheint, in Indien nicht heimisch ist, sondern aus afrikanischem Boden stammt — und „nur an verschiedenen alten Lagerplätzen des Fremdenhandels (z. B. Travancore) gefunden wird, daher sie", fügt er hinzu, „soviel wir darüber wissen, aller Wahrscheinlichkeit nach von den Dienern König Solomons nach Indien gebracht und dort gepflanzt worden sind". Der andere Beweis ist noch schlagender. In seinem Kapitel über die Naturgeschichte von Travancore sagt Dr. Mateer wörtlich: „Eine ganz merkwürdige Tatsache knüpft sich an den Namen dieses Vogels (des Pfaues), der ein geschichtliches Streiflicht auf die heilige Schrift wirft. König Solomon sandte (I. Könige, X, 22) seine Flotte nach Tarshish, die nach 3 Jahren wieder zurückkehrte beladen mit „Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen". Nun lautet das in der hebräischen Bibel für Pfau gebrauchte Wort „tukki", und da die Juden natürlich keine Bezeichnung für diese schönen Vögel hatten bis zu dem Zeitpunkt, wo sie von König Solomon nach Judäa eingeführt wurden, so unterliegt es keinem Zweifel, dass „tukki" einfach das alte Tamilwort „toki", der Name des Pfaues, ist. Der Affe heisst auch im Hebräischen „koph", das indische Wort hiefür lautet „kaphi". Elfenbein ist, wie wir gesehen haben, in Süd-Indien im Überfluss vorhanden und Gold ist in den Flüssen der Westküste weithin verteilt. Daher war das in Rede stehende „Tarshish" zweifellos die Westküste Indiens, und Solomons Schiffe waren alte „Ostindienfahrer". Wir können getrost hinzufügen, dass ausser „Gold und Silber, Affen, Elfenbein und Pfauen" König Solomon und sein Freund Hiram maurerischen Angedenkens noch etwas anderes aus Indien mit heimbrachten: ihre „Magie" und all ihre „Weisheit".

Und dennoch sehen wir, wie das Pflanzen- und Tierleben unter den blauen Strahlen eine ausserordentliche Entwicklung offenbart, während es unter gelbem Lichte verhältnismässig gehemmt wird. Wie könnte man das befriedigend erklären, wenn nicht durch die Hypothese, dass sowohl das Tier- als das Pflanzenleben elektro-magnetische Erscheinungen verschiedener Art sind, die aber freilich bis jetzt in ihren Grundkräften unbekannt geblieben sind.

Hunt findet, dass die Wellentheorie die Ergebnisse seiner Experimente nicht erklärt. David Brewster bemerkt in seiner Abhandlung über Optik, indem er erklärt, dass „die Farben des Pflanzenlebens von einer spezifischen Anziehung herrühren, die die Teilchen dieser Körper über die verschiedenfarbigen Lichtstrahlen ausüben“ und dass „durch das Sonnenlicht die farbigen Pflanzensäfte ausgearbeitet werden, dass die Farben der Körper geändert werden etc. . . .“, dass man nicht einfach zugeben kann, „dass solche Wirkungen durch die blosse Vibration des Äthers als eines Mediums hervorgebracht werden können“. „Und durch diese Art von Tatsachen ist er,“ wie er sagt, „gezwungen so zu urteilen, als ob das Licht stofflich(?) wäre.“ Prof. Josiah P. Cooke von der Harvard-Universität meint, „er könne nicht mit Denen übereinstimmen, die die Wellenlehre vom Lichte als feststehende, wissenschaftliche Tatsache annehmen.*) Ist Herschels Lehrsatz, dass die Lichtstärke bei jeder Schwingung sich umgekehrt wie die Quadrate der Entfernungen verhalte, richtig, so schädigt das die Wellentheorie bedeutend, wenn es sie nicht gar umwirft. Dass er Recht hat, wurde durch Experimente mit Lichtmessern wiederholt bewiesen; und obgleich man anfängt, sie sehr anzuzweifeln, lebt die Wellentheorie doch noch frisch und gesund.

Da General Pleasanton aus Philadelphia es unternommen hat, diese anti-pythagoreïsche Hypothese zu bekämpfen, und ihr einen ganzen Band gewidmet hat, so können wir nichts Besseres tun als den Leser auf sein neues Werk über den Blauen Strahl etc. zu verweisen. Wir übergehen die Theorie von Thomas Young, der, wie Tyndall, „die Wellentheorie des Lichtes auf einer unbeweglichen Basis aufbaute“, um den Experimentator von Philadelphia, wenn möglich, seine eigene stützen zu lassen.

Der moderne Magier Eliphas Levi beschreibt das Astrallicht folgendermassen: „Wir haben gesagt, dass zwei Dinge nötig sind, um magische Macht zu erwerben: den Willen von aller Knechtschaft zu befreien und ihn herrschen zu üben.“

„Der Herrscher-Wille wird in unsern Symbolen durch das Weib dargestellt, das der Schlange den Kopf zermalmt, und durch den glänzenden Engel, der den Drachen bändigt und ihn unter seinem Fuss und seiner Lanze hält; das grosse magisch wirkende Mittel, der zweifache Lichtstrom, das Lebens- und Astral-Feuer der Erde wird in den alten Lehren vom Ursprung der Götter durch eine Schlange mit Stier-, Widder- oder Hundskopf

*) Cooke: „New Chemistry“, p. 22.

dargestellt. Es ist die doppelte Schlange am Merkurstab, es ist die Alte Schlange der Genesis, aber es ist auch die eherne Schlange Mosis, die sich um das Tau herumwindet, was den schöpferischen lingha bedeuten soll. Es ist auch der Ziegenbock vom Hexensabbath und das Baphomet-Symbol der Tempelritter; es ist die Hylé der Gnostiker; es ist der Doppelschweif der Schlange, die Beine des solaren Hahnes, des Abraxas; schliesslich ist es der Teufel von M. Eudes de Mirville. Aber in Wirklichkeit ist es die blinde Kraft, die die Seelen erobern müssen, um sich von den Banden der Erde zu befreien; denn, wenn ihr Wille sie „nicht von dieser verhängnisvollen Anziehung freimacht, so werden sie von dieser Kraft in die Strömung gezogen werden, die sie erzeugte, und werden zum Zentral- und ewigen Feuer zurückkehren.“

Diese letzte kabbalistische Redefigur ist trotz ihrer seltsamen Ausdrucksweise genau die von Jesus gebrauchte; auch konnte sie in seinem Geiste keine andere Bedeutung haben als die eine, die ihr von den Gnostikern und Kabbalisten beigelegt wurde. Später legten die christlichen Theologen sie verschieden aus, und sie wurde bei ihnen zur Lehre von der Hölle. Buchstäblich, freilich, bedeutet sie das, was sie sagt — das Astrallicht oder den Schöpfer und Zerstörer aller Formen.

„Alle magischen Wirkungen“, fährt Levi fort, „bestehen darin, sich von den Windungen der alten Schlange frei zu machen; dann den Fuss auf ihren Kopf zu setzen und sie nach dem eigenen Willen zu lenken. „Ich will Dir alle Königreiche der Erde geben, wenn Du niederfällst und mich anbetest.” Der Eingeweihte sollte antworten: Ich will nicht niederfallen; aber Du sollst zu meinen Füssen kriechen. Du willst mir Nichts geben; aber ich will Dich benutzen und nehmen, was ich nur wünschen mag. Denn ich bin dein Herr und Meister! Dies ist die wahre Bedeutung der doppelsinnigen Antwort, die von Jesus dem Versucher zu teil wurde. . . . Also der Teufel ist kein Wesen. Er ist eine herumirrende Kraft, wie der Name bedeutet. Ein odischer oder magnetischer Strom, der von einer Kette (einem Kreise) verderblicher Wünsche gebildet wird, muss diesen bösen Geist schaffen, den das Evangelium Legion nennt, „der eine Herde Schweine ins Meer jagt“ — eine andere Allegorie des Neuen Testaments, dle daiauf hinweist, wie die niedrigen Naturen von den, durch Irrtum und Sünde in Bewegung gesetzten, blinden Kräften über Hals und Kopf ins Verderben getrieben werden können.“*)

In seinem umfangreichen Werke über die mystischen Offenbarungen der menschlichen Natur hat der deutsche Naturalist und Philosoph Maximilian Perty den modernen Formen der Magie ein ganzes Kapitel gewidmet. Er sagt in seinem Vorwort: „Die Manifestationen des magischen Lebens beruhen teilweise auf einer ganz andern Ordnung der Dinge als die Natur, mit der wir durch Zeit, Raum und Kausalität bekannt sind; diese Manifestationen können nur wenig erprobt werden; auf unser Geheiss können sie nicht hervorgerufen werden, aber man kann sie beobachten

*) Eliphas Levi: „Dogme et Rituel de la Haute Magie“.

und sorgfältig verfolgen, wann immer sie in unsrer Gegenwart geschehen; wir können sie nur nach der Ähnlichkeit in gewisse Abteilungen gruppieren und von ihnen allgemeine Grundkräfte und Gesetze ableiten". Für Prof. Perty, der augenscheinlich zur Schopenhauerischen Schule gehört, ist also mit jener Grundkraft die Möglichleit und Natürlichkeit jener Phänomene vollständig erklärt, die im Beisein des Fakiers Havindasami auftraten und von dem Orientalisten Louis Jacolliot beschrieben werden. Der Fakir war ein Mann, der durch die gänzliche Unterjochung der Materie seines Körpersystems jenen Zustand der Reinheit erreicht hat, worin der Geist beinahe seines Gefängnisses entledigt wird und Wunder verrichten kann.*) Sein Wille, ja, sein einfacher Wunsch, ist zur Schöpferkraft geworden und er kann den Elementen und Kräften der Natur befehlen. Sein Körper ist für ihn kein Hindernis mehr; daher kann er sprechen „Geist zu Geist, Atem zu Atem". Unter seinen ausgestreckten Händen wird ein Samen, der ihm unbekannt ist, sofort keimen und durch den Boden dringen (Jacolliot hatte den Samen aufs Geratewohl aus einem Sacke ausgewählt und ihn in einen Blumentopf versetzt, nachdem er ihn bezeichnet hatte). In weniger als zwei Stunden entwickelt er sich zu einer Grösse und Höhe, die unter gewöhnlichen Umständen vielleicht mehrere Tage oder Wochen erfordert haben würde; er wächst wie ein Wunder vor den Augen des verblüfften Zuschauers und spottet jeder Lehre der Botanik. Ist dies nun ein Wunder? Keineswegs; es mag vielleicht eins sein, wenn wir Webster's Definition annehmen, wonach „jedes Vorkommnis ein Wunder ist, das sich zum feststehenden Laufe der Dinge im Gegensatze befindet — eine Abweichung von den bekannten Naturgesetzen". Sind aber unsre Naturforscher darauf vorbereitet, die Behauptung zu stützen, dass das, was sie einmal nach Beobachtungen festgesetzt haben, unfehlbar ist? Oder dass jedes Naturgesetz ihnen bekannt ist? In diesem Falle ist „das Wunder" nur von etwas besonderer Art als die jetzt wohlbekannten Experimente General Pleasantons in Philadelphia. Während das Wachsen und die Früchte seiner Weine durch das künstliche, violette Licht zu einer unglaublichen Tätigkeit gereizt wurden, bewirkte das aus den Händen des Fakirs kommende, magnetische Fluid noch stärkere und schnellere Veränderungen in der Lebenstätigkeit der indischen Pflanzen. Es zog den Akasa oder das Lebensprinzip auf den Keim zusammen.**) Der seinem Willen gehorchende und ihm eigene Magnetismus zog den Akasa in einen konzentrierten

*) Plato spielt auf eine in den Mysterien gebrauchte Zeremonie hin, bei deren Vornahme der Neophyt darüber belehrt wurde, dass sich die Menschen in diesem Leben wie in einer Art Gefängnis befänden; weiters wurde er darüber belehrt, wie man ihm zeitweilig entrinnen könne. Wie üblich, entstellten die übergelehrten Übersetzer diese Stelle, weil sie sie teils nicht verstehen konnten, teils nicht wollten. Siehe Phaedon § 16 und die Kommentare dazu von Henry More, dem wohlbekannten mystischen Philosophen und Platoniker.

**) Akasa ist ein Sanskritwort, das wörtlich Himmel bedeutet; es bezeichnet aber auch das unwägbare und ungreifbare Lebensprinzip — die astralen und himmlischen Lichter zusammengenommen, die beide die anima mundi bilden und Seele und Geist des Menschen zusammensetzen. Das himmlische Licht formt seinen νοὺς, πνευμα oder göttlichen Geist, das andere seine Φυχη, Seele oder Astral-Geist. Die gröberen Partikelchen

Strom durch die Pflanze nach seinen Händen hin, und da er für die erforderliche Zeit einen ununterbrochenen Zufluss unterhielt, so erbaute das Lebensprinzip der Pflanze Zelle auf Zelle, Zweig auf Zweig, durch widernatürliche Tätigkeit, bis das Werk getan war. Das Lebensprinzip ist nur eine blinde Kraft, die einem sie beherrschenden Einflusse gehorcht. Beim gewöhnlichen Naturvorgange würde das Pflanzenprotoplasma sie bis zu einem gewissen, feststehenden Betrage konzentriert und geleitet haben; dieser Betrag wäre durch die herrschenden, atmosphärischen Bedingungen geregelt worden; sein Wachstum wäre schnell oder langsam und am Stumpf oder an der Spitze vor sich gegangen, je nach dem Verhältnisse von Licht, Wärme und Feuchtigkeit der Jahreszeit. Der Fakier aber kam der Natur mit seinem mächtigen Willen und dem von der Berührung mit Materie*) freien Geiste zu Hilfe und verdichtete sozusagen die Wesenheit des Pflanzenlebens in seinem Keime, und schliesslich zwang er ihn zur Reife vor der Zeit. Diese seinem Willen gänzlich unterworfene, blinde Kraft gehorcht ersterem sklavisch. Wenn er sich dazu entschlösse, die Pflanze als ein Monstrum aufzufassen, so würde sie es ebenso sicher werden, wie sie gewöhnlich in ihrer natürlichen Form wächst; denn das konkrete Bild — ein Sklave des in der Einbildungskraft des Fakirs gemodelten subjektiven — ist gezwungen, dem Originale bis in die feinste Einzelheit zu folgen, wie Hand und Pinsel eines Malers dem Bilde folgen, das sie nach seinem Geiste kopieren. Der Wille des Fakir-Beschwörers bildet eine unsichtbare, aber doch an sich vollkommen gegenständliche Matrix, in der der Pflanzenstoff veranlasst wird, sich niederzuschlagen und die bestimmte Gestalt anzunehmen. Wille schafft; denn Wille in Bewegung ist Kraft, und Kraft zeugt Stoff.**)

des letzteren nehmen an der Zusammensetzung seiner äusseren Form, des Körpers, teil. Akasa ist das geheimnisvolle Fluidum, das die scholastische Wissenschaft „den alles durchdringenden Äther“ nennt; es unterliegt allen magischen Vorgängen in der Natur und erzeugt mesmerische, magnetische und spiritistische Phänomene. As bedeutet in Syrien, Palästina und Indien zugleich Himmel, Leben und Sonne; letztere wurde von den alten Weisen als die grosse magnetische Quelle unseres Universums betrachtet. Die weiche Aussprache dieses Wortes war Ah, sagt Dunlap, denn „das s erweicht sich bei seiner Wanderung von Griechenland nach Calcutta immer zu h“. Ah ist Jah, Ao und Jao. Gott sagt zu Moses, dass sein Name „Ich bin“ (Ahiah) sei, was eine Verdoppelung von Ah oder Jah ist. Das Wort „As“, Ah oder Jah bedeutet Leben, Existenz und ist offenbar die Wurzel des Wortes Akasa, das im Hindostanischen als Ahasa ausgesprochen wird, Akasa, das Lebensprinzip oder göttliches, lebenspendendes Fluidum oder Medium. Es ist das hebräische ruah und bedeutet den „Wind“, den Athem, die Luft in Bewegung oder „bewegenden Geist“, nach Parkhursts Lexikon; es deckt sich mit dem Geiste Gottes, der sich über den Wassern bewegt.

*) Es sei daran erinnert, dass Kavindasami Jacolliot schwören liess, er wolle sich weder ihm nähern noch ihn während der Zeit seiner Verzückung berühren. Eine Berührung mit Stoff hätte die Tätigkeit des entfesselten Geistes aufgehoben, der, so unpoetisch der Vergleich auch ist, in seine Wohnung zurückweicht wie eine erschreckte Schnecke ihre Fühlhörner beim Nahen eines Fremdkörpers einzieht. In solchen Fällen einer plötzlichen Unterbrechung und Rückströmung des Geistes (zuweilen kann das zarte Band, das ihn mit dem Körper verbindet, plötzlich ganz zerreissen) tritt der Tod des Verzückten ein. Siehe die verschiedenen Werke des Baron du Potet und Puysegurs über diese Frage.

**) Anm. d. Ü. Eine „geistige“ (?) Elektrolyse, d. h. Derselbe Vorgang wie in der gewöhnlichen elektrochenischen Batterie, aber ohne die schwerstofflichen Flüssigkeitselemente als Träger, wie bei der wieder entdeckten Neubildung elementarer Stoffe w. z. B. des Silbers. Die Photo-Telegraphie wirft ein blendendes Licht auf die geistigen Vorgänge in der Natur, was man mit Magie bezeichnet.

Wenn Jemand gegen diese Erklärung den Einwand erhebt, dass der Fakir das Modell auf keine Weise in seiner Phantasie schaffen konnte, da er den von Jacolliot für das Experiment gewählten Samen nicht kannte, so antworten wir ihm, dass der Geist des Menschen wie der seines Schöpfers — seinem Wesen nach allwissend ist. Der Fakir in seinem natürlichen Zustande wusste nicht und konnte auch nicht wissen, ob es ein Melonensamen oder ein anderer war; aber, einmal in Verzückung, körperlich tot gegen alle Aussendinge — hatte der Geist keine Schwierigkeit, den Melonensamen zu bemerken, ob er nun tief in der Erde des Blumentopfes vergraben lag oder in der naturgetreuen Bildergallerie von Jacolliot's Gehirn reflektiert wurde. Unsre Träume, Vorbedeutungen und andre psychologische Erscheinungen, die alle in der Natur existieren, dienen zur Bestätigung dieser Tatsache.

Und wir können da vielleicht gleichzeitig einem anderen, noch in der Luft schwebenden Einwande begegnen. Die indischen Gaukler, wird man uns sagen, tun dasselbe und ebensogut wie der Fakir, wenn wir den Zeitungen und Reiseberichten glauben können. Unzweifelhaft ist es so; und ausserdem sind diese umherziehenden Gaukler weder rein in ihrer Lebensweise, noch werden sie von jemand als heilig betrachtet; sie werden allgemein *gefürchtet* und von den Eingeborenen verachtet, denn sie sind Zauberer; Leute, die die schwarze Kunst ausüben. Wo ein so heiliger Mann wie Kavindasami nur die Hilfe seiner eignen göttlichen Seele in Anspruch nimmt, die eng mit dem Astral-Geiste verbunden ist, und dann die Hilfe einiger vertrauter Pitris — reiner, ätherischer Wesen, die sich um ihren Bruder im Fleische scharen — kann der Zauberer zu seinem Beistande nur jene Klasse von Geistern rufen, die wir als die Elementargeister kennen. Gleiches zieht Gleiches an; und Gier nach Geld, unreine Absichten und selbstsüchtiges Streben kann keine andern Geister anziehen als jene, die die hebräischen Kabbalisten als die klippoth, die Bewohner von Asiah, der vierten Welt, kennen, und die Magiker des Ostens als die afrits oder die elementaren Geister der Täuschung, oder die devs.

Ein englisches Blatt beschreibt den erstaunlichen Trick des Pflanzen-Wachstums, wie er von den indischen Gauklern ausgeführt wird, folgendermassen:

„Jetzt wurde ein leerer Blumentopf von dem Gaukler auf die Erde gestellt, der bat, man solle seinen Kameraden erlauben, etwas Gartenerde von der kleinen Anlage unten zu holen. Nachdem die Erlaubnis erteilt worden war, ging ein Mann hinaus und kehrte in zwei Minuten mit etwas frischer Erde zurück. Der Gaukler nahm jetzt aus seinem Korb einen Mangokern, übergab ihn der Gesellschaft zur Prüfung, nahm etwas Erde mitten aus dem Topf und legte den Kern hinein. Dann schüttete er die Erde leicht darüber, begoss sie mit etwas Wasser und entzog den Topf unsern Blicken, indem er über einen kleinen Dreifuss ein Tuch warf. Und jetzt keimte der Kern bei einem Chor von Stimmen und dem Geklapper

der Handtrommel; bald wurde ein Stück Tuch beiseite gezogen, und man sah zwei lange, schwarzbraune Blätter. Das Tuch wurde zurückgelegt und der Gesang wieder aufgenommen. Indessen währte es nicht lange, dass das Tuch zum zweiten Mal bei Seite gezogen wurde, und man sah, die beiden ersten Blätter hatten mehreren grünen Platz gemacht und die Pflanze war jetzt 9 oder 10 Zoll hoch. Beim dritten Male waren die Blätter viel dichter und das Pflänzchen 13—14 Zoll hoch. Ein viertes Mal, und der Miniaturbaum, jetzt etwa 18 Zoll hoch, besass 10 oder 12 Mangos vielleicht von Walnussgrösse, die an seinen Zweigen hingen. Schliesslich wurde nach drei oder vier Minuten das Tuch entfernt, und die Frucht, an Grösse vollkommen, wenn auch nicht an Reife, wurde gepflückt und den Zuschauern eingehändigt; beim Kosten fand man sie annähernd reif, etwas süsslich-sauer.

Wir können hinzufügen, dass wir in Indien und Tibet Zeugen desselben Experimentes waren, und dass wir den Blumentopf mehr als einmal selbst wählten, indem wir eine alte Zinnbüchse mit Liebig-Extrakt ausleerten. Diese füllten wir eigenhändig mit Erde und pflanzten eine uns von dem Beschwörer eingehändigte, kleine Wurzel hinein, und wir wichen mit unsern Blicken nicht von dem Topfe, der in unser eigenes Zimmer gestellt wurde, bis das Experiment vorüber war. Das Ergebnis war genau dasselbe, wie oben beschrieben. Glaubt der Leser, dass irgend ein Taschenspieler dasselbe unter gleichen Bedingungen leisten könnte?

Der gelehrte Orioli, korresp. Mitglied des Instituts von Frankreich, gibt eine Anzahl von Fällen an, die die wunderbaren Wirkungen der auf den unsichtbaren Proteus der Mesmeristen einwirkenden Willenskraft illustrieren. „Ich habe gewisse Personen gesehen", sagt er, „die einfach durch Aussprechen gewisser Worte wild gewordene Stiere und Pferde zum Stehen brachten und in seinem Fluge den Pfeil aufhielten, der die Luft durchschneidet." Thomas Bartholini behauptet dasselbe.

Du Potet sagt: „Wenn ich auf den Boden mit Kalk oder Holzkohle diese Figur zeichne so heftet sich ein Feuer, ein Licht daran. Die Person, die sich ihr nähert, zieht sie bald an, bald hält sie sie ab und bezaubert sie und nutzlos ist es, das Überschreiten der Linie zu versuchen. Eine magische Macht zwingt sie, still zu stehen. Nach wenigen Augenblicken verscheidet sie unter Stöhnen. . . . In mir liegt die Ursache nicht; wohl aber in dem durchaus kabbalistischen Zeichen; Gewalt würdet ihr vergeblich gebrauchen." *)

Während einer Reihe bemerkenswerter Experimente, die Regazzoni in Gegenwart gewisser wohlbekannter, französischer Ärzte am 18. Mai 1856 in Paris ausführte, versammelten sie sich einmal nachts, und Regazzoni zeichnete mit dem Finger eine gedachte, kabbalistische Linie auf den Boden, über die er ein paar schnelle Striche machte. Man kam dahin überein, dass die ihm fremden Personen, die von den Forschern und dem Comité

*) „La Magie Devoilée", p. 147.

für die Experimente ausgewählt worden waren, mit verbundenen Augen in das Zimmer gebracht werden und in der Richtung der Linie gehen sollten, ohne dass ein Wort gesprochen würde, das andeuten konnte, was von ihnen erwartet wurde. Die Personen bewegten sich arglos, bis sie an die unsichtbare Grenze kamen, wo, wie es beschrieben worden ist, „ihre Füsse, als wären sie plötzlich festgehalten und vernietet, am Boden haften blieben, während ihre Körper, durch die schnelle Bewegung getragen, nach vorn zu Boden fiel. Die plötzliche Starrheit ihrer Glieder war wie die eines Erfrorenen, und ihre Fersen waren mit mathematischer Genauigkeit an der verhängnisvollen Linie festgewurzelt!" *)

Bei einem andern Experimente kam man überein, dass auf das von einem Arzte durch Augenblinzeln gegebene Zeichen ein Mädchen, dem die Augen verbunden waren, zu Fall gebracht werden sollte, was das magnetische, von Regazzonis Willen entsandte Fluid wie ein Blitz zu bewirken hatte. Das Mädchen musste sich vom Magnetiseur etwas entfernt aufstellen; das Zeichen wurde gegeben, und sofort wurde das Mädchen zu Boden geworfen, ohne dass ein Wort gesprochen oder eine Gebärde ausgeführt wurde. Unwillkürlich streckte einer der Zuschauer die Hand aus, um es aufzuhalten; aber Regazzoni rief mit Donnerstimme: „Berühre sie nicht! Lass sie fallen; ein Magnetisierter wird durch Fallen niemals verletzt." Des Mousseaux, der die Geschichte erzählt, sagt „Marmor ist nicht starrer als ihr Körper es war; ihr Kopf berührte nicht den Boden; ein Arm blieb ausgestreckt in der Luft; ein Bein war erhoben und das andere horizontal. In dieser unnatürlichen Stellung blieb sie für unbestimmte Zeit. Eine Bronzestatue ist weniger starr." **)

Alle in öffentlichen Vorlesungen über Mesmerismus, im Beisein von Zeugen, vorkommenden Experimente wurden von Regazzoni vollendet, ohne dass ein Wort gesprochen wurde, das etwa darauf hinwies, was zu tun war. Selbst durch seinen stillschweigenden Willen veranlasste er die überraschendsten Wirkungen auf den körperlichen Organismus von, ihm ganz unbekannten Personen. Die von dem Comité Regazzoni ins Ohr geflüsterten Weisungen wurden von Personen sofort gehört, deren Ohren mit Watte verstopft und denen die Augen verbunden waren. Ja, manchmal war es gar nicht nötig, dem Magnetiseur ihre Wünsche auszudrücken; denn schon gedachte Bitten fanden pünktliche Erfüllung.

Experimente ähnlicher Natur wurden von Regazzoni in England ausgeführt, auf 300 Schritte Entfernung von der betr. Person. Der Jettatura oder der böse Blick ist nichts weiter als die Lenkung dieses unsichtbaren Fluids, aber beladen mit boshaftem Willen und Hass, von einer Person zur andern und mit schädigender Absicht ausgesendet. Er kann zum Guten oder Bösen angewendet werden. Im ersten Fall ist es Magie; im andern Zauberei.

*) „Magie au XIXme Siècle", p. 268.

**) Ebda

Was ist der *Wille?* Kann es „die exakte Wissenschaft“ sagen? Was ist die Natur dieses intelligenten, unberührbaren und mächtigen Etwas, das erhaben über allen trägen Stoff herrscht? Der grosse, universelle Gedanke wollte, und die Schöpfung trat ins Dasein. Ich will, und meine Glieder gehorchen. Ich will, und mein den Raum durcheilender Gedanke umfasst den Körper eines andern Individuums, der kein Teil von mir ist, dringt durch seine Poren und zwingt es zu einer vorherbestimmten Handlung, indem er dessen Fähigkeiten aufhebt, wenn sie schwächer sind. Er wirkt wie das Fluid einer galvanischen Batterie auf die Glieder eines Körpers. Die geheimnisvollen Wirkungen der Anziehung und Abstossung sind die unbewussten Agenten dieses Willens; die Verzauberung durch den Blick, wie wir sie bei einigen Tieren ausgeführt sehen, z. B. bei Schlangen gegenüber Vögeln, ist eine bewusste Tätigkeit des Gedankens und sein Resultat. Siegellack, Glas und Bernstein z. B. ziehen, wenn sie gerieben werden, leichte Körper an, sobald die in jedem Stoffe vorhandene gebundene Wärme erwacht ist; sie üben unbewusst die Kraft des Willens aus; denn sowohl der unorganische als der organische Stoff besitzt einen Teil der göttlichen Essenz, wie unendlich wenig es auch sein mag. Und wie könnte das anders sein? Wenn er auch im Fortgang seiner Evolution vom Anfang bis zum Ende durch Millionen verschiedenartiger Formen hindurchgegangen sein mag, so muss er doch stets aus präexistierendem Stoffe einen Keimpunkt haben — Stoff, die erste Offenbarung und Emanation der Gottheit selbst. Was ist denn diese unerklärbare Anziehungskraft anderes als ein atomischer Teil jener Essenz, die die Gelehrten und Kabbalisten übereinstimmend als das „Lebensprinzip“ — den Akasa anerkennen? Zugegeben, dass in solchen Körpern vor sich gehende Anziehung blind sein könne; wenn wir aber die Stufen der organischen Wesen weiter verfolgen, finden wir diese Lebensgrundkraft Eigenschaften und Fähigkeiten entwickeln, die mit jeder Sprosse der endlosen Leiter bestimmter und deutlicher werden. Dem Menschen allein, als dem vollkommensten der organisierten Wesen auf Erden, in welchem Stoff und Geist — d. h. Wille — am meisten entwickelt und mächtig sind, ihm ist es gestattet, jenem Prinzip bewusste Antriebe zu erteilen, die von ihm ausgehen. Und nur er kann jenem magnetischen Fluid entgegengesetzte und verschiedene Impulse erteilen, ohne eine Beschränkung seiner Richtung. Du Potet sagt: „Er will, und der organisierte Stoff gehorcht. Er hat keine Pole“.

Dr. Brierre de Boismont gibt in einem Bande über Halluzinationen einen Überblick der geradezu wunderbaren Mannigfaltigkeit der Visionen, Erscheinungen und Verzückungszustände, die allgemein als Halluzinationen bezeichnet werden. Er sagt: „Wir können nicht leugnen, dass in gewissen Krankheiten eine grosse Überreizung der Empfindung auftritt, die den Sinnen eine wunderbare Schärfe der Wahrnehmung verleiht. Einige Personen werden auf bedeutende Entfernungen hin Wahrnehmungen

machen, Andere werden die Ankunft von Personen verkünden, die wirklich unterwegs sind, obgleich man ihr Herankommen weder hören noch sehen kann".*)

Ein bettlägerischer, hellsehender Kranker verkündet die Ankunft von Personen, die zu sehen er durch die Mauern hätte blicken müssen; und diese Fähigkeit wird von Brierre de Boismont — Halluzination genannt. In unsrer Unwissenheit haben wir bisher unschuldigerweise vermutet, dass eine Vision subjektiv sein müsse, wenn man sie richtig mit Halluzination bezeichnen kann; und sie darf dann nur in dem verwirrten Gehirn des Kranken bestehen. Aber, wenn dieser den Besuch einer meilenweit entfernten Person ankündet und diese trifft in dem vom Seher vorhergesagten Augenblicke ein, dann war seine Vision nicht mehr subjektiv, sondern im Gegenteil vollkommen objektiv; denn er sah jene Person tatsächlich kommen. Und wie konnte der Patient durch feste Körper, durch Zeit und Raum ein Objekt sehen, das ausser dem Bereiche unsrer sterblichen Sehkraft liegt, wenn er nicht bei jener Gelegenheit seine geistigen Augen angewendet hätte? Etwa Zufall?

Cabanis spricht von gewissen Nervenstörungen, wo die Patienten mit blossem Auge Infusorien und andre mikroskopische Wesen unterschieden, die Andre nur bei starker Vergrösserung bemerken konnten „Ich bin Personen begegnet", sagt er, „die in tiefster Finsternis so gut sahen wie in einem erleuchteten Zimmer; und anderen, die Personen verfolgten, ihre Spur wie Hunde aufnahmen und sie durch die, jenen eigentümliche Witterung erkannten, oder auch solche Personen, die nur von ihnen berührt worden waren, mit einem Spürsinn wieder erkannten, der bisher nur bei Tieren vorgefunden wird." **)

Ganz recht; weil die Vernunft, wie Cabanis sagt, sich nur auf Kosten und mit dem Verluste des natürlichen Instinktes entwickelt und eine langsam auf Grund logischer Übungen entstehende chinesische Mauer ist, die schliesslich die geistigen Wahrnehmungen des Menschen, von denen der Instinkt eines der wichtigsten Beispiele ist, absperrt. Auf gewissen Stufen körperlicher Erschlaffung, wo der Verstand und die Urteilskräfte gelähmt scheinen, sieht, hört, fühlt, schmeckt und riecht der Instinkt — die geistige Einheit der fünf Sinne — ungehindert von Zeit und Raum. Was wissen wir von den genauen Grenzen der Verstandestätigkeit? Wie kann ein Arzt es übernehmen, an einem Menschen die eingebildeten von den wirklichen Empfindungen zu unterscheiden, wenn jener ein geistiges Leben führt, aber gegenwärtig wegen seines an Lebenskraft geschwächten Körpers unfähig ist, die Seele zu verhindern, aus ihrem Gefängnis auszufliessen?

*) Brierre de Boismont: „Des Hallucinations, ou Histoire raisonnée des apparitions, des songes, des visions, de l'extase du Magnetisme", 1845, p. 301. Siehe auch Fairfield: „Zehn Jahre unter den Medien" (engl. Ausg).

**) Cabanis, siebentes Memoire: „De l'Influence des Maladies sur la Formation des Idees" etc. Ein geachteter N. Y. Legislator hat diese Fähigkeit.

Das göttliche Licht, durch das die Seele, vom Stoffe unbehindert, vergangene, gegenwärtige und zukünftige Dinge bemerkt, als ob deren Strahlen in einem Spiegel gesammelt würden; der totbringende Pfeil, der in einem Augenblicke wütenden Ärgers oder beim Ausbruche lange schwärenden Hasses versendet wird; der Segen, der von einem dankbaren oder wohlwollenden Herzen übertragen wird; und der auf Jemand geschleuderte Fluch — sei er Beleidiger oder Opfer — Alles muss jenes universale Agens passieren, das in einer Hinsicht der Atem Gottes und in der andern — das Gift des Teufels ist. Es wurde von Baron Reichenbach entdeckt(?) und *Od* genannt, ob absichtlich oder nicht ist uns unbekannt; aber sonderbar bleibt die Wahl eines Namens, der in den ältesten Büchern der Kabbala erwähnt wird.

Unsere Leser werden sicherlich fragen, was denn dieses unsichtbare Alles ist? Wie kommt es, dass unsre wissenschaftlichen und vervollkommneten Methoden niemals etwas von seinen magischen Eigentümlichkeiten entdeckt haben? Darauf können wir antworten, der Grund, dass die modernen Gelehrten nichts davon wissen, ist als Beweis dagegen hinfällig, dass jenes Etwas alle Eigentümlichkeiten besitzen könne, womit die alten Philosophen es ausgestattet haben. Die Wissenschaft verwirft heutzutage Manches, was wiederanzunehmen sie morgen gezwungen werden kann. Vor weniger als einem Jahrhundert leugnete die Akademie Franklin's Elektrizität, und jetzt können wir kaum ein Haus ausfindig machen, ohne dass auf seinem Dache ein Blitzableiter stünde. Beim Schiessen nach dem Scheunentor verfehlte die Akademie sogar die Scheune selbst. Moderne Gelehrten tun das sehr häufig, auf Grund ihres eigensinnigen Skeptizismus und ihrer gelehrten Unwissenheit.

Emepht, das erhabene, erste Prinzip, erzeugte ein Ei; durch das Brüten desselben und das Durchdringen der Substanz mit seinem eigenen, belebenden Wesen wurde der darin enthaltene Keim entwickelt, und Phtha, das aktive, schöpferische Prinzip ging daraus hervor und begann sein Werk. Aus der endlosen Verbreitung des kosmischen Stoffes, der sich unter seinem Atem oder seinem Willen gebildet hatte, schuf dieser kosmische Stoff — Astrallicht, Äther, Feuernebel, Lebensprinzip — Sonnen, Sterne und Satelliten, indem er die in ihm hangenden Kräfte in Bewegung setzte; es kommt dabei nicht darauf an, wie wir diese schöpferische Grundkraft nennen wollen, die unsre moderne Philosophie als das Gesetz der Evolution bezeichnet; er ordnete ihre Stellung durch das unveränderliche Gesetz der Harmonie und bevölkerte sie „mit jeder Art von Form und Leben.“ In den alten Götterlehren des Ostens steht, dass es nur Wasser (den Vater) und den fruchtbaren Schlamm (die Mutter, Ilus oder Hyli) gab, aus dem die Welt-Schlange Materie hervorkroch. Dies war der Gott Phanes, der Geoffenbarte, das Wort oder der Logos. Wie willig diese Mythe selbst von den Christen, die das neue Testament schrieben, angenommen wurde, kann man leicht aus Folgendem ersehen: Phanes, der geoffenbarte Gott, wird in diesem Schlangensymbole als ein protogonos

dargestellt, ein Wesen mit den Köpfen eines Menschen, eines Habichts oder Adlers, eines Stieres — taurus und eines Löwen, der zwei Schwingen hat. Die Köpfe beziehen sich auf den Tierkreis und gelten für die vier Jahreszeiten, denn die Welten-Schlange ist das Welten-Jahr, während die Schlange selbst das Sinnbild für Kneph ist, die verborgene oder unoffenbarte Gottheit — Gott-Vater. Die Zeit ist beschwingt, daher ist die Schlange mit Schwingen dargestellt. Wenn wir uns erinnern wollen, dass jeder der vier Evangelisten mit einem der erwähnten Tiere neben sich dargestellt wird — die in Solomons Dreieck, Ezekiels Zaubersiegel zusammengestellt und auch in den vier Cherubim oder Sphinxen der heiligen Arche zu finden sind — so werden wir vielleicht die geheime Bedeutung verstehen und auch den Grund, aus dem die ersten Christen dieses Symbol adoptierten, und auch, wie es kommt, dass die heutigen römischen Katholiken und die Griechen der orientalischen Kirche diese Tiere in den Gemälden der Evangelisten, die den vier Evangelien bisweilen beigegeben sind, noch immer darstellen. Wir werden auch einsehen, weshalb der Bischof von Lyons, Irenäus, so dringend auf der Notwendigkeit des vierten Evangeliums bestand; als Grund gab er an, es dürfen nicht weniger als vier sein, da es vier Zonen in der Welt gibt und vier Hauptwinde, die aus den vier Hauptrichtungen kommen etc.*)

Nach einer der Egyptischen Mythen wurde die Phantom-Form der Insel Chemmis (Chemi, das alte Egypten), die auf den Ätherwogen der feurigen Himmelssphäre schwimmt, von Horus-Apollo, dem Sonnengotte, ins Dasein gerufen, der sie aus dem Erdenei sich entwickeln liess.

In dem die Weltschöpfung behandelnden Gedichte der Völuspa (dem Sange der Prophetin), das die skandinavischen Legenden vom Weltenuntergange enthält, wird der Phantom-Keim des Weltalls als im Ginnungagap — oder dem Becher der Illusion, einem schrankenlosen und leeren Abgrund, liegend dargestellt. In die Mutter dieser Welt, früher eine Region von Nacht und Verödung, tropfte Nebelheim einen Strahl kalten Lichtes (Äther), der über den Rand des Bechers trat und darin gefror. Der Unsichtbare sandte nun einen versengenden Wind, der die gefrorenen Gewässer auflöste und den Nebel lichtete. Diese Wasser, die Ströme von Elivâgar genannt, destillierten in lebenden Tropfen, die beim Herabfallen die Erde und den Riesen Ymir schufen, der nur den „Wesensschein eines Menschen" hatte (männliches Prinzip). Mit ihm wurde die Kuh Audhumla**) (das weibliche Prinzip) erschaffen, aus deren Euter vier Milchströme flossen,***) die sich im Raume verteilten (das Astrallicht in seiner reinsten Emanation). Die Kuh Audhumla bringt ein höheres Wesen hervor, Bur genannt,

*) Irenaeus: Buch III. Kap. II. Abt. 8.

**) Die Kuh ist das Symbol fruchtbarer Zeugung und intellektueller Natur. In Egypten war sie der Isis geweiht, in Indien dem Christna und zahllosen anderen Göttern und Göttinnen, die die mannigfaltigen, zeugenden Kräfte der Natur personifizierten. Kurz gesagt galt die Kuh als Personifikation der grossen Mutter aller Wesen, sowohl der Sterblichen als auch der Götter, der physischen sowie der geistigen Zeugung der Dinge.

***) In der Genesis wird der Fluss Edens geteilt, „aus ihm werden vier Häupter". (Genesis, II., 5.)

schön und mächtig, indem sie die Steine beleckt, die mit mineralischem Salze bedeckt waren.

Wenn wir uns jetzt überlegen, dass dieses Mineral von den alten Philosophen allgemein als eines der obersten bildnerischen Prinzipien in der organischen Schöpfung, seitens der Alchimisten als das universale Menstruum, das, wie sie sagten, aus dem Wasser extrahiert werden kann, und von Jedermann sonst, sowohl seitens der Wissenschaft als auch des Volkes, als ein unerlässlicher Bestandteil des Menschen und Tieres angesehen wurde — dann können wir eher die verborgene Weisheit dieser Allegorie über die Schöpfung des Menschen begreifen. Paracelsus nennt Salz „das Zentrum des Wassers, worin die Metalle zu sterben haben", etc. und van Helmont bezeichnet den Alkahest „summum et felicissimum omnium salium", als das wirksamste aller Salze.

Jesus sagt im Matthäus Evangelium: „Ihr seid das Salz der Erde: So nun das Salz seine Schärfe verlöre, womit soll man salzen?" und diese Parabel weiter ausführend: „Ihr seid das Licht der Welt" (V, 14). Dies ist mehr als eine Allegorie; diese Worte zielen auf direkte und unzweideutige Auffassung in Bezug auf den geistigen und physischen Organismus des Menschen in seiner Doppelnatur und beweisen ausserdem eine Kenntnis der „Geheimlehre", deren direkte Spuren wir ebenso in den ältesten Volksüberlieferungen finden, als auch im Alten und Neuen Testamente und in den Schriften der alten und mittelalterlichen Mystiker und Philosophen.

Aber, um auf unsre Edda-Legende zurückzukommen. Der Riese Ymir fällt in Schlaf und schwitzt übermässig. Diese Ausdünstung bewirkt, dass aus seiner linken Armhöhle ein Mann und eine Frau hervorgeht, während sein Fuss einen Sohn für sie hervorbringt. Während nun die sagenhafte „Kuh" ein Geschlecht höherer geistiger Wesen ins Dasein ruft, gebiert der Riese eine Rasse böser und verderbter Menschen, die Hrimthursen oder Reifriesen. Beim Vergleiche dieser Bemerkungen mit den Hindu-Weden finden wir dies als dieselbe kosmogonische Legende, dem Wesen und den Einzelheiten nach, wenn auch mit leichten Änderungen. Brahma ebenso wie Bhagaveda, der erhabene Gott, stattet ihn mit schöpferischen Kräften aus und erzeugt beseelte Wesen, die zuerst ganz geistig sind. Die Dejotas, die Bewohner von Lurg's (der himmlischen) Region, sind zum Leben auf der Erde ungeeignet, daher schafft Brahma die Daints (Riesen, die die Bewohner von Patala werden, der niederen Regionen des Raumes), die aber auch noch nicht geeignet sind, Mirtlok (die Erde) zu bewohnen. Um das Übel zu heilen, evolviert die schöpferische Macht aus ihrem Munde die erste Gottheit, die so zum Urzeuger unseres Geschlechtes wird; aus seinem rechten Arm schafft Brahma Raettris, den Krieger, und aus dem linken Schaterany, Raettris Weib. Dann kommt ihr Sohn Bais aus dem rechten Fuss und sein Weib Basang aus dem linken. Während nun in der skandinavischen Sage Bur (der Sohn

der Kuh Audhumla), ein überordnetes Wesen, Besla, die eine Tochter des verderbten Riesengeschlechtes ist, zum Weibe nimmt, vermählt sich nach der Hindu-Überlieferung die erste Gottheit mit Daintarg, auch einer Tochter aus dem Riesengeschlechte; und in der Genesis sehen wir die Söhne Gottes die Töchter der Menschen zu Frauen nehmen und in ähnlicher Weise mächtige Männer des Altertums hervorbringen; so stellt das Ganze eine unfragliche Identität des Ursprungs zwischen dem christlichen, inspirierten Buche und den heidnischen „Fabeln“ Skandinaviens und Hindustans her. Bei Überprüfung werden die Überlieferungen fast jeder anderen Nation dasselbe Resultat ergeben.

Welcher moderne Kosmogonist könnte in ein so einfaches Symbol, wie es die Egyptische Schlange in einem Kreise ist, eine solche Welt von Bedeutung legen? In dieser Schöpfung haben wir die ganze Philosophie des Universums: Stoff, belebt von Geist, und diese Zwei, vereinigt, aus dem Chaos (der Kraft) Alles, was sein soll, herausevolvierend. Um anzudeuten, dass die Elemente in diesem kosmischen Stoffe, den die Schlange versinnbildlicht, fest verbunden sind, verknüpften die Egypter ihren Schwanz zu einem Knoten.

Mit dem Abstreifen der Schlangenhaut steht noch ein wichtigeres Sinnbild in Verbindung, das, soviel wir bemerkt haben, von unsern Symbologen bisher noch niemals berührt worden ist. So wie das Reptil nach dem Ablegen seiner Haut von einem Überzuge grober Materie befreit wird, die einen für sie zu gross gewordenen Körper fesselte, und wie es dann sein Dasein wieder mit neuer Tätigkeit beginnt, so betritt der (entwickelte — Anm. d. Ü.) Mensch nach Abwerfen des grobmateriellen Körpers die nächste Stufe seines Daseins mit verstärkten Kräften und erfrischter Lebensfähigkeit. Und umgekehrt; die chaldäischen Kabbalisten sagen uns, dass der ursprüngliche Mensch, der entgegen der Darwin'schen Theorie reiner, weiser und weit geistiger war, wie auch die Mythen vom skandinavischen Bur, den Hindu-Dejotas und den mosaischen „Söhnen Gottes“ andeuten, — kurz, eine weit höhere Natur als der Mensch des jetzigen Adamsgeschlechtes hatte — vom Stoff entgeistet oder befleckt wurde und dann für's erste den fleischlichen Körper erhielt. In der Genesis wird dies in dem tief bedeutsamen Vers wiedergegeben: „Adam und seinem Weibe machte der Herr Röcke aus Fellen und bekleidete sie“.*) Wenn die Kommentatoren aus der Ersten Ursache nicht einen himmlischen Schneidermeister machen wollen, was können dann diese anscheinend absurden Worte bedeuten, als dass der geistige Mensch im Fortgang der Involution jenen Punkt erreichte, wo Stoff durch seine Herrschaft über Geist ihn zum physischen Menschen umgeformt hatte, dem zweiten Adam des zweiten Kapitels der Genesis?

*) Genesis III., 21.

Diese kabbalistische Lehre ist noch weit mehr in dem Buche Jasher ausgearbeitet.*) Im 7. Kapitel werden diese Hautgewänder von Noah in die Arche genommen, da er sie von Methuselah und Enoch übernommen und diese sie von Adam und seinem Weibe ererbt hatten. Ham stiehlt sie seinem Vater Noah, gibt sie „heimlich“ Gusch, der sie vor seinen Söhnen und Brüdern verbirgt, und übergibt sie Nimrod.

Während einige Kabbalisten und selbst Altertumsforscher sagen, dass „Adam, Enoch und Noah dem Anscheine nach verschiedene Männer sein könnten“, waren sie doch in Wirklichkeit dieselbe göttliche Person.“ **) Andere erklären sich dafür, dass zwischen Adam und Noah mehrere Zyklen liegen, das heisst, jeder der vorsintflutlichen Patriarchen war Repräsentant einer Rasse, die ihren Platz in einer Reihe von Zyklen einnahm; und von diesen Rassen war jede weniger geistig als ihr Vorgänger. So konnte Noah, obgleich ein guter Mann, mit seinem Vorfahren Enoch keinen Vergleich aushalten, der „mit Gott wandelte und nicht starb.“ Daher die allegorische Auslegung, nach der Noah dieses Kleid von Fellen vom zweiten Adam und Enoch erbt, aber es nicht selbst trägt, denn sonst hätte es Ham nicht stehlen können. Aber Noah und seine Kinder übedauerten die Flut; und während er zu der alten, noch geistigen, vorsintflutlichen Generation gehörte, insofern er aus der Menschheit wegen seiner Reinheit ausgewählt worden war, waren seine Kinder postdiluvianisch. Der von Gusch „heimlich“ getragene Hautrock — als seine geistige Natur vom Materiellen befleckt wurde — ist auf Nimrod gekommen, den mächtigsten und stärksten, physischen Menschen diesseits der Flut — dem letzten Rest der antediluvianischen Riesen.***) Siehe auch die Sage vom goldenen Vliess (Fell).

In der skandinavischen Legende wird der Riese Ymir von den Söhnen Burs erschlagen; aus seinen Wunden fliessen so reichliche Blutströme, dass die Flut das ganze Geschlecht der Eis- und Frostriesen ertränkte, und nur Bergelmir mit seinem Weibe wurden gerettet, indem sie in einer Barke Zuflucht nahmen; dadurch wurde er in Stand gesetzt, aus dem alten Stamme einen neuen Zweig von Riesen ins Leben zu rufen. Aber alle Söhne Burs blieben von der Flut verschont.†)

Wenn die Bedeutung dieser diluvianischen Legende entschleiert wird, bemerkt man sogleich den wahren Sinn der Allegorie. Der Riese Ymir vertritt den primitiven, rohen, organischen Stoff, die blinden, kosmischen Kräfte, im chaotischen Zustand, bevor sie den intelligenten Impuls des göttlichen Geistes empfingen, der sie zu einer regelrechten Bewegung veranlasste, die von unwandelbaren Gesetzen abhing. Das Geschlecht Burs

*) Von diesem wird behauptet, dass es eines der fehlenden Bücher des heiligen Kanons der Juden sei; es wird in Ioshua und Samuel II. erwähnt. Es wurde von Sidras, einem Beamten des Titus, während der Zerstörung Jerusalems entdeckt und in Venedig im XVII. Jahrhundert veröffentlicht, wie es in seiner Vorrede von dem rabbinischen Konsistorium heisst. Die amerikanische sowie die englische Ausgabe wird von den modernen Rabbinern als eine Fälschung desjenigen des XII. Jahrhunderts bezeichnet.

**) Siehe Gottfried Higgins: „Anakalypsis“, Faber anführend.

***) Siehe Corys „Ancient Fragments.“ *Berosus.*

†) Wir verweisen den Leser behufs weiterer Einzelheiten auf die „Prose Edda“ in Malletts „Northern Antiquities“.

sind „die Söhne Gottes“ oder die von Plato im Timaeus erwähnten niederen Götter; und diese wurden mit der Erschaffung von Menschen betraut, wie er es ausdrückt; denn wir sehen sie die einzelnen Stücke von Ymir nach dem Ginnungagap, dem Abgrund des Chaos bringen und zur Erschaffung unsrer Welt verwenden. Aus seinem Blute werden Meere und Flüsse, aus den Knochen Gebirge, aus den Zähnen Felsen und Klippen, aus dem Haar die Bäume etc., während die Hirnschale das Himmelsgewölbe bildet, das von vier Pfeilern getragen wird, die die vier Kardinalpunkte darstellen. Aus den Augenbrauen wurde der zukünftige Aufenthalt des Menschen — Midgard geschaffen. Diese Wohnung (die Erde), sagt die Edda, muss, um in ihren einzelnen Teilen genau beschrieben werden zu können, so aufgefasst werden, als wäre sie so rund wie ein Ring oder wie eine Scheibe, die mitten im himmlischen Ozean (Äther) schwimmt. Umkreist wird sie von Yörmungard, der riesigen Midgard- oder Erden-Schlange, die ihren Schwanz im Maul hält. Dies ist die weltliche Schlange, Stoff und Geist, ein kombiniertes Erzeugnis und zugleich Emanation Ymir's, der groben, rudimentären Materie, und des Geistes der „Söhne Gottes“, der alle Formen gestaltete und schuf. Diese Emanation ist das Astrallicht der Kabbalisten und der bis jetzt problematische und kaum erkannte Äther oder das „hypothetische Agens von grosser Elastizität“ der heutigen Physiker.

Wie sicher die Alten in dieser Lehre von der dreieinigen Menschennatur waren, mag aus derselben skandinavischen Legende über die Schöpfung der Menschheit entnommen werden. Nach der Völuspa fanden Odin, Hönir und Lodur, die Vorväter unseres Geschlechtes, als sie einst am Meeresstrande wandelten, zwei Stäbe, auf den Wellen schwimmend „machtlos und ohne Bestimmung“. Odin hauchte in sie den Lebensodem; Hönir stattete sie mit Seele und Bewegung aus; und Lodur mit Schönheit, Sprache, Gesicht und Gehör. Den Mann nannten sie Askr — die Esche,*) und das Weib Embla — die Erle. Diese ersten Menschen werden nach Midgard versetzt (Mitte-Garten oder Eden) und erben so von ihren Schöpfern Materie oder unorganisches Leben, Gemüt oder Seele, und reinen Geist; das erste entspricht jenem Teile ihres Organismus, der von den Resten Ymirs, dem Riesen „Stoff“, herkommt, der zweite von Asir oder den Göttern, den Nachkommen Burs, und der dritte von Vanr oder dem Vertreter des reinen Geistes.

Eine andre Edda-Version lässt unser sichtbares Universum unter den üppigen Zweigen des Weltenbaumes Yggdrasils, des Baumes mit den drei Wurzeln entspringen. Unter der ersten fliesst die Lebensquelle Urdar. Unter der zweiten ist der berühmte Mimir-Brunnen, worin tief begraben Verstand und Weisheit liegen. Odin, Alfadir, verlangt es nach einem Trank aus diesem Wasser; er bekommt ihn, sieht sich aber gezwungen, dafür eines seiner Augen zu verpfänden; in diesem Falle ist

*) Es ist bemerkenswert, dass in der mexikanischen „Popol-Vuh“ das Menschengeschlecht aus Schilfrohr und bei Hesiod ebenso wie in der skandinavischen Sage aus einem Eschenbaume erschaffen wurde.

das Auge das Sinnbild der Gottheit, die sich in der Weisheit ihrer eignen Schöpfung offenbart; denn Odin lässt es auf dem Grunde des tiefen Brunnens zurück. Mit der Pflege des Weltenbaumes sind drei weibliche Wesen, die Nornen oder Parzen, betraut, Urdhr, Verdandi und Skuld — die Gegenwart, die Vergangenheit und die Zukunft. Sie entnehmen jeden Morgen Wasser aus der Urdarquelle, wobei sie die Grenze des menschlichen Lebens ziehen, und besprengen damit die Wurzeln des Weltenbaumes, damit er lebe. Die Ausdünstungen der Esche Yggdrasil verdichten sich, und bringen beim Niederfallen auf die Erde Dasein und Wechsel der Form in jedem Teile des unbelebten Stoffes mit sich. Dieser Baum ist das Sinnbild des universalen Lebens, des organischen sowohl als des unorganischen; seine Emanationen stellen den Geist dar, der jede Form der Schöpfung belebt; eine seiner drei Wurzeln erstreckt sich nach dem Himmel, die zweite nach der Wohnung der Magier — Riesen, Bewohner der ragenden Berge — und an der dritten, unter der die Quelle Hvergelmir ist, nagt das Ungeheuer Nidhögg, das die Menschheit beständig zum Bösen antreibt. Die Tibetaner haben auch ihren Weltenbaum. Diese Legende ist überhaupt unsagbar alt. Bei ihnen wird der Baum „Zampun" genannt. Die erste seiner drei Wurzeln erstreckt sich auch nach dem Himmel, nach dem Gipfel der höchsten Berge; die zweite geht nach der niederen Region hinab; die dritte bleibt in der Mitte und erreicht den Osten. Der Weltenbaum der Hindus heisst Aswatha.*) Seine Zweige sind die Bestandteile der sichtbaren Welt; und seine Blätter die Mantras der Weden, die Symbole des Weltalls in seinem intellektuellen oder moralischen Charakter.

Wer kann wohl die alten Religionen und Mythen von der Weltschöpfung mit Sorgfalt studieren, ohne dass er die auffallende Ähnlichkeit der Auffassungen in ihrer exoterischen Form und nach ihrem esoterischen Geiste bemerkt? Sie verraten einen bestimmten Plan, sind aber nicht das Ergebnis blossen Zufalls. Es zeigt sich, dass schon in jenen Zeitaltern, die unserem Gesichtskreise durch den undurchdringlichen Nebel der Tradition entzogen sind, der religiöse Gedanke eine einheitliche Übereinstimmung in jedem Teile des Erdballs entwickelte. Die Christen nennen diese Naturverehrung in ihren verborgensten Wahrheiten — Pantheïsmus. Aber da der Pantheist Gott verehrt, wie er sich uns im Raume offenbart, als in seiner einzig möglichen objektiven Form — der der sichtbaren Natur —, so erinnert er die Menschheit beständig an Den, der sie schuf; und da hingegen eine Religion bestehend aus theologischen Glaubenssätzen nur dazu dient, ihn umsomehr unsern Blicken zu entziehen — welche ist da wohl besser für die Bedürfnisse der Menschheit geeignet?

Die moderne Wissenschaft besteht auf der Lehre von der Evolution; ebenso die menschliche Vernunft und die „Geheimlehre", und der Gedanke wird durch die alten Legenden und Mythen, ja durch die Bibel selbst gestützt, wenn man zwischen den Zeilen zu lesen versteht. Eine

*) Siehe Kennes „Pantheum der ältesten Philosophie".

Blume sehen wir sich langsam aus einer Knospe entwickeln, und die Knospe aus ihrem Samen. Woher kommt dieser aber, mit seinem ganzen schon vorher bestimmten Programme physischer Umbildung und seinen unsichtbaren, daher geistigen Kräften, die allmählich Farbe, Form und Geruch entwickeln? Das Wort Evolution spricht für sich selbst. Der Keim des jetzigen Menschengeschlechtes muss schon in dem Vater desselben gewesen sein, wie der Samen, in dem die Blume des nächsten Sommers verborgen liegt, in dem Kelche seiner Elternblume entwickelt wurde; der Ahne kann nur ganz wenig unterschieden sein, aber er unterscheidet sich doch von seinem künftigen Sprössling. Die antediluvianischen Vorfahren des heutigen Elephanten und der Eidechse waren vielleicht Mammuth und Plesiosaurus; warum sollten die Vorfahren unseres Geschlechtes nicht die „Riesen“ der Weden, der Völuspa und der Genesis sein? Während es doch bestimmt albern wäre, zu glauben „die Umbildung der Arten“ hätte gemäss einiger mehr materialistischer Ansichten der Anhänger moderner Evolutionslehren stattgefunden, ist es nur natürlich, zu denken, dass jedes Geschlecht sich aus seiner eignen, ersten Ordnung und ihrer Form entwickelt hat, von den Mollusken bis zum Menschenaffen. Nehmen wir an, dass „die Tiere von höchstens vier oder fünf Vorfahren abstammen;“*) und dass auch noch (à la rigeur) „alle organischen Wesen, die jemals auf dieser Erde gelebt haben, von einer Ur-Form abstammen;“**) so kann doch nur ein stockblinder Materialist, gänzlich bar aller Intuition, ernstlich erwarten, „er werde in ferner Zukunft . . . die Psychologie auf eine neue Grundlage gestellt sehen: die der stufenweise notwendigen Erwerbung jeder mentalen Kraft und Fähigkeit.“***)

Den physischen Menschen als Produkt der Evolution überlassen wir gerne den Händen des Mannes exakter Wissenschaft. Keiner ausser ihm kann auf den physischen Ursprung des Geschlechtes Licht fallen lassen. Aber ebenso bestimmt müssen wir dem Materialisten dasselbe Privilegium betreffs der Frage von des Menschen psychischer und geistiger Evolution absprechen; denn dieser, und seine höchsten Fähigkeiten können nicht dahin erforscht werden, einen entscheidenden Beweis zu erbringen, dass sie etwa „ebenso Evolutions-Produkte seien wie die einfachste Pflanze oder der niedrigste Wurm.“ †)

Nachdem wir so weit stehen, wollen wir jetzt dazu übergehen, die Evolutions-Hypothese der alten Brahmanen vorzuführen, die durch sie in der Allegorie vom Weltenbaume verkörpert wurde. Den mythischen Baum, den die Hindus Aswatha nennen, stellen sie sich auf andre Art als die Skandinavier vor. Er wird von ihnen so beschrieben, als wüchse er in verkehrter Stellung, mit nach abwärts gerichteten Zweigen und mit den Wurzeln nach oben; die Zweige deuten auf die äussere Sinneswelt, z. B.

*) „Enstehung der Arten“, p. 484 der englischen Ausgabe.

**) Ebda — welches letzte Wort wir nicht annehmen können, wenn nicht unter „Urform“ die uranfängliche konkrete Form verstanden wird, die der Geist als die geoffenbarte Gottheit annahm.

***) Ebda p. 488.

†) Vorlesung von T. H. Huxley, F. R. S. über „Darwin und Häckel“.

das sichtbare, kosmische Universum hin, und die Wurzeln auf die unsichtbare Geisteswelt, weil die Wurzeln ihre Genesis in den himmlischen Regionen haben, wohin die Menschheit seit Entstehung der Welt ihre unsichtbare Gottheit versetzt hat.

Da die schöpferische Kraftentfaltung ihren Grund in der ersten Ursache hat, so sind die religiösen Symbole eines jeden Volkes ebensoviele Illustrationen dieser metaphysischen Hypothese, die von Pythagoras, Plato und andern Philosophen erklärt wurde. „Jene Chaldäer“, sagt Philo,*) „waren der Meinung, dass die ganze Welt unter den Dingen, die bestehen, ein einziger Punkt ist, und sie wäre entweder selbst Gott (Theos) oder Gott wäre in ihr, und sie enthalten die Seele von allen Dingen“.

Auch die Egyptische Pyramide gibt sinnbildlich diesen Gedanken vom Weltenbaume wieder. Ihre Spitze ist das mystische Glied zwischen Himmel und Erde und gilt für die Wurzel, während die Grundfläche die sich ausbreitenden Zweige darstellt, die sich nach den vier Hauptpunkten der stofflichen Welt erstrecken. Sie überliefert uns den Gedanken, dass alle Dinge ihren Ursprung im Geiste hatten — wie die Evolution ursprünglich oben begann und abwärts weiterging, anstatt umgekehrt, wie es in der Darwinschen Theorie gelehrt wird. Mit andern Worten, stufenweise Materialisierung von Formen trat auf, bis ein bestimmtes Ende von Erniedrigung erreicht wurde. Dies ist der Punkt, wo die Lehre der modernen Evolution die Arena der spekulativen Hypothese betritt. Also bei dieser Periode angekommen, werden wir Haeckels Anthropogenie leichter verstehen, der die Herkunft des Menschen ableitet „von seiner Protoplasma-Wurzel, die in dem Schlamme von Meeren gesotten wurde, der da war bevor noch die ältesten der versteinerten Felsen abgelagert wurden“, nach Prof. Huxley's Darlegung. Noch leichter können wir glauben, dass der Mensch sich entwickelte „durch allmähliche Änderung aus einem Säugetier von affenähnlicher Organisation“, wenn wir daran denken, dass dieselbe Theorie nach Berosus vor vielen tausend Jahren durch den Fischmenschen Oannes oder Dagon, einem Halb-Dämon, in Babylon gelehrt wurde.**) Als eine Sache von Interesse können wir erwähnen, dass diese alte Evolutionstheorie nicht nur in Allegorien und Legenden fortlebt, sondern auch auf den Mauern gewisser Tempel in Indien abgebildet ist und in fragmentarischer Form in denen Egyptens und auf den Tafeln Nimrouds und Ninivehs gefunden worden ist, wie solche von Layard ausgegraben wurden.

Was liegt aber jenseits der Darwinschen Abstammungslinie? So weit es Darwin betrifft nichts als „unverifizierbare Hypothesen“; denn, wie er die Sache anfasst, betrachtet er alle Wesen „als Abkömmlinge gerader Linie von einigen wenigen Wesen, die lange vorher lebten, bevor sich das erste Flötz des silurischen Systems abgelagert hatte“.***) Er versucht aber nicht uns zu zeigen, wer diese „wenigen Wesen“ waren. Unserem

*) „Wanderung Abrahams“, § 32.
**) Cory: „Ancient Fragments“.
***) „Entstehung der Arten“, pp. 448, 489, erste engl. Auflage.

Zwecke entspricht das aber ebenso gut; denn gibt man ihr Dasein überhaupt zu, so erhält die Zuflucht zu den Alten behufs Stützung und Ausarbeitung der Idee den Stempel wissenschaftlicher Approbation. Bei allem Wechsel, den unser Erdball betreffs Temperatur, Klima, Boden und — man gestatte uns, in Hinsicht auf die neue Entwicklung den Ausdruck — betreffs seines elektro-magnetischen Zustandes durchlaufen hat: Der würde in der Tat kühn sein, der zu sagen wagte, dass in der jetzigen Wissenschaft dem alten Satze von dem antesilurischen Menschen irgend etwas widerspricht. Die zuerst von Boucher de Perthes im Sômmetale aufgefundenen Steinbeile beweisen, dass es in einer, alle Berechnung übersteigenden Periode Menschen gegeben haben muss. Wenn wir Büchner glauben, so muss der Mensch sogar während und vor der Eisperiode gelebt haben, da sich eine Unter-Abteilung der Quaternär- oder Diluvial-Periode wahrscheinlich weit in sie zurück erstreckt. Wer kann aber sagen, was die nächste Entdeckung für uns in Bereitschaft hält?

Wenn wir den unbestreitbaren Beweis haben, dass der Mensch so lange schon existiert hat, so müssen auch wunderbare Veränderungen seines Körpersystems vor sich gegangen sein, die dem Wechsel von Klima und Atmosphäre entsprachen. Deutet das nicht durch seine Ähnlichkeit darauf hin, dass man beim Verfolgen der Spur nach rückwärts Veränderungen finden würde, die die ältesten Vorfahren der „Frostriesen" geeignet machten, zugleich mit devonischen Fischen oder den silurischen Mollusken zu leben? Ganz richtig, sie hinterliessen keine Steinbeile, Knochen oder Höhlen-Reste; aber, wenn die Alten recht haben, so bestanden die Geschlechter jener Zeit nicht nur aus Riesen, oder „mächtigen ruhmreichen Menschen"; sie waren auch „Söhne Gottes". Wenn Jene, die an die Evolution des Geistes so fest wie die Materialisten an die des Stoffes glauben, des Lehrens „unverifizierbarer Hypothesen" geziehen werden, wie gut können sie ihren Anklägern entgegenhalten, dass nach deren eigenem Geständnis, ihre eigene physische Evolution noch „keine bewahrheitete, wenn nicht gar wirklich eine unverifizierbare Hypothese*) ist." Die Anhänger geistiger Evolution können zum Beweise wenigstens das Vorhandensein legendärer Mythen heranziehen, deren hohes Alter sowohl von Sprachforschern als auch von Archäologen zugegeben wird, während ihre Gegner nichts Ähnliches haben, wenn sie sich nicht zu einem Teile der alten Bilderschriften verhelfen und den Rest unterdrücken.

Mehr als Glück ist es, dass, wo die Arbeiten einiger Gelehrten — die ihren grossen Ruf gerade erlangt haben — unseren Meinungen einfach widersprechen, die Forschungen und Arbeiten anderer, nicht weniger bedeutender, unsre Ansichten vollkommen zu bestätigen scheinen. In der neuen Arbeit Alfred R. Wallace's The Geographical Distribution of Animals" finden wir den Gedanken „von dem etwas langsamen Prozess

*) Huxley: „Darwin und Häckel."

der Entwicklung" der gegenwärtigen Arten aus anderen vorangegangenen in ernsthafter Weise begünstigt, wobei er jenen Gedanken über eine unzählbare Folge von Zyklen zurückerstrecken lässt. Und wenn das für die Tiere zutrifft, weshalb nicht auch bei dem tierischen Menschen, dem doch noch viel weiter zurück ein durchaus „geistiger" — ein „Sohn Gottes" voranging?

Und jetzt wollen wir noch einmal zur Symbologie der alten Zeiten zurückkehren, mit ihren physisch-religiösen Mythen. Bevor wir dieses Werk schliessen, hoffen wir, mehr oder weniger erfolgreich darzulegen, wie eng sein Ideengang mit vielen Errungenschaften der modernen Physik und Natur-Philosophie verknüpft ist. Unter den emblematischen Behelfen und der eigenen Ausdrucksweise der alten Priesterschaft liegen Fingerzeige zu Wissenschaften verborgen, die während des gegenwärtigen Zyklusses noch nicht entdeckt wurden. So gut auch ein Gelehrter mit der Priesterschrift und mit dem Hieroglyphen-Sytsem der Egypter vertraut sein mag, vor Allem muss er lernen, ihre Aufzeichnungen zu prüfen. Er hat sich mit Zirkel und Lineal in der Hand zu vergewissern, dass die Bilderschrift, die er untersucht, in einer Hinsicht auf gewisse feststehende, geometrische Figuren hinausläuft, die die verborgenen Schlüssel zu solchen geschichtlichen Berichten sind, bevor er sich an eine Auslegung wagt.

Es gibt aber auch Mythen, die schon für sich selbst sprechen. Zu dieser Klasse können wir die doppelgeschlechtlichen, ersten Schöpfer jeder Kosmogonie zählen. Den griechischen Zeus-Zen (Äther), Chthonia (die chaotische Erde) und Metis (das Wasser) seine Weiber: Osiris und Isis-Latona. Osiris vertritt auch den Äther — die erste Emanation der höchsten Gottheit, Amun, der Urquelle des Lichtes; die Göttin ist wieder Erde und Wasser; Mithras,*) der felsgeborene Gott, das Symbol des männlichen Weltenfeuers oder das personifizierte uranfängliche Licht, und Mithra, die Feuergöttin, zugleich seine Mutter und sein Weib. Das reine Element, Feuer (das aktive oder männliche Prinzip) als Licht und Hitze betrachtet, in Verbindung mit Erde und Wasser oder Stoff (die weiblichen oder passiven Elemente der Weltenzeugung). Mithras ist der Sohn von Bordj, dem persischen Weltenberg**) aus dem (oder der) er als ein glänzender Lichtstrahl hervorbricht — Brahma, der Feuergott, und seine fruchtbare Gefährtin und die glänzende, indische Gottheit Unghi, von deren Körper tausend Ströme der Glorie und sieben Feuerzungen ausgehen und der zu Ehren die Sagniku-Brahmanen bis auf den heutigen Tag ein ewiges Feuer unterhalten; Siwa, durch den Weltenberg der Hindu personifizert — den Meru (Himalaya). Dieser fürchterliche Feuergott, der nach der Legende, wie der jüdische Jehovah, in einer Feuersäule vom Himmel gekommen ist, und ein Dutzend andrer, alter, doppelgeschlechtlicher Gottheiten — sie sprechen alle laut für ihre verborgene Bedeutung. Und was können diese Doppel-Mythen anderes bedeuten als das physisch-chemische

*) Mithras wurde bei den Persern als der Theos ek petros — Gott des Felsens angesehen.

**) Bordj wird ein Feuerberg — Vulkan, genannt; daher enthält er Feuer, Felsen, Erde und Wasser — die männlichen, aktiven und die weiblichen oder passiven Elemente. Der Mythus ist vielsagend.

Prinzip der Ur-Schöpfung? Die erste Offenbarung der erhabenen Ursache in ihrer dreifachen Manifestation von Geist, Kraft und Stoff; die göttliche Wechselbeziehung, an dem Ausgangspunkte der Evolution, allegorisiert als die Verbindung von Feuer und Wasser, den Produkten (und Polen) des elektrisierenden Geistes, die Vereinigung des männlichen, aktiven Prinzips mit dem weiblichen, passiven Element, die die Eltern ihres tellurischen Kindes, der kosmischen Materie, der prima materia werden, deren GeistÄther, das *ASTRALLICHT* ist!

So kann man von allen Weltenbergen und Welteneiern, den Weltenbäumen und den Weltenschlangen und -säulen zeigen, wie sie wissenschaftlich bewiesene Wahrheiten der Natur-Philosophie verkörpern. Diese Berge enthalten alle mit sehr unbedeutenden Änderungen die allegorisch ausgedrückte Beschreibung der primären Kosmogonie: die Weltenbäume, die von der nachfolgenden Entwicklung von Geist und Stoff — die Weltenschlangen und -säulen symbolische Erinnerungen an die verschiedenen Eigenschaften und Merkmale in dieser Doppel-Entwicklung aus endlosen Wechselbeziehungen kosmischer Kräfte. An geheimnisvollen, verborgenen Orten des Berges — der Matrix des Weltalls — bereiten die Götter (Kräfte) die atomischen Keime des organischen Lebens und zugleich den Lebenstrank, der, wenn genossen, im Menschen-Stoffe den Menschen-Geist erweckt. Soma, der Opferpriestertrank der Hindus, ist dies heilige Getränk; denn bei der Erschaffung der prima materia durchdrang, während ihre gröbsten Teile für die physische Embryo-Welt verwendet wurden, ihre mehr göttliche Essenz das Weltall, indem sie das neugeborene Kind durchwob und es in ihre Ätherwogen einschloss, wodurch es entwickelt und zur Tätigkeit gebracht wurde, so wie es sich langsam aus dem ewigen Chaos entwickelte.

Diese Weltensagen wurden aus der Poesie einer abstrakten Auffassung allmählich zu festen Bildern kosmischer Symbole, wie sie die Altertumsforschung jetzt wieder auffindet. Die Schlange, die in den Schilderungen der Alten eine so hervorragende Rolle spielt, wurde durch absurde Auslegung der Schlange der Genesis so entstellt, als wäre sie ein Synonym Satans, des Fürsten der Finsternis, wo sie doch im Gegenteil in ihren verschiedenen Symbolen die geistvollste aller Mythen ist Als agathodaimon ist sie z. B. ein Emblem der Heilkunst und der Unsterblichkeit des Menschen. Sie umschlingt das Bild der meisten sanitären oder hygienischen Götter. In den Egyptischen Mysterien wurde der Gesundheitsbecher mit Schlangen umwunden. Wie das Böse nur aus einem Extrem des Guten entstehen kann, so wurde die Schlange, auf andere Weise betrachtet, typisch für die Materie, die wieder umsomehr Gegenstand des Bösen wird, je mehr sie sich von ihrer ersten geistigen Quelle entfernt. In der ältesten egyptischen Beschreibung und in den Schöpfungs-Allegorien Kneph's wird die Weltenschlange, wenn sie für den Stoff steht, gewöhnlich in einem Kreise enthalten wiedergegeben. Sie liegt gerade

über seinem Durchmesser und bedeutet für uns, dass das Universum des Astrallichtes, aus dem die physische Welt evolvierte, selbst von Emepht oder der erhabenen Ersten Ursache gebunden wird, während es seinerseits die Welt bindet. Phtha erzeugt Ra, und die Myriaden Formen, denen er Leben gibt, kommen aus dem Weltenei hervor, weil das Ei die bekannteste Form ist, in die der Keim jedes lebenden Wesens gelegt und in der er entwickelt wird. Weil die Schlange die Ewigkeit und Unsterblichkeit darstellt, schliesst sie die Welt ein, indem sie sich in den Schwanz beisst, und so kein Ende zeigt; und so zum Astrallicht wird. Die Schüler des Pherekydes lehrten, dass Äther (Zeus und Zén) der höchste, empirische Himmel ist, der die obere Welt einschliesst, und sein Licht (Astral) ist das konzentierte primordiale Element.

Das ist der Ursprung der Schlange, die in christlichen Zeiten in Satan umgewandelt wurde. Sie ist das Od, das Ob und das Aour des Moses und der Kabbalisten. In seinem passiven Zustande, wo es auf jene einwirkt, die unwissentlich in seinen Strom gezogen werden, ist das Astrallicht das Ob oder Python; Moses war entschlossen, alle Jene zu vertilgen, die sich, für seinen Einfluss empfänglich, unter die leichte Herrschaft der Wesen begaben, die uns umgeben und sich wie Fische im Wasser, in den astralen Wogen bewegen. Bulwer-Lytton nennt sie in Zanoni die „Hüter der Schwelle“. Sie wird zum Od, sobald sie von dem bewussten Ausflusse einer unsterblichen Seele belebt wird; denn dann wirken die astralen Strömungen unter der Leitung entweder eines Adepten, eines reinen Geistes oder eines fähigen Mesmeriseurs, der selbst rein ist und die blinden Kräfte zu regieren weiss. In solchen Fällen kommt sogar gelegentlich ein hoher Planetengeist in unsre Sphäre, einer aus der Klasse der Wesen, die niemals verkörpert worden sind, (obgleich es viele unter diesen Klassen gibt, die einst auf der Erde gelebt haben), und indem er die umgebende Atmosphäre reinigt, befähigt er das Subjekt zu sehen und öffnet die Quellen wahrer, göttlicher Prophezeihung in ihm. Was den Ausdruck Aoûr betrifft, so wird das Wort gebraucht, um gewisse, verborgene Eigenschaften des universalen Agens zu bezeichnen. Richtiger gehört es in das Reich des Alchimisten und ist für die Allgemeinheit von keinem Interesse.

Der Verfasser des homoiomerianischen Systems der Philosophie, Anaxagoras von Klazomenä, glaubte fest, dass die spirituellen Urbilder aller Dinge, so gut wie ihre Elemente, in dem grenzenlosen Äther zu finden wären, wo sie erzeugt würden, von wo sie entwickelt würden, und wohin sie von der Erde zurückkehrten. Gemeinsam mit den Hindus, die ihren Akas'a (Himmel oder Äther) personifiziert und aus ihm eine Gottheit gemacht hatten, haben die Griechen und Römer den Äther vergöttlicht. Virgil nennt Zeus: pater omnipotens aether;*) Magnus, den grossen Gott, Äther.

*) Virgil: „Georgica“, Buch II.

Die oben erwähnten Wesen sind die Elementargeister der Kabbalisten,*) die die christliche Geistlichkeit als „Teufel“, als Feinde der Menschheit hinstellt.

„Schon Tertullian“, bemerkt des Mousseaux ernsthaft in seinem Kapitel über die Teufel, „hat das Geheimnis ihrer Arglist entdeckt.“

Ein unschätzbarer Fund. Und da wir jetzt soviel über die Geisteswerke der Heiligen Väter und ihre Errungenschaften in der astralen Anthropogenie erfahren haben, können wir da überrascht sein, wenn sie in dem Eifer ihrer spirituellen Untersuchungen, ihren eigenen Planeten soweit vernachlässigten, dass sie zeitweise nicht nur sein Recht auf Bewegung, sondern sogar seine Kugelgestalt leugneten?

Und so finden wir bei Langhorne, dem Übersetzer von Plutarch: „Dionysius von Halicarnassus (L. II) ist der Meinung, dass Numa den Vestatempel in runder Form erbaute, um die Gestalt der Erde darzustellen; denn mit Vesta meinten sie die Erde.“ Überdies hielt Philolaus mit allen andern Pythagoräern gemeinsam daran fest, dass das Element „Feuer“ im Zentrum des Universums wäre; und Plutarch sagt hierüber von den Pythagoräern, dass „sie die Erde nicht unbeweglich annehmen noch im Weltzentrum liegend, sondern dass sie ihre Bahn um die Sphäre des Feuers vollführe und weder einer der belangreichsten noch der Hauptteil der grossen Maschine sei.“ Auch Plato soll derselben Meinung gewesen sein. Die Pythagoräer nahmen also dem Anschein nach Galileis Entdeckung vorweg.

Gibt man die Existenz eines solchen unsichtbaren Universums einmal zu — was als Tatsache erscheint, wenn die Spekulationen der Verfasser des Unseen Universe je von ihren Kollegen angenommen werden — so werden uns viele der bisher geheimen und unerklärbaren Tatsachen klar und deutlich. Dieses Universale wirkt auf den Organismus der magnetisierten Medien, es durchdringt und sättigt sie durch und durch, von dem mächtigen Willen eines Mesmeriseurs gelenkt oder von unsichtbaren Wesen, die dasselbe vollbringen können. Ist dieser stille Vorgang vollführt, so verlässt das astrale oder siderale Phantom des Mesmerisierten dessen gelähmtes, irdisches Gehäuse, und nachdem es den endlosen Raum durchstreifte, hält es an der Schwelle der geheimnisvollen „Grenze“. Darum sind die Tore des Portales, das den Eingang zum „schweigenden Lande“ bildet, nur teilweise geöffnet; nur an dem Tage werden sie vor der Seele des verzückten Somnambulen weit auffliegen, an dem sie, mit

*) Die Natur der Bewohner wird von Porphyrios und anderen Philosophen erklärt. Es sind boshafte und tückische Wesen, obwohl einige davon ganz freundlich und harmlos sind. Diese aber sind so schwach, dass sie sich nur mit grösster Anstrengung in Verbindung mit menschlichen Wesen setzen können, deren Gesellschaft sie beständig aufsuchen. Die andern sind nicht bewusst böse. Das Gesetz der geistigen Evolution hat ihren Instinkt noch nicht zur Vernunft entwickelt, deren höchstes Licht nur unsterblichen Geistern zukommt. Ihre vernünftigen Kräfte sind noch in latentem Zustand, daher sind sie selbst unverantwortlich.

Aber die lateinisehe Kirche widerspricht den Kabbalisten. St. Augustin lässt sieh sogar mit dem Neuplatoniker Porphyrios in einen Streit über diese Erklärung ein. „Diese Geister“ sagt er „sind böse, nicht von Natur aus, wie es Porphyrios, der Theurg, haben will, sondern durch Bosheit. Sie geben sich für Götter und für die Seelen der Verstorbenen aus.“ („Civit. Dei“, Buch X, Kap. II.) So weit stimmt Porphyrios mit ihm überein. „Aber sie behaupten nicht, Dämonen (lies Teufel) zu sein, denn in Wirklichkeit sind sie solche!“ fügt der Bischof von Hippo hinzu: Dann aber, unter welche Klasse sollen wir die Menschen ohne Köpfe einreichen, die gesehen zu haben Augustin uns glauben machen will? oder die Satyre des St. Jerome, die, wie er behauptet, beträchtliche Zeit lang zu Alexandria ausgestellt wurden? Es waren, so sagt er, „Menschen mit Beinen und Zehen von Ziegen“. Und wenn wir ihm Glauben schenken dürfen, wurde einer dieser Satyre buchstäblich eingepökelt und in einem Fass dem Kaiser Konstantin geschickt!

ihrer höheren unsterblichen Essenz vereinigt, ihre sterbliche Form für immer verlassen hat. Bis dahin kann ein Seher oder eine Seherin nur wie durch eine Spalte lugen; es hängt von der Schärfe des geistigen Hellseherblickes ab, durch sie mehr oder weniger zu sehen.

Die Dreiheit in der Einheit ist ein Gedanke, der allen alten Völkern gemeinsam ist: die drei Dejotas; die Hindu Trimurti; die drei Köpfe der jüdischen Kabbala.*) „Drei Köpfe sind in einander und über einander ausgehauen". Die Dreiheiten der Egypter und der sagenhaften Griechen waren ebenso Darstellungen der ersten dreifachen Emanation, die zwei männliche und ein weibliches Prinzip enthält. Das ist die Vereinigung des männlichen Logos oder der Weisheit, der offenbarten Gottheit, mit der weiblichen Aura oder Anima Mundi — „dem heiligen Pneuma", das die Sephira der Kabbalisten und die Sophia der gebildeten Gnostiker ist — die alles Sichtbare und Unsichtbare hervorbrachte. Während die wahre, übersinnliche Deutung dieses Welt-Dogmas auf die Heiligtümer beschränkt blieb, personifizierten es die Griechen bei ihrer Neigung zur Poesie in vielen anmutigen Sagen. In Nonnus „Dionysien" wird der Gott Bacuhus neben andern Allegorien als von Liebe erfüllt für den sanften, belebenden Hauch (das heilige Pneuma) zur Darstellung gebracht, und zwar unter der Bezeichnung Aura Placida, wörtlich „sanfter Wind". Und jetzt wollen wir G. Higgins sprechen lassen: „Als die unwissenden Väter ihren Kalender zusammenstellten, machten sie aus diesem sanften Zephyr zwei römisch-katholische Heilige" (!!), die Heiligen „Aura und Placida"; — ja, sie gingen sogar so weit, dass sie den fröhlichen Gott in St. Bacchus verwandelten und tatsächlich in Rom seinen Sarg und seine Reliquien zeigen. Das Fest der beiden „seligen Heiligen", Aura und Placida, ist der fünfte Oktober, dicht neben dem Feiertag des St. Bacchus.**)

Um wieviel poetischer und wieviel grösser ist der religiöse Geist der „heidnischen" nordischen Schöpfungslegenden! In dem grenzenlosen Abgrunde des Weltenraumes, dem Ginnungagap, wo in blinder Wut der kosmische Stoff und die ersten Kräfte hausen, bläst plötzlich der Tauwind. Es ist der „nicht offenbare Gott", der seinen wohltätigen Atem aus Muspelheim sendet, dem Feuerreiche, in dessen glühenden Strahlen dieses grosse Wesen wohnt, weit jenseits der Grenzen der stofflichen Welt; und der animus des Ungesehenen, der Geist, der über den dunklen, abgrundtiefen Wassern brütet, bringt Ordnung in das Chaos, und nachdem die *Erste Ursache* einmal den Impuls für die ganze Schöpfung gegeben hat, zieht sie sich zurück und bleibt für immer in statu abscondito!***)

Sowohl Religion als auch Wissenschaft liegt in den skandinavischen Gesängen des Heidentums. Man nehme als Beispiel für letztere die Auffassung Thor's des Sohnes Odins. Sobald dieser Herkules des Nordens das

*) „Tria capita exculpta sunt, una intra alterum, et alterum supra alterum". — Sohar: „Idra Suta" sectio VII.

**) Higgins: „Anakalypsis", auch „Duprais".

***) Mallett: „Northern Antiquities", pp. 401—406 und „Die Gesänge eines Völuspas" in der Edda.

Heft seiner schrecklichen Waffe, des Donnerkeils oder elektrischen Hammers umfassen wollte, war er gezwungen, seine eisernen Handschuhe anzuziehen. Er trägt auch einen magischen Gürtel, „Gürtel der Stärke“ genannt, der, sobald er um seine Person gegürtet ist, seine himmlische Macht stark vermehrt. Er fährt auf einem Wagen, der von zwei Böcken mit Silberzäumen gezogen wird, und seine hehre Stirne ist von einem Sternenkreis umgeben. Sein Wagen hat eine spitze Eisendeichsel und die funkensprühenden Räder rollen beständig über polternde Donnerwolken. Seinen Hammer schleudert er mit unwiderstehlicher Gewalt gegen die rebellischen Frostriesen, die er damit zerschmettert und vernichtet. Wenn er sich nach der Urdarquelle begibt, wo die Götter zusammentreffen, um über das Geschick der Menschheit zu bestimmen, geht er allein zu Fuss, während die andern erhoben werden. Er geht, weil er fürchtet, dass er beim Überschreiten Bifrost's (des Regenbogens), der vielfältigen Aesirbrücke, dieselbe mit seinem Donnerwagen in Feuer setzen und zugleich die Urdargewässer zum Kochen bringen könnte.

Kann diese Mythe anders ausgelegt werden, als dass die nordischen Dichter derselben mit der Elektrizität völlig bekannt waren? Thor, die Vergötterung der Elektrizität, handhabt sein ihm eigenes Element, nur wenn er durch eiserne Handschuhe geschützt ist, wobei Eisen sein natürlicher Leiter ist. Sein Stärkegürtel ist ein geschlossener Kreis, in dem der isolierte Strom zu laufen gezwungen ist, anstatt dass er sich durch den Raum zerstreut. Wenn er mit seinem Wagen durch die Wolken eilt, ist er aktive Elektrizität, wie die von den Rädern sprühenden Funken und der rollende Donner der Wolken bezeugen. Die spitze, eiserne Wagendeichsel erinnert an den Blitzableiter; die beiden Böcke sind die altbekannten Symbole der männlichen oder Zeugungskraft; ihre Silberzäume bezeichnen das weibliche Prinzip, denn Silber ist das Metall der Luna Astartè und Diana. In dem Bock und seinem Zaumzeug sehen wir hier also die aktiven und passiven Naturkräfte gegenübergestellt, eine stürzt vorwärts, die andre hält zurück, aber beide sind der weltdurchdringenden, elektrischen Grundkraft untergeordnet, die ihnen ihren Impuls gibt. Wie die Elektrizität den Impuls liefert und das Männliche und Weibliche sich in endlosem Wechsel verbindet und wiederverbindet, so ergibt sich — die Evolution der sichtbaren Natur, deren Glorienkrone das Planetensystem ist, das beim mythischen Thor durch den Kreis von schimmernden Weltkörpern verbildlicht, die seine Brauen bedecken. Seine Donnerkeile zerstören Alles, selbst die geringeren anderen titanischen Kräfte, wenn er tätiger Verfassung ist. Und er geht zu Fuss über die Regenbogenbrücke Bifrost, weil er gezwungen ist, sich in einem latenten Zustande zu halten, mit Rücksicht auf weniger mächtige Götter als er selbst; in seinem Wagen würde er das nicht können, denn er würde alles in Feuer setzen und alles vernichten. Die Bedeutung der Urdarquelle, die Thor zum Kochen zu bringen sich scheut, und die Ursache seines Widerstrebens,

wird von unsern Physikern erst verstanden werden, wenn die reciproken elektro-magnetischen Beziehungen der unzähligen Glieder des Planetensystems, die man jetzt nur ahnt, erst vollständig festgestellt sein werden. Schimmer der Wahrheit werden in den neuen wissenschaftlichen Versuchen der Professoren Mayer und Sterry Hunt durchblicken gelassen. Die alten Philosophen glaubten, dass nicht nur Vulkane, sondern auch heisse Quellen Zusammentreffen unterirdischer, elektrischer Ströme zur Ursache hätten, und dass diese auch mineralische Ablagerungen und damit die Heilquellen bewirkten. Dem Einwande, dass diese Tatsache von den alten Autoren, die nach der Meinung unsers Jahrhunderts mit der Elektrizität kaum bekannt waren, nicht bestimmt festgestellt wurde, können wir einfach gegenüberstellen, dass nicht alle die Weisheit der Alten enthaltenden Werke jetzt unsern Gelehrten zur Hand sind. Die klaren und kühlen Urdar-Gewässer wurden zur täglichen Bewässerung des mystischen Weltenbaumes verwendet; und wären sie von Thor, der aktiven Elektrizität, gestört worden, so würden sie in Mineralquellen verwandelt worden sein, die zu obigem Zweck unpassend gewesen wären. Solche Beispiele wie das obige werden die alte Behauptung der Philosophen stützen, dass Vernunft in jedem Mythos steckt und ein Kern von Wahrheit in jeder solchen Dichtung.

Sechstes Kapitel.

„Es nimmt sodann Hermes, der immer der
Träger meiner Befehle,
Den Stab, mit dem er nach Willkür die Augen
der Sterblichen
Schliesset und wiedererwecket den Schläfer.

Odyssee, Buch V.

„Ich sah die samothrak'schen Ringe springen
Und Stahlspäne kochen in eherner Schüssel,
So darunter der Magnet gestellt war,
Und mit wildem Schreck in überstürzter Hast
Das Eisen davor fliehn".

„Was aber die Bruderschaft besonders auszeichnet, ist ihr wunderbares Wissen von den Quellen der medizinischen Kunst. Sie wirken nicht durch Zaubermittel, sondern durch Heilkräuter".

(M. S. Account of the Origin and the Attributes of the True Rosicrucians.)

Eine der treffendsten Bemerkungen, die jemals der Mund eines unserer Männer der Wissenschaft aussprach, ist von Prof. Cooke in seiner New Chemistry gemacht worden: „Die Geschichte der Wissenschaft", sagt er, „zeigt, dass eine Zeit erst vorbereitet werden muss, bevor wissenschaftliche Wahrheiten in ihr Wurzel fassen und wachsen können. Alle fruchtlosen Warnungen der Wissenschaft sind nur deshalb unbeachtet geblieben, weil ihre Wahrheitskörner auf unfruchtbaren Boden fielen. Sobald aber die Zeit erfüllt war, schlug der Samen Wurzel und die Frucht reifte . . . jeder Lernende ist überrascht, wenn er findet, wie ganz gering der Anteil an neuer Wahrheit ist, den selbst der grösste Geist zu dem alten Bestande hinzugefügt hat".

Die Umwälzung, die die Chemie kürzlich durchgemacht hat, ist ganz dazu geeignet, die Aufmerksamkeit aller Chemiker auf diese Tatsache zu lenken. Es wäre am Ende gar nicht auffallend, wenn auf einmal die Ansprüche der Alchimisten in kürzerer Zeit als nötig war, um sie aufzustellen, unparteilich geprüft und von einem vernünftigen Standpunkte aus studiert würden. Um die Enge zu überbrücken, die jetzt die neue Chemie von der alten Alchimie trennt, ist wenig, ja kaum mehr nötig, als das, was sie getan haben, als sie vom Dualismus zu Avogadro's Gesetz übergingen.

So wie Ampère als Bahnbrecher Avogadro's auf dem Felde der Chemie hingestellt wird, so wird man von Reichenbach vielleicht eines Tages finden, dass er mit seinem *OD* den Weg zur richtigen Würdigung des Paracelsus gebahnt hat. Es dauerte mehr als fünfzig Jahre, bevor die Moleküle als Einheiten für die chemische Berechnung angenommen wurden; weniger als die halbe Zeit wird vielleicht erforderlich sein, um die so grossen Verdienste des Schweizer Mystikers zur Anerkennung zu bringen. Ein Warnungsruf für Heilmedien,*) den wir irgendwo gelesen haben, könnte von

*) Aus einem Londoner spiritistischen Journal.

Jemand geschrieben worden sein, der seine Werke gelesen hatte. „You must understand", sagt er, „that the magnet is that spirit of life in man, which the infected seeks, as both unite themselves with chaos from without. And thus the healthy are infected by the unhealthy through magnetic attraction."

Die ersten Ursachen der Krankheiten, unter denen die Menschheit leidet; die geheimen Beziehungen zwischen der Physiologie und Psychologie, mit denen sich moderne Wissenschafter vergeblich abquälen, um einen Faden zu finden, an den sie ihre Spekulationen knüpfen können; die Spezifica und Heilmittel für jedes Leiden unseres Körpers — alle sind in seinen umfangreichen Werken beschrieben und erklärt. Der Elektro-Magnetismus, die sogenannte Entdeckung von Prof. Oerstedt, ist dreihundert Jahre früher von Paracelsus angewendet worden. Dies kann bewiesen werden, wenn man seine Art, Krankheiten zu heilen, kritisch untersucht. Über seine Leistungen in der Chemie hat man nicht nötig, sich erst näher zu verbreiten; denn von vorurteilslosen Schriftstellern wird zugegeben, dass er einer der grössten Chemiker seiner Zeit war.*) Brierre de Brismont nennt ihn „ein Genie" und stimmt mit Deleuze überein, dass er in der Geschichte der Heilkunst eine neue Epoche schuf. Das Geheimnis seiner erfolgreichen und, wie sie genannt wurden, magischen Kuren liegt in seiner überlegenen Verachtung der sogenannten gelehrten „Autoritäten" seiner Zeit. „Wenn ich nach Wahrheit suchte", sagt Parazelsus, „so dachte ich bei mir, dass ich die Kunst nicht erlernen würde, wenn es in dieser Welt keine Lehrer für sie gäbe. Nicht anders als in dem grossen offenen Buche der Natur, das mit dem Finger Gottes geschrieben ist Ich bin angeklagt und angezeigt, weil ich nicht durch die rechte Tür der Kunst eingetreten wäre. Aber welche ist die rechte? Galenus Avicenna, Mesue, Rhasis oder Ehrbarkeit? Ich glaube, letztere! Durch diese Tür trat ich ein, und das Licht der Natur, aber keine Apothekerlampe, leitete mich auf meinem Wege."

Diese gänzliche Verachtung feststehender Gesetze und wissenschaftlicher Formeln, dieses Streben eines sterblichen Stückchens Erde, sich mit dem Geiste der Natur zu vermischen, und bei ihm allein nach Hilfe und Gesundung und das Licht der Wahrheit auszuschauen, war die Ursache des eingewurzelten Hasses, der dem Feuer-Philosophen und Alchimisten von seinen zeitgenössischen Pygmäen gezeigt wurde. Kein Wunder, dass er als Charlatan und sogar als Trunkenbold angeklagt wurde. Hemmann entlastet ihn des Letzteren in kühner und furchtloser Weise und weist nach, dass diese üble Anklage ausging von „Oporinus, der eine Zeit lang mit ihm zusammen lebte, um seine Geheimnisse zu erlernen; aber seine Hoffnungen wurden getäuscht; daher die böswilligen Berichte seiner Schüler und der Apotheker". Er war der Begründer der Schule vom animalischen Magnetismus und der Entdecker der okkulten Eigen-

*) Hemmann: „Medicinisch-chirurgische Aufsätze", Berlin 1778.

schaften des Magneten. Von seiner Zeit wurde er als Zauberer gebrandmarkt, weil seine Heilerfolge wunderbar waren. Drei Jahrhunderte später wurde auch Baron du Potet von der Kirche Roms und von den Akademikern Europas der Zauberei und Teufelsverehrung und der Marktschreierei angeklagt. Wie die Feuer-Philosophen sagen, wird der Chemiker auf das „lebende Feuer" nie anders blicken, als es seine Kollegen tun. „Du hast vergessen, was Dich Deine Väter darüber lehrten — oder besser, Du hast es niemals gewusst . . . es ist zu laut für Dich!"*)

Ein Werk über magico-spirituelle Philosophie und okkulte Wissenschaft wäre ohne eine besondere Ausbreitung über die Geschichte des animalischen Magnetismus unvollständig, seit Paracelsus damit die Schulmänner der letzten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts aufschreckte. Wir wollen kurz ihr Erscheinen in Paris überblicken, zu der Zeit, als sie durch Anton Mesmer aus Deutschland eingeführt wurde. Sehen wir sorgfältig und vorsichtig die alten Papiere durch, die jetzt in der Akademie der Wissenschaften dieser Hauptstadt vermodern; denn wir werden dort finden, dass nach Verwerfung jeder Entdeckung, die, wann auch immer, seit Galileï gemacht wurde, die Unsterblichen auf dem Gipfelpunkt der Absurdität anlangten, als sie dem Magnetismus und Mesmerismus den Rücken zuwandten. Sie schlossen freiwillig die Türen vor sich selbst, die Türen, die zu den grössten Geheimnissen der Natur führen, jenen, die in den dunklen Regionen der seelischen sowie der physischen Welt verborgen liegen. Das grosse Universal-Lösungsmittel, der Alkahest, war im Bereiche ihrer Hände — sie gingen aber daran vorbei; und jetzt lesen wir das folgende Bekenntnis, nachdem seit dieser Zeit bald hundert Jahre verstrichen sind.

„Jedoch, es ist wahr, dass unsre Wissenschaft (die Chemie) jenseits der Grenzen direkter Beobachtung nicht unfehlbar ist, und unsre Theorien und Systeme unterliegen häufigem Wechsel und werden oft gänzlich umgestürzt, obgleich sie alle einen Kern von Wahrheit enthalten können.' **)

Die so dogmatisch auftretende Behauptung, dass der Mesmerismus und der tierische Magnetismus nur Halluzinationen seien, schliesst in sich, dass es auch bewiesen werden könne. Wo sind aber die Beweise, die in der Wissenschaft allein gelten sollten? Tausendmal war den Akademikern Gelegenheit geboten, sich der Wahrheit zu vergewissern; aber sie haben beständig abgelehnt. Vergebens rufen Mesmeriseure und andere Heilende das Zeugnis des Tauben, des Lahmen, des Kranken und des Sterbenden an, die durch einfache Handbewegungen und das apostolische „Auflegen der Hände" wiederhergestellt wurden. „Zufall" ist die gewöhnliche Erwiderung, sobald die Tatsache zu klar ist, um einfach abgeleugnet zu werden; „will-o'-the-wisp," „Übertreibung", „Quacksalberei" sind Lieblings-Ausdrücke unsrer zu zahlreichen, ungläubigen Thomasse. Der wohlbekannte, amerikanische Heilkundige Newton hat mehr unmittelbare Heil-

*) Robert Fludd: „Abhandlung III".
**) Prof. I. P. Cooke: „New Chemistry".

erfolge gehabt als mancher berühmte Arzt New-Yorks in seinem ganzen Leben Patienten; der Zuave Jacob hat einen ähnlichen Erfolg in Frankreich gehabt. Sollen wir die in den letzten vierzig Jahren angehäuften Zeugnisse über diesen Gegenstand etwa als Täuschung, als Bündnisse mit geschickten Quacksalbern und als Wahnsinn betrachten? Einen solchen enormen Betrug auch nur anzudeuten wäre gleichwertig mit einer Selbstanklage des Wahnsinns.

Ungeachtet des neulichen Ausspruches Leymaries, des Spottes der Zweifler und einer grossen Menge von Ärzten und Gelehrten, ungeachtet der Unpopularität des Gegenstandes, und vor Allem, der unermüdlichen Verfolgungen der römisch-katholischen Geistlichkeit, die des Weibes traditionellen Feind im Mesmerismus bekämpft, ist die Wahrheit seiner Erscheinungen doch so augenscheinlich und unbezwinglich, dass selbst der französische Magistrat stillschweigend, aber sehr widerwillig, gezwungen war ihn zuzugeben. Die berühmte Hellseherin, Madame Roger, war angeklagt, unter falschen Vorwänden Geld zu nehmen, in Gesellschaft mit ihrem Mesmeriseur Dr. Fortin. Am 18. Mai 1876 wurde sie vor das Tribunal Correctionnel der Seine gezogen. Ihr Zeuge war Baron du Potet, der grösste Meister des Mesmerismus in Frankreich in den letzten fünfzig Jahren; ihr Advokat der nicht weniger berühmte Jules Favre. Die Wahrheit triumphierte einmal; die Anklage wurde fallen gelassen. War es die ausserordentliche Beredsamkeit des Verteidigers oder blosse, unbestreitbare und unantastbare Tatsachen, die den Sieg gewannen? Indessen hatte Leymarie, der Herausgeber der Revue Spirite, auch zu seinen Gunsten sprechende Tatsachen und ausserdem das Zeugnis von über hundert achtbaren Zeugen, unter ihnen die ersten Namen Europas. Es gibt darauf nur eine Antwort — die Behörden durften die Tatsachen des Mesmerismus nicht bezweifeln. Geisterphotographie, Geisterklopfen, Schreiben, Bewegen, Sprechen und selbst Geist-Materialisationen können nachgemacht werden; es gibt jetzt in Europa und Amerika kaum ein physikalisches Phänomen, das nicht — mit Apparaten — durch einen geschickten Zauberkünstler nachgeahmt werden könnte. Die Wunder des Mesmerismus und subjektive Phänomene allein trotzen den Listigen, der Zweifelsucht, der ernsten Wissenschaft, und den unehrlichen Medien; unmöglich ist es, einen kataleptischen Zustand nachzumachen. Die Spiritisten, die eifrig bemüht sind, ihre Wahrheiten zur Anerkennung zu bringen und der Wissenschaft aufzuzwingen, kultivieren die mesmerischen Erscheinungen. Man bringe auf die Treppe der Egyptischen Halle eine Somnambule in tiefem, mesmerischem Schlafe. Ihr Mesmeriseur kann ihren befreiten Geist an alle erdenklichen Plätze senden; er kann ihr Hellsehen und Hellhören prüfen; Stifte in alle Teile ihres Körpers einführen, über die der Mesmeriseur seine Striche gemacht hat; Nadeln durch die Haut unter ihre Augenlider stechen; ihr Fleisch anbrennen und es mit einem scharfen Instrument zerreissen. „Fürchtet Euch

nicht!“ rufen Regazzoni und du Potet, Teste und Pierrard, Puysegur und Dolgorouki — „ein Mesmerisierter oder in Trance Befindlicher wird niemals verletzt!“ Und dann lade man irgend einen bekannten Zauberkünstler ein, der nach Ruhm dürstet, und der jedes spiritistische Phänomen nachmacht oder behauptet, es zu können, man lade ihn ein, seinen Körper denselben Proben zu unterwerfen! *)

Es wird berichtet, dass Jules Favre's Rede $1^1/_2$ Stunden gedauert habe, und dass er die Richter und das Publikum durch seine Beredsamkeit gebannt habe. Wir, die wir Jules Favre gehört haben, glauben das sehr leicht; nur war die im letzten Satze seiner Beweisführung enthaltene Definition unglücklicherweise vorzeitig und irrtümlich. „Wir stehen vor einem Phänomen, das die Wissenschaft zugibt, ohne eine Erklärung zu versuchen. Die Öffentlichkeit mag darüber lachen, aber unsre hervorragendsten Ärzte betrachten es als ernsthaft. Die Gerechtigkeit kann nicht länger ingnorieren, was die Wissenschaft anerkannt hat“.

Läge dieser Erklärung eine Tatsache zu Grunde, und wäre der Mesmerismus unparteiisch von vielen anstatt von wenigen wahren Männern der Wissenschaft untersucht worden, die mehr wünschten, die Natur zu befragen als das Medium an sich, so würde das Publikum niemals lächeln. Dieses Publikum ist ein gelehriges und frommes Kind und geht bereitwillig dorthin, wohin die Amme es führt. Es wählt seine Götzenbilder und betet sie an, je nach dem Geräusch, das sie machen. Und dann dreht es sich mit einem furchtsamen und schmeichelnden Blicke um, zu sehen, ob seine Amme, die alte Dame „Öffentliche Meinung“, zufrieden gestellt sei.

Der alte christliche Pater Lactantius soll die Bemerkung gemacht haben, dass es zu seiner Zeit kein Zweifler gewagt haben würde, vor einem Magier zu behaupten, dass die Seele den Körper nicht überlebe, sondern mit ihm sterbe; „denn er würde Jene auf der Stelle abgespeist haben, indem er die Seelen der Toten herbeigerufen, sie für menschliche Augen sichtbar und sie zukünftige Ereignisse voraussagen gelassen haben würde.“ **) So ist es mit den Behörden und dem Gerichtshofe in Mme. Roger's Fall. Baron du Potet war anwesend, und sie waren erschrocken, zu sehen, dass er die Somnambule zu mesmerisieren begann, sodass er sie nicht nur zwang an das Phänomen zu glauben, sondern es sogar anzuerkennen — was bei weitem schlimmer ist.

Und jetzt zu der Lehre des Paracelsus. Sein unverständlicher, aber lebhafter Styl muss, wie die Bücher-Rollen Ezekiel's, „innerlich und äusserlich“ gelesen werden. Die Gefahr, dass andersgläubige Theorien

*) In dem „Bulletin de l'Academie de Medecine“, Paris 1837, Bd. I. p. 343 ff., steht der Bericht eines Dr. Odet über seine Versuche, sich der Unempfindlichkeit einer im magnetischen Schlafe liegenden Frau zu vergewissern. Er stach sie mit Nadeln, führte eine lange Nadel tief ins Fleisch bis zum Nadelkopfe ein und hielt einen ihrer Finger einige Sekunden lang in eine Kerzenflamme. Aus der rechten Brust einer Madame Plaintain wurde ein Krebsgeschwür entfernt. Die Operation dauerte zwölf Minuten. Während der ganzen Zeit sprach die Patientin ganz ruhig mit ihrem Mesmeriseur und hatte alle Empfindung verloren. („Bull. de l'Acad. de Med.“, Bd. II. p. 370).

**) „Prophecy, Ancient and Modern“, von A. Wilder: „Phrenological Journal“.

aufgestellt wurden, war damals gross; die Kirche war mächtig und Zauberer wurden zu Dutzenden verbrannt. Aus diesem Grunde finden wir Paracelsus, Agrippa und Eugenius Philalethes wegen ihren frommen Auseinandersetzungen ebenso berüchtigt als sie auf Grund ihrer Kenntnisse in Alchimie und Magie berühmt waren. Des Paracelsus vollständige Ansichten über die okkulten Eigentümlichkeiten des Magneten sind teilweise in seinem berühmten Buche Archidaxarum auseinandergesetzt, worin er die wunderbare Tinktur beschreibt, ein aus dem Magneten gezogenes Heilmittel, genannt Magisterium Magnetis, und zum Teil in De Ente Dei und De Ente Astrorum, Lib. V beschrieben. Aber die Erklärungen werden alle in einer für den Uneingeweihten unverständlichen Sprache gegeben. „Jeder Bauer sieht es“, sagt er, „dass ein Magnet Eisen anzieht, aber ein Weiser muss für sich allein forschen Ich habe entdeckt, dass der Magnet ausser dieser sichtbaren Kraft, Eisen anzuziehen, noch eine andere und zwar verborgene Kraft besitzt“.

Er erklärt fernerhin, dass im Menschen eine „sideriale Kraft“ verborgen liegt, die jene Emanation aus den Sternen und Himmelskörpern ist, aus der die spirituelle Form des Menschen, der Astralgeist, besteht. Diese Gleichheit der Wesenheit, wie wir sie als den Geist von Kometenstoff bezeichnen können, steht immer in direkter Beziehung zu den Sternen, von denen sie kommt, und daher ist eine gegenseitige Anziehung zwischen den beiden vorhanden, da beide Magnete sind. Die gleiche Zusammensetzung der Erde und aller andern Planetenkörper und des irdischen Körpers des Menschen war ein Grundgedanke seiner Philosophie. „Der Körper kommt von den Elementen, der [Astral] Geist von den Sternen Der Mensch isst und trinkt von den Elementen, zur Erhaltung von Blut und Fleisch; von den Sternen werden Verstand und Gedanken in seinem Geiste genährt.“ Das Spektroskop hat seine Theorie betreffs der gleichen Zusammensetzung des Menschen und der Sterne als richtig erwiesen; die Physiker halten jetzt Vorlesungen über die magnetischen Anziehungen von Sonne und Planeten.*)

Von den Substanzen, die, wie bereits bekannt, den Menschenkörper bilden, sind in den Sternen schon Wasserstoff, Sodium, Kalzium, Magnesium und Eisen entdeckt worden In allen beobachteten Sternen, deren Zahl sich auf viele Hunderte beläuft, wurde Wasserstoff gefunden, zwei ausgenommen. Wenn wir uns erinnern, wie sie Paracelsus und seine Theorie, dass Menschen und Sterne gleichstofflicher Natur seien, unterschätzt haben; wie er von Astronomen und Physikern wegen seiner Ideen über chemische Verwandtschaft und Anziehung zwischen jenen beiden lächerlich gemacht wurde; und wenn wir uns dann vergegenwärtigen, dass

*) Die Lehre, dass die Sonne eine weissglühende Kugel sei, ist — wie sich eines der Magazine neulich ausgedrückt hat — „ausser Mode“. Es ist berechnet worden, dass „wenn die Sonne — deren Masse und Durchmesser uns bekannt sind — ein fester Kohlenblock und genügend Sauerstoff da wäre, um die uns sichtbaren Wirkungen zu erzeugen, dieser Block in weniger als 5000 Jahren aufgezehrt sein würde.“ Und doch wurde noch bis vor wenigen Wochen behauptet, — nein, wird noch behauptet, dass die Sonne ein Reservoir verdampfter Metalle sei!

das Spektroskop wenigstens eine seiner Behauptungen gerechtfertigt hat, ist es dann so absurd zu prophezeien, dass mit der Zeit seine übrigen Theorien feste Gestalt gewinnen werden?

Und jetzt sei eine sehr natürliche Frage gestattet: Wie kam Paracelsus dazu, etwas von der Zusammensetzung der Sterne zu erfahren, wenn bis vor Kurzem — bevor die Entdeckung des Spektroskops zur Tatsache geworden war — die Grundstoffe der Himmelskörper auf unsern gelehrten Akademien noch ganz unbekannt waren? Und jetzt sogar ist für sie in den Sternen alles noch Geheimnis, einige Elemente und eine mutmassliche Chromosphäre ausgenommen, trotz des Telespektroskops und anderer sehr wichtiger moderner Verbesserungen. Könnte Paracelsus über die Natur des Sternenheeres so sicher gewesen sein, wenn er nicht Mittel gehabt hätte, von denen die Wissenschaft nichts weiss? Und obschon sie nichts weiss, will sie nicht einmal die Namen dieser Mittel aussprechen hören, die da lauten: — hermetische Philosophie und Alchimie.

Ausserdem müssen wir im Gedächtnis behalten, dass Paracelsus der Entdecker des Wasserstoffs war und alle seine Eigenschaften und seine Zusammensetzung recht wohl kannte, lange bevor einer der orthodoxen Akademiker daran dachte; dass er Astrologie und Astronomie studiert hatte, wie es alle Feuer-Philosophen taten; und dass er bei der Behauptung, der Mensch stehe in einer direkten Verwandtschaft zu den Sternen, recht wohl wusste, was er behauptete.

Der nächste Punkt, den die Physiologen zu bestätigen haben, ist seine Behauptung, dass die Ernährung des Körpers nicht bloss durch den Magen geschieht, „sondern auch unbemerkbar durch die magnetische Kraft, die in der ganzen Natur wohnt und mittels der jedes Einzelwesen seine spezifische Nahrung an sich zieht.“ Der Mensch, sagt er ferner, zieht nicht nur Gesundheit aus den Elementen im Gleichgewichtszustande, sondern auch Krankheit an, wenn letzterer gestört ist. Lebende Körper sind den Gesetzen der Anziehung und chemischen Verwandtschaft unterworfen, wie die Wissenschaft zugibt. Die bemerkenswerteste physikalische Eigenschaft organischer Gewebe ist nach den Physiologen die der Aufsaugung. Was ist also natürlicher als Paracelsus's Theorie, dass dieser unser absorbierender, anziehender und chemischer Körper die astralen oder siderialen Einflüsse sammelt und ansaugt? „Die Sonne und die Sterne saugen uns ein und wir saugen sie ein.“ Welchen Einwand kann die Wissenschaft dagegen vorbringen? Das, was wir abgeben, wird in Baron Reichenbachs Entdeckung der odischen Emanationen des Menschen vorgeführt, die identisch sind mit Flammen aus Magneten, Krystallen und tatsächlich aus allen pflanzlichen Organismen.

Die Einheit des Universums wurde von Paracelsus behauptet, der sagt, dass „der menschliche Körper von Urstoff (oder kosmischer Materie) erfüllt ist;“ das Spektroskop hat diese Behauptung dadurch bewiesen, dass es zeigte, wie dieselben chemischen Elemente, die auf der Erde und in der

Sonne sind, auch in allen Sternen aufgefunden werden. Das Spektroskop tut mehr; es zeigt, dass alle Sterne Sonnen sind, und der unserigen an Zusammensetzung ähnlich;*) und da uns Prof. Mayer**) sagt, dass der magnetische Zustand der Erde mit jeder Veränderung der Sonnenoberfläche wechselt und „Emanationen aus der Sonne unterworfen sein“ soll, so müssen die Sterne, die Sonnen sind, auch Emanationen abgeben, die uns proportional beeinflussen.

„In unsern Träumen“, sagt Paracelsus, „sind wir wie die Pflanzen, die auch den elementaren und den Lebenskörper haben, aber nicht den Geist besitzen. Während wir schlafen, ist der Astralkörper frei, und kann wegen seiner Dehnbarkeit entweder nahe um sein schlafendes Vehikel schweben oder höher fliegen, um sich mit seinen Sternen-Eltern zu unterhalten, oder sogar seinen Brüdern auf grosse Entfernungen Mitteilungen machen. Träume prophetischer Natur, der Weissagung und gegenwärtiger Wünsche sind die Fähigkeiten des Astralgeistes. Unserm Elementar- oder groben Körper sind diese Gaben nicht zu teil geworden; denn beim Tode sinkt er zum Erdengrund herab und wird wieder mit den Elementen vereinigt, während die Geister zu den Sternen zurückkehren. „Auch die Tiere“, sagt er, „haben ihre Vorgefühle; denn auch sie haben einen Astralkörper.“

Van Helmont, der ein Schüler des Paracelsus war, sagt fast dasselbe, obgleich seine Theorien über Magnetismus mehr entwickelt und noch sorgfältiger ausgearbeitet sind. Das Magnale Magnum, das Mittel, wodurch die verborgene, magnetische Eigenschaft eine Person befähigt, eine andre zu beeinflussen, wird von ihm jener universalen Sympathie zugeschrieben, die zwischen allen Dingen in der Natur besteht. Die Ursache erzeugt die Wirkung, die Wirkung bezieht sich auf die Ursache und beide stehen in Wechselwirkung. „Magnetismus“, meint er, „ist eine unbekannte Eigenschaft himmlischer Natur; sie ähnelt sehr den Sternen und wird überhaupt nicht durch Grenzen von Raum und Zeit behindert. . . . Jedes geschaffene Wesen besitzt seine eigene, himmlische Kraft und ist eng mit dem Himmel verbunden. Diese magische Kraft des Menschen, die so äusserlich wirken kann, liegt sozusagen im innern Menschen verborgen. Diese magische Weisheit und Stärke schläft also, aber durch blosse Suggestion wird sie zur Tätigkeit erhoben, und wird um so lebhafter, je mehr der äussere Mensch von Fleisch und die Dunkelheit zurückgedrängt werden und dies, sage ich, bewirkt die kabbalistische Kunst; sie bringt der Seele jene magische und dennoch natürliche Stärke zurück, die sie wie in einem schreckhaften Schlafe verlassen hatte.“ ***)

Van Helmont und Paracelsus stimmen über das grosse Willensvermögen im ekstatischen Zustande überein; sie meinen, „dass der Geist

*) Siehe Youmanns: „Chemistry on the Basis of the New System — Spectrum Analysis“.

**) Prof. der Physik an dem Stevens'schen technologischen Institut. Siehe seine Vorlesung, „Die Erde, ein grosser Magnet“, gehalten vor dem Yale Scientific Club, 1872. Siehe auch Prof. Balfour Stewarts Vorlesung über „Die Sonne und die Erde.“

***) „De Magnetica Vulner Curatione“, p, 722, l. c.

überall verteilt, und der Geist das Medium des Magnetismus ist;" dass reine ursprüngliche Magie nicht in abergläubischen Verrichtungen und leeren Zeremonien besteht, sondern in dem königlichen Willen des Menschen. „Nicht die Geister des Himmels und der Hölle sind die Herren der physischen Natur, sondern die Seele und der Geist des Menschen, die in ihm verborgen sind, wie das Feuer im Feuerstein verborgen ist."

Die Theorie des sideralen Einflusses auf den Menschen wurde von allen alten Philosophen verkündet. „Ebenso bestehen die Sterne aus den Elementen irdischer Körper", sagt Cornelius Agrippa, „und deshalb ziehen Gedanken einander an Einflüsse verbreiten sich nur durch die Hilfe des Geistes; aber dieser Geist ist überall im Weltall und ist in voller Harmonie mit den Menschengeistern. Jeder Magier, der übernatürliche Kräfte erlangen will, muss Glaube, Liebe und Hoffnung besitzen.... In Allem ist eine geheime Macht verborgen und daher kommen die wunderbaren Kräfte der Magie."

Die moderne Theorie von General Pleasanton*) fällt vereinzelt mit den Ansichten der Feuer-Philosophen zusammen. Seine Ansicht von positiver und negativer Elektrizität in Mann und Weib und die gegenseitige Anziehung und Abstossung von Allem in der Natur scheint kopiert zu sein von jener des Grossmeisters der Rosenkreuzer in England, Robert Fludd. Wenn sich zwei Menschen einander nähern", sagt der Feuer-Philosoph, „ist ihr Magnetismus entweder passiv oder aktiv, d. h. positiv oder negativ. Wenn die Emanationen, die sie aussenden, gebrochen oder zurückgeworfen werden, so entsteht Widerwillen, Abneigung. Wenn die Emanationen sich aber beiderseits durchdringen, so entsteht positiver Magnetismus, denn die Strahlen gelangen vom Mittelpunkt nach dem Umkreis. In diesem Fall bewirken sie nicht nur Krankheiten, sondern auch sittliche Empfindungen. Dieser Magnetismus oder die Sympathie ist nicht nur unter den Tieren zu finden, sondern in Pflanzen so gut wie in Tieren." **)

Und jetzt wollen wir anführen, wie die grosse, psychologische und physiologische Entdeckung von den Ärzten behandelt wurde, als Mesmer sein „baquet" und System nach Frankreich brachte, die gänzlich auf Paracelsus's Philosophie und Lehren gegründet waren. Es wird dartun, wieviel Unwissenheit, Oberflächlichkeit und Vorurteil bei einer wissenschaftlichen Körperschaft auftreten kann, wenn ein Gegenstand ihren eignen, geliebten Theorien widerspricht. Das ist um so wichtiger, weil wahrscheinlich der Nachlässigkeit jenes Komitées der Französischen Akademie von 1784 die jetzige materialistische Strömung der öffentlichen Meinung zu verdanken ist, und sicherlich das Loch in der atomistischen Philosophie, wie ihre anhänglichsten Lehrer zugegeben haben. Das Komitee von 1784 bestand aus Männern von Ruf: wie Borie, Sallin, d'Arcet und der berühmte Guillotin, zu denen später Franklin, Leroi, Bailly, De Borg und Lavoisier hinzukamen. Borie starb kurz darauf und Magault folgte ihm nach.

*) Siehe „Über den Einfluss des blauen Lichtes".
**) Ennemoser: „Geschichte der Magie".

Über zweierlei kann man sich nicht im Unklaren befinden, nämlich: dass das Komitee seine Arbeit unter starken Vorurteilen begann und nur, weil es dazu schliesslich vom Könige befohlen wurde; und dass ihre Art und Weise, die feinen Vorgänge des Mesmerismus zu beobachten, unverständig und engherzig war. Ihr von Bailly gezeichneter Bericht sollte der Tod der neuen Wissenschaft werden. Er wurde recht auffällig durch alle Schulen und Schichten der Gesellschaft verbreitet, erweckte die bittersten Gefühle bei einem grossen Teile der Aristokratie und des reichen Kaufmannsstandes, die Mesmer beschützt hatten und Augenzeugen seiner Heilerfolge gewesen waren. Ant. L. de Jussieu, ein Akademiker höchsten Ranges, der den Gegenstand mit dem hervorragenden Hofarzte d'Eslon gründlich untersucht hatte, veröffentlichte einen Gegenbericht von grösster Genauigkeit, worin er die sorgfältige Beobachtung seitens der medizinischen Fakultät über die therapeutischen Wirkungen des magnetischen Fluids verteidigte, und auf der unverzüglichen Veröffentlichung ihrer Entdeckungen und Beobachtungen bestand. Seinem Verlangen wurde durch das Erscheinen einer grossen Zahl von Memoires, Streitschriften und dogmatischen Werken, die neue Tatsachen brachten, nachgegeben; und Thourets Werke unter dem Titel Recherches et Doutes sur le Magnétisme Animal reizten, da sie eine umfassende Gelehrsamkeit zeigten, zum Forschen in den Berichten der Vergangenheit, und dem Publikum wurde das Auftreten magnetischer Erscheinungen bei aufeinanderfolgenden Nationen des entferntesten Altertums vorgelegt.

Mesmers Lehre war einfach eine Wiederherstellung der Lehren des Paracelsus, Van Helmont, Santanelli und des Schotten Maxwell; und er war sogar schuldig, Texte aus Bertrand's Werk kopiert und sie als seine eignen Grundsätze verkündet zu haben.*) In Prof. Stewart's Werk**) betrachtet der Verfasser unser Universum als eine Zusammensetzung von Atomen, mit einer Art Medium zwischen ihnen als Maschine, und die Gesetze der Energie als die Gesetze, nach denen diese Maschine arbeite. Prof. Youmans bezeichnet dies als „eine moderne Lehre"; aber unter den von Mesmer 1775, also gerade ein Jahrhundert früher, in seinem Briefe an einen fremden Arzt niedergelegten 27 Sätzen finden wir Folgendes:

1. Es gibt einen wechselseitigen Einfluss zwischen den Himmelskörpern, der Erde und den Lebewesen.
2. Ein Fluid, überall im Weltraum zerstreut und kontinuierlich, sodass es keine Leere zulässt, und dessen Feinheit jenseits jedes Vergleiches steht, das auch durch seine Natur im stande ist, alle Bewegungseindrücke aufzunehmen, zu verbreiten und mitzuteilen, ist das Medium eben erwähnten Einflusses.

Daraus würde hervorgehen; dass die Theorie nicht gar so modern ist.

*) „Du Magnetisme Animal en France." Paris, 1826.
**) „The Conservation of Energy." N. Y., 1875.

Prof. Balfour Stewart sagt, „Wir können das Weltall als eine ungeheure, physikalische Maschine betrachten". Und Mesmer:

3. Diese Tätigkeit der Wechselwirkung ist mechanischen Gesetzen unterworfen, die bis heute unbekannt sind.

Prof. Mayer, der Gilberts Lehre, dass die Erde ein grosser Magnet sei, wieder bestätigt, weist darauf hin, dass die geheimnisvollen Änderungen in der Stärke ihrer Kraft den Emanationen aus der Sonne unterworfen zu sein scheinen, „dass sie mit den täglichen und jährlichen Revolutionen wechseln und in Sympathie mit den ungeheuern Feuerwogen pulsieren, die über die Oberfläche der Sonne dahinfegen." Er spricht von der „beständigen Schwankung, der Ebbe und Flut des die Erde lenkenden Einflusses".

4. „Aus dieser Tätigkeit ergeben sich wechselseitige Wirkungen, die als Flut und Ebbe betrachtet werden können".
6. Durch diesen Vorgang (der der universellste ist, der uns von der Natur geboten wird) treten die Beziehungen der Tätigkeit zwischen den Himmelskörpern, der Erde und ihren Teilen zu Tage.

Noch zwei Sätze werden bei unseren modernen Gelehrten Interesse erwecken:

7. Die Eigenschaften des Stoffes und des organisierten Körpers hängen von diesem Vorgange ab.
8. Der tierische Körper erfährt die Wirkungen dieses Agens, das, indem es in die Substanz der Nerven einfliesst, unmittelbar anregt.

Neben anderen wichtigen Werken, die zwischen 1798 und 1824 erschienen, als die französische Akademie ihre zweite Kommission zur Prüfung des Mesmerismus bestimmte, mögen die Annales du Magnétisme Animal, von Baron d'Hénin du Cuvillier, Lieutenant-Général, Chevalier von St. Louis, Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Korrespondent vieler gelehrter Gesellschaften Europa's, mit bestem Erfolge befragt werden. Im Jahre 1820 veranlasste die preussische Regierung die Berliner Akademie, einen Preis von dreihundert Dukaten in Gold für die beste Thesis über Mesmerismus auszuschreiben. Die königliche wissenschaftliche Gesellschaft von Paris bot zu dem gleichen Zweck eine goldne Medaille an, unter der Präsidentschaft Sr. Königl. Hoheit des Duc d'Angoulême. Der Marquis de la Place, Pair von Frankreich, einer der Vierzig der Akademie der Wissenschaften und Ehrenmitglied der gelehrten Gesellschaften aller bedeutenden europäischen Regierungen, gab ein Werk unter dem Titel Essai Philosophique sur les Probabilités heraus, worin dieser bedeutende Gelehrte sagt: „Von allen Instrumenten, die wir benutzen können, um die nicht wahrnehmbaren Naturkräfte kennen zu lernen, sind die empfindlichsten die Nerven, und besonders dann, wenn ausnahmsweise gewisse Einflüsse ihre Empfindlichkeit vermehren Die aus

dieser äussersten nervösen Empfindsamkeit entstehenden, sonderbaren Erscheinungen an gewissen Individuen haben zu verschiedenen Meinungen über das Dasein eines neuen Agens geführt, das animalischer Magnetismus genannt worden ist Wir sind so weit davon entfernt, alle Agentien und ihre verschiedenen Wirkungsweisen zu kennen, dass es kaum philosophisch wäre, die Erscheinungen bei dem gegenwärtigen Stand unserer Erkenntnis zu leugnen, einfach deshalb, weil sie unerklärbar sind. Es ist einfach unsre Pflicht, sie mit einer um so gewissenhafteren Aufmerksamkeit zu untersuchen, je schwerer es uns fällt, sie zuzugeben."

Mesmers Experimente wurden vom Marquis de Puysegur sehr verbessert; er entbehrte völlig aller Apparate und brachte es zu bemerkenswerten Heilerfolgen bei den Mietern seines Gutes in Busancy. Da diese der Öffentlichkeit übergeben wurden, experimentierten viele Andere mit demselben Erfolg, und M. Foissac schlug 1825 der Akademie für Medizin vor, eine neue Untersuchung anzustellen. Ein besonderes Komitée, das aus Adelon, Parisey, Marc, Burdin sen. bestand, mit Husson als Berichterstatter, empfahl die Annahme der Suggestion. Sie machten das mannhafte Zugeständnis, dass „in der Wissenschaft keine Entscheidung unbedingt und unwiderruflich sei" und geben uns die Mittel zur Abschätzung des Wertes, der in den Schlussfolgerungen des Franklin-Komitées von 1784 liegt, an die Hand, indem sie sagen, dass „die Experimente, auf die dieses Urteil gegründet wurde, ohne die nötige Übereinstimmung aller Beauftragten gemacht worden zu sein schienen, und ausserdem mit moralischen Prädispositionen, die bei der Art der Tatsachen, die beobachtet wurden, das vollständige Misslingen des Zweckes verursachen mussten."

Was sie über den Magnetismus als ein unbekanntes Heilmittel sagen, ist vielemale von den geachtetsten Schriftstellern über den modernen Spiritualismus gesagt worden, nämlich: „Die Pflicht der Akademie ist es, ihn zu studieren und Versuchen zu unterwerfen; schliesslich, den Gebrauch und die Ausübung desselben den, dieser Kunst ganz fremden Personen zu entziehen, wenn sie das Mittel missbrauchen und es zu einem Gegenstand des Gewinnes und der Spekulation machen."

Dieser Bericht rief lange Debatten hervor; aber die Akademie ernannte im Mai 1826 eine Kommission, die die folgenden, berühmten Namen umfasste: Leroux, Bourdois de la Motte, Double, Magendie, Guersant, Husson, Thillaye, Marc, Itar, Fouquier und Guénau de Nussy. Sie fingen ihre Arbeiten sofort an und setzten sie fünf Jahre hindurch fort, wobei sie durch M. Husson der Akademie die Ergebnisse ihrer Beobachtungen mitteilten. Der Bericht enthält Erwähnung von Phänomenen, die unter 34 Paragraphen eingereiht wurden; aber wir müssen mit ein paar kurzen Auszügen zufrieden sein, da dieses Werk nicht speziell der Wissenschaft vom Magnetismus gewidmet ist. Sie behaupten, dass weder Berührung mit den Händen, Reibungen oder Striche durchaus nötig sind, da der

Wille in mehreren Fällen, und auch das Anstarren genügt haben, magnetische Erscheinungen zu erzeugen, selbst ohne Wissen des Magnetisierten. „Gut beglaubigte und therapeutische Erscheinungen" hängen vom Magnetismus allein ab und werden ohne ihn nicht hervorgebracht. Der somnambule Zustand ist eine Tatsache und „gibt Gelegenheit zur Entwicklung neuer Fähigkeiten, die mit „Hellsehen", „Intuition", „innerem Vorhersehen" bezeichnet worden sind." Der (magnetische) Schlaf ist unter Umständen hervorgerufen worden, wobei die Magnetisierten nicht sehen konnten und über die gebrauchten Mittel gänzlich in Unwissenheit waren. Der Magnetiseur, der eine Person einmal beherrscht hat, kann „sie vollständig somnambul machen, sie ohne ihr Wissen davon befreien, ohne dass sie ihn sieht, auf eine gewisse Entfernung und durch geschlossene Türen." Die äusseren Sinne des Schläfers scheinen vollständig gelähmt zu sein, und etwas wie ein Duplikat scheint in Tätigkeit gesetzt zu werden. „Fast in der ganzen Zeit sind sie für äusseres und unerwartet nahe ihren Ohren hervorgerufenes Geräusch unempfindlich, wie beim Ertönen von Kupfergefässen, die kräftig angeschlagen werden, beim Fall eines schweren Gegenstandes etc. . . . Man mag sie Chlorwasser oder Ammoniak atmen lassen, kein Zeichen, dass es ihnen unangenehm wäre, oder dass sie etwas argwöhnen. Die Mitglieder des Komitees konnten sie an den Füssen, an der Nase, an den Augen mit einer Feder kitzeln, sie ins Kinn kneifen, sodass Ecchymosis entstand, sie unter die Nägel stechen, ohne einen Schmerz hervorzurufen oder überhaupt ohne jedes Zeichen von Wahrnehmung der betr. Person. Mit einem Wort, wir haben eine Person gesehen, die gegen eine der schmerzlichsten Operationen der Wundärzte unempfindlich war, und deren Haltung, Puls und Atmung nicht die leichteste Erregung verriet."

So weit betreffs der äusseren Sinne; wir wollen jetzt sehen, was sie über die inneren zu sagen haben, die man als ein hübscher Beweis für einen deutlichen Unterschied zwischen dem menschlichen und dem Protoplasma eines Hammels ansehen kann. Das Komitee sagt: „Während sie in diesem Zustande von Somnambulismus sind, behalten die magnetisierten Personen, die wir beobachtet haben, die Ausübung der Fähigkeiten bei, die sie im wachen Zustaude besitzen. Ihr Gedächtnis erscheint sogar treuer und umfassender. . . . Wir haben zwei Somnambule, bei verbundenen Augen, die vor sie gelegten Gegenstände unterscheiden sehen; sie haben Farbe und Wert von Karten angegeben, ohne sie zu berühren; sie haben mit der Hand geschriebene Worte gelesen, auch einige zufällig aufgeschlagene Zeilen in Büchern. Dieses Experiment fand mittels der Finger statt, sogar bei geschlossenen Augen." Das Vermögen, mehr oder weniger verwickelte Ereignisse im Organismus vorherzusehen, trafen wir bei zwei Somnambulen an. Einer verkündete mehrere Tage, ja mehrere Monate vorher den Tag, die Stunde und die Minute, wo epileptische Anfälle auftreten würden; der andre klärte uns über die Zeit der Heilung auf. Ihre Weissagungen gingen mit merkwürdiger Genauigkeit in Erfüllung."

Die Kommission sagt, „sie habe genügend wichtige Tatsachen gesammelt und mitgeteilt, um auf den Gedanken hinzuweisen, dass die Akademie die Forschungen über Magnetismus als einen höchst merkwürdigen Zweig der Psychologie und Naturgeschichte ermutigen sollte". Das Komitée schliesst mit der Bemerkung, dass die Tatsachen so aussergewöhnlich sind, dass die Mitglieder kaum glauben, die Akademie werde ihre Wirklichkeit anerkennen; aber sie protestieren dagegen, dass diese Tatsachen nicht durchaus von Motiven erhabener Art beinflusst worden seien, „von der Liebe zur Wissenschaft und der Notwendigkeit, die Hoffnungen zu rechtfertigen, die etwa die Akademie in unsern Eifer und unsere Ergebenheit gesetzt hatte.

Ihre Furcht wurde durch die Aufführung wenigstens eines ihrer eigenen Mitglieder völlig gerechtfertigt; dieses hatte sich von den Experimenten ferngehalten, und, wie uns Mr. Husson erzählt, hielt es es nicht für richtig, den Bericht zu unterzeichnen". Es war der Physiologe Magendie; trotz der durch den offiziellen Bericht festgelegten Tatsache, dass er „bei den Experimenten nicht zugegen gewesen war", zögerte er nicht, in seinem berühmten Werk über Menschliche Physiologie vier Seiten dem Gegenstande des Mesmerismus zu widmen; und nachdem er seine angeblichen Phänomene angeführt hat, sagt er, ohne sie mit der nötigen Reserve aufzunehmen, wie es doch der Stand und die wissenschaftliche Bildung der Komitee-Mitglieder verlangt hätten: „Selbstachtung und die Würde des Berufes verlangen es, unter diesen Punkten Umschau zu halten. Er [der wohlinformierte Arzt] kann sich erinnern, wie leicht das Geheimnisvolle zur Charlatanerie wird. und wie leicht der Beruf durch die Ähnlichkeit mit ihr herabgesetzt werden kann, wenn sie durch respektable Praktiker aufrechterhalten wird". Kein Wort führt seine Leser in das Geheimnis ein, dass er von der Akademie rechtmässig für die Kommission von 1826 ernannt worden war; dass er sich von ihren Sitzungen ferngehalten hatte; dass er es so verfehlt hatte, die Wahrheit mesmerischer Phänomene kennen zu lernen, und jetzt ex parte sein Urteil verkündete. „Selbstachtung und die Würde des Berufes" verlangten wahrscheinlich Stillschweigen!

Acht und dreissig Jahre später nahm ein englischer Gelehrter, dessen Spezialität physikalische Forschungen sind und der sogar einen grössern Ruf als Magendie hat, an einem unwürdigen Benehmen Anstoss. Als sich Gelegenheit zur Erforschung spiritistischer Phänomene bot, und auch Hilfe, um solche den Händen unwissender oder unehrenhafter Forscher abzunehmen, mied Prof. John Tyndall die Sache; aber in seinen Fragments of Science machte er sich der unfeinen Ausdrücke schuldig, die wir an andrer Stelle angeführt haben.

Aber wir haben Unrecht; er machte einen Versuch, und das genügte. Er erwähnt in den Fragmenten, dass er einmal unter einen Tisch kroch, um zu sehen, wie die Klopflaute gemacht wurden, und er stand wieder auf voll Verzweiflung über die Menschheit, wie er sie niemals vorher gefühlt hatte! Israel Putnam, der auf Händen und Knieen kroch, um die

Wölfin in ihrer Höhle zu töten, gibt uns teilweise eine Parallele, wonach man des Chemikers Mut abschätzen kann, wie er im Dunkeln nach der hässlichen Wahrheit herumtappte; Putnam aber tötete seinen Wolf und Tyndall wurde von dem seinigen aufgefressen! „Sub mensa desperatio" sollte das Motto auf seinem Schild heissen.

Dr. Alphonse Teste, ein ausgezeichneter Gelehrter seiner Zeit, sagt bei Erwähnung des Komitée-Berichtes von 1824, dass er auf die Akademie einen grossen Eindruck machte, aber Wenige überzeugte: „Niemand konnte die Aufrichtigkeit der Ernannten in Frage stellen, deren guter Wille und grosses Wissen unleugbar waren; aber man argwöhnte eben, dass sie getäuscht worden seien. Tatsächlich, es gibt gewisse, unglückliche Wahrheiten, die alle, die daran glauben, blosstellen, und besonders solche, die offen genug sind, sie öffentlich zu billigen". Wie wahr das ist, mögen die geschichtlichen Berichte, von den frühsten Zeiten an bis heute, bestätigen. Als Prof. Robert Hare die vorläufigen Resultate seiner spiritualistischen Forschungen verkündete, wurde er als Dummkopf betrachtet, trotzdem er einer der bedeutendsten Chemiker und Physiker in der Welt war. Als er bewies, dass er es nicht wäre, warf man ihm Kindischwerden vor; und die Harvard-Professoren verkündeten seine „wahnwitzige Anhänglichkeit an gigantischen Humbug".

Als der Herr Professor im Jahre 1853 seine Forschungen begann, verkündete er, „dass er sich berufen fühle, als einen Akt der Pflicht gegen seine Mitgeschöpfe seinen ganzen Einfluss auf den Versuch zu verwenden, die Flut der volkstümlichen Dummheit aufzuhalten, die trotz Vernunft und Wissenschaft schnell zu Gunsten der groben Täuschung anwuchs, die Spiritismus genannt wird". Obgleich er, seiner Erklärung nach, „mit Faraday's Theorie der beweglichen Tische ganz übereinstimmte", besass er doch die wahre Grösse, die die Fürsten der Wissenschaft charakterisiert, nämlich seine Forschungen möglichst vollständig zu machen und dann die Wahrheit zu sagen. Wie er von seinen Genossen belohnt wurde, mögen seine eigenen Worte sagen. In einer Adresse, die er im September 1854 in New-York abgab, sagt er, dass „er in Verfolgungen seitens der Wissenschaft verwickelt worden wäre und das mehr als ein halbes Jahrhundert lang, und niemals wären seine Sorgfalt und Präcision in Abrede gestellt worden, bis er Spiritist geworden war; seine Mannes-Ehre sei noch nie in seinem Leben angegriffen worden, bis die Harvard-Professoren ihren Bericht gegen das verfassten, was er als wahr kannte und von dem sie nicht wussten, dass es falsch sei".

Welch ein trauriger Pathos liegt in diesen paar Worten! Ein alter Mann von 76 Jahren — der ein halbes Jahrhundert hindurch zu den Gelehrten zählte, wird verlassen, weil er die Wahrheit sagt! Und jetzt spricht man in Ausdrücken des Mitleids von Mr. A. R. Wallace, den man früher zu den allerersten, britischen Gelehrten rechnete, jetzt, wo er seinen Glauben an Spiritismus und Mesmerismus öffentlich bekannt gemacht hatte. Prof. Nicolaus Wagner aus St. Petersburg, der einen grossen Ruf als Zoologe geniesst, muss seine ausnehmende Lauterkeit mit einer beleidigenden Behandlung seitens der russischen Gelehrtenwelt bezahlen!

Es gibt Gelehrte und Gelehrte; und wenn die okkulten Wissenschaften in dem Falle des modernen Spiritismus unter der Bosheit der einen Klasse leiden, so haben sie dennoch zu allen Zeiten ihre Verteidiger unter solchen Leuten gefunden, deren Namen auf die Wissenschaft selbst einen Glanz geworfen haben. In der ersten Reihe steht Isaac Newton, „das Licht der Wissenschaft", der durchaus an Magnetismus, wie ihn Parazelsus, van Helmont und die Feuerphilosophen im Allgemeinen lehrten, glaubte. Niemand wird sich herausnehmen zu leugnen, dass seine Lehre vom universalen Raume und der Anziehung einfach eine Theorie des Magnetismus sei. Wenn seine Worte überhaupt etwas bedeuten, so sagen sie, dass er alle seine Spekulationen auf die „Seele der Welt", das grosse, universale, magnetische Agens, das er divine sensorium nannte,*) gründete. „Hier", sagt er, handelt es sich um einen sehr subtilen Geist, der alles durchdringt, selbst die härtesten Körper, und der in ihrer Substanz verborgen ist. Durch die Stärke und Tätigkeit dieses Geistes ziehen die Körper einander an und hängen zusammen, wenn sie in Berührung gebracht werden. Durch ihn wirken elektrische Körper auf die weitesten Entfernungen anziehend und abstossend. Auch das Licht fliesst durch diesen Geist; es wird gebrochen und zurückgeworfen und erwärmt die Körper. Alle Sinne werden von diesem Geist erregt und durch ihn bewegen die Tiere ihre Glieder. Aber diese Dinge können nicht mit wenigen Worten erklärt werden, und wir besitzen noch nicht genügend Erfahrung, um die Gesetze völlig festzulegen, durch die dieser universale Geist wirkt".

Es gibt zwei Arten der Magnetisation; die eine ist rein animalisch, die andere ist transcendent und hängt von dem Willen und Wissen des Mesmeriseurs ab, auch von dem Grade der Geistigkeit des Subjektes und seiner Fähigkeit, die Eindrücke des Astrallichtes aufzunehmen; aber an dieser Stelle obliegt es uns, zu versichern, dass das Hellsehen zum grossen Teil mehr von der animalischen als von der transcendenten abhängt. Der Macht eines Adepten wie Du Potet, wird sich auch ein sehr positives Subjekt zu unterwerfen haben. Wenn dessen Sehergabe von dem Mesmeriseur, Magier oder Geist richtig gelenkt wird, so muss das Licht seine geheimsten Berichte unserer Forschung überlassen; denn, wenn es ein Buch ist, das für jene immer geschlossen bleibt, „die sehen und doch nichts wahrnehmen", so ist es andrerseits für jeden geöffnet, der es offen sehen will. Es enthält einen unverstümmelten Bericht von Allem, was war, ist und jemals sein wird. Die geringsten Handlungen in unserem Leben sind ihm aufgedrückt, und selbst unsre Gedanken bleiben auf seinen ewigen Tafeln photographiert. Es ist das Buch, das wir von dem Engel in der „Offenbarung" öffnen sehen, „welches ist das Buch des Lebens, und wonach die Toten nach ihren Werken beurteilt werden". Kurz, es ist das *Gedächtnis Gottes!*

„Die Orakel behaupten, dass Eindrücke von Gedanken, Charakteren, Menschen und göttlichen Visionen im Äther erscheinen. In diesem werden die Dinge ohne Figur gebildet", sagt ein altes Fragment aus den chaldäischen Orakeln des Zoroaster.**)

*) „Fundamental Principles of Natural Philosophie".

**) „Simpl. in Phys.", 143; „The Chaldean Oracles", Cory.

So stimmen sowohl die alte als die moderne Weisheit, die Weissagung und die Wissenschaft überein und bestätigen die Ansprüche der Kabbalisten. Auf den unzerstörbaren Tafeln des Astrallichtes wird der Eindruck jedes Gedankens, den wir denken und alles, was wir tun, geprägt; und jene zukünftigen Ereignisse — Wirkungen lange vergessener Ursachen — werden dem Auge der Seher und Propheten als ein lebendes Bild dargestellt.

Das Gedächtnis — dessen Tatsache die Materialisten zur Verzweiflung bringt, ein Rätsel für die Psychologen ist und eine Sphinx für die Wissenschaft — ist für die Schüler der alten Philosophien bloss ein Name, um jene Kraft auszudrücken, die der Mensch unbewusst anwendet und mit vielen niedern Tieren teilt: mit dem inneren Blick in das Astrallicht zu sehen und die Bilder vergangener Empfindungen und Vorkommnisse dort zu schauen. Anstatt die zerebralen Ganglien „nach Mikrographien des Lebenden und des Toten zu durchsuchen, nach Ereignissen, denen wir beigewohnt haben, oder solchen, an denen wir teilgenommen haben,“ *) gingen sie zu dem grossen Repositorium, wo über jedes Menschenleben und über jeden Pulsschlag der sichtbaren Schöpfung Berichte aufgezeichnet liegen, für alle Ewigkeit.

Jener Gedächtnisblitz, von dem man nach der Überlieferung vermutet, er zeige einem Ertrinkenden jede auch noch so lang vergessene Szene seines sterblichen Lebens — wie eine Landschaft sich dem Reisenden zeigt, durch wechselnde Blitze — ist einfach ein schneller Blick, den die ringende Seele in die schweigenden Gallerien wirft, wo ihre Geschichte in unvergänglichen Farben dargestellt ist.

Die wohlbekannte Tatsache, die von 9 unter 10 Personen durch persönliche Erfahrung bestätigt wird — dass wir nämlich oft etwas als uns vertraut wiedererkennen, z. B. Vorgänge, Landschaften, Unterhaltungen, die wir zum ersten mal sehen und hören und bisweilen in früher noch nicht von uns besuchten Ländern — ist ein Resultat, das denselben Ursachen entspringt. Die an die Wiederverkörperung Glaubenden führen dies als einen neuen Beweis für frühere Existenz in andern Körpern an. Jenes Erkennen von Menschen, Ländern und Dingen, die wir niemals gesehen haben, wird von ihnen den Blitzen im Gedächtnisse der Seele auf Grund früher gemachter Erfahrungen zugeschrieben. Aber die Alten hielten mit den Philosophen des Mittelalters an einer entgegengesetzten Meinung fest.

Sie behaupteten, dass, obgleich diese psychologische Erscheinung einer der stärksten Gründe zu Gunsten der Unsterblichkeit und des Vordaseins der Seele wäre, und letztere doch mit einem individuellen Gedächtnisse begabt sei, neben dem des Gehirns, man darin doch noch keinen Beweis für die Wiederverkörperung zu sehen hätte. Wie Eliphas Levi es so schön ausdrückt, „die Natur schliesst hinter Allem, was vergeht, die Türe zu, und sie drängt das Leben vorwärts zu vollkommeneren Formen. Die Puppe wird zum Schmetterling; der Schmetterling kann niemals wieder zur Raupe werden. Wenn in der Stille der Nacht unsre Sinne tief in den Fesseln des Schlafes liegen und unser Elementarkörper ruft, wird die Astralform frei. Sie entwindet sich sodann ihrem irdischen Gefängnis, nach Paracelsus, und — „sie hält Zwiesprache mit der Aussenwelt“, und schweift rund um die sichtbaren und unsichtbaren Welten. „Im Schlaf“, sagt er, „ist der Astralkörper (die Seele) in freierer Bewegung; sie erhebt sich dann zu ihren Ahnen und unterhält sich mit den Sternen.“ Träume,

*) Draper: „Conflict between Religion and Science.“

Vorahnungen, Vorherwissen, Voraussagungen und Vorgefühle sind vom Astralgeiste im Gehirn zurückgelassene Eindrücke, die sie mehr oder weniger deutlich erhält, ja nach der Menge Blutes, mit der es während des Schlafes versorgt ist. Je erschöpfter der Körper ist, um so freier ist der geistige Mensch, und um so stärker sind die Eindrücke auf das Gedächtnis unsrer Seele. Nach einem tiefen Schlaf, traumlos und ununterbrochen, erinnern sich die Menschen zuweilen an nichts mehr, wenn sie wieder zum Bewusstsein kommen. Aber die Eindrücke von Szenen und Landschaften, die der Astralkörper auf seinen Wanderungen sah, sind noch vorhanden, wenn sie auch unter dem Drucke der Materie latent liegen. Sie können jeden Augenblick erweckt werden, und es entsteht dann, bei solchem Aufblitzen im innern Gedächtnis des Menschen ein momentaner Austausch von Energien zwischen den sichtbaren und den unsichtbaren Universen. Ein Strom ist eingeschaltet zwischen den „Mikrographien" der Gehirnknoten und den photo-szenographischen Gallerien, des Astrallichtes. Und jemand, der weiss, dass er eine Landschaft oder Person, die er wiedererkennt, niemals in seinem Körper besucht hat, kann wohl behaupten, dass er sie doch gesehen hat und sie kennt, denn die Bekanntschaft wurde gemacht, während er im „Geiste" wandelte. Die Physiologen können dagegen nur einen Einwand erheben. Sie werden antworten, dass die Hälfte unsrer Natur, die dem Willen unterliegt, sich im natürlichen Schlafe in der Verfassung der Leblosigkeit befindet; daher ist sie nicht im stande, umherzuschweifen; und das um so mehr, als das Dasein eines solchen individuellen Astralkörpers oder einer Seele von ihnen kaum anders als wie eine poetische Mythe betrachtet wird. Blumenbach versichert uns, dass im Schlafzustande jeder Verkehr zwischen der Seele und dem Körper aufgehoben sei. Von Dr. Richardson, F. R. S., wird dies geleugnet; er erinnert den deutschen Gelehrten in höflicher Weise daran, dass er mehr gesagt habe als er solle, „da die genauen Grenzen und Verbindungen zwischen Seele und Körper unbekannt seien." Dieses Bekenntnis, das des französischen Physiologen Fournié, und das noch neuere von Dr. Allchin, einem bedeutenden Londoner Arzte, der in einer Anrede an die Studenten freimütig gestand, „dass von allen wissenschaftlichen Richtungen, die praktisch die Allgemeinheit betreffen, es vielleicht keine gibt, die auf einer so unsichern und ungewissen Basis wie die Medizin ruht", sie alle geben uns ein gewisses Recht, die Hypothesen der alten Gelehrten denen der neuen gegenüberzustellen.

Kein Mensch, sei er auch noch so grob und materiell, kann es vermeiden, ein doppeltes Dasein zu führen; das eine im sichtbaren Universum, das andere im unsichtbaren. Das Lebens-Prinzip, das seine physische Form belebt, ist hauptsächlich im Astralkörper; und während seine mehr tierischen Teile ruhen, kennen die geistigeren weder Grenzen noch Hindernisse. Wir sind uns vollkommen bewusst, dass viele Gelehrte und auch Un-Gelehrte sich gegen eine solche Theorie über die Verteilung des Lebens-Prinzips auflehnen werden. Sie würden vorziehen, in Unwissenheit zu bleiben und auch ferner zu gestehen, dass es niemand weiss, oder behaupten kann zu sagen, woher und wohin dieses geheimnisvolle Agens kommt und verschwindet, als dass sie dem einen Moment Aufmerksamkeit schenkten, das sie alte und verjährte Theorien nennen. Auf dem Boden stehend, der von der Theologie eingenommen wird, könnten einige dagegen einwenden, dass unvernünftige Tiere

keine unsterblichen Seelen haben und daher auch keine Astralgeister haben können; denn die Theologen sowohl als die Juristen arbeiten unter dem irrigen Eindruck, dass Seele und Geist ein und dasselbe seien. Aber, wenn wir Plato und die andern alten Philosophen studieren, können wir leicht bemerken, dass Plato's „irrationale Seele", womit er unsern Astralkörper oder die mehr ätherische Darstellung unser selbst meinte, im besten Falle nur eine längere oder kürzere Dauer jenseits des Grabes haben kann; der göttliche Geist aber — von der Kirche mit Unrecht als die Seele bezeichnet — ist durch seine eigene Essenz unsterblich. (Jeder Schüler des Hebräischen wird den Unterschied leicht verstehen, wenn er die beiden Worte רוח ruah und נפש nephesch kennt). Wenn das Lebensprinzip etwas neben dem Astralgeiste und in keiner Weise mit ihm Zusammenhängendes ist, woher kommt es, dass der Grad der Hellseherkräfte so sehr von der körperlichen Niedergeschlagenheit des Subjektes abhängt? Je tiefer der Trancezustand ist, desto weniger Lebenszeichen zeigt der Körper, desto klarer werden die geistigen Wahrnehmungen und um so stärker sind die Visionen der Seele. Sie zeigt, von den körperlichen Sinnen befreit, in weit intensiverem Grade Kraftentfaltung als in einem starken, gesunden Körper. Brierre de Boismont führt mehrere Fälle über diese Tatsache an. Es ist erwiesen, dass die Organe für Gesicht, Geruch, Gefühl, Geschmack und Gehör in einem Mesmerisierten viel weniger Möglichkeit zur Tätigkeit haben als in normalem Zustand.

Solche Tatsachen allein sollten, einmal bewiesen, als unüberwindliche Beweise für die Fortdauer des individuellen Lebens gelten, wenigstens für eine gewisse Zeit, nachdem der Körper von uns verlassen wurde, sei es nun, dass er (wie ein Kleid) ausgetragen worden ist oder durch Zufall. Aber, obgleich unsre Seele während ihres kurzen, irdischen Aufenthaltes ähnlich wie ein Licht unter einem Scheffel steht, so scheint sie doch mehr oder weniger hell und zieht die Einflüsse verwandter Geister an; und wenn ein Gedanke von guter oder böser Richtung in unserem Gehirn gezeugt wird, so zieht er Impulse gleicher Natur ebenso unwiderstehlich an, wie der Magnet Eisenfeilspäne anzieht. Diese Anziehung steht auch im Verhältnis zu der Kraft, womit der Gedanken-Impuls sich im Ether fühlbar macht; und so wird auch verständlich sein, wie ein Mensch auf seine Zeit einen so starken Einfluss ausüben kann, dass derselbe — durch, sich stets auswechselnde, Energie-Ströme zwischen den beiden Welten, der sichtbaren und der unsichtbaren — von einem Jahrhundert auf das nächste übergeht, bis er auf einen grossen Teil der Menschheit einwirkt.

Schwer zu sagen wäre, wie weit die Verfasser des berühmten Werkes „Das Unsichtbare Universum" sich gestattet haben mögen, in dieser Richtung nachzudenken; aber dass sie nicht alles gesagt haben, was sie vermochten, ergibt sich aus folgender Redeweise:

„Seht die Sache an, wie ihr wollt, es kann kein Zweifel darüber sein, dass die Eigentümlichkeiten des Ethers zu einer viel höheren Ordnung auf dem Schauplatze der Natur gehören als die des fühlbaren Stoffes. Und da die Hohenpriester der Wissenschaft finden, dass der letztere noch weit über ihr Verständnis hinausgeht, ausgenommen in zahlreichen, aber

kleinen und oft isolierten Besonderheiten, so würde es sich nicht für uns schicken, weiter zu spekulieren. Es genügt für unsern Zweck, von dem, was der Ether sicher tut, zu wissen, dass er bei weitem mehr tun kann als irgend jemand noch zu sagen gewagt hat."

Eine der interessantesten Entdeckungen der Neuzeit ist jene Fähigkeit, die eine gewisse Klasse sensitiver Personen in den Stand setzt, von einem in der Hand oder an die Stirn gehaltenen Gegenstand Eindrücke von dem Charakter oder dem Äusseren eines Individuums oder eines Gegenstandes, mit dem es früher in Berührung gekommen war, zu erhalten. So gibt ein Manuskript, eine Malerei, ein Stück Tuch oder ein Schmuckgegenstand — ganz gleich wie alt — dem Sensitiven ein lebendiges Bild des Schriftstellers, Malers oder Trägers des Kleides; und wenn er selbst in den Tagen des Ptolemäus oder Enoch gelebt hätte. Ja, noch mehr; ein Bruchstück von einem alten Gebäude wird seine Geschichte in Erinnerung zurückrufen und sogar die Szenen, die innen oder in der Umgebung geschahen. Ein Stückchen Erz wird die Vision zu der Zeit zurückleiten, als seine Bildung vor sich ging. Diese Fähigkeit wird von ihrem Entdecker — Prof. J. R. Buchanan in Louisville, Kentucky — Psychometrie genannt. Die Welt ist ihm für diese sehr wichtige Bereicherung der Psychologie verbunden; und vielleicht wird ihm die Nachwelt eine Bildsäule zu errichten haben, wenn die Zweifelsucht durch die Menge der Tatsachen erdrückt worden sein wird. Indem er der Oeffentlichkeit seine grosse Entdeckung ankündigte, sagte Prof. Buchanan, indem er sich auf die Macht der Psychometrie, den menschlichen Charakter auszumalen, beschränkt: „Der einem Schriftstück verliehene Denk- und physiologische Einfluss scheint unvergänglich zu sein, da die ältesten Proben, die ich untersuchte, ihre Eindrücke mit einer Genauigkeit und Kraft hergaben, die die Zeit nicht geschwächt haben konnte. Alte Manuskripte, die eines Antiquars erfordert hätten, um ihre seltsame, alte Schrift zu entziffern, wurden von der psychometrischen Kraft leicht ausgelegt. . . . Die Eigenheit, den Eindruck des Gemütes zurückzuhalten, ist nicht auf das Schreiben allein beschränkt. Zeichnungen, Malereien, alles, worauf menschliche Berührung, Denken und Wollen ausgedehnt worden sind, können mit jenem Gedanken und Leben verkettet werden, wodurch sie sich dem Gemüte eines andern, mit ihnen in Berührung Kommenden, aufdrängen."

Ohne dass der Professor vielleicht in der ersten Zeit seiner grossen Entdeckung die Bedeutung seiner eigenen prophetischen Worte kannte, fügt er hinzu: „Diese Entdeckung wird bei ihrer Anwendung auf die Künste und die Geschichte eine Mine interessanten Wissens erschliessen".*)

Die Existenz dieser Fähigkeit wurde experimentell zuerst 1841 dargelegt. Seitdem ist sie von Tausenden von Psychometern in verschiedenen Weltteilen bestätigt worden. Sie beweist, dass jeder Vorgang in der Natur — wie gering oder unwichtig er auch sei — einen unauslöschbaren Eindruck auf die physische Natur macht; und, da eine berechenbare molekulare Störung eintrat, bleibt als einzig möglicher Schluss übrig, dass jene Bilder von der unsichtbaren, universellen Kraft erzeugt worden sind — dem Ether oder dem Astrallicht.

*) J. R. Buchanan, M. D.: „Grundriss von Vorlesungen über das neurologische System der Anthropologie".

In seinem fesselnden Werk, die Seele der Dinge, lässt sich der Geologe Prof. Denton*) über obigen Gegenstand auf eine eingehende Diskussion ein. Er gibt eine Menge Beispiele von psychometrischer Kraft, welche Frl. Denton in hohem Grade besitzt. Ein Bruchstück von Ciceros Haus in Tuskulum befähigte sie, ohne die geringste Vertrautheit mit der Natur des an ihrer Stirn befindlichen Gegenstandes, nicht nur des grossen Redners Umgebung, sondern auch den frühern Eigentümer des Gebäudes Cornelius Sulla Felix oder, wie er gewöhnlich genannt wird, Sulla der Diktator, zu beschreiben. Ein Marmorstückchen von der alten christlichen Kirche in Smyrna brachte ihr ein Bild von einer Kongregation und den ihr Amt versehenden Priestern. Proben aus Niniveh, China, Jerusalem, Griechenland, dem Ararat und andern Orten aus der ganzen Welt liessen Szenen im Leben verschiedener Persönlichkeiten auftreten, deren Asche vor Jahrtausenden verstreut worden war. In vielen Fällen bestätigte Prof. Denton die Angaben durch Bezugnahme auf historische Berichte. Noch mehr, ein Stück vom Skelett oder vom Zahn eines antediluvianischen Tieres liess die Seherin das Tier so sehen, als wäre es lebendig, ja sogar für einige Momente sein Leben miterleben und seine Empfindungen mitfühlen. Vor der dringlichen Frage des Psychometers enthüllen die verborgensten Winkel des Naturreiches ihre Geheimnisse; und Ereignisse der entferntesten Epochen rivalisieren an Lebhaftigkeit des Eindrucks mit den entfliehenden Umständen des gestrigen Tages.

Der Autor sagt in demselben Werk: „Nicht ein Blatt bewegt sich, kein Insekt kriecht, kein Bächlein rauscht, ohne dass nicht jede Bewegung von tausend treuen Schreibern in unverlöschlicher Schrift aufgezeichnet würde. Das gilt genau so für die ganze Vergangenheit. Vom Tag der Dämmerung auf diesem unmündigen Welteneilande an, als rund um seine Wiege noch die dampfenden Schleier hingen, bis zu diesem Augenblick hat die Natur unwandelbar des Amts gewaltet, alles treu im Licht zu zeichnen. Welch' eine Bilderreihe!"

Uns erscheint es als der Gipfel der Unmöglichkeit, sich vorzustellen, dass Szenen im alten Theben oder in irgendwelchem Tempel der vorgeschichtlichen Zeit nur auf die Substanz gewisser Atome photographiert sein sollten. Die Bilder der Ereignisse liegen in jenem alles durchdringenden, universalen und stets festhaltenden Medium gebettet, das die Philosophen „Seele der Welt" und Denton „Seele der Dinge" nennt. Indem der Psychometer ein Stückchen einer Substanz an die Stirn hält, bringt er sein inneres Selbst in Beziehungen zu der inneren Seele des Gegenstandes, den er behandelt. Es wird jetzt zugegeben, dass der universale Äther alle Dinge in der Natur, selbst die festesten, durchdringt. Man beginnt auch zuzugeben, dass er die Bilder von allem, was da atmet, aufbewahrt. Wenn der Psychometer sein Probestück untersucht, wird er in

*) W. und Elisabeth M. F. Denton: „Die Seele der Dinge oder Psychometrische Untersuchungen und Entdeckungen". Boston, 1873 (Englisch).

Berührung mit dem Strome des Astrallichtes gebracht, der mit dem Stück verbunden ist und die Bilder der Ereignisse enthält, die mit seiner Geschichte assoziiert sind. Nach Denton passieren diese vor seinem Seherauge mit der Schnelligkeit des Lichtes; da sich Szene auf Szene mit so rapider Schnelligkeit überstürzen, kann nur die äusserste Aufbietung des Willens eine im Visionsfelde lange genug zurückhalten, um sie beschreiben zu können.

Der Psychometer ist hellsehend, d. h. er sieht mit dem inneren Auge. Wenn seine Willenskraft nicht sehr stark ist, wenn er sich nicht durchaus auf jenes besondere Phänomen eingeübt hat, und wenn seine Kenntnis von den Fähigkeiten seines Schauens, die Wahrnehmungen von Plätzen, Personen und Ereignissen nicht tief genug sind, so muss er notwendig ganz verwirrt werden. Im Falle des Mesmerisierens aber, wo diese Hellseher-Fähigkeit entwickelt wird, kann der Operierende, dessen Wille den der Person beherrscht, sie zwingen, ihre Aufmerksamkeit lange genug auf ein gegebenes Bild zu konzentrieren, um alle kleinen Details zu beobachten. Ausserdem würde der Seher unter der Leitung eines erfahrenen Mesmeriseurs sich vor einem natürlichen Psychometer auszeichnen und zukünftige Ereignisse deutlicher und klarer als dieser sehen. Und Jenen, die gegenüber der Möglichkeit, etwas zu bemerken, was „doch gar nicht da ist", Einwände machen, möchten wir die Frage entgegenstellen: „Warum ist es denn unmöglicher, das zu sehen, was sein wird, als dem Blicke das wieder vorzuführen, was vergangen und nicht mehr ist? Nach der kabbalistischen Lehre existiert die Zukunft im Astrallicht im Embryozustand, wie die Gegenwart in demselben in der Vergangenheit existierte. Während der Mensch frei ist, zu handeln, wie es ihm gefällt, war die Art, in der er handeln will, von Anfang an vorausbekannt — nicht durch das Verhängnis, sondern einfach nach dem Prinzip der universalen, unveränderlichen Harmonie, oder, wie vorher gewusst werden kann, dass, wenn ein Ton angeschlagen wird, seine Vibrationen in die einer andern Note nicht umgeändert werden und nie werden können. Auch kann die Ewigkeit weder Vergangenheit noch Zukunft haben, sondern nur die Gegenwart; wie schrankenloser Raum, genau im wörtlichen Sinne, weder ferne noch nahe Stellen haben kann. Unsre auf den engen Bereich unsrer Erfahrung beschränkten Vorstellungen suchen sich, wenn schon nicht einem Ende, so doch wenigstens einem Anfange von Zeit und Raum anzupassen; aber in Wahrheit existiert keins von beiden; denn in einem solchen Falle würde die Zeit nicht ewig sein und der Raum nicht grenzenlos. Die Vergangenheit existiert nicht mehr als die Zukunft, wie wir gesagt haben, nur unser Gedächtnis überdauert; und unsere Erinnerungen sind nur Funken, die wir aus den Spiegelungen dieser Vergangenheit in den Strömen des Astrallichtes auffangen, wie der Psychometer sie aus den astralen Emanationen des ihm vorliegenden Gegenstandes auffängt.

Prof. E. Hitchcock sagt, wo er von den Einflüssen des Lichtes auf Körper spricht, und von den dadurch auf ihnen entstehenden Bildern: „Es scheint also, dass dieser photographische Einfluss die ganze Natur durchdringt, auch können wir nicht sagen, wo er aufhört. Wir wissen es nicht, aber er mag der uns umgebenden Welt unsre Gesichtszüge einprägen,

wenn sie von verschiedenen Leidenschaften verändert werden; und so mag er die Natur mit Daguerreotypen aller unserer Tätigkeiten füllen; . . . auch mag es Reagenzmittel geben, durch die die Natur, geschickter als ein Photograph, diese Porträts entwickeln und fixieren kann, sodass schärfere Sinne als die unsrigen sie wie auf einem grossen Vorhang sehen werden, der über das materielle Universum ausgebreitet ist. Vielleicht können sie niemals von diesem Vorhang verschwinden, sondern sie werden zu Beweisen in der grossen Bildergallerie der Ewigkeit".*)

Das „Vielleicht" des Prof. Hitchcock ist seitdem durch die Demonstrationen der Psychometrie in ein triumphierendes „Gewiss" verwandelt worden. Wer solche psychologische und Hellseher-Fähigkeiten versteht, wird den Einwand gegen Hitchcocks Idee erheben, dass schärfere Sinne als unsre nötig wären, um solche, auf dem kosmischen Vorhang vermutete, Bilder zu sehen, und er wird behaupten müssen, dass der Professor seine Grenzen nur für die äusseren Sinne hätte ziehen sollen. Der menschliche Geist, der wesenseins ist mit dem göttlichen, unsterblichen Geiste, kennt weder Vergangenheit noch Zukunft, sondern er sieht alle Dinge wie in der Gegenwart. Die oben erwähnten Daguerreotypen werden auf dem Astrallicht gedruckt, wo, wie wir früher sagten, ein Bericht von allem, was war, ist oder je sein wird, aufbewahrt wird. Die Wissenschaft hat den ersten Teil dieser hermetischen Lehre, bereits angenommen und nachgewiesen.

Kürzlich wandten einige unsrer Gelehrten ihre besondere Aufmerksamkeit einem Gegenstande zu, der bisher mit dem Zeichen „des Aberglaubens" gebrandmarkt war. Sie betreten das Gebiet der Spekulation über hypothetische und unsichtbare Welten. Die Autoren des Unseen Universe waren die ersten, die kühn die Führung übernahmen, und schon finden sie einen Nachfolger in Prof. Fiske, dessen Spekulationen in der Unseen World wiedergegeben sind. Augenscheinlich sind die Gelehrten bereits über dem Sondieren des unsichern Grundes des Materialismus und da sie ihn unter ihren Füssen erzittern fühlen, bereiten sie sich auf eine tunlichst ehrenhafte Waffenstreckung für den Fall einer Niederlage vor. Jevons bestätigt Babbage, und Beide glauben fest, dass jeder Gedanke, der Gehirnmolekel von der Stelle rückt und sie in Bewegung setzt, dieselben auch durch das All verstreut, und sie denken, dass „jeder Teil der Materie ein Register von allem, was geschehen ist, sein muss".**) Andrerseits werden wir von Dr. Thomas Young in seinen Vorlesungen über natürliche Philosophie ernsthaft eingeladen, „mit aller Freiheit über die Möglichkeit unabhängiger Welten zu spekulieren; einige sollen in verschiedenen Teilen existieren, andere einander durchdringen, unsichtbar und unbekannt, in demselben Raum, und noch andre soll es geben, für die der Raum keine notwendige Existenz-Bedingung ist".

Wenn Gelehrte, von einem wirklich wissenschaftlichen Standpunkte ausgehend, wie ihn z. B. die Möglichkeit bietet, dass Energie in das unsichtbare Universum übertragen werden könnte — und nach dem Prinzip

*) „Religion of Geology".
**) „Principles of Science", Bd. II., p. 455.

der Kontinuität solchen Spekulationen fröhnen, warum sollte man dasselbe Privilegium den Okkultisten und Spiritualisten verweigern? Ganglien-Eindrücke auf die Oberfläche polierten Metalles werden aufgezeichnet und mögen unbestimmte Zeit erhalten bleiben, wie die Wissenschaft meint; Prof. Draper illustriert die Sache recht poetisch: „Ein Schatten fällt nie auf eine Mauer, ohne da eine dauernde Spur zurückzulassen, die durch geeignete Prozesse sichtbar gemacht werden könnte. . . . Die Bilder unsrer Freunde oder Ansichten von Landschaften mögen auf der empfindlichen Oberfläche des Auges verborgen werden, sie können aber sofort erscheinen, wenn geeignete Entwickler gebraucht werden. Ein Spektrum ist auf einer silbernen oder glasigen Oberfläche verborgen, bis wir es durch unsre Nekromantie in die sichtbare Welt hervortreten lassen. An den Wänden unsrer intimsten Gemächer, wo wir uns vor jedem zudringlichen Blicke absolut sicher glauben und davor, dass unser Schlupfwinkel nie entweiht werden könnte, bestehen Spuren aller unsrer Handlungen, Silhouetten alles dessen, was wir taten".*)

Wenn ein unauslöschlicher Eindruck auf unorganischem Stoffe in solcher Weise erhalten wird, und wenn im Universum nichts verloren gehen oder vollständig seine Existenz aufgeben kann, warum erhebt man die Waffen gegen die Autoren des Unseen Universe? Und aus welchem Grunde wollte man die Hypothese verwerfen, dass „der Gedanke einen zukünftigen Zustand aufklären kann, wenn er dahin aufgefasst wird, dass er auf den Stoff eines andern Universums, in diesem gegenwärtig, einwirkt?"**)

Wenn die Psychometrie einer der grössten Beweise von der Unzerstörbarkeit des Stoffes ist, der die Eindrücke der Aussenwelt auf ewig festhält, so ist der Besitz jener Fähigkeit durch unser inneres Schauen nach unsrer Meinung ein noch grösserer zu Gunsten der Unsterblichkeit des individuellen Menschengeistes. Da er fähig ist, Ereignisse zu unterscheiden, die Hunderttausende von Jahren früher stattfanden, warum sollte er nicht dieselbe Fähigkeit für eine Zukunft haben, die sich in der Ewigkeit verliert, wo es keine Vergangenheit noch Zukunft, sondern nur eine grenzenlose Gegenwart geben kann?

Trotz den von Gelehrten selbst gemachten Bekenntnissen über erstaunliche Unwissenheit in manchen Dingen, leugnen sie dennoch die Existenz jener geheimnisvollen, geistigen Kraft, die jenseits des Bereiches der gewöhnlichen, physischen Gesetze liegt. Sie hoffen immer noch, imstande zu sein, auf lebende Wesen dieselben Gesetze anzuwenden, die sie bei der toten Materie gefunden haben. Und mit der Entdeckung dessen, was die Kabbalisten, „die groben Purgationen" des Ethers nennen — Licht, Hitze, Elektrizität und Bewegung — freuten sie sich über den glücklichen Zufall, und zählten seine Vibrationen, beim Hervorbringen der Spektral-Farben; aber Weiteres zu sehen, weigern sie sich, voll Stolz über ihre Errungenschaften. Mehrere Männer der Wissenschaft haben über seine proteusartige Essenz mehr oder weniger nachgedacht, und da man ihn mit

*) J. W. Draper: „Conflict between Religion and Science", pp. 132, 133.
**) „Unesen Unive.se", p. 159.

Photometern nicht messen konnte, nannten sie ihn „ein hypothetisches Medium von grösster Elastizität und äusserster Feinheit, von dem man vermutet, dass es den ganzen Raum durchdringt, das Innere der festen Körper nicht ausgenommen;“ und, „dass er das Medium der Übertragung von Licht und Wärme ist“. (Siehe Wörterbuch.) Andere, die wir die „will-o'-the-wisps“ der Wissenschaft nennen wollen — ihre Pseudosöhne — untersuchten ihn auch, und gaben sich sogar die Mühe, ihn „mit mächtigen Vergrösserungsgläsern“ zu überprüfen, wie sie uns sagen. Da sie aber darin keine Geister noch Gespenster wahrnahmen und in seinen verräterischen Wellen nichts von etwas wissenschaftlicherem Charakter entdecken konnten, wandten sie sich ab und nannten alle an Unsterblichkeit Glaubenden im allgemeinen und die Spiritisten im besonderen „kranke Narren“ und „visionäre Wahnsinnige;“*) mit jammervollen Akzenten klingt das Ganze in einen öden Misserfolge aus.

Die Verfasser von Unseen Universe bemerken:

„Wir haben den Vorgang jenes Mysteriums, Leben genannt, aus dem objektiven Universum vertrieben. Der Irrtum liegt darin, dass man sich einbildet, auf diese Weise vollständig von der Sache loszukommen, so dass sie überhaupt aus dem Universum verschwindet. Nichts Derartiges geschieht. Nur aus jenem kleinen Lichtkreise, den wir das Universum der wissenschaftlichen Wahrnehmung nennen können, verschwindet sie. Nenne die Dreiheit des Mysteriums: das Mysterium des Stoffes, das Mysterium des Lebens und — das Mysterium Gottes — so sind diese drei Eins“.**)

Mit der Annahme, dass „das sichtbare Universum sicher mit seiner unwandelbaren Energie, und wahrscheinlich mit seiner Materie, ein Ende nehmen muss,“ und „da das Prinzip der Kontinuität doch eine Fortdauer des Universums fordert . . .“ finden sich die Autoren dieses merkwürdigen Buches gezwungen, zu glauben, „dass es etwas gibt, was jenseits des Sichtbaren liegt.*** — . . und dass das sichtbare System nicht das ganze Weltall ist, sondern vielleicht nur ein kleiner Teil davon“. Weiterhin bestehen die Verfasser darauf, dass „wenn das sichtbare Universum alles ist, was existiert, seine erste Manifestation eben so wahr eine Bresche in die Kontinuität ist wie sein schliessliches Zusammenbrechen“. (Art. 85.) Da eine solche Bresche aber gegen das angenommene Gesetz der Kontinuität ist, so kommen die Verfasser zu folgendem Schluss:

„Also, ist es nicht natürlich, sich vorzustellen, dass ein Universum von solcher Natur, dessen Bestand anzunehmen wir Grund haben, ein Universum, das auch durch Bande der Energie mit dem sichtbaren Universum verknüpft ist, auch im stande ist, von ihm Energie zu empfangen? . . . Können wir nicht den Ether, oder das Medium, bloss als eine Brücke†) zwischen der einen und der anderen Ordnung der Dinge ansehen, gleichsam eine Art Bindemittel bildend, kraft dessen die

*) F. R. Marvin: „Lecture on Mediomania“.

**) „Unseen Universe“, p. 84 ff.

***) Ebda. p. 89.

†) Siehe da! Grosse Gelehrte des neunzehnten Jahrhunderts bestätigen die Weisheit der skandinavischen Fabel, die wir in dem vorhergehenden Kapitel zitiert haben. Vor mehreren tausend Jahren schon war die Idee einer Brücke zwischen den sichtbaren und unsichtbaren Universen von dem unwissenden „Heiden“ in dem „Edda. Sange Völuspas“, in der Vision Walas, „der Seherin“ allegorisiert. Was drückt die Brücke Bifrosts, der strahlende Regenbogen, der die Götter nach ihrem Zusammenkunftsorte führt, nahe dem Urdarbrunnen, denn anderes aus als dieselbe Idee, die dem intuitiven Forscher von den Verfassern des „Unseen Universe“ geboten wird?

verschiedenen Ordnungen zu einer einzigen werden? Kurz, was wir gewöhnlich Äther nannten, kann nicht ein blosses Medium sein, sondern ein Medium plus der unsichtbaren Ordnung der Dinge, sodass, wenn die Bewegungen des sichtbaren Universums auf den Ether übertragen werden, ein Teil von ihnen wie über eine Brücke in das unsichtbare Universum geschafft wird, wo sie gebraucht und gelagert werden. Und ist es eigentlich nötig, das Bild einer Brücke im Auge zu behalten? Können wir nicht sogleich sagen, dass, wenn Energie vom Stoff in den Ether getragen, sie aus dem Sichtbaren ins Unsichtbare befördert wird?" — ferner, dass, wenn sie vom Ether in den Stoff getragen wird, sie aus dem Unsichtbaren ins Sichtbare gelangt?". (Art. 198, Unseen Universe.)

Genau so; und machte die Wissenschaft ein paar Schritte weiter in jener Richtung und ergründete sie ernsthafter „das hypothetische Medium", wer weiss, ob nicht Tyndalls unüberschreitbare Kluft zwischen den physischen Prozessen des Gehirns und dem Bewusstsein mit überraschender Leichtigkeit und Sicherheit — wenigstens intellektuell — überschritten werden könnte?

Schon vor vielen Jahren, 1856, hatte ein damals als Gelehrter angesehener Dr. Jobard, aus Paris, gewiss dieselben Ideen wie die Autoren des Unseen Universe über den Ether, als er die Presse und die Gelehrtenwelt mit folgender Erklärung stutzig machte: „Ich halte an einer Entdeckung fest, die mich erschreckt. Es gibt zwei Arten von Elektrizität; die eine, roh und blind, wird durch die Berührung zwischen Metallen und Säuren hervorgebracht" (die grobe Purgation); „die andere ist intelligent und *hellsehend!* . . . In den Händen Galvanis, Nobilis und Matteucis hat sich die Elektrizität gespalten. Die rohe Kraft des Stromes folgte Jacobi, Bonelli und Moncal, die intellektuelle Bois-Robert, Thilorier und dem Chevalier Duplanty. Der elektrische Ball oder die Globular-Elektrizität zeigt einen Eigensinn, der Newton und Mariotte nicht gehorcht um deren eigenen Einfällen zu folgen. . . In den Annalen der Akademie haben wir Tausende von Beweisen von der *Intelligenz* des elektrischen Schlages. . . Aber ich merke, wie ich mir erlaube, indiskret zu werden. Etwas mehr, und ich hätte Ihnen den Schlüssel verraten, der uns den universalen Geist offenbaren soll." *)

Das Vorstehende, vereint mit den wundervollen Geständnissen der Wissenschaft und mit dem, was wir aus dem Unseen Universe angeführt haben, wirft einen weiteren Lichtstrahl auf die Weisheit längst vergangener Zeitalter. In einem frühern Kapitel haben wir auf eine Stelle aus Corys Übersetzung der Ancient Fragments angespielt, wo, wie es scheint, eins der Chaldäischen Orakel ganz dieselbe Idee über den Ether ausdrückt, auch in der Sprache ähnlich der der Autoren des Unseen Universe. Die Stelle sagt, dass aus dem Ether alle Dinge gekommen sind und alle zu ihm zurückkehren werden; dass die Bilder aller Dinge ihm unauslöschlich eingeprägt sind; und dass er das Vorratshaus der Keime oder der Reste aller sichtbaren Formen und selbst Gedanken

*) „L'ami des sciences", 2. März 1856, p. 67.

ist. Anscheinend bestärkt dieser Fall seltsamerweise unsre Behauptung, dass, was für Entdeckungen man auch heutzutage macht, man finden wird, wie sie vor vielen tausend Jahren von unsern „einfältigen Vorfahren" schon vorweggenommen worden sind.

Da die Haltung der Materialisten gegenüber psychischen Phänomenen vollständig offenbar geworden ist, können wir auf dem Punkte, wo wir jetzt stehen, mit Sicherheit behaupten, dass keiner unsrer Tyndalls jenen Schlüssel aufheben würde, und läge er offen an der Schwelle des „Abgrundes".

Wie furchtsam würden manchem Kabbalisten diese versuchsweisen Anstrengungen vorkommen, um das *GROSSE GEHEIMNIS* des universalen Ethers zu lösen! So weit auch der Gedanke der jetzigen Philosophen, wie ihn die intelligenten Forscher des Unseen Universe erfassten voraus sein mag, war er doch ein, den Meistern der hermetischen Philosophie vertrautes Wissen. Für sie war der Ether nicht bloss eine Brücke, die die sichtbare und unsichtbare Seite des Universums verband, sondern ihr mutiger Fuss überschritt sie und folgte dem Weg, der durch geheimnisvolle Tore führte, die moderne Spekulanten nicht aufschliessen wollen oder nicht können.

Je tiefer die Untersuchungen eines mdernen Forschers gehen, desto öfter tritt er den Entdeckungen der Alten gegenüber. Wo Elie de Beaumont, der grosse französische Geologe einen Wink über die Erd-Umdrehung zu geben wagt, mit Beziehung auf einige Elemente in der Erdrinde, findet er sich von den alten Philosophen vorgegriffen. Fragen wir doch hervorragende Technologen über die neuesten Entdeckungen betreffs des Ursprungs metallhaltiger Niederschläge! Da zeigt uns Prof. Sterry Hunt, dass das Wasser ein „allgemeines Lösungsmittel" ist; damit verkündet er die, von dem alten Thales vor mehr als 24 Jahrhunderten aufrechterhaltene und verbreitete Lehre, dass Wasser das Prinzip aller Dinge ist. Während wir mit Vergnügen lesen, dass der Herr Professor „nicht darauf vorbereitet ist, zuzugeben, dass wir in chemischen und physikalischen Vorgängen das ganze Geheimnis des organischen Lebens haben", notieren wir mit noch grösserem Entzücken das hier folgende ehrliche Geständnis von seiner Seite: „Wir bringen in mancher Hinsicht die Erscheinungen der organischen Welt jenen des Mineralreiches näher; und wir bemerken gleichzeitig, dass diese so weit von einander abhängen und an einander Anteil nehmen, dass wir anfangen, eine gewisse Wahrheit einzusehen, die in den Bemerkungen jener alten Philosophen liegt, die die Lebenskraft auf das Mineralreich ausdehnten, so dass sie von der Erde als einem grossen, lebenden Organismus sprachen. Dies liess sie auch auf die mannigfaltigen Änderungen seiner Luft, des Wassers und des Felsenmeeres als zum Leben unseres Planeten gehörigen Prozessen blicken".

Alles in dieser Welt muss einen Anfang haben. Auf seiten der Gelehrsamkeit sind die Dinge schliesslich bei ihrem Vorurteile so weit gediehen, dass es geradezu ein Wunder ist, dass der alten Philosophie

auch nur soviel zugestanden worden ist. Die armen, ehrwürdigen Urelemente sind seit langem verbannt worden, und unsre ehrgeizigen Wissenschaftler suchen eifrig zu bestimmen, wer noch eines zu den 63 oder mehr Elementen hinzufügen dürfe. Unterdessen wütet ein Krieg über die Ausdrücke in der modernen Chemie; man leugnet uns das Recht ab, diese Substanzen „chemische Elemente" zu nennen, denn es sind keine „Ur-Prinzipien oder selbst-existierende Essenzen, aus denen das Weltall gestaltet wurde." *) Solche Gedanken waren, wenn mit dem Begriffe Element zusammengebracht, gut genug für die „alte griechische Philosophie", die moderne Wissenschaft jedoch verwirft sie; denn, wie Prof. Cooke sagt, „es sind unglückliche Ausdrücke", und die Experimental-Wissenschaft will „mit irgend welcher Art von Essenzen nichts zu tun haben, ausgenommen jenen, die sie sehen, riechen oder fühlen kann". Sie muss solche haben, die man durch das Auge, die Nase oder den Mund wahrnehmen kann! Die andern überlässt sie den Metaphysikern.

Wenn uns also Van Helmont sagt, „dass doch ein Teil der Erde künstlich in Wasser verwandelt werden kann", wenn er auch leugnet, „dass dasselbe von der Natur allein ausgeführt werden könne: denn kein natürliches Agens ist imstande, ein Element in ein anderes zu verwandeln", indem er als Grund angibt, dass die Elemente immer dieselben bleiben — so müssen wir ihn für einen Schüler der modrigen, „alten, griechischen Philosophie" halten, der nicht ganz unwissend, aber im Grunde nicht vorgeschritten war. In glücklicher Unwissenheit über die 63 Substanzen lebend und sterbend, was konnte er oder sein alter Lehrer Paracelsus tun? Natürlich nichts ausser metaphysischen und verrückten Spekulationen, die in einen sinnlosen Jargon gekleidet wurden, der allen Alchimisten des Mittelalters und den früheren gemeinsam ist. Trotzdem finden wir in dem letzten aller Werke über moderne Chemie Folgendes: „Das Studium der Chemie hat eine bemerkenswerte Klasse von Substanzen erkennen lassen, aus deren keiner jemals eine andere Substanz von weniger Gewicht als dem der Original-Substanz erzeugt worden ist . . . durch keinen chemischen Prozess können wir aus Eisen eine Substanz erhalten, die weniger als das zu ihrer Herstellung gebrauchte Metall wiegt. Mit einem Wort, aus Eisen können wir nichts als Eisen extrahieren." **) Dann scheint es, nach Prof. Cooke, „dass die Menschen noch vor 75 Jahren von keinem Unterschied wussten" zwischen elementaren und zusammengesetzten Substanzen; denn in den alten Zeiten hätten die Alchimisten nie begriffen, „dass Gewicht das Maass der Materie ist, und dass demnach keine verloren geht; aber im Gegenteil, sie nahmen bei solchen Experimenten ***) eine mysteriöse Transformation an . . . Jahrhunderte", um kurz zu sein, „wurden mit eitlen Versuchen verschwendet, um die unedleren Metalle in Gold zu verwandeln."

*) Cooke: „New Chemistry", p. 113.
**) Ebda. pp. 110-111.
***) Ebda. p. 106.

Ist denn Prof. Cooke, eine solche Grösse in der modernen Chemie, auch in dem Wissen ebensoweit, das die Alchimisten kannten? Ist er ganz sicher, dass er die Bedeutung der alchimistischen Diktion verstand? Wir sind nicht dieser Meinung. Aber man lasse uns seine obigen Ansichten mit Sentenzen vergleichen, die in einfachem und gutem, obwohl altem Englisch geschrieben sind, nämlich mit Übersetzungen von Van Helmont und Paracelsus. Wir erfahren von ihnen, dass der Alkahest folgende Änderungen herbeiführt:

„(1). Der Alkahest zerstört niemals die Samenkräfte der durch ihn aufgelösten Körper: z. B. wird durch seine Einwirkung Gold zu einem Goldsalz, Antimonium zu einem Antimonsalz etc., mit denselben Samenkräften oder Eigenschaften wie der ursprüngliche Körper. (2). Der seiner Einwirkung ausgesetzte Gegenstand wird in seine drei Prinzipien verwandelt, Salz, Schwefel und Quecksilber und später in Salz allein, welches dann flüchtig und schliesslich ganz in klares Wasser verwandelt wird. (3). Was auch immer er auflöst, kann durch ein Sandbad verflüchtigt werden; und wenn er nach Verflüchtigen des Lösungsmittels daraus destilliert wird, bleibt der Körper als reines, geschmackloses Wasser zurück, aber stets an Menge seinem ursprünglichen Selbst „gleich". Dann hören wir Van Helmont, den Älteren, von diesem Salze sagen, dass es die widerspenstigsten Körper in Substanzen von denselben Samenkräften auflöst, „an Gewicht gleich dem aufgelösten Stoff"; er fügt hinzu; „Nachdem dieses Salz von Paracelsus mehrfach destilliert worden war, das sal circulatum, verliert es seine Festigkeit und wird zuletzt zu geschmacklosem Wasser, an Menge gleich dem Salz, aus dem es gemacht wurde".*)

Der Einwand, der von Prof. Cooke aus Rücksicht für die moderne Wissenschaft gegenüber den hermetischen Ausdrücken gemacht werden könnte, würde ebenso auf die Egyptischen Priesterschriften passen — sie verbergen das, was man verbergen wollte. Wenn er aus den Arbeiten der Vergangenheit Nutzen ziehen wollte, müsste er Schriftenkundiger und nicht Satyriker sein. Paracelsus erschöpfte seinen Scharfsinn, wie die Übrigen, im Transponieren von Buchstaben und Verkürzen von Worten und Sprüchen. Wenn er z. B. sutratur schrieb, meinte er tartar, mit mutrin meinte er nitrum etc. In den angeblichen Erklärungen der Bedeutung des Alkahest fand man kein Ende. Einige dachten, er wäre ein Alkali des Tartariumsalzes, andere, er sei der algeist, ein deutsches Wort, das Allgeist oder geistig bedeutet. Paracelsus bezeichnete mit Salz gewöhnlich „das Zentrum des Wassers, worin die Metalle sterben sollten". Das führte zu den abgeschmacktesten Vermutungen, und einige Personen — wie Glauber — dachten, dass der Alkahest der Geist des Salzes wäre. Nicht geringe Kühnheit erfordert es, wenn man behauptet, dass Paracelsus und seine Kollegen die Natur der Elementar- und zusammengesetzten Substanzen nicht kannten. Wohl mag man sie jetzt mit andern Namen belegen; aber dass sie bekannt waren, wird durch die erreichten

*) „De Secretis Adeptorum", Werdenfelt; Philalethes; Van Helmont; Paracelsus.

Resultate bewiesen. Was tut es, welchen Namen Paracelsus dem Gas gab, das bei Auflösung von Eisen in Schwefelsäure frei wird, da er selbst bei unsern Autoritäten als der Entdecker des Wasserstoffs anerkannt wird?*) Sein Verdienst ist dasselbe; und wenn auch Van Helmont unter der Bezeichnung „Samenkräfte“ seine Bekanntschaft mit der Tatsache verborgen haben mag, dass Elementar-Substanzen ihre ursprünglichen Eigenheiten besitzen, die nur zeitweise beim Eintreten in Verbindungen geändert werden — aber niemals vernichtet werden — so war er nichtsdestoweniger der grösste Chemiker seiner Zeit. Er behauptete, dass mit dem Alkahest das aurum potabile dargestellt werden könnte, indem man das ganze Stück Gold zu Salz machte, das seine Samenkräfte enthielt und in Wasser löslich war. Wenn die Chemiker erfahren, was er mit aurum potabile, Alkahest, Salz und Samenkraft meinte — was er wirklich meinte, nicht, was er zu meinen vorgab, noch, was man glaubte, dass er meinte — dann, aber nicht früher, können unsre Chemiker eine gewisse Haltung gegenüber den Feuer-Philosophen und jenen alten Meistern annehmen, deren mystische Schriften sie ehrfurchtsvoll studierten. Auf jeden Fall ist Eines klar. Nur ihrer exoterischen Form nach genommen, zeigt die Sprache Helmonts, dass er die Lösbarkeit der metallischen Substanzen im Wasser verstand, die Sterry Hunt zur Basis seiner Theorie der Metallniederschläge macht. Gern würden wir sehen, was für Ausdrücke von unsern wissenschaftlichen Zeitgenossen erfunden würden, um ihre kühne Behauptung zu verbergen, (wenn auch nur halb,) dass des Menschen „einziger Gott die Aschenrückstände seines Gehirns ist“, wenn im unterirdischen Teil des neuen Court House oder der Kathedrale auf der 5. Avenue eine Folterkammer eingerichtet wäre, wohin Richter oder Kardinal sie nach Belieben senden könnte.

Prof. Sterry Hunt sagt in einer seiner Vorlesungen:**) „Die Alchimisten suchten vergeblich nach einem allgemeinen Lösungsmittel; aber jetzt wissen wir, dass Wasser die unlöslichsten Körper auflöst, manchmal unterstützt von Hitze, Druck und der Anwesenheit gewisser weitverbreiteter Substanzen, wie Kohlensäure und alkalische Karbonate und Sulfide. So kann man schliesslich auf das Wasser als auf den lange gesuchten Alkahest oder das Universal-Menstruum blicken.“

Das liest sich fast wie eine Paraphrase von Van Helmont oder Paracelsus selbst! Die Eigenschaften des Wassers als Lösungsmittel kannten sie so gut wie unsre moderne Chemie; ja mehr noch, sie verbargen es nicht; dies zeigt aber, dass es nicht ihr universales Lösungsmittel war. Viele Kommentare und Kritiken ihrer Werke sind noch verbreitet, und man kann über den Gegenstand kaum ein Buch öffnen, ohne wenigstens eine ihrer Spekulationen zu finden, woraus ein Geheimnis zu machen ihnen niemals einfiel. Nachstehend was wir in einem alten Werk über die Alchimisten finden — einer Satire, überdies — von 1820, am Beginn unseres (des 18.) Jahrhunderts geschrieben, als die neuen Theorien über die chemische Kraft des Wassers noch kaum im Embryozustande waren.

*) Youmans: „Chemistry“, p. 169. Ferner W. B. Kemshead, F. R. A. S.: „Inorganic Chemistry.“
**) „Origin of Metalliferous Deposits.“

„Etwas klarer wird die Sache, wenn man bedenkt, dass van Helmont so gut als Paracelsus, das Wasser für das universale Instrument (Agenten?) der Chemie und der Natur-Philosophie hielt, und die Erde für die unveränderliche Grundlage aller Dinge — dass Feuer als genügende Ursache für Alles aufgestellt wurde — dass im Mechanismus der Erde die Sameneindrücke eingeprägt sind — dass Wasser alles hervorbringt, indem es die Erde auflöst und zur Gährung bringt mittels des Feuers, woraus ursprünglich Tier-, Pflanzen- und Mineralreich hervorgingen“.*)

Diese universale Kraft des Wassers verstehen die Alchemisten wohl. In den Werken des Paracelsus, van Helmont, Philalethes, Pantatem, Tachenius und sogar Boyle ist „das grosse Charakteristikon des Alkahests“: „alle sublunaren Körper aufzulösen und zu verändern — Wasser allein ausgenommen“, ausdrücklich festgestellt. Und ist es möglich anzunehmen, dass van Helmont, dessen Menschen-Charakter unantastbar war und dessen grosse Gelehrsamkeit allgemein anerkannt wurde, ganz feierlich erklärt haben konnte, im Besitze des Geheimnisses zu sein, wenn es nur eitle Prahlerei gewesen wäre?**)

In einer Adresse legte Prof. Huxley in Nashville, Tennessee, unlängst eine gewisse Regel nieder hinsichtlich der Giltigkeit des menschlichen Zeugnisses in der Geschichte und Wissenschaft, die wir auf den vorliegenden Fall anzuwenden ganz bereit sind. „Unmöglich ist es“, sagt er, „dass das praktische Leben irgend eines Menschen nicht mehr oder weniger von den Ansichten beeinflusst wird, die wir uns über die Vergangenheit angeeignet haben. Eine davon ist das menschliche Zeugnis in seinen verschiedenen Formen alles Zeugnis von Augenzeugen, überliefertes Zeugnis von Jenen, die Augenzeugen gewesen sind und das Zeugnis Derer, die ihre Eindrücke in Schrift und Druck niedergelegt haben. . . . Wenn man Cäsars Kommentare liest, setzt man immer ein gewisses Vertrauen in seine Ausführungen, wenn er einen Bericht seiner Schlachten mit den Galliern wiedergiebt. Man nimmt sein Zeugnis darüber an. Man fühlt, dass Cäsar diese Schilderungen nicht geschrieben hätte, wenn er sie nicht für wahr gehalten hätte“.

Nun können wir aber logischerweise nicht gestatten, dass Mr. Huxleys philosophische Regel auf Cäsar einseitig angewendet werde. Entweder war jene Persönlichkeit von Natur wahrheitsliebend oder aber ein Lügner; und da Huxley jenen Punkt betreffs kriegsgeschichtlicher Tatsachen zu seinen Gunsten erledigte, so bestehen wir darauf, dass Cäsar auch ein kompetenter Zeuge für die Auguren, Wahrsager und für psychologische Tatsachen war. So ist es auch mit Herodot und allen andern alten Berühmtheiten. Wenn sie nicht von Natur wahrheitsliebend waren, sollte man ihnen auch nicht in Zivil- oder Militärsachen glauben. Falsus in uno, falsus in omnibus. Und genau so, wie sie in physischen Dingen glaubhaft sind,

*) John Bumpus: „Alchemy and the Alkahest“, 85, J. S. F. Ausgabe vom Jahre 1820.
**) Siehe Boyles Werke.

muss man sie auch in geistigen Dingen dafür ansehen; denn, wie Prof. Huxley sagt, die menschliche Natur war genau so von altersher wie sie heute ist. Intelligente und selbstbewusste Menschen lügen nicht, aus blossem Vergnügen daran, die Nachwelt zu verwirren oder anzuekeln.

Da nun die Wahrscheinlichkeiten einer Fälschung durch solche Männer von einem Manne der Wissenschaft so deutlich bestimmt worden sind, fühlen wir uns von der Notwendigkeit befreit, diese Frage in Verbindung mit van Helmont und seinem berühmten, aber unglücklichen Lehrer, dem viel-beschimpften Paracelsus zu besprechen. Obgleich Deleuze in den Werken des Ersteren viele „mythische, illusorische Ideen“ findet — vielleicht nur, weil er sie nicht verstehen konnte — so gesteht er ihm doch ein umfassendes Wissen zu, „ein scharfes Urteil“ und zugleich, dass er der Welt „grosse Wahrheiten“ geschenkt hat. „Er war der Erste“, fügt er hinzu, „der den luftigen Fluiden den Namen „G a s“ gab. Es ist wahrscheinlich, dass der Stahl ohne ihn kein neuer Impuls für die Wissenschaft gewesen wäre.“*) Mittels welcher Methoden der Wahrscheinlichkeitsrechnung könnten wir das Verhältnis entdecken, nach dem Experimentatoren fähig waren, chemische Substanzen aufzulösen und wiederzusammenzusetzen (was sie doch zugestandenermassen getan haben,) und doch von der Natur der Elementarsubstanzen, ihren in Verbindung tretenden Energien und dem Lösungsmittel oder den Lösungsmitteln nichts wissen durften, die wieder diese Energie-Kombinationen zu zersetzen hatten, wenn nötig? Hätten sie nur den Ruf von Theoretikern, so läge der Fall anders und unser Grund würde seine Kraft verlieren; aber die ihnen von ihren schlimmsten Feinden zugeschriebenen chemischen Entdeckungen sprechen eine viel stärkere Sprache als wir uns erlaubt haben, aus Furcht für parteiisch gehalten zu werden. Und nun, da sich dieses Werk auf den Gedanken stützt, dass es eine höhere, menschliche Natur gibt, dass ihre sittlichen und intellektuellen Fähigkeiten p s y c h o l o g i s c h beurteilt werden sollten, zögern wir nicht, wieder zu behaupten, dass, seitdem van Helmont „ganz feierlich“ behauptete, er wäre im Besitze des Geheimnisses vom Alkahest, kein moderner Kritiker ein Recht hat, ihn als Lügner oder Visionär hinzustellen, bis etwas Gewisseres über die Natur dieses u n i v e r s a l e n M e n s t r u u m s bekannt ist.

„Tatsachen sind halsstarrige Dinge“, bemerkt A. R. Wallace in seinem Vorworte zu M i r a c l e s a n d M o d e r n S p i r i t u a l i s m. Also,**) da Tatsachen unsre stärksten Verbündeten sein müssen,***) wollen wir soviel vorbringen, als die „Wunder“ des Altertums und der Neuzeit uns liefern können. Die Verfasser des U n s e e n U n i v e r s e haben w i s s e n s c h a f t l i c h die Möglichkeit gewisser behaupteter, psychologischer Phänomene durch das Medium des universalen Ethers bewiesen. Wallace hat eben-,

*) Deleuze: „De l'Opinion de van Helmont sur la Cause, la Nature et les Effets du Magnetisme.“ Anim. Bd. I. p. 45 und Bd. II. p. 198.

**) A. R. Wallace: „An Answer to the Arguments of Hume, Lecky etc., against Miracles“.

***) Dieser Ausspruch H. P. Blavatskys verdient, allen denen gegenüber, die die Grundlagen der Theosophie als reine Spekulation und phantastische Schwärmerei bezeichnen, öffentlich angenagelt zu werden. Anm. d. Ü.

so wissenschaftlich bewiesen, dass die ganze Reihe von Behauptungen des Gegenteils, einschliesslich der Sophismen Humes unhaltbar sind, wenn sie mit strenger Logik betrachtet werden. Crookes hat der Welt der Zweifler seine eigenen Experimente gegeben, wobei es etwa drei Jahre dauerte, bevor er von dem ganz unleugbaren Augenschein überzeugt wurde — dem seiner eigenen Sinne. Eine ganze Liste von Gelehrten könnte aufgestellt werden, die ihr Zeugnis zu diesem Zwecke niedergelegt haben. Und Camille Flammarion, der wohlbekannte, französische Astronom und Verfasser vieler Werke, die ihn in den Augen der Zweifler in die Reihen der „Gefoppten" stellen würden, sammt Wallace, Crookes und Hare, bestärkt unsre Worte durch folgende Zeilen:

„Ich zögere nicht, meine Überzeugung zu bestätigen, die sich auf eine persönliche Prüfung des Gegenstandes gründet, dass jeder wissenschaftlich Gebildete, der die als magnetisch, somnambulistisch, mediumistisch bezeichneten Phänomene nebst andern von der Wissenschaft noch nicht erklärten für unmöglich ausgibt, nicht weiss, was er spricht, und dass auch Jeder, der durch seine Beschäftigung an wissenschaftliche Beobachtungen gewöhnt ist — vorausgesetzt, dass sein Gemüt durch vorgefasste Meinungen nicht gefärbt ist, und dass seine mentale Vision nicht von jener entgegengesetzten Art Illusion geblendet wird, die in der Gelehrtenwelt unglücklicherweise nur zu gewöhnlich ist und darin besteht, dass man sich einbildet, dass die Naturgesetze uns schon bekannt sind, und dass alles, was anscheinend über die Grenze unsrer Formeln hinausgeht, unmöglich ist — eine radikale und absolute Sicherheit von der Wirklichkeit der Tatsachen verlangen kann. In Crookes Notes of an Enquiry into the Phenomena called Spiritual, auf Seite 191, führt er Mr. Sergeant Cox an, der, die unbekannte Kraft psychisch nennend, sie erklärt wie folgt: „Da der Organismus selbst innerhalb seines Aufbaues von einer Kraft bewegt und gelenkt wird — ob kontrolliert oder nicht — von Seele, Geist oder Gemüt . . . , die das individuelle Wesen zusammensetzen, das wir den „Menschen" nennen, so folgt der ebenso vernunftgemässe Schluss, dass die Kraft, die Bewegungen jenseits der Grenzen des Körpers verursacht, dieselbe Kraft ist, die innerhalb der Grenzen des Körpers Bewegung hervorruft. Und wie die äussere Kraft oft von Intelligenz dirigiert wird, kann man den ebenso vernünftigen Schluss ziehen, dass die, die äussere Kraft leitende Intelligenz dieselbe ist, die die Kraft innerhalb leitet".

Zum leichteren Verständnis dieser Theorie können wir sie ganz gut in vier Sätze teilen und zeigen, dass Mr. Sergeant Cox glaubt:

1. Dass die, physische Phänomene hervorbringende Kraft von dem Medium ausgeht (also in ihm erzeugt wird.

2. Dass die, die Kraft zur Erzeugung der Phänomene leitende Intelligenz a) bisweilen eine andere als die Intelligenz des Mediums sein kann; aber

der „Beweis“ dafür ist „ungenügend“; deshalb ist b) die leitende Intelligenz wahrscheinlich die des Mediums selbst. Dies nennt Mr. Cox „einen vernünftigen Schluss.“

3. Er nimmt an, dass die den Tisch bewegende Kraft mit der Kraft, die des Mediums Körper selbst bewegt, identisch ist.

4. Er bestreitet heftig die spiritistische Theorie, oder besser Behauptung, dass „Geister der Toten die einzigen Agenten bei Hervorbringung aller Phänomene seien.“

Bevor wir nun in unsrer Analysis über solche Ansichten weitergehen, müssen wir den Leser daran erinnern, dass wir uns zwischen zwei Extreme, vertreten durch zwei Parteien, gestellt finden — Gläubige und Ungläubige betreffs Mitwirkung menschlicher Geister.*) Keine erscheint fähig, den von Mr. Cox aufgestellten Punkt zu entscheiden; denn während die Spiritualisten in ihrer Leichtgläubigkeit so zugänglich sind, dass sie glauben, jeder Ton und jede Bewegung in einem Zirkel werde von entkörperten menschlichen Wesen hervorgebracht, leugnen ihre Gegner dogmatisch, dass überhaupt etwas von „Geistern“ hervorgebracht werden könne, denn es gäbe eben keine. So ist also keine der beiden Klassen in der Lage, die Sache ohne Voreingenommenheit zu prüfen.

Wenn sie jene Kraft, die „Bewegung im Körper erzeugt“ und die, „die Bewegung jenseits der Körpergrenzen veranlasst“ von derselben Essenz ansehen, können sie recht haben. Aber die Indentität der zwei Kräfte hört hier auf. Das Lebensprinzip, das Mr. Coxens Körper beseelt, ist von derselben Natur wie das seines Mediums; trotzdem ist er nicht das Medium, und dieses nicht Mr. Cox.

Diese Kraft, die wir, Cox und Crookes zu Gefallen, gerade so gut psychisch nennen können als anderswie, tritt durch das individuelle Medium hervor, geht nicht von dem Medium aus Im letzten Falle würde sie im Medium erzeugt werden, und wir sind bereit zu zeigen, dass es so nicht sein kann, weder in Fällen der Levitation menschlicher Körper, der Bewegung von Möbelstücken und andern Gegenständen ohne Berührung, noch in solchen, wo die Kraft Vernunft und Intelligenz zeigt. Eine, den Medien und Spiritualisten wohlbekannte Tatsache ist, dass, je passiver das Medium, desto besser die Manifestationen; und jedes der oben erwähnten Phänomene verlangt einen bewussten, vorbestimmten Willen. In Fällen der Levitation müssten wir glauben, dass diese selbsterzeugte Kraft die untätige Masse vom Boden hebt, sie durch die Luft leitet und sie wieder niedersenkt, wobei Hindernisse vermieden werden, was auf Intelligenz deutet, und dass sie dennoch automatisch handelt, da das Medium während der ganzen Zeit passiv bleibt. Wenn dem so wäre, so wäre das Medium ein bewusster Magier, und jeder Ausspruch, dass es ein passives Instrument in den Händen unsichtbarer Intelligenzen sei, würde hinfällig werden. Ebenso würde die Behauptung, dass eine Dampfmenge, genügend, um ein Kochgefäss zu füllen, diesen emporheben kann — oder eine Leydner Flasche, gefüllt mit Elektri-

*) Spiritisten und Animisten. A. d. Ü.

zität, die Trägheit der Flasche überwinden kann, eine gleiche mechanische Absurdität sein. Jeder Analogieschluss deutet doch darauf hin, dass die in Gegenwart des Mediums auf äussere Gegenstände wirkende Kraft von einer Quelle herrührt, die hinter dem Medium steckt. Wir mögen sie mit dem Wasserstoff vergleichen, der die Trägheit des Ballons überwindet. Unter Leitung einer Intelligenz wird das Gas im Empfänger in genügendem Volumen angehäuft, um die Anziehung der kombinierten Masse zu überwältigen. Nach demselben Prinzip bewegt jene Kraft Möbel etc. Und obgleich in ihrer Essenz mit dem Astralgeiste des Mediums identisch, kann sie nicht sein Geist allein sein; denn es verbleibt unterdessen in einer Art kataleptischer Starre, wenn die Mediumschaft echt ist. Mr. Coxens erster Punkt scheint also nicht gut gewählt; er ruht auf einer mechanisch unhaltbaren Hypothese. Natürlich stützt sich unser Beweisgrund auf die Behauptung, dass Levitation eine beobachtete Tatsache ist. Um vollkommen zu sein, muss die Theorie der psychischen Kraft mit allen „sichtbaren Bewegungen . . . an festen Substanzen" rechnen, und zu diesen gehört auch die Levitation.

Bei seinem zweiten Punkt bestreiten wir, dass „der Beweis ungenügend ist", dass die Kraft bisweilen von andern Intelligenzen als von dem Geiste des „Psychikers" geleitet sein kann. Im Gegenteil kann durch eine Fülle von Zeugnissen dargetan werden, dass das Gemüt des Mediums in der Mehrzahl der Fälle, mit den Phänomenen nichts zu tun hat, so dass wir damit nicht zufrieden sein können, Mr. Coxens kühne Behauptung ohne Herausforderung passieren zu lassen.

Gleich unlogisch erscheint uns sein dritter Satz; denn wenn der Körper des Mediums nicht der Erzeuger, sondern bloss der Kanal der Kraft ist, die das Phänomen hervorruf — eine Frage, auf die Mr. Coxens Forschungen gar kein Licht werfen — so folgt noch nicht, dass, weil des Mediums „Seele, Geist oder Gemüt" seinen Organismus lenkt, deshalb dieses „Seele, Geist oder Gemüt" einen Stuhl hebt oder beim Abrufen des Alphabetes klopft.

Auf den vierten Satz, dass nämlich „Geister der Toten die einzigen Agenten bei der Erzeugung aller Phänomene seien", brauchen wir jetzt nicht einzugehen, insofern als die Natur der, die mediumistische Manifestationen hervorrufenden Geister in andern Kapiteln eingehend behandelt ist.

Die Philosophen und besonders solche, die in die Mysterien eingeweiht waren, hielten dafür, dass die Astralseele das ungreifbare Duplikat der groben, äusseren Form wäre, die wir Körper nennen. Sie ist der Perisprit der Kardecisten und die Spiritform der Spiritisten. Über diesem innern Duplikat schwebt der göttliche Geist, indem er es erleuchtet wie der warme Sonnenstrahl die Erde, wenn er den Keim befruchtet und die in ihm schlummernden Eigenschaften zu geistiger Belebung anfacht. Der astrale Perisprit ist im physischen Körper enthalten und auf ihn beschränkt wie Ether in einer Flasche, oder Magnetismus in magnetisiertem Eisen. Er ist ein Zentrum und eine krafterzeugende Maschine, von universellem Kraftvorrat genährt und von denselben allgemeinen Gesetzen bewegt,

die die ganze Natur durchdringen und alle kosmischen Erscheinungen hervorrufen. Seine inhärente Tätigkeit verursacht die unaufhörlichen, physikalischen Lebensvorgänge im tierischen Organismus und endet schliesslich mit seiner Zerstörung durch Abnutzung und mit der Flucht des Perisprits selbst. Er ist Gefangener, nicht freiwilliger Inhaber des Körpers. Er hat zu der äussern, universellen Kraft eine so mächtige Anziehung, dass er schliesslich zu ihr entschlüpft, nachdem er sein Gefäss abgenützt hat. Je stärker, gröber oder materieller sein umhüllender Körper ist, desto länger die Frist seiner Gefangenschaft. Manche Personen werden mit so aussergewöhnlichen Organisationen geboren, dass die Tür, die andere Leute von einer Verbindung mit der Welt des Astrallichtes abschliesst, von ihnen leicht gesprengt werden kann. Durch die Öffnung können ihre Seelen in jene Welt blicken oder sich sogar dahin begeben und wieder zurückkehren. Die das bewusst und mit Willen tun, werden als Magier, Hierophanten, Seher und Adepten bezeichnet; die dazu entweder durch das Fluid des Mesmeriseurs oder durch das von „Geistern" veranlasst werden, sind „Medien". Wenn die Schranken auf einmal geöffnet werden, wird die Astralseele von dem universellen Astral-Magneten so machtvoll angezogen, dass sie ihre Kapsel zuweilen mit sich emporhebt und sie in der Luft schwebend erhält, bis die Schwere des Stoffes ihre Herrschaft wieder geltend macht und der Körper zur Erde zurücksinkt.

Jede objektive Manifestation, ob Bewegung eines lebenden Gliedes oder eines unorganischen Körpers, erfordert zwei Bedindungen: Wille und Kraft — plus Stoff, oder das, was den so bewegten Gegenstand für unser Auge sichtbar macht; und diese drei sind alle umwandelbare Kräfte oder die Kraft-Korrelation der Männer der Wissenschaft. Wiederum werden erstere drei gelenkt oder besser überschattet von der Göttlichen Intelligenz, die diese Leute so gefliessentlich aus der Rechnung lassen, ohne die jedoch selbst das Kriechen des kleinsten Erdenwurmes niemals platzgreifen könnte. Die einfachste wie die gewöhnlichste aller Naturerscheinungen — das Rascheln der Blätter, die unter dem leisesten Lufthauch erzittern — erfordert eine beständige Ausübung dieser Fähigkeiten. Die Gelehrten mögen sie wohl unwandelbare, unveränderliche, kosmische Gesetze nennen. Hinter diesen Gesetzen müssen wir nach der intelligenten Ursache suchen, die nach einstigem Schaffen und In-Bewegung-Setzen jener Gesetze ihnen die Essenz ihres eigenen Bewusstseins eingeflösst hat. Ob wir sie nun die erste Ursache, den Universal-Willen oder Gott nennen, stets muss sie Intelligenz in sich tragen.

Und jetzt möchten wir fragen, wie kann sich ein Wille gleichzeitig intelligent und unbewusst offenbaren? Schwierig, wenn nicht unmöglich ist es, an Einsicht getrennt vom Bewusstsein zu denken. Unter Bewusstsein müssen wir nicht notwendig physisches oder körperliches Bewusstsein verstehen. Das Bewusstsein ist eine Eigenschaft des fühlen-

den Prinzips, oder, mit andern Worten, der Seele; und die Seele entfaltet oft Tätigkeit, selbst wenn der Körper schläft, oder gelähmt ist. Wenn wir mechanisch den Arm heben, können wir uns einbilden, dass wir es unbewusst tun, weil unsere höheren Sinne die Zwischenzeit vom Entschluss bis zu seiner Ausführung nicht abzuschätzen vermögen. Anscheinend latent entwickelte unser Wille Kraft und setzte unsern Stoff in Bewegung. In der Natur der trivialsten, mediumistischen Phänomene ist nichts vorhanden, was Mr. Coxens Theorie plausibel machen könnte. Wenn die durch die Kraft geoffenbarte Intelligenz kein Beweis ist, dass sie zu einem entkörperten Geiste gehört, dann ist noch weniger klar, dass sie vom Medium unbewusst ausgegeben wird; Crookes erzählt uns von Fällen, wo von Niemandem im Zimmer Intelligenz zur Emanation kommen konnte, wie in dem Falle, wo das Wort „however" korrekt mittels Planchette geschrieben wurde*) Für diesen Fall ist gar keine Erklärung da; die einzig haltbare Hypothese ist die — wobei wir das Mitwirken einer Geisterkraft ausschliessen — dass Hellseher-Fähigkeiten mit auftraten. Aber die Gelehrten leugnen das Hellsehen; und wenn sie, um der unwillkommnen Alternative zu entgehen, die Phänomene einer spirituellen Quelle zuschreiben zu müssen, uns die Tatsache des Hellsehens zugeben, so fällt ihnen alsdann zu, die kabbalistische Erklärung dieser Fähigkeit entweder anzunehmen, oder die bisher undurchführbare Aufgabe zu lösen, eine neue, auf die Tatsachen passende Theorie zu finden.

Und dann, wenn wiederum wegen des Beweisgrundes zugegeben würde, dass Mr. Crookes Wort „however" hellsehend gelesen worden sein konnte, was sollen wir mit mediumistischen Mitteilungen prophetischen Charakters machen? Erklärt irgend eine Theorie des mediumistischen Impulses die Geschicklichkeit, Ereignisse vorherzusagen, die Sprecher und Zuhörer nicht wissen können? Mr. Cox wird wieder Versuche machen müssen.

Wie wir oben sagten, sind die moderne, psychische Kraft und die alten Orakelfluide, ob irdisch oder himmlisch, dem Wesen nach identisch — einfach blinde Kraft. So ist es auch mit der Luft. Und solange die in einem Dialog von den Sprechenden erzeugten Tonwogen den Luftkörper anregen, lässt es keinen Zweifel an der Tatsache zu, dass zwei Personen mit einander sprechen. Ist es etwa vernünftiger zu sagen, dass bei Verwendung eines gemeinsamen Vermittlers für den Verkehr zwischen Medium und Geist notwendigerweise nur eine Intelligenz vorhanden sein muss? Wie für den wechselseitigen Austausch hörbarer Töne Luft nötig ist, so sind gewisse Ströme des Astrallichtes, oder des von einer Intelligenz gelenkten Ethers notwendig, um sogenannte spiritistische Erscheinungen hervorzubringen.

Stelle zwei Sprechende in den entleerten Rezipienten einer Luftpumpe: wenn sie leben könnten, würden ihre Worte unartikulierte Gedanken bleiben, denn es könnte keine Luft vibrieren, weshalb auch keine Tonwelle an ihre Ohren schlagen würde. Bringe das stärkste Medium in so

*) Crookes: „Researches etc.", p. 96.

eine isolierende Atmosphäre, wie sie ein kraftvoller Mesmeriseur, der mit den Eigenschaften des magischen Agenten vertraut ist, rings um sich schaffen kann, und keine Manifestationen werden auftreten, bis eine sich entgegenstellende Intelligenz, potentieller als die Willenskraft des Mesmeriseurs, die letztere überwältigt und der astralen Trägheit ein Ende setzt.

Die Alten waren nicht in Verlegenheit, zwischen einer blinden Kraft, die spontan wirkt und derselben Kraft, wenn sie durch eine Intelligenz gerichtet wird, zu unterscheiden.

Wenn Plutarch, der Priester Apollos, von den Orakeldämpfen sprach, die nur unterirdisches Gas, getränkt mit magnetischen Eigenschaften waren, so legt er ihre Natur als zweifach dar, indem er jene mit folgenden Worten anspricht: „Und wer seid ihr, ohne einen Gott, der euch schafft und zur Reife bringt? ohne einen Dämon (Geist), der, unter den Befehlen Gottes handelnd, euch lenkt und beherrscht? Ihr könnt nichts tun, ihr seid nichts als ein „leerer Hauch".*) Daher würde auch ohne die innewohnende Seele oder Intelligenz „Psychische Kraft" nur ein „leerer Hauch" sein.

Aristoteles tritt dafür ein, dass dieses Gas oder die astrale Emanation, die aus dem Innern der Erde entweicht, die einzige genügende Ursache ist, die von innen nach aussen auf Belebung jedes lebenden Wesens und jeder Pflanze der äusseren Kruste hin wirkt. Cicero ruft als Antwort den skeptischen Verneinern seines Jahrhunderts, bewegt von gerechtem Zorn zu: „Und was kann göttlicher sein als der Hauch der Erde, der die menschliche Seele so anregt, dass sie fähig wird, die Zukunft vorherzusagen? Und könnte die Hand der Zeit eine solche Gewalt auslöschen? Glaubt ihr, ihr sprecht von einer Art Wein oder Salzfleisch?"**) Beanspruchen die modernen Experimentatoren weiser zu sein als Cicero und zu sagen, dass diese ewige Kraft ausgelöscht ist und dass die Quellen der Prophezeihung ausgetrocknet sind?

Von allen Propheten des Altertums — inspirierten Sensitiven — wird gesagt, dass sie ihre Prophezeihungen unter denselben Bedingungen aussprachen, entweder durch direkten, äusseren Ausfluss der astralen Emanation oder durch eine Art Dampfstrom, der aus der Erde kam. Dieser Astralstoff dient den Seelen, die sich in diesem Lichte formen, als zeitweilige Hülle. Cornelius Agrippa drückt dieselben Ansichten über die Natur dieser Phantome aus, indem er sie als Nebel oder von feuchtiger Natur beschreibt: „In spirito turbido *Humidoque.*"***)

So vertraut war Plato mit dieser Tatsache, dass er von jenen Propheten sagt: „Niemand erlangt bei Vollbesitz seiner fünf Sinne prophetische Weisheit und Eingebung nur dann, wenn er durch irgend eine Störung oder Besitznahme (durch einen Dämonion oder einen Geist) in Wahnsinn verfällt"†.)

*) Lucian: „Pharsalia", Buch V.
**) „De Divinatio", Buch I, Kap. 3.
***) „De Occulta Philosoph", p. 355.
†) Plato, „Timaeus", Band II. p. 563.

„Manche nennen sie Propheten; sie wissen nicht, dass sie nur Nachsager sind und überhaupt nicht Propheten genannt werden dürfen, sondern höchstens gute Leiter einer Kraft, die sich in Vision und Prophezeihung kund tun“, fügt er (Plato) hinzu.

Unter Fortsetzung seiner Gründe sagt Herr Cox: „Die glühendsten Spiritisten geben das Vorhandensein einer seelischen Kraft praktisch zu und zwar unter dem recht ungeeigneten Namen Magnetismus (zu dem sie in keiner wie immer gearteten Beziehung steht); denn sie versichern, dass die Geister der Toten, die ihnen zugeschriebenen Handlungen nur durch Äusserung des Magnetismus (das ist der psychischen Kraft) der Medien ausführen können“.*)

Ein neues Missverständnis entsteht hier infolge der verschiedenen Namen, die Dem beigelegt werden, das sich immer als ein und dasselbe unwägbare Etwas erweist.

Weil die Elektrizität nicht früher als im achtzehnten Jahrhundert zum Gegenstand einer Wissenschaft wurde, wird doch Niemand sich unterfangen zu sagen, dass diese Kraft nicht schon seit der Schöpfung bestanden hat? Wir sind sogar bereit, zu beweisen, dass bereits die alten Hebräer mit ihr bekannt waren. Und der blosse Umstand, dass es der exakten Wissenschaft nicht geglückt ist, vor dem Jahre 1819 über die Entdeckung zu stolpern, die sich auf den innigen Zusammenhang zwischen Elektrizität und Magnetismus bezieht, wird die Tatsache, dass diese beiden Kräfte wesensgleich sind, nicht aus der Welt stossen.

Ein Eisenstab wird magnetisch, wenn ein Strom Volta'scher Elektrizität durch einen Leiter geht, der in gewisser Weise dicht an ihn gerückt wird. Warum sollte man in Aufstellung einer vorläufigen Theorie nicht annehmen, dass bei einer Séance das Medium eine ähnliche Rolle als Leiter spielt, aber auch nicht mehr? Was liegt Unwissenschaftliches in der Annahme, dass die Intelligenz, die hinter der „psychischen Kraft“ steht, den Wogen des Ethers elektrische Ströme entzieht, das Medium als Konduktor benützt und den in der gesättigsten Zimmeratmosphäre latent vorhandenen Magnetismus vehement entwickelt, d. h. in Tätigkeit setzt bis zu einem Grade, der genügt, um die gewünschten Wirkungen zu erzielen? Das Wort „Magnetismus“ ist hiefür ebenso geeignet oder ungeeignet wie irgend ein anderes, bis uns die Wissenschaft etwas mehr als ein rein hypothetisches Agens, mit vermutlichen Eigentümlichkeiten, ausgestattet, bietet.

„Der unterschiedliche Standpunkt zwischen den Verteidigern der psychischen Kraft und den Spiritualisten besteht darin“, sagt Sergeant Cox, dass wir behaupten, dass es bis jetzt nur ungenügende Beweisversuche irgend eines anderen anordnenden Vermittlers als des Vernunftgeistes des Mediums gibt und keinen, wie immer gearteten Beweis für eine mitspielende Tätigkeit der Geister der Toten.**)

*) Crookes: „Researches etc.“ pag. 101.
**) „Researches etc.“, p. 101.

Wir stimmen hierin vollkommen mit Cox überein, was den Mangel eines Nachweises anbelangt, dass es der Geist der Toten ist, der da handelt. Was das Übrige anbelangt, so ist es eine sehr aussergewöhnliche Schlussfolgerung „aus einem Reichtum von Tatsachen", dem Ausdrucke Crookes entsprechend, der weiter bemerkt: „indem ich zu meinen Aufzeichnungen übergehe, finde ich eine solche Überschwänglichkeit des Augenscheines, ein so überwältigendes Mass von Zeugnissen, dass ich mehrere Nummern des Quarterly anfüllen könnte.*) Nun sind einige dieser Tatsachen von „überwältigender Klarheit", etwa folgende: I. Die Bewegung von schweren Körpern unter Berührung aber ohne mechanische Anstrengung; II. Das Auftreten erschütternder und lauter Töne; III. Gewichtsveränderung schwerer Körper; IV. Bewegung von schweren Substanzen, in einiger Entfernung von dem Medium; V. Das Erheben von Tischen und Stühlen ohne Berührung durch irgend eine Person; VI. *Levitation menschlicher Wesen.* (1854 schrieb Foucault, ein hervorragender Physiker und Mitglied des französischen Institutes, einer der Gegner von de Gasparin, indem er die blosse Möglichkeit irgend einer solchen Kundgebung verwirft, die folgenden bemerkenswerten Worte: „An dem Tage, an dem es mir gelingen sollte, einen Strohhalm unter Betätigung meines Willens allein zu bewegen, würde ich mich für verzaubert erklären." Diese Worte sind bezeichnend. Noch im selben Jahre wiederholte Babinet, der Astronom, in seinem Aufsatz in der „Revue des Deux Mondes" das folgende Zugeständnis der Erschöpfung: „Die Erhebung eines Körpers ohne Berührung ist ebenso unmöglich, wie beständige Bewegung, weil in demselben Augenblicke, wo sie einträte, die Welt in Stücke gehen würde". Glücklicherweise sehen wir noch kein Anzeichen einer solche Katastrophe, und doch sind Körper gehoben worden.) VII. „Leuchtende Erscheinungen". (Crookes sagt: „Unter den schärfsten und schwersten Bedingungen habe ich einen festen, selbstleuchtenden Körper in der Grösse und nahezu der Gestalt eines Truthahnes gesehen, wie er geräuschlos durch den Raum flog, einmal höher, als man ihn, auf den Fussspitzen stehend, hätte erreichen können, ein andermal ganz niedrig am Fussboden. Er war länger als zehn Minuten sichtbar, und, bevor er verschwand, schlug er dreimal an den Tisch mit einem Klang, gleich dem eines harten, festen Körpers."**) Wir müssen hier erwähnen, dass das Ei von derselben Natur war wie Babinets Meteorkatze, die neben anderen Naturerscheinungen in Aragos Werk klassifiziert wird).

VIII. Die Erscheinung von Händen, entweder selbstleuchtend, oder bei gewöhnlichem Lichte sichtbar;

IX. „Direkte Schrift" durch dieselben leuchtenden Hände, die abgesondert und augenscheinlich mit Intelligenz begabt schienen (Psychische Kraft?);

*) Crookes: „Researches etc.", p. 83.
**) „Researches etc.", p. 91.

X. „Phantome und Gesichter". („In diesem Augenblicke kam die psychische Kraft aus einer Ecke des Zimmers als eine „Phantom-Gestalt", nahm ein Akkordion in seine Hand und glitt dann durch den Raum, das Instrument spielend. Home, das Medium, war zu dieser Zeit vollständig zu sehen.*)

Von all dem Vorhergesagten war Crookes in seinem eigenen Hause Zeuge, und, nachdem er sich wissenschaftlich von der Echtheit der Phänomene überzeugt hatte, berichtete er der königlichen Gesellschaft. Wurde er als der Entdecker eines neuartigen Naturphänomens neuen und belangreichen Charakters bewillkommnet? Lassen wir den Leser sich die Antwort aus seinem eigenen Werke holen und dann urteilen. Im Anschluss an diese launischen Vorfälle, die sich menschlicher Leichtgläubigkeit als „Psychische Kraft" ausspielen, gibt Herr Crookes eine andere Klasse von Phänomenen als „besondere Beispiele" an, die auf die Tätigkeit einer ausserhalb stehenden Intelligenz hinzuweisen scheinen.**)

„Ich war mit Miss Fox beisammen", so Crookes, „als sie eine Botschaft automatisch an eine anwesende Person schrieb, während eine andere Botschaft an eine andere Person über einen anderen Gegenstand alphabetisch mit „Pochlauten" gegeben wurde. Die ganze Zeit unterhielt sie sich ungezwungen mit einer dritten Person über ein Thema, das sich gänzlich von dem dieser beiden Botschaften unterschied".

In einer Sitzung mit Mr. Home wiederum bewegte sich eine schmale Latte über den Tisch gegen mich, und zwar bei Licht und überbrachte mir eine Nachricht, indem sie an meine Hand klopfte. Ich sagte das Alphabet her, und die Latte tippte bei den passenden Buchstaben an meine Hand, und zwar in einiger Entfernung von den Händen Mr Homes. Dieselbe Holzplatte gab ihm auf Anfrage Mr. Crookes' eine „telegraphische Nachricht mittels Morse-Alphabets durch Berührung meiner Hand".

(Das Morse-System war damals allen anwesenden Personen vollständig unbekannt und mir selbst nur höchst unvollständig) „und", fügt Crookes hinzu, „es überzeugte mich, dass, mochte es sein was es wollte, sich jedenfalls ein guter Morse-Telegraphist am anderen Ende befinden musste.***)

Wäre es im vorliegenden Falle wirklich so unsachlich, Herrn Cox vorzuschlagen, nach dem Morse-Klopfer in seiner Privat-Domäne, dem Seelenlande zu suchen? Aber jene Latte tat mehr und Besseres. Bei vollem Licht in Crookes' Zimmer wird sie um eine Nachricht angegangen: „...... ein Stift und einige Blätter Papier liegen auf dem Tische. Plötzlich erhebt sich der Stift auf seine Spitze und fällt, nachdem er sich durch zögernde Stösse dem Papiere genähert hat, wieder nieder. Er erhebt sich und fällt wieder nieder. Nach drei vergeblichen Versuchen glitt eine kleine hölzerne Latte" (der Morse-Taster), „die noch immer auf dem Tische lag, gegen den Bleistift und erhob sich einige Zoll über die Tafel. Der Stift erhob sich wieder und, sich gegen die Latte lehnend, bemühen sich beide, auf dem Papier zu schreiben. Er fiel wieder, und wieder wurde eine vereinte Aufriehtung versucht. Nach einem dritten Versuche gab es die Latte auf und bewegte sich auf ihren früheren Platz zurück. Der Stift lag so, wie er auf das Papier gefallen war, und eine darauf-

*) „Researches", p. 86—97.
**) „Researches", p. 94.
***) „Researches", p. 95.

folgende alphabetische Nachricht hatte folgenden Inhalt: „Wir haben versucht, zu tun, worum du ersuchtest, doch unsere Kraft ist erschöpft".*) Das Wort „unsere" bezeichnend die vereinigten intelligenten Bemühungen der beiden Freunde, Stift und Latte, könnte darauf schliessen lassen, dass zwei psychische Kräfte gegenwärtig waren. Gibt es bei all Diesem irgend einen Beweis dafür, dass die leitende Kraft „die Intelligenz des Mediums" war? Oder deutet nicht vielmehr alles auf das Gegenteil, nämlich darauf hin, dass die Bewegungen der Latte und des Stiftes durch „Geister der Toten" oder gar von irgend welchen anderen unsichtbaren, intelligenten Wesenheiten geleitet wurden?

Ganz gewiss erklärt das Wort Magnetismus in diesem Falle ebenso wenig, als der Ausdruck psychische Kraft. Wie dem auch sei, auf jeden Fall ist mehr Grund vorhanden, den Ersteren als den Letzteren zu gebrauchen und wäre es auch nur der einfachen Tatsache wegen, dass der transcendentale Magnetismus (oder Mesmerismus) Erscheinungen hervorruft, deren Wirkungen sich mit den spiritualistischen vollkommen decken.

Das Phänomen des Zauberkreises Baron du Potet's und Regazzoni's widerspricht allen anerkannten Gesetzen der Physiologie nicht minder, als die Erhebung eines Tisches ohne Berührung alle Gesetze der Natur-Philosophie über den Haufen wirft. Sowie kräftigen Männern oft unmöglich war, einen kleinen Tisch von nur wenigen Pfunden empor zu heben, und sie ihn eher in Stücke brachen, so war ein Dutzend von Experimentatoren, unter denen sich manchmal Akademiker befanden, nicht im stande, über einen, auf den Fussboden von du Potet gezogenen Kreidestrich zu schreiten. Einmal bestand ein russischer General, bekannt durch seinen Skeptizismus, solange darauf, bis er unter heftigen Zuckungen zu Boden fiel.

In diesem Falle war das magnetische Fluidium, das einen solchen Widerstand entgegensetzte, Mr. Cox's psychische Kraft, die die Tischchen mit einem aussergewöhnlichen und übernatürlichen Gewichte versah. Wenn sie dieselben psychischen und physiologischen Wirkungen hervorrufen, so ist wohl guter Grund zur Annahme vorhanden, dass sie ihrem Wesen nach mehr oder weniger identisch sind. Wir glauben nicht, dass diese Schlussfolgerung wirklich vernünftig angefochten werden kann. Und wenn auch die Tatsachen sogar geleugnet würden, so wäre das kein Grund dafür, dass es nicht so sein könne. Erinnern wir uns nur einmal: vor gewisser Zeit hatte es allen akademischen Körperschaften der Christenheit beliebt, die Berge im Monde zu leugnen. Und es gab eine andere Zeit, wo ein jeder, der kühn behauptet hätte, dass sowohl in den Hochregionen der Atmosphäre wie in den bodenlosen Tiefen des Oceans Leben existiert, als Narr und Ignorant gesteinigt worden wäre.

„Der Teufel sagt es — also muss es Lüge sein", pflegte der fromme Abbé Almiguana zu sagen, wenn er ein Gespräch mit einem „Geistertisch" führte. Wir werden bald in der Lage sein, diesen Spruch zu variieren und ihn so zu lesen: „Die Wissenschaft leugnet — folglich muss es wahr sein".

*) „Researches", p. 94.

Siebentes Kapitel.

„Du grosse erste Ursache, die du am wenigsten verstanden!"

Pope.

Woher die süsse Hoffnung, dieser tiefgefühlte Wunsch, dies Sehnen nach Unsterblichkeit? Und dies geheime Fürchten, inn'res Schaudern, dem Nichts zu verfallen? Warum schrickt davor die Seele in sich zurück und fliehet die Zerstörung? Das Göttliche ist's, das sich in uns rühret, 's ist der Himmel selber, der uns unsre Zukunft weist und uns vertraut macht mit der Ewigkeit.

Ewigkeit! du süsser, furchtbarer Gedanke!"

Addison.

„Es gibt eine andre, eine bess're Welt!"

Kotzebue: „Der Fremde."

Nachdem wir den widersprechenden Meinungen unserer Männer der Wissenschaft über gewisse okkulte Phänomene unserer modernen Zeit einen so weiten Platz eingeräumt haben, ist es nur gerecht, dass wir nun unsere Aufmerksamkeit den Spekulationen der mittelalterlichen Alchemisten und gewisser anderer berühmter Grössen zuwenden.

Beinahe ohne Ausnahme glaubten die alten und mittelalterlichen Gelehrten an die geheimen Weisheitslehren. Diese umfassten die Alchemie, die chaldäo-jüdische Kabbala, die esoterischen Systeme des Pythagoras, der alten Magier und die der späteren platonischen Philosophen und Theurgen. Die folgenden Blätter nun werden den indischen Gymnosophisten und den chaldäischen Astrologen vorzugsweise gewidmet sein. Wir dürfen es nicht verabsäumen, die grossen Wahrheiten aufzudecken, die den missverstandenen Religionen der Vergangenheit zugrunde liegen.

Die vier Elemente unserer Urväter: Erde, Luft, Wasser, Feuer, enthalten für den Schüler der Alchemie und alten Psychologie — oder, wie der moderne Ausdruck hiefür lautet, Magie — viele Dinge, von denen unsere Philosophen sich niemals haben etwas träumen lassen. Vergessen wir nicht, dass das, was jetzt Nekromantie von der Kirche und Spiritismus von modernen Gläubigen genannt wird und die Anrufung von Geistern der Verstorbenen in sich schliesst, eine Wissenschaft ist, die in längst vergangenen Zeiten beinahe allgemein über den ganzen Erdball verbreitet war.

Wenngleich weder Alchemist, Magier noch Astrologe, sondern einfach ein grosser Philosoph, kann Henry More von der Cambridge-Universität, ein Mann, der allgemeine Achtung genoss, als scharfer Logiker, hervorragender Gelehrter und Metaphysiker genannt werden. Sein Glaube an Zauberkraft war unerschütterlich durch sein ganzes Leben hindurch. — Sein Glaube an Unsterblichkeit, seine gediegenen Beweisführungen für das Überleben des Menschengeistes nach dem Tode sind sämtlich auf das pythagoräische System gegründet, das auch von Cardec, Van Helmont und anderen Mystikern angenommen wurde. Der unendliche,

unerschaffene Geist, den wir gewöhnlich *Gott* nennen, eine Substanz von höchster Vortrefflichkeit und Tugend, zeugte jedes Ding durch emanative Causation! — Demnach ist Gott die primäre Substanz, alles übrige sekundär; wenn er mit einer Kraft des Aussichselbstbewegens Stoff schuf, ist er, die Ursubstanz, noch immer die Ursache dieser Bewegung sowohl wie des Stoffes, und doch sagen wir gerade, dass es der Stoff ist, der sich selbst bewegt.

„Wir können diese Art von Geist definieren, wir sprechen von ihm als einer unwahrnehmbaren Substanz, die sich selbst bewegen kann, die sich selbst durchdringen, zusammenziehen und ausdehnen kann und ebenso den Stoff durchdringen, bewegen und verändern kann",*) jenen Stoff, der die dritte Emanation ist."

Er glaubte fest an Erscheinungen und verteidigte tapfer die Lehre von der Individualität jeder Seele, in der „Persönlichkeit, Gedächtnis und Bewusstsein sicher im zukünftigen Zustande fortdauern werden".

Er teilte den Astral-Geist des Menschen nach seinem Austritte aus dem Körper in zwei genau unterschiedene Wesenheiten: das „luftige" und das „ätherische Vehikel". — Während der Zeit, in der sich ein entkörperter Mensch in seiner luftigen Umhüllung bewegt, ist er dem Schicksal unterworfen, d. h. dem Übel und der Versuchung, gefesselt an seine irdischen Interessen, und ist deshalb nicht ganz rein; erst wenn er dieses Gewand aus den ersten Sphären abwirft und ätherisch wird, wird er seiner Unsterblichkeit sicher. „Denn was für einen Schatten kann dieser Körper werfen, welcher reines und durchscheinendes Licht ist so wie das ätherische Vehikel? Und daher wird dann das Orakel erfüllt, wenn die Seele in jenen bereits beschriebenen Zustand getreten ist, in dem allein sie sich ausserhalb des Wirkungsbereichs von Schicksal und Sterblichkeit befindet". Er beschliesst sein Werk durch Hinweis darauf, dass dieser übersinnliche und göttlich reine Zustand das einzige Ziel der Pythagoräer war.

Was die Skeptiker seines Zeitalters anbelangt, so ist seine Sprache ihnen gegenüber verächtlich und streng. Wenn er von Scott, Adie und Webster spricht, so nennt er sie „unsere neu inspirierten Heiligen . . . geschworene Verteidiger der Hexen, die so toll und kühn, wider allen Sinn und alle Vernunft, entgegen jedem Herkommen, aller Deutung, und selbst entgegen der Schrift, nicht einmal einen Samuel in der Scene, sondern nur einen abgefeimten Schurken gelten lassen wollen". „Ob der Schrift oder diesen aufgeblasenen Possenreissern, von nichts als von Unwissenheit, Eitelkeit und blödem Unglauben strotzend, geglaubt werden soll, darüber lasse man jeden selbst entscheiden", fügt er hinzu.**)

Welchen Ton würde dieser ausgezeichnete Gottesgelehrte gegenüber unseren Skeptikern des 19. Jahrhunderts angeschlagen haben?

Descartes war, obgleich ein Anbeter des Stoffes, einer der eifrigsten Verkünder der magnetischen Lehre und im gewissen Sinne sogar der Alchemie. Sein System der Physik war sehr ähnlich dem anderer grosser Philosophen. Raum, der unendlich ist, ist zusammengesetzt oder besser ausgefüllt mit einem Fluidum oder einer Elementarmaterie und ist die einzige Quelle alles Lebens; er schliesst all die himmlischen Weltkugeln

*) „Antidote", lib. I.
**) „Brief an Glanvil", dem Verfasser von „Sadducismus Triumphatus", 25. Mai 1678.

ein und erhält sie in beständiger Bewegung. Die Magnet-Ströme Mesmers sind von ihm in Cartesianische Wirbel, vermummt und beide beruhen auf demselben Prinzip. Ennemoser zögert nicht, zu sagen, dass beide mehr gemein haben „als die voraussetzen, die den Gegenstand nicht eingehend geprüft haben“.*)

Der geachtete Philosoph Pierre Poiret Naudé war der wärmste Verteidiger der Lehren vom okkulten Magnetismus und, 1679, ihrer ersten Anwälte **) Die magisch-theosophische Philosophie wird in seinen Werken voll gerechtfertigt. Der wohlbekannte Dr. Hufeland hat ein Werk über Magie geschrieben,***) in welchem er die Lehre von der universellen, magnetischen Sympathie zwischen Menschen, Tieren, Pflanzen und sogar Mineralien verficht. Das Zeugnis eines Campanella, Van Helmont, Servius wird von ihm betreffs der Sympathie zwischen den verschiedenen Teilen des Körpers ebenso wie zwischen den Teilen aller organischen und selbst anorganischen Körper bestätigt.

Derart war auch die Lehre Tenzel Wirdigs. Sie kann sogar in seinen Werken mit weit mehr Klarheit, Logik und Strenge erörtert gefunden werden, als in denen anderer mystischer Autoren, die denselben Gegenstand behandelt haben In seiner berühmten Abhandlung „Die neue spirituelle Medizin“ zeigt er auf Grundlage der später angenommenen Tatsache der allgemeinen Anziehung und Abstossung — jetzt „Gravitation“ genannt — dass die ganze Natur beseelt ist. Wirdig nennt diese magnetische Sympathie „Übereinstimmung der Geister“. Alles wird zu seinesgleichen hingezogen und strebt kongenialen Naturen zu. Aus dieser Sympathie und dieser Antipathie entsteht beständige Bewegung im ganzen Weltall, in allen seinen Teilen, ununterbrochene Verbindung zwischen Himmel und Erde, die eine universelle Harmonie hervorruft. Alles lebt und vergeht durch Magnetismus; eines wirkt auf das andere sogar aus grosser Entfernung, und seine Gleichverwandten können zur Gesundheit und Krankheit durch die Macht dieser Sympathie beeinflusst werden, ungehindert durch Raum und Zeit.†) „Hufeland“, sagt Ennemoser, „berichtet von einer Nase, die aus dem Rücken eines Lastträgers ausgeschnitten wurde, die aber, als der Träger starb, ebenfalls abstarb und aus ihrer künstlichen Stellung herabfiel.“ Ein Hautstück, fügt Hufeland hinzu, „von einem lebenden Kopf genommen, bekommt zur selben Zeit graue Haare wie der Kopf von dem es geschnitten wurde.“††)

Kepler, der Vorläufer Newtons in so manchen grossen Wahrheiten, sogar der der allgemeinen „Gravitation“, die er ganz richtig magnetischer Anziehung zuschreibt, trotzdem er die Astrologie „die kränkliche Tochter der höchst weisen Mutter“ — Astronomie — nennt, verrät den kabbalistischen Glauben, dass die Geister der Sterne ebenso viel „Vernunftwesen“ sind.

*) „Geschichte der Magie“, Band II, p. 272, engl. Ausgabe.
**) „Apologie pour tous les grands personnages faussement accusés de magie“.
***) Berlin, 1817.
†) „Nova Medicina Spirituum“, 1675.
††) „Gesch. der Magie“.

Er glaubt fest daran, dass jeder Planet der Sitz eines vernünftigen Prinzips ist, und dass sie alle von geistigen Wesen bewohnt sind, die andere Wesen, Bewohner gröberer und materiellerer Sphären als unsere eigene, beeinflussen, besonders auf unserer Erde. Es würde nutzlos und eine zu lange Arbeit sein, hier auf die Verteidigung von Kepler's Theorie der Beziehung zwischen den 5 regelmässigen Körpern der Geometrie, und zwar den Grössen der Kreise der 5 Hauptplaneten, einzugehen, die früher von Professor Draper in seinem „Konflict“ verlacht wurde. — Viele sind der Theorien der Alten, die von der modernen Wissenschaft angenommen worden sind. Was die übrigen betrifft, werden wir uns zu gedulden haben. Als Kepler's geistige Stern-Einflüsse von den Wirbeln des mehr materialistischen Descartes überflügelt wurden, dessen atheistische Neigungen ihn nicht daran hinderten, zu glauben, dass er eine Diät ausfindig gemacht habe, die sein Leben um mehr als 500 Jahre verlängern würde, so werden auch die Wirbel des Descartes und seine astronomischen Lehren eines Tages den intelligenten magnetischen Strömen den Platz räumen, die von der Anima Mundi geleitet sind.

Baptista Porta, der gelehrte italienische Philosoph, wurde trotz seiner Bemühungen, der Welt die Grundlosigkeit ihrer Anklagen, dass Magie Aberglaube und Zauberei sei, zu zeigen, von späteren Kritikern mit derselben Unbilligkeit behandelt, wie seine Kollegen Dieser berühmte Alchemist hinterliess ein Werk über Natürliche Magie,*) in dem er alle dem Menschen möglichen, okkulten Erscheinungen auf die Weltseele gründet, die Alles mit Allem verbindet. Er zeigt, dass das Astrallicht in Harmonie und Sympathie mit der ganzen Natur wirkt; dass es die Essenz ist, aus der unsere Geister gebildet werden, und dass unsere sideralen Körper dadurch, dass sie im Einklang mit ihrer Urquelle wirken, fähig gemacht werden, magische Wunder zu wirken. Das ganze Geheimnis hängt von unserer Kenntnis der verwandten Elemente ab. Er glaubte an den Stein der Weisen, „von dem die Welt eine so grosse Meinung hat, mit dem so viel durch Jahrhunderte hindurch geprahlt worden ist, und der „von einigen Glücklichen erlangt wurde“. Schliesslich gibt er einige wertvolle Winke über seinen „geistigen Sinn“ zum Besten. — Im Jahre 1643 erschien damals unter den Mystikern ein Mönch, Vater Kircher, der eine vollständige Philosophie des Universal-Magnetismus lehrte. Seine zahlreichen Werke**) umfassen viele der Gegenstände, die Paracelsus bloss andeutete: Seine Begriffsbestimmung des Magnetismus ist höchst originell; denn er widerspricht Gilbert's Lehre, dass die Erde ein grosser Magnet sei. Er behauptete, dass, obgleich jedes Stoffteilchen und sogar die ungreifbaren, unsichtbaren „Kräfte“ magnetisch wären, sie doch nicht einen Magneten zusammensetzten. Es gibt nur einen *Magneten* im Universum, und von ihm geht die Magnetisierung

*) „Magia Naturalis“, Lugdani 1569.
**) Athanasius Kircher: „Magnes sive de arte magnetici opus tripartitum“, Coloniae. 1654.

aller Dinge aus. Dieser Magnet ist natürlich das, was die Kabbalisten die zentrale, geistige Sonne oder Gott nennen. „Sonne, Mond, Planeten und Sterne sind“, behauptet er, „höchst magnetisch, aber sie sind es nur durch Induktion, da sie in dem universellen, magnetischen Fluidum, dem geistigen Lichte, leben. Er weist die geheimnisvolle Sympathie nach, die zwischen den Körpern der 3. Hauptreihe der Natur besteht, und gibt seiner Beweisführung durch einen überraschend umfangreichen Katalog von Beispielen Nachdruck. Viele davon sind von Naturforschern bestätigt worden, aber noch mehr sind unverbürgt geblieben; deshalb werden sie gemäss der traditionellen Politik und sehr zweideutigen Logik unserer Gelehrten geleugnet. So z. B. zeigt er einen Unterschied zwischen mineralischem und Zoo- oder tierischem Magnetismus. Er beweist ihn durch die Tatsache, dass, ausgenommen im Falle des Magnetsteines, alle Mineralien durch die höhere Potenz, den tierischen Magnetismus, magnetisiert werden, während dieser ihn als direkte Emanation aus der ersten Ursache, dem Schöpfer, empfängt. Eine Nadel kann durch blosses Halten in der Hand eines willensstarken Menschen magnetisch werden und Bernstein entwickelt seine Kräfte mehr durch Reibung der menschlichen Hand als durch irgend einen anderen Gegenstand. Deshalb kann der Mensch sein Leben mitteilen und bis zu einem gewissen Grade anorganische Gegenstände beleben. Dies ist „in den Augen der Toren Zauberei“. „Die Sonne ist der magnetischeste aller Körper“, sagt er, so die Theorie General Pleasontons auf mehr als 200 Jahre vorweg nehmend. „Die alten Philosophen verleugneten nie die Tatsache“, fügt er hinzu, „aber sie haben zu allen Zeiten bemerkt, dass die Ausstrahlungen der Sonne alles an sie fesseln und dass sie diese bindende Kraft allem mitteilt, das in den Bereich ihrer Strahlen gelangt. Zum Beweis dafür führt er die Tatsache an, dass mehrere Pflanzen ganz besonders von der Sonne angezogen werden und andere von dem Monde, indem er ihre unwiderstehliche Sympathie zur Sonne, deren Laufe in den Himmeln sie genau folgen, hervorhebt. Die Pflanze, bekannt unter dem Namen Githymal*), folgt getreu ihrer Herrscherin, selbst wenn der Nebel sie verhüllt. Die Akazie öffnet ihre Blätter bei Sonnenaufgang und schliesst sie bei Sonnenuntergang. Dasselbe tut der egyptische Lotus und die gemeine Sonnenblume. Der Nachtschatten zeigt eine ähnliche Vorliebe für den Mond. Als Beispiele der Ab- und Zuneigung zwischen Pflanzen erwähnt er den Widerwillen, den der Wein gegen den Kohl zeigt, und seine Zuneigung zum Olivenbaume; die Liebe des Hahnenfusses zur Wasserlilie und der Raute zum Feigenbaume. Die Antipathie, die manchmal sogar zwischen verwandten Substanzen besteht, wird klar bewiesen an dem Beispiele der mexikanischen Apfelgranate, deren Schösslinge, in Stücke zerschnitten, einander abstossen, und dies mit aussergewöhnlichster Heftigkeit.“

*) Lib. III, p. 643.

Kircher erklärt, dass jedes Gefühl der menschlichen Natur das Ergebnis von Veränderungen in unserem magnetischen Zustande ist. Zorn, Eifersucht, Freundschaft, Liebe und Hass sind alles nur Modifikationen der magnetischen Atmosphäre, die in uns entwickelt wird und beständig von uns ausstrahlt. Ihre Aspekte sind zahllos, und Liebe ist einer der veränderlichsten. Geistige Liebe, etwa wie die einer Mutter zu ihrem Kinde, eines Künstlers für irgend eine besondere Kunst, Liebe als reine Freundschaft, sind rein magnetische Manifestationen von Sympathie in geistig verwandten Naturen. Magnetismus reiner Liebe ist der Urheber jedes geschaffenen Dinges. Die Liebe zwischen den Geschlechtern im gewöhnlichen Sinne ist Elektrizität, und er nennt sie amor febris specierum, das Fieber der Spezies. Es gibt zwei Arten magnetischer Anziehung: Sympathie und Faszinierung; die eine ist heilig und natürlich, die andere böse und unnatürlich. Zur Faszinierung müssen wir die Macht der giftigen Kröte rechnen, die durch das blosse Öffnen ihres Mundes die vorbeikommenden Reptilien und Insekten zwingt, in ihr Verderben zu rennen. Das Rotwild sowohl als auch kleinere Tiere werden durch den Atem der Boa angelockt und unwiderstehlich zur Annäherung gezwungen. Der elektrische Fisch, der Torpedo, stösst den Arm mit einem Schlag zurück, der diesen für einige Zeit lähmt. Um eine solche Kraft für wohltätige Zwecke zu verwenden, müssen folgende drei Bedingungen erfüllt werden: I. Adel der Seele, II. starker Wille und starke Vorstellungskraft, III. ein Subjekt, das schwächer als der Magnetiseur ist; andernfalls wird es widerstehen. Ein Mensch, frei von allem Weltsinn, kann auf diese Weise die meisten „unheilbaren“ Krankheiten heilen und seine Vision kann klar und prophetisch werden. Ein merkwürdiger Fall oben erwähnter Anziehung zwischen allen Körpern des Planetensystems, allem Organischen, sowie Unorganischem, wird in einem alten Buche des 17. Jahrhunderts angeführt. Es enthält Reiseaufzeichnungen und einen amtlichen Bericht an den König von Frankreich durch seinen Gesandten de la Loubère über seine Erlebnisse im Königreiche Siam. „In Siam,“ sagt er, „gibt es zwei Arten von Süsswasserfischen, die pal out und pla cadi-Fische. Gesalzen und unzerschnitten in einen Topf gelegt, wird man sie genau der Flut und Ebbe des Meeres folgen sehen, höher und tiefer im Topf schwimmend, entsprechend der ebbenden und flutenden See.*) De la Loubère machte im Verein mit dem Ingenieur Vincent lange Zeit hindurch Versuche mit den Fischen und trat dann fest für die Wahrheit dieser Behauptung ein, die zuerst als eine eitle Fabel verlacht wurde. So machtvoll ist diese geheimnisvolle Anziehungskraft, dass sie sogar gänzlich verfaulte und zerfallene Fischleichen beeinflusst. Besonders in den von der Zivilisation ungesegnet gebliebenen Ländern müssen wir nach einer Erklärung der Natur dieser subtilen Kraft zu forschen und ihre Wirkungen zu beobachten suchen. Die alten Philosophen nannten sie „Welt-Seele“

*) „Aufzeichnungen von einer neuen, geschichtlichen Verbindung des Königreiches von Siam“ von Loubère, französischen Gesandten zu Siam, im Jahre 1687 bis 1688, erschienen 1692.

Im Osten allein und in den grenzenlosen Gebieten des unerforschten Afrikas wird der psychologische Forscher im Überflusse Nahrung für seine nach Wahrheit dürstende Seele finden. Der Grund ist augenfällig. Die Atmosphäre der bevölkerten Nachbarländer ist stark vergiftet durch den Rauch und die Dünste der Industrien, Dampfmaschinen, Eisenbahnen, Dampfboote, und besonders durch die, mit Miasmen geschwängerten Ausdünstungen der Lebenden und Toten. Die Natur ist ebenso wie ein menschliches Wesen von Bedingungen abhängig, bevor sie wirken kann, und ihr mächtiger Athem kann sozusagen ebenso leicht gestört, verzögert und aufgehalten und die Beziehung ihrer Kräfte an einem gegebenen Punkte zerstört werden, als ob sie ein Mensch wäre. Nicht nur Klima, sondern auch okkulte Einflüsse, die sie täglich fühlt, verändern nicht nur die physisch-psychische Natur des Menschen, sondern ändern sogar die Zusammensetzung der sogenannten anorganischen Materie in einem Grade, der von europäischer Wissenschaft kaum erfahren worden ist. So weist das Londoner Medical and Surgical Journal die Wundärzte an, keine Lanzetten nach Kalkutta zu nehmen, weil man durch persönliche Erfahrungen gefunden hat, „dass englischer Stahl die indische Atmosphäre nicht verträgt“. So wird ein Bund englischer oder amerikanischer Schlüssel sicher vollständig mit Rost bedeckt, 24 Stunden nach seiner Ankunft in Egypten, während Gegenstände aus einheimischem Stahle unoxydiert bleiben. So wurde auch gefunden, dass ein sibirischer Shamane, der verblüffende Beweise seiner okkulten Kräfte vor seinen Landsleuten, den Tschuktschen gegeben hatte, nach und nach vollständig dieser Macht beraubt wurde, als er in das rauchige und neblige London kam.

Ist der innere Organismus des Menschen klimatischen Einflüssen gegenüber weniger empfindlich als ein Stück Stahl? Wenn nicht, warum dann zweifeln an dem Zeugnisse von Reisenden, die den Shamanen in seinem Heimatlande Tag für Tag die erstaunlichsten Phänomene haben hervorbringen sehen, und die Möglichkeit solcher Kräfte und Phänomene bestreiten, nur weil er sie nicht ebenso gut in London oder Paris manifestieren kann.

In seiner Vorlesung über die verlorenen Künste beweist Wendel Phylipps, dass ausser der psychischen Natur, die durch klimatischen Wechsel nicht unberührt bleibt, bei den Orientalen auch die psychischen Sinne weit entwickelter sind als bei den Europäern. „Die französischen Färber Lyons, deren Geschick unübertrefflich ist, haben“, sagt er, „Kenntnis von der Tatsache, dass es einen gewissen zarten Ton von „Blau“ gibt, den die Europäer nicht sehen können und in Kashmir, wo die Mädchen Shawls im Werte von 30000 Dollars herstellen, würden ihnen (den Lyoner Färbern) 300 verschiedene Farben gezeigt werden, die sie nicht nur nicht erzeugen, sondern nicht einmal unterscheiden können. Wenn es also so grosse Unterschiede in der Schärfe der äusseren Sinne zweier Rassen gibt, warum sollte nicht dasselbe für ihre psychischen Kräfte gelten? Ja noch mehr, das Auge des Kashmir-Mädchens ist imstande objektiv eine Farbe zu sehen, die tatsächlich vorhanden, aber dem Europäer nicht wahrnehmbar ist,

also für ihn gar nicht besteht. Warum dann nicht zugestehen, dass einige besonders begabte Organismen, von denen geglaubt wird, dass sie jene geheimnisvollen Fähigkeiten, genannt das zweite Gesicht, besitzen, ihre Bilder ebenso objektiv sehen, wie das Mädchen die Farben sieht; und dass deshalb die ersteren an Stelle von blossen, objektiven Halluzinationen, von Einbildung hervorgerufen, im Gegenteile Reflexionen von wirklichen Dingen und Personen sind, die dem Astral-Äther aufgedrückt wurden, wie es die alte Philosophie der chaldäischen Orakel erklärt und von den modernen Entdeckern Babbage Jevons und den Verfassern des Unseen Universe verworfen wird. „Drei Geister beleben und betätigen den Menschen", sagt Paracelsus. „Drei Welten ergiessen ihre Strahlen auf ihn; aber alle drei nur als das Bild und Echo von einem und demselben, alles aufbauenden und vereinigenden Zeugungsprinzipe. Der Erste ist der Geist der Elemente (terrestrischer Körper und vitale Kraft in ihrem rohen Zustande), der Zweite der Geist der Sterne (Sideral- oder Astralleib — die Seele). Der Dritte ist der göttliche Geist (Augoeïdes)". Da unser menschlicher Körper von „Ur-Erdstoff" durchsetzt ist, wie ihn Paracelsus nennt, so können wir bereitwillig das Bestreben der modernen, wissenschaftlichen Forschung gutheissen, die Vorgänge, sowohl des tierischen als auch des pflanzlichen Lebens als rein physikalisch und chemisch zu betrachten". Diese Theorie bestätigt nur umsomehr die Behauptungen der alten Philosophen und der mosaischen Bibel, dass unsere Körper aus Erdenstaub gemacht wurden und zum Staube wieder zurückkehren werden. Doch erinnern wir uns, dass

„Staub du bist, zu Staub du wirst"

nicht gesprochen ward zur „Seele". Der Mensch ist eine kleine Welt, ein Mikrokosmos im grossen Universum. Gleich einem Fötus wird er von allen drei Geistern in der Matrix des Makrokosmos getragen und während sein irdischer Körper in beständiger Fühlung mit seiner elterlichen Erde steht, lebt seine Astralseele im Einklang mit der sideralen anima mundi. Er ist in ihr, wie sie in ihm; denn das weltdurchdringende Element erfüllt den ganzen Raum, ist selbst Raum, nur grenzenlos. Was seinen dritten, den göttlichen Geist anbelangt, was ist er anderes als ein unendlicher Strahl, eine der zahllosen Radiationen, die unmittelbar von der höchsten Ursache — dem geistigen Lichte der Welt — ausgeht? Dies ist die Dreiheit organischer und unorganischer Natur, der geistigen und physikalischen, die Drei in Einem sind, und von denen Proklos sagt, dass „die erste Monade der ewige Gott ist; die zweite die Ewigkeit. Die Dritte ist das Paradigma oder Modell des Universums". Diese Drei setzen die vernünftige Triade zusammen. Jedes Ding in diesem sichtbaren Universum ist der Ausfluss dieser Triade in eine mikrokosmische Triade für sich. Und so bewegen sie sich in majestätischem Fortschritte durch die Gefilde der Ewigkeit, rund um die geistige Sonne, sowie im heliozentrischen Systeme die Himmelskörper rund um die sichtbare Sonne kreisen. Die pythagoräische Monade, die in „Einsamkeit und Dunkelheit" lebt, mag

auf dieser Erde für immer unsichtbar, undenkbar und unerweislich durch experimentuelle Wissenschaft bleiben. Noch wird das ganze Universum rund um sie gravitieren, wie es seit „dem Beginne der Zeit“ tat und mit jeder Sekunde nähert sich Mensch und Atom dem feierlichen erhabenen Augenblicke in der Ewigkeit, wo die unsichtbare Gegenwart ihrem geistigen Auge offenbar werden wird. Wenn jedes Stoffteilchen, selbst das allerfeinste, seine letzte Gestalt abgeworfen haben wird, die das äusserste Glied der Kette der Doppel-Koalition bildet, die durch Millionen von Zeitaltern und aufeinander folgenden Transformationen das Ganze vorwärts getrieben hat; und wenn es sich in dieser primordialen Essenz, identisch mit der seines Schöpfers, wieder eingebildet finden wird, dann wird dieses einst unfassbare, organische Atom seine Rasse durchlaufen haben, und die Söhne Gottes werden wieder einmal „vor Freude jauchzen“ über die Rückkehr des Pilgrim's. „Der Mensch“, sagt Van Helmont, „ist der Spiegel des Universums und seine dreifache Natur steht in Beziehung zu allen Dingen“. Der Wille des Schöpfers, durch den alle Dinge gemacht wurden und ihren ersten Antrieb empfingen, ist jedem lebenden Wesen eigen. Der Mensch, überdies begabt mit Geistigkeit, hat auf diesem Planeten den grössten Anteil an diesem Willen. Es hängt von der Masse des Stoffes in ihm ab, ob er dessen magische Fähigkeit mit mehr oder weniger Erfolg auszuüben vermag. Diese göttliche Macht mit jedem anorganischen Atom teilend, übt er sie durch sein ganzes Leben aus, entweder bewusst oder unbewusst. Im ersteren Falle (bewusst), wenn im Vollbesitze seiner Kräfte, wird er „Meister“ sein und das magnale magnum (die Universalseele) wird von ihm beherrscht und durch ihn geleitet. Bei den Tieren, Pflanzen, Mineralien und sogar bei dem Durchschnitte der Menschen bewegt sie dieses ätherische Fluidum, das alle Dinge durchdringt, keinen Widerstand findet, und, sich selbst überlassen, dorthin treibt, wohin sie ihr Impuls lenkt. Jedes Geschöpf dieser sublunaren Sphäre ist aus diesem magnale magnum gebildet und steht zu ihr in Beziehung. Der Mensch besitzt eine doppelte, himmlische Kraft und ist mit dem Himmel verbunden. Diese Kraft ist „nicht nur im äusseren Menschen, sondern bis zu einem gewissen Grade auch in den Tieren und vielleicht in allen anderen Dingen, sowie alle Dinge im Universum in Beziehung zu einander stehen; oder schliesslich, Gott ist in allen Dingen, so wie es die Alten mit einer anerkennenswerten Richtigkeit beobachteten. Es ist notwendig, dass diese magische Stärke im äusseren Menschen sowohl als auch im inneren erweckt werde und wenn wir dies eine magische Kraft nennen, so kann nur der Ununterrichtete durch diesen Ausdruck in Verwirrung gesetzt werden. Aber wenn man es vorzieht, kann man es geistige Macht nennen, spirituale robur vocitaveris. Es gibt darnach eine solche magische Kraft im inneren Menschen. Aber, wie hier eine bestimmte Beziehung zwischen dem inneren und dem äusseren Menschen besteht, muss diese Gewalt durch den ganzen Menschen verteilt (diffundiert) werden.*) In einer umfangreichen Beschreibung der

*) Baptist Van Helmont, „Opera Omnia“, 1682, p. 720 und andere.

religiösen Gebräuche, des Mönchslebens und der „Aberglauben“ der Siamesen, erwähnt de la Loubère unter anderen Dingen die wundervollen Kräfte, die die Talapoin-Mönche (oder heilige Männer Buddhas) über wilde Tiere besassen. „Die Talapoin von Siam“, sagt er, „können ganze Wochen in dem dichten Gehölz unter einem kleinen Dache von Zweigen und Palmblättern zubringen, ohne je ein Feuer in der Nacht anzuzünden, um damit die wilden Tiere zu verscheuchen, wie alle durch die Wälder dieses Landes Reisenden tun“. Das Volk betrachtet es als Wunder, dass noch kein Talapoin zerrissen wurde. Die Tiger, Elefanten und Nashörner, mit welchen die Umgegend überfüllt ist, scheuen ihn; und Reisende in sicherer Begleitung haben oft diese Bestien Hände und Füsse des schlafenden Talapoin lecken sehen. „Sie alle üben Magie“, fügt der französische Edelmann hinzu, „und glauben, dass die ganze Natur belebt (beseelt) sei.*) Sie glauben an Schutzgeister. Was aber den Verfasser am meisten schreckt, ist die Anschauung, die unter den Siamesen herrscht, dass alles, was der Mensch in seinem körperlichen Leben war, er auch nach dem Tode sein wird“. „Wenn der Tatar, der jetzt in China regiert“ bemerkte de la Loubère „die Chinesen zwänge, ihr Haar nach Tatarenart zu schneiden, so würden viele von ihnen lieber den Tod erleiden, als, wie sie sagen, in die andere Welt zu gehen und vor ihren Vorfahren ohne Haare zu erscheinen; sie bilden sich ein, dass auch die Haare ihrer Seele gescheert würden!“**) „Nun aber, was beinahe impertinent ist an dieser Auffassung“, fügt der Gesandte hinzu, „ist, dass die Orientalen der Seele die menschliche Gestalt eher, als irgend eine andere zuerkennen“. Ohne seine Leser aufzuklären, was für eine besondere Gestalt diese geschmähten Orientalen für ihre entkörperten Seelen auszuwählen wagen, fährt de la Loubère fort, seinen Spott und Hohn über diese „Wilden“ auszulassen. Schliesslich greift er das Andenken des alten Königs von Siam an, des Vaters desjenigen, an dessen Hof er gesandt wurde, indem er ihn anklagt, dass er in seiner Narrheit über zwei Millionen Lire für die Suche nach dem Stein der Weisen ausgegeben habe. „Die Chinesen“, sagt er, „die als so weise gerühmt werden, haben törichterweise durch 3000 oder 4000 Jahre an dem Bestande eines Allheilmittels und an die Möglichkeit der Auffindung desselben geglaubt, durch das sie der Notwendigkeit des Sterbens zu entrinnen hofften. Sie erniedrigten sich selbst, indem sie an gewisse verrückte Überlieferungen betreffs einiger seltener Personen glaubten, die im Rufe stehen, Gold gemacht und einige Menschenalter lang gelebt zu haben. Es gibt einige fest begründete Tatsachen unter den Chinesen, den Siamesen und anderen Orientalen, dahin gehend, dass sie sich unsterblich zu machen wissen, entweder vollständig oder in einer Weise, dass nur gewaltsamer Tod ihr Leben enden kann“.***)

Deshalb nennen sie einige Personen, die sich von dem Anblicke der Menschen zurückgezogen hätten, um ein freies und friedliches Leben

*) De la Loubère: „Notes“ etc. (siehe oben), p. 115.
**) Ebenda p. 120.
***) Ebenda p. 63.

zu führen. Sie erzählen Wunder, „von dem Wissen dieser angeblich Unsterblichen“. Wenn Descartes, ein Franzose und Gelehrter, inmitten der Zivilisation stehend, fest daran glauben konnte, dass ein solches All-Heilmittel gefunden worden sei und dass sein Besitzer wenigstens 500 Jahre leben könne, warum sind dann die Orientalien nicht zu demselben Glauben berechtigt? Die Meisterprobleme sowohl des Todes als des Lebens sind von den westlichen Physiologen noch ungelöst. Selbst über die Ursache des Schlafes sind ihre Meinungen geteilt; wie dürfen sie sich also unterfangen, dem Möglichen Grenzen zu ziehen und das Unmögliche zu umschreiben? Seit frühesten Zeiten haben die Philosophen die besondere Macht der Musik über diese Krankheiten, besonders der nervösen, behauptet. Kircher empfiehlt sie, nachdem er ihre Wirkungen an sich selbst erprobt, und gibt eine ausführliche Beschreibung des Instrumentes, das er verwendete. Es war eine Harmonika, bestehend aus fünf Trinkgefässen aus sehr feinem Glase, die in einem Bogen angeordnet waren. In zweien derselben waren zwei verschiedene Arten Weines, im dritten Branntwein, im vierten Öl, im fünften Wasser. Er entlockte ihnen fünf melodische Klänge auf gewöhnliche Art, durch blosses Bestreichen der Glasränder mit den Fingern. Der Ton hat eine anziehende Eigenheit; er treibt Krankheit aus, die ausströmt um die musikalische Tonwelle zu treffen, und beide, zusammen schmelzend, verschwinden im Raume. Asklepiades verwendete die Musik zu demselben Zwecke etwa zwanzig Jahrhunderte vorher; er blies eine Trompete, um Skiatika zu heilen, und indem ihr lang dahin gezogener Ton die Nervenfasern zum Erzittern brachte, wich der Schmerz ausnahmslos. Demokritos behauptet in ähnlicher Weise, dass viele Krankheiten durch die Klänge einer Flöte geheilt werden könnten. Mesmer gebrauchte dieselbe, von Kircher beschriebene Harmonika bei seinen magnetischen Heilungen. Der berühmte Schottländer Maxwell erbot sich den verschiedenen medizinischen Fakultäten zu beweisen, dass er mit gewissen magnetischen Mitteln, die er zur Verfügung hätte, jede der von ihnen als unheilbar aufgegebenen Krankheiten heilen werde, so z. B. Epilepsie, Impotenz, Unreinheit, Lahmheit, Wassersucht und die meisten hartnäckigen Fieber.*)

Die überlieferte Erzählung der Beschwörung „des bösen Geistes Gottes“, der von Saul Besitz ergriffen hatte, wird bei dieser Gelegenheit jedem einfallen. Sie wird so erzählt: „Und es ereignete sich, dass, als der böse Geist von Gott über Saul gesandt ward, David eine Harfe nahm und sie mit seiner Hand spielte: so wurde Saul wieder erfrischt und gesund und der böse Geise wich aus ihm.**)

Maxwell, in seiner *Medicina magnetica* stellt folgende Sätze auf, in allen denen die wahren Lehren der Alchemisten und Kabbalisten enthalten sind. „Was die Menschen „Weltseele“ nennen, ist ein Leben sowohl wie Feuer, geistiges, flüssiges Licht und ätherisch wie Licht selbst, es ist ein Lebensgeist, überall und überall der nämliche Alles Stoffliche

*) „Conf. XIII. l. c. in praefatione.“
**) I. Samuel XXI. 14—23.

entbehrt der Tätigkeit, wenn es nicht von diesem Geiste beseelt wird. Dieser Geist erhält alle Dinge in ihrem besonderen Zustande. Er findet sich in der Natur von allen Fesseln befreit, und derjenige, der es versteht ihn mit einem harmonisierenden Körper zu vereinigen, besitzt einen Schatz, der alle Reichtümer übertrifft". Dieser Geist ist das gemeinsame Band aller Erdteile und lebt durch Alles und in Allem — ad est in mundo quid commune omnibus mextis, in quo ipsa permanent."

„Wer diesen universellen Lebensgeist und seine Anwendung kennt, vermag alle Widerwärtigkeiten zu vereiteln."*) „Vermagst du dich dieses Geistes zu bedienen und ihn auf irgend einen besonderen Körper zu bannen, dann hast du das Geheimnis der Magie ergründet".

„Wer es weiss, wie durch diesen universellen Geist auf Menschen zu wirken ist, kann heilen, und zwar auf jede beliebige Entfernung" **)

„Wer den Sonder-Geist durch den universellen kräftigen kann, vermag sein Leben bis in Ewigkeit zu verlängern."***)

„Es gibt ein Zusammenfliessen der Geister, oder Emanationen, selbst wenn sie weit voneinander getrennt sind. — Und was ist dieses Zusammenfliessen? Es ist ein ewiges und unaufhörliches Ausgiessen von Strahlen eines Körpers in den andern."

„Indessen aber", sagt Maxwell, „ist es nicht ohne Gefahr davon Gebrauch zu machen. — Viele verabscheuungswürdige Missbräuche können damit Platz greifen." — Wir wollen nun sehen, welches diese Missbräuche mesmerischer und magnetischer Kräfte durch manche Heilmedien sind. — Heilen erfordert (um diesen Namen zu verdienen) entweder Glauben beim Patienten, oder robuste Gesundheit vereint mit festem Willen beim Operateur. — Mit Erwartung, unterstützt von Glauben kann man sich selbst fast von jedem krankhaften Zustande heilen. — Das Grab eines Heiligen, eine heilige Reliquie, ein Talisman, ein Stück Papier oder Leinen, das von dem vermeintlichen Heilenden berührt worden, war ein Geheimmittel; eine Kasteiung oder ein Zeremonial, das Auflegen von Händen, oder einige mit Nachdruck ausgesprochene Worte — eines davon wird es tun. Es ist eine Frage der Gemütsstimmung, Einbildung, der Selbstheilung. In Tausenden von Fällen war der Doktor, der Priester oder die Reliquie an der Heilung nur angeblich schuld, sie war einzig und allein dem unbewussten Willen des Patienten zuzuschreiben. — Von dem Weibe mit dem blutigen Tuch, das sich durch die Menge drängte, um das Kleid Jesu zu berühren, wird gesagt, dass ihr „Glaube" sie wieder gesund gemacht habe. —

Der Einfluss des Geistes auf den Körper ist so machtvoll, dass er Wunder zu allen Zeiten bewirkt hat.

„Wie viel unverhoffte, plötzliche und erstaunliche Heilungen wurden durch blosse Einbildung vollbracht", sagt Salverte — „unsere medizinischen Bücher sind voller Tatsachen dieser Art, die leicht für Wunder gelten können."†)

*) „Aporisms", 22.
**) Ebda. p. 69.
***) Ebda. p. 70.
†) „Philosophie des Sciences Occultes".

Aber, wenn der Patient keinen Glauben hat, was dann? Ist er physisch negativ und empfänglich und der Heiler kräftig, gesund, positiv gestimmt, so kann die Krankheit durch den gebieterischen Willen des Operateurs entfernt werden, der bewusst oder unbewusst den Universalgeist der Natur herbeiruft, sich mit ihm verbindet und das gestörte Gleichgewicht in der Aura des Patienten wieder herstellt. Er kann als Hilfsmittel ein Kruzifix anwenden, wie es Gassner tat, oder seine Hände auflegen und „wollen", gleich dem französischen Zuaven Jakob, gleich unserem gefeierten Amerikaner Newton, dem Heiler vieler Tausender von Leidenden und gleich vielen anderen, oder, wie Jesus und manche Apostel, mag er durch das Wort des Befehls heilen. Der Vorgang ist in jedem Falle derselbe. In allen diesen Fällen ist die Heilung vollständig und wirklich und ohne schlechte Nachwirkungen. Aber wenn einer, der selbst krank ist, das Heilen versucht, so wird es nicht allein fehlschlagen, sondern seine eigene Krankheit wird dem Patienten mitgeteilt und ihm die letzte Kraft, die er noch haben mag, geraubt. Der abgelebte König David belebte wieder seine schwindende Stärke mit dem gesunden Magnetismus des jungen Abishag *), und die medizinischen Werke erzählen uns von der bejahrten Lady of Bath in England, die die Gesundheit zweier Mädchen nacheinander auf demselben Wege untergrub. Die alten Weisen und ebenso Paracelsus vertrieben die Krankheit, indem sie einen gesunden Organismus an den gestörten Teil anlegten, und in den Werken des obgenannten Feuer-Philosophen wird ihre Theorie kühn und bestimmt ausgesprochen Wenn eine kranke Person (Medium oder nicht) zu heilen versucht, so kann sie oft genug stark sein, dieses Übel zu verjagen, es in dem gegenwärtigen Platze aufzustöbern und zu veranlassen, sich an einer anderen Körperstelle einzunisten, woselbst es kurz darnach erscheinen wird. Der Patient wird sich inzwischen geheilt glauben.

Aber, was geschieht, wenn der Heiler moralisch krank ist? Die Folgen können unendlich unheilvoller sein; denn es ist leichter, ein körperliches Übel zu heilen, als eine körperliche Konstitution zu reinigen, die von moralischen Übeln und Schändlichkeiten angesteckt ist. Das Geheimnis von Marzine in den Çevennen und das der Jansenisten ist für die Physiologen noch ein ebenso grosses Rätsel wie für die Psychologen. Kann die Gabe der Prophezie ebensogut wie Hysterie und Krämpfe durch „Infektion" mitgeteilt werden, warum nicht jedes andere Laster auch? Der Heiler teilt in einem solchen Falle seinem Patienten, der dann sein Opfer ist, das moralische Gift mit, das sein eigenes Gemüt und Herz befleckt. Seine magnetische Berührung ist Schändung, sein Blick Profanation. Gegen diese hinterlistige Schändung gibt es keinen Schutz für das passive, empfängliche Subjekt. Der Heilende hält es unter seiner Gewalt, machtlos, wie in Zauberbanden, so wie die Schlange einen armen, schwachen Vogel hält. Das Übel, das ein solches „heilendes Medium" hervorbringen kann, ist unberechenbar gross; und solcher Heilender gibt es zu Hunderten.

*) I. Könige I, 1–9, 15.

Aber es gibt, wie wir zuvor gesagt haben, wirkliche und göttliche Heiler, die trotz der Bosheiten und Zweifelsucht ihrer scheinheiligen Gegner in der Weltgeschichte Berühmtheit erlangt haben. Solche waren der Curé d'Ars von Lyons, Jakob und Newton. Solche waren auch Gassner, der Geistliche von Klorstele und der wohlbekannte Valentine Greatrakes, der unwissende und arme Irländer, der von dem gefeierten Robert Boyle, Präsidenten der königl. Gesellschaft zu London, im Jahre 1670 in aller Form anerkannt wurde. Im Jahre 1870 wäre er mitsammt allen anderen Heilern dieser Art ins Narrenhaus gekommen, wenn ein anderer Präsident derselben Gesellschaft die Verfügung über diese Fälle inne gehabt hätte, oder Professor Lankester hätte ihm auf Grund des „Vagabundengesetzes" wegen Gebrauchs der Untertanen Ihrer Majestät „zu Handwahrsagerei oder ähnliche Zwecken" den Prozess gemacht.

Um aber eine Liste von Zeugnissen zu beschliessen, die ins Unendliche verlängert werden könnte, wird es genügen, zu erwähnen, dass vom Ersten bis zum Letzten, von Pythagoras herab bis Eliphas Levi, vom Höchsten bis zum Anspruchlosesten, jeder lehrt, „dass die magische Kraft niemals von solchen besessen wurde, die „lasterhaften Frönungen ergeben waren". Nur die reinen Herzens sind, „schauen Gott" oder teilen göttliche Gaben aus. Nur solche können die Übel des Körpers heilen, und es wagen sich mit relativer Sicherheit von den „unsichtbaren Mächten" leiten zu lassen. Nur ein solcher kann den gestörten Gemütern seiner Brüder und Schwestern Frieden und Ruhe geben; denn das heilende Wasser kommt nicht aus vergifteten Quellen, Trauben wachsen nicht auf Dornen, und Disteln tragen keine Feigen. Aber trotz allem „hat die Magie nichts Übernatürliches an sich. Sie ist eine Wissenschaft, und die Macht der „Teufelausjagung", ist sogar ein Zweig derselben, aus welchem die Initiierten eine besondere Wissenschaft machten. „Diese Geschicklichkeit, die die Dämonen aus menschlichen Körpern austreibt, ist eine Wissenschaft, nützlich und wohltätig dem Menschen", sagt Josephus.*)

Die vorhergehenden Versuche genügen, um zu zeigen, warum wir an dem Wissen der Alten festhalten, indem wir ihnen den Vorzug vor irgend einer neuen Theorie geben, die aus Ereignissen unserer jüngsten Tage, betreffend die Gesetze intermundanen Verkehrs und die okkulten Kräfte des Menschen, entnommen wurde. Während Phänomene physikalischer Natur ihren Wert als Mittel zur Erregung des Interesses der Materialisten haben können, und wir, wenn nicht ganz, so doch wenigstens teilweise, unsern Glauben an das Fortleben unserer Seelen und Geister bekennen, so ist es fraglich, ob unter der gegenwärtigen Anschauungsweise die modernen Phänomene nicht mehr Leiden als Wohltaten verursachen. Viele Gemüter fallen, indem sie nach Beweisen der Unsterblichkeit hungern, schnell in Fanatismus und, wie Stow bemerkt, „Fanatiker sind mehr von der Einbildungskraft als von der Erwägung geleitet."

Zweifellos können die, an moderne Phänomene Glaubenden für sich selbst eine Menge von Belegen in Anspruch nehmen. Aber das „Unter-

*) Josephus: „Altertümlichkeiten". VIII, 2.

scheiden der Intellekte" ist tatsächlich noch sehr weit von diesem Katalog „geistiger" Gaben entfernt. Wo er von den Diakka spricht, die er eines schönen Morgens in einer dunkeln Ecke des „Sommerlandes" entdeckte, bemerkt A. J. Davis, der grosse amerikanische Seher: „Ein Diakka ist einer, der krankhafte Freude am „Rollenspielen", Kunststücke vorführen, Nachahmen von, oft diametral entgegengesetzten Charakteren etc. hat, dem Gebete oder profane Ansprachen gleichwertig sind, der beherrscht ist von einer Leidenschaft für lyrische Deklamationen moralisch mangelhaft, hat er nichts zu tun mit wahrem Rechtlichkeitsgefühl der Menschlichkeit oder zarter Zuneigung. Er kennt das nicht, was die Menschen das Gefühl der Dankbarkeit nennen. Die Absichten des Hassens und Liebens sind für ihn nicht vorhanden. Sein Leitmotiv ist oft furchtbar und schrecklich für Andere. Das Selbst ist das ganze D'rum und D'ran des privaten Lebens, und äusserste Verneinung und Vernichtung das Ende des privaten Lebens*), eine Erklärung des Falschen und Widerspruchsvollen im Spiritismus". Erst gestern sagte Jemand zu einer medial veranlagten Dame, sich selbst Swedenborg nennend, folgendes: „Was immer ist, nicht ist, sein wird oder sein kann, das bin Ich; und dieses ist nur das zusammengefasste Phantasma denkender Herzschläge, welche dahinhuschen in ihrem Aufstieg zum Zentralen Herren des ewigen Todes!"**) Porphyrius, „dessen Werke", um den Ausdruck eines aufgestachelten Phänomenalisten zu gebrauchen, „gleich jedem anderen antiken Gefasel in den Kammern der Vergessenheit modern", spricht von diesen „Diakkas , wenn man sie schon so nennen soll, und die im 19. Jahrhundert wieder entdeckt worden sind, auf folgende Weise: „durch die unmittelbare Hilfe dieser bösen Dämone wird jede Art von Zauber vollbracht es ist das Ergebnis ihrer Dazwischenkunft, und Menschen, welche ihre Mitgeschöpfe durch Bezauberungen bannen, pflegen diesen bösen Dämonen grosse Ehren zu erweisen und namentlich ihrem Haupte. Diese Geister verbringen ihre Zeit damit, uns mit einem grossen Aufwand von seichten Wunderdingen und Illusionen zu foppen. Ihr Ehrgeiz besteht darin, für Götter gehalten zu werden, und ihr Führer verlangt als der erhabene Gott angesehen zu werden.***)

Der Geist, der sich selbst Swedenborg nannte, der soeben von Davis's Diakkas angeführt wurde und zu verstehen gibt, dass er der *ICH BIN* sei, ist ähnlich diesem Hauptanführer von Porphyrius's bösen Dämonen.

Was ist natürlicher als diese Herabsetzung gewisser Medien durch den alten und erfahrenen Theurgen, da wir schon Jamblichus, den Erklärer spiritistischer Theurgie, alle Mühe aufbieten sehen, solche phänomenale Offenbarungen zu unterlassen, ausgenommen nach einer langen Vorbereitung durch moralische und physische Reinigung und unter der Führung erfahrener Theurgisten, und wenn er weiterhin erklärt, dass es mit wenig Ausnahmen ein sicheres Merkmal der Besessenheit durch böse Dämone ist, wenn eine Person verlängert oder verdichtet oder in die Luft emporgehoben wird. †)

*) „The Diakka und „Their victims".

**) Siehe das Kapitel über die menschlichen Geister, welche das begründete Recht auf die 8. Sphäre erlangen, deren Ende gemeinhin die Vernichtung der persönlichen Individualität ist.

***) Porphyrius: „Über Gott und böse Dämonen".

†) „De Mysterii Aegyptorum", Buch III, K. 5.

Alles in dieser Welt hat seine Zeit, und die Wahrheit, obgleich auf unantastbare Beweise begründet, wird nicht Wurzel fassen und wachsen, bis sie, gleich einer Pflanze, an die Sonne (in einem besonderen Sinn) gestellt worden sein wird. „Das Zeitalter muss vorbereitet werden", sagt Professor Cooke; und etwa dreissig Jahre vorher würde dieses bescheidene Werk seines eigenen Inhaltes der Selbstzerstörung anheim gefallen sein. Aber das moderne Phänomen, ungeachtet der täglichen Brandmarkungen und der Lächerlichkeit, mit welcher es durch die Hand jedes Materialisten gekrönt wird, und ungeachtet seiner eigenen zahlreichen Irrtümer, wächst und nimmt zu an tatsächlichen Feststellungen, wenn auch nicht an Weisheit und Geist. Was einmal vor zwanzig Jahren als Frühgeburt erschienen wäre, dem wird jetzt, wo die Phänomene von hervorragenden Gelehrten gleich einem Wechsel unterschrieben werden, gelauscht. Unglücklicherweise gibt es, wo die Kundgebungen mit jedem Tage an Macht zunehmen, in der Philosophie keinen dem entsprechenden Fortschritt. Die Urteilskraft der Geister ist nach wie vor mangelhaft.

Vielleicht ist unter der ganzen Gemeinschaft der spiritistischen Schriftsteller unserer Tage keiner so hoch in seinem Charakter, Erziehung, Ernsthaftigkeit und Gewandtheit geachtet, wie Epes Sargent aus Boston in Massachusetts. Sein Monogramm, betitelt „Handgreiflicher Beweis der Unsterblichkeit", nimmt verdientermassen einen hohen Rang unter den Werken über diesen Gegenstand ein. Zu jeder Vorbedingung, die für Medien und ihre Phänomene gewünscht und vorgeschrieben wird, ist Herr Sargent gezwungen, noch folgende Aussprüche hinzuzufügen: „Die Macht der Geister, deren Originale aus dem Erdenleben geschieden sind, menschenähnliche Erscheinungen hervorzurufen, drängt einem die Frage auf: Wie weit kann die Identität irgend eines Geistes festgestellt werden, ohne Rücksicht auf alle Eidschwüre? Wir sind bis jetzt noch nicht auf dem Standpunkte der Erleuchtung angelangt, der uns befähigen würde, diese Anfrage aufrichtig beantworten zu können. Es gibt da Vieles, was noch in Bezug auf die Sprache sowohl als auf die Handlungen dieser Klasse materialisierter Geister störend wirkt". Was das intellektuelle Kaliber der meisten dieser Geister, welche hinter den physikalischen Phänomenen stehen, anbelangt, wird Herr Sargent unfraglich als ein höchst kompetenter Richter angenommen werden müssen. Und er sagt: „Die grosse Mehrzahl, wie sie sich in dieser Welt zeigt, ist von einer unvernünftigen Gattung." Wenn es eine gut angebrachte Frage wäre, würden wir gerne fragen, warum sie so mangelhaft an Intelligenz sind, da sie doch menschliche Geister sein sollen? Entweder kann sich ein intelligenter Menschengeist nicht materialisieren, oder die Geister, welche sich materialisieren, haben keine menschliche Vernunft und können daher mit Herrn Sargents eigener Benennung, so gut wie „elementare" Geister sein, welche für immer aufgehört haben, Menschen zu sein, oder jene Dämonen, welche, gemäss der persischen Magie und Plato, eine Mittelstellung zwischen Göttern und entkörperten Menschen einnehmen. Es gibt gute Zeugnisse, (das von Crookes ist eines davon) die dartun, dass viele „materialisierte" Geister auf eine hörbare Weise sprechen. Nun haben wir, unter Berufung auf die Alten, gezeigt, dass die Stimme der menschlichen Geister nicht vernehmbar ist und es

auch nicht sein **kann**; denn sie ist, wie Emanuel Swedenborg erklärte, „ein tiefes Atemholen“. Welcher der beiden Klassen von Zeugen kann sicherer vertraut werden? Sind es die Alten, die die Erfahrung vieler Zeitalter theurgischer Überlieferungen hatten, oder die modernen Spiritisten, die sie ganz und gar nicht haben und die keine Tatsache besitzen, auf Grund derer sie sich ein richtiges Urteil bilden können, ausgenommen jene, die durch „Geister“ für deren Identität sie keinerlei Beweise haben, überliefert worden sind? Es gibt Medien, deren Organismus manchmal hunderte dieser „menschlichen“ Scheingestalten hervorgerufen haben. Und doch erinnern wir uns keines einzigen Falles, bei dem etwas anderes als Gemeinplätze gesprochen worden wäre. Diese Tatsache vermag sicherlich die Aufmerksamkeit selbst der unkritischesten Spiritisten auf sich zu lenken. Wenn schon ein Geist sprechen kann, und dieser Weg intelligenten sowohl als unvernünftigen Wesen offen steht, warum sollten sie nicht öfters Ansprachen an uns richten, die sich betreffs Qualität auch nur in entferntem Grade den Mitteilungen nähern, die wir durch „direkte Schrift“ erhalten? — Herr Sargent hatte einen sehr viel versprechenden und wichtigen Gedanken, der etwa folgendermassen lautet:

„Wieweit sie in ihren Denkoperationen und ihren Erinnerungen durch den Vorgang der Materialisation, oder wie weit sie durch den intellektuellen Horizont des Mediums begrenzt werden, ist noch die Frage“.?*) Wenn sich dieselbe Art von „Geistern“ materialisiert, die die direkte Schrift erzeugen, und beide durch Medien sich kundgeben, und die einen Unsinn sprechen, während die Andern oft erhabene philosophische Lehren mitteilen, warum sollten ihre Denkoperationen „durch den intellektuellen Horizont des Mediums“ begrenzt sein, und zwar in dem einen Falle mehr als im andern? Die Materialisationsmedien — wenigstens soweit unsere Beobachtungen reichen — sind um nichts ungebildeter als viele Landleute und Handwerker, die zu verschiedenen Zeiten unter übernatürlichem Einflusse der Welt tiefe und erhabene Ideen gegeben haben. Die Geschichte der Psychologie wimmelt von Beispielen zur Illustration dieser Punkte, unter welchen der Fall Böhme's, des begeisterten, aber unwissenden Schuhmachers und unseres eigenen Davis einzig dastehen. Was die Unvernünftigkeit anbelangt, so dünkt uns, dass kein zutreffenderer Fall aufgezeigt werden könnte, als der der Propheten-Kinder aus den Cevennen. Dichter und Seher, wie solche in den vorangegangenen Kapiteln erwähnt worden sind. Wenn sich Geister schon einmal mit Sprach-Organen ausgestattet haben, um zu sprechen, dann sollte es ihnen sicherlich nicht mehr Schwierigkeit bieten wie gewöhnlichen Personen, über ihre erworbene, unterschiedliche Erziehung, das errungene Wirkungsfeld und den gesellschaftlichen Rang, den sie im Leben eingenommen haben, zu reden, anstatt ausnahmslos in ein monotones Gewäsch von Gemeinplätzen, und nur zu oft in Flachheiten zu verfallen. Was Herrn Sargents hoffnungsvolle Bemerkungen anbelangt, dass, „nachdem die Wissenschaft des Spiritismus noch in den Kinderschuhen steckt, wir auf mehr Licht in dieser Frage hoffen können“, so fürchten wir antworten zu müssen, dass es nicht „Dunkelkabinette“ sein werden, aus denen einst dieses Licht hervorbrechen wird.**)

*) Epes Sargent: „Proof Palpable of Immortality“, p. 45.
**) Siehe Matthäus XXIV, 26.

Es ist einfach lächerlich und absurd, von jedem Forscher, der als Zeuge der Wunder und psychologischen Erscheinungen von heutzutage auftritt, immer gleich das Diplom eines Meisters der Künste und Wissenschaften zu verlangen. Die Erfahrung der vergangenen vierzig Jahre gibt den Beweis, dass es nicht immer die „wissenschaftlich geschultesten" Geister sind, die auch als die besten, in dem einfachen, gewöhnlichen Sinne unabirrbarer Wahrheitsliebe, angesehen werden können. Nichts blendet so sehr wie Fanatismus oder einseitige Anschauung einer Frage. Wir können als Illustration orientalische Magie oder alten Spiritismus ebensogut wählen als moderne Phänomene. Hunderte, ja Tausende durchaus ehrenwerter Zeugen, die der Hauptstadt den Rücken kehrten und nach Osten reisten, haben die Tatsache beglaubigt, dass gänzlich ungelehrte Fakire, Scheiks, Derwische und Lamas in ihrer Gegenwart ohne Mithelfer oder mechanische Behelfe wahre Wunder hervorgerufen haben. Sie haben bezeugt, dass die Phänomene, die durch sie an's Tageslicht gebracht wurden, im Gegensatz zu allen bekannten Gesetzen der Wissenschaft standen, und auf diese Weise dazu angetan waren, den Bestand vieler noch unbekannter, geheimer Gewalten in der Natur zu erweisen, welche anscheinend durch übernatürliche „menschliche Vernunftwesen" gelenkt werden. Welches war nun die Haltung, die von unseren Wissenschaftlern gegenüber diesem Ergebnisse angenommen wurde? Wie weit macht das Zeugnis der „wissenschaftlich" geschultesten Köpfe Eindruck auf ihre eigenen? Erschütterten die Forschungsergebnisse der Professoren Hare und de Morgan, Crookes und Wallace, Gasparin und Thury, Wagner und Butlerof etc. nur für einen Augenblick ihren Skeptizismus? Wie wurde die persönliche Erfahrung eines Jacolliot mit den Fakiren Indiens aufgenommen, oder die psychologischen Beleuchtungen Professor Pertys von Genf? Wie weit berührt sie der laute Schrei der Menschheit, dringend bittend nach unverwerflichen und offenkundig dargetanen Zeichen eines Gottes, einer individuellen Seele und der Ewigkeit. Und was ist ihre Antwort? Sie unterdrücken jedes Merkmal spirituellen Daseins und zerstören, aber richten nichts auf. „Wir können solche Zeichen weder mit Retorten noch Kreuzen erhalten", sagen sie; „deshalb ist Alles nur eine Irreführung!" In diesem Zeitalter des kalten Verstandes und Vorurteils hat sich sogar die Kirche bei der Wissenschaft nach Hülfe umgesehen. Verschiedene Glaubensformen, auf Sand aufgebaut, und hochtürmende, aber wurzellose Dogmen schrumpfen zusammen unter dem kalten Atem der Untersuchungen und reissen die wahre Religion in ihrem Falle mit. Aber das Sehnen nach irgend einem äusseren Zeichen eines Gottes und des jenseitigen Lebens bleibt ebenso hartnäckig wie einst im menschlichen Herzen. Vergebens ist alle Sophisterei der Wissenschaft — sie kann die Stimme der Natur nicht ersticken. Ihre Vertreter haben nur das klare Wasser des einfachen Zutrauens vergiftet, und nun spiegelt sich die Menschheit selbst in Wässern, welche aufgeregt und mit all dem Schlamme vom Grunde der einst klaren Quelle getrübt sind. Der vermenschlichte Gott unserer Väter ist durch ein vermenschlichtes Ungeheuer ersetzt. Und, was noch schlechter ist, durch die Wiederspiegelung der Menschheit selbst in diesen Wässern, deren aufgeregte Oberfläche sie reflektiert, werden entstellte Bilder der Wahrheit und der Tatsachen durch ihre irrgeführte

Einbildungskraft hervorgerufen. „Es ist nicht ein Wunder, dessen wir bedürfen", schreibt der Referend Brooke Herford, „sondern das Auffinden unwiderlegbarer Beweise des Geistigen und Göttlichen". Es ist nicht zu den Propheten, dass die Menschen nach einem solchen „Zeichen" schreien, sondern eher zu den Wissenschaftlern. Die Menschen fühlen also, dass all dies Herumkriechen in den jungfräulichsten und innersten Schlupfwinkeln der Schöpfung den Forscher endlich in unmittelbare Berührung mit der tiefsten, zugrundeliegenden Wirklichkeit aller Dinge, zu einem unzweideutigsten Anzeichen Gottes bringen wird". — Die Zeichen sind da und die Wissenschaftler auch. Was können wir noch mehr von ihnen erwarten, jetzt nachdem ihre Pflicht so gut wie getan ist? Haben nicht diese Titanen an Gedankenkraft Gott aus seinem verborgenen Orte hervorgezerrt und anstatt seiner ein Protoplasma hingestellt?

In der Edinbourgher Versammlung der British Association im Jahre 1871 sagte William Thomson: „Die Wissenschaft ist durch die höheren Gesetze der Ehre gebunden, furchtlos jedes Problem, das ihr, wo und wann immer, dargeboten wird, offen aufzugreifen". — Professor Huxley wiederum bemerkt: „was die Wunderfrage anbelangt, kann ich nur sagen, dass das Wort „unmöglich" meiner Ansicht nach nicht für die Gegenstände der Philosophie anwendbar ist". Der grosse Humboldt bemerkt, dass „ein voreingenommener Skeptizismus, der Tatsachen oder die Überprüfung ihrer Wahrheit verwirft, in mancher Beziehung schimpflicher ist, als urteilslose Leichtgläubigkeit".

Diese Menschen haben sich untreu ihren eigenen Lehren gezeigt. Die Gelegenheit, die sich ihnen durch die Aufschliessung des Orientes darbot, um selbständig die Phänomene zu erforschen, deren Stattfinden von jedem Reisenden beglaubigt wird, wurde von ihnen abgelehnt. Dachten unsere Physiologen und Pathologen schon so viel darüber nach, um sich daran zu machen, diese hervorragendsten Gegenstände menschlichen Denkens festzustellen? O, nein; denn sie dürfen es niemals wagen. Es ist keine Aussicht vorhanden, dass die bedeutendsten Akademiker Europas und Amerikas eine Spritzfahrt nach Tibet und Indien machen und das Fakir-Wunder an Ort und Stelle erforschen dürften! Und sollte bloss einer von ihnen als einsamer Pilger gehen und alle die Wunder der Schöpfung in diesem Lande der Wunder bezeugen, — welcher seiner Kollegen könnte namhaft gemacht werden, der seinem Zeugnis glaubt?

Es würde ebenso langweilig als überflüssig sein, mit einer Wiederaufstellung von Tatsachen, die bereits von anderen so überwältigend gegeben wurden, zu beginnen. Die Herren Wallace und W. Howitt*) haben wiederholt und übereinstimmend den tausend und einen sinnlosen Irrtum beschrieben, in welchen die gelehrte Gesellschaft von Frankreich und England in Folge ihres blinden Skeptizismus verfiel. Wenn Cuvier die, durch Boué, den französischen Geologen, im Jahre 1828 ausgegrabenen Fossilien nur so beiseite setzen konnte, weil die Anatomen sich weiser dünkten, als ihr Kollege, und nicht glauben wollten, dass menschliche Skelette achtzig Fuss tief in dem Schlamm des Rheines gefunden werden könnten; und wenn die französische Akademie den Behauptungen des Forschers Boucher de Perthes (1846) keinen Glauben schenken wollte, und wenn dieselben von ihr auch dann nicht beurteilt wurden, als (1860) die Echtheit von de Perthe's 6 Entdeckungen und Beobachtungen

*) Siehe Wallace, „Wunder und moderner Spiritualismus" und W. Howitt, „History of the Supernatural", Bd. II.

vollends seitens aller geologischen Körperschaften anerkannt worden war, weil sie Steinwaffen in den Schachtgruben des nördlichen Frankreichs fanden; und wenn Max Enery's Zeugnis (1825) der Tatsache, dass der bearbeitete Stein sich gemeinsam mit den Überbleibseln von ausgestorbenen Tieren in den Höhlen und Cavernen zu Kent vorfand*), verlacht wurde; und jenes über Godwin Austens Angelegenheit, im Jahre 1840, wenn möglich, noch lächerlicher gemacht wurde; und wenn alle diese Übergriffe wissenschaftlicher Zweifel- und Spottsucht (1865) endloses Bedauern wachriefen und als vollkommen unerwünscht erwiesen werden konnten; „wenn", sagt Herr Wallace, „all die zuvor angeführten Berichte seit vierzig Jahren bekräftigt und sogar weniger wunderbar erwiesen wurden als die Wirklichkeit"; — wer kann denn so leichtgläubig auf die Unfehlbarkeit unserer Wissenschaft schwören? Und warum sich wundern über so offenbaren Mangel an sittlichem Mut der einzelnen Mitglieder dieser grossen und halsstarrigen Körperschaft, als welche jene unserer modernen Wissenschaftler rühmlichst bekannt ist?

So sind Tatsachen auf Tatsachen in Frage gestellt worden. Von allen Seiten hören wir beständige Klagen. „Sehr wenig wissen wir von der Psychologie", seufzt einer der F. R. S. „Wir müssen gestehen, dass wir, wenn überhaupt etwas, so nur wenig über Physiologie wissen", sagt ein anderer. „Von allen Wissenschaften gibt es keine, welche auf so ungewisser Grundlage ruht wie die Medizin", bezeugt ein Dritter widerstrebend. „Was wissen wir über die angenommenen Nerven-Fluida? . . . Nichts bis jetzt", fällt ein vierter ein. Und so ist's bei jedem Zweige der Wissenschaft. Und zu gleicher Zeit werden Phänomene, welche an Bedeutung alle anderen in der Natur überragen und nur mittels Physiologie, Psychologie und „noch unbekannter Fluida zu behandeln sind, entweder als Täuschungen zurückgewiesen oder, wenn schon echt, von den Forschern dahin abgetan, dass sie nicht „interessieren". Oder es findet sich, was noch schlimmer ist, ein Subjekt, dessen Organismus in sich selbst die bedeutsamsten Merkmale solcher geheimer, obgleich natürlicher, Kräfte zur Schau trägt, und das seine Persönlichkeit für die Forschung darbietet; statt dass mit ihm ein ehrbarer Versuch angestellt würde, wird es durch einen Wissenschaftler(?) entlarvt und für seine Mühe mit der Verurteilung, lautend auf drei Monate Gefängnis, belohnt! — Ist das nicht in der Tat vielversprechend?

Es ist leicht zu verstehen, wenn eine Tatsache, welche im Jahre 1731 mitgeteilt wurde, und welche eine zweite Tatsache bezeugt die unter dem Papste Paul III. sich ereignete, zum Beispiel im Jahre 1876, nicht mehr geglaubt wird, und wenn den Wissenschaftlern erzählt wird, dass die Römer in ihren Gräbern Lichter für zahllose Jahre durch die sie nährende Beschaffenheit des Goldes erhalten hätten; und dass eine dieser ewig brennenden Lampen, hell leuchtend, in dem Grabe der Tullia, der Tochter Cicero's gefunden wurde, trotzdem das Grab 1550 Jahre verschlossen blieb.**)

Sie haben ein gewisses Recht zu zweifeln und sogar die Befugnis, nicht zu glauben, bis sie sich selbst durch das Fühlen mit den eigenen Sinnen dessen versichert haben, dass ein solches Ding möglich ist. In einem solchen Falle können sie das Zeugnis aller alten und mittelalterlichen

*) Siehe Wallaces Vortrag, gehalten in der dialektischen Gesellschaft, 1871: „Antwort auf Hume etc."

**) „Φιλολογος", Bailey's 2. Ausgabe."

Philosophen verwerfen. Das Begraben lebender Fakire und ihre darauffolgende Wiedererweckung nach dreissig Tagen der Beerdigung mag für sie ein verdächtiges Aussehen haben. So auch mit der Selbstverwundung durch tötliche Verletzungen und das Ausreissen ihrer eigenen Eingeweide vor den Leuten, die bei verschiedenen Lamas gegenwärtig waren, welche solche Wunden meist augenblicklich heilten.

Für gewisse Menschen, die die Beweisfähigkeit ihrer eigenen Sinne in Bezug auf die Phänomene leugnen, die in ihrem eigenen Lande und zwar vor zahlreichen Zeugen hervorgerufen werden, müssen die Erzählungen, die in Tagebüchern und Notizen von Reisenden zu finden sind, infolge dessen absurd erscheinen. Aber was wir niemals imstande sein werden zu verstehen, ist, angesichts so bitterer Lehren der Vergangenheit, die durchgängige Blindheit der Akademien solchen Institutionen gegenüber, welche so oft „das Urteil durch Worte ohne Erkenntnis verdunkelt haben". Gleich dem Herrn, der Jonathan „aus dem Wirbelwird heraus" geantwortet hat, kann die Magie zur modernen Wissenschaft sagen: „Wo warst du, als ich die Fundamente der Erde legte? frage dich, ob du das Verständnis dazu hast! Und wer bist du, dass du zur Natur sagen kannst: „bis hierher wirst du kommen und nicht weiter", und „hier sollen deine stolzen Wogen gestaut werden"?

Doch was tuts, wenn sie leugnen? Könnten sie verhindern, dass Phänomäne an den vier Enden der Welt vor sich gehen, auch wenn ihre Zweifelsucht noch tausendmal bornierter wäre? Fakire werden noch immer begraben werden und wiedererwachen, die Neugierde von europäischen Reisenden befriedigend. Und Lamas und Hindu-Asketen werden sich verwunden, verstümmeln und entleiben und sich nachher wieder besser als je befinden; und die Leugner der ganzen Welt werden nicht genug Luft zusammenbringen, um die beständig brennenden Lampen in gewissen unterirdischen Krypten Indiens, Thibets und Japans auszublasen. Eine dieser Lampen wird von Sr. Ehrwürden S. Mateer von der Londoner Mission erwähnt. Im Tempel von Trevandrum, im Königreiche Travancore, Süd-Indien „gibt es einen tiefen Gang innerhalb des Tempels, in welchem unermessliche Reichtümer Jahr für Jahr aufgestapelt werden. Und auf einem andern Platze in einer Höhlung, die mit einem Stein verdeckt ist, fährt eine grosse goldene Lampe, die vor mehr als Hundertundzwanzig Jahren angezündet wurde, fort zu brennen", sagt dieser Missionär in seiner Beschreibung dieses Ortes. Katholische Missionäre schreiben diese Lampen als eine ganz natürliche Sache der üblichen Dienstbereitschaft des Teufels zu. Die klügeren protestantischen Missionäre erwähnen diese Tatsache und enthalten sich jeder Bemerkung. Der Abbé Huc hat eine solche Lampe gesehen und geprüft; und das haben auch andere Leute getan, die durch ihren guten Ruf das Vertrauen und die Freundschaft des östlichen Lamas und Heiligen gewannen. Nicht länger können die Wunder, die durch Capitän Lane in Egypten gesehen wurden, die Erlebnisse und Forschungen eines Jacolliot in Benares und jene von Sir Charles Napier, das Sich-Erheben menschlicher Wesen bei hellem Tage und all das geleugnet werden, was nur andeutungsweise in den einführenden Kapiteln des vorliegenden Werkes wiedergegeben werden kann.*) Solche Ergebnisse

*) Siehe Art. über „Aethrobasie".

sind auch noch ausser durch Crookes, durch Professor Perty bezeugt worden, welcher sie in freier Luft und während der Dauer von zwanzig Minuten verharren sah. Alle diese Phänomäne und noch viel mehr sind vorgefallen, kommen vor und werden in jedem Lande dieses Erdenrundes noch weiter vorfallen, und zwar zum Trotze aller Skeptiker und Wissenschaftler, die je aus dem Silurischen Schlamme heraus entwickelt worden sind.

Unter den lächerlich gemachten Darlegungen der Alchemie befindet sich auch die der andauernden Lampe. Wenn wir dem Leser sagen, dass wir solche sahen, können wir gefragt werden — im Falle als der Wert unserer persönlichen Überzeugung nicht in Frage gestellt wird — wie wir sagen können, dass diese Lampen, die wir beobachtet haben, beständig brennen, wenn die Zeit unserer Beobachtung so beschränkt war? — Einfach deshalb, weil wir die Ingredenzien kennen, welche angewendet werden, und die Art ihrer Herstellung und das Naturgesetz, welches in diesem Falle zur Geltung kommt, und wir sind überzeugt, dass unsere Angabe durch Forschungen an dem bestimmten Platz bestätigt werden kann. Was diese Plätze sind und von wem diese Kenntnis erlernt werden kann, müssen unsere Kritiker entdecken, indem sie sich derselben Mühe so lange wie wir aussetzen. Während dem jedoch wollen wir ein weniges aus den ca. 173 Autoritäten anziehen, welche über diesen Gegenstand geschrieben haben. Keiner von diesen, wie wir uns erinnern können, hat versichert dass die Lampe ewig brennen würde, sondern nur für eine unbestimmbare Zahl von Jahren. Und ein Beispiel wird angeführt, wo ihre Leuchtkraft während vieler Jahrhunderte angedauert hat. Es wird nicht geleugnet werden können, dass, wenn es dafür ein Naturgesetz gibt, dass eine Lampe ohne Nachfüllung zehn Jahre brennen gelassen werden kann, kein Grund vorhanden ist, warum dasselbe Gesetz nicht die Bedingung schaffen kann, um sie hundert oder tausend Jahre fortbrennen zu lassen.

Unter den vielen wohlbekannten Persönlichkeiten, welche fest glaubten und eifrig versicherten, dass so eine „Gruftlampe“ mehrere tausend Jahre brannte und vielleicht für immer fortgeleuchtet haben würde, wenn sie nicht ausgelöscht oder die Gefässe durch irgend einen Zufall zerbrochen worden wären, können wir die folgenden Namen anführen: Clemens Alexandrinus, Hermolaus Barbarus, Appian Burattinus, Citesius Coelius, Foxius Costaeus, Casalius Cedrenus, Delrius, Ericius, Gesnerus Jacobonus, Leander, Libavius, Lazius, P. de la Mirandella, Philaletes, Licetus Maiolus, Maturantius, Baptista Porta, Pancirollus, Ruscellius, Scardonius, Ludovicus Vives, Volateranus, Paracelsus, mehrere arabische Alchemisten und endlich Plinius, Solinus, Kircher und Albertus Magnus.

Die Entdeckung wird von den alten Egyptern für sich in Anspruch genommen — jenen Söhnen des Landes der Chemie.*) Schliesslich waren sie auch jenes Volk, das diese Lampen weit mehr als irgend eine andere Nation verwendete, und zwar auf Grund ihrer Religionslehren. Die Astral-Seele der Mumie wurde über dem Körper harrend angenommen und zwar während des ganzen Zeitraumes von dreitausend Jahren, d. i. des Kreises der Notwendigkeit. An ihn gebunden durch einen magnetischen Faden, welcher nur durch seine eigene Fügung abgerissen werden konnte, hofften die Egypter, dass die immer brennende Lampe, das Symbol der Unzerstörbarkeit

*) Psalm C V. 23. „Das Land Hams“ oder חם chem., griechisch χημι, davon die Ausdrücke Alchemie und Chemie.

und Unsterblichkeit des Geistes, endlich der noch materiellen Seele dazu verhelfen werde, sich von ihrer Ersatzhülle zu trennen, um den Geist für immer mit dem „Göttlichen *Selbst*“ vereint werden zu lassen. Deshalb wurden die Lampen in den Grüften der Reichen aufgehängt. Dieselben Lampen werden oft in den unterirdischen Kavernen der Toten gefunden, und Licestus hat eine grosse Buchseite voll geschrieben, um zu erweisen, dass zu seiner Zeit, wann überhaupt ein Grab geöffnet wurde, immer eine brennende Lampe in demselben gefunden, aber stets augenblicklich, aus Furcht vor Entheiligung ausgelöscht wurde — T. Livius, Burattinus und Michael Schatta in ihren Briefen an Kircher*) beteuern, dass sie viele solche Lampen in den unterirdischen Gängen des alten Memphis gefunden haben. Pausanias spricht von der goldenen Lampe im Tempel der Minerva zu Athen, welche, wie er sagt, ein Werk der Hände des Callimachus war, und ein ganzes Jahr brannte. Plutarch**) versichert, dass er eine in dem Tempel des Jupiter Amun sah, dass die Priester ihm versicherten, sie brenne ohne Unterbrechung seit Jahren fort, und, obgleich sie in freier Luft stehe, werde sie weder von Wind noch Wetter ausgelöscht. St. Augustin, die katholische Autorität, beschreibt auch eine Lampe in dem Tempel der Venus, von derselben Natur wie die anderen, unauslöschbar selbst durch den stärksten Wind und durch Wasser. Eine Lampe wurde zu Edessa gefunden, sagt Cedrenus, „welche, indem sie an der Decke einer gewissen Pforte verborgen war, fünftausend Jahre brannte“. Aber von all diesen Lampen ist die von Olybius Maximus von Padma bei weitem die wundervollste. Sie wurde nächst Attestè gefunden, und Scardeonius***) gibt eine glänzende Beschreibung derselben: „in einer grossen, irdenen Urne war eine kleinere enthalten und in ihr eine brennende Lampe, welche schon seit hundertfünfzig Jahren brannte, bestehend aus einer höchst reinen Flüssigkeit, die in zwei Gefässen enthalten war, das eine von Gold und das andere von Silber. Diese sind in der Verwahrung des Franziskus Maturantius und sind von ihm auf einen unermesslichen Wert eingeschätzt worden“.

Da wir keinen übertriebenen Bericht aufnehmen und da wir, als einer rein unhaltbaren Verneinung, die Behauptung der modernen Wissenschaft in Betreff der Unmöglichkeit solcher Lampen unberücksichtigt lassen, möchten wir fragen, ob, im Falle es herauskäme, dass dieses unauslöschbare Feuer zu Zeiten der „Wunder“ wirklich bestanden hat, die Lampe, welche auf christlichen Heiligenschreinen und jene des Jupiter, der Minerva und anderer heidnischen Gottheiten mit ganz verschiedenen Augen angesehen werden sollen? Gewissen Theologen zufolge, würde es scheinen, als ob die erstgenannte (denn die Christen nehmen auch solche Lampen in Anspruch) durch eine göttliche wunderbare Macht gebrannt hat, und dass das Licht der Letzteren, auf „Heidenart“ verfertigten, durch die Künste des Teufels unterhalten würde. Kircher und Licetus zeigten, dass sie auf zwei verschiedene Arten angeordnet wurden. Die Lampen von Antiochien, welche hundertfünfzig Jahre brannten, und zwar an einem offenen und freien Platze, über der Tür der

*) „Oedipi Egyptiaci Theatrum Hieroglyphicum“, p. 544.
**) „Lib. de Defectu Oraculorum“.
***) Lib. I. Class. 3., Cap. alt.

Kirche, wurden von der „Macht Gottes“ geschützt, welche „auf dieselbe Weise eine so unendliche Zahl von Sternen mit beständigem Lichte versorgt“. Was die heidnischen Lampen anbelangt, versichert uns St. Antonius, dass sie das Werk des Teufels wären, „welcher uns auf tausendfältige Weise betrügt. Was gibt es also für einen solchen Satan leichteres, als einen Lichtstrahl herzustellen oder eine glänzende Flamme, für jene, welche zuerst in eine solche unterirdische Kawerne treten“? Es wurde durch alle guten Christen während des Papsttums Paul's III. beglaubigt, als beim Öffnen eines Grabes in der via Appia zu Rom der vollständig erhaltene Körper eines jungen Mädchens ganz in einer glänzenden Flüssigkeit schwimmend gefunden wurde, die ihn auf eine so wunderbare Weise bewahrt hatte, dass das Gesicht schön und einer Lebenden ähnlich erschien. Zu ihren Füssen brannte eine Lampe, deren Flamme beim Öffnen des Grabes verlöschte. Aus einigen eingegrabenen Zeichen wurde gefunden, dass sie vor über Hundertfünfzig Jahren begraben wurde, und man vermutet, dass es der Körper der Tulliola oder Tullia, Cicero's Tochter, gewesen wäre.*)

Chemiker und Physiker leugnen, dass beständige Lampen möglich sind, indem sie schliessen, dass alles, was in Rauch oder Dunst aufgeht, nicht fortdauere, sondern verbraucht werde. Und, sowie die Ölnahrung einer angezundenen Lampe in Rauch umgewandelt ist, kann das Feuer hinfür aus Mangel an Nahrung nicht länger andauern. Alchemisten andererseits leugnen, dass der ganze Brennstoff des angezundenen Feuers notwendigerweise in Rauch übergehen müsse. Sie sagen, dass es Dinge in der Natur gäbe, welche nicht nur der Kraft des Feuers Widerstand leisten und unversehrt bleiben, sondern welche sich auch als unverlöschbar durch Wasser und Wind erweisen. In einem alten chemischen Werke des Jahres 1700, genannt *NEKPOK H△EIA,* gibt der Verfasser eine Zahl von Widerlegungen der Aussage verschiedener Alchemisten. Aber, obgleich er leugnet, dass ein beständig brennendes Feuer angefertigt werden könne, ist er halb dazu bereit, es für möglich zu halten, dass eine Lampe mehrere hundert Jahre brenne. Wir haben eine Masse von Zeugnissen seitens Alchemisten, welche Jahre diesen Versuchen opferten und zu dem Schlusse kamen, dass es möglich wäre.

Es gibt einige besondere Zubereitungen von Gold, Silber und Quecksilber, auch von Naphta, Petroleum und anderen bituminösen Öle. Alchemisten nennen auch das Öl des Kamphers und Ambra, den lapis asbestos seu Amianthus, den lapis Carystius, Cyprius und linum vivum seu Creteum, alles Stoffe, die für solche Lampen verwendet worden sein sollen. Sie behaupten, dass ein solcher Stoff entweder aus Gold oder Silber hergestellt und auf Fluid reduciert werde, und geben an, dass Gold die passendste Nahrung für ihre wunderbare Flamme ist, da von allen Mitteln das Gold die Anderen verzehrt, wenn es mit ihnen entweder erhitzt oder vermengt wird. Und, noch mehr, es kann zur Wiederannahme seiner öligen Beschaffenheit gebracht werden, nachdem es angezunden wurde, und so fortfahren seine eigene Flamme zu nähren. Die

*) Die näheren Angaben dieser Geschichte können in dem Werke des Erasmus Franciscus gefunden werden, welches von Pflaumerus, Pancirollus und vielen anderen angeführt wird.

Kabbalisten versichern, dass das Geheimnis dem Moses bekannt war, der es von den Egyptern gelernt hatte; und dass die Lampe, welche im Tabernakel brennend zu erhalten vom Herrn verordnet wurde, eine unauslöschbare war. „Und du wirst den Kindern Israels befehlen, dass sie dir reines Olivenöl für das Licht bringen sollen; um die Lampen zum immerwährenden Brennen zu bringen“ (Exod. XXVII —, 20).

Licetus leugnet auch, dass diese Lampen aus Metall zubereitet würden. Aber auf Seite 44 seines Werkes führt er eine Zubereitung aus Quecksilber an, das sieben mal durch weissen Sand filtriert wurde, von welchem, wie er sagt, Lampen gemacht werden, die fortwährend brennen müssen. Sowohl Maturantius und Citesius glaubten fest, dass ein solches Unternehmen durch einen rein chemischen Vorgang vollbracht werden könne. Diese Flüssigkeit von Quecksilber war unter den Alchemisten bekannt als Aqua Mercurialis, Materia Netallorum, Perpetua Dispositio und Materia prima Artis, auch Oleum Vitri. Sowohl Tritenheim als Bartolomeo Korndorf machten Vorbereitungen für das unverlöschbare Feuer und hinterliessen ihre Vorschriften hiefür.*)

Asbest, welcher den Griechen unter dem Namen *Ασβεστος* oder „unauslöschbar“ bekannt war, ist eine Gattung von Gestein, welches,

*) Sulphur. Alum est. a ℥ IV. Verflüchtige es zur Blüte ℥ i j, zu welcher du kristallinischen, venetianischen Borax (gepulvert) hinzufügst ℥ j; über dieses giesse rektifizierten Weingeist und löse es auf. Dann ziehe es aus und reinige es von neuem; wiederhole dies so oft, bis der Schwefel gleich Wachs ohne irgend welchem Rauch auf einer heissen Kupferplatte schmilzt: Dies gibt das pabulum. Aber der Docht ist auf folgende Weise zu bereiten: „vermenge die Fäden oder Stücke von lapis asbestus bis zur Dicke deines Mittel- und der Länge deines kleinen Fingers; dann gib es in ein Venetianisches Glas und indem du es mit dem vorbeschriebenen, gereinigten Schwefel oder Aliment überdeckt hast, setze das Glas in Sand auf die Zeitdauer von vierundzwanzig Stunden, der so heiss ist, dass der Schwefel die ganze Zeit hindurch brodelt. Nachdem der Docht auf diese Weise vollgesogen, muss er nun in ein Glas, ähnlich der Kamm-Muschel gegeben werden, und zwar auf eine solche Weise, dass einige Teile desselben dermassen zubereiteten Schwefels zu liegen kommen; dann, nachdem du das Glas wieder auf heissen Sand gestellt hast, musst Du den Schwefel schmelzen, sodass er den Docht erreicht. Und wenn er angezunden ist, wird er mit beständigen Flammen brennen, und kann dann die Lampe auf irgend einem beliebigen Ort aufgestellt werden“.

Die andere Art ist wie folgt:

„R. Salis tosti, 1 b j.: giesse darüber starken Weinessig und zieh es bis zur Beschaffenheit des Öles ab; dann setze frischen Weinessig hinzu und zersetze und destilliere wie zuvor. Wiederhole dies viermal nach einander; dann gib in diesen Essig vitr. antimonii subtilis lavigas 1 b. j: setze es auf Asche auf die Dauer von sechs Stunden, um die Tinktur herauszuziehen, seihe die Flüssigkeit ab und setze frische hinzu, und dann ziehe es wieder ab; dies wiederhole so oft bis du die ganze Röte herausbekommen hast. Koaguliere deine Auszüge bis zur Beschaffenheit des Öles, und dann rektifiziere sie in Balneo Mariae. Dann nimm das Antimon, aus welchem die Tinktur herausgezogen worden war und reduziere es zu einem sehr feinen Mehl und gib es dann in einen gläsernen Brennkolben; giesse darauf das rektifizierte Öl, welches du abziehst und destillierst, siebenmal, so lange bis das Pulver das Öl aufgesaugt hat und ganz trocken ist. Dies ziehe wiederum mit Weingeist aus, so oft bis die ganze Essenz hervorgekommen ist, die du in eine venezianische Form stellst, wohl mit Papier umwickelt, fünfmal, und dann destilliere es so, dass, nachdem der Geist ausgezogen wurde, am Boden nur ein unverzehrbares Öl zurückbleibt, welches sodann mit dem Docht auf jene Weise zusammen mit dem Schwefel benützt wird, wie wir es zuvor beschrieben haben“.

Dies sind die ewigen Lampen von „Tritenhaimus“, sagt Libacius, sein Kommentator, „welche in der Tat, obwohl sie nicht mit der Leuchtkraft des Naphta brennen, doch dazu dienen, diese Dinge einem Anderen illustrieren zu können. Naphta ist nicht so dauerhaft, wenn es nicht angezündet wird; denn es dunstet aus und verbrennnt; aber wenn es durch Hinzufügen von Saft des Lapis asbestus fixiert wird, kann es immerwährend Nahrung erzeugen“ sagt diese gelehrte Person.

Wir können hinzufügen, dass wir eine so hergestellte Lampe gesehen haben, und uns wurde gesagt, dass, seitdem sie zum ersten Male am zweiten Mai 1871 angezunden worden war, sie noch nicht ausgegangen ist. Da wir die Person, welche diesen Versuch machte, dahin kennen, dass sie unfähig ist, uns zu betrügen, indem sie selbst ein glühender Verehrer und Experimentator in hermetischen Geheimnissen ist, so haben wir keinen Grund ihre Versicherungen zu bezweifeln.

wenn einmal zum Brennen gebracht, nicht ausgelöscht werden kann, wie uns Plinius und Solinus erzählen. Albertus Magnus beschreibt ihn als einen Stein von Metallfarbe, vorwiegend in Arabien gewonnen. Er wird meist bedeckt mit einer kaum merklichen ölartigen Feuchtigkeit gefunden, die, wenn man sich ihr mit einer angezundenen Kerze nähert, sofort Feuer fangen wird. Vielfach waren die Versuche seitens der Alchemisten, aus ihm dieses unauflösliche Oel herauszuziehen. Aber sie gestehen, dass sie das alle zusammen nicht getroffen haben. Aber sind unsere Chemiker vorbereitet zu sagen, dass die oben genannte Operation ganz unausführbar ist? Wenn dieses Oel einmal aus ihm herausgefällt werden könnte, dann wäre es unfraglich sichergestellt, dass es eine fortwährende Flammenspeisung hervorrufen würde. Die Alten mochten sich wohl brüsten, dieses Geheimnis zu kennen; denn wir wiederholen, es leben bis auf den heutigen Tag Experimentatoren, welche es mit Erfolg ausgeführt haben. Chemiker, welche es vergebens versucht haben, haben versichert, dass das Fluid oder die Flüssigkeit, welche auf chemischem Wege aus diesem Stein herausgezogen wurde, mehr von wässeriger als öliger Natur war und so unrein und schmutzig, dass es nicht brennen konnte. Andere behaupten im Gegenteil, dass das Oel, sobald es der Luft ausgesetzt wurde, so dick und fest wurde, dass es nur schwer fliessen konnte, und, wenn entzündet, gab es keine Flamme, sondern entwich mit dickem Rauch, während auch von den Lampen der Alten versichert wird, dass sie mit der reinsten und glänzendsten Flamme, ohne den leisesten Rauch auszuströmen, brannten. Kircher, welcher die Durchführbarkeit seiner Destillation zeigt, hält sie für so schwer als nur denkbar, und ist folglich nur dem höchsten Adepten der Alchemie möglich.

St. Augustin, welcher das ganze D'rum und D'ran dieser Künste dem Christlichen Ziegenbocke zuschiebt, nämlich dem Teufel, wird flachweg widersprochen durch Ludovicus Vires*), welcher zeigt, dass alle solche magisch sein sollenden Operationen das Werk menschlicher Tätigkeit und tiefen Studiums der verborgenen Geheimnisse der Natur seien, so wundervoll und zauberisch sie auch erscheinen. Podocattarus, ein Cyprischer Ritter**) hat sowohl Flachs als auch Leinen aus einem anderen Asbest gemacht, von welchem Porcacchius sagt***), dass er es im Hause dieses Ritters gesehen habe. Plinius nennt diesen Flachs linum vinum oder indischen Flachs und sagt, er sei aus dem asbeston sive asbestinum, einer Art Flachs, von welchem sie Kleider machten, hergestellt, welcher dadurch gereinigt werde, dass er ins Feuer gehalten wird. Er fügt hinzu, dass er so kostbar war wie Perlen und Diamanten; denn nicht nur dass er selten gefunden wurde, sondern er war auch infolge der Kürze der Fäden sehr schwer zu weben. Nachdem er mit dem Hammer flach geschlagen wurde, wird er in warmem Wasser aufgeweicht und, nachdem

*) Commentar zu St. Augustins Abhandlung „de civitate Dei".
**) Der Verfasser von „De Rebus Cypriis", 1566 A. D.
***) „Buch alter Begräbnisfeierlichkeiten".

seine Fäden getrocknet sind, kann er leicht in Fäden, gleich Flachs, zerteilt und in Stoffe verwoben werden. Plinius versichert, dass er einige daraus verfertigte Handtücher gesehen habe, und besteht fest darauf, dass sie mit Feuer gereinigt werden können. Baptista Porta bestätigt ebenso klar und einfach, dass er dieselbe gefunden habe, und zwar in Venedig in den Händen einer Cyprischen Dame: er nennt diese Entdeckung der Alchemie ein secretum optimum.

Dr. Grew drückt in seiner Beschreibung der Eigentümlichkeiten des Gresham Kollege (17. Jahrhundert) den Glauben an die Kunst der Verfertigung als auch den Gebrauch solcher Linnen aus, welch erstere uns überhaupt verloren gegangen ist. Aber es scheint, dass dem nicht ganz so ist; denn das Museum Septalius brüstet sich mit dem Besitze von Fäden, geflochtenem Papier und Netzwerk, das aus diesem Material etwa im Jahre 1726 gemacht worden ist, wobei einige dieser Artikel noch dazu aus der Hand des Septalius selbst hervorgegangen seien, wie wir in Green hill's Kunst des Einbalsamierens p. 361 erfahren. — „Green", sagt der Verfasser, „scheint Asbestus Lapis und Amianthus als identisch anzusehen und nennt sie englisch den thrumstone (Gespinststein)". Er sagt, er wachse in kurzen Fäden oder Trümmern von etwa einviertel bis zu einem Zoll lang, parallelfaserig und glänzend, so fein wie jene kleinen, einzelnen Fäden der Seidenwurmgespinste und sehr biegsam gleich Flachs oder Leinenfaser". — — Dass das Geheimnis überhaupt noch nicht verloren gegangen ist, wird durch die Tatsache bewiesen, dass einige Buddhistische Konvente in China und Tibet im Besitze desselben sind. Ob es aus dem Marke eines oder des andern Steines gemacht ist, können wir nicht sagen; aber wir haben in einer Einsiedelei weiblicher Talapoïns einen gelblichen Mantel, so wie ihn die buddhistischen Mönche tragen, in ein grosses Becken voll glühender Kohlen werfen und nach zwei Stunden so sauber, als wenn er mit Seife und Wasser gewaschen worden wäre, wieder herausziehen gesehen. Aehnliche, auf Wahrheit beruhende, Versuche mit Asbest sind in Europa und auch in Amerika vorgenommen worden; sogar in unserer Zeit wird die Substanz zu verschiedenen industriellen Zwecken verwendet, so zum Beispiel als Dachdeckung, (feuersichere) Gewänder und einbruchsichere Kästen. — Eine sehr wertvolle Niederlage auf States Island, in New York Lasbor, bringt das Mineral in Bündeln, gleich trockenen Holzes, mit Fäden von mehreren Fuss Länge in den Handel. Die feinere Varietät von Asbest, genannt „μίαντος" (unbefleckt), trug seinen Namen von seinem weissen, satin-ähnlichen Glanze.

Die Alten machten den Docht ihrer immerbrennenden Lampe auch aus einem anderen Stein, welchen sie Lapis Carystius nannten. Die Einwohner der Stadt Carystos scheinen kein Geheimnis daraus gemacht zu haben, dass sie, wie Mathaeus Raderus in seinem Werke*) sagt, „den weichen Stein kämmten, spannen und woben, zu Mänteln, Tafeltüchern

*) „Commentar z. dem 77. Epigramm des IX. Buches des Martiolus."

und dergleichen verarbeiteten, welche sie, wenn schmutzig, wieder mit Feuer statt mit Wasser reinigten". Pausanias im Attikus und Plutarch*) versichert auch, dass die Dochte der Lampen aus diesem Stein gemacht wurden; aber Plutarch schreibt, dass er zu seiner Zeit nicht mehr vorgefunden werden konnte. Licetus ist geneigt zu glauben, dass die stetigbrennenden Lampen, wie sie von den Alten verwendet wurden, keine Dochte gehabt hätten, da sehr wenige gefunden wurden; aber Ludovicus Vives ist entgegengesetzter Meinung und behauptet, dass er eine genügend grosse Anzahl derselben gesehen habe. Licetus ist überdies fest überzeugt, dass es für Feuer ein pabulum mit einem so gleichwertigen Temperament gibt, dass es erst nach einer langen Reihe von Zeitaltern verbraucht werden kann und so beschaffen ist, dass weder der Stoff verbraucht werden kann, vielmehr dem Feuer widersteht, noch das Feuer den Stoff verzehren kann, vielmehr von ihm zurückgehalten wird, wie es mit einer Kette beim Aufrollen geschieht; hierzu bemerkt Sir Thomas Brown**), indem er von Lampen spricht, welche durch viele Jahrhunderte gebrannt haben, und in geringer Zahl in Verwendung standen, dass „das von der Reinheit des Oeles herkommt, welches keine russigen Abgase hervorbringe, die das Feuer ersticken könnten; denn, wenn Luft allein die Flamme ernährt hätte, würde sie nicht einmal mehrere Minuten lang ausgehalten haben; sie würde in diesem Falle verzehrt und vom Feuer vernichtet worden sein". Aber er fügt hinzu „die Kunst, dieses unverbrauchbare Oel herzustellen, ist verloren gegangen". — Nicht ganz! Und die Zeit wird es lehren, obgleich all das, was wir hier schreiben, für unrichtig gehalten werden wird, gleich so viel anderen Wahrheiten. Uns wird gesagt, dass die Wissenschaft zu ihren Zwecken keinen anderen Modus der Forschung anwendet, als den der Beobachtungen und Versuche. Zugestimmt! Aber haben wir dann nicht die Aufzeichnungen von sage Dreitausend Jahren der Beobachtung von Tatsachen, welche die geheimen Kräfte des Menschen zu beweisen imstande sind? Was Versuche anbelangt, welche bessere Gelegenheit hätte verlangt werden können, als die sogenannten „modernen" Phänomene gegeben haben? Im Jahre 1869 wurden verschiedene wissenschaftliche Engländer durch die London Dialectical Society eingeladen, bei einer Erforschung dieser Phänomene teilzunehmen. Lasst uns sehen, was diese Philosophen zu antworten hatten. Professor Huxley schrieb: „ich habe keine Zeit für eine solche Untersuchung, welche viele Mühe und, da sie ganz unähnlich allen Untersuchungen dieser Art ist, welche ich kenne, auch viele Umstände erfordert. — Ich habe kein Interesse an diesem Gegenstand. — Aber, obgleich ich das Phänomene für sehr natürlich halte . . . interessiert es mich doch nicht".***) Mr. George H. Lewes leistet sich eine grosse Weisheit mit folgendem Ausspruche: „Wenn irgend Jemand sagt, dass Phänomene durch kein bekanntes physikalisches Gesetz hervorgerufen würden, erklärt er, dass er das erkannt hat, durch welches sie hervorgerufen werden".†) Professor Tyndall drückt seinen Zweifel über den günstigen Verlauf irgend einer Sitzung aus, der er beiwohnen würde. Seine Gegenwart setzt, nach der Meinung Varley's, alle in Verwirrung.††) Professor Carpenter schreibt: „habe mich selbst durch persönliche

*) „De Defectu Oraculorum".
**) „Gewohnheits-Fehler" p. 124.
***) „Londoner Dialektische Gesellschaft berichtet über Spiritismus", p. 229.
†) Ibid. p. 230.
††) Ibid. p. 265.

Forschung befriedigt, und zwar derart, dass, während eine grosse Zahl Derer, die als solche gelten (d. i. spiritistische Offenbarungen), das Resultat von beabsichtigtem Betrug sind, und vieles Andere Selbstbetrug, gewisse Phänomene vorkommen, welche ganz natürlich sind und als schöne Unterlagen für wissenschaftliche Studien bezeichnet werden müssen Die Quelle dieser Phänomene liegt nicht in irgend einer Bedingung ab extra, sondern hängt von der subjektiven Bedingung des Individuums ab, welches gemäss gewisser, bereits erkannter, physiologischer Gesetze handelt. . . . Jener Vorgang, welchem ich den Namen „unbewusste Zerebration“ gegeben habe, erzeugt einen grossen Teil solche Phänomene, welche als spiritistische bezeichnet werden.*)

Und so kommt es, dass die Welt durch das Organ exakter Wissenschaft damit überrascht wird, dass „unbewusste Zerebration“ die Fähigkeit erlangt hat, Guitarren in der Luft fliegen zu lassen und Möbelstücke zu zwingen, verschiedene Schelmenstreiche auszuführen!

Soviel über die Meinung der englischen Wissenschaftler. Die Amerikaner haben nicht viel Besseres geleistet. Im Jahre 1857 warnte ein Komitée der Harward Universität das Publikum vor der Forschung über diesen Gegenstand, welcher „die Sitten untergräbt und den Verstand degenerirt. Ja, sie nannten es sogar „einen besudelnden Einfluss, welcher sicher darnach strebt, den Glauben im Menschen und die Reinheit des Weibes in den Kot zu zerren“. Noch später, als Professor Robert Hare, der grosse Chemiker, der Meinung seiner Zeitgenossen zum Trotze, den Spiritismus erforschte und ein Gläubiger ward, wurde er sogleich als non compos mentis erklärt; und im Jahre 1874, als eine der New-Yorker Tages-Zeitungen ein Zirkular an die wichtigsten Wissenschaftler dieses Landes richtete, sie zur Forschung aufforderte und sich darbot, die Auslagen zu bezahlen, „begannen sie“ (gleich Gästen, die zum Soupée geladen werden) einhellig Ausflüchte zu machen“.

Doch trotz der Indifferenz Huxley's, der Scherzhaftigkeit Tyndalls und der „unbewussten Zerebration“ Carpenters, hat so mancher Wissenschaftler, der ebenso angesehen ist, wie sie, das unwillkommene Sujet erforscht, und wurde, von einer Fülle des Augenscheins überwältigt, überzeugt. Und ein anderer Wissenschaftler und ein gewandter Schriftsteller — obgleich kein Spiritualist, — gibt folgendes ehrenhafte Zugeständnis: „dass die Spirits der Toten gelegentlich die Lebenden besuchen oder häufig ihre früheren Wohnungen aufsuchen, ist zu allen Zeiten in allen europäischen Ländern ein fester, nicht nur auf Ungebildete beschränkter, sondern von Intelligenten geteilter Glaube gewesen. . . . Kann menschliches Zeugnis über solche Dinge von irgend welchem Wert sein, dann gibt es eine von altersgrauen Zeitaltern bis zur Gegenwart reichende Beweiskette, ebenso ausgedehnt und unantastbar, wie sie bei Unterstützung von was immer für einem Gegenstand gefunden werden kann“.**)

Unglücklicherweise ist aber menschlicher Skeptizismus ein Bollwerk, fähig, jeder Summe von Zeugnissen zu trotzen. Und, um mit Huxley zu beginnen, nehmen unsere Männer der Wissenschaft nur soviel auf, als ihnen passt, und nicht mehr.

„O Schmach den Menschen! Teufel mit Teufel, verdammt,
Hält festen Zusammenschluss — die Menschen allein sind uneins,
Von allen geschaffenen Geschöpfen . . .“***)

*) Ibid. pag. 266.
**) Draper: „Conflict between Religion and Science“, p. 121.
***) Milton: „Verlorenes Paradies“.

Wie können wir solche auseinandergehende Ansichten unter Menschen, die aus denselben Textbüchern belehrt wurden und ihr Wissen aus derselben Quelle schöpften, erklären? Offenbar ist das nur eine weitere Bestätigung des Wahrheitssatzes, dass nicht zwei Menschen dasselbe Ding ganz gleich sehen. Diese Idee ist in bewunderungswürdiger Weise von Dr. J. J. Garth Wilkinson in einem Briefe an die Dialektische Gesellschaft ausgesprochen worden.

„Ich bin schon längst überzeugt gewesen", sagt er, „durch die Erfahrung meines Lebens als Pionier in verschiedenen Heterodoxien, die sehr rasch Orthodoxien geworden sind, dass uns beinahe jede Wahrheit im Temperament oder in der Leidenschaft und Intuition gegeben wird, und dass eine Besprechung und Befragung wenig mehr denn Nahrung für das Temperament ergibt".

Dieser tiefblickende Beobachter hätte zu seiner Erfahrung jene Bacon's hinzufügen können, der bemerkt, dass . . . „ein wenig Philosophie eines Menschen Geist zum Atheïsmus hinab- aber Tiefe in der Philosophie des Menschen Geist zur Religion hinaufzieht".

Prof. Carpenter rühmt die vorgeschrittene Philosophie der gegenwärtigen Tage, die „keine Tatsache unbeachtet lässt, welche durch giltige Beweise bezeugt werden kann, so fremdartig sie auch sei"; und doch würde er der erste sein, der die Ansprüche der Alten auf philosophischer und wissenschaftlicher Erkenntnis verwürfe, obgleich sie auf „ebenso gültigem" Augenschein als jene, die die Anforderungen der Männer unserer Zeit nach Philosophie und wissenschaftlicher Anerkennung stützen, begründet sind. Nehmen wir auf wissenschaftlichem Gebiete zum Beispiel die Elektrizität und den Elektromagnetismus her, die die Namen Franklins und Morés auf einen so hohen Platz in unserer Ruhmesliste gerückt haben. Sechs Jahrhunderte vor der christlichen Aera soll Thales die elektrischen Eigentümlichkeiten des Bernsteins entdeckt haben; und auch haben die letzten Nachforschungen Schweiggers, wie sie in seinen umfangreichen Werken über Symbolismus dargetan sind, durchaus gezeigt, dass alle alten Mythologien auf der Wissenschaft der Natur-Philosophie gegründet sind, und sie zeigen, dass die meisten geheimen Eigenschaften der Elektrizität und des Magnetismus den Theurgen der frühesten Mysterien, von denen in der Geschichte berichtet wird, jenen von Samothrake, bekannt waren. Diodorus von Sicilien, Herodot und Sanchoniathon, der Phöniker, — die ältesten der Geschichtsschreiber, — erzählen uns, dass diese Mysterien in der Nacht der Zeiten ihren Ursprung nahmen, Jahrhunderte und wahrscheinlich Jahrtausende vor der geschichtlichen Periode. Einen der besten Beweise dafür finden wir in dem höchst bemerkenswerten Gemälde in Raoul Rochette's Monuments d'Antiquité Figurés, in dem, gleich dem „gesträubthaarigen Pan", alle Figuren ihre Haare nach jeder Richtung hinströmend haben, ausgenommen die Zentralfigur der kabeïrischen Demeter, von der die Kraft ausströmt, und eine andere, einen knieenden Mann.*) — Das Bild stellt nach Schweigger augenscheinlich einen Teil der Zeremonie der Initiation dar. Und doch ist es nicht solange her, dass die elementaren Werke über natürliche Philosophie begannen, mit Abbildungen elektrisierter Häupter versehen zu werden, mit Haaren, nach allen Seiten sich sträubend unter dem Einflusse des elektrischen Fluidums. Schweigger zeigt, dass „eine verloren gegangene Naturphilosophie des Altertums" mit den wichtigsten religiösen Zeremonien verbunden war. Er setzt in aus-

*) Siehe Ennemoser: „Geschichte der Magie", Bd. II., und Schweigger: „Einführung in die Mythologie durch Naturgeschichte".

führlichster Weise auseinander, dass Magie in der vorgeschichtlichen Zeit Anteil an den Mysterien hatte und dass die grössten Phänomene, die sogenannten Wunder — ob heidnische, jüdische oder christliche — in der Tat auf dem geheimen Wissen der alten Priester über Physik und alle Zweige der Chemie, oder besser Alchemie, beruhten.

Im Kapitel XI., das in seinem vollen Umfange den wundervollen Bemühungen der Alten gewidmet ist, haben wir vor unseren Behauptungen noch gewichtigere darzulegen. Wir werden zeigen, und zwar beruhend auf dem Augenscheine der vertrauenswürdigsten Klassiker, dass zu einer Zeitepoche, weit vor der Belagerung Troja's, die gelehrten Priester der Heiligtümer mit der Elektrizität und sogar mit Blitzableitern vollkommen vertraut waren. Wir wollen noch, bevor wir den Gegenstand fallen lassen, einige Worte hinzufügen.

Die Theurgen verstanden so gut die feinsten Eigentümlichkeiten des Magnetismus, dass Schweigger und Ennemoser im Stande waren, ohne den verlorenen Schlüssel zu ihren Geheimnissen zu besitzen, sondern einzig und allein von dem abhängig, was in ihrer Zeit vom Elektromagnetismus bekannt war, die Identität der „Zwillingsbrüder“, der Dioskuren, mit der Polarität von Elektrizität und Magnetismus nachzuweisen. Symbolische Mythen, welche so oberflächlich für bedeutungslose Erdichtungen gehalten wurden, werden jetzt als die „klarsten und gleichzeitig als die tiefsten Ausdrücke einer streng wissenschaftlich erklärten Naturwahrheit entdeckt“, wie sich Ennemoser ausdrückt.*)

Unsere Physiker brüsten sich mit den Errungenschaften unseres Jahrhunderts und tauschen unter sich Lobhymnen aus. Die beredtsame Diktion ihrer Klassen-Vorträge, ihre blühende Phraseologie, erfordert nur eine leichte Modifikation, um diese Vorlesungen in melodiöse Sonette umzuwandeln. Unsere modernen Petrarca's, Dantes und Torquato Tassos wetteifern mit den Troubadours der Alten in poetischen Ergüssen. In ihrer unbegrenzten Vergötterung der Materie besingen sie Liebesverkettung wandernder Atome und den liebevollen Verkehr von Protoplasmen und beklagen die kokette Treulosigkeit von „Kräften“, welche so herausfordernd mit unserem würdigen Professor im grossen Drama des Lebens Verstecken spielen, was bei ihm „Kraft-Korrelation“ genannt wird.

Indem sie die Materie als die alleinige und autokratische Herrscherin des grenzenlosen Universums erklären, wollten sie sie gewaltsam von ihrem Verbündeten trennen, und die verwitwete Königin auf den grossen Thron der Natur setzen, welcher des verbannten Geistes ledig geworden war. Und nun versuchen sie ihr Erscheinen so anziehend als nur möglich zu machen, indem sie vor dem Schrein ihres eigenen Bauwerkes wie Derwische tanzen und ihm Verehrung bezeugen. Vergessen sie darüber, oder sind sie sich der Tatsache gänzlich unbewusst, dass in der Abwesenheit ihres gesetzmässigen Herrschers, dieser Thron nur eine übertünchte Gruft ist, inner-

*) „Geschichte der Magie“, Bd. II.

halb derer nur Fäulnis und Zerrüttung herrscht, und dass Stoff ohne den Geist, welcher ihn belebt, und von welchem er nur die „grobe Purgation“ ist, um einen hermetischen Ausdruck zu gebrauchen, nichts als ein seelenloser Leichnam ist, dessen Glieder, gemäss ihrer, in vorherbestimmter Richtung erfolgenden Bewegungen, einen vernünftigen Operateur an der grossen galvanischen Batterie, genannt „Leben“, benötigen?!

In welcher Besonderheit ist denn die Wissenschaft des gegenwärtigen Jahrhunderts so sehr erhaben über jener der Alten? Wenn wir „Wissen“ sagen, meinen wir nicht jene glänzend unklaren Definitionen unserer modernen Gelehrten der Besonderheiten von den minderwertigsten Details in jedem Zweige der exakten Wissenschaft — jener Richtung, die einen geeigneten Ausdruck für jedes Detail, so belanglos und mikroskopisch es auch sei, findet, einen Namen für jeden Nerv und jede Asterie im menschlichen und tierischen Organismus, eine Benennung für jede Faser und Rippe in einer Pflanze — sondern wir meinen den philosophischen und letzten Ausdruck jeder Wahrheit in der Natur.

Die grössten der alten Philosophen werden der Seichtheit und einer Oberflächlichkeit des Wissens jener Details in exakten Wissenschaften angeklagt, dessen sich die modernen so sehr rühmen. Plato wird von seinen verschiedenen Kommentatoren für „äusserst unwissend in der Anatomie und den Funktionen des menschlichen Körpers erklärt, auch darin, dass er nichts von dem Gebrauche der Nerven zum Empfang von Gefühlsregungen verstanden habe; und dass er nichts besseres zu bieten gewusst habe, als vergebliche Spekulationen betreffend physiologische Fragen. Er hat einmal die Teilung des menschlichen Körpers verallgemeinert, sagen sie, und nichts getan, um uns auf die anatomischen Tatsachen zu führen. Was seine eigenen Ansichten über das menschliche Gerüste anbelangt, war der Mikrokosmos in seinen Augen das Bild im Kleinen des Makrokosmos, und sie sind viel zu transzendent, um auch nur der geringsten Aufmerksamkeit seitens unserer exakten und materialistischen Skeptiker gewürdigt werden zu können. Die Idee dieses Gerüstes, ebenso wie die des Universums, aus Dreiecken geformt, schien den meisten seiner Übersetzer abgeschmackt lächerlich. Als Einziger derselben bemerkte Professor Jowett in seiner Einleitung zum Timaeus ehrlich, dass die modernen physikalischen Philosophen „seinen Bemerkungen kaum das Verdienst ‚der toten Menschen Gebeine zu sein‘ erlauben, aus denen sie sich selbst zu einer höheren Erkenntnis erhoben haben“.*) Und sie vergessen, wie sehr die Metaphysiker der alten Zeiten den „physikalischen“ Wissenschaften der Gegenwart geholfen haben. Wenn wir, anstatt mit einer Ungenügsamkeit und, zu Zeiten, Abwesenheit von streng wissenschaftlichen Ausdrücken und Definitionen in Plato's Werken Krieg zu führen, sie sorgfältig analysieren, wird der Timaeus allein, trotz seines beschränkten Raumes dahin befunden werden, dass er die Samen jeder neueren Entdeckung enthalte. Der Kreislauf des Blutes und das

*) B. Jowett, M. A.: „The Dialogues of Plato“ Bd. II. p. 508.

Gesetz der Gravitation wird klar und deutlich erwähnt, obgleich die erste Tatsache möglicherweise nicht so klar definiert ist, um dem wiederholten Angriff der modernen Wissenschaft stand halten zu können; denn nach Professor Jowett war ihm die spezifische Entdeckung, dass das Blut an einer Seite des Herzens ausfliesst, durch die Arterien geht und durch die Venen auf der anderen Seite zurückkehrt, unbekannt, obgleich Plato sich genau bewusst war „dass Blut ein Fluid in konstanter Bewegung ist.“

Plato’s Methode, war gleich der der Geometrie, vom Allgemeinen zum Besonderen hinabzusteigen. Die moderne Wissenschaft sucht vergebens eine erste Ursache unter den Permutationen der Moleküle; der erste suchte und fand sie in dem majestätischen Umlauf der Welten. Für ihn war es genug, das grosse Schema der Schöpfung zu kennen und fähig zu sein, die mächtigsten Bewegungen des Universums auf die Veränderungen seiner äussersten Grenzen zurückführen zu können. Die kleinen Details, deren Beobachtung und Klassifikation die Geduld der modernen Wissenschaftler so hoch taxiert und dargestellt hat, nimmt bloss wenig die Aufmerksamkeit der alten Philosophen in Anspruch. Daher könnte, während ein Quintaner einer englischen Schule über die kleinen Dinge der physikalischen Wissenschaft weit gelehrter rede, als Plato selbst, doch andrerseits der dümmste von Plato’s Schülern mehr über grosse kosmische Gesetze und ihre gegenseitigen Beziehungen sagen und eine Bekanntschaft mit und eine Übersicht über die geheimen Kräfte, welche hinter denselben liegen, darlegen, als der gelehrteste Professor der angesehensten Akademie unserer Tage.

Diese Tatsache, die von Plato’s Übersetzern so wenig gewürdigt wurde und über die sie sich nie lange aufhielten, erklärt so recht eigentlich die Selbstberäucherung, in der wir Modernen uns auf Kosten dieses Philosophen und seiner Genossen gütlich tun. Ihre angeblichen Irrtümer in der Anatomie und Physiologie werden bis zu einem so ungehörigen Grad vergrössert, (um unserer Eigenliebe zu schmeicheln,) bis wir in der Erringung der Idee unserer eigenen erhabenen Gelehrtheit den Blick für die intellektuelle Erhabenheit verlieren, welche die Zeitalter der Vergangenheit ziert; es ist, als ob jemand in der Einbildung die Sonnenflecken vergrössern würde, bis er glaubt, dass das glänzende Licht gänzlich verfinstert sei.

Die Unbenutzbarkeit der modernen wissenschaftlichen Untersuchung wird in der Tatsache dargetan, dass, während wir Namen für die nebensächlichsten Teilchen des Minerals, der Pflanze, des Tieres und des Menschen besitzen, die weisesten unserer Lehrer unfähig sind, uns etwas Bestimmtes über die vitale Kraft zu sagen, die die Veränderungen in den verschiedenen Reichen hervorruft. Es ist notwendig, weiter nach der Bestätigung dieser Darstellung zu suchen, als in den Werken unserer höchsten, wissenschaftlichen Autoritäten.

Es erfordert in einem Menschen von hervorragender, professioneller Stellung keinen geringen, sittlichen Mut, den Errungenschaften der Alten

Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, angesichts der öffentlichen Meinung, die mit nichts zufrieden ist, als mit ihrer Erniedrigung. Wenn wir auf etwas dergleichen stossen, legen wir freudig einen Lorbeerkranz zu Füssen des kühnen und ehrlichen Gelehrten. So ist Professor Jowett, Lehrer des Baliol College und Regius Professor im Griechischen an der Universität von Oxford, welcher, in seiner Übersetzung von Plato's Werken „von der physikalischen Philosophie der Alten als einem Ganzen sprechend“, ihnen folgendes Lob erteilt: 1. „Dass die Nebulartheorie der ausgesprochene Glaube der ersten Physiker war“, deshalb konnte sie nicht, wie Draper behauptet*), auf, von Herschel gemachten, teleskopischen Entdeckung beruhen. 2. „Dass die Entwicklung von Tieren aus Fröschen, die ans Land kamen, und des Menschen aus Tieren, schon von Anaximenes im sechsten Jahrhundert vor Christi Geburt behauptet wurde“. Der Professor hätte hinzufügen können, dass diese Theorie dem Anaximenes vielleicht um einige Jahrtausende voranging, dass sie eine angenommene Lehre unter den Chaldäern war, und dass Darwins Entwicklung der Alten und Affentheorie antediluvianischen Ursprungs sind. 3. „. dass, selbst von Philolaus und den früheren Pythagoräern die Erde als ein Körper gleich den anderen Sternen, im Raum sich drehend, angesehen wurde“.**) So tat auch Galileo, der einige pythagoräische Fragmente studiert hatte, von denen Reuchlin nachwies, dass sie in den Tagen der Florentiner Mathematiker existiert hatten;***) da er ferner mit den Lehren der alten Philosophen eng vertraut war, brachte er nur wieder eine astronomische Lehre zur Geltung, die in Indien seit dem entferntesten Altertum vorherrscht. 4. Die Alten — — dachten, dass es auch bei Pflanzen ebenso wie bei Tieren ein Geschlecht gäbe; demnach hatten unsere modernen Naturforscher nur den Fusstapfen ihrer Vorgänger zu folgen. 5. Dass musikalische Töne von der relativen Länge oder Spannung der Saiten, von denen sie ausgingen, abhängen und durch Wurzelzahlen gemessen werden.“ 6. Dass mathematische Gesetze die Welt durchdringen und sogar der Ursprung qualitativer Unterschiede in der Zahl zu vermuten sei“. Und 7. dass „die Vernichtung der Materie von ihnen geleugnet und nur als eine Transformation angesehen wurde“,†) „obgleich eine dieser Entdeckungen als ein glücklicher Zufall angesehen werden kann“, fügt Jowett hinzu, „so können wir sie doch schwerlich alle blossen Übereinstimmungen zuschreiben“.††)

*) „Conflict between Religion and Science“, p. 240.

**) „Plutarch“, übersetzt von Langhorne.

***) Siehe Taylor's Einführung zu Jamblichos' „Leben des Pythagoras“, p. XVII. Einige kabbalistische Gelehrte behaupten, dass die griechischen Originale pythagoräischer Sentenzen von Sextus, die jetzt für verloren gelten, noch zu jener Zeit in einem Kloster zu Florenz bestanden, und dass Galileo mit diesen Schriften bekannt war. Sie fügen überdies hinzu, dass noch eine Abhandlung über Astronomie, ein Manuskript von Archytas, einem direkten Schüler des Pythagoras, in der alle wichtigsten Lehren ihrer Schule aufgeschrieben waren, im Besitze Galileos war. Hätten einige Ruffinas Kunde davon erhalten, dann würde sie es ohne Zweifel verdreht haben, wie der Presbyter Ruffinas die oben erwähnten Sentenzen von Sextus verdreht hat, indem er sie durch eine falsche Version ersetzte, deren Urheberschaft er einem gewissen Bischof Sextus zuzuschreiben suchte.

†) Jowett, „Introduction to the Timaeus“, Bd. II, p. 508.

††) Ebda.

Kurz die platonische Philosophie war eine solche der Ordnung, des Systems uud des Verhältnisses. Sie umfasste die Evolution von Welten und Spezies, die Korrelation und Erhaltung der Energie, die Transmutation der materiellen Form, die Unzerstörbarkeit von Materie und Geist. Ihre Stellungnahme in letzterer Hinsicht war moderner Wissenschaft weit voraus und krönte das Gebäude ihres philosophischen Systems mit einem Schlussstein, der zugleich vollkommen und unerschütterlich war. Wenn die Wissenschaft so kolossale Fortschritte während dieser letzten Tage gemacht hat — wenn wir derart klarere Vorstellungen von dem Naturgesetze als die Alten haben — warum bleiben unsere Fragen nach der Natur und Quelle des Lebens, unbeantwortet? Wenn das moderne Laboratorium um soviel reicher an Früchten experimenteller Forschung ist als jene der alten Zeit, wie kommt es, dass wir keine Fortschritte machen, ausgenommen auf Pfaden, die schon lange vor der christlichen Ära betreten worden waren? Wie kommt es, dass der oberste Standpunkt, der in unserer Zeit erreicht worden ist, uns nur befähigt in nebliger Ferne auf dem bergigen Pfade der Erkenntnis die monumentalen Beweise zu sehen, die frühere Erklärer hinterlassen haben, um die Höhen zu bezeichnen, die sie erreicht und eingenommen hatten?

Sind moderne Meister den Alten wirklich so sehr voran, warum bringen sie uns nicht wieder die verlorenen Künste unserer postdiluvianischen Vorväter zurück? Warum geben sie uns nicht die unverlöschlichen Farben von Luxor, den Tyrischen Purpur, das glänzende Zinnober und blendende Blau, die die Mauern dieser Städte zierten und noch so glänzend sind wie am ersten Tage ihrer Auftragung? Der unzerstörbare Zement der Pyramiden und alter Aquädukte, die Damaszenerklinge, die gleich einem Korkzieher in ihrer Scheide, ohne zu brechen, gedreht werden kann, die prächtigen, unvergleichlichen Dinten des gefärbten Glases, das mitten unter dem Staube alter Ruinen und Balken in den Fenstern alter Kathedralen gefunden wird, und das Geheimnis des echten, hämmerbaren Glases? Und wenn die Chemie so wenig imstande ist, selbst mit dem frühesten Mittelalter in einigen Künsten zu rivalisieren, warum sich solcher Errungenschaften rühmen, die starker Wahrscheinlichkeit nach, Tausend Jahre früher vollkommen gekannt waren? Je mehr die Archäologie und Philologie fortschreitet, desto beschämender für unsern Stolz sind die Entdeckungen, die täglich gemacht werden, desto ruhmreichere Zeugenschaft tragen sie zu Gunsten derer, die vielleicht wegen der Entfernung ihres weit zurückliegenden Altertums bis jetzt als Unwissende, im tiefsten Sumpfe des Aberglaubens Steckende angesehen worden sind.

Warum sollten wir vergessen, dass, Zeitalter bevor der Bug des abenteuerlichen Genuesen die westlichen Gewässer durchschnitt, die phönikischen Fahrzeuge den Erdball umschifft und den Samen der Zivilisation in Gegenden, die jetzt still und verödet liegen, gesäet hatten? Welcher Archäologe will es wagen, zu behaupten, dass dieselbe Hand, die die Pyramiden von Egypten,

Karnak und die Tausende von Ruinen plante, die jetzt in Zerstörung auf den Sandbänken des Nils zerbrökeln, nicht das monumentale Nagkon-Wat von Cambodien errichtete? — oder die Hieroglyphen auf den Obelisken und den Türen des verwüsteten Indianerdorfes eingrub, die neuerdings in Britisch Columbien durch Lord Dufferin entdeckt wurden? — oder jene auf den Ruinen von Palenque und Uxmal Central-Amerika's? Sprechen nicht die Reliquien, die wir in unseren Museen — als Mementos der längst „verlorenen Künste“ — bewahren, laut zu Gunsten alter Zivilisation? Und beweisen sie nicht immer und immer wieder, dass Nationen und Kontinente, die längst vergangen sind, mit sich Künste und Wissenschaften begruben, die weder der erste Schmelztiegel, der je in einem mittelalterlichen Kloster erhitzt wurde, noch der letzt-zerplatzte eines modernen Chemikers, wiederbelebt haben, noch es jetzt tun, wenigstens nicht im gegenwärtigen Jahrhundert.

„Sie waren nicht ohne einige Kenntnisse in der Optik“, gesteht grossmütig Professor Draper den Alten zu; andere stellen ihnen sogar dieses wenige entschieden in Abrede. „Die konvexe Linse, die zu Nimroud gefunden wurde, zeigt, dass sie nicht unbekannt mit Vergrösserungs-Instrumenten waren;*) wären sie es nicht gewesen, müssten all die Klassischen Autoren gelogen haben Denn, wenn uns Cicero erzählt, er habe die ganze Iliade auf einer Haut von so kleiner Grösse geschrieben gefunden, dass sie leicht in der Innenseite einer Nussschale eingerollt werden könnte, und wenn uns Plinius versichert, dass Nero einen Ring mit einem kleinen Glase darin hatte, durch das er das Vorgehen der Gladiatoren von weitem beobachtete — könnte die Vermessenheit weiter gehen? Wahrlich, wenn uns gesagt wird, dass Mauritius von der Vorspitze Siciliens über die ganze See bis zur Küste Afrikas sehen konnte, mit einem Instrument genannt nauscopite, müssen wir entweder glauben, dass alle diese Zeugen logen, oder dass die Alten mehr als ein wenig bekannt mit Optik und Vergrösserungsgläsern waren. Wendell Phillips behauptet, dass er einen Freund habe, der einen aussergewöhnlichen Ring besitze, etwa von dreiviertel Zoll im Durchmesser; und darauf war die nackte Figur des Gottes Herkules. Mit Hilfe von Gläsern kann man die spielenden Muskeln unterscheiden und „jedes einzelne Haar auf den Augenbrauen abzählen“. . . . Rawlinson brachte einen Stein nach Hause, etwa zwanzig Linien lang und zehn weit, der eine ganze mathematische Abhandlung enthielt. Sie würde ohne Gläser völlig unleserlich sein. . . . In Dr. Abbot's Museum ist ein Ring des Cheops, den Bunsen auf 500 Jahre vor Christi einschätzt. Das Siegel des Ringes hat etwa die Grösse eines Dollarviertels und die Gravierung ist ohne die Mithilfe eines Glases unsichtbar. . . . Zu Parma zeigt man euch einen Edelstein, der einst von einem Finger Michel Angelos getragen wurde, und dessen Gravierung Zweitausend Jahre alt ist —; auf ihm befinden sich die Figuren von sieben Frauen. Ihr müsst euch starker Gläser bedienen, um die Formen überhaupt zu unter-

*) „Conflict between Religion and Science“, p. 14.

scheiden. „So findet das Mikroskop“, fügt der gelehrte Vortragende hinzu, „anstatt von unserer Zeit an zu datieren, seine Brüder in den Büchern des Moses — und jener ist unmündiger Bruder“.

Die vorstehenden Tatsachen scheinen nicht zu zeigen, dass die Alten nur „einiges” Wissen in der Optik hatten. Deshalb ist der einzige Fehler, den wir in diesem speziellen Falle, vollständig in Widerstreit mit Professor Fiske und seiner Kritik über Professor Draper's „Conflict“ in seiner „Unseen World“, in dem bewunderungswürdigen Werke Draper's finden, der, dass er als ein historischer Kritiker öfter seine eigenen optischen Instrumente am unrechten Platze gebraucht. Während, um den Atheismus des Pythagoräers Bruno zu verherrlichen, er durch convexe Linsen schaute, sieht er Dinge durch concave an, wenn er von dem Wissen der Alten spricht.

Es ist geradezu haarsträubend, wie in verschiedenen, modernen Werken behutsame Versuche sowohl frommer als auch skeptischer Christen, sehr gelehrte Männer nicht ausgenommen, gemacht werden, um eine Grenze zwischen dem, was wir aus den Büchern der alten Autoren glauben und dem, was wir nicht glauben sollen, vorzuschreiben. Kein Vertrauen in sie ist erlaubt, ohne von einschränkender Vorsicht begleitet zu sein. Wenn uns Strabo sagt, dass das alte Niniveh siebenundvierzig Meilen im Umfang hatte und sein Zeugnis angenommen wird, warum sollte das in dem Augenblicke anders sein, wo er das Eintreffen Sibyllinischer Prophezeiungen bezeugt? Wo bleibt der gesunde Menschenverstand, wenn wir Herodot den „Vater der Geschichte“ nennen und ihn in einem Atem albernen Geschwätzes anklagen, wo immer er wunderbare Kundgebungen erzählt, deren Augenzeuge er war? Vielleicht ist nach allem eine solche Behutsamkeit mehr als je notwendig, jetzt, wo unsere Epoche das Jahrhundert der Entdeckungen getauft wurde. Die Entzauberung kann sich für Europa zu einer nur zu grausamen gestalten. Von dem Schiesspulver, das lange für eine Entdeckung Bacons und Schwartzens gehalten wurde, heisst es jetzt in den Schulbüchern, dass es von den Chinesen Jahrhunderte vor unserer Ära dazu verwendet wurde, um Hügel abzutragen und Felsen zu sprengen. — „In dem Museum von Alexandria“, sagt Draper, „war eine Maschine, von Hero, dem Mathematiker, etwas mehr als Hundert Jahre v. Chr. erfunden. Sie drehte sich mit Hilfe des Dampfes und war von einer Form, die wir jetzt als Reaktions-Turbine bezeichnen würden. Zufall hatte nichts mit der Entdeckung der modernen Dampfmaschine zu tun“.*) Europa brüstet sich der Entdeckungen des Copernicus und Galileos, und nun wird uns erzählt, dass die astronomischen Beobachtungen der Chaldäer sich bis inclusive Einhundert Jahre vor die Flut zurückerstrecken; und Bunsen bestimmt die Flut auf nicht weniger als 10000 Jahre vor unserer Ära.**) Obendrein verurteilte ein chinesischer Kaiser vor mehr als Zweitausend Jahren vor Christi Geburt d. i. vor Moses die beiden Haupt-

*) „Conflict between Religion and Science“, p. 311.
**) „Egypt's Place in Universal History“, Band V, p. 88.

astronomen zum Tode dafür, dass sie eine Sonnenfinsternis nicht vorher sagten. Es kann als ein Beispiel der Ungenauigkeit der laufenden Aufzeichnungen, die die wissenschaftlichen Ansprüche des gegenwärtigen Jahrhunderts betreffen, bezeichnet werden, dass die Entdeckung der Unzerstörbarkeit der Materie und Kraft-Korrelation, besonders der letzteren, als die Krone des Triumpfes ausposaunt wird. „Es ist die wichtigste Entdeckung des gegenwärtigen Jahrhunderts“, wie Sir William Armstrong in seiner berühmten Adresse als Präsident der „British Society“ es ausdrückte. Aber diese „wichtige Entdeckung“ ist überhaupt keine Entdeckung. Ihr Ursprung, abgesehen von ihren unleugbaren Spuren, die sich bei den alten Philosophen fanden, verliert sich in dem Dunkel vorhistorischer Tage. Ihre ersten Spuren sind in den traumhaften Spekulationen der Wedischen Theologie, in der Lehre der Emanation und Absorption, kurz im Nirwana zu finden. Johann Origena steckt ihr die äusserste Grenze in seiner kühnen Philosophie des achten Jahrhunderts, und wir laden jedermann ein, seine „De Divisione Naturae“ zu lesen, die ihn von der Wahrheit dessen überzeugen wird. Die Wissenschaft sagt, dass, wenn die Theorie von der Unzerstörbarkeit der Materie (nebenbei gesagt auch eine sehr, sehr alte Idee des Demokritos), dargelegt würde, es notwendig wird, dieselbe auch auf die Kraft auszudehnen. Kein stoffliches Teilchen kann je verloren gehen; kein Teil der Kraft, die in der Natur existiert, kann vergehen. Daher wurde Kraft in gleicher Weise als unzerstörbar erwiesen und ihre verschiedenen Manifestationen oder Kräfte, unter verschiedenen Aspekten, wurden als gegenseitig umsetzbar und nur als verschiedene Bewegungsarten der materiellen Teilchen erwiesen. Und so wurde die Korrelation der Kraft wiederentdeckt. — Grove, 1842, gibt jeder dieser Kräfte, wie da sind: Hitze, Elektrizität, Magnetismus und Licht, den Charakter der Umwandelbarkeit. Wahrhaftig, er macht sie fähig, für den einen Augenblick eine Ursache, für den anderen eine Wirkung zu sein.*) Doch, woher kommen diese Kräfte, und wohin gehen sie, wenn wir sie aus dem Auge verlieren? Über diesen Punkt schweigt sich die Wissenschaft aus. Die Theorie der „Kraft-Korrelation“, obgleich sie in den Köpfen unserer Zeitgenossen „die grösste Entdeckung dieses Zeitalters sein mag“, kann weder für den Beginn noch das Ende einer solchen Kraft aufkommen; noch kann die Theorie die Ursache davon angeben. Kräfte mögen vertauschbar sein und eine mag die andere hervorrufen; doch keine exakte Wissenschaft ist fähig das Alpha und Omega des Phänomenes zu erklären. In welchem Vorteile sind wir dann Plato voraus, der, im Timaeus die primären und sekundären Eigenschaften der Materie**) und die Schwäche des menschlichen Intellekts erklärend, Timaeus sagen lässt: „Gott kennt die ursprüngliche Eigenschaft der Dinge; der Mensch kann nur hoffen die Wahrscheinlichkeit zu erringen“. Wir haben nur einen der verschiedenen Aufsätze Huxley's und Tyndall's anzusehen, um genau das

*) W. B. Grove: „Einleitung zur Korrelation physischer Kräfte“.
**) „Timaeus“, p. 22.

selbe Zugeständnis zu finden. Aber sie stehen über Plato, indem sie Gott nicht erlauben mehr zu wissen, als sie selbst; und, vielleicht mag es dies sein, was ihren Anspruch auf Überlegenheit begründet? Die alten Hindu basierten ihre Lehre von der Emanation und Absorption auf genau dasselbe Gesetz. Der To' wird Ov; der erste Punkt im grenzenlosen Kreise, „dessen Umfang nirgends und dessen Centrum überall ist", emaniert aus sich selbst alle Dinge und offenbart sie in dem sichtbaren Universum unter vielfältigen Formen; die Formen wechseln und vermischen sich miteinander, und nach einer gradüellen Umformung aus dem „Reinen" oder dem Buddhistischen „Nichts" in die gröbste Materie, beginnen sie wieder zurückzuweichen und allmählich wieder zu erstehen, in ihren Urzustand zurückzusinken. Absorption im Nirwana*), was ist dies anderes als Korrelation von Kräften?

Die Wissenschaft sagt uns, dass gezeigt werden kann, dass Wärme Elektrizität entwickelt und diese wieder Wärme, und dass Magnetismus, Elektrizität würde und vice versa. Bewegung, sagen sie uns, komme von Bewegung selbst und so fort, ad infinitum. Dies ist das A-B-C des Okkultismus und der frühesten Alchemisten. Nachdem die Unzerstörbarkeit der „Materie" entdeckt und bewiesen wurde, ist das grosse Problem der Ewigkeit gelöst. Was brauchen wir noch den Geist? Seine Nutzlosigkeit ist seitdem wissenschaftlich dargelegt worden.

So kann von den modernen Philosophen gesagt werden, dass sie keinen Schritt über das hinaus gekommen sind, was die Priester von Samothrake, die Hindus und sogar die christlichen Gnostiker gut wussten. Die Ersteren haben es in jenen wundervollen Mythen der Dioskuren oder „der Söhne des Himmels" dargetan, der Zwillingsbrüder, von denen Schweigger spricht: „die beständig sterben und zusammen ins Leben zurückkehren, weil es unbedingt notwendig ist, „dass Einer sterben müsse, damit der Andere leben könne". Sie wussten so gut wie unsere Physiker, dass, wenn eine Kraft verschwunden ist, sie nur einstweilen in eine andere Kraft übergegangen ist. Obgleich die Archäologie keinen, im Altertume für eine solche besondere Umsetzung gebrauchten Apparat entdeckt haben mag, so wird trotzdem behauptet und zwar mit vollkommenem Rechte und auf analogen Anleitungen fussend, dass beinahe alle alten Religionen auf einer solchen Unzerstörbarkeit von Materie und Kraft plus der Emanation des Ganzen aus einem etherischen, geistigen Feuer oder der Zentralsonne gegründet waren, einer Sonne, die Gott oder Geist ist. Auf der Kenntnis einer solchen Machtfülle fusste die alte Theurgische Magie.

*) Beginnend mit Gottfried Higgins und endend mit Max Müller hat noch jeder Archäologe und Philologe. der ehrlich und ernst die alten Religionen studiert hat, erkannt, dass sie, buchstäblich genommen, sie nur auf falsche Fährte führen können. Dr. Lardner entstellt und verzerrt die alten Lehren, sei es unwissentlich oder sonst wie, in der gröbsten Weise. Das „Pravritti" oder das Dasein der Natur, wenu lebend, in Tätigkeit und das Nirvritti oder die Ruhe, der Zustand des Nichtdaseins, ist die buddhistische, esotherische Lehre. Das „reine Nichts" oder Nichtsein würde, wenn dem esotherischen Sinne nach übersetzt, den „reinen Geist" bedeuten, das *Namenlose* oder Etwas, das unser Intellekt unfähig ist zu erfassen. Doch wir werden davon im weiteren sprechen.

Im Manuskript-Kommentar über Magie gibt Proklus folgende Erklärung: „Fussend auf der Weise, wie Gott stufenweise aus jener Schönheit hervortritt, die in sinnlichen Formen fühlbar ist, und sich jener nähert, welche göttlich ist, bildeten sich die alten Priester, wenn sie betrachteten, dass es ein gewisses Gemeinsamkeits- und Mitgefühl der natürlichen Dinge zu einander gäbe, und dass die Dinge den okkulten Kräften unterlägen, und entdeckten, dass alle Dinge in Allem vorhanden seien, - eine geheime Wissenschaft von diesem wechselseitigen Mitgefühle und dieser Ähnlichkeit. So entdeckten sie erhabene Dinge in solchen, welche untergeordnet waren und das Untergeordnete in dem Erhabenen; in den himmlischen Regionen bestünden irdische Eigenschaften in einer ursächlichen und himmlischen Weise, und auf Erden himmlische Eigenschaften, aber nach irdischer Besonderheit". Proklus fährt sodann fort, auf gewisse, geheimnisvolle Besonderheiten der Pflanzen, Mineralien und Tiere hinzuweisen, von denen alle unseren Naturforschern gut bekannt sind, von denen aber keine erklärt ist. Solche sind die rotierende Bewegung der Sonnenblume, des Heliotrops, des Lotos, welche vor dem Sonnenaufgange ihre Blätter falten und ihre Staubgefässe nach innen ziehen, sie dann wieder nach und nach ausdehnen, wenn die Sonne wieder erscheint und sie wieder einziehen, wenn sie im Westen versinkt; ferner der Sonnen- und Mondsteine und des Helioselemus, beim Hahn und dem Löwen und anderen Tieren. — „Nun haben die Alten, sagt er, diese gegenseitige Sympathie der Dinge (himmlischer und irdischer) betrachtet und es für okkulte Zwecke, sowohl himmlischer als irdischer Natur verwendet, mittelst derer sie durch eine, gewisse Gleichartigkeit göttliche Tugend in dieses minderwertige Diesseits herabzogen. Alle Dinge sind voll göttlicher Naturen. Irdische Naturen erhalten eine Fülle von solchen, die himmlisch sind, himmlische aber von überhimmlischen Essenzen, da jede Ordnung der Dinge allmählich, in schönem Abstieg, vom „höchsten bis zum niedrigsten" fortschreitet*); denn, so viele Besonderheiten auch zu „Eins" miteinander verbunden sind, sie kommen, nach der Ordnung der Dinge, nachher beim Herabsteigen auseinander, und „verschiedene Seelen sind unter ihren verschiedenen, herrschenden Gottheiten verstreut".**) — Augenscheinlich verteidigt damit Proklus hier nicht einfach einen Aberglauben, sondern Wissenschaft; denn trotzdem, dass sie okkult und unseren Gelehrten unbekannt ist, (die ihre Möglichkeiten bestreiten), ist Magie doch eine Wissenschaft. Sie ist einzig und allein auf den geheimnisvollen Affinitäten begründet, die zwischen organischen und unorganischen Körpern bestehen, den sichtbaren Produkten der vier Reiche und den unsichtbaren Kräften des Universums. Das, was die Wissenschaft Gravitation nennt, nannten die Alten und die mittelalterlichen Hermetisten Magnetismus, Attraktion, Affinität. Es ist das universelle Gesetz, das von Plato verstanden und im Timaeus als die Anziehung kleinerer Körper an grössere und gleicher Körpern an

*) Dies ist das genaue Gegenteil der modernen Evolutionstheorie.

**) Ficinus: Siehe „Excerpta" und „Auseinandersetzungen über Magie"; Taylor: „Plato", Band I, p. 63.

gleiche, erklärt wird, wobei die letzteren eher eine magnetische Kraft zeigten, als dass sie dem Gesetze der Gravitation folgten. Die Anti-Aristotelische Formel, dass Gravitation alle Körper dazu vermag, mit gleicher Geschwindigkeit herabzusteigen, ohne Rücksicht auf ihr Gewicht, wobei der Unterschied durch irgend ein unbekanntes Agens verursacht wird, scheint einen Grossteil mehr auf den Magnetismus als auf Gravitation hinzuweisen, da der Erstere mehr zufolge der Substanz als des Gewichts anzieht. Eine durchgängige Vertrautheit mit den okkulten Fähigkeiten eines jeden Dinges, das in der Natur besteht, ob sichtbar oder unsichtbar; ihre wechselseitigen Beziehungen, Anziehung und Abstossung; die Ursache davon dem geistigen Prinzip zugeschrieben, das alle Dinge durchdringt und belebt; die Geschicklichkeit, die besten Bedingungen dafür zu liefern, damit dies Prinzip sich manifestiere, mit anderen Worten eine tiefe und erschöpfende Kenntnis der Naturgesetze — das war und ist die Grundlage der Magie.

In seinen Bemerkungen über Gespenster und Kobolde sagt Professor Richard A. Proctor, als er einige Tatsachen durchsah, die ihm durch gewisse, berühmte Verteidiger der Spiritistischen Phänomene vorgelegt wurden, wie zum Beispiel Professor de Morgan, M. Robert Dale Owen und M. Wallace — dass er „keine Kräfte in den nachfolgenden Anführungen von Professor Wallace herauslesen können: „Wie ist eine offenbare Sache wie diese“, sagt Wallace, in dem er von einer von Owen's Geschichten spricht „zurückzuweisen und zu erklären? Dutzende, ja Hunderte von gleich beglaubigten Tatsachen stehen im Verzeichnis, aber noch kein Versuch ist gemacht worden, sie zu erklären. Sie werden einfach ignoriert und in vielen „Fällen als unerklärlich hingestellt“. Dazu erwidert Proctor belustigt, dass unsere Philosophen erklären, sie hätten schon lange vorher entschieden, dass diese Geistergeschichten alle Täuschungen sind; deshalb können sie nur ignoriert werden; und sie fühlen sich sehr „belustigt“ darüber, dass frische Beweise angeboten und frische Bekehrte gemacht würden, von denen einige so unvernünftig sind, nach einem neuen Versuche zu verlangen, dahinstrebend, dass das erste Urteil dem Wesen nach das Gegenteil des zweiten sei“. All dies, sagt er weiter, gewährt einen triftigen Grund, weshalb die „Bekehrten“ ihres Glaubens wegen nicht ausgelacht werden sollten; aber zu diesem Zwecke muss etwas tiefer gegangen werden, bevor von „den Philosophen“ erwartet werden kann, soviel von ihrer Zeit der vorgelegten Frage zu widmen. Es sollte gezeigt werden, dass die Wohlfahrt der menschlichen Rasse bis zu einem bedeutenden Grade in eine Sache verwickelt wird, bei der die naturwidrigste Beschaffenheit jeder gespensterhaften Begleitung, die bisher verzeichnet wurde, „durch Bekehrte zugestanden ist!“ Mrs. Emma Hardings Britten hat eine grosse Zahl beglaubigter Tatsachen aus periodischen und wissenschaftlichen Journalen gesammelt, die zeigen, mit was für ernsten Fragen unsere Gelehrten öfter den ärgerlichen Gegenstand über Gespenster

und Kobolde ersetzen. Sie zeigte aus einer Washingtoner Zeitung einen Bericht über eine jener feierlichen Konklaven, die am Abend des 29. April 1854 abgehalten wurden. Professor Hare von Philadelphia, der ehrenwerte Chemiker, der wegen seines individuellen Charakters eben so allgemein geachtet war, wie wegen seiner lebenslänglichen Arbeit für die Wissenschaft, wurde von Professor Henry „zum Schweigen verdammt", so bald er den Gegenstand des Spiritismus berührte. „Das freche Betragen eines der Mitglieder der amerikanischen, wissenschaftlichen Vereinigung" sagt die Verfasserin „wurde von der Majorität gutgeheissen und demzufolge von ihnen allen in ihrem Vorgehen bestätigt" („moderner, amerikanischer Spiritualismus" p. 119). Am folgenden Morgen, in dem Bericht über die Sitzung, lässt sich der Spiritualistic Telegraph folgendermassen über die Ereignisse vernehmen:

„Es würde scheinen, dass ein Gegenstand gleich diesem (von Professor Hare dargebotenen) ein derartiger sei, dass er ganz besonders innerhalb des Bereiches der „Wissenschaft" liege. Aber die „amerikanische Vereinigung zur Förderung der Wissenschaft"*) hat entschieden, dass es entweder ihrer Beachtung unwürdig oder gefahrvoll für sie sei, sich da hineinzumischen, und so wurde beantragt, diese Einladung beiseite zu legen. Wir können bei dieser Gelegenheit nicht umhin zu erwähnen, dass die A. A. für die Förderung der Wissenschaft in derselben Sitzung eine sehr gelehrte, ausgedehnte, ernste und tiefe Wechselrede „über die Ursache, warum „Krebse" zwischen zwölf und ein Uhr nachts herumkriechen, absolvirte", ein Gegenstand, wert für Philosophen und ausserdem ein solcher, durch den die Wolfahrt der menschlichen Rasse in einem sehr „bedeutenden Grade" gefördert wird. Es genügt, den Glauben an das Bestehen einer geheimen Sympathie zwischen dem Leben gewisser Pflanzen und dem menschlichen Wesen Ausdruck zu geben, um sicher ein Gegenstand des Gelächters zu werden. Nichtsdestoweniger gibt es viele, gut beglaubigte Fälle, die die Wirklichkeit einer derartigen Verwandtschaft erweisen; man hat Personen gekannt, die an dem Tage, wo der, an ihrem Geburtstage gepflanzte Baum entwurzelt wurde, augenblicklich krank wurden und starben, als der Baum verdorrt war. Umgekehrt ist ein Fall bekannt, dass ein solcher Baum in diesem Falle einging u. z. zur selben Zeit, wo die Person, deren „Zwillingsbruder" so zu sagen der erstere war, starb. Das erstere Ereignis würde von M. Proctor eine „Wirkung der Einbildung" genannt werden, das Letztere ein „merkwürdiger Zufall".

Max Müller gibt eine Anzahl solcher Fälle in seiner Abhandlung „On Manners and Customs" (über Sitten und Moden). Er zeigt diese volkstümliche Überlieferung in Zentral-Amerika als bestehend nach, ferner in Indien und Deutschland. Er verfolgt sie beinahe über ganz Europa. Er findet sie unter den Maori-Kriegern, in Britisch Guyana und in Asien. Indem er

*) Der volle und richtige Name dieser gelehrten Gesellschaft ist „The American Association for the Advancement of Science", „Die amerikanische Gesellschaft für den Fortschritt der Wissenschaft". Sie wird indessen oft der Kürze halber „The American Scientific Association" genannt.

Taylor's „Forschungen in der frühesten Geschichte der Menschheit" durchsucht, ein Werk, in dem eine ganze Anzahl von solchen Überlieferungen gebracht wird, bemerkt der grosse Philologe sehr richtig das Folgende: „Wenn sie nur in indischen und deutschen Erzählungen vorkäme, könnten wir es als eine alt-aryanische Eigentümlichkeit betrachten; aber wenn wir sie in Zentral-Amerika wiederfinden, dann bleibt uns nichts anderes übrig, als eine spätere Verbindung zwischen europäischen Ansiedlern und eingeborenen, amerikanischen Geschichtserzählern anzunehmen, oder zu fragen, ob es nicht ein vernünftiges und wahrhaft menschliches Element in dieser vermuteten Sympathie zwischen dem Leben von Pflanzen und dem des Menschen gäbe".

Die gegenwärtige Generation, die an nichts glaubt, was jenseits der oberflächlichen Evidenz ihrer Sinne liegt, wird zweifellos gerade diese Idee einer solchen sympathetischen Kraft zwischen Pflanzen, Tieren und selbst Steinen verwerfen. Der Schleier, der ihren innern Blick verdeckt, gestattet ihr nur das zu sehen, was sie nicht gut leugnen kann. Der Verfasser des Asclepianischen Dialogs liefert uns einen Grund dafür, der vielleicht auf die gegenwärtige Periode passen und diese Epidemie des Unglaubens erklären könnte. In unserem Jahrhunderte, als einem, wo eine beklagenswerte Anwendung der Göttlichkeit beim Menschen Platz greift, wo nichts Wertvolles, den Himmel oder die Himmlischen betreffend, mehr gehört oder geglaubt wird, und wo jede göttliche Stimme durch ein *notwendiges* Stillschweigen verstummt".*) Oder, wie der Kaiser Julian es gesagt hat, „die kleine Seele" „des Skeptikers" ist in der Tat scharf, aber sieht nichts mit ihrer gesunden und lauteren Schaukraft.

Wir sind am untersten Punkt eines Kreises und augenscheinlich in einem Übergangsstadium. Plato teilt den intellektuellen Fortschritt des Universums während eines jeden Zyklus in fruchtbare und öde Perioden. In den sublunaren Regionen bleiben die Sphären der verschiedenen Elemente ewig in vollkommener Harmonie mit der göttlichen Natur, sagt er, „aber ihre Teile, indem einer zu fester Anhänglichkeit an die Erde hinneigt, ferner durch das innige Vermischen mit dem Irdischen (das „Stoff" ist und deshalb das Reich des Übels), sind manchmal übereinstimmend mit und manchmal entgegen der (göttlichen) Natur. Wenn diese Zirkulationen, die Eliphas Lewi „Ströme des Astrallichtes", nennt, in dem Universal-Äther, der in sich jedes Element enthält, in Harmonie mit dem göttlichen Geiste vor sich gehen, dann ererfreut sich unsere Erde, und alles, was zu ihr gehört, einer fruchtbaren Periode. Die okkulten Kräfte der Pflanzen, Tiere und Mineralien sympathisieren auf magische Weise mit den „superioren Naturen", und die göttliche Seele des Menschen ist in völligem Einklange mit den „Inferioren". „Aber während der öden Perioden verlieren die Inferioren" ihre magische Sympathie, und der geistige Blick der Mehrzahl der Menschenkinder ist so ge-

*) Siehe Taylor's (englische) Übersetzung der „Ausgewählten Werke von Plotinus p. 553 etc.

blendet, dass er jede Wahrnehmung der höheren Kräfte seines eigenen göttlichen Geistes verliert. Wir befinden uns in einer öden Periode; das 18. Jahrhundert, während dessen das bösartige Fieber des Skeptizismus so ununterdrückbar ausbrach, hat den Unglauben als ein erbliches Übel auf das 19. Jahrhundert übertragen. Der göttliche Intellekt im Menschen ist verschleiert; sein tierisches Gehirn allein philosophiert."

Früher war Magie eine universelle Wissenschaft, gänzlich in den Händen des priesterlichen „Wissenden". Obgleich der Brennpunkt in den Heiligtümern eifersüchtig gehütet wurde, erleuchteten seine Strahlen die ganze Menschheit. Wie käme es sonst, dass eine aussergewöhnliche Identität der Blenden, Gebräuche, Überlieferungen und selbst deren Sprüche, die sich im Volksmunde bewahrten, wiederholt von einem Ende der Erde zum andern so gleichmässig verstreut aufgefunden werden, sodass wir beinahe dieselben Ideen unter den Tataren und Lappländern wie unter den südlichen Nationen Europas, den Bewohnern der Steppen Russlands und den Abstämmlingen Nord- und Südamerikas antreffen? Zum Beispiel: Taylor zeigt von einer der Pythagoräischen Maximen: „schüre das Feuer nicht mit dem Schwerte", wie volkstümlich sie bei einer Anzahl von Nationen ist, die nicht in leisester Berührung mit einander stehen. Er führt De Plano Carpini an, der diese Überlieferung unter den Tataren schon seit 1246 vorherrschend fand. Ein Tatar wird sich nicht für einen Haufen Geldes dazu hergeben, ein Messer in das Feuer zu stecken, oder es mit irgend einem scharfen oder spitzigen Instrument zu berühren, aus Furcht den „Kopf des Feuers" abzuschneiden. Die Kamtschadalen des nord-östlichen Asiens betrachten es als eine grosse Sünde, dergleichen zu tun. Die Sioux-Indianer Nord-Amerikas wagen das Feuer weder mit einer Nadel, einem Messer noch mit irgend einem scharfen Instrumente zu berühren. Die Kalmücken haben dieselbe Furcht; und ein Abyssinier würde sich lieber seinen nackten Arm bis zum Ellbogen verbrennen, als dass er ein Messer demselben nur näherte. Alle diese Tatsachen nennt Taylor „einfach merkwürdige Übereinstimmungen'. Max Müller indessen glaubt, dass sie viel von ihrer Beweiskraft durch die Tatsache verlieren, „dass ihnen die Pythagoräische Lehre zugrunde liege".

Jede Pythagoräische Sentenz hat, wie die meisten der alten Maximen, eine doppelte Bedeutung; und während sie eine okkulte, physikalische Bedeutung besitzen, verkörpert buchstäblich und mit Worten ausgedrückt, jede von ihnen eine moralische Vorschrift, die durch Jamblichus in seinem Leben des Pythagoras erklärt wird. Dieses „Durchschneide nicht das Feuer mit einem Schwerte" ist das 9. Symbol in den Vorschriften dieses Neuplatonikers. „Dieses Symbol" sagt er, „mahnt zur Vorsicht; es zeigt die Macht scharfer Worte, welche einem Menschen voll Feuer und Wut entgegengeschleudert werden, ohne mit ihm zu streiten. Denn öfters wird man durch beleidigende Worte einen unwissenden Menschen bewegen und aufregen, und man wird selbst leiden. Herakleitus bezeugt auch die

Wahrheit dieses Symbols. Denn er sagt, es sei schwer mit dem Zorn zu kämpfen; was vor allem not tue, ist „die Seele wieder zu besänftigen“. Und da spricht er wahr. Denn viele haben, indem sie dem Zorne huldigen, den Zustand ihrer Seele geändert und gänzlichen Tod dem Leben vorgezogen. Aber durch Beherrschung der Zunge und durch ruhiges Verhalten wird Freundschaft vom Stegreif gebrochen, das Feuer des Zornes wird auslöschen und der Mensch selbst wird nicht des Verstandes bar erscheinen“*).

Wir haben manchmal Zweifel gehegt; wir haben die *Unparteilichkeit unseres eigenen Urteils* in Frage gestellt betreffs unserer Tauglichkeit, einen achtbaren Kritizismus über die Arbeiten solcher Giganten, wie einige unserer modernen Philosophen — Tyndall, Huxley, Spencer, Carpenter und einige andere — es sind, zu üben. In Anbetracht unserer grenzenlosen Liebe für die „Männer der Alten“ — die ursprünglichen Weisen — schraken wir stets davor zurück, die Grenzen der Gerechtigkeit zu überschreiten und die Gebühr denen, die sie verdienen, zu verweigern. Allmählich wich diese natürliche Furcht einem unerwarteten Zwange. Wir fanden heraus, dass wir nur das schwache Echo der öffentlichen Meinung sind, die, obgleich unterdrückt, manchmal Unterstützung in gediegenen Artikeln, verstreut durch die periodischen Blätter des Landes, gefunden hat. Einer von diesen kann in der „National Quarterly Review vom Dezember 1875 gefunden werden, betitelt „Unsere sensationellen Philosophen des Tages“. Es ist ein sehr gediegener Aufsatz, der furchtlos die Ansprüche mehrerer unserer Gelehrten auf neue Entdeckungen über die Natur der Materie, über die menschliche Seele, über den Geist, über das Universum, dessen Eintreten ins Dasein etc., einer Untersuchung unterzieht. „Die religiöse Welt ist sehr betroffen gewesen“, fährt der Verfasser fort, „und nicht wenig aufgeregt durch die Ausprüche von Männern, wie Spencer, Tyndall, Huxley, Proctor und einiger anderer derselben Schule“. Sehr liebenswürdig zugestehend, wie sehr die Wissenschaft jedem dieser Herren verbunden ist, stellt der Verfasser nichtsdestoweniger „höchst emphatisch“ in Abrede, dass sie überhaupt welche Entdeckungen gemacht haben. „Es liegt nichts Neues in den Spekulationen, sogar der Vorgeschrittensten von ihnen, nichts, was nicht in einer oder der anderen Form Jahrhunderte vorher schon gewusst oder gelehrt wurde“. Er sagt nicht, dass diese Forscher ihre Theorien als ihre eigenen Entdeckungen ausgeben, aber sie lassen die Tatsache unberührt und — die Zeitungen tun das Übrige. Das Publikum hat weder Zeit noch Lust, die Tatsachen zu prüfen, schliesst sich der Meinung der Zeitungen an und ist schon neugierig auf das, was demnächst kommen wird! . . . Die mutmasslichen Urheber solcher überraschender Theorien werden in den Zeitungen angegriffen. Manchmal unternehmen es die angegriffenen Gelehrten sich zu verteidigen. Aber wir können nicht einen einzigen Fall angeben, in welchem sie ehr-

*) Jamblichus, „De Vita Pytap“, ergänzende Bemerkungen, hinzugefügte Notizen (Taylor).

lich zugestanden hätten: meine Herren, sind sie nicht böse auf uns; wir haben bloss Geschichten wieder aufgewärmt, die beinahe so alt wie die Berge sind"; das wäre die reine Wahrheit gewesen. „Aber sogar Gelehrte oder Philosophen", fügt der Verfasser hinzu, sind nicht immer gefeit gegen die Schwäche, irgend eine Bemerkung zu unterstützen, die, wie sie glauben, ihnen nichts für ihre Unsterblichkeit eintragen kann.*) Huxley, Tyndall und selbst Spencer sind zuletzt die grossen Orakel, die „unfehlbaren Päpste" über die Dogmen des Protoplasmas, der Moleküle, der Ur-Formen und Atome geworden. Sie haben mehr Palmen und Lorbeeren für ihre grossen Entdeckungen eingeheimst als Lucretius, Cicero, Plutarch und Seneca Haare auf ihren Häuptern hatten. Nichtsdestoweniger strotzen die Werke der Letzteren von Ideen über das Protoplasma, Ur-Formen etc., allein die Atome übriglassend, die aber wieder dem Demokritus den Namen des „atomistischen Philosophen" eintrugen. In demselben Review finden wir folgende, sehr überraschende Anklage. „Wer unter den Laien war in den letzten Jahren nicht sehr erstaunt über die wunderbaren Erfolge, die durch Sauerstoff vollführt werden? Was für ein Aufsehen haben Tyndall und Huxley dadurch erregt, dass sie in ihrer eigenen, geistreichen, orakelhaften Manier just dieselben Lehren verkündeten, die wir gerade aus Liebig angeführt haben; und doch übersetzte schon Professor Lyon Playfair das „hervorragendste" von Bacons Werken i. J. 1840 ins Englische.**)

„Eine andere, kürzliche Äusserung", sagt er, „die eine grosse Anzahl harmloser und frommer Personen verblüffte, ist die, dass jeder Gedanke, den wir ausdrücken oder auch nur versuchen, auszudrücken, eine gewisse, wunderbare Veränderung in der Gehirnsubstanz hervorruft. Aber über das und ein gut Teil mehr von dieser Art hätten unsere Philosophen nur die Seiten Baron Liebigs umzublättern gehabt. So zum Beispiel verkündet dieser Gelehrte: „Die Physiologie hat Gründe, triftige Gründe für die Behauptung, dass jeder Gedanke, jede Empfindung von einer Veränderung in der Zusammensetzung der Gehirnsubstanz begleitet wird, dass jede Bewegung, jede Kundgebung von Kraft das Ergebnis einer Transformation seiner Struktur oder seiner Substanz ist.***) So können wir in den sensationellen Vorlesungen Tyndalls beinahe seitenweise das Ganze der Liebig'schen Spekulationen verfolgen, hie und da von den noch früheren Ansichten des Demokritos und anderer heidnischen Philosophen unterbrochen, ein Potpourri alten Hypothesen, durch die grosse Autorität des Tages zu quasi bewiesenen Formeln erhoben und vorgetragen in jener pathetischen, malerischen, saftigen und überwältigend beredten Phraseologie, die ihm in so auffallender Weise eigen ist.

Weiters zeigt uns derselbe Reviewer viele andere übereinstimmende Ideen und das ganze Werkzeugsmaterial, um die „grosse Entdeckung"

*) „The National Quarterly Review", Dez. 1875.
**) Ebda.
***) „Force and matter" p. 151.

Tyndall's und Huxley's darzutun, und zwar in dem Werk Dr. Josef Priestley's, Verfassers von Disquisitions on Matter and Spirit, und selbst in Herders „Philosophie der Geschichte".

„Priestley", fügt der Verfasser hinzu, „wurde von der Regierung nicht belästigt, einfach deshalb, weil er nicht den Ehrgeiz hatte, Ruhm durch das Hinausrufen seiner atheistischen Anschauungen zu erlangen. Der Philosoph war der Verfasser von siebzig bis achtzig Bänden und der Entdecker von Oxygen". Diese Werke sind es, in denen er ganz dieselben Ideen ausspricht, die als so „verblüffend" und „kühn" als die Aussprüche unserer heutigen Philosophen erklärt worden sind. „Unsere Leser", fährt er fort, „erinnern sich, welch ein Aufsehen durch die Äusserungen einiger unserer modernen Philosophen über Ursprung und Natur von Vorstellungen erregt worden ist; aber diese Aussprüche, sowie andere, die ihnen teils vorangingen, teils folgten, enthalten nichts Neues". „Eine Vorstellung", sagt Plutarch, „ist ein unkörperliches Wesen, das keinen Bestand durch sich selbst hat, sondern nur Figur und Form der gestaltlosen Materie verleiht und die Ursache zu ihrer Offenbarung wird. (De Placitio Philosophorum.) Wahrhaftig, kein moderner Atheist, Huxley mit eingeschlossen, kann Epikur in seinem Materialismus übertreffen; er kann ihn nur nachahmen. Und was ist sein Protoplasma anderes, als eine aufgewärmte Spekulation der Hindu-Swâbhâvikas oder Pantheisten, welche behaupten, dass alle Dinge, die Götter ebensowohl als Menschen und Tiere, aus Swâbhâva, oder ihrer eigenen Natur, geboren wurden? — Was Epikur anbelangt, lässt ihn Lucretius folgendes sagen: „Die Seele, so erzeugt, muss materiell sein, weil wir sie, hervorkommend aus einer materiellen Quelle, ableiten; weil sie besteht und allein in dem materiellen System besteht, von materieller Nahrung genährt wird, wächst mit dem Wachstume des Körpers, reif mit seiner Reife wird, sich mit seinem Verfalle dem Alter zuneigt, und daher, sowohl dem Menschen als auch dem Tiere angehörend, mit seinem Tode sterben muss". Übrigens möchten wir den Leser erinnern, dass Epikur hier von der „Astral-Seele" spricht, nicht von göttlichem Geist; auch ist, wenn wir das oben Gesagte so recht verstehen, M. Huxley's „Hammel-Protoplasma" sehr alten Ursprungs und kann als seinen Geburtsort Athen in Anspruch nehmen, und als seine Wiege das Gehirn des alten Epikur.

Um ferner nicht missverstanden oder der Herabminderung der Arbeit irgend eines unserer alten Gelehrten schuldig erkannt zu werden, schliesst der Verfasser seinen Aufsatz mit der Bemerkung „wir hatten blos nötig zu zeigen, dass wenigstens jener Teil des Publikums, der sich für intelligent und aufgeklärt hält, sein Gedächtnis pflegen oder von den vorerwähnten Denkern der Vergangenheit besser denken sollte, als er es jetzt tut. Insbesondere sollten das jene tun, welche von Pult, Rednerbühne oder Kanzel

*) Burnouf: „Introduction", p. 118.

herab, es unternehmen, alle zu belehren, damit sie von den ersteren belehrt würden. Dann würde es viel weniger grundlose Anmassungen, weniger Charlatanismus und vor allem viel weniger Plagiarismus als heute geben.*)

Ganz richtig sagt Cudworth, dass „der grösste Missgriff, dessen unsere modernen, eingebildeterweise weisen Männer die Alten anklagen, ihr Glaube an die Unsterblichkeit der Seele ist. Gleich den alten Skeptikern von Griechenland „entsetzen sich unsere Gelehrten davor" (um einen Ausdruck eben desselben Dr. Cudworth zu gebrauchen) Gott zugeben zu müssen, wenn sie schon Geister und ihre Erscheinung zugeben; und es gibt für sie nichts so Absurdes", fügt er hinzu, „als das Dasein Gottes anzunehmen. Die grosse Körperschaft der alten Materialisten, skeptisch, wie sie uns jetzt zu sein scheinen, dachten anders, und Epikur, der die Unsterblichkeit der Seele verwarf, glaubte doch an einen Gott, und Demokritos gesteht die Wirklichkeit von Erscheinungen voll zu. An die Präexistenz der gottähnlichen Kräfte des Menschengeistes wurde von beinahe allen Weisen der alten Zeiten geglaubt. Die Magie von Babylon und Persien gründete darauf die Lehre ihrer Machagistia. Die Chaldäischen Orakel, von welchen Plato und Psellus soviel berichtet haben, vermehrten und vervollständigten ihr Zeugnis. Zoroaster, Pythagoras, Epicharnus, Empedokles, Kebes, Euripides, Plato, Euklid, Philo, Boëthius, Virgil, Marcus Cicero, Plotinus, Jamblichus, Proclos, Psellus, Synesius, Origenes und endlich Aristoteles selbst, weit davon entfernt unsere Unsterblichkeit zu leugnen, unterstützen sie aufs Wärmste. Gleich Cardon und Pompanatius, die keine Freunde der Unsterblichkeit der Seele waren, wie Heinrich More sagt, schliesst auch Aristoteles ausdrücklich, dass die vernünftige Seele ein bestimmter Sinn der Weltseele ist, doch von derselben Essenz, und dass sie „schon vorher besteht, ehe sie in den Körper kommt".**)

Jahre sind verflossen seit Graf Joseph De Maistre einen Ausspruch tat, der, wenn er auch der Voltaireschen Epoche, in der er lebte, angemessen war, mit noch grösserem Rechte auf unsere Periode äusserster Zweifelsucht passt: „Ich habe gehört", schreibt dieser bedeutende Mann, „ich habe gehört und gelesen von Myriaden guter Scherze über die Unwissenheit der Alten, die stets und überall Geister sahen; mich dünkt, dass wir ein Grossteil unvermögender sind als unsere Vorväter, wenn wir jetzt nichts derartiges mehr irgendwo sehen".***)

*) „The National Quarterly Review" Dez. 1875, p. 96.
**) „De Anima", lib. I, cap. 3.
***) De Maistre: „Soirée de St. Petersburg".

Achtes Kapitel.

„Denke nicht, dass meine magischen Wunder mit Hilfe
Stygischer Engel vollbracht, aus der Höll' heraufbeschworen;
Verachtet und verflucht von Jenen, die versuchten,
Ihre grausen Geister und Dämonen zu bezwingen.
Nein, durch Erfassung der geheimen Kräfte
Mineral'scher Quellen, aus der Natur innerster Zellen,
Der Kräuter, verborgen in den jungfräulichsten Schreinen,
Und der wandernden Sterne über Bergeshöh'n und Türmen".

(Tasso, Cant. XIV).

„Wer ein Ding denken darf und ein anderes reden,
den wird mein Herz entlarven wie die Pforten der Hölle!"

Porph.

„Wenn der Mensch aufhört zu bestehen, wenn er im Grabe verschwindet, müsst ihr gezwungen werden zuzugestehen, dass er das einzige Geschöpf ist, von denen, die existieren, das Natur und Abstammung damit ausgestattet haben, zu spotten und zu betrügen durch Fähigkeiten, für welche es hier keine dienlichen Gegenstände gibt".

Bulwer Lytton, Strange Story.

Die Vorrede zu Richard und Proctor's letztem Werke über Astronomie, betitelt „Our place among infinities", enthält die folgenden, aussergewöhnlichen Worte: „Es war ihre Unwissenheit über die Stellung der Erde im Unendlichen, die die Alten dazu führte, die Himmelskörper so anzusehen, als wenn sie mit Sympathie oder Antipathie die Schicksale von Menschen und Nationen lenkten, und die Tage vorherzusagen in Sätzen von 7 zu 7 Planeten ihres astronomischen Systemes".

Proctor stellt in diesem Satze zwei verschiedene Behauptungen auf: 1) dass die Alten über die Stellung der Erde in der Unendlichkeit in Unwissenheit waren; 2) dass sie die himmlischen Körper dahin betrachteten,*) als ob sie das Schicksal der Menschen lenken würden Wir sind fest überzeugt, dass zuguterletzt das Recht vorliegt, anzunehmen, dass die Alten mit den Bewegungen, der Stellung und den wechselseitigen Beziehungen der Himmelskörper vertraut waren. Das Zeugnis von Plutarch, Professor Draper und Jowett ist genügend klar. Aber wir wünschten Proctor zu fragen, wieso es kommt, da schon die alten Astronomen so unwissend waren betreffs des Gesetzes der Geburt und des Todes von Welten, wenn in den fragmentarischen Schriften, die uns der Zahn der Zeit aus der alten Lehre aufbewahrt hat, so viele praktische Regeln — noch dazu in einer geheimnisvollen Sprache — vorkommen, die die allerneuesten Entdeckungen der Wissenschaft bewahrheitet haben? Auf der 10. Seite des Werkes mit einer Anmerkung beginnend, skizziert uns Proctor die Theorie der Bildung der Erde und die darauffolgenden Änderungen, durch die sie hindurch ging, bis sie für Menschen bewohnbar war. In lebhaften Farben malt er uns das allmähliche Anwachsen der kosmischen Materie

*) Wir brauchen nicht gar so weit zurückzugehen, um uns zu vergewissern, dass viel grössere Männer dasselbe glaubten. Kepler, der bedeutende Astronom, gab dem Gedanken vollen Raum, dass die Sterne und alle Himmelskörper, selbst unsere Erde, mit lebenden und denkenden Seelen belebt seien.

in gasartigen Sphären aus, „umgeben von einer flüssigen, unbeständigen Schale , die Verdichtung der beiden; das endliche Festwerden der äusseren Kruste; die allmähliche Abkühlung der Masse; die chemischen Resultate, die der Einwirkung der intensiven Hitze auf die ursprüngliche Erdmaterie folgten; die Bildung von Salzen und ihre Verteilung; die Änderungen in der Zusammensetzung der Atmosphäre; das Erscheinen pflanzlichen Wachstums und tierischen Lebens und schliesslich die Ankunft des Menschen“.

Und nun kehren wir zu den ältesten geschriebenen Aufzeichnungen zurück, die uns von den Chaldäern hinterlassen wurden, nämlich dem hermetischen „Buche der Zahlen“*) und sehen wir zu, was wir in der allegorischen Sprache des Hermes, Kadmus oder Thuti, dem dreimal grossen Trismegistos, finden werden. „Im Beginne der Zeit hatte das grosse, unsichtbare Eine seine heiligen Hände voll himmlischer Materie, die es durch die Unendlichkeit verstreute. Und siehe, o Wunder! sie wurde zu feurigen Ballen und Ballen von Lehm und sie zerflossen, gleich dem beweglichen Metalle**) in viele kleinere Ballen und begannen ihre unaufhörliche Drehung; und einige von ihnen, die Feuerballen waren, wurden zu Ballen von Lehm; und die Ballen von Lehm wurden zu Ballen von Feuer; und die Ballen von Feuer warteten ihre Zeit ab, um Ballen von Lehm zu werden; und die anderen beneideten sie und konnten die Zeit nicht erwarten, um Ballen von reinem göttlichen Feuer zu werden“.

Könnte jemand nach einer klareren Erklärung der kosmischen Veränderungen fragen, die Proctor so elegant darlegt? Hier haben wir die Zerstreuung der Materie durch den Raum; dann ihre Zusammenziehung in sphärische Formen, die Abtrennung kleinerer Sphären von den grösseren; ursächlich Drehung; die graduelle Veränderung der Räder von weissglühender zu irdischer Konsistenz; und endlich, den vollkommenen Verlust von Hitze, der ihren Eintritt in den Zustand des planetarischen Todes kennzeichnet. Der Übergang der Lehm-Ballen in Feuerbälle würde von den Materialisten so verstanden werden, dass es ein solches Phänomen anzeige, wie das plötzliche Erlöschen des Sternes in der Cassiopeia A. D. 1572 und des Sternes im Serpentarius i. J. 1604, das durch Kepler aufgezeichnet wurde. Aber legen die Chaldäer in diesem Ausdrucke nicht eine tiefere Philosophie an den Tag als in unseren Tagen? Bezeichnet dieser Übergang in Bälle aus reinem „göttlichen Feuer“ nicht eine unaufhörliche, planetarische Existenz, entsprechend dem Geistesleben des Menschen jenseits des ehrfurchtsvollen Mysteriums des Todes? Wenn die Welt, wie uns die Astronomen sagen, ihre Perioden des Embryos, der Kindheit, der Jugend, der Vollkommenheit, des Verfalles und Todes durchlaufen hat,

*) Wir wissen nichts davon, dass sich eine Kopie dieses alten Werkes in einem Kataloge irgend einer europäischen Bücherei befände; aber es ist eines der „Bücher des Hermes“, und man bezieht sich darauf, und Anführungen werden daraus in den Werken vieler alter und mittelalterlicher philosophischer Autoren gemacht. Unter diesen Autoritäten sind: Arnoldo di Villanova's „Rosarium philosoph.“, Francesco Arnolphims „Lucensi opus de lapide“; Hermes Trismegistos „Tractatus de transmutatione metallorum“, „Tabula smaragdina“ und vor allen anderen die Abhandlung von Raymond Lulli „Ab angelis opus divinum de quinta essentia“.

**) Quecksilber.

kann sie nicht gleich dem Menschen ihre fortgesetzte Existenz in einer unbegrenzten, ätherischen und geistigen Form haben? Die Magier versichern es. Sie erzählen uns, dass die fruchtbare Mutter-Erde denselben Gesetzen unterworfen sei wie jedes ihrer Kinder. In ihrer bestimmten Zeit bringt sie alle geschaffenen Dinge hervor; in der Fülle ihrer Tage wird sie in dem Grabe der Welt versammelt werden. Ihr grober, materieller Körper vergeht allmählich mit seinen Atomen unter dem Walten des unerbittlichen Gesetzes, das ihre neue Einordnung in andere Verbindungen verlangt. Ihr eigener, vollkommener, belebender Geist gehorcht der ewigen Anziehung, die ihn gegen den zentralen, geistigen Sonnenkörper zieht, und aus dem er ursprünglich entwickelt worden war, und den wir ganz unbestimmt unter dem Namen „Gott" kennen.

„Und der Himmel ward in sieben Kreisen sichtbar und die Planeten erschienen mit allen ihren Zeichen in Sternform. Und die Sterne wurden eingeteilt, mit Lenkern beziffert, die in ihnen waren, und ihre Umschwungsbahn wurde durch die Luft begrenzt, und genas eines Kreislaufes durch die Einwirkung des göttlichen Geistes".*)

Wir fordern wen immer heraus, eine einzige Stelle in den Werken des Hermes anzugeben, die ihn jener pyramidalen Absurdität der römischen Kirche schuldig erweist, die, angeblich auf der geozentrischen Theorie der Astronomie fussend, versichert, dass die himmlischen Körper für unseren Gebrauch und unser Vergnügen gemacht seien, und dass es des einzigen Sohnes Gottes für würdig erachtet wurde, auf dieses kosmische Stäubchen herniederzusteigen und zur Auslöschung unserer Sünden zu sterben! — Proctor erzählt uns von einer flüssigen, unbeständigen Schale aus ungeronnener Materie, die einen „klebrigen, zähen Ozean" umschliesst, in dem sich „ein zweiter innerer, fester Globus dreht". — Wir wenden uns nun der Magia Adamica des Eugenius Philalethes zu, veröffentlicht i. J. 1650. Auf Seite 12 finden wir ihn von Trismegistus in folgenden Ausdrücken sprechen: „Hermes versichert, dass im Beginne die Erde von schwankender oder zitternder Art, etwa der einer Gallerte, war. Dies war nichts anderes als Wasser, geronnen durch die Befruchtung und Hitze des göttlichen Geistes. Cum adhuc", sagt er, „Terra tremula esset, Lucente sole compacta esto".

In demselben Werke sagt Philalethes in seiner durchweg symbolischen Weise: „Die Erde ist unsichtbar bei meiner Seele, sie ist es, und, was noch mehr ist, das Auge des Menschen *sah* die *Erde* niemals, noch kann sie je *gesehen* werden ohne die *göttliche Kunst*. — Dieses Element uns sichtbar zu machen, ist das *grösste Geheimnis der Magie*. Was nun diesen schwangeren, groben *Körper* anbelangt, *auf dem wir wandeln*, so ist er ein Düngerhaufen und keine Erde, *aber er hat Erde in sich*. . . . Mit einem Worte, alle Elemente sind sichtbar bis auf eines nämlich die *Erde*, und wenn du soviel *Vollkommenheit* erreicht hast, um

*) „Hermes", IV. 6. Der Geist bezeichnet hier die Gottheit, Pneuma ὁ Θεός.

zu wissen, warum G o t t die Erde *in abscondito* gestellt hat,*) dann hast du einen ausgezeichneten Anhaltspunkt, mittels dessen du *Gott selbst* erkennst und *wieso Er sichtbar und wie unsichtbar wird.***) Zeitalter vorher, ehe unsere Gelehrten des XIX. Jahrhunderts ins Dasein traten, drückte sich ein weiser Mann des Orientes, die unsichtbare Gottheit ansprechend, folgendermassen aus: „für deine allmächtige Hand, welche die Welt aus formloser Materie machte“ („Weisheit Salomonis“ XI. 17).

In dieser Sprache ist mehr enthalten, als wir auseinanderlegen können und wollen; aber wir wollen sagen, dass das Geheimnis der Forschung wert ist; vielleicht ist in dieser formlosen Materie, der v o r a d a m i t i s c h e n E r d e, eine suspendirte Potenz enthalten, die zu kennen die Herren Tyndall, Huxley etc. froh sein würden.

Aber um vom Allgemeinen zum Besonderen hinabzusteigen, von der alten Theorie der planetarischen Evolution zu der des pflanzlichen und tierischen Lebens, die entgegengesetzt der Theorie der speziellen Schöpfung ist — was anderes spricht zu Proctor aus der folgenden Rede des Hermes, als eine Vorwegnahme der modernen Theorie der Entwicklung der Arten? „Als Gott seine machtvollen Hände mit jenen Dingen gefüllt hatte, die in der Natur und in dem, was die Natur übersteigt, enthalten sind, da sagte er, sie wieder öffnend: „Empfange von mir, o heilige Erde, was dich zur Mutter von Allem macht, damit dir an Nichts mangle“; da er gewärtig solche Hände öffnete, wie sie einem Gott geziemen, goss er all das nieder, was für die Zusammensetzung der Dinge notwendig war.

*) „Magia Adamica“, p. 11.

**) Die Unkenutnis der Alten bezüglich der Sphäridität der Erde wird ohne Widerstreit angenommen. Welche Beweise haben wir von dieser Tatsache? — Es war nur der Schriftgelehrte, der so viel Unwissenheit zur Schau trug. Schon so früh wie zu Zeiten des Pythagoras lehrten sie die Heiden, Plutarch bezeugt sie und Sokrates starb für sie. Nebenbei, wie wir wiederholt betont haben, war alles Wissen in den Heiligtümern der Tempel zusammengehäuft, aus denen es nur äusserst selten unter die Nicht-Initiierten ausgestreut wurde. Wenn sich schon die Weisen und Priester des entferntesten Altertums dieser astronomischen Wahrheit nicht bewusst gewesen sein sollten, wie kam es, dass sie Kneph, den Geist der e r s t e n S t u n d e, mit einem E i darstellten, das auf seine Lippen gestellt war, wobei das Ei unseren Globus bezeichnet, dem er durch seinen Atem das Leben verleiht? Noch mehr! Wenn unsere Kritiker, indem sie die Schwierigkeit, das chaldäische Buch der Zahlen zu befragen, zugestehen, die Anführung anderer Autoritäten verlangen sollten, dann können wir sie auf Diogenes Laertius verweisen, der von Manetho sagt, er habe gelehrt, dass die Erde die Gestalt eines Ballens habe. Nebenbei gibt derselbe Verfasser, höchst wahrscheinlich aus dem „Compendium of Natural Philosophy“ anführend, folgende Zusammenstellung der egyptischen Lehre: „Der Anfang ist Materie Ἀρχὴν ϱεῦ εἶναι ὕλην, und von ihr trennten sich die 4 Elemente ab. Die wahre Form Gottes ist unbekannt; aber die Welt hat einen Beginn und ist zugleich vergänglich; der Mond ist verfinstert, wenn er den Schatten der Erde kreuzt“. (Diogenes Laertius: „Prosein“, §§ 10, 11). Ferner wird von Pythagoras mit Gewissheit ausgesagt, dass er gelehrt hat, die Erde sei rund, sie drehe sich und sei nur ein Planet, wie irgend ein anderer unserer himmlischen Körper, (Siehe Fenelon's „Leben der Philosophie“). In der letzten von Plato's Übersetzungen („die Dialoge von Plato“, von Prof. Jowett) fühlt sich der Verfasser in seiner Einführung zum „Timäus“ geneigt, trotz eines „unglückseligen Zweifels“, der infolge des Wortes ἴλλες Θαι entstand, das ebensogut mit „kreisend“ wie mit „verdichtet“ übersetzt werden kann, Plato zu glauben, dass er mit der Drehung der Erde vertraut gswesen sei. Platos Lehre ist in den folgenden Worten ausgedrückt. „Die Erde, die unsere Amme ist, (verdichtet oder) kreisend, rund um den Pol, der durch das Universum ausgebreitet ist“. Aber wenn wir Proclus und Simplicius glauben sollen, dann verstand Aristoteles diese Worte im „Timäus“ so, dass es kreisend oder sich umwälzend (De Coelo) bedeutet, und Jowett selbst gesteht später zu: „Aristoteles legte Plato die Lehre von der Drehung der Erde unter“. (Siehe Bd. II. von „Dial. Platos“; Einführung in den „Timäus“, pp. 501—2.) Es wäre zum mindesten ganz ausserordentlich gewesen, dass Plato, der ein solcher Verehrer von Pythagoras war und der als ein Initiierter Zutritt zu den geheimsten Lehren des grossen Samiers gehabt haben musste, in Unkenntnis einer solchen, elementaren, astronomischen Wahrheit gewesen sein sollte.

Hier haben wir ursprüngliche Materie, ausgestattet mit „dem Versprechen und der Potenz jeder zukünftigen Form des Lebens“; und die Erde ist auf diese Weise als die vorherbestimmte Mutter von allem erklärt, das künftighin aus ihrem Busen entspringen wird.

Bestimmter ist die Sprache des Marcus Antonius in seinem Selbstgespräche: „Die Natur des Universums gefällt sich in keinem Dinge so sehr, als darin, alle Dinge zu ändern und sie unter einer anderen Form wieder darzustellen — das eine Spiel zu Ende zu spielen und ein anderes wieder zu beginnen. Die Materie ist vor sie hingestellt gleich einem Stück Wachs, und sie formt sie zu allen Formen und Figuren um. Jetzt macht sie einen Vogel, dann aus dem Vogel ein Säugetier, — nun eine Blume, dann einen Fisch und sie freut sich an ihren eigenen magischen Verrichtungen, wie die Menschen an ihren eigenen Phantasiegebilden“.*)

Bevor auch nur ein einziger unserer modernen Lehrer an Evolution dachte, lehrten uns die Alten durch Hermes, dass nichts in der Natur ohne Zusammenhang sein kann, dass sie niemals sprung- und stossweise fortschreitet, dass alles in ihren Werken langsam fortschreitende Harmonie ist und dass nichts Plötzliches, — ja sogar kein gewaltsamer Tod — besteht.

Die allmähliche Entwickelung aus bestehenden Formen galt bei den rosenkreuzerischen Illuminaten als Lehre. Die Tres Matres zeigten Hermes den geheimnisvollen Verlauf ihrer Werke, bevor sie sich dazu bestimmen liessen, sich den mittelalterlichen Alchemisten zu offenbaren. Jetzt sind diese drei Mütter, in hermetischer Sprache, das Symbol des Lichtes, der Hitze und der Elektrizität oder des Magnetismus, wobei die zwei letzteren so ineinander umformbar sind wie alle übrigen Kräfte oder Agentien, die einen Platz in der „Kraft-Korrelation“ der modernen Wissenschaft einnehmen. Sinesius erwähnt Bücher in Stein, die er im Tempel von Memphis fand, auf denen folgender Sinnspruch eingraviert war: „Eine Natur leuchtet in die andere hinein, eine Natur überwältigt die andere, eine Natur beherrscht die andere, und das Ganze derselben ist Eins.“

Die innewohnende Ruhelosigkeit der Materie ist in dem Ausspruche des Hermes ausgedrückt: „Tätigkeit ist das Leben des Phah“; und Orpheus nennt die Natur *Πολυη ή χὰος μάτηρ*, „die Mutter, die viele Dinge macht“ oder die ingeniöse, die ersinnende, die erfinderische Mutter.

Proctor sagt: „All das, was auf und in der Erde ist, alle pflanzlichen und tierischen Formen, unser Körper, unser Gehirn, sind aus Stoffen gemacht, die dort hineingesogen worden sind aus den Tiefen des Raumes, der uns nach allen Seiten umgibt“. Die Hermetiker und die späteren Rosenkreuzer hielten daran fest, dass alle Dinge, die sichtbaren und die unsichtbaren, durch den Streit des Lichtes mit der Dunkelheit erzeugt worden seien, und dass jedes Teilchen von Materie im Inneren einen Funken der göttlichen Essenz — oder Licht, Geist — enthalte, der durch seine Neigung, sich von seiner Umgarnung zu befreien und zu der zentralen Quelle zurück-

*) Eugenius Philalethes: „Magia Adamica“.

zukehren, in den Teilchen die Bewegung hervorrufe; und aus dieser Bewegung entspränge die Form. Es sagt Hargrave Jennings, Robertus di Fluctibus anführend: „So haben alle Mineralien in diesem Lebensfunken die rudimentäre Möglichkeit der Pflanze und des wachsenden Organismus in sich; so alle Pflanzen die rudimentären Gefühle, die sie (nach Zeitaltern) befähigen werden, sich in sich selbst bewegende, neue Geschöpfe, niedere oder höhere, je nach ihrem Grade, zu vervollkommnen und in sie überzugehen (zu transmutieren); so mögen alle Pflanzen und die ganze Vegetation (auf Seitenwegen) in ausgewähltere Pfade (mit der Möglichkeit unabhängigeren, vollkommeneren Fortschrittes) übergehen, die ihrem ursprünglichen Lichtfunken gestatten, sich auszudehnen und mit höherer und lebendigerer Kraft zu sprossen und nach aufwärts zu verlangen nach einem reicheren, vollkommeneren Ziele, alles bewegt durch planetarischen Einfluss, gelenkt von den ungesehenen Geistern (oder Werkmeistern) des grossen, ursprünglichen Architekten".*)

Licht, — das erstemal erwähnt in der Genesis — wird von den Kabbalisten Sephira genannt (oder die göttliche Intelligenz), die Mutter aller Sephirot, während die verborgene Weisheit der Vater ist. Licht ist das erst Gezeugte und die Emanation des Erhabenen. Und „Licht ist Leben", sagt der Evangelist. Beide sind Elektrizität — das Lebensprinzip, die anima mundi, die das Universum durchdringt, der elektrische Lebenswecker aller Dinge. Licht ist der grosse proteistische Magier, und seine vervielfältigenden, selbstherrlichen Wogen haben unter dem göttlichen Willen des Architekten jede Form sowohl als auch jedes lebende Wesen gebaut. Aus seinem schwellenden, elektrischen Busen quillt Materie und Geist. Innerhalb seiner Strahlen liegt der Beginn jeder physikalischen und chemischen Handlung und aller kosmischen und geistigen Phänomene; er ruft Leben hervor und desorganisiert; er gibt Leben und erzeugt den Tod, und aus seinem Primordialpunkte quellen stufenweise ins Dasein die Myriaden von Welten, sichtbare und unsichtbare himmlische Körper. Es war am Lichtstrahle dieser *ersten* Mutter, Eine in Dreien, dass Gott, gemäss Plato, „ein Feuer anzündete, das wir jetzt die Sonne nennen,**) und das *nicht* die Ursache ist, weder von Licht noch Hitze, sondern ein Brennpunkt, oder, wie wir sagen könnten, die Linse, durch welche die Strahlen des ursächlichen Lichtes, materialisiert, auf unser Solarsystem konzentriert, und alle die Wechselbeziehungen der Kräfte erzeugt werden.

Soviel fürs Erste von Proctors beiden Voraussetzungen; jetzt zum Zweiten:

Das Werk, das wir bezeichnet haben, umfasst eine Serie von 12 Abhandlungen, von denen die letzte betitelt ist: „Gedanken über Astrologie". Der Verfasser behandelt die Sache mit so viel mehr Beobachtungsgabe, als es sonst die Gewohnheit von Männern seiner Klasse ist, dass die gedankentiefe Aufmerksamkeit, der er es unterzogen hat, evident ist.

*) Hargrave Jennings: „The Rosicrucians".
**) „Timäus".

In der Tat geht er so weit, dass er sagt: „Wenn wir die Materie so recht tief betrachten, müssen wir zugestehen , dass von allen Irrtümern, in welche die Menschen in ihrem Wunsche, in die Zukunft einzudringen, verfallen sind, die Astrologie der beachtenswerteste, wir möchten sagen, der vernünftigste ist“.*)

Er gibt zu, dass „die himmlischen Körper die Schicksale der Menschen regeln und zwar in unfehlbarster Weise, einsehend, dass ohne die überwachenden und wohlwollenden Einflüsse des hauptsächlichsten unter diesen Rädern — der Sonne — jedes lebende Geschöpf auf Erden verderben müsste“.**) Er gesteht auch den Einfluss des Mondes zu und sieht nichts Fremdartiges in der alten Denkweise der Analogie, dass, wenn zwei von den himmlischen Körpern so mächtig über irdische Einflüsse herrschen, es gang natürlich wäre , dass die anderen sich bewegenden Körper, die den Alten bekannt waren, auch mit dem Besitze einer eigenartigen Macht ausgestattet wären“.***) In der Tat, der Professor sieht nichts Unvernünftiges in der Voraussetzung, dass die Einflüsse, die durch den am leisesten sich bewegenden Planeten ausgeübt werden, „mächtiger sein können, als jene der Sonne selbst“. Proctor glaubt, dass das System der Astrologie „allmählich und, vielleicht langsam, herantastend gebildet wurde“. Einige Einflüsse mögen aus beobachteten Ereignissen geschlossen worden sein, aus dem Schicksale dieses oder jenesKönigs oder Oberhauptes, das den Astrologen zu merkbaren, besonderen Einflüssen aus jenen planetarischen Konstellationen führte, wie sie zur Zeit seiner Geburt zu sehen gewesen waren. Andere mögen erfunden worden sein und haben nachher allgemeine Annahme gefunden, weil sie durch einige merkwürdige Übereinstimmungen bestätigt wurden.

Ein witziger Scherz kann sehr hübsch klingen, sogar in einer gelehrten Abhandlung, und das Wort „Übereinstimmung“ kann auf alles angewendet werden, das wir nicht willens sind anzunehmen. Aber ein Sophismus ist kein Truismus, noch weniger eine mathematische Darlegung, die nur als Lärmfeuer dienen soll, wenigstens für Astronomen. Astrologie ist eine Wissenschaft, so unfehlbar als die Astronomie selbst, mit der Bedingung jedoch, dass ihr Ausleger gleichfalls unfehlbar sei; und es ist diese Bedingung, sine qua non, so schwer zu verwirklichen, dass sie sich stets als ein Felsblock des Anstosses für Beide herausstellt. Astrologie ist für die exakte Astronomie, was die Psychologie für die exakte Physiologie ist. Ja, in der Astrologie und Psychologie hat man über die sichtbare Welt der Materie zu schreiten und in das Herrscherbereich des übersinnlichen Geistes einzutreten. Es ist der alte Streit zwischen der Platonischen und Aristotelischen Schule, und es wird nicht in unserem Jahrhundert des Sadducäischen Skepticismus sein, dass die erstere über die letztere den Sieg davonträgt. Proctor ist in seiner professionellen Kapazität mit dem Lieblosen

*) „Our place in the Infinities“.
**) Ebda.
***) Ebda. 314.

der Bergpredigt zu vergleichen, der stets bereit ist, die öffentliche Aufmerksamkeit auf den Splitter in seines verachteten Nachbars Auge zu lenken und den Balken in seinem eigenen übersieht. Würden wir die Mängel und lächerlichen Schnitzer der Astronomen aufzeichnen, so würden sie, dessen sind wir sicher, bei weitem die der Astrologen überragen. Gegenwärtige Ereignisse rächen Nostradamus zur Gänze, der von unseren Skeptikern so sehr lächerlich gemacht wurde. In einem alten Buch über Prophetie, veröffentlicht im 15. Jahrhundert (eine Ausgabe a. d. J. 1453), esen wir folgende unter anderen astrologischen Weissagungen:*)

„In zweimalhundert Jahren wird der Bär
Den Halbmond überflügeln;
Aber wenn der Hahn und der Stier sich vereinigen werden,
Wird der Bär nicht siegen. —
In zweimal zehn Jahren wieder —
Wird die Reihe an den Islam kommen sich zu fürchten —
Das Kreuz wird stehen, der Halbmond vergehen,
Sich auflösen und verschwinden". —

Und gerade in 2 mal 100 Jahren vom Datum der Prophezeiung an hatten wir den Krimkrieg, während dessen die Allianz des gallischen Hahnes und des englischen Stieres mit dem politischen Abzeichen des russischen Bären in Beziehung trat. Im Jahre 1856 war der Krieg beendet und die Türkei (oder der Halbmond) entging nur mit Mühe der Zerstörung. In dem gegenwärtigen Jahre (1876) traten soeben die unvorhergesehensten Ereignisse politischen Charakters ein, und 2 mal 10 Jahre sind seit dem Friedensschlusse verflossen. Alles scheint nur zu warten, um die alte Weissagung in Erfüllung gehen zu lassen. Die Zukunft wird weisen, ob der Moslemitische Halbmond, der tatsächlich zu vergehen scheint, unwiderruflich verschwinden, sich auflösen und vergehen wird, als das Ergebnis der gegenwärtigen Wirren.

Um die unzusammenhängenden Tatsachen hinwegzuerklären, die er in seinem Erkenntnisstreben angetroffen zu haben scheint, ist Proctor in seinem Werke mehr als einmal auf jene „merkwürdigen Übereinstimmungen" zurückzukommen. Eine der merkwürdigsten derselben wird von ihm in einer Fussnote (pag. 304) wie folgt angeführt: „Ich verweile hier nicht bei dem merkwürdigen Zusammentreffen, — da tatsächlich chaldäische Astrologen den Ring Saturns nicht entdeckt haben konnten — dass sie den Gott diesem entsprechend in einem Ringe, u. z. einem dreifachen, zeigten. Höchst mittelmässige optische Kenntnisse, nämlich nur solche, wie sie aus dem Vorhandensein optischer Instrumente unter den assyrischen Überbleibseln geschlossen werden können, mochten zur Entdeckung des Saturnringes und der Jupitermonde geführt haben. Bel, der Assyrische

*) Die Bücherei eines Bekannten des Verfassers enthält eine Kopie einer französischen Ausgabe dieses einzigartigen Werkes. Die Vorhersagungen sind in altfranzösischer Sprache gegeben und sind für den Schüler des modernen Französisch sehr schwer zu entziffern. Wir geben deshalb eine englische Lesart, die angeblich aus einem Buche herstammt, das sich im Besitze eines Herrn von Somersetshire in England befindet.

Jupiter“, fügt er hinzu, „wurde manchmal mit vier Sternen auf seinen Schwingen dargestellt. Aber es ist möglich, dass das reiner Zufall sei“.

Kurz, Proctor's Theorie der Zufälligkeit schmeckt schliesslich mehr nach Wunder als die Tatsachen selbst. Nach „Übereinstimmungen“ scheinen unsere Freunde, die Skeptiker, einen unstillbaren Appetit zu haben. Wir haben genügend Zeugnisse erbracht, um zu zeigen, dass die Alten so gute optische Instrumente angewendet haben mussten, wie wir heutzutage. Waren die Instrumente in dem Besitze Nebukadnezars wirklich von so mässiger Vergrösserung, und die Kenntnisse seiner Astronomie wirklich so sehr verächtlich, wenn, gemäss Rawlinson's Lesung der Ziegelsteine, die Birs-Nimrud, oder der Tempel von Borsippa, sieben Staffeln hatte, das Symbol der konzentrischen Kreise der sieben Sphären, jedes gebildet aus Ziegeln und Metall, welche mit der Farbe des regierenden Planeten der bezeichneten Sphären übereinstimmten? Ist es auch wieder nur ein Zufall, dass sie jedem Planeten die Farbe zugeeignet haben sollten, die unsere neuesten teleskopischen Entdeckungen als richtig nachwiesen?*) Oder ist es wieder zufällige Übereinstimmung, dass Plato sein Wissen von der Unzerstörbarkeit der Materie im Timäus niedergelegt haben sollte, sowie das von der Erhaltung der Energie und Wechselwirkung der Kräfte? „Das letzte Wort der modernen Philosophie“, sagt Jowett, „ist Fortdauer und Entwicklung, aber für Plato ist dies der Beginn und die Begründung der Wissenschaft“ (Jowett: Introduction to Timäus“, „Dial. of Plato“, Bd. I, p. 509). Das Wurzelelement der alten Religionen war im wesentlichen sabbaistisch; und wir behaupten, dass ihre Mythen und Allegorien, wenn einmal richtig und vollkommen erklärt, mit den exaktesten astronomischen Begriffen unserer Tage übereinstimmen. Wir gehen sogar noch weiter: es gibt schwerlich auch nur ein wissenschaftliches Gesetz — betreffend die physikalische Astronomie oder Geographie — das nicht mit Leichtigkeit in dem geistreichen Gewebe mythischer Erzählungen entdeckt werden könnte. Sie allegorisieren die gewaltigsten wie die unbedeutsamsten Ursachen himmlischer Bewegungserscheinungen. Jedes Naturereignis fand seine Personifikation. Aus den mythischen Lebensbeschreibungen der olympischen Götter und Göttinnen kann ein in den Grundlagen der Physik und Chemie gut Bewanderter ihre Ursachen, Zwischenmittel und gegenseitigen Beziehungen verkörpert finden in dem Verhalten und dem Wirkungsverlauf der veränderlichen Gottheiten. Die atmosphärische Elektrizität in ihren neutralen und latenten Zuständen ist gewöhnlich durch Halbgötter und weibliche Gottheiten verkörpert, deren Wirkungsbereich mehr irdisch begrenzt ist, und die, bei gelegentlichen Aufstiegen zu den höheren Götterregionen, ihre elektrischen Kraftausstrahlungen immer in strenger Proportion zur Zunahme ihrer Entfernung von der Erdoberfläche entfalten; die Waffen des Herkules und Thor waren niemals irdicher als dann, wenn die Götter in den Wolken schwebten. Wir müssen uns

*) Siehe Rawlinson Bd. XVII pp. 30. 32, revidierte Ausgabe.

immer vor Augen halten, dass, bevor der olympische Jupiter durch Pheidias' Genius zum allmächtigen Gott, dem Maximus, dem obersten Gott der Götter, vermenschlicht und dadurch der Anbetung seitens der Menge preisgegeben wurde, diese Gottheit nach der frühesten, abstrusen Wissenschaft der Symbolik in ihrer Person samt Attributen die Gesamtheit der kosmischen Kräfte verkörperte. Der Mythus klingt noch immer weniger metaphysisch, komplizierter, verworrener, sondern wahrhaftig beredtsamer als irgend ein Ausdruck der Naturphilosophie. Zeus, das männliche Element der Schöpfung, mit Chthonia — Vesta (die Erde*) und Metis (das Wasser), die erste der Ozeaniden (die weiblichen Prinzipien) — wurde nach Porphyrios und Proklos als zōōn-ek-zōōn, das Oberhaupt lebender Wesen, angesehen. In der orphischen Theologie, der ältesten von allen, stellte er, metaphysisch gesprochen, sowohl die potentia und den actus, die unoffenbare Ursache und zugleich Demiurgos oder den aktiven Schöpfer als Emanation aus der unsichtbaren Macht (Potenz) dar. In dieser letzteren, demiurgischen Fähigkeit finden wir, ihr beigesellt, die mächtigsten Kraftantriebe der Weltentwicklung — chemische Wahlverwandtschaft, atmosphärische Elektrizität, Anziehung und Abstossung.

Folgen wir eingehend seinen weiteren Darstellungen dieser ihrer physikalischen Befähigung, dann werden wir staunend entdecken, wie gut die Alten mit allen Lehren der Physik in ihrer jetzigen, neuzeitlichen Entwicklung bekannt waren. Später, in der pythagoräischen Philosophie, wurde Zeus zur metaphysischen Dreiheit, zur Monade, evolvierend aus ihrem unsichtbaren *SELBST*, die tätige Ursache, Wirkung und intelligenter Wille, die zusammen die Tetraktys geben.

Noch später finden wir bei den früheren Neuplatonikern die primordiale Monade wegen ihrer, dem menschlichen Verstande völlig verschlossenen Unbegreiflichkeit bei Seite geschoben und das Denken bloss auf die göttliche, demiurgische Dreiheit, als die sie sichtbar und intelligibel in ihren Wirkungen auftritt, gerichtet; die metaphysische Fortsetzung erfolgt weiters durch Plotin, Porphyrios, Proklos und andere Philosophen, die diese Auffassung von Zeus, dem Vater, Zeus Poseidon oder dunamis, dem Sohne, der Kraft und dem Geiste (oder nous) vertraten. Diese Triade als ein Ganzes ward auch von der Irenäischen Schule im zweiten Jahrhundert angenommen; der wesentlichere Unterschied zwischen den Lehren der Neuplatoniker und den christlichen lag bloss in der gewaltsamen Verschmelzung der unfassbaren Monade mit ihrer, in Wirkung versetzten, schöpferischen Trinität seitens der christlichen.

In seinem astronomischen Aspekte hat Zeus-Dionysos seinen Ursprung in dem Zodiak, dem alten Sonnenjahr. In Libien nahm er die Gestalt eines Widders an und ist identisch mit dem egyptischen Amun, der sich mit Osiris, dem taurischen Gotte, paart. Osiris ist ebenfalls eine personifizierte Emanation der Vater-Sonne, und er selbst ist die Sonne im Taurus. Die Mutter-Sonne ist die Sonne im Zeichen des Widders. Als diese erscheint Jupiter

*) Anm. d. Ü. Die Feste.

in der Verkleidung eines Widders, und als Jupiter-Dionysos oder Jupiter-Osiris ist er der Stier. Wie bekannt ist dieses Tier das Symbol schöpferischer Kraft. Durch einen ihrer besten Ausleger, Simon-Ben-Jochai,*) erklärt übrigens die Kabbala den Ursprung dieser seltsamen Verehrung der Stiere und Kühe. Wir werden an einer anderen Stelle diese Lehre der Kabbalisten, wie sie durch Simon-Ben-Jochai aufgestellt wurde, anführen. Bemerkt sei bloss, dass weder Darwin noch Huxley, — die Begründer der Entwicklungslehre und ihres unausbleiblichen Komplementes, der Umwandlung des Toten, — irgend einen Einwand gegen die Vernünftigkeit dieses Symbols finden können, ausgenommen vielleicht ein begreifliches Gefühl des Unbehagens angesichts der Tatsache, dass ihnen die Alten sogar hinsichtlich dieser ganz insbesondere modernen Errungenschaft vorangegangen waren.

Es kann leicht gezeigt werden, dass seit unvordenklicher Zeit Saturn oder Kronos, dessen Ring ganz bestimmt von chaldäischen Astrologen entdeckt war und dessen symbolische Bedeutung kein „Zufall“ ist, als Vater des Zeus, bevor letzterer selbst zum Vater aller Götter wurde, und als höchste Gottheit galt. Er war der Bel oder Baal der Chaldäer und ursprünglich von den Akkadiern zu ihnen gelangt. Rawlinson besteht darauf, dass er aus Armenien kam; ist dies aber der Fall, wie können wir dann die Tatsache erklären, dass Bel nur eine babylonische Personifikation ist des Gottes der Hindu, Siva oder Bala, des Feuergottes, des allmächtigen Schöpfers, gleichzeitig die zerstörende Gottheit und in vielen Hinsichten höher als Brahma selbst stehend?

„Zeus“, sagt eine orphische Hymne, „ist der Anfang und das Ende, der Kopf und die Glieder; aus ihm sind alle Dinge hervorgegangen. Er ist ein Mann und eine unsterbliche Nymphe (männliches und weibliches Element) die Seele aller Dinge, der Hauptbeweger im Feuer; er ist die Sonne und der Mond, der Quell des Ozeans, der Erbauer des Weltalls, eine Kraft, ein Gott, der gewaltige Schöpfer und Regierer des Kosmos. Alles: Feuer, Wasser, Erde, Ether, Macht, die Himmel, Metis die Ur-Baumeisterin (die Sophia der Gnostiker und die Sephira der Kabbalisten), der schöne Eros, Cupido — alles ist innerhalb der gewaltigen Dimensionen seines glorreichen Körpers eingeschlossen!“ **)

Diese kurze Lobeshymne enthält den Grundzug einer jeden mythopoëtischen Vorstellung. Die Imagination der Alten erwies sich als ebenso grenzenlos wie die sichtbaren Manifestationen der Gottheit selbst, die ihnen die Stoffe für ihre Allegorien lieferte. Dennoch aber wichen diese Allegorien, so üppig wuchernd sie auch scheinen, nie von den zwei prinzipiellen Ideen ab, die in ihren heiligen Sinnbildern immer parallel laufend gefunden werden: einer strengen Anhänglichkeit an den physikalischen, wie auch an den moralischen oder spirituellen Aspekt des Naturgesetzes. Ihre metaphysischen Forschungen widerstritten nie wissenschaftlichen Wahrheiten und ihre Religionen können wahrhaftig die psycho-physiologischen Glaubensbekenntnisse der Priester und

*) Er lebte in dem ersten Jahrhundert v. Chr.
**) Stobäus: „Eclogues“.

Gelehrten genannt werden, die sie auf den Überlieferungen der Vorwelt, so wie sie die unverdorbenen Gemüter der Ur-Rassen empfangen hatten, und auf eigenes, eisgraues, aus aller Weisheit der dazwischenliegenden Zeitalter fliessendes Experimentalwissen aufbauten.

Welch besseres Sinnbild als die, ihre goldenen Strahlen aussendende Sonne konnte für Jupiter gefunden werden, um seine Emanation in Diana, die alles erleuchtende Jungfrau Artemis, zu personifizieren, deren ältester Name Diktynna war, wörtlich der ausgesandte Strahl, von dem Worte dikein stammend? Der Mond ist nicht leuchtend, er scheint bloss vermittels des reflektierten Sonnenlichtes. Daher das Sinnbild seiner (Jupiters) Tochter: Göttin des Mondes, und sie selbst Luna, Astarte oder Diana. So wie die kretensische Diktynna trägt auch sie einen Kranz von der magischen Pflanze dictamnus oder diktammon, der immergrünen Staude, deren Berührung gleichzeitig Somnambulismus und schliessliche Heilung davon verursachen soll. Und so wie Eilithyia und Juno Pronuba ist sie die Göttin, die über Geburten waltet. Sie ist eine aesculapische Gottheit, und das Tragen des Dictamnus-Kranzes unter Anknüpfung an den Mond zeigt wieder einmal die tiefsinnige Beobachtung der Alten. Diese Pflanze ist in der Botanik bekannt durch ihre stark beruhigenden Eigenschaften. Sie wächst auf dem Berge Dicte, einem Kretenser Berge, in grosser Menge. Der Mond wiederum wirkt, wie unsere besten Autoritäten über tierischen Magnetismus sagen, auf die Säfte und auf das Gangliensystem oder die Nervenzellen, den Sitz, von dem alle Nervenfibern entspringen, die beim Mesmerisieren eine so hervorragende Rolle spielen. Während der Entbindung wurde die kretensische Frau mit dieser Pflanze bedeckt, und ihre Wurzeln galten als das Beste, um akuten Schmerz zu lindern und die zu dieser Periode so gefährliche Gereiztheit zu besänftigen. Sie wurde überdies in den Heiligtümern der, der Göttin geweihten Tempel aufgestellt und womöglich den ummittelbaren Strahlen der widerstrahlenden Tochter Jupiters, des leuchtenden, warmen, östlichen Mondes ausgesetzt.

Die hinduistischen Brahmanen und Buddhisten besassen komplizierte Theorien über den Einfluss der Sonne und des Mondes (des männlichen und weiblichen Elementes), als beinhaltend die negativen und positiven Prinzipien, die Gegensätze der magnetischen Polarität. „Der Einfluss des Mondes auf das Weib ist allbekannt“, schrieben alle alten Autoren über Magnetismus, und Ennemoser so gut wie Du Potet bestätigen die Theorien der hinduistischen Seher in jeder Einzelheit.

Die ausgesprochene Hochschätzung, die die Buddhisten dem Saphirsteine zollten — der auch in jedem andern Lande Luna geweiht war — kann auf einen eher wissenschaftlichen, exakten als rein grundlosen Aberglauben begründet werden. Sie schreiben ihm eine heilige, magische Gewalt zu, die jeder Schüler des psychologischen Mesmerismus leicht begreift; denn seine geschliffene, tiefblaue Oberfläche erzeugt ausserordentliche, somnambulistische Phänomene. Der wechselnde Einfluss der prismatischen

Farben auf das Wachstum der Vegetation, und besonders der des „blauen Lichtes", ist erst kürzlich anerkannt worden. Die Akademiker stritten so lange über die ungleichen Wärmekräfte der prismatischen Strahlen, bis eine Reihe von experimentellen Demonstrationen General Pleasanton's bewiesen, dass unter dem Einflusse des blauen Lichtes, dem elektrischesten von allen, animalisches und vegetabilisches Wachstum bis zu magischer Grösse angetrieben wurde. So zeigen Amorette's Untersuchungen über die elektrische Polarität von Edelsteinen, dass der Diamant, der Granit, der Amethyst negativ elektrisch sind, der Saphir jedoch positiv elektrisch.*) Demnach sind wir imstande zu zeigen, dass die allerletzten wissenschaftlichen Versuche nur das bestätigen, was den Hindu-Weisen bereits bekannt war, ehe noch eine der neuzeitlichen Akademien gegründet wurde. Eine alte Legende der Hindu sagt, dass Brahma-Prajâpati, der in Liebe zu seiner eigenen Tochter Ushâs (Himmel, zuweilen auch die Dämmerung) entbrannte, die Gestalt eines Hirschbockes (ris'ya), Ushâs die einer Hirschkuh (rôhit) annahm, und so die erste Sünde beging.**) Über eine solche Entheiligung wurden die Götter derart entsetzt, dass sie ihre schrecklichsten Körper — jeder Gott besass soviele Körper, als er wünschte — zusammentaten und Bhutavan (den Geist des Übels) zeugten, der von ihnen zu dem Zwecke geschaffen wurde, die Inkarnation der ersten, von Brahma selbst begangenen, Sünde zu zerstören. Dies sehend, bereute Brahma-Hiranyagarbha***) bitterlich und begann die Mantras oder Gebete der Reinigung herzusagen und liess in seinem Schmerze eine Träne zur Erde fallen, die heisseste, die je aus einem Auge fiel; aus ihr ward der erste Saphir gestaltet.

Diese halb heilige, halb volkstümliche Sage zeigt, dass die Hindus wussten, welche die elektrischeste aller prismatischen Farben war. Überdies war der besondere Einfluss des Saphirsteines ebenso wohl bekannt wie der aller anderen Mineralien. Orpheus lehrt, wie es möglich sei, eine ganze Zuhörerschaft mittels eines Magnetes zu beeinflussen. Pythagoras schenkt besondere Aufmerksamkeit der Farbe und der Natur von Edelsteinen, während Apollonius von Tyana seinen Schülern die geheimen Tugenden eines jeden mitteilt und seine Juwelenringe täglich wechselt, für jeden Tag des Monats, nach den Gesetzen judizieller Astrologie, einen besonderen Stein verwendend. Die Buddhisten behaupten, dass der Saphir Gemüts-Frieden, Gleichmut hervorrufe und alle schlimmen Gedanken verjage, indem er eine gesunde Zirkulation im Menschen erzeugt. Dasselbe tut eine elektrische Batterie mit ihrem wohlgeleiteten Fluidum, so sagen unsere Elektriker. „Der Saphir", sagen die Buddhisten, „öffnet verriegelte Türen und Wohnungen (für den Geist des Menschen), er ruft ein Verlangen nach Gebet hervor und bringt mit sich mehr Frieden als irgend ein anderer Edelstein. Wer ihn aber tragen will, muss ein reines und heiliges Leben führen.†)

*) Kieser: „Archiv", Bd. IV. p. 62. Tatsächlich waren viele alte Symbole bloss Wortspiele über Namen.

**) Siehe: „Rig-Weda": die Aitareya-Brahmanan.

***) Brahma wird von den Hindu-Brahmanen auch Hiranyagarbha oder die Einheitsseele genannt, während Amrita die erhabene Seele ist, die erste Ursache, die aus sich selbst den schöpferischen Brahma emanierte.

†) Marbod: „Liber lapid. ed. Beekmann".

Diana Luna ist die Tochter von Zeus und Proserpina, die die Erde in ihrer tätigen Arbeit darstellt, und sowie Diana Eilythia-Lucina ist sie nach Hesiod Junos Tochter. Aber Juno, verschlungen von Kronos oder Saturn, und von dem Oceaniden Metis wieder zum Leben erweckt, ist auch als die Erde bekannt. Als Evolution der Zeit überschwemmt Saturn die Erde in einem ihrer vorhistorischen Kataklysmen, und nur wenn Metis (die Wässer) durch ihr Zurückziehen in ihre vielen Bette das Festland frei macht, soll jene Juno in ihrer ersten Gestalt wieder hergestellt werden. Diese Idee findet sich in dem 9. und 10. Verse des ersten Kapitels der Genesis ausgedrückt. In den häufigen Ehestreitigkeiten zwischen Juno und Jupiter wird Diana stets ihren Rücken gegen ihre Mutter kehrend und ihrem Vater zulächelnd dargestellt, obgleich sie ihn wegen seiner zahlreichen Streiche schilt. Die thessalischen Magier sollen während solcher Verfinsterungen genötigt gewesen sein, ihre (Dianas) Aufmerksamkeit zur Erde durch die Kraft ihrer Zauber- und Beschwörungsformeln wieder herabzuziehen und die babylonischen Astrologen und Magier hielten in ihren Bezauberungen erst inne, wenn eine Versöhnung zwischen dem entzweiten Paare herbeigeführt worden war, wonach Juno „strahlend der glänzenden Göttin Diana zulächelte", die ihre Stirne mit ihrem zunehmenden Monde umkränzend, zu ihrem Jagdgrunde in den Bergen zurückkehrte.

Uns scheint, dass diese Fabel die verschiedenen Phasen des Mondes illustriert. Wir, die Erdbewohner, sehen immer nur die eine Hälfte unseres glänzenden Satelliten, der demnach seinen Rücken der Mutter Juno zuwendet. Die Sonne, der Mond und die Erde ändern beständig ihre Stellung zueinander. Mit Neumond tritt stets ein Witterungswechsel auf, und manchmal mögen Wind und Stürme sehr wohl einen Streit zwischen Sonne und Erde vermuten lassen, besonders dann, wenn die Sonne durch grollende Donnerwolken verhüllt ist. Weiters ist der Neumond, wenn seine dunkle Seite uns zugekehrt ist, unsichtbar, und nur nach einer Wiederversöhnung zwischen Sonne und Erde wird ein glänzender, zunehmender Mond an der, der Sonne zu liegenden Seite sichtbar, obgleich zu dieser Zeit Luna nicht durch direkt empfangenes Sonnenlicht, sondern von einem, von der Erde nach dem Monde und von dorther zu uns reflektierten Sonnenlichte erleuchtet wird. Deshalb sollen die chaldäischen Astrologen und die Magier von Thessalien, die wahrscheinlich ebenso genau als ein Babinet den Lauf der Himmelskörper beobachteten, durch ihre Beschwörungen den Mond gezwungen haben, zur Erde herabzusteigen, d. h. seine zunehmende Seite zu zeigen, was er nur dann konnte, nachdem er von seiner Mutter Erde das „strahlende Lächeln" empfing, die es ihm nach der ehelichen Versöhnung zusandte. Nun kehrt Diana-Luna, nachdem sie ihr Haupt mit ihrem zunehmenden Monde geschmückt hat, in ihr Jagdrevier (hinter die Berge) zurück.

Was die Infragestellung des tiefgründigen Wissens der Alten auf Grund ihrer „abergläubischen Schlussfolgerungen" aus Naturerscheinungen anbetrifft, ist das etwa so, wie wenn 500 Jahre später

unsere Nachkommen die Schüler Professor Balfour Stewarts als antike Ignoramusse und ihn selbst als seichten Philosophen hinstellen würden. Geruht moderne Wissenschaft in der Person dieses Herrn Experimente vorzunehmen, um festzustellen, ob die Erscheinung der Sonnenflecken in irgend einer Verbindung mit der Kartoffelkrankheit stehe, und findet sie, dass diese Verbindung besteht, und dass überdies „die Erde in ernstester Weise von dem berührt wird, was in der Sonne vor sich geht“,*) warum sollten dann die alten Astrologen entweder als Narren oder als Erzschelme hingestellt werden? Zwischen natürlicher und judizieller oder judiziärer Astrologie besteht dieselbe Beziehung, wie zwischen Physiologie und Psychologie, dem Physischen und dem Sittlichen. Wurden in spätern Jahrhunderten diese Wissenschaften durch einige goldmachende Betrüger zu Charlatanerie erniedrigt, ist es dann gerecht, die Anklage auf die gewaltigen Männer alter Zeit auszudehnen, die durch ihre beharrlichen Studien und ihr heiliges Leben Chaldäa und Babylonien einen unsterblichen Namen verliehen? Sicherlich können jene, von denen heute gefunden wird, dass sie richtige, „bis 100 Jahre vor die Flut“ reichende astronomische Beobachtungen von der Turmspitze des „wolkenumkreisten“ Bel machten, wie Professor Draper fand, schwerlich als Betrüger angesehen werden. Wich ihre Methode, die grossen astronomischen Wahrheiten dem Volksgeiste einzuprägen, von dem „Erziehungssystem“ unseres jetzigen Jahrhunderts ab, und erscheint sie einigen lächerlich, so bleibt noch die Frage offen: Welches der beiden Systeme war das bessere? Bei ihnen ging Wissenschaft Hand in Hand mit Religion, und die Idee Gottes war untrennbar von der seiner Werke, während in unserem Jahrhunderte von 10 000 kaum Einer weiss, wenn er überhaupt die Tatsache kennt, dass der Planet Uranus nächst Saturn kommt und um die Sonne in 84 Jahren kreist, dass Saturn nächst Jupiter kommt und $29^1/_2$ Jahre zu einem vollen Umlaufe seiner Bahn braucht, indessen Jupiter seinen Umlauf in zwölf Jahren vollendet. Aus dem Umstande, dass die ungebildeten Massen von Babylon und Griechenland, die ihrem Geiste die Idee eingeprägt hatten, dass Uranus der Vater Saturns und Saturn der Jupiters war, und die sie weiters ebenso als Gottheiten wie alle ihre Satelliten und Begleiter betrachteten, mögen wir schliessen, dass, während die Europäer Uranus erst 1781 entdeckten, eine „merkwürdige Übereinstimmung“ in den oben erwähnten Mythen auftritt.

Wir brauchen nur das erstbeste Buch über Astrologie aufzuschlagen und die in der Fabel von den zwölf Häusern enthaltenen Beschreibungen mit den modernsten wissenschaftlichen Entdeckungen über die Natur der Planeten und Elemente in jedem Sterne vergleichen, um zu sehen, dass die Alten auch ohne Spektroskop mit denselben Tatsachen bekannt waren. Trotzdem die Tatsache als „zufällige Übereinstimmung“ betrachtet wird, können wir durch einfaches Studium ihrer symbolischen Darstellungen in den olympischen Göttern und den zwölf Zodiakalzeichen,

*) „The Sun and the Earth“, Vorlesung von Professor Balfour Stewart.

von denen einem jeden in der Astrologie eine besondere Eigenschaft zugeschrieben wird, bis zu einem gewissen Umfang den Grad der Sonnenhitze, des Sonnenlichtes und die Natur der Planeten erfahren. Weichen die Göttinnen unseres eigenen Planeten in keiner Hinsicht von andern Göttern und Göttinnen ab, sondern haben alle eine gleich physikalische Natur — lässt das nicht darauf schliessen, dass die, auf der Spitze des Bel-Turmes Tag und Nacht aufgestellten, mit den euhemerisierten Gottheiten Verkehr haltenden Wachposten schon vor uns die physikalische Einheit des Universums, sowie die Tatsache bemerkt hatten, dass die Planeten da droben aus genau den gleichen chemischen Elementen wie unser eigener gemacht waren? Jupiter, die Sonne im Aries, wird in der Astrologie als ein männliches, tägliches, kardinales, äquinoktiales, östliches Zeichen, heiss und trocken dargestellt und entspricht vollkommen dem Charakter, der dem wankelmütigen „Vater der Götter" beigelegt wird. Wenn Zeus-Akrios im Zorne nach seinen feurigen Donnerkeilen greift, die er aus dem Himmel schleudert, zerreisst er die Wolken und steigt als Jupiter Pluvius in Strömen von Regen hernieder. Er ist der grösste und höchste der Götter, und seine Bewegungen sind so schnell wie der Blitz selbst. Der Planet Jupiter dreht sich bekanntlich so schnell um seine Achse, dass jeder Punkt seines Äquators 450 Meilen in der Minute zurücklegt. Ein ungeheurer Aufwand von Zentrifugalkraft am Äquator hat, so nimmt man an, seine ausserordentliche Verflachung an den Polen hervorgerufen. In Kreta wurde der personifizierte Gott ohne Ohren dargestellt. Die Scheibe des Planeten Jupiter wird von dunkeln Streifen durchkreuzt. In der Breite wechselnd, scheinen sie mit seiner Rotation um seine Achse zusammenzuhängen und werden durch Störungen in seiner Atmosphäre hervorgerufen. Das Antlitz von Vater Zeus, sagt Hesiod, überzog sich mit Flecken vor Grimm, wenn er die Titanen bereit zur Empörung gewahrte.

In Proctors Buch scheinen ganz besonders Astronomen von der Vorsehung dazu auserkoren worden zu sein, alle möglichen „zufälligen Übereinstimmungen" zu treffen, denn er führt uns viele Fälle aus der „Menge" ja sogar der „Tausenden von Tatsachen" [sic!] an. Dieser Liste können wir das Heer von Egyptologen und Archäologen anfügen, in den letzten Jahren die erwählten Lieblinge der launenhaften Glücksdame, die sich übrigens allgemein „gutmütige Araber" und andere östliche Herren dazu auserwählte, um Orientalisten gegenüber in ihrer Verlegenheit die Rolle segenspendender Genien zu spielen. Professor Ebers ist einer der Letztbegünstigten. Es ist bekannt, dass, wann immer Champollion wichtige Verbindungsglieder brauchte, er auf die mannigfachsten und unerwartetsten Arten auf sie stiess.

Voltaire, der grösste „der Ungläubigen" des XVIII. Jahrhunderts, pflegte zu sagen, dass, wenn es keinen Gott gäbe, die Leute sich einen erfinden müssten. Volney, ein anderer „Materialist", leugnet nirgends in seinen zahlreichen Schriften das Dasein Gottes. Im Gegenteil, er stellt zu

mehreren Malen die Behauptung auf, dass das Universum das Werk des „Allweisen" sei und ist davon überzeugt, dass es einen erhabenen Agenten, einen universellen und identischen Werkschöpfer gibt, der mit dem Namen „Gott" bezeichnet wird.*) Gegen das Ende seines Lebens wird Voltaire zum Pythagoräer und schliesst mit den folgenden Worten ab: „Habe vierzig Jahre meiner Pilgerschaft damit aufgebraucht den Stein der Weisen, genannt Wahrheit, zu suchen. Ich habe alle Adepten des Altertums, Epikur und Augustinus, Plato und Malebranche befragt und bleibe noch in Unwissenheit. . . . Alles, was ich imstande war durch Vergleich und Kombination des Systems Platos, des Erziehers Alexanders, Pythagoras's und der Orientalen zu erlangen, ist dies: Zufall ist ein sinnloses Wort. Die Welt ist nach mathematischen Gesetzen angeordnet".**)

Wir können also füglich vermuten, dass Proctors Stein des Anstosses der ist, über den die Füsse aller materialistischen Gelehrten straucheln, deren Anschauungen er nur wiederholt. Er verwechselt die physikalischen und geistigen Naturvorgänge. Schon seine Theorie über den wahrscheinlich induktiven Schluss der Alten über die feinen Einflüsse der entfernteren Planeten im Vergleich mit den bekannten und mächtigen Wirkungen von Sonne und Mond auf die Erde, zeigt seine Gedankenrichtung. Weil Wissenschaft bestätigt, dass die Sonne uns physische Hitze und Wärme mitteilt, und der Mond die Gezeiten beinflusst, glaubt er, dass die Alten die andern Himmelskörper dahin angesehen haben mussten, dass sie dieselbe Art von Einfluss physikalisch auf uns und indirekt auf unser Los ausüben.***) Wir müssen uns hier eine kleine Abschweifung erlauben. Wie die Alten die Himmelskörper betrachteten ist für einen, mit der esoterischen Erklärung ihrer Lehren Unbekannten sehr schwer festzustellen. Inzwischen Philologie und vergleichende Theologie ihre eifrige Arbeit der Analysis begonnen haben, sind sie dennoch nur zu magern Resultaten gelangt. Die allegorische Form ihrer Sprache hat oft unsere Kommentatoren soweit abirren lassen, dass sie Ursachen mit Wirkungen und vice versa verwechselten. Bei der verblüffenden Erscheinung der Kraft-Korrelation finden es sogar unsere grössten Gelehrten schwer, klar festzustellen, welche von diesen Kräften die Ursache und welche die Wirkung ist, da jede von ihnen durch Umkehrung beides und umkehrbar sein kann. Fragen wir demnach unsere Physiker: „Ist es Licht, was Wärme erzeugt, oder Wärme, was Licht erzeugt?", dann wird uns wahrscheinlich geantwortet werden, dass es gewiss Licht ist, was Wärme schafft. Aber wie? Brachte der grosse Schöpfer zuerst Licht hervor, oder erbaute er zuerst die Sonne, die der einzige Licht- und infolgedessen auch der einzige Wärmespender ist? Auf den ersten Augenschein mögen diese Fragen Unwissenheit zeigen. Erwägen wir sie aber tiefer, dann nehmen sie ein anderes Aussehen an. In der Genesis schafft der „Herr" Licht, und drei Tage und der

*) „La Loi Naturelle", par Volney.
**) „Diction. Philosophique", Art. „Philosophie".
***) „Boston Lecture", Dezember 1876.

Nächte vergehen angeblich, bevor er Sonne, Mond und Sterne erschuf. Dieser grobe Verstoss gegen die exakte Wissenschaft hat viel Gespött bei den Materialisten hervorgerufen. Und sie wären mit ihrem Gelächter auch bestimmt im Recht, wenn ihre Lehre, dass unser Licht und Wärme von der Sonne herrühren, unangreifbar wäre. Bis vor kurzem hat sich nichts ereignet, um diese Theorie zu entkräften, die aus Mangel an einer besseren, nach dem Ausdruck eines Predigers, „souverän" herrscht im Reiche der Hypothese. „Die alten Sonnenanbeter betrachteten den grossen Geist als einen Naturgott, identisch mit Natur, und die Sonne als die Gottheit, „in der der Herr des Lebens wohnt". Gama ist die Sonne nach der Theologie der Hindu, und „die Sonne ist die Quelle der Seelen und alles Lebens"*). Agni, das „göttliche Feuer", die Gottheit der Hindu, ist die Sonne;**) denn Feuer und Sonne ist dasselbe. Ormazd ist Licht, der Sonnengott oder Lebensspender. In der Philosophie der Hindus „entspringen die Seelen der Seele der Welt und kehren zu ihr zurück wie Funken zum Feuer";***) aber an einer andern Stelle wird gesagt, dass „die Sonne die Seele aller Dinge ist. Alles ist aus ihr entsprungen und kehrt zu ihr zurück",†) was zeigt, dass die Sonne hier allegorisch aufgefasst ist und sich auf die zentrale, unsichtbare Sonne, auf *Gott* bezieht, dessen erste Manifestation Sephira, die Emanation von En-Soph — kurz, Licht war.

„Und ich schaute, und ein Wirbelwind kam aus dem Norden, eine grosse Wolke und ein sich ausbreitendes Feuer, und ein Glanz darüber" sagt Ezekiel (I. 4, 22 etc.), „. und das Bildnis eines Thrones und Etwas, das einem Menschen darüber gleichsah und ich sah etwas gleich einer Feuererscheinung und es verbreitete strahlenden Glanz um sich". Und Daniel spricht von dem „Alten der Tage", dem kabbalistischen En-Soph, dessen Thron war „die hitzige Flamme, seine Räder brennendes Feuer Ein heisser Strom kam hervor und floss vor ihm her".††) Gleich dem heidnischen Saturn, der sein Flammenschloss in dem siebenten Himmel hatte, hatte der jüdische Jehovah „sein Feuerschloss über den siebenten Himmeln. (Buch Enoch, XIV. 7. f. f.)

Erlaubte es der begrenzte Raum des vorliegenden Werkes, so könnten wir leicht zeigen, dass keiner der Alten, die Sonnenanbeter mit einbegriffen, unsere sichtbare Sonne anders denn ein Emblem ihres metaphysischen, unsichtbaren, zentralen Sonnengottes betrachtete. Ja noch mehr, sie glaubten nicht, was moderne Wissenschaft uns lehrt, dass nämlich Licht und Wärme aus unserer Sonne entspringen, und dass es dieser Planet ist, der unserer sichtbaren Natur alles Leben einflösst. „Sein Glanz ist unvergänglich", sagt der Rig-Weda, „die stark leuchtenden, alles durchdringenden, unaufhörlichen, unvergänglichen Strahlen Agnis lassen nicht ab, weder bei Nacht noch bei Tag". Dies bezieht sich augenscheinlich auf die spirituelle, zentrale Sonne, deren Strahlen alles durchdringend und unaufhörlich sind, auf

*) Weber: „Indische Studien", I. 290.
**) Wilson: „Rig-Veda Sanhita", II. 143.
***) „Duncker", Bd. II. p. 162.
†) „Wultke", II, 262.
††) Daniel VII. 9, 10.

den ewigen und grenzenlosen Lebensspender. *Er* ist der Punkt, das Zentrum (das überall ist) des Kreises (der nirgends ist), das ewige, geistige Feuer, Seele und Geist des alles durchdringenden, mysteriösen Äthers. Die Verzweiflung und Verlegenheit der Materialisten, die eines Tages finden werden, dass das, was die zahllosen kosmischen Kräfte zwingt, sich in ewiger Wechselbeziehung zu manifestieren, nur eine göttliche Elektrizität oder besser gesagt Galvanismus ist, und die Sonne nur einer der Myriaden von Magneten, die durch den Raum verstreut sind — ein Reflektor — wie General Pleasonton gesagt hat. Sie werden finden, dass die Sonne nicht mehr Wärme in sich hat als der Mond oder die im Raume wimmelnde Schar funkelnder Gestirne, dass es keine Gravitation im Sinne Newtons,*) sondern nur magnetische Anziehung und Abstossung gibt, dass es ihr Magnetismus ist, durch den die Planeten des Sonnensystems ihre Bewegungen in den bezüglichen Bahnen durch den noch mächtigeren Magnetismus der Sonne und nicht durch ihr Gewicht oder ihre Gravitation reguliert erhalten. Dies und viel mehr können sie lernen. Doch bis dahin können wir damit zufrieden sein, bloss ausgelacht zu werden, anstatt lebendig wegen Ketzerei verbrannt oder in ein Irrenhaus gesteckt zu werden.

Die Gesetze Manus sind die Lehren Platos, Philos, Zoroasters, Pythagoras's und der Kabbala. Die Esoterik jeder Religion kann durch die Kabbala gelöst werden. Die kabbalistische Lehre vom allegorischen Vater und Sohn oder *Πατης* und *Λογος* ist identisch mit dem Grundzuge des Buddhismus. Moses konnte der Menge weder die sublimen Geheimnisse religiöser Spekulation noch die Kosmogonie des Universums enthüllen. Das Ganze läuft auf die hinduistische Illusion hinaus, einer geschickten, das Sanctum Sanctorum verschleiernden Maske, die soviel theologische Kommentatoren irre geführt hat.**)

*) Diese Behauptung, die wohl als albern gebrandmarkt werden wird, die wir aber auf die Autorität Platos hin (siehe Jowetts „Introduction to the Timaeus", letzte Seite) als eine pythagoräische Lehre zu beweisen erbötig sind, wird heute zusammen mit jener, dass die Sonne nur die Linse ist, durch die das Licht hindurchgeht, seltsamerweise durch die Beobachtungen Generals Pleasonton aus Philadelphia bestätigt. Dieser Experimentator tritt kühn als Revolutionär moderner Wissenschaft auf und nennt Newtons Zentripetal- und Zentrifugalkräfte, sowie das Gravitationsgesetz „Irrtümer". Er behauptet furchtlos seinen Standpunkt gegenüber den Tyndalls und Huxleys unserer Tage. Es freut uns, einen solchen gelehrten Verteidiger einer der ältesten (und bis jetzt als die absurdeste behandelten) hermetischen Halluzinationen (?) zu finden (siehe General Pleasontons Buch „Der Einfluss des Blaustrahls des Sonnenlichtes und der blauen Himmelsfarbe auf die Entwicklung tierischen und pflanzlichen Lebens", gewidmet der Philadelphischen Gesellschaft zur Förderung der Bodenkultur).

**) In keinem Lande wurden die echten esoterischen Lehren niederzuschreiben gewagt. Die hinduistische Brahma-Maja ging von einer Generation zur andern durch mündliche Überlieferung über. Die Kabbala wurde niemals niedergeschrieben, und Moses vertraute sie nur mündlich seinen Erwählten an. Der ursprüngliche, reine orientalische Gnostizismus wurde durch die verschiedenen nachfolgenden Sekten vollständig getrübt und herabgedrückt. Philo erklärt in seinem „de Sacrificiis Abeli et Caini", dass es ein Mysterium gibt, das dem Uneingeweihten nicht enthüllt werden darf. Plato schweigt über viele Dinge, seine Schülor kommen beständig auf diese Tatsache zurück. Wer diese Philosophen, und wenn auch nur oberflächlich, studiert hat, wird beim Lesen der Vorschriften Manus deutlich bemerken, dass sie alle aus derselben Quelle schöpfen. „Dieses Universum" sagt Manu, „existierte bloss in der ersten göttlichen Idee, noch unentfaltet, wie in Dunkelheit involviert, unwahrnehmbar, unbestimmbar, unfassbar durch die Vernunft und unenthüllt durch Offenbarung, als ob es ganz in Schlaf versunken wäre. Dann schied sich die alleinige, selbst existierende Kraft, erschien in unverminderter Glorie, seine Idee expandierend oder die Dunkelheit zerstreuend. So spricht das erste Gesetzbuch des Buddhismus. Platos Idee ist der Wille oder Logos, die Gottheit, die sich manifestiert. Es ist das ewige Licht, aus dem, als Emanation, das sichtbare und materielle Licht entspringt.

Die kabbalistischen Ketzerlehren erhalten an den heterodoxen Theorien General Pleasontons eine unerwartete Stütze. Seinen Ansichten nach (die er auf weit unanfechtbarere Tatsachen stützt als orthodoxe Gelehrte die ihrigen), muss der Raum zwischen Sonne und Erde mit einem materiellen Medium ausgefüllt sein, das, soweit wir aus seiner Beschreibung schliessen können, unserem kabbalistischen Astrallichte entspricht. Der Durchgang von Licht durch dieses Medium muss enorme Reibung hervorrufen. Reibung erzeugt Elektrizität, und diese Elektrizität und ihr korrelativer Magnetismus sind es, die jene gewaltigen Naturkräfte bilden, Kräfte, die in, auf und um unseren Planeten die mannigfachsten, überall in die Augen springenden Veränderungen schaffen. Er beweist, dass terrestrische Wärme nicht unmittelbar von der Sonne herrühren könne, denn Wärme steige auf. Die Kraft, durch die Hitze bewirkt wird, ist eine abstossende, sagt er, und da sie mit positiver Elektrizität verbunden ist, wird sie von der obern Atmosphäre durch ihre negative, stets mit Kälte verbundene Elektrizität, die der positiven entgegengesetzt ist, angezogen. Er erhärtet seine Behauptung, indem er zeigt, dass die Erde, wenn sie mit Schnee bedeckt ist, nicht von den Sonnenstrahlen berührt werden kann und doch, wo der Schnee am tiefsten liegt, am wärmsten ist. Er erklärt dies nach der Theorie, dass die positiv elektrischen Hitzeausstrahlungen aus dem Erdinneren, indem sie auf der Erdoberfläche mit dem Schnee zusammentreffen, in Berührung mit ihm, dem negativ elektrischen, Wärme erzeugt.

Demnach zeigt er, dass es nicht durchaus die Sonne ist, der wir Licht und Wärme verdanken, dass Licht eine Schöpfung sui generis ist, die in dem Augenblicke ins Dasein tritt, wenn die Gottheit wollet und das Fiat spricht: „Es werde Licht“; dass es dieses unabhängige, materielle Agens ist, das infolge seiner gewaltigen und beständigen Schnelligkeit Hitze durch Reibung erzeugt. Kurz, es ist die erste kabbalistische Emanation, zu der uns General Pleasonton führt, jene Sephira oder göttliche Intelligenz (das weibliche Prinzip), die in Vereinigung mit En-Soph oder der göttlichen Weisheit (männliches Prinzip), jedes sichtbare und unsichtbare Ding hervorbrachte. Er verlacht die landläufige Theorie von der Weissglut der Sonne und ihrer gasigen Substanz. Die Reflexion aus der Photosphäre der Sonne muss daher, sagt er, indem sie durch planetarische und Sternräume hindurchging, eine ungeheure Menge von Elektrizität und Magnetismus geschaffen haben. Elektrizität entwickelt durch die Vereinigung ihrer entgegengesetzten Polaritäten Hitze und teilt allen empfangsfähigen Substanzen Magnetismus mit. Sonne, Planeten, Gestirne, Nebel sind alle Magneten etc.

Beweist dieser mutige Mann, dass er Recht hat, dann werden zukünftige Geschlechter nur wenig Neigung verspüren über Paracelsus und sein Sideral- oder Astrallicht und seine Lehre von dem magnetischen Einfluss zu lachen, der von den Gestirnen und Planeten auf jedes lebende Geschöpf, auf jede Pflanze, jedes Gestein auf unserem Globus ausgeübt wird. Wird überdies die Pleasontonsche Hypothese begründet, dann wird die erhabene

Glorie Professor Tyndalls ziemlich verdunkelt. Wie es heisst, machte der General einen gewaltigen Ausfall gegen den gelehrten Physiker deswegen, dass dieser die, bei einem alpinen Ausflug erfahrenen Wärmewirkungen der Sonne zuschrieb, Wirkungen, die einfach seiner eigenen vitalen Elektrizität zu verdanken waren.*)

Das Überhandnehmen solcher revolutionärer Ideen in der Wissenschaft ermutigt uns, ihre Vertreter zu fragen, warum die Gezeiten dem Monde bei seiner Bewegung folgen? Tatsache ist, dass erstere nicht einmal eine so alltägliche Erscheinung wie diese erklären, die für die Neophiten in Alchemie und Magie nie etwas Geheimnisvolles war. Wir möchten auch gerne wissen, ob sie ebenso unfähig sind, uns zu sagen, warum die Mondstrahlen auf manche Organismen so giftig, ja sogar zerstörend wirken, warum in manchen Teilen Afrikas und Indiens ein im Mondschein Schlafender oft wahnsinnig wird, warum die Krisen gewisser Krankheiten mit dem Mondes-Wechsel korrespondieren, warum Somnambule bei Vollmond stärker beeinflusst werden, und warum Gärtner, Farmer und Forstleute so hartnäckig an dem Gedanken festhalten, dass die Vegetation für lunare Einflüsse empfänglich sei? Einige Mimosen öffnen und schliessen abwechselnd ihre Blumenblätter, sowie der Vollmond aus den Wolken hervortritt oder dahinter verschwindet. Die Hindus von Travancore haben ein volkstümliches, aber ausserordentlich bezeichnendes Sprichwort, welches sagt: „Sanfte Worte wirken besser als rauhe, das Meer wird vom kalten Monde und nicht von der heissen Sonne angezogen“. Vielleicht wusste der eine Mensch oder wussten die Vielen, die dieses Sprichwort in die Welt setzten, mehr als wir über die Ursache einer derartigen Anziehung der Gewässer durch den Mond. Kann daher die Wissenschaft nicht die Ursache dieses physikalischen Einflusses erklären, was kann sie dann von den moralischen und okkulten Einflüssen wissen, die von den Himmelskörpern auf Menschen und ihr Schicksal ausgeübt werden mögen? Warum aber dann das bestreiten, was als falsch zu erweisen für sie unmöglich ist? Wenn gewisse Aspekte des Mondes greifbare, der Erfahrung der Menschen durch alle Zeit vertraute Wirkungen zutage fördern, welche Gewalt tun wir da der Logik an, wenn wir die Möglichkeit ins Auge fassen, dass eine gewisse Kombination sideraler Einflüsse auch mehr oder minder mächtig sein kann?

Der Leser wolle sich an das erinnern, was die gelehrten Verfasser des Unseen Universe über die positive Wirkung sagen, die auf den Universalether durch eine so kleine Ursache wie die Evolution eines Gedankens

*) Es scheint, dass Tyndall beim Abstieg vom Mont Blanc stark unter Hitze litt, obgleich er gleichzeitig bis zu den Knien im Schnee war. Der Professor schrieb dies den brennenden Sonnenstrahlen zu, Pleasonton aber behauptet, wenn die Sonnenstrahlen wirklich so stark gewessn wären, wie beschrieben, so müssten sie den Schnee geschmolzen haben, was nicht der Fall war. Er schliesst, dass die Hitze, unter der der Professor litt, aus dessen eigenem Körper kam und der elektrischen Wirkung des Sonnenlichtes auf seine dunklen Wollkleider zu verdanken war, die durch seine Körperwärme positiv elektrisch geworden waren. Der kalte, trockene Aether des planetarischen Raumes und die obere Erdatmosphäre wurden negativ elektrisch und riefen, indem sie auf seinen positiv elektrischen, warmen Körper und seine Kleider wirkten, eine vergrösserte Hitze hervor (siehe „The Influence of the Blue Ray“, etc. pp. 39, 40. 41, ff.)

in einem einzigen Menschenhirn ausgeübt wird. Wie selbstverständlich wird es ihm dann erscheinen, dass die furchtbaren Impulse, die diesem universellen Medium durch den Schwung der Myriaden flammender, durch „die interstellaren Tiefen“ rauschender Weltkörper mitgeteilt wird, uns und die Erde, auf der wir leben, in mächtigem Grade beeinflussen sollen? Können uns die Astronomen nicht das okkulte Gesetz erklären, kraft dessen die treibenden Teilchen kosmischer Materie sich zu Welten zusammenfügen und dann ihre Plätze in der majestätischen, in unaufhörlicher Bewegung um irgend einen Anziehungsmittelpunkt begriffenen Prozession einnehmen, kann sich da jemand anmassen zu sagen, was für geheimnisvolle Einflüsse durch den Raum geschleudert werden oder nicht, Einflüsse, die das keimende Leben auf diesem und auf andern Planeten berühren? Fast nichts ist über die Gesetze des Magnetismus und der andern imponderabilen Agentien bekannt, fast nichts über ihre Wirkungen auf unsern Körper, unsern Geist; und sogar das, was gewusst und obendrein vollkommen bewiesen wird, wird dem Zufall und merkwürdigen Übereinstimmungen zugeschrieben. Aber wir wissen durch diese Übereinstimmungen,*) „dass es Perioden gibt, in denen gewisse Krankheiten, Neigungen, Glücks- und Unglücksfälle der Menschheit heftiger auftreten als zu andern“. Es gibt Zeiten der Epidemie in moralischer und physischer Hinsicht. In einer Epoche „erweckt der Geist religiösen Widerspruch, die wildesten Leidenschaften, die dem Menschen zugemutet werden können, gegenseitige Verfolgung, Blutvergiessen und Krieg heraufbeschwörend. Zu einer andern verbreitet sich eine Epidemie der Empörung gegen erbangesessene Autorität rasch und unvermittelt über den halben Erdball (z. B. im Jahre 1848) wie das heftigste körperliche Übel“.

Dagegen gibt sich der Gesammtcharakter mentaler Phänomene durch einen anormalen psychologischen Zustand kund, der Tausende und aber Tausende befällt und beherrscht, sie jeder Tätigkeit ausser der automatischen beraubend und die Volksansichten von dämonischer Besessenheit nährend, eine Ansicht, die durch die, diesen Zustand begleitenden satanischen Leidenschaften, Emotionen und Handlungen einigermassen gerechtfertigt wird. Zu einer Periode geht die vorherrschende Tendenz nach Zurückzug und Beschaulichkeit; daher die zahllosen Anhänger des Mönchs- und Anachoretentums. Zu einer anderen Zeit spitzt sich die Manie nach Tätigkeit zu, die sich irgend ein utopisches, ebenso unausführbares wie unnützes Schemen zum Ziel setzt; daher die Myriaden, die alle ihre Verwandten, ihr Heim, ihr Land vergessen, um ein Land zu suchen, dessen Steine Gold sein sollen, oder verheerende Kriege wegen des Besitzes wertloser Städte und pfadloser Wüsten anzuzetteln.**)

Der Autor, aus dem das Obige angeführt ist, sagt, „dass die Keime von Laster und Verbrechen, die unter die Oberfläche der Gesellschaft aus-

*) Die merkwürdigste aller „merkwürdigen Übereinstimmungen“, die wir kennen, ist die, dass unsere Männer der Wissenschaft Tatsachen, auffallend genug, um sie zu einem solchen Ausdruck zu veranlassen, beiseite schieben, wenn sie davon sprechen, anstatt sich hinzusetzen und uns eine philosophische Erklärung derselben zu geben.

**) Siehe Charles Elam, M. D.: „A Physicians Problems“, London, 1869, p. 159.

gestreut zu sein scheinen, „ausschlagen und mit erschreckender Schnelligkeit und in lähmender Aufeinanderfolge Früchte bringen“. Gegenüber diesen auffallenden Erscheinungen steht die Wissenschaft sprachlos da. Sie versucht es nicht einmal über ihre Ursache Vermutungen anzustellen; und dies ist ganz natürlich, denn sie hat noch nicht gelernt innerhalb dieses Staubballes, auf dem wir leben und seiner schweren Atmosphäre nach den verborgenen Einflüssen zu blicken, die uns Tag für Tag, ja Minute für Minute beeindrucken. Aber die Alten, deren „Unwissenheit“ von Proctor angenommen wird, erkannten klar die Tatsache, dass die gegenseitigen Beziehungen zwischen den planetarischen Körpern ebenso sicher wie jene, zwischen den Blutkörperchen bestehen, die in einem gemeinsam Fluid schwimmen, und deren jedes durch die kombinierten Einflüsse aller übrigen ebenso beeindruckt wird, als es seinerseits auf jedes andere einwirkt. So wie die Planeten in Grösse, Entfernung und Tätigkeit differieren, ebenso differieren an Stärke ihre Impulse auf den Äther oder auf das Astral-Licht sowie die magnetischen und andere feinere Kräfte, die durch sie in gewissen Aspekten der Himmelskörper ausgestrahlt werden. Musik ist die Kombination und Modulation von Klängen, und Klang ist die durch die Vibration des Äthers erzeugte Wirkung. Können nun die von den verschiedenen Planeten im Äther mitgeteilten Impulse den durch die verschiedenen Noten eines Musikinstrumentes erzeugten Tönen verglichen werden, dann ist nicht schwer zu verstehen, dass die pythagoräische „Musik der Sphären“ etwas mehr als blosses Fantasiegebilde ist, und dass gewisse planetarische Konstellationen im Äther unseres Planeten Störungen und gewisse andere Ruhe und Harmonie herbeirufen können. Gewisse Art von Musik versetzt uns in freudige, andere spornt die Seele zu religiöser Erhebung an. Kurz, es gibt kaum ein menschliches Wesen, das nicht auf gewisse Vibrationen der Atmosphäre antwortet. Dasselbe ist der Fall bei Farben. Manche regen uns auf, andere besänftigen und erfreuen uns. Die Nonne kleidet sich in Schwarz um die Verzagtheit eines Glaubens, der unter dem Druck der Erbsünde zermalmt wird, anzudeuten; die Braut kleidet sich in Weiss; Rot entflammt den Zorn gewisser Tiere. Werden wir und die Tiere durch Vibrationen beeinflusst, die in sehr geringen Graden wirksam sind, warum sollen wir es nicht im Grossen, durch Vibrationen werden, die in grossem Massstabe tätig sind, wie etwa durch die Wirkung kombinierter Gestirnseinflüsse?

„Wir wissen“. sagt Dr. Elam, „dass gewisse pathologische Zustände Neigung haben, epidemisch zu werden, beeinflusst durch Ursachen, die wir noch nicht ergründet haben. . . . Wir sehen, wie stark die Tendenz einer einmal aufgetauchten Meinung ist, epidemische Gestalt anzunehmen. Keine Ansicht, kein Irrtum ist zu abgeschmackt, um nicht diesen Kollektivcharakter anzunehmen. Wir machen auch die Beobachtung, in welch bemerkenswerter Weise dieselben Ideen sich wieder erzeugen und in aufeinanderfolgenden Zeitaltern wieder erscheinen . . .

sei es Mord, Kindesmord, Selbstmord, Vergiftung. Kein Verbrechen und keine diabolische, menschliche Konzeption ist zu schrecklich, um nicht populär zu werden. . . . Bei Epidemien bleibt die Ursache der zu Zeiten gerade zu rasenden Ausbreitung ein Rätsel!"

Diese wenigen Zeilen enthalten eine von einer meisterhaften Feder hingeworfene, unleugbar psychologische Tatsache und gleichzeitig ein halbes Bekenntnis ganzer Unwissenheit — „Ursachen, noch nicht untersucht". Warum nicht ehrlich sein und hinzufügen, „unmöglich zu untersuchen nach den gegenwärtig „wissenschaftlichen" Methoden?"

Bei Erwähnung einer Brandstiftungsepidemie führt Dr. Elam aus den Annales d'Hygiene Publique folgende Fälle an: „Ein Mädchen von 17 Jahren wurde, weil verdächtig, verhaftet sie bekannte, dass sie zweimal an Wohnungen Feuer gelegt habe, von Instinkt, von unwiderstehlichem Drange getrieben. . . . Ein Knabe von 18 Jahren beging zahlreiche ähnliche Handlungen. Er ward nicht durch irgend eine Leidenschaft getrieben, sondern das Aufsprühen der Flammen erregte in ihm eine starke, angenehme Emotion".

Wer hat nicht schon in den Spalten der Tagespresse von ähnlichen Vorfällen gelesen? Das Auge stösst beständig auf sie. In Mordfällen jeden Schlages, in Fällen anderer Verbrechen teuflischen Charakters wird die Handlung in 9 von 10 Fällen von den Tätern selbst unwiderstehlicher Besessenheit zugeschrieben: „Etwas flüsterte mir beständig in die Ohren". „Jemand war da, der mich unaufhörlich drängte und lenkte", so lauten nur zu oft die Bekenntnisse der Verbrecher. Ärzte schreiben sie den Halluzinationen gestörter Gehirne zu und nennen den Impuls zum Morden temporären Wahnsinn. Wird aber Wahnsinn selbst von irgend einem Psychologen richtig verstanden? Ist seine Ursache jemals unter eine Hypothese gebracht worden, die der Herausforderung eines unvoreingenommenen Forschers zu widerstehen fähig wäre? Lassen wir die einander widersprechenden Werke unserer zeitgenössischen Irrenärzte für sie selbst antworten.

Plato erkennt an, dass der Mensch das Spielzeug des Elementes der Notwendigkeit ist, in deren Bann er beim Erscheinen in dieser Welt des Stoffes tritt. Er wird von äusseren Ursachen beeinflusst und diese Ursachen sind daimonia, gleich dem des Sokrates. Glücklich der physisch reine Mensch! Denn wenn seine äussere Seele, sein Körper, rein ist, stärkt er den zweiten (den Astralkörper) oder die Seele, die von ihm die höhere sterbliche Seele genannt wird, die, weil an ersteren gebunden, äusseren, eigenen Beweggründen zu irren, doch stets mit der Vernunft gegen die tierischen Neigungen des Körpers streiten wird. Die Lüste des Menschen erwachen infolge seines vergänglichen, materiellen Körpers, so wie andere Störungen auch. Aber, obgleich er Verbrechen manchmal als unwillkürlich ansieht, da sie gleich körperlichen Krankheiten aus äusserlichen Ursachen entspringen, zieht Plato zwischen diesen Ursachen in klarer Weise scharfe Unterschiede. Der Fatalismus, den er über der Menschheit walten lässt, hindert

nicht die Möglichkeit, sie (die Ursachen) zu vermeiden; denn obgleich Kummer, Furcht, Ärger und andere Gefühle den Menschen aus Notwendigkeit gegeben sind, „leben sie, wenn sie sie bewältigen, gerecht, wenn sie von ihnen bewältigt werden, ungerecht“.*)

Der duale Mensch d. h. einer, aus dem der göttliche, unsterbliche Geist geschieden ist und der nur die tierische Form und den Astralkörper (Platos höhere sterbliche Seele) hinterlassen hat, ist nur seinen Instinkten überlassen; denn er wird durch alles, an die Materie geknüpfte Böse überwältigt. Er wird daher ein williges Werkzeug in den Händen der Unsichtbaren — Wesen von sublimiertem Stoff, die sich in unserer Atmosphäre aufhalten und bereit sind, jene zu inspirieren, die von ihrem göttlichen Berater, dem göttlichen Geiste, von Plato „Genius“**) genannt, verdientermassen verlassen sind. Nach diesem grossen Philosophen und Initiierten kehren jene „die während ihrer, ihnen zugemessenen Zeit gut lebten, zu der Wohnung seines Sternes zurück und erfreuen sich dort eines seligen und angemessenen Daseins. Fehlte er aber darin, diese zu erlangen, dann geht er in der zweiten Inkarnation in ein Weib über —. Er wird hilflos und schwach wie ein Weib.***) Und sollte er auch in diesem Zustande nicht vom Bösen ablassen, dann wird er in irgend ein Tier verwandelt, das ihm nach seinen bösen Seiten ähnelt und wird mit seinen Mühsalen und Transformationen nicht zu Ende kommen, bis er dem ursprünglichen Prinzip der Gleichheit und Ähnlichkeit in sich folgt und mit Hilfe der Vernunft die letzten Sekretionen ungestümer und unvernünftiger Elemente (elementare Dämonen), bestehend aus Feuer, Luft, Wasser und Erde, überwindet und zur Form seiner ersten und besseren Natur zurückkehrt“.†)

Aber Dr. Elam denkt anders. Auf Seite 194 seines Buches, A Physicians Problems, sagt er, dass die Ursachen der raschen Ausbreitung gewisser Krankheitsepidemien, die er erwähnt, „ein Rätsel bleiben“. Was aber die Brandstiftungssucht anbetrifft, bemerkt er, dass „in allen diesem wir nichts Geheimnisvolles finden“, obgleich die Epidemie stark entwickelt ist. Sonderbarer Widerspruch! De Quincey handelt in seiner Zeitschrift, betitelt: Der Mord, betrachtet als eine der schönen Künste, von der Mordlust-

*) Jowett: „Timaeus“.

**) Ebda.

***) Nach General Pleasontons Theorie von der allen psychologischen, physiologischen und kosmischen Erscheinungen zugrundeliegenden positiven und negativen Elektrizität verwandelt der Missbrauch alkoholischer Reizmittel einen Mann in ein Weib und vice versa, durch Auswechslung ihrer Elektrizitäten. „Ist dieser Wechsel in dem Zustande seiner Elektrizität eingetreten“, sagt der Verfasser, „dann werden seine (eines Trunkenen) Attribute weiblich. Er ist erregbar, unvernünftig, reizbar wird heftig. Und trifft es sich, dass sein Weib, dessen normaler elektrischer Zustand ähnlich seinem gegenwärtigen Zustand ist, positiv ist, dann stossen sie einander ab, sie beschimpfen sich gegenseitig, geraten in Streit und tötlichen Zank, und am nächsten Tage verkünden die Zeitungen das Verdikt der Leichenbeschaukommission in diesem Falle. ... Wer würde erwarten, die Entdeckungen der bewegenden Ursache aller dieser schrecklichen Verbrechen in der Ausdünstung des Verbrechers zu finden? Und doch hat die Wissenschaft gezeigt, dass die Metamorphosen eines Mannes in ein Weib durch Veränderung des negativen Zustandes seiner Elektrizität in die positive Elektrizität des Weibes mit allen seinen Attributen im Charakter seiner, durch den Gebrauch alkoholischer Reizmittel über- und übersättigten Ausdünstung eingeschlossen ist“ („The Influence of the Blue Ray“, p. 119).

†) Plato: „Timaeus“.

epidemie, die zwischen 1588 und 1635 herrschte, durch die sieben der ausgezeichnetesten Charaktere jener Zeit ihr Leben in den Händen von Meuchelmördern liessen. Weder er noch irgend ein anderer Kommentator ist imstande gewesen, die mysteriöse Ursache dieser Mordmanie zu erklären.

Drängen wir diese Herren zu einer Erklärung, die sie als angebliche Philosophen uns zu geben verpflichtet sind, so wird uns geantwortet, dass es um vieles wissenschaftlicher ist die Ursachen für solche Epidemien als „Gemütsbewegungen“ „eine Zeit politischer Erregung (1830)“, „.... Nachahmung und Antrieb“, .. „.... reizbare und fahrlässige Burschen“, und „hysterische Mädchen“ zu bezeichnen, als nach der Bestätigung abergläubischer Traditionen in einem hypothetischen Astrallicht zu suchen. Es scheint uns, dass, wenn Hysterie durch irgend eine Fügung der Vorsehung gänzlich aus dem menschlichen System verschwände, die medizinische Bruderschaft in arger Verlegenheit nach Erklärungen einer grossen Klasse von Erscheinungen geriete, die heute bequemerweise unter die Rubrik „normale Symptome gewisser pathologischer Zustände der Nervenzentren“ eingereiht werden. Hysterie ist bisher der Rettungsanker skeptischer Pathologen gewesen. Beginnt eine schmutzige Bauerndirne plötzlich fliessend verschiedene fremde, ihr bisher unbekannte Sprachen zu sprechen und Gedichte zu schreiben — alles „hysterisch“! Wird ein Medium in Gegenwart von dutzend Zeugen erhoben, durch ein drei Stock hohes Fenster hinaus und durch ein anderes wieder hereingetragen — „Störungen der Nervenzentren begleitet von einer kollektiven hysterischen Täuschung“.*) Ein schottischer Dachshund, der im Zimmer während einer Manifestation angebunden wird, wird von einer unsichtbaren Hand quer durch das Zimmer gewirbelt, bricht bei seinem Saltomortale einen, von einer 18 Fuss hohen Decke herabreichenden Kronleuchter, um tot niederzufallen —**) „hündische Halluzination“!

„Wahre Wissenschaft hat keinen Glauben“, sagt Dr. Fenwick in Bulwer-Lyttons Strange Story. „Wahre Wissenschaft kennt nur drei Stadien des Geistes: „Leugnung, Überzeugung und den weiten Zwischenraum zwischen beiden, der nicht Glauben, sondern Unterdrückung des Urteils ist“. Dieserart vielleicht war wahre Wissenschaft zur Zeit Dr. Fenwicks. Die wahre Wissenschaft unserer modernen Zeit geht in anderer Weise vor. Sie leugnet entweder schlankweg, ohne irgend welche vorhergehende Untersuchung oder verharrt in der Zwischenzeit zwischen Leugnung und Überzeugung und erfindet, mit dem Wörterbuch in der Hand, neue griechisch-lateinische Benennungen für nicht existierende Arten von Hysterie!

Wie oft haben machtvolle Hellsehende und Adepten des Mesmerismus die Epidemien und physischen (wenn auch für andere unsichtbaren) Manifestationen somatischen Ursprungs beschrieben, wie sie ihr scharfer, visionärer Blick im Astrallichte sah und die die Wissenschaft der Epilepsie, hämato-nervösen Störungen und was noch allem zuschreibt. Sie behaupten,

*) Littré: „Revue des Deux Mondes“.
**) Siehe: Des Mousseaux's „Oeuvres des Demons“.

dass die „elektrischen Wellen" in heftiger Wallung seien, und dass sie eine direkte Beziehung zwischen dieser ätherischen Störung und der jeweilig wütenden, mentalen oder physischen Epidemie wahrnähmen. Aber die Wissenschaft hat sie ausser acht gelassen, und ist in ihrer enzyklopädischen Arbeit des Aufstellens neuer Namen für alte Dinge fortgefahren.

„Die Geschichte", sagt Du Potet, der Fürst der französischen Mesmeristen, „bewahrt nur zu wohl die traurigen Aufzeichnungen über Zauberei. Diese Tatsachen waren nur zu reell und man gab sich nur zu bereitwillig mittels dieser Kunst, ungeheuerlichen, schrecklichen Gesetzwidrigkeiten und Missbräuchen hin. Aber wie kam ich dazu diese Kunst herauszufinden? Wo lernte ich sie? In meinen Gedanken? Nein, die Natur selbst ist es, die mir das Geheimnis enthüllte. Und wie? Indem sie vor meinen Augen, ohne mein eigenes Suchen darnach abzuwarten, unbestreitbare Tatsachen der Zauberei und Magie hervorbrachte. . . Was ist übrigens somnambulistischer Schlaf? Ein Ergebnis magischer Gewalt. Und was ist es, das diese Anziehungen, diese plötzlichen Impulse, diese rasenden Epidemien, Wutausbrüche, Antipathien, Krisen bestimmt — diese Konvulsionen, die ihr dauernd machen könnt? . . . Was ist das sie Bestimmende, wenn nicht dasselbe Prinzip, das wir anwenden, das den Alten entschieden so wohlbekannte Agens? Was ihr nervöses Fluidum oder Magnetismus nennt, nannten die Männer des Altertums okkulte Kraft oder die Macht der Seele, Unterjochung, *Magie!*"

„Magie beruht auf der Existenz einer gemischten Welt, die ausserhalb, nicht innerhalb von uns, angeordnet ist, und mit der wir durch Anwendung gewisser Künste und Praktiken in Verkehr treten können . . . Ein in der Natur existierendes, den meisten Menschen unbekanntes Element erlangt über eine Person Übermacht, vernichtet und schmettert sie nieder wie der fürchterliche Orkan eine Binse bricht. Es schleudert die Menschen weit auseinander, es trifft sie an tausend Stellen zu gleicher Zeit, ohne dass sie den unsichtbaren Feind wahrnehmen oder imstande sind sich zu schützen. . . . Alles dieses ist bewiesen; aber dass dieses Element sich Freunde wählen und Günstlinge erklären, ihren Gedanken gehorchen, der menschlichen Stimme antworten und den Sinn geschriebener Zeichen verstehen könnte, das ist es, was die Leute nicht begreifen können und was ihre Vernunft verwirft, und das ist es gerade was ich sah. Und ich sage es hier aufs nachdrücklichste; denn für mich ist es eine Tatsache und eine für immer bewiesene Wahrheit." *)

„Liesse ich mich in ausführlichere Einzelheiten ein, dann würde man leicht begreifen, dass um uns, sowie in uns geheimnisvolle Wesen existieren, die Kraft und Gestalt besitzen, die trotz wohlverriegelter Türen kommen und gehen, wann sie wollen". **) Weiters belehrt uns der grosse Mesmeriseur, dass die Fähigkeit, dieses Fluid zu leiten, eine „aus unserer Organisation fliessende, physikalische Eigentümlichkeit ist. . . . Es

*) Du Potet: „Magie Dévoilée", pp. 51—147.
**) Ebda. p. 201.

geht durch alle Körper; jedes Ding kann als Konduktor für magische Operationen gebraucht werden, und wird die Kraft beibehalten, wieder seinerseits Wirkungen hervorzubringen". Dies ist gerade die allen hermetischen Philosophen gemeinsame Theorie. Solcher Art ist die Kraft des Fluidums, dass keine chemischen oder physikalischen Kräfte imstande sind, es zu zerstören. . . . Eine sehr schwache Analogie besteht zwischen den, den Physikern bekannten imponderabeln Fluida und diesem animalischen magnetischen Fluidum". *)

Wenden wir uns dem Mittelalter zu, dann finden wir unter andern Cornelius Agrippa, der uns genau dasselbe sagt: „Die immer wechselnde Universalkraft, „die Seele der Welt", kann alles, was es auch sei, befruchten, indem sie ihm ihre eigenen himmlischen Eigenschaften einflösst. Zusammengefügt nach der Formel, die durch die „Wissenschaft" gelehrt wird, empfangen diese Objekte die Gabe, uns ihre Tugenden mitzuteilen. Es genügt, sie zu tragen, um sie sofort auf die Seele, sowie auf den Körper wirken zu fühlen. . . . Die menschliche Seele besitzt infolge der Tatsache, dass ihr Wesen von derselben Essenz ist, wie die ganze Schöpfung, eine wunderbare Macht. Jemand, der im Besitze des Geheimnisses ist, ist fähig, in Wissenschaft und Erkenntnis so hoch zu steigen, als ihn seine Imagination trägt. Aber er vermag dies nur dadurch, dass er mit dieser universalen Kraft innig vereinigt wird. . . . Die Wahrheit, sogar die Zukunft, kann alsdann den Augen der Seele gegenwärtig gemacht werden. Diese Tatsache ist vielmals durch Dinge bewiesen worden, die so verliefen, wie sie vorher gesehen und beschrieben wurden. . . . Zeit und Raum vergehen vor dem Adlerblick der unsterblichen Seele. . . . Ihre Macht wird unbegrenzt . . . Sie kann durch den Raum schiessen und mit ihrer Gegenwart, gleichgiltig in welcher Entfernung, einen Menschen umfangen; sie kann sich in ihn versenken und ihn durchdringen und ihn die Stimme jener Person hören lassen, der sie zugehört, als ob diese Person im Zimmer wäre. **)

„Wenn der Initiierte", sagt wiederum Levi, „ganz hell geworden ist, tritt er mit den magnetischen Vibrationen in der Masse des Astrallichtes in Verbindung und lenkt sie nach Belieben. . . . Transformiert in menschliches Licht im Augenblicke der Empfängnis, wird es (das Licht) zur ersten Hülle der Seele. Durch Verbindung mit den feinsten Fluida formt es einen ätherischen Körper oder das siderale Phantom, das nur im Augenblick des Todes gänzlich entbunden wird." ***) Diesen ätherischen Körper, gleichgiltig auf welche Entfernung, zu projizieren, ihn dinglicher und greifbarer zu machen dadurch, dass entlang seiner fluidischen Form die Wellen der Ur-Essenz kondensiert werden: das ist das grosse Geheimnis des Adepten-Magiers.

Theurgische Magie ist der letzte Ausdruck okkult-psychologischer Wissenschaft. Die Akademiker verwerfen sie als die Halluzination er-

*) Baron Du Potet: „Cours de Magnetisme", pp. 17—108.
**) „De Occulto Philosophia", p. 332—358.
***) Eliphas Levi.

krankter Gehirne oder brandmarken sie mit dem Schandmal der Charlatanerie. Wir bestreiten ihnen aber auf das entschiedenste das Recht, ihre Meinung über einen Gegenstand abzugeben, den sie niemals untersucht haben. Sie haben, bei ihrem gegenwärtigen Zustande des Wissens, kein grösseres Recht, über Magie und Spiritualismus abzuurteilen, als ein Fidschi-Insulaner, sich über die Arbeiten eines Faraday oder Agassiz abzusprechen. So ziemlich alles, was sie je eines Tages werden tun können, ist, die Irrtümer des vorangegangenen zu verbessern. Vor nahezu Dreitausend Jahren, früher als zur Zeit des Pythagoras, behaupteten die alten Philosophen, dass Licht ponderabel — daher Stoff, und dass Licht Kraft wäre. Die Korpuskulartheorie wurde dank gewisser Newton'scher Erklärungs-Irrtümer niedergelacht, und die Undulationstheorie, die Licht als imponderabel ausschreit, angenommen. Und nun wird die Welt durch das Crookes'sche Wägen des Lichtes mit seinem Radiometer überrascht! Die Pythagoräer behaupteten, dass weder die Sonne, noch die Gestirne die Quellen von Licht und Wärme wären, dass die Sonne bloss ein Vermittler sei. Die moderne Schule aber lehrt das Gegenteil.

Dasselbe kann hinsichtlich des Newton'schen Gravitationsgesetzes gesagt werden. Streng der pythagoräischen Lehre folgend, behauptete Plato, dass Gravitation nicht bloss ein Gesetz magnetischer Anziehung kleinerer Körper an grössere, sondern eine magnetische Abstossung gleichartiger und Anziehung ungleichartiger sei. „Werden Dinge zusammengebracht", sagt er, „die ihrer inneren Natur nach gegensätzlich sind, so stehen sie natürlicherweise in Widerstreit und stossen einander ab".*) Dies kann nicht so aufgefasst werden, dass Abstossung notwendigerweise zwischen Körpern von unähnlichen äusseren Eigenschaften eintritt, sondern einfach so, dass, wenn von Natur aus antagonistische Körper zusammengebracht werden, sie einander abstossen. Die Nachforschungen Barts und Schweiggers lassen uns nur wenig oder gar nicht daran zweifeln, dass die Alten mit der gegenseitigen Anziehung von Eisen und dem Magneteisenstein, wie mit den positiven und negativen Eigenschaften der Elektrizität wohl vertraut waren, mit welchem Namen sie sie auch immer benannt haben mochten. Die Reziprozität magnetischer Beziehungen der planetarischen Himmelskörper, die alle Magnete sind, galt für eine ausgemachte Tatsache, und Aerolithen wurden von ihnen nicht nur magnetische Steine genannt, sondern in den Mysterien zu Zwecken gebraucht, zu denen wir heute den Magnet verwenden. Wenn daher Professor A. M. Meyer vom Stevens Institut für Technologie im Jahre 1872 dem Yaler wissenschaftlichen Klub mitteilte, dass die Erde ein grosser Magnet wäre, und dass „durch jede plötzliche Bewegung auf der Sonnenoberfläche der Magnetismus der Erde eine tiefe Gleichgewichtsstörung erfahre, die ruckweise Erzitterungen in den Magneten unserer Observatorien verursacht und jene grossen Ausbrüche

*) „Timaeus". Ähnliche Ausdrücke liessen Professor Jowett in seiner Einführung feststellen, dass Plato die Anziehung gleichartiger Körper untereinander lehrte. Aber eine solche Behauptung hiesse, dem grossen Philosophen auch nur das geringste Wissen von den Gesetzen magnetischer Pole abzustreiten.

Anm. d. Ü. Beides ist richtig, da sich in einer äusseren, elektrischen Hülle ein innerer, magnetischer Kern befinden kann. Gleichnamige Elektrizitäten fliessen in einander über, während gleichnamige Magnetismen sich abstossen. Die so gebildeten Formen, Ur-Zellen, unterliegen somit einem Widerstreit von Tendenzen, dessen Folge die Erhaltung der Form, ihre Verfestigung, ihre Inkarnation, Verstofflichung ist.

der Polarlichter hervorbringt, deren lodernde Flammen im Rythmus mit der schwankenden Nadel tanzen,*) so stellt er auf gut Englisch nur das wieder fest, was auf gut Dorisch ungezählte Jahrhunderte vor der Zeit gelehrt wurde, zu der die ersten christlichen Philosophen das Licht der Welt erblickten.

Die von den Priestern der theurgischen Magie vollbrachten Wundertaten sind so gut verbürgt, und der Beweis — wenn menschliches Zeugnis überhaupt etwas wert ist — so überwältigend, dass David Brewster, ehe er zugesteht, dass die heidnischen Theurgen die Christen weit an Wundern übertrafen, ihnen lieber die grösste Meisterschaft in Physik und in allem, was zur Naturphilosophie gehört, einräumt. Die Wissenschaft befindet sich in einem sehr unangenehmen Dilemma. Entweder muss sie gestehen, dass die alten Physiker ihren modernen Vertretern an Wissen überlegen waren, oder dass es in der Natur etwas jenseits physikalischer Wissenschaft gibt, und dass G e i s t Kräfte besitzt, von denen unsere Philosophen niemals träumten.

„Der Missgriff, den wir in so mancher, von uns besonders gepflegten Wissenschaft machen“, sagt Bulwer-Lytton, „ist oft nur im Lichte einer, von andern besonders gepflegten Wissenschaft zu ersehen“.**)

Nichts kann leichter begründet werden, als die höchsten Möglichkeiten der Magie. Durch das strahlende Licht des universellen, magnetischen Ozeans, dessen elektrische Wellen den Kosmos zusammenhalten und in ihrer unaufhörlichen Bewegung jedes Atom und Molekül der unbegrenzten Schöpfung durchdringen, nahmen die Schüler des Mesmerismus — so ungenügend ihre mannigfachen Experimente auch sind — intuitiv das Alpha und Omega des grossen Mysteriums wahr. Das Studium dieses Agens allein, das der göttliche Atem ist, kann die Geheimnisse der Psychologie und Physiologie, der kosmischen und spirituellen Erscheinungen aufdecken.

„Magie“, sagt Psellus, „bildete den letzten Teil der Priester-Wissenschaft. Sie erforschte die Natur, Kraft und Qualität alles Sublunarischen, der Elemente und ihrer Teile, von Tieren, aller der mannigfaltigen Pflanzen und ihrer Früchte, von Gesteinen und Kräutern. Kurz, sie erläuterte die Essenz und Kraft eines jeden Dinges. Daraus folgerte sie ihre Wirkungen. Sie formte (magnetisierte) S t a t u e n, die Gesundheit bringen, und brachte die mannigfachsten Figuren und Dinge zustande (Talismane), die auf gleiche Weise Werkzeuge der Krankheit, wie der Gesundheit werden. Oft auch wird himmlisches Feuer durch Magie zum Erscheinen gebracht, und dann lachen die Statuen, und Lampen werden von selbst entzündet“.***)

Kann Galvanis Entdeckung die Glieder eines toten Forschers in Bewegung setzen und eines Toten Antlitz durch Verzerrung seiner Züge zum

*) Alfred Marshall Mayer, Ph. Dr.: „The Earth a Great Magnet“, ein Vortrag, gehalten vor dem Yaler wissenschaftlichen Klub am 14. Feber 1872.

**) „Strange Story“.

***) Siehe Taylors „Pausanias“, M. S. „Treatise on Daemons“, von Psellus, sowie die „Treatise on the Eleusinian and Bacchic Mysteries“.

Ausdruck der verschiedensten Emotionen, angefangen von Freude, bis zu teuflischer Wut, Verzweiflung und Schreck zwingen, so vollbrachten die heidnischen Priester, wenn man sich schon auf auf den vereinten Augenschein der vertrauenswürdigsten Männer des Altertums stützen darf, die noch grösseren Wunder, ihre steinernen und metallenen Statuen zum Schwitzen und Lachen zu bringen. Das himmlische, reine Feuer des heidnischen Altars war aus dem Astrallichte gezogene Elektrizität. Daher mochten in geeigneter Weise präparierte Statuen, über allen Vorwurf des Aberglaubens erhaben, dazu gebracht werden, die Eigenschaft der Mitteilung von Gesundheit sowohl als Krankheit durch Berührung so gut wie irgend ein moderner galvanischer Gürtel oder eine überladene Batterie zu besitzen.

Scholastische Skeptiker, sowie unwissende Materialisten amüsierten sich die letzten zwei Jahrhunderte höchlichst über die Absurditäten, die Pythagoras von seinem Biographen Jamblichos zugeschrieben wurden. Der Samische Philosoph soll eine Bärin dazu überredet haben, das Fressen menschlichen Fleisches aufzugeben; er soll einen weissen Adler gezwungen haben, zu ihm aus den Wolken herniederzusteigen, und soll ihn durch sanftes Streicheln mit der Hand unterwürfig gemacht und mit ihm gesprochen haben. Bei einer andern Gelegenheit überredete Pythagoras einen Ochsen tatsächlich dazu, Bohnen zu verschmähen, indem er bloss in das Ohr des Tieres flüsterte!*) O, Unwissenheit und Aberglaube unserer Vorväter, wie lächerlich erscheint ihr in den Augen unserer erleuchteten Generationen! Analysieren wir aber nur diese Absurdität. Jeden Tag sehen wir ungebildete Leute, Eigentümer herumziehender Menagerien, die wildesten Tiere bloss durch die Macht ihres unwiderstehlichen Willens bändigen und vollständig unterwerfen. Ja, wir haben sogar augenblicklich in Europa mehrere junge und physisch schwache Mädchen unter zwanzig Jahren, die furchtlos dasselbe tun. Jedermann hat die anscheinend mächtige Kraft einiger Mesmeriseure und Psychologen gesehen oder von ihr gehört. Sie sind imstande ihre Patienten jede beliebige Zeit zu unterjochen. Regazzoni, der Mesmeriseur, der solche Bewunderung in Frankreich und London erregte, hat noch ausserordentlichere Kunststücke als die obenerwähnten, Pythagoras zugeschriebenen, geleistet. Warum dann die alten Biographen solcher Männer wie Pythagoras und Appollonius von Tyana entweder willkürlicher Verdrehung oder lächerlichen Aberglaubens zeihen? Erfahren wir sodann, dass die Mehrheit jener, die sich den magischen Kräften der alten Philosophen gegenüber so skeptisch verhalten, die die alten Theogonien und die Irrtümer ihrer Mythologie verlachen, nichtsdestoweniger einen unbedingten Glauben dem Bericht über die Inspiration ihrer Bibel entgegenbringen und schwerlich sogar jene ungeheuerliche Absurdität zu bezweifeln wagen, dass Josua den Lauf der Sonne aufhielt, dann können wir zu Godfrey Higgins's gerechtem Vorwurf getrost Amen sagen: „Wenn

*) Jamblichos: „De Vita Pythag."

ich finde", sagt er, „dass gelehrte Leute die Genesis buchstäblich glauben, die die Alten, bei allen ihren Fehlern, Verstand genug besassen, ausschliesslich allegorisch zu nehmen, dann fühle ich mich versucht, die Wirklichkeit eines Fortschrittes des Menschengeistes zu bezweifeln".*)

Einer der sehr spärlichen Kommentatoren über alte griechische und lateinische Schriftsteller, die den Alten hinsichtlich mentaler Entwicklung Gerechtigkeit widerfahren lassen, ist Thomas Taylor. In seiner Übersetzung des „Leben des Pythagoras" von Jamblichos stossen wir auf folgende Bemerkung von ihm: „Da Pythagoras, wie uns Jamblichos belehrt, in allen Mysterien von Byblus und Tyrus, in die geheiligten Handlungen der Syrier und in die Mysterien der Phöniker initiiert war, und er auch 22 Jahre in der Adyta Egyptischer Tempeln zubrachte, mit den Magiern in Babylon in Verbindung stand und von ihnen in ihrem ehrwürdigen Wissen unterrichtet wurde, ist es durchaus nicht verwunderlich, dass er in Magie oder Theurgie bewandert und daher imstande gewesen sein sollte, Dinge zu vollbringen, die über blosse Menschenkraft gehen und dem Durchschnittsmenschen ganz und gar unglaublich erscheinen".**)

Der Universaläther war in ihren Augen nicht bloss etwas durch die Weite der Himmel sich Ausdehnendes, Leeres. Er war für sie ein grenzenloser, gleich den uns bekannten Meeren mit Ungetümen und kleineren Geschöpfen bevölkerter, und in jedem seiner Teilchen die Keime des Lebens tragender Ozean. Gleich beflossten Tierarten, von denen unsere Ozeane und kleineren Gewässer wimmeln, hat jede Art ihren Wohnort an irgend einer Stelle, der sie sorgfältig angepasst ist, manche dem Menschen freundlich, manche feindlich gesinnt, manche angenehm, manche widerlich anzusehen, manche Zuflucht in stillen Winkeln und vom Land geschützten Zufluchtsstätten suchend, manche wiederum grosse Wassergebiete durchquerend. So glaubten die Alten von den mannigfachen Rassen der Elementargeister, dass sie die verschiedenen Teile des grossen, ätherischen Ozeans bewohnen und genau an ihre bezüglichen Bedingungen gebunden seien. Denken wir nur daran, dass der Umschwung der Planeten durch den Raum unbedingt ebenso eine Störung in diesem plastischen und verfeinerten Medium hervorrufen muss, wie sie der Flug einer Kanonenkugel durch die Luft oder der eines Dampfers durch das Wasser verursacht. Dies ins Kosmische übertragen können wir verstehen, dass, wenn unsere Prämissen richtig sind, gewisse, planetarische Aspekte eine noch viel heftigere Bewegung erzeugen und den Fluss viel stärkerer Ströme in gegebener Richtung veranlassen, als andere. Dieselben Prämissen zugestanden können wir auch ersehen, warum durch solche mannigfaltige Sternaspekte Schwärme von freundlichen oder feindlichen „Elementals", oder etwa ein Teil derselben, sich in unsere Atmosphäre ergiessen können; und wir können dann die Tatsache der daraus entstehenden Wirkungen greifbar machen.

*) „Anakalypsis", Band I, p. 807.
**) „Jamblichos: Life of Pythagoras", p. 297.

Den alten Lehren nach wurden die seelenlosen Elementargeister durch die unaufhörliche, dem Astrallichte inhärente Bewegung erzeugt. Licht ist Kraft und diese wird durch Willen erzeugt. Da dieser Wille aus einer Intelligenz entspringt, die nicht irren kann, weil sie als die überaus zarte, reine Emanation der höchsten Gottheit selbst (Platos „Vater") nichts von den materiellen Organen menschlichen Denkens an sich hat, fährt sie vom Beginn der Zeiten nach unabänderlichen Gesetzen fort, den für nachfolgende Generationen Dessen, was wir „Menschen-Rassen“ nennen, erforderlichen Elementar-Stoff zu evolvieren. Alle diese Rassen haben, ob sie nun diesem Planeten oder irgend einem andern der Myriaden des Raumes angehören, ihre irdischen Körper in der Matrix aus den Körpern einer gewissen Klasse dieser elementalen Wesen evolviert und sind wieder in die unsichtbaren Welten hinübergegangen. In der alten Philosophie gab es kein fehlendes Glied, das durch das hätte ersetzt werden können, was Tyndall eine „geschulte Imagination“ nennt; keinen Hiatus, der mit Bänden materialistischer Spekulationen gefüllt werden musste, notwendig gemacht durch den verkehrten Versuch, die Gleichung bloss mit der Annahme von Quantitäten zu lösen. Unsere „unwissenden“ Vorfahren verfolgten das Gesetz der Evolution durch das ganze Universum hindurch. So wie die Regel graduellen Fortschrittes von dem Sternwölkchen bis zur Entwicklung des physischen Mensch-Körpers gilt, ebenso verzeichneten sie vom Universaläther bis zum inkarnierten Menschengeiste eine ununterbrochene Reihe von Wesenheiten. Diese Evolutionen gingen von der Welt des Geistes bis in die Welt der greifbaren Materie und durch diese zurück zur Quelle aller Dinge. Die „Deszendenz der Arten“ war ihnen ein Abstieg vom Geiste, dem Urquell von allem, zur „Degradation der Materie“. In dieser vollständigen Kette von Entfaltungen hatten die elementaren, spirituellen Wesen einen ebensolchen unterschiedenen Platz mitten zwischen den Extremen, wie Darwins fehlendes Glied zwischen dem Affen und Menschen.

Kein Autor der literarischen Welt hat je eine wahrere oder poetischere Beschreibung dieser Wesen geliefert als E. Bulwer-Lytton, der Verfasser von Zanoni. Da er nun selbst „ein Ding nicht von Stoff“, sondern eine „Idee von Freude und Licht,“ klingen seine Worte eher wie das getreue Echo der Erinnerung, als der überschwängliche Erguss blosser Einbildung.

„Der Mensch ist anmassend in dem Verhältnis, als er unwissend ist“, lässt er den weisen Meynour zu Glydon sagen. „Jahrhunderte lang sah er in den zahllosen Welten, die durch den unendlichen Raum funkeln wie die Schaumblasen eines uferlosen Meeres, nur die hübschen Lichter . . . , die anzuzünden, der Vorsehung gefallen habe, zu keinem andern Zwecke, als um dem Menschen die Nacht angenehmer zu machen. Die Astronomen haben diese Täuschung der menschlichen Eitelkeit berichtigt, und der Mensch gesteht jetzt mit Widerstreben zu, dass die Sterne Welten sind, grösser und herrlicher als die seinige Überall daher in diesem un-

ermesslichen Plane bringt die Wissenschaft neues Leben zutage. Daher, nach augenfälliger Analogie zu schliessen, wenn jedes Blatt, jeder Tropfen Wasser nicht minder als jeder Stern eine bewohnbare und atmende Welt ist — ja, wenn der Mensch selbst eine Welt ist für andere Leben, und Millionen, Myriaden in den Strömen seines Blutes hausen und den Leib des Menschen bewohnen, wie der Mensch die Erde: sollte der gemeine Menschenverstand (wenn eure Schulgelehrten ihn hätten!) genügen, um sie zu belehren, dass die, die Erde umfliessende Unendlichkeit, die ihr Raum nennt — das Grenzenlose, Unbegreifbare, das die Erde vom Monde und von den Sternen trennt — auch erfüllt sei von dem entsprechenden, ihr eigentümlichen Leben? Ist es nicht eine handgreifliche Abgeschmacktheit, zu glauben, dass, während jedes Blatt von Wesen wimmelt, sie in der Unermesslichkeit des Raumes fehlten? Das Gesetz des grossen Systems verbietet die Verschleuderung auch nur eines Atoms; es kennt keinen Ort, wo nicht etwas Lebendiges atmet. Nun, könnt ihr dann noch annehmen, dass der Raum, der die Unendlichkeit selbst ist, allein eine Öde, allein leblos sei, minder entsprechend dem einen Plan des allgemeinen Seins als das bevölkerte Blatt, als die wimmelnden Wassertropfen? Das Mikroskop zeigt euch die Geschöpfe auf dem Blatte; *noch ist der mechanische Tubus nicht erfunden, um die edleren und begabteren Wesen zu entdecken, die im unbegrenzten Äther schweben.* Doch zwischen diesen und dem Menschen besteht eine geheimnisvolle und *furchtbare Verwandtschaft.* . . . Aber zuerst, um diese Scheidewand zu durchdringen, muss die Seele, mit der Ihr mir zuhört, durch lebhaften Enthusiasmus geschärft, von allen irdischen Wünschen gereinigt werden. Wenn so vorbereitet, kann ihr die Wissenschaft zu Hilfe kommen; das Gesicht selbst kann feiner, die Nerven schärfer, der Geist lebendiger und mehr nach aussen gekehrt, und das Element selbst — die Luft, der Raum — kann durch gewisse Geheimnisse der höhern Chemie greifbarer und klarer gemacht werden. Und auch dies ist nicht *Magie*, wie es die Leichtgläubigen nennen. Wie ich schon oft gesagt habe, Magie (als eine Wissenschaft, die die Naturgesetze verletzt,) gibt es nicht; *sie ist allein die Weisheit, durch die Natur gelenkt werden kann.* Im Raume nun gibt es Millionen von Wesen, *nicht eigentlich geistige*, denn sie haben alle, wie die dem unbewaffneten Auge unsichtbaren Tierchen, gewisse materielle Gestalten, obwohl die Materie so zart, fein und luftig ist, dass die Hülle des Geistes beinahe nur ein Nebel, oder wie von Sommerfäden ist. In der Tat aber sind diese Rassen von einander äusserst verschieden. Einige sind von ausnehmender Weisheit, andere von fürchterlicher Bosheit, manche feindselig gegen den Menschen wie Teufel, manche freundlich gesinnt wie Boten zwischen Himmel und Erde. . . Unter den Bewohnern des, die Schwelle bildenden Mittelreiches ist auch ein Wesen, das an Bosheit und Hass alle seines Geschlechtes übertrifft — eines, dessen Augen die Mutigsten gelähmt hat und dessen Macht über den Geist

genau im Verhältnis zu dessen Furcht zunimmt".*) Das ist die unzureichende Skizze elementaler, göttlichen Geistes ermangelnder Wesen, gegeben von einem, von dem viele mit Grund glaubten, dass er mehr wisse, als er einem ungläubigen Publikum zuzugestehen bereit war.

Im folgenden Kapitel werden wir einige der esoterischen Spekulationen der Initiierten über das Sanktuarium zu erklären versuchen, was der Mensch war, ist und noch sein wird. Die Lehren, die sie in den Mysterien lehrten, der Quelle, aus der das alte und teilweile das neue Testament entsprang, gehörten zu den erhabensten Ideen der Moral und religiösen Offenbarungen. Während die buchstäbliche Bedeutung dem Fanatismus der nicht denkenden, niedern Gesellschaftsklassen überlassen wurde, widmeten die höheren, deren Mehrheit aus Initiierten bestand, ihre Studien dem feierlichen Schweigen der Tempel und ihrer Verehrung des einen Gottes des Himmels.

Die Spekulationen Platos im Festmahl über die Schöpfung des Ur-Menschen, und die Abhandlung über Kosmogonie im Timaeus muss allegorisch genommen werden, wenn wir sie überhaupt annehmen. Es ist dies der verborgene, pythagoräische Sinn im Timaeus, Kratylus und Parmenides und einiger anderer Trilogien und Dialoge, den die Neuplatoniker zu erklären wagten, soweit das theurgische Gelübde der Geheimhaltung es ihnen erlauben konnte. Die pythagoräische Lehre, dass Gott das, durch alle Dinge verstreute Universalgemüt sei, und das Dogma von der Unsterblichkeit der Seele sind die führenden Züge in diesen, anscheinend inkongruenten Lehren. Seine Pietät und die grosse Verehrung, die Plato für die Mysterien hegte, bieten genügende Bürgschaft dafür, dass er seiner Indiskretion nicht erlaubt haben würde, des tiefen Verantwortlichkeitsgefühls Herr zu werden, das von jedem Adepten empfunden wird. „Sich beständig in vollkommenen *Mysterien* vervollkommnend, wird der Mensch in ihnen allein wahrhaft vollkommen", sagt er in seinem Phaedrus.**)

Er nahm sich keine Mühe, sein Missfallen darüber zu verbergen, dass die Mysterien weniger geheim geworden waren als früher. Anstatt sie durch ihre Verpflanzung ins Reich der Menge zu entweihen, hätte er sie lieber mit eifersüchtiger Sorgfalt gegen alle, ausgenommen die ernstesten und würdigsten seiner Schüler, gehütet.***) Während er auf jeder Seite von den Göttern spricht, steht sein Monotheismus dennoch ausser Frage; denn der ganze Faden seiner Rede lässt erkennen, dass er unter dem Ausdruck Götter eine Klasse von Wesen versteht, die auf der Stufenleiter weit niedriger als Gottheiten, aber nur um einen Grad höher als die Menschen stehen. Sogar Josephus bemerkte und erkannte diese Tatsache trotz des

*) Bulwer-Lytton: „Zanoni".

**) Cory: „Phaedrus", I. 328.

***) Diese Behauptung wird von Plato selbst klar bestätigt, der sagt: „Ihr saget, dass ich in meinem früheren Gespräche euch nicht genügend die Natur des Ersten erklärt hätte. Ich sprach absichtlich dunkel, damit, im Falle der Tafel zu Land oder zur See irgend ein Unfall zustiesse, niemand ohne irgend welche vorherige Kenntnis des Gegenstandes imstande wäre, ihren Inhalt zu verstehen". („Plato", Ep. II. p. 312, Cory: „Ancient Fragments".)

Vorurteils seiner Rasse an. In seinem berühmten Angriffe auf Apion sagt dieser Geschichtsschreiber:*) „Jene indessen unter den Griechen, die gemäss der Wahrheit philosophierten, waren über nichs im Unklaren noch fehlten sie darin, nur die entmutigenden Oberflächlichkeiten der mythischen Allegorien wahrzunehmen, deretwegen sie sie gerade verachteten wodurch Plato dazu bewogen wird, zu sagen, dass es nicht notwendig sei, irgend einen andern Poeten hier zuzulassen. Er entlässt Homer sanft, nachdem er ihn gekrönt und gesalbt hat, damit er durch seine Mythen den orthodoxen Glauben an einen Gott nicht etwa zerstöre".

Alle, die den echten Geist der Philosophie Platos erfassen, werden schwerlich von seiner Würdigung befriedigt sein, die Jowett seinen Lesern unterbreitet. Er sagt uns, dass der Einfluss, der vom Timaeus auf die Nachwelt ausgeübt worden ist, zum Teil einem Missverständnisse der Lehre seines Autors durch die Neuplatoniker zu verdanken sei. Er möchte uns glauben machen, dass die verborgenen Sinne, die sie in diesem Dialog fanden, „von dem Geiste Platos ganz abweichen". Dies ist der Behauptung gleichzustellen, dass Jowett begreift, welches dieser Geist in Wirklichkeit war, indes seine Kritik über dieses besondere Thema eher zeigt, dass er überhaupt nicht eingedrungen ist. Scheinen, wie er uns sagt, die Christen in seinem Werke ihre Trinität, das Wort, die Kirche und die Weltschöpfung in jüdischem Sinne wiederzufinden, so geschieht dies deswegen, weil all das darin ist, und es daher natürlich ist, dass sie es darin finden. Das äussere Bauwerk ist dasselbe, aber der Geist, der den toten Buchstaben der Lehre des Philosophen belebte, ist entflohen, und wir suchen vergebens nach ihm in den dürren Dogmen christlicher Theologie. Die Sphinx ist heute dieselbe, die sie vier Jahrhunderte vor der christlichen Ära war; aber der Ödipus ist nicht mehr. Er ist erschlagen, weil er der Welt gegeben hat, was sie noch nicht reif war, zu empfangen. Er war die Verkörperung der Wahrheit und musste sterben, sowie es jede grosse Wahrheit muss, bevor sie gleich dem Phönix der Alten aus ihrer eigenen Asche wieder auflebt. Jedem Übersetzer von Platos Werken fällt die sonderbare Ähnlichkeit zwischen der Philosophie der Esoteriker und der christlichen Lehren auf, und jeder von ihnen hat versucht, sie im Einklang mit seinen eigenen religiösen Gefühlen zu erklären. So versucht Cory in seinen Ancient Fragments zu beweisen, dass dies bloss eine äussere Ähnlichkeit ist, er wendet alles auf, um die pythagoräische Monade in den Augen der Öffentlichkeit herabzusetzen und erhöht auf ihren Ruinen die spätere anthropomorphische Gottheit. Taylor, der die Monade verteidigt, geht ebenso unzeremoniell mit dem mosaischen Gotte um. Zeller verlacht kühn die Prätensionen der Kirchenväter, die trotz Geschichte und ihrer Chronologie, wie immer man sich sträube, darauf beharren, dass Plato und seine Schule das Christentum um seine ausgeprägtesten Züge ausgeplündert habe.

*) „Josephus against Apion". II p. 1079.

So glücklich für uns, so unglücklich ist es für die römische Kirche, dass solch ein geschicktes Kunststück, dessen sich Eusebius bediente, in unserem Jahrhundert ziemlich schwierig ist. Es war leichter in den Tagen des Bischofs von Cesarea die Chronologie umzukehren, „um Synchronismen zu machen", als es jetzt ist, und da die Geschichte spricht, kann niemand die Leute davon abhalten, zu wissen, dass Plato 600 Jahre vor dem Zeitpunkte lebte, da sich Irenäus in den Kopf setzte, aus den Ruinen der älteren platonischen Akademie eine neue Lehre zu errichten.

Diese Lehre von Gott als dem durch alle Dinge ausgestreuten Universalgemüt unterliegt allen alten Philosophen. Die buddhistischen Lehrsätze, die nie besser als durch das Studium pythagoräischer Philosophie — ihrem getreuen Reflex — verstanden werden können, sind ebenso wie die brahmanische Religion und das Urchristentum aus dieser Quelle geschöpft. Der läuternde Prozess von Transmigrationen — den Metempsychosen — der übrigens später stark anthropomorphisiert wurde, darf nur als eine ergänzende Lehre angesehen werden, die durch theologische Sophisterei in der Absicht entstellt wurde, über die Gläubigen mittels eines populären Aberglaubens fester Oberhand zu gewinnen. Weder Gautama Buddha noch Pythagoras beabsichtigten diese rein metaphysische Allegorie buchstäblich zu lehren. Esoterisch wird sie im Mysterium des „Kounboum"*) erklärt und bezieht sich auf rein geistige Wanderungen der Menschenseele, Es ist nicht der tote Buchstabe der buddhistischen heiligen Literatur aus dem die Schulgelehrten je hoffen können, die wahre Lösung ihrer metaphysischen Subtilitäten herauszufinden. Diese ermüden die Denkkraft durch die unfassbare Tiefe ihrer Vernunftschlüsse, und der Schüler ist nie weiter von der Wahrheit entfernt, als wenn er sich ihrer Entdeckung nahe glaubt. Die Bemeisterung jeder Lehre des verwirrenden, buddhistischen Systems kann nur durch ein Vorgehen, das sich streng nach der pythagoräischen und platonischen Methode: vom Allgemeinen aufs Besondere zu schliessen, errungen werden. Der Schlüssel dazu liegt in den verfeinerten mystischen Grundsätzen über den spirituellen Einfluss göttlichen Lebens. „Wer mit meinem Gesetze nicht vertraut ist", sagt Buddha, „und in diesem Zustande stirbt, muss zur Erde zurückkehren, bis er ein vollkommener Samane wird. Um dieses Ziel zu erreichen, muss er in sich selbst die Dreiheit von Maya zerstört haben. Er muss seine Leidenschaften auslöschen, sich selbst mit dem Gesetz vereinigen und gleich machen (was auch die Geheimlehre lehrt) und die Religion der Vernichtung begreifen lernen".

Hier bezieht sich Vernichtung bloss auf Stoff, den Stoff sowohl des sichtbaren wie des unsichtbaren Körpers; denn die Astralseele (Perisprit) ist noch Stoff, wenn auch sublimierter. Dasselbe Buch sagt, dass Fo (Buddha) sagen wollte, „die Ur-Substanz sei ewig und unwandelbar.

*) Siehe Kap. IX.

**) „Illusion"; Materie in ihrer dreifachen Manifestation als irdische und astrale oder Grund-Seele oder als Körper und die platonische oder duale Seele, vernünftige und unvernünftige, siehe nächstes Kapitel.

Ihre höchste Offenbarung ist der reine, leuchtende Äther, der unbegrenzte, unendliche Raum, nicht eine aus der Abwesenheit von Dingen hervorgehende Leere, sondern im Gegenteil der Grund, aus dem alle Formen hervorgehen, und der früher ist wie sie. „Aber die eigentliche Gegenwart von Formen wird bezeichnet als die Schöpfung Mayas, und alle ihre Werke sind wie nichts vor dem ungeschaffenen Wesen, dem *Geiste,* in dessen tiefer und heiliger Ruhe alle Bewegung auf immerdar enden muss".

Daher bedeutet Vernichtung in der buddhistischen Philosophie nur eine Zerstreuung der Materie, in welcher Form oder in welchem Schein von Form sie auch bestehen mag; denn alles, was Gestalt trägt, wurde geschaffen und muss früher oder später vergehen, d. h. diese Gestalt wechseln. Deshalb ist es als etwas Zeitliches, obschon beständig Scheinendes nur eine Illusion, Maya; denn da Ewigkeit weder Anfang noch Ende hat, geht die kürzere oder längere Dauer irgend einer besonderen Form vorüber wie ein momentanes Aufleuchten des Blitzes. Bevor wir uns noch recht besinnen können, was wir gesehen haben, ist es vorüber und für immer vorbei. Daher sind sogar unsere astralen Körper, reiner Ether, bloss Stoffillusionen, solange sie ihren irdischen Umriss beibehalten. Dieser wechselt, sagt der Buddhist, nach den Verdiensten oder Schulden der Personen während seines Lebens und dies ist Metempsychosis. Erst wenn sich die spirituelle Wesenheit für immer von jedem Stoffpartikelchen frei macht, tritt sie in das ewige und unwandelbare Nirvana ein. Der Mensch existiert im Geist, in nichts; als eine Form, Gestalt, als Schein wird er vollständig vernichtet und wird daher nicht länger sterben; denn Geist allein ist keine Maya, sondern die einzige *Realität* in einem illusorischen Universum vorübergehender Formen.

Diese buddhistische Lehre ist es, auf die die Pythagoräer die Leitsätze ihrer Philosophie gründeten. „Kann der Geist, der Leben und Bewegung gibt und an der Natur des Lichtes teilnimmt, auf ein Nichtwesen reduziert werden?" fragen sie. „Kann dieser sensitive Geist in Tieren, die Gedächtnis, eine der Vernunftfähigkeiten, betätigen, sterben und zu nichte werden?" Whitelock Bulstrode erklärt diese Lehre in seiner gediegenen Verteidigung des Pythagoras, indem er hinzufügt: „Sagt ihr, dass sie (die Tiere) ihre Geister in die Luft aushauchen und daselbst verschwinden, so trete ich dafür ein. Die Luft ist in der Tat der geeignete Ort, um sie aufzunehmen; denn nach Laertius ist sie voller Seelen, nach Epikur voller Atome, den Prinzipien aller Dinge, ja sogar dieser Platz, wo wir wandeln und wo Vögel fliegen, hat so viel von spiritueller Natur an sich, dass er unsichtbar ist und kann deshalb recht gut der Aufbewahrer von Formen sein, da die Formen aller Körper unsichtbar sind. Wir können nur ihre Wirkungen sehen und hören. Die Luft selbst ist zu fein und geht über das Om der Zeit. Was ist aber dann der Ether der obern Region, und was sind die Einflüsse oder Formen, die von dort herabsteigen?" Die Geister von Geschöpfen,

behaupten die Pythagoräer, die Emanationen der sublimiertesten Etherteile, Ausflüsse, *Hauche,* aber keine Formen sind. Ether ist unverwüstlich, darin stimmen alle Philosophen überein. Und was unverderblich ist, ist so weit vom Vernichtet-Werden entfernt, wenn es der Form bar wird, dass es guten Anspruch auf *Unsterblichkeit* erheben kann. „Aber was ist das, was keinen Körper, keine Form hat, was unwägbar, unsichtbar und unteilbar ist, was existiert und doch nicht ist?", fragen die Buddhisten. Es ist Nirwana, lautet die Antwort. Es ist *Nichts,* keine Region, sondern eher ein Zustand. Ist einmal Nirwana erreicht, dann ist der Mensch frei von den Wirkungen der „vier Wahrheiten"; denn eine Wirkung kann nur durch eine gewisse Ursache hervorgerufen werden, und in diesem Zustande ist jede Ursache vernichtet.

Diese „vier Wahrheiten" bilden die Grundlage der ganzen buddhistischen Lehre vom Nirwana. Es sind, sagen die Pradjuâ Paramitâ-Bücher:*) 1. Das Dasein des Leides, 2. die Hervorbringung des Leides, 3. die Vernichtung des Leides, 4. der Weg zur Vernichtung des Leides. Was ist die Quelle von Leid? — Existenz. Wo Geburt, da Verfall und Tod; denn wo immer Form ist, dort ist Ursache für Schmerz und Leiden. Geist allein hat keine Form; man kann deshalb nicht sagen, dass er existiere. Wenn der Mensch (der etherische, innere Mensch) diesen Punkt erreicht, wo er gänzlich geistig, und infolgedessen formlos wird, hat er den Zustand vollkommener Seligkeit erreicht. Der *Mensch* als objektives Wesen wird vernichtet, die geistige Wesenheit aber mit ihrem subjektiven Leben lebt für immer; denn Geist ist unverderblich und unsterblich.

An dem Geiste der Lehren sowohl Buddhas als Pythagoras's liegt es, dass wir die Identität ihrer Lehren so leicht erkennen können. Die alles durchdringende Universalseele, die Anima mundi, ist Nirwana, und Buddha, als generischer Name, ist die anthropomorphisierte Monade des Pythagoras. Wenn in Nirwana, der schliesslichen Wonne ruhend, ist Buddha die in Dunkelheit und Schweigen wohnende, stille Monade. Er ist auch das formlose Brahm, die sublime aber unerkennbare Gottheit, die unsichtbar das ganze Universum durchdringt. Wird sie in ihrem Wunsche, sich in der Menschheit in einer, unserem Verstande fassbaren Gestalt zum Ausdruck zu bringen, manifestiert, so ist es gleich, ob wir sie nun Avatar, oder König Messias oder eine Permutation göttlichen Geistes, Logos, Christos nennen; alle Namen bedeuten dasselbe. In jedem Falle ist es „der Vater", der im Sohne ist, und der Sohn, der in „dem Vater" ist. Der unsterbliche Geist überschattet den sterblichen Menschen. Er tritt in ihn ein und macht, sein ganzes Sein durchdringend, aus ihm einen Gott, der in sein irdisches Tabernakel hinabsteigt. „Jeder Mensch kann ein Buddha werden", sagt die Lehre. Und blicken wir zurück durch die unbestimmbaren Reihen von Zeitaltern, so stossen wir hie und da auf Menschen, die, wie der Ausdruck lautet, bei ihrer Vereinigung „mit Gott", — mit ihrem eigenen Geiste, wie wir übersetzen sollten, — mehr oder minder erfolgreich gewesen sind. Die Buddhisten nennen solche Menschen Arhats. Ein Arhat steht zunächst Buddha, und niemand ist ihm gleich weder an eingeflösstem Wissen, noch an wunderbaren Kräften. Gewisse Fakire setzen die Theorie, wie Jacolliot bewiesen hat, in guter Weise praktisch auseinander.

*) „Perfection of Wisdom".

Sogar die sogenannten sagenhaften Erzählungen gewisser buddhistischer Bücher werden, ihrer allegorischen Bedeutung entkleidet, als die von Pythagoras verkündeten geheimen Lehren befunden. In den Pali-Büchern, die die Jatakâs*) genannt werden, werden die 550 Inkarnationen oder Metempsychosen Buddhas angegeben. Sie erzählen, wie er in jeder Form tierischen Lebens erschienen sei, und jedes fühlende Wesen auf Erden vom kleinsten Insekt bis zum Vogel, dem Säugetier und endlich dem Menschen, dem mikrokosmischen Bilde Gottes auf Erden, belebt habe. Darf dies buchstäblich genommen werden? Wird damit beabsichtigt, eine Beschreibung der wirklichen Transformationen und Existenz eines und desselben unsterblichen, göttlichen Geistes zu geben, der der Reihe nach jede Art fühlender Wesen belebt hätte? Sollten wir nicht eher mit buddhistischen Metaphysikern darunter verstehen, dass, obgleich die individuellen, menschlichen Wesen zahllos, sie doch zusammen nur eins sind; sowie jeder aus dem Ozean aufspritzende Wassertropfen, metaphorisch gesprochen, ein individuelles Dasein haben kann und doch mit allen übrigen Tropfen, die den Ozean bilden, eins ist, da doch jeder Menschengeist eine Scintilla des einen, alles durchflutenden Lichtes ist? Sollten wir daraus nicht begreifen lernen, dass es dieser göttliche Geist ist, der die Blume, jedes Granitteilchen des Berges, den Löwen, den Menschen belebt? Egyptische Hierophanten behaupteten ursprünglich gleich den Brahmanen und den Buddhisten des Ostens und einigen griechischen Philosophen, dass derselbe Geist, der, latent im Staube schlummernd, seine Teilchen belebt, auch den Menschen belebt, indem er sich in ihm in seinem höchsten Tätigkeitszustande manifestiert. Auch die Lehre von einem allmählichen Zurückfliessen der Seele in die Essenz des uranfänglichen Vatergeistes, war seinerzeit allgemein. Aber diese Lehre begriff niemals Vernichtung des höheren geistigen Egos in sich, — bloss die Zerstreuung der äusseren Formen des Menschen nach seinem irdischen Tode, sowie während seines Aufenthaltes auf Erden. Wer ist besser dazu geeignet, uns die Mysterien des Jenseits, die so irrtümlicherweise für undurchdringbar gehalten werden, mitzuteilen als jene Menschen, denen, nachdem es ihnen durch Selbstzucht und Reinheit des Lebens und Zieles gelang, sich mit ihrem „Gotte“ zu vereinigen, einige, wenn auch unvollkommene Lichtschimmer der grossen Wahrheit gewährt wurden?**) Und diese Seher teilen uns seltsame Dinge über die Mannigfaltigkeit von Formen mit, die von entkörperten Astralseelen angenommen werden, — Formen, von denen jede eine spirituelle, obgleich konkrete Reflexion des abstrakten Gemützustandes und der Gedanken des einst lebenden Menschen ist.

Die buddhistische Philosophie der Verwerfung eines erhabenen Wesens, Gottes und der Unsterblichkeit der Seele, kurz des Atheismus anzuklagen, weil ihre Lehren vom Nirwana Vernichtung bedeuten, und Svabhâvât nicht eine Person, sondern Nichts sei, ist einfach lächerlich. Das En (oder Ayîn) des jüdischen En-Soph bedeutet auch nihil oder Nichts, das, was nicht ist (quo ad nos). Niemand aber hat es gewagt, den Juden Atheismus vorzuwerfen. In beiden Fällen führt die wahre Bedeutung des Ausdruckes Nichts die Idee mit sich, dass Gott nicht ein Ding, kein konkretes oder sichtbares Wesen ist, auf das ein uns auf Erden bekannter, als Ausdruck für irgend ein Objekt stehender Name geeignet angewendet werden könnte.

*) Aus dem Pali übersetzt von Dr. Julius Dutoit (Lotus-Verlag-Leipzig 1907).

**) Porphyrius schenkt Plotinos, seinem Meister, dahin Glauben, dass er sechsmal während seines Lebens mit „Gott“ vereinigt worden war, und beklagt, dass er selbst es nur zweimal erreicht habe.

Neuntes Kapitel.

„Du kannst nicht Narrheit nennen das, von dem, wie erwiesen, du nichts weist".

Tertullian: Apologie.

„Nicht ist dies ein Ding entwachsen bloss dem Heute oder Gestern, nein, es galt zu allen Zeiten; und niemand hat gesagt noch, wie, woher es kam!"

Sophokles.

„Glauben an das Übernatürliche ist eine einfache, natürliche, universelle und im geschichtlichen Leben der menschlichen Rasse beständig auftretende Tatsache. Unglauben an das Übernatürliche erzeugt Materialismus, Materialismus Sinnlichkeit, Sinnlichkeit soziale Erschütterungen, in deren Toben der Mensch wieder lernt zu glauben und zu beten".

Guizot.

„Wenn jemand diese Dinge für unglaublich erklärt, lass' ihn ruhig bei seiner Meinung, und hindere nicht jene, die sich durch solche Ereignisse angespornt fühlen, Tugend zu üben".

Josephus.

Von den platonischen und pythagoräischen Lehren über Stoff und Kraft wenden wir uns nunmehr der kabbalistischen Philosophie über den Ursprung des Menschen zu und wollen dieselbe mit der von Darwin und Wallace aufgestellten Lehre von der natürlichen Zuchtwahl vergleichen. Es kann sein dass wir, wie in der eben betrachteten Lehre, auch in dieser Richtung den Alten einen grösseren Anspruch auf Originalität werden zuerkennen müssen. — Für die Theorie von dem zyklischen Fortschritt brauchte im Grunde kein strengerer Beweis geliefert werden, als eine Beleuchtung früherer Zeitalter im Vergleich zu dem der Kirchenväter in Bezug auf die Ansichten über die Gestalt der Erde und die Bewegungen des Planetensystems. Und fehlte noch ein anderer Beweis — die Unwissenheit eines Augustinus und Lactantius, die die ganze Christenheit über diese Fragen bis Galilei in der Irre führten, wäre bezeichnend für die geistige Finsternis, durch die sich das Wissen von Zeitalter zu Zeitalter rang.

Die „Röcke von Fellen", von denen im dritten Kapitel der Genesis erwähnt wird, dass sie Adam und Eva gegeben wurden, werden von gewissen alten Philosophen als die Fleischkörper gedeutet, mit denen im Fortlauf der Zyklen die Vorfahren der Rasse bekleidet wurden. Sie behaupteten, dass die gottähnliche Körperform immer gröber und gröber wurde, bis ein Tiefstand erreicht war, bei dem der letzte geistige Zyklus sich vollendete und die Menschheit den aufsteigenden Bogen des ersten menschlichen Zyklus betrat. Hierauf begann eine Reihe von Zyklen oder Yugas; die genaue Anzahl von Jahren, die jedes zählte, gehört den undurchdringlichen, geheiligten Mysterien an und wird nur den Initiierten enthüllt. Sobald die Menschheit in ein neues Yuga eintrat, begann die Steinzeit, mit der der vorhergehende Zyklus abschloss, allmählich in das nächstfolgende, nächsthöhere Alter überzugehen. In jedem folgenden Zeitalter wuchs der Mensch, geläutert und höher veredelt, zum Gipfel der in diesem besonderer Zyklus höchstmöglichen Vollkommenheit empor. Hierauf warf ihn die

zurücktretende Zeitwoge mit den letzten Überbleibseln menschlichen, sozialen und intellektuellen Fortschrittes zurück. Zyklus folgte auf Zyklus in unmerkbaren Übergängen; hoch zivilisierte, blühende Nationen wuchsen machtvoll heran, in immer gesteigerter Entwicklung, nahmen ab und erloschen, und die Menschheit selbst ward, als das Ende des unteren zyklischen Bogens erreicht war, in ihre anfängliche Barbarei zurückgeworfen. Königreiche zerbröckelten, Völker auf Völker folgten im Strom der Zeit bis auf unsere Tage, abwechselnd stiegen die Kasten bis zum höchsten und sanken bis zum tiefsten Punkt der Entwicklung. Draper bemerkt, es läge kein Grund vor, irgend einen Kreislauf anzunehmen, dem das gesamte Menschengeschlecht unterläge. Im Gegenteil, während sich der Mensch auf dem einen Teil des Planeten im Rückgange befand, konnte er sich anderswo gerade fortschreitend in Aufklärung und Zivilisation bewegen.

Wie analog ist diese Theorie dem Gesetz der planetarischen Bewegung, das die einzelnen Himmelskörper zur Achsendrehung, die verschiedenen Systeme zum Kreislauf um ihre respektiven Sonnen und endlich die ganze Sternenschar zu gemeinsamem Schritt um ein universales Zentrum zwingt. Leben und Tod, Licht und Dunkel, Tag und Nacht auf dem Planeten wie er sich um seine Achse dreht und den zodiakaen Kreis durchschreitet, stellen kleinere und grössere Zyklen dar.*) Erinnern wir uns des hermetischen Axioms: „Wie oben, so unten; wie im Himmel, so auf der Erde“

Alfred R. Wallace schliesst mit gesunder Logik, dass die Entwicklung des Menschen sich mehr in seiner geistigen Organisation als in seiner äusseren Form ausgedrückt haben müsse. Der Mensch scheint ihm im Gegensatz zu dem Tier imstande gewesen zu sein, starke Wechsel der Existenzverhältnisse und seiner ganzen Umgebung ohne bemerkenswerte Rückwirkung auf Form und Aufbau des Körpers zu ertragen. Klimatische Veränderungen zwangen ihn zu einem entsprechenden Wechsel von Kleidung, Obdach, Waffen und landwirtschaftlichen Geräten. Sein Körper mag weniger behaart, mehr aufrecht und von anderer Färbung sowie Proportion seiner Teile geworden sein. Doch „Kopf und Gesicht sind innig mit dem Organ des Geistes verbunden und haben Ausdrucksmittel für seine feinsten Regungen” Nur sie allein haben, fortschreitend mit der Entwicklung des Intellektes, gewechselt. Es gab eine Periode, wo er „noch nicht das wunderbar entwickelte Gehirn als Organ seines Geistes hatte, das ihn heute, sogar in seinen niedrigsten Formen, weit über die höchsten Tiere stellt, und zwar zu einer Zeit, da er wohl die Gestalt, doch schwerlich die Natur eines Menschen, Sprache, Mitgefühl und Moral besass“. Weiters sagt Wallace, „es mag sein, — ja, wie er glaube, müsse es so gewesen sein, — dass der Mensch einmal in Form einer homogenen Rasse existiert habe von Menschen, bei denen die den Körper bedeckenden Haare beinahe ganz verschwunden waren“. Betreffs der Höhlenmenschen von Les Eyzies be-

*) Orpheus soll dem grossen Zyklus eine Dauer von 120000 Jahren, Cassandrus eine Dauer von 136000 Jahren zugeschrieben haben. Siehe: Censorinus: „de Natal Die“; „Astronomische und chronologische Fragmente“.

merkt Wallace ferner „. . . . die grosse Breite des Gesichtes, der enorm entwickelte aufsteigende Knochen des Unterkiefers weisen auf ausserordentliche Muskelkräfte und die Gebräuche wilder, unmenschlicher Stämme hin".

Dieser Art sind die schwachen Lichtschimmer, die die Anthropologie auf den vorgeschichtlichen Menschen wirft. Wir wollen nun sehen, wie weit das, was sie feststellen, durch Psychometrie und Hellsehen bestätigt wird. Professor Denton unterzog das Stück eines fossilen Knochens der Prüfung seitens seiner Frau, ohne aber die Natur dieses Dinges anzudeuten. Sofort gab sie Schilderungen von Menschen und Szenerien, die nach seiner Meinung dem steinernen Zeitalter angehören mochten. Sie sah Menschen, die beinahe Affen glichen, mit stark behaarten Körpern, die den Eindruck machten, „als ob die natürliche Behaarung den Zweck der Kleidung erfülle". „Ich bezweifle, dass sie ganz aufrecht stehen können; ihre Hüftgelenke scheinen so gebaut zu sein, dass sie es nicht vermögen", fügte sie hinzu. „Bisweilen sehe ich Körperteile eines dieser Wesen, das verhältnismässig sanft aussieht. Ich kann das Fell sehen, das hellfarbiger ist Ich weiss nicht, ob es derselben Periode angehört von weitem scheint das Gesicht platt, der untere Teil plump; sie haben, wie ich es nennen möchte, zum Zähnefletschen eingerichtete Kinnbacken. Die Stirnregion des Kopfes ist niedrig, die untere Partie derselben stark hervortretend in Form eines runden Wulstes quer über die Stirne, unmittelbar über den Augenbrauen Jetzt sehe ich ein Gesicht, menschenähnlich und doch affenartigen Charakters. Alle scheinen dieser Art zu sein; sie haben lange Arme und behaarte Körper".*)

Ob nun die Männer der Wissenschaft gewillt sind oder nicht, die Richtigkeit der physischen Evolution des Menschen aus höheren und geistigeren Naturen zuzugestehen, sie selbst zeigen uns, wie die Rasse von dem merkbar tiefsten Punkt bis zu seiner jetzigen Entfaltung fortgeschritten ist. Ist es nun, fragen wir angesichts der augenscheinlichen Analogie in der ganzen Natur, unvernünftig, zu behaupten, dass dieselbe fortschreitende Entwicklung individueller Formen auch bezüglich der die unsichtbare Welt bevölkernden Wesen stattgefunden hat? Wenn auf unserem kleinen, unbedeutenden Planeten solche wunderbare Blüten der Evolution erwuchsen wie der vernünftige und intuitive Mensch, entwickelt aus einigen höheren Typen der Affenfamilie, warum annehmen, dass der grenzenlose Raum nur von entkörperten, engelhaften Wesen bewohnt sei? Warum nicht in diesem weiten Reiche Plätze einräumen wollen den geistigen Doppelgängern dieser haarigen, langarmigen und halbvernünftigen Ahnen, sowie deren Vorahnen und Nachkommen bis auf unsere Zeit herauf? Die Geistkörper solcher uranfänglichen Glieder der menschlichen Familie wären natürlich ebenso seltsam und unentwickelt anzunehmen, als es ihre physischen Körper waren. Weil sie keinen Versuch

*) W. und E. Denton: „The soul of Things" I. Bd.

machten, die Dauer des „grossen Zyklus" zu berechnen, behaupteten die hermetischen Philosophen sogar, dass, gemäss dem zyklischen Gesetz, die lebende menschliche Rasse unvermeidlich und kollektiv eines Tages zu jenem Punkt des Ausganges zurückkehren müsse, wo der erste Mensch noch mit „Röcken aus Fellen" bekleidet war; oder, um es klarer auszudrücken, dass sich die Menschheit, dem Entwicklungsgesetz gemäss, auf physische Art vergeistigen müsse. Und bevor Darwin und Huxley nicht unwiderleglich beweisen, dass der Mensch unseres Jahrhunderts, physisch und moralisch ein Tier, den Gipfel der Vollkommenheit erklommen habe, und die Evolution, nachdem sie hiermit den maximalen Punkt erreicht hat, jeden weiteren Fortschritt mit dem modernen Genus Homo abschliessen müsse, sehen wir nicht ein, wie sie eine derartige, logische Deduktion entkräften könnten.

In seiner Vorlesung über den Vorgang der natürlichen Zuchtwahl beim Menschen endigt Alfred R. Wallace seine Untersuchungen über die Entwicklung menschlicher Rassen unter diesem Gesetz der Auswahl mit den Worten, dass, wenn seine Schlüsse richtig sind, „daraus unvermeidlich folgt, dass die höheren, d. h. die an Intellekt und Moral höher stehenden Rassen die niedrigeren und degradierteren Rassen verdrängen müssen; und die Macht der „natürlichen Zuchtwahl", nunmehr auf die geistige Organisation hinarbeitend, muss geradezu auf die vollkommenere Anpassung der höheren Fähigkeiten des Menschen an die ihn umgebenden Naturverhältnisse und zur Notwendigkeit sozialer Staatenbildungen führen. Während seine äusseren Formen wahrscheinlich für immer unverändert bleiben werden, ausgenommen ihre Entwicklung zu immer vollkommenerer Schönheit : . . . wird seine mentale Konstitution, verfeinert und veredelt durch die höchsten, intellektuellen Fähigkeiten und Regungen des Herzens, fortfahren in ihrer Entwicklung und sich weiter entfalten, bis die Welt im Ganzen von einer einzigen, beinahe homogenen Rasse bewohnt sein wird, einer Rasse, deren Durchschnitts-Individuen den edelsten Typen der jetzt lebenden Menschheit nicht nachstehen werden". Sicherlich hat die gewohnte Nüchternheit, wissenschaftliche Methode und Behutsamkeit in der Eröffnung hypothetischer Möglichkeiten den so sprechenden grossen Anthropologen auch bei diesem Meinungsausdruck geleitet. Dennoch widerspricht, was er sagt, in keiner Weise unseren kabbalistischen Behauptungen. Lass das grosse Gesetz der immer fortschreitenden Natur vom „Überleben des Tauglichsten" nur einen Schritt weiter als die Wallace'schen Deduktionen tun, und sofort eröffnet sich uns für die Zukunft die Möglichkeit, ja sogar die sichere Aussicht auf die Existenz einer Rasse, die ähnlich den Vrilianern aus Bulwer-Lyttons „Geschlecht der Zukunft", nur eine Stufe tiefer als die uranfänglichen Söhne Gottes stehen werden.

Hier kann bemerkt werden, dass diese Philosophie der Zyklen, die von den egyptischen Hierophanten durch den „Kreislauf der Notwendigkeit" allegorisiert wurde, gleichzeitig die Allegorie vom „Fall des Menschen"

erklärt. Zufolge der arabischen Beschreibungen wurde jede der sieben Kammern der Pyramiden, diesen grandiosesten aller kosmischen Symbole, mit dem Namen eines Planeten benannt; die eigentümliche Architektur der Pyramiden zeigt in sich die Verkörperung metaphysischer Gedanken seitens ihrer Erbauer. Die Spitze verliert sich im klaren Ätherblau des Pharaonenlandes und stellt den im unsichtbaren Universum sich verlierenden primordialen Ausgangspunkt dar, von dem die erste Rasse des geistigen Menschenprototypen ins Dasein trat. Jede Mumie verlor von dem Moment ihrer Einbalsamierung in gewissem Sinne ihre physische Individualität; sie symbolisierte die menschliche Rasse. In eine Lage gebracht, die für den Austritt der Seele am besten erachtet wurde, hatte sie die sieben planetarischen Kammern zu passieren, bevor ihr Austritt durch den symbolischen Gipfel erfolgen konnte. Jede Kammer stellte gleichzeitig eine der sieben Spähren und einen der sieben höheren Typen der physisch-geistigen Menschheit dar, die über der unsrigen stehend angenommen wurde. Alle dreitausend Jahre hatte die Seele als Repräsentant ihrer Rasse zu ihrem ursprünglichen Ausgangspunkt zurückzukehren, bevor sie einen andern Entwicklungsgang einschlug, der zu noch höherer geistiger und physischer Vervollkommnung führte. — Wir müssen in der Tat tief in der abstrusen, orientalischen Metaphysik forschen, bevor wir voll die Unendlichkeit der Dinge erfassen, die der majestätische Gedanke ihrer Vertreter mit einem Schwung durchmisst. Ausgehend als in reines und vollkommen geistiges Wesen, der Adam des zweiten Kapitels der Genesis, strebt Adam der Zweite, der „Mensch aus Staub", unzufrieden mit der Stellung, die ihm vom Demiurgos (dem ältesten Erst-Gezeugten, Adam-Kadmon) zugewiesen wurde, darnach, selbst Schöpfer zu werden. Hervorgegangen aus dem androgynen Kadmon ist dieser Adam selbst androgyn; denn nach den ältesten Glaubensbekenntnissen, allegorisch dargestellt in Platos T i m ä u s, waren alle Urbilder unserer Rassen eingeschlossen in dem mikrokosmischen Baume, der in und unter dem grossen Welten- oder dem makrokosmischen Baume wuchs und sich entfaltete. Da der göttliche Geist als eine Einheit angesehen werden muss, so zahllos auch die Strahlen sind, die von der geistigen Sonne ausgehen, so hat der Mensch, gleich allen andern Formen, gleichviel ob organisch oder anderer Art, stets seinen Ursprung aus dieser einen Quelle ewigen Lichtes genommen. Verwürfen wir sogar die Hypothese eines androgynen Menschen in Verbindung mit physischer Evolution, die Bedeutung der Allegorie würde ihrem geistigen Sinne nach nichts verlieren. Solange sich der erste Gottmensch, die zwei ersten Prinzipien der Schöpfung, das männliche und das weibliche Element symbolisierend, noch keinen Gedanken über Gut und Böse machte, gab es für ihn kein „Weib" als selbständiges Wesen; denn es war in ihm wie er in ihr. Erst als sich als ein Resultat der bösen Eingebungen der Schlange M a t e r i e diese verdichtete und den spirituellen Menschen in ihrer Berührung mit den Elementen abkühlte, erschienen die Früchte des Menschenbaumes — der selber jener Baum der

Erkenntnis ist — seinem Blick. Von diesem Augenblicke an hörte die androgyne Vereinigung auf — der Mann gebar aus sich selbst das Weib als eine getrennte Wesenheit. Der Faden zwischen reinem Geiste und reiner Materie ward so von ihnen zerrissen. Sie schufen fortan nicht mehr geistig und durch die blosse Kraft ihres Willens. Der Mensch war physischer Schöpfer geworden, und das Reich des Geistes kann nunmehr nur durch lange Einkerkerung in Materie wieder gewonnen werden. Die Bedeutung Gogards, des hellenischen Lebensbaumes, die heilige Eiche, in deren prächtiger Krone eine Schlange wohnt, die nicht vertrieben werden kann*), wird so klar. Hervorkriechend aus dem primordialen Ilus, wächst die Weltenschlange immer materieller heran und nimmt mit jeder neuen Evolution zu an Kraft und Stärke.

Der Adam Primus oder Kadmon, der Logos der jüdischen Mystiker ist identisch mit dem griechischen Prometheus, der mit der göttlichen Weisheit zu wetteifern sucht, er ist auch der Pymander des Hermes oder die *Kraft des göttlichen Gedankens* in seinem höchsten geistigen Aspekt; denn er war bei den Ägyptern weniger vergegenständlicht als die zwei ersteren. Alle Diese schaffen Menschen, verfehlen aber ihr eigentliches Ziel. Mit dem Wunsche, den Menschen mit unsterblichem Geist auszustatten, damit er, die Dreiheit zur Eins verbindend, stufenweise zu seinem ursprünglichen geistigen Zustand zurückkehre, ohne seine Individualität zu verlieren, fehlt Prometheus in seinem Versuche, das göttliche Feuer zu entwenden, und wird verurteilt, sein Verbrechen auf dem Berge Kazbeck zu büssen. Prometheus ist auch der Logos der alten Griechen so gut wie Herakles. In seinem Codex-Nazaräus**) sehen wir Bahak-Zivo den Himmel seines Vaters verlassen und hören sein Bekenntnis, dass, obgleich er der Vater der Genien sei, er doch unfähig wäre, „Geschöpfe zu bauen": denn er sei ebenso unbekannt mit Orkus wie mit dem „verzehrenden Feuer, das des Lichtes ermangelt". Und Fetahil, eine von den „Gewalten", steckt in „Schlamm" (Materie) und wundert sich, warum das lebendige Feuer so verändert ist.

Alle diese Logoi strebten also darnach, den Menschen mit unsterblichem Geist zu begaben; sie fehlten in dieser Absicht und werden beinahe alle, wie die Darstellungen zeigen, für diesen Versuch zu schwerer Sühne verurteilt. Jene frühen Kirchenväter, die, wie Origenes und Klemens Alexandrinus in der heidnischen Symbolik wohl bewandert waren und ihre Laufbahn als Philosophen begonnen hatten, gerieten in starke Verlegenheit. Sie konnten nicht die Vorwegnahme ihrer Lehren durch die ältesten Mythen leugnen. Ganz übereinstimmend mit ihren Lehren war der letzte Logos auch erschienen, um der Menschheit den Weg zur Unsterblichkeit zu lehren, und in seinem Wunsche, der Welt das ewige Leben durch das Pfingstfeuer zu schenken, hatte auch er gemäss dem traditionellen Programm sein Leben gelassen. Daraus entsprang nun die ungemein alberne Erklärung, die sich

*) Siehe die Kosmogonie des Pherecydes.
**) Siehe einige Seiten später das Zitat aus dem „Codex der Nazarener".

unsere modernen Kleriker so frei zu Nutze machen, dass nämlich alle diese mythischen Vorbilder blos den prophetischen Geist bewiesen, der durch Gottes Gnade sogar in die heidnischen Götzendiener fuhr! Die Heiden echoten einfach wider, was sich ihrer Einbildung als das grosse, zukünftige Drama auf dem Kalvarienberg vorstellte; daher die Ähnlichkeit. Anderseits behaupteten die Philosophen mit unanfechtbarer Logik, dass die frommen Väter sich einfach mit einer bereitgestellten Grundlage geholfen hätten, entweder weil sie es so leichter fanden, als ihre eigene Einbildungskraft anzustrengen, oder wegen der grossen Zahl unwissender Bekehrter, die sich von dieser neuen Lehre wegen ihrer ausserordentlichen Ähnlichkeit mit ihren eigenen Mythologien angezogen fühlen mochten, wenigstens insoweit die äussere Form der fundamentalsten Lehren reicht.

Die Allegorie vom Menschenfalle und dem Feuer des Promotheus ist ebenfalls nur eine andere Version der Mythe von der Empörung des stolzen Luzifer, der in den bodenlosen Orkus gestürzt ward. In der brahmanischen Religion wird Moisasur, der Hindu-Luzifer, neidisch auf des Schöpfers strahlendes Licht, er empört sich an der Spitze einer Legion niederer Geister gegen Brahma und erklärt ihm den Krieg. So wie Herkules, der treue Titan, der Jupiter hilft und seinen Thron wieder herstellt, so stürzt Siwa, die dritte Person der Hindu-Dreifaltigkeit, alle aus ihrem himmlischen Wohnort in Honderah, dem Reich ewiger Dunkelheit, hinab. Doch die weitere Darstellung zeigt uns die gefallenen Engel mit Reue erfüllt über ihre teuflische Tat. Nach der Lehre der Hindus wird ihnen die Möglichkeit gewährt, wieder aufzusteigen. In der griechischen Fassung steigt Herkules, der Sonnengott, in den Hades hinab, um die Opfer von ihren Qualen zu befreien; auch die christliche Kirche lässt ihren menschgewordenen Gott in die schrecklichen, plutonischen Regionen hinabsteigen und den rebellischen Ex-Erzengel überwinden. Die Kabbalisten wiederum erklären die Allegorie in halb-wissenschaftlicher Art. Adam, der Zweite, oder die erstgezeugte Rasse, die Plato Götter und die Bibel Elohim nennt, war seiner Natur nach nicht dreifach, wie der irdische Mensch, d. h. er bestand nicht aus Geist, Seele und Körper, sondern war ein Aggregat feinster, astraler Elemente, dem der „Vater" einen unsterblichen, göttlichen Geist einhauchte. Dieser strengte sich nun infolge seines gottähnlichen Wesens an, sich aus den Banden seines lockeren Gefängnisses zu befreien; daher die „Söhne Gottes" durch ihre instinktiven Anstrengungen die ersten wurden, die ein zukünftiges Modell für das zyklische Gesetz vorzeichneten. Doch „der Mensch darf nicht „gleich Einem von uns" werden", sagt die schöpferische Gottheit, einer der Elohim, „betraut mit der Schöpfung des niederen Tierischen".*) Und so kam es, dass, als die Menschen der ersten Rasse den Höhepunkt des ersten Kreislaufes erreicht hatten, sie ihr Gleichgewicht verloren; ihre zweite Hülle, das gröbere Kleid (Astralkörper) zog sie auf dem entgegengesetzten Bogen hinab.

*) Siehe Platos „Timäus".

Diese kabbalistische Version der Söhne Gottes (oder des Lichtes) wird im Codex Nazaräus gegeben. Bahak-Zivo, der „Vater der Genien" wird beauftragt, „Geschöpfe zu bauen". Doch aus Unwissenheit über den Orkus fehlt er und ruft Fetahil, einen noch reineren Geist zu seiner Hilfe, der noch ärger fehlt.

Dann tritt auf die Schöpfungsbühne der „Geist",*) (der eigentlich mit „Seele" übersetzt werden soll; denn er ist die Anima Mundi und wurde von den Nazarenern und den Gnostikern als weiblich angesehen). Da er sah, dass wegen Fetahil,**) dem neuesten Menschen (dem spätesten), der Glanz „geändert" war, und dass an Stelle des Glanzes „Verfall und Verderbnis" eintrat, erweckte er Karabtanos,***) der rasend und ohne Sinn und Urteilskraft war, und sprach zu ihm: „Erhebe dich! Siehe, der Glanz (das Licht) des neuesten Menschen (Fetahil) hat versagt (Menschen hervorzubringen oder zu schaffen); die Abnahme seines Glanzes ist sichtbar. Erhebe dich und komme zu deiner *Mutter* (dem Spiritus) und befreie dich von den Schranken, durch die du festgehalten bist, und die weiter sind als die ganze Welt"!

Hierauf folgt die Vereinigung der rasenden und blinden Materie, geleitet von den Einflüsterungen des Geistes (nicht des göttlichen Atems, sondern des astralen Geistes, der durch seine doppelte Wesenheit bereits mit Materie befleckt ist), und da der Antrag der *Mutter* angenommen wurde, so empfängt der Spiritus „sieben Figuren", die Irenäus geneigt ist, für die sieben Sternfiguren (Planeten) zu nehmen, die aber die sieben Todsünden darstellen, die Nachkommenschaft einer, von ihrer göttlichen Quelle (dem Geiste) getrennten Astralseele und der Materie, des blinden Dämons der Lust. Da er dies sah, streckte Fetahil seine Hand gegen den Abgrund der Materie aus und sprach: „Möge die Erde existieren, gerade so wie die Wohnung der Kräfte existiert hat". Indem er seine Hand in das Chaos tauchte, das er verdichtete, schuf er unsere Planeten.†)

Der Codex fährt dann fort zu erzählen, wie Bahak Zivo vom Spiritus getrennt ward und die Genien oder Engel von den Empörern.††) Dann nennt (der Grösste) Mano,†††) der bei dem grössten *Ferho* weilt, Kebar-Zivo (bekannt auch unter dem Namen Nebat-Javarbar, Jufin-Ifafin) den Halm und den Weinstock der Nahrung des Lebens*†), und er sagt, da er das dritte Leben ist und die trotzigen und wahnsinnigen Genien bedauert,

*) Auf Gruud der Autorität des Irenäus, Justinus des Martyrers und des „Codex" selbst zeigt Dunlap, dass die Nazarener ihren „Geist", oder besser Seele. als eine weibliche und böse Kraft betrachten. Irenäus nennt, indem er die Gnostiker der Häresie anklagt, Christus und den heiligen Geist „das gnostische Paar, das die Äonen erzeugt". (Dunlap: „Sod, the Sun of Man", pag. 52, Fussnote.)

**) Fetahil war bei den Nazarenern der König des Lichtes und der Schöpfer. Aber in diesem Falle ist er der unglückliche Prometheus, dem es nicht gelingt, das lebendige Feuer festzuhalten, das zur Bildung der göttlichen Seele notwendig ist, da er den geheimen Namen nicht kennt, den unaussprechlichen und unübermittelbaren Namen der Kabbalisten.

***) Der Geist des Stoffes und der Lust.

†) Siehe Francks „Codex Nazaräus" und Dunlaps „Sod, the Sun of the Man".

††) „Codex Nazaräus", II, 233.

†††) Dieser Mano der Nazarener ähnelt auffallend dem Hindu-Manu, dem himmlischen Menschen des „Rig-Veda".

*†) „Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater der Weingärtner". Joh. XV. 1.

wegen der Grösse ihres Ehrgeizes: „Herr der Genien*) (Äonen) siehe, was die Genien, die rebellischen Engel, tun und worüber sie beraten.**) Sie sagen: „Lasset uns die Welt hervorrufen und lasset uns die „Kräfte“ ins Dasein rufen“. Die Genien sind die Prinzipes, die Söhne des Lichtes, aber du bist der Verkünder des Lebens“.***)

Und um dem Einflusse der sieben, „zum Bösen geneigten“ Prinzipien entgegen zu handeln, bringt der Nachkomme des Spiritus, *Cabar Zio*, der mächtige Herr des Glanzes, sieben andere Leben (die Kardinaltugenden) hervor, die in ihrer eigenen Form und ihrem eigenen Lichte „von der Höhe“†) herabscheinen und so das Gleichgewicht zwischen Gut und Böse, Licht und Finternis, wieder herstellen.

Doch diese Schöpfung von Wesen ohne das notwendige Einströmen göttlich reinen Atems in sie, bei den Kabbalisten das „lebendige Feuer” genannt, erzeugte nur Wesen aus Materie und Astrallicht.††) So wurden die Tiere gezeugt, die dem Menschen vorangingen. Die geistigen Wesen, die „Lichtsöhne“, die dem grossen Ferho (der ersten Ursache von allem) treu blieben, bilden die himmlische oder englische Hierarchie, die Adonim und Legionen der sich nie verkörpernden Geistmenschen. Die Anhänger der rebellischen und törichten Genien und die Abkömmlinge der „geistlosen“ sieben Geister, erzeugt durch „Karabtanos“ und dem „Spiritus“, wurden im Laufe der Zeit die „Menschen unseres Planeten“,†††) nachdem sie vorher durch jede „Schöpfung“ eines jeden Elementes gegangen waren. Von dieser Lebensstufe an hat sie Darwin verfolgt, der uns zeigt, wie unsere höchsten Formen aus den niedrigsten entstanden sind. Die Anthropologie aber wagt es nicht, dem Kabbalisten in seinen metaphysischen Flügen jenseits dieses Planeten zu folgen, und es ist fraglich, ob ihre Lehrer den Mut finden werden, nach dem fehlenden Gliede in den alten kabbalistischen Manuskripten zu forschen.

So ward der erste Zyklus in Bewegung gesetzt, der in seinem Schwunge nach abwärts unserem „Planeten aus Schlamm“ einen unendlich kleinen Teil der geschaffenen Lebewesen brachte. An dem untersten Punkte des zyklischen Bogens, der dem Leben auf dieser Erde unmittelbar voranging, angelangt, machte der in dem Adam noch schlummernde, rein göttliche

*) Bei den Gnostikern war Christus, sowie Michael, der mit ihm in einigen Beziehungen wesensgleich ist, der Führer der Aeonen.

**) „Codex Nazaräus“, I. 135.

***) Ebda.

†) „Codex Nazaräus“, III. 61.

††) Das Astrallicht oder die anima mundi ist dual und zweigeschlechtig. Der männliche Teil davon ist rein göttlich und geistig, er ist Wahrheit, während der weibliche Teil (der Spiritus der Nazarener) in einem Sinne mit Stoff befleckt ist und daher bereits böse ist. Er ist das Lebensprinzip eines jeden lebenden Geschöpfes und liefert die astrale Seele, den fluidischen Perisprit für die Menschen, Tiere, Vögel der Lüfte und für jedes Lebewesen. Die Tiere haben nur den Keim der höchsten musterlichen Seele in sich als ein drittes Prinzip. Sie werden sich erst nach einer Reihe von endlosen Evolutionen entwickeln. Die Lehre von diesen Evolutionen ist in dem kabbalistischen Satze enthalten: „Ein Stein wird eine Pflanze, eine Pflanze ein Tier, ein Tier ein Mensch, ein Mensch ein Geist und der Geist ein Gott.“

†††) Siehe den Kommentar zu „Idra Sutra“, vom Rabbi Eleazar.

Funke eine Anstrengung, sich von dem Astralgeiste zu trennen, denn „der Mensch fiel nach und nach in die Zeugung", und die Fleischhülle ward mit jeder Tat dichter und dichter.

Und nun kommt ein Mysterium, ein Sod;*) ein Geheimnis, das Rabbi Simeon**) nur sehr wenigen Initiierten mitteilte. Es wurde alle sieben Jahre einmal während der samothrakischen Mysterien vorgenommen, und die Berichte hiezu befinden sich, von der Natur gedruckt, auf den Blättern des tibetanischen heiligen Baumes, des geheimnisvollen *Kounboum,* in der Lamaserie der heiligen Adepten.***)

In dem uferlosen Ozean des Raumes strahlt die zentrale, geistige und unsichtbare Sonne. Das Universum ist ihr Körper, Geist und Seele. Nach diesem idealen Modelle sind *alle Dinge* gebildet. Diese drei Emanationen sind die drei Leben, die drei Stufen des gnostischen Pleroma, die drei „kabbalistischen Gesichter"; denn der *Alte* der Alten, der Heilige der Bejahrten, das grosse En-Soph, „hat eine Form und doch auch wieder keine." Das Unsichtbare „nahm eine Form an, als es das Weltall ins Dasein rief",†) sagt der Sohar, das Buch des Glanzes. Das erste Licht ist Seine Seele, der unendliche, grenzenlose und unsterbliche Atem, unter dessen gewaltigem Zuge die Menschenbrust anschwillt, intelligentes Leben durch die Schöpfung sendend. Die zweite Emanation verdichtet Kometenstoff und erzeugt Formen innerhalb des kosmischen Kreises und setzt die zahllosen Welten, die in dem elektrischen Raume schwimmen, und flösst das unintelligente, blinde Lebensprinzip jeder Form ein. Die dritte schafft das ganze physisch-materielle Universum. Da es nach und nach von der zentralen, göttlichen Lichtquelle zurückweicht, schwindet sein Glanz und wird zur Dunkelheit und dem Bösen, blossem Stoff, den „groben Purgationen des himmlischen Feuers" der Hermetiker.

Als der zentrale Unsichtbare (Ferho, der Herr) die Anstrengungen der göttlichen Scintilla sah, die unwillig darüber war, immer tiefer in die Erniedrigung der Materie gedrängt zu werden, und sich zu befreien suchte, gewährte er ihr, dass sie aus sich selbst eine Monade hervortreibe, über die sie, die göttliche Scintilla (die Seele), mit ihr durch den feinsten Faden verbunden, während ihrer beständigen Verwandlungen von Form zu Form zu wachen hatte. So ward die Monade in die erste Form von Stoff getrieben und in Stein eingeschlossen; im Laufe der Zeit durch die gemeinsamen Anstrengungen lebendigen Feuers und lebendigen Wassers, die beide ihren Widerschein auf den Stein warfen, kroch die Monade aus ihrem Gefängnis hervor ans Sonnenlicht als eine Flechte. Durch wachsende Formen stieg sie höher und höher. Bei jeder neuen Umwandlung lieh sich die

*) Sod bedeutet ein religiöses Mysterium; Cicero erwähnt den Sod als einen Teil der idäischen Mysterien „Die Mitglieder der Priesterschulen wurden Sodales genannt", sagt Dunlap, aus Freund's „Latin Lexicon", IV. 448, zitierend.

**) Der Verfasser des „Sohar", des grossen kabbalistischen Werkes des ersten Jahrhunderts v. Chr.

***) Siehe Abbé Huc's Werke.

†) „Der Sohar", III. 288; „Idra Sutra".

Monade mehr und mehr Licht von dem Strahlenglanze ihrer Mutter Scintilla, die ihr bei jedem neuen Wechsel näher und näher rückte; denn „die erste Ursache hatte es in dieser Ordnung gewollt;“ und sie dazu bestimmt, immer höher zu steigen, bis ihre physische Form noch einmal zum Adam aus Staub wurde, gestaltet nach dem Bilde Adam Kadmons. Vor dem Eintritte in die letzte irdische Transformation macht die äussere monadische Fülle von dem Augenblicke ihrer Empfängnis an als Embryo noch einmal die Entwicklungsphasen der Naturreiche durch. In ihrem fluidischen Gefängnis durchwandelt sie in den verschiedenen Perioden der Schwangerschaft, sie entfernt nachahmend, die Stufen der Pflanze, des Reptils, Vogels und Säugetieres, bis sie endlich zum menschlichen Embryo*) wird. Bei der Geburt des zukünftigen Menschen wird die Monade, strahlend in all dem Glanze ihrer unsterblichen Mutter, die über sie von der siebenten Sphäre aus wacht, besinnungslos;**) sie verliert alle Erinnerungen an die Vergangenheit und kehrt, doch nur allmählich, in den bewussten Zustand zurück, wenn der Instinkt der Kindheit der Vernunft und Intelligenz weicht. Nachdem die Trennung zwischen dem Lebensprinzip (Astralgeist) und dem Körper stattgefunden, vereinigt die befreite Seelenmonade frohlockend den Mutter- und Vatergeist zum glänzenden Augoeides, und diese beiden, in einander verschmolzen, bilden zusammen für immer mit einem Glanze, der der Reinheit des vergangenen Erdenlebens entspricht, den Adam, der den Kreis der Notwendigkeit beschliesst und von dem die letzte Spur seiner physischen Einkerkerung verschwunden ist. Fortan höher wachsend und heller und heller strahlend bei jedem Schritt seines Aufstieges, schreitet er den hellumschienenen Pfad hinan, der bei dem Punkte endigt, von dem aus er den Durchlauf des *Grossen Zyklus* begann.

Die ganze Darwinische Theorie von der natürlichen Zuchtwahl ist in den ersten sechs Kapiteln des Buches der Genesis enthalten. Der „Mensch“ des ersten Kapitels ist wesentlich verschieden von dem Adam des zweiten; denn der erstere ward geschaffen „männlich und weiblich“, daher zweigeschlechtig — und nach dem Bilde Gottes; während der letztere, nach Vers 7, aus Erdenstaub gebildet ward und zu „einer lebendigen Seele” wurde, nachdem ihm Gott den Atem des Lebens durch die Nase eingeblasen. Ja noch mehr, dieser Adam war ein männliches Wesen und in Vers 20 wird uns gesagt, „keine Gehilfin ward für ihn gefunden“. Die Adonai, rein geistige Wesenheiten, hatten kein Geschlecht, oder besser gesagt, sie trugen beide Geschlechter in sich vereinigt gleich ihrem Schöpfer. Die Alten wussten wohl darum; daher die zweigeschlechtige Darstellung vieler ihrer Gottheiten. Der Bibelforscher muss entweder diese Erklärung annehmen, oder er muss die angeführten Stellen in den beiden Kapiteln bis zum absurden Widerspruche führen. Nur eine solch buchstäbliche Deutung vieler Bibelstellen forderte den Spott und Hohn der Atheisten heraus,

*) Everard: „Mystères Physiologiques“, p. 132.
**) Siehe Platos „Timäus“.

mit dem sie das mosaische Buch überschütteten. Und der tote Buchstabe des alten Textes erzeugte den Materialismus unseres Zeitalters. Doch nicht nur auf diese zwei Rassen von Wesen wird in der Genesis so klar hingewiesen; sogar eine dritte, ja, noch eine vierte findet der Leser im IV. Kapitel angedeutet, wo von den „Söhnen Gottes" und dem Geschlecht der „Riesen" gesprochen wird.

So wie wir dieses schreiben, erscheint in einer amerikanischen Zeitung, „The Kansas City Times", ein Bericht über wichtige Entdeckungen der Überreste einer prähistorischen Rasse von Riesen, der die Behauptungen der Kabbalisten und zugleich der biblischen Allegorien bestätigt. Er ist es wert, aufbewahrt zu werden.

„Bei seinen Forschungen in den Wäldern des westlichen Missouri hat Richter E. P. West eine Anzahl fremdartig gestalteter Erdwälle entdeckt, der Konstruktion nach jenen, in Ohio und Kentucky gefundenen ähnlich. Diese Erdwälle wurden auf den hochaufragenden Steilufern des Missouriflusses gefunden, die grössten und hervorragendsten in Tennessee, Mississipi und Louisiana. Bis vor drei Wochen wurde nicht vermutet, dass die Wall-Erbauer prähistorischer Zeiten diese Region zu ihrem Heim gemacht hatten. Jetzt aber wird entdeckt, dass diese seltsame und erloschene Rasse einst dieses Land besetzte und einen umfangreichen Friedhof in einer Zahl hoher Erdhügel auf den Clay County Bluffs hinterlassen hat."

„Bis jetzt ist einer dieser Hügel geöffnet worden. Richter West entdeckte vor zwei Wochen ein Skelett und machte einen Bericht an andere Mitglieder der Gesellschaft. Sie begleiteten ihn bis zum Wall, gruben und stiessen unweit von der Oberfläche auf die Überreste zweier Skelette. Die Gebeine waren ungemein gross, so gross in der Tat, dass, verglichen mit einem gewöhnlichen Skelett modernen Datums, sie einstmals einem Riesen angehört zu haben scheinen. Die Schädelknochen haben, soweit sie nicht zerfallen sind, einen ausserordentlich grossen Umfang. Der Unterkiefer eines Skeletts ist in gut erhaltenem Zustande und misst den doppelten Umfang jenes einer zivilisierten Person Die Zähne in diesem Kieferknochen sind gross und scheinen durch die Berührung mit Wurzeln und Fleisch-Nahrung abgewetzt und abgetragen worden zu sein. Der Kieferknochen zeugt von ungeheurer Muskelkraft. Der Schenkelknochen, verglichen mit dem eines modernen Skelettes, ähnelt dem eines Pferdes. Lange, dicke und muskulöse Entwicklung ist bemerkenswert. Aber der sonderbarste Teil an dem Skelette ist der Stirnknochen. Er ist sehr niedrig und unterscheidet sich durchgehend von jedem je gesehenen dieser Art. Er bildet einen dicken Knochengrat, der sich einen Zoll hoch quer über die Augen erstreckt. Es ist ein schmaler, aber ziemlich starker, knochiger First, der anstatt nach aufwärts zu steigen, wie es jetzt in den Tagen der Zivilisation der Fall ist, von den Augenbrauen zurückweicht, eine flache Stirn bildet und somit auf eine sehr niedrige Menschenklasse deuten lässt. Die Ansicht der gelehrten Herren, die diese Entdeckungen machten, ist, dass diese

Knochen die Überreste einer prähistorischen Menschenrasse sind. Sie ähneln durchaus nicht der gegenwärtig lebenden Indianerrasse, noch sind die Erdhügel nach einer Schablone oder einem Vorbilde erbaut worden, das bei einer gegenwärtig in Amerika existierenden Menschenrasse im Gebrauch gestanden war. Die Körper werden in den Wällen in sitzender Stellung aufgefunden, zwischen den Knochen werden steinerne Waffen, Messer und Schaber gefunden. Alle unterschieden sich der Gestalt nach von den Pfeilspitzen, Kriegsbeilen und anderen steinernen Gerätschaften und Waffen, die bei den ursprünglichen Indianern des Landes, zur Zeit seiner Entdeckung in Verwendung standen, bekannt ist. Die Herren, in deren Obhut sich diese merkwürdigen Knochen befinden, haben sie bei Dr. Foe in der Hauptstrasse deponiert. Ihre Absicht ist, weitere und tiefere Nachforschungen in den Hügeln, auf den, dieser Stadt entgegengesetzten steilen Ufern anzustellen. Sie werden bei der nächsten Versammlung der Akademie der Wissenschaften einen Bericht über ihre Arbeiten erstatten, zu welcher Zeit sie imstande zu sein hoffen, hinsichtlich ihrer Ansichten darüber etwas Bestimmtes äussern zu können. Es steht indessen ziemlich fest, dass die Skelette die einer Menschenrasse sind, die heute nicht mehr existiert."

Der Verfasser eines kürzlich erschienenen und sehr ausführlichen Werkes*) findet einige Ursache zur Belustigung über die Vereinigung der Söhne Gottes mit den „Töchtern der Menschen", welche schön waren, wie es in der Genesis heisst und ausführlich in jener wunderbaren Legende, dem Buche Enoch, beschrieben wird. Um so bedauerlicher ist es, dass unsere gelehrtesten und freisinnigsten Männer ihre tiefe und scharfe Logik nicht dazu verwenden, ihre Einseitigkeit dahin zu verbessern, dass sie nach dem wahren Geiste suchen, der diese alten Allegorien diktierte. Dieser Geist war gewiss wissenschaftlicher, als Skeptiker bis jetzt zuzugeben gewillt sind. Doch mit jedem Jahre werden neue Entdeckungen die Behauptungen in diesen Allegorien bestätigen, bis endlich das ganze Altertum glänzend gerechtfertigt sein wird.

Wenigstens eines ist im hebräischen Texte gezeigt worden, nämlich: dass es eine Rasse rein physischer Geschöpfe und eine andere rein geistiger gab. Die Evolution und „Umwandlung der Arten", die erforderlich war, um die Kluft zwischen beiden auszufüllen, ist fähigeren Anthropologen überlassen worden. Wir können nur die uralte Philosophie wiederholen, die sagt, dass die Vereinigung dieser zwei Rassen eine dritte, die Adamitische, hervorbrachte. Die Naturen beider Eltern teilend, ist sie dazu gehalten, sowohl ein Dasein in den materiellen als auch geistigen Welten zu führen. Verbunden der physischen Hälfte der menschlichen Natur ist es Vernunft, die den Menschen befähigt, seine Hoheit über die niedern Tiere zu erkennen und die Natur seinem Willen zu unterwerfen. Verbunden seinem spirituellen Teile ist es sein Gewissen, das ihm als unfehlbarer Führer durch die Bedrängnisse der Sinne dient; denn Gewissen

*) „Supernatural Religion, an Inquiry into the Reality of Divine Revelation", Bd. II., London, 1875.

ist ein momentanes Unterscheidenkönnen zwischen Recht und Unrecht, das nur vom Geist allein vollzogen werden kann, dem Geiste, der, als ein Teil göttlicher Weisheit und Reinheit, ebenfalls absolut rein und weise ist. Seine Entscheidungen sind unabhängig von der Vernunft und er kann sich nur in voller Klarheit kundgeben, wenn ihn die gemeinen Anziehungen unserer dualen Natur nicht hemmen.

Da Vernunft eine Fähigkeit unseres physischen Gehirns ist, und zwar eine, die ganz richtig definiert wird: „als das Vermögen, Schlüsse aus Prämissen zu ziehen, wobei sie völlig abhängig von der Wahrnehmung der Sinne ist", kann sie nicht eine unmittelbare, unserem göttlichen Geiste anhaftende Qualität sein. Dieser erkennt — daher würde alles Denken, das Erörterung und Beweis in sich schliesst, nutzlos sein. Eine solche Wesenheit ist, da sie als eine direkte Emanation aus dem ewigen Geiste der Weisheit angesehen werden muss, als im Besitze derselben Attribute wie die Essenz selbst oder das Ganze anzusehen, von dem sie ein Teil ist. Daher behaupteten die alten Theurgen mit einem gewissen Grade von Logik, dass der rationale Teil von des Menschen Seele (Geist) nie ganz in den menschlichen Körper eintritt, sondern ihn nur mehr oder weniger durch die irrationale oder Astralseele hindurch überschattet, die als vermittelndes Agens oder als Medium zwischen Geist und Körper dient. Der Mensch, der den Stoff genügend bemeistert hat, um das unmittelbare Licht seines glänzenden Augoeides zu entfesseln, fühlt die Wahrheit intuitiv. Er könnte in seinem Urteile trotz aller, durch die kalte Vernunft eingeflüsterten Sophismen nicht irren; denn er ist *erleuchtet.* Demnach sind Prophetie, Weissagung und die sogenannte göttliche Inspiration einfach Wirkungen dieser Erleuchtung von oben durch unsern eigenen unsterblichen Geist.

Swedenborg widmete, indem er den mystischen Lehren der hermetischen Philosophen folgte, mehrere Bände der Erläuterung des „inneren Sinnes" der Genesis. Swedenborg war zweifellos ein „Magier von Natur", ein Seher — er war aber kein Adept. Wie innig er demnach auch der, von den Alchemisten und mystischen Schriftstellern gebrauchten, oberflächlichen Erklärungsmethode gefolgt sein mag, er fehlte zum Teil, und um so mehr, als das von ihm hiebei gewählte Vorbild jemand war, der, wenn auch ein grosser Alchemist, ebensowenig Adept war, wie der schwedische Seher selbst, und dies im vollsten Sinne des Wortes. Eugenius Philalethes hatte niemals „die höchste Pyrotechnik" erlangt, um uns der Ausdrucksweise der mystischen Philosophen zu bedienen. Aber, obwohl beide die ganze Wahrheit in ihren Einzelheiten verfehlt hatten, hat Swedenborg tatsächlich dieselbe Deutung des ersten Kapitels der Genesis gegeben wie die hermetischen Philosophen. Der Seher sowohl als die Initiierten zeigen trotz ihrer verhüllten Ausdrucksweise klar, dass die ersten Kapitel der Genesis sich auf die Regeneration, daher auf eine Neu-Geburt des Menschen beziehen und nicht auf die Schöpfung unseres Univer-

sums und seines Krönungswerkes — des *Menschen.* Die Tatsache, dass die Ausdrücke der Alchemisten, wie Salz, Sulphur und Merkur durch Swedenborg in Wesen, Ursache und Wirkung*) umgewandelt sind, berührt nicht die den Problemen der mosaischen Bücher und der Lösung zu Grunde liegende Idee nach der einzig möglichen Methode — der von den Hermetikern verwendeten Methode der Korrespondenzen.

Seine Korrespondenzenlehre oder hermetische Symbolik ist die des Pythagoras und der Kabbalisten: „Wie oben, so unten“. Sie ist auch die der buddhistischen Philosophen, die in ihrer noch abstrakteren Metaphysik, den bei unsern gelehrten Scholaren üblichen Bestimmungsmodus umkehrend, die unsichtbaren Typen als die einzige Realität und alles andere als Wirkungen der Ursachen oder sichtbare Prototypen — als Illusionen bezeichnen. Wie widersprechend auch ihre mannigfachen Erläuterungen des Pentateuchs ihrem Äusseren nach scheinen mögen, jeder trachtet darnach, zu zeigen, dass die heilige Literatur eines jeden Landes, die Bibel ebenso wie die Weden oder buddhistischen heiligen Schriften nur im Lichte der hermetischen Philosophen verstanden und geprüft werden können. Die grossen Weisen des Altertums, die des Mittelalters und auch die mystischen Schriftsteller unserer Neuzeit waren alle Hermetiker. Ob nun das Licht der Wahrheit sie durch ihre Fähigkeit der Intuition oder infolge Studiums und regelrechter Initiation erleuchtet hatte, tatsächlich hatten sie die Methode angenommen und folgten dem Pfade, der ihnen von Männern wie Mose, Gautama-Buddha und Jesus vorgezeichnet war. Die Wahrheit, von manchem Alchemisten als Tau des Himmels symbolisiert, war in ihre Herzen herabgeträufelt und sie alle hatten sie auf den Bergesgipfeln gesammelt, nachdem sie *blanke* Linnentücher ausgebreitet hatten, um ihn zu empfangen. Und so hatten sie sich in einem Sinne jeder für sich und auf seine Weise das universale Lösungsmittel errungen. Wie weit es ihnen erlaubt war, es dem Publikum mitzuteilen, ist eine andere Frage. Jener Schleier, der das Haupt des Moses bedeckt haben soll, als er, vom Sinai herabsteigend, sein Volk das Wort Gottes lehrte, kann nicht nach dem Belieben des Lehrers allein hinweggezogen werden. Es liegt an den Lehrbegierigen, ob sie auch den Schleier heben wollen, der „über ihrem Herzen“ liegt. Paulus sagt es deutlich, und seine an die Korynther gerichteten Worte können auf Mann und Weib jedes Zeitalters der Weltgeschichte Anwendung finden Wenn „ihr Gemüt geblendet ist“, von der glänzenden Hülle göttlicher Wahrheit, — sei nun der hermetische Schleier vom Antlitz des Lehrers hinweggezogen oder nicht, derjenige ihres Herzens kann nicht hingeggenommen werden, wenn „es sich nicht zu dem Herrn wendet“. Aber dieser Appell darf nicht an jede der drei anthropomorphisierten Trinitätspersonen gerichtet werden, sondern an den „Herrn“, wie er von Swedenborg und den hermetischen Philosophen verstanden wurde, — den Herrn, der Leben und *Mensch* ist.

*) Siehe „Himmlische Arcana“.

Immerwährender Streit zwischen den Weltreligionen — Christentum, Judaismus, Brahmanismus, Heidentum, Buddhismus entspringt dieser einen Quelle: Die Wahrheit ist bekannt, aber nur den Wenigen; die übrigen, unwillig, den Schleier von ihren eigenen Herzen zu ziehen, bilden sie sich ein, indem sie die Augen ihres Nachbars blenden. Der Gott jeder exoterischen Religion, das Christentum mitinbegriffen, ist trotz seiner Ansprüche auf das Mysterium ein Idol, eine Erdichtung und kann nichts anderes sein. Moses, der Dichtverschleierte, spricht zu den halsstarrigen Mengen von Jehovah, der grausamen, vermenschlichten Gottheit, als dem höchsten Gott, dabei tief im Grunde seines Herzens jene Wahrheit bergend, die „weder ausgesprochen, noch enthüllt" werden kann. Kapila trifft mit dem scharfen Schwerte seiner Sarkasmen die brahmanischen Yoggins, die in ihren mystischen Visionen den *Höchsten* zu sehen vorgeben. Gautama Buddha verbirgt die Wahrheit unter einer unentwirrbaren Bemäntelung metaphysischer Subtilitäten und wird von der Nachwelt als Atheist angesehen. Pythagoras wird mit seinem allegorischen Mystizismus und seiner Metempsychosis für einen geschickten Betrüger gehalten; ihm folgen in gleicher Beurteilung andere Philosophen wie Apollonius und Plotinus, die als Visionäre, wenn nicht als Charlatane, gelten. Plato, dessen Schriften von der Mehrzahl unserer grossen Gelehrten nie mehr als oberflächlich gelesen wurden, wird von vielen seiner Übersetzer der Absurdität, Kinderei und sogar der Unwissenheit seiner eigenen Sprache angeklagt,*) höchst wahrscheinlich deswegen, weil er bezüglich des Erhabenen sagte: „Ein Gegenstand dieser Art kann nicht durch Worte, wie andere erlernbare Dinge, ausgedrückt werden" **) und Protagoras zuviel Nachdruck auf den Gebrauch von „Schleiern" legen liess. Wir könnten einen ganzen Band mit Namen missverstandener Weisen füllen, deren Schriften — nur weil sich unsere materialistischen Kritiker unfähig fühlen „den Schleier" zu lüften, der sie einhüllt — in üblicher Weise für mystische Absurditäten gelten gelassen werden. Der wichtigste Zug dieses anscheinend unbegreiflichen Rätsels liegt vielleicht in der eingewurzelten Gewohnheit der Mehrzahl der Leser, ein Werk nach seinen Worten und ungenügend klar ausgedrückten Ideen zu beurteilen, dabei seinen Geist ganz ausser acht lassend. Man wird finden, dass Philosophen ganz verschiedener Schulen eine Menge von etwas dunkeln und metaphysischen Ausdrücken gebraucht haben — alle bildlich und doch über denselben Gegenstand handelnd. Gleichwie von den tausend divergierenden Strahlen einer Feuerkugel jeder nichtsdestoweniger zu dem Mittelpunkte führt, hatten auch alle mystischen Philosophen, seien sie nun andächtige, fromme Enthusiasten wie Henry More, jähzornige Alchemisten, die sich einer pöbelhaften Ausdrucksweise bedienten, wie sein Gegner Eugenius Philalethes, oder ein Atheist (?) wie Spinoza gewesen, ein und dasselbe Ziel vor Augen — *den Menschen.* Spinoza ist es übrigens, der vielleicht den richtigsten Schlüssel zu einem Teile dieses ungeschriebenen

*) Burges, Vorwort.

**) „Siebenter Brief".

Geheimnisses liefert. Während Moses „Bilder" von Ihm, dessen Name nicht eitel genannt werden soll, verbietet, geht Spinoza weiter. Er beweist klar, dass Gott nicht einmal beschrieben werden darf. Die menschliche Sprache ist gänzlich ungeeignet, eine Vorstellung von diesem „Wesen" zu geben, das ganz und gar all-ein ist. Ob es Spinoza oder die christliche Theologie ist, die in ihren Prämissen und Schlüssen mehr Recht hat, lassen wir den Leser für sich selbst entscheiden. Jeder gegenteilige Versuch führt ein Volk zum Anthropomorphismus der Gottheit, an die es glaubt, und das Resultat davon wird durch Swedenborg wiedergegeben. Anstatt zu behaupten, dass Gott den Menschen nach seinem Bilde machte, sollten wir in Wahrheit sagen, dass „der Mensch sich Gott nach seinem Bild imaginiert",*) ganz vergessend, dass er seine eigene Reflexion zur Verehrung hingestellt hat.

Wo liegt denn das wahre, wirkliche, von den Hermetikern so viel besprochene Geheimnis? Dass es ein Geheimnis gab und noch gibt, daran wird kein aufrichtiger Schüler der esoterischen Literatur je zweifeln. Männer von Genie — die viele der hermetischen Philosophen unleugbar waren, — hätten nicht Narren aus sich gemacht, indem sie versuchten, andere für mehrere nachfolgende Jahrtausende zu betören. Dass dieses grosse Geheimnis, gewöhnlich „der Stein der Weisen" genannt, eine geistige so gut wie physische Bedeutung hatte, ward allezeit vermutet. Der Verfasser der Remarks on Alchemy and the Alchemists bemerkt sehr richtig, dass das Subjekt der hermetischen Kunst der *Mensch* und das Objekt die Vervollkommnung des Menschen ist**) Wir können aber nicht mit ihm darüber übereinstimmen, dass jene, die er „goldeslüsterne Trunkenbolde" nennt, es je versuchten, eine rein moralische Absicht (der Alchemisten) in das Gebiet der physikalischen Wissenschaft hineinzutragen. Die Tatsache allein, dass der Mensch in ihren Augen eine Dreiheit ist, die sie in Sol, Wasser des Mercuriums und Sulphur, welcher das verborgene Feuer ist, teilen, oder, um klarer zu sprechen, in Körper, Seele und Geist teilen, zeigt, dass die Frage eine physikalische Seite hat. Der Mensch ist im geistigen Sinne der Philosophenstein — „eine Dreiheit oder Dreifaltigkeit in einer Einheit", wie es Philalethes ausdrückt. Aber er ist auch jener Stein physisch genommen. Der Stein ist nur die Wirkung der Ursache, und die Ursache ist das Universal-Lösungsmittel von allem — göttlicher Geist. Der Mensch ist eine Korrelation chemisch-physikalischer Kräfte ebenso wie er auch eine solche geistiger Mächte. Diese wirken auf die physischen im Verhältnis der Entwickelung des irdischen Menschen zurück. „Das Werk wird gemäss den Fähigkeiten eines Körpers, einer Seele und eines Geistes zur Vollendung gebracht", sagt ein Alchemist, „denn der Körper würde nie durchdringbar sein, wäre es nicht wegen des Geistes, noch würde der Geist permanent in seiner supra-perfekten Tinktur bleiben, wäre es

*) „Die wahre christliche Religion".
**) E. A. Hitchcock: „Swedenborg, a Hermetic Philosopher".

nicht wegen des Körpers — noch könnten diese beiden aufeinander wirken ohne die Seele; denn der Geist ist etwas Unsichtbares, und er erscheint niemals in einer andern *Hülle*, welche Hülle die *Seele* ist".*)

Die „Feuerphilosophen" behaupteten durch ihr Oberhaupt, Robert Fludd, dass Sympathie der Sprössling von Licht sei und Antipathie ihren Anfang aus Finsternis nähme. Überdies lehrten sie nebst andern Kabbalisten, dass „Gegensätze in der Natur einer einzigen, ewigen Essenz, der Wurzel aller Dinge entsprängen". Demnach ist die erste Ursache der Urquell sowohl des Guten wie des Üblen. Der Schöpfer, der nicht der höchste Gott ist, ist sowohl der Vater des Stoffes, der böse ist, als auch des Geistes, der, unsere höchste, unsichtbare Ursache emanierend, durch ihn wie durch ein Vehikel hindurchgeht und das ganze Universum durchdringt. „Es ist höchst gewiss", bemerkt Robertus di Fluctibus (Robert Fludd), „dass, da es eine Unendlichkeit sichtbarer Kreaturen gibt, es auch eine endlose Mannigfaltigkeit unsichtbarer, verschiedener Naturen in der universalen Maschine gibt durch den geheimnisvollen Namen Gottes, den Moses von ihm (Jehova) zu hören und zu erfahren so sehr gewünscht hatte, als er von ihm diese Antwort erhielt: „Jehova ist mein immerwährender Name". Was den andern Namen anbelangt, so ist er so rein und einfach, dass er durch Menschenstimme gar nicht artikuliert oder zusammengesetzt oder richtig ausgedrückt werden kann . . . Alle andern Namen sind ganz darein begriffen; denn er enthält die Eigenschaft sowohl des nolens wie des volens, der Privation wie der Position, des Todes wie des Lebens, des Fluches wie des Segens, des Üblen wie des Guten, (obschon nichts ideell schlecht in ihm ist) der Harmonie sowohl als des Missklanges und folglich auch der Sympathie und Antipathie".**)

Zu unterst in der Stufenleiter der Wesen stehen jene unsichtbaren Geschöpfe, die von den Kabbalisten, — „Elementarwesen" genannt werden. Es gibt deren drei, von einander verschiedene Klassen. Die Höchsten an Intelligenz und Schlauheit sind die sogenannten „terrestrischen Spirits", von denen wir an andern Stellen in diesem Werke in bestimmterer Weise sprechen werden. Es genügt vorläufig zu sagen, dass sie die Larven oder Schatten jener auf Erden Verstorbenen sind, die während ihres Lebens alles geistige Licht von sich wiesen, tief versunken im Sumpfe der Materie verharrten und darin starben, von deren sündhaften Seelen sich der unsterbliche Geist nach und nach getrennt hat. Die zweite Klasse setzt sich aus den unsichtbaren Antitypen der Menschen zusammen, die geboren werden sollen. Keine Form kann in objektives Dasein treten, von der höchsten bis zur niedrigsten, bevor das abstrakte Ideal dieser Form, oder, wie Aristoteles es nennen würde, die Privation dieser Form, hervorgerufen worden ist. Bevor ein Künstler ein Gemälde malt, besteht jeder Zug davon bereits in seiner Imagination; bevor wir imstande waren eine Uhr wahrzunehmen, musste diese besondere Uhr in ihrer abstrakten Form bereits in des Uhrmachers

*) „Ripley Revived", 1678.
**) „Mosaische Philosophie", p. 173, 1659.

Geist vorher bestanden haben. Ebenso ist es mit zukünftigen Menschen. Nach der Lehre des Aristoteles gibt es drei Prinzipien, die den Naturkörpern zu Grunde liegen: Privation, Materie und Form. Mögen diese Prinzipien in diesem besondern Falle ihre Anwendung finden. Die Privation des Kindes, das werden soll, müssen wir wohl in das unsichtbare Gemüt des grossen Architekten des Universums versetzen, wobei Privation in der aristotelischen Philosophie nicht als ein Prinzip bei der Zusammensetzung von Körpern, sondern als ein auswendiges Zubehör bei ihrer Erzeugung betrachtet wird; denn die Erzeugung ist ein Wechsel, durch den die Materie aus der Gestalt, die sie hat, in jene übergeht, die sie annimmt. Obgleich die Privation der Form des ungeborenen Kindes, ebenso wie die zukünftige Form der noch nicht verfertigten Uhr etwas ist, das weder Substanz, noch Ausdehnung, noch bis nun Qualität, noch irgend eine Art von Existenz ist, so ist sie doch etwas, welches *ist*, obschon seine Umrisse, um zu sein, eine objektive Form annehmen müssen — kurz, das Abstrakte muss konkret werden. Sobald also diese Privation der Materie durch Energie dem Universaläther übertragen wird, wird sie zu einer materiellen Form, wie sublimiert sie auch sei. Lehrt moderne Wissenschaft, dass *menschliches* Denken „die Materie eines andern, gleichzeitig mit diesem existierenden Universums“ erregt, wie kann dann jemand, der an eine intelligente erste Ursache glaubt, leugnen, dass der göttliche Gedanke in gleicher Weise, nach demselben Gesetze der Energie, unserem gemeinsamen Mittler, dem Universaläther — der Weltseele transmittiert wird? Und ist es so, dann folgt daraus, dass, wenn einmal der göttliche Gedanke sich objektiv manifestiert, Energie getreulich die Umrisse dessen reproduziert, dessen „Privation“ zuerst im göttlichen Gemüt geboren ward. Nur kann nicht verstanden werden, dass dieser *Gedanke* Materie schafft. Nein, er schafft bloss den Plan für die zukünftige Form; der Stoff, der dazu dient, diesen Plan auszuführen, hat immer existiert und ist durch eine Reihe fortschreitender Umwandlungen als Resultat der Evolution dazu vorbereitet worden, einen Menschenkörper zu formen. Formen vergehen, Ideen aber, die sie schufen und das Material, das ihnen Objektivität verlieh, bleiben. Diese Modelle, bis jetzt noch bar unsterblicher Geister, sind „*Elementals*“, richtig gesprochen *psychische Embryos*, die, wenn ihre Zeit kommt, in der unsichtbaren Welt sterben und in dieser sichtbaren als Menschenkinder geboren werden. Bei diesem Übergang empfangen sie jenen göttlichen Hauch, Geist genannt, der den vollkommenen Menschen ergänzt. Diese Klasse kann nicht *in objektiver Weise* mit Menschen in Verkehr treten

Die dritte Klasse sind die eigentlichen „Elementals“, die niemals in menschlische Wesen evolvieren, sondern sozusagen eine besondere Sprosse auf der Leiter der Wesen einnehmen und im Vergleich mit den andern passend Naturgeister oder kosmetische Naturagentien genannt werden können, von denen jedes auf sein eigenes Element beschränkt ist und nie die Grenzen anderer überschreitet. Es sind jene, die Tertullian die „Fürsten

der Luftgewalten“ nennt. Von dieser Klasse wird geglaubt, dass sie nur eines der drei menschlichen Attribute besitzt Sie haben weder unsterbliche Geister, noch greifbare Leiber, nur astrale Formen, die in ausgezeichnetem Grade an dem Element, zu dem sie gehören, und auch an dem Äther teilnehmen. Sie sind eine Kombination von sublimiertem Stoff und rudimentärem Gemüt. Einige sind wechsellos, haben aber noch keine getrennte Individualität und sind sozusagen kollektiv tätig. Andere Wesen gewisser Elemente und Spezies wechseln ihre Formen nach einem bestimmten Gesetz, das die Kabbalisten erklären. Der festeste ihrer Körper ist gewöhnlich gerade immateriell genug, um der Wahrnehmung durch unser physisches Auge zu entgehen, doch nicht so unsubstantiell, als dass sie nicht durch den innern oder Hellseherblick vollkommen wahrgenommen werden könnten. Sie existieren nicht bloss und leben alle im Äther, sondern können ihn zur Erzeugung physikalischer Wirkungen handhaben und leiten, so leicht als wir Luft oder Wasser zu demselben Zweck durch pneumatische und hydraulische Apparate komprimieren können, wobei sie bereitwillig von den „menschlichen Elementarwesen“ unterstützt werden. Ja noch mehr, sie können den Äther so stark kondensieren, dass sie sich greifbare Leiber schaffen, die sie durch ihre proteusartigen Gewalten jede beliebige Ähnlichkeit annehmen lassen, indem sie zu ihren Modellen die, im Gedächtnis der anwesenden Personen aufgestapelten Bilder verwenden. Es ist nicht notwendig, dass der Zirkelbeisitzer in dem Augenblick an den denken muss, der dargestellt wird. Sein Bild kann schon jahrelang entschwunden sein. Das Gemüt empfängt einen unauslöschlichen Eindruck selbst von jeder zufälligen Bekanntschaft oder von Personen, mit denen man ein einzigesmal in Berührung kam. Genau so, wie einige Sekunden des Exponierens einer empfindlichen photographischen Platte alles ist, was erforderlich ist, um das Bild des Sitzenden für unbegrenzte Zeit zu bewahren, so ist es auch mit dem Gemüt.

Nach der Lehre des Proklos sind die obersten Regionen vom Zenith des Universums bis zum Mond den Göttern oder Planetengeistern zugeteilt nach ihren Hierarchien und Klassen. Die höchsten unter ihnen werden die zwölf hyper-ouranoi oder überhimmlische Götter genannt, denen ganze Legionen untergeordneter Dämonen zu Befehl stehen. Ihnen folgen an Rang und Macht zunächst die egkosmioi, die interkosmischen Götter, von denen jeder über eine grosse Zahl von Dämonen herrscht, denen sie ihre Macht mitteilen und sie von einem zum andern nach Belieben ändern. Dies sind offenbar die personifizierten Naturkräfte in ihrer gegenseitigen Korrelation, wobei letztere durch die dritte Klasse oder die „Elementale‘ dargestellt werden, die wir eben beschrieben haben.

Ferner zeigt er nach dem Prinzip des hermetischen Axioms, — der Typen und Prototypen — dass die niedern Sphären ihre Unterabteilungen und Klassen von Wesen so wie die obern, himmlischen haben, indem die niedern stets den höhern untergeordnet sind. Seiner Meinung nach waren die vier Elemente alle mit Dämonen erfüllt, wobei er mit Aristoteles

dahin übereinstimmt, dass das Universum eine Fülle sei, und dass es keine Leere in der Natur gäbe. Die Dämonen der Erde, der Luft, des Feuers und des Wassers sind von elastischer, ätherischer, halbkörperlicher Essenz. Diese Klassen sind es, die als Zwischen-Agenten zwischen den Göttern und Menschen fungieren. Obgleich niedriger an Intelligenz als die sechste Ordnung der höhern Dämonen herrschen diese Wesen unmittelbar über die Elemente und über organisches Leben. Sie leiten das Wachstum, das Blühen, die Eigenheiten und mannigfachen Veränderungen, die mit den Pflanzen vor sich gehen. Sie sind die personifizierten Ideen oder Kräfte, die aus dem himmlischen ὕλε in die organische Materie strömen. Und da das Pflanzenreich eine Stufe höher steht als das Steinreich, nehmen diese Emanationen aus den himmlischen Göttern Formen und Dasein in der Pflanze an, sie werden deren Seele. Dies ist es, was Aristoteles in seiner Lehre die Form nennt in den drei Prinzipien der Naturkörper, die er in Privation, Materie und Form einteilt. Seine Philosophie lehrt, dass ausser ursprünglicher Materie ein anderes Prinzip nötig ist, um die dreifache Natur jedes Teilchens zu vervollständigen und dieses ist Form: ein unsichtbares, aber doch, in einem ontologischen Wortsinne, ein substanzielles Wesen, von eigentlicher Materie durchaus verschieden. So muss es in einem Tiere ausser Knochen, Fleisch, Nerven, Gehirn und Blut, in einer Pflanze ausser Mark, Gewebe, Adern und Saft — wo Blut und Saft infolge Zirkulation durch die Venen und Arterien alle Teile des Tier- und Pflanzenkörpers ernährt — ausser den tierischen Geistern, die die Prinzipien der Bewegung sind, ausser der chemischen Energie, die im grünen Blatt zu vitaler Kraft umgebildet ist, eine substantielle Form geben, die Aristoteles beim Pferde die Seele des Pferdes, Proklos den Dämon eines jeden Minerals, einer jeden Pflanze, eines jeden Tieres, und die mittelalterlichen Philosophen die Elementarspirits der vier Naturreiche nannte.

Alles dies wird in unserem Jahrhundert für Metaphysik und groben Aberglauben gehalten. Dennoch gibt es nach streng ontologischen Prinzipien in diesen alten Hypothesen einen leisen Schatten von Wahrscheinlichkeit, einen Schlüssel zu den verwirrenden „fehlenden Gliedern" der exakten Wissenschaft. Diese Wissenschaft ist letzthin so dogmatisch geworden, dass alles, was ausserhalb des Bereiches induktiver Wissenschaft liegt, als Chimäre gilt. Und wir sehen Professor Joseph Le Conte feststellen, dass einige der besten Wissenschaftler „den Ausdruck ‚Lebenskraft' oder Vitalität als ein Überbleibsel des Aberglaubens verlachen".*) De Candolle empfiehlt den Ausdruck „vitale Bewegung" anstatt vitaler Kraft,**) und bereitet so einen letzten wissenschaftlichen Sprung vor, der den unsterblichen, denkenden Menschen in einen Automaten mit einem innerlichen Uhrwerk verwandelt. „Aber", wendet Le Conte ein, „können wir Bewegung ohne Kraft begreifen? Und ist Bewegung unterschiedlich, dann ist es auch die Kraftform".

*) „Correlation of Vital with Chemical and Physical Forces", von J. Le Conte.
**) „Archive des Sciences", Band XIV, p. 345, Dezember 1872.

In der jüdischen Kabbala waren die Naturgeister unter dem allgemeinen Namen der Shedim bekannt und in vier Klassen geteilt. Die Perser nannten sie alle Dews, die Griechen bezeichnen sie unterschiedslos als Dämonen, die Agypter kannten sie unter dem Namen Afriten. Die alten Mexikaner, sagt Kaiser, glaubten an zahlreiche Geisterstätten, in deren eine die Schatten unschuldiger Kinder bis zu schliesslicher Verfügung versetzt würden; in eine andere, in der Sonne gelegene, stiegen die tapfern Seelen von Helden, während die scheusslichen Gespenster unverbesserlicher Sünder dazu verurteilt wurden, in unterirdische Höhlen zu wandern und zu verzweifeln, festgehalten in den Grenzen der Erdatmosphäre, zu wandern und zu zweifeln, ohne Willen und Fähigkeit sich zu befreien. Sie verbrachten ihre Zeit, indem sie mit Sterblichen verkehrten und jene erschreckten, die sie sehen konnten. Einige afrikanische Stämme kennen sie als Yowahoos. In dem indischen Pantheon gibt es nicht weniger als 330,000,000 verschiedene Arten von Geistern, eingeschlossen Elementals, die von den Brahmanen die Daityas genannt wurden. Von diesen Wesen wissen die Adepten, dass sie nach gewissen Teilen des Himmels hingezogen werden und zwar durch Etwas von derselben geheimnisvollen Eigenschaft, die die Magnetnadel nach Norden richtet und gewisse Pflanzen derselben Anziehung gehorchen lässt. Von den verschiedenen Rassen wird auch geglaubt, dass sie eine besondere Sympathie zu gewissen menschlichen Temperamenten besitzen und leichter Macht über solche als über andere offenbaren. So würde eine gallige, tolle, nervöse oder sanguinische Person günstig oder gegenteilig durch Zustände des Astrallichtes angeregt werden, die aus den verschiedenen Aspekten der planetarischen Körper resultieren. Nach Feststellung dieses allgemeinen Prinzips, nach aufgezeichneten Beobachtungen, die sich über eine unbestimmte Reihe von Jahren oder Zeitaltern erstrecken, brauchte der Adept nur zu wissen, welches die planetarischen Aspekte zu einem gegebenen früheren Datum waren und sein Wissen von den darauf folgenden Veränderungen in den himmlischen Körpern anzuwenden, um imstande zu sein, annähernd genau die variierenden Glücksfälle der Persönlichkeit, deren Horoskop gefordert war, zu bestimmen und sogar die Zukunft vorherzusagen. Die Genauigkeit des Horoskops wird natürlich nicht weniger von des Astrologen Wissen, die okkulten Kräfte und die Naturwesen betr., als von seiner astronomischen Gelehrsamkeit abhängen.

Eliphas Levi erklärt mit einleuchtender Klarheit in seinem Dogme et Rituel de la Haute Magie das Gesetz der reziproken Einflüsse zwischen den Planeten und ihrer kombinierten Wirkung auf das Mineral-, Pflanzen- und Tierreich, sowie auf uns selbst. Er stellt fest, dass die astrale Atmosphäre ebenso beständig von Tag zu Tag und von Stunde zu Stunde wechselt, wie die Luft, die wir atmen. Er führt zum Beweise dafür die Lehre des Parazelsus an, die sagt, dass jeder Mensch, jedes Tier, jede Pflanze äussere und innere Prägungen der Einflüsse trägt, die im Augenblicke der Keimentwicklung herrschten. Er wiederholt die alte kabbalistische

Lehre, dass nichts in der Natur unwichtig ist, und dass selbst etwas so Geringfügiges, wie die Geburt eines Kindes auf unserem unbedeutenden Planeten, ihre Wirkung auf das Universum hat, ebenso wie das Universum seinen Gegeneinfluss darauf ausübt.

„Die Sterne", bemerkt er, „sind aneinander durch Anziehungen gefesselt, die sie im Gleichgewicht erhalten und bewirken, dass sie sich mit Regelmässigkeit durch den Raum bewegen. Dieses Netzwerk von Licht erstreckt sich von allen Sphären zu allen Sphären und es gibt keinen Punkt auf irgend einem Planeten, an dem nicht einer dieser unzerstörbaren Fäden haftete. Die genaue Örtlichkeit, sowie die Stunde der Geburt sollte somit von dem wahren Adepten der Astrologie berechnet werden. Es bleibt hierauf, wenn er die genaue Berechnung der astralen Einflüsse gemacht hat, noch übrig, die Möglichkeiten seiner Lebensstellung, die Fördernisse oder Hindernisse herauszurechnen, denen er wahrscheinlich begegnen wird . . . und seine natürlichen Impulse zur Erfüllung seiner Bestimmung." Er behauptet auch, dass die individuelle Kraft der Person, soweit sie ihre Fähigkeit bekundet Schwierigkeiten zu besiegen und ungünstige Neigungen zu unterjochen und so ihr Glück zu schmieden oder passiv abzuwarten, was blindes Fatum bringen möge, in Rechnung gezogen werden muss.

Eine Betrachtung des Gegenstandes vom Standpunkte der Alten gewährt uns, wie gesehen werden wird, eine sehr verschiedene Ansicht dessen, was Professor Tyndall in seiner berühmten Belfaster Rede angenommen hat. „Uebersinnlichen Wesen" sagt er, „die, wie mächtig und unsichtbar sie auch sein mögen, nichts anderes wären als Abarten menschlicher Geschöpfe, etwa aus der Menschheit erstanden unter Beibehalt aller menschlichen Leidenschaften und Begierden, wäre die Regelung und die Herrschaft über Naturerscheinungen in die Hand gegeben".

Um diesen Punkt zu bekräftigen, zitiert Tyndall passender Weise aus Euripides die bekannte Stelle bei Hume: „Die Götter stürzen alles in Verwirrung, mischen alles mit ihrem Gegenteil, damit wir alle aus Unwissenheit und Ungewissheit ihnen um so mehr Anbetung und Verehrung erweisen". Von jedem alten Schriftsteller wird Euripides, obwohl er in Chrysippus mehrere pythagoräische Lehren ausspricht, als heterodox angesehen, weshalb die von diesem Philosophen stammende Wendung Tyndalls Argument durchaus nicht erhärtet.

Was den menschlichen Geist anbetrifft, stimmten die Begriffe der alten Philosophen und mittelalterlichen Kabbalisten, wenn auch in einigen Einzelheiten von einander abweichend, doch im grossen Ganzen überein, so dass die Lehre des einen als Lehre des andern genommen werden kann. Der wesentliche Unterschied bezog sich auf den Sitz des unsterblichen oder göttlichen Menschengeistes. Während die alten Neuplatoniker daran festhielten, dass der Augoeides niemals persönlich in den lebenden Menschen herabsteige, sondern seinen Glanz mehr oder weniger in den innern Menschen — die Astralseele — ergiesse, behaupteten die Kabbalisten des Mittel-

alters, dass der menschliche Geist, sich vom Meer, von Licht und Geist trennend, in des Menschen Seele eintritt, wo er zeitlebens in der astralen Kapsel eingekerkert verbleibt. Diese Abweichung war mehr oder weniger das Ergebnis eines Glaubens christlicher Kabbalisten an den toten Buchstaben der Allegorie des Menschenfalles. Die Seele, sagten sie, wurde durch den Fall Adams durch die Welt des Stoffes oder Satan befleckt. Bevor sie mit ihrem, in sich verschlossenen, göttlichen Geiste vor dem Ewigen erscheinen könne, hätte sie sich von den Unreinheiten der Finsternis zu reinigen. Sie verglichen „den in die Seele eingekerkerten Geist mit einem Wassertropfen, der in eine Gelatinkapsel eingeschlossen, ins Meer geworfen wird. Solange die Kapsel ganz bleibt, bleibt der Tropfen isoliert. Zerbricht die Hülle, und wird der Tropfen ein Teil des Ozeans, dann ist sein individuelles Dasein zu Ende. So ist es mit dem Geiste. Solange er in seinem plastischen Mittler (oder Seele) eingeschlossen ist, hat er individuelle Existenz. Zerstöre die Kapsel, etwas, was durch die letzten Zuckungen eines durch Verbrechen und moralische Verkommenheit verdorrten Gewissens eintreten kann, und der Geist kehrt zu seinem Ursprungsorte zurück. Seine Individualität ist dahin".

Andererseits sehen die Philosophen, die den „Fall in die Zeugung" nach ihrer Art erklärten, Geist als etwas von der Seele gänzlich Verschiedenes an. Sie gaben seine Anwesenheit in der Astralkapsel nur insofern zu, als es die spirituellen Emanationen oder Strahlen des „leuchtenden Einen" betraf. Mensch und Seele hatten ihre Unsterblichkeit durch ein Aufsteigen zur Einheit zu erringen, mit der sie schliesslich erfolgreich verbunden, in die sie sozusagen absorbiert wurden. Die Individualisation des Menschen nach dem Tode hängt vom Geiste ab, nicht von seiner Seele und seinem Körper. Obschon das Wort „Persönlichkeit" in dem Sinne, in dem es gewöhnlich verstanden wird, eine Absurdität ist, wenn wörtlich auf unsere unsterbliche Essenz angewendet, so ist letztere eine bestimmte Wesenheit, unsterblich und ewig, *per se*, und sogar in dem Falle von rettungslos verlorenen Verbrechern, wenn der glänzende Faden, der von dem Augenblicke der Geburt eines Kindes den Geist an die Seele bindet, gewaltsam zerrissen wird, und die entkörperte Wesenheit das Schicksal der niedern Tiere teilen gelassen wird, um sich allmählich in Ether aufzulösen und ihre Individualität vernichtet zu haben — sogar dann bleibt der Geist ein Wesen für sich. Er wird ein Planetengeist, ein Engel; denn die Götter der Heiden oder die Erzengel der Christen, die unmittelbaren Emanationen der ersten Ursache, *waren* oder *werden* trotz der gewagten Behauptung Swedenborgs *niemals Menschen* sein, wenigstens auf unserem Planeten nicht.

Diese Spezialisierung ist zu allen Zeiten der Stein des Anstosses für die Metaphysiker gewesen. Die ganze Esoterik des Buddhismus ist auf diese mysteriöse Lehre gegründet, die von so wenigen verstanden und durch viele der gelehrtesten Forscher ganz und gar entstellt wird. Sogar Metaphysiker sind nur zu geneigt, die Wirkung mit der Ursache zu ver-

wechseln. Es mag jemand sein unsterbliches Leben gewonnen haben und dasselbe innere Selbst, das er auf Erden war, durch alle Ewigkeit hindurch bleiben; doch dies schliesst nicht notwendigerweise in sich, dass er der Hinz oder Kunz bleibt, der er auf Erden war, oder seine Individualität verliert. Es kann deshalb die Astralseele und der irdische Körper des Menschen im dunklen Jenseits in den kosmischen Ozean sublimierter Elemente aufgesaugt werden und aufhören, sein Ego zu fühlen, wenn dieses Ego nicht verdiente, höher zu steigen. Und es kann der göttliche Geist immerhin eine unveränderte Wesenheit bleiben, obgleich diese irdische Erfahrung seiner Emanationen im Augenblicke der Trennung von dem wertlosen Vehikel völlig ausgelöscht sein mag.

Ist der „Geist“ oder der göttliche Anteil der Seele als ein unterschiedenes Wesen von Ewigkeit her präexistierend, wie Origenes, Synesius und andere Kirchenväter und Philosophen lehrten, und ist er dasselbe und nichts mehr als die metaphysisch-objektive Seele, wie kann er anders als ewig sein? Und was tut es in einem solchen Falle, ob der Mensch ein tierisches oder reines Leben führt, wenn er, tue er, was er wolle, niemals seine Individualität verlieren kann? Diese Lehre ist in ihren Folgerungen ebenso verderblich, wie die der stellvertretenden Sühne. Wäre dieses Dogma mitsammt der falschen Idee, dass wir alle unsterblich sind, der Welt in ihrem wahren Lichte gezeigt worden, dann würde die Menschheit durch seine Verbreitung gebessert worden sein. Verbrechen und Sünde würde gemieden worden sein, aber nicht aus Furcht vor zeitlicher Bestrafung oder vor einer lächerlichen Hölle, sondern dessentwegen, was in den tiefsten Wurzeln unserer innern Natur schlummert — des Verlangens nach einem individuellen und bestimmten Leben im Jenseits, der bestimmten Gewissheit wegen, dass wir es nicht gewinnen können, wenn wir nicht „das Himmelreich mit Gewalt nehmen“, und der Überzeugung wegen, dass weder menschliche Gebete, noch das Blut eines andern Menschen uns von individueller Vernichtung nach dem Tode retten können, wenn wir uns nicht während unseres Erdenwallens innig mit unserem unsterblichen Geiste — unserem *Gotte* vereinigen.

Pythagoras, Plato, Thimaeus von Lokris und die ganze alexandrinische Schule leiteten die Seele von der universalen Weltseele ab. Und diese war nach ihren eingenen Lehren — Äther, ein Etwas von so feiner Natur, dass es nur durch unseren innern Sinn wahrgenommen werden kann. Es kann deshalb nicht die Essenz des Monas oder Ursache sein, weil die Anima Mundi bloss die Wirkung, die objektive Emanation der Ursache ist; Menschengeist sowohl als Seele sind präexistent. Während aber der Geist als eine unterschiedene Grösse, als eine Individualisation existiert, existiert die Seele als präexistierende Materie, als unbewusster Teil eines intelligenten Ganzen. Beide wurden ursprünglich aus dem ewigen Lichtozean geformt. Aber wie die Theosophen sich ausdrückten, gibt es sowohl einen sichtbaren als einen unsichtbaren Geist im Feuer. Sie machten einen Unterschied zwischen der anima bruta und der anima divina. Empedokles glaubte fest daran, dass alle Menschen und Tiere zwei Seelen besässen. Und wir

finden, dass Aristoteles die eine die vernünftige Seele — νοῦς, und die andere die Tierseele — Ψυχή nennt. Nach diesem Philosophen kommt die Vernunft-Seele äusserlich und die andere innerlich aus der Universalseele. Diese göttliche und obere Region, in die sie die unsichtbare erhabene Gottheit versetzten, wurde von ihnen (von Aristoteles selbst) als ein fünftes rein geistiges und göttliches Element angesehen, während die eigentliche Anima-Mundi als von feiner, feuriger und ätherischer Beschaffenheit, ausgestreut durch das ganze Universum — kurz als Äther betrachtet wurde. Die Stoiker, die grössten Materialisten in den Tagen der Alten, schlossen den unsichtbaren Gott und die göttliche Seele (Geist) von irgend einer solchen körperlichen Beschaffenheit aus. Ihre modernen Kommentatoren und Bewunderer bauten, gierig diese Gelegenheit ergreifend, auf diesem Grunde die Voraussetzung auf, dass die Stoiker weder an Gott, noch Seele glaubten. Aber Epikur, dessen Lehre direkt dem Wirken eines erhabenen Wesens und von Göttern bei der Bildung oder Lenkung der Welt widerstreitet und ihn, was Atheismus und Materialismus anbelangt, weit über die Stoiker stellt, lehrte nichtsdestoweniger, dass die Seele von feiner, zarter Essenz sei, geformt aus den glattesten, rundesten und feinsten Atomen, deren Beschreibung uns doch wieder zu demselben sublimierten Äther führt. Arnobius, Tertullian, Irenäus und Origenes glaubten trotz ihres Christentums, mit dem modernen Spinoza und Hobbes, dass die Seele, obschon von sehr feiner Beschaffenheit, körperlich sei.

Diese Lehre von der Möglichkeit, Seele und somit Individualität zu verlieren, widerstreitet den idealen Theorien und fortschrittlichen Ideen einiger Spiritisten, wenngleich Swedenborg sie voll annimmt. Sie werden niemals die kabbalistische Lehre annehmen, die sagt, dass nur durch die Beobachtung des Gesetzes der Harmonie individuelles zukünftiges Leben erlangt werden kann und dass, je weiter der innere und äussere Mensch von diesem Bronnen der Harmonie, dessen Quelle in unserem göttlichen Geiste liegt, abweicht, es umso schwieriger ist, wieder Boden zu fassen.

Aber während die spiritistischen und andere Anhänger des Christentums wenig, wenn überhaupt, ein Bewusstsein von dieser Tatsache des möglichen Todes und der Vernichtung der menschlichen Persönlichkeit bei der Trennung des unsterblichen Teiles von dem vergänglichen haben, begreifen es die Swedenborgianer vollkommen. Einer der geachtetsten Diener der neuen Kirche, der ehrwürdige Chauncey Giles, D. D. von New-York, erläuterte kürzlich diesen Gegenstand in einer öffentlichen Rede wie folgt; Physischer Tod oder der Tod des Körpers war eine Vorkehrung der göttlichen Führung zum Segen des Menschen, eine Vorkehrung, mittels derer er die höheren Zwecke seines Seins erreichte. Aber es gibt noch einen andern Tod, nämlich den des Zerreissens der götttlichen Ordnung und der Zerstörung jedes menschlichen Elementes in des Menschen Natur und jeder Möglichkeit menschlichen Glücks. Dies ist der geistige Tod, der vor der Auflösung des Körpers eintritt. Es kann eine grossartige Entwicklung von des Menschen natürlichen Verstand geben, ohne dass diese Entwicklung von einem Fünkchen Gottesliebe oder selbstloser Menschenliebe begleitet ist". So einer in Liebe zu sich selbst und zur Welt mit ihren Freuden verfällt, die Liebe zu Gott und zum Nächsten verlierend, verfällt er aus dem Leben in den Tod. Die höheren Prinzipien, die die essentiellen Ele-

mente seiner Menschheit ausmachen, vergehen, und er lebt bloss auf der natürlichen Ebene seiner Fähigkeiten. Physisch existiert er, geistig ist er tot. Für alles, was zur höhern und einzig überdauernden Existenzphase gehört, ist er ebenso tot, wie sein Körper für alle Einwirkungen, Wonnen und Empfindungen der Welt tot ist, wenn ihn der Geist verlassen hat. Dieser geistige Tod entspringt aus Ungehorsam gegen das Gesetz des natürlichen Lebens. Aber die geistig Toten haben noch ihre Freuden. Sie haben ihre intellektuellen Begabungen, ihre Verstandeskräfte und angespannten Tätigkeiten. Alle tierischen Freuden gehören ihnen, und für Unmengen von Männern und Weibern bilden diese das höchste Ideal menschlicher Glückseligkeit. Das rastlose Trachten nach Reichtum, Vergnügungen und Annehmlichkeiten sozialen Lebens, die Pflege graziöser Umgangsformen, des Geschmackes in Kleidung, soziale Vorzüge, wissenschaftliche Auszeichnungen berauschen und entzücken diese toten Lebendigen. Doch wie dieser beredte Prediger bemerkt, „sind diese Kreaturen mit allen ihren Vorzügen, reichem Putz und ihren brillanten Talenten tot im Auge des Herrn und der Engel, und gemessen mit dem einzig wahren, nie irrenden Masse, haben sie nicht mehr wahres Leben in sich als Gerippe, deren Fleisch zu Staub geworden". — Eine hohe Entwicklung der intellektuellen Fähigkeiten schliesst nicht geistiges und wahres Leben in sich. Viele unserer grössten Gelehrten sind nur belebte Leichen — sie haben keinen geistigen Blick, weil ihre Geister sie verlassen haben. Wir mögen durch alle Zeitalter schweifen, alle Beschäftigungen prüfen, alle menschlichen Errungenschaften abwägen und alle Formen der Gesellschaft untersuchen, und wir werden überall diese G e i s t - T o t e n antreffen.

Pythagoras lehrte, dass das ganze Universum ein gewaltiges System mathematisch genauer Kombinationen ist. Plato zeigte, dass die Gottheit g e o m e t r i s i e r t. Die Welt wird durch dasselbe Gesetz des Gleichgewichtes und der Harmonie erhalten, nachdem sie erbaut wurde. Die Zentripetalkraft könnte sich nicht ohne Zentrifugalkraft in dem harmonischen Kreise der Sphären manifestieren. Alle Formen sind das Produkt dieser dualen Naturkraft. Um unsern Fall zu illustrieren, könnten wir so den Geist als die zentrifugale, die Seele als die zentripetale, beide als spirituelle Energien bezeichnen. Wenn in vollkommener Harmonie befindlich, bringen beide Kräfte ein Resultat hervor. Zerbreche oder verletze den zentripetalen Zug der irdischen Seele gegen das sie anziehende Zentrum, halte ihren Fortschritt auf, indem du sie mit einem schwereren Stoffgewicht, als sie ertragen kann, belastest, und die Harmonie des Ganzen, die ihr Leben war, wird zerstört. Individuelles Leben kann nur fortgesetzt werden, wenn es von dieser zwiefältigen Kraft genährt wird. Die geringste Abweichung von der Harmonie schädigt es. Wird es rettungslos zerstört, dann trennen sich die Kräfte, und die Form wird allmählich vernichtet. Nach dem Tode der Verderbten und Verruchten kommt der kritische Moment. Wenn während des Lebens die letzte und verzweifelte Anstrengung des innern Selbstes, sich mit dem schwachglimmenden Strahle seines göttlichen Vaters zu vereinigen, vernachlässigt wird, und dieser Strahl durch die sich verdichtende Stoffkruste durchsickern gelassen wird, folgt die Seele, wenn einmal frei vom Körper geworden, ihren irdischen Neigungen und wird magnetisch in

die dichten Nebel der materiellen Atmosphäre hineingezogen und darin festgehalten. Sie beginnt sodann tiefer und tiefer zu sinken, bis sie sich, zum Bewusstsein zurückgekehrt, an dem Orte wiederfindet, den die Alten Hades nannten. Die Vernichtung einer solchen Seele geschieht niemals augenblicklich. Sie kann vielleicht Jahrhunderte dauern; denn die Natur geht niemals mit Springen und Stössen vor; und da die Astralseele aus Elementen gebildet ist, muss das Evolutionsgesetz ihre Zeit erfüllen. Hierauf tritt das fürchterliche Gesetz der Kompensation, das Yin-gouan der Buddhisten in Kraft.

Diese Klasse von Geistern wird, wie wir im einleitenden Kapitel gezeigt haben, im Gegensatze zu den andern Klassen, die „terrestrische“ oder „irdisch-elementare“ genannt. Im Osten ist sie als die „Brüder des Schattens“ bekannt. Heimtückisch, niederträchtig, rachsüchtig und darnach trachtend, ihre Leiden der Menschheit entgelten zu lassen, werden sie bis zur schliesslichen Vernichtung Vampire, Ghouls und ausgezeichnete Schauspieler. Dies sind die führenden „Stars“ auf der grossen spirituellen Bühne der „Materialisationen“. Sie vollbringen diese Erscheinungen mit Hilfe der intelligenteren der von Natur aus „elementalen“ Geschöpfe, die um sie schweben und sie in ihren eigenen Sphären bewillkommnen. Heinrich Kunrath, der grosse deutsche Kabbalist, hat auf einer Tafel seines seltenen Werkes Amphitheatri Sapientiae Aeternae Darstellungen der vier Klassen dieser menschlichen „Elementargeister“ gegeben. Hat der Adept die Schwelle des Heiligtums der Initiation einmal überschritten, hat er einmal „den Schleier der Isis“, der geheimnisvollen eifersüchtigen Göttin, gelüftet, dann hat er nichts mehr zu fürchten; dennoch aber ist er in beständiger Gefahr,

Obgleich Aristoteles selbst, den modernen Physiologen vorgreifend, das menschliche Gemüt als eine materielle Substanz betrachtete und die Hylozoisten verlachte, glaubte er nichtsdestoweniger fest an die Existenz einer „Doppel“-Seele oder von Geist und Seele.*) Er lachte über Strabo, weil er glaubte, dass Stoffteilchen per se Leben und Intellekt genug in sich haben könnten, um allmählich eine solche vielgestaltige Welt wie die unsrige zu bilden.**) Aristoteles schuldet die erhabene Moral seiner nichomachischen Ethik einem gründlichen Studium der pythagoräischen, ethischen Fragmente. Denn diese können leicht als die Quelle nachgewiesen werden, aus der er seine Ideen schöpfte, obschon er nicht geschworen haben mochte, „bei ihm, der die Tetraktys fand“.***) Was wissen wir schliesslich bestimmtes über Aristoteles? Seine Philosophie ist so verwickelt, dass er seinem Leser fortwährend die Lücken seiner logischen Deduktionen durch die eigene Imagination ergänzen lässt. Überdies wissen wir, dass, bevor seine Werke unseren Gelehrten, die von seinen anscheinend atheistischen Argumenten zur Stütze seiner Lehre vom Fatum entzückt waren, überhaupt zu Gesicht kamen, diese Werke durch zu viele Hände gegangen sind, um unberührt geblieben zu sein. Von Theophrastus, seinem Erblasser, gingen sie auf Neleus über, dessen Erben sie nahezu 150 Jahre in unterirdischen Höhlen vermodern liessen.†) Darnach wurden, wie wir erfahren, seine Manuskripte

*) Aristoteles: „De Generat. et Corrupt.“, lib. II.
**) „De Part.“, an. lib. I., c. I.
***) Ein pythagoräischer Schwur. Die Pythagoräer schwuren bei ihrem Meister.
†) Siehe Lemprière: „Classical Dictionary“.

von Apellicon von Theos abgeschrieben und stark vermehrt, der die unleserlich gewordenen Paragraphen nach eigenen Konjunkturen, von denen wahrscheinlich viele aus den Tiefen seiner inneren Überzeugung geschöpft sein mochten, ergänzte. Unsere Gelehrten des XIX. Jahrhunderts würden sicherlich grossen Nutzen aus dem Beispiele des Aristoteles ziehen, wären sie ebenso eifrig darin, ihn praktisch nachzuahmen, als sie es sind, seine induktive Methode und materialistischen Theorien dem Platoniker voranzustellen. Wir fordern sie auf, Tatsachen ebenso sorgfältig, wie er es tat, zu sammeln, anstatt jene zu leugnen, über die sie nichts wissen.

Was wir in unserem einleitenden Kapitel und den anderen Stellen von den Medien und der Färbung ihrer Mediumschaft gesagt haben, ist durchaus nicht auf Vermutungen, sondern auf tatsächlichen Erfahrungen und Beobachtungen gegründet. Es gibt wohl kaum eine besondere Phase der Mediumschaft, welcher Art immer, die wir nicht an Beispielen während der letzten fünfundzwanzig Jahre in verschiedenen Ländern erlebt habenz Indien, Tibet, Borneo, Siam, Egypten, Klein-Asien, Nord- und Südamerika und andere Teile der Erde, jeder hat uns seine besondere Phase mediumistischer Phänomene und magischer Kräfte enthüllt. Unsere reiche Erfahrung nun hat uns vornehmlich zwei Wahrheiten gelehrt, nämlich: dass zur Handhabung solcher Kräfte persönliche Reinheit und die Herrschaft eines geübten, unwiderstehlichen Willens unerlässlich sind; und dass Spiritisten sich nie über die Echtheit mediumistischer Manifestationen werden versichern können, wenn sie nicht bei Licht operieren und unter so peinlichen Vorsichtsmassregeln, dass ein etwaiger Betrug sofort. aufgedeckt wird. Um nicht missverstanden zu werden, wollen wir noch bemerken, dass physikalische Phänomene in der Regel durch das Werk von Naturgeistern nach deren eigenem Antrieb und Gutdünken erzeugt werden, während entkörperte menschliche Geisteswesen nur ausnahmsweise unter ganz besonderen Umständen, wie dem Zug eines reinen Herzens folgend, oder beim Zusammenfallen besonders günstiger Bedingungen, ihre Gegenwart durch einige Kundgebungen, ausgenommen persönliche Materialisation, manifestieren können. Doch es muss in der Tat schon eine ganz ausserordentliche Anziehungskraft sein, die es vermag einen reinen körperlosen Geist von seiner strahlenden Höhe in die erstickende Atmosphäre herabzuziehen, der er, nachdem er seinen irdischen Leib abgelegt hatte, entstiegen war.

Magische und theurgische Philosophen verurteilten auf das schärfste die „Beschwörung der Seelen". „Ziehe sie (die Seele) nicht herbei, damit sie beim Scheiden nicht etwas zurückziehe," sagt Psellus.*)

„Nicht steht es euch an, sie zu schauen, bevor euer Körper nitiiert ist, denn sie verführen, reizt ihr sie, die nicht „Initiierten Seelen" sagt derselbe Philosoph an einer anderen Stelle.**)

Sie verwarfen es aus guten Gründen. Erstens: „Es ist ausserordentlich schwer einen guten von einem schlechten Dämon zu unterscheiden",

*) Psel. in Alieb.: „Chaldäische Orakelsprüche".
**) Proc. in I „Alieb.".

sagt Jamblichos. Zweitens: Gelingt es einer menschlichen Seele, die Dichtheit der Erdatmosphäre zu durchdringen, die sich ihr grausam, oft hasserfüllt widersetzt, so ist noch eine Gefahr zu fürchten, die Gefahr nämlich, dass die Seele unfähig wird, sich der materiellen Welt zu nähern, ohne sie nachher verlassen zu können; „abscheidend, hält etwas sie zurück", darunter ist zu verstehen: Befleckung ihrer Reinheit, wofür sie nach ihrer Trennung zu leiden haben wird. Der wahre Theurg wird es also vermeiden, diesen reinen Bürger der höheren Sphäre mehr Leiden zu verursachen, als im Interesse der Menschheit unbedingt erforderlich ist. Nur schwarze Magiker sind es, die durch die mächtigsten Beschwörungsformeln der Nekromantie die Gegenwart verderbter Seelen, solcher, die ein dunkles Leben geführt haben und bereit sind ihren selbtsüchtigen Plänen zu dienen, erzwingen. Von dem Verkehr mit dem Augoeides durch die mediumistischen Kräfte subjektiver Medien sprechen wir an anderer Stelle. Die Theurgen gebrauchten chemische und mineralische Substanzen, um böse Geister zu vertreiben. Von letzteren war namentlich ein Stein namens *Μνιζουριν* einer der kraftvollsten dieser Art.

> „Und solltest Du einen irdischen Dämon Dir nahen seh'n
> dann rufe an und opfere den Stein Mnizurin."

So spricht ein zoroastrisches Orakel (Psel., 40). Und nun steigen wir von den Gipfeln theurgisch magischer Poesie zu der „unbewussten" Magie unseres jetzigen Zeitalters, zur Prosa eines modernen Kabbalisten herab, und wollen sie folgender Musterung unterziehen:

In Dr. Morins Journal de Magnetisme, das vor einigen Jahren in Paris zu einer Zeit erschien, wo das „Tischrücken" in Frankreich wütete, wurde ein merkwürdiger Brief veröffentlicht.

„Glauben sie mir, Herr", schrieb der anonyme Korrespondent, „dass weder Geister, noch Gespenster, noch Engel, noch Dämonen in einem Tische eingeschlossen sind; nichtsdestoweniger kann all dies dabei gefunden werden, denn es hängt bloss von unserem eigenen Willen und unseren Imaginationen ab dieser *MENSA*bulismus*) ist eine alte Erscheinung missverstanden von uns Modernen, doch natürlich, wie Alles, was ins Gebiet der Physik und Psychologie gehört. Unglücklicherweise war es ihr beschieden, bis zur Entdeckung der Elektrizität und der Heliographie unverstanden zu bleiben, da wir, um eine Tatsache der geistigen Natur zu erklären, gezwungen sind, uns auf eine entsprechende Tatsache materieller Natur zu stützen"

„Wie wir alle wissen, kann die Daguerreotypen-Platte nicht nur durch Dinge, sondern auch durch deren Reflexe beeindruckt werden. Nun ruft das fragliche Phänomen, das als Gedankenphotographie bezeichnet werden kann, ausser Realitäten die Träume unserer eigenen Einbildungskraft mit einer solchen Treue hervor, dass wir sehr oft nicht imstande sind, ein von einem Anwesenden abgenommenes Bild von einem

*) Von dem lateinischen Wort mensa — Tisch. Dieser merkwürdige Brief ist vollständig abgedruckt in „Le Science des Spirits" von Eliphas Lewi.

Negativ, das von einem Bilde gewonnen wurde, zu unterscheiden „Die Magnetisierung eines Tisches oder einer Person äussert sich in durchaus gleichen Wirkungen; es ist die Sättigung eines fremden Körpers entweder durch die intelligente vitale Elektrizität oder durch den Gedanken des Magnetiseurs und der Anwesenden.

Nichts kann von alledem eine bessere oder eine zutreffendere Anschauung geben als eine elektrische Batterie, deren Fluidum auf einem Konduktor gesammelt wird, um eine rohe Kraft zu erhalten, die sich in Lichtfunken etc. äussert. Alsdann verlangt die, in einem isolierten Körper angehäufte Elektrizität eine, der Aktion gleiche Kraft der Reaktion, sei es in Form einer Ladung oder Magnetisierung, Zersetzung, Verbrennung oder Entladung ihrer Schwingungen auf weite Entfernung. Diese sind die sichtbaren Wirkungen der blinden oder rohen Elektrizität, erzeugt durch blindwirkende Elemente, — das Wort blind in einem Sinne, in dem es von dem Tisch selber im Gegensatze zu der intelligenten Elektrizität gebraucht wurde. Nun existiert stets eine entsprechende Form der Elektrizität, erzeugt durch das menschliche Gehirn; diese seelische Elektrizität, dieser geistige und universelle Aether, der die umgebende, die Mittelnatur des metaphysischen oder besser des unkörperlichen Universums ist, muss erforscht werden, bevor er von der Wisssenschaft angenommen wird, die, ohne von ihm eine Idee zu haben, nie etwas von dem grossen Rätsel des Lebens wird erkennen können.

„Es scheint, dass die Hervorrufung der Zerebralelektrizität nur mit Hilfe der gewöhnlichen, statischen Elektrizität geschehen kann; wenn diese in der Atmosphäre nicht vorhanden ist, was zum Beispiel bei feuchter Luft der Fall ist, erhält man wenig oder gar nichts an Kundgebungen, weder seitens der Tische noch der Medien.

„Die Ideen brauchen nicht einmal sehr scharf in den Gehirnen der anwesenden Personen vorgebildet zu sein; der Tisch enthüllt und bildet sie von selbst in Prosa oder in Versen, doch immer korrekt; um zusammenzusetzen, braucht er Zeit; er beginnt, dann streicht er ein Wort und verbessert es, zuweilen adressiert er sogar das Epigramm an uns wenn die anwesenden Personen in Sympathie zu einander stehen, scherzt und lacht er mit uns wie ein lebender Mensch. Ueber die Dinge der Aussenwelt muss er sich, so wie wir selbst, mit Vermutungen begnügen; er (der Tisch) stellt kleine, philosophische Systeme auf, erläutert und verficht sie wie ein gewandter Redner. Kurz, er schafft sich ein Bewusstsein und eine Vernunft, die seine eigene zu sein scheint, doch bloss aus den Materialien, die er in uns vorfindet"

„Die Amerikaner sind davon überzeugt, dass sie mit ihren Verstorbenen reden; einige denken (was der Wahrheit näher ist), dass es Geister seien; andere halten sie für Engel; andere wiederum für Teufel" die Intelligenz nahm die Gestalt an, die der Ueberzeugung und vorgefassten Meinung eines jeden passte; so taten die Initiierten der Tempel des Serapis, zu Delphi und anderer theurgischer Heilstätten dieser Art. Sie waren im voraus davon überzeugt, dass sie in Verbindung mit ihren Göttern treten würden; und sie fehlten niemals.

Wir, die wir den Wert des Phänomens kennen, . . . sind dessen vollkommen sicher, dass wir, nachdem wir den Tisch mit unserem magnetischen Einfluss geladen, eine Intelligenz, ähnlich unserer eigenen ins Leben gerufen oder geschaffen haben, die wie wir mit freiem Willen begabt, mit uns sprechen und diskutieren kann und zwar mit einem Grade höherer Klarheit in Anbetracht dessen, dass die Resultante stärker als das Individuum oder besser gesagt, das Ganze grösser als ein Teil davon ist . . . Wir dürfen Herodot nicht anklagen, dass er uns Lügen erzählt, indem er uns die ausserordentlichsten Vorkommnisse berichtet; wir müssen sie für ebenso echt und richtig halten wie die übrigen historischen Tatsachen, die bei allen heidnischen Schriftstellern des Altertums zu finden sind

„Das Phänomen ist so alt wie die Welt . . . Die Priester Indiens und Chinas praktizierten es vor den Aegyptern und Griechen. Die Wilden und die Eskimos kennen es gut. Es ist das Phänomen des Glaubens, der einzigen Quelle jedes Wunders und „es wird euch geschehen nach euerem Glauben."

Der Eine, der diese tiefe Lehre verkündete, war wahrhaftig das Fleisch gewordene Wort der Wahrheit. Er betrog weder sich selbst, noch brauchte er andere zu betrügen. Er legte ein Axiom aus, das wir nun ohne einen Hoffnungsschimmer auf seine Annahme wiederholen.

„Der Mensch ist ein Mikrokosmos oder eine Welt im Kleinen. Er trägt in sich ein Stück des grossen Alls in chaotischem Zustand. Die Aufgabe unserer Halbgötter besteht darin, daraus jenen Teil, der ihnen zugehört, durch unaufhörliche mentale und materielle Anstrengungen zu entwirren. Sie haben ihre Aufgabe zu erfüllen, die in der beständigen Erfindung neuer Produkte, neuer Sittenlehren, sowie in dem der geeigneten Anordnung des ihnen vom Schöpfer gelieferten rohen und formlosen Stoffes besteht. Der Schöpfer schuf sie nach seinem Bilde, um ihrerseits zu schaffen und so hinieden das Werk der Schöpfung zu vollenden — eine ungeheure Arbeit, die nur vollbracht werden kann, wenn das Ganze so vollkommen wird, dass es Gott selbst gleich und so fähig wird, sich selbst zu überleben. Wir sind noch weit von diesem Schlussmoment entfernt; denn wir können sagen, dass bis jetzt noch alles an Einrichtungen, Maschinen und Produkten auf unserm Globus fertig zu stellen ist oder unvollendet bleiben muss und übertroffen werden kann.

„Mens non solum agitat sed creat molem"

„Wir leben in diesem Leben in einem uns umschliessenden, intellektuellen Zentrum, das zwischen menschlichen Wesen und Dingen eine notwendige und beständige Zusammengehörigkeit unterhält. Jedes Gehirn ist ein Ganglion, eine Station einer universal-neurologischen Telegraphie, die mit den Zentralen und anderen Stationen durch die Vibrationen des Gedankens in fortwährendem Rapport stehen.

„Die geistige Sonne scheint für Seelen, sowie die materielle für Körper scheint; denn das Universum ist doppelt und folgt dem Gesetze der Paare. Der unwissende Operateur legt die göttlichen Botschaften in irriger Weise aus und führt sie oft in falscher oder lächerlicher Weise durch.

Demnach kann nur Studium und Wissenschaft allein die abergläubischen Vorstellungen und den Unsinn zerstören, der durch die unwissenden Ausleger, die die, unter den verschiedenen Völkern dieser Welt verstreuten Lehrstühle einnehmen, verbreitet wird. Diese blinden Deuter des Verbums, des *Wortes*, haben immer versucht, ihren Schülern die Verpflichtung aufzuerlegen, auf alles ohne Prüfung in verba magistri zu schwören.

Ach, wir könnten nichts Besseres wünschen, wenn die innern Stimmen richtig übersetzen würden, Stimmen, die nur jene täuschen, die falsche Geister in sich tragen. „Es ist unsere Pflicht“, sagen sie, „Orakel auszulegen. Wir sind es, die wir vom Himmel die ausdrückliche Mission dafür erhalten haben, spiritus flat ubi vult und er wehte nur uns allein an“

„Er weht auf einen jeden herab, und die Strahlen des geistigen Lichtes erleuchten jedes Bewusstsein. Und wenn alle Körper und alle Geister dieses zweifache Licht in gleicher Weise spiegeln werden, dann wird man viel klarer sehen als jetzt“

Wir haben die obigen Bruchstücke ihrer starken Originalität und Wahrheitsfülle wegen übersetzt und angeführt. Wir kennen den Schreiber. Die Fama ruft ihn als einen grossen Kabbalisten aus, und einige Freunde kennen ihn als einen wahrhaften und ehrlichen Mann.

Der Brief zeigt obendrein, dass der Schreiber gut und sorgfältig die chamäleonartige Natur der Intelligenzen studiert hat, die spiritistischen Zirkeln vorstehen. Dass sie von derselben Art und Rasse sind wie jene im Altertum so oft erwähnten, lässt ebenso wenig Zweifel zu, als dass die gegenwärtige Menschengeneration von derselben Natur ist, wie die menschlichen Wesen in den Tagen des Moses Subjektive Manifestationen entspringen unter harmonischen Bedingungen von jenen Wesen, die als die „guten Dämonen“ in alter Zeit bekannt waren. Manchmal, aber selten, rufen die planetarischen Geister — Wesen einer andern Rasse als die unsere — sie hervor, manchmal die Geister unserer hinübergegangenen und teuern Freunde; zuweilen Naturgeister eines oder mehrerer der zahllosen Abarten, am allerhäufigsten aber terrestrische Elementargeister, entkörperte böse Menschen, die Diakka des A. Jackson Davis.

Wir vergessen nicht, dass wir irgendwo über subjektive und objektive mediumistische Erscheinungen geschrieben haben. Wir halten uns immer den Unterschied vor Augen. Es gibt von beiden Klassen gute und schlechte. Ein unreines Medium wird an sein unreines Inneres selbst die lasterhaften, verderbten, boshaften Einflüsse ebenso unvermeidlich fesseln, als ein reines nur jene guter und reiner Art anziehen wird. Wo kann ein edleres Beispiel dieser Art gefunden werden, als in der anmutigen Baronesse Adelma von Vay aus Oesterreich (geborene Gräfin Wurmbrandt), die uns von einem Korrespondenten als die „Vorsehung ihrer Nachbarschaft“ geschildert wird? Sie gebraucht ihre mediumistischen Kräfte, um den Kranken zu heilen und den Betrübten zu trösten. Für den Reichen ist sie ein Phänomen, für den Elenden aber ein hilfreicher Engel. Viele Jahre hindurch hat sie die Naturgeister oder kosnischen Elementarwesen gesehen und erkannt und sie immer freundlich gefunden.

Aber das hat seinen Grund darin, dass sie eine reine, gütige Frau war. Andere Korrespondenten der theosophischen Gesellschaft haben sich in den Händen dieser nicht so sehr affenartigen als teuflischen Wesen befunden. Der irgendwo beschriebene Havannafall ist ein Beispiel davon.

Obgleich Spiritualisten sie auch noch viel diskreditieren, sind diese Naturgeister Wirklichkeiten. Wenn die Gnomen, Sylphen, Salamander und Undinen der Rosenkreuzer zu ihrer Zeit existierten, so müssen sie auch heute existieren. Bulwer-Lyttons H ü t e r i n d e r S c h w e l l e ist eine moderne Auffassung, gebildet nach dem altertümlichen Vorbild der Sulanuth*) der Hebräer und Egypter, die in dem B u c h e J a s h e r**) erwähnt werden.

Die Christen nennen sie „Teufel", „Sprösslinge Satans" und mit ähnlichen charakteristischen Namen. Sie sind nichts derartiges, sondern einfach Geschöpfe aus ätherischem Stoff, unverantwortlich, und weder gut noch böse, geschweige denn von einer höheren Intelligenz geleitet. Es ist ausserordentlich überraschend, fromme Christen, die Naturgeister beschimpfen und verdächtigen zu hören, wo eine ihrer Autoritäten, Klement der Alexandriner, sich über sie ausbreitete, indem er diese Geschöpfe beschrieb, wie sie wirklich sind. Klement, der vielleicht ein Theurg so gut wie Neuplatoniker gewesen war, bemerkt auf gute Autorität hin, dass es verkehrt sei, sie Teufel zu nennen,***) denn sie sind nur u n t e r g e o r d n e t e Engel, „die Mächte, die in den Elementen wohnen, die Winde bewegen und Regen verteilen; sie sind als solche Werkzeuge und Gott untertan". Origenes, der, bevor er Christ wurde, ebenfalls der platonischen Schule angehörte, ist derselben Ansicht. Porphyrios beschreibt diese Dämonen eingehender als irgend ein anderer.

Wird einmal die eigentliche Natur der sich manifestierenden Intelligenzen, die die Wissenschaft für eine „psychische Kraft" und die Spiritisten für identisch mit den Geistern der Toten halten, besser erkannt sein, dann werden sich Akademiker und Gläubige zu den alten Philosophen um Belehrung wenden.

Stellen wir uns einmal einen Augenblick einen intelligenten Orang-Utang oder irgend einen afrikanischen anthropoiden Affen entkörpert vor, d. h. beraubt seines physichen und im Besitze eines astralen, wenn auch nicht unsterblichen Leibes. Wir sind in spiritistischen Zeitungen auf viele Fälle gestossen, wo Erscheinungen abgeschiedener Lieblingshunde und anderer Tiere gesehen worden sind. Auf spiritistisches Zeugnis hin müssen wir demnach denken, dass solche Tier-„Geister" erscheinen, obgleich wir

*) Die Sulanuth werden in Kapitel XXX, Vers 19 und 20 des „Buches Jasher" beschrieben.

**) „Und als die Egypter sich wegen des Schwarmes verbargen" (eine der Plagen, die Moses über sie geschickt haben soll) „ schlossen sie ihre Tore vor ihnen und Gott befahl S u l a n u t h . . ." (ein M e e r e s u n g e h e u e r, erklärt der Uebersetzer naiv in einer Fussnote), „die damals im Meere war, heraufzukommen und nach Egypten zu gehen Und sie hatte lange Arme von zehn Ellen Länge und sie ging auf die Dächer und entblösste die Sparren und zerschmetterte sie und streckte ihren Arm ins Haus hinein und lockerte den Verschluss und den Riegel und öffnete die Häuser Egyptens . . . , und der Tierschwarm vernichtete die Egypter und schadete ihnen sehr."

***) „Strom." VI. 17, § 159.

†) Ebda. VI, 3, § 30.

uns vorbehalten, mit den Alten der Meinung zu sein, dass diese Formen nur Kunststückchen der Elementals sind. Ist einmal das Verbindungstor zwischen der terrestrischen und der spirituellen Welt geöffnet, was verhindert den Affen daran, physische Phänomene so hervorzurufen, wie er es menschliche Geister tun sieht? Und warum können diese an Erfindungsreichtum nicht viele jener übertreffen, die in spiritistischen Zirkeln bezeugt worden sind? Lasst Spiritualisten antworten. Der Orang-Utang ist an Intelligenz wenig, wenn überhaupt, dem Wilden unterlegen. Wallace und andere grosse Naturforscher geben Beispiele von seinem wunderbaren Scharfsinn, obschon sein Gehirn dem Volumen nach dem des unentwickeltsten Wilden nachsteht. Diesen Affen fehlt bloss die Sprache um Menschen niedern Ranges zu sein. Die durch Affen aufgestellten Schildwachen, die von Orang-Utangs auserwählten und erbauten Schlafzimmer, ihre Voraussicht der Gefahr, ihre Berechnungen, die auf etwas mehr als Instinkt hinweisen, ihre Wahl von Führern, denen sie gehorchen, sowie die Uebung vieler ihrer Fähigkeiten berechtigen sie gewiss zu einem Platze, der zum mindesten mit so manchem flachköpfigen Australier auf gleicher Stufe steht. Wallace sagt, „die mentalen Erfordernisse der Wilden und die tatsächlich von ihnen geübten Fähigkeiten überragen nur um sehr weniges die der Tiere.“

Nun nimmt man allgemein an, dass es in der andern Welt keine Affen geben könne, weil Affen keine „Seelen“ hätten. Aber Affen haben doch soviel Intelligenz, so scheint es, als manche Menschen, warum sollten dann diese, den Affen in keiner Weise überlegenen Menschen unsterbliche Geister haben und die Affen keine? Die Materialisten werden allerdings darauf antworten, dass weder der eine noch der andere einen Geist besitze, sondern jeder beim physischen Tode der Vernichtung anheimfällt. Aber die spirituellen Philosophen aller Zeiten stimmen darin überein, dass der Mensch eine um einen Grad höhere Stufe als das Tier einnehmen, und im Besitze von jenem Etwas sei, das dem Tiere fehlt und sei er auch der Ungelehrteste der Wilden oder der Weiseste der Philosophen. Die Alten lehrten, wie wir gesehen haben, dass während der Mensch eine Dreiheit, bestehend aus Körper, Astralgeist und unsterblicher Seele, das Tier nur eine Zweiheit ist, ein Wesen mit einem physischen Körper und einem Astralgeist, der ihn belebt. Die Gelehrten können keinen Unterschied zwischen den Elementen feststellen, die den Körper von Menschen und Tieren zusammensetzen. Die Kabbalisten stimmen insofern mit ihnen überein, als sie sagen, dass die Astralkörper (oder wie die Physiker es nennen würden, „das Lebensprinzip“) der Tiere und Menschen der Essenz nach identisch sind. Der physische Mensch stellt nur die höchste Entwicklung animalischen Lebens dar. Ist, wie uns die Wissenschaftler sagen, sogar G e d a n k e Stoff und jede Empfindung von Schmerz oder Freude, jeder vergängliche Wunsch von einer Störung des Ethers begleitet, und glauben jene kühnen Denker, die Verfasser des U n s e e n U n i v e r s e, das Denken dahin aufzufassen, „dass dadurch die Materie eines andern, gleichzeitig mit diesem bestehenden Universum beeindruckt wird“ — warum sollte sich dann nicht das grobe, rohe Denken eines Orang-Utangs oder eines Hundes den ätherischen Wellen des Astrallichtes ebenso gut wie das des Menschen eindrücken und dem Tier ein Fort-

bestehen des Lebens nach dem Tode oder „einen zukünftigen Zustand sichern?"

Die Kabbalisten hielten und halten noch jetzt die Ansicht aufrecht, dass es unphilosophisch ist, zuzugeben, dass der Astralkörper des Menschen physischen Tod überleben könne und gleichzeitig zu behaupten, dass der Astralkörper des Affen in voneinander unabhängige Moleküle aufgelöst werde. Was als Individualität nach dem Tode des Körpers weiter lebt, ist die Astralseele, die Plato im Timaeus und Georgias die sterbliche Seele nennt; denn nach der hermetischen Lehre wirft sie bei jedem progressiven Eintritt in eine höhere Sphäre ihre gröberen Partikel ab. Sokrates erzählt Kallikles,*) dass diese sterbliche Seele alle Charakteristika des Körpers nach seinem Tode behält und zwar so, dass in der Tat ein Mensch, der mit Peitschenhieben gezüchtigt ist, seinen Astralkörper „voller Striemen u. Narben" habe. Der Astralgeist ist ein getreues Duplikat des Körpers, sowohl physisch als geistig genommen. Das Göttliche, der höchste und unsterbliche Geist kann weder bestraft noch belohnt werden. Eine solche Lehre verfechten zu wollen, wäre gleichzeitig abgeschmackt und gotteslästerlich; denn der Geist ist nicht nur eine Flamme, entzündet an dem zentralen und unerschöpflichen Lichtbrunnen, sondern tatsächlich ein Teil davon und von derselben Essenz. Er verleiht Unsterblickeit dem individuellen Astralwesen nach dem Maasse seiner Empfangsbereitschaft. Solange der Doppel-Mensch, d. h. der Mensch aus Fleisch u. Geist sich in den Grenzen des Gesetzes der spirituellen Kontinuität hält, so lange der göttliche Funke in ihm schlummert, so schwach er auch sei, ist er am Wege zu einer Unsterblichkeit in einem zukünftigen Zustand. Jene aber, die sich einem materiellen Dasein ergeben, die sich den von ihrem Geiste ausgesendeten göttlichen Strahlenglanz gleich zu Beginn ihrer irdischen Pilgerfahrt verschliessen und die warnende Stimme jenes untrüglichen Wächters, des Gewissens, das dem Lichte in der Seele als Brennpunkt dient, unterdrücken, — solche Wesen wie diese werden, nachdem sie Geist u. Gewissen hinter sich gelassen u. die Grenzen der Materie überschritten, notwendigerweise seinen Gesetzen zu folgen haben.

Materie ist unzerstörbar und ewig wie der Geist selbst, aber nur in ihren Partikeln, nicht als organisierte Formen Da der Körper einer, wie oben beschrieben, so grob materialistisch gesinnten Person bereits vor dem physischen Tode von seinem Geiste verlassen ist, gestaltet sich die plastisch materielle Seele, folgend den Gesetzen des Stoffes, nach der Schablone, die das Laster während des irdischen Lebens des Individuums nach und nach vorbereitet hat. Dann nimmt sie, wie Plato sagt, die Gestalt jenes „Tieres an, dem es (das Individuum) in seinen bösen Neigungen glich", während es lebte.**) „Es ist ein altes Wort," sagt er uns, „dass die von hier abgehenden Seelen im Hades weiterleben und hierher zurückkehren und von den Toten erzeugt werden."***) Jene aber, die ein ausgezeichnetes, heiliges Leben geführt haben, sind es, die ins reine *Oben* gelangen und die obern Teile der Erde bewohnen."†) (Die ätherische Region.) Im Phädrus wiederum sagt er, dass, wenn der

*) „Georgias".
**) „Timaeus."
***) Cory: „Phädrus," I. 69.
†) Ebda I. 123.

Mensch sein erstes Leben (auf Erden) beendet hat, einige an Orte der Bestrafung unterhalb der Erde kommen.*) Unter dieser Region unter der Erde verstehen die Kabbalisten nicht einen Ort innerhalb der Erde, sondern behaupten, es sei dies eine, der Erde an Vollkommenheit weit nachstehende, weit materiellere Sphäre.

Von allen denen, die über die scheinbaren Widersprüche des Neuen Testamentes nachgedacht haben, scheinen die Verfasser des Unseen Universe allein einen Schimmer ihrer kabbalitstischen Wahrheiten in Bezug auf die Gehenna des Universums erfasst zu haben.**) Diese Gehenna, von den Okkultisten die achte Sphäre (umgekehrt gezählt) genannt, ist bloss ein Planet gleich unserem eigenen, an ihn gefesselt und ihm in seinem Halbschatten folgend; eine Art Aschengrube, ein „Ort, wo all sein Schmutz u. Auswurf verbraucht wird", um einen Ausdruck der oben erwähnten Autoren zu gebrauchen, ein Ort, wo alle Schlacken, aller Auswurf der zu unserem Planeten gehörigen kosmischen Materie sich in einem beständigen Zustand der Umformung befindet.

Die Geheimlehre sagt, dass der Mensch, wenn er nach Unsterblichkeit verlangt, für immer die Trinität, die er in seinem Leben ist, aufrecht erhält und so durch alle Sphären weiter dauert. Der Astralkörper, der in diesem Leben mit einer groben physischen Hülle umgeben ist, wird. wenn durch den körperlichen Tod von dieser Rinde befreit, wiederum die Schale eines andern noch ätherischeren Körpers. Dieser beginnt sich vom Augenblick des Todes an zu entwickeln u. wird vollkommen, wenn der Astralkörper der irdischen Form schliesslich von ihm getrennt wird. Dieser Vorgang, sagen sie, wiederholt sich bei jedem neuen Uebergang von Sphäre zu Sphäre. Aber die unsterbliche Seele, der von Dr. Fenwick in Margraves Gehirn beobachtete, aber bei Tieren nicht gefundene „Silbersplitter"***) wechselt niemals, sondern bleibt unzerstörbar „durch das Etwas, das seinen Tabernakel zerbricht." Die von Porphyrios, Jamblichos und andern gegebenen Beschreibungen von Tiergeistern, die im Astrallichte wohnen, werden durch die vieler der glaubwürdigsten und intelligentesten Hellsehenden bestätigt. Manchmal werden sogar diese tierischen Formen allen beim spiritistischen Zirkel Anwesenden sichtbar gemacht dadurch, dass sie materialisiert werden. In seinem People from the Other World beschreibt Colonel H. S. Olcott ein materialisiertes Eichhörnchen, das einem Geist-Weibe vor den Augen der Zuschauer folgte, vor ihren Augen mehrermale verschwand und wiedererschien und schliesslich dem Geiste ins Kabinett folgte.

Wir gehen in unserer Beweisführung noch einen Schritt weiter. Gibt es nach dem körperlichen Tode etwas wie ein Fortbestehen in der geistigen Welt, dann muss es mit dem Gesetze der Evolution im Einklange stehen. Es nimmt den Menschen von seinem Platz auf dem Gipfel der Stoffpyramide und trägt ihn in eine Sphäre der Existenz, wohin ihm dasselbe unerbittliche Gesetz folgt. Und folgt es ihm, warum denn nicht jedem, irgendwelchem Dinge in der Natur? Warum nicht Tieren und Pflanzen, die alle ein Lebensprinzip besitzen und deren grobstoffliche

*) Cory: „Phädrus", ferner siehe Corys: „Plato", 325.

**) Siehe „The Unseen Universe", pp. 205, 206.

***) Siehe Bulwer-Lytton: „Strange Story", p. 76. Wir wissen nicht, wo in der Literatur eine lebhaftere und schönere Beschreibung dieses Unterschiedes zwischen dem Lebensprinzip des Menschen und dem von Tieren gefunden werden kann, als in den darauf kurz anspielenden Stellen.

Formen gleich den Seinigen verfallen, wenn dieses Lebensprinzip sie verlässt? Wird sein Astralkörper ätherischer beim Eintritt in die andere Sphäre, warum nicht die ihrigen? Sie, ebenso wie er, sind aus kondensierter kosmischer Materie evolviert, und unsere Physiker können nicht den leisesten Unterschied zwischen den Molekülen der vier Naturreiche wahrnehmen, die von Professor Le Conte in folgender Weise spezifiziert werden:

4. Animalisches Reich;
3. Vegetabilisches Reich,
2. Mineralisches Reich;
1. Elemente;

Der Fortschritt des Stoffes von jeder dieser Ebenen zur obigen erfolgt stetig. Und nach Le Conte gibt es keine Kraft in der Natur, die fähig wäre, Materie plötzlich von No. 1 zu No. 3, oder von No. 2 zu No. 4 zu heben, ohne auf der Zwischenebene inne zu halten und einen Kraftzuwachs verschiedener Art zu empfangen.

Nun, wird sich jemand erdreisten zu sagen, dass aus einer gegebenen Anzahl von Molekülen, ursprünglich und immerwährend homogen u. alle von demselben Prinzip der Evolution angetrieben, eine gewisse Anzahl durch diese vier Reiche zum Endresultat der Evolvierung des unsterblichen Menschen getrieben werden könne und es den andern nicht erlaubt sein solle, jenseits der Ebenen 1, 2 und 3 fortzuschreiten? Warum sollten nicht alle diese Moleküle eine gleiche Zukunft vor sich haben, indem das Mineral zur Pflanze, die Pflanze zum Tier, das Tier zum Menschen wird, wenn schon nicht auf dieser Erde, so doch zuletzt irgendwo in den grenzenlosen Bereichen des Raumes? Die Harmonie, die uns die Geometrie u. Mathematik, die einzigen exakten Wissenschaften, als das Gesetz des Universums erweisen, würde zerstört sein, wenn Evolution im Menschen allein sich am vollkommensten ausprägte und in den untergeordneten Reichen begrenzt wäre. Was die Logik vermuten lässt, beweist Psychometrie, und wie wir schon vorher sagten, ist es nicht unwahrscheinlich, dass eines Tages ihrem modernen Entdecker Joseph R. Buchanan von Männern der Wissenschaft ein Denkmal errichtet wird. Wenn ein Stück eines Minerals, fossiler Pflanze oder tierischer Form dem Psychometer ebenso lebhafte als genaue Schilderungen ihrer früheren Zustände gibt, wie ein Stück menschlichen Knochens jene des Individuums wachruft, zu dem es gehörte, so möchte es scheinen, als ob derselbe feine Geist die ganze Natur durchdränge u. untrennbar von organischen oder unorganischen Substanzen wäre. Wenn Anthropologen, Physiologen u. Psychologen in gleicher Weise durch primäre u. finale Ursachen dadurch, dass sie im Stoff in allen seinen Formen soviel Ähnlichkeit, im Geist aber wahre Abgründe von Unterschieden wahrnehmen, in Verwirrung geraten, so kommt dies vielleicht daher, dass ihre Forschungen auf unseren sichtbaren Globus beschränkt sind, u. sie es nicht vermögen oder nicht wagen, jenseits zu blicken. Der Geist eines Minerals, einer Pflanze oder eines

Tieres kann beginnen, sich hier zu formen und seine schliessliche Entwicklung Millionen von Zeitaltern nachher auf andern, bekannten oder unbekannten, den Astronomen sichtbaren oder unsichtbaren Planeten finden. Denn, wer ist imstande, die früher angedeutete Theorie zu bestreiten, dass die Erde selbst, gleich den lebenden Geschöpfen, denen sie das Leben gibt, zuletzt, und nachdem sie ihre eigene Stufe des Todes und der Auflösung überschritten hat, ein ätherisierter, astraler Planet werden soll? „Wie oben, so unten." Harmonie ist das grosse Gesetz der Natur.

Harmonie im physikalischen und metaphysischen Sinne des Wortes ist Gerechtigkeit im geistigen Sinne. Gerechtigkeit erzeugt Harmonie, Ungerechtigkeit Missklang und Missklang bedeutet, kosmisch genommen, Chaos — Vernichtung.

Gibt es im Menschen einen unsterblichen Geist, dann muss er auch in jedem Dinge sein, zum mindesten in einem latenten oder Keimzustande, und es kann für jeden dieser Keime nur eine Frage der Zeit sein, voll entwickelt zu werden. Welch' grosse Ungerechtigkeit würde es gegen einen unbussfertigen, verbrecherischen Menschen, dem Täter eines brutalen Mordes, sein, unter Ausübung seines freien Willens einen unsterblichen Geist zu haben, der mit der Zeit von Sünde rein gewaschen und vollkommener Seligkeit teilhaftig werden kann, während ein armes Pferd, jedes Verbrechens unschuldig, unter der unbarmherzigen Qual durch seines Herrn Peitsche während eines ganzen Lebens sich quälen u. leiden sollte, um dann beim Tode vernichtet zu werden? Ein solcher Glaube schliesst eine rohe Ungerechtigkeit in sich, u. ist nur bei einem in dem Dogma erzogenen Volke möglich, dass alles für den Menschen geschaffen sei, und er allein der Herr der Welt ist — ein Herr so mächtig, dass, um ihn von den Folgen seiner eigenen Missetaten zu retten, es nicht zuviel war, dass der Gott des Universums sterben wollte, um seinen eigenen gerechten Zorn zu besänftigen.

Ist der gemeinste Wilde mit einem Gehirn, „das sehr wenig dem eines Philosophen nachsteht"*) — wo sich letzteres durch Zeitalter von Zivilisationen physisch entwickelt hat — doch, was die tatsächliche Übung seiner mentalen Fähigkeiten anbetrifft, sehr wenig einem Tiere überlegen, ist es dann gerecht zu schliessen, dass beide, er u. der Affe, nicht Gelegenheit haben werden, Philosophen zu werden? — Der Affe in dieser Welt, der Mensch auf einem andern Planeten, der in gleicher Weise mit Wesen, geschaffen nach einem andern Bilde Gottes bevölkert ist?

Von der Zukunft der Psychometrie sprechend, sagt Prof. Denton: „Astronomie wird den Beistand dieser Kraft nicht verachten. Da immer neue Formen organischen Daseins aufgedeckt werden, indem wir auf frühere geologische Perioden zurückgehen, so werden neue Sterngruppierungen, neue Konstellationen aufgerollt werden, wenn das Firmament jener früheren Perioden durch den durchdringenden starren Blick zukünftiger Psychometer geprüft wird Eine genaue Karte des Sternenhimmels während der Silurperiode kann uns viele Geheimnisse enthüllen, die zu entdecken wir bisher unfähig gewesen sind Warum sollen wir nicht wirklich imstande sein, die Geschichte der mannigfachen Himmelskörper zu lesen ihre geologische, ihre natur- und vielleicht ihre menschliche Geschichte? Ich habe triftige Gründe dafür, zu

*) A. R. Wallace „The Action of Naturel Selection on Man."

glauben, dass geschulte Psychometer es vermögen, von Planet zu Planet zu wandern und genau ihren gegenwärtigen Zustand und ihre vergangene Geschichte zu lesen."*)

Herodot teilt uns mit, dass im achten der Türme von Belus zu Babylon, der von den priesterlichen Astrologen benützt wurde, ein zu oberst gelegener Raum war, ein Heiligtum, wo die prophezeienden Priesterinnen schliefen, um Mitteilungen von dem Gotte zu erhalten. Neben dem Lager stand ein goldener Tisch, auf dem verschiedene Steine lagen, die, wie wir von Manetho erfahren, alle Aerolithen waren. Die Priesterinnen entwickelten die prophetische Vision in sich selbst, indem sie einen dieser heiligen Steine an Kopf und Brust drückten. Dasselbe fand statt zu Theben und zu Patara in Lykien.**)

Dies würde anzudeuten scheinen, dass Psychometrie bei den Alten bekannt und in ausgedehntem Maasse in Verwendung stand. Wir haben irgendwo die Behauptung aufgestellt gefunden, dass das tiefe Wissen, das nach Draper die alten chaldäischen Astrologen über die Planeten und ihre Beziehungen zueinander besassen, mehr durch die Divination des Betylos oder des Meteorsteines als durch astronomische Instrumente erlangt wurde. Strabo, Plinius, Helantius — alle sprechen von der elektrischen oder elektromagnetischen Kraft der Betyli. Sie wurden im entferntesten Altertum in Egypten und Samothrake als magnetische Steine verehrt, „Seelen enthaltend, die vom Himmel gefallen waren" Die Priester der Kybele trugen einen kleinen Betylos auf ihrem Körper. Wie merkwürdig die Uebereinstimmung zwischen der Praxis der Priester von Belus und der Experimente Professor Dentons!

Wie Professor Buchanan ganz richtig von der Psychometrie bemerkt, wird sie uns befähigen, „ Laster und Verbrechen zu entlarven Keine verbrecherische Handlung kann der Entdeckung durch Psychometrie entgehen, wenn deren Kräfte in geeigneter Weise hervorgerufen werden, ... Die sichere Entdeckung der Schuld durch Psychometrie (gleichgiltig wie geheim die Handlung auch sei) wird alles Verheimlichen null u. nichtig machen."***)

Ueber die Elementarwesen sprechend, sagt Porphyrios: „Diesen unsichtbaren Wesen ist wie Göttern von den Menschen gehuldigt worden Ein allgemeiner Glaube schreibt ihnen die Fähigkeit zu, sehr böswillig zu sein: Er beweist, dass ihr Zorn gegen jene entbrennt, die es vernachlässigen, ihnen eine gesetzliche Verehrung zu erweisen."†)

Homer beschreibt sie mit folgenden Ausdrücken: „Unsere Götter erscheinen uns, so wir ihnen Opfer darbringen sich setzend an unsere Tische, nehmen sie teil an unsern Festmahlen. Wenn

*) W. Denton: „The Soul of Things", p. 273.

**) „Herodotus", Buch I., Kap. 181.

***) „Anthropologie", p. 125.

† „Über Opfer an Götter und Dämonen", Kap. II.

immer sie einen einsamen Phöniker auf seinen Fahrten treffen, dienen sie ihm als Führer oder geben ihre Gegenwart auf andere Weise kund. Wir können sagen, dass unsere Frömmigkeit uns ihnen so nähert als Verbrechen u. Blutvergiessen die Kyklopen und das grausame Geschlecht der Riesen einen."*) Dies beweist, dass diese Götter gütige und wohltätige Dämonen, u. dass sie, ob nun entkörperte Geister oder Elementarwesen, jedenfalls keine Teufel waren.

Die Sprache des Porphyrios, der selbst ein unmittelbarer Schüler von Plotinos war, drückt sich über die Natur dieser Geister noch deutlicher aus. „Dämonen", sagt er, „sind unsichtbar. Aber sie wissen es, sich mit Formen und Gestalten zu bekleiden, die zahlreichen Veränderungen unterworfen sind. Dies kann durch ihre Natur erklärt werden, die viel des Körperlichen in sich hat. Ihr Aufenthaltsort ist in der Nachbarschaft der Erde und gelingt es ihnen, der Wachsamkeit der guten Dämonen zu entrinnen, dann gibt es kein Unheil, das sie nicht zu begehen wagen. Einen Tag werden sie brutale Kraft anwenden, einen andern Tag List."**) Er sagt ferner: „Es ist ein kindisches Vergnügen für sie, in uns gemeine Leidenschaften wachzurufen, Völkern und Gemeinschaften aufreizende Lehren einzuimpfen, Kriege, Aufstände und andere öffentliche Nöte anzustiften, und auch dann zu sagen, „dass all dies das Werk der Götter sei". ... Diese Geister verbringen ihre Zeit damit, Sterbliche zu täuschen und zu betrügen, rings um sie Illusionen und Wunder zu schaffen. Ihr grösster Ehrgeiz ist, als Götter und Seelen (entkörperte Geister) zu gelten."***)

Jamblichos, der grosse Theurg der neuplatonischen Schule, ein in heiliger Magie erfahrener Mann, lehrt, dass „gute Dämonen uns in Wirklichkeit erscheinen, während böse sich nur unter den schattenhaften Formen von Phantomen kundgeben können" Er bestätigt ferner Porphyrios und sagt, dass „.... die Guten nicht das Licht fürchten, während die Verruchten Dunkelheit verlangen Die Empfindungen, die sie in uns erregen, lassen uns an die Gegenwart und Wirklichkeit von Dingen, die sie uns zeigen, glauben, obgleich diese Dinge nicht da sind."†)

Sogar die geübtesten Theurgen fanden zuweilen Gefahr bei ihrem Umgang mit gewissen Elementarwesen und wir hören Jamblichos die Erklärung abgeben, dass „die Götter, die Engel und die Dämonen, ebenso wie die Seelen durch Anrufung und Gebet beschworen werden können „Wenn aber während der theurgischen Operationen ein Fehler begangen wird, dann wehe dir! Bilde dir nicht ein, mit wohltätigen Gottheiten im Verkehr zu stehen, die euer ernstes Gebet erhört haben — nein; denn es sind schlimme Dämonen nur unter der Führung von guten! Denn die Elementarwesen kleiden sich oft in den Anschein von Göttern und massen sich eine Stellung an, weit höher als die, die sie wirklich einnehmen; ihr Prahlen verrät sie."††)

*) Odyssee, Buch VII.
**) Porphyrios: Über Opfer an Götter und Dämonen," Kap. II,
***) Ebda.
†) Jamblichos: „De Mysteriis Egyptorum."
††) Ebda: „Ueber den Unterschied zwischen den Dämonen, Seelen etc."

Vor einigen zwanzig Jahren gab Baron Du Potet, empört über die Gleichgiltigkeit der Wissenschaftler, die sich darauf versteifen, in den grössten psychologischen Erscheinungen nur das Ergebnis geschickter Taschenspielerei zu sehen, seiner Entrüstung in folgenden Worten Ausdruck:

„Ich bin hier auf dem Wege, ich kann wirklich sagen, zum Lande der Wunder! Ich bin darauf gefasst, jeder Meinung vor den Kopf zu stossen und bei unseren illustresten Gelehrten Gelächter herauszufordern, ... denn ich bin überzeugt, dass Agenten von einem unermesslichem Kraft-Vermögen ausser uns existieren, dass sie in uns eintreten, unsere Glieder und Organe bewegen und uns nach Belieben gebrauchen können. Es war übrigens der Glaube unserer Väter und des ganzen Altertums. Jede Religion gab die Wirklichkeit geistiger Agenten zu. . . In Erinnerung zahlreicher Phänomene, die ich vor den Augen Tausender von Personen hervorgerufen habe, die viehische Gleichgiltigkeit offizieller Wissenschaft angesichts einer Entdeckung wahrnehmend, die den Geist bis in die Regionen des Unbekannten [sic] erhebt, ein alter Mann in demselben Augenblick, wo ich eigentlich geboren werden sollte weiss ich nicht recht, ob es nicht vielleicht besser für mich gewesen wäre, die allgemeine Unwissenheit geteilt zu haben.

„Ich habe Verleumdungen über mich ergehen lassen, ohne sie zurückzuweisen Einmal ist es einfach Unwissenheit, die da spricht, und ich schweige; doch ein anderes Mal erhebt Oberflächlichkeit ihre Stimme, macht Lärm, bläht sich auf, und ich finde mich unsicher, ob ich sprechen soll oder nicht. Ist das Gleichgiltigkeit oder Schwäche? Hat Furcht die Macht meinen Geist zu lähmen? Nein, keine dieser Ursachen berührt mich. Ich weiss ja, dass es notwendig ist zu beweisen, was man behauptet, und dies hält mich zurück. Denn indem ich meine Behauptungen rechtfertige, indem ich die lebendige *Tatsache* zeige, die meine Aufrichtigkeit und die Wahrheit beweist, übersetze ich *außerhalb des Tempelbereiches* die heilige Inschrift, *die kein profanes Auge je lesen sollte.*

„Ihr bezweifelt Zauberei und Magie? O Wahrheit! Dein Besitz ist eine schwere Bürde!"*)

Mit einer Bigotterie, nach der man vergebens ausserhalb der Kirche suchen würde, in deren Interesse er schreibt, führt Des Mouseaux die obigen Sätze als bestimmten Beweis dafür an, dass dieser hingebungsvolle Gelehrte nebst allen, die seinen Glauben teilten, sich der Herrschaft des Bösen überliefert habe!

Selbstgefälligkeit ist das ernsteste Hindernis zur Erleuchtung des modernen Spiritualisten. Seine dreissigjährige Erfahrung mit den Erscheinungen scheinen ihm genügend zu sein, einen intermundanen Verkehr auf unantastbarer Basis errichtet zu haben. Seine dreissig Jahre haben ihm nicht nur die Ueberzeugung gebracht, dass die Toten sich mitteilen und demnach des Geistes Unsterblichkeit beweisen, sondern haben auch seinem Geiste die Idee eingepflanzt, dass wenig oder nichts von der andern Welt erfahren werden kann, ausgenommen durch Medien.

Für die Spiritualisten existieren entweder die Aufzeichnungen der Vergangenheit nicht, oder falls sie mit ihren gesammelten Schätzen bekannt sind, betrachten sie sie ohne jeden Bezug auf ihre eigenen Erfahrungen. Und doch wurden die Probleme, die sie so verblüffen, Jahrtausende vorher von den Theurgen gelöst — Sie haben die Schlüssel jenen hinterlassen, die diesen Aufgaben im richtigen Geiste und mit

*) Du Potet: „La Magie Devoilées".

Wissen nachforschen wollen. Ist es möglich, dass Natur ihr Wirken geändert hat, dass uns Geister und Gesetze umringen, die verschieden sind von jenen der alten Welt? Oder darf sich ein Spiritist einbilden, mehr oder auch nur soviel über mediumistische Erscheinungen oder die Natur der mannigfachen Geister zu wissen, wie eine Priesterkaste, die ihr Leben der theurgischen Ausübung widmete, einer Praxis, die unzählige Jahrhunderte hindurch gekannt und studiert worden war? Wenn die Aussagen von Owen und Hare, von Edmonds, Crookes und Wallace glaubwürdig sind, warum nicht jene Herodots, des „Vaters der Geschichte", von Jamblichos, Porphyrios und von Hunderten anderer alter Autoren? Wie die Spiritualisten ihre Phänomene unter Testbedingungen haben, so hatten sie auch die alten Theurgen, deren Berichte obendrein zeigen, dass sie sie nach Belieben hervorrufen und abändern konnten. Der Tag, an dem diese Tatsache erkannt werden wird, und nutzlose Spekulationen moderner Forscher dem geduldigen Studium der Werke der Theurgen Platz machen werden, wird die Dämmerung neuer und wichtiger Entdeckungen auf dem Gebiete der Psychologie bezeichnen.

Zehntes Kapitel.

„Τῆς δεγὰρ εκ τριάδος πᾶν πνεῦμα πατὴρ-εκεραсε.

Tay: Lyd. de Mens., 20.

„Die stärkeren Seelen erkennen die Wahrheit durch sich selbst und sind von mehr erfinderischer Natur. — Solche Seelen werden durch ihre eigene Stärke gerettet; so spricht das Orakel“.

Proclus in I Alc.

„So die Seele beständig eilet und hindurch gehet durch alle Dinge in einem bestimmten Zeitraume, der sich erfüllt, ist sie gegenwärtig gezwungen, durch alle Dinge zurückzulaufen und dasselbe Gewebe von Geschlechtern in der Welt zu entfalten so oft dieselben Ursachen zurückkehren, so oft werden dieselben Wirkungen in gleicher Weise wieder auftreten.“

Ficin. de Im. An., 129,
Chaldean Oracles.

„Ob's nicht ein besondres Ziel und Ende,
Dem zustrebt, scheinbar tändelnd, das Gemüt?“

Young.

Von dem Augenblick an, wo der fötale Embryo sich zu bilden beginnt, bis zum letzten Atemzug des alten Mannes, der keuchend unter der Last der Jahre ins Grab taumelt — weder den Anfang noch das Ende vermag die scholastische Wissenschaft zu erklären. Alles vor uns — ein blankes Schild; alles nach uns — ein Chaos. Nicht die geringste Gewissheit über die Beziehungen zwischen Geist, Seele und Körper weder vor noch nach dem Tode! Das Lebensprinzip allein bietet ein unlösbares Rätsel, an dessen Erforschung die Materialisten vergebens ihre Denkkraft verschwendet haben. Angesichts eines Leichnams steht der skeptische Physiologe stumm da, wenn ihn sein Schüler fragt, woher der Pächter dieses leeren Hofes kam und wohin er denn gegangen? Entweder muss er sich wie sein Meister mit der Erklärung begnügen, dass das Protoplasma den Menschen machte und Kraft seinen Körper belebte und ihn nun verzehren wird, oder er muss hinaus aus den Mauern seines Kollegiums und den Büchern seiner Bibliothek, um eine Erklärung dieses Geheimnisses zu finden. Es ist zuweilen ebenso interessant wie belehrend, den 2 grossen Rivalen, Wissenschaft und Theologie bei ihren häufigen Scharmützeln zu folgen. Nicht alle Söhne der Kirche sind so erfolglos in ihren Verteidigungsversuchen wie der arme Abbé Moigneau aus Paris. Dieser achtbare und zweifellos wohlmeinende Gottesmann hat mit seinem Versuche, die freidenkerischen Argumente eines Huxley, Tyndall, Du Bois-Reymond, und anderer zu widerlegen, einen traurigen Fehlgriff getan. Der Erfolg seiner Gegenargumente war mehr als zweifelhaft. Die Verbreitung seines Buches unter den Gläubigen ward von der „Kongregation des Index“ verboten. Das war sein Lohn.

Es ist eben ein gefährliches Experiment sich in ein Handgemenge mit Wissenschaftlern über Themata einzulassen, die durch experimentelle

Forschung gut belegt sind. In dem, was sie **w i s s e n**, sind sie unantastbar, und ehe nicht die alte Formel durch sie selber eigenhändig umgestürzt und durch eine neu entdeckte ersetzt wird, ist es nutzlos, gegen Achilles anzukämpfen — dennoch aber kann der schnellfüssige Held scharf genug an seiner heiklen Ferse gepackt werden. Diese Ferse ist: was sie bekennen, erkennen sie nicht.

Es war ein geschickter Kunstgriff, zu dem ein gewisser wohlbekannter Prediger Zuflucht nahm, um sie an diesem sterblichen Teil zu fassen. Bevor wir daran gehen, die ausserordentlichen, obgleich wohl verbürgten Tatsachen zu erzählen, mit denen wir dieses Kapitel zu füllen beabsichtigen, wird es gut angebracht sein, noch einmal zu zeigen, wie fehlbar die moderne Wissenschaft in Bezug auf jede Naturtatsache ist, die nicht durch Retorte, durch Hebel und Schrauben erwiesen ist. Es sollen zu diesem Behufe einige Bruchstücke aus einer Reihe von Predigten von F. Felix von Notre Dame, betitelt: M y s t e r i u m u n d W i s s e n s c h a f t, folgen. Sie sind es wert übersetzt und in einem Werke angeführt zu werden, das in demselben Geiste verfasst ist, den die Worte des Predigers atmen. Diesmal überging die Kirche mit Stillschweigen für einige Zeit den Hochmut ihres tradionellen Feindes angesichts der gelehrten Akademiker.

Es war bekannt, dass der grosse Prediger in Erfüllung des allgemeinen Wunsches der Gläubigen – und vielleicht auch der Befehle kirchlicher Vorgesetzten — sich für eine oratorische Leistung vorbereitet hatte, und die historische Kathedrale war von einer grossen Menge Versammelter dicht gefüllt. Nach tiefem Schweigen begann er seine Rede, von der die folgenden Paragraphen für unsere Zwecke genügen:

„Ein weittragendes Wort ist gegen uns ausgesprochen worden um den allgemeinen Fortschritt gegen das Christentum auszuspielen; es heisst *Wissenschaft*. — So lautet das schreckliche Machtwort, mit dem man uns zu scheuchen sucht. Für alles, was wir sagen können, um den Fortschritt auf christliche Grundlage zu stellen, hält man die gleiche Antwort bereit, nämlich: das sei nicht w i s s e n s c h a f t l i c h. Wir sagen Offenbarung: Offenbarung ist nicht wissenschaftlich. Wir sagen Wunder: ein Wunder ist nicht wissenschaftlich.

„Also behauptet der Antichrist, getreu seiner Tradition, und heute mehr denn je, uns mit Wissenschaft zu töten. Selber das Prinzip der Dunkelheit, will er uns mit Licht behandeln. Ja, er behauptet von sich selbst, das Licht zu sein Hundertemal fragte ich mich, wer und was ist denn diese furchtbare Wissenschaft, die sich bereit macht uns mit Haut und Haaren zu verschlingen? Ist sie die mathematische Wissenschaft? Doch wir haben ja auch unsere Mathematiker. Ist sie die Physik? Astronomie? Physiologie? Geologie? Doch auch der Katholizismus zählt Namen von Astronomen, Physikern, Geologen* und Physiologen,

*) Wir würden gern wissen, ob Vater Felix St. Augustin, Lactantius und Beda in diese Kategorie einreihen will?

die etwas in der wissenschaftlichen Welt bedeuten, die über Sitz und Stimme in der Akademie verfügen, deren Namen die Geschichte nennt. Es scheint also nicht diese oder jene Wissenschaft zu sein, nein, die Wissenschaft im allgemeinen ist es, die uns zermalmen soll.

„Welchen Grund aber haben sie denn, den Umsturz, das Christentum seitens der Wissenschaft zu prophezeien? So höret denn wir müssen durch Wissenschaft zu Grunde gehen, weil wir Mysterien lehren und die christlichen Mysterien in direktem Gegensatz zu moderner Wissenschaft stehen Das Geheimnis ist die Verneinung des gesunden Menschenverstandes; die Wissenschaft verträgt sich nicht damit; die Wissenschaft verdammt es! sie hat gesprochen — Anathema!

„O, ihr habt Recht; wenn das christliche Mysterium das ist, als was ihr es hinstellt, dann in Gottes und der Wissenschaft Namen, schleudert den Bannstrahl. Nichts widerstrebt wahrer Wissenschaft so sehr als das Absurde und Widerspruchsvolle. Doch der Wahrheit die Ehre! Solcher Art sind nimmer die Religionsgeheimnisse des Christentums. Wäre dem so, dann hättet ihr das unerklärbarste aller Rätsel zu lösen: wie es denn kommt, dass seit nahezu 2000 Jahren so viele grosse Geister, Männer mit dem Kuss des Genius auf der Stirne an unseren Mysterien fest gehalten haben ohne je das Feld wissenschaftlicher Forschung zu verlassen oder ihre Vernunft abzudanken.*) Sprecht so viel ihr wollt von eurer modernen Wissenschaft, euerem modernen Denken, euerem modernen Genius, es gab Wissenschaftler auch vor 17 9.

„Wenn die Geheimnisse unserer Religion wirklich so ausgesprochen lächerlich und voller Widersprüche, wie war es dann möglich, dass grosse Männer sie ohne den leisesten Zweifel angenommen haben? ... Soll mich Gott davor behüten, um jeden Preis zeigen zu wollen, dass das Mysterium in gar keinem Widerspruch zu Wissenschaft steht!

Ob es wohl etwas nützte, durch metaphysische Abstraktionen zu zeigen, dass sich Wissenschaft ruhig mit dem Mysterium versöhnen kann, da doch alle Wirklichkeiten der Schöpfung unwiderleglich zeigen, dass überall Mysterium und Wissenschaft sich begegnen?

Ihr verlangt doch zweifelsohne, dass wir euch zeigen sollen, dass exakte Wissenschaft das Geheimnisvolle zulässig erklären könne; ich antworte entschieden, dass sie selbst ihm gar nicht entgehen könne. Das Mysterium ist das Verhängnis der Wissenschaft.

„Und unsere Beweise? Blicket denn, zum ersten, in der rein materiellen Welt um euch, von dem kleinsten Atom bis zur majestätischen Sonne. Versuchet ihr nun in einem einzigen Gesetz dieses All von Körpern und ihren Bewegungen zusammenzufassen, nach dem Wort zu ringen, das mit einem Schlag diese wunderbare Harmonie in dem grossen Weltpanorama erklärte, wo alles dem Wirken einer einzigen Kraft zu gehorchen scheint — dann sprechet ihr ein Wort aus, um dies auszudrücken und saget: Anziehung! ... Jawohl, Anziehung, darin liegt die erhabene Essenz

*) Etwa Kopernikus, Bruno und Galileo? Nach weitern Einzelnheiten siehe im „Judea Exporgatorius". Wahrlich weise klingen solche volkstümliche Worte, auf die Art wie das bekannte: Boloners carries off oities at an short.

der Wissenschaft von den himmlischen Körpern. Ihr sagt, dass durch den ganzen Raum diese Körper aufeinander wirken und einander anziehen; ihr sagt, dass sie sich mit einer Kraft anziehen, die proportional zu ihrer Masse und in umgekehrtem Verhältnisse zu ihrer Entfernung wirkt. Und in der Tat, bis zum jetzigen Augenblick hat sich nichts in der Welt ereignet, um diese Behauptung Lügen zu strafen, im Gegenteile, alles hat sich dazu angetan, jene Formel zu bestätigen, die nun unumschränkt im *Reiche der Hypothese* herrscht und also der Ehre einer unumstösslichen, einer unleugbaren Wahrheit teilhaftig wird.

„Meine Herren, aus ganzem Herzen verneige ich mich wissenschaftlich gehorsamst vor dem Szepter der Attraktion. Ich bin der Letzte, der ein Licht in dieser Welt verlöschen wollte, dieser Welt der Materie, die die Welt des Geistes widerspiegelt. Das Reich der Anziehung ist ja handgreiflich; sie ist Herrscherin; sie springt uns ja in die Augen!

Doch mit Verlaub, was ist Anziehung? Wer hat Anziehung gesehen? Wer hat sie gegriffen, betastet, berührt? Wie ist es möglich, dass diese stummen, unempfindlichen, wie mit Intelligenz begabten Körper unbewusst die Wechselwirkungen von Aktion und Reaktion aufeinander ausüben können, durch die sie gemeinsam in Gleichgewicht, in unbelebter Harmonie gehalten werden? Ist diese Kraft, die Samen um Samen, Atome um Atome wirbelt, ein unsichtbarer Mittler, der von Punkt zu Punkt wandert? Und, gesetzt diesen Fall, wie ist die Natur dieses Vermittlers beschaffen? Woher entspringt die vermittelnde Kraft, woher diese allumfassende Macht, deren Banden kein Atom, keine Sonne sprengen kann? Oder aber, ist diese Kraft nicht ein von den Elementen selbst Verschiedenes, die einander wechselseitig anziehen? . . . Mysterium! Mysterium! Ja wohl, ihr Herren, diese Anziehung, die so allmächtig die ganze materielle Welt durchdringt, wächst euch schliesslich als ein unentwirrbares Rätsel, als ein Mysterium über den Kopf Nun gut! Wer wollte es wagen, des geheimnisvollen Dunkels halber, in das sie sich hüllt, ihre Realität zu leugnen, die euch handgreiflich ist, ihre Herrschaft, der ihr fühlbar unterliegt? Und dann, bemerket wohl, Mysterium ist so sehr der Grund all euerer Wissenschaft, dass, versteiftet ihr euch darauf, alles Geheimnisvolle unbedingt auszuschliessen, ihr in erster Linie euerer Wissenschaft selber auf den Leib rücken müsstet. Nehmt welche Wissenschaft ihr wollt, folgt dem Gange ihrer geistvollsten Deduktionen wendet ihr euch aber ihrem Ursprunge zu, dann tritt euch schweigend das Unerkennbare*) von Angesicht zu Angesicht entgegen.

„Wer hat es vermocht das Geheimnis der Bildung eines Körpers, die Erzeugung eines einzelnen Atoms zu ergründen? Was liegt da, ich will nicht sagen im Mittelpunkte der Sonne, aber im Mittelpunkte eines Atoms?

*) Diese Feststellung kann weder Herbert Spencer noch Huxley widerlegen. Vater Felix aber scheint sich der Tragweite seiner wissenschaftlichen Zweifel selber nicht bewusst zu sein; hätte er diese Worte noch im Februar 1600 geäussert, das Schicksal des armen Bruno wäre sein Los geworden.

Wer hat den Boden des Abgrundes in einem Sandkorne gelotet? Das Sandkorn, meine Herren, ist 4000 Jahre von der Wissenschaft studiert worden; sie hat es gewendet und gedreht nach allen Richtungen; sie teilt es und unterteilt es; sie quält es mit ihren Experimenten; sie plagt es mit Fragen, um sein letztes Wort über seine verborgene Zusammensetzung zu erhaschen; sie fragt es mit unersättlicher Neugierde: „Soll ich dich ins Unendliche teilen??“ Dann, hangend über diesen Abgrund, zaudert sie, sie strauchelt, sie fühlt sich geblendet, sie wird schwindelig und in Verzweiflung sagt sie: „Ich weiss nicht.“

Wenn ihr aber so verhängnisvoll unwissend über die Entstehung und verborgene Natur eines Sandkornes seid, wie sollt ihr einen Einblick in die Erzeugung eines einzigen lebendigen Wesens haben? Woher kommt das Leben in das lebendige Wesen? Wo beginnt es? Was ist das Lebensprinzip?*)

Was kann die Wissenschaft auf die Worte des beredten Mönchs entgegnen? Kann sie sich seiner scharfen Logik entwinden? Mysterium und kein Ende! Es begrenzt ihre Schritte nach allen Seiten. Und das Ultima Thule eines Herbert Spencer, Tyndall oder Huxley hat über die verschlossenen Portale die Worte geschrieben: *Unbegreiflich, Unerkennbar.* Nichts als eine leere Floskel, eine armselige Metapher ist es, wenn die Wissenschaft mit einem funkelnden Stern verglichen wird, dessen blendender Glanz hell durch die Wolkenritzen des schwärzlich bedeckten Himmels bricht. Wenn ihre Vertreter ausser stande sind, diese geheimnisvolle Anziehung zu erklären, die in den konkreten Massen, in den kleinsten materiellen Partikelchen webt, die den winzigsten Kiesel am Meeresstrande erbaut, wie darf sie sich erkühnen selbstherrlich die Grenzen zu ziehen, wo das Mögliche aufhört und das Unmögliche beginnt?

Warum sollte denn nur eine Anziehung zwischen den Molekülen des Stoffes und nicht auch eine zwischen jenen des Geistes herrschen? Wenn aus dem materiellen Anteile an der ätherischen Wesenheit kraft der inhärenten Bewegung ihrer kleinsten Teile materielle Formen von Welten mit ihren Pflanzen- und Tierarten evolvieren konnten, warum, fragen wir, konnten sich nicht aus Dem, was wir den geistigen Anteil an den Wesen dieses Weltäthers nennen können, Wesensreihen von der monadischen Daseinsstufe bis zu jener des Menschen entwickelt haben? Warum sollte nicht jede andere Form zu einer höheren sich entfaltet haben, um das Werk der Evolution mit der Hervorbringung unsterblicher Menschen glorreich zu krönen? Schieben wir einmal für einen Augenblick den, für diesen Fall so belegreichen Haufen von Tatsachen beiseite und hören wir auf den schiedsrichterlichen Spruch der Logik. Die Wahrheit unserer Mutmassung wird dann klar ersichtlich werden.

Welchen Namen die Physiker dem im Stoffe tätigen energischen Prinzip geben mögen, ist gleichgiltig; jedenfalls ist es ein von der Materie selbst abgesondertes Etwas, und zwar muss es, da es sich ihrer Wahrnehmung entzieht, etwas über das Stoffliche hinaus Gehendes sein. Nun eine Frage:

*) „Le Mystère et la Science,“ Conférences, Père Félix de Notre Dame; ferner Des Mousseaux: „Hauts Phen. Magie“.

wenn das Gesetz der Anziehung als das allein herrschende gilt, warum sollte sein Einfluss auf dieses Andere ausgeschlossen werden? Wenden wir uns, der Logik das Wort lassend, der täglichen, menschlichen Erfahrung zu. Eine Unmenge von Zeugnissen, die die Unsterblichkeit der Seele bestätigen, strömt uns da zu, wenn wir nur nach Analogien unsere Schlüsse ziehen. Aber wir haben mehr als das — wir können die unanfechtbare Zeugenschaft Tausender und Abertausender dafür anrufen, dass eine regelrechte Wissenschaft von der Seele existiert, die, trotzdem ihr das Anrecht auf einen Platz in der Reihe anderer Wissenschaften verweigert wird, nichtsdestoweniger eine Wissenschaft bleibt und ist. Diese Wissenschaft, die in das Innere der Natur tiefer eindringt, als unsere modernen Philosophen sich je träumen lassen, lehrt uns, wie das Unsichtbare gezwungen werden kann, sichtbar zu werden; sie lehrt die Existenz von Elementargeistern; sie handelt ferner von der Natur und von den magischen Eigentümlichkeiten des Astrallichtes; von der Macht lebender Menschen, sich vermittels des Astrallichtes mit Elementargeistern in Verbindung zu setzen Prüft die Beweise mit der Lampe der Erfahrung in der Hand, und weder die Akademie noch die Kirche, für die sich Vater Felix so beredt einsetzt, wird es leugnen können.

Die moderne Wissenschaft steckt in einem argen Dilemma; einerseits muss sie unsere Hypothese als korrekt zulässig erklären oder die Möglichkeit des Wunders zugeben. Das hiesse aber eine Lücke in der Mauer des Naturgesetzes offen lassen. Ereignet sich das Wunder auch nur in einem einzigen Fall, welche Sicherheit haben wir, dass es sich nicht unzählige Male wiederholen wird? Die Macht des Gesetzes fiele in Trümmer, damit aber auch das Gleichgewicht der Kräfte, auf dem das Universum beruht. Das ist ein altes Lied, ein altes, immer wiederkehrendes und unwiderlegliches Argument. Die Erscheinung übersinnlicher Wesen, die in unserer Mitte auftreten, die zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenen Ländern von Tausenden, nein von Millionen gesehen worden sind, leugnen zu wollen, wäre unverzeihliche Halsstarrigkeit; beispielsweise und auch nur in einem einzigen Falle zuzugeben, die Erscheinung hätte durch ein Wunder stattgefunden, wäre für die gesammte Grundlage der Wissenschaft verhängnisvoll. Was tun? Was kann sie anders tun, als aufgerüttelt aus dem dumpfen Betäubungsschlafe ihres Stolzes die Tatsachen zu sammeln und zu versuchen den Bereich ihrer Forschung zu erweitern?

Das Dasein des Geistes in dem gemeinsamen Mittler, dem Äther, wird vom Materialismus geleugnet, während die Theologie aus demselben einen persönlichen Gott macht. Der Kabbalist behauptet, dass beide im Unrecht sind, und sagt, dass im Äther die Elemente bloss die Materie repräsentieren, die blinden kosmischen Kräfte der Natur; während Geist die Intelligenz repräsentiert, der dieselben leitet. Die arischen, hermetischen, orphischen und pythagoräischen kosmogonischen Lehren sowie die des Sanchuniathon und Berosus beruhen alle auf einer unwiderleglichen Formel, nämlich, dass Äther und Chaos oder, in der platonischen Sprechweise, Gemüt und Stoff, die zwei ursprünglichen und ewigen Prinzipien des Weltalls waren, gänzlich unabhängig von irgend etwas anderem. Der erstere war das alles belebende intellektuelle Prinzip, während Chaos ein gestaltloses flüssiges Prinzip war, ohne „Form oder Sinn“; aus der Vereinigung dieser beiden trat das Universum ins Dasein, oder vielmehr die universale Welt, die erste androgyne Gottheit — die chaotische Materie wurde ihr Körper, und Äther ihre Seele. In der Ausdrucksweise eines Fragmentes des Hermes lautet es: „Das Chaos,

aus dieser Vereinigung mit dem Geiste den Sinn erlangend, leuchtete in Wonne und so ward Protogonos hervorgebracht, das (Erstgeborne) Licht.*) Dies ist die universale Dreieinigkeit, die auf den metaphysischen Vorstellungen der Alten beruht, die, nach Analogie schliessend, den Menschen, der eine Verbindung von Intellekt und Stoff ist, zum Mikrokosmus des Makrokosmus oder des grossen Weltalls machten.

Vergleichen wir doch diese Lehre mit den Spekulationen der modernen Wissenschaft, die am Strande des Unerkennbaren zu völligem Stillstand kommt, und, selber unfähig, das Geheimnis zu lüften, jedem Anderen das selbständige Denken über diesen Gegenstand verbieten will. Stellen wir sie dem grossen theologischen Dogma zur Seite, das erzählt, die Welt sie durch den Trick eines himmlischen Prestidigateurs ins Leben gerufen worden. Wir zögern keinen Augenblick, der Meinung Ausdruck zu geben, dass mangels besserer Beweise die hermetische Lehre weit vernünftiger ist, so hoch metaphysisch sie auch auf den ersten Augenblick erscheinen mag. Die Welt ist da und wir mitten drinn' — Woher aber kam sie und wie ging es mit unserem eigenen Erscheinen auf diesem Planeten zu? Im Stiche gelassen von den Vertretern der Wissenschaft, exkomuni- und anathemisiert von den geistigen Usurpatoren unserer schimpflichen Neugierde wegen, was können wir anders tun als uns, um Antwort zu erhalten, an jene wenden, die über diese Dinge nachdachten, lange Zeitalter bevor die Moleküle unserer Philosophen im ätherischen Raum aggregierten.

In den inneren Tempeln wurde gelehrt, dass dieses sichtbare Weltall von Geist und Stoff bloss das konkrete Bild der idealen Abstraktion ist; es wurde gebildet nach dem Modelle der ersten, göttlichen Idee. So bestand unser Weltall seit Ewigkeit in einem verborgenen Zustand. Die Seele, die dieses reingeistige Weltall belebt, ist die Zentralsonne, die höchste Gottheit selbst. Nicht der Eine bildete die konkrete Form der Idee, sondern der Erstgeborene; und als sie nach der geometrischen Figur des Dodekaeders**) konstruiert war, „geruhte der Erstgeborene 12000 Jahre zu ihrer Erschaffung zu verwenden.“ Die letztere Zahl wird in der tyrrhenischen Kosmogonie***) ausgesprochen, die den Menschen als im sechsten Jahrtausend erschaffen darstellt. Dies stimmt mit der egyptischen Theorie der 6000 Jahre†) und mit der hebräischen Berechnung. Aber es ist dies die exoterische Form davon. Sanchuniathon in seiner Kosmogoni††) erklärt, dass, als der Wind (Geist) sich in seine eigenen Prinzipien (Cheos) verliebte, eine innige Vereinigung stattfand, welche Verbindung Poaos (ποθος) genannt wurde, und aus diesem entsprang der Same von Allem. Und das Chaos wusste nichts von seiner eigenen Hervorbringung; denn es war sinnlos. — Aber aus seiner Umarmung durch den Wind wurde Môt erzeugt, oder die Ilys (Schlamm)†††) Daraus gehen hervor die Keime der Schöpfung und die Erzeugung des Weltalls.

Die Alten, die zuerst nur 4 Elemente kannten, machten aus dem Äther ein 5tes. Seine unsichtbare Gegenwart führte zu einer Vergöttlichung seines Wesens. Er wurde als der Vermittler zwischen den Welten angesehen. Sie (die Alten) behaupteten ferner, dass, wenn die leitenden In-

*) Damascius in seiner Theogonie nennt es Dis, den „Ordner aller Dinge.“ Cory, „Ancient Fragments“, p. 314.)

**) Plato, „Timaeus“.

***) Suidas, sub voc. „Tyrrhenia“.

†) Der Leser wird verstehen, dass unter Jahren, „Zeitalter gemeint sind, nicht blosse Perioden von je 13 lunaren Monaten.

††) Siehe die griechische Übersetzung des Philon Byblius.

†††) Cory, „Ancient Fragments“.

telligenzen sich aus irgend einem Teile des Athers, einem der 4 Reiche des Raums, denen sie vorzustehen haben, zurückziehen, der Raum der Herrschaft des Üblen verfällt. Ein Adept, der sich vorbereitet, mit den „Unsichtbaren“ in Verkehr zu treten, hat genau sein Rituale zu beherrschen und über eine gründliche Bekanntschaft mit den Bedingungen zu verfügen, deren Einhalten für das ungestörte Gleichgewicht der 4 Elemente im Astrallichte notwendig ist. Er muss vor allem die Essenz reinigen und innerhalb des Kreises, in den er die reinen Geister zu ziehen wünscht, die Elemente genau zu equilibrieren, um den Rücktritt der Elementarwesen in ihre bezüglichen Sphären zu verhindern Doch wehe dem unklugen Befrager, der unwissenderweise verbotenes Gebiet betritt! Gefahren auf Gefahren werden ihn bei jedem Schritt umgeben; er erweckt Kräfte, die er nicht beherrschen kann; er ruft Schildwachen an, die nur ihre Herren und Meister passieren lassen. Denn nach den Worten des unsterblichen Rosenkreuzers: „Hast du dich einmal entschlossen, als ein Mitwirkender Anteil zu nehmen an dem Geist des lebendigen Gottes, so hüte dich, ihn in seinem Werke zu stören; denn wenn dein Eifer das natürliche Mass überschreitet, dann hast du den Grimm der feuchten Naturen erregt*) und sie werden aufstehen gegen das zentrale Feuer, und dieses wird aufstehen gegen sie. Eine schreckliche Spaltung reisst dann das Chaos**) entzwei.“ Der Geist der Harmonie und Einheit zieht sich von den Elementen zurück, gestört durch die ungeschickte, unfluge Hand; und reissende Ströme blinder Kräfte werden sofort durch zahllose Geschöpfe der Materie und des Naturtriebes entfesselt. Die bösen Dämonen der Theurgisten, die Teufel der Theologien; die Gnomen, Salamander, Sylphen und Undinen werden den unbesonnenen Ausrufer unter den mannigfaltigsten Luftgestalten überfallen. Unfähig selbst etwas zu erfinden, durchsuchen sie euer Gedächtnis bis in alle Tiefen; daher die nervöse Erregung und geistige Erschöpfung gewisser sensitiver Naturen in spiritistischen Zirkeln. Die Elementals bringen Licht in längst vergessene Erinnerungen der Vergangenheit; Gestalten, Bilder süssen Angedenkens und Familienvorkommnisse, die längst aus unserer eigenen Erinnerung entschwanden, doch unzerstörbar, lebendig in der unerforschlichen Tiefe unseres Gedächtnisarchivs ruhen, eingegraben auf den astralen Blättern des unvergänglichen „Buches des Lebens.“

Jedem organisierten, sichtbaren wie unsichtbaren Dinge dieser Welt ist ein ihm passendes Element zugeordnet. Der Fisch lebt und atmet im Wasser; die Pflanze konsumiert Kohlensäure, deren Wirkung auf Mensch und Tier tötlich ist; andere Wesen sind geflügelt, andere wiederum existieren nur in den dichtesten Regionen. Es kann das Leben einiger durch Sonnenlicht bedingt sein, das anderer sich nur in Dunkelheit entfalten; und weise passt die Natur den jeweiligen Existenz-

*) Wir geben buchstäblich die Worte des Kabbalisten wieder, der im 17. Jahrhunderte lebte und sein Werke veröffentlichte. Er wird allgemein als einer der berühmtesten Alchimisten unter den hermetischen Philosophen angesehen.

**) Die positivsten der materialistischen Philosophen stimmen darin überein, dass alles, was existiert, aus dem Aether hervorging; daher müssen Luft, Wasser, Erde und Feuer, die vier primordialen Elemente, der ersten Duade entsprungen sein; alle Imponderabilien, bekannte und unbekannte, entspringen aus derselben Quelle. Wenn nun eine geistige Essenz in der Materie wirksam ist und diese Essenz sie zwingt, sich in Millionen individueller Formen zu gestalten, warum ist es unlogisch zu behaupten, dass jedes dieser geistigen Reiche der Natur mit Wesen bevölkert ist, die aus der ihm eigentümlichen Materie gebildet sind? Die Chemie lehrt uns, dass im menschlichen Körper Luft, Wasser, Erde und Wärme oder Feuer vorhanden sind; Luft in seinen Bestandteilen, Wasser in seinen Ausscheidungen, Erde in den anorganischen Beständen und Feuer in der animalischen Wärme. Der Kabbalist weiss aus Erfahrung, dass ein Elementargeist nur eines von ihnen enthält, und dass jedes der 4 Naturreiche seine eigenen Elementargeister besitzt; und da der Mensch höher als sie steht, so findet das Gesetz der Evolution in der vereinigten Existenz aller 4 in ihm seinen Ausdruck.

bedingungen die lebenden Formen an. Diese Analogien berechtigen zu dem Schlusse, dass die Universalnatur nicht nur in allen ihren Teilen von Leben bewegt ist, kein Lebens-Vacuum besitzt, sondern dass auch für jedes Ding, in dem sich Leben regt, besondere Bedingungen vorhanden, und weil vorhanden, notwendig sind. Und geben wir einmal die Existenz eines unsichtbaren Universums zu, dann sind wir angesichts der sich in Analogien abstufenden Natur zu dem weiteren Schlusse berechtigt, dass, wie die eine, so auch die andere Welthälfte bevölkert sei, und dass für jede Gruppe ihrer Bewohner die unerlässlichen Bedingungen ihrer Existenz gegeben seien. Falsche Logik läge in der Vorstellung, dass für alle diese Wesen dieselben Bedingungen massgebend seien, sowie es unlogisch wäre, dies von den Bewohnern der sichtbaren Naturreiche zu behaupten. Die Zugabe der Existenz geistiger Wesen schliesst in sich die Folgerung, dass Verschiedenheit unter ihnen herrsche, da es bei den Menschen so ist, und menschliche Geister nur entkörperte Menschen sind.

Zu behaupten, dass alle Geister gleich wären, dass sie alle in derselben Sphäre wirkten, dieselben Kräfte besässen, denselben Anziehungskräften, elektrischen, magnetischen, odischen, astralen, und wie sie heissen mögen — unterworfen seien, ist genau so absurd, als wenn einer die Behauptung aufstellte, alle Planeten hätten die gleiche Natur, oder alle Tiere seien von der Art der Amphibien, oder alle Menschen könnten mit denselben Stoffen genährt werden. Es ist vernunftgemäss zu vermuten, dass die gröbsten unter den geistigen Naturen zu den tiefsten Stufen der geistigen Atmosphäre sinken werden, oder mit andern Worten, dass sie sich der Erde zu allernächst befinden werden; umgekehrt werden die reinsten unter ihnen die am entferntesten sein

Es ist ebenso unhaltbar zu glauben, dass geistige Wesen von bestimmtem Grade in derselben Sphäre, daher unter denselben Existenzverhältnissen wie anders graduierte wohnen könnten, als es hydraulischen Gesetzen widerspräche, dass zwei Flüssigkeiten von verschiedener Dichte ihre Marken an Beaune's Hydrometer vertauschen könnten.

In der Wiedergabe eines Gespräches mit einigen Hindus von der malabarischen Küste berichtet Görres, dass, nachdem er sie gefragt hatte, ob es nicht Gespenster bei ihnen gäbe, sie antworteten: Ja, wir kennen sie als böse Geister Gute können überhaupt kaum mehr erscheinen. Es sind hauptsächlich die Geister von Mördern und Selbstmördern, oder die von solchen, die eines gewaltsamen Todes starben. Sie schleichen beständig umher und erscheinen in Gestalt von Phantomen. Die Nachtzeit ist besonders günstig für sie; sie verführen die Schwachmütigen und führen andere auf tausenderlei Art in Versuchung.*)

Porphyrios bringt einige grässliche Tatsachen, deren Wahrheit von jedem Forscher auf dem Gebiete der Magie erwiesen werden kann. „Da die

*) Görres „Mystik", Band III. pag. 63. französ. Übersetzung.

Seele,"*) sagt er, „nach dem Tode mit einer gewissen Neigung an dem Körper hängt, deren Anziehungskraft dem Grade der Heftigkeit entspricht, mit welcher ihre Trennung vor sich ging, sehen wir viele Geister verzweiflungsvoll ihre irdischen Ueberreste umschweben, oder wir sehen sie gierig nach den verfallenen Überbleibseln anderer Körper suchen, insbesondere nach frischem Blute, das ihnen für den Augenblick etwas von den Lebenskräften zu verleihen scheint"**)

Mögen die Spiritisten, die den Ausspruch dieses Theurgen bezweifeln, die Wirkung von etwa einem halben Pfund frisch abgezogenen Menschenblutes bei ihrer nächsten Sitzung versuchen!

„Götter und Engel", sagt Jamblichos, „erscheinen unter Friede und Harmonie, böse Dämonen unter allgemeiner Unruhe und Verwirrung . . . Was die gewöhnlichen Seelen anbetrifft, können wir sie noch seltener wahrnehmen etc.***)

„Die menschliche Seele (der Astralkörper) ist ein Dämon, den wir in unserer Sprache Genius nennen können", sagt Apulejus†). Sie ist ein unsterblicher Gott, obwohl in gewissem Sinne zu derselben Zeit geboren wie der Mensch, in dem sie wohnt. Folglich können wir sagen, dass sie in derselben Weise stirbt, wie sie geboren wird."

„In dieser Welt geboren werden" bedeutet für die Seele, das Verlassen einer andern Welt (anima mundi), in der eine bestimmte Phase ihrer Existenz der irdischen, die wir alle kennen, voranging. Also bestrafen sie die Götter, die ihrem Fortschritt durch die ganze Reihe ihrer Daseinsformen folgen, zuweilen für in früheren Leben begangene Sünden. Sie stirbt, wenn sie sich trennt von dem Körper, in dem sie dieses Leben wie in einer gebrechlichen Barke durchkreuzte. Und dieses ist, wenn ich nicht missverstehe, die geheime Bedeutung der verwirrenden, für den Initiierten aber so einfachen Inschrift: „Den Manen der Götter, welche lebten." Doch dieser Tod vernichtet nicht die Seele, sie wird bloss in einen Lemuren verwandelt. Lemuren sind abgeschiedene Manen oder Gespenster, die wir unter dem Namen Laren kennen. Wenn sie sich fern halten und uns einen wohltätigen Schutz gewähren, dann verehren wir in ihnen die Schutzgottheit der Familie. Sind sie aber durch ihre Verbrechen dazu verurteilt, umher zu irren, dann nennen wir sie Larven. Sie sind dem Bösen zur Plage, von leerem Schreck für den Guten."

Diese Sprache kann kaum zweideutig genannt werden, und dennoch ziehen die Anhänger der Reïnkarnationslehre Apulejus zum Belege für ihre Theorie heran, dass der Mensch durch eine Reihe physischer, menschlicher Geburten auf diesem Planeten wandre, bis er seine Natur von allen Schlacken gereinigt hat. Apulejus aber sagt deutlich, dass wir auf diese Erde von einer andern kommen, auf der wir ein Dasein hatten, dessen Erinnerung uns entschwunden ist. Wie eine Uhr von Hand zu Hand und durch alle Räume der Fabrik wandert, und Teil auf Teil, der eine hier, der andere dort, hinzugefügt wird, bis die zarte Maschinerie vollendet ist, gemäss dem Plane, der im Geiste des Meisters war bevor noch das Werk begonnen ward, nimmt alter Philosophie gemäss die erste

*) Die Alten benannten mit „Seelen" die Geister böser Menschen. Die Seelen waren Larven und Lemuren; die Geister guter Menschen wurden Götter.

**) Porphyrios: „De Sacrificiis", das Kapitel über den wahren Kultus.

***) „Egyptische Mysterien".

†) Im zweiten Jahrhunderte vor Christi Geburt. „Du Dieu de Sokrate", Apul. class., pp. 143—145.

göttliche Auffassung des Menschen und nach Gestalt an in den verschiedenen Abteilungen der universellen Werkstatt bis das vollendete menschliche Wesen auf unsrer Bühne erscheint.

Diese Philosophie lehrt, dass die Natur nie ihr Werk unvollendet lässt; strauchelt sie bei dem ersten Versuche, so versucht sie es von neuem. Wird ein menschlicher Embryo entwickelt, so ist die Absicht vorhanden, dass er vollkommen werde, -- physisch, intellektuell und geistig. Sein Körper hat bis zur Reife zu wachsen, auszureifen, und zu sterben; sein Geist hat sich zu entfalten, zu reifen und sich harmonisch auszugleichen; sein göttlicher Geist hat zu leuchten und sich mit dem Innen-Menschen zu verbinden. Kein menschliches Wesen vollendet seinen grossen Zyklus oder den „Kreis der Notwendigkeit", bevor nicht all dies erreicht ist. Wie bei einem Wettlaufe die Langsamen und Trägen sich schon im ersten Viertel abmühen und matt laufen, während der Sieger wie ein Pfeil durch das Ziel schiesst, genau so überholen im Wettlauf der Seelen nach der Unsterblichkeit einige alle übrigen und erreichen das Ende, während die Myriaden ihrer Nachfolger, keuchend unter der Last der Materie sich noch in der Nähe des Ausgangspunktes abmühen. Einige Unglückliche fallen gänzlich aus, indem sie alle Chançen verlieren; einige kehren zurück und beginnen von neuem. Das ist es, was die Hindus über alle Dinge fürchten — Transmigration und Rëinkarnation; doch nur auf andern untergeordneten Planeten, niemals wieder auf diesem. Doch es gibt einen Weg um diesem Uebel auszuweichen. Buddha wies ihn in seinem Evangelium der Armut, Zügelung der Sinne, gänzlicher Gleichgiltigkeit gegen die Dinge dieses irdischen Jammertales, Freiseins von Leidenschaft und häufigen Verkehres mit dem Âtma d. h. Seelen-Kontemplation. Die Ursache der Wiedergeburt ist die Unkenntnis unserer Sinne und die Idee, dass es in der Welt ausser abstrakter Existenz etwas wahrhaft Reales gäbe. Aus den Sinnesorganen entspringt die „Halluzination", die wir Kontakt nennen; aus dem Kontakt Wunsch; aus Wunsch Sinneserregung, die auch eine Täuschung unseres Körpers ist; aus Sinneserregung Anhängen an existierende Körper,**) aus diesem Reproduktion; und daraus Krankheit, Verfall und Tod."

So folgen einander gleich den Umwälzungen eines Rades regelmässig Tod und Geburt, deren moralische Ursache das Anhängen an existierende Objekte ist, während die werktätige Ursache Karma ist, die das Universum beherrscht, es zur Tätigkeit antreibend; Schuld und Verdienst." Es ist demnach der heisse Wunsch aller Wesen, die nach Erlösung von den Sorgen aufeinanderfolgender Geburten streben, die Zerstörung der moralischen Ursache zu versuchen, d. i. das Anhängen an existierende Dinge oder böser Wunsch." Die, in denen jeder böse Wunsch gänzlich erloschen ist, heissen Arhats.*) Freiheit von bösem Wunsche sichert den Bezitz einer wunderbaren Kraft. Der Arhat wird, wenn

*) „Eastern Monarchism", pag. 9.
**) die wiederum vergänglich sind, deshalb Reproduktion.

er stirbt, nie wieder verkörpert; er erreicht unabänderlich Nirwana — ein Wort, welches, beiläufig gesagt, von den christlichen Forschern und skeptischen Kommentatoren falsch erklärt wird. Nirwana ist die Welt der Ursachen, in der alle täuschenden Wirkungen, jeder Sinnestrug verschwindet. Nirwana ist die höchst erreichbare Sphäre. Die Pitris (prä-adamitische Geister) werden von dem buddhistischen Philosophen als reïnkarniert betrachtet, obgleich in gewisser Weise weit erhabener als der Erdenmensch. Sterben nicht auch sie? Ist nicht auch das Schicksal ihrer Astralkörper, zu leiden und sich zu freuen und demselben Wechselspiele illusionärer Gefühle zu unterliegen, als wären sie verkörpert?

Was Buddha in dem sechsten Jahrhundert v. Chr. in Indien lehrte, verkündete Pythagoras im fünften in Griechenland und Italien. Gibbon zeigt, wie tief dieser Glaube an die Transmigration der Seelen bei den Pharisäern wurzelte.*) Der egyptische Kreis der Notwendigkeit ist mit unauslöschlichen Zügen auf unermesslich alten Denkmälern eingegraben. Und Jesus gebraucht, wenn er die Kranken heilt, ausnahmslos folgenden Ausdruck: „Deine Sünden sind Dir vergeben.“ Das ist eine rein buddhistische Lehre. Die Juden sprachen zu dem Blinden: „Du wardst ganz in Sünden geboren und willst uns nun Lehren geben?“ Die Lehre der Apostel (Christi) ist ähnlich der von „Verdienst und Schuld“ der Buddhisten; denn die Kranken genasen, wenn ihre Sünden vergeben waren.**) Aber dieses frühere Leben, an das die Buddhisten glauben, ist nicht ein Leben auf diesem Planeten; denn höher als alle andern hielten die buddhistischen Philosophen die grosse Lehre von den Zyklen.

Die Spekulationen eines Dupuis, Volney und Gottfried Higgins über die geheime Bedeutung der Zyklen oder Kalpas und die Yogas der Brahmanen und Buddhisten, förderten nur wenig zutage, da diese Forscher nicht den Schlüssel zu der esoterischen spirituellen Lehre besassen, die darin enthalten ist. Keine Philosophie spekulierte je über Gott als einer Abstraktion, sondern betrachtete Ihn bloss unter Seinen verschiedenen Manifestationen. Die „Erste Ursache“ der hebräischen Bibel, die Pythagoräische „Monade“, die „Eine Existenz“ der Hinduphilosophen und das kabbalistische „En-Soph“ — das Grenzenslose — sind ein und dasselbe. Der Bhagavant der Hindus schafft nicht; er tritt in das Weltenei und emaniert daraus als Brahm, genau so wie die pythagoräische Duade aus dem Höchsten, dem einsamen Monas evolviert.***) Man sagt „dass guter Grund vorhanden ist, die Wahrheit der ganzen Erzählung von Pythagoras's Reise nach Indien zu bezweifeln“ und schliesst mit der Behauptung, dass dieser Philosoph niemals weder Gymnosophisten noch ihr Land gesehen habe. Wenn dem so wäre, wie ist dann das Auftreten der Lehre von der Metempsychosis bei Pythagoras zu erklären, die weit mehr hinduistisch als egyptisch ist? Vor allem aber, wie ist der Umstand zu erklären, dass der Name *Monas,* von ihm auf die erste Ursache angewendet, identisch ist mit der Benennung, die diesem Wesen in der Sanskritsprache gegeben wurde? In den Jahren 1792–97, als Lemprière's „Dictionaire“ erschien, war Sanskrit, wir können sagen, gänzlich unbekannt; Dr. Haug's Uebersetzung der „Aitareya Brahmana und „Rig.-Vedas in welchen dieses Wort vorkommt, wurde ungefähr erst vor zwanzig Jahre

*) „Decline and Tall of the Roman Empire“, w. 385.
**) Hardy: „Manual of Buddhism“; Dunlap „The World's Religions“.
***) Lemprière „Klassisches Wörterbuch“. Artikel „Pythagoras“.

veröffentlicht, und bevor diese wertvolle Bereicherung der Literatur archaischer Zeitalter vervollständigt wurde und das genaue Alter der „Aitareya“ — von Haug jetzt auf 2000 bis 2400 v. Chr. bestimmt — ein Geheimnis war, mochte man sich, wie bei christlichen Symbolen zur Annahme verleitet fühlen, dass die Hindus es von Pythagoras geliehen hätten. Doch heute, ausgenommen die Philologie bewiese in diesem Falle einen Zufall und dass das Wort Monas nach seinen genauesten Definitionen nicht dasselbe sei, sind wir im Recht zu behaupten, dass Pythagoras in Indien war und dass es die Gymnosophisten waren, die ihn in ihrer methapysischen Theologie unterrichteten. Die Tatsache allein, dass „Sanskrit“, verglichen mit dem Griechischen und Lateinischen eine ältere Schwester ist“, wie Max Müller zeigt, ist nicht genügend, die vollständige Identität des Sanskritwortes mit dem griechischen *Monas,* seinem dunklen, höchstmetaphysischen Sinne nach, zu beweisen. So ist das Sanskritwort Deva (Gott) zum lateinischen Deus geworden und weist auf eine gemeinsame Quelle hin; aber wir sehen in dem Zoroaster'schen „Zend-Avesta“ dasselbe Wort, mit vollkommen entgegengesetzter Bedeutung, nach der es zu daêva (böser Geist) wird; wovon das Wort „devil“ (Teufel) stammt.

Der Monas des samischen Philosophen ist der hinduistische Monas (mind, Gemüt), „der weder eine erste Ursache (apûrva oder materielle Ursache) hat, noch der Zerstörung unterworfen ist“*) Brahma, als Prajâpati, offenbart sich zuerst als „zwölf Körper“ oder Attribute, dargestellt durch die zwölf Götter, welche symbolisieren: 1. Feuer, 2. die Sonne, 3. Soma, welcher Allwissenheit verleiht, 4. alle lebenden Wesen, 5. Vayn oder den materiellen Ether,**) 6. Tod oder den Atem der Zerstörung — Siva, 7. Erde, 8. Himmel, 9. Agni, das immaterielle Feuer, 10. Aditya, die immaterielle, weibliche, unsichtbare Sonne, 11. Geist oder Gemüt, 12. den grossen unendlichen Kreislauf „der nicht aufgehalten werden kann.‘***) Hierauf löst sich Brahma ins sichtbare Universum auf, von dem jedes Atom er selbst ist. Ist dies vollbracht, dann zieht sich der nicht manifestierte, unteilbare und unbegrenzte Monas in die ungestörte und majestätische Einsamkeit seine Einheit zurück. Die manifestierte Gottheit, zuerst eine Duade, wird nun zur Triade; sein dreieiniges Wesen emaniert beständig geistige Kräfte, die unsterbliche Götter (Seelen) werden. Jede dieser Seelen muss ihrerseits mit einem menschlichen Wesen vereinigt werden, und von dem Augenblicke ihres Bewusstseins an beginnt sie die Reihe von Geburten und Toden. Ein Künstler des Ostens hat versucht, der kabbalistischen Lehre von den Zyklen einen malerischen Ausdruck zu verleihen. Das Bild bedeckt die ganze Innenwand eines unterirdischen Tempels in der Nachbarschaft einer grossen Buddhistischen Pagode und ist ungemein ausdrucksvoll. Wir wollen versuchen, eine Vorstellung von der Zeichnung zu geben, wie wir uns ihrer erinnern.

Man stelle sich einen gegebenen Punkt im Raume vor, als das primordiale Eine; dann ziehe man einen Kreis rund um den Punkt; wo Anfang und Ende in einander übergehen, treffen Emanation und Reabsorption zusammen. Der Kreis selbst besteht wiederum aus zahllosen kleineren Kreisen, gleich den Ringen eines Armbandes, und jeder dieser kleineren Ringe bildet den Gürtel der Göttin, die diese Sphäre darstellt. Sobald sich der Bogen dem letzten Punkte des Halbkreises — dem Nadir des

*) Haug „Aitareya Brahmanam.

**) Furderhin wird stets das Prinzip dieses materiellen Ethers Aether geschrieben werden. Ersterer ist der physikalische, das 5te irdische Element.

***) Ebda.

grossen Zyklus — nähert, wo der mystische Maler unsern Planeten hingestellt hat, wird das Antlitz einer jeden folgenden Göttin immer dunkler und unheimlicher, als sich je europäische Vorstellungskraft einbilden kann. Jeder Gürtel ist bedeckt mit allen möglichen Darstellungen von Pflanzen, Tieren und menschlichen Wesen, welche der Fauna, Flora und Anthropologie dieser besonderen Sphäre angehören. Zwischen jeder der Sphären ist ein gewisser Abstand freigelassen, und dies mit Absicht; denn nach Vollendung der Kreisläufe durch eine Reihe von Transmigrationen ist der Seele einige Zeit vergänglichen Nirwana's gestattet, während welches Zeitraumes der Âtma jede Erinnerung an die vergangene Mühsale verliert. Der vermittelnde Etherraum ist mit seltsamen Wesen erfüllt. Jene zwischen dem höchsten Ether und der Erde hienieden sind Geschöpfe der „Mittel-Natur", Naturgeister, oder wie die Kabbalisten sie zuweilen benennen, Elementarwesen.

Dieses Bild ist entweder eine Kopie des, der Nachwelt von Berosus, dem Tempelpriester von Belus zu Babylon, beschriebenen oder das Original derselben. Wir überlassen es dem Scharfsinne der modernen Archäologen, dies zu entscheiden. Aber Tatsache ist, dass die ganze Wand mit Zeichnungen von genau solchen Geschöpfen bedeckt ist, wie sie von dem Halbdämon oder Halbgotte Oannes, dem chaldäischen „Menschenfische"*) beschrieben werden „ grässliche Wesen, die aus einem zweifältigen Prinzipe, erzeugt wurden" — dem Astrallichte und der gröberen Materie.

Selbst Reste architektonischer Reliquien der frühesten Geschlechter sind bis jetzt bedauerlicherweise von Archäologen vernachlässigt worden. Die Höhlen von Ajunta, welche nur ungefähr zweihundert Meilen von Bombay im Gebiete der Chandorhügel liegen, und die Ruinen der alten Stadt Aurungabad, deren zerfallende Paläste und merkwürdige Gräber viele Jahrhunderte hindurch in schweigsamer Einsamkeit lagen, haben erst in allerjüngster Zeit die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Andenken an längst verrauschte Zivilisation, waren sie verurteilt, ganze Zeitalter hindurch als Lagerplätze wilder Bestien zu dienen, bevor sie einer wissenschaftlichen Untersuchung wert befunden wurden, und es ist, wie gesagt, erst seit kurzem, dass der „Observer" eine enthusiastische Beschreibung dieser archaischen Vorfahren Herkulanums und Pompejis veröffentlichte. Nach einigen Worten des Tadels über die Lokalbehörde, die einen Bungalow aufstellte, wo der Reisende Obdach und Sicherheit findet („doch ist das alles") fährt es fort die Wunder zu erzählen, die dieser abgelegene Erdenwinkel birgt:

„In einer tiefen Bergschlucht befindet sich tief im Berge eine Gruppe von Höhlentempeln, die die wunderbarsten Höhlen auf Erden darstellen. Gegenwärtig ist noch nicht bekannt, wie viele eigentlich in den tiefen Berggründen vorhanden sind; siebenundzwanzig aber sind bereits erforscht, aufgenommen und ziemlich von Schutt gesäubert. Zweifellos gibt es deren bedeutend mehr. Es ist schwer zu sagen, mit welchem

*) Berosus: Fragment preserved by Alex Polyhostor, Cory: „Of the Cosmogony and the Deluge".

unermüdlichem Eifer diese wunderbaren Höhlen in den starken Amygdalinfelsen eingehauen worden sind. Sie sollen ursprünglich ganz buddhistisch gewesen sein und wurden zu gottesdienstlichen und asketischen Zwecken benützt. Als Kunstwerke sind sie entschieden hoch zu stellen. Sie umfassen ein über fünfhundert Fuss langes Felsenstück, und sind in der merkwürdigsten Weise eingehöhlt, dabei den Geschmack, das Talent und den eisernen Fleiss der Hindu-Bildhauer in ganz ausserordentlichem Grade bekundend.

Diese Höhlen-Tempel sind auf der Aussenseite schön zugeformt und behauen; die Innenseiten aber sind auf das sorgfältigste ausgearbeitet und verschwenderisch mit Skulpturen und Malereien geschmückt. Diese lang verlassenen Tempel haben unter Feuchtigkeit und Vernachlässigung gelitten, und die Malereien und Fresken sind nicht mehr das, was sie vor Hunderten von Jahren gewesen. Die Farben aber sind noch frisch und glänzend; fröhliche und festliche Szenen sind noch an den Mauern zu sehen. Einige der in Fels gehauenen Gebilde werden für Hochzeitszüge gehalten oder für Szenen aus dem häuslichen Leben, die in Fröhlichkeit dargestellt sind. Die weiblichen Gestalten sind schön, zart und sanft wie Europäerinnen. Jede dieser Darstellungen trägt künstlerisches Gepräge an sich, nichts Rohes oder Unzüchtiges stört den Eindruck, ganz im Gegensatze zu den brahminischen Darstellungen ähnlichen Charakters.

Zahlreiche Altertumsforscher haben diese Höhlen besucht; sie versuchten die in den Mauern eingegrabenen Hieroglyphen zu entziffern und das Alter dieser merkwürdigen Tempel zu bestimmen.

„Die Ruinen der alten Stadt Aurungabad sind nicht weit von diesen Höhlen. Sie war einst eine ummauerte Stadt von weitklingendem Ruf, ist aber jetzt verödet. Nicht allein verfallene Mauern, auch zertrümmerte Paläste sind noch zu sehen. Sie waren von einer ungeheuren Stärke; einige der Mauern stehen so fest wie Berge.

„Es gibt viele Orte in der Nähe, wo Hindu-Ueberreste, bestehend aus tiefen Höhlen und Felsentempeln, zu sehen sind. Diese Tempel sind zumeist mit einer kreuzförmigen Einfassung umgeben, die oft mit Statuen und Säulen geschmückt ist. Elefantenfiguren sind dabei etwas sehr gewöhnliches. Sie stehen entweder vor oder zur Seite des Tempeleinganges wie eine Art Torwache. Tausende und Abertausende von Nischen sind zierlich in den festen Felsen gehauen. Zur Zeit als diese Tempel noch mit Betenden gefüllt waren, hatte jede Nische ihre Statue oder ihr Bild, alle in dem blühenden Style der orientalischen Skulptur und Malerei ausgeführt. Es ist traurig aber wahr, dass beinahe jedes dieser Bilder schändlich zerkratzt und verstümmelt ist. Da es bekannt war, dass sich kein Hindu vor einem unvollkommenen Bilde beugt, so sollen die Mahomedaner, die dies wussten, absichtlich die Bilder zerstört haben, um den Hindus die fernere Anbetung zu verleiden. Es wird dies von den Hindus als verrucht und gotteslästerlich angesehen. Tiefe Verbitterung, die sich von Vater auf Kindeskinder vererbte, bemächtigte sich des Gemütes eines jeden Hindu; Jahrhunderte sind nicht imstande, dieses Gefühl auszumerzen.

„Ferner sind hier Überreste begrabener Städte, klägliche Ruinen, gewöhnlich ganz verlassen. In den grossen Palästen, wo sich einst die Pracht

der Königswürde mit ihrem Festgepränge entfaltete, haben jetzt wilde Bestien ihre Lagerstätten aufgeschlagen. An mehreren Plätzen ist die Eisenbahnlinie über oder durch diese Ruinen gelegt worden, wobei das Material für die Lagerung der Schienen verwendet wurde Ungeheure Steinkolosse liegen da auf ihren Plätzen seit Tausenden von Jahren und werden wahrscheinlich auch noch weitere Tausende unverändert liegen bleiben. Dabei weisen diese Felsentempel, diese zerbrochenen Statuen eine technische Arbeitskunst auf, die von keinem der jetzigen einheimischen Arbeiter erreicht wird.*) Es ist erwiesen, dass vor Hunderten von Jahren diese Hügel von vielen Menschen bewohnt waren, während heute alles wüst und öd, bar aller Kultur und Bewohner, zu Heimstätten wilder Tiere geworden ist.

„Es ist ein guter Jagdgrund, und da die Engländer leidenschaftliche Jäger sind, werden sie es vorziehen, diese Berge und Ruinen ohne jede Veränderung in ihrem Zustande zu erhalten.“

Wir hoffen von ganzem Herzen, dass sie dies tun! Genug Vandalismus ward in frühen Zeitaltern getrieben, sodass die Hoffnung berechtigt erscheint, es werde zum mindesten in diesem Jahrhundert der Forschung und Gelehrsamkeit, die Wissenschaft (in ihren Zweigen der Archäologie und Philologie) dieser kostbaren, auf unvergänglichen Granit- und Felsentafeln geschriebenen Aufzeichnungen nicht beraubt werden. —

Wir wollen nun unserem Leser einige Bruchstücke dieser geheimnisvollen Lehre von der Reïnkarnation — zum Unterschiede von Metempsychosis — darbieten, Angaben, die wir aus autoritativer Quelle schöpfen. Reïnkarnation, d. h. die Erscheinung desselben Individiums, oder besser seiner Astralmonade, zweimal auf demselben Planeten ist keine natürliche Regel; sie ist vielmehr eine Ausnahme gleich dem teratologischen Phänomen eines zweiköpfigen Kindes. Ihr vorher geht eine Verletzung der Harmoniegesetze der Natur, und sie tritt nur dann ein, wenn letztere, in dem Streben nach Herstellung des gestörten Gleichgewichtes, die Astralmonade, die aus dem Kreislaufe der Notwendigkeit entweder durch Verbrechen oder Zufall hinausgeschleudert wurde, gewaltsam wieder in das Erdenleben zurückdrängt. — Es kann dies eintreten etwa in Fällen von Abortus, wobei Kinder, vor einem gewissen Alter sterben, oder in Fällen angeborener, unheilbarer Blödsinnigkeit, wo die ursprüngliche Absicht der Natur, ein vollkommenes Menschenwesen zu erzeugen, vereitelt worden ist. Während daher die grobe Materie jeder dieser Wesenheiten gezwungen ist, sich beim Tode zu zerstreuen, muss der unsterbliche Geist und die astrale Monade des Individuums, letztere dafür aufbewahrt um eine Gestalt zu beleben und erstere dafür, sein göttliches Licht in die körperliche Organisation einzugiessen — durch das weite Reich des Seins zum zweitenmale versuchen, den Plan der schöpferischen Intelligenz auszuführen.

Wenn der Verstand sich so weit entwickelt hat, dass er tätig und unterscheidungskräftig geworden ist, dann gibt es keine Reïnkarnation auf dieser Erde, denn die drei Teile des dreifältigen Menschen haben sich untrennbar vereinigt und er ist fähig, den Wettlauf zu beginnen, aber wenn das neue Wesen nicht über den Zustand der Monade hinaus, oder

*) Einige Schriftsteller haben glückliche Ausdrücke bei der Beschreibung der Majestät der archaischen Hindu-Denkmäler und der auserwählten Feinheit ihrer Skulptur gefunden. „Sie bauten“, sagt einer, „gleich Riesen und vollendeten gleich Juwelieren“.

wenn, wie beim Idioten, die Dreiheit nicht vollständig ist, muss der unsterbliche Funke, der sie erleuchtet, wieder zur irdischen Ebene zurückkehren, da ein Missgriff sein erstes Eintreten vereitelte, sonst können die sterblichen oder astralen und unsterblichen oder göttlichen Seelen nicht vereint fort- und der nächst höheren Sphäre zuschreiten. Geist schreitet in parallelen Linien mit der Materie fort, die spirituelle Entwicklung geht Hand in Hand mit der physischen. Wie in den von Professor Le Conte (siehe Kap IX.) beispielsweise angeführten Fällen gibt es keine Kraft in der Natur, — und diese Regel gilt für die geistige Entwicklung ebenso wie für die physische — die imstande wäre, Geist oder Materie auf einmal von No. 1 auf No. 3, oder von 2 auf 4 zu heben ohne aufzuhalten und einen beschleunigenden Kraftantrieb, der auf verschiedene Art erfolgen kann, auf der Zwischenstufe zu empfangen. Das soll sagen, nachdem die in dem Elementarwesen eingekerkerte Monade — der rudimentären oder niedrigsten Astralform des zukünftigen Menschen — durch die höchste physische Gestalt eines stummen Tieres, sagen wir eines Orang-Utangs oder etwa eines Elefanten, einem der intelligentesten Tiere, hindurchgegangen und sie verlassen hat, diese Monade, sagen wir, kann nicht die physische intellektuelle Sphäre des irdischen Menschen überspringen und plötzlich in die obere spirituelle Sphäre eintreten. Welche Belohnung oder Strafe kann es in dieser Sphäre entkörperter, menschlicher Wesenheiten für einen Foetus oder menschlichen Embryo geben, der kaum Zeit gehabt hat, auf dieser Erde zu atmen, geschweige denn Gelegenheit gefunden hat, die göttlichen Fähigkeiten des Geistes zu üben? Oder für ein unverantwortliches Kind, dessen besinnungslose, in der astralen und physischen Hülle noch schlummernde Monade es vor dem Sich-Verbrennen so wenig bewahren kann als eine andere Person vor dem Tode? Oder für einen geborenen Idioten, dessen Gehirnwindungen nur zwanzig bis dreissig Prozent der der gesunden Personen betragen,*) und der weder für seine Anlage, seine Handlungen noch für die Defekte seines flackernden, halb entwickelten Intellekts verantwortlich gemacht werden kann?

Es bedarf nicht erst des Hinweises, dass diese Theorie, auch nur als Hypothese genommen, um nichts lächerlicher ist als viele andere streng orthodox gehaltene. Vergessen wir nicht, dass, sei es infolge der Untüchtigkeit der Spezialisten, oder sei es aus anderen Gründen, die Physiologie eine der zurückgebliebensten oder am wenigst verstandenen Wissenschaften ist, und dass einige französische Aerzte, mit Dr. Fournié an der Spitze, hoffnungslos an jedem Fortschritt über eine blosse Hypothese hinaus auf diesem Forschungsgebiete verzweifeln.

Dieselbe okkulte Lehre lässt noch eine andere Möglichkeit offen, doch so seltsamer und unbestimmter Art, dass es eigentlich nutzlos ist, sie erst zu erwähnen. Sogar die modernen occidentalen Okkultisten leugnen sie, obwohl sie in den östlichen Ländern allgemein angenommen wird. Wenn infolge Laster, furchtbarer Verbrechen und tierischer Leidenschaften ein entkörperter Geist in die achte Sphäre — dem allegorischen Hades und

*) „Anatomie cerebrale“, Malacorne, Milan.

der Gehenna der Bibel — der unserer Erde zunächst gelegensten, gefallen ist, so kann er mit Hilfe des Funkens von Vernunft und Bewusstsein, der ihm geblieben ist, bereuen, das heisst, er kann unter Übung des schwachen Restes seiner Willenskraft versuchen, aufwärts zu streben und sich gleich einem Ertrunkenen noch einmal zur Oberfläche emporringen. Unter den magischen und philosophischen Regeln von Psellus finden wir eine, die, die Menschheit warnend, sagt:

„Beug' dich nicht abwärts; denn einen Abgrund birgt die Erde,
Sich dehnend unter einer Treppe, *sieben* Stufen zählend,
Wo steht der Thron grässlicher Notwendigkeit."*)

Ein heisses Streben, seine elende Lage zu verbessern, ein entschiedener Wunsch kann ihn noch einmal in die irdische Atmosphäre zurückbringen. Hier wird er nun umherschweifen und in öder Einsamkeit mehr oder weniger leiden. Seine Instinkte erwecken in ihm die Gier, mit lebenden Personen in Berührung zu treten Diese Geister sind die unsichtbaren, doch nur zu fühlbaren, magnetischen Vampire; es sind die subjektiven Dämonen der mittelalterlichen Ekstatiker, Nonnen und Mönche, der in dem Hexen-Hammer so berühmt gewordenen „Hexen" und gewisser sensitiver Hellsehenden nach deren eigenen Bekenntnissen. Sie sind die blutdürstigen Dämonen des Porphyrios, die Larven und Lemuren der Alten, die Werkzeuge dämonischer Mächte, die so viele unglückliche und schwache Opfer auf Folterbank und Pfahl gebracht. Origenes hält alle Dämonen der Besessenen des einen Testamentes für menschliche „Geister". Moses wusste wohl, wer sie waren, und welch schreckliche Folgen alle jene trafen, die sich ihrem Einflusse ergaben. Deshalb schuf er das grausame, mörderische Gesetz gegen solche Schein-„Hexen". Jesus aber, voll der Gerechtigkeit und göttlichen Menschenliebe heilte anstatt zu töten. Und doch folgte unsere Geistlichkeit, diese Schar der vorgeblichen Verkündiger der christlichen Grundsätze, bei der Verbrennung tausender angeblicher „Hexen" lieber dem mosaischen, als dem Gesetze desjenigen, den sie ihren „Einen lebendigen Gott" nannten.

Hexe! Machtvoller Name, dessen Totenglockenklang Jahrhunderte lang erschallte! Heute erregt dein ernsthaftes Aussprechen nur einen Wirbelwind von Hohngelächter, entfesselt einen Tornado von Spott und Sarkasmus. Wie erklärt sich aber die Tatsache, dass es immer Männer von Geist und Wissen gegeben hat, die ohne auch nur an Schädigung ihres Gelehrtenrufes oder die Würde ihrer Stellung zu denken, öffentlich für die Möglichkeit von so etwas, wie einer „Hexe" in der richtigen Auffassung dieses Wortes eintraten? Einer dieser furchtlosen Kämpen war Henry More, der gelehrte Forscher von Cambridge, aus dem 17. Jahrhundert. Es lohnt sich die Mühe, zu sehen, wie klar er diese Frage behandelte.

Es scheint, dass um das Jahr 1678 ein Geistlicher, ein gewisser John Webster, eine Reihe von Kritiken und Erklärungen der heiligen

*) Psellus 6, Plet. 2; Cory: „Chaldean Oracles".

Schrift schrieb, die gegen die Existenz von Hexen und anderen „Aberglauben" gerichtet war. Dr. More kritisierte dieses Werk als „ein schwächliches und impertinentes Stück", in einem Briefe an Glanvil, dem Autor von Sadducismus Triumphatus und fügt in Form eines Anhanges eine Abhandlung über Hexerei und Erklärungen des Wortes Hexe bei. Dieses Dokument ist von grosser Seltenheit, doch wir besitzen einige Bruchstücke hiervon in einem alten Manuskripte, das wir, nebenbei gesagt, in einem unbedeutenden Werke aus dem Jahre 1820 über Erscheinungen erwähnt fanden. Das Dokument selbst scheint lange ausser Druck gewesen zu sein.

Die Wörter witsch (Hexe) und wizard (Zauberer) bedeuten nichts mehr als einen weisen Mann und eine weise Frau Beim Worte wizard ist dies auf den ersten Blick klar. Und die verständlichste und am wenigsten mühsame Ableitung des Wortes witch ist die von wit, dessen abgeleitetes Adjektiv wittigh oder wittich durch Zusammenziehung später zu witch wurde. Das Hauptwort wit aber kommt von dem Zeitworte weet, das heisst wissen. Demnach ist eine witch nichts mehr als ein wissendes Weib, was genau dem lateinischen Worte saga entspricht, indem Festus sagt: saga dictae anus quae multa sciunt".

Diese Definition des Wortes erscheint uns um so zutreffender, als sie genau der gleichen Bedeutung der russisch-slavonischen Namen für witches und wizards entspricht. In dieser Sprache heisst witch (Hexe) vyèdma und wizard (Zauberer) vyèdmak. Beide Wörter kommen von ‚wissen', vèdat oder vyedât; ihre Wurzel ist übrigens ganz bestimmt sanskritisch. „Veda", sagt Max Müller in seiner Vorlesung über die Weden, bedeutet ursprünglich wissend oder das Wissen. Veda ist dasselbe Wort, das im Griechischen οἶδα, ich weiss (wobei das digamma vau weggelassen ist) und in dem englischen wise (weise) wisdom (Weisheit) und wit (wissen) auftaucht."*) Ferner ist das Sanskritwort vidma entsprechend dem deutschen wir wissen und heisst buchstäblich „we know" (wir wissen). Es ist sehr bedauerlich, dass der grosse Sprachforscher, der in seiner Vorlesung die Sanskrit-, griechischen, gotischen, angelsächsischen und deutschen Wurzeln dieses Wortes vergleicht, das Slavonische vernachlässigt hat.

Eine andere russische Bezeichnung für witch und wizard (von denen witch rein slavonisch ist) ist nâhâr und znâharka (weiblich) abgeleitet von dem Verbum znât, wissen .Demnach ist Dr. Mores Definition des Wortes, gegeben im Jahre 1678, vollkommen richtig und stimmt in allem mit der modernen Sprachforschung überein.

„Der Sprachgebrauch", sagt der Gelehrte, „hat unzweifelhaft das Wort auf eine Art von Geschicklichkeit und Wissen angewendet, das sich über den Durchschnitt erhob und ausserordentlich war. Diese Besonderheit schloss noch nicht eine Ungesetzmässigkeit ein. Aber es trat nachher eine weitere Beschränkung ein, durch die Wörter wie witch und wizard einen Sinn erhielten, in dem sie heutzutage gebraucht werden. Man versteht darunter einen, der das Wissen oder das Geschick besitzt, Dinge in einer ausserordentlichen Weise zu vollbringen oder zu sagen, und zwar kraft einer ausdrücklichen oder stillschweigenden Gemeinschaft oder eines Bündnisses mit irgend welchen „bösen Geistern". In der Klausel

* Siehe „Vorlesung über die Weden".

des strengen mosaischen Gesetzes werden so viele Bezeichnungen neben dem Namen Hexe aufgezählt, dass es schwer, ja so gut wie vergeblich ist, hier die Definition eines jeden von ihnen zu geben, wie sie in Dr. Mores gediegener Abhandlung gegeben werden. „Dass nicht unter euch gefunden werde einer, der Wahrsagerei treibet oder ein Tagewähler oder ein Zauberer oder eine Hexe (witch) oder ein Beschwörer oder der die Hausgeister um Rat frage oder ein Hexenmeister (wizard) oder ein Zeichendeuter“, sagt der Text. Wir werden weiter unten den wahren Zweck einer solchen Strenge auseinandersetzen. Vorläufig sei nur erwähnt, dass Dr More, nachdem er eine gelehrte Definition einer jeden dieser Bezeichnungen gibt, ihre wahre Bedeutung zur Zeit des Moses erklärt hat, beweist, dass es einen sehr grossen Unterschied zwischen den „Zauberern“, „Tagewählern“ u. s. f. und einer Hexe (witch) gibt. „In diesem Gebote Mosi sind soviele Namen aufgezählt, dass der Sinn klarer ist als in unserem Gesetzbuche und keine Ausflucht zulässt. Dass der Name „Hexe“ nicht von irgendwelchen Gaukeleien herrührt, so bei gewöhnlichen Taschenspielern zu finden sind, die das Volk auf Jahrmarkt und Messe nasführen, sondern dies der Name von solchen ist, die magische Gespenster beschwören, um der Menschen Blick zu trüben, die also gewisslich Hexen sind: Weiber und Männer, die einen schlimmen Geist in sich haben. ‚Du sollst nicht dulden מכשפה mecassephah, das heisst, einer Hexe zu leben.‘ Dieses wäre wahrlich ein Gesetz von ausserordentlicher Strenge, ja Grausamkeit gegen einen ärmlichen Hokuspokusmacher von wegen seiner Taschenspielerstücklein.“

Auch ist es blos der sechste in der Reihe der Namen, der eines Befragers von Hausgeistern oder einer witch, der die grosse Strafe des mosaischen Gesetzes auf sich ladet; denn nur eine Hexe brauchte nicht am Leben gelitten zu werden, während alle anderen blos als die Namen solcher aufgezählt werden, mit denen zu verkehren dem israelitischen Volke wegen Götzendienerei oder, besser gesagt, hauptsächlich wegen ihrer religiösen Anschauungen und ihres Wissens verboten sein sollte. Dieses sechste Wort ist שאלאוב, shoel aub, das unsere englische Übersetzung mit „Befrager von Hausgeistern“ wiedergibt. Die Septuaginta übersetzt es mit *Εγγαστριμυθος*, das heisst einer, der einen Hausgeist in sich hat, einer, der besessen ist von dem Geiste der Divination, der bei den Griechen Python, bei den Hebräern Obh war, die alte Schlange. Seinem esoterischen Sinne nach ist er der Geist der Finsternis und der Materie, bei den Kabbalisten ist er immer ein elementarischer, menschlicher Geist der achten Sphäre.

„Unter Shoel obh, soviel ich begreife,“ sagt Henry More, „wird von der Hexe der- oder diejenige verstanden, der sie um Rat betreffs seiner oder ihrer Angelegenheiten fragt. Der Grund für den Namen obh lag ursprünglich in dem Geiste, der in dem Körper der Personen war und sie wie eine Geschwulst auftrieb, so dass die Stimme immer wie aus einer Flasche zu kommen schien. Sie wurden deswegen auch Bauchredner genannt. Ob bedeutet soviel wie Pytho, das zuerst seinen Namen von

dem pythii vates nahm, einem Geiste, der verborgene oder kommende Dinge mitteilt. In der Apostelgeschichte XVI, 16, πύεμαπὺθωνος heisst es: „Paulus aber tat dies wehe und er wendete sich um und sprach zu dem Geiste: „Ich gebiete dir im Namen Jesu Christi, dass Du von ihr ausfährst“ — und er fuhr aus zu derselbigen Stunde.“ Daraus folgt, dass die Wörter beherrscht (obsessed) oder besessen (possessed) Synonyma des Wortes witch sind und ferner dass dieser pytho der achten Sphäre aus ihr herauskam, trotzdem er ein von ihr verschiedener Geist war. Daher lesen wir in den Leviten XX, 27: „So ein Mann oder Weib einen vertrauten Geist hat oder ein Zauberer ist (ein unverantwortlicher jidegnoni), so sollen sie des Todes sein; man soll sie steinigen, ihr Blut sei auf ihnen.“

Ein grausames und ungerechtes Gesetz, das steht ausser Zweifel, ein Gesetz, das einen kürzlichen Ausspruch der „Geister“ Lügen straft. Er wurde durch den Mund eines der bekanntesten Inspirationsmedien unserer Tage zu dem Zwecke verkündet, um die modernen Sprachforscher zu dem Beweise dafür aufzufordern, dass das mosaische Gesetz nie und nimmer das Töten der armen „Medien“ oder Hexen des alten Testamentes befahl, sondern dass die Worte „Du sollst nicht leiden, dass eine Hexe lebe“, sich auf das Leben von ihrer Mediumschaft, auf ihren Lebensunterhalt beziehen! Wahrhaftig, eine Deutung, ebenso geistreich als neu! Wir müssen gestehen, dass uns noch niemals (die Quelle einer solchen Inspiration ausgenommen?!) ein Kopf von derartigem philologischen Tiefsinn begegnet ist,*) der behaupten könnte, dass das alte Wort Hexerei oder vielmehr deren Ausübung schon bei den alten Hebräern verboten war. Die Übersetzung ist nicht die, dass keiner Hexe erlaubt sein solle zu leben. So, dachte man, wäre die wörtliche Übersetzung. Und daraufhin haben euere sehr frommen und gottergebenen Vorgänger, ohne ihresgleichen zu finden, ganze Scharen hochintelligenter, weiser und aufrichtiger Männer und Frauen wegen Hexerei zum Tode verurteilt. Es hat sich nun herausgestellt, dass die Deutung und damit die Übersetzung lauten solle, dass keiner Hexe erlaubt sein solle, durch die Ausübung ihrer Kunst ihren Lebensunterhalt zu verdienen, was soviel sagen will, als dass sie daraus kein Gewerbe machen dürfe.“ Dürfen wir uns die Kühnheit herausnehmen, den gefeierten Sprecher zu fragen, durch wen oder gestützt auf welche Autorität sich so etwas herausgestellt habe?)

„Schliesse die Tür im Angesichte des Dämons“, sagt die Kabbala, „und er wird vor dir weichen, als ob du ihn verfolgest“, das heisst, du darfst solchen Geistern der Besessenheit keinen Halt geben, indem du sie in eine Atmosphäre gleichgearteter Sünde ziehst.

Diese Dämonen suchen in die Körper der Einfältigen und Idioten zu fahren und verharren dort, bis sie von da durch einen machtvollen und

*) Um den Einwendungen einiger Spiritisten vorzubeugen, geben wir im folgenden wörtlich die besagte Rede wieder, zugleich als ein Beispiel von der Unzuverlässigkeit der orakelnden Sprachweise gewisser „Geister“. Mögen sie menschlicher oder elementarischer Natur sein; jedenfalls werden Okkultisten Geister, die einer solchen Unverfrorenheit fähig sind, nichts weniger als Leitsterne der Philosophie, exakten Wissenschaft oder Ethik betrachten. „Es kann daran erinnert werden“, sagt die Dame Cora v. Tappan in einer öffentlichen Auseinandersetzung über die „Geschichte des Okkultismus und seine Beziehungen zum Spiritismus“ (siehe „Banner of Light“, vom 26. August 1876.)

reinen Willen vertrieben werden. Jesus, Apollonius und einige Apostel besassen die Macht Teufel auszutreiben, indem sie die Atmosphäre innerhalb und ausserhalb des Kranken reinigten, um den unwillkommenen Mieter zu zwingen, auszuziehen. Gewisse flüchtige Salze sind ihnen besonders verhasst. Die Wirkung gewisser Chemikalien, die Herr Varley aus London des Nachts unter sein Bett legte, um belästigende physikalische Phänomene fernzuhalten,*) bestätigen diese grosse Wahrheit. Reine oder sogar bloss harmlose Geister fürchten nichts, da sie sich von der irdischen Materie frei gemacht haben. Irdische chemische Verbindungen könnnen sie in keiner Weise berühren. Solche Geister sind gleich einem Hauch. Nicht so ist es mit den erdgebundenen Seelen und den Naturgeistern.

Dieser fleischeslustigen, irdischen Larven erniedrigter menschlicher Geister wegen haben die alten Kabbalisten eine Hoffnung auf Reïnkarnation geschöpft. Aber wann oder wie? —: In einem geeigneten Augenblick, unterstützt durch den heissen Wunsch nach seiner (des Menschen) Besserung und Reue, ausgehend von einer stark sympathischen Person, oder unterstützt durch den Willen eines Adepten oder auch nur einen dem irrenden Geiste selbst entspringenden Wunsch, der machtvoll genug ist, um seinen Aussender zu befähigen, die Bürde sündhafter Materie von sich zu werfen. All sein Bewusstsein verlierend, taucht die einst strahlende Monade noch einmal in den Wirbel unserer irdischen Evolution, schreitet durch die niederen Reiche zurück, um wieder als atmendes Kind das Licht der Erdenwelt zu erblicken. Die Zeit zu berechnen, die für die Durchführung dieses Prozesses erforderlich ist, wäre unmöglich. Denn da in der Ewigkeit keine zeitliche Wahrnehmung erfolgen kann, würde der Versuch verschwendete Arbeit sein.

Wie gesagt, glauben nur wenige Kabbalisten an diese Lehre, die von gewissen Astrologen ausging. Als sie die Nativitäten gewisser historischer Persönlichkeiten berechneten, die sich durch einige Eigentümlichkeiten ihrer Anlage ruhmvoll auszeichneten, fanden sie, dass die Konjunktionen der Planeten ganz genau bestimmten merkwürdigen Lokalen und Prophezeiungen entsprachen, die sich auf andere viel später geborene Personen bezogen. Es waren Personen, deren Geburt um ganze Zeitalter später erfolgte. Beobachtungen und, wie man es heute nennen würde, „merkwürdige Übereinstimmungen", in Verbindung mit der Offenbarung während des „heiligen Schlafes" des Neophyten, brachten die furchtbare Wahrheit zutage. So schrecklich ist der Gedanke, dass sogar die, die vollkommen davon überzeugt sind, es vorziehen, nichts davon merken zu lassen und zum mindesten vermeiden, von diesem Gegenstande zu sprechen.

Dieser soeben berührte Weg zur Erlangung von Orakeln, ward schon im grauesten Altertum begangen. In Indien wird diese erhabene

*) Herr Cromwell F. Varley, der wohlbekannte Elektriker der atlantischen Kabelgesellschaft teilt das Ergebnis seiner Beobachtungen, zu denen er durch eine Debatte in der psychologischen Gesellschaft Grossbrittaniens angeregt worden war, in dem „Spiritualist" (London, 14. April 1876, pp. 175,) mit. Er glaubt, dadurch die Wirkung freier Salpetersäure in der Atmosphäre gewisse Erscheinungen vertrieben werden könnten, die er „missliebige Geister" nannte, und durch die er sich belästigt fühlte. Er nahm daher Zuflucht zu einer Mischung von einer Unze Vitriol mit zwei Unzen feingepulverten Salpeters, die er in einen Napf tat. Das Ganze stellte er unter das Bett. Hier liegt also folgender Fall vor: Ein Gelehrter, dessen Ruf in zwei Weltteilen erklingt, gibt ein Rezept, um böse Geister zu vertreiben. Und dennoch macht sich die öffentliche Meinung über den „Aberglauben" an die Kräuter und Räucherungen lustig, die bei den Hindu, Chinesen, Afrikanern und andern Rassen zu demselben Zwecke in Gebrauch stehen.

Lethargie genannt „der heilige Schlaf des***“. Es ist ein Zustand des Vergessens, in den der Betreffende durch die Vornahme gewisser magischer Prozesse, ergänzt durch den Trank aus dem Somabecher, versenkt wird. Der Körper des Schläfers verharrt mehrere Tage lang in einem todesähnlichen Zustande und wird durch die Macht eines Adepten von allem Irdischen géreinigt und geeignet gemacht, zu einem zeitlichen Gefässe für den Glanz des unsterblichen Augoeides zu werden. In diesem Zustande spiegelt sich in dem erstarrten Körper die Glorie der oberen Sphären wie die Strahlen der Sonne in einem geschliffenen Spiegel Der Schläfer merkt so wenig den Fortlauf der Zeit, dass er beim Erwachen nach vier oder fünf Tagen seiner Verzückung das Gefühl hat, nur wenige Augenblicke geschlafen zu haben. Was da seine Lippen sprechen, weiss er niemals. Doch da es der Geist selbst ist, der sich durch sie äussert, können sie nichts anderes als göttliche Wahrheit verkünden. Für die Zeit, da er nur ein armseliger, hilfloser Erdenkloss ist, wird er zum geheiligten Tempel der höchsten Gegenwart und zu einem Orakelmunde, der tausendmal unfehlbarer als die scheintote Pythonissa von Delphi spricht. Ganz ungleich ihrer mantischen Besessenheit, in der sie den Blicken der Menge preisgegeben wurde, wohnten seinem heiligen Schlafe innerhalb des geheiligten Bereiches nur die wenigen Adepten bei, die würdig waren der Gegenwart des *Adonai.*

Isaja gibt uns eine Beschreibung von der Reinigung, der sich jeder Prophet unterziehen muss, bevor er würdig ward, das himmlische Wort zu verkünden. Sie passt genau auf unseren Fall. Seine, wie gewöhnlich, methaporischen Worte lauten: „Da flog der Seraphim einer zu mir und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altare nahm . . . und berührte meinen Mund und sprach: Siehe, hiemit sind deine Lippen berühret, dass deine Missetat von dir genommen sei.“

Die Anrufung seines eigenen Augoeides durch den gereinigten Adepten wird in unvergleichlicher Schönheit von Bulwer-Lytton im Zanoni beschrieben. Er gibt uns dort zu verstehen, dass auch nur die leiseste Regung irdischer Leidenschaft den Hierophanten ausser Stand setzt, mit seiner fleckenlosen Seele zu verkehren. Nur wenige können diese Zeremonie erfolgreich vollziehen; aber auch diese nahmen nur selten dazu ihre Zuflucht, ausgenommen den Fall, wo es sich um den Unterricht von Neophyten oder um die Erlangung eines Wissens von feierlichster Bedeutung handelt.

Wie wenig wird dieses von den Hierophanten geschöpfte Wissen noch öffentlich verstanden und gewürdigt! „Es gibt noch eine andere Sammlung von Schriften und Überlieferungen, betitelt die Kabbala, die östlichen Forschern zugeschrieben wird,“ sagt der Verfasser von Art-Magic, „aber dieses merkwürdige Werk ist von geringem oder gar keinem Wert ohne einen Schlüssel, der allein von östlichen Bruderschaften geliefert werden kann. Sonst ist seine Übersetzung für den Durchschnittsleser völlig wertlos.“*) Und doch, wie wird sie ins Lächerliche gezogen

*) „Art Magic“, p. 97.

von jedem Handelsreisenden, der mit seinen „Ordres“ in der Tasche durch Indien reist und in der Times schriftstellert! Wie werden sie karrikiert von jedem flinkhändigen Kapriolenschneider, der der gaffenden Menge vorgibt, mit seinen Taschenspielerstückchen den Künsten echter orientalischer Magier den Rang abzulaufen!

Trotz seiner schändlichen Haltung in der algerischen Affaire legt Robert Houdin, eine Autorität in der Kunst der Prestidigitation, ebenso Moreau-Cinti, eine andere Grösse auf diesem Gebiete, ihnen volles Zeugniss ab zu Gunsten der französischen Medien. Beide bezeugen in dem Kreuzverhör, dem sie die Akademiker unterzogen, dass keines der „Medien“ die Erscheinungen des Tischklopfens und der Levitation ohne gehörige Vorbereitung und zweckdienliche Möbel hervorbringen könnte. Sie zeigten auch, dass die sogenannten „Erhebungen ohne Berührung“ Kunststücke wären, die gänzlich ausserhalb des Bereiches gewerbsmässiger Taschenspielerei lägen und erklärten, dass für sie selbst derlei Erhebungen unmöglich wären, wenn sie sie nicht in einem, mit geheimen Maschinerien und Konkavspiegeln versehenen Zimmer ausführen könnten. Überdies fügten sie hinzu, dass die einfache Erscheinung einer durchsichtigen Hand an einem Orte, wo jedes Einverständnis ausgeschlossen und das Medium vorher durchsucht worden sei, eine Demonstration wäre, die nach ihrem Ermessen nicht das Werk menschlichen Wirkens sein könne, welcher Art immer diese Kraftquelle auch sein mag. Das Siècle und andere Pariser Zeitungen sprachen natürlich auf das hin sofort öffentlich den Verdacht aus, dass diese beiden professionellen und gewandten Taschenspieler in das Lager der Spiritisten übergegangen seien.

Professor Pepper, Direktor des polytechnischen Institutes in London, erfand einen geschickten Apparat, um Geistererscheinungen auf der Bühne hervorzuzaubern und verkaufte sein Patent 1863 in Paris um Zwanzigtausend Francs. Die Phantome erschienen und verschwanden ganz prächtig, ein Effekt, der blos auf einer Reflexion eines grellbeleuchteten Gegenstandes auf der Oberfläche einer Glastafel beruhte. Sie schienen zu kommen und zu verschwinden, über die Bühne zu spazieren und ihre Rollen ganz famos zu spielen. Manchmal setzte sich eines von ihnen auf eine Bank. Nachdem einer der lebenden Akteure einen Streit mit ihm begonnen hatte, ergriff er eine schwere Axt, um Rumpf und Kopf des Gespenstes zu spalten Krach! Mitten entzwei! Zum grossen Erstaunen des Publikums aber rückten die beiden Hälften wieder zusammen, und der Spuk sass frisch und munter wieder da. Die Erfindung funktionierte ausgezeichnet und zog allabendlich eine grosse, schaulustige Menge an. Um aber diese Gespenster herzuhexen, dazu bedurfte es eines Bühnenapparates und mehr als eines Verbündeten hinter den Koulissen. Dessen ungeachtet entblödeten sich einige Zeitungsberichterstatter nicht, sich mit dem Hinweis auf dieses Schaustück weidlich über die Spiritisten lustig zu machen — als ob diese beiden Klassen von Phänomenen auch nur die leiseste Verwandtschaft hätten!

Was die Pepperschen Spukgestalten zu tun vorgeben, können echte entkörperte menschliche Geister, wenn ihre Reflexionen durch die Elementals materialisiert werden, wirklich vollbringen. Sie können sich ruhig von

Kugeln durchbohren, mit Schwertern spalten oder irgendwie verstümmeln lassen und augenblicklich ihre Gestalt erneuern. Aber der Fall liegt doch anders, sowohl bei kosmischen als menschlichen Elementargeistern: denn ein Schwert oder ein Dolch oder selbst ein spitziger Stock wird sie mit Schrecken verschwinden machen. Das wird wohl unerklärlich scheinen, aber nur denen, die nicht wissen, aus was für einer materiellen Substanz die elementarischen Wesen bestehen. Die Kabbalisten begreifen dies vollkommen. Die Berichte des Altertums und des Mittelalters, ganz zu schweigen von den modernen Wundern zu Çideville, die uns gerichtlich bezeugt worden sind, bestätigen diese Tatsachen.

Skeptiker und sogar skeptische Spiritisten haben oft ungerechterweise Medien des Betruges angeklagt, wenn ihnen, was sie als ihr unanfechtbares Recht betrachteten, verweigert wurde, die Geister zu prüfen. Aber auf einen solchen Fall kommen fünfzig andere Fälle, wo Spiritisten sich von Betrügern übertölpeln liessen, während sie es vernachlässigten, sich der echten, ihnen durch ihre Medien übermittelten Kundgebungen zu versichern. Unwissend über die Gesetze der Mediumschaft, wissen solche Leute nicht, dass, wenn ein ehrliches Medium einmal von Geistern besessen wird, seien diese nun entkörpert oder elementarisch, es nicht länger sein eigener Herr ist. Es kann weder die Handlungen der Geister noch seine eigenen beherrschen. Es ist in ihren Händen eine Puppe, die tanzt, wie sie pfeifen, während sie hinter der Szene die Drähte ziehen. Das falsche Medium mag sich anscheinend fortwährend in Trançe befinden und doch indessen seine betrügerischen Kniffe ausführen. Das wirkliche Medium hingegen kann sich anscheinend in vollem Besitze seiner Sinne befinden, während es tatsächlich weit weg ist, und sein Körper von seinem „irdischen Führer" oder „Kontrolspirit" beseelt ist. Oder es kann auch sein, dass es im Kabinett verzückt liegt, während sein Astralkörper oder Doppelgänger durch das Zimmer wandelt, von einer anderen Intelligenz bewegt.

Das erstaunlichste aller Phänomene ist ohne Zweifel das der Reperkussion, das eng verwandt ist mit dem der Bi-Lokation und des in der Luft „Wanderns". Im Mittelalter wurde es zur Zauberei gerechnet. De Gasparin behandelt seit seiner Abweisung des wunderbaren Charakters der Wunder von Çideville diesen Gegenstand ausführlich. Aber diese angeblichen Erklärungen wurden alle von den Herren De Mirville und Des Mousseaux verworfen. Während sie bei ihrem Versuche, die Erscheinungen auf den Teufel zurückzuführen, fehlgingen, bewiesen sie nichtsdestoweniger deren geistigen Ursprung.

„Das Wunder der Reperkussion", sagt Des Mousseaux, „trifft ein, wenn ein Schlag, gezielt auf den sichtbaren oder unsichtbaren Geist einer abwesenden lebenden Person oder auf das Phantom, das diese Person vertritt, sie selbst trifft, zu derselben Zeit als der Schlag geführt, und an derselben Stelle, an der sein Doppelgänger berührt wurde. Wir müssen eben deshalb vermuten, dass der Schlag zurückgeschlagen (reperkussiert) wird und gleichsam von dem Bilde der lebenden Person, ihrem phantastischen Duplikat*), zurückprallend, das Original in Fleisch und Blut erreicht, wo immer es auch sein mag.

So erscheint z. B. ein Individuum vor mir oder, unsichtbar bleibend, erklärt es mir den Krieg, droht und lässt mir mit Besessenheit drohen. Ich stosse nach der Stelle, wo ich das Phantom wahrnehme, wo ich seine

*) Dieses Phantom wird Scin Lecca genannt. Siehe Bulwer-Lyttons „Strange story".

Bewegung höre, wo ich jemand fühle, etwas, das mich belästigt und mir widersteht. Ich schlage also zu. Manchmal wird an dieser Stelle Blut zum Vorschein kommen, und gelegentlich kann ein Schrei gehört werden. Er ist verwundet — vielleicht tot! Es ist so geschehen und ich habe die Tatsache erklärt.*)

Trotzdem, dass ich ihn in diesem Augenblicke getroffen habe, wird seine Gegenwart an einem andern Orte unantastbar bewiesen . . . Ich sah — jawohl ich sah deutlich das Phantom an der Backe oder Schulter verletzt, und genau dieselbe Wunde wird an der lebenden Person gefunden, zurückgeprallt auf ihre Backe oder Schulter. Daraus folgt, dass die Tatsachen der Reperkussion mit denen der Bi-Lokation oder Duplikation, der geistigen oder körperlichen, in inniger Verwandtschaft stehen."

Die Geschichte der Salemer Hexerei liefert so, wie wir sie in den Werken Cottons, Mathers, Calefs, Uphams und anderer berichtet finden, eine merkwürdige Bestätigung der Tatsache des Doppelgängers, sowie der Wirkungen, die eintreten, wenn die Geister sich selbst überlassen werden. Dieses tragische Kapitel amerikanischer Geschichte ist noch nicht in vollem Einklange mit der Wahrheit geschrieben worden. Eine Gemeinschaft von vier bis fünf jungen Mädchen war zu „Medien" entwickelt worden, indem sie mit einem westindischen Negerweibe, einer Priesterin der Obeahs sassen. Sie begannen unter allen Arten von körperlichen Martern zu leiden, sie fühlten sich gezwickt, von Nadeln getroffen, Quetsch- und Risswunden zeigten sich an verschiedenen Teilen ihres Körpers. Sie erklärten beständig, durch die Gespenster verschiedener Personen verwundet zu werden, und wir erfahren aus der berühmten Narrative of Deodat Lawson (London 1704), dass „einige gestanden dass sie die Leidenden (diese jungen Mädchen) genau zu der Zeit und in der Weise gequält hätten, derentwegen sie angeklagt wurden. Gefragt, was sie taten, um sie zu quälen, sagten einige aus, sie hätten Nadeln in kleine Puppen gestochen, die aus Lumpen, Wachs und andern Stoffen gemacht waren. Eine Person, die nach der Unterzeichnung ihres Todesurteils gestand, sagte aus, sie hätte sie gewöhnlich dadurch gequält, dass sie ihre Hände zusammenkrallte und zusammenkniff und dabei wünschte, in welchem Teile und auf welche Art sie gequält werden sollten; und so geschah es auch"**)

Upham erzählt uns, dass Abigail Hobbs, eines dieser Mädchen, zu-

*) In der Strassburger Ausgabe seiner Werke (16(3) schreibt Paracelsus von der wundervollen magischen Kraft des Menschengeistes. „Es ist möglich", sagt er, „dass mein Geist ohne Hilfe des Körpers und durch einen feurigen Willen allein und ohne Schwert andere stechen und verwunden kann. Es ist fürder möglich, dass ich den Geist meines Gegners in ein Bild bannen, ihn sodann verdoppeln und lahm legen kann Die Willensanstrengung ist ein wichtiger Punkt in der Heilkunde Jede menschliche Imagination kommt durch das Herz; denn dieses ist die Sonne des Mikrokosmos, und aus dem Mikrokosmos tritt die Vorstellung in die grosse Welt (Universaläther) Die Imagination des Menschen ist ein Same, welcher materiell ist.' (Unsere atomistischen modernen Gelehrten haben es bewiesen. (Siehe Babbage und Professor Jevons.) „Bestimmtes Denken ist auch ein Mittel zu einem Zwecke. Das Magische ist eine grosse, verborgene Weisheit und Verstand ist eine grosse öffentliche Narrheit. Kein Panzer schützt gegen Magie, da sie den inwendigen Geist des Lebens verletzet".

**) Salem witch craft; With an account of Salem Village", von C. W. Upham.

gestand, mit dem Teufel im Bunde gewesen zu sein, der „zu ihr in Gestalt eines Menschen kam“ und ihr befahl, die Mädchen zu quälen. Er brachte Holzbildnisse von grosser Aehnlichkeit, ferner Dornen, die sie in die Bilder bohren sollte. Sie tat es, worauf die Mädchen laut aufschrien, dass sie durch sie verletzt würden.“

Wie vollkommen stimmen doch diese Tatsachen, deren Giltigkeit vor dem Gerichtshofe in unanfechtbarer Weise bezeugt wurde, mit der Lehre des Paracelsus überein! Es ist überaus sonderbar, dass ein so gereifter Forscher wie Herr Upham in den tausend Seiten seiner zwei Bände eine solche Masse gewöhnlicher Beweise für das Mitwirken erdgebundener Seelen und gauklerischer Naturgeister in diesen Tragödien angehäuft haben sollte, ohne die Wahrheit zu ahnen.

Jahrhunderte vorher liess Lucretius seinen alten Ennius sagen:

„Bis duo sunt hominis, manes, caro, spiritus umbra
Quatuor ista loci bis duo suscipirent;
Terra tegit carmen; — tumulum circum volat umbra,
Orcus habet manes.“

In dem gegenwärtigen, wie in jedem ähnlichen Falle behaupten die Gelehrten, wenn sie eine Tatsache nicht erklären können, dass sie sich überhaupt gar nicht ereignen können.

Aber wir wollen nun einige historische Beispiele dafür anführen, dass manche Dämonen oder Elementargeister tatsächlich vor Messer, Schwert oder irgend einem schneidigen Dinge Schrecken zeigen. Wir geben nicht vor, den Grund hiefür erklären zu können. Das ist die Aufgabe der Physiologie und Psychologie. Unglücklicherweise sind aber die Psychologen bisher noch nicht imstande, die Verwandtschaftsbeziehungen zwischen Sprache und Gedanke zu ermitteln und haben dies den Händen der Metaphysiker überlassen, die auch nichts in dieser Sache geleistet haben.

Nichts geleistet, sagen wir, dagegen alles Mögliche behaupten. Es gibt gar keine Tatsache, die zu lang und zu breit für diese gelehrten Herren wäre, um sie nicht doch endlich durch ihr Taubenloch zu zwingen. Ein Zettelchen wird ihr angehängt, auf dem säuberlich ein phantastischer, griechischer Name steht, der aber alles andere eher ausdrückt als die wahre Natur des Phänomens.

„Ach, mein Sohn!“ ruft der weise Muphti von Aleppo seinem Sohne Ibrahim zu, der an dem Kopfe eines grossen Fisches würgte, „wann wirst du endlich begreifen, dass dein Magen kleiner ist als der Ozean?“ Oder wie Frau Catherine Crowe in ihrer Nachtseite der Natur fragt, wann unsere Gelehrten zugeben werden, dass „ihr Verstand kein Mass ist für die Pläne göttlicher Allmacht?“

Wir wollen nicht fragen, wer von den alten Schriftstellern Tatsachen von anscheinend übernatürlicher Natur erwähnt, sondern lieber, wer von ihnen dies nicht tut? Bei Homer finden wir Ulysses den Geist seines Freundes, des Wahrsagers Theresias anrufen. Bei der Vorbereitung der Zeremonie des „Blutfestes“ zieht Ulysses sein Schwert und verscheucht

so die Tausende von Phantomen, die durch das Opfer angezogen werden. Der Freund selbst, der sehnlichst erwartete Theresias wagt nicht zu nahen, solange Ulysses die furchtbare Waffe in seiner Hand hält.*) Aeneas schickt sich an, ins Reich der Schatten hinabzusteigen, und sowie er sich dem Eingange nähert, warnt die führende Sibylle den trojanischen Helden und rät ihm, sein Schwert zu ziehen, um sich den Weg durch die dichte Menge fliehender Gestalten zu bahnen:

„Tuque invade viam, vaginaque eripe ferrum.“**)

Glanvil gibt uns eine wunderbare Erzählung von der Erscheinung des „Trommlers von Tedworth“, die im Jahre 1661 auftrat. Es geht daraus hervor, dass der scin-lecca oder Doppelgänger des Zaubertrommlers vor dem Schwerte sichtlich ungemein erschrak. Psellus gibt in seinem Werke***) eine lange Erzählung seiner Schwägerin, die in einen fürchterlichen Zustand durch einen Daimon geriet, der von ihr Besitz ergriffen hatte. Sie wurde schliesslich durch einen Beschwörer, einen Fremden namens Anaphalangis, geheilt, der damit begann, den unsichtbaren Besitzer ihres Körpers mit einem blanken Schwerte zu drohen, bis er endlich aus ihr ausfuhr. Psellus stellt einen ganzen Katechismus der Dämonologie zusammen, den er, soweit wir uns erinnern können, etwa mit folgenden Ausdrücken wiedergiebt:

„Du wünschest zu wissen“, fragte der Beschwörer, „ob die Körper der Geister durch ein Schwert oder andere Waffen verwundet werden können?†) Ja, sie können verwundet werden. Eine harte Substanz, die sie trifft, kann ihnen Schmerz verursachen; denn obgleich ihre Körper weder aus festem noch dauerhaftem Stoffe bestehen, fühlen sie dieselbe. Sie sind mit Empfindlichkeit begabt, und es sind nicht nur die Nerven, die die Fähigkeit des Gefühles besitzen, sondern ebenso auch der Geist selbst, der in ihnen wohnt Der Körper eines Geistes kann im Ganzen ebenso empfindlich sein wie in jedem seiner Teile. Ohne die Hilfe eines körperlichen Organismus sieht, hört, und wenn du ihn berührst, fühlt der Geist deine Berührung. Wenn du ihn in zwei Hälften spaltest, wird er den Schmerz genau so wie ein lebender Mensch fühlen; denn er ist noch Materie, wenngleich so fein, dass sie unsichtbar ist unseren Augen In Einem unterscheidet er sich indessen von dem lebenden Menschen und dies ist: Wenn eines Menschen Glieder einmal zerteilt sind, so können die Teile nicht leicht wieder vereinigt werden. Schlage aber einen Dämon entzwei, und du wirst ihn sofort wieder als Ganzes sehen. So wie Wasser und Luft sich hinter einem festen Körper schliessen††) und keine Spur hinterlassen, so schliesst sich der Körper eines Dämons von selbst wieder, wenn die eindringende Waffe aus der Wunde gezogen wird. Aber jeder ihm zugebrachte Riss bereitet ihm nichtsdestoweniger Schmerzen.

*) „Odyssee“, V. 82.

**) „Aeneide“, VI. Buch, 260.

***) „De Daemon“, cap. Quomodo daem occupent“.

†) Numquid daemonum corpora pulsari possunt? Possunt sane, atque dolere solido quodam percussa corpore.

††) Ubi secatur mox in se iterum recreatur et coalescit . . . dictu velocius daemonicus spiritus in se revertitor.

Das ist der Grund, weshalb Dämonen die Spitze eines Schwertes oder irgend eine scharfe Waffe fürchten. Jeder, der sie fliehen sehen will, mag den Versuch machen."

Bodin, der Dämonolog, einer der erfahrensten Forscher seines Jahrhunderts, sprach dieselbe Ansicht aus: dass nämlich sowohl die menschlichen als kosmischen Elementarwesen klägliche Furcht zeigen vor Dolchen und Schwertern. Derselben Meinung gibt Porphyrius, Jamblichos und Plato Ausdruck. Plutarch erwähnt diese Tatsache einigemale. Die praktischen Theurgen kannten sie gut und handelten darnach. Viele von ihnen behaupten, dass die Dämonen unter jedem Riss leiden, der in ihre Körper gemacht wird. In seinem Werke „On the Daemons", p. 292, teilt Bodin einen wunderbaren Fall mit, der auf diese Wirkung Bezug hat:

„Ich erinnere mich", sagt unser Autor, „dass im Jahre 1557 ein Elementardämon, einer von denen, die die Donnernden genannt werden, mit dem Blitz in das Haus Poudots, eines Schuhmachers, herabfuhr, und sofort begannen Steine durch das ganze Zimmer zu fliegen. Wir hoben so viele auf, dass die Hauswirtin damit eine grosse Kiste füllte; und nachdem wir Fenster und Türen sicher verschlossen hatten, schlossen wir auch die Kiste. Aber das verhinderte den Dämon durchaus nicht, frische Steine ins Zimmer zu werfen, ohne jedoch jemand zu verletzen. Latomi, der damals Distriktspräsident war, kam zu sehen, was da los sei. Kaum war er eingetreten, als der Geist ihm die Kappe von seinem Kopfe schmiss, worauf er schleunigst reissaus nahm. Nach fünf oder sechs Tagen holte mich Jean Morgnes, Ratsherr im Präsidium, ab, um das Mysterium mit mir zu besehen. Als ich das Haus betrat, riet jemand dem Hausherrn, von ganzem Herzen zu Gott zu beten und rings durch das Zimmer ein Schwert zu schwingen. Er tat so. An dem darauffolgendem Tage teilte uns die Hauswirtin mit, dass von diesem Augenblicke an sich nicht das leiseste Geräusch in dem Hause bemerkbar gemacht hätte. Aber in den sieben vorhergehenden Tagen, während deren der Spuk dauerte, hatte sie keinen Augenblick Ruhe gehabt."

Die Bücher über die Hexereien des Mittelalters sind voll solcher Erzählungen. Das sehr seltene und interessante Werk Glanvils, betitelt Sadducismus Triumphatus gehört mit dem oben erwähnten von Bodin zu den besten. Wir wollen aber jetzt älteren Philosophen das Wort geben — Philosophen, die zugleich erklären, was sie beschreiben.

Wo es sich um Wunder handelt, kommt Proklos als erster in Betracht. Seine Liste von Tatsachen, von denen er die meisten durch Anführung von Augenzeugen, zuweilen gut bekannter Philosophen, stützt, ist verblüffend. Er bringt viele Beispiele aus seiner Zeit von toten Personen, bei denen ein Wechsel ihrer Rückenlage im Sarge in eine sitzende oder stehende festgestellt wurde. Er selbst schrieb dies den Larven zu, von denen, wie er sagt, „bei den Alten von Aristius, Epimenides und Hermo-

dorus berichtet wird.“ Er zählt fünf solcher Fälle aus der Geschichte des Klearchus, eines Schülers des Aristoteles auf. 1) Kleonymus, der Athener; 2) Polykritus, ein berühmter Äolier. Der Geschichtsschreiber Nomarchius berichtet, dass Polykritus starb und im neunten Monate nach seinem Tode wieder aufstand. „Hiero, der Epheser und andere Geschichtsschreiber“, sagt sein englischer Übersetzer Tayler, „bezeugen die Wahrheit dieser Tatsache“. 3) In Nikopolis ging dasselbe mit einem gewissen Eurinus vor sich. Er wachte am fünfzehnten Tage nach seinem Begräbnisse wieder auf und lebte noch eine Zeit lang nachher in musterhafter Weise weiter. 4) Rufus, ein Priester aus Thessalonica, stand am dritten Tage nach seinem Tode wieder auf, um gewisse heilige Zeremonien zu vollziehen, wie er versprochen hatte. Er kam seiner Verpflichtung nach und starb hierauf ohne Wiederkehr. 5) Hier ist der Fall einer Philonea zu erwähnen, die unter der Regierung Philipps lebte. Sie war die Tochter des Demostratus und der Charito von Amphilolos. Gegen ihren Willen mit einem Kroterus verheiratet, starb sie bald darauf. Im sechsten Monate nach ihrem Tode aber erwachte sie wieder, wie Proklos sagt, durch ihre Liebe zu einem Jünglinge Machates mit Namen, der aus Pella zu ihrem Vater Demostratus kam. Sie besuchte ihn viele Nächte hindurch nacheinander; aber als sie schliesslich entdeckt wurde, starb sie, oder besser gesagt, der Vampir, der sie darstellte, vor Wut. Zuvor erklärte sie, dass sie in dieser Weise handle nach dem Willen irdischer Dämonen. Ihr toter Körper wurde bei diesem zweiten Tode von jedem in der Stadt gesehen; er lag in ihres Vaters Haus. Die Gruft, wo ihr Körper aufgebahrt worden war, wurde von allen Verwandten, die daran nicht glauben wollten, geöffnet und leer gefunden. Die Erzählung wird in den Episteln des Hipparchus und denen des Arridaeus an Philipp bestätigt.*)

Proklos sagt: „Viele andere der Alten haben eine Geschichte aller Menschen zusammengestellt, die scheinbar gestorben und nachher wieder auferstanden sind. Unter ihnen befindet sich auch der Naturphilosoph Demokritos. In seinen Schriften über den Hades behauptet er, dass (in einem bestimmten, in Rede stehenden Falle) Tod nicht, wie es den Anschein hätte, ein vollständiges Entweichen des ganzen Lebens aus dem Körper wäre, sondern ein Aufhören, verursacht durch einen Schlag oder eine Verwundung. Aber die Fesseln der Seele haften noch an dem Kern, und das Herz enthält in seiner Tiefe das Empyreuma des Lebens. Bleibt dieses erhalten, so entfacht es sich dadurch, dass es der Belebung wieder angepasst wird, wieder zum Leben, das im Verlöschen gewesen war.“

Weiters sagt er, „dass es der Seele möglich sei, in den und aus dem Körper zu treten, ist durch den bewiesen worden, der, nach Klearchus, einen seelenanziehenden Zauberstab bei einem schlafenden Knaben gebrauchte, und der, wie Klearchus in seiner Abhandlung über Schlaf erzählt, Aristoteles davon überzeugte, dass die Seele vom Körper getrennt werden könne, dass sie in einen Körper eintrete und darin Wohnung nähme. Denn, indem er den Knaben mit dem Stabe berührte, zog er und führte er gleichsam seine Seele, um zu zeigen, dass der Körper unbeweglich bleibe, wenn die Seele (Astralkörper) von ihm entfernt war, und dass er unverletzt blieb. Die Seele aber, nachdem sie mittels des Stabes wieder

*) Diese schrecklich klingende Geschichte wurde von dem Präfekten der Stadt verbürgt und der Prokonsul der Provinz legte den Bericht hievon dem Kaiser vor. Die Geschichte wird in unanstössiger Weise von Catherine Crowe erzählt in ihrer „Night-Side of Nature“, p. 335.

in den Körper zurückgeführt worden war, erzählte jede Einzelheit. Dieser Umstand überzeugte daher sowohl die Zuschauer als Aristoteles, dass die Seele getrennt ist vom Körper.

Es mag vielleicht so ganz und gar lächerlich erscheinen, die Tatsachen der Hexerei so oft an das volle Tageslicht des neunzehnten Jahrhunderts zu ziehen. Aber das Jahrhundert wird alt, und sowie es sich langsam seinem Ende nähert, scheint es mit dem Alter auch kindisch zu werden. Es will sich nicht daran erinnern, in welcher Fülle die Tatsachen der Hexerei bewiesen wurden, es weigert sich auch, erfahren zu wollen, was alles während der letzten dreissig Jahre über die weite Welt dahingegangen ist. Mehrere Jahrtausende sind verflossen, seit die thessalonischen Priester und ihre „Zauberer", die von Plinius erwähnt werden*), ihre magischen Kräfte spielen liessen. An ihnen mögen wir zweifeln. Man mag auch zweifeln an der Nachricht, die uns von Suidas gegeben wird, wo er von Medeas Flug durch die Lüfte erzählt, und so vergessen, dass Magie das höchste Wissen der Natur-Philosophie war. Wie aber sollen wir uns dem Falle gegenüberstellen, wenn genau solche Flüge „durch die Lüfte" sich vor unsern Augen ereignen, und durch das Zeugnis von hunderten anscheinend gesunden Personen bekräftigt werden? Wenn man in der Allgemeinheit eines Glaubens einen Beweis für seine Wahrheit ersehen darf, dann sind in der Tat wenige Tatsachen fester begründet als die der Zauberei. „Jedes Volk, von dem rohesten bis zu dem gebildetsten, hat, wir können auch gleich hinzufügen „in jedem Zeitalter", an die Art übernatürlichen Wirkens geglaubt, das wir unter diesem Ausdruck verstehen", sagt Thomas Wright, der Verfasser von Sorcery and Magic, ein skeptisches Mitglied des National-Instituts von Frankreich, „was sich auf den ebenso weit verbreiteten Glauben gründete, dass wir ausser unserem sichtbaren Dasein in einer Welt von geistigen Wesen leben, durch die unsere Handlungen und sogar unsere Gedanken oft geleitet werden, die bis zu einem gewissen Grade Gewalt über die Elemente und über den gewöhnlichen Lauf des organischen Lebens besitzen." Der Verfasser gibt weiters seiner Verwunderung darüber Ausdruck, wie sehr diese mysteriöse Wissenschaft überall geblüht habe und hebt mehrere berühmte Schulen der Magie in verschiedenen Teilen Europas hervor. Dann erklärt er den altehrwürdigen Glauben sowie auch den Unterschied zwischen Zauberei und Magie wie folgt: „Der Magier unterschied sich von der Hexe dadurch, dass, während die Hexe ein unwissendes Werkzeug in den Händen der Dämonen war, er (der Magier) ihr Meister kraft des machtvollen Eingreifens des Wissens war, eines Wissens das nur wenige kannten. Diesen Wenigen gegenüber aber mussten sich diese Wesen unwiderstehlich beugen."**) Diese Schilderung, gegeben und bekannt seit den Tagen des Moses, leitet der Verfasser, wie er sagt, aus den „verbürgtesten Quellen" ab.

*) Plinius, XXX, 1.

**) T. Wright, M. A. F. S. A., etc. „Sorcerye and Magic," Bd. III.

Wenden wir uns von diesem Ungläubigen der Autorität eines Adepten in dieser geheimnisvollen Wissenschaft, dem anonymen Verfasser von Art-Magic zu. Wir hören ihn das folgende sagen: „Der Leser kann fragen, worin der Unterschied zwischen einem Medium und einem Magier besteht? Das Medium ist jemand, durch dessen Astralgeist andere Geister sich kundgeben können, indem sie ihre Gegenwart durch verschiedene Arten von Erscheinungen bemerkbar machen. Was sie auch immer sein mögen, das Medium ist blos ein passives Werkzeug in ihren Händen. Es kann weder ihre Gegenwart anbefehlen, noch ihre Abwesenheit wollen, es kann niemals das Vollbringen irgend eines besondern Aktes erzwingen, noch seinen Vorgang leiten. Der Magier hingegen kann Geister nach Belieben herbeirufen und entlassen. Er führt durch seinen eigenen Geist viele okkulte Kraftleistungen aus; er kann die Gegenwart und Mithilfe von Geistern niedrigeren Grades als er selbst erzwingen und im Reiche der Natur Transformationen von belebten und unbelebten Körpern bewirken.“*)

Dieser gelehrte Autor vergass bezüglich der Mediumschaft einen scharfen Unterschied zu ziehen, mit dem er ganz vertraut gewesen sein musste. Physikalische Phänomene sind das Ergebnis des Wirkens von Kräften durch das physische System des Mediums seitens ungesehener Intelligenzen, welcher Klasse immer. Mit einem Worte: physikalische Mediumschaft hängt von einer besonderen Organisation des physischen Systems ab. Spirituelle Mediumschaft, die von einer Entfaltung subjektiver, intellektueller Phänomene begleitet ist, hängt von einer ähnlichen, besondern Organisation der spirituellen Natur des Mediums ab. Wie der Töpfer aus einem Lehmklumpen ein Schand-, aus einem andern ein Ehrengefäss modelliert, so kann unter physikalischen Medien der plastische Astralsprit des einen für eine gewisse Klasse objektiver Erscheinungen und der eines andern für eine andere Klasse bereit sein. Einmal so präpariert, scheint es ebenso schwierig, die Phase der Mediumschaft zu wechseln, als ein nach einer gewissen Gestalt geschmiedeter Eisenbarren nicht ohne Schwierigkeit für einen andern als für seinen ursprünglichen Zweck gebraucht werden kann. In der Regel wechseln Medien, die einmal für eine Klasse von Erscheinungen entwickelt sind, selten mit einer andern, sondern wiederholen dieselben Leistungen ad infinitum.

Psychographie oder das direkte Schreiben von Botschaften durch Geister gehört beiden Arten von Mediumschaft an. Das Schreiben selbst ist eine objektive Tatsache, während die Gefühle, die es ausdrückt, von der edelsten Art sein können. Diese hängen ganz von der moralischen Beschaffenheit des Mediums ab. Es braucht nicht erst sonderlich gebildet zu sein, um philosophische Abhandlungen, wert eines Aristoteles, niederzuschreiben, noch ein Poet zu sein, um Verse, die einem Byron oder Lamartine Ehre erweisen würden, hinzusetzen. Das aber ist erforderlich, dass die Seele des Mediums genug rein sei, um als Kanal für Geister zu dienen, die fähig sind, solchen zarten Gefühlen Ausdruck zu geben.

In der Art-Magic ist eine der entzückendsten Schilderungen, die uns geboten werden, die eines unschuldigen kleinen Medium-Kindes, in dessen Gegenwart während der letzten drei Jahre vier Bände von Manuskripten im alten Sanskrit durch Geister, ohne Federn, Federhalter und Tinte niedergeschrieben worden sind. „Es genügte“, sagt der Verfasser, „die blanken Bogen auf einen Dreifuss zu legen, der sorgfältig vor den direkten

*) „Art Magic“, pp. 159, 160.

Lichtstrahlen geschützt würde, aber doch noch den Augen aufmerksamer Beobachter deutllich sichtbar war. Das Kind sitzt auf dem Boden und legt seinen Kopf auf den Dreifuss, während dessen die auf dem Dreifuss liegenden Papierbogen sich mit feingeformten Schriftzügen des alten Sanskrits bedecken." Dieses ist ein so bemerkenswertes Beispiel psychographischer Mediumschaft und illustriert in so ausgezeichneter Weise das von uns oben ausgesprochene Prinzip, dass wir nicht umhin können, einige Zeilen aus den Sanskrit-Schriften hieherzusetzen, umsomehr als sie jenen Teil der hermetischen Philosophie über den vorhergehenden Zustand des Menschen herausgreifen, den wir schon früher einmal aber weniger erschöpfend beschrieben haben.

„Der Mensch lebt auf vielen Erden, bevor er diese erreicht. Myriaden von Welten schwirren im Raume, wo die Seele in rudimentären Zuständen ihre Pilgerfahrten zurücklegt, bevor sie den grossen und glänzenden Planeten, Erde genannt, erreicht, deren glorreiches Amt darin besteht, Selbstbewusstsein zu verleihen. Bei diesem Punkte erst ist sie Mensch. Auf jeder andern Stufe ihrer weiten, wüsten Reise ist sie nur ein embryonisches Wesen — eine flüchtige, zeitweilige Stoffgestalt — ein Geschöpf, aus dem ein Teil, aber nur ein Teil der hohen eingekerkerten Seele hervorleuchtet, eine rudimentäre Gestalt, mit rudimentären Funktionen, immer lebend, sterbend, ein flüchtiges, geistiges Dasein führend, so verkümmert wie die materielle Gestalt, aus der es auftaucht, ein Schmetterling, der aus der Puppenschale entfleucht, immer aber, so er vorwärts strebt, in neue Geburten, neue Tode, neue Inkarnationen stürzt, stirbt und immer wieder lebt, doch nach aufwärts ringt, vorwärts trachtet, weiter wandelt, auf dem schwindelnden, schrecklichen, mühsamen, rauhen Pfade, bis er noch einmal erwacht, noch — noch einmal, um zu leben und zu sein in materieller Form, ein Ding von Staub, ein Geschöpf von Fleisch und Blut, nun aber — ein Mensch."*)

Wir waren einst in Indien Zeugen einer Probe psychologischer Fertigkeit zwischen einem heiligem Gossein**) und einem Zauberer,***) an den wir uns bei dieser Gelegenheit erinnern. Wir hatten gerade über die bezüglichen Kräfte der Fakir-Pitris, prä-adamische Geistwesen, und über die unsichtbaren Verbündeten des Gauklers gestritten. Man kam über eine Fertigkeitsprobe überein und die Verfasserin ward als Schiedsrichter gewählt: Wir hatten unsere Mittagsrast an einem kleinen See in Nord-Indien gehalten. Auf der Oberfläche des glasigen Gewässers schwammen zahllose Wasserblumen und grosse leuchtende Blätter. Jeder der Streitenden pflückte ein Blatt; der Fakier legte das seinige an seine Brust, faltete seine Hände darüber und fiel in einen momentanen Trançe-Zustand. Er legte sodann das Blatt mit der Innenseite nach abwärts aufs Wasser. Der Gaukler gab vor, den „Wassermeister", den im Wasser wohnenden Geist, zu beherrschen und rühmte sich, dass er die Kraft zwingen würde, die

*) „Art Magic", p, 28.
**) Fakir, Bettler.
***) Ein sogenannter Gaukler.

Pitris daran zu verhindern, irgend ein Phänomen auf des Fakirs-Blatt in ihrem Element zu manifestieren. Er nahm sein eigenes Blatt und warf es auf das Wasser, nachdem er eine Zeitlang eine Art wilder Beschwörung vorgenommen hatte. Auf einmal zeigte es eine lebhafte Bewegung, während das andere Blatt vollkommen regungslos blieb. Nach Verlauf einiger Sekunden wurden beide Blätter wieder aufgedeckt. Auf dem des Fakirs erblickte man zur grossen Bestürzung des Gauklers etwas wie eine symmetrische Figur, gezeichnet in milchweissen Zügen, als ob die Säfte der Pflanze als ätzendes, schreibendes Fluid gebraucht worden wären. Als es trocken wurde, und die Gelegenheit geboten war, es eingehend zu prüfen, erwiesen sich die Züge als eine Reihe vorzüglich geformter Sanskritcharaktere. Als Ganzes ergab sich? — eine Sentenz, die eine hochmoralische Lehre wiedergab. Der Fakir, das fügen wir noch hinzu, konnte weder lesen, noch schreiben. Auf des Gauklers Blatt wurde anstatt etwas Geschriebenem die Zeichnung eines äusserst hässlichen, fratzenhaften Gesichtes vorgefunden. Jedes Blatt trug demnach einen Eindruck oder eine allegorische Wiedergabe des Charakters eines jeden der beiden Gegner und deutete die Art geistiger Wesen an, von denen er umgeben war. Zu unserem tiefsten Bedauern aber müssen wir noch einmal Indien mit seinem blauen Himmel und seiner geheimnisvollen Vergangenheit, seinen frommen, andächtigen und gewaltigen Zauberern verlassen und uns mit der Wünschelrute des Historikers zurückbegeben in die dumpfige Atmosphäre der französischen Akademie.

Um die Blödheit, das Vorurteil und die Oberflächlichkeit richtig zu würdigen, die die Behandlung psychologischer Subjekte in der Vergangenheit auszeichneten, schlagen wir vor, ein Buch durchzusehen, das vor uns aufgeschlagen liegt. Es ist die Histoire du Merveilleux dans les Temps Modernes. Das Werk wird von seinem Verfasser, dem gelehrten Dr. Figuier veröffentlicht und wimmelt von Zitaten aus den tonangebendsten Autoritäten auf dem Gebiete der Physiologie, Psychologie und Medizin. Dr. Calmeil, der wohlbekannte Chef von Charenton, des berühmten Irrenasyls Frankreichs, ist der robuste Atlas, auf dessen mächtigen Schultern diese Welt der Gelehrsamkeit ruht. Als reife Denkfrucht des Jahres 1860 muss ihm stets ein Platz unter den merkwürdigsten Kunst-Werken eingeräumt werden. Durchweht von dem rastlosen Geiste der Wissenschaft, dazu bestimmt, den Aberglauben — und folglich auch den Spiritismus — mit einem Schlage zu töten, bietet uns der Verfasser eine summarische Übersicht über die bemerkenswertesten Beispiele mediumistischer Erscheinungen während der letzten zwei Jahrhunderte.

Die Diskussion umfasst die Propheten der Çevennen, Camisarden, Jansenisten, den Abbé Paris und andere historische Epidemiker, die wir da sie während der letzten zwanzig Jahre von nahezu jedem Schriftsteller über die modernen Phänomen beschrieben worden sind, so kurz als möglich erwähnen wollen. Nicht Tatsachen sind es, die wir wieder in Diskussion zu ziehen wünschen, sondern bloss der Weg ist es, auf dem

solche Tatsachen von jenen beobachtet und behandelt wurden, die als erste und anerkannte Autoritäten die grössere Zuständigkeit in solchen Fragen besassen. Wenn dieser voreingenommene Autor unsern Lesern an dieser Stelle vorgeführt wird, so geschieht dies nur, weil uns sein Werk in den Stand setzt, zu zeigen, was okkulte Tatsachen und Manifestationen von der orthodoxen Wissenschaft zu erwarten haben. Wenn die weltberühmtesten Phänomene in solcher Art behandelt werden, was soll dann noch den Materialisten zu ernsthaftem Studium anderer, ebenso gut verbürgter und interessanter, aber noch weniger bekannter Erscheinungen veranlassen? Es sei daran erinnert, dass die Berichte, die zu jener Zeit von verschiedenen Komitées an ihre bezüglichen Akademien gemacht wurden, ebenso gut wie die Aufzeichnungen der gerichtlichen Tribunale existieren und behufs Verifikation befragt werden können. Solche unanfechtbare Quellen sind es, aus denen Dr. Figuier sein ausserordentliches Werk kompiliert hat. Wir müssen nun, wenigstens dem Wesen nach, die unvergleichlichen Argumente, mit denen der Autor jede Form des Aberglaubens zu zertrümmern sucht, zusammen mit den Erläuterungen des Dämonologen Des Mousseaux wiedergeben, der in einem seiner Werke*) auf sein skeptisches Opfer, wie ein Tiger auf seine Beute, losstürzt.

Bei beiden Kämpen, dem Materialisten und dem Bigotten, kann der vorurteilsfreie Schüler eine gute Ernte sammeln.

Wir wollen mit den Konvulsionären der Çevennen — der Epidemie beginnen, deren erstaunliche Erscheinungen während des letzten Teiles des Jahres 1700 stattfanden. Die unbarmherzigen Massregeln, die von den französischen Katholiken ergriffen wurden, um den Geist der Prophetie aus einer ganzen Bevölkerung auszutreiben, sind historisch und bedürfen keiner Wiederholung. Die Tatsache allein, dass eine Hand voll Männer, Weiber und Kinder, ohne Übertreibung etwa 2000 Personen, Jahre hindurch, königliche Truppen, die sich mit dem Militär auf 60000 Mann beliefen, trotzen konnten, ist an sich schon wunderbar. Die Wunder selbst sind alle aufgezeichnet und die procès verbaux dieser Zeit in den Archiven von Frankreich bis zu diesem Tage aufbewahrt. Es besteht unter anderem ein offizieller Bericht, der von dem grausamen Abbé Chayla, dem Prior von Laval nach Rom geschickt wurde, worin er sich darüber beklagt, dass der Böse so mächtig sei, dass keine Tortur, keine Massregel inquisitorischen Exorzismus's imstande ist, ihn aus den Çevennois zu vertreiben. Er fügt hinzu, dass er ihre Hände über brennende Kohlen halte und sie nicht einmal gesengt würden; dass er ihre Körper in Kattun, getränkt mit Oel, gehüllt, und sie in Brand gesetzt habe (in vielen Fällen fand man nicht eine Blase auf ihrer Haut); ferner dass Kugeln auf sie geschossen wurden, die man zwischen Haut und Kleidern stecken fand, ohne sie verletzt zu haben, etc. etc.

Indem er all das Oberwähnte zur festen Grundlage für seine gelehrten Argumente annimmt, sagt Dr. Figuier Folgendes: „Gegen Ende des XIII. Jahrhunderts trägt eine alte Jungfer den Geist der Prophetie in die Çevennen. Sie teilt ihn (?) jungen Knaben und Mädchen mit, die ihn ihrerseits weitertragen und ihn in die umgebende Atmosphäre ausstreuen Weiber und Kinder sind für die Infektion am empfänglichsten." (Bd. II, p. 261.) „Männer, Weiber und Säuglinge sprechen unter Inspiration und zwar nicht in gewöhnlichem Patois, sondern im reinsten Französisch, einer

*) Moeurs et Practiques des Demons.

Sprache, die zu jener Zeit im Lande ganz unbekannt war. Kinder von zwölf Monaten und noch jüngere, wie wir aus den procès verbaux erfahren, die vorher kaum einige kurze Silben stammeln konnten, sprachen fliessend und prophezeiten". „Achttausend Propheten", sagt Figuier, „wurden über das Land zerstreut. Doktoren und hervorragende Aerzte wurden hingeschickt". Die Hälfte der medizinischen Schulen Frankreichs, unter andern die Fakultät von Montpellier, eilten an Ort und Stelle. Konsultationen wurden abgehalten, und die Aerzte erklärten sich „entzückt, verloren in Ver- und Bewunderung, als sie junge unwissende und ungebildete Mädchen und Knaben über Dinge reden hörten, die sie nie gelernt hatten."*) Das Urteil, das Figuier über diese treulosen Kollegen wegen ihres Entzückens über diese jungen Propheten fällt, geht dahin, dass sie „selbst nicht verstanden, was sie sahen."**) Viele der Propheten teilten gewaltsam ihren Geist jenen mit, die versuchten, den Zauber zu brechen.***) Eine grosse Zahl von ihnen stand im Alter von drei bis zwölf Jahren. Noch andere waren an der Brust und sprachen ausgezeichnet und korrekt französisch.†) Diese Reden, die oft mehrere Stunden währten, wären den kleinen Rednern in ihrem natürlichen oder normalen Zustande unmöglich gewesen.††)

„Nun", fragt der prüfende Leser, „was ist der Sinn einer solchen Reihe von Wundern, die in Figuiers Werke frank und frei zugegeben werden? Gar keiner. „Es war nichts anderes", sagt er, „als die Wirkung einer momentanen Exaltation der intellektuellen Fähigkeiten!"†††) „Diese Erscheinungen", fügt er hinzu, „werden bei vielen Gehirnaffektionen beobachtet."

„Momentane Exaltation, die in den Gehirnen von Säuglingen unter einem Jahr mehrere Stunden lang andauert, von Säuglingen, die kaum entwöhnt, gut französisch sprechen, bevor sie noch ein Wort in ihrem eigenen Patois zu sprechen gelernt haben! O Wunder der Physiologie! Ungeheuerlichkeit soll dein Name sein!" So Des Mousseaux.

„In seinem Werke über Wahnsinn," bemerkt Figuier, „schliesst Dr. Calmeil, wo er über die ekstatische Theomanie der Calvinisten berichtet, dass die Krankheit ‚in den einfacheren Fällen der *Hysterie* und in jenen ernsteren Charakters der Epilepsie zugeschrieben werden muss' „Wir neigen mehr der Ansicht zu", sagt Figuier, „dass es eine Krankheit sui generis war. Um einen geeigneten Namen für solch eine Krankheit zu haben, müssten wir uns mit dem der ‚bebenden Konvulsionäre der Çevennen' begnügen." §)

Theomanie und dazu auch noch Hysterie! Die medizinischen Körperschaften selbst müssen mit unheilbarer Atomomanie behaftet sein; wie könnten sie sonst solche Absurditäten für Wissenschaft ausgeben und auf deren Annahme hoffen?

„So gross war die Wut des Beschwörens und Röstens", fährt Figuier weiter fort, „dass Mönche überall Besessensein durch Teufel witterten, wo sie Wunder brauchten, sei es nun, um die Allmacht des Teufels in helleres Licht zu rücken oder ihren Mittagstopf im Kloster kochend zu erhalten."

Wegen dieser sarkastischen Bemerkung drückt der fromme Des Mousseaux

*) Histoire du Merveilleux dans les Temps Modernes", Bd. II. p. 262.
**) Ebda.
***) Ebda., p. 265.
†) Ebda., pp. 267, 401—2.
††) Ebda., pp. 266 etc., 400.
†††) Ebda., p. 403.
§) „Histoire du Merveilleux", Bd. I., p. 397.

Figuier herzlichen Dank aus. Denn, wie er bemerkt, ist er in Frankreich einer der ersten Schriftsteller, die zu unserer Ueberraschung die Erscheinungen, die seit langem zu unleugbaren gemacht worden sind, nicht leugnen. Getrieben von einem Gefühle erhabener Ueberlegenheit und sogar Verachtung gegen die von seinen Vorgängern verfolgte Methode, wünscht Dr. Figuier seine Leser wissen zu lassen, dass er nicht denselben Pfad wie sie wandele. ‚Wir werden nicht', sagt er, ‚Tatsachen nur deshalb, weil sie für unser System Verlegenheiten bringen, als unglaubwürdig verwerfen. Im Gegenteil wollen wir alle jene Tatsachen sammeln, die uns dieselbe historische Evidenz geliefert hat die folglich auf denselben Glauben Anspruch hat; und diese Masse von Tatsachen ist es, auf die wir unsere natürliche Erklärung gründen werden."*)

Dr. Figuier geht hierauf weiter**) Er macht einige Schritte, plaçiert sich so recht inmitten der Konvulsionäre von St. Medard und ladet seine Leser ein unter seiner Führung Wunderdinge zu prüfen, die für ihn einfach Natureffekte sind.

Doch bevor wir selbst daran gehen, Dr. Figuiers Ansicht darzulegen, müssen wir des Lesers Gedächtnis darüber auffrischen, was die Jansenistenwunder, geschichtlicher Evidenz zufolge, alles umfassen.

Abbé Paris war ein Jansenist, der 1727 starb. Sofort nach seinem Tode begannen sich die überraschendsten Erscheinungen an seinem Grabe zu ereignen .Der Kirchhof war von früh bis abends überfüllt. Jesuiten, darüber erbittert, Ketzer Heilwunder und andere Werke verrichten zu sehen, bekamen von den Behörden den Befehl, jeden Zugang zu dem Grabe des Abbé zu schliessen. Aber trotz aller Gegenmassregeln dauerten die Wunder über zwanzig Jahre lang fort. Bischof Douglas, der zu diesem einzigen Zwecke 1749 nach Paris kam, besuchte den Ort und berichtete, dass die Wunder noch über die der Konvulsionären gingen. Als jeder Versuch, ihnen Einhalt zu tun, scheiterte, war der katholische Klerus dazu gezwungen, ihre Realität zuzugeben, verschanzte sich aber wie gewöhnlich hinter dem Teufel. In seinen Philosophischen Essays sagt Hume darüber: „Nie ward eine so grosse Zahl von Wundern einer einzigen Person zugeschrieben als die, die jüngst in Frankreich an dem Grabe des Abbé Paris stattgefunden haben sollen. Dass Kranke wieder gesunden, Taube wieder hören, wurde bisher überall als die Wirkung des heiligen Grabes angenommen. Nicht nur wurden, was noch ausserordentlicher ist, viele der Wunder unmittelbar auf der Stelle, vor Richtern von unfraglichem Kredit und Distinktion, in einem gelehrten Zeitalter und auf der hervorragendsten Schaubühne, die es jetzt in der Welt gibt, bewiesen sondern auch die Jesuiten, obschon eine gelehrte Körperschaft, unterstüzt von den Zivilbehörden, und ausgesprochene Feinde jener Ansichten, zu deren Gunsten die Wunder vollbracht sein sollten, waren nie imstande, sie ausdrücklich zu verwerfen oder zu entlarven Das ist Geschichte!" ***)

*) Ebda., p. 238. **) Des Mousseaux: „Magie au XIXme Siècle", p. 452. ***) Hume: „Philosophical Essays," p. 195.

Dr. Middleton erklärt in seinem Free Enquiry, einem Buche, das er zu einer Zeit schrieb, als die Manifestationen bereits im Abnehmen begriffen waren, ungefähr 19 Jahre nachdem sie begonnen hatten, dass die Evidenz dieser Wunder als ebenso feststehend anzusehen ist, wie die von den Aposteln berichteten Wundertaten.

Die von Tausenden von Augenzeugen vor Behörden und trotz des katholischen Klerus so wohl verbürgten Erscheinungen zählen zu den wunderbarsten in der Geschichte. Carré de Montgeron, ein Mitglied des Parlaments und ein Mann, der wegen seiner Verbindung mit den Jansenisten Berühmtheit erlangte, zählt sie in seinem Werke sorgfältig auf. Es umfasst vier dicke Quartbände, von denen der erste dem König gewidmet ist mit dem Titel: „La verité des Miracles operés par l'Intercession de M. de Paris, demontrée contre l'Archeveque de Sens. Ouvrage dedié au Roi par M. de Montgeron, Conseilleur au Parlement.“ Der Verfasser bietet eine grosse Menge persönlicher und amtlicher Beweise für jeden Fall. Wegen disrespektierlicher Rede über den römischen Klerus wurde Montgeron in die Bastille gesteckt, sein Werk aber angenommen.

Und nun zu den Ansichten Dr. Figuiers über diese merkwürdigen und unfraglich geschichtlichen Erscheinungen. „Eine Konvulsionärin krümmt ihren Rücken bogenförmig zurück, ihre Lenden von der scharfen Spitze eines Pflockes unterstützt“, führt der gelehrte Verfasser aus den procès verbaux an. „Die Gefälligkeit, um die sie bittet, besteht darin, sie durch einen fünfzig Pfund schweren Stein zermalmen zu lassen, der an ein, über eine Rolle an der Decke laufendes Seil aufgehängt ist. Der Stein, von äusserster Höhe losgelassen, fällt mit seinem vollen Gewichte auf den Magen der Duldnerin, während ihr Rücken noch immer auf der scharfen Pflockspitze aufruht. Montgeron und zahlreiche andere Zeugen bestätigten die Tatsache, dass weder das Fleisch noch die Haut des Rückens je im geringsten verletzt wurden, und dass das Mädchen, um zu zeigen, dass es keinerlei Schmerzen leide, ausrief, „stärker, stärker schlagen!“

„Jeanne Maulet, ein Mädchen von zwanzig Jahren, erhielt, mit ihrem Rücken gegen eine Wand gelehnt, auf ihren Magen hundert Schläge mit einem dreissig Pfund schweren Hammer. Die Schläge, geführt von der Hand eines riesenstarken Mannes, waren so furchtbar, dass sie die Mauer erschütterten. Um die Stärke der Schläge zu prüfen, versuchte sie Montgeron an dem Mauersteine, an den das Mädchen gelehnt war Er nahm dazu eines der Werkzeuge der Jansenistischen Heiler, genannt *„Grand secours“*. Bei dem 25ten Schlage“, schrieb er, „wurde der Stein, auf den er schlug, und der durch die vorhergehenden Anstrengungen erschüttert war, gelockert und fiel an der andern Seite der Mauer heraus, eine Öffnung von mehr als einem halben Fuss Grösse verursachend“. Als die Schläge mit Gewalt auf einen, an den Magen einer Konvulsionärin (die zuweilen nur ein schwaches Weib ist) gehaltenen eisernen Drillbohrer

geführt wurden, „schien es“, sagt Montgeron, „als ob er durch das Rückenmark dringen und alle Eingeweide unter der Kraft der Schläge sprengen werde.“ (Band I, p. 380.) Doch weit gefehlt. Die Konvulsionärin ruft mit einem Ausdruck höchsten Entzückens in ihrem Gesicht „O wie köstlich! Wie mir das wohltut! Mut Bruder, schlage doppelt so stark. wenn du kannst!“ „Es erübrigt nun“, fährt Dr. Figuier fort, „den Versuch zu machen, die seltsamen Erscheinungen, die wir soeben beschrieben haben, zu erklären.“

„Wir haben in der Einleitung zu diesem Werke gesagt, dass um die Mitte des XIX. Jahrhunderts eine der berühmtesten Besessenheitsepidemien in Deutschland ausbrach, nämlich die der Nonnains, die alle hervorragenden Wunder seit den Tagen St. Medards und sogar noch grössere vollbrachten. Sie überschlugen sich, *erklommen freistehende Mauern* und sprachen *fremde Sprachen.*“*)

Der amtliche Bericht über die Wunder, der noch ausführlicher ist als der Figuiers, fügt noch weitere Einzelheiten hinzu, wie z. B. „dass die befallenen Personen stundenlang zusammen auf den Köpfen standen und genau entfernte Ereignisse beschrieben, sogar solche, die sich in dem Heime der Männer des Komitéeszutrugen und die nachher bestätigt wurden. Männer und Weiber hingen frei in der Luft, von einer unsichtbaren Kraft gehalten, und die vereinten Anstrengungen der Komitée-Mitglieder genügten nicht, sie herabzuziehen. Alte Weiber erkletterten senkrecht stehende Mauern von dreissig Fuss Höhe mit der Behendigkeit wilder Katzen etc. etc.“

Nun sollte man erwarten, dass der gelehrte Kritiker, der hervorragende Arzt und Psychologe, der nicht nur solchen unglaublichen Erscheinungen Glauben entgegenbringt, sondern sie selbst auf das genaueste und sozusagen con amore beschreibt, notwendigerweise das lesende Publikum mit irgend einer so aussergewöhnlichen Erklärung verblüffen werde, dass seine wissenschaftlichen Ansichten eine wahre Hegira auf den unerforschten Gebieten der Physiologie hervorrufen müssen. Wohl, er überrascht uns auch; denn zu all dem bemerkt er ruhig: „Es wurde zur Heirat Zuflucht genommen, um diesen Störungen der Konvulsionäre Einhalt zu tun.“**)

Diesmal behält Des Mousseaux die Oberhand über seinen Feind: „Heirat, versteht ihr wohl?“ so bemerkt er. „Heiraten kuriert sie von der Fähigkeit, an geraden Mauern wie Fliegen emporzuklettern und fremde Sprachen zu sprechen.“ O über die merkwürdigen Einwirkungen des Heiratens in diesen denkwürdigen Tagen!

„Es muss hinzugefügt werden“, führt Figuier aus, „dass bei den Schwärmern von St. Medard die Schläge nur während der konvulsiven Krisis geführt wurden; ferner dass daher, wie Dr. Calmeil vermutet, der Meteorismus des Unterleibes, Krampfzustand des weib-

*) „Hist. du Merveilleux“, p. 401.
**) Ebda.

lichen Uterus, des Ernährungskanals in allen Fällen, der Kontraktions-, Reiz- und Schwellzustand der fleischigen Hüllen der Muskelverkleidungen, die des Unterleibes, der Brust, der gefässreichsten Massen und der knochigen Oberfläche insbesondere dazu beigetragen haben mögen, die Kraft der Schläge herabzusetzen, wenn nicht aufzuheben!"

Der erstaunliche Widerstand, den die Haut, die Zellgewebe, die Oberfläche des Körpers und der Glieder der Konvulsionäre Gegenständen boten, die sie anscheinend hätten zerreissen oder zerquetschen müssen, ist geeignet, noch grössere Ueberraschung hervorzurufen. Nichtsdestoweniger kann er erklärt werden. Diese Widerstandskraft, diese Unempfänglichkeit scheint verwandt zu sein mit den Veränderungen, die im tierischen Organismus zur Zeit einer starken Exaltation eintreten können. Ärger, Furcht, kurz jede Leidenschaft, vorausgesetzt, dass sie bis zu einem krampfartigen Punkt gesteigert wird, kann diese Unempfindlichkeit hervorrufen."*)

„Ausserdem sei bemerkt," erwidert Dr. Calmeil, den Figuier anführt, „dass beim Schlagen auf die Körper der Konvulsionäre entweder von massiven Gegenständen mit flachen oder runden Oberflächen oder von zylindrischen und stumpfen Formen Gebrauch gemacht wurde.**) Die Wirksamkeit solcher physischer Werkzeuge kann hinsichtlich der Gefahr, die daran geknüpft ist, gar nicht verglichen werden mit der von Seilen, geschmeidigen und biegsamen Instrumenten und solchen, die eine scharfe Schneide haben. Endlich erzeugte die Berührung und der Stoss der Schläge bei den Konvulsionären die Wirkung eines gesunden Shampooings und reduzierte die Heftigkeit der Qualen der *Hysterie*."

Der Leser wolle gefälligst bemerken, dass dies durchaus kein Scherz sondern die säuberliche Theorie eines der hervorragendsten französischen Ärzte ist und zwar des in Alter und Erfahrung ergrauten Chef-Direktors des Gouvernement-Irrenhauses zu Charenton. Wirklich, die obige Erklärung könnte in dem Leser einen seltsamen Verdacht aufkommen lassen. Man möchte am Ende glauben, dass Dr. Calmeil mit seinen, seiner Obhut anvertrauten Kranken einige Jahre länger Gesellschaft gepflogen habe, als für die gesunde Tätigkeit seines eigenen Gehirns gut war.

Wenn übrigens Figuier von massiven Gegenständen von zylindrischer und stumpfer Gestalt spricht, vergisst er ganz die scharfen Schwerter, die spitzen Eisenpflöcke und die Beile, von denen er selbst eine graphische Darstellung auf Seite 409 seines ersten Bandes gibt. Der Bruder Elie Marions wird von ihm dargestellt, wie sein Magen und Unterleib durch die scharfe Spitze eines Messers mit furchtbarer Gewalt getroffen wird, „während sein Körper widerstand, als ob er aus Eisen wäre."

Bei diesem Punkte angelangt, reisst Des Mousseaux die Geduld und er ruft empört aus:

*) Ebda., Bd. II, pp. 410—11.
**) Ebda., p. 407.

„War der gelehrte Arzt ganz bei Sinnen, als er die obigen Aussprüche niederschrieb? Sollten etwa die Doktoren Calmeil und Figuier ernsthaft ihre Behauptungen aufstellen und auf ihrer Theorie beharren, dann sind wir bereit, ihnen Folgendes zu antworten: „Wir sind durchaus gewillt, euch zu glauben. Aber wollt ihr uns nicht angesichts eines solch übermenschlichen Aktes der Herablassung die Wahrheit euerer Theorie in praktischerer Weise darlegen? Lasst uns z. B. in euch eine heftige und furchtbare Leidenschaft entwickeln, Ärger, Wut, wenn ihr wollt. Für einen einzigen Augenblick nur sollt ihr uns erlauben, in euern Augen aufreizend, roh und beleidigend zu sein. Selbstverständlich wollen wir das nur auf eure Bitte hin und im Interesse der Wissenschaft und euerer Sache wagen. Kraft eures Vertrages wird unsere Pflicht darin bestehen, euch durch Erniedrigung und Herausforderungen bis zum Äussersten zu treiben. Vor einer öffentlichen Zuhörerschaft, die nichts von unserem Übereinkommen weiss, die ihr aber mit euren Behauptungen überzeugen müsst, wollen wir euch beschimpfen; wir wollen euch sagen, dass eure Schriften ein hinterlistiger Überfall auf die Wahrheit sind, eine Beleidigung des gesunden Menschenverstandes, ein Schimpf, den nur das Papier zu tragen vermag, den aber das Publikum züchtigen sollte. Wir wollen ferner hinzufügen, dass ihr die Wissenschaft belügt, dass ihr in die Ohren der unwissenden und blöden Narren, die sich um euch mit offenem Munde wie die Menge um einen fahrenden Quacksalber schart, hineinlügt. Seid ihr dann ausser euch geraten, flammt euer Gesicht und schwillt euer Ärger an, dann werden sich eure Fluida verschoben haben; hat dann eure Wut den Punkt des Ausbruchs erreicht, dann wollen wir, dass eure schwellenden Muskeln mit gewaltigen Schlägen getroffen werden. Eure Freunde sollen uns die unempfindlichsten Stellen zeigen, wir wollen einen wahren Schauer, eine Lawine von Steinen darauf regnen lassen denn so wurde das Fleisch der konvulsierten Weiber behandelt, deren Appetit nach solchen Schlägen unersättlich war. Um euch aber die Wohltat eines gesunden Shampooings zu verschaffen, — wie ihr es so köstlich ausdrückt — sollen eure Glieder nur mit Gegenständen von stumpfer und zylindrischer Gestalt zerstossen werden, ferner mit Keulen und Stöcken, bar jeder Geschmeidigkeit und, wenn ihr es vorzieht, zierlich auf einer Drehbank gedrechselt."

Ja, so liberal ist Des Mousseaux, so entschlossen, seinen Gegnern jede nur mögliche Chançe zu bieten, um ihre Theorie zu beweisen, dass er ihnen die Wahl lässt, sich bei dem Experimente durch ihre Frauen, Mütter, Töchter und Schwestern ersetzen zu lassen; „denn", sagt er, „ihr habet wohl ersehen, dass das schwächere Geschlecht bei diesen verblüffenden Versuchen das stärkere und widerstandsfähigere ist."

(Überflüssig zu erwähnen, dass Des Mousseaux's Aufforderung unbeantwortet blieb.)

Elftes Kapitel.

„Seltsame Veranlagung des Menschengeistes, die zu fordern scheint, dass er sich lang im *Irrtum* übt, bevor er sich der *Wahrheit* zu nähern wagt."

Magendie.

„La verité que je défends est empreinte sur tous les monuments du passé. Pour comprendre l'histoire il faut étudier les symboles ancients, les signes sacrés du sacerdoce et l'art de guérir dans les temps primitifs, art oublié aujourd' hui."

Baron du Potet.

„Es bewahrheitet sich stets, dass angehäufte, ungeordnete Tatsachen einige Ordnung anzunehmen beginnen, sobald eine Hypothese unter sie geworfen wird."

Herbert Spencer.

Und jetzt müssen wir in der Geschichte der Magie nach Fällen suchen die ähnlich denen sind, die wir in dem vorhergehenden Kapitel gebracht haben. Jene Unempfindlichkeit des menschlichen Körpers gegenüber Stössen und schweren Schlägen, dieser Widerstand, den er dem Eindringen scharfer Spitzen und Flintenkugeln entgegensetzt, ist eine Erscheinung, mit der die Erfahrung aller Länder und Zeiten genügend vertraut ist Während Wissenschaft gänzlich unfähig ist, irgend eine vernünftige Erklärung dieses Geheimnisses zu geben, scheint die Frage den Mesmeristen, die die Eigenschaften des Fluids gut studiert haben, keine Schwierigkeit darzubieten. Der Mensch, der durch einige Striche über ein Bein eine lokale Lähmung herbeiführen kann, so dass es vollständig unempfindlich gegen Brennen, Schneiden und Nadelstechen wird, braucht sich von den Erscheinungen der Jansenisten nur in geringes Erstaunen versetzen zu lassen. Was die Adepten der Magie, besonders die von Siam und Ostindien anbelangt, sind sie mit den Eigentümlichkeiten des akasa, des mysteriösen Lebensfluidums, zu vertraut, als dass sie die Unempfindlichkeit der Konvulsionäre als ein besonders grosses Phänomen ansehen könnten. Das astrale Fluid kann um eine Person derart zusammengepresst werden, dass es eine elastische Hülse bildet, die undurchdringbar ist für jeden physischen Gegenstand, wie gross auch die Schnelligkeit sei, mit der er einhersaust Mit einem Worte, dieses Fluid kann an Widerstandskraft dem Wasser und der Luft gleich gemacht werden und sie sogar noch übertreffen.

In Indien, Malabar und einigen Orten Zentral-Afrikas werden die Beschwörer jedem Reisenden ohne weiteres erlauben, seine Flinte oder seinen Revolver auf sie abzufeuern, ohne dass sie selbst die Waffen berühren oder die Kugeln hiezu wählen brauchten In Laings Travels among Timanni, the Kourankos and the Soulimas kommt eine Be-

schreibung eines englischen Reisenden vor, des ersten Weissen, der den Stamm der Soulimas, nahe den Quellen des Dialliba besuchte. Er beschreibt eine ganz merkwürdige Szene. Eine Schar auserlesener Krieger feuerten auf einen Häuptling, der nichts hatte, um sich zu verteidigen, als nur gewisse Talismane. Obgleich ihre Büchsen sorgfältig geladen wurden und genau gezielt wurde, konnte ihn doch keine einzige Kugel treffen. Salverte erzählt einen ähnlichen Fall in seiner Philosophie of Occult Siences: „Im Jahre 1568 verurteilte in Juliers der Fürst von Oranien einen spanischen Gefangenen zum Tod durch Erschiessen. Die Soldaten banden ihn an einen Baum und feuerten, aber er war unverwundbar. Zuletzt entkleideten sie ihn, um zu sehen, welchen Panzer er trüge, fanden aber bloss ein Amulet. Als dieses von ihm genommen war, fiel er beim ersten Schusse tot nieder.“

Dies ist ein von dem geschickten Betrug, zu dem Houdin in Algier seine Zuflucht nahm, ganz verschiedener Fall. Er präparierte Kugeln aus Talg, schwärzte sie mit Russ und vertauschte sie durch eine leichte Handbewegung mit den wirklichen Kugeln, die die arabischen Scheiks in den Pistolen vermuteten. Die arglosen Eingeborenen, die nichts kannten als wirkliche Magie, die sie von ihren Vorfahren geerbt hatten, und die in jedem Falle in etwas besteht, das sie tun können, ohne zu wissen, warum oder wie, wähnten, als sie Houdin dieselben Resultate in einer, wie sie dachten, eindrucksvolleren Art vollbringen sahen, dass er ein grösserer Magier wäre, als sie selbst. Viele Reisende, auch der Autor selbst, haben Beispiele von dieser Unverwundbarkeit bezeugt, wo Täuschung unmöglich war. Vor einigen Jahren lebte in einem afrikanischen Dorfe ein Abbessinier, der für einen Zauberer galt. Bei einer Gelegenheit vergnügte sich eine Gesellschaft von Europäern, die nach dem Sudan reiste, durch ein bis zwei Stunden damit, mit ihren Pistolen und Musketen auf ihn zu feuern, ein Privilegium, das er ihnen für ein kleines Trinkgeld gern erteilte. Nicht weniger als fünf Schüsse wurden von einem Franzosen namens Langlois gleichzeitig abgefeuert und die Laufmündungen waren nicht über zwei Yards von des Zauberers Brust entfernt. In jedem Falle erschien die Kugel gleichzeitig mit dem Aufblitzen vor der Mündung zitternd in der Luft und fiel sodann, eine kurze Parabel beschreibend, harmlos zu Boden. Ein Deutscher in der Gesellschaft, der auf die Suche von Straussfedern ausging, bot dem Magier ein Fünffrankenstück mit der Bedingung, feuern zu dürfen, wobei die Büchsenmündung seinen Körper berühren soltte. Der Mann weigerte sich zuerst; endlich aber, nachdem es geschienen hatte, als ob er mit jemandem unter dem Boden ein Gespräch gehalten, willigte er ein. Der Experimentator lud sorgfältig und presste die Mündung der Waffe an des Zauberers Körper. Einen Augenblick zögerte er und gab dann Feuer. . . Der Flintenlauf barst in Stücke soweit der Schaft reichte, und der Mann ging unverletzt von hinnen.

Diese Eigenschaft der Unverwundbarkeit kann Personen sowohl durch

lebende Adepten als auch durch Geister mitgeteilt werden. Zu unserer Zeit haben mehrere wohlbekannte Medien häufig in Gegenwart der achtbarsten Augenzeugen nicht allein glühende Kohlen in die Hand genommen und tatsächlich ihr Gesicht über ein Feuer gehalten, ohne dass ihnen auch nur ein Haar versengt worden wäre, sondern sogar flammende Kohlen auf die Köpfe und Hände von Danebenstehenden gelegt, wie in dem Falle Lord Lindsay's und Lord Adair's. Die bekannte Erzählung von dem indischen Häuptling, der Washington gestand, er habe bei Braddocks Tod auf kurze Entfernung siebzehnmal seine Büchse auf ihn abgeschossen, ohne ihn zu treffen, wird dem Leser hiebei in Erinnerung kommen. Tatsache ist, dass viele grosse Befehlshaber von ihren Soldaten dazu überredet worden sind, etwas zu tragen, was „ein bezaubertes Leben" genannt wird. Der Prinz Emil von Sayn-Wittgenstein, ein General der russischen Armee, soll einer von diesen gewesen sein.

Dieselbe Kraft, die einen dazu befähigt, das astrale Fluidum so zusammenzupressen, dass es rings um ihn eine undurchdringliche Schale bildet, kann dazu gebraucht werden, einen gewissermassen fluidischen Blitz gegen ein gegebenes Objekt mit verhängnisvoller Kraft zu schleudern. So mancher dunkle Racheakt ist in dieser Weise vor sich gegangen. In solchen Fällen lautet der Befund des Leichenbeschauers nie anders als auf plötzlich eingetretenen Tod, anscheinend von Herzkrankheit oder Schlagfluss oder von irgend einer anderen natürlichen (nie aber von der wahren!) Ursache herrührend. Viele Personen sind fest davon überzeugt, dass gewisse Individuen die Kraft des bösen Blickes besitzen. Der mal' ochio oder jettatura ist ein Glaube, der in ganz Italien und Südeuropa vorherrscht. Der Papst steht im Rufe, von dieser unangenehmen Gabe — vielleicht unbewusst — besessen zu sein. Es gibt Menschen, die Kröten durch blosses Anschauen töten und sogar Individuen erschlagen können. Die Bosheit ihres Wunsches sammelt böse Kräfte in einen Brennpunkt, und der todbringende Pfeil wird abgeschossen, als ob er eine Kugel aus der Flinte wäre.

Im Jahre 1846 lebte in der französischen Provinz Le Var in der Nähe des Dörfchens Brignoles ein Bauer, namens Jaques Pellisier, der sich den Lebensunterhalt damit erwarb, dass er Vögel einfach kraft seines Willens tötete. Sein Fall wird von dem wohlbekannten Dr. d'Alger berichtet, auf dessen Bitte der sonderbare Jäger vor mehreren Gelehrten Schaustellungen der Methode seines Verfahrens gab. Die Erzählung wird mitgeteilt wie folgt: Ungefähr fünfzehn bis zwanzig Schritte von uns sah ich eine niedliche, kleine Haubenlerche, die ich Jaques zeigte. „Passt gut auf, Herr," sagte er, „sie ist mein." Augenblicklich streckte er seine Hand gegen den Vogel aus und näherte sich ihm langsam. Die Haubenlerche bleibt stehen, hebt und drückt ihren zierlichen Kopf auf und nieder, breitet ihre Flügel aus, kann aber nicht fliegen; schliesslich kann sie keinen Schritt mehr vorwärts tun und duldet es, nur schwach mit ihren

Flügeln flatternd, ergriffen zu werden. Ich prüfe den Vogel; seine Augen sind dicht geschlossen, und sein Körper ist von leichenähnlicher Steifheit, obgleich die Herzschläge sehr deutlich sind. Es ist ein echt kataleptischer Schlaf und alle diese Erscheinungen beweisen in unbestreitbarer Weise eine magnetische Einwirkung. Vierzehn kleine Vögel wurden auf diese Weise binnen einer Stunde eingefangen. Keiner konnte der Gewalt Meister Jaque's widerstehen, und alle zeigten denselben kataleptischen Schlaf, einen Schlaf, der obendrein nach dem Willen des Jägers, dessen demütige Sklaven diese kleinen Vögel geworden waren, aufhörte —

Hundertmal forderte ich Jaques auf, seinen Gefangenen Leben und Bewegung wiederzugeben, sie nur halb zu bezaubern, so dass sie längs des Bodens hüpfen könnten und sie dann wieder vollständig unter den Bann zu bringen. Allen meinen Bitten wurde in genauer Weise nachgekommen, und nicht ein einziger Fehler ward von diesem merkwürdigen Nimrod begangen, der schliesslich zu mir sagte: „Wenn Sie es wünschen, so werde ich die, die ihr bezeichnet, töten, ohne sie zu berühren.“ Ich wählte für den Versuch zwei aus und aus fünfundzwanzig bis dreissig Schritt Entfernung vollbrachte er in weniger als fünf Minuten, was er versprochen hatte"*)

Ein ungemein merkwürdiger Zug des obigen Falles ist der, dass Jaques vollständige Macht nur über Sperlinge, Rotkehlchen, Stieglitze und Haubenlerchen hatte. Er konnte manchmal Feldlerchen bezaubern, aber wie er sich auszudrücken pflegte, „entwischen" sie ihm oft.

Dieselbe Macht wird mit grösserer Gewalt von Personen ausgeübt, die als Tierbändiger bekannt sind. Auf den Sandbänken des Nils können einige der Eingeborenen die Krokodile mit einem besonders melodiösen, leisen Pfeifen aus dem Wasser zaubern und sie gefahrlos anfassen. Andere wiederum besitzen Gewalt über die tötlichsten Schlangen. Reisende erzählen von derartigen Beschwörern, die sie von Unmassen dieser Reptilien umgeben sahen, die sie nach Belieben abfertigten.

Bruce, Hasselquist und Lemprière**) bezeugen die Tatsache, dass sie in Egypten, Marokko, Arabien und besonders im Senaar einige Eingeborene gesehen hätten, die den Bissen der giftigsten Schlangen so gut wie den Stichen von Skorpionen nicht die geringste Beachtung schenkten Sie fassten sie an und spielten mit ihnen und versetzten sie nach Belieben in einen Zustand der Betäubung.

„Vergebens versichern uns die lateinischen und griechischen Schriftsteller", sagt Salverte, dass die Gabe der Bezauberung giftiger Reptilien in gewissen Familien seit undenklichen Zeiten erblich war; dass in Afrika die Psylli sich derselben Gabe erfreuten, dass die Marsen in Italien und die Ophiozener in Lyprus sie besassen. Die Zweifler vergessen, dass in Italien noch zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts Männer, die be-

*) Villecroze: „Le Docteur H. d'Alger", 19. März 1861. Pierrart ! Bd. IV. pp; 254—257.

**) Bruce: „Travels to Discover the Sources of the Nile", Bd. X, pp. 402—447; Hasselquist: „Voyage in the Levant", Bd. I, pp. 92—100; Lemprière: „Voyage dans l'Empire de Maroc, etc., en 1790," pp. 42—43.

haupteten, von der Familie St. Pauls abzustammen, sowie die Marsen den Bissen von Schlangen trotzten." *)

„Zweifel über diese Sache", sagt er weiter, „wurden zur Zeit der französischen Expedition nach Egypten für immer zum Schweigen gebracht. Folgender Bericht wird von Tausenden von Augenzeugen bestätigt: Die Psylli, die, wie Bruce berichtet hatte, behaupteten, diese Fähigkeit zu besitzen gingen von Haus zu Haus, um Schlangen jeder Art zu vernichten Ein wunderbarer Instinkt trieb sie zuerst nach dem Orte, wo die Schlangen verborgen waren. Wütend, heulend und schäumend ergriffen sie sie und rissen sie mit ihren Nägeln und Zähnen entzwei."

„Setzen wir", sagt Salverte, selbst ein hartnäckiger Skeptiker, „das Heulen und die Wut auf Rechnung von Charlatanerie, so hat doch der Instinkt, der die Psylli von der Gegenwart der Schlangen überzeugte, etwas Wahres an sich." In den Antillen entdecken die Neger eine Schlange, die sie nicht sehen, durch ihren Geruch.**) „In Egypten erfreuen sich desselben Instinktes, der früher allgemein war, Menschen, die dazu von Kindheit auf erzogen und, wie man heute erbliche Anlage annimmt, mit der Gabe geboren werden, Schlangen zu jagen, und sie sogar auf eine Entfernung aufzuspüren, die zu gross wäre, als dass die Ausdünstung sie den stumpfen Organen eines Europäers bemerkbar machen würde. Die Haupstsache vor allen andern, d. i. die Fähigkeit, gefährliche Tiere durch blosse Berührung machtlos zu machen, bleibt gut bewahrheitet, und wir werden vielleicht niemals die Natur dieses Geheimnisses besser verstehen, das berühmt war im Altertum, und unserer Zeit von den unwissendsten Menschen erhalten wurde."***)

Musik wirkt für jeden entzückend. Leises Pfeifen, ein melodischer Gesang oder die Laute einer Flöte werden in unabänderlicher Weise Reptilien in allen Ländern anziehen, wo sie gefunden werden. In Unter-Egypten amüsierte ein junger Reisender, der vortrefflich Flöte zu spielen verstand, die Gesellschaft, wo immer unsere Karawane stehen blieb. Die Kameeltreiber und andere Araber wiesen ihn zurecht, da sie mehrere Male durch unerwartetes Erscheinen verschiedener Arten von Reptilien beunruhigt wurden, die im allgemeinen einer Begegnung mit Menschen ausweichen. Schliesslich traf unsere Karawane mit einer Gesellschaft zusammen, unter der sich gewerbsmässige Schlangenbeschwörer befanden, und der Virtuos wurde eingeladen, versuchsweise sein Geschick zu entfalten. Er hatte kaum begonnen, als ein leises Rascheln gehört wurde. Der Musiker erschrak, als er plötzlich eine grosse Schlange in gefährlicher Nachbarschaft seiner Beine erscheinen sah. Die Schlange kroch mit erhobenem Kopfe und mit auf ihn gerichteten Augen langsam heran und, wie unbewusst, sanft ihren Körper wiegend und jeder seiner Bewegungen folgend. Dann erschien in einer Entfernung eine andere, dann eine dritte und eine vierte, der rasch andere folgten, bis wir uns in einer ganz erlesenen Gesellschaft befanden. Mehrere Reisende machten sich auf den Rücken ihrer Kameele, während andere in Kantine und Zelt Zuflucht suchten. Es war aber ein leerer Alarm. Die Beschwörer, drei an der Zahl, begannen ihre Gesänge und Beschwörungsformeln und waren, indem sie die Reptile an sich zogen, mit ihnen sogleich vom Kopf bis zu den Füssen bedeckt. Sobald sich die Schlangen den Männern näherten, zeigten

*) Salverte: „La Philosophie de la Magie."— De l'Influence sur les Animaux", Bd. I.
**) Thibaut de Chanvallon: „Voyage à la Martinique".
***) Salverte: „La Philosophie de la Magie".

sie Zeichen von Starrkrampf und waren bald in tiefe Katalepsie versunken. Ihre Augen waren halb geschlossen und glänzten, ihre Köpfe hingen herab. Nur eine blieb widerstandsfähig, es war ein grosser, glänzendschwarzer Geselle mit scheckiger Haut. Dieser Melomane der Wüste bewegte sich nickend und schwebend, als ob er sein ganzes Leben auf seinem Schweif getanzt hätte und hielt Takt mit den Klängen der Flöte. Diese Schlange wurde durch die „Beschwörung" der Araber nicht beeinflusst, sondern kam langsam in der Richtung gegen den Flötenspieler, der zuletzt Fersengeld gab. Der moderne Psyllier nahm hierauf eine halbverwelkte Pflanze aus seinem Sack, die er schwingend in der Richtung der Schlange hielt. Sie hatte einen starken Minzgeruch und sobald das Reptil ihren Duft verspürte, folgte es dem Araber, noch immer ihren Leib aufrecht haltend, doch nun sich der Pflanze nähernd. Einige Sekunden später hatte sich der „traditionelle Feind" des Menschen um den Arm seines Beschwörers geschlungen, verfiel wiederum in Starrkrampf, und wurde hierauf mit der ganzen Sippschaft in den Sumpf geworfen, nachdem zuvor alles geköpft worden war.

Viele glauben, dass alle solche Schlangen vorbereitet und zu diesem Zwecke trainiert werden; ferner, dass sie entweder ihrer Fänge beraubt oder ihr Mund zugeheftet worden wäre. Es mag unzweifelhaft einige untergeordnete Gaukler geben, deren Betrügerei zu einem solchen Gedanken Stoff gegeben haben mag. Aber der echte Schlangenbeschwörer hat nur zu gut seine Ansprüche im Osten begründet, als dass er zu irgend einem wohlfeilen Betrug zu greifen brauchte. Sie stützen sich diesbezüglich auf das Zeugnis zu vieler vertrauenswürdiger Reisenden, einige Forscher mit eingeschlossen, um solcher Charlatanerie angeklagt zu werden. Dass die Schlangen, die so bezaubert werden, dass sie tanzen und gefahrlos werden, noch giftig sind, wird von Forbes bestätigt. „Beim zu plötzlichen Aufhören der Musik", sagt er, „oder aus irgend einer andern Ursache warf sich die Schlange, die innerhalb eines Kreises von Landleuten getanzt hatte, zwischen die Zuschauer und brachte einem jungen Manne an der Kehle eine Wunde bei. Der junge Mann verfiel in Agonie und starb binnen einer halben Stunde.*)

Wir haben in Indien eine kleine Bruderschaft von Fakiren gesehen, die rings um einen kleinen See oder, besser gesagt, einem tiefen Sumpfe sassen, dessen Boden buchstäblich mit gewaltigen Alligatoren bedeckt war. Diese amphibialen Ungetüme kriechen hervor und wärmen sich an der Sonne, wenige Schritte von den Fakiren entfernt, von denen einige bewegungslos in Gebet und Kontemplation verloren sind. Solange einer dieser heiligen Bettler in Sicht ist, sind die Krokodile harmlos wie Kätzchen. Wir würden aber keinem Fremden raten, sich auch nur auf wenige Yards an diese

*) Forbes: „Oriental Memoirs", Bd. I, p. 44; Bd. II, p. 387.

Ungeheuer heranzuwagen. Der arme Franzose Pradin fand ein vorzeitiges Grab im Rachen eines dieser furchtbaren Saurier, die von den Hindus gewöhnlich Moudela genannt werden.*)

Wenn Jamblichos, Herodot, Plinius oder irgend ein anderer alter Schriftsteller uns von Priestern, die aus dem Altare der Isis Nattern hervorkommen liessen oder von Thaumaturgen erzählen, die mit einem Blicke die wildesten Tiere bändigten, werden sie als Lügner oder unwissende Narren angesehen. Wenn moderne Reisende uns von denselben Wundern erzählen, die im Osten gewirkt werden, werden sie entweder als enthusiastische Schwätzer oder misstrauenswürdige Schriftsteller hingestellt.

Aber trotz aller materialistischen Zweifelsucht besitzt der Mensch eine solche Kraft, wie wir in obigen Beispielen manifestiert sehen. Wenn einmal Psychologie und Physiologie des Namens „Wissenschaft" würdig werden, so werden die Europäer von der unheimlichen und furchtbaren Macht überzeugt werden, die im menschlichen Willen und in der Einbildungskraft liegt, ob nun bewusst oder sonstwie ausgeübt. Und doch, wie leicht ist es, solche Kraft im Geiste zu erkennen, wenn wir nur an jene grosse Wahrheit, die zum Gemeinplatz geworden ist, denken würden, dass jedes und das unbedeutendste Atom in sich durch Geist bewegt wird, der seiner Essenz nach Eins ist — denn das letzte Partikelchen davon repäsentiert das Ganze — und dass Materie nichts anderes ist als das konkrete Abbild der abstrakten Idee. An dieser Stelle seien nun einige Beispiele angeführt von der königlichen Kraft sogar des unbewussten Willens, nach der Einbildung zu schaffen, oder besser gesagt, Beispiele von der Fähigkeit, Bilder im Astrallichte zu unterscheiden.

Wir haben uns nur die sehr bekannte Erscheinung von Stigmata oder Geburtsmalen in Erinnerung zu bringen, Wirkungen, die durch die ungewollte Tätigkeit der mütterlichen Einbildungskraft in einem Zustand der Erregung hervorgebracht werden. Die Tatsache, dass die Mutter das Aussehen ihres ungeborenen Kindes beeinflussen kann, war bei den Alten so bekannt, dass es bei reichen Griechen Sitte war, schöne Statuen neben dem Bette aufzustellen, damit die Mutter ein vollkommenes Modell beständig vor Augen hätte. Der schlaue Trick, durch den der hebräische Patriarch Jakob rundgestreifte und fleckige Kälber werfen liess, ist eine Illustration dieses Gesetzes bei Tieren. Aricante erzählt „von vier aufeinanderfolgenden Würfen von Hunden, geboren von gesunden Eltern, von denen bei jedem Wurf einige wohlgeformt, während die übrigen ohne hintere Extremitäten waren und Hasenscharten hatten." Die Werke von Geoffroi St. Hilaire, Burdach und Elam enthalten Aufzählungen einer grossen Anzahl solcher Fälle, und auch in dem wichtigen Werke von Dr. Prospers Lucas, Sur L'Heredité Naturelle werden viele aufgezählt. Elam führt aus Prichard ein Beispiel an, wo das Kind eines Negers und einer

*) „Edinburgh Review", Bd. 1, XXX, p. 428 ff. (Dieses Wort sollte nihang oder ghariyāl heissen.)

Weissen an verschiedenen Stellen des Körpers weiss und schwarz gezeichnet war. Er fügt mit lobenswerter Offenheit hinzu: „Dies sind Singularitäten, über die nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft keine Erklärung gegeben werden kann." *) Es ist schade, dass sein Beispiel nicht allgemeiner nachgeahmt wurde. Von den Alten geben uns Empedokles, Aristoteles, Plinius, Hippokrates, Galen, Markus, Damascenus nnd andere ganz ebenso wunderbar klingende Berichte, wie die unserer zeitgenössischen Autoren.

In einem zu London im Jahre 1659 veröffentlichten Werke**) wird ein stichhältiger Beweisgrund zur Widerlegung der Materialisten gebracht, indem die Macht des menschlichen Geistes über die feinen Kräfte der Natur dargetan wird. Der Autor, Dr. More, sieht den Foetus so an, als wäre er eine plastische Substanz, die von der Mutter zu einer angenehmen oder abstossenden Gestalt gemodelt werden kann, etwa so, dass sie einer oder teilweise mehreren Personen, Bildnissen oder, wie wir es geeigneter nennen möchten, der Astrographie irgend eines, ihrer Einbildung aufdringlich dargebotenen Objektes ähnelt. Diese Wirkungen mögen je nach dem Fall von ihr willkürlich oder unwillkürlich, bewusst oder unbewusst, schwach oder stark hervorgebracht werden. Dies hängt ganz von ihrem Unwissen oder ihrem Wissen über die tiefen Mysterien der Natur ab. Die grosse Masse der Frauen wird das Gezeichnetwerden des Embryos mehr als ein zufälliges denn ein planvolles Ergebnis betrachten; und da die Atmosphäre einer jeden Person im Astrallichte mit den Bildern ihrer nächsten Familie bevölkert ist, bleibt die empfindliche Oberfläche des Foetus, der fast mit der kollodionisierten Platte eines Photographen verglichen werden kann, ihr so lange ähnlich, als ihm nicht das Bild eines nahen oder entfernten Vorfahren aufgedrückt wird, den die Mutter niemals sah, der aber im kritischen Augenblicke sozusagen in den Fokus der Kamera der Natur zu stehen kam. Sagt Dr. Elam: „Neben mir sitzt eine Besucherin aus einem entfernten Kontinent, wo sie geboren und erzogen wurde. Das Portrait einer entfernten, weit ins vergangene Jahrhundert reichenden Ahnfrau hängt an der Mauer. In jedem Zuge ist die eine die genaue Nachbildung der andern, obgleich die eine England niemals verliess und die andere eine Amerikanerin von Geburt und den Eltern her war."

Die Macht der Einbildung über unsere physische Verfassung, sogar nachdem wir zur Reife gelangen, lässt sich auf viele bekannte Weisen zeigen. In der Medizin zögert der intelligente Arzt nicht, ihr eine heilende oder schädliche Wirkung, grösser als die seiner Pillen zuzuschreiben. Er nennt sie die vis medicatrix naturae und sein erstes Streben geht dahin, das Vertrauen seines Patienten so vollständig zu gewinnen, dass er die Natur dazu zwingen kann, die Krankheit auszutreiben. Furcht

*) Elam: „A Physician's Problem," p. 52.
**) The „Immortality of the Soul" von Henry More. Kollegiat des Christ College, Cambridge.

tötet oft, Kummer hat eine solche Kraft über die feinen Fluida des Körpers, dass er nicht bloss die inneren Organe zu stören, sondern sogar das Haar weiss zu färben vermag. Ficinus erwähnt die Signatur des Foetus mit den Zeichen von Kirschen und verschiedenen Früchten, Farben, Haaren und Auswüchsen und erkennt an, dass die Einbildungskraft der Mutter ihn bis zur Ähnlichkeit mit einem Affen, Ferkel oder Hund oder irgend einem solchen Tiere zu transformieren vermag. Markus Damascenus erzählt von einem Mädchen, das ganz von Haaren bedeckt und wie unsere moderne Julia Pastrana mit einem Vollbart gesegnet war; Gulielimus Paradinus wieder von einem Kinde, dessen Haut und Nägel denen eines Bären glichen; Balduinus Ronsacus von einem, der mit einem Truthahnbart geboren wurde; Pareus von einem mit einem Kopfe gleich dem eines Frosches; und Avicenna von Küchlein mit Habichtsköpfen. In dem zuletzt genannten Falle, der aufs beste die Kraft derselben Einbildung bei Tieren beispielsweise erläutert, muss der Embryo im Augenblicke der Empfängnis beeindruckt worden sein, als des Weibchens Einbildungskraft einen Habicht entweder in Wirklichkeit oder in der Phantasie ersah. Das ist klar; denn Dr. More, der diesen Fall auf die Autorität Avicennas hin anführt, bemerkt sehr treffend, dass, als das in Rede stehende Ei hundert Meilen weit von der Henne ausgebrütet wurde, das dem Embryo eingeprägte, mikroskopisch-kleine Bild sich vergrösserte und mit dem Wachstum des Küchleins ganz unabhängig von jedem nachherigen Einfluss seitens der Henne sich vervollkommnete.

Cornelius Gemma erzählt uns von einem Kinde, das mit verwundeter und blutberonnener Stirn geboren wurde, dem Resultate der seitens des Vaters gegen die Mutter gerichteten Drohungen . . . „mit einem gezogenen Schwerte, das er gegen ihre Stirn richtete.“ Sennertius berichtet den Fall eines schwangeren Weibes, das, als es einen Fleischhauer den Kopf eines Schweines mit seinem Schlachtmesser zerteilen sah, ihr Kind zur Welt brachte, dessen Gesicht, Gaumen und Kiefer sogar bis zur Nase gespalten waren. In Van Helmonts De Injectis Materialibus werden etliche sehr erstaunliche Fälle berichtet: Das Weib eines Schneiders zu Mechlin stand hinter ihrer Tür und sah, wie in einem Streite die Hand eines Soldaten abgetrennt wurde, was einen solchen Eindruck auf sie machte, dass eine Frühgeburt eintrat und ihr Kind mit nur einer Hand geboren wurde, der andere Arm blutete. Im Jahre 1602 wurde die Frau von Markus Devogeler, eines Kaufmanns aus Antwerpen, als sie einen Soldaten sah, der gerade seinen Arm verloren hatte, von Geburtswehen ergriffen und gebar eine Tochter mit abgeschlagenem und blutendem Arme wie in ersterem Falle. Van Helmont gibt ein drittes Beispiel von einem andern Weibe, das der Enthauptung von dreizehn Männern auf Befehl des Herzogs Alba beiwohnte. Der Schrecken, den dieses Schauspiel auf sie übte, war so überwältigend, dass sie plötzlich in Wehen geriet und ein vollkommen gestaltetes Kind gebar, dem nur der Kopf fehlte, dessen Hals aber blutig war wie die

Körper, die sie hatte köpfen gesehen. Und was das Wunder noch höher stellt, ist, dass die Hände, die Arme und der Kopf dieser drei Kinder bei keinem von ihnen zu finden waren."*)

Wäre es möglich, den Gedanken an etwas wie Wunder in der Natur zu fassen, dann könnten die obigen Fälle des plötzlichen Verschwindens von Teilen des ungeborenen menschlichen Körpers als solche bezeichnet werden. Wir haben vergebens bei den jüngsten Autoritäten auf dem Gebiete menschlicher Physologie nach einer genügenden Theorie zur Erklärung der geringfügigsten foetalen Signaturen gesucht. Das Höchste, das sie tun können, ist, Beispiele dafür aufzuzählen, was sie „spontane Typus-Varietäten" nennen und dann entweder auf Proctors „merkwürdige Übereinstimmung" zurückzuverfallen oder auf solche aufrichtige Geständnisse ihrer Unwissenheit, wie sie bei Autoren angetroffen werden, die von der Summe menschlichen Wissens nicht ganz befriedigt sind. Magendie erkennt an, dass man trotz wissenschaftlicher Forschungen verhältnismässig wenig vom foetalen Leben weiss. Auf Seite 518 der amerikanischen Auflage seines *Precis Elementaire de Physiologie* erwähnt er beispielsweise „einen Fall, wo die Nabelschnur gerissen und vollkommen vernarbt war" und frägt „wie wurde die Blutzirkulation in diesem Organ aufrecht erhalten? Auf der nächsten Seite sagt er: „Nichts ist gegenwärtig betreffs des Vorganges der Verdauung im Fötus bekannt" und wirft bezüglich der Ernährung diese Frage auf: „Was also können wir ferner von der Ernährung des Fötus sagen? Physiologische Werke enthalten über diesen Punkt nur *vage Vermutungen*." Auf Seite 520 kommt folgende Stelle vor: „Infolge irgend einer *unbekannten* Ursache entwickeln sich die verschiedenen Teile des Fötus manchmal in widernatürlicher Weise". In sonderbarer Unvereinbarkeit mit seinen vorhergehenden Zugeständnissen der Unkenntnis der Wissenschaft über alle diese Punkte, die wir angeführt haben, fügt er hinzu: „*Es gibt keinen Grund dafür zu glauben, dass die Einbildung der Mutter irgend welchen Einfluss auf die Bildung dieser Monstrositäten haben könne*; übrigens werden Produkte dieser Art täglich bei den Nachkommen niederer Tiere und sogar bei Pflanzen beobachtet." Was für eine vollkommene Illustration ist dies für die Methode wissenschaftlicher Männer! — In dem Augenblicke, wo sie ihren Kreis beobachteter Tatsachen überschreiten, scheint ihr Urteil ganz verkehrt zu werden. Ihre aus ihren eigenen Forschungen gezogenen Folgerungen stehen oft denen anderer nach, die die Tatsachen aus zweiter Hand zu entnehmen haben.

Die wissenschaftliche Literatur liefert beständig Beispiele für diese Wahrheit; und wenn wir die Art betrachten, wie materialistische Beobachter psychologische Erscheinungen beurteilen, so wird diese Regel aufs Über-

*) Dr. H. More: „Imortality of the Soul," p. 393.

raschendste offenbar. Die, die seelenblind sind, sind ebenso von Natur aus unfähig, psychologische Ursachen von materiellen Wirkungen zu unterscheiden, wie die Farbenblinden nicht Scharlach von Schwarz trennen können.

Elam gibt, ohne auch nur im geringsten Spiritualist zu sein, ja, wo er doch ein Feind davon ist, den Glauben achtbarer Wissenschaftler mit folgenden Ausdrücken wieder: „Es ist gewiss unerklärlich, wie Materie und Geist aufeinander wirken und gegenwirken können; das Mysterium wird von allen als unlösbar anerkannt und wird es wahrscheinlich immer bleiben.“

Die grosse englische Autorität über den Gegenstand der Missbilligung ist der Verfasser von The Science and Practice of Medicine von Wm. Aitken, M. D. Edenburgh, und Professor der Pathologie in der Army Medical School, eines Werkes, dessen amerikanische Ausgabe von Professor Meredith Clymer, M. D. von der Universität in Pennsylvanien den gleichen Ruf in den Vereinigten Staaten geniesst. Auf Seite 233 des ersten Bandes finden wir den Gegenstand des langen und breiten behandelt. Der Autor sagt, der Aberglaube, absurde Begriffe und fremdartige Ursachen, die dem Vorkommen solcher Missbildungen zu Grunde gelegt werden, verschwinden heute rasch vor den blendend klaren Auseinanderlegungen jener berühmten Anatomen, die die Entwicklung und das Wachstum des Ovums zum Gegenstande speziellen Studiums gemacht haben. Es genügt hier die Namen J. Müller, Rathke, Bischoff, St. Hilaire, Burdach, Allen, Thompson, G. & W. Vrolick, Wolff, Meckel, Limpson, Rokitansky und Von Ammon als zureichenden Beweis dafür zu erwähnen, dass die Wahrheiten der Wissenschaft mit der Zeit die Nebel der Unwissenheit und des Aberglaubens zerstreuen werden. Man möchte glauben, nach dem selbstgefälligen Tone zu schliessen, den dieser hervorragendeSchriftsteller anschlägt, dass wir, wenn schon nicht im Besitze der Mittel, dieses verwickelte Problem schnell zu lösen, so doch wenigstens im Besitze eines Schlüssels wären, um uns durch die Menge unserer Schwierigkeiten sicher zu geleiten. Aber im Jahre 1872, nach dem Nutzgenusse all der Arbeiten und des Scharfsinnes der oben aufgezählten berühmten Pathologen, vernehmen wir aus seinem Munde dasselbe Bekenntnis der Unwissenheit, wie das von Magendie im Jahre 1838 ausgesprochene. „Trotzdem“, sagt er, „umgibt noch vieles Rätselhafte den Ursprung der Missbildung, deren Rätsel nach zwei Hauptrichtungen hin betrachtet werden kann, nämlich: 1) Sind sie einer ursprünglichen Missbildung des Keimes zu verdanken? oder 2.) Sind sie nachherigen Deformationen des Embryos zu verdanken, infolge von Ursachen, die auf seine Entwicklung einwirken? Mit Bezug auf die eine Richtung wird angenommen, dass der Keim ursprünglich missbildet oder defekt sein kann, kraft irgend eines Einflusses, der entweder von dem weiblichen oder männlichen Teile ausgeht, wie im Falle wiederholter Schaffung derselben Art

von Missbildung durch dieselben Eltern, wo Deformationen beiderseits als eine Vererbung übertragen werden."

Im Stiche gelassen von jeder Philosophie aus ihrem eigenen Lager nehmen die Pathologen zur Erklärung der Verletzungen, treu dem professionellen Instinkte, zur Verneinung Zuflucht. „Dafür, dass solche Deformationen durch mentale Eindrücke auf schwangere Weiber erzeugt werden können, fehlt jeder positive Beweis," sagen sie. „Mondkälber", Muttermale und häutige Flecken, wie sie krankhaften Zuständen der Hüllen des Ovums zugeschrieben werden Eine sehr allgemein anerkannte Ursache der Missbildung liegt in verzögerter Entwicklung des Fötus, deren Grund nicht immer augenfällig, sondern meistenteils verborgen ist Übergangsformen des menschlichen Fötus sind Bestandsformen vieler anderer Tiere vergleichbar." Kann der gelehrte Verfasser erklären, warum? „Daher nehmen Missbildungen, die aus der Verzögerung der Entwicklung resultieren, oft ein tierähnliches Aussehen an."

Ganz richtig. Aber weshalb belehren uns nicht die Pathologen darüber, warum es so ist? Irgendein Anatom, der die Entwicklung und das Wachstum des Embryos und des Fötus zu „einem Gegenstande speziellen Studiums" gemacht hat, kann ohne viel Gehirnarbeit mitteilen, was tägliche Erfahrung und sein eigener Augenschein ihm zeigen, nämlich: Dass von einer gewissen Periode an, das menschliche Embryo das Faksimile eines jungen Batrachiers in seiner ersten Entwicklungsstufe aus dem Laiche, einer Kaulquappe ist. Aber kein Physiologe oder Anatom scheint den Gedanken gehabt zu haben, auf die Entwicklung des menschlichen Wesens — vom ersten Augenblicke seines physischen Erscheinens als Keim bis zu seiner endlichen Ausbildung und Geburt — die pythagoräisch-esoterische Lehre der Metempsychosis anzuwenden, die von Kritikern so irrig ausgelegt wird. Die Bedeutung des kabbalistischen Axioms: „Ein Stein wird eine Pflanze, eine Pflanze ein Tier, ein Tier ein Mensch etc." wurde an anderer Stelle in Bezug auf die geistige und physische Evolution des Menschen auf dieser Erde erwähnt. Wir wollen jetzt einige Worte hinzufügen, um den Gedanken klarer zu machen.

Was ist die primäre Gestalt des zukünftigen Menschen? Ein Korn, ein Korpuskel, sagen manche Physiologen; ein Molekel, ein Ovum des Ovums sagen andere. Wenn es — durch das Spektroskop oder sonst wie — zerlegt werden könnte, aus was zusammengesetzt sollten wir es zu finden erwarten? Analogerweise, so sollten wir sagen, aus einem Nucleus anorganischen Stoffes, am keimenden Punkte vom Blutkreislauf abgelagert und mit einem Niederschlage organischen Stoffes vereinigt. Mit andern Worten: dieser unendlich kleine Nucleus des zukünftigen Menschen ist aus denselben Elementen zusammengesetzt wie ein Stein — aus denselben Elementen wie die Erde, die zu bewohnen der Mensch bestimmt ist. Moses wird von den Kabbalisten als Autorität für die Bemerkung ange-

führt, dass Erde und Wasser erforderlich seien, um ein lebendes Wesen zu machen, und demnach kann gesagt werden, dass der Mensch zuerst als Stein erscheint.

Am Ende von drei oder vier Wochen hat das Ovum ein pflanzenähnliches Aussehen angenommen. Das eine Ende ist kugelförmig, das andere spitz zulaufend gleich einer Wurzel geworden. Beim Zerschneiden wird es gleich einer Zwiebel zusammengesetzt gefunden, mit äusserst zarten Blättchen oder Hüllen, die eine Flüssigkeit einschliessen. Die Blättchen nähern sich einander an dem untern Ende, und der Embryo hängt von der Wurzel des Nabelstranges fast wie eine Frucht an dem Zweige. Der Stein ist jetzt durch Metempsychosis in eine Pflanze umgewandelt worden. Hierauf beginnt das embryonische Geschöpf seine Glieder und zwar von innen nach aussen auszuschiessen und entwickelt seine Züge. Die Augen werden sichtbar als zwei schwarze Punkte. Ohren, Nase und Mund bilden Vertiefungen gleich den Grübchen einer Ananas, bevor sie beginnen, auszuzutreiben. Der Embryo wird zu einem tierähnlichen Foetus — in Gestalt einer Kaulquappe — und lebt gleich einem amphibienhaften Reptil im Wasser und entwickelt sich daraus. Seine Monade ist noch nicht menschlich oder unsterblich geworden, denn die Kabbalisten sagen uns, dass dies erst um die „vierte Stunde“ eintritt. Nach und nach nimmt der Foetus die Charakteristika des menschlichen Wesens an — der erste Hauch des unsterblichen Atems geht durch sein Wesen; er bewegt sich. Natur öffnet ihm den Weg, versetzt ihn in die Welt, und die göttliche Essenz nimmt Wohnung in dem kindlichen Bau, den sie bewohnen wird bis zum Moment des physischen Todes, wenn der Mensch ein Geist wird.

Diesen geheimnisvollen Prozess einer neunmonatlichen Bildung nennen die Kabbalisten die Vollendung des „individuellen Evolutionszyklus“. So wie sich der Foetus aus der liquor amnii im Mutterleibe entwickelt, so keimen die Erden aus dem universellen Äther oder dem Astralfluid im Mutterschosse des Universums. Auch diese kosmischen Kinder sind gleich ihren zwerghaften Bewohnern zuerst Kerne, dann Ovuli, hierauf reifen sie allmählich und werden zuletzt ihrerseits Mütter, entwickeln mineralische, vegetabilische, animalische und menschliche Formen. Vom Zentrum bis zum Umfang, von dem unmerklichen Bläschen bis zu den äussersten, unfassbaren Grenzen des Kosmos ziehen diese glorreichen Denker, die Kabbalisten, Zyklus für Zyklus, ineinandergreifend, einander enthaltend und in einander enthalten in endlosen Reihen. Der Embryo in seiner vorgeburtlichen Sphäre, das Individium in seiner Familie, die Familie im Staate, der Staat in der Menschheit, die Erde in unserem System, dieses System in seinem Zentral-Universum, das Universum im Kosmos und der Kosmos in der Ersten Ursache — dem Grenzenlosen und Endlosen. So lautet ihre Philosophie der Evolution:

„Alles nur Teile eines ungeheuren Ganzen,
Dessen Körper Natur ist, und Gott dessen Seele.“

„Welten ohne Zahl
Liegen in diesem Schosse gleich Kindern.“

Während einhellige Meinung darüber herrscht, dass physische Ursachen, wie Schläge, Unfälle und schlechte Qualität der Nahrung der Mutter, den Foetus in einer Weise beeinträchtigen, die sein Leben gefährdet und

weiter zugegeben wird, dass moralische Ursachen, wie Furcht, plötzlicher Schrecken, tiefer Gram oder gar äusserste Freude das Wachstum des Foetus verzögern oder sogar ihn töten können, stimmen dennoch viele Physiologen mit Magendie darin überein, „dass kein Grund dafür vorhanden ist, zu glauben, dass Einbildung der Mutter irgend welchen Einfluss auf die Bildung von Monstrositäten haben könne", und das nur, „weil Produkte dieser Art täglich bei Zeugung anderer Tiere und sogar bei Pflanzen beobachtet werden."

In dieser Meinung wird er von den tonangebenden Teratologen unserer Tage bestärkt. Obschon Geoffroi St. Hilaire seinen Namen der neuen Wissenschaft gab, sind ihre Tatsachen auf den verschiedenen Experimenten Bichats basiert, der im Jahre 1802 als der Begründer der analytischen und philosophischen Anatomie anerkannt wurde. Einer der wertvollsten Beiträge zur teratologischen Literatur ist die Monographie von G. J. Fisher, M. D. von Sing Sing, N. J., betitelt Diploteratology; an Essay on Compound Human Monsterrs. Dieser Schriftsteller klassifiziert monströse foetale Gewächse in ihre genera und species, wobei er die Fälle mit Erwägungen einbegleitet, die ihm ihre Besonderheiten wachriefen. St. Hilaire nachfolgend, teilt er die Geschichte des Gegenstandes in drei Perioden: die fabelhafte, die positive und die wissenschaftliche.

Für unsern Zweck genügt es zu sagen, dass beim gegenwärtigen Stande wissenschaftlicher Beurteilung zwei Punkte als feststehend betrachtet werden: 1) Dass die mentale Verfassung der Mutter keinen Einfluss auf die Erzeugung von Monstrositäten hat. 2) Dass die meisten Varietäten monströser Natur durch die Theorie des Arrestes oder der Retardation der Entwicklung erklärt werden können. So sagt Fisher: „Auf Grund eines sorgfältigen Studiums der Gesetze der Entwicklung und der Ordnung, in der die verschiedenen Organe im Embryo evolviert werden, ist beobachtet worden, dass Missgeburten durch Defekt oder Arrest der Entwicklung bis zu einem gewissen Grade andauernde Embryos sind. Die abnormalen Organe stellen bloss den primitiven Bildungszustand dar, wie er auf einer früheren Stufe embryonischen oder foetalen Lebens bestand."*)

Bei dem eingestandenermassen so chaotischen Zustande, in dem sich die Physiologie gegenwärtig befindet, scheint es von einem Teratologen, wie gross auch seine Leistungen in der Anatomie, Histologie oder Embryologie seien, ein wenig kühn zu sein, eine so kühne Behauptung aufzustellen, dass die Mutter keinen Einfluss auf ihren Schössling habe, während die Mikroskope Hallers und Proliks, Darestes und Laraboulets uns eine Menge interessanter Tatsachen bezüglich der einfachen oder doppelten Primär-Linien auf der Eidottermembran gegeben haben. Wenn wir zugestehen, dass Monstrositäten Resultate einer Hemmung der Entwicklung seien — nein, wenn wir noch weiter gehen und einräumen, dass der zukünftige Foetus aus den Lebensspuren prognostiziert zu werden vermag, wo wollen uns die Teratologen die vorher-

*) „Transactions of the Medical Society of N. J.", 1865—67.

gehende psychologische Ursache beider aufdecken? Dr. Fisher mag sorgfältig etliche Hundert solcher Fälle studiert haben und sich dazu ermächtigt fühlen, eine neue Klassifikation ihrer Genera und Species zu konstruieren. Aber Tatsachen sind Tatsachen, und ausserhalb des Bereiches seiner Beobachtung scheint es sogar, wenn wir bloss nach unseren eigenen persönlichen Erfahrungen in verschiedenen Ländern urteilen, reichlich erreichbare Beweise dafür zu geben, dass die häufigen mütterlichen Emotionen oft in greifbaren, sichtbaren und bleibenden Entstellungen des Kindes reflektiert werden. Und die in Rede stehenden Fälle scheinen obendrein Dr. Fishers Behauptung zu widersprechen, dass monströse Gewächse Ursachen haben, die sich bis zu „den frühen Stufen embryonischen oder foetalen Lebens" zurückverfolgen lassen. Ein Fall war der eines Richters vom kaiserlichen Hofe zu Saratow in Russland, der immer eine Binde trug, um ein Mausmal auf der linken Seite seines Gesichtes zu verdecken. Es war eine tadellos geformte Maus, deren Körper in hohem Relief auf der Wange dargestellt war, und deren Schweif aufwärts über die Schläfe lief und sich in seinen Haaren verlor. Der Körper schien glänzend grau und ganz natürlich. Nach seiner eigenen Aussage hatte seine Mutter einen unüberwindlichen Abscheu vor Mäusen, und ihre Wehen traten vorzeitig auf, als sie einst eine Maus aus ihrem Arbeitskörbchen springen sah.

In einem andern Falle, bei dem der Verfasser Zeuge war, sah eine schwangere Dame zwei bis drei Wochen vor ihrer Entbindung eine Schale mit Himbeeren und wurde von einem unwiderstehlichen Verlangen darnach ergriffen, mit ihrem Verlangen aber zurückgewiesen. Erregt klammerte sie ihre rechte Hand um ihren Hals mit theatralischem Anflug und rief aus, dass sie welche haben müsse. Das vor unsern Augen drei Wochen später geborene Kind hatte eine vollkommen ausgeprägte Himbeere auf der rechten Seite seines Halses. Bis zum heutigen Tage bekommt sein Muttermal, wenn diese Frucht reift, eine tiefrote Färbung, während es den Winter hindurch verblasst.

Solche Fälle wie diese, die vielen Familienmüttern entweder aus eigener Erfahrung oder von befreundeter Seite aus bekannt sind, sprechen allzudeutlich trotz der Theorien aller Teratologen Europas und Amerikas. Wahrhaftig, weil also Tiere und Pflanzen Missbildungen ihrer eigenen Arten so gut wie menschliche Wesen erzeugen, so schliessen Magendie und seine Schule daraus, dass die menschlichen Missgeburten desselben harakters überhaupt nicht mütterlicher Einbildung zu verdanken sind, da es die Erstgenannten nicht sind. Da physische Ursachen physische Wirkungen in den untergeordneten Naturreichen hervorrufen, so muss, so lautet der Schluss, dieselbe Regel auch bei uns gelten.

Aber eine ganz originelle Theorie ward von Professor Armor vom Long Island Medical College m Laufe einer Diskussion aufgestellt, die kürzlich in der Detroit Academy of Medicine statt hatte. Im Gegensatz zu den orthodoxen Ansichten, die Dr. Fischer repräsentiert, sagt Professor Armor, dass Missgeburten entweder aus einer oder aus zwei Ursachen resultieren — 1. aus einem mangelhaften oder abnormen Zustand des generativen Stoffes, in den der Foetus eingewickelt ist, oder 2. aus krankhaften Einflüssen, die auf den foetus in utero einwirken. Er behauptet, dass der generative Stoff in seiner Zusammensetzung jedes Gewebe, jede Struktur und Form darstelle, und dass es eine solche Uebertragung von strukturellen Besonderheiten gäbe, sodass der generative Stoff unfähig gemacht würde, einen gesunden und wohlgeformten Spross

zu erzeugen. Andererseits kann der generative Stoff in sich fehlerlos sein, aber, da er während der Schwangerschaftsperiode krankhaften Einflüssen unterworfen ist, wird das Erzeugnis notwendigerweise monströs sein.

Um haltbar zu sein, muss diese Theorie auch diploteratologische Fälle (doppelköpfige oder doppelgliedrige Missgeburten) erklären können, was schwierig erscheint. Es wäre vielleicht zuzugeben, dass in defekter generativer Materie der Kopf des Embryo gar nicht oder irgend ein anderer Körperteil mangelhaft herausgebildet würde; aber schwerlich wäre einzusehen, dass es dann zwei, drei oder mehr Bildungen eines einzigen Gliedes geben könne. Wiederum, wenn der generative Stoff einen vererblichen Mangel besitzt, so sollte allem Anschein nach die ganze Nachkommenschaft in gleicher Weise monströs behaftet sein. Tatsache aber ist, dass in vielen Fällen die Mutter einer Anzahl gesunder Kinder das Leben geschenkt hat, bevor die Missgeburt zum Vorschein kam, wobei alle Nachkommen von einem Vater stammten. Zahlreiche Fälle dieser Art werden von Dr. Fisher angeführt. Unter andern bringt er den Fall der Catherine Corcoran*, eines „sehr gesunden Weibes im Alter von dreissig Jahren, die, bevor sie dieser Missgeburt das Leben schenkte, fünf wohlgebildete Kinder geboren hatte, darunter keine Zwillinge Es hatte einen Kopf an jeder Extremität, zwei Brüste, vollständige Arme, zwei Unterleibs- und Beckenhöhlungen am Ende vereinigt mit vier Beinen, zwei auf jeder Seite. Gewisse Teile des Körpers waren indessen nicht verdoppelt und es kann daher dieser Fall nicht als der des Zusammenwachsens von Zwillingen erklärt werden."

Ein anderes Beispiel ist das der Maria Teresa Parodi.**) Dieses Weib, das vorher acht wohlgeformten Kindern Leben gegeben hatte, wurde von einem weiblichen Kinde entbunden, von dem bloss der Oberteil doppelt war. Der Beispiele, wo vor und nach einer Missgeburt die Kinder vollkommen gesund waren, gibt es eine Menge, und wenn auf der andern Seite die Tatsache, dass Monstrositäten bei Tieren ebenso gewöhnlich wie bei den Menschen sind, ein allgemein angenommenes Argument gegen die volkstümliche Anschauung ist, dass diese Missbildungen der Einbildung der Mutter zu verdanken seien; und ferner die andere Tatsache, dass kein Unterschied zwischen der Eizelle eines Säugetiers und eines Menschen bestehe, zugegeben wird, was wird dann aus Professor Armors Theorie? In einem solchen Falle ist ein Beispiel einer tierischen Missbildung ebensoviel wert als das einer menschlichen Missgeburt. Und folgendes lesen wir in Dr. Samuel L. Mitchells Abhandlung On two-headed Serpents: Eine weibliche Schlange wurde zusammen mit ihrer ganzen Brut von Jungen getötet, deren Zahl sich auf 120 belief, unter denen sich drei Missgeburten befanden. Eine mit zwei verschiedenen Köpfen, eine mit einem Doppelkopfe und nur drei Augen und eine mit

*) „Dublin Quarterly Journal of Medical Science", Bd. XV. p. 263. 1853.
**) „Recherches d'Anatomie Transcendante et Pathologique etc." Paris 1832.

einem Doppelschädel, versehen mit drei Augen und einem einzigen Unterkiefer; diese letztgenannte hatte zwei Körper".*) Sicherlich war doch die generative Materie, die diese drei Missgestalten erzeugte, identisch mit der, die die andern 117 erzeugte? Demnach ist die Armor-Theorie so unvollkommen wie alle übrigen.

Die ganze Verwirrung entspringt aus der mangelhaften, allgemein üblichen Schluss-Methode, genannt Induktion, eine Methode, nach der durch Experiment und Beobachtung alle Tatsachen innerhalb ihres Bereiches zu sammeln sind oder besser gesagt, eine Methode des Sammelns und Prüfens von Experimenten und der Schlussfolgerung daraus. Und da nach dem Ausspruch des Verfassers des Philosophical Inquiry „dieser Schluss nicht über das ausgedehnt werden kann, was nicht durch die Experimente verbürgt ist, ist die Induktion ein Instrument des Beweises und der Beschränkung" Trotzdem diese Beschränkung in jeder wissenschaftlichen Forschung zu finden ist, wird sie selten geübt, sondern Hypothesen werden für uns in einer Weise konstruiert, als ob die Experimentierer sie als mathematisch bewiesene Theoreme gefunden hätten, während sie höchstens simple Annäherungen sind.

Für einen Schüler der okkulten Philosophie, der, was ihn betrifft, die Induktionsmethode wegen dieser ewigen Beschränkungen verwirft und ausschliesslich die platonische Einteilung der Ursachen — in effektive, formale, materielle und finale — sowie die eleatische Methode der Prüfung irgend einer aufgestellten Behauptung annimmt, ist es nur natürlich von dem folgenden Standpunkt der neuplatonischen Schule aus zu schliessen: Das Subjekt ist entweder so, wie es vermutet wird, oder es ist nicht so. Wir sollen deshalb fragen: Enthält der Universal-Äther, bei den Kabbalisten bekannt als das „Astrallicht", Elektrizität und Magnetismus oder nicht? Die Antwort muss bejahend ausfallen, denn „exakte Wissenschaft" selbst lehrt uns, dass diese zwei umwandelbaren Agentien sowohl die Luft als die Erde sättigen, zwischen denen ein beständiger Austausch von Elektrizität und Magnetismus stattfindet. Ist die Frage Nr. 1 gestellt, so haben wir jetzt zu prüfen, was geschieht — 1. Dem Subjekt mit Bezug auf es selbst. 2. Dem Subjekt mit Bezug auf alle andern Dinge. 3. Mit allen anderen Dingen in Bezug auf das Subjekt. 4. Allen andern Dingen mit Bezug auf sie selbst?

Wir antworten: 1. Mit Bezug auf es selbst: dass inhärente Eigentümlichkeiten, vorher in Elektrizität latent, tätig werden unter günstigen Bedingungen, dass von dem subtilen, alles durchdringenden Agens einmal die Form magnetischer, ein andermal die Form elektrischer Kraft angenommen wird.

2. Mit Bezug auf alle andern Dinge: dass es von allen andern Dingen, zu denen es Affinität besitzt, angezogen wird, von allen andern abgestossen.

3. Mit allen andern Dingen in Bezug auf es selbst: dass wann immer sie

*) „Silmlians Journal of Science and Art", Band X. p. 48.

in Berührung mit Elektrizität kommen, sie ihren Eindruck in dem Masse empfangen, das ihrer Leitungsfähigkeit entspricht.

4. Allen andern Dingen mit Bezug auf sie selbst, dass unter dem von der elektrischen Kraft im Verhältnis zu ihrer Intensität empfangenen Impuls, ihre Moleküle und ihre Beziehungen zu einander wechseln; dass sie entweder auseinander gerückt werden und so das Objekt — organisch oder anorganisch — zerstören, das sie formten oder, wenn vorübergehend gestört, in einen Gleichgewichtszustand gebracht werden (wie in krankhaften Fällen); oder die Störung mag nur oberflächlich bleiben und das Objekt mit dem Bild irgend eines andern Objektes beeindruckt werden, das dem Fluid, bevor es sie erreichte, begegnete.

Anwendung der obigen Sätze auf den in Rede stehenden Fall: Es gibt mehrere wohl anerkannte Prinzipien der Wissenschaft, unter andern, das, dass ein schwangeres Weib in physischer und mentaler Hinsicht sich in einem höchst eindrucksfähigen Zustande befindet. Die Physiologie sagt uns, dass ihre intellektuellen Fähigkeiten geweckt sind, und dass sie in ungewöhnlichem Grade durch die unbedeutendsten Vorkommnisse berührt wird. Ihre Poren sind geöffnet und sie schwitzt eine besondere Hautausdünstung aus; sie scheint in einem für alle Einflüsse der Natur empfänglichen Zustande zu sein. Reichenbachs Schüler behaupten, dass ihr *odischer* Zustand sehr intensiv ist. Du Potet warnt davor, sie unvorsichtiger Weise zu mesmerisieren, damit ihr Sprössling nicht gefährdet werde. Ihre Krankheiten werden ihm mitgeteilt, und oft absorbiert er sie ganz in sich; ihre Schmerzen und Freuden wirken auf sein Temperament so gut wie auf seine Gesundheit ein. Grosse Männer haben sprichwörtlich grosse Mütter und *vice versa*. „*Es ist wahr, dass ihre Einbildung einen Einfluss auf den Foetus hat*“, gibt Dr. Magendie zu, so sich in Widerspruch mit dem setzend, was er an anderer Stelle behauptet hat, und er fügt hinzu: „Plötzlicher Schrecken kann den Tod des Foetus verursachen *oder sein Wachstum verzögern*.“*)

In dem Falle, der kürzlich in den amerikanischen Zeitungen gebracht wurde, fand man auf der Brust eines durch Blitzschlag getöteten Knaben das getreue Abbild eines Baumes, der nahe beim Fenster wuchs und den der Knabe zur Zeit der Katastrophe ansah und welcher ebenfalls vom Blitze gefällt wurde. Nun, diese elektrische Photographie, die durch die blinden Kräfte der Natur geliefert ward, bietet eine Analogie, durch die wir begreifen mögen, wie die mentalen Bilder der Mutter auf das ungeborene Kind übertragen werden. Ihre *Poren* sind geöffnet, sie schwitzen eine *odische* Emanation aus, die nur eine andere Form des *Akasa* ist, der Elektrizität oder des Lebensprinzips und die nach Reichenbach mesmerischen Schlaf erzeugt und folglich *Magnetismus* ist. Magnetische Ströme entwickeln sich von selbst in Elektrizität bei ihrem Austritt aus dem Körper. Ein Gegenstand macht einen starken Eindruck aufs Gemüt der Mutter, und sein Bild wird sofort im Astrallichte oder im universalen Aether projiziert,

*) „Précis Elementaire de Physiologie“, p. 520.

jenem Äther, von dem uns Jevons und Babbage so gut wie die Verfasser des Unseen Universe sagen, es sei das Repositorium der spirituellen Bilder aller Formen und sogar menschlicher Gedanken. Ihre magnetischen Ausstrahlungen ziehen an und vereinigen sich mit dem herabsteigenden Strome, der schon das Bild auf sich trägt. Er prallt zurück und mehr oder weniger heftig zurückschnellend drückt er es dem Foetus auf, gemäss der eigentlichen Formel der Physiologie, die zeigt, wie jedes mütterliche Gefühl auf den Sprössling zurückwirkt. Ist diese kabbalistische Theorie hypothetischer oder unbegreiflicher, als die teratologische Lehre, die von den Schülern Geoffroi St. Hilaires gelehrt wird? Die Lehre, die, wie Magendie so richtig bemerkt, „für passend und leicht befunden wird wegen ihrer Unbestimmtheit und Dunkelheit," und die „nichts weniger beansprucht, als die Schaffung einer neuen Wissenschaft, deren Theorie auf gewissen nicht sehr verständlichen Gesetzen beruht, wie etwa auf dem des Arrestes, dem der Retardation, dem der ähnlichen oder exzentrischen Position, besonders aber auf dem grossen Gesetze, wie es genannt wird, und das lautet: von sich selbst aus sich selbst."*)

Eliphas Levi, der gewiss eine der besten Autoritäten unter den Kabbalisten betreffs gewisser Fragen ist, sagt: „Schwangere Weiber sind mehr als andere unter dem Einflusse des Astrallichtes, das bei der Bildung ihrer Kinder mithilft und ihnen beständig die Reminiszenzen von Formen vergegenwärtigt, mit denen es gefüllt ist. Es kommt so, dass sehr tugendhafte Frauen böswillige Beobachter durch zweideutige Aehnlichkeiten täuschen. Oft drücken sie der Frucht ihrer Verbindung ein Bildnis auf, das sie in einem Traume betroffen hat und so werden dieselben Physiognomien von Zeitalter zu Zeitalter fortgesetzt.

„Der kabbalistische Gebrauch des Pentagramms kann daher das Aussehen ungeborener Kinder bestimmen, und ein initiiertes Weib vermag ihrem Sohne die Züge eines Nereus oder Achilles so gut wie die eines Louis XV. oder Napoleon zu geben."**)

Wenn es eine andere Theorie als die Dr. Fishers bestätigen sollte, so würde er der letzte sein, darüber zu klagen, da er selbst das Geständnis macht, das sein eigenes Beispiel bestätigt:***) Eines der mächtigsten Hindernisse des Fortschrittes der Wissenschaft ist immer eine blinde Unterwerfung unter Autoritäten gewesen Den Geist von dem Einfluss blosser Autorität loszureissen, damit er freie Hand habe in der Untersuchung von Tatsachen und Gesetzen, die existieren und in der Natur begründet sind, das ist die grösste Notwendigkeit, die wissenschaftlicher Entdeckung und permanentem Fortschritt voranzugehen hat.

Wenn die mütterliche Einbildung das Wachstum des Foetus aufhalten oder sein Leben vernichten kann, warum könnte sie nicht sein physisches Aussehen beeinflussen? Es gibt einige Wundärzte, die Leben und Vermögen geopfert haben, um die Ursache dieser Missbildungen zu finden; sie sind aber nur zu dem Schluss gelangt, dass sie blosse „zufällige Uebereinstimmungen" sind. Es wäre also höchst unphilosophisch zu sagen, dass Tiere nicht mit Einbildungskraft begabt seien; und, während es als der

*) Ebda., p. 521.
**) „Dogme et Rituel de la Haute Magie," p. 175.
***) „Transactions of Medical Society, etc.". p. 246

Gipfel metaphysischer Spekulation betrachtet werden würde, sogar nur den Gedanken zu fassen, dass Angehörige des Pflanzenreiches — etwa die Mimosen und die Gruppe der Insektenfänger — einen Instinkt besitzen und sogar rudimentäre Einbildung nach ihrer Art haben, bleibt diese Idee doch nicht ohne Verteidiger. Wenn grosse Ärzte wie Tyndall gezwungen sind zu gestehen, dass sie sogar im Falle des intelligenten und sprechenden Menschen unfähig sind, die Kluft zwischen Geist und Materie zu überbrücken, und die Kraft der Einbildung einzuschränken, um wieviel grösser muss das Mysterium dessen sein, was im Hirn eines stummen Tieres vorgeht?

Was ist Einbildung? Psychologen sagen uns, dass sie die plastische oder schöpferische Macht der Seele ist. Die Materialisten aber verwechseln sie mit Phantasie. Der radikale Unterschied zwischen beiden wurde indessen so scharf von Wordsworth in der Vorrede zu seinen Lyrical Ballads ausgesprochen, dass es nicht länger entschuldbar ist, die Worte mit einander zu vertauschen. Einbildung, behauptet Pythagoras, ist die Erinnerung an frühere spirituelle, mentale und physische Zustände, während Phantasie das ungeordnete Produkt des materiellen Gehirns ist.

Unter welchem Aspekt immer wir Materie befragen, unvermeidlich ist die weltalte Philosophie, dass die Materie belebt und befruchtet wurde von der ewigen Idee oder der Einbildung — das Abstrakte skizzierend und das Modell abgebend für die konkrete Form. — Verwerfen wir diese Lehre, so wird die Theorie von einem Kosmos, der allmählich aus seinem chaotischen Wirrwarr herausevolviert, zur Absurdität; denn es ist höchst unphilosophisch, sich leblose Materie vorzustellen, die einzig durch blinde Kräfte bewegt und durch Intelligenz geleitet wird, sich von selbst zu einem Universum von solch wunderbarer Harmonie ausgestaltend. Ist des Menschen Seele wirklich ein Ausfluss der Essenz dieser Universalseele, ein unendlich kleines Bruchstück dieses ersten schöpferischen Prinzips, so muss sie in einem gewissen Grade an allen Attributen der demiurgischen Macht teilnehmen. Sowie der Schöpfer, indem er die chaotische Masse toter, untätiger Materie zerteilte, sie zur Form gestaltete, ebenso könnte der Mensch, kennte er seine Kräfte, bis zu einem gewissen Grade dasselbe tun. Sowie Pheïdias, indem er die losen Teilchen Lehms zusammenfügte, sie mit Wasser mischend, der erhabenen Idee, die seine schöpferische Fähigkeit wachrief, plastischen Ausdruck verleihen konnte, ebenso kann die Mutter, die ihre Macht kennt, das kommende Kind in jede beliebige Gestalt bringen. In Unwissenheit über seine Kräfte, bringt der Bildhauer nur eine unbelebte, wenngleich entzückende Gestalt aus leblosem Stoff hervor, während die Seele der Mutter, heftig erregt durch ihre Einbildungskraft, blindlings im Astrallicht ein Bild des Objekts, das sie beeindruckte, projiziert, das durch Reperkussion dem Foetus aufgedrückt wird. Die Wissenschaft sagt uns, dass das Gravitationsgesetz uns dessen versichere: dass jede Verrückung

im eigentlichen Herzen der Erde durch das ganze Universum hindurch gefühlt wird und „wir uns sogar vorstellen können, dass dasselbe von jenen molekularen Bewegungen gelte, die das Denken begleiten.“*) Sprechend von der Übertragung der Energie überallhin durch den universellen Äther oder das Astrallicht, sagt derselbe Autor: „Kontinuierliche Photographien aller Ereignisse werden auf diese Weise erzeugt und zurückbehalten. Ein grosser Teil der Energie des Universums mag sozusagen in solchen Gemälden aufgespeichert werden.“

Dr. Fournié vom National-Taubstummen-Institut Frankreichs sagt im II. Kapitel seines Werkes**) bei Erörterung der Foetusfrage, dass das schärfste Mikroskop nicht im Stande ist, uns den leisesten Unterschied zwischen der Eizelle eines Säugetieres und eines Menschen zu zeigen; und was die erste oder letzte Bewegung des Ovulums betrifft, fragt er: „Was ist es? Hat es besondere Züge, die es von jedem andern Ovulum unterscheiden?“ Er antwortet richtig so: „Bis jetzt hat die Wissenschaft auf diese Frage nicht geantwortet, und ohne ein Pessimist zu sein, glaube ich, dass sie niemals antworten wird. Von dem Tage an, wo ihre Untersuchungsmethoden ihr erlauben werden, den verborgenen Mechanismus des Kampfes zwischen Lebensprinzip und Materie zu belauschen, wird sie das Leben selbst erkennen und imstande sein, es zu erzeugen.“ Hätte unser Autor die Predigt des Père Felix gelesen, in welch angemessener Weise wäre zu des Priesters Ausruf — *Mysterium! Mysterium!* — sein Amen gesprochen worden!

Betrachten wir Magendies Behauptung im Lichte der berichteten Beispiele von der Kraft der Einbildung bei Erzeugung monströser Bildungen, wo die Frage schwangere Weiber nicht einbegreift. Er gibt zu, dass diese Missbildungen täglich bei den Sprösslingen niederer Tiere vorkommen. Wie erklärt er das Ausbrüten von Küchlein mit Habichtsköpfen, wenn nicht durch die Theorie, dass die Erscheinung des Erbfeindes auf die Einbildung der Henne wirkte, die wiederum der den Keim zusammensetzenden Materie eine gewisse Bewegung mitteilte, eine Bewegung, die, bevor sie sich ausbreitete, die monströsen Hühnchen erzeugte? Wir kennen einen analogen Fall, wo eine gezähmte Taube im Besitze einer Dame unserer Bekanntschaft täglich durch einen Papagei erschreckt wurde, und bei ihrer nächsten Brut Junge zum Vorschein brachte, von denen zwei Papageienköpfe hatten. Die Ähnlichkeit erstreckte sich sogar bis auf die Farbe der Federn. Wir können ebenso Columella, Youatt und andere Autoren anführen, zusammen mit der Erfahrung aller Tierzüchter, um zu zeigen, dass durch Erregung der mütterlichen Einbildungskraft die äussere Erscheinung des Stämmlings stark beherrscht werden kann. Diese Beispiele streifen in keiner Weise die Frage der Vererbung, denn sie sind einfach künstlich erzeugte spezielle Variationen des Typus.

*) Fournié: „Physiologie du Système Nerveux Cerebro-spinal“, Paris, 1872.

**) Ebenda.

Catherine Crowe erörtert ziemlich ausführlich die Frage von der Macht des Geistes über Materie und bringt zur Illustration viele wohlverbürgte Beispiele derselben Art vor.*) Unter anderen ist das äusserst merkwürdige Phänomen der sogenannten Stigmata hinsichtlich dieses Punktes von entscheidender Bedeutung. Diese Merkmale kommen auf den Körpern von Personen aller Zeitalter vor und immer als Resultat exaltierter Einbildung. In den Fällen der Tiroler Ekstatikerin, Katharina Emmerich und vieler anderen sollen die Kreuzeswunden so vollkommen wie natürlich gewesen sein. Eine gewisse Mme. B. v. N. träumte eines Nachts, dass ihr jemand eine rote und eine weisse Rose anböte und sie die weisse wählte. Beim Erwachen fühlte sie einen brennenden Schmerz in ihrem Arm und nach und nach erschien darauf die Gestalt einer Rose, vollkommen in Form und Farbe; sie war ziemlich über die Haut erhaben. Das Mal nahm zu an Intensität bis zum achten Tage. Nach diesem Tage verblich es und war am vierzehnten Tage nicht mehr wahrnehmbar. Zwei junge Frauen in Polen standen während eines Sturmes bei offenem Fenster; ein Blitz schlug neben ihnen ein und der goldene Schmuck an dem Halse der einen ward geschmolzen. Ein vollständig ausgebildetes Bild davon war der Haut aufgedrückt und erhielt sich durchs ganze Leben. Die andere Frau, bestürzt über den Unfall ihrer Gefährtin, blieb voller Schrecken einige Minuten lang wie gebannt stehen und fiel in Ohnmacht. Nach und nach erschien dasselbe Mal eines Halsschmuckes, das sich augenblicklich auf dem Körper ihrer Freundin ausgeprägt hatte, auf ihrem Halse und erhielt sich dort durch mehrere Jahre, bis es allmählich verschwand.

Dr. Justinus Kerner, der ausgezeichnete deutsche Autor erzählt einen noch ausserordentlichern Fall. „Zur Zeit der französischen Invasion verfolgte ein Kosake einen Franzosen in einer Sackgasse. Ein schrecklicher Kampf entspann sich zwischen ihnen, wobei der Franzose schwer verwundet wurde. Eine Person, die sich in dieses Gässchen geflüchtet hatte und sich nicht entfernen konnte, ward dadurch so furchtbar erschreckt, dass, als sie zu Hause anlangte, auf ihrem Körper ganz dieselben Wunden aufbrachen, die der Kosak seinem Feinde geschlagen hatte!"

In diesem Falle, wie in jenen, wo organische Störungen und sogar physischer Tod aus einer plötzlichen Aufwallung des auf den Körper zurückwirkenden Gemüts erfolgen, würde es Magendie schwierig finden, die Wirkung einer andern Ursache als der Einbildung zuzuschreiben. Wäre er ein Okkultist wie Paracelsus oder Van Helmont, die Frage würde für ihn ihres Rätselhaften entkleidet. Er würde die Macht desselben menschlichen Willens und der Einbildung — Wille bewusst, Einbildung unwillkürlich — auf das universelle Agens begreifen, diese Macht, Schaden, physischen oder mentalen, nicht nur erwählten Opfern, sondern auch durch Reflexwirkung unbewusst sich selbst zufügen. Es ist eines der fundamentalen Prinzipien der Magie, dass, wenn ein Strom dieses subtilen Fluids nicht

*) „Night Side of Nature", von Catherine Crowe, p. 434 ff.

mit genügender Kraft versehen ist, um den Zielpunkt zu erreichen, er auf das ihn aussendende Individuum zurückwirkt, wie ein Gummiball in die Hand des Werfers zurückprallt von der Mauer, die er trifft, ohne sie zu durchdringen. Es gibt viele Fälle, wo sogenannte Zauberer sich selbst zum Opfer fielen. Van Helmont sagt: „Die einbildende Kraft eines lebhaft erregten Weibes erzeugt eine Idee, die das verbindende Medium ist zwischen dem Körper und dem Geiste. Diese pflanzt sich zu dem Wesen fort, zu dem es in unmittelbarster Beziehung steht, und drückt ihm das Bild auf, das sie am stärksten erregte.“

Deleuze hat in seiner Bibliotheque du Magnetisme Animal eine Anzahl bemerkenswerter Tatsachen, entnommen von Van Helmont, gesammelt. Wir wollen uns damit begnügen, die folgenden zwei davon als Seitenstücke zu dem Falle des Vogeljägers, Jaques Pelissier, anzuführen. Er sagt, dass „Menschen durch festes Anblicken von Tieren oculis intentis nach einer Viertelstunde deren Tod verursachen können. Rousseau bestätigt dies aus seiner eigenen Erfahrung in Egypten und dem Osten, indem er mehrere Kröten auf diese Weise tötete. Aber, als er es zuletzt in Lyon versuchte, drehte sich die Kröte, da sie fand, dass sie seinem Blicke nicht entgehen könne, um, blies sich auf und starrte ihn mit so feurigem Blicke ohne Bewegung ihrer Augen an, dass eine Schwäche über ihn kam, die sogar bis zur Ohnmacht führte, sodass man ihn einige Zeitlang für tot glaubte.“

Um aber zur Frage der Teratologie zurückzukehren. Wierus erzählt in seinem De Praestigiis Demonum von einem Kinde, geboren von einem Weibe, das nicht lange vor der Entbindung von ihrem Gatten bedroht wurde. Er sagte zu ihr, dass sie den Teufel in ihrem Leibe trüge, und dass er ihn töten wolle. Der Mutter Schrecken war so gross, dass ihr Sprössling erschien, „wohlgestaltet von der Mitte nach abwärts, aber nach oben hin bedeckt mit schwarz-roten Flecken, mit Augen in seiner Stirn, mit einem Munde gleich einem Satyr, Ohren wie ein Hund und gekrümmten Hörnern gleich einem Ziegenbocke.“ In einem dämonologischen Werke von Peramatus steht eine Erzählung von einer Missgeburt, geboren zu St. Lawrence in Westindien im Jahre 1573, deren Echtheit durch den Herzog von Medina-Sidonia beglaubigt wird. Das Kind hatte ausser „der abscheulichen Missgestalt seines Mundes, seiner Nase und seiner Ohren zwei Hörner auf dem Kopfe, gleich denen junger Ziegen, lange Haare auf seinem Körper, einen fleischigen Gürtel um die Mitte, doppelt, von wo ein Fleischstück wie ein Beutel herabhing und ein glockenförmig gewachsenes Fleischstück in seiner Linken, wie es die Indianer anwenden, wenn sie tanzen, weisse Fleischstiefel an seinen Beinen, doppelt besohlt, Mit einem Worte, die ganze Gestalt war abscheulich und diabolisch und begreiflicherweise aus dem Schrecken hervorgegangen, der die Mutter bei den grotesken Tänzen der Indianer ergriffen hatte.“*) Dr. Fisher verwirft alle solche Beispiele als unverbürgt und fabelhaft.

Aber wir wollen den Leser nicht länger mit einer weiteren Auswahl

*) Henry More: „Immortality of the Soul“, p. 399.

von Beispielen aus der Menge teratologischer Fälle belästigen, die in den Werken der tonangebenden Autoren zu finden sind. Das Obige genügt um zu zeigen, dass Grund dafür vorhanden ist, diese Abweichungen vom physiologischen Typus der Wechselwirkung zwischen mütterlichem Gemüt und dem universalen Äther zuzuschreiben. Damit nicht einige die Autorität Van Helmonts als eines Mannes der Wissenschaft in Frage stellen, wollen wir sie auf das Werk Fourniés, des wohlbekannten Physiologen, verweisen, wo (auf Seite 417) die folgende Würdigung seines Charakters gefunden werden kann: „Van Helmont war ein höchst ausgezeichneter Chemiker. Er hatte besonders luftförmige Fluida studiert und gab ihnen den Namen G a s. Zudem trieb ihn seine Frömmigkeit bis zum Mystizismus, indem er sich ausschliesslich einer Kontemplation der Gottheit ergab . . . Van Helmont steht über allen seinen Vorgängern, indem er das P r i n z i p d e s L e b e n s direkt und gewissermassen experimentellerweise, wie er uns sagt, mit den feinsten Bewegungen des Körpers in Verbindung brachte. Es ist die unaufhörliche Tätigkeit dieser Wesenheit, in keiner Weise durch ihn mit den materiellen Elementen verbunden, sondern eine klar unterschiedene Individualität bildend, die wir nicht begreifen können. Trotzdem ist es gerade diese Wesenheit, auf die eine berühmte Schule ihr Hauptfundament gelegt hat.“

Van Helmonts „Lebensprinzip“ oder A r c h a e u s ist nichts mehr und nichts weniger als das Astrallicht aller Kabbalisten und der universelle Äther moderner Wissenschaft. Wenn die unbedeutenderen Merkmale des Foetus nicht den Einbildungen der Mutter zuzuschreiben sind, welcher andern Ursache sollte dann Magendie die Bildung horniger Schuppen, die Ziegenhörner und die haarigen Tierfelle zuschreiben, die, wie wir in den obigen Beispielen gesehen haben, die monströse Nachkommenschaft kennzeichnen? Sicherlich gab es da keine latenten Keime für diese hervorstechenden Züge des Tierreiches, fähig, unter einem plötzlichen Impulse der mütterlichen Phantasie entwickelt zu werden. Kurz, die einzig mögliche Erklärung ist die von den Adepten der okkulten Wissenschaften gebotene

Bevor wir den Gegenstand fallen lassen, wünschen wir noch einige Worte betreffs der Fälle zu sagen, bei denen Kopf, Arm und Hand augenblicklich aufgelöst wurden, obgleich augenscheinlicherweise in jedem laufenden Monate der ganze Körper des Kindes vollständig gebildet gewesen war. Woraus ist ein Kindeskörper bei seiner Geburt zusammengesetzt? Der Chemiker wird uns sagen, dass er ein Dutzend Pfund verdichteten Gases und einige Unzen Aschenrückstände aus etwas Wasser, Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Kohlensäure, ein wenig Leim, Magnesia, Phosphor und einige andere Mineralien enthält; das ist alles. Woher kamen sie? Wie wurden sie zusammengetragen? Wie wurden diese Teilchen, die, wie uns Proctor sagt, hineingezogen wurden aus den „Tiefen des uns auf allen Seiten umgebenden Raumes,“ geformt und zu einem menschlichen Wesen modelliert? Wir haben bereits gesehen, dass es nutzlos ist,

die herrschende Schule, von deren illustren Vertretern Magendie einer ist, zu fragen, denn er gesteht, dass sie nichts von der Ernährung, Verdauung oder der Zirkulation des Foetus wissen; und die Physiologie lehrt uns, dass, während das Ovulum in dem Grafianischen Bläschen eingeschlossen ist, es einen integrierenden Teil der allgemeinen mütterlichen Struktur bildet. Nach dem Aufbruche des Bläschens wird es beinahe ebenso unabhängig von ihr, (an der es nun liegt, den Körper des zukünftigen Wesens zu bilden,) wie der Keim in einem Vogelei, nachdem die Mutter es ins Nest fallen gelassen hat. Es gibt unter den bewiesenen Tatsachen der Wissenschaft bestimmt nur wenig, was der Idee widerspräche, dass die Beziehung des embryonischen Kindes zur Mutter nicht stark verschieden sei von der des Mieters zum Hause, unter dessen Schutz er nach Gesundheit, Wärme und Bequemlichkeit sucht.

Nach Demokritos geht die Seele*) aus der Aggregation von Atomen hervor, und Plutarch beschreibt sie in seiner Philosophie folgendermassen: „Dass es Substanzen gibt, unendlich an Zahl, unteilbar, unzerstörbar, die da sind ohne Unterschiede, ohne Qualitäten und sich im Raume bewegen, wo sie verstreut sind, dass, wenn sie sich einander nähern, sie sich vereinigen, ineinandergreifen und durch ihre Aggregation Wasser, Feuer, eine Pflanze oder einen Menschen formen. Dass all diese Substanzen, die er wegen ihrer Festigkeit A t o m e nennt, weder Wechsel noch Veränderung erfahren können. „Aber," fügt Plutarch hinzu, „wir können nicht eine Farbe aus etwas machen, was farblos ist oder eine Substanz oder Seele aus etwas, das ohne Seele und ohne Qualität ist." Professor Balfour Stewart sagt, dass diese Lehre in den Händen John Daltons „den menschlichen Geist befähigt hat, einen Blick auf die Gesetze zu werfen, welche chemische Wechsel regulieren, als auch sich auszumalen, was da vor sich gehe." Nachdem er unter Zustimmung zu Bacons Idee angeführt, dass die Menschen beständig mit der Untersuchung der äussersten Grenzen der Natur beschäftigt sind, stellt er sodann einen Massstab auf, an dem er und seine Bruderphilosophen gut daran täten, ihr Verhalten zu messen. „Sicherlich sollten wir" sagt er, „sehr vorsichtig sein, bevor wir irgend einen Wissenszweig oder einen Gedankengang als wesentlich unnütz zur Seite schieben." **)

Wacker gesprochen! Aber wie viele Männer der Wissenschaft sind es, die diese Worte in Taten umsetzen?

Demokritos von Abdera zeigt uns den Raum mit Atomen erfüllt, und unsere zeitgenössischen Astronomen lassen uns einen Blick darein tun, wie Atome sich zu Welten bilden und nachher zu den Rassen, unsere eigene mit eingeschlossen, die sie bevölkern. Seit wir das Bestehen einer Macht im menschlichen Willen angedeutet haben, die durch Konzentrierung dieser Atomströme auf einen objektiven Punkt ein Kind schaffen kann, übereinstimmend mit der mütterlichen Phantasie, warum ist es nicht durch-

*) Unter dem Worte Seele verstanden weder Demokritos noch die andern Philosophen den nous oder pneuma, die göttliche, immaterielle Seele, sondern die Psyche oder den Astralkörper — das was Plato immer die zweite sterbliche Seele nennt.

**) Balfour Stewart, L. L. D., F. R. S.: „The Conservation o Energy", p. 133.

aus glaubwürdig, dass dieselbe Macht, von der Mutter ausgesendet, durch eine intensive, wenngleich unbewusste Umkehrung dieser Ströme irgend einen Teil oder gar den ganzen Körper ihres ungeborenen Kindes zerstreuen und vertilgen könne? Und hier kommen auch die sogenannten falschen Schwangerschaften in Frage, die so oft sowohl Ärzte als Patienten vollständig verwirrt haben. Wenn Kopf, Arm und Hand der drei, von Van Helmont erwähnten Kinder als Resultat einer Schrekensregung verschwinden konnten, warum sollte nicht dieselbe oder irgend eine andere Erregung, in gleicher Stärke hervorgerufen, das vollständige Verschwinden des Fötus bei sogenannter falscher Schwangerschaft verursachen können? Solche Fälle sind selten, aber sie laufen unter und verblüffen allerdings die Wissenschaft vollständig. Es gibt gewiss kein chemisches Lösungsmittel im mütterlichen Kreislaufe, das stark genug wäre, ihr Kind aufzulösen, ohne sie selbst zu zerstören. Wir empfehlen diesen Gegenstand den berufsmässigen Medizinern, hoffend, dass sie nicht als eine Klasse en bloc dem Schlusse Fourniers beipflichten werden, der sagt: „Bei dieser Reihenfolge von Phänomenen müssen wir uns auf das Amt des Historikers beschränken, da wir nicht einmal gewagt haben, die Warum und Woher dieser Dinge zu erklären; denn hier liegen die unerforschlichen Mysterien des Lebens, und in dem Masse, als wir in unserer Darlegung fortschreiten, wird sich uns immer mehr die Erkenntnis aufdrängen, dass dies ein für uns verbotener Grund ist.“ *)

Innerhalb der Grenzen seiner intellektuellen Fähigkeiten kennt der wahre Philosoph keinen verbotenen Grund und er sollte damit einverstanden sein, kein einziges Naturgeheimnis als unerforschlich oder unüberwindbar anzunehmen.

Kein Schüler hermetischer, Philosophie noch irgend ein Spiritist wird etwas gegen den von Hume aufgestellten abstrakten Grundsatz einwenden, dass ein Wunder unmöglich ist; denn eine solche Möglichkeit voraussetzen hiesse, das Universum durch besondere anstatt durch allgemeine Gesetze regiert hinzustellen. Dies ist einer der fundamentalen Widersprüche zwischen Wissenschaft und Theologie. Die Wissenschaft behaupet aus universeller Erfahrung schliessend, dass es eine allgemeine Einförmigkeit des Naturlaufes gibt, während die Theologie annimmt, dass der regierende Geist dazu angerufen werden könne, ein allgemeines Gesetz aufzuheben, um speziellen, plötzlich eintretenden Notwendigkeiten zu folgen. Sagt schon John Stuart Mill**): „Wenn schon wir nicht an übernatürliche Agenzien glauben, so kann uns kein Wunder ihr Bestehens beweisen. Das Wunder selbst, bloss als eine ausserordentliche Tatsache betrachtet, mag in befriedigender Weise durch unsere Sinne oder durch Augenzeugnis bestätigt werden; aber nichts kann ja beweisen, dass es ein Wunder sei. Es gibt noch eine andere mögliche Annahme, und zwar die, dass es das

*) Fournier: „Physiologie du Système Nerveux“, p. 16.

**) „A System of Logic“, achte Auflage, 1872, Band II, p. 165.

Ergebnis irgend einer unbekannten, natürlichen Ursache sei; und diese Möglichkeit kann nicht so vollständig ausgeschlossen werden, dass sie keine Alternative zuliesse als Zugeständnis des Vorhandenseins und der Intervention eines Wesens, höher als die Natur."

Dies ist so recht der Punkt, auf den wir unsere Logiker und Ärzte zu bringen gesucht haben. Wie Mill selbst sagt: „Wir können nicht eine Voraussetzung zu einem Naturgesetz machen und doch an eine Tatsache glauben, die dazu in geradem Widerspruche steht. Wir müssen entweder die angebliche Tatsache leugnen oder glauben, dass wir bei der Zulassung des vermeintlichen Gesetzes irrten." Hume führt an, dass die „feste und unveränderliche Erfahrung" der Menschheit Gesetze diktiere, deren Wirken ipso facto Wunder unmöglich mache. Die Schwierigkeit liegt in seinem Gebrauch des Adjektivs, das gesperrt gedruckt ist: denn dies heisst annehmen, dass unsere Erfahrung niemals wechseln werde und dass wir folglich stets dieselben Experimente und Beobachtungen haben werden, um darauf unser Urteil zu gründen. Er nimmt auch an, dass alle Philosophen dieselben Tatsachen zum Stoff ihres Denkens haben werden. Er sieht auch gänzlich von solchen gesammelten Berichten philosophischen Experiments und wissenschaftlicher Entdeckung ab, deren wir zu Zeiten beraubt worden sein können. So ist durch die Verbrennung der Alexandrinischen Bibliothek und durch die Zerstörung Ninives die Welt viele Jahrhunderte lang ohne die notwendigen Daten geblieben, auf die hin sie das wahre Wissen der Alten, das esoterische und exoterische, hätte abschätzen können. Aber während der letzten Jahre haben die Entdeckungen des Rosettasteines, die Ebers-, d'Aubigney-Anastasi und andere papyri und die Ausgrabung der Ziegel-Bibliotheken ein Feld archäologischer Forschung eröffnet, das wahrscheinlich zu radikalen Veränderungen in dieser „festen und unveränderlichen Erfahrung" führen dürfte. Der Verfasser der Supernatural Religion bemerkt richtig, dass „eine Person, die etwas, einer vollständigen Induktion Widersprechendes glaubt, bloss auf die Autorität einer Behauptung hin, die des Beweises unfähig ist, einfach leichtgläubig ist; aber eine solche Behauptung kann die wirkliche Evidenz dieses Dinges nicht in Frage stellen."

In einer Vorlesung, gehalten von Hiram Carson, Professor der angelsächsischen Literatur an der Cornell-Universität, Ithaca, N. Y. vor den Alumnen des St. John's Kollege, Annapolis im Juli 1875, tadelt der Vortragende die Wissenschaft verdientermassen, wie folgt:

„Es gibt Dinge", sagt er, „die die Wissenschaft nie erledigen kann, obwohl sie sich's anmassen wird. Es gab eine Zeit, wo Religion und Kirche über ihr legitimes Bereich hinausging und in das der Wissenschaft eindrang, dieses plünderte und ihr einen lästigen Tribut auferlegte. Aber es hat den Anschein, als wenn ihre früheren Beziehungen zu einander einen gänzlichen Wechsel erleiden sollten. Wissenschaft hat ihre Grenzen gekreuzt und dringt in das Gebiet der Religion und der Kirche, und anstatt eines religiösen Papsttums laufen wir Gefahr, unter ein wissenschaftliches Papsttum gestellt zu werden — ja wir sind tatsächlich bereits unter ein solches Papsttum gestellt. Und so wie im XVI. Jahrhundert ein Protest im Interesse der Gedankenfreiheit gegen

einen religiösen und kirchlichen Despotismus erhoben wurde, ebenso verlangen es die geistigen und ewigen Interessen des Menschen, dass ein Protest gegen den rasch anwachsenden wissenschaftlichen Despotismus erhoben werde; ferner dass Forscher sich nicht nur in ihrem legitimen Bereich des Phänomenalen und Bedingten halten sollten, sondern ihr „Betriebskapital“ überprüften, so dass wir sicher darüber sein mögen, wie weit der eigentliche Barvorrat im Keller — der Glaube an seine Existenz hat schon viel Papier gekostet — wirklich das solide Gold der Wahrheit sei.“

Wenn dies nicht in der Wissenschaft so gut wie in einem gewöhnlichen Geschäft getan wird, sind die Forscher imstande, ihr Kapital mit einem zu hohen Betrag anzusetzen und demgemäss eine gefährliche Hausse zu betreiben. Seitdem gar Professor Tyndall seine Belfaster Rede vom Stapel gelassen hat, hat sich durch die vielen Entgegnungen, die sie heraufbeschwor, gezeigt, dass das Kapital der Evolutionsschule der Philosophie, zu der er gehört, bei weitem nicht so gross ist, als vordem in unbestimmter Weise von vielen des nicht wissenschaftlichen aber intelligenten Teiles der Welt vermutet wurde. Für eine nicht wissenschaftliche Person ist es ganz überraschend, des grossen, rein hypothetischen Bereiches gewahr zu werden, das den Vertreter der fest begründeten Wissenschaften umgibt, und dessen sich Forscher oft als eines Teils ihrer festgegründeten und nutzbaren Errungenschaften rühmen.“

Stimmt. Und gleichzeitig andern dasselbe Privilegium bestreitend, protestieren sie gegen die „Wunder“ der Kirche und weisen mit gleich viel Logik moderne Phänomene ab. Angesichts des Zugeständnisses solcher wissenschaftlicher Autoritäten wie Dr. Youmans und anderer, dass die moderne Wissenschaft durch ein Übergangsstadium gehe, schiene es an der Zeit, dass man endlich einmal aufhörte, gewisse Dinge für unglaublich zu halten, bloss weil sie wunderbar sind, und weil sie dem zu widersprechen scheinen, was wir als universelle Gesetze zu betrachten gewöhnt sind. Es gibt nicht wenig gutgesinnte Männer im gegenwärtigen Jahrhundert, die darnach verlangend, das Andenken solcher Märtyrer der Wissenschaft wie Agrippa, Palissy und Cardan zu rächen, nichtsdestoweniger aus Mangel an Mitteln verfehlen, ihre Ideen recht zu verstehen. Sie halten unbeirrt daran fest, dass die Neuplatoniker der transzendentalen Philosophie mehr Aufmerksamkeit schenkten als der exakten Wissenschaft.

„Die Fehler, deren sich Aristoteles so oft schuldig macht“, bemerkt Professor Draper, „sind kein Beweis von der Unzuverlässigkeit seiner Methode, sondern eher von deren Vertrauenswürdigkeit. Es sind Fehler, die dem Mangel einer hinlänglichen Menge von Tatsachen entspringen.*)

Was für Tatsachen? möchten wir fragen. Von einem Manne der Wissenschaft kann nicht erwartet werden, zuzugeben, dass diese Tatsachen durch okkulte Wissenschaft geliefert werden können, da er an diese Wissenschaft nicht glaubt. Trotzdem wird die Zukunft diese Wahrheit beweisen. Aristoteles hat seine induktive Methode unsern Forschern

*) Draper: „Conflict between Religion and Science“, p. 22.

hinterlassen. Aber ehe sie sie mit „den Allgemeinheiten Platos" ergänzen, werden sie noch mehr „Fehler" begehen, als der grosse Lehrer Alexanders. Diese Allgemeinheiten sind nur solange Glaubenssache, als sie nicht durch die Vernunft bewiesen und auf eine lückenlose Erfahrung gegründet werden. Wer von unsern Tagesphilosophen kann durch dieselbe induktive Methode nachweisen, dass die Alten nicht solche Beweise als Folgerungen aus ihren esoterischen Studien hatten? Ihre eigenen Negationen, ohne Beweisstützen, wie sie ja sind, bezeugen zur Genüge, dass sie nicht stets die induktive Methode befolgen, deren sie sich rühmen. Tatsächlich gezwungen, ihre Theorien nolens volens auf den Grundstock der alten Philosophen zu basieren, sind ihre modernen Entdeckungen nur hervorgesprosste Schösslinge aus den Keimen, die diese Alten pflanzten. Und sogar diese Entdeckungen sind im ganzen unvollständig, wenn nicht misslungen. Ihre Ursache ist in Dunkel gehüllt und ihre letzte Wirkung unvorhergesehen. „Wir haben nicht", sagt Professor Youmans, „vergangene Theorien als blosse, überwundene Irrtümer, noch die gegenwärtigen Theorien als abgeschlossen zu betrachten. Der lebendige und wachsende Körper der Wahrheit hat sein altes Kleid im Fortschritt zu einem höheren und stärkeren Zustand nur überzogen".*) Dieses Urteil über moderne Chemie aus dem Munde eines der ersten philosophischen Chemiker und eines begeistertsten Schriftstellers des Tages, zeigt den Übergangszustand, in dem wir moderne Wissenschaft finden; denn was von der Chemie gilt, gilt auch von allen ihren Schwesterwissenschaften.

Seit dem Auftreten des Spiritualismus sind Ärzte und Pathologen bereitwilliger als je, grosse Philosophen wie Paracelsus und Van Helmont als abergläubische Quacksalber und Charlatane zu behandeln und ihre Bemerkungen über den Archaeus oder die Anima mundi, sowie die Wichtigkeit, die sie dem Wissen von der Sternmechanik zuschreiben, ins Lächerliche zu ziehen. Und doch, wie viel an wesentlichem Fortschritt hat die Medizin seit den Tagen verzeichnet, als Lord Bacon sie unter die konjekturalen Wissenschaften einreihte?

Philosophen wie Demokritos, Aristoteles, Euripides, Epikur (oder besser sein Biograph Lukretius), Aeschylos und andere alte Schriftsteller, die die Materialisten so gerne als autoritative Gegner der träumerischen Platoniker ins Feld führen, waren bloss Theoretiker, nicht Adepten. Wenn die Adepten überhaupt schrieben, so wurden ihre Werke entweder vom christlichen Pöbel verbrannt oder sie kleideten sie in solche Worte, die nur den Eingeweihten verständlich waren. Welcher ihrer modernen Verleumder kann dafür einstehen, dass er alles weiss, worüber sie wussten? Diokletian allein verbrannte ganze Bibliotheken von Werken über die „geheimen Künste". Nicht ein Manuskript, das von der Kunst des Gold- und Silbermachens handelt, entging der Wut dieses rohen Tyrannen. Künste und Zivilisation hatten in den Zeitaltern, die wir heute die archaischen nennen,

*) Edward L. Youmans, M. D.: „A Classbook of Chemistry", p. 4.

eine solche Höhe erreicht, dass — wie wir durch Champollion erfahren — Athothis, der *zweite* König der *ersten* Dynastie, ein Werk über Anatomie und der König Necho über Astrologie und Astronomie schrieb. Blantasus und Cynchrus waren zwei gelehrte Geographen dieser prämosaischen Tage. Aelian spricht von dem egyptischen Jachus, dessen Andenken Jahrhunderte lang wegen seiner wunderbaren Leistungen in der Medizin in Ehren gehalten wurde. Er hemmte die Verbreitung mehrerer Epidemien, bloss durch gewisse *Räucherungen*. Ein Werk von Apollonides, mit dem Beinamen Orapios, wird von Theophilus, dem Patriarchen von Antiochia erwähnt, mit dem Titel *Göttliches Buch*; es gibt die geheime Biographie und den Ursprung aller Götter Egyptens an. Ammianus Marcellinus spricht von einem geheimen Werke, in dem das *genaue Alter des Stieres Apis* vermerkt war, — ein Schlüssel zu mehr als einem Geheimnis und mancher zyklischen Berechnung. Was ist aus allen diesen Büchern geworden, und wer kennt die Wissensschätze, die sie enthalten mochten? Wir wissen nur eines gewiss, und das ist, dass heidnische und christliche Vandalen solche literarische Schätze zerstörten, *wo sie sie finden konnten*; dass ferner der Kaiser Alexander Severus ganz Egypten durchsuchte, um die heiligen Bücher über Mystizismus und Mythologie zu sammeln, jeden Tempel plündernd; und dass die Aethiopier, so alt auch die Egypter in Künsten und Wissenschaften waren, über sie eine Priorität des Alters, sowie des Wissens beanspruchten, was sie auch konnten; denn sie wurden in Indien zur Zeit der frühesten Dämmerung der Geschichte gekannt. Wir wissen auch, dass Plato in Egypten mehr Geheimnisse erfuhr, als er äussern durfte; und dass nach Champollion alles, was wirklich gut und wissenschaftlich in den von unsern Induktionisten heute so gepriesenen Werken des Aristoteles ist, er seinem *göttlichen* Meister schuldet. Daraus lässt sich logisch folgern, dass die imitiierten Schülern, denen Plato die tiefen, von den Priestern Egyptens erhaltenen Geheimnisse mündlich mitgeteilt hatte (und die diese Geheimnisse wiederum von einer Adeptengeneration auf die andere übertrugen), von den okkulten Naturkräften *mehr wussten*, als unsere Philosophen von heute.

Und hier dürfte es angebracht sein, die Werke des Hermes Trismegistos zu erwähnen. Wer hatte oder wie viele hatten die Gelegenheit gehabt, sie zu lesen, als sie noch in den egyptischen Sanktuarien weilten? In seinen *Egyptischen Mysterien* schreibt Jamblichos dem Hermes 1100 Bücher, zu und Seleucus rechnet nicht weniger als 20000 seiner Werke auf die Zeit vor der Periode des Menes. Eusebius sah „zu seiner Zeit“, sagt er, nur 42 dieser Bücher, und das letzte der sechs Bücher über Medizin handelte von dieser Kunst, wie sie in den dunkelsten Zeitaltern ausgeübt wurde.*) Wir besitzen die Schriften Van Helmontes, als

*) Sprengel stellt in seiner „Geschichte der Medizin“ Van Helmont so dar, als ob er von der Charlatanerie und unwissenden Anmassung des Paracelsus angewidert worden wäre. „Die Werke des Letzteren“, sagt Sprengel, „die er (Van Helmont) aufmerksam gelesen hatte, erweckten in ihm den Geist der Reformation. Aber sie allein konnten ihm nicht genügen, weil seine Gelehrsamkeit und sein Urteil unendlich denen dieses Autors überlegen waren, und er verachtete diesen *ausgemachten Egoisten*, diesen unwissenden und lächerlichen Vagabunden, der oft den Anschein erweckt, als wäre er toll geworden.“ Diese Behauptung ist ganz und gar falsch.

Waffe, um sie zurückzuweisen. Den bekannten Streit zwischen Goclenius, Professor in Marburg, der für die grosse Kraft der von Paracelsus entdeckten sympathetischen Salbe zur Heilung jeder Wunde eintrat, und dem Vater Robert, einem Jesuiten, der alle diese Kuren verdammte, da er sie dem Teufel zuschrieb, versuchte Van Helmont beizulegen, weil alle solche Dispute „Paracelsus als ihren Entdecker und ihn selbst als seinen Schüler berührten;"*) Diodorus sagt, dass sie der älteste Gesetzgeber von Mnevis, 3. Nachfolger des Menes, von Hermes empfing.

Von solchen Manuskripten, die auf uns gekommen sind, sind die meisten nur lateinische Secundärübersetzungen griechischer Übertragungen, hauptsächlich von den Neuplatonikern nach den Originalbüchern angefertigt. Marcilius Ficinus, der der Erste war, der sie in Venedig im Jahre 1488 veröffentlichte, hat uns bloss Auszüge gegeben, und die wichtigsten Teile scheinen entweder übersehen oder absichtlich als zu gefährlich zur Veröffentlichung in jenen Tagen der Autodafés unterdrückt worden zu sein. Und so könnte es geschehen, dass, falls ein Kabbalist, der sein ganzes Leben dem Studium des Okkultismus gewidmet und das grosse Geheimnis errungen hat, die Bemerkung wagt, die Kabbala allein führe zum Wissen des Absoluten im Unendlichen und des Unbestimmten im Endlichen, er von allen ausgelacht wird, die wegen der Unmöglichkeit der Quadratur des Kreises, betrachtet in physikalischem Sinne, diese auch in metaphysischem Sinne leugnen.

Psychologie ist nach den Aussprüchen der grösssten Autoritäten auf diesem Felde ein bisher fast unbekanntes Gebiet der Wissenschaft. Die Physiologie ist nach Fournier, einem ihrer französischen Autoritäten, in einem so schlechten Zustande, dass sich seine Worte in der Vorrede zu seinem gelehrten Werke Physiologie du Système Nerveux rechtfertigen: „Wir werden am Ende gewahr, dass nicht nur die Physiologie des Gehirns nicht ausgearbeitet ist, sondern dass überhaupt keine Physiologie des Nervensystems existiert." Die Chemie hat sich innerhalb der letzten paar Jahre vollständig umgewandelt. Daher kann dieses Kind, sowie alle jungen Wissenschaften, nicht als auf festen Füssen stehend angesehen werden. Die Geologie ist noch nicht imstande gewesen der Anthropologie mitzuteilen, wie lange der Mensch existiert hat. Die Astronomie, die exakteste der Wissenschaften, ergeht sich noch in Spekulationen und Phantasien über kosmetische Energie und viele andere ebenso wichtige Dinge. In der Anthropologie belehrt uns Wallace darüber, dass die Meinungen über die brennendsten Fragen, betreffend die Natur und den Ursprung des Menschen, weit auseinander gehen. Die Medizin wiederum ist von mannigfachen, hervorragenden Ärzten dahin bewertet worden, dass sie nichts Besseres als ein wissenschaftliches Gebäude von Vermutungen ist. Überall Unvollständigkeit, nirgends Vollkommenheit. Blicken wir nach diesen ernsten Männern, die sich im Dunkel zusammentun, um die fehlenden

*) Siehe „De Magnetica Vulner", und t. c. p. 705.

Glieder ihrer zerrissenen Ketten zu finden, dann erwecken sie uns den Anschein von Personen, die von einem gemeinsamen, bodenlosen Abgrund in auseinanderlaufenden Pfaden ausgehen. Jeder davon endigt am Rande einer Kluft, die sie sich nicht erklären können. Auf der einen Seite fehlen ihnen die Mittel, in ihre verborgenen Tiefen hinabzusteigen, auf der andern werden sie bei jedem Versuch durch misstrauische Schildwachen zurückgestossen, die sie nicht passieren lassen wollen. Und so fahren sie fort, die niedern Kräfte der Natur zu beobachten, von Zeit zu Zeit die Öffentlichkeit in ihre grossen Entdeckungen einweihend. Schossen sie nicht tatsächlich die vitale Kraft herunter, und erwischten sie sie nicht bei ihrem Spiel der Wechselbeziehung mit chemischen und physikalischen Kräften? In der Tat, ja. Aber fragen wir sie, woher denn diese vitale Kraft komme? Wie kommt es, dass sie, die nicht erst seit langer Zeit so fest daran geglaubt haben, dass Materie zerstörbar sei und aus dem Dasein schwinde und nun ebenso fest zu glauben gelernt haben, dass dies nicht der Fall sei; wie kommt es, dass sie unfähig sind, uns mehr darüber zu sagen? Warum sind sie in diesem Falle sowie in vielen andern, dazu gezwungen zu einer Lehre zurückzukehren, die bereits Demokritos vor 24 Jahrhunderten lehrte?*) Frage sie, und sie werden Dir antworten: „Schaffung oder Zerstörung, Vergrösserung oder Verkleinerung der Materie liege jenseits des Bereiches der Wissenschaft Ihr Bereich sei lediglich auf die Veränderungen der Materie beschränkt Das Bereich der Wissenschaft liege innerhalb der Grenzen dieser Veränderungen. — Schöpfung oder Vernichtung lägen ausserhalb ihres Bereiches.“**) O nein! Sie liegen nur ausserhalb des Bereiches materialistischer Gelehrten. Warum aber dasselbe von der Wissenschaft behaupten? Und so sie sagen, dass „Kraft der Zerstörung unfähig wäre, ausgenommen durch dieselbe Kraft, die sie geschaffen hat“, dann geben sie stillschweigend die Existenz einer solchen Kraft zu und haben daher kein Recht, Hindernisse in den Weg derer zu legen, die, kühner als sie, jenseits zu dringen versuchen und finden, dass sie solches nur tun können, in dem sie den Schleier der Isis lüften.

Aber sicherlich muss es doch unter diesen neu aufgeschossenen Zweigen der Wissenschaft wenigstens einen geben, der vollständig ist! Es schien uns, als hörten wir, wie „die Stimme aus vielen Wässern“ lautes Beifallsgeschrei über die Entdeckung des Protoplasmas erhebt. Aber ach! Als wir uns anschickten, Huxley zu lesen, vernahmen wir aus dem Munde des gelehrten Vaters dieses neugeborenen Kindes folgende Worte: „Ganz strikte genommen ist es wahr, dass uns chemische Untersuchung wenig oder nichts Direktes über die Zusammensetzung lebenden Stoffes sagen kann und dass wir *nichts wissen* über die Zusammensetzung irgend eines Körpers, sei er welcher er immer sei!“

*) Demokritos sagte, dass aus nichts nichts erzeugt werden könne, daher es nichts gäbe, das jemals auf nichts reduziert werden könne.

**) J. Le Conte: „Correlation of Vital with Chemical and Physical Forces“, Anhang.

Das ist in der Tat ein trauriges Geständnis. Es scheint fast, dass nach allem die aristotelische Methode der Induktion in manchen Fällen ein Fehler ist. Dies scheint auch die Tatsache zu erklären, dass dieser Musterphilosoph trotz all seines sorgfältigen Studierens von Einzelheiten, bevor er sich zum Allgemeinen aufraffte, lehrte, dass die Erde im Zentrum des Universums stünde, während Plato, der sich in dem Labyrinth pythagoräischer „Unbestimmtheiten" verlor und von allgemeinen Prinzipien ausging, mit dem heliozentrischen System vollkommen vertraut war. Wir können die Tatsache leicht dadurch beweisen, dass wir uns zu Gunsten Platos auf die besagte induktive Methode berufen. Wir wissen, dass der sodalische Eid des Initiierten in den Mysterien ihm verbot, sein Wissen der Welt in ebenso klaren Worten mitzuteilen. „Es war ein Traum seines Lebens", sagt Champollion, „ein Werk zu schreiben und darin im ganzen die Lehren niederzulegen, die von den egyptischen Hierophanten gelehrt wurden. Er sprach oft davon, fand sich aber wegen des „feierlichen Eides" gezwungen, davon abzustehen."

Und nun, um unsere Modephilosophen nach der umgekehrten Methode zu beurteilen — nämlich vom Allgemeinen auf das Besondere schliessend und Gelehrte als Individuen beiseite schiebend, um bloss unsere Meinung über sie, als Ganzes betrachtet, abzugeben — sehen wir uns gezwungen, diese höchst respektable Vereinigung äusserst geringschätziger Gefühle gegen ihre ältern, alten und archäischen Brüder zu verdächtigen. Es scheint wirklich, als ob sie bei sich im Geiste stets das Sprichwort trügen:

„Willst, dass die Sternlein funkeln,
Musst nur die Sunn' verdunkeln."

Wir haben einmal aus dem Munde eines französischen Akademikers, eines Mannes von tiefem Wissen, die Bemerkung vernommen, er würde gern seinen eigenen Ruf für ein Verzeichnis der vielen lächerlichen Fehler und Missgriffe seiner Kollegen opfern, Fehler, die dem öffentlichen Gedächtnis entschwunden sind. Aber diese Fehler können in Anbetracht unserer Forderungen und des Gegenstandes, den wir verteidigen, gar zu oft wieder in Erinnerung gebracht werden. Die Zeit wird kommen, wo die Kinder der Männer der Wissenschaft, trotzdem sie die Seelenblindheit ihrer skeptischen Eltern erben, sich über den erniedrigenden Materialismus und die Engherzigkeit ihrer Väter beschämt fühlen werden. „Sie hassen neue Wahrheiten, wie die Eule und der Dieb die Sonne hassen . . . Rein intellektuelles Licht kann nicht das Geistige erkennen. Wie die Sonne jedes Feuer auslöscht, so blendet der Geist die Augen des blossen Verstandes."

Es ist eine alte, alte Geschichte. Seit den Tagen, als der Prediger schrieb, „das Auge ist nicht befriedigt vom Sehen, das Ohr nicht erfüllt vom Hören" haben sich die Gelehrten so betragen, als ob das Gesagte dazu geschrieben worden wäre, ihre eigene mentale Verfassung zu kenn-

zeichnen. Wie getreu Lecky, selbst ein Rationalist, unbewussterweise diese Sucht der wissenschaftlichen Vertreter, alles Neue zu verhöhnen, in der Beschreibung der Art und Weise schildert, wie „gebildete Männer“ den Bericht eines stattgehabten Wunders aufnahmen! „Sie nahmen ihn“, sagt er, „mit absoluter und sogar spöttischer Ungläubigkeit auf, welche sie aller Prüfung der Beweise enthebt!“ Ja, noch mehr, sie werden, nachdem sie sich einmal den Zugang zur Akademie erkämpft haben, so gesättigt mit dem landläufigen Skeptizismus, dass sie sich umwenden und nun die Rolle von Verfolgern in Szene setzen. „Es ist eine wissenschaftliche Kuriosität“, sagt Howitt, „dass Benjamin Franklin, der den Spott seiner Landsleute wegen seiner Versuche, den Blitz und die Elektrizität zu identifizieren, am eigenen Leibe erfahren hatte, einer der ersten des Gelehrtenkomités in Paris vom Jahre 1778 sein sollte, der die Ansprüche des Mesmerismus prüfte und sie als ausgesprochenen Humbug verurteilte!“*)

Beschränkten sich die Männer der Wissenschaft darauf, neue Entdeckungen zu diskreditieren, so käme eine Entschuldigung hierfür auf Rechnung ihrer Neigung zu einem Konservatismus, der aus langer Gewohnheit eines geduldigen Forschens entsteht; aber sie erheben nicht nur Ansprüche auf Originalität, die durch keine Tatsache verbürgt ist, sondern weisen verächtlich alle Zumutungen zurück, dass man in alten Zeiten so viel und sogar noch mehr wusste als sie. Schade, dass in jedem ihrer Laboratorien nicht folgender Text aus dem Prediger Solomon aufgehängt ist: „Geschieht auch etwas, von dem gesagt werden kann, siehe, dieses ist neu — es ist schon zuvor auch geschehen in den langen Zeiten, die vor gewesen sind.“**) In dem darauffolgenden Verse sagt der weise Mann: „Es giebt kein Gedenken des früheren“, so dass dieser Ausspruch jedes neuerliche Leugnen erklären kann. Meldrum mag seine meteorologischen Beobachtungen von Zyklonen in Mauritius lobpreisen, Baxendell aus Manchester gelehrt von den Strömen der Erde sprechen, Dr. Carpenter und Maury uns die Äquatorialströme aufzeichnen, Professor Henry uns zeigen, wie der feuchte Wind seine Last niederschlägt, um Flüsse und Bäche zu bilden, nur um aus dem Ozean wieder aufgesogen und zu den Hügelspitzen zurückgebracht zu werden — Höret aber, was Koheleth sagt: „Der Wind geht gen Mittag und kommt herum zur Mitternacht und drehet sich beständig und der Wind kehrt wieder zurück gemäss seinem Kreislaufe.“ ***) „Alle Wasser fliessen ins Meer doch wird das Meer nicht voller; an den Ort, da die Ströme herfliessen, dorthin kehren sie wieder zurück.“ †)

Die Theorie von der Verteilung von Hitze und Feuchtigkeit mittels auf- und absteigender Ströme zwischen dem Äquator und den Polen ist noch sehr jung. Aber hier ist der Fingerzeig nahezu drei Jahrtausende

*) Der Zeitpunkt ist nicht richtig. Es sollte heissen 1784.

**) Prediger Solomo: I, 10.

***) Ebda I. 6.

†) Ebda. I. 7.

lang unbemerkt in unserem bekanntesten Buche gelegen. Und nun wir ihn anführen, sind wir bemüssigt, die Tatsache in Erinnerung zu bringen, dass Solomo ein Kabbalist war und in den obigen Zeilen einfach wiederholt, was Jahrtausende vor ihm niedergeschrieben worden war.

Abgeschnitten wie sie sind, von der Anhäufung von Tatsachen einer Hälfte des Universums und noch dazu der wichtigeren, sind moderne Forscher natürlicherweise unfähig, ein philosophisches System zu konstruieren, das sie, geschweige denn andere, befriedigte. Sie sind gleich den Männern in einer Kohlengrube, die alle Tage arbeiten und, nur in Nacht getaucht, nicht imstande sind, die Schönheit und den Glanz des Sonnenscheins zu würdigen. Leben bemisst sich nach ihnen als Ausdruck menschlicher Tätigkeit, und die Zukunkt stellt sich ihrer intellektuellen Wahrnehmung bloss als ein Abgrund der Finsternis dar. Keine Hoffnung, aus ewigem Forschen, Erringen und daraus fliessendem Vergnügen ans Tageslicht zu kommen, mildert die Rauheiten der gegenwärtigen Existenz. Und kein anderer Lohn wird für alle Anstrengungen geboten als der Brotlohn des Tages und die schattenhafte und nutzlose Einbildung, dass ihre Namen nicht vergessen würden wenigstens für einige Jahre, nachdem sich das Gras über ihren irdischen Resten wieder vernarbt hat. Tod bedeutet für sie Auslöschung der Lebensflamme und die Zerstreuung der Scherben des Lämpleins durch den grenzenlosen Raum. Was sagte doch Berzelius, der grosse Chemiker, in seiner letzten Stunde, als er in Tränen ausbrach: „Wundert euch nicht, dass ich weine. Ihr werdet mich nicht für einen schwachen Menschen halten, noch glauben, dass ich darüber ausser mir sei, was mir der Doktor zu eröffnen hat. Jch bin auf alles vorbereitet. Aber ich habe der Wissenschaft Lebewohl zu sagen; und ihr wollt euch darüber wundern, dass mich dies teuer zu stehen kommt?" *)

Wie bitter müssen doch die Gefühle eines so grossen Naturforschers wie dieser darüber sein, sich gewaltsam mitten auf dem Wege zur Vollendung eines so grossen Studiums, des Baues irgend eines grossen Systems, der Enthüllung irgend eines Mysteriums, unterbrochen zu sehen, das Zeitalter hindurch die Menschheit genarrt hat und dessen Lösung noch der sterbende Philosoph zu erhoffen gewagt hatte? Man blicke auf die wissenschaftliche Welt von heute und sehe sich die atomistischen Theoretiker an, wie sie die zerrissenen Kleider flicken, die die Unvollkommenheiten ihrer von einander abgesonderten Spezialfächer entblössen! Man sehe sie die Piedestale ausbessern, um darauf die Idole wieder aufzustellen — Idole, die von ihren Standplätzen herabfielen, wo sie längst verehrt worden waren, bevor diese revolutionäre Theorie von John Dalton aus dem Grab des Demokritos exhumiert wurde! In den Ozean materieller Wissenschaft werfen sie ihre Netze, nur um sie wieder mit zerrissenen Maschen heraufzuziehen, wenn ihnen irgend ein unerwartetes und ungeheuerliches Problem in den Weg kommt. Sein Wasser ist gleich dem des toten Meeres — bitter

*) Siljeström: „Minnesfest öfver Berzelius", p. 79.

schmeckend, so dicht, dass sie kaum darin untertauchen, geschweige denn bis auf den Abgrund dringen können, — keinen Ausweg und kein Leben unter seinen Wellen oder längs seiner Ufer belassend. Es ist eine tiefe, abschreckende, pfadlose Wüste; keinen Gewinn abwerfend, der des Besitzes wert wäre, weil, was sie gibt, ohne Leben und ohne Seele ist.

Es gab eine Periode, wo sich die gelehrten Akademiker über die einfache Erwähnung einiger der Wunder lustig machten, die uns die Alten erzählen, wie sie sich unter ihren Augen ereignet haben. Was für arme Tölpel — ja Lügner in den Augen eines erleuchteten Jahrhunderts! Beschrieben sie nicht tatsächlich auch Pferde und andere Tiere, deren Füsse einige Ähnlicheit mit den Händen und Füssen des Menschen aufwiesen? Im Jahre 1876 hören wir Huxley gelehrte Vorlesungen halten, in denen der protohippus, sich eines quasi menschlichen Vorderarmes erfreuend, der orohippus mit seinen vier Zehen im Eocän, der hypothetische pedaktyl equus, mütterlicher Grossonkel des gegenwärtigen Pferdes, die wichtigsten Rollen spielen. Das Wunder ist bestätigt! Materialistische Pyrrhoniker des XIX. Jahrhunderts rächen die Behauptungen abergläubischer Platoniker, die antediluvianischen gobemouches, und dies bevor noch ein Huxley, und Geoffroi St. Hilaire das Beispiel eines Pferdes vorgezeigt hat, das höchst ausgesprochene Finger besitzt, die durch Membrane getrennt sind.*) Als die Alten von einer zwerghaften Rasse in Afrika sprachen, wurden sie des Irrtums bezichtigt. Und doch wurden Pygmäen gleich diesen gesehen und untersucht von einem französischen Gelehrten auf seiner Reise in dem Tenda Maia an den Ufern des Rio Grande im Jahre 1840,**) von Bayard Taylor zu Kairo im Jahre 1874, und von M. Bond von der indischen trigonometrischen Vermessungs-Expedition, der eine wilde, zwergähnliche Rasse entdeckte, die in den Hügel-Dschungeln des westlichen Galitz südwestlich von den Palini-Hügeln lebte, eine Rasse, von der, obgleich viel davon gehört, bis dazumal keine Spur von der Gesellschaft gefunden worden war. Es ist dies ein neues Pygmäen-Geschlecht, ähnlich den afrikanischen Obongos von du Chaillu, den Akkas von Schweinfurth und den Dokos von Dr. Krapf, in Gestalt, Erscheinung und Gewohnheiten.***)

Herodot wurde als ein Verrückter betrachtet, weil er von einem Volke gesprochen hatte, von dem ihm berichtet wurde, dass es während einer Nacht von sechs Monaten schliefe. Erklären wir das Wort „schlief“ durch ein kleines Missverständnis, so wird es leichter sein, das Übrige als eine Anspielung auf die Nacht der Polarregion zu erklären.†) Plinius führt in seinem Werke Tatsachen im Überfluss an, die noch bis in die allerjüngste Zeit als Fabeln übergangen wurden. Unter andern erwähnt er eine Rasse kleiner Tiere, deren Männchen ihre Jungen säugen

*) „Séance de l' Academie de Paris,“ 13. Août, 1807.

**) Mollien: „Voyage dans l'intérieur de l'Afrique“, Band II. p. 210.

***) „The Popluar Science Monthley“, Mai 1876, p. 110.

†) Malte-Brun, pp. 372—3; Herodot.

Diese Behauptung gab unsern modernen Weisen Anlass zu höchster Belustigung. In seinem Report of the Geological Survey of the Perritories vom Jahre 1872 beschreibt C. H. Merriam eine seltene und wunderbare Spezies von Kaninchen (Lepus Bairdi), „die die Fichtenregionen am Oberlauf des Wind- und Jellowstone-Flusses in Wyoming bewohnten.' *) Merriam verschaffte sich fünf Arten dieses Tieres, „. . . . die ersten Individuen der Spezies, die vor die wissenschaftliche Welt gebracht worden sind. Überaus merkwürdig dabei ist, dass alle Männchen Zitzen haben und an dem Säugen ihrer Jungen teilnehmen! Ausgewachsene Männchen hatten grosse Zitzen voller Milch, und das Haar um die Brustwarze war feucht verklebt, zeigend, dass, wenn in Anspruch genommen, sie sich daran beteiligen konnten, das Junge zu nähren.“ In einem karthagischen Berichte von den ersten Reihen Hannos**) wurde eine lange Beschreibung gefunden von „Wilden . . . deren Körper haarig waren und die die Erklärer gorillae nannten;“ ἄν Θρωποι ἄγριοι, wie der Text lautet, schliesst somit klar in sich, dass diese wilden Menschen Affen waren. Bis in unser gegenwärtiges Jahrhundert wurde diese Feststellung als eitle Fabel betrachtet und Dodwel verwarf die Authentität der Manuskripte mitsammt ihrem Inhalt.***) Die berühmte Atlantis wird von dem jüngsten modernen Kommentator und Übersetzer Plato'scher Werken zu einer von Platos „edlen Lügen“ gerechnet.†) Sogar das frühere mutige Zugeständnis des Philosophen im Timaeus, dass „sie sagen, dass zu ihrer Zeit die Bewohner dieses Eilandes (Poseidonis) eine Tradition bewahrten, von ihren Vorfahren niedergelegt und die Existenz der Atlantisinsel als von wunderbarer Grösse betreffend . . . etc.“ ††) rettete den grossen Weisheitslehrer nicht vor der Anschuldigung der Unrichtigkeit durch die „infallible moderne Schule.“

Unter den grossen, in der abergläubischen Unwissenheit des Mittelalters tief versunkenen Massen gab es von jeher einige Schüler der hermetischen Philosophie, die durch das, was ihnen gelehrt worden war, befähigt waren, Entdeckungen aufzuwerfen, die den Ruhm unseres gegenwärtigen Zeitalters ausmachen, während die Ahnen unserer modernen Hohenpriester des Tempels „zum heiligen Molekül“ noch dabei waren, in der einfachsten Naturerscheinung des Satans Pferdefuss zu wittern. Professor A. Wilder sagt: „Roger Bacon (XVI. Jahrhundert) widmet in seiner Abhandlung über die Admirable Force of Art and Nature den ersten Teil seines Werkes natürlichen Tatsachen. Er spielt auf das

*) „The Popular Science Mouthly“, Dez. 1874. p. 552, New-York.

**) The „Periplus of Hanno“

***) Das Original wurde in dem Saturntempel zu Karthago aufgehängt. Falconez gab zwei Dissertationen darüber heraus und stimmt mit Bougainville in der Verlegung desselben in das sechste Jahrhundert v. Christi überein. Siehe Cory's „Ancient Fragments“.

†) Professor Jowett.

††) „On the Atlantic Island (from Marcellus) Ethiopic History.

Schiesspulver an und sagt den Gebrauch des Dampfes als einer bewegenden Kraft voraus. Die hydraulische Presse, die Taucherglocke und das Kaleidoskop werden alle beschrieben.“ *)

Die Alten sprechen von Gewässern, die in Blut verwandelt wurden, von Blutregen, von Schneestürmen, während welcher die Erde im Umfang von vielen Meilen mit Blutschnee bedeckt wurde. Dieser Fall von karmesinroten Teilchen ist wie nur irgend etwas als eine blosse Naturerscheinung erwiesen worden. Sie hat sich zu verschiedenen Epochen ereignet; die Ursache davon aber blieb bis zum heutigen Tage ein Rätsel.

De Candolle, einer der ausgezeichnetsten Botaniker dieses Jahrhunderts, suchte im Jahre 1825, zur Zeit, als das Wasser des Sees Morat sich anscheinend in dickes Blut verwandelt hatte, zu beweisen, dass das Phänomen leicht erklärt werden könnte. Er schrieb es der Entwicklung von Myriaden jener halb vegetabilen, halb infusorialen Lebewesen zu, die er Oscellatoria rubescens nennt und die den Übergang von pflanzlichen zu tierischen Organismen bilden.**) Wir gaben irgendwo schon eine Erklärung des roten Schnees, den Kapitän Ross in den arktischen Regionen beobachtete. Viele Abhandlungen sind von den hervorragendsten Naturforschern über diesen Gegenstand geschrieben worden, aber nicht zwei stimmen in ihren Hypothesen überein. Einige nennen ihn „Pollenpulver einer Spezies“, bei anderen sind es kleine Insekten, und Professor Agardt gesteht ganz frei, dass er in Verlegenheit sei, sowohl die Ursache einer solchen Naturerscheinung als auch die Natur der roten Substanz zu erklären.***)

Das einmütige Zeugnis der Menschheit, wird gesagt, ist ein unbestreitbarer Wahrheitsbeweis. Worüber nun war Zeugenschaft je weniger einmütig gewesen als darüber, dass Tausende von Zeitaltern unter zivilisiertesten wie barbarischesten Völkern ein fester und unerschütterlicher Glaube an Magie bestanden hat? Nur in den Augen von Unwissenden schliesst Magie eine Überschreitung von Naturgesetzen in sich. Und ist auch eine solche Unwissenheit bei den alten, ungebildeten Nationen zu beklagen, warum beklagen unsere zivilisierten und hochgebildeten Klassen eifriger Christen sie nicht auch bei sich selbst? Die Mysterien der christlichen Religion sind nicht fähiger gewesen, einer kritischen Prüfung stand zu halten als die biblischen Wunder. Magie allein im wahren Sinne des Wortes liefert einen Schlüssel zu den Wundern von Aarons Stab und den Kunststücken der Magier Pharaos, der gegen Moses stritt. Sie tut dies ohne weder die allgemeine Wahrhaftigkeit der Autoren des Exodus anzutasten, noch die Möglichkeit eines einzigen Beispiels zuzugeben, wo sich ein „Wunder“ unter Übertretung der Naturgesetze ereignet hätte. Aus den vielen „Wundern“ wählen wir für unsere Illustration das des „Verwandelns von Wasser in Blut.“ Der Text sagt: „Nimm deinen Stab und strecke deine Hand (mit dem Stabe darin) gegen die Gewässer und Flüsse aus etc. dass sie zu Blut werden.“

*) „Alchemy, or the Hermetic Philosophy.“

*) Siehe „Revue Encyclopé dique,“ Band XXXIII, p. 676.

***) „Bulletin de la Soc. Geograph.,“ Band VI, pp. 209—20.

Wir zögern nicht zu sagen, dass wir dasselbe zu wiederholten Malen in kleinerem Massstabe haben vollbringen sehen; in diesen Fällen bezog sich das Experiment nur nicht auf einen Fluss. Von der Zeit Van Helmonts, der im XVII. Jahrhundert trotz der Lächerlichkeit, der er sich aussetzte, sich dazu bereit erklärte, die echten Anweisungen für die sogenannte Erzeugung von Aalen, Fröschen und Infusorien verschiedener Arten zu geben, bis herab zu den Vorkämpfern der zeitgenössischen Generation unseres Jahrhunderts war es bekannt, dass eine solche Belebung von Keimen möglich ist, ohne die Hilfe eines Wunders anzurufen, das das Naturgesetz überschritte. Die Experimente von Pasteur und Spallanzani und die Kontroverse der Panspermetisten mit den Heterogenisten — Schüler Buffon's, darunter Needham — haben zu lange die öffentliche Aufmerksamkeit beschäftigt, um einen Zweifel daran zu erlauben, dass Wesen ins Dasein gerufen werden können, wo Luft und günstige Feuchtigkeits- und Temperaturbedingungen vorhanden sind. Die Berichte der offiziellen Sitzungen der Akademie der Wissenschaften in Paris*) enthalten Erklärungen von häufigen Erscheinungen solcher blutroter Schnee- und Wasserschauer. Diese Blutflocken waren sogenannte l e p r a v e s t u u m und waren nur diese Flechteninfusorien. Sie wurden zum erstenmale beobachtet in den Jahren 786 und 959, in welchen beiden Jahren grosse Plagen eintraten.

Ob diese S c h w ä r m s p o r e n Pflanzen oder Tiere waren, ist bis zu diesem Tage unaufgeklärt, und kein Naturforscher würde es wagen, mit Bestimmtheit zu behaupten, zu welcher Abteilung des organischen Reiches der Natur sie gehören. Nicht länger können moderne Chemiker leugnen, dass solche Keime in einem kongenialen Elemente während eines unglaublich kurzen Zeitraumes belebt werden können. Wenn nun die Chemie auf der einen Seite Mittel gefunden hat, die Luft ihrer flüchtigen Keime zu berauben und diese Organismen unter entgegengesetzten Bedingungen entwickeln kann oder sich entwickeln lässt, warum konnten die Magier Egyptens „mit ihren Beschwörungen" nicht auch so verfahren sein? Es ist weit leichter sich vorzustellen, dass Moses, der nach Manetho ein egyptischer Priester gewesen ist und alle Geheimnisse aus dem C h e m i a-Lande gelernt hatte, „Wunder" gemäss natürlichen Gesetzen vollbrachte, als dass Gott selbst die eingesetzte Ordnung seines Universums vergewaltigte. Wir wiederholen, dass wir diese Blutverwandlung von Wasser durch östliche Adepten gesehen haben. Es kann auf zweierlei Arten geschehen. In dem einen Falle verwendete der Experimentator einen magnetischen, stark elektrischen Stab, mit dem er über eine Wassermenge in einem metallischen Bassin strich, dabei einer vorgeschriebenen Regel folgend, die wir gegenwärtig nicht näher zu beschreiben berechtigt sind. Das Wasser warf nach ungefähr 10 Stunden einen roten Ölschaum ab, der nach weiteren zwei Stunden zu einer roten Flechte, gleich der l e p r a r i a k a r m e s i n a des Baron Wrangel wurde. Er verwandelte sich

*) Siehe „Revue Encyclopédique", Band XXXIV, und XXXIII, pp. 676—695.

sodann in eine blutrote Gallerte, die aus dem Wasser eine karmesinrote Flüssigkeit machte und 24 Stunden später von lebenden Organismen wimmelte. Das zweite Experiment bestand in dem dichten Bestreuen eines trägen Baches, der auf schlammigem Grunde floss, mit dem Pulver einer Pflanze, die in der Sonne getrocknet und nachher pulverisiert worden war. Obgleich dieses Pulver anscheinend von der Strömung fortgetragen wurde, musste etwas davon bis auf den Grund gelangt sein; denn am folgenden Morgen trübte sich das Wasser an der Oberfläche und schien mit Etwas bedeckt, das de Candolle als Oscellatoria rubescens von karmesinroter Farbe beschrieb.

Das Obige in Betracht ziehend, sehen wir nicht ein, warum die gelehrten Alchemisten und Physiker — Physiker betonen wir nochmals — der mosaischen Periode nicht auch im Besitze des Naturgeheimnisses gewesen sein sollten, in wenigen Stunden Myriaden einer Art dieser Bakterien zu entwickeln, deren Spuren in der Luft, im Wasser und in den meisten vegetabilischen und animalen Geweben gefunden werden. Der Stab spielt eine gar wichtige Rolle in der Hand Aarons und des Moses, wie in allen sogenannten „magischen Vermummungen“ der Kabbalisten des Mittelalters, die heute als abergläubische Torheit und Charlatanerie betrachtet werden. — Der Stab des Paracelsus (sein kabbalistischer Dreizack) und die berühmten Zauber-Stäbe von Albertus Magnus, Roger Bacon und Henry Kinrath sind um nichts lächerlicher als die Gradmesser unserer elektromagnetischen Aerzte. Dinge, die den unwissenden Quacksalbern und sogar Wissenschaftlern des letzten Jahrhunderts albern und unmöglich erschienen, beginnen jetzt schattenhafte Umrisse von Wahrscheinlichkeit zu gewinnen und sind in vielen Fällen fertige Tatsachen.

In den von Eusebius erhaltenen Fragmenten beruft sich Porphyrios in seinem Brief an Anebo auf Choere, den „Hierogrammatiker“, um zu beweisen, dass die Lehre von den magischen Künsten, deren Adepten „sogar die Götter erschrecken konnten“, von egyptischen Weisen tatsächlich begünstigt wurde.*) Halten wir uns die Regeln historischen Beweises vor Augen, die Huxley in seiner Nashviller Rede vorgeschlagen hat, dann bieten sich uns zwei Schlussfolgerungen mit unwiderstehlicher Kraft dar: 1.) Porphyrios, in einem solch unantastbaren Rufe eines hoch moralischen und Ehrenmannes stehend, in seinen Behauptungen keiner Übertreibung Raum lassend, unfähig, über diese Sache eine Lüge vorzubringen, log nicht. 2.) bei seiner Belesenheit auf jedem Gebiete menschlichen Wissens**), war es höchst unwahrscheinlich, dass er hintergangen worden sein sollte; und dass er nicht hintergangen wurde. Deshalb zwingt uns die Wahrscheinlichkeitsrechnung die die Theorie Huxleys stützt, zu dem Glauben, dass es 1.) wirklich etwas wie magische „Künste“ gab, 2.) dass sie gekannt und ausgeübt wurden von egyptischen Magiern und Priestern, denen sogar David Brewster zugesteht, Männer von tiefer wissenschaftlicher Eignung gewesen zu sein

*) Phorphyrios: „Epistola ad Anebo; ap. Euseb. Praep. Evangel.“, V. 10; Jamblichos' „De Mysterii Aegypt.; Porphyrii: „Epistola ad Anebonem Aegyptum“.

**) „Porphyrios“ sagt, der „klassische Dictionaire“ Lemprières, „war ein Mann von universeller Kenntnis und übertraf nach dem Zeugnis der Alten, seine Zeitgenossen an Wissen in Geschichte, Mathematik, Musik und Philosophie.“

Zwölftes Kapitel.

„Nie hört ihr die wahrhaft philosophischen Verteidiger der Gleichförmigkeitslehre von Unmöglichkeiten in der Natur sprechen. Sie sagen niemals, was zu sagen sie eigentlich beständig beauftragt werden, dass es dem Erbauer des Universums unmöglich sei, sein Werk abzuändern. Keine Theorie bringt sie (die englische Geistlichkeit) ausser Fassung Stelle die revolutionärste Hypothese nur in der Sprache auf, die unter Männern üblich ist, und sie sehen ihr ins Gesicht."

Tyndall: Vorlesung über den wissenschaftlichen Gebrauch der Imagination.

„Die Welt will eine Religion irgend welcher Art haben, und sollte sie auch darnach bis zum intellektuellen Unzuchtsgetriebe des Spiritualismus fliehen."

Tyndall: Fragments of Science.

Um als Vampir auf Erden umzugehn,
Soll aus der Gruft dein Leib erstehn
Und sauge das Blut den Deinen aus."

Lord Byron: Giaur.

Wir nähern uns jetzt den heiligen Hallen jenes Janus-Gottes — des molekularen Tyndall. Lasset uns barfuss eintreten! Sowie wir die geheiligte Adyta des Gelehrten-Tempels überschreiten, nähern wir uns der blendenden Sonne des Huxleyozentrischen Systems. Schlagt eure Augen nieder, ihr werdet sonst geblendet!

Wir haben die mannigfachen, in diesem Buche enthaltenen Materien mit so viel Mässigung beschrieben, als wir uns angesichts der Haltung auferlegen konnten, die die wissenschaftliche und theologische Welt Jahrhunderte hindurch gegenüber jenen behauptet hat, von denen sie die breiten Fundamente alles ihres tatsächlichen Wissens, das sie besitzen, geerbt hat. Auf einer Seite stehend und wie ein Zuschauer wahrnehmend, wieviel die Alten wussten und wieviel die Modernen zu wissen glauben, sind wir erstaunt darüber, dass die Unbilligkeit unserer zeitgenössischen Schulmänner unaufgedeckt passieren sollte.

Jeder Tag bringt neue Zugeständnisse von Gelehrten selbst und Kritizismus gut unterrichteter Laienbeobachter. So finden wir folgenden, bezeichnenden Absatz in einer Tageszeitung:

„Es ist merkwürdig, die mannigfachen Meinungen nebeneinander zu stellen, die unter gelehrten Grössen hinsichtlich einiger der allergewöhnlichsten Naturerscheinungen herrschen. Das Nordlicht ist ein in dieser Hinsicht bemerkenswerter Fall. Descartes betrachtet es als ein Meteor, das von den oberen Regionen der Atmosphäre herabfiel. Hallay schrieb es dem Magnetismus der Erdkugel zu, worin Dalton mit ihm übereinstimmte. Coates vermutet, dass das Nordlicht von der Gährung eines Stoffes herrühre, der von der Erde ausstrahle. Marion hielt es für die Folge einer Berührung zwischen der leuchtenden Atmosphäre der Sonne und der unseres Planeten. Euler glaubte, dass das Nordlicht von den Vibrationen des Ethers zwischen den Partikeln der irdischen

Atmosphäre herkäme. Canton und Franklin hielten es für ein rein elektrisches Phänomen; und Parrot schrieb es der Verbrennung von Wasserkohlenstoffen zu, die von der Erde infolge der Fäulnis vegetabilischer Substanzen verflüchtigen, und betrachtete die Sternschnuppen als die Anfangsursache solcher Verbrennung. Dela River und Oersted schlossen, dass es ein elektromagnetisches, doch rein terrestrisches Phänomen sei Olmsted vermutete, dass ein gewisser, nebelhafter Körper um die Sonne in bestimmter Zeit rotiere, und dass, wenn dieser Körper in die Nachbarschaft der Erde käme, ein Teil seiner gasigen Materie sich mit unserer Atmosphäre vermische und dies der Ursprung des Nordlicht-Phänomens sei." Und so weiter. Wir können Ähnliches aus jedem Zweige der Wissenschaft anführen."

Es würde demnach scheinen, dass sogar in Beziehung auf die gewöhnlichsten Naturerscheinungen die Gelehrten-Meinungen weit davon entfernt sind, einmütig zu sein. Es gibt nicht einen Experimentalisten oder Theologen, der bei der Bestimmung der feinen Beziehungen zwischen Geist und Materie — der Genesis — und dem Letzten, das ihnen zugrunde liegt, nicht einen magischen Kreis zöge, dessen Bereich er verbotenen Grund und Boden nennt. Wohin der Glaube einem Geistlichen zu gehen erlaubt, dahin geht er; denn wie Tyndall sagt, „sie ermangeln nicht des positiven Elements, nämlich der Liebe zur Wahrheit — aber das negative Element, die Furcht vor Irrtum, überwiegt." Doch das Fatale dabei ist, dass ihr dogmatischer Glaube die behenden Füsse ihres Intellekts herniederzieht, wie Kugel und Ketten den Gefangenen in den Laufgräben.

Was den Fortschritt der Gelehrten anbetrifft, wird ihre wahre Gelehrsamkeit überdies durch folgende zwei Ursachen unterbunden 1) durch ihre konstitutionelle Unfähigkeit, die spirituelle Seite der Natur zu verstehen, und 2) durch ihre Furcht vor der öffentlichen Meinung. Nie hat jemand ein schärferes Wort gegen sie ausgesprochen als Tyndall, indem er bemerkte, „dass tatsächlich die grössten Feiglinge der Gegenwart nicht unter dem Klerus, sondern innerhalb der Grenzpfähle der Wissenschaft selber zu finden sind."*) Wenn es je den leisesten Zweifel über die Anwendbarkeit dieses erniedrigenden Epithetons gegeben hätte, er wäre geschwunden angesichts des Verhaltens Professor Tyndalls selbst. In seiner Belfaster Rede als Präsident der British Association, nahm er nicht nur im Stoff „die Verheissung und Fähigkeit jeglicher Form und Qualität des Lebens" wahr, sondern schilderte auch die Wissenschaft als „der Theologie den ganzen Bereich kosmologischer Theorie entwendend". Darauf aber, gegenüber gestellt einer aufgebrachten öffentlichen Meinung gab er eine neue Auflage seiner Rede heraus, in der er seinen Ausdruck in der Weise ummodelte, dass er für die Worte „jeder Form und Qualität des Lebens", „alles irdischen Lebens" setzte. Das ist mehr als Feigheit, es ist ein schändlicher Verstoss gegen seine eingestandenen Prinzipien.

Zur Zeit der Belfaster Versammlung hatte Tyndall zwei Lieblingsaversionen, nämlich gegen Theologie und Spiritualismus. Was er über Theologie dachte, ist gezeigt worden; den Spiritualismus aber nannte er einen „erniedrigenden Glauben". Von der Kirche hart bedrängt wegen seines

*) „Über den wissenschaftlichen Gebrauch der Imagination."

angeblichen Atheismus, beeilte er sich, die Anschuldigung zu entkräften und Frieden zu schliessen. Da aber seine erregten „nervösen Zentren“ und „Gehirnmoleküle“ ins Gleichgewicht kommen mussten dadurch, dass sie ihre Kraft in irgend einer Richtung entluden, wendete er sich gegen die hilflosen, weil kleinmütigen Spiritualisten und beschimpfte in seinen Fragments of Science ihren Glauben in folgender Weise: „Die Welt will eine Religion irgendwelcher Art haben und sei es auch, dass sie darnach in dem intellektuellen Unzuchtsgetriebe des Spiritualismus spähe.“ Welch ein ungeheuerlicher Widerspruch liegt darin, dass einige Millionen intelligenter Personen zugeben sollten, in solcher Weise von einer Koryphäe in der Wissenschaft in Bann getan zu werden, der selbst uns versichert hat, „dass Dogmatismus eben das ist, was sowohl in der Wissenschaft als ausserhalb ihrer unterdrückt werden muss.

Wir wollen nicht den Raum damit vergeuden, dass wir den ethymologischen Wert des Epithetons in Erwägung ziehen. Indess der Hoffnung Ausdruck gebend, dass es in zukünftigen Zeitaltern von der Wissenschaft nicht als ein Tyndallismus aufgefasst werde, wollen wir den guten Mann an einen sehr charakteristischen Zug an sich selbst erinnern. Einer unserer intelligentesten, ehrenhaftesten und gelehrtesten Spiritualisten, ein Autor von nicht geringem Ruf,*) hat diesen Zug als „seine (Tyndalls) gleichzeitige Koketterie mit entgegengesetzten Ansichten“ treffend bezeichnet. Wollen wir das Beiwort Tyndalls seiner ganzen landläufigen Bedeutung nach annehmen, so passt es weniger auf die ihrem Glauben treuen Spiritualisten als vielmehr auf den atheistischen Wissenschaftler, der die zärtliche Umarmung des Materialismus verlässt, um sich in die Arme eines verachteten Theismus zu stürzen, nur weil er seinen Profit dabei findet.

Wir haben gesehen, wie freimütig Magendie die Unwissenheit der Physiologie über einige der wichtigsten Lebensprobleme bekennt und wie Fournier mit ihm übereinstimmt. Professor Tyndall gibt zu, dass die Evolutionshypothese das letzte Rätsel nicht löse, ja nicht einmal im Sinne habe, es zu lösen.

Wir haben auch so viel Gedanken Raum gegeben, als unser gemeiner Menschenverstand Professor Huxleys berühmter Vorlesung „Über die physische Basis des Lebens“ entnehmen konnte, sodass, was wir auch in diesem Bande über die Tendenz des modernen wissenschaftlichen Denkens gesagt haben mögen, es frei sein muss von unwissender Verdrehung. Indem wir seine Theorie innerhalb der möglichst engsten Grenzen zusammenfassen, kann sie etwa so formuliert werden: Aus kosmischer Materie werden alle Dinge geschaffen; unähnliche Formen resultieren aus verschiedenen Permutationen und Kombinationen dieser Materie. Die Materie hat den „Geist verschlungen,“ daher existiert Geist nicht. Gedanke ist eine Eigenheit des Stoffes. Bestehende Formen sterben, damit andere ihre Stelle einnehmen können. Die Unähnlichkeit im Organismus kommt von der

*) Epes Sargent. Siehe seine Schrift „Does Matter Do It All?“

variierenden chemischen Tätigkeit in demselben Lebensstoffe — da alles Protoplasma in sich gleich ist.

Soweit Chemie und Mikroskopie geht, mag Professor Huxleys System fehlerfrei sein, und das tiefgehende Aufsehen, das seine Verkündigung in der Welt wachrief, wird somit leicht begreiflich. Aber sein Mangel liegt darin, dass der Faden seiner Logik nirgendwo beginnt und in einer Leere endigt. Der Mann hat von dem zur Verfügung stehenden Material den besten Gebrauch gemacht. Einmal ein Universum gegeben, erfüllt von Molekülen, die mit aktiver Kraft begabt sind, in sich das Prinzip des Lebens enthalten — und alles übrige ist Kinderspiel. Eine Reihe inhärenter Kräfte treibt sie an, sich zu Welten zu aggregieren und eine andere, die mannigfaltigen Formen von pflanzlichen und tierischen Organismen zu evolvieren. Was aber gab jenen Molekülen den ersten Impuls und versah sie mit jener geheimnisvollen Lebensfähigkeit? Was ist die okkulte Eigentümlichkeit, die die Protoplasmen von Mensch, Reptil, Fisch oder Pflanze veranlasst, sich zu differenzieren, jedes seine eigene Art und nie die eines andern zu evolvieren? Und nachdem der physische Körper „ob nun eines Schwammes oder einer Eiche, eines Wurmes oder eines Menschen" seine Bestandteile dem Boden oder der Luft zurückgibt, was wird aus dem Leben, das einst den Bau belebte?

Soll das Gesetz der Evolution, das so unfehlbar ist in seiner Anwendung auf einen Vorgang der Natur zwischen den Zeitpunkten, wo die kosmetischen Moleküle noch durcheinanderwogten, und wo sie ein menschliches Gehirn bildeten — soll dieses Gesetz an diesem Punkte kurz abgeschnitten werden? Soll es ihm unerlaubt sein, noch vollkommenere Wesenheiten aus diesem „präexistierenden Gesetze der Form“ zu entwickeln? Will Huxley die Unmöglichkeit des Eintrittes des Menschen in denselben Existenzzustand nach dem Tode behaupten, in dem er von neuen Formen pflanzlichen und tierischen Lebens umgeben sein wird, als dem Ergebnis neuer Anordnungen von jetzt sublimierter Materie? *) Er erkennt an, dass er nichts über die Erscheinungen der Gravitation wisse, ausgenommen dass, da aller menschlichen Erfahrung nach „Steine ohne Unterstützung zu Boden gefallen sind, kein Grund vorliegt, zu glauben, dass unter gleichen Umständen irgend ein Stein nicht zu Boden fallen sollte.“ Aber er verwirft gänzlich irgend einen Versuch, diese Wahrscheinlichkeit zu einer Notwendigkeit umzugestalten und sagt in der Tat: „Ich weise den Zudringlichen auf das Schärfste zurück und anathemisiere ihn. Tatsachen kenne ich und das Gesetz kenne ich. Was aber ist diese Notwendigkeit, wenn nicht ein leiser Schatten von meines eigenen Geistes Weben?" Er ist dies; nur dass alles, was in der Natur vor sich geht, das Resultat von

*) In seinem „Essay on Classification“ (sect XVII, 97—99) bemerkt Louis Agassiz, der grosse Zoologe: ‚Die meisten Argumente zu Gunsten der Unsterblichkeit des Menschen sprechen in gleicher Weise für die Permanenz dieses Prinzips bei andern lebenden Wesen. Muss ich erst hinzufügen, dass ein zukünftiges Leben, in dem der Mensch jener grossen Quelle des Genusses und der intellektuellen und moralischen Vervollkommnung die aus der Betrachtung der Harmonien einer organischen Welt entspringt, beraubt sein würde, einen beklagenswerten Verlust bedeutet? Und müssen wir nicht in dem geistigen Zusammenklang der kombinierten Welten und aller ihrer Bewohner in der Gegenwart ihres Schöpfers die höchste Auffassung des Paradieses erblicken?“

Notwendigkeit ist, und dass ein einmal tätiges Gesetz unbegrenzt fortfahren wird, so weiterzuwirken, wenn es nicht durch ein entgegengesetztes von gleicher Macht aufgehoben wird. Demnach ist es natürlich, dass der Stein, gehorsam einer Kraft, zu Boden fallen wird; und ebenso natürlich ist es, dass er nicht fallen wird, oder nachdem er gefallen ist, sich wieder erheben wird, kraft einer andern gleichstarken Kraft, ob sie nun Huxley bekannt sei oder nicht. Natürlich ist es, dass ein Sessel ruhig am Boden stehen bleibt, wenn einmal hingestellt, und genau so natürlich ist es, (wie es die Zeugnisse von Hunderten glaubwürdiger Augenzeugen beweisen), dass er sich in die Luft erhebt, unberührt von irgend einer sichtbaren, sterblichen Hand. Ist es nicht Huxleys Pflicht und Schuldigkeit, sich zuerst der Realität dieser Erscheinung zu vergewissern und dann erst einen neuen Namen für die dahintersteckende Kraft zu erfinden?

„Tatsachen kenne ich", sagt Huxley, „und das Gesetz kenne ich." Nun aber, durch welche Mittel wurde er denn mit Tatsache und Gesetz bekannt? Durch seine eigenen Sinne, ohne Zweifel; und diese wachsamen Diener befähigten ihn, genug dessen zu entdecken, das er für wert befand, daraus ein System zu zimmern, ein System, das, wie er selbst gesteht, „beinahe gegen den gesunden Menschenverstand verstösst." Soll sein Zeugnis als Basis für den allgemeinen Wiederaufbau eines religiösen Glaubens dienen, (während es nach allem nur eine Theorie gebar,) warum sollten dann die angehäuften Zeugnisse von Millionen über das Zustandekommen von Erscheinungen, die seine untersten Fundamente untergraben, nicht einer ähnlichen respektvollen Beachtung für würdig befunden werden? Huxley hat kein Interesse an diesen Erscheinungen; diese Millionen aber haben es. Und während er im Begriffe war, seine „Brot- und Hammelprotoplasmen" zu verdauen, um neue Kraft für noch kühnere metaphysische Flüge zu gewinnen, waren sie, diese Millionen, bemüht, die Familien-Handschriften ihrer Geliebtesten wiederzuerkennen, die von geistigen Händen niedergeschrieben wurden. Und sie untersuchten die schattenhaften Simulacra derer, die hier gelebt hatten und durch den Wechsel des Todes hindurchgegangen waren, — um seine Lieblingstheorie Lügen zu strafen.

Solange die Wissenschaft bekennt, dass ihr Bereich innerhalb der Grenzen dieser Veränderungen des Stoffes liege, solange die Chemie bekräftigt, dass Stoff, indem er seine Form „aus dem festen oder flüssigen in den gasigen Zustand" ändert, nur aus dem Sichtbaren ins Unsichtbare tritt, und durch alle diese Veränderungen dieselbe Stoffmenge erhalten bleibt, hat sie kein Recht zu dogmatisieren. Sie ist weder Ja noch Nein zu sagen berechtigt und muss den Boden intuitiveren Personen als ihren Vertretern überlassen.

Hoch über alle andern Namen in seinem Pantheon des Nihilismus schreibt Huxley den Namen David Humes. Er schätzt das grosse Verdienst dieses Philosophen um die Menschheit als den unumstösslichen Beweis von „den Grenzen philosophischer Forschung", ausserhalb derer die Grundlehren „des Spiritualismus" und anderer „Ismen" fallen. Es

ist wahr „dass das zehnte Kapitel von Humes Enquiry Concerning Human Understanding von seinem Verfasser so hoch gehalten wurde, dass er „es in der Hand des Weisen und Gelehrten für einen dauernden Prellbock gegen alle Arten abergläubischen Wahns hielt“, womit er selbst einfach einen bequemen Ausdruck wählte, um einen Glauben an irgend welche, ihm grösstenteils nicht vertraute und von ihm kurzweg als „Wunder“ klassifizierte Erscheinungen zu bezeichnen. Aber, wie Wallace richtig bemerkt, ist Humes Ausspruch, dass „ein Wunder eine Vergewaltigung der Naturgesetze“ sei, inkorrekt; denn erstens begreift er in sich, dass wir alle Naturgesetze kennen, zweitens, dass ein ungewöhnliches Phänomen ein Wunder ist. Wallace schlägt vor, ein Wunder so zu definieren: „Irgend ein Akt oder ein Ereignis, das die Existenz und das Eingreifen übermenschlicher Intelligenzen in sich schliesst.“ Nun sagt Hume selbst, „dass eine uniforme Erfahrung einem Beweise gleich komme,“ und Huxley giebt in diesem famosen Essay über ihn zu, dass alles, was wir von dem Bestand des Gravitationsgesetzes wissen, das ist, dass, weil aller menschlichen Erfahrung nach nicht unterstützte Steine zu Boden gefallen sind, kein Grund für den Glauben spricht, dass unter gleichen Umständen derselbe Fall nicht eintreten, sondern im Gegenteil aller Grund dafür vorhanden ist, dass er eintreten werde.

Wäre es ausgemacht, dass die Grenzen menschlicher Erfahrung niemals erweitert werden könnten, dann gäbe es etwas Richtiges in Humes Annahme, mit allem bekannt zu sein, was naturgesetzlich stattfindet und eine anständige Entschuldigung für den verächtlichen Ton, der all die Huxley'schen Ausfälle gegen den Spiritualismus kennzeichnet. Aber, da aus den Schriften beider Philosophen klar hervorgeht, dass sie über die Möglichkeiten psychologischer Erscheinungen nichts wissen, kann nicht Vorsicht genug empfohlen werden, ihren dogmatischen Behauptungen Gehör zu schenken. Man möchte doch wirklich vermuten, dass ein Mensch, der sich eine solche Roheit der Kritik spiritualistischer Manifestationen erlaubt, sich für das Amt eines Zensors durch einen angemessenen Studiengang qualifiziert hätte. In einem Briefe aber, der an die Londoner Dialektische Gesellschaft gerichtet ist, macht Huxley, nachdem er erklärt, dass er diesem Gegenstande keine Zeit zu widmen hätte und er ihn überhaupt nicht interessiere, das folgende Geständnis, das uns zeigt, auf welch' schwachem Grunde moderne Forscher zuweilen ganz positive Ansichten stützen: „Der einzige Fall von Spiritualismus“ schrieb er, „den ich jemals Gelegenheit hatte für mich selbst zu prüfen, war ein so grober Betrug, wie er mir noch nie vorkam.“

Was dächte wohl dieser protoplasmatische Philosoph von einem Spiritualisten, der, da er nur eine einzige Gelegenheit hatte, durch ein Teleskop zu blicken, und bei diesem einzigen Fall irgend einen Verdacht gehabt hatte, dass er durch einen betrügerischen Assistenten des Observatoriums hintergangen worden sei, hinfort die Astronomie als einen „degradierenden

Glauben“ brandmarkte? Diese Tatsache zeigt, dass Gelehrte in der Regel nur als Sammler physikalischer Tatsachen brauchbar sind. Ihre daraus geschöpften Verallgemeinerungen sind oft schwächer und unlogischer als die ihrer Laienkritiker. Und daher kommt es auch, dass sie alte Lehren falsch darstellen.

Professor Balfour Stewart zollt hohen Tribut der philosophischen Intuition Heraklits, des Ephesers, der fünf Jahrhunderte vor unserer Ära lebte, des „weinenden“ Philosophen, der erklärte, dass „Feuer die grosse Ursache und alle Dinge in beständigem Flusse begriffen seien“ „Es scheint“, sagt der Professor, „dass Heraklit eine lebhafte Vorstellung von der innern Rastlosigkeit und Energie des Universums gehabt haben müsse“ eine Auffassung, die ihrem Charakter nach verwandt ist mit der der modernen Philosophen, die die Materie als ihrem Wesen nach dynamisch betrachten, aber nur weniger präcise. Er sieht in dem Ausdruck Feuer etwas sehr Unbestimmtes, was ganz natürlich ist; denn ist der Beweis dafür erbracht, dass entweder Prof. Balfour Stewart (der weniger als manche seiner Kollegen zum Materialismus neigt) oder irgend einer seiner Zeitgenossen verstehen, in welchem Sinne das Wort Feuer gebraucht wurde?

Seine Ansichten über den Ursprung der Dinge waren dieselben wie die des Hippokrates. Beide nährten dieselben Anschauungen von einer erhabenen Macht.*) Und wenn daher ihre Ideen von einem primordialen Feuer, dieses als materielle Kraft betrachtet, als Verwandte zu Leibnitzens Dynamismus „weniger präzis“ waren als die moderner Philosophen, (eine Frage, die übrigens noch erledigt werden muss), so waren andererseits ihre metaphysischen Ansichten darüber weit philosophischer und vernünftiger als die einseitigen Theorien unserer heutigen Schulgelehrten. Ihre Ideen über Feuer waren genau dieselben wie die der späteren „Feuer-Philosophen“, der Rosenkreuzer und der ersten Zoroastrianer. Sie behaupteten, dass die Welt aus Feuer geschaffen sei, dessen göttlicher Geist ein allmächtiger und allwissender *Gott* ist. Die Wissenschaft hat sich dazu bequemen müssen, ihre Ansprüche auf die physikalische Seite der Frage zu bestätigen.

Feuer ist in der alten Philosophie aller Zeiten und aller Länder, unsere eigenen inbegriffen, stets als ein dreifaches Prinzip betrachtet worden. Sowie unter Wasser ein sichtbares Fluid mit darin eingebetteten Gasen zu verstehen ist und hinter allem das geistige Naturprinzip steht, das ihnen ihre dynamische Energie verleiht, ebenso unterschieden die Alten im Feuer: 1) Sichtbare Flamme; 2) unsichtbares oder astrales Feuer — unsichtbar, wenn gebunden, aber wenn tätig, dann Hitze, Licht, chemische Kraft, Elektrizität und die molekularen Kräfte erzeugend; 3) Geist. Sie unterwarfen jedes der Elemente derselben Regel, und jegliches aus ihren Kombinationen und Korrelationen evolvierte Ding, den Menschen mit eingeschlossen, ward von ihnen als eine Dreiheit aufgefasst.

*) „Diog. in Vita“.

In den Augen der Rosenkreuzer, die nur die Nachfolger der Theurgen waren, war Feuer die Quelle nicht nur der materiellen Atome, sondern auch der Kräfte, die sie energisierten. Wird eine sichtbare Flamme ausgelöscht, so verschwindet sie nicht blos aus den Augen, sondern auch aus der Vorstellung der Materialisten für immer. Der hermetische Philosoph aber folgt ihr durch die „Teilwelt des Erkennbaren hindurch und über die andere Seite hinaus ins Unerkennbare“, sowie er den entkörperten Menschengeist, den „Lebensfunken himmlischer Flamme“ ins Athereum jenseits des Grabes verfolgt.*)

Dieser Punkt ist zu wichtig, um ohne einige Worte der Erklärung fallen gelassen zu werden. Die Stellung der physikalischen Wissenschaft gegen die geistige Hälfte des Kosmos offenbart sich aufs Vollkommenste in ihrer groben Auffassung des Feuers. In diesem wie in jedem andern Zweige der Wissenschaft enthält ihre Philosophie nicht eine einzige gesunde Bohle; jede ist durchlöchert und schwach. Die Werke ihrer eigenen Autoritäten, wimmelnd von demütigen Bekenntnissen, geben uns ein Recht zu der Erklärung, dass der Boden, auf dem sie stehen und gehen, so schwankend ist, dass in jedem Augenblick irgend eine neue Entdeckung durch Einen aus ihrem eigenen Lager die Stützen umreisse, und sie haufenweise zusammenpurzeln lasse. Sie haben eine solche Sucht, den Geist aus ihrem Vorstellungskreis zu verbannen, dass, wie Balfour Stewart sagt, „sich eine Tendenz bemerkbar macht, ins entgegengesetzte Extrem zu verfallen und physikalische Auffassungen bis zum Übermass auszuarbeiten.“ Er spricht eine zeitgemässe Warnung aus, indem er hinzufügt: „Seien wir vorsichtig, dass wir nicht, indem wir der Scylla entrinnen, in den Rachen der Charybdis geraten. Denn das Universum bietet mehr als einen Gesichtspunkt, und es gibt möglicherweise Regionen, die ihre Schätze nicht einmal den ausgesprochensten Physikern ausliefern werden, die nur mit Kilogramm, Meter und Normaluhr bewaffnet sind.“**) An einer andern Stelle gesteht er: „Wir wissen nichts oder fast nichts von der letzten Zusammensetzung und den Eigenschaften des Stoffes, weder des organischen noch des anorganischen.“

Was die andere grosse Frage anbetrifft, finden wir bei Macaulay eine noch unverhülltere Erklärung:

„Die Frage: Was wird aus dem Menschen nach dem Tode? betreffend, sehen wir nicht ein, dass ein hochgebildeter Europäer, seiner haltlosen Vernunft überlassen, mehr im Recht sein sollte als ein Schwarzfuss-Indianer. Nicht eine einzige der vielen Wissenschaften, in denen wir die Schwarzfuss-Indianer übertreffen, wirft auch nur das feinste Licht auf den Zustand der Seele, nachdem das tierische Leben entwichen ist. Wahrhaftig, alle Philosophen, alte und moderne, die versucht haben, ohne Hilfe der Offenbarung die Unsterblichkeit des Menschen zu beweisen, scheinen von Plato herab bis zu Franklin kläglich gefehlt zu haben.“

Es giebt Offenbarungen der geistigen Sinne des Menschen, die weit mehr als die Sophistereien des Materialismus gewürdigt werden können. Was in den Augen Platos und seiner Schüler eine Beweisführung und ein Erfolg war, gilt heute als etwas Überwundenes einer unechten Philosophie und als Fehler. Die wissenschaftlichen Methoden haben sich verkehrt.

*) Siehe die Werke von Robertus de Fluctibus u. die „Rosicrusians“ von Hargrave Jennings.

**) Professor B. Stewart: „Conservation of Energy.“

Das Zeugnis von Altvorderen, die der Wahrheit näher waren, da sie dem Geiste der Natur näher standen — dem einzigen Aspekt, unter dem die Gottheit sich erschauen und begreifen lässt — und ihre Darlegungen werden verworfen. Ihre Spekulationen sind, sofern wir den modernen Denkern glauben dürfen, nur der Ausdruck einer Überfülle der unsystematischen Ansichten von Männern, die unbekannt waren mit der wissenschaftlichen Methode des gegenwärtigen Jahrhunderts. Sie basierten törichterweise das Wenige, was sie von Physiologie wussten, auf gut begründete Psychologie, während der Schulgelehrte unserer Tage Psychologie — über die er nach seinem eigenen Bekenntnis völlig unwissend ist — auf Physiologie gründet, die für ihn noch ein verschlossenes Buch ist, und er nicht einmal eine Methode sein eigen nennt, wie uns Fournier sagt. Was den letzten Einwurf in Macaulay's Argument anbelangt, so ward ihm von Hippokrates Jahrhunderte vorher bereits so geantwortet: „Alles Wissen, alle Künste können in der Natur gefunden werden," und weiter sagt er:

„Wenn wir sie in geeigneter Weise befragen, wird sie uns die Wahrheiten enthüllen, um zu einer jeden von ihnen und zu uns selbst zu gelangen. Was ist Natur in ihrem Wirken anderes, als das wahre Göttliche, das selbst seine Gegenwart zum Ausdruck bringt? Wie sollen wir sie befragen, und wie soll sie uns antworten? Wir müssen mit Glauben vorangehen, mit der festen Zuversicht, zuletzt das Ganze der Wahrheit zu entdecken. Und die Natur wird uns ihre Antwort durch unsern innern Sinn geben, der mit Hilfe unseres Wissens von einer gewissen Kunst oder Wissenschaft uns die Wahrheit so klar offenbart, dass weiterer Zweifel unmöglich wird."*)

Diese Forschungsart muss im vorliegenden Falle dem Instinkte von Macaulay's Schwarzfussindianern mehr vertraut sein, als dem unterrichtetsten und entwickeltsten Verstande (was des Menschen *inneren* Sinn anbelangt, der ihn seiner Unsterblichkeit versichert). Instinkt ist die universelle Ausstattung der Natur durch den Geist der Gottheit selbst, Verstand das schwache Entwicklungsresultat unserer physischen Konstitution, ein Erzeugnis unseres gereiften, materiellen Gehirns. Instinkt, als ein göttlicher Funke, glimmt in dem unbewussten Nerven-Zentrum der Seescheiden-Molluskel und offenbart sich auf der ersten Stufe der Betätigung seines Nerven-Systems als das, was der Physiologe die Reflextätigkeit bezeichnet. Er besteht in den niedrigsten Klassen der akephalen Tiere sowohl als auch in jenen, die unterscheidbare Köpfe haben, wächst und entwickelt sich nach dem Gesetze der doppelten Evolution, physisch und geistig. Und indem er in seinen bewussten Zustand der Entwicklung eintritt und zu den kephalen Species fortschreitet, die mit einem Sensorium und symetrisch angeordneten Ganglien ausgestattet sind, ist diese Reflextätigkeit, ob sie nun die Männer der Wissenschaft *automatisch* in den niedrigsten Spezies oder *instinktiv* in den komplexeren Organismen nennen, die unter der Leitung des Sensoriums und des Stimulus tätig sind, aus deutlich unterschiedenem

*) Cabanis: „Histoire de la Medicine."

Gefühl entspringend, noch immer ein und dasselbe Ding. Es ist der *göttliche Instinkt* in seinem unaufhörlichen Fortschritte der Entwicklung. Dieser Instinkt der Tiere, die vom Augenblicke der Geburt (jedes in den Grenzen, die ihm von der Natur vorgeschrieben wurden), handeln, die wissen, wie sie, (ausgenommen in Fällen, die einem höheren Instinkt als ihrem eigenen entspringen), unfehlbar für sich sorgen sollen — dieser Instinkt kann zum Zwecke der exakten Definition „automatisch" genannt werden; aber er muss entweder innerhalb des Tieres, das ihn besitzt, oder ausserhalb desselben die Intelligenz eines Dinges oder irgend Jemandes haben, um geführt zu werden.

Dieser Glaube, anstatt mit der Lehre von der Evolution und gradweiser Entwicklung in Widerspruch zu stehen und der von eminenten Männern unserer Tage unterstützt wird, vereinfacht und vervollständigt sie im Gegenteil. Er kann von der speziellen Schöpfung für jede Spezies abstehen; denn ob nun der erste Platz dem formellosen Geist der Formen oder der materiellen Substanz abgetreten werden muss, ist von nebensächlicher Bedeutung. Jede vervollkommnete Spezies in der physischen Evolution gewährt nur grösseren Spielraum für die leitende Intelligenz, um innerhalb des verfeinerten Nerven-Systems zu handeln. Der Künstler wird seine Harmoniewogen besser auf einem königlichen Hofflügel entfalten können, als auf einem Spinett des 16. Jahrhunderts. Ob nun daher dieser instinktive Impuls direkt dem Nerven-System des ersten Insektes aufgedrückt wurde, oder jede Spezies ihn gradweise in sich selbst durch instinktive Nachahmung der Handlung von seinesgleichen entwickelt hat, wie die vervollkommnetere Lehre Herbert Spencers sagt, ist für den vorliegenden Gegenstand unmassgeblich. Die Frage betrifft allein geistige Entwicklung. Und wenn wir diese Hypothese als unwissenschaftlich und noch unbewiesen verwerfen, dann wird auch der physische Aspekt der Evolution seinerseits bis auf den Grund zu verfolgen sein, weil der eine ebenso unbewiesen ist wie der andere und der spirituellen Intuition des Menschen nicht gestattet ist, die beiden zu teilen unter dem Vorwand, dass es „unphilosophisch" sei. Ob wir es wünschen oder nicht, wir werden in den alten Zwiespalt von Plutarch's Symposiacca zurück verfallen müssen: was zuerst gewesen sei — Vogel oder Ei?

Nun, da die Aristotelische Autorität durch jene Platos bis auf den Grund erschüttert ist, und unsere Männer der Wissenschaft jede Autorität verwerfen, ja sogar sie hassen, ausgenommen ihre eigene, und da die allgemeine Achtung der menschlichen Kollektiv-Wissenschaft im niedrigsten Kurse steht, treibt die Menschheit geführt von der Wissenschaft selbst, unweigerlich dem Ausgangspunkte der ältesten Philosophie zu. Wir finden unsere Idee vollkommen von einem Schriftsteller in dem Popular Science Monthly ausgedrückt. „Die Götter der Sekten und Spezialgruppen" sagt Osgood Mason, „mögen vielleicht ihre gewohnte Ehrerbietung vermissen, aber gleichzeitig dämmert mit einem sanfteren und ernsteren Licht für die Welt die Annahme (so unvollständig sie auch sein mag), einer unbewussten, ursprünglichen, alles durchdringenden, aktiven Seele heran — der „Oberseele", der Ursache der Gottheit; ungeoffenbart durch menschliche Form oder Sprache, aber jede lebendige Seele im weiten

Universum nach ihrem Masse erfüllend und begeisternd, *deren Tempel Natur* und deren Gottesdienst Bewunderung ist.“ Dies ist der reinste Platonismus, Buddhismus und die exaltierte, aber richtige Anschauung der frühesten Aryaner bei ihrer Vergöttlichung der Natur. Und gerade dasselbe ist der Ausdruck des Grundgedankens jedes Theosophisten, Kabbalisten und Okkultisten im Allgemeinen. Und wenn wir dies mit dem Satz des Hippokrates vergleichen, der den erstgenannten voranging, werden wir darin denselben Gedanken und Geist finden.

Aber was für andere Beweise als negative haben wir dafür, dass das Tier ohne eine überlebende, wenn nicht unsterbliche Seele ist? Auf streng wissenschaftlicher Grundlage können wir ebensoviel Argumente *pro* als auch *kontra* anführen. Um es klar auszudrücken: weder der Mensch noch das Tier kann irgend welchen bejahenden oder verneinenden Beweis für das Fortleben seiner Seele nach dem Tode erbringen. Und von dem Standpunkte wissenschaftlicher Erfahrung ist es unmöglich, das, was keine objektive Existenz hat, in den Rahmen eines exakten Gesetzes der Wissenschaft zu stellen. Aber Descartes und Dubois-Reymond haben ihre Einbildungskraft über diesen Gegenstand erschöpft, und Agassiz konnte sich nicht so etwas wie eine zukünftige Existenz vorstellen, die nicht von den Tieren, die wir lieben, und sogar von dem vegetabilen Reich, das uns umgibt, geteilt wird. Und, um unser Gefühl gegen die behauptete Gerechtigkeit der ersten Ursache zu empören, genügt es zu glauben, dass, während ein herzloser, kaltblütiger Wilder mit einem unsterblichen Geist ausgestattet ist, die edle ehrliche Dogge, die sich oft bis zum Tode selbst verleugnet, die das Kind oder den Herrn, den sie liebt, mit Gefahr ihres eigenen Lebens beschützt, die ihn nie vergisst und an seinem Grabe stirbt - das Tier, in dem der Sinn für Gerechtigkeit und Grossmut oft bis zu einem erstaunlichen Grade entwickelt ist — vernichtet werden soll! Nein, weg mit dem zivilisierten Verstande, der uns eine solche herzlose Parteilichkeit zumutet! Besser, weit besser ist es noch in einem solchen Falle, sich an den Instinkt und den Indianer Popês zu halten, dessen „ungeschulter Geist“ ihm nur einen Himmel vormalen kann, wo, „ in denselben Himmel aufgenommen, ihm sein treuer Hund Gesellschaft leisten wird.“

Es fehlt uns an Raum, die spekulativen Anschauungen gewisser alter und mittelalterlicher Okkulisten über diesen Gegenstand darzubieten. Es genüge zu bemerken, dass sie Darwin weit voran gingen, alle seine Theorien über natürliche Zuchtwahl, Entstehung der Arten umfassten und die Kette über beide Enden hinaus weit verlängerten. Noch mehr; diese Philosophen waren Bahnbrecher, sowohl was Psychologie, Physiologie und Anthropologie anbelangt. Sie entfernten sich nie von dem doppelten, parallel laufenden Pfade, der vor ihnen durch den grossen Meister Hermes aufgedeckt worden war. „Wie oben, so unten“, war immer ihr Axiom, und ihre physische Entwicklung wurde mit der spirituellen als gleichzeitig dargetan.

In einem Punkte wenigstens stimmen unsere modernen Biologen überein: Bisher unfähig, die Existenz einer unterscheidbaren individuellen

Seele in den Tieren experimentell nachzuweisen, leugnen sie sie dem Menschen auch ab. Der Verstand hat sie an den Rand von Tyndalls „unüberschreitbarer Kluft“ zwischen Geist und Stoff gebracht; Instinkt allein kann lehren, sie zu überbrücken. Wenn sie in ihrer Verzweiflung jemals fähig zu sein, das Martyrium des Lebens zu ergründen, zu einem toten Punkte gekommen sein werden, mag sie ihr Instinkt wieder zu sich bringen und sie über die bisher grundlose Tiefe tragen. Dies ist der Standpunkt, den Professor John Piske und die Autoren des Unseen Universe erreicht zu haben scheinen. Wallace, der Anthropologe und Ex-Materialist, war der erste, der ihn mutig überschritt. Lasset sie mutig heran kommen und anpochen, bis sie entdecken, dass es nicht Geist ist, der in dem Stoffe wohnt, sondern Stoff, der sich von Zeit zu Zeit an Geist anheftet, und dass Geist allein eine ewige unzerstörbare Stätte für alle Dinge, die sichtbaren und die unsichtbaren, ist!

Esoterische Philosophen halten dafür, dass jedes Ding in der Natur nur eine Materialisation des Geistes ist. Die ewige, erste Ursache ist latenter Geist, sagen sie, und Materie vom Beginn an. „Im Anbeginn war das Wort und das Wort war Gott.“ Während man die Idee eines solchen Gottes zulässt, der dem menschlichen Verstande eine undenkbare Abstraktion ist, behaupten sie, dass der unfehlbare menschliche Instinkt ihn als eine Reminiszenz von etwas Konkretem aufgegriffen habe, obgleich er unserem physischen Sinn unerreichbar sei. Mit der ersten Idee, die aus der zweigeschlechtigen und bisher untätigen Gottheit emanierte, wurde die erste Bewegung dem ganzen Universum mitgeteilt und der elektrische Schlag wurde durch den grenzenlosen Raum überall gleichzeitig gefühlt. Geist zeugte Kraft, und Kraft Stoff; so offenbart sich die latente Gottheit als eine schöpferische Energie.

Wann, von welchem Zeitpunkte der Ewigkeit an oder wie? Die Frage muss immer unbeantwortet bleiben; denn der menschliche Verstand ist unfähig, das grosse Geheimnis zu fassen. Aber obgleich Geist-Stoff von Ewigkeit her war, war er doch in latentem Zustande; die Evolution unseres sichtbaren Universums muss einen Beginn gehabt haben. Unserem schwachen Intellekte mag dieser Beginn so entfernt erscheinen, dass er uns die Ewigkeit selber zu sein scheint, — eine Periode, unausdrückbar durch Zahl oder Sprache. Aristoteles vermutet, dass die Welt ewig wäre und dass sie ewig dieselbe sein werde; dass eine Menschengeneration immer eine andere hervorgebracht habe, ohne je einen Beginn gehabt zu haben, der unserem Intellekte klar gemacht werden könnte.

Darin widerspricht seine Lehre im exoterischen Sinne jener Platos, der lehrte, dass „es eine Zeit gab, wo sich die Menschheit nicht fortpflanzte.“ Aber im Geiste stimmen beide Lehren überein, da Plato unmittelbar darauf hinzufügt: „Auf diese Zeit folgte die irdische und menschliche Rasse, in der die Ur-Geschichte nach und nach vergessen wurde und der Mensch immer tiefer und tiefer sank“; und Aristoteles sagt: „Wenn es einen ersten Menschen gegeben hat, dann musste er ohne

Vater oder Mutter geboren worden sein, — was der Natur zuwiderläuft, denn es könnte kein erstes Ei gegeben haben, um Vögel zu gebären oder es hätte einen ersten Vogel geben müssen, der Eiern den Anfang gab; denn der Vogel kommt aus einem Ei".

Dasselbe hielt er von allen Arten, indem er mit Plato glaubte, dass jedes Ding, bevor es auf Erden erscheint, vorher rein geistig existierte.

Dieses Geheimnis der ersten Schöpfung, das stets die Verzweiflung der Wissenschaft wachruft, ist unergründbar, bevor wir nicht die Lehre der Hermetiker annehmen. Obgleich Materie mit Geist gleich-ewig ist, ist diese Materie gewiss nicht unsere sichtbare, fühlbare und teilbare Materie, sondern äusserste Sublimation. Reiner Geist ist nur um einen Grad höher. Bevor wir nicht den Menschen aus dieser primordialen Geistmaterie evolvieren lassen, können wir da zu irgend einer vernünftigen Hypothese über die Genesis tierischer Wesen gelangen? Darwin beginnt seine Entstehung der Arten beim niedrigsten Punkte und verfolgt sie aufwärts. Sein einziger Irrtum mag sein, dass er sein System am unrechten Ende anpackt. Könnte er seine Forschung vom sichtbaren Weltall auf das unsichtbare übertragen, dann dürfte er den richtigen Weg auffinden. Aber dann würde er den Fussstapfen der Hermetisten folgen.

Dass unsere Philosophen — Positivisten — selbst die gelehrtesten unter ihnen, niemals den Geist der mystischen Lehren verstanden, die von den alten Philosophen — Platonikern — gelehrt wurde, ist aus jenem höchst bedeutsamen Werke „Conflict Between Religion And Science zu ersehen. Professor Draper beginnt sein 5. Kapitel, indem er sagt, „dass die heidnischen Griechen und Römer glaubten, der Geist des Menschen ähnle seiner körperlichen Form, sein Aussehen ändere sich mit dessen Variationen und wachse mit seinem Wachstume". Was die unwissenden Massen dachten, ist von geringer Bedeutung, obgleich sie selbst sich nie in solche buchstäblich genommene Spekulationen verwickelt haben konnten. — — Was die griechischen und römischen Philosophen der platonischen Schule anbelangt, glaubten sie nichts derlei vom Geiste des Menschen, sondern wandten die obige Lehre auf seine Seele oder psychische Natur an, die, wie wir vorhin gezeigt haben, nicht der göttliche Geist ist.

Aristoteles lässt in seiner philosophischen Abhandlung „Über Träume", diese Lehre von der zwiefältigen Seele (oder Seele und Geist) klar durchblicken. „Es ist notwendig für uns, uns zu versichern, in welchem Teile der Seele die Träume erscheinen," sagt er. Alle alten Griechen glaubten nicht nur, dass eine doppelte, sondern dass sogar eine dreifache Seele im Menschen existiere, und selbst bei Homer finden wir die tierische oder Astralseele von Draper Spirit genannt, als θύμος und die göttliche νοῦς angeführt — der Name, durch den Plato ebenfalls den höheren Geist bezeichnete.

Die Hindu Jainas fassen die Seele, die sie Jiva nennen, so auf, dass

sie von aller Ewigkeit her mit sogar zwei feinen ätherischen Körpern vereinigt gewesen ist, deren einer unveränderlich ist und aus göttlichen Kräften der höheren Vernunft besteht, und deren anderer veränderlich und aus den gröberen Leidenschaften des Menschen, seinen sinnlichen Regungen und irdischen Attributen zusammengesetzt ist. Nachdem die Seele nach dem Tode gereinigt wurde, vereinigt sie sich mit ihrem Vaycarica oder göttlichen Geist und wird ein Gott. Die Anhänger der Weden, die gelehrten Brahminen entwickeln dieselbe Lehre aus dem Wedanta. Gemäss ihrer Lehre ist die Seele als ein Teil des göttlichen Universalgeistes oder des unstofflichen Urgemütes fähig sich mit der Essenz ihrer höchsten Wesenheit zu vereinigen. Die Lehre spricht deutlich; der Wedanta behauptet, dass, wer immer die volle Erkenntnis seines Gottes erlangt, ein Gott werde, während er sich noch in seinem sterblichen Körper befindet und die vollkommene Herrschaft über alle Dinge gewinne.

Indem Draper aus der Theologie der Weden die Verse anführt, die sagen: „Es gibt in Wahrheit nur eine Gottheit: den erhabenen Geist. Er ist von derselben Natur wie die Seele des Menschen“, zeigt er, dass die buddhistische Lehre das östliche Europa durch Aristoteles erreichte. Wir halten diese Behauptung für unerwiesen; denn Pythagoras und nach ihm Plato lehrte sie lange vor Aristoteles. Wenn infolge dessen die späteren Platoniker in ihren dialektischen Abhandlungen die aristotelischen Beweise über die Emanation annahmen, war es nur, weil seine Ansichten in so mancher Beziehung mit jenen der orientalischen Philosophen übereinstimmten. Die pythagoräische Zahl der Harmonie und Platos esoterische Lehren über die Schöpfung sind von der buddhistischen Emanationslehre untrennbar. Und das grosse Ziel der pythagoräischen Philosophie, nämlich: die Astralseele von den Banden der Materie und des Sinnes zu befreien und dadurch für ein ewiges Schauen geistiger Dinge fähig zu machen, ist eine Theorie, die sich vollkommen deckt mit der buddhistischen Lehre der schliesslichen Absorption. Es ist das Nirwâna, in seinem richtigen Sinne gedeutet — ein metaphysischer Satz, der soeben von unseren jüngsten Sanskritgelehrten geahnt zu werden beginnt.

Haben die Lehren des Aristoteles auf die späteren Neuplatoniker wirklich einen so „massgebenden Einfluss“ ausgeübt, wie kommt es dann, dass weder Plotinus, Porphyrius noch Proklus seine Theorien über Träume und prophetische Seelen-Visionen annahmen? Während Aristoteles behauptete, dass die meisten Propheten Geisteskrankheiten zeigen*) und er auf diese Weise einige amerikanische Plagiatoren und Spezialisten mit einigen wenigen vernünftigen Ideen behufs Entstellungen versah — waren die Ansichten des Porphyrius und daher jene des Plotinus gerade das Gegenteil. In den brennendsten Fragen metaphysischer

*) „De Vatibus In Problemate“, seel. 21.

Spekulation wird Aristoteles beständig von den Neuplatonikern widersprochen. Entweder ist das buddhistische Nirwana nicht die nihilistische Lehre, wie sie heutzutage dargestellt wird — oder die Neuplatoniker fassten sie nicht in diesem Sinne auf. Sicherlich wird Draper es nicht auf sich nehmen, zu behaupten, dass weder Plotinus, Porphyrius, Jamblichus oder sonst ein Philosoph ihrer mystischen Schulen nicht an eine Unsterblichkeit der Seele glaubte? Zu sagen, dass jeder von ihnen die Ekstase als einen „Vorgeschmack des Einfliessens in die universale Weltseele" ansah, in dem Sinn, wie das buddhistische Nirwana von jedem Sanskritgelehrten verstanden wird, heisst jenen Philosophen Unrecht tun. Nirwana ist nicht, wie Draper meint, eine „Reabsorption" in die Universalkraft, in ewige Ruhe und Wonne", sondern bedeutet, wenn aus den genannten Gelehrten buchstäblich entnommen, das Ausblasen, die Auslöschung, vollkommene Vernichtung und nicht Absorption.*) Nicht Einer, soweit ich weiss, hat es jemals auf sich genommen, die wahre metaphysische Bedeutung dieses Wortes klarzulegen, die selbst in dem Lankâvatâra"**) zu finden ist, der die davon verschiedenen Auslegungen Nirwanas durch die Brahmanen — Tirthakas — gibt. Deshalb wird jeder, der die Stelle in Drapers Werk liest und der üblichen Bedeutung Nirwanas huldigt, natürlicherweise voraussetzen, dass Plotin und Porphyrius Nihilisten waren. Eine solche Seite in dem Buche „Conflict" gibt uns ein gewisses Recht zu vermuten, dass entweder erstens: Der gelehrte Verfasser wünschte, Plotinos und Porphyrios auf dieselbe Stufe mit Giordano Bruno zu stellen: (aus dem er sehr irrtümlicherweise einen Atheisten macht) oder zweitens, dass er sich nie der Mühe unterzog, das Leben jener Philosophen und ihre Anschauungen zu studieren. Nun, für einen, der Professor Draper selbst seinem Rufe nach kennt, ist die letztere Annahme einfach absurd. Deshalb müssen wir mit tiefem Bedauern annehmen, dass sein Wunsch darnach gerichtet war, ihre religiösen Bestrebungen falsch darzustellen. Es ist entschieden eine missliche Sache für moderne Philosophen, deren einziges Trachten die Ausscheidung der Ideen über Gott und unsterblichen Geist aus dem Gedächtnis der Menschheit zu sein scheint, mit historischer Unparteilichkeit die Gefeiertsten der heidnischen Platoniker behandelt zu haben. Indem wir andererseits ihre tiefe Gelehrtheit, ihren Genius, ihre Bemühungen in den dunkelsten philosophischen Fragen, ihren durchdringenden Scharfsinn zuzugestehen haben, und andererseits ihr rückhaltloses Festhalten an der Unsterblichkeitslehre, an dem schliesslichen Triumph des Geistes über die Materie und ihren unerschütterlichen Glauben an Gott und die Götter oder Geister, an die Wiederkunft der Toten, Erscheinungen und andere „spiritistische" Dinge — so ist das ein Dilemma, aus dem sich zu entziehen von akademischen Menschennaturen vernunftgemäss nicht so leicht erwartet werden kann.

*) Siehe Max Müller, „The Meaning of Nirwana."

**) „The Lankâvatâra" übersetzt von Burnouf, pag 514.

Der von Lemprière*) mit demselben Erfolg wie bei obigem entrollte Plan ist gröber als der Professor Drapers, aber ebenso effektvoll. Er beschuldigt die alten Philosophen bewusster Falschheit, Täuschung und Leichtgläubigkeit. Nachdem er seinen Lesern Pythagoras, Porphyrius und Plotinus als Wunder der Gelehrsamkeit, Moralität und Vollkommenheit geschildert, als Menschen, ausgezeichnet durch persönliche Würde, Reinheit des Lebenswandels und Selbstverleugnung in dem Verfolgen göttlicher Wahrheiten, zögert er nicht, „jenen gefeierten Philosophen" (Pythagoras) unter die Betrüger einzureihen; während er Porphyrios „Leichtgläubigkeit, Mangel an Urteil und Unehrlichkeit zuschreibt." Durch geschichtliche Tatsachen gezwungen, ihnen den rechtlich zustehenden Wert im Verlauf seiner Darstellung einzuräumen, gefällt er sich in seinem bigotten Vorurteil, in seinen eingefügten Erläuterungen, die er sich gestattet. Von diesem antiquierten Schriftsteller des vergangenen Jahrhunderts lernen wir, wie ein Mensch zu gleicher Zeit ehrlich und dennoch ein Betrüger sein kann, rein, tugendhaft und ein grosser Philosoph und doch unehrlich, ein Lügner und ein Narr.

Wir haben früher gezeigt, dass die Geheimlehre nicht allen Menschen in gleicher Weise Unsterblichkeit zugesteht. Das Auge würde niemals die Sonne sehen, wenn es nicht von der Natur der Sonnen wäre," sagt Plotinus. Nur „durch die höchste Reinheit, werden wir uns Gott nähern und in der Betrachtung seiner Selbst das wahre Wesen, die wahre Einsicht erlangen", schreibt Porphyrius. Wenn die menschliche Seele während ihrer Lebenszeit es vernachlässigt hat, Erleuchtung durch göttlichen Geist, unseren persönlichen Gott zu empfangen, dann wird es für den groben und sinnlichen Menschen schwer, während einer grösseren Zeitspanne seinen physischen Tod zu überleben. Wie das missgestaltete Mondkalb nach seiner physischen Geburt nicht längere Zeit leben kann, so kann auch die Seele, wenn sie zu materiell geworden war, nach ihrer Geburt in die spirituelle Welt nicht weiter bestehen. Die Lebensfähigkeit der astralen Form ist so schwach, dass die Partikelchen nicht fest zusammenhaften können, wenn sie einmal aus der überlebten Kapsel des äusseren Körpers entschlüpft sind. Ihre Teilchen, stufenweise der organisierenden Anziehung des Universalraumes gehorchend, fliegen schliesslich jenseits der Möglichkeit der Reaggregation hinaus. Nach dem Eintreten einer solchen Katastrophe hört das Individuum auf zu existieren. Sein glänzender Augoëides hat es verlassen. Während der Zeit, die zwischen seinem körperlichen Tode und dem Zerfall der Astralform liegt, heftet sich diese, durch magnetische Attraktion an ihren schemenhaften Leichnam gebunden, an die sich darbietenden Opfer und saugt deren Lebenskraft aus. Nachdem so der Mensch sich jedem Strahl des göttlichen Lichtes verschlossen hat, verliert er sich in der Dunkelheit und hängt sich deshalb an die Erde und an alles Irdische fest.

*) „Classical Dictionary".

Reine Astralseele, selbst jene eines reinen, guten und tugendhaften Menschen, ist im strengsten Sinne unsterblich; „aus Elementen wurde sie geformt — zu Elementen kehrt sie zurück.“ Während die Seele des Bösen vergeht und ohne Wiederauferstehung absorbiert wird, tauscht jene jeder anderen, und wenn auch nur mittelmässig reinen Person, ihre ätherischen Teilchen gegen noch ätherischere ein; und während in ihr ein Funken des Göttlichen bleibt, kann der individuelle Mensch, oder besser sein persönliches Ego nicht sterben. „Nach dem Tode“ sagt Proklus „fährt die Seele (Geist) fort, in dem luftigen Körper (Astralform) zu hausen, bis er vollständig von zornigen und lüsternen Leidenschaften befreit ist Dann stösst sie durch einen zweiten Tod den luftigen Körper ebenso ab wie den irdischen. Dagegen sagen die Alten, dass es einen himmlischen Körper gibt, der für immer mit der Seele vereint ist, und der unsterblich, leuchtend und sterngleich ist.

Aber wir wollen nun von unserer Abschweifung zurückkommen, um die Frage des Verstandes und Instinktes weiter zu behandeln. Letzterer ging, nach den Alten, aus dem Göttlichen, ersterer aus dem rein Menschlichen hervor. Der Eine (Instinkt) ist das Produkt der Sinne, ein Spürsinn, der von den niedrigsten Tieren geteilt wird, selbst von jenen, die keinen Verstand haben. Er ist der αισ θητίκον; der andere ist das Produkt der Reflexionsfähigkeiten — νοητικον, was Urteilsfähigkeit und menschliche Intellektualität bezeichnet. Deshalb hat ein Tier, der Verstandesmacht entblösst, in seinem, ihm innewohnenden Instinkt eine unfehlbare Fähigkeit, die nur jener Funke der göttlichen ist, der in jedem Teilchen der anorganischen Materie schlummert, der materialisierter Geist selbst ist. In der Kabbala wird das zweite und dritte Kapitel der Genesis erklärt:

Als der zweite Adam „aus dem Staub“ erschaffen wurde, wurde die Materie so grob, dass sie oberherrlich regiert. Aus ihrem Verlangen geht das Weib hervor, und Lilith hat über den Geist die Oberhand. Gott der Herr, „in dem Garten in der Kühle des Tages wandelnd“ (der Sonnenuntergang des Geistes oder das göttliche Licht, verdüstert durch die Schatten der Materie), flucht nicht nur jenen, die die Sünde begangen haben, sondern sogar dem Boden selbst und allen lebenden Dingen der verführenden Schlange Materie, die über allem steht.

Wer, ausser den Kabbalisten, ist imstande, diesen anscheinenden Akt der Ungerechtigkeit zu erklären? Wie sollen wir diesen Fluch gegen alle geschaffenen, jedes Verbrechens unschuldigen Dinge verstehen? Die Allegorie ist augenscheinlich. Der Fluch wohnt der Materie selbst inne. Daher ist sie hinfort verdammt, behufs Reinigung, gegen ihre eigene Rohheit anzukämpfen. Der latente Funke göttlichen Geistes, obgleich fast erloschen, glimmt noch, und seine unbesiegbare Anziehung nach aufwärts zwingt ihn, unter Kummer und Arbeit zu kämpfen, um sich zu befreien. Die Logik zeigt uns, dass, wie alle Materie einen gemeinsamen Ursprung hatte, sie durchaus gemeinsame Eigenschaften haben müsse; und wie der göttliche Lebensfunke in jedes Menschen stofflichem Körper ist, so harrt er auch in jeder untergeordneten Spezies. Das latente Denkvermögen, das in den niederen Reichen als Halbbewusstsein, Bewusstsein und Instinkt wieder erkannt wird, ist stark unterdrückt im Menschen. Verstand, die Emanation des physischen Gehirnes, entwickelt sich auf Kosten des Instinktes — als flackernde Reminiszenz einer einst göttlichen Allwissenheit des Geistes. Ver-

stand, das Kennzeichen der Oberherrlichkeit des physischen Menschen über alle andern physischen Organismen, wird oft von dem Instinkt eines Tieres tief beschämt. Da sein Gehirn vollkommener als das aller anderen Geschöpfe ist, so müssen seine Emanationen natürlich die höchsten Resultate mentaler Tätigkeit liefern. Doch der Verstand dient einzig nur der Betrachtung materieller Dinge; er ist unfähig seinem Besitzer zu geistigem Wissen zu verhelfen. Indem der Mensch den Instinkt verliert, verliert er seine intuitiven Kräfte, die die Krone und das Ultimatum des Instinktes sind. Verstand ist die plumpe Waffe des Gelehrten, Intuition der unfehlbare Führer des Sehers. Instinkt ist es, der Pflanzen und Tiere zur rechten Zeit für die Erhaltung ihrer Arten sorgen lässt, die das geistlose Tier in der Stunde der Krankheit das geeignete Heilmittel finden lehrt. Der Verstand — der Stolz des Menschen — hingegen verfehlt ganz und gar den Kampf gegen die materiellen Neigungen der menschlichen Natur, er legt der Befriedigung seiner unersättlichen Sinne nicht die geringsten Schranken auf. Weit davon entfernt den Menschen dazu zu führen, sein eigener Arzt zu sein, führen ihn im Gegenteil seine Spitzfindigkeiten oft zu seinem eigenen Verderben.

Nichts spricht mehr als der Satz, dass Vollkommenheit des Stofflichen auf Kosten des Instinkts erreicht wird. Der an dem unterseeischen Felsen angewachsene Zöophyt, der seinen Mund öffnet, um die vorbeifliessende Nahrung an sich heranzuziehen, zeigt im Verhältnis zu seiner physischen Struktur mehr Instinkt als der Wal. Die Ameise, die bekanntlich wunderbare architektonische, soziale und politische Talente besitzt, steht unsagbar höher auf der Stufenleiter der Wesen, als der feinsinnigste Königstiger, der seiner Beute auflauert.

„Ehrfurcht und Bewunderung“ ruft Dubois-Reymond aus, „erfüllt den Naturforscher bei der Betrachtung des mikroskopisch kleinen Klümpchens Nervensubstanz, das der Sitz ist der arbeitsamen, mit Konstruktionssinn, Ordnungsliebe, Loyalität und Unerschrockenheit begabten Seele der Ameise!“

So wie alles, was in den psychologischen Rätseln wurzelt, ist auch der Instinkt zu lange seitens derWissenschaft vernachlässigt worden. „Wir sehen, was dem Menschen den Weg wies, um Erleichterung von allen physischen Leiden zu gewinnen“, sagt Hippokrates: „es ist der Instinkt früherer Geschlechter, sofern die kalte Vernunft noch nicht völlig verdunkelt hat des Menschen inneren Sinn nie dürfen seine Weisungen geringschätzig übergangen werden; denn der Instinkt allein ist es, dem wir unsere ersten Heilmittel verdanken.“*) Der Instinkt ist die augenblicklich schauende und unfehlbare Erkenntnis eines allwissenden Geistes; der Verstand hingegen geht gleichsam wie mit tastenden Händen zu Werke, schreitet nur vorsichtsweise fort. Verbannt er gar aus sich das göttliche Licht der Intuition, dann scheint die gottähnliche Natur des Menschen wie in einen Abgrund gestürzt. Das eine kriecht, das andere fliegt; Verstand ist Manneskraft, Intuition die Voraussicht des Weibes!

*) Siehe Cabanis: „Histoire de la Medicine.“

Plotin, der Schüler des grossen Ammonius Saccas, des Hauptbegründers der neuplatonischen Schule, lehrte, dass alle menschliche Erkenntnis drei Entwicklungsstadien durchmache. Es sind dies: Urteil, (Meinung), Wissenschaft und Erleuchtung. Er erklärte dies so: „Das Mittel oder Werkzeug des Urteils ist der Sinn oder die Wahrnehmung, das der Wissenschaft Dialektik, das der Erleuchtung Intuition (oder göttlicher Instinkt). Der Intuition ist der Verstand untergeordnet; sie ist ein absolutes Erkennen, das auf der Identifikation des Geistes (des Erkenners) mit dem Erkannten beruht."

Gebet öffnet das spirituelle Auge des Menschen; denn Gebet ist Wunsch, und Wunsch entwickelt Willen. Die magnetischen Ausstrahlungen, die von dem menschlichen Körper bei jeder geistigen oder körperlichen Anstrengung ausgehen, führen zur Selbstmagnetisierung und Ekstase. Plotin empfahl Einsamkeit für das Gebet als das wirksamste Mittel, um zu erlangen, was gewünscht wird. Plato riet dem Bittenden zu: „Verharre schweigend in der Gegenwart der Göttlichen, bis sie die Wolke vor deinen Augen zerstreuen und dich fähig machen, zu sehen durch das Licht, das aus ihnen selbst entspringt." Apollonius schloss sich immer von Menschen ab, wenn er „Zwiesprache" hielt mit Gott. Immer, wenn er die Notwendigkeit des Gebetes und göttlicher Schauung fühlte, hüllte er sich den Kopf und den ganzen Körper tief in die Falten seines weissen, wollenen Mantels. „Wenn du betest, begib dich in deine Kammer, und erst wenn du deine Tür verschlossen hast, dann bete insgeheim zu deinem Vater", sagt der Nazarener, der Schüler der Essener.

Jedes menschliche Wesen wird geboren mit einem Keim dieses inneren Sinnes der Intuition, der zu dem entwickelt werden kann, was der Schottländer das „zweite Gesicht" nennt. Alle grossen Philosophen, die gleich Plotin, Porphyrius und Jamblichus diese Fähigkeit gebrauchten, verkündeten diese Lehre. „Es gibt eine Fähigkeit des menschlichen Gemütes", so schreibt Jamblichus, „die über allem steht, was erdgeboren oder gezeugt ist. Wir sind durch sie imstande, mit erhabenen Intelligenzen in Verkehr zu treten, aus dem Rahmen dieser Welt hinauszutreten und teil zu nehmen an dem höheren Leben und den Kräften, die den Himmlischen eigen sind." Ohne den inneren Blick der Intuition wären die Juden niemals zu ihrer Bibel, die Christen nie zu ihrem Jesus gelangt. Was sowohl Moses als Jesus der Welt gaben, war die Frucht ihres Schauens oder ihrer Erleuchtung. Was die ihnen nachfolgenden Ältesten und Lehrer der Welt erlaubten davon zu verstehen, waren — dogmatische Verdrehungen, nur zu oft Blasphemien.

Die Bibel als eine „Offenbarung" aufzufassen und ihrer wörtlichen Übersetzung Buchstabenglauben zu schenken, ist mehr als Absurdität — es ist eine Beschimpfung der göttlichen Majestät des „Ungesehenen". Wenn wir heute, wo die Sprachforschung mit Riesenschritten auf den Gebieten der vergleichenden Religionswissenschaft vorwärts eilt, über die Gottheit und die Welt der

Geister das glauben sollten, was uns menschliche Auslegungen darüber sagen — der Glaube an Gott und die Unsterblichkeit der Seele würde dann kaum noch für ein Jahrhundert den Angriffen der Vernunft widerstehen können. Die echte Stütze des Glaubens der Menschen an Gott und an ein zukünftiges geistiges Leben ist Intuition, jene Kraft, die aus unserem inneren Selbst strömt und offen Trotz bietet dem Mummenschanz römisch-katholischer Priester und ihren lächerlichen Idolen, den Tausend und einen Zeremonien der Brahmanen und ihrer Abgötter sowohl, wie den Jeremiaden des protestantischen Predigers in seinem saft- und kraftlosen Glauben, zwar ohne Idol, doch mit dem gewichtigen Anhang ewiger Hölle und Verdammung. Wäre nicht die Intuition, diese unvergängliche, wenn auch infolge materieller Durchsetzung oft schwankende Kraft, das Menschenleben würde zur Parodie, und Menschlichkeit zum Betrug. Dieses unerschütterliche Fühlen der Gegenwart von etwas ausser- und innerhalb unserer selbst, können weder dogmatische Widersprüche, noch äussere Kulte irgend welcher Art je in der Menschheit unterdrücken, mögen auch Wissenschaft und Geistlichkeit tun, was sie wollen. Durch solche Gedanken an die Unbegrenztheit und an das Unpersönliche der Gottheit bewegt, brach Gautama Buddha, der Christus der Hindus, in die Worte aus:

„Wie die vier Flüsse, die zum Ganges herniederstürzen, namenlos werden, sowie sich ihr Wasser mischet mit dem des heiligen Flusses, so auch löset sich die Schranke der Verschiedenheit bei denen, die an Buddha glauben. Sie hören auf ferner zu sein Brahmanen, Kshatriyas, Vaisyas und Sûdras!"

Das alte Testament wurde auf Grund mündlicher Überlieferung zusammengetragen und geordnet. Nie kannte die Masse seine wahre Bedeutung; denn Moses war befohlen, die „verborgenen Wahrheiten" nur seinen siebzig Ältesten mitzuteilen, über die der „Herr" von dem Geiste ausgoss, der über dem Gesetzgeber waltet. Maimonides, dessen Autorität, dessen Wissen von der heiligen Geschichte schwerlich in Abrede gestellt werden kann, sagt:

Wer den wahren Sinn des Buches der Genesis heraus findet, hüte sich, ihn preiszugeben und zu verbreiten wenn jemand die wahre Bedeutung derselben durch sich selbst oder mit Hilfe eines Anderen entdeckt. dann schweige er; oder aber, so er davon spricht, spreche er nur dunkel und in rätselhafter Weise."

Dieses Bekenntnis, dass der Inhalt der heiligen Schrift nur eine Allegorie sei, ist ausser Maimonides noch von anderen jüdischen Autoritäten gemacht worden. Denn wir stossen bei Josephus auf die Erklärung, dass Moses „philosophierte" (Rätsel sprach in allegorischen Bildern), als er das Buch der Genesis schrieb. Wenn nun die moderne Wissenschaft die Enträtselung des wahren Sinnes der Bibel ganz vernachlässigt, und die ganze Christenheit ruhig an den toten Buchstaben der jüdischen Theologie weiter glauben will, schliesst sie stillschweigend ein Bündnis mit dem fanatischen Klerus. Sie hat kein Recht, sich über die Aufzeichnungen eines Volkes lächerlich zu machen, die niemals mit dem Gedanken an eine solche seltsame Interpretation in den Händen einer feindlichen Religion niedergeschrieben wurden. Dass ihre heiligsten Stellen gegen sie

gerichtet werden sollten, und dass Totengebeine den Geist der Wahrheit ersticken konnten, kann sich das Christentum auf das Schild schreiben. Es ist der traurigste aller seiner Züge.

„Die Götter sind", sagt Epikur, „doch sie sind nicht, was der gemeine Haufe, οἱ πολλοί, von ihnen glaubt." Und doch ward Epikur, wie gebräuchlich, seitens oberflächlicher Kritiker verurteilt, herabgesetzt und als Materialist verschrieen. Doch weder die grosse, erste Ursache, noch ihre Emanation, der menschliche, unsterbliche Geist, hat sich selbst „ohne Zeugnis" belassen. Mesmerismus und der neuzeitige Spiritismus sind aufgestanden, um für die grossen Wahrheiten Zeugenschaft abzulegen. Durch über fünfzehn Jahrhunderte, dank der blindlings-rohen Verfolgungen jener grossen Vandalen der erstchristlichen Geschichte, Konstantin und Justinian, entartete die alte *Weisheit* langsam, bis sie nach und nach in den tiefsten Sumpf mönchischen Aberglaubens und schwärzester Unwissenheit versank. Das pythagoräische „Wissen von den Dingen, die sind", die tiefe Gelehrsamkeit der Gnostiker, die allerwelt und allerzeit hochgehaltenen Lehren der grossen Philosophen — alles ward als Lehren des Antichrists und des Heidentums verworfen und den Flammen überliefert. Mit den letzten sieben Weisen des Ostens, der restlichen Gruppe der Neuplatoniker: Hermias, Priscianus, Diogenes, Eulalius, Damascius, Simplicius und Isidorus, die vor den fanatischen Verfolgungen des Justinianus nach Persien flohen, schloss das Reich der Weisheit ab. Die Bücher Toth's oder Hermes Trismegistus, auf deren geheiligten Blättern die geistige und physische Schöpfungs- und Weltgeschichte geschrieben steht, gerieten in Vergessenheit und ernteten Zeitalter hindurch nur Spott und Verachtung. Im christlichen Europa finden sich keine Erklärer für sie; die Philaletiker oder weisen „Wahrheitslieber" waren nicht mehr. Sie wurden ersetzt durch die gedankenlosen Spötter, durch die tonsurierten, lichtscheuen, vernagelten Mönche des papistischen Roms, die die Wahrheit fürchteten, in welcher Gestalt und von wem und von wo sie auch kommen mochte, wenn sie auch nur im geringsten ihren Dogmen widersprach!

Und was die Zweifler betrifft, so gelten für sie und ihre Anhänger die Worte des Prof. Alexander Wilder, die wir seinen Abhandlungen über Neuplatonismus und Alchimie entnehmen: „Ein Jahrhundert ist verrauscht, seitdem die Kompilatoren der französischen Encyclopaedia den Skeptizismus dem Blute der zivilisierten Welt einflössten und einen Glauben an etwas, das nicht durch Retorte und Schmelztiegel bezeugt oder durch kritisches Raisonnement bewiesen werden kann, für schimpflich erklärten. Und noch heute gehört Lauterkeit sowohl als Wagemut dazu, unbefangen an etwas heranzutreten, das Jahrzehnte hindurch für überwunden und verachtet galt, weil es einfach nicht richtig verstanden worden war. Kühn müsste der sein, der da behauptete, hermetische Philosophie sei etwas anderes als ein wissenschaftlicher Vorwand, und der in diesem Glauben für ihre Erklärung geduldiges Gehör verlangte! Und doch waren ihre Bekenner

einst die Fürsten im Reiche gelehrter Forschung und galten als Heroen unter den gerechten Menschen. Übrigens soll nichts verachtet werden, was die Menschen ehrfürchtig glauben konnten. Zeichen der Verachtung gegen die ernste Überzeugung anderer sind bloss Zeichen von Unwissenheit und unedler Geistesbildung."

Und nun wollen wir, ermutigt durch diese Worte eines Gelehrten, der weder ein Fanatiker noch ein Konservativer ist, einige Dinge ins Gedächtnis zurückrufen, die von Reisenden in Tibet und Indien gesehen und berichtet worden sind — Dinge, die von den Eingeborenen als greifbare Beweise für die Wahrheit der Wissenschaft ihrer Urväter geschätzt werden.

Zuerst wollen wir das merkwürdigste Phänomen, das in den tibetanischen Tempeln gesehen worden ist, heranziehen und die Berichte darüber hören, die von Augenzeugen nach Europa gelangt sind — anderen Augenzeugen als katholischen Missionären, deren Zeugnis wir aus leicht verständlichen Gründen ausschliessen. Früh zu Beginn des jetzigen Jahrhunderts berichtet ein Florentiner Gelehrter, ein Skeptiker und Korrespondent des französischen Institutes, dem erlaubt worden war, verkleidet in die heiligen Bezirke eines buddhistischen Tempels einzudringen, wo die feierlichste aller Zeremonien stattfand, das Folgende, als von ihm selber gesehen: Ein Altar steht in dem Tempel bereit, um den wiederauferstandenen Buddha zu empfangen, der von der initiierten Priesterschaft aufgefunden und an gewissen geheimen Zeichen, als in einem neugeborenen Kinde reinkarniert, erkannt wurde. Der nur einige Tage alte Säugling wird vor das Volk gebracht und ehrfurchtsvoll auf den Altar gelegt. Plötzlich sich in eine sitzende Stellung erhebend, beginnt das Kind mit lauter, menschlicher Stimme die folgenden Sätze zu sprechen: „Ich bin Buddha, ich bin sein Geist. Und ich, Buddha, euer Dalai-Lama, habe meinen alten, abgelebten Körper im Tempel zu verlassen und den Körper dieses Säuglings zu meinem nächsten, irdischen Aufenthalte gewählt." Als unserem Gelehrten schliesslich von den Priestern erlaubt wird, das Baby mit schuldiger Ehrfurcht in seine Arme zu nehmen und es auf eine Entfernung hin fortzutragen, die ihm dafür bürgte, dass kein Bauchreden im Spiele sei, sieht das Kind den ernsten Akademiker mit Augen an, bei deren Anblick es ihn, wie er sich ausdrückt, „eiskalt überlief", und wiederholt die früher geäusserten Worte. Ein ausführlicher Bericht dieses Abenteuers, bezeugt mit der Unterschrift dieses Augenzeugen, ward nach Paris geschickt; aber die Mitglieder des Institutes schlossen, anstatt das Zeugnis eines wissenschaftlichen Beobachters von anerkannter Vertrauenswürdigkeit anzunehmen, dass der Florentiner „entweder unter einem Anfall von Sonnenstich gelitten haben oder durch einen geschickten, akustischen Trick getäuscht worden sein müsse."

Übrigens gibt es nach Stanislas Julien, dem französischen Übersetzer der heiligen chinesischen Texte, einen Vers im Lotus,*) der sagt, „dass ein

*) „Le Lotus de la bonne Loi", ou E. Burnouf aus dem Sanskrit übersetzt.

Buddha ebenso schwer zu finden sei, wie die Blumen von Udumbara und Palâça", wenn wir mehreren Augenzeugen glauben können, dass ein solches Phänomen überhaupt eintrete. Selbstverständlich ist sein Auftreten selten, da es sich nur beim Tode eines jeden grossen Dalai-Lamas ereignet; diese verehrungswürdigen alten Herren leben sprichwörtlich sehr lange

Der arme Abbé Huc, dessen Reisewerke aus Tibet und China so gut bekannt sind, berichtet dieselbe Tatsache von der Wiederauferstehung Buddhas. Er fügt weiter den merkwürdigen Umstand hinzu, dass das orakelnde Baby seine Behauptung, ein alter Geist in einem jungen Körper zu sein, damit bekräftigte, dass es jenen, die es fragten, „und die ihn in seinem vergangenen Leben kannten, die genauesten Einzelheiten aus seiner früheren Existenz erzählte."

Es ist erwähnenswert, dass Des Mousseaux, der sich weitläufig über das Phänomen auslässt (es selbstverständlich dem Teufel zuschreibend), bezüglich des Abbé selbst ernsthaft bemerkt, dass die Tatsache, die ihn der Priesterwürde beraubt hatte, „ein Zufall sei, der wie ich gestehen muss, kaum dazu beiträgt, unser Vertrauen zu erhöhen." Unserer bescheidenen Meinung nach stärkt es dieser Umstand mehr als alles übriges.

Dem Abbé Huc wurde sein Werk, der Wahrheit wegen, die er über die Ähnlichkeit der buddhistischen Riten mit den römisch-katholischen aussprach, auf den Index gesetzt. Er wurde überdies seiner Missionsarbeit dafür, dass er zu aufrichtig gewesen war, enthoben.

Stände dieses Beispiel von Wunderkindern allein, so könnten wir uns vernünftigerweise einigen Zögerns bei seiner Annahme befleissen. Aber, nicht erst zu reden von den Camisardpropheten von 1707, unter denen sich der von Jaques Dubois geschilderte Knabe von fünfzehn Monaten befand, der in fliessendem Französisch sprach, „als ob Gott durch seinen Mund spräche;" und zu schweigen von den Çevenne'schen Säuglingen, deren Sprechen und Prophezeien von den ersten Gelehrten Frankreichs bezeugt wurde, haben wir in moderner Zeit Beispiele ganz merkwürdigen Charakters. Lloyds Weekly Newspaper vom März 1875 enthielt einen Bericht über das folgende Phänomen: „Zu Saar-Louis in Frankreich wurde ein Kind geboren. Die Mutter war gerade niedergekommen, die Hebamme liess sich schwatzhaft über das „entzückende, kleine Geschöpf" aus, und die Freunde beglückwünschten eben den Vater, als jemand fragte, wie viel Uhr es wäre. Man stelle sich die Überraschung aller vor, als man den neugeborenen Säugling deutlich erwidern hörte: „Zwei Uhr". Doch dies war nichts im Vergleich zu dem, was folgte. Die Gesellschaft starrte in sprachloser Verwunderung und Bestürzung auf das Kind, als es seine Augen öffnete und sprach: „Ich bin in die Welt gesandt worden, um euch zu sagen, dass das Jahr 1875 ein gutes Jahr, dass aber das Jahr 1876 ein Blutjahr sein wird." Nachdem es diese Prophezeiung ausgesprochen hatte, wendete es sich zur Seite und hauchte, eine halbe Stunde alt, sein Leben aus.

Wir sind uns dessen nicht bewusst, dass dieses Wunder von der Zivilbehörde offiziell verbürgt worden ist — von dem Klerus selbstver-

ständlich würden wir keine erwarten können, da weder Nutzen noch Ehre für ihn daraus zu ziehen ist. Wenn aber auch eine achtbare, britische, viel verlangte Tageszeitung für die Erzählung nicht verantwortlich gemacht wurde, hat ihr das Resultat ein besonderes Interesse verliehen. Das gerade vergangene Jahr 1876 (wir schreiben im Februar 1877) wurde in ganz ausnehmender Weise, und vom Zeitpunkte des März 1875 nicht vorherzusehen, ein Blutjahr. In den Donaufürstentümern ward eines der blutigsten Kapitel der Geschichte des Krieges und des Raubes geschrieben — ein Kapitel der Gewalttat von Moslems gegen Christen, die kaum ihresgleichen gefunden hat, seit katholische Soldaten die schlichten Eingeborenen Nord- und Südamerikas zu Tausenden hinschlachteten, und protestantische Engländer zu dem Kaisertrone von Delhi Schritt für Schritt durch Ströme von Blut wateten. Wenn aber die Saar-Louiser Prophezeiung eine blosse Zeitungssensation war, dann erhob der Gang der Ereignisse sie in den Rang einer Vorhersagerin. 1875 war ein Jahr des Überflusses und 1876 zu aller Überraschung ein Jahr des Blutbades.

Doch, wenn sogar erwiesen werden sollte, dass der Säugling-Prophet niemals seine Lippen öffnete, bleibt noch das Beispiel des Jenckenkindes zur Verblüffung des Forschers übrig. Dies ist einer der überraschendsten Fälle von Mediumschaft. Die Mutter des Kindes ist die berühmte Kate Fox, sein Vater H. D. Jencken, M. R. J., Barrister zu London. Es wurde zu London im Jahre 1873 geboren und zeigte, bevor es noch drei Monate alt war, Beweise von Geister-Mediumschaft. Es klopfte an seinem Kissen, an seiner Wiege und auch an der Person seines Vaters, wenn er das Kind in seinem Schosse hielt, und Frau Jencken nicht zu Hause war. Zwei Monate später wurde eine Mitteilung von zwanzig Worten, ausschliesslich der Unterschrift, durch seine Hand geschrieben. Ein Herr, ein Liverpooler Anwalt, namens J. Wason, war damals zugegen und stellte mit der Mutter und dem Kindermädchen darüber ein Zeugnis aus, das im Londoner Medium and Daybreak vom 28. Mai 1874 veröffentlicht wurde. Der berufliche und Gelehrtenname Jenckens machte es im höchsten Grade unwahrscheinlich, dass er sich einer Täuschung hingegeben hatte. Übrigens war das Kind so leicht vom königlichen Institut zu erreichen, dessen Mitglied sein Vater war, dass Professor Tyndall und seine Anhänger keine Entschuldigung für die Nachlässigkeit finden können, das psychologische Phänomen nicht geprüft und die Welt darüber nicht belehrt zu haben.

Da der heilige Säugling von Tibet so ferne weilt, finden sie es für's Bequemste, unter Hinweis auf Sonnenstich und akustische Maschinerie, rundweg zu leugnen. Was das Londoner Baby anbelangt, liegt die Sache noch einfacher: man wartet, bis das Kind herangewachsen ist und leugnet die Geschichte sodann schlankweg.

In Ergänzung anderer Reiseberichte gibt uns der Abbé Huc einen Bericht von jenem wunderbaren Baume aus Tibet, genannt der Kounboum,

d. i. der Baum der 10000 Bilder und Buchstaben. Er wächst in keiner andern Erdbreite, obwohl Pflanzversuche manchmal gemacht wurden. Er kann auch niemals durch Ableger vervielfältigt werden. Die Tradition sagt, dass er aus dem Haar eines der Avatare (des Lama Son-Ka-pa), einer der Inkarnationen Buddhas entsprang. Doch wir wollen den Abbé Huc selbst den Schluss der Erzählung geben lassen: „Jedes seiner Blätter trägt, wenn es sich öffnet, entweder einen Buchstaben, oder eine religiöse Sentenz, geschrieben in heiligen Charakteren. Und diese Buchstaben sind in ihrer Art von solcher Vollkommenheit, dass die Schriftgiessereien von Didot nichts Besseres aufweisen könnten. Öffnet ihr die Blätter, die das Wachstum soeben zu entrollen beginnt, so werdet ihr darauf, gerade im Erscheinen begriffen, die Buchstaben oder die deutlich unterschiedenen Worte entdecken, die das Wunder dieses einzigen Baumes ausmachen. Wendet eure Aufmerksamkeit von den Blättern der Pflanze zu der Rinde seiner Zweige, und neue Charaktere treffen euer Auge. Lasset euer Interesse nicht ermatten; hebt die Lagen dieser Rinde ab, und noch andere Charaktere werden sich euch unter jenen zeigen, deren Schönheit euch soeben überrascht hat. Doch glaubet nicht, dass diese übergelegten Schichten dasselbe gedruckt wiederholen. Nein, ganz im Gegenteil. Jede Lamelle, die ihr abhebt, bietet euch ihre Type für sich dar. Wie können wir da Betrügerei argwöhnen? Ich habe mein Bestes in dieser Hinsicht getan, um auch nur die leiseste Spur menschlichen Kunstgriffes zu entdecken, und mein betroffener Geist konnte nicht den leisesten Verdacht aufrecht erhalten."

Wir fügen zu Hucs Darstellung den Umstand hinzu, dass die Charaktere, die auf den verschiedenen Teilen des Kounboum erscheinen, in Sansar- (oder Sprache der Sonne-)Charakteren (Alt-Sanskrit) geschrieben sind; ferner, dass der heilige Baum in seinen verschiedenen Teilen in extenso die ganze Geschichte der Schöpfung, und im Wesen die heiligen Bücher des Buddhismus enthält. In dieser Hinsicht steht er zum Buddhismus in derselben Beziehung, wie die Gemälde im Tempel zu Dendera in Egypten zum alten Glauben der Pharaonen stehen. Dieser ist von Professor W. B. Carpenter, Präsident der britischen Gesellschaft, in seiner Manchester-Vorlesung über Egypten kurz beschrieben worden. Er macht klar, dass das jüdische Buch der Genesis nicht mehr ist als ein Ausdruck der frühesten, jüdischen Ideen, gegründet auf den malerischen Aufzeichnungen der Egypter, unter denen sie lebten. Aber er macht nicht klar, ausgenommen folgerungsweise, ob er entweder die Dendera-Gemälde oder den mosaischen Bericht für eine Allegorie oder eine angeblich historische Erzählung hält. Wie ein Gelehrter, der sich mit der Erforschung des Gegenstandes in oberflächlichster Weise befasst hat, es wagen kann, zu behaupten, die Egypter hätten dieselben lächerlichen Vorstellungen über die Augenblicks-Weltschöpfung gehabt, wie die ersten christlichen Theologen, übersteigt alle Begriffe! Wie darf er sagen, dass, weil das

Dendera-Gemälde zufällig ihre Kosmogonie in einer Allegorie darstellt, sie zu zeigen beabsichtigen, dass die Szene in sechs Minuten oder sechs Millionen Jahren vor sich ging? Es kann ebensogut in allegorischer Weise sechs aufeinanderfolgende Epochen oder Äonen oder die Ewigkeit, wie auch sechs Tage anzeigen. Übrigens geben die Bücher des Hermes bestimmt keinen Anlass zu diesem Vorwurf. Die Avesta nennt insbesondere sechs Perioden, von denen jede Tausende von Jahren anstatt Tagen umfasst. Viele der egyptischen Hieroglyphen widersprechen Dr. Carpenters Theorie, und Champollion hat die Alten in vielen Einzelheiten gerechtfertigt. Aus dem Vorhergegangenen wird, denken wir, dem Leser klar geworden sein, dass die egyptische Philosphie keinen Raum für solche rohe Spekulationen bot, wenn sie auch die Hebräer selbst glaubten. Ihre Kosmogonie sah den Menschen als das Resultat der Evolution und seines Fortschritts, bezeichnet durch Zyklen von ungeheurer Dauer, an. Kehren wir aber zu den Wundern von Tibet zurück.

Da wir gerade von Gemälden sprechen — das von Huc beschriebene, in einer gewissen Lamaserie hängende, kann füglich als eines der wunderbarsten, die existieren, bezeichnet werden. Es ist ein einfaches Ölgemälde, ohne den geringsten mechanischen Apparat, wie sich der Besucher davon durch eingehende Prüfung überzeugen kann. Es stellt eine Mondlandschaft dar; aber der Mond ist durchaus nicht bewegungslos und tot. Ganz im Gegenteil; denn nach der Beschreibung des Abbé würde man sagen, dass unser Mond selbst, oder wenigstens sein lebendes Duplikat, das Gemälde erleuchte. Jede Phase, jede Ansicht, jede Bewegung unseres Satteliten ist in seinem Faksimile in der Bewegung und dem Vorrücken des Mondes auf dem heiligen Bilde wiedergegeben. „Ihr seht diesen Planeten auf dem Bilde als zunehmenden oder als Vollmond hell scheinen, in einer Weise hinter die Wolken gehen, hervortreten oder verschwinden, die auf das Ausserordentlichste mit der wirklichen Lichterscheinung parallel läuft. Mit einem Worte, es ist eine höchst getreue und glänzende Wiedergabe der bleichen Königin der Nacht, die in den Tagen der Alten die Verehrung so Vieler genoss."

Denken wir an das Erstaunen, das unvermeidlich von jedem unserer selbstgefälligen Akademiker beim Anblick eines solchen Gemäldes gefühlt würde — und es ist durchaus nicht das einzige, denn es giebt auch welche in andern Teilen Tibets und Japans, die die Sonnenbewegung darstellen —; denken wir ferner an seine Verlegenheit, die ihn bei dem Gedanken befängt, zu wissen, dass, wenn er es wagte, seinen Kollegen die unverhüllte Wahrheit mitzuteilen, sein Schicksal wahrscheinlich das des armen Huc wäre, und er aus dem akademischen Stuhle als ein Lügner oder ein Verrückter verstossen würde, so kommt uns unwillkürlich die Anekdote von Tycho-Brahe in Erinnerung, die Humboldt in seinem Kosmos gibt.*)

„Eines Abends", sagt der grosse dänische Astronom, „als ich nach

*) „Kosmos", III. Bd., I. Teil, p. 168, englische Übersetzung.

meiner täglichen Gewohnheit einmal das Himmelsgewölbe betrachtete, gewahrte ich zu meiner unbeschreiblichen Bestürzung nahe am Zenith im Sternbild der Kassiopeia einen strahlenden Stern von ausserordentlicher Grösse. Starr vor Erstaunen, wusste ich nicht, ob ich meinen Augen trauen sollte. Einige Zeit nachher erfuhr ich, dass in Deutschland Fuhrleute und andere Personen aus den niederen Volksklassen wiederholt darauf aufmerksam gemacht hätten, dass eine grosse Erscheinung am Himmel zu sehen sei, eine Tatsache, die der Presse und dem Publikum eine Gelegenheit mehr bot, ihren üblichen Spott über die Männer der Wissenschaft auszulassen, die alle versäumt hätten, das Erscheinen von mehreren, früheren Kometen vorauszusagen.“

Seit den Tagen frühesten Altertums wurden die Brahmanen als im Besitze eines wunderbaren Wissens auf jedem Gebiete magischer Künste angesehen. Von Pythagoras, dem ersten Philosophen, der bei den Gymnosophisten studierte, und Plotinos angefangen, der in das Mysterium von der Vereinigung mit der Gottheit durch abstrakte Kontemplation initiiert war, bis herab zu den modernen Adepten, war es bekannt, dass in dem Land der Brahmanen und Gautama Buddhas nach den Quellen „verborgener Weisheit“ zu suchen sei. Kommenden Zeitaltern wird es vorbehalten bleiben, diese grosse Wahrheit aufzudecken und sie ebenso willig anzunehmen, als sie heute als niedriger Aberglaube herabgesetzt wird. Was wusste irgend einer, und sei es der grösste der Gelehrten, über Indien, Tibet, und China bis zum letzten Viertel dieses Jahrhunderts? Jener unermüdliche Gelehrte, Max Müller, sagt uns, dass vordem nicht ein einziges Dokument der budhistischen Religion europäischen Sprachforschern zugänglich gewesen wäre, dass es vor fünfzig Jahren „keinen einzigen Gelehrten gab, der eine Zeile des W e d a oder des Z e n t - A v e s t a oder der historischen T r i p i t â k a hätte übersetzen können,“ von andern Dialekten oder Sprachen nicht zu reden Und sogar jetzt, wo die Wissenschaft im Besitze verschiedener heiliger Texte ist, hat sie nur höchst unvollständige Ausgaben dieser Werke und n i c h t s, positiv nichts, von der geheimen, heiligen Literatur des Buddhismus. Und das wenige, was unsere Sanskritforscher aufgefangen haben und was zuerst von Max Müller ein fürchterliches „Dschungel religiöser Literatur — der vortrefflichste Schlupfwinkel für Lamas und Dalai-Lamas“ genannt wurde, fängt an, schwaches Licht auf die ursprüngliche Dunkelheit zu werfen. Dieser Forscher stellt fest, dass das, was beim ersten Blick ins Labyrinth der Weltreligionen ganz Dunkel, Selbsttäuschung und Leerheit erschien, eine andere Form anzunehmen beginnt. „Es klingt“, schreibt er, „wie eine Erniedrigung des eigentlichen Namens der Religion, ihn auf die wüsten Träume der Hindu-Yogis und die nackten Blasphemien chinesischer Buddhisten anzuwenden aber wie wir langsam und geduldig unsern Weg aus diesen düsteren Verliessen nehmen, scheinen sich unsere Blicke zu weiten, u n d w i r n e h m e n e i n e n L i c h t s c h i m m e r wahr, wo zuerst Finsternis war. *)

*) Vorlesung über die Veden.

Als eine Illustration dafür, wie wenig sogar die Generation, die der unserigen unmittelbar voranging, kompetent war, die Religionen und Glaubensformen der vielen Hundertmillionen von Buddhisten, Brahmanen und Parsen zu verstehen, befrage der Schüler die Anzeige eines im Jahre 1828 veröffentlichten Werkes von einem Professor Dunbar, dem ersten Gelehrten, der es zu beweisen unternommen hat, dass das Sanskrit vom Griechischen abgeleitet ist. Es erschien unter folgendem Titel:

„An Inquiry into the structure and affinity of the Greek and Latin languages; with occasional comparisons of the Sanskrit and Gothic, with an Appendix in which *The Derivation of the Sanskrit from The Greek* is endeavoured to be established. (Eine Untersuchnng über den Bau und die Verwandtschaft der griechischen und lateinischen Sprachen mit gelegentlichen Vergleichen des Sanskrits und des Gothischen; versehen mit einem Anhang, in welchem *die Ableitung des Sanskrit aus dem Griechischen* zu begründen versucht wird.) By George Dunbar, F. R. S. E. and Professor of Greek in the University of Edinburgh, Price 18 S." *)

Wäre damals Max Müller mit seinem gegenwärtigen Wissen vom Himmel gefallen, hätten wir gerne die Epitheta sammeln mögen, die von den gelehrten Akademikern damaliger Zeit gegen den kühnen Neuerer geschleudert worden wären, der da bei der genealogischen Klassifikation der Sprachen sagt, dass: „Sanskrit, verglichen mit dem Griechischen und Lateinischen, eine ältere Schwester ist der früheste Ansatz aryanischer Sprache."

Wir können demnach natürlicherweise erwarten, dass im Jahre 1976 dieselbe Kritik auf so manche Entdeckung angewendet werden wird, die jetzt durch unsere Gelehrten als entschieden und abgeschlossen erachtet wird. Was heute als abergläubischer Wortschwall und Kauderwelsch von blossen Heiden und Wilden bezeichnet wird, der vor vielen Jahrtausenden zusammen gekleistert wurde, mag eines Tages als Verwahrer des Meister-Schlüssels zu allen religiösen Systemen erkannt werden. Der vorsichtige Ausspruch St. Augustinus (ein in Max Müllers Vorlesungen bevorzugter Name), der besagt, „dass es keine falsche Religion gibt, die nicht doch einige Körnchen der Wahrheit enthielte", wird sich noch in triumphierender Weise als richtig herausstellen, und umsomehr, als er, weit davon entfernt ein origineller Ausspruch des Bischofs von Hippo zu sein, von ihm aus den Werken des Ammonius Saccas, des grossen alexandrinischen Lehrers, entlehnt wurde.

Dieser „gottesgelehrte Philosoph", der Theodidaktos, hatte diese Worte in seinen zahlreichen Werken einige 140 Jahre vor Augustin bis zum Überdruss wiederholt. Indem er Jesus als „einen ausgezeichneten Menschen und Gottesfreund" anerkannte, behauptete er, dass es nicht dessen Absicht gewesen sei, den Verkehr mit Göttern und Dämonen (Geistern) aufzuheben, sondern bloss die alten Religionen zu säubern; dass die Religion der Menge Hand in Hand mit der Philosophie ginge und mit ihr das Schicksal allmählicher Korruption und Trübung durch menschlichen Betrug, Aberglauben und Lüge teile; dass sie deshalb zu ihrer ursprünglichen

*) „The Classical Journal," Band IV, pp 107, 348.

Reinheit zurückgebracht werden müsse, indem man sie von diesen Schlacken läutere und nach philosophischen Prinzipien erkläre, und dass Christus nichts anderes im Auge hatte, als die Weisheit der Alten in ihrer ursprünglichen Integrität wieder einzusetzen und wieder herzustellen.*)

Es war Ammonius, der zuerst lehrte, dass jede Religion auf ein und dieselbe Wahrheit gegründet sei, welche die in den Büchern Thots (Hermes Trismegistus) enthaltene Weisheit ist, aus welchen Büchern Pythagoras und Plato ihre ganze Philosophie gelernt hätten. Und er behauptete, dass die Lehren des Pythagoras identisch gewesen wären mit den frühesten — jetzt in den ältesten Weden enthaltenen Verkündigungen der Brahmanen. „Der Name Toth", sagt Professor Wilder, „bedeutet ein Kollegium oder eine Versammlung,"**) und „es ist nicht unzutreffend, dass die Bücher so genannt wurden, da sie die gesammelten Orakel und Lehren der priesterlichen Bruderschaft von Memphis waren. Rabbi Wise hatte eine ähnliche Ansicht über die in der hebräischen heiligen Schrift enthaltenen göttlichen Aussprüche genährt. Aber die indischen Schriftsteller behaupten, dass während der Regierung des Königs Kansa die Yadus (Judäer?) oder der heilige Stamm Indien verliessen und nach dem Westen auswanderten, die vier Weden mit sich führend. Es gab bestimmt eine grosse Ähnlichkeit zwischen den philosophischen Lehren und religiösen Gebräuchen der Egypter und östlichen Buddhisten. Ob aber die hermetischen Bücher und die vier Weden identisch sind, ist noch nicht ermittelt."

Eins aber ist gewiss ermittelt, und das besteht darin, dass, bevor das Wort Philosoph zuerst von Pythagoras am Hofe des Königs der Philiaster ausgesprochen wurde, die „geheime Lehre" oder Weisheit in jedem Lande ein und dieselbe war. Deshalb haben wir in den ältesten Texten — jenen, durch spätere Fälschungen am wenigsten befleckten — nach der Wahrheit zu suchen. Und heute, wo sich die Sprachforschung der Sanskrittexte bemächtigt hat, die getrost als der mosaischen Bibel weit vorangehende Dokumente bezeichnet werden können, ist es die Pflicht der Forscher, der Welt Wahrheit und nichts als nur Wahrheit darzubieten. Ohne Rücksicht auf skeptisches noch theologisches Vorurteil sind sie dazu verpflichtet, beide Dokumente, die ältesten Weden und das Alte Testament zu prüfen und dann zu entscheiden, welches von beiden die originale Sruti oder Offenbarung, und welches nur die Smriti ist, was, wie Max Müller zeigt, bloss Sammlung oder Tradition bedeutet.

Origenes schreibt, dass die Brahmanen stets wegen der wunderbaren Heilungen, die sie durch gewisse Worte vollzogen, berühmt waren.***) Und in der jetzigen Zeit finden wir Orioli, ein gelehrtes, korrespondierendes Mitglied des französischen Institutes†) die Feststellung des Origenes aus dem 3. Jahrhundert und jene von Leonard de Vair aus dem 16. bestä-

*) Siehe: „Mosheim."
**) „New Platonism and Alchemy."
***) Origenes; „Contra Celsum".
†) „Fatti relativi al Mesmerismo", pp. 88, 93, 1842.

tigen, indem letzterer schrieb: „Es gibt auch Personen, die durch das Aussprechen einer gewissen Formel — eines Zaubers, barfuss auf rotglühenden Kohlen und auf den Spitzen scharfer Messer gehen, die in den Boden getrieben sind; und auf einer Zehe darauf ruhend, heben sie noch dazu eine Bürde von beträchtlichem Gewichte. Sie bändigen gleichfalls wilde Pferde und die wütendsten Stiere mit einem einzigen Worte.“ *)

Dieses Wort kann in den Mantras der Sanskrit-Weden gefunden werden, sagen einige Adepten. An den Philologen liegt es zu entscheiden, ob es in den Wedas ein solches Wort gibt. Soweit menschliches Zeugnis reicht, möchte es scheinen, dass ein solches Wort existiere.

Es scheint, dass die ehrwürdigen Väter des Jesuiten-Ordens viele solcher Tricks auf ihren Missionsreisen aufgefangen haben. Baldinger schenkt ihnen in diesbezüglichen Fällen Glauben. Das Tschamping — ein Hindu-Wort, von dem das moderne Shampooing abstammt — ist eine wohlbekannte, magische Manipulation im östlichen Indien. Die eingeborenen Zauberer verwenden es gegenwärtig mit Erfolg und sie sind es, von denen die Jesuitenpater ihre Weisheit herleiteten.

Camerarius erzählt in seinen Horae Subsceeivae, dass einstens eine grosse Rivalität in „Wundern“ zwischen den Augustinermönchen und den Jesuiten bestand. In einem Streit, der sich zwischen dem sehr gelehrten General der Augustinermönche und dem sehr ungelehrten, aber mit grossem magischen Wissen ausgestatteten Jesuiten-General entsponnen hatte, schlug der Jesuitenoberst vor, die Frage dadurch zu erledigen, dass beide ihre Untergebenen erproben und herausfinden sollten, wer von ihnen am bereitwilligsten seinem Obern gehorchen würde. Daraufhin sprach er, sich zu einem seiner Jesuiten wendend: „Bruder Markus, unsern Gefährten ist kalt. Ich befehle euch kraft des heiligen Gehorsams, den ihr mir geschworen habt, auf der Stelle aus dem Küchenfeuer in euren Händen einige glühende Kohlen hereinzubringen, damit sie sich über euren Händen wärmen können.“ Bruder Markus gehorchte augenblicklich und brachte in beiden Händen einen Haufen rotglühender, brennender Kohlen und hielt sie so lange, bis die ganze Gesellschaft sich daran erwärmt hatte, worauf er sie zu dem Küchenherde zurücktrug. Der Augustiner-General fand sich besiegt; denn keiner seiner Untergebenen wäre ihm in seinem Gehorsam gegen ihn soweit gegangen.

Sieht man die obige Anekdote als unglaubwürdig an, so möchten wir den Leser fragen, was wir von modernen „Medien“ halten sollen, die dasselbe im Trancezustande vollbringen? Das Zeugnis mehrerer hochachtbarer und glaubwürdiger Zeugen, wie des Lord Odair und eines S. C. Hall ist unantastbar. „Geister“ — werden die Spiritisten schliessen. Vielleicht so im Falle der amerikanischen und englischen feuerfesten Medien, nicht so aber in Tibet und Indien. Im Westen muss eine „Sensitive“ erst in Trance versetzt werden, bevor sie durch lenkende „Führer“

*) „Leonard de Vair“, 1. Tl. II, 2. Kap., ferner „La Magie au XIXme Siècle“, p. 332.

unverletzlich gemacht wird, und wir trauen keinem „Medium“ in seinem (oder ihrem) normalen physischen Zustande zu, die Arme bis zu den Ellbogen in glühende Kohlen zu stecken. Im Osten aber, sei nun der Akteur ein heiliger Lama oder ein gedungener Zauberer (diese Klasse wird allgemein „Gaukler“ genannt), braucht er keine Vorbereitung oder einen abnormalen Zustand, um fähig zu sein, Feuer, glühende Eisenstücke oder geschmolzenes Blei mit den Händen zu greifen. Wir haben in Süd-Indien diese „Gaukler“ ihre Hand in einen Herd brennender Kohlen halten sehen, bis diese zu Schlacken ausgebrannnt waren. Während der religiösen Zeremonie Siva-Râtris oder der Nachtwache Sivas, wo das Volk ganze Nächte dem Wachen und Beten widmet, riefen einige Sivaiten einen Tamil-Gaukler herbei, der die wunderbarsten Erscheinungen dadurch hervorrief, dass er zu seiner Hilfe einfach einen Geist beschwor, den sie Kutti-Sâttan, den kleinen Dämon nennen. Aber weit davon entfernt das Volk im Glauben zu lassen, dass er durch diesen Kobold — denn es war einer, wenn es überhaupt etwas war — gelenkt oder „kontrolliert“ würde, tadelte der Mann, während er über seiner feurigen Grube kauerte, stolz einen katholischen Missionär, der diese Gelegenheit wahrnahm, die Umstehenden darüber zu belehren, dass der elende Sünder „sich dem Satan verkauft habe.“ Ohne seine Hände und Arme aus den brennenden Kohlen zu rühren, in denen er sie kaltblütig erfrischte, wendete der Tamil bloss seinen Kopf und warf dem erregten Missionar einen stolzen Blick zu. „Mein Vater und meines Vaters Vater“, sagte er, „hatten diesen „Kleinen“ zu ihrem Befehl. Durch zwei Jahrhunderte ist der Kutti ein getreuer Diener in unserem Hause, und jetzt wollt Ihr, Herr, das Volk glauben machen, dass er mein Meister sei? Doch sie wissen es besser.“ Sprach's und zog ruhig seine Hände aus dem Feuer und schritt zu anderen Leistungen.

Was die wunderbaren Kräfte der Vorhersagung und der Clairvoyance anbetrifft, die gewisse Brahmanen besitzen, so sind sie jedem in Indien weilenden Europäer gut bekannt. Lachen dann diese nach ihrer Rückkehr in „zivilisierte Länder“ über solche Geschichten, ja leugnen sie sie zuweilen rundweg ab, dann greifen sie bloss ihren guten Glauben an, nicht aber die Tatsache. Diese Brahmanen leben hauptsächlich in „heiligen Dörfern“ und abgelegenen Orten, vorwiegend an der westlichen Küste von Indien. Sie meiden bevölkerte Städte und besonders Europäer, und es gelingt äusserst selten einem solchen, mit den „Sehern“ in nähere Berührung zu kommen. Allgemein wird geglaubt, dass dieser Umstand auf ihre religiöse Observanz der Kaste zurückzuführen sei. Aber wir sind fest davon überzeugt, dass dem in vielen Fällen nicht so ist. Jahre, vielleicht Jahrhunderte werden vergehen, bis der wahre Grund festgestellt sein wird.

Was die niederen Kasten anbelangt, deren einige von den Missionären als Teufelsverehrer bezeichnet werden, so ist trotz der frommen Anstrengungen der Katholischen, in Europa herzzerreissende Berichte über das Elend dieses „dem Erzfeinde verkauften Volkes“ auszustreuen, trotz

der ähnlichen, nur um ein weniges minder lächerlichen und abgeschmackten Bemühungen protestantischer Missionäre, das Wort Teufel in dem von den Christen gebrauchten Sinne für sie ein Nichts. Sie glauben an gute und böse Geister, aber sie verehren weder, noch fürchten sie den Teufel. Ihre „Verehrung" besteht einfach in einer zeremoniellen Vorsichtsmassregel gegen „terrestrische" und menschliche Geister, die sie weit mehr als die Millionen von Elementals verschiedenster Form fürchten. Sie verwenden bei ihren Anstrengungen, um die „bösen Geister" (die Elementarwesen) zu vertreiben, alle Arten von Musik, Räucherungen und Gerüchen. In diesem Falle aber verfahren sie in einer um nichts lächerlicheren Weise als der wohlbekannte Wissenschaftler, ein überzeugter Spiritualist, der das Auflegen von Vitriol und gepulvertem Salpeter in einem Raume anriet, um „missliebige Geister" fernzuhalten. Nicht weniger als er sind sie im Unrecht, wenn sie so verfahren; denn jahrtausendelange Erfahrung hat sie gelehrt, in solcher Weise gegen diese gemeine „spirituelle Horde" vorzugehen. Dass dies menschliche Geister sind, ergibt sich aus der Tatsache, dass sie sehr oft versuchen, die „Larven" ihrer eigenen Töchter und Verwandten sich geneigt zu machen und zu besänftigen, wenn sie Grund haben anzunehmen, dass diese nicht im Geruche der Heiligkeit und Keuschheit starben. Solche Geister nennen sie „Kanni", böse Jungfrauen. Ein solcher Fall wird von mehreren Missionären, unter andern von Seiner Ehrwürden E. Lewis*) erzählt. Aber diese frommen Herren versteifen sich, wie üblich, darauf, dass die Hindus Teufel verehren, während sie nichts dieser Art tun. Denn sie streben bloss darnach, von den Geistern unbelästigt zu bleiben. Sie bieten ihnen Kuchen und Früchte, sowie verschiedene Arten von Nahrungsmitteln dar, die sie zu Lebzeiten liebten; denn viele haben die Schlechtigkeit dieser zurückkehrenden „Toten", deren Verfolgungen zuweilen fürchterliche Formen annehmen, an sich erfahren. Nach diesem Prinzip gehen sie in ähnlicher Weise gegen die Geister aller schlimmgearteten Menschen vor. Sie hinterlegen auf ihren Gräbern, wenn sie eingescharrt wurden, oder in der Nähe der Begräbnisstelle, Nahrung und Getränke, in der Absicht, sie an die Nähe dieser Orte zu fesseln und mit dem Gedanken, diese Vampire dadurch an ihrer Rückkehr in ihr Heim zu verhindern. Das kann man nicht Verehrung nennen, eher einen Spiritualismus praktischer Richtung. Bis zum Jahre 1861 herrschte bei den Hindus der Gebrauch, die Füsse hingerichteter Mörder zu verstümmeln, in dem festen Glauben, dass dadurch die entkörperte Seele am Gehen und am Anstellen grösseren Unheils verhindert würde. Später wurde ihnen von der Polizei die weitere Übung dieses Gebrauches verboten.

Ein anderer triftiger Grund, warum die Hindus nicht den „Teufel" verehren, ist der, dass sie kein Wort haben, um eine solche Bedeutung einzukleiden. Sie nennen diese Geister „pûttâm", was eher unserem

*) The Tinnevelly Shanars, p. 43.

„Spuk“ oder boshaften Kobolden entspricht. Ein anderer Ausdruck, den sie gebrauchen, ist „pey“ und das sanskritische „pesâsu“, die beide Gespenster oder „Zurückkehrende“ — viele in manchen Fällen Kobolde bedeuten. Die pûttâm sind die schrecklichsten, denn sie sind buchstäblich „jagende Gespenster“, die zur Erde zurückkehren, um die Lebenden zu quälen. Es wird von ihnen geglaubt, dass sie im allgemeinen die Orte besuchen, wo ihre Körper begraben wurden. Die „Feuer“- oder „Siva-Geister“ sind identisch mit den rosenkreuzerischen Gnomen und Salamandern; denn sie werden als Zwerge von feuriger Erscheinung geschildert, die in Erde und Feuer leben. Der Ceylonesische Dämon, genannt Dewel, ist eine starke, lächelnde, weibliche Gestalt mit einer weissen Elisabeth-Krause um den Nacken und einer roten Jacke.

Wie Dr. Warton richtig bemerkt: „Es gibt keinen strengeren, orientalischen Charakter als den der Drachen, der Romantik und Dichtung. Sie sind mit jeder Tradition früheren Datums untermischt und geben von selbst eine Art illustrativen Originalbeweises ab.“ In keinen Schriften sind diese Charaktere mehr ausgeprägt als in den einzelnen Zügen des Buddhismus. Diese berichten Einzelheiten von den Nagas oder königlichen Schlangen, die in Höhlen unter der Erde wohnen, entsprechend den Wohnstätten des Tiresias und der griechischen Seher — eine Region des Rätsels und der Finsternis, um die sich vieles aus dem System der Divination und Orakel-Antwort dreht, das verbunden ist mit Aufgeschwollen- oder Besessensein, bezeichnend für den Geist Pythons selbst, der von Appollo erschlagenen Drachen-Schlange. Aber die Buddhisten glauben ebensowenig an den Teufel des christlichen Systems — d. h. an eine Wesenheit, von der Menschheit ebenso verschieden wie die Gottheit selbst — als die Hindus. Die Buddhisten lehren, dass es niedere Götter gibt, die entweder auf diesem oder auf einem andern Planeten Menschen gewesen sind, also doch — Menschen waren. Sie glauben an die Nagas, die auf Erden Zauberer, schlechte Menschen gewesen waren, die ihre verderbliche Macht jedem andern bösen und noch lebenden Menschen verleihen. Steht ein Singhalese in dem Rufe, dass, wenn er einen Baum oder eine Person anblickt, beide hinwelken und zugrunde gehen, so wird von ihm gesagt, er habe den Naga-Baja oder die Königsschlange bei sich. Die ganze endlose Reihe böser Geister sind nicht Teufel in dem Sinne, in dem sie uns der christliche Klerus begreiflich machen will, sondern bloss spirituelle, inkarnierte Sünden, Verbrechen und menschliche Gedanken — wenn wir uns so ausdrücken wollen.

Die wahre Lehre Buddhas sagt, dass die Dämonen, als die Natur Sonne Mond und Sterne zeugte, menschliche Wesen waren, aber wegen ihrer Sünden aus dem Zustande der Glückseligkeit fielen. Wenn sie grössere Sünden begehen, leiden sie grössere Strafen. Verdammte Menschen werden zu den Teufeln gerechnet, während im Gegenteile Dämonen, welche sterben (Elementalgeister) und geboren oder als Menschen

reïnkarniert werden und keine Sünden mehr begehen, in den Zustand himmlischer Glückseligkeit gelangen können. „Was ein Beweis dafür ist", bemerkt Edward Upham in seiner History and Doctrine of Buddhism, „dass alle Wesen, göttliche sowohl als menschliche, den Gesetzen der Transmigration unterworfen sind, welche sich an allen nach dem Grade sittlichen Tuns verwirklichen. Dieser Glaube nun ist ein vollständiger Prüfstein eines Kodex moralischer Beweggründe, angewendet auf die Vorschriften, Regelung und Beherrschung des Menschenlebens — ein Versuch fügt er hinzu „der das Studium des Buddhismus zu einem wichtigen und merkwürdigen Gegenstand für den Philosophen stempelt."

Die Hindus glauben ebenso fest wie die Serben und Ungarn an Vampire. Ihre Lehre ist fernerhin jene Pierarts, des berühmten französischen Spiritisten und Mesmeriseurs, dessen Schule vor etwa einem Dutzend Jahren florierte. „Die Tatsache der Rückkehr eines Gespenstes, um menschliches Blut ‚zu saugen'", sagt dieser Doktor,*) „ist nicht so unerklärlich, wie sie scheint. Wir berufen uns da auf die Spiritualisten, die das Phänomen der Zwiekörperlichkeit oder Seelenduplizität zugeben. Die Hände, die wir gedrückt haben diese „materialisierten", so greifbaren Glieder... beweisen klar, wieviel astralen Geistererscheinungen unter günstigen Bedingungen möglich ist."

Der ehrenwerte Arzt drückt in diesen Worten die Theorie der Kabbalisten aus. Die Shadim sind die niedrigste der Geisterordnungen. Maimonides, der uns erzählt, dass seine Landsleute genötigt waren, einen innigen Verkehr mit ihren Abgeschiedenen zu pflegen, beschreibt die Blutfeste, die sie bei solchen Gelegenheiten feierten. Sie gruben eine Höhle aus und gossen frisches Blut hinein, worüber sodann ein Tisch gestellt wurde. Da kamen dann die „Geister" und beantworteten alle ihre Fragen.**)

Pierart, dessen Lehre sich auf jene der Theurgen gründete, gibt tiefe Entrüstung gegen den Aberglauben der Geistlichkeit kund, die gebietet, dass, so immer ein Leichnam im Verdachte des Vampirismus steht, ein Pfahl durchs Herz getrieben werde. Solange die Astralform nicht gänzlich vom Körper befreit ist, besteht eine Verbindung derart, dass sie durch magnetische Anziehung gezwungen werden kann, wieder einzutreten. Zuweilen ist sie nur halb ausgetreten, wenn der Leichnam, der alle Anzeichen des Todes zeigt, beerdigt wird. In solchen Fällen tritt die erschreckte Astralseele gewaltsam wieder in ihr Verliess ein. Und nun kann zweierlei eintreten: entweder das unglückliche Opfer wird sich unter den Sterbensqualen der Erstickung winden oder, falls es stark materiell gesinnt war, zum Vampir werden. Das zwiekörperliche Leben beginnt. Diese unglücklichen, beerdigten Kataleptiker unterhalten ihr elendes Leben dadurch, dass sie, indem sie ihre Astralkörper besitzen, lebenden Personen Lebensblut rauben. Die ätherische Form kann hingehen, wohin es ihr beliebt. Solange sie nicht das Band zerreisst, das sie an den

*) Pierart: „Revue Spiritualiste", Kapitel über „Vampirismus".
**) Maimonides: „Adodah Sarah", 12. Abschnitt, 11. Abteilung.

Körper fesselt, kann sie frei, sichtbar oder unsichtbar wandeln und sich an Menschenopfern weiden. „Allem Anschein nach, überträgt dieser „Geist“ sodann durch ein geheimnisvolles und unsichtbares Band der Verknüpfung, das vielleicht eines Tages erklärt werden wird, die Saugprodukte dem materiellen Körper, der leblos im Grabesgrunde liegt, ihm gewissermassen helfend, den Zustand der Katalepsie aufrecht zu erhalten.“*)

Brierre de Boismont zählt eine Reihe solcher vollverbürgter Fälle auf, die er „Halluzinationen“ zu nennen beliebt. „Eine kürzliche Untersuchung“, sagt eine französische Zeitung, „hat ergeben, dass im Jahre 1871 zwei Leichname auf Anstiften der Geistlichkeit der infamen Behandlung des Volksaberglaubens unterworfen wurden. O blindes Vorurteil!“ Aber Dr. Pierart ruft, angeeifert von Des Monsseaux, der den Vampirismus warm verteidigt, aus: „Blind sagt ihr? Ja, blind soviel ihr wollt. Aber wo entsprangen diese Vorurteile? Warum werden sie in allen Zeitaltern und in so vielen Ländern weiter gepflegt? Nachdem eine Menge von Tatsachen über Vampirismus so oft bewiesen wurden, dürfen wir da sagen, dass es keine mehr gibt, oder dass sie nie eine Begründung hatten? Nichts kann aus nichts entspringen. Jeder Glaube, jeder Brauch entspringt aus Tatsachen und Ursachen, die ihn gebaren. Hätte man niemals im Kreise gewisser Familien gewisser Länder Wesen gesehen, die sich in die Gestalt eines familiären Toten kleideten und so kamen, um das Blut einer oder mehrerer Personen zu saugen, und wäre den Opfern nicht der Tod durch Auszehrung geworden, niemals wäre man daran gegangen, die Leichname auf Kirchhöfen wieder auszugraben. Nie hätten wir die unglaubliche Tatsache beglaubigt gesehen, dass jahrelang Begrabene mit einem weichen, beweglichen Leichnam, mit offenen Augen, rosigem Aussehen, Nase und Mund voll Blut, gefunden wurden, und dass das Blut in Strömen stossweisse aus Wunden floss, wenn sie enthauptet wurden.“**)

Eines der wichtigsten Beispiele von Vampirismus figuriert in den Privat-Briefen des Philosophen Marquis d'Argens; und in der Revue Britannique, März-Nummer 1837, beschreibt der englische Reisende Pashley einige, die ihm auf der Insel Candia zu Gesicht kamen. Dr. Jobard, der anti-katholische und anti-spiritistische, belgische Gelehrte bezeugt ähnliche Erfahrungen.***)

„Ich will nicht prüfen“, schrieb der Bischof d'Avranches Huet, „ob die Tatsachen des Vampirismus, die beständig berichtet werden, wahr oder die Frucht eines Volksirrtums sind. Aber gewiss ist, dass sie von so vielen fähigen und vertrauenswürdigen Autoren und von so vielen Augenzeugen bestätigt worden sind, dass niemand in dieser Frage ohne ein gut Teil Vorsicht entscheiden darf.“†)

Der Chevalier bringt im Interesse seiner dämonologischen Theorie die grellsten Beispiele vor, um zu beweisen, dass alle solche Fälle vom Teufel hervorgerufen werden, der Kirchhof-Leichen dazu verwendet, um sich damit zu be-

*) Pierart: „Revue Spiritualiste“.

**) Dr. Pierart: „Revue Spiritualiste“, Bd. IV, p. 104.

***) Siehe: „Hauts Phen.“, p. 199.

†) „Huetiana“, p. 81.

kleiden und bei Nacht umherstreift, um der Leute Blut auszusaugen. Uns dünkt, wir könnten sehr wohl fahren, ohne diese düstere Persönlicheit auf die Szene zu bringen. Sollen wir überhaupt an die Wiederkehr von Geistern glauben, so gibt es eine Fülle von bösen Wüstlingen, Elenden und Sündern anderer Art — besonders Selbstmörder die an Bosheit mit dem Teufel hätten wetteifern können. Es genügt jedoch vollständig, tatsächlich gezwungen zu sein, an das zu glauben, was wir sehen und wovon wir wissen, dass es Tatsache ist, an Geister nämlich, ohne unserem Gespensterpantheon den Teufel hinzuzufügen, den niemand sah.

Da der Glaube an dieses Phänomen in allen Ländern bestanden hat. können seit den entferntesten Zeitaltern interessante Einzelheiten in Bezug auf Vampirismus gesammelt werden. Die slavonischen Nationen, die Griechen, die Wallachen und die Serben würden eher die Existenz ihrer Erzfeinde, der Türken, anzweifeln, als die Tatsache, dass es Vampire gibt. Die broucolâk oder vourdalak, wie sie genannt werden, sind nur zu bekannte Gäste in den slavonischen Familienkreisen. Die gediegensten Schriftsteller, Männer, sowohl von hoher Gelehrtheit als auch höchster Unbescholtenheit, haben diesen Gegenstand behandelt und an ihn geglaubt Woher aber dann ein solcher Aberglaube? Woher dieses freimütige Vertrauen während aller Zeitalter, und woher die Identität in den Details und die Ähnlichkeit in der Beschreibung dieses einen besonderen Phänomens, die wir in dem Zeugnis — meistens beeidete Beweise — von Völkern finden, wovon eines dem andern fremd, und bezüglich anderer Aberglauben weit auseinander gingen?

„Es gibt“, sagt Dom Calmet, ein skeptischer Benediktinermönch des letzten Jahrhunderts, „zwei verschiedene Wege, um den Glauben an diese angeblichen Gespenster zu zerstören Der erste würde sein, die Wunder des Vampirismus auf physikalischer Grundlage zu erklären. Der zweite ist, die Wahrheit aller solcher Erzählungen schlankweg zu leugnen was unzweifelhaft am sichersten und auch am klügsten wäre.“*)

Der erste Weg, nämlich der der Erklärung durch physikalische, wenn auch okkulte Ursachen, ist der von der Pierart'schen Schule des Mesmerismus betretene. Gewiss haben die Spiritualisten kein Recht, das Einleuchtende dieser Erklärung zu bezweifeln. Der zweite ist der von Gelehrten und Skeptikern eingeschlagene: sie leugnen rundweg. Wie Des Mousseaux bemerkt, gibt es keinen besseren und sichereren Weg, und keiner erfordert weniger Philosophie und Wissenschaft.

Bei Hodom in Bayern begann das Gespenst eines Dorfhirten mehreren Ortsbewohnern zu erscheinen. Und, sei es infolge ihres Entsetzens oder aus irgend einer andern Ursache, jeder von ihnen starb die folgende Woche. Zur Verzweiflung getrieben, gruben die Bauern den Leichnam aus und durchstachen ihn ganz und gar mit einem langen Pfahl. In derselben Nacht erschien er wieder, das Volk in Schreckenszuckungen

*) Dom Calmet: „Apparitions“ etc., Paris 1751, Bd. II, p. 47; Hauts Phén. de la Magie“, p. 195.

versetzend und mehrere von ihnen erstickend. Hierauf lieferten die Dorfbehörden den Körper dem Henker aus, der ihn auf das benachbarte Feld trug und ihn verscharrte. „Der Leichnam“, sagt Des Mousseaux, Dom Calmet anführend, „heulte wie ein Wahnsinniger, schlagend und tobend, als ob er lebendig gewesen wäre. Als er noch einmal mit scharf zugespitzten Pfählen durchstossen ward, stiess er durchdringende Schreie aus und spie Massen karmesinroten Blutes aus. Die Erscheinungen dieses Gespenstes hörten erst auf, nachdem der Leichnam zu Asche verbrannt worden war.“*)

Gerichtsbeamte besuchten die Plätze, wo es so spuken sollte. Die Körper wurden exhumiert, und in fast jedem Falle wurde die Beobachtung gemacht, dass der des Vampirismus verdächtige Leichnam gesund und rosig aussah, und das Fleisch in keiner Weise verfallen war. Die Gegenstände, die diesen Gespenstern gehört hatten, wurden gesehen, wie sie sich um das Haus bewegten, ohne dass sie jemand anrührte. Doch die gesetzlichen Autoritäten weigerten sich, zur Enthauptung und Feuerbestattung zu greifen, bevor sie nicht die strengsten Vorschriften der gesetzlichen Prozedur beobachtet hatten. Zeugen wurden vorgeladen zu erscheinen, jeder Beweis wurde angehört und sorgfältig erwogen. Alsdann wurden die exhumierten Leichname geprüft. Wiesen sie die unzweideutigen und charakteristischen Zeichen des Vampirismus auf, so wurden sie dem Henker überliefert.

„Aber“, wendet Dom Calmet ein,**) „die Schwierigkeit bestand darin, zu erfahren, *wie* diese Vampire ihre Gräber verlassen und wie sie wieder einzutreten vermögen, ohne dass sie auch nur *im geringsten das Erdreich zerwühlten*. Wie kommt es, dass sie in ihrer gewöhnlichen Kleidung gesehen werden? Wie können sie umhergehen und wandeln und *essen*? Ist dies alles nur Einbildung seitens jener, die sich durch solche Vampire belästigt fühlen, wie kommt es dann, dass diese angeklagten Gespenster nachher in ihren Gräbern gefunden werden, ... keine Zeichen der Zersetzung zeigend, voller Blut, geschmeidig und frisch? Wie ist die Ursache davon zu erklären, dass *ihre Füsse kotig und schmutzbedeckt an dem der Nacht folgenden Tage gefunden werden*, in der sie erschienen waren und ihren Nachbarn Schreck eingejagt hatten, während nichts dieser Art jemals an anderen auf demselben Kirchhofe vergrabenen Leichen beobachtet wurde?***) Wie kommt es wiederum, dass sie, wenn einmal verbrannt, nie wieder erscheinen? Und dass diese Fälle sich *so oft* in diesem Lande ereignet haben sollen, dass es unmöglich wurde, das Volk von diesem Vorurteil zu heilen?“ †)

Es gibt ein unbekanntes und deshalb von Physiologie und Psychologie in unserem Zeitalter des Unglaubens verworfenes Naturphänomen. Dieses Phänomen ist der Zustand des *Halbtodes*. Dem Wesen nach ist der Körper tot. In Fällen, wo bei Personen das Materielle nicht über

*) „Hauts Phen.“, p. 196. **) Ebda.
***) Siehe dasselbe beschworene Zeugnis in gerichtlichen Dokumenten: „De l'Inspir. des Camis.“ H. Blanc 1859. Plon, Paris. †) Dom Calmet „Apparit.“, Bd. II, Kap XCIV, p. 112.

das Geistige triumphiert, und die Bosheit nicht so mächtig ist, um Spiritualität zu zerstören, entwindet sich ihre Astralseele, wenn sich selbst überlassen, durch allmähliche Anstrengungen und findet sich, wenn das letzte Band zerrissen ist, für immer von ihrem irdischen Körper getrennt. Gleiche magnetische Polarität treibt den ätherischen Menschen heftig von der zerfallenden, organischen Masse zurück. Die ganze Schwierigkeit liegt darin, dass 1) der letzte Moment der Trennung beider für eingetreten gehalten wird, nämlich dann, wenn der Körper wissenschaftlich für tot erklärt wird; und dass 2) an das Vorhandensein sowohl von Seele als auch von Geist im Menschen nicht geglaubt wird.

Pierart versucht zu beweisen, dass man in jedem Falle Gefahr läuft, jemand zu früh zu begraben, selbst wenn der Körper schon unzweifelhafte Zeichen der Fäulnis zeigt. „Bei Kataleptikern, die als tot an kalten und trockenen Stellen begraben werden, wo keine Fäulniserreger die Zerstörung ihrer Körper herbeiführen, ist ihr (Astral) Geist genötigt, den Bereich seines Grabes zu verlassen, indem er sich in einen fluidischen, ätherischen Leib hüllt und an lebenden Wesen Akte, die dem physischen Leben eigen sind, zu vollziehen sucht, besonders den der Ernährung, die durch ein geheimnisvolles Band zwischen Seele und Körper, das die spiritualistische Wissenschaft eines Tages aufklären wird, dem noch in seinem Grabe lebenden Körper zugeführt wird, um seine vitale Existenz weiter zu führen.“*) Diese Geister wurden in ihren vergänglichen Körpern oft aus dem Friedhofe kommen gesehen; sie sollen sich an Lebende angeklammert und ihnen Blut ausgesaugt haben. Gerichtliche Nachforschung hat ergeben, dass davon eine Auszehrung der befallenen Personen resultierte, die oft mit Tod endigte.

Demnach müssen wir, dem frommen Rate Dom Calmets folgend, entweder leugnen, oder wenn menschliche oder legale Zeugnisse überhaupt etwas wert sind, die einzig mögliche Erklärung annehmen. „Dass abgeschiedene Seelen in luftigen oder ätherischen Vehikeln verkörpert sind, ist aufs vollste und klarste durch jene vortrefflichen Männer, Dr. C. und Dr. More, bewiesen“, sagt Glanvil, „und sie haben ausführlich gezeigt, dass dies die Lehre der grössten Philosophen war.“ **)

Görres, der deutsche Philosoph, sagt in demselben Sinne, dass „Gott den Menschen nie als einen toten Leichnam, sondern als einen animalischen Leib, voller Leben, schuf. Hatte er ihn so erzeugt, so hauchte er ihm, ihn zur Aufnahme des unsterblichen Atems bereit findend, ins Gesicht. So wurde der Mensch ein doppeltes Meisterstück unter seinen Händen. Im Zentrum des Lebens selbst fand diese geheimnisvolle Einhauchung im ersten Menschen (Rasse?) statt. Und daher wurde die, der Erde entspringende tierische Seele mit dem, aus dem Himmel emanierenden Geiste vereinigt.”***)

Des Mousseaux ruft gemeinsam mit andern römisch-katholischen

*) Pierart: „Revue Spiritualiste“, Band IV, p. 104. **) „Sadducismus Triumphatus“, Bd. II, p. 70.
***) Görres: „Complete Works“, Bd. III, Kap VII, p. 132.

Schriftstellern aus: „Dieser Satz ist ganz und gar anti-katholisch!“ Gut, und angenommen, es wäre so? Er kann erz-anti-katholisch und doch logisch sein und für manche psychologische Nussknacker einen Stein bieten. Die Sonne der Philosophie und Wissenschaft scheint für jeden, und fühlen sich die Katholiken, die an Zahl kaum $^1/_7$ der ganzen Erdbevölkerung ausmachen, davon nicht befriedigt, so werden es vielleicht die vielen Völker-Millionen anderer Religionen, die sie an Zahl übertreffen, tun.

Und nun sei noch, bevor wir diesen abstossenden Gegenstand des Vampirismus verlassen, ein wohlbezeugter Beleg erzählt.

Zu Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts ereignete sich in Russland einer der entsetzlichsten Fälle von Vampirismus, die je verzeichnet wurden. Der Gouverneur der Provinz Th— war ein Mann von ungefähr 60 Jahren, ein Mensch von boshafter, tyrannischer, grausamer und eifersüchtiger Veranlagung. Ausgestattet mit despotischer Vollmacht, übte er sie masslos aus, wie es seine brutalen Instinkte erforderten. Da entbrannte er in Liebe zur hübschen Tochter eines niedern Beamten. Obgleich das Mädchen mit einem jungen Manne, den sie liebte, verlobt war, zwang der Tyrann den Vater zur Einwilligung seiner Vermählung mit ihr, und so wurde das arme Opfer, ungeachtet seiner Verzweiflung, sein Weib. Sofort zeigte sich die eifersüchtige Anlage seiner Natur. Er schlug sie, sperrte sie in ihr Zimmer wochenlang ein und verhinderte, dass sie von irgend jemand, ausgenommen in seiner Gegenwart, gesehen wurde. Schliesslich aber wurde er krank und starb. Als er sein Ende herannahen fühlte, liess er sie schwören, niemals wieder zu heiraten und drohte mit fürchterlichen Eiden, dass er aus seinem Grabe zurückkehren und sie töten werde, wenn sie es täte. Er wurde in dem Kirchhof jenseits des Flusses begraben, und die junge Witwe erfuhr kein weiteres Anzeichen, bis, als die Natur über ihre Befürchtungen siegte, sie den Bewerbungen ihres früheren Liebhabers Gehör lieh und sie wieder verlobt ward.

In der Nacht des üblichen Hochzeitsfestes wurde die alte Herrschaftswohnung durch Schreie erweckt, die aus ihrem Zimmer kamen. Die Türen wurden gesprengt und das unglückliche Weib ward in ihrem Bett ohnmächtig liegend gefunden. Zu gleicher Zeit hörte man einen Wagen aus dem Hofe rasseln. Ihr Körper war stellenweise schwarz und blau, wie infolge von Quetschungen; aus einem feinen Punkte ihres Halses sickerten Tropfen Blutes. Als sie wieder zu sich kam, erzählte sie, dass ihr verstorbener Gatte plötzlich in ihr Zimmer getreten sei, genau so wie er, mit Ausnahme einer fürchterlichen Blässe, im Leben ausgesehen habe; dass er ihr ihre Unbeständigkeit vorgehalten und sie sodann aufs grausamste geschlagen und gekniffen habe. Ihrer Erzählung wurde nicht geglaubt. Am nächsten Morgen aber berichtete die, am anderen Ende der über den Fluss gespannten Brücke stationierte Wache, dass gerade um Mitternacht eine schwarze Kutsche, sechs andere wütend hinterdrein, gegen die Stadt gejagt wären, ohne auf ihre Anrufe zu antworten.

Der neue Gouverneur, der die Erzählung von der Erscheinung nicht glaubte, traf nichtsdestoweniger die Vorsichtsmassregel, die Brückenwachen zu verdoppeln. Nacht für Nacht ereignete sich jedoch dasselbe. Die Soldaten erklärten, dass der Schlagbaum bei ihrer Station nahe der Brücke sich von selbst aufhebe, und die gespenstische Kutsche an ihnen vorbeijage, trotz ihrer Anstrengungen, sie aufzuhalten. Zur selben Zeit, in jeder Nacht rollte die Kutsche in den Hof des Hauses. Die Wachenden, die Familie der Witwe und die Diener mit inbegriffen, wurden in schweren Schlaf versenkt. Und jeden Morgen wurde das junge Opfer zerschlagen, blutig und ohnmächtig wie zuvor gefunden. Die Stadt geriet in Bestürzung. Die Ärzte konnten keine Erklärungen geben. Priester kamen, um die Nacht im Gebet zu verbringen; sowie aber Mitternacht herannahte, wurden alle von der furchtbaren Lethargie ergriffen. Schliesslich kam der Erzbischof der Provinz und vollzog die Beschwörungs-Zeremonie in eigener Person; aber am nächsten Morgen wurde die junge Witwe schlimmer als je befunden.

Der Gouverneur ward schliesslich dazu getrieben, die strengsten Massregeln zu ergreifen, um die immer grösser werdende Panik in der Stadt zu dämmen. Er stellte fünfzig Kosaken längs der Brücke auf, die Befehl bekamen, die Geisterkutsche auf alle Fälle zu halten. Pünktlich zur üblichen Stunde wurde sie von der Richtung des Kirchhofs her gesehen und gehört. Der Wachoffizier und ein Priester mit einem Kruzifix in der Hand pflanzten sich quer vor dem Schlagbaum auf und riefen zusammen: „Im Namen Gottes und des Zaren, wer fährt hier?“ Da wurde aus dem Kutschenfenster ein wohlerinnerlicher Kopf gesteckt, und eine bekannte Stimme erwiderte: „Der geheime Staatskanzler und Gouverneur C—!“ In demselben Augenblicke wurden der Offizier, der Priester und die Soldaten wie von einem elektrischen Schlage beiseite gestossen, und die Equipage flog vorbei.

Da beschloss der Erzbischof, zum letzten Mittel, zum altehrwürdigen Gebrauche der Exhumierung des Körpers und seines Anpfählens an die Erde mittels eines, durch sein Herz getriebenen Eichenpflockes zu schreiten. Dies ward denn auch unter Vornahme einer grossen religiösen Zeremomie in Gegenwart der ganzen Bevölkerung getan. Die Fabel sagt weiter, dass der Körper mit Blut gesättigt und mit roten Wangen und Lippen gefunden wurde. In dem Augenblicke, als der erste Schlag gegen den Eichenpfahl geführt wurde, entfloh ein Seufzer dem Leichnam, und ein Blutstrahl sprang hoch in die Luft empor. Der Erzbischof sprach die üblichen Beschwörungsformeln, der Körper wurde wieder eingescharrt; und seit dieser Zeit wurde nie wieder etwas von dem Vampir gehört.

Wie weit dieser Fall durch Tradition übertrieben worden, können wir nicht sagen. Aber wir hörten ihn vor Jahren von einem Augenzeugen. Wir brauchen nur die tägliche Presse eines jeden Landes zur Hand nehmen, um die häufigen Fälle der Eingrabung von Kataleptikern bestätigt zu sehen. Rev. H. R. Haweis, M. A., Verfasser von Ashes to Ashes*) zählt in

*) „Ashes to Ashes“, London: Daldy, Isbister & Co., 1875.

seinem zur Verteidigung der Feuerbestattung geschriebenen Werke sehr interessante Fälle vorzeitiger Beerdigung auf. Seite 46 steht folgender Dialog:

„Aber wissen Sie von vielen Fällen vorzeitiger Beerdigung?"

„Gewiss. Ich will nicht sagen, dass sie in unserem gemässigten Klima häufig sind, aber sie kommen vor. Kaum ein Friedhof wird geöffnet, ohne dass Särge gefunden würden, die nicht nur umgewendete Körper enthalten, sondern Skelette, die im letzten hoffnungslosen Kampfe um begrabenes Leben krampfhaft verdreht sind. Das Umwenden kann noch irgend einer ungeschickten Erschütterung des Sarges zugeschrieben werden, nicht aber die Verdrehung."

Darnach werden folgende, kürzliche Fälle aufgezählt:

„Zu Bergerac (Dordogne) nahm im Jahre 1842 der Kranke einen zu starken Schlaftrunk aber er erwachte nicht Sie stiessen ihn, aber er erwachte nicht. Zuletzt erklärten sie ihn für tot und begruben ihn. Nach einigen Tagen erinnerten sie sich des Schlaftrunkes und öffneten das Grab Der Körper lag verkehrt und verrenkt."

Die Sunday Times vom 30. Dez. 1838 erzählt, dass zu Tonneins, an der unteren Garonne, ein Mann begraben wurde, als ein deutliches Geräusch aus dem Sarge kam. Der ahnungslose Totengräber floh . . . Der Sarg wurde ausgehoben und gesprengt. Ein von Entsetzen und Verweiflung verzerrtes Gesicht, ein zerrissenes Totenhemd, verdrehte Beine kündeten die traurige Wahrheit — zu spät."

Die Times vom Mai 1874 brachte die Nachricht, dass im August des Jahres 1873 eine junge Frau bald nach ihrer Vermählung starb Binnen einem Jahre vermählte sich der Gatte zum zweiten Male, und die Mutter seiner ersten Braut beschloss, die sterblichen Überreste ihrer Tochter nach Marseille zu überführen. Sie öffneten die Gruft und fanden den Körper des armen Mädchens auseinandergereckt, ihr Haar zerrauft, ihr Leichentuch in Stücke zerrissen.*)

Sollten wir eine volle Beschreibung der verschiedenen Manifestationen geben, die unter Adepten in Indien und anderen Ländern stattfanden, so müssten wir ganze Bände füllen, was insofern vergebens wäre, als wir dann keinen Raum für Erklärungen übrig hätten. Wir wählen deshalb vorzugsweise solche heraus, die entweder ihre Parallelen in modernen Phänomenen finden oder durch gesetzliche Nachforschungen verbürgt sind. Horst versuchte seinen Lesern eine Vorstellung von gewissen persischen Geistern zu geben, aber vergebens; denn die blosse Erwähnung einiger von ihnen vermochte, aller Vermutung nach, den gesunden Verstand eines Gläubigen ins Wanken zu bringen. Da gibt es die Dews und deren Klassen; die Darwands und ihre düsteren Tricks; die Shadims und Djinns, die ganze, grosse Legion von Geistern, Dämonen, Kobolden u. Elfen des persischen Kalenders. Auf der andern Seite die jüdischen Seraphim, Cherubim, Izeds, Ohmshaspands, Sephiroth, Malachim, Elohim und, wie Horst hinzufügt, „die

*) Die Verfasserin verweist alle, die an solchen Feststellungen zweifeln, auf G. A. Walkers „Gatherings from Graveyards," pp. 84—193, 194 ff.

Millionen astraler und elementarer Geister, Zwischen-Geister, Gespenster und imaginärer Wesen aller Rassen und Farben."*)

Aber die Mehrzahl dieser Geister hat nichts mit den, von östlichen Magiern bewusst und absichtlich hervorgebrachten Phänomenen zu tun. Diese weisen eine solche Anklage zurück uud überlassen es den Zauberern, die Hilfe selbst elementaler Spirits oder elementarischer Spukgeister anzurufen. Der Adept hat eine unbegrenzte Macht über beide; aber er gebraucht sie selten. Zur Hervorbringung von physikalischen Phänomenen ruft er die Naturgeister als gehorsame Kräfte, nicht als Intelligenzen herbei.

Da wir es stets vorziehen, unsere Argumente durch die Zeugnisse anderer statt durch unsere eigenen zu erhärten, mag es angebracht erscheinen, das Urteil einer Tageszeitung, des Bostoner Herald, über Phänomena im allgemeinen und Medien im besonderen darzubieten. Nachdem er auf klägliche Fehler einiger unehrlicher Personen gestossen, die mediumistisch oder nicht mediumistisch gewesen sein mögen, unterzieht sich der Schreiber der Mühe, sich über einige Wunder, die in Indien hervorgebracht worden sein sollen, zu vergewissern und vergleicht sie mit jenen der modernen Thaumaturgie.

„Das Medium von heute," sagte er, „hat in Methode und Manipulation eine grössere Ähnlichkeit mit dem bekannten Hexenmeister der Geschichte, als irgend ein andererVertreter der magischen Kunst. Wieweit es hinter den Leistungen seiner Vorbilder noch zurückblieb, wird weiter unten gezeigt. Im Jahre 1615 besuchte eine Delegation hochgebildeter und ausgezeichneter Männer der English East India Company den Kaiser von Jehangire. Während ihrer Mission waren sie Zeugen vieler der erstaunlichsten Leistungen, die sie beinahe an ihren Sinnen irre machten, und die bei weitem auch nur jeder Andeutung einer Lösung spotteten. Eine Gesellschaft bengalischer Beschwörer und Gaukler wurde, als sie ihre Kunst vor dem Kaiser zeigten, aufgefordert, auf der Stelle zehn Maulbeerbäume aus dem Samen hervorzubringen. Sie pflanzten sofort zehn Samen, die in wenigen Minuten ganze Bäume trieben. Beim Zerteilen des Grundes, wo ein Same gepflanzt wurde, erschienen winzige Blättchen, auf einmal gefolgt von zarten Sprossen, die rasch an Ausdehnung gewannen und Blätter, Zweige und Äste trieben, die sich schliesslich in die Lüfte verzweigten, knospend, blühend und Früchte tragend, die auf der Stelle reiften und vortrefflich gefunden wurden. Und dies alles, bevor der Zuschauer die Augen abgewendet hatte! Feigen-, Mandel-, Mango- und Walnussbäume wurden unter ähnlichen Bedingungen hervorgebracht, die Frucht tragend, die zu jedem gehörte. Wunder folgten auf Wunder. Die Zweige waren voller Vögel von wunderbarem Gefieder, die zwischen den Blättern umher flogen und süsse Melodien sangen. Die Blätter wurden braunrot, fielen von ihren Plätzen, Zweige u Äste welkten, endlich versank der Baum wieder in die Erde, aus der er binnen einer Stunde aufgeschossen war.

„Ein anderer hatte einen Bogen und ungefähr fünfzig Pfeile mit stählernen Spitzen. Er schoss einen Pfeil in die Luft, und siehe! der

*) Horst: „Zauberbibliothek" Bd. V, p. 52.

Pfeil blieb im Raume in beträchtlicher Höhe stecken. Ein Pfeil nach dem andern ward hinaufgeschickt, jeder blieb im Schafte des vorhergehenden sitzen, bis alle eine Kette von Pfeilen in der Luft bildeten, bis auf den letzten, der, indem er die Kette brach, das Ganze wieder in Teile aufgelöst zu Boden fallen liess.

„Sie stellten zwei einander gegenüberliegende Zelte auf, ungefähr einen Bogenschuss voneinander entfernt. Diese Zelte wurden von den Zuschauern genau geprüft, wie es bei den Kabinetten der Medien der Fall ist, und leer befunden. Die Zelte wurden ringsum am Boden befestigt. Hierauf wurden die Zuschauer eingeladen, Tiere oder Vögel zu wählen, welche aus diesen Zelten herauskommen sollten, um einen Kampf zu liefern. Khaun-e-Jahaun verlangte ungläubig ein Gefecht zwischen Straussvögeln zu sehen. In einigen Minuten kam aus jedem Zelte ein Strauss, um mit tötlichem Ernst zu kämpfen, und schon begann das Blut von ihnen zu fliessen. Aber sie waren einander so ebenbürtig, dass keiner den Sieg gewinnen konnte, und wurden zuletzt von dem Beschwörer getrennt und in die Zelte gesteckt. Danach wurden die mannigfaltigsten Wünsche der Zuschauer nach Vögeln und Tieren auf das Genaueste erfüllt und immer mit denselben Resultaten.

„Ein grosser Kessel wurde aufgestellt und ein Haufen von Reiskörnen hineingeworfen. Ohne dass ein Zeichen von Feuer zu sehen war, begann der Reis zu kochen, und aus dem cauldron wurden mehr als hundert Teller mit gekochtem Reis mit einem geschmorten Huhn auf jedem herausgeholt. Dieser Trick wird heute im kleineren Massstabe von den gewöhnlichsten Fakiren ausgeführt.

„Doch es fehlt an Raum, um aus den Aufzeichnungen der Vergangenheit zu illlustrieren, wie — vergleichsweise — die erbärmlichen, lahmen Leistungen der Medien von heute vor denen anderer Tage und gewandterer Leute erblassen und von ihnen in Schatten gestellt werden. Da ist auch nicht ein ausserordentlicher Zug in den sogenannten Phänomenen oder Manifestationen, der nicht durch andere geschickte Künstler nachgemacht wurde, ja sogar heute nicht weniger als damals nachgemacht wird, von Künstlern, deren Verbindung mit dem Erdboden und Erdboden allein zu klar feststeht, um angezweifelt zu werden, selbst wenn die Tatsache nicht durch ihr eigenes Zeugnis gestützt wäre."

Es ist ein Irrtum, zu sagen, dass Fakire oder Gaukler immer behaupten, dass sie von Geistern bedient werden. In quasi-religiösen Beschwörungen, wie bei Jacolliots Kovindasami, die er vor diesem französischen Gentleman zustande gebracht hatte, als die Parteien wirkliche „spirituelle" Kundgebungen zu sehen wünschten, pflegen sie zu Pitris, ihren entkörperten Vorfahren oder anderen reinen Geistern Zuflucht zu nehmen. Diese können sie nur durch Gebete beschwören. Was alle übrigen Erscheinungen anbelangt, so werden sie von dem Magier und Fakir nach Belieben hervorgebracht. Trotz des Zustandes anscheinender Niedrigkeit, in dem der Fakir lebt, ist er oft ein Tempel-Initiierter und ebenso gut mit Okkultismus wie seine reicheren Brüder vertraut.

Die Chaldäer, die Cicero zu den ältesten Magiern rechnet, verlegten die Basis aller Magie in die inneren Kräfte der Menschenseele und in die Unterscheidung magischer Eigentümlichkeiten bei Pflanzen, Steinen und Tieren. Mit Hilfe dieser vollbrachten sie die ausserordentlichsten „Wunder". Bei ihnen deckte sich Magie mit Religion und Wissenschaft. Erst später nahmen die religiösen Mythen des Mazdäischen Dualismus, entstellt durch die christliche Theologie und euphemerisiert durch gewisse Kirchenväter, die abstossende Gestalt an, in der wir sie durch katholische Schriftsteller wie Des Mousseaux ausgelegt finden. Die objektive Wirklichkeit der mittelalterlichen Incubis u. Succubis, dieser verabscheuenswürdige Aberglaube des Mittelalters, der soviel Menschenleben gekostet hat und von diesem Autor in einem ganzen Bande verteidigt wird, ist die Ausgeburt von religiösem Fanatismus und Epilepsie. Er kann keine objektive Form haben; und seine Wirkungen dem Teufel zuzuschreiben, ist Blasphemie, in sich schliessend, dass Gott, nachdem er Satan geschaffen, ihm erlaubt habe, eine solche Bahn einzuschlagen. Fühlen wir uns gedrängt an Vampirismus zu glauben, so geschieht dies auf Grund zweier unwiderleglicher Sätze okkulter, psychologischer Wissenschaft: 1. Die Astral-Seele ist eine getrennte Wesenheit unseres Ego für sich und kann weit weg vom Körper umherstreifen, ohne den Lebensfaden zu zerreissen; 2. Der Leichnam ist nicht gänzlich tot, und solange er von seinem Inhaber wieder eingenommen werden kann, kann dieser genügende, materielle Emanationen aus ihm sammeln, um sich zu befähigen, in quasiterrestrischer Gestalt zu erscheinen. Aber, wie Des Mousseaux und De Mirville zu behaupten, dass der Teufel, den die Katholiken mit einer, der erhabenen Gottheit antagonistisch gleichgestellten Macht begaben, sich in Wölfe, Schlangen und Hunde verwandele, um seine Lüste zu stillen und Missgeburten zu erschaffen, ist eine Idee, in der die Keime von Teufelsdienst, Wahnsinn und Kirchenschändung verborgen liegen. Die katholische Kirche, die uns nicht nur den Glauben an diesen ungeheuerlichen Irrtum lehrt, sondern auch ihre Missionäre zwingt, ein derartiges Dogma zu verkünden, braucht sich nicht erst über den Teufelskult einiger persischer und süd-indischer Sekten zu empören. Ganz im Gegenteil; denn hören wir den Yeziden das gutbekannte Sprichwort wiederholen: „Halte Freundschaft mit den Dämonen; gib ihnen dein Eigentum, dein Blut, deinen Dienst, und du brauchst dich nicht um Gott zu sorgen — er wird dich nicht heimsuchen," so finden wir ihn nur in Übereinstimmung mit seinem Glauben und ehrerbietig gegenüber dem Erhabenen. Seine Logik ist gesund und vernünftig. Er verehrt Gott zu tief, um sich einzubilden, dass er, der das Universum und dessen Gesetze schuf, fähig sei, ihn, das armselige Atom, zu schädigen. Aber die Dämonen sind da. Sie sind unvollkommen, und er hat deshalb allen Grund, sie zu fürchten.

Es kann daher der Teufel in seinen mannigfachen Transformationen nur eine Täuschung sein. Bilden wir uns ein, ihn zu sehen, zu hören und

zu fühlen, so ist dies nur zu oft der Reflex unserer eigenen verruchten, verderbten und befleckten Seele, die wir sehen, hören und fühlen. Gleiches zieht gleiches an, sagen sie. Demnach zieht die Menschenseele nach dem Chaos, in den unsere Astralform während der Stunden des Schlafes versinkt, nach unseren Gedanken, unserem Trachten und täglichen Beschäftigungen, von denen alle auf der elastischen, Menschenseele genannten Kapsel ihren schwachen Eindruck hinterlassen, rings um sich verwandte geistige Wesen an. Daher manche Träume und Visionen, die rein und schön sind, während andere dämonisch und tierisch sind. Der Betreffende erwacht und läuft zum Beichtstuhle oder lacht in unempfindlicher Gleichgiltigkeit beim blossen Gedanken. Im ersten Falle wird ihm schliesslich Erlösung auf Unkosten gewisser Gnaden (die er von der Kirche zu erkaufen hat) oder vielleicht eine Fegfeuerläuterung oder gar die Hölle versprochen. Was weiter? Ist er nicht sicher, ewig und unsterblich zu sein, was er auch tun mag? Es ist der Teufel. Her mit Glocke, Buch und Weihsprengel und fort mit ihm! Aber der „Teufel“ kommt wieder, und oft sieht sich der Gläubige gezwungen, Gott zu misstrauen, wenn er deutlich bemerkt, dass der Teufel seinem Schöpfer und Meister „über“ ist. Dann gerät er in die zweite Notlage. Er bleibt gleichgiltig und gibt sich ganz dem Teufel hin. Er stirbt — und was weiter folgt, hat der Leser aus dem vorhergehenden Kapitel erfahren.

Dr. Ennemoser drückt den Gedanken in schöner Form aus: „Religion fasste hier (in Europa und China) nicht so tief Wurzel wie unter den Hindus,“ sagt er, diesen Aberglauben verteidigend. „Der Geist der Griechen und Perser war mehr flüchtiger Natur. Die Philosophie vom guten und bösen Prinzip und von der geistigen Welt. . . . muss die Tradition dabei unterstützt haben, Visionen von himmlischen und höllischen Gestalten und die schrecklichsten Verzerrungen zu schaffen, die in Indien viel einfacher durch einen enthusiatischen Fanatismus hervorgebracht wurden. Dort nahm der Seher durch göttliches Licht auf. Hier verlor er sich in einer Menge äusserer Dinge, mit denen er seine eigene Idendität vermengte.

„Die äusseren Ursachen sind ebenfalls verschieden z. B. Lebensweisen, geographischen Lagen und künstlichen Mittel, um mannigfache Veränderungen hervorzurufen. Der Modus des Lebens ist in westlichen Ländern stets sehr veränderlich gewesen und stört oder treibt daher die Tätigkeit der Sinne an; das äussere Leben wird auf die innere Traumwelt reflektiert.

Mache der Schüler okkulter Wissenschaften seine eigene Natur so rein und seine Gedanken so hochstrebend wie jener indische Seher, und er wird unbelästigt von Vampir, Incubus oder Succubus schlafen. Rings um die unempfindliche Gestalt eines solchen Schläfers giesst der unsterbliche Geist eine göttliche Kraft aus, die ihn vor üblen Annäherungen schützt, als ob sie eine Krystallmauer wäre.

„Haec murus aeneus esto: nil conscrire sibi, nulla palascere culpa.“

Dreizehntes Kapitel.

„**Der Alchemist:** Du sprichst in lauter Rätseln — Sage mir, bist du der Brunnen, von dem Bernard Lord Trevigan schreibt?

Mercurius: Ich bin nicht der Brunnen, doch ich bin das Wasser. Der Brunnen schliesst mich ringsum ein."

Sandivogius: New light of Alchemy.

„Alles, was wir uns zu tun anheischig machen, ist: die Geheimnisse des menschlichen Gerüstes herauszufinden; zu wissen, warum die Teile verknöchern und das Blut stagniert; und beständige Präservativmittel gegen die Wirkungen der Zeit anzuwenden. Das ist nicht Magie; es ist die richtig verstandene Kunst der Medizin."

Bulwer-Lytton.

„Sieh, o Krieger! Nun das rote Kreuz
Hinweist auf das Grab des mächt'gen Toten,
Darinnen brennt ein wunderbares Licht,
Um zu verjagen alle Geister finstrer Nacht.
Es soll die Lampe unverlöschlich brennen,
Bis dass der jüngste Tag aufdämmern wird."

.

„Kein ird'sches Licht brannt' je mit solchem Glanze."

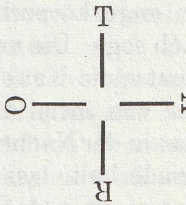
Sir Walter Scott.

Es gibt Leute, deren Fassungsvermögen es übersteigt, die intellektuelle Grösse der Alten sogar auf dem Gebiet physikalischer Wissenschaft abzuschätzen, und wenn ihnen auch die allerstärksten Beweise ihres tiefen, umfassenden Wissens und Könnens geliefert würden. Trotz der Lektionen, die ihnen schon durch mehr als eine unerwartete Entdeckung erteilt worden sind, um sie heilsame Vorsicht zu lehren, beharren sie unbeirrt auf ihrem alten Standpunkt des Leugnens und, was noch schlimmer ist, des spöttischen Belächelns von Dingen, die sie weder beweisen noch widerlegen können. Die Idee zum Beispiel, dass Talismane irgendwelche Wirksamkeit besitzen können, ist ihnen ein abergläubischer Humbug, den sie verächtlich in den Wind schlagen. Dass die sieben Geister der Apokalypse in unmittelbarer Beziehung zu den sieben okkulten Kräften in der Natur stehen, erscheint ihren schwachen Köpfen unverständlich und absurd. Und nur der blosse Gedanke daran, dass ein Magier imstande wäre, durch gewisse kabbalistische Riten Wunder zu wirken, versetzt sie in Lachkrämpfe. Eine geometrische Figur auf einem Blatt Papier, ein Stück Metall oder einer anderen Substanz u. dergl., solches Zeug soll okkulte Macht besitzen? Dass es vernünftige Wesen gibt, die das im Ernst behaupten, erscheint ihnen nun ganz unfassbar. Die sich aber die Mühe gegeben haben, sich selbst darüber zu unterrichten, wissen, dass die Alten in der Psychologie so gut wie in der Physik grosse Entdeckungen machten, und dass ihre Forschungen wenig zu enthüllen übrig lassen.

Wir für unseren Teil, wenn wir erfahren, dass ein Fünfeck eine synthetische Figur ist, die eine tiefe Naturwahrheit in konkreter Form

ausdrückt, sehen darin nichts Lächerlicheres als in den euklidischen Figuren; uns erscheint das nicht halb so komisch, wie die Symbole in einem modernen Werke über Chemie. Was kann dem uneingeweihten Leser absurder erscheinen: etwa dass das Symbol $Na_2\,C\,O_3$ die chemische Formel für Soda, oder dass $C_2\,H_6\,O$ nur eine andere Schreibweise für Alkohol ist?

Wie muss es ihn belustigen, wenn ihm gesagt wird, dass die Alchemisten ihr Azoth, oder das schöpferische Prinzip der Natur (Astrallicht), durch das Symbol bezeichnen, das dreierlei in sich begreift:



1. die göttliche Hypothesis,
2. die philosophische Synthesis,
3. die physikalische Analysis —

das heisst: Glaube, Idee und Kraft. Wie ganz natürlich hingegen erscheint es ihm, wenn der moderne Chemiker das Symbol

$$(Na_2\,C\,O_3 + 2\,H\,K\,C_4\,H_4\,O_6 + Aqu) = (2\,Na\,K\,C_4\,H_4\,O_6 + H_2\,O + Aqu) + CO_2$$

an die Tafel schreibt, um seinen Schülern die Reaktion eines Sodakarbonates mit Weinsteinrahm in Lösung zu veranschaulichen! Das Grauen, das ein Biedermann, der von Chemie nichts versteht, vor diesem unheimlichen Abrakadabra chemischer Wissenschaft empfindet, ist verzeihlich. Man wird ihm vielleicht den Rat geben, in seiner Unwissenheit nicht voreilig zu urteilen. Dürfte nun unseren modernen Chemikern nicht in ähnlicher Weise anzuraten sein, mit ihrem Gelächter solange zurückzuhalten, bis sie den philosophischen Wert der alten Symbolik erfasst hätten? Wenigstens würden sie sich ersparen so lächerlich zu erscheinen wie Monsieur de Mirville, der, indem er den Azoth der hermetischen Philosophen mit dem Azoth (Stickstoff) der Chemiker zusammenwarf, behauptete, dass die Hermetiker das Nitrogen anbeteten.*)

Lege ein Eisenstück auf einen Magnet, und es wird mit seinem feinen Prinzip erfüllt und für sich fähig, es wiederum anderem Eisen mitzuteilen. Es hat weder an Gewicht zugenommen, noch sein Aussehen irgendwie verändert Und doch ist eine der feinsten Naturpotenzen in seine Substanz eingetreten. Ein Talisman, der an sich schon vielleicht ein wertvolles Metallstück ist, oder ein Blatt Papier, ein Schnitzel irgendwelcher Art sein kann, ist genau so durchtränkt, nur mit dem Einfluss des gewaltigsten aller Magneten, des menschlichen Willens. Er ist getränkt mit einer Macht zum Guten oder Bösen, deren Wirkungen genau so nachweisbar und so reell in seinen Wirkungen sind wie die subtile Eigenschaft, die dem Eisen durch die Berührung mit einem physikalischen Magneten verliehen wird. Lass den Bluthund nur einen Fetzen von dem Kleide riechen, das der Fliehende getragen hat, und er wird ihn durch Wald und Morast bis zu seinem Schlupfwinkel verfolgen. Übergib einem von Professor Buchanans „Psychometern" ein Manuskript, gleichviel wie alt es sei, er wird dir den Charakter des Schreibers und vielleicht sogar seine persönliche Erscheinung schildern.

*) Siehe Eliphas Levi: „La Science des Esprits."

Händige einer Hellsehenden eine einfache Haarlocke oder irgend einen geringfügigen Gegenstand ein, der mit der Person in Berührung war, über die du Auskunft wünschest, und sie wird in eine so innige Sympathie zu ihr treten, dass sie ihr durch ihr ganzes Leben zu folgen vermag.

Breeders erzählt uns, dass junge Tiere nicht mit alten zusammen geweidet werden dürfen; intelligente Ärzte verbieten den Eltern, kleine Kinder mit in ihren Betten schlafen zu lassen. Als David alt und schwach war, fachte man seine Lebenskräfte wieder an, indem man eine junge Person in so enge körperliche Berührung mit ihm brachte, dass er dessen Stärke in sich sog. Die verstorbene Kaiserin von Russland, die Schwester des jetzigen deutschen Kaisers, war in den letzten Jahren ihres Lebens so schwach, dass ihr von ihren Ärzten ein robustes, junges Bauermädchen verordnet wurde, das in der Nacht an ihrer Seite schlief. Kerners Seherin von Prevot behauptet wiederholt, dass sie ihr Leben bloss von der Atmosphäre friste, die durch die magnetischen Emanationen der sie umgebenden Personen geschaffen würde, insofern diese Emanationen durch ihre (der Seherin) Gegenwart in ausserordentlicher Weise gereizt und verschärft würden. Die Seherin war also offenbar ein magnetischer Vampir, der absorbierend das Leben derer an sich zog, die kräftig genug waren, um für sie Lebenskraft in Form von verflüchtigtem Blut zu erübrigen. Dr. Kerner bemerkt, dass sich bei allen Personen dieser gewaltsame Verlust fühlbar machte.

Diese Tatsachen sind allen geläufig. Sie eröffnen die Möglichkeit der Mitteilung eines feinen Fluidums von Individuum zu Individuum oder von Substanzen, die berührt werden. Es kann daher nicht schwer sein, zu verstehen, dass durch eine bestimmte Konzentration des Willens irgend ein lebloses Objekt mit einer schützenden oder zerstörenden Kraft getränkt werden kann, je nachdem es der Zweck erfordert.

Eine magnetisch unbewusst erzeugte Ausstrahlung wird sicher von einer stärkeren überwältigt, die sich ihr entgegen richtet. Wenn aber ein intelligenter und machtvoller Wille die belebende Kraft zu leiten und sie auf einen bestimmten Punkt zu richten vermag, dann kann oft die schwächere über die stärkere Emanation siegen. Ein menschlicher Wille übt auf den Akâsa dieselbe Wirkung aus.

Bei einer Gelegenheit waren wir in Bengalen Zeuge einer zur Schau gestellten Probe von Willenskraft, die ein hochinteressantes Kapitel des in Rede stehenden Gegenstandes aufs beste illustriert. Ein Adept der Magie machte einige Striche über einem Stück gewöhnlichen Zinns (der Innenseite einer Stürze, die gerade bei der Hand war). Während er sie einige Augenblicke aufmerksam betrachtete, schien er das unwägbare Fluidum mit den Händen zu ergreifen und es gegen die Fläche zu schleudern. Als dann das Zinn ungefähr sechs Sekunden dem hellen Lichte ausgesetzt worden war, überzog sich die glänzende Fläche plötzlich wie mit einem Häutchen. Flecken von dunkler Farbe traten hervor, und als nach ungefähr drei Minuten die Zinnplatte in unsere Hände gelangte, war darauf ein Bild oder besser eine Photographie der Landschaft, die sich vor unseren

Augen erstreckte, vollkommen naturgetreu in allen Farben. Es erhielt sich ungefähr 48 Stunden lang und verschwand dann langsam wieder.

Diese Erscheinung lässt sich leicht erklären. Der Wille des Adepten kondensierte über der zinnernen Platte den Akâsa in Form eines Häutchens, das sie für eine gewisse Zeit zu einer empfindlichen photographischen Platte machte. Das Licht tat das übrige.

Ein solcher Beweis von der Macht des Willens, sogar objektive physische Resultate hervorzubringen, vermag den Leser für das Verständnis seiner Wirksamkeit bei der Heilung von Krankheiten vorzubereiten, wobei die gewünschte Fähigkeit unbelebten Gegenständen mitgeteilt wird, die mit dem Kranken in Berührung kommen. Wenn ein Psychologe wie Maudsley*) die Erzählungen irgend welcher wunderbarer Heilungen anführt, die den von „Fanatikern", wie er es nennt, vollbrachten Wunderkuren auf ein Haar gleichen, und er anstatt jeden Versuchs, diese Tatsachen zu erklären, über den Glauben der Geheilten spottet, ohne sich zu fragen, ob die heilende Macht nicht vielleicht gerade in dem Glauben lag, der ihnen die Herrschaft über okkulte Kräfte verlieh — dann bedauern wir, dass unsere Zeit so reich an Gelehrsamkeit, so arm an Philosophie ist.

Wir können wahrhaftig nicht einsehen, dass der moderne Chemiker um ein Haarbreit weniger Magie betreibt, als der verrufene alte Theurg oder hermetische Philosoph, ausgenommen in einem Punkt: der hermetische Philosoph hat durch seine Erkenntnis der Dualität in der Natur ein doppelt weites Feld für seine Untersuchungen offen, als der Chemiker von heute. Die Alten verstanden es, toten Statuen Leben einzuflössen; die Hermetiker riefen aus den Elementen Gestalten von Salamandern, Gnomen, Undinen und Sylphen ins Dasein, die sie nicht zu schaffen vorgaben. Sie hielten bloss das Tor der Natur offen, so dass diese Wesen unter günstigen Umständen auch dem sterblichen Auge sichtbar wurden. Der Chemiker bringt zwei Elemente in Berührung, die in der Luft enthalten sind, und indem er eine latente Kraft, die er Affinität nennt, freimacht, schafft er einen neuen Körper: Wasser. In den kugelförmigen, durchscheinenden Perlen, die durch die Vereinigung dieser Gase geboren werden, betten sich sofort die Keime organischen Lebens, und in deren molekularen Zwischenräumen schlummern Wärme, Elektrizität und Licht, ganz so wie im menschlichen Körper. Woher kommt dieses Leben in dem Wassertropfen, der gerade aus der Vereinigung zweier Gase geboren ward? Und was ist das Wasser selbst? Hat Sauerstoff und Wasserstoff irgendwelche Umwandlungen erlitten, die ihre Eigenschaften aufheben, gleichzeitig mit der Zerstörung ihrer Form? Hier die Antwort der modernen Wissenschaft: „Ob der Sauerstoff und der Wasserstoff als solche im Wasser vorhanden sind, oder ob sie durch irgend eine unbekannte und unbegreifliche Verwandlung ihrer Substanz erzeugt werden, ist eine Frage, über die wir wohl spekulieren können, aber nichts Bestimmtes

*) Henry Maudsley: „Body and Mind".
**) Josiah Cooke: „The New-Chemistry".

wissen."**) Da nun nichts über eine so einfache Sache wie über die molekulare Zusammensetzung des Wassers oder über das tieferliegende Problem der Erscheinung des Lebens darin gewusst wird, wäre es da nicht für Herrn Maudsley rätlich, seinen eigenen Grundsatz mannhaft zu vertreten und „in ruhiger Ergebung in seine Unwissenheit zu verharren, bis Licht kommt?"*)

Die Behauptungen der Freunde esoterischer Wissenschaft, dass Paracelsus durch ein chemisches Verfahren homunculi aus gewissen Verbindungen erzeugte, die der exakten Wissenschaft noch nicht bekannt sind, werden selbstverständlich in die Rumpelkammer abgetanen Humbugs geworfen. Gehören sie wirklich dorthin? Hat Paracelsus keine homunculi gemacht, dann haben andere Adepten sie entwickelt, und das nicht ganz vor tausend Jahren. Sie wurden tatsächlich erzeugt und zwar genau nach demselben Prinzip, nach dem der Chemiker und der Physiker seine animalcula ins Leben ruft. Vor einigen Jahren gewann ein gebildeter Engländer, Andrew Crosse aus Somersetshire, Milben nach folgendem Verfahren: Schwarzer Feuerstein wird bis zur Rotglut erhitzt, sodann pulverisiert, mit Pottasche gemengt und fünfzehn Minuten lang einer starken Hitze ausgesetzt. Hierauf wird die Mischung in einen Graphit-Tiegel gegossen und im Heissluftofen geschmolzen. Hat sie einige Minuten gekocht, wird Salzsäure bis zur Übersättigung hinzugetan. Nachdem das Ganze durch sechsundzwanzig Tage dem galvanischen Strome ausgesetzt worden war, kommt ein vollkommen ausgebildetes Insekt vom Stamme der acarina zum Vorschein und im Verlauf weniger Wochen ungefähr Hundert mehr. Das Experiment wurde unter Anwendung anderer chemischer Fluida mit gleichem Resultat versucht. Ein Herr Weeks erzeugte die acarina aus Pottasche-Ferrocyanid.

Diese Entdeckung verursachte grosses Aufsehen. Herr Crosse wurde daraufhin der Gottlosigkeit und des Trachtens nach Schöpfung angeklagt. Er wies die Anklage zurück, indem er erklärte, dass nach seiner Ansicht „schaffen heisse, aus nichts etwas bilden."**)

Ein anderer, ehrenwerter Herr, der bei mehreren Personen als ein Mann von umfassendem Wissen galt, hat uns wiederholt versichert, dass er nahe daran war, zu beweisen, dass sogar unbefruchtete Eier ausgebrütet werden könnten, indem man einen negativ-elektrischen Strom durch sie hindurchgehen lässt.

Die Mandraken (dudim oder Liebesfrucht), die Ruben, Jakobs Sohn, auf dem Felde fand und die die Neugierde Rahels erregten, war die kabbalistische Mandragora — trotz alles Leugnens. Die Verse, die sich darauf beziehen, gehören ihrer esoterischen Bedeutung nach zu den unverdautesten Stellen in dem ganzen Werke. Der Alraun ist eine Pflanze von etwas menschenähnlicher Gestalt, mit einem Kopf, zwei Armen und zwei Beinen als Wurzeln. Der Aberglaube, dass sie mit menschlicher

*) Henry Maudsley: „The Limits of Philosophical Inquiry", p. 266.
**) „Scientific American", 12. August 1868.

Stimme aufschreie, wenn sie aus dem Boden gerissen wird, ist nicht ganz grundlos. Sie gibt eine Art quiekenden Lautes von sich, herrührend von der harzigen Beschaffenheit ihrer Wurzeln, die ziemlich schwer herauszuziehen sind. Sie besitzt mehr als eine verborgene Eigenschaft; der Botaniker aber ahnt nicht das geringste von ihren geheimen Tugenden.

Der Leser kann eine klare Vorstellung von der Umwandlung der Kräfte und der Gleichartigkeit des Lebensprinzips in Pflanzen, Tieren und menschlichen Wesen aus einer Schrift des Professors Alexander Bain an der Universität in Aberdeen gewinnen, in der die Wechselbeziehung zwischen den nervösen und mentalen Kräften zum Gegenstande der Untersuchung gemacht wird. Diese Mandragora-Pflanze scheint in der Entwicklungsreihe der lebenden Wesen jene Stellung einzunehmen, wo sich das vegetabilische und animalische Naturreich berühren, ähnlich den Zoophyten und Polypen des Meeres. In diesen Fällen scheint die Grenze so stark verwischt, dass es fast unmöglich wird, zu erkennen, wo das eine aufhört und das andere beginnt. Dass es homunculi gibt, erscheint unwahrscheinlich, das geben wir zu. Welcher Naturforscher wird aber bei den, erst kürzlich gemachten Fortschritten seiner Wissenschaft behaupten wollen, dass es unmöglich sei? „Wer“, fragt Bain, „kann den Möglichkeiten des Seins Grenzen setzen?“ — Was wissen zum Beispiel die Naturforscher von der inneren Natur des Mineral- und Pflanzenreiches? Sind sie dessen sicher, dass nicht für jede von ihnen entdeckte Eigenschaft viele Kräfte stehen, die in der inneren Natur der Pflanze oder des Gesteins verborgen liegen? Dass sie nur darauf warten, in Beziehung mit irgend einer anderen Pflanze oder irgend einem anderen Mineral gebracht zu werden, um sich in einer, wie man sich ausdrückt, „übernatürlichen Weise“ kund zu geben? Plinius, der Naturalist, Alianus und sogar Diodorus, der mit löblicher Ausdauer geschichtliche Wahrheiten aus dem Chaos von Übertreibungen und Fabeln zu ziehen suchte, hat so mancher Pflanze, so manchem Mineral okkulte Eigenschaften zugeschrieben, die unsern modernen Botanikern und Physikern unbekannt sind. Ihre Behauptungen sind ohne weiteres beiseite geschoben worden und unbeachtet geblieben.

Solange wir zurückdenken können, beschäftigt die Frage, was diese Lebenskraft oder dieses Lebensprinzip sei, das Denken der Männer der Wissenschaft. Unserer Ansicht nach kann nur die ‚Geheimlehre“ den Schlüssel zu diesem Geheimnisse liefern. Die exakte Wissenschaft erkennt nur fünf Kräfte in der Natur an, eine molare und vier molekulare, die Kabbalisten sieben; und in diese zwei restlichen hüllt sich das ganze Mysterium des Lebens. Eine davon ist unsterblicher Geist, dessen Reflexion mit unsichtbaren Gliedern sogar mit unorganischer Materie verkettet ist. Die andere überlassen wir der Entdeckung eines jeden für sich selbst. Wir führen aber die Worte Professor Joseph Le Conte's an: „Was ist die Natur des Unterschieds zwischen dem lebenden Organismus und dem toten Organismus? Wir können keinen, weder einen chemischen, noch einen

physikalischen feststellen. Alle physikalischen und chemischen Kräfte, die aus dem gemeinsamen Fond der Natur fiessen und sich in dem lebenden Organismus verkörpern, scheinen noch in dem toten verkörpert zu sein, bis er nach und nach der Zerstörung anheimfällt. Und doch ist der Unterschied ein ungeheuerer, unermesslich grosser. Was aber ist die Natur dieses Unterschiedes, der sich in der Formel der materiellen Wissenschaft ausdrückt? Was ist da verlustig gegangen, und wohin ist es gegangen? Etwas ist hier im Spiel, das die Wissenschaft noch nicht begreifen kann Und doch ist gerade dieser Verlust, der beim Tode und vor dem Zerfall eintritt, seinem letzten Sinne nach vitale Kraft." *)

So schwer, ja, wie es scheint, unmöglich es der Wissenschaft wird, den unsichtbaren, universellen Beweger von allem — das Leben herauszufinden, seine Natur zu erklären oder auch nur eine vernünftige Annahme darüber zu treffen, um so leichter wird es nicht bloss den grossen Adepten und Sehern, sondern allen, die an eine geistige Welt glauben, das Rätsel zu durchblicken. Für sie ist es nur zur Hälfte ein Geheimnis. Dem einfachen Gläubigen, dessen persönlicher Organismus nicht mit der zarten, nervösen Sensitivität gesegnet ist, die ihn befähigt, die sichtbare Welt wie einen klaren Glasreflex der, für ihn gleich objektiven unsichtbaren wahrzunehmen, bleibt göttlicher Glaube übrig. Dieser wurzelt fest in seinen innern Sinnen, in seiner nie irrenden Intuition, mit der die kalte Vernunft nichts zu tun hat; er fühlt, dass er nicht irre gehen kann. Lasset menschengeborene, irrige Dogmen und theologische Sophisterei miteinander streiten, lasset die einen die anderen über den Haufen werfen und die feine Kasuistik eines Glaubens dem spitzfindigen Rationalismus eines anderen erliegen — die Wahrheit bleibt sich stets gleich. Auf zwei Grundpfeilern, die alle Zeiten überdauern, stützt sich jede Religion, ob christlich oder heidnisch, und diese sind: Gott und unsterblicher Geist.

Jedes Tier ist mehr oder weniger mit der Fähigkeit begabt, Dinge wahrzunehmen, die, wenn sie auch nicht gerade Geister sind, doch dem Durchschnittsmenschen unsichtbar sind und nur durch Hellseher wahrgenommen werden können. Wir haben Hunderte von Versuchen mit verschiedenen Tieren angestellt, mit Katzen, Hunden, Affen aller Arten, und einmal mit einem gezähmten Tiger. Ein runder schwarzer Spiegel, bekannt als der „magische Krystall", wurde stark mesmerisiert. Der Mesmeriseur war ein gebildeter Hindu, der früher in Dindigul gewohnt hatte und nun an einem abgelegenen Orte an den Wester Ghants-Bergen hauste. Er hatte ein Tigerjunges gezähmt, das von der malabarischen Küste stammte, einem Lande, wo die Grausamkeit der Tiger sprichwörtlich ist. Mit diesem interessanten Tiere machten wir unsere Versuche.

Gleich den alten Marsi und Psylli, den berühmten Schlangenbeschwörern, behauptete auch unser Hindu im Besitze der geheimnisvollen Macht zu sein, jedes Tier bändigen zu können. Der Tiger wurde in einen

*) Le Conte: „Correlation of Vital with Chemical and Physical forces".

Zustand versetzt, den wir passend als mentale Erstarrung bezeichnen können. In diesem Zustande war er so sanft und harmlos wie ein Hund. Kinder konnten ihn liebkosen und bei den Ohren zerren, und er schüttelte sich dann bloss und heulte, wie ein Hund. Wenn man ihn aber nötigte, in den „magischen Spiegel“ zu blicken, dann verfiel das arme Tier augenblicklich in eine Art Wahnsinn. Seine Augen nahmen einen menschlichen Ausdruck der Furcht an. Verzweifelt heulend, unfähig, sich vom Spiegel abzuwenden, an den sein starrer Blick wie durch eine magische Kraft gefesselt schien, wand er sich zitternd und zuckend aus Furcht vor irgend einer Vision, von der wir nicht das mindeste wahrnahmen. Dann pflegte er sich nieder zu legen, leise stöhnend und noch immer starr in das Glas blickend. Wurde es fortgenommen, dann lag das Tier noch ungefähr zwei Stunden lang keuchend und anscheinend ganz niedergeschlagen am Boden. Was mag es wohl sehen? Welches geistige Bild taucht aus seiner eigenen unsichtbaren Tierwelt vor seinen Augen auf, das dieser wilden und von Natur aus kühnen und grausamen Bestie einen solchen Schrecken einjagte? Wer kann es sagen? Vielleicht Der, der uns die Szene vorführte.

Dieselbe Wirkung auf Tiere erzielten bei spiritistischen Sitzungen einige heilige Bettelmönche; ebenso ein halb heidnischer, halb christlicher Syrier aus Kunankulam (Staat Cochin), ein berühmter Zauberer, der mit uns experimentierte.

Wir waren im ganzen neun Personen, sieben Männer und zwei Frauen, eine davon eine Eingeborene. Ausser uns befand sich in dem Zimmer der junge Tiger, eifrig mit einem Knochen beschäftigt; ein Wânderoo oder Löwenaffe, der mit seinem schwarzen Fell, seinem schneeweissen Ziegen- und Backenbart und seinen listigen, funkelnden Augen einer leibhaftigen Personifikation des Bösen glich; und endlich ein schöner goldfarbiger Pirol, der, ruhig seinen farbig glänzenden Schweif putzend, auf einer Stange in der Nähe eines grossen Fensters der Veranda sass. In Indien werden „spiritistische“ Séancen nicht wie in Amerika im Dunkeln veranstaltet. Keine weiteren Bedingungen als vollkommenes Schweigen und Harmonie sind erforderlich. Volles Tageslicht flutete durch die geöffneten Fenster und Türen herein, mit ihm ein fernes Geflüster des Lebens aus den Nachbarwäldern; die Dschungeln sandten uns das Echo von Myriaden von Insekten, Vögeln und Tieren zu. Wir befanden uns in der Mitte eines Gartens, in dem das Haus erbaut war. Anstatt in der Stickluft eines Sitzungszimmers sassen wir inmitten der feuerfarbenen Traubenbüschel der Erythrina — des Korallenbaumes — der weissen, in sanftem Windhauch zitternden Trompetenblumen und sogen in vollen Zügen die süssen Gerüche, die von Baum und Strauch ausgingen. Kurz, wir waren von Lichtglanz, Harmonie und Duft umwoben. Grosse Sträusse von Blumen und Sträuchern, den Göttern des Landes geweiht, waren für unsere Zwecke gesammelt und in das Zimmer gebracht worden. Da war das süsse Basilienkraut, die Vishnublume, ohne die in Bengalen keine religiöse Zeremonie vorgenommen wird, und die

Zweige des Ficus religiosa, eines Baumes, der derselben strahlenden Gottheit geweiht ist, verschwisterten ihre Blätter mit den rosigen Blüten der heiligen Lotos und der indischen Tuberose.

Während der „Heilige" — dargestellt von einem sehr schmutzigen, nichtsdestoweniger aber wirklich heiligen Fakir — in Kontemplation versunken blieb, und während unter der Leitung seines Willens einige spiritistische Wunder vorkamen, gaben der Affe und der Vogel nur wenige Zeichen von Unruhe. Nur der Tiger zitterte von Zeit zu Zeit und durchmass das Zimmer, als folgten seine grünen phosphoreszierenden Augensterne irgend etwas Unsichtbarem, das im Zimmer anscheinend auf- und niederwogte. Was dem menschlichen Auge noch unsichtbar war, musste ihm also objektiv sichtbar sein. Aus dem Wânderoo dagegen war alle Lebhaftigkeit geschwunden. Er schien schläfrig und sass regungslos in sich gekauert. Es wurde etwas wie das Rauschen sanfter Flügelschläge in der Luft vernommen. Die Blumen wurden durch das Zimmer getragen, als trügen sie unsichtbare Hände, und als eine glänzende azurblaue Blüte auf die geballten Pfoten des Affen fiel, tat er einen gewaltigen Sprung und suchte sich unter seines Herrn weissem Gewande zu verstecken. Diese Schauspiele dauerten eine Stunde; aber das merkwürdigste von allem war das letzte, mit dem diese Reihe von Wundern schloss. Als sich nämlich einer von uns über Hitze beklagte, fiel ein Regenschauer zartduftenden Taues herab. Starke und schwere Tropfen fielen hernieder und riefen ein unsägliches Gefühl der Frische hervor, indem sie auf unseren Körpern augenblicklich verdunsteten. Nach dieesr Schaustellung weisser Magie entfaltete der Beschwörer seine Macht. Eine Reihe von Wundern, die schon durch die Berichte der Reisenden in die Öffentlichkeit gedrungen sind, bewahrheiteten die Tatsache, dass die Tiere von Natur aus hellsehende Fähigkeiten besitzen und sogar, wie es schien, imstande sind, zwischen guten und bösen Geistern zu unterscheiden. Allen Kunststücken des Zauberers gingen Räucherungen voraus. Er verbrannte harzige Zweige und Sträucher, aus denen dichte Rauchwolken aufstiegen. Obgleich nichts daran war, das geeignet gewesen wäre, ein mit seinen natürlichen Augen blickendes Tier zu erschrecken, gerieten doch der Tiger, der Affe und der Vogel in unbeschreibliches Entsetzen. Wir vermuteten, dass es die Feuerbrände wären, die die Tiere in Schrecken versetzten, indem wir uns an den allgemein üblichen Brauch erinnerten, auf offenem Felde durch brennende Feuer wilde Bestien zu verscheuchen. Um uns aber über diesen Punkt nicht im Zweifel zu lassen, näherte sich der Syrier dem zusammgekauerten Tiger mit einem Zweige des (dem Gotte Siva geweihten) Baelbaumes*) und wedelte damit mehreremal über seinem Kopf, dabei seine Beschwörungsformeln murmelnd. Des Tieres bemächtigte sich augenblicklich eine furchtbare Panik, die jeder Beschreibung spottet. Seine Augen traten aus den Höhlen, funkelnden feurigen Kugeln gleich; Schaum trat aus seinem Maule,

*) Der Waldapfelbaum.

es warf sich auf den Boden, als suche es da eine Höhlung, wo es sich verbergen könnte. Es stiess einen Schrei nach dem andern aus, der in der Dschungel und im Walde hundertfachen Widerhall fand. Endlich, nachdem es einen letzten Blick auf die Stelle, von der seine Augen die ganze Zeit hindurch nicht wichen, getan hatte, tat es einen verzweifelten Satz nach dem Fenster: die Kette zerriss, das Fenster fiel in Trümmer, ein Stück des Rahmens ging mit. Der Affe war längst vor ihm geflohen; der Vogel fiel von der Stange wie gelähmt zu Boden.

Wir fragten weder den Fakir noch den Zauberer nach einer Erklärung. Unzweifelhaft hätten wir dieselbe Antwort empfangen, die ein Fakir einem französischen Reisenden gab, der seine Erlebnisse in einer der letzten Nummern einer New-Yorker Tageszeitung, des Franco-Americains erzählt, wie folgt:

„Viele dieser gauklerischen Hindus, die in schweigsamen Pagoden leben, vollbringen Dinge, die die Prestidigitationen Robert Houdin's bei weitem übertreffen. Andere wieder gibt es, die die merkwürdigsten Erscheinungen im Magnetismus und der Katalepsie hervorzurufen imstande sind. Ich habe mich deshalb oft mit Verwunderung gefragt, ob die Brahmanen mit ihren okkulten Wissenschaften nicht grosse Entdeckungen bezüglich der Fragen machten, die kürzlich ganz Europa in Spannung versetzten".

Als ich eines Tages mit Sir Maxwell und andern im Café sass, befahl er seinem Dobochy den Beschwörer hereinzuführen. Nach wenigen Augenblicken trat ein magerer, beinahe nackter, bronzefarbiger Hindu mit asketischem Gesichtsausdruck ein. Um seinen Hals, seine Arme, Lenden und Rumpf waren Schlangen von verschiedener Grösse geschlungen. Nachdem er uns begrüsst hatte, sprach er: „Gott sei mit Euch. Ich bin Chibh-Chondor, Sohn des Chibh-Gontnalh-Mava."

„Wir wünschen zu sehen, was Du leisten kannst!" sagte unser Wirt.

„Ich gehorche den Befehlen Sivas, der mich gesandt hat!" erwiderte der Fakir, indem er sich auf eine der Marmorplatten niederliess.

Die Schlangen hoben ihre Köpfe und fingen an zu zischen, doch ohne irgend welchen Ärger zu zeigen. Er nahm eine kleine Pfeife, die in einer Flechte seines Haares eingewickelt war, und entlockte dem Instrument kaum hörbare Töne, dabei den Tailapaca nachahmend, einen Vogel, der sich von zerquetschten Kokosnüssen nährt. Sowie die Schlangen diese Töne hörten, ringelten sie sich los und glitten auf den Fussboden hinab, wo sie sich mit einem Drittel ihrer Körper aufrichteten, um sich im Takte mit ihres Meisters Musik zu bewegen. Plötzlich legte der Fakir sein Instrument beiseite und machte mit den Händen mehrere Striche über die Schlangen, deren wir ungefähr zehn sahen. Alle zählten zu den kräftigsten Arten der indischen Cobra-Schlange. Das Auge des Fakirs nahm nun einen seltsamen Ausdruck an. Unser aller bemächtigte sich eine unerklärliche Unruhe, und wir suchten unsern Blick von ihm abzu-

wenden. In diesem Augenblicke erlag ein kleiner Shocra, (Affe)*), dessen Amt darin bestand, in einem kleinen Kohlenbecken Feuer zum Anzünden von Zigarren zu unterhalten, seinem Einflusse, sank nieder und fiel in Schlaf. Fünf Minuten vergingen, und wir fühlten, dass, wenn seine Manipulationen noch einige Sekunden länger dauerten, wir alle Gefahr liefen, auch einzuschlafen. Chondor aber erhob sich, machte zwei weitere Striche über dem Shocra und sprach zu ihm: „Gib dem Herrn des Hauses etwas Feuer". Der junge Affe stand ohne zu wanken auf und bot seinem Herrn Feuer an. Wir konnten ihn kneifen und herumziehen, bis uns kein Zweifel darüber blieb, dass er wirklich schlief. Er wich auch nicht von Sir Maxwells Seite, bis es ihm der Fakir befahl.

Wir prüften sodann die Cobraschlangen. Gelähmt durch den magnetischen Einfluss lagen sie der Länge nach auf dem Boden. Beim Befühlen fanden wir, dass sie steif wie Stöcke waren. Sie waren in dem Zustande vollständiger Katalepsie. Der Fakir erweckte sie nun aus diesem Starrkrampfe; sie erwachten zum Leben und schlangen sich wieder um seinen Körper. Wir fragten, ob er uns selbst seinen Einfluss spüren lassen könne. Als Antwort machte er ein paar Striche über unsere Schenkel, und augenblicklich verloren wir den Gebrauch unserer Beine. Wir konnten unsere Sitze gar nicht verlassen. Er befreite uns ebenso leicht wieder, als er uns gelähmt hatte. Chibh-Chondor schloss seine Sitzung mit Experimenten an leblosen Gegenständen, durch blosse Striche mit seinen Händen in der Richtung nach dem zu beeinflussenden Objekte; ohne seinen Sitz zu verlassen, entzündete und verlöschte er Lichter in den entferntesten Teilen des Zimmers, brachte die Möbel in Bewegung, die Divane mit inbegriffen, auf denen wir sassen, und schloss Türen auf und zu. Als sein Blick auf einen Hindu fiel, der im Begriffe war, Wasser aus einem Brunnen im Garten zu schöpfen, führte er eine Handbewegung in der Richtung nach ihm aus, und plötzlich hielt das Brunnenseil im Abwärtsgleiten inne, allen Anstrengungen des verblüfften Gärtners trotzend. Auf eine weitere Handbewegung glitt das Seil weiter hinab.

Ich fragte Chibh-Chondor: „Wendest Du bei Deiner Beeinflussung unbelebter Dinge dieselben Mittel an, wie bei lebenden Geschöpfen?"

„Ich habe nur ein Mittel", erwiderte er.

„Und das ist?"

„Der Wille. Der Mensch, der das Endglied aller intellektuellen und materiellen Kräfte ist, muss über alles herrschen können. Die Brahmanen wissen nichts ausser diesem."

„Sanang Setzen", sagt Colonel Yule,**) „zählt die mannigfachsten Wundertaten auf, die die Dharani (mystische Hindu-Beschwörer) vollbringen konnten, zum Beispiel: Einen Pflock in festes Felsgestein zu stecken; einen Toten zum Leben erwecken; einen toten Körper in Gold verwandeln;

*) Dieser Ausdruck ist nicht korrekt. Das hindostanische Wort für Affe ist rukh-charhā wahrscheinlich wird unter chokra ein kleiner eingeborener Diener verstanden.

**) „Book of Ser Marco Polo", Bd. I, pp. 306. 307.

überall durchzudringen wie Luft (im Astralkörper); fliegen; wilde Bestien mit freier Hand fesseln: Gedanken lesen; Wasser aufwärts fliessen lassen; Ziegelsteine essen; in der Luft mit gekreuzten Beinen sitzen etc." Alte Legenden sprechen Simon Magus genau dieselben Kräfte zu. „Er machte Statuen gehen, begab sich ins Feuer, ohne versehrt zu werden, flog in der Luft, machte Brot aus Steinen, wechselte seine Gestalt, nahm zwei Gesichter auf einmal an, verwandelte sich in eine Säule, bewirkte, dass geschlossene Türen sich von selbst öffneten, in dem Hause Gefässe sich von selbst bewegten, etc." Der Jesuit Delrio beklagte sich darüber, dass leichtgläubige Fürsten, von sonst frommem Rufe, erlaubt hätten, teuflische Künste vor ihnen zu entfalten „wie zum Beispiel, Gegenstände aus Eisen und silberne Becher oder andere schwere Gegenstände in Sprüngen von einem Tischende zum anderen zu bewegen ohne Gebrauch eines Magneten oder irgend einer andern Anziehung."*) Wir halten *Willenskraft* für den machtvollsten aller Magneten. Die Existenz einer solchen magischen Kraft in gewissen Personen ist nachgewiesen, wogegen die des Teufels eine Erdichtung ist, die keine Theologie zu beweisen imstande ist.

„Es gibt gewisse Menschen, die die Tataren über alles in der Welt ehren," sagt der Mönch Ricold, „es sind die Baxitae, die eine Art von Götzenpriestern sind. Es sind dieses Männer aus Indien, Männer von tiefer Weisheit, von gutem Betragen und von höchster Sittlichkeit. Gewöhnlich sind sie in magischen Künsten bewandert sie stellen viele Illusionen zur Schau und sagen zukünftige Ereignisse voraus. So wurde von einem der hervorragendsten gesagt, er könne fliegen; in Wahrheit konnte er, wie bewiesen wurde, allerdings nicht fliegen, aber dicht über dem Boden gehen, ohne ihn zu berühren; er konnte sich anscheinend niedersetzen, ohne irgend eine Stütze unter sich zu haben." **) „Diese letzte Leistung wurde übrigens auch von Ibn Batuta zu Delhi bezeugt", fügt Colonel Yule hinzu, der den Mönch in seinem Book of Ser Marco Polo anführt, „und zwar in Gegenwart des Sultans Mahomet Tughlak. In dem gegenwärtigen Jahrhundert wurde sie bekanntlich von einem Brahmanen in Madras ausgeführt, zweifellos einem Nachkommen jenes Brahmanen, den Apollonius zwei Ellen über dem Boden sich bewegen sah. Sie wird auch von dem würdigen Francis Valentyn als eine Leistung beschrieben, die zu seiner Zeit in Indien bekannt war und geübt wurde. „Es wird erzählt", sagt er, „von einem Manne, der auf drei Stäben, die zusammen einen Dreifuss bilden, stehen und sitzen kann. Wurden nun die Stäbe, einer nach dem andern, unter dem Sitzenden weggezogen, so fiel der Mann nicht etwa herab, sondern schwebte sitzend in der Luft. — Einer der Zuschauer misstraute seinen Augen und suchte mit einem langen Stocke unter dem Körper nach einer Stütze, ohne jedoch

*) „Disquis. Magic", pp. 34, 100.

**) Col. H. Yule: „The Book of Ser Marco Polo", Bd. I, p. 308.

eine solche zu finden. Wie schon früher einmal erwähnt, wurde dasselbe Experiment voriges Jahr vor dem Prinzen von Wales und seinem Gefolge gemacht.

Solche Kunststücke sind nicht im entferntesten mit denen der gewerbsmässigen Gaukler zu vergleichen. „Es sind dies Kunststücke", bemerkt unser zuletzt zitierter Verfasser, „die ich einfach für Erfindungen hielte, wenn sie mir nur ein Autor erzählte. Sie scheinen aber ernste Beachtung zu verdienen, da sie von einer ganzen Reihe von Autoren berichtet werden, Autoren, von denen bestimmt jeder unbeeinflusst von den andern und in Zeit und Ort weit von einander entfernt schrieben. Unser erster Zeuge ist Ibn Batuta, und ich halte es für notwendig, von ihm so gut wie von andern ausführlich zu berichten, um zu zeigen, wie sehr ihre Zeugnisse einander entsprechen. Der arabische Reisende war bei einer grossen Feierlichkeit am Hofe des Vizekönigs von Khansa anwesend. In derselben Nacht erschien ein Gaukler, der einer von des Khan's Sklaven war. „Komm, und zeige uns einige Deiner Wunderdinge!" sagte der Emir zu ihm. Da nahm er eine hölzerne Kugel, die an mehreren Stellen durchlöchert war. An einem der Riemen, die durch die Löcher gezogen waren, hielt er sie fest und schwang sie in die Luft. Sie flog so hoch, dass wir alle sie aus dem Gesicht verloren — wir waren in der Mitte des Palasthofes. Nur das Riemenende verblieb in des Beschwörers Hand, und er forderte einen der Knaben, die ihm halfen, auf, längs der Riemenschnur emporzuklettern. Der Junge tat, wie ihm geheissen ward; und auch ihn verloren wir aus den Augen. Der Beschwörer rief dreimal nach ihm; als er aber keine Antwort erhielt, zog er rasch, wie in grosser Wut, ein Messer hervor, kletterte an dem Seile in die Höhe und verschwand ebenfalls. Nacheinander warf er zuerst eine von des Knabens Händen, dann einen Fuss, dann die andere Hand und den anderen Fuss herab; darauf folgte der Rumpf und zuletzt der Kopf. Dann kam er selbst herabgeklettert, keuchend und pustend, mit blutbespritzten Kleidern, näherte sich dem Emir, küsste den Boden vor seinen Füssen und sprach zu ihm einige Worte auf Chinesisch. Der Emir gab als Erwiderung einige Befehle, und unser Freund nahm hierauf des Burschen Glieder, legte sie zusammen, gab dem toten Körper einen leichten Fusstritt und — siehe da! Der Knabe sprang auf und stand vor uns. All dies versetzte mich über alle Massen in Erstaunen, und ich bekam einen Anfall von Herzklopfen, wie ich ihn schon einmal in Gegenwart des Sultans von Indien erlebt hatte, als mir etwas Ähnliches gezeigt worden war. Man gab mir ein herzstärkendes Mittel, das den Anfall beseitigte. Der Kaji Afkha-ruddin, der mir zunächst sass, rief aus: ‚Wallah! ich muss sagen, dass weder jemand hinauf- noch hinabgekommen ist, dass weder jemand verstümmelt noch zusammengeflickt worden ist! Alles Hokuspokus!'"

Wer zweifelt daran, dass alles das ein „Hokuspokus", eine Täuschung oder Maya war, wie die Hindu sagen! Aber wenn eine solche Täuschung

sage zehntausend Leuten zu gleicher Zeit aufgezwungen werden kann, so verdienen die Mittel, durch die eine so erstaunliche Halluzination zu erzeugen ist, doch unleugbar die Aufmerksamkeit der Wissenschaft, und ihre Beachtung ist sicherlich weder eines Huxley noch eines Dr. Carpenter unwürdig! Vermag es nicht den gleichen Anspruch auf die kostbare Zeit der emsigen Forscher zu erheben, wie etwa das so eminent wichtige Mysterium — warum Haushähne zu Mitternacht krähen?

Was Ibn Batuta, der Mohr, in China um das Jahr 1348 sah, bezeugte, wie Colonel Yule zeigt, Edward Melton, ein anglo-holländischer Reisender in Batavia um das Jahr 1670: „Einer derselben Bande" (von Beschwörern), sagt Melton" *) nahm einen kleinen Knäuel Bindfaden, fasste das eine Ende mit einer Hand und schleuderte das andere in die Luft, aber mit solcher Kraft, dass es unseren Blicken entschwand. Er kletterte sodann längs des Seiles mit unbeschreiblicher Behendigkeit in die Höhe Ich stand voll Erstaunen, da ich nicht begreifen konnte, wohin er verschwunden sein konnte. Da siehe! Ein Bein kam aus der Luft herabgeflogen. Einen Augenblick später kam eine Hand herab u. s. f. Kurz, alle Glieder des Körpers fielen nach und nach aus der Luft hernieder und wurden von dem Begleiter alle zusammen in den Korb getan. Das letzte von allen Bruchstücken war der Kopf; und dieser hatte kaum den Boden berührt, als der, der alle Glieder gesammelt und sie in den Korb gelegt hatte, sie alle wieder hinauswarf, indem er den Korb umstürzte. Da sahen wir mit diesen unseren Augen diese Glieder stracks wieder zusammenkriechen und binnen kurzem einen ganzen Menschen bilden, der auf einmal stehen und gehen konnte, just wie zuvor und ohne den leisesten Schaden zu zeigen! Nie in meinem Leben war ich so erstaunt, und ich zweifelte nicht, dass dies mit Hilfe des Teufels geschah."

In den Memoiren des Kaisers Jahangire werden die Leistungen von sieben Gauklern aus Bengalen, die sich vor ihm produzierten, beschrieben: „Neuntens: Sie brachten einen Mann herbei, den sie Glied für Glied zerteilten und dem sie wirklich den Kopf vom Leibe trennten. Sie streuten diese verstümmelten Glieder über den Boden, in welchem Zustande sie einige Zeit lang verblieben. Hierauf breiteten sie ein weites Tuch über die ganze Stelle. Einer der Männer begab sich unter dasselbe und kam nach wenigen Minuten wieder, gefolgt von dem in Stücke zerrissenen Individuum, das aber jetzt frisch und gesund schien Dreiundzwanzigstens: Sie brachten eine Kette von fünfzig Ellen Länge. In meiner Gegenwart warf einer ein Ende davon 'gen Himmel, wo es verblieb, als ob es an irgend etwas in der Luft befestigt wäre. Ein Hund ward sodann herbeigebracht und dieser lief sogleich an der Kette hinauf; und als er das andere Ende der Kette erreicht hatte, verschwand er in der Luft.

*) Edward Melton; „Engelsh Edelmans, Zeldzaame en Geden Kwaardige Zee en Land Reizen etc.", p. 468. Amsterdsm 1702.

In derselben Weise wurde ein Eber, ein Panther, ein Löwe und ein Tiger der Reihe nach längs der Kette hinaufbefördert, und alle verschwanden in gleicher Weise an dem anderen Ende der Kette. Zuletzt nahmen sie die Kette wieder herab und legten sie wieder in den Sack. Niemand erfuhr, wodurch diese verschiedenen Tiere in der oben beschriebenen geheimnisvollen Weise zum Verschwinden gebracht worden waren."*)

In unserem Besitze befindet sich ein Bild, das von einem solchen persischen Beschwörer gemalt wurde. Es ist das Bild eines Mannes, oder besser gesagt der verschiedenen, hingestreuten Glieder von Einem, der eine Minute vorher ein Mensch gewesen war. Wir haben solche Beschwörer gesehen und waren mehr als einmal und an verschiedenen Orten Zeuge solcher Schauspiele.

Immer unsere abweisende Stellung gegen „Wunder" unbeirrt beibehaltend, fragen wir nun, welcher logische Einwurf dagegen erhoben werden kann, dass die Wiederbelebung von Toten durch etliche Thaumaturgen bewirkt worden sein konnte? Der in den Franco-Americains besprochene Fakir mochte weit genug gegangen sein, indem er dieser menschlichen Willenskraft eine so furchtbare Macht beilegte, einen anscheinend toten Körper wieder beleben zu können. Und wenn nun Fakire, die sich begraben lassen und wieder auferstehen, das Geheimnis dieses künstlichen Prozesses kennen, der identisch oder zum mindesten analog dem der Überwinterung ist, warum dann nicht ihren Vorfahren, den Gymnosophisten; Appollonius von Tyana, der mit ihnen in Indien studiert hatte, Jesus und anderen Propheten und Sehern, die von den Mysterien des Lebens und des Todes mehr wussten, als irgend eine unserer modernen wissenschaftlichen Koryphäen — warum dann allen diesen Männern nicht zu erkennen wollen, Tote wieder zum Leben erweckt zu haben? Innig vertraut mit dieser Kraft — diesem geheimnisvollen Etwas, „das die Wissenschaft nicht begreifen kann", wie Professor Le Conte gesteht — und obendrein wissend, woher sie kommt und wohin sie geht, mochten Elisha, Jesus, Paulus und Appolonius, begeisterte Asketen und erfahrene Initiierte, imstande gewesen sein mit Leichtigkeit einen Menschen ins Leben zurückrufen, der „nicht tot war, sondern nur schlief", — und das ohne irgend ein Wunder.

Wenn die Moleküle des Kadavers mit den physikalischen und chemischen Kräften des lebenden Organismus**) getränkt werden, was verhindert sie, sich von neuem in Bewegung zu setzen — vorausgesetzt, wir kennten die Natur der Lebenskraft und wüssten sie zu beherrschen? Der Materialist kann gewiss nichts dagegen einwenden; denn für ihn kann von einer Wiedereinflössung einer Seele keine Rede sein. Für ihn hat die Seele keinen Bestand, in seinen Augen ist der menschliche Körper nur einfach eine Lebensmaschine, eine vitale Lokomotive, die unter Zufuhr von Wärme und Kraft fährt, und still steht, wenn diese Zufuhr ausbleibt. Für den

*) „Memoirs of the Emperor Jahangire", pp. 99, 102.

**) J. Hughes Bennett: „Text Book of Physiology", Lippineotts amerik. Ausgabe, p. 37—50.

Theologen bietet der Fall schon grössere Schwierigkeiten, da, nach seiner Meinung der Tod das Band zerschneidet, das die Seele mit dem Körper verbindet, und diese selten, es sei denn durch ein Wunder, gezwungen werden kann, in ersteren zurückzukehren, wie das neugeborene Kind in seinen fötalen Zustand, nachdem die Ausstossung der Frucht erfolgt, und die Nabelschnur zerrissen ist. Der hermetische Philosoph steht zwischen diesen zwei unversöhnlichen Gegnern als Herr der Situation. Er kennt die Natur der Seele — als eine Form, zusammengesetzt aus Nervenfluid und athmosphärischem Äther — und weiss, wie die vitale Kraft nach Belieben aktiv oder passiv gemacht werden kann, solange die schliessliche Zerstörung gewisser notwendiger Organe noch nicht Platz gegriffen hat. Die Behauptungen von Gaffarilus, die, nebenbei gesagt, im Jahre 1650 so widersinnig schienen,*) sind später von der Wissenschaft bestätigt worden. Er behauptete, dass jedes in der Natur bestehende Ding, vorausgesetzt, dass es nicht künstlich hergestellt sei, wenn es verbrannt würde, seine Form in der Asche bewahre, in der sie bis zum Wiederaufstehen verbleibe. Du Chesne, ein hervorragender Chemiker, überzeugte sich von dieser Tatsache. Kircher, Digby und Vallemont haben bewiesen, dass die Formen von Pflanzen aus ihrer Asche wieder erhalten werden könnten. Bei einer Naturforscherversammlung zu Stuttgart im Jahre 1834 wurde eine Vorschrift für solche Experimente in einem Werke Öttingers gefunden.**) Die Asche verbrannter Pflanzen zeigte, in Phiolen erhitzt, deren verschiedene Formen. „Eine kleine, dunkle Wolke stieg allemal in der Phiole auf, nahm eine bestimmte Form an, und dem Auge bot sich der Anblick der Blume oder Pflanze, von der die Asche herrührte". „Die irdische Hülle", schrieb Öttinger, „bleibt in der Retorte zurück, während die flüchtige Essenz gleich einem Geiste aufsteigt, von vollkommener Gestalt, frei von allem Stoffe".***)

Wenn also sogar die Astralform einer toten Pflanze in dem Aschenleichnam schlummert, will daraufhin der Skeptiker noch immer auf seinem Ausspruche beharren, dass die Seele des Menschen, das innere Ego nach dem Tode der gröberen Form auf einmal aufgelöst werde und nicht mehr sei? „Beim Tode", sagt der Philosoph, „tritt der eine Körper aus dem andern durch Osmose und durchs Gehirn. Er hält sich nahe bei seinem alten Gewande, angezogen durch eine doppelte Kraft, eine physische und geistige, solange bis es zerfällt. Wenn die geeigneten Bedingungen hergestellt werden, so kann er sich wieder einkleiden und das unterbrochene Leben fortsetzen. Er tut es im Schlafe, in noch ausgedehnterem Masse während des Trance-Zustandes, am überraschendsten aber auf Befehl und unter der Hilfe des hermetischen Adepten. Jamblichus erklärte, dass ein mit solchen Wiederbelebungskräften begabter Mensch ‚Gottes voll' sei. Alle untergeordneten Geister der oberen Sphären stünden ihm zu Befehl,

**) Curiosités Inouïes".

**) „Gedanken über Geburt und Zeugung der Dinge".

***) C. Crowe: „Night-Side of Nature," p. 111.

denn „er ist nicht mehr ein Sterblicher, er ist ein Gott". In seiner Epistel an die Korinther bemerkt Paulus, dass die Geister der Propheten untertan sind den Propheten!"

Es gibt Menschen, die die natürliche Gabe, noch andere, die die erworbene Fähigkeit besitzen, den innern aus dem äussern Körper nach Belieben aus- und eintreten zu lassen. Sie können ihn lange Wanderungen zurücklegen lassen und er wird von denen gesehen werden, die er besucht. Zahlreich sind die Beispiele, die uns von unantastbaren Zeugen berichtet werden, die die „Doppelgänger" von Personen gesehen und gesprochen haben, Hunderte von Meilen entfernt von den Orten, wo diese Personen heimisch waren. Hermotimus konnte, wenn wir Plinius und Plutarch*) glauben dürfen, wenn er wollte, in Trance verfallen. Seine zweite Seele begab sich alsdann nach jedem beliebigen, weit entfernten Orte, den er sich wählte.

Der Abbé Fretheim, der berühmte Verfasser der Steganographie, (er lebte im 17. Jahrhunderte), konnte mit seinen Freunden durch die blosse Kraft seines Willens verkehren. „Ich kann dem Eingeweihten", schrieb er, „auf viele hundert Meilen meine Gedanken bekannt geben, ohne ein Wort, ohne etwas Geschriebenes oder eine Chiffre, sei's durch welchen Boten immer. Er kann mich nicht verraten, denn er weiss nichts. Im Notfalle kann ich Botschafter entbehren. Und läge der Korrespondent begraben im tiefsten Kerker, könnte ich ihm dennoch meine Gedanken, so klar und so oft er begehrte, mitteilen, welches auf ganz einfache Weise geschieht, ohne Aberglauben und ohne Hilfe von Geistern". Auch Cordanus konnte seinen Geist aussenden oder irgend welche Botschaften, die er sich wählte. Wenn er es tat, so fühlte er, „als ob sich ein Tor öffnete und ich sofort durchschlüpfte, den Körper hinter mir lassend".**) In einer wissenschaftlichen Zeitschrift***) wurde der Fall eines hohen deutschen Beamten, eines Ratsherrn Wesermann erwähnt. Er behauptete, imstande zu sein, jeden Freund oder Bekannten, wie weit er auch entfernt sei, von jedem gewählten Gegenstande träumen oder im Traume eine beliebige Person sehen zu lassen. Seine Behauptungen wurden als richtig nachgewiesen und bei mehreren Gelegenheiten von Zweiflern und gelehrten Fachmännern bezeugt. Auch er vermochte seinen Doppelgänger erscheinen zu lassen, wo es ihm beliebte, und wo er von mehreren Personen zu gleicher Zeit gesehen werden konnte. Er flüsterte den Ungläubigen einen Spruch in die Ohren, den sie auf Verabredung gewählt hatten. So ward seine Kraft, den Doppelgänger auszusenden, offenkundig bewiesen und ausser allem Zweifel gesetzt.

Nach Napier, Osborne, Major Lawes, Quenouillet, Nikiforowitsch und vielen anderen modernen Zeugen steht fest, dass Fakire fähig sind, nach einer gewissen Zeit geeigneter Diäthaltung, Vorbereitung und Ruhe ihren Körper in einen Zustand zu versetzen, der ihn befähigt, sechs Fuss unter der Erde vergraben, unbegrenzte Zeit zu verweilen. Herr Claude Wade war an dem Hofe Rundjit Singh's anwesend, als der von dem durchaus ehrenwerten Kapitän Osborne erwähnte Fakir für sechs Wochen lebendig begraben wurde und zwar wurde der Sarg in einer drei Fuss unter dem Zimmerboden befindlichen Zelle versperrt.†) Um etwaigem Betrug vorzubeugen, wurde eine Wache, bestehend aus zwei Kompagnien Soldaten, aufgestellt. Vier Schildwachen wurden alle 2 Stunden Tag und Nacht abgelöst, um Jedem den Zugang zu wehren „Beim Öffnen", sagt Herr Claude, „sahen wir eine Gestalt, eingewickelt in weisses Linnen, das über

*) Plinius; „Hist. Nat.", VII, c. 52; Plutarch: „Gespräch über den Dämon des Sokrates", 22.
**) De Res. Var., Bd. III, I, VIII, c. 43 Plutarch: „Gespräch über den Dämon des Sokrates", 22.
***) Nasse: „Zeitschrift für psychische Ärzte", 1820.
†) Osborne: „Camp and Court of Rundjit Singh"; Braid: „On Trance".

dem Kopfe geknotet war Der Diener begann soeben die Gestalt mit warmem Wasser zu begiessen Die Beine und Arme des Körpers waren eingeschrumpft und steif, das Gesicht voll, der Kopf auf die linke Schulter geneigt wie bei einer Leiche. Ich rief einem Arzte, der mich oben erwartete, zu, hinunter zu kommen und den Körper zu untersuchen, was er auch tat; er konnte aber weder Herz- noch Pulsschlag an den Schläfen und Armen entdecken. Über der Gehirngegend war eine Hitze zu spüren, die kein anderer Teil des Körpers aufwies“.

Wir bedauern, dass uns der Raum verbietet, die Einzelheiten dieses interessanten Berichtes wiederzugeben, und fügen nur hinzu, dass der Prozess der Wiederbelebung durch Baden mit warmem Wasser, Reiben der Glieder, Entfernen der Wachs- und Wollstöpsel aus Nase und Ohren, Bestreichen der Augen mittelst Ghee oder zerlassener Butter, und was wohl vielen absonderlich erscheinen wird, Auflegung eines heissen Weizenkuchens von ungefähr einem Zoll Dicke „auf den Scheitel des Kopfes“ vorgenommen wurde. Nachdem der Kuchen zum drittenmal aufgelegt worden war, geriet der Körper in heftige, konvulsivische Zuckungen. Die Nasenflügel erweiterten sich, die Brust begann zu atmen, und die Beine rundeten sich zu ihrer gewöhnlichen Fülle. Doch der Puls war noch kaum merkbar. „Die Zunge wurde mit Ghee gelöst, die Augäpfel dehnten sich aus und erhielten die gewöhnliche Farbe; der Fakir erkannte alle Anwesenden und begann zu sprechen“. Es mag beachtet werden, dass nicht allein die Nasen- und Ohrenlöcher verstopft worden waren, sondern auch die Zunge so eng als möglich gegen den Gaumen zurückgeschlagen war, sodass sie in der Tat das Innere des Körpers gegen den Zutritt athmosphärischer Luft wirksam hemmte. In Indien wurden wir von einem Fakir darüber belehrt, dass dies nicht nur wegen des Einflusses der Luft auf die organischen Gewebe, sondern auch der verschiedenen zerstörenden Keime wegen notwendig sei, die in allen Fällen des unterbrochenen Lebensprozesses ihr Zerstörungswerk beginnen, genau so wie es bei jedem der Luft ausgesetzten Stück Fleisch vor sich geht. Es gibt auch Örtlichkeiten, in denen begraben zu werden ein Fakir sich weigern würde, so z. B. viele Landstriche im südlichen Indien, die mit den weissen Ameisen übersät und von den lästigen Termiten, die als die gefährlichsten Feinde des Menschen und seines Eigentums betrachtet werden, überschwemmt sind. Sie sind so gefrässig, dsss sie alles verzehren, was ihnen in den Weg kommt, ausgenommen vielleicht Metalle. Es gibt keine Art Holz, in das sie sich nicht einbohrten; und sogar Ziegelsteine und Mörtel bieten ihren ungeheuren Armeen keine Hindernisse. Sie arbeiten sich geduldig durch den Mörtel durch, ihn Teilchen für Teilchen zerstörend; und ein Fakir, so heilig er auch sein, so stark auch sein zeitlicher Sarg gebaut sein mag, würde es nicht riskieren, seinen Körper bei seiner Rückkehr bezw. Auferstehung zerfressen zu finden. Hier liegt also ein Fall vor, nur einer von vielen, der durch das Zeugnis zweier englischer Edelleute — der eine von ihnen ein aktiver Offizier — und einen Hindufürsten, der ein genau so grosser Skeptiker war wie sie, belegt ist. Er ist ganz geeignet, die Wissenschaft vor das beklemmende Dilemma zu stellen: entweder sie bezichtigt so viele unanfechtbare Zeugen der Lüge, oder gibt zu, dass, wenn ein Fakir nach 6 Wochen todesähnlichen Schlafes wieder auferstehen kann, es ein anderer Fakir auch vermag. Und wenn ein Fakir, warum nicht ein Lazarus, ein Shunamitenknabe, oder die Tochter des Jairus?*)

*) Frau Catherine Crowe gibt aus ihrer „Night-Side of Nature“ pag. 118, Einzelheiten eines ähnlichen Begräbnisses eines Fakirs, das in Gegenwart des Generals Ventura, des Maharajah und vieler seiner Sirdars stattfand. Der politische Agent zu Loodhiana war „zugegen, als er 10 Monate, nachdem er eingesargt worden war, wieder ausgegraben wurde“. Der Sarg, der den Leib des Fakirs enthielt „war in einer Weise begraben, dass die Erde über und unter ihm lag. Gerste wurde über seinem Grab gesät und Schildwachen wurden aufgestellt“. Der Maharajah aber hegte so starke Zweifel, dass er zu allerletzt über alle diese Vorsichtsmassregeln ausserdem den Körper zweimal während der zehn Monate ausgrub und untersuchte. Beidemale wurde er in genau demselben Zustande befunden, in dem man ihn belassen hatte“.

Und nun mag es vielleicht am Platze sein, zu fragen, welche Sicherheit der Arzt dafür haben könne, dass der Körper wirklich tot sei, welche Sicherheit, fragen wir, die über den äusseren Augenschein hinausgeht? Die hervorragendsten Autoritäten stimmen darin überein, dass es keine gibt. Dr. Todd Thomson aus London*) drückt sich aufs bestimmteste dahin aus, dass „die Unbeweglichkeit des Körpers, sogar sein leichenhaftes Aussehen, die Kälte der Hautflächen, Abwesenheit des Atems und des Pulses, eingesunkene Augen, keine unumstösslichen Beweise dafür seien, dass das Leben ganz entwichen ist". Nichts als totaler Zerfall ist ein unwiderlegbarer Beweis dafür, dass das Leben für immer entflohen und das Tabernakel leer geworden ist. Demokritos behauptet schon, dass es kein bestimmtes Todeszeichen gäbe.**) Plinius vertrat dieselbe Ansicht.***)

Die Wissenschaft betrachtet bekanntlich den Menschen als ein Aggregat von Atomen, die zeitweilig durch eine geheimnisvolle Kraft, genannt das Lebensprinzip, zusammengehalten werden. Für den Materialisten ist zwischen dem lebendigen und toten Körper bloss der Unterschied, dass in dem einen Falle diese Kraft tätig, in dem andern latent ist. Ist sie erloschen oder gänzlich latent, dann gehorchen die Moleküle einer höheren Kraft der Anziehung, die sie auseinandertreibt und durch den Raum zerstreut.

Diese Erscheinung müsste also Tod bedeuten, wenn es zulässig wäre, eine Erscheinung wie diese Tod zu nennen, wobei die den toten Körper zusammensetzenden Lebewesen, die Moleküle, erst recht eine intensive, vitale Energie zu entfalten beginnen. Wenn Tod blos das Stillstehen einer selbst verdauenden, sich selbst bewegenden und Gedanken absondernden Maschine bedeutet, wie kann dann das, was wir Tod nennen, wirklich und nicht bloss relativ sein, bevor diese Maschine ganz und gar zerbrochen und ihre Teile zerstreut sind? Solange sich einige von ihnen noch zusammenklammern, kann die zentripetale Lebenskraft die Wirkung der auseinandertreibenden, zerstreuenden Kräfte überwiegen. Sagt doch schon Eliphas Levi: „Wechsel zeugt von Bewegung, und Bewegung allein erweckt Leben. Die Leiche würde nicht zerfallen, wenn sie tot wäre; alle Teilchen, die sie zusammensetzen, sind lebendige Wesen und haben das Bestreben, sich zu trennen".†)

Die Kabbalisten sagen, dass der Mensch nicht tot sei, auch wenn sein Körper begraben wurde. Tod ist nicht etwas plötzliches; denn, wie Hermes sagt, geht nichts in der Natur unvermittelt und heftig vor sich. Alles geht Schritt für Schritt, und so wie eine lange und allmähliche Entwicklung erforderlich war, um das menschliche Wesen zu erzeugen, so ist auch eine gewisse Zeit erforderlich, damit die Vitalität aus dem Leichnam völlig entweiche. „Tod kann ebenso wenig ein absolutes Ende sein, als Geburt ein realer Anfang.

*) Todd: Appendix to „Occult Science", Band I.
**) „R. Cornel. Cels." lib. II, cap. VI.
***) „Hist. Nat.", lib. VII, cap. II.
†) „La Science des Esprits".

Geburt beweist die Präexistenz des Wesens, so wie Tod die Unsterblichkeit beweist", so sagt derselbe französische Kabbalist weiter. Während der Wiedererweckung der Tochter des Jairus, Obersten der Synagoge, und anderen biblischen Wundern von guten Christen unbedingter Glaube geschenkt wird, begegnen sie allen solchen Fällen wie jenem von Apollonius und dem Mädchen, das er nach biographischen Berichten wieder zum Leben zurückgerufen haben soll, mit verächtlichem Zweifel. Diogenes Laërtius, der von einem Weibe erzählt, das durch Empedokles wieder zum Leben erweckt worden sein soll, wird mit nicht mehr Achtung behandelt; und der Name eines heidnischen Thaumaturgen ist in den Augen der Christen nur ein Synonym für Betrüger. Und die Wissenschaft? Ihre Vertreter fassen alle biblischen Propheten und Aposteln sammt den heidnischen Wunderwirkern in zwei Kategorien zusammen: Halluzinative Narren und betrügerische Gaukler.

Doch Christen sowohl als Materialisten brauchen, um selbst solch' ein Wunder zu vollbringen, nur zu begreifen was sie lesen und es der vorurteilslosen Kritik des Besten ihrer Urteilsfähigen zu unterwerfen. Wir wollen sehen, wie weit dies möglich ist. Schieben wir die unglaubliche Erdichtung von Lazarus vorläufig beiseite und greifen wir 2 Fälle heraus: den der Tochter des Obersten der Synagoge, durch Jesus zum Leben erweckt, und die Braut von Korinth, wiedererweckt durch Apollonius. Im ersten Falle wird der bezeichnende Ausdruck von Jesus selber — „sie ist nicht tot, sondern sie schläft nur" — von der Geistlichkeit gänzlich übersehen. Sie zwingt lieber ihren Gott, zum Brecher seiner eigenen Gesetze zu werden und ungerechterweise einmal etwas zuzugestehen, was er bei allen andern leugnet, mit keinem anderen als dem augenscheinlichen Ziel vor Augen, ein unnützes Wunder zu wirken. Im 2. Fall belasten sie, trotzdem die Worte des Biographen des Apollonius so klar und unzweideutig lauten, dass sie auch nicht das leiseste Missverständnis zulassen, Philostratus mit dem Vorwurf bewussten Betrugs. Wer könnte offener sein als er, der dem Vorwurf der Mystifikation selbst die Türe offen liess, wenn er bei der Beschreibung der Wiederbelebung des jungen Mädchens seitens des Weisen von Tyana in Gegenwart vielen zugelaufenen Volkes, die Worte gebraucht: „sie schien gestorben zu sein." Mit anderen Worten, er zeigt sehr klar einen Fall suspendierten Lebens an. Dann aber fügt er sofort hinzu: „da der Regen sehr stark auf das junge Mädchen niederfiel", während sie zum Scheiterhaufen getragen wurde, „und da ihr Gesicht nach aufwärts gewendet war, mag dies auch ihre Sinne wieder belebt haben".*) Zeigt das nicht klar, dass Philostratus kein Wunder in dieser Wiederbelebung sah? Folgt daraus nicht vielmehr, wenn überhaupt etwas, die grosse Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit des Apollonius, „der so wie Asklepiades imstande war, mit einem Blick den Scheintoten von dem wirklich Toten zu unterscheiden?" **)

Eine Wiederbelebung in einem Falle, wo Seele und Geist sich ganz von dem Körper getrennt haben und der feinste elektrische Lebensfaden zerschnitten ist, ist genau so unmöglich, als es für einen einmal entkörperten Geist unmöglich ist, sich wieder auf dieser Erde zu reïnkarnieren,

*) „Vit. Apollon. Tyan.", lib. IV., c. XVI.

**) Salverte: „Sciences Occultes", Band II.

ausgenommen auf die in einem früheren Kapitel beschriebene Weise. „Ein Blatt, einmal abgefallen, knüpft sich nicht wieder an seinen Zweig“, sagt Eliphas Levi. „Die Raupe wird zum Schmetterling, doch der Schmetterling wird nicht wieder zur Larve. Die Natur schliesst das Tor hinter allem, was hindurch geht, ab und treibt das Leben vorwärts. Die Form vergeht, der Gedanke bleibt und ruft nicht wieder das zurück, was sich einmal erschöpft hat“.*)

Warum sollte aber auch Apollonius und Asklepiades nicht aussergewöhnliche Kenntnisse sicherer Todesmerkmale gehabt haben. Ist irgend einer unserer modernen Mediziner im Besitz solchen Wissens, das er seinen Schülern mitteilen könnte? Lassen wir ihre Autoritäten antworten. Diese Wunder des Jesus und Apollonius sind so gut bezeugt, dass sie für authentisch gelten können. Ob nun in dem einen der beiden Fälle das Leben einfach suspendiert war oder nicht, die wichtige Tatsache bleibt bestehen, dass sie durch irgend eine Kraft, die ihnen sowohl wie allen Wundertätern eigen war, augenblicklich den Scheintod in Leben verwandelten.**)

Die Möglichkeit einer solchen Kraft wird geleugnet. Warum? Etwa nur deswegen, weil die modernen Heilkünstler noch nicht das Geheimnis gefunden haben, in dessen Besitz die Theurgen zweifellos waren? Vernachlässigt wie die Psychologie heutzutage ist, bei dem seltsam chaotischen Zustand, in dem sich eingestandenermassen die Physiologie befindet, ist es sehr unwahrscheinlich, dass unsere Männer der Wissenschaft das verlorene Wissen der Alten so bald wieder entdecken werden. Zur Zeit der Alten wurden Propheten nicht als Charlatane behandelt, und Thaumaturgen nicht als Betrüger. Es wurden Schulen errichtet, in denen Prophetie und okkulte Wissenschaft im Allgemeinen gelehrt wurde. Samuel wird als das Haupt einer solchen Institution zu Ramah betrachtet; ebenso Elisha zu Jericho. Die Schulen der hazim, Propheten oder Seher, hatten einen Ruf, der sich über die ganzen Lande verbreitete. Hillel war der Leiter einer regelrechten Akademie, und von Sokrates ist bekannt, dass er mehrere seiner Schüler dahin geschickt hat, um die Wahrsagekunst zu erlernen. Das Studium der Magie oder Weisheit schloss jeden Zweig der Wissenschaft in sich, der Metaphysik sowohl wie der Physik, der Psychologie und Physiologie in ihren gewöhnlichen und okkulten Phasen. Das Studium der Alchemie war allgemein, denn es galt für eine ebenso physische als geistige Wissenschaft. Warum also zweifeln oder sich darüber wundern, dass die Alten, die die Natur nicht einseitig, sondern nach ihren beiden Aspekten zu erforschen suchten, Entdeckungen machten, die unseren modernen Naturforschern, die bloss den toten Buchstaben des Naturgesetzes studieren, ein verschlossenes Buch sind?

*) „La Science des Esprits“.

**) Es wäre jedenfalls für die ganze Menschheit von grösstem Segen, wenn unsere modernen Aerzte etwas von dieser unschätzbaren Kraft besässen. Wir würden dann weniger derlei grässliche Todesfälle zu verzeichnen haben, die nach dem Eingraben eintreten. Catherine Crowe zählt in dem Kapitel über „Fälle von Verzückungen“, ihres Buches „Night-Side of Nature“, fünf solche Fälle in England allein auf, so geschehen in unserem Jahrhundert. Unter diesen befand sich der eines Dr. Walker aus Dublin und eines Herrn S.—, deren Stiefmutter angeklagt wurde, sie vergiftet zu haben, und die nach der Ausgrabung mit dem Gesicht nach unten gekehrt aufgefunden wurden.

Die Frage, die sich demnach aus alledem ergibt, ist nicht die, ob ein toter Körper wieder belebt werden könne, — denn dies behaupten, heisst die Möglichkeit des Wunders zugeben, was absurd wäre — sondern es handelt sich darum, uns darüber zu vergewissern, ob unsere medizinischen Autoritäten darauf Anspruch erheben können, den Augenblick des Todes genau festzustellen. Die Kabbalisten sagen, dass Tod in dem Augenblicke eintritt, wenn sowohl der Astralkörper, als das Lebensprinzip und der Geist sich für immer von dem grobstofflichen Körper trennen. Der Naturforscher, der die Existenz eines Astralkörpers und eines Geistes leugnet und nichts zulässt, als höchstens ein Lebensprinzip, schliesst auf das Eintreten des Todes, wenn in diesem Augenblick das Leben scheinbar ausgelöscht ist. Wenn der Herzschlag und die Bewegung der Lungen aufhört und der rigor mortis festgestellt ist, insbesondere aber, wenn Zersetzung beginnt, dann erst sprechen sie ihr eigentliches Todesurteil aus. Die medizinischen Annalen aber strotzen von Beispielen „suspendierten Lebens", wie Fälle von Scheintod durch Ertrinken oder Einatmung von Gasen oder infolge anderer Ursachen beweisen, sowie von ertrunkenen Personen, wo das Leben sogar 12 Stunden nach scheinbarem Eintritt des Todes zurückgerufen wurde.

In Fällen somnambulistischer Verzückung ist keines der gewöhnlichen Anzeichen des Todes bemerkbar. Atmung und Pulsschlag haben aufgehört, die animalische Wärme ist verschwunden, die Muskeln sind steif, das Auge verglast, und aus dem Körper ist jede Farbe entwichen. Wir erwähnen den berühmten Fall des Obersten Townshand, der sich selbst in diesen Zustand in Gegenwart dreier Aerzte versetzte. Die Augenzeugen waren nach einer gewissen Zeit vollkommen von dem Eintritt wirklichen Todes überzeugt und eben im Begriff, das Zimmer zu verlassen, als er sich langsam wieder belebte. Er beschreibt seine besondere Gabe mit den Worten, „er könne sterben oder verscheiden, wann es ihm beliebe, und vermöge einer gewissen Anstrengung oder irgendwie könne er wieder in den lebenden Zustand zurückkehren".

Vor einigen Jahren ereignete sich zu Moskau ein interessanter Fall von Scheintod. Die Frau eines reichen Kaufmannes lag 17 Tage hindurch in kataleptischem Zustand, in welcher Zeit Autoritäten mehrmals den Versuch machten, sie zu begraben. Da aber kein Verfall des Körpers eintrat, verhütete die Familie die Vornahme der Zeremonie. Nach Ablauf dieser Zeit kam sie wieder zum Leben zurück.

Obige Beispiele beweisen zur Genüge, dass die Bewandertsten der praktischen Mediziner ausserstande sind, mit Gewissheit den Tod einer Person festzustellen. Was sie „aufgehobenen Lebensprozess" nennen, ist jener Zustand, aus dem sich der Patient vermöge einer Anstrengung seines Geistes, oder herausgefordert durch eine von vielen Ursachen, von selbst erholt. In solchen Fällen hat sich der Astralkörper noch nicht völlig von dem physischen Körper getrennt, seine äusseren Funktionen sind einfach aufgehoben. Das Subjekt befindet sich in einem Zustand der Erstarrung, und eine Wiederbelebung ist nichts anderes als eine Wiedergenesung.

In dem Falle aber, angesichts dessen die Physiologen von „wirklichem Tod" sprechen würden, (was jedoch in Wirklichkeit nicht zutrifft,) hat sich nur der Astralkörper zurückgezogen. Vielleicht ist schon teilweiser Verfall eingetreten. Wie soll dann der Mensch wieder zum Leben zurückgerufen werden? Die Antwort lautet: der innere Körper muss

wieder in den äusseren zurück gezwungen und Vitalität in dem letzteren wieder erweckt werden. Wenn aber der Tod unbedingt eingetreten ist, wenn die Organe nicht nur ihre Tätigkeit eingestellt, sondern auch die Empfänglichkeit für erneute Tätigkeit verloren haben, dann müsste das ganze Universum in ein Chaos zusammenbrechen, wenn es gelänge, den Leichnam wieder zu beleben. — Ein Wunder müsste tatsächlich eintreten. Doch wie wir schon oben sagten, der Mensch braucht noch nicht tot zu sein, auch wenn er kalt und steif, ohne Puls, ohne Atmung ist und sogar Zeichen von Zersetzung zeigt; er ist nicht tot, auch wenn er begraben wird, noch auch nachher, solange nicht ein gewisser Punkt erreicht ist. Es ist jener Punkt, wo die vitalen Organe sich derart zersetzt haben, dass sie, wenn wiederbelebt, ihre gewohnten Verrichtungen nicht wieder aufnehmen können. Bevor dieser Punkt erreicht ist, kann der Astralkörper, ohne jedes Wunder, gezwungen werden, wieder in seinen Behälter einzutreten, entweder durch Anstrengung seines eigenen Willens oder unter dem Willenszwang jemandes, der die Kräfte der Natur zu leiten versteht. Der Funke ist nicht erloschen, sondern nur latent — latent wie das Feuer im Kieselstein oder die Wärme im kalten Eisen.

In Fällen der tiefsten kataleptischen Zustände von Clairvoyance, wie sie Du Potet zustande brachte und sogar durch Professor William Gregory in seinen Briefen über animalischen Magnetismus sehr anschaulich beschrieben werden, ist der Zusammenhang zwischen Geist u. Körper so gelockert, dass es für ihn unmöglich wäre, ohne eine Willensanstrengung des Mesmeriseurs wieder einzutreten. Das betreffende Individuum ist praktisch tot und, sich selbst überlassen, würde der Geist für immer entfliehen. Obgleich unabhängig von dem erstarrten physischen Gehäuse, ist der halb befreite Geist dennoch durch ein magnetisches Band mit ihm verbunden, das von Hellsehenden als eine dunkle und rauchige Erscheinung beschrieben wird, die scharf mit dem Glanz der astralen Atmosphäre, durch die sie blicken, kontrastiert. Plutarch, der die Geschichte des Thespesius erzählt, der von bedeutender Höhe herabfiel und 3 Tage lang scheintot lag, überliefert uns die Erfahrung des letzteren während seines Zustandes eines „Halbtotseins“. „Thespesius“, sagt er, „beobachtete da, dass er unterschieden war von den Toten, die um ihn waren sie waren durchsichtig und von einem Strahlenglanz umgeben; er jedoch schien hinter sich eine dunkle Ausstrahlung oder schattenhafte Spur nachzuziehen.“

Die Kabbalisten sagen — nach Eliphas Levi — dass, wenn der Mensch in den letzten Schlaf verfällt, er zuerst in eine Art von traumhaftem Zustand versinkt, bevor er jenseits dieses Lebens sich seiner voll bewusst wird. Er sieht dann, entweder in Form schöner Visionen oder schrecklichen Alpdrückens, ein Paradies oder eine Hölle — genau dieselbe, an die er während seiner sterblichen Existenz glaubte. Dies ist der Grund, warum es öfters vorkommt, dass die erschreckte Seele heftig nach dem irdischen Leben, das sie gerade verlassen hat, zurückstürzt, und warum manche, die wirklich tot waren, d. h. die, wenn allein und der Ruhe überlassen, friedlich für immer in einen Zustand unbewusster Lethargie übergegangen wären, im Grabe wieder erwachen, wenn zu früh eingesargt.

Levi sagt, dass Wiederbelebung nicht unmöglich ist, während der vitale Organismus unzerstört und der Astralkörper erreichbar ist.

„Die Natur“, sagt er, „bringt nichts durch plötzliche Sprünge zustande, und etwaigem Tode geht jederzeit ein Zustand voraus, der einer gewissen Lethargie gleichkommt. Es ist eine Art von Erstarrung, die von einer starken Erschütterung oder dem Magnetismus eines mächtigen Willens gebrochen werden kann“.

Auf diese Weise erklärt er auch die Wiederbelebung jenes toten Mannes, der auf die Gebeine Elishas geworfen wurde. Die Seele schwebte in diesem Augenblicke in der Nähe des Körpers; der Leichenzug wurde von Räubern angegriffen; der allgemeine Schrecken teilte sich ihr so innig mit, dass die Seele bei dem Gedanken, ihre sterblichen Überreste würden entweiht, von Entsetzen erfüllt ward und „plötzlich wieder in ihren Körper eintrat, um aufzustehen und ihn zu retten“. Wer an ein Überleben der Seele glaubt, braucht in diesem Vorfall durchaus nichts Übernatürliches zu sehen — es ist bloss der Ausdruck eines Naturgesetzes. Den Materialisten solche Fälle, wenn auch noch so gut beglaubigt, zu erzählen, wäre ein eitler Versuch; die Theologen andererseits, die jenseits der Natur nach einer besonderen Vorsehung blicken, betrachten sie als Wunder. Eliphas Levi aber sagt: „sie schreiben die Wiedererweckung der Berührung mit den Gebeinen des Elisha zu; daher datiert logischerweise die Reliquienverehrung aus dieser Zeit“. Balfour Stewart hat Recht — Wissenschaftler „wissen nichts oder doch beinahe nichts von der letzten Zusammensetzung der Materie und ihren letzten Eigenschaften“.

Wir haben jetzt einen so festen Boden unter unseren Füssen gewonnen, dass wir noch einen Schritt vorwärts tun wollen. *Dasselbe Wissen, dieselbe Herrschaft über die okkulten Kräfte einschliesslich der Lebenskraft, die den Fakir dazu befähigt, seinen Körper zeitweilig zu verlassen und in ihn wieder einzutreten, vermöge deren Jesus, Apollonius und Elisha es vermochten, Menschen wieder zum Leben zu erwecken, machte es den alten Hierophanten möglich, Statuen zu beleben und ihnen Bewegung und die Gabe des Sprechens gleich lebendigen Wesen zu verleihen.* Es ist dasselbe Wissen, dieselbe Macht, die es Paracelsus ermöglichte, seine *homunculi* zu schaffen, durch die Aaron seinen Stab in eine Schlange und in einen grünenden Zweig verwandelte, durch die Moses ganz Egypten mit Fröschen und Pestkrankheiten heimsuchen liess, durch die der egyptische Theurg unserer Tage imstande war, seinen zwerghaften Mandragora, der nur physisches Leben aber keine Seele besitzt, zu beleben. Nicht mehr Wunder liegt darin, dass Moses unter Schaffung bestimmter notwendiger Bedingungen grosse Reptile und Insekten aller Art ins Leben rufen konnte als darin, dass unter ähnlichen günstigen Bedingungen der Naturforscher unserer Tage jene kleinen Wesen ins Leben ruft, die er Bakterien nennt.

Und nun wollen wir im Anschluss an die Wundertäter und Propheten der Alten, die Ansprüche der modernen Medien ins rechte Licht rücken.

Es gibt keine Art von Phänomenen, von denen in heiligen und profanen Weltgeschichten berichtet wird, die heutzutage nicht wiederholt werden könnten. So lauten diese Ansprüche. Wir wollen nun aus der Unmenge anscheinender Wunder, wie Levitation wägbarer unbelebter sowie menschlicher Körper, einige Fälle herausgreifen und unsere Aufmerksamkeit den Bedingungen zuwenden, unter denen dieses Phänomen zustande kommt. Die Geschichte zählt Namen aus aller Herren und Religionen Länder auf, heidnische Theurgen neben christlichen Heiligen, Hindu-Fakire neben spiritistischen Medien, die sich in die Luft erhoben und sich manchmal beträchtliche Zeit lang in schwebendem Zustand erhalten haben sollen. Dieses Phänomen ist also an kein besonderes Land, an keine besondere Zeitperiode gebunden; aber beinahe ausnahmslos sind die Subjekte religiöse Ekstatiker, Adepten der Magie oder, wie heutzutage, spiritistische Medien gewesen.

Wir halten die Tatsache für so feststehend, dass es unsererseits zur Zeit keine besonderen Anstrengungen erfordert, um den Beweis zu liefern, dass unbewusste Kundgebungen von Geisterkraft, so gut wie bewusste Kunststücke höherer Magie zu allen Zeiten, in allen Ländern vor sich gegangen sind, seitens Hierophanten sowohl als unverantwortlicher Medien. Als die gegenwärtige, so vollendete Zivilisation Europas noch in ihren Windeln lag, gab es okkulte Philosophen, eisgrau wie die Zeit selber, die aus den Attributen des Menschen durch Analogie auf die seines Schöpfers schlossen. Spätere Denker, deren Namen für immer unsterblich bleiben werden, eingegraben auf dem Titelblatt der Geschichte des geistigen Menschen, haben in persona bewiesen, wie weit die göttlichen Kräfte des Mikrokosmos entwickelt werden konnten. Bei der Beschreibung der Lehren und Lehrgrundsätze der alexandrischen Schule sagt Prof. A. Wilder: „Plotinus lehrte, dass in der Seele ein Impuls immer wiederkehre: Liebe, die sie nach innen zu ihrem Ursprunge und Mittelpunkt, dem ewigen Gute hinzöge. Während die Persönlichkeit, die nicht begreifen kann, wie die Seele die Fülle der Schönheit in sich selbst haben könne, darnach strebt und sich anstrengt, Schönheit von aussen zu erfahren, findet sie der Weise in seinem Innern; er entwickelt die Idee, indem er sich in sich selbst zurückzieht, sich konzentriert und so einen Flug nach oben anhebt, dem göttlichen Urquell zu, dessen Strom in ihm fliesst. Das Unendliche kann durch die Vernunft nicht erkannt werden durch ein Vermögen aber, höher als das der Vernunft, durch das Eintreten in einen Zustand, in dem das Individuum gleichsam aufhört, sein endliches Selbst zu sein, in welchem Zustande ihm göttliche Essenz mitgeteilt wird. Das ist *Ekstase*“.

Von Apollonius, der behauptete, dass er „die Gegenwart und Zukunft in einem klaren Spiegel sehen könne“ auf Grund seiner enthaltsamen Lebensweise, bemerkt der genannte Professor in sehr schöner Weise: „Das ist etwas, was man mit geistiger Photographie bezeichnen könnte. Die Seele ist die camera, in der Tatsachen und Ereignisse der Zukunft, Vergangenheit und Gegenwart gleichsam fixiert werden, und das Gemüt (mind) wird ihrer bewusst. Jenseits der Grenze unserer Alltagswelt ist alles wie in einem Tage zusammengedrängt, das heisst, es herrscht ein Zeitbewusstsein, in dem Vergangenheit und Zukunft in der Gegenwart mit inbegriffen sind“.*)

Waren diese Gottmenschen wirkliche „Medien“, wie es die orthodoxen

*) A. Wilder: „Neo-Platonismus and Alchemy“.

Spiritualisten haben wollen? Auf keinen Fall, wenn wir darunter jene „krankhaften Sensitiven“ verstehen sollen, die mit einer besonderen Organisation geboren werden und in dem Masse, als sich ihre Kräfte entwickeln, mehr und mehr dem unwiderstehlichen Einfluss gemischter Geister, reinmenschlicher Elementarwesen oder Elementals unterworfen sind. Mediumschaft überhaupt kann sein, erstens: selbst entwickelt, zweitens, durch äusserliche Einflüsse entwickelt, drittens durch das ganze Leben hindurch latent bleibend. Der Leser muss sich die Definition dieses Ausdrucks klar machen, sonst ist Verwirrung unvermeidlich. Mediumschaft kann entweder eine aktive oder passive, eine aussendende oder empfangende, eine positive oder negative sein. Der Grad von Mediumschaft kann nach der Beschaffenheit der Aura bemessen werden, mit der das Individuum umhüllt ist. Diese kann trüb, wolkig, stinkend, faulig ausdünstend sein, ekelerregend dem reinen Geiste, anziehend allein für jene faulen Wesen, die sich daran ergötzen, wie der Aal in trüben Gewässern; oder sie ist rein, krystallhell, klar und leuchtend wie der Morgentau. Alles hängt von dem moralischen Charakter des Mediums ab. Um Menschen, wie Apollonius, Jamblichos, Plotin und Porphyrios waren, sammelte sich ein solch himmlischer Nimbus an. Er ging hervor aus der Kraft ihrer eigenen Seele, die in enger Verbindung mit ihrem Geiste stand, aus der übermenschlichen Reinheit und Heiligkeit ihres Lebens, unterstützt durch die häufigen, inneren, ekstatischen Kontemplationen. — Solchen heiligen Männern konnte sich rein geistiger Einfluss nahen. Um sich eine Atmosphäre göttlichen Segens schaffend, zwangen sie niedrige geistige Wesen vor ihnen zu fliehen. Solchen ist es nicht nur unmöglich in dieser Aura zu verweilen, sondern sie können nicht einmal in den von ihnen besessenen Personen verbleiben, wenn der Thaumaturg seinen Willensimpuls aussendet oder ihnen auch nur naht. Das nennen wir besser *Mittlerschaft* als Mediumschaft Solche Menschen sind Tempel, in denen der Geist des lebendigen Gottes wahrhaftig wohnt. Wird aber dieser Tempel durch Einlass einer niedrigen Leidenschaft, eines bösen Gedankens oder Wunsches entweiht, so verfällt der Mittler der Zauberei. Das Tor ist offen, die reinen Geister ziehen sich zurück, die unreinen ziehen frohlockend ein. Auch das ist noch Mittleramt, wenn auch böses. Der Zauberer formt so wie der weisse Magier seine eigene Aura und unterwirft seinen Willen kongenialen Geistern niedriger Art.

Mediumschaft aber, so wie sie heute verstanden und ausgeübt wird, ist davon gänzlich verschieden. Umstände, die unabhängig von eigenen Entschliessungen wirken, mögen entweder schon bei der Geburt oder nachher die Aura einer Person in einer Weise verändern, dass sonderbare Kundgebungen physischer oder geistiger Natur, teuflische oder engelhafte, platzgreifen können. Solche Mediumschaft hat es ebenso wie die oben erwähnte Mittlerschaft seit dem ersten Erscheinen des Menschen auf dieser Erde gegeben. Die erstere ist das Sich-ergeben des schwachen sterblichen Fleisches in die Herrschaft und Suggestionen von Geistern und Intelligenzen anderer Art als der seines eigenen, unsterblichen Dämons. Es ist buch-

stäblich ein Zustand von Besessenheit (obsession) und Besitz (possession) zugleich. Medien, die damit prahlen, die ergebenen Sklaven ihrer „Führer“ zu sein und, verletzt, den Gedanken einer „Kontrolle“ der Manifestationen zurückweisen „könnte nohne inkonsequent zu sein, die Tatsache nicht wohl leugnen. Diese Mediumschaft ist typisch dargestellt in der Erzählung von Eva, die den Einflüsterungen der Schlange folgt; durch Pandora, die die Büchse öffnet und damit das Leid und das Böse in die Welt streut; durch Maria Magdalena, die nachdem sie von „7 Teufeln gequält worden war, endlich doch durch die siegende Kraft ihres unsterblichen Geistes erlöst wurde, der sich, ergriffen durch die Gegenwart eines heiligen Mittlers, gegen seinen Vergewaltiger richtete“. Diese Mediumschaft, ob Segen oder Unheil bringend, ist immer eine passive. Glücklich sind die, die reinen Herzens sind, die unbewusst durch die Reinheit ihrer inneren Natur die finsteren Geister des Bösen von selbst vertreiben. Denn sie haben wahrhaftig keine andere Verteidigung als die ihnen angeborene Reinheit. Mediumismus aber, wie er heutzutage praktiziert wird, ist eine Gabe, die noch weniger wünschenswert ist als ein Nessusgewand.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“. Seite an Seite mit den passiven erscheinen die aktiven Medien auf dem Plane der Weltgeschichte. Nur wegen Ermangelung eines besseren bezeichnen wir sie gerade mit diesem Namen. Die alten Hexen und Zauberer, sowie jene, die einen „Hausgeist“ hatten, machten im Allgemeinen aus ihren Gaben einen Handel; und das Obeah-Weib von En-Door, das von Henry More so gut erklärt wird, nahm, obgleich sie ihr Kalb für Saul getötet haben mag, dennoch Lohn von anderen Besuchern. In Indien sind es die Gaukler, die, beiläufig gesagt, weniger öffentlich auftreten als so manches moderne Medium, ferner die Essaona oder Zauberer und Schlangenbeschwörer Asiens und Afrikas. Alle geben ihre Gaben in Schaustellungen für Geld preis; nicht so die Mittler oder Hierophanten. Buddha war ein Bettler und verzichtete auf den Thron seines Vaters. Der „Menschensohn hatte nichts, um sein Haupt daraufzulegen“; die erwählten Apostel hatten „weder Gold noch Silber in ihren Börsen“. Apollonius gab die Hälfte seines Vermögens seinen Verwandten, die andere Hälfte den Armen; Jamblichos und Plotin waren bekannt wegen ihrer Mildtätigkeit und Selbstaufopferung. Die Fakire oder heiligen Bettler sind von Jacoliot wahrheitsgetreu geschildert worden, und die phythagoräischen Essener und Therapeuten glauben, ihre Hand durch die Berührung mit Geld zu beschmutzen. Als den Aposteln einst Geld für die Mitteilung ihrer spirituellen Kräfte geboten wurde, wies Petrus, den die Bibel nichtsdestoweniger als Feigling und dreimal als Renegaten hinstellt, das Angebot verächtlich und mit verletzter Würde zurück mit den Worten: „Mag dein Geld mit dir verderben, da du glaubtest, es liesse sich Gottesgabe mit Geld erkaufen.“ Diese Menschen waren Mittler, bloss durch ihren eigenen persönlichen Geist oder göttliche Seele geführt und sich der Hilfe von Geistern doch nur so weit bedienend, als es der Weg des Gerechten erlaubte.

Weit entfernt von uns sei der Gedanke, den physikalischen Medien ungerechte Vorwürfe zu machen. Erschöpft durch die mannigfaltigsten Intelligenzen, herabgesetzt durch den überhandnehmenden Einfluss — den ihre schwachen und nervösen Naturen abzuwehren unfähig geworden — in einem Zustand der Erschlaffung, der zuletzt chronisch wird, werden sie durch diese „Einflüsse“ verhindert, sich überhaupt mit etwas anderem zu beschäftigen. Sie werden geistig und physisch für etwas anderes gänzlich unbrauchbar. Wer sollte da hart über sie aburteilen, wenn, zum äussersten getrieben, sie schliesslich darauf angewiesen sind, aus ihrer Mediumschaft einen geschäftlichen Erwerb zu machen? Und der Himmel weiss, wie erst kürzlich Vorfälle nur zu gut bewiesen haben, wie beneidenswert ein solcher Beruf ist! Nicht die Medien, die wahren, die echten sind es, die wir tadeln, sondern ihre Beschützer, die Spiritisten.

Als Plotinos einst aufgefordert wurde, den öffentlichen Gottesdienst zu besuchen, soll er darauf stolz geantwortet haben: „An ihnen (den Geistern) ist es, zu kommen, nicht an mir.“ Jamblichos behauptete und bewies seine Behauptung mit seinem eigenen Falle, dass unsere Seele mit den höchsten „Intelligenzen“ in Verbindung treten kann, mit „Naturen, erhabener als sie selbst“, und trieb sorgsam von seinen theurgischen Zeremonien*) jeden niedrigen Geist oder schlimmen Dämon weg, die zu erkennen er seinen Schülern lehrte. Proklos, der „die ganze Theosophie und Theurgie seiner Vorgänger in ein vollständiges System ausgearbeitet hatte“ **) glaubte nach Professor Wilder, „mit Jamblichos an die Möglichkeit der Erlangung einer göttlichen Kraft, die, wenn sie das weltliche Leben überwindet, das Individuum zu einem Organ der Gottheit macht.“ Er lehrte sogar, dass es ein „mystisches Losungswort gäbe, durch dessen Ausspruch ein Mensch von einem Geisterreiche zu immer höheren Geisterreichen, zu immer höheren Regionen aufsteige, bis er endlich das Reich des Absolut-Göttlichen erreicht hat.“ Apollonius verachtete die Zauberer und „gewöhnlichen Wahrsager“ und erklärte, dass es seine „besonders enthaltsame Lebensweise“ war, die „eine solche Schärfe der Sinne und andere Fähigkeiten schuf, sodass die grössten und merkwürdigsten Dinge eintreten könnten.“ Jesus erklärte den Menschen zum Herrn des Sabbaths, und auf sein Gebot hin flohen die irdischen und Elementargeister aus ihren zeitlichen Wohnungen, eine Kraft, die Apollonius und viele Mitglieder der Bruderschaft der Essener von Judäa und am Berge Karmel teilten.

Es ist unleugbar, dass gute Gründe dafür vorhanden waren, warum die Alten ungeregelte Medien verfolgten. Andererseits, warum sollten sie zur Zeit des Moses, David und Samuel Prophetie, Weissagung, Astrologie und Wahrsagerei und die übrigen Schulen und Anstalten, in denen diese Naturgabe gestärkt und entwickelt wurde, ermuntert und gefördert haben, während Hexen und solche, die durch den Geist Ob weissagten, zu Tode geführt wurden? Noch zur Zeit Christi wurden die armen, bedrückten Medien zu Grab- und anderen wüsten Plätzen ausserhalb der Stadtmauern getrieben. Warum diese scheinbar schreiende Ungerechtigkeit? Warum treffen Verrohung, Verfolgung und Tod die physikalischen Medien jener

*) Jamblichos war der Begründer der Neu-Platonischen Theurgie.

**) Siehe „Sketch of the Eclectic Philosophy of the Alexandrian School“.

Tage, wogegen ganze Gesellschaften von Thaumaturgen — wie die Essener — nicht nur bloss Duldung, sondern sogar Verehrung genossen? Es geschah dies deshalb, weil die Alten, ganz anders wie wir, die Geister „versuchen" konnten und klar den Unterschied zwischen guten und bösen, zwischen menschlichen und elementalen erkannten. Sie wussten auch, dass ungeregelter Geisterverkehr unfehlbar zum Ruin des Individuums führen und der Allgemeinheit Verderben bringen müsse.

Diese Ansicht über Mediumschaft mag wohl neu sein und vielleicht für viele unserer Medien und Spiritualisten etwas Verletzendes haben. Dennoch aber ist sie dieselbe, die die alten Philosophen vertraten und die seit unvordenklichen Zeiten durch die Erfahrung der Menschheit bestätigt und unterstützt wurde.

Es ist ein Irrtum zu sagen, ein Medium hätte Kräfte entwickelt. Ein passives Medium hat keine Kraft. Es verfügt höchstens über einen gewissen moralischen und physischen Bildungsgrad, der Emanationen veranlasst, oder es besitzt eine Aura, in der seine Kontrollgeister leben, durch die sie sich manifestieren können. Es ist einzig und allein ein Vehikel, durch das sie *ihre* Kräfte entfalten. Diese Aura wechselt täglich, ja sogar wie aus den Crooke'schen Experimenten hervorzugehen scheint, stündlich. Ein äusserer Effekt, hervorgerufen durch innere Ursachen. Das moralische Niveau des Mediums bestimmt die Art der Geister, die kommen, und diese Geister wiederum beeinflussen umgekehrt das Medium in intellektueller, physischer und moralischer Beziehung. Vervollkommnung der Mediumschaft steht im Verhältnis zu seiner Passivität, und die Gefahr, in die es sich hierdurch begibt, wächst in gleichem Masse. Ist es „voll" entwickelt, das heisst vollständig passiv, dann kann sein Astralgeist in Erstarrung geraten, eventuell auch ganz aus dem Körper austreten, der dann durch ein Elemental, oder was noch schlimmer ist, von einem menschlichen Teufel der 8ten Sphäre besetzt wird, der darnach strebt, ihn wie seinen eigenen zu gebrauchen. Nur zu oft liegen die Ursachen grosser Verbrechen in solchen Zuständen von Besessenheit.

Da physikalische Mediumschaft von Passivität abhängt, ergibt sich das Gegenmittel von selbst: *man lasse das Medium aufhören passiv zu sein.* Geister beherrschen Personen positiven Charakters nie, die sich entschlossen haben, allen äusseren Einflüssen zu widersetzen. Die Schwachen und Weichmütigen, die sie zu ihren Opfern machen können, treiben sie dem Laster zu. Wären diese Wunder wirkenden Elementale und entkörperten Teufel, Elementarwesen genannt, wirklich die Schutzengel, für die sie während der letzten 30 Jahre gehalten wurden, warum haben sie dann nicht ihren treuesten Medien gute Gesundheit und häusliches Glück bescheert? Warum verlassen sie sie in den kritischesten Momenten, wenn sie unter der Anklage des Betruges stehen? Es ist bemerkenswert, dass die besten physikalischen Medien entweder kränklich oder zuweilen, was noch bedenklicher ist, zu irgend einem abnormen Laster und dergleichen neigen. Warum verleihen ihnen diese heilenden „Führer", die ihre Medien anderen gegenüber die Therapeuten und Thaumaturgen spielen lassen, nicht robuste, physische Stärke? Die alten Thaumaturgen und Apostel erfreuten sich im allgemeinen, wenn nicht ausnahmslos, guter Gesundheit. Niemals übertrug ihr Magnetismus auf den kranken Patienten irgend ein physisches oder moralisches Uebel. Nie

wurden sie des *Vampirismus* angeklagt, dessen eine spiritische Zeitung einige der Heilmedien beschuldigte.*)

Wenden wir das obige Gesetz von Mediumschaft und Mittlerschaft auf die Tatsache der Levitation an, mit der wir unsere gegenwärtige Diskussion eröffneten, was finden wir? Wir haben vor uns ein Medium und Einen aus der Klasse der Mittler, beide in Levitation — ersteres bei einer Sitzung, letzteren im Gebet oder im Zustande extatischer Kontemplation. Das passive Medium muss jedenfalls aufgehoben werden, der Ekstatiker muss sich selbst erheben. Ersteres wird durch seine vertrauten Geister erhoben — wer oder was sie auch sein mögen — der letztere durch die Kraft seiner eigenen, aufstrebenden Seele. Dürfen beide ohne Unterschied Medien genannt werden?

Nichtsdestoweniger aber kann darauf geantwortet werden, dass dieselben Phänomena in Gegenwart eines modernen Mediums wie der eines alten Heiligen vor sich gehen. Das ist zweifellos richtig. Es war auch so zur Zeit des Moses; denn wir sind der Meinung, dass der Triumph, der für ihn im Exodus über Pharao's Magier beansprucht wird, einfach eine nationale Prahlerei seitens des „auserwählten Volkes" ist. Dass die Kraft, die seine Phänomene hervorbrachte, auch die der Magier waren, die übrigens die ersten Unterweiser des Moses waren und ihn in ihrer „Weisheit" unterrichteten, ist höchst wahrscheinlich. Doch schon in dieser Zeit schien man einen genauen Unterschied zwischen scheinbar gleichartigen Erscheinungen zu machen. Die nationale Schutzgottheit der Hebräer (die nicht der höchste Vater ist,)**) verbietet ausdrücklich im fünften Buche Mosis***) seinem Volke, die Gräuel zu lernen es anderen Nationen nachmachen, durch das Feuer hindurch zu gehen oder zu prophezeien oder ein Tagezähler oder ein Beschwörer, eine Hexe, ein Nekromantiker zu sein oder Verkehr mit Hausgeistern zu pflegen.

Was für ein Unterschied war denn zwischen allen den oben aufgezählten Erscheinungen, wie sie die „anderen Völker" vollbrachten, und den durch die Propheten erzeugten? Sicherlich war ein Grund dafür vorhanden, diesen Unterschied zu ziehen. Wir finden ihn im Evangelium des Johannes, erste Epistel, IV, angedeutet, wo gesagt wird: „Glaube nicht jedem Geiste, doch versuche sie, ob sie von Gott sind; denn viele falsche Propheten gehen in der Welt um."

*) Siehe „Medium and Daybreak", 7. Juli 1876, p. 428.

**) Im 2. Bande dieses Werkes werden wir genau nachweisen, dass das alte Testament die Verehrung mehr als eines Gottes bei den Israeliten erwähnt. Der El-Shadi Abrahams und Jakobs war nicht der Jehovah des Moses, noch Gott der Herr, der von ihnen während der 40 Jahre in der Wüste verehrt wurde. Und der Herr der Heerscharen von Amos ist nicht, wenn wir seinen eigenen Worten glauben sollen, der mosaische Gott, der Gott von Sina, denn wir lesen Folgendes: „Ich hasse, ich verachte eure Festtage eure Fleischopfer nehme ich fürder nicht mehr an hast du mir Opfer dargebracht in der Wüste, wo du 40 Jahre lang weiltest, o Haus Israel? Nein; aber ihr habt das Zelt des Moloch und Chiun (Saturn), eure Bildnisse den Stern eures Gottes getragen, den ihr euch selbst gemacht habt Ich will euch deshalb in die Gefangenschaft schicken so sagte der Herr, dessen Name ist der Herr der Heerscharen" (Amos V. 21—27 II).

***) Kapitel XVIII.

Die wenigen Prüfsteine der Spiritualisten und ihrer Medien, auf die hin sie ihre Geister erproben können, sind: sie zu beurteilen 1. nach ihren Handlungen und ihrer Sprache; 2. nach ihrer Bereitwilligkeit, sich kund zu geben; 3. ob das Erreichte wert ist, der Erscheinung eines entkörperten Geistes, oder ob es jemanden für die Störung des Toten entschuldigen kann. Saul war nahe daran, zerstört zu werden, er selbst und seine Söhne; und doch stellt ihn Samuel zur Rede: „Warum hast du mich meiner Ruhe beraubt, um mich heraufzubeschwören?" *) Die „Intelligenzen" aber, die die Zirkelzimmer besuchen, kommen auf den Wink eines jeden Tändlers, der sich eine langweilige Stunde vertreiben will.

In der Nummer des Londoner Spiritualist vom 14. Juli 1875 finden wir einen langen Artikel, worin der Autor zu beweisen sucht, dass „die ausserordentlichen Wunder der Gegenwart, die dem modernen Spiritualismus zugeschrieben werden, ihrem Charakter nach identisch seien mit den Erfahrungen der Patriarchen und Apostel des Altertums."

Wir sind gezwungen, einer solchen Behauptung rundweg zu widersprechen. Sie sind nur insoweit dieselben Erscheinungen, als dieselben Kräfte und okkulten Naturgewalten sie hervorrufen. — Obgleich aber diese Kräfte, diese Mächte alle von unsichtbaren Intelligenzen geleitet sein mögen und auch sicherlich sind, differieren die letzteren untereinander ihrem Wesen, Charakter und Zielen nach mehr als die Menschheit selbst, die sich nach dem jetzigen Stande aus weissen, schwarzen, braunen, roten und gelben Menschen zusammensetzt und Heilige sowohl als Verbrecher, Genies und Idioten zählt. Der Schreiber mag sich einen zahmen Orang-Utan oder einen Südseeinsulaner in Dienst nehmen. Aber die nackte Tatsache allein, dass er einen Diener hat, macht weder diesen noch ihn selbst zu einem Aristoteles oder Alexander. Der Artikelschreiber vergleicht Ezekiels „Erhebung" zu dem „östlichen Tore des Hauses des Herrn"**) mit den Levitationen gewisser Medien und die 3 hebräischen Jünglinge „im brennenden Feuerofen" mit anderen feuerfesten Medien. John Kings „Geisterlicht" wird mit der „brennenden Lampe" Abrahams in eine Linie gestellt. Und endlich nach so vielen Vergleichen sei noch die Parallele erwähnt, die zwischen dem Fall der Gebrüder Davenport aus dem Gefängnis zu Oswego und der Befreiung des Petrus durch die „Engel des Herrn" gezogen wird. Ausgenommen höchstens die Geschichte von Saul und Samuel kann kein einziger der in der Bibel aufgezählten Fälle als ein Beispiel für eine „Beschwörung der Toten" herangezogen werden. Der Behauptung, dass dies rechtmässig sei, wird von jedem Propheten widersprochen. Moses verbietet bei Todesstrafe das Erwecken der Geister der Toten, die „Nekromantie". Weder durch das ganze alte Testament hindurch, noch bei Homer, bei Virgil wird Verkehr mit den Toten anders als mit Nekromantie bezeichnet. Philo Judäus lässt Saul sagen,

*) Dies Wort „herauf" seitens des Geistes eines Propheten, dessen Wohnstätte sicherlich der Himmel gewesen sein dürfte und also hätte sagen sollen, „mich herabzubringen" ist an sich sehr bezeichnend für einen Christen, der Paradies und Hölle an zwei entgegengesetzte Orte verlegt.

**) Ezekiel III., 12—14.

dass, wenn er aus dem Lande jeden Wahrsager und Geisterbeschwörer verbannte, ihn sein Name überleben würde. Einer der Hauptgründe hiefür war die Lehre der Alten, wonach keine Seele von den „Gefilden der Seligen" zur Erde zurückkehren soll, ausgenommen Fälle seltener Gelegenheiten, wo ihr Erscheinen erforderlich sein mag, um irgend welche beabsichtigte, grosse Aufgabe zu vollenden, und so für die ganze Menschheit Segen zu bringen. In diesem Falle aber braucht die Seele nicht erst beschworen zu werden. Sie sendet ihre vorbedeutungsvolle Botschaft entweder vermittels eines verschwindenden Simulacrums ihrer selbst oder durch Botschafter, die in materieller Form erscheinen und den Abgeschiedenen getreu personifizieren können. Mit Seelen, die leicht beschworen werden konnten, zu verkehren, wurde weder für sicher noch für nützlich gehalten. Es waren die Seelen oder besser Larven, aus der höllischen Region — dem Sheol, der Region, die den Kabbalisten als achte Sphäre bekannt war, doch weit verschieden ist von der orthodoxen Hölle oder dem Hades der alten Mythologie. Horaz beschreibt diese Beschwörung und die Begleitzeremonien, und Maimonides gibt uns Einzelheiten des jüdischen Ritus. Alle Beschwörungszeremonien fanden auf hochgelegenen Plätzen und Hügeln statt, und Blut wurde gebraucht, um diese menschlichen Ghouls zu besänftigen.*)

„Ich kann es nicht verhindern, dass sich die Hexen ihre Beine aufstechen", sagt der Dichter. „Seht das Blut, das sie in einen Graben schütten, um die Seelen zu ködern, die ihnen zum Orakel dienen sollen".**

„Die Seelen", ragt Porphyrios, „ziehen allem frisch geflossenes Blut vor, es scheint ihnen für einige Zeit die Fähigkeit zum Leben wiederzugeben".***) Was die Materialisationen betrifft, so werden deren viele und verschiedene in den heiligen Berichten erwähnt. Wurden sie aber unter denselben Bedingungen wie in den modernen Sitzungen bewirkt? Es scheint zur Zeit der Patriarchen bei Ausübung magischer Kräfte Dunkelheit durchaus nicht erforderlich gewesen zu sein. Die 3 Engel, die Abraham erschienen, tranken im hellen Sonnenscheine; denn „er sass unter dem Eingang des Zeltes in der Hitze des Tages"†) sagt die Genesis. Die Geister des Elias und Moses erschienen ebenfalls bei helllichtem Tage, so wie es unwahrscheinlich ist, dass Christus und die Apostel einen hohen Berg während der Nacht erstiegen hätten. Jesus wird dargestellt, wie er der Maria Magdalena in dem Garten am frühesten Morgen erscheint, den Aposteln zu drei verschiedenen Malen und immer bei Tage, einmal „als der Morgen angebrochen war" (Joh. XXI, 4); sogar als der Esel von Balaam den „materialisierten Engel" sah, war es bei vollem Mondenscheine. Wir stimmen völlig mit dem in Frage stehenden Schreiber überein, wenn er findet, dass das Leben Christi — und wir können hinzufügen, das alte

*) William Howitt: „History of the Supernatural", II. Bd., Kap. I.

**) Lib. 1, Sat. 8.

***) Porphyrios: „Von den Opfern."

†) Genesis XVIII, 1.

Testament auch — „ein ununterbrochener Bericht spiritualistischer Manifestationen sei", doch nicht mediumistischer Art, obgleich physikalischen Charakters, ausgenommen den Besuch Sauls bei Sedekla, dem Obeah-Weib von En-Door. Dieser Unterschied ist von grösster Wichtigkeit. Es ist wohl wahr, das Versprechen des Meisters lautete klar: „Wahrlich ich sage euch, grössere denn diese Werke werdet ihr tun" — Werke der Mittlerschaft. Nach Ivel würde eine Zeit kommen des Ausflusses göttlichen Geistes: „Eure Söhne und eure Töchter", sagt er, „werden weissagen, eure Alten werden Träume träumen, eure Jungen werden Gesichte sehen". Die Zeit ist gekommen und sie tun all dies. Der Spiritualismus hat seine Seher und Märtyrer, seine Propheten und Heiler. Wie Moses, David und Jehoram, gibt es Medien, die direkte Schriften von planetarischen und menschlichen Geistern liefern; und auch die Besten von ihnen bringen den Medien keine Entschädigung. Der grösste Freund der Sache in Frankreich weilt derzeit in einer Gefängniszelle und ist, wie er mit rührendem Pathos sagt, „nicht Mensch mehr, sondern bloss eine Nummer im Gefängnisregister".

Nur wenige, sehr wenige Redner gibt es im spiritualistischen Lager, die aus Inspiration sprechen. Und wenn sie überhaupt wissen, was gesprochen wird, dann sind sie in derselben Lage wie Daniel beschreibt, wo er sagt: „Und ich hielt keine Kraft zurück; noch hörte ich die Stimme seiner Worte; und als ich hörte die Stimme seiner Worte, da war ich in einem tiefen Schlaf".*)

Und Medien gibt es, wir haben bereits von ihnen gesprochen, für die die Prophezeiung in Samuel geschrieben zu sein scheint:

„Der Geist des Herrn wird über dich kommen, du wirst mit ihnen weissagen und in einen anderen Menschen umgewandelt werden.**) Wo aber in der langen Reihe der biblischen Wunder lesen wir von fliegenden Guitarren, klingenden Tambourins und klingenden Glocken, die in pechschwarzen Dunkelzimmern als Beweise der Unsterblichkeit geworfen werden? Als Christus angeklagt wurde, den Teufel mit der Kraft Beelzebubs auszutreiben, leugnete er und kleidete seine scharfe Erwiderung in die Frage: „Durch wen treiben eure Söhne oder Jünger sie aus?" Wiederum behaupten Spiritualisten, dass Jesus ein Medium war, dass er von einem oder mehreren Geistern kontrolliert wurde. Als ihm selbst aber dieser Vorwurf gemacht wurde, erwiderte er, dass er nichts dieser Art sei. „Haben wir nicht Recht zu sagen, dass du ein Samaritaner bist und hast einen Teufel?" (Dämonion, ein Obeah oder Hausgeist im hebräischen Text). Jesus antwortete: „Ich habe keinen Teufel".***)

Der Autor, den wir oben angeführt haben, versucht auch eine Parallele zu ziehen zwischen den Luftflügen eines Philippus und Ezekiels und denen eines Frl. Guppy und anderer moderner Medien. Entweder weiss er nicht, oder ist ihm nicht erinnerlich, dass, während Levitationen

*) Daniel X, 8.

**) I. Samuel X, 6.

***) Evangelium des Johannes, VII, 20.

sich tatsächlich in den beiden Fällen ereigneten, die erzeugenden Ursachen total verschieden waren. Die Natur dieses Unterschiedes haben wir bereits auseinandergesetzt. Levitation kann bewusster- oder unbewussterweise eintreten. Der Gaukler erklärt in bestimmter Weise vorher, dass er sich zunächst erheben würde, für wie lange und bis zu welcher Höhe. Er reguliert entsprechend die okkulten Kräfte. Der Fakir erzeugt dieselbe Wirkung durch die Kräfte seines intensiven Verlangens, seines Willens und besitzt, ausgenommen den extatischen Zustand, volle Herrschaft über seine Bewegungen. So verfährt der Priester von Siam, wenn er in der heiligen Pagode fünfzig Fuss hoch in die Lüfte steigt mit dem Wachsstock in der Hand und von Idol zu Idol schwebt, die Nischen erleuchtend, durch sich selbst gestützt und so sicher schreitend, als ob er festen Grund unter seinen Füssen hätte. Dieses haben Personen gesehen, die es bezeugen können. Die Offiziere der russischen Eskadron, die kürzlich um den Erdball schifften und längere Zeit in japanischen Gewässern vor Anker lagen, berichten diese Tatsache nebst vielen anderen Wundern. So sahen sie zum Beispiel Gaukler, die ohne die geringste Stütze in freier Luft von Baumspitze zu Baumspitze schwebten.*) Sie sahen auch das Stangen- und Seilkletterkunststück, das Oberst Olcott in seinem Werke People from the Other World beschrieben hat, und das von gewissen Spiritualisten und Medien, deren Eifer jedenfalls grösser als ihr Wissen zu sein scheint, so sehr in Frage gestellt worden ist. Die Berichte von Oberst Yule und anderen Schriftstellern, die wir an verschiedenen Stellen wiedergegeben haben, scheinen die Tatsache, dass solche Wirkungen wirklich erzeugt worden sind, ausser Zweifel zu stellen.

Gehen solche Phänomene ausserhalb des Bereiches religiöser Formeln in Indien, Japan, Tibet, Siam und anderen „heidnischen" Ländern vor sich, und zwar zu hundertenmalen in einer Mannigfaltigkeit u. von einer Erstaunlichkeit, wie sie je in dem zivilisierten Europa und Amerika erlebt worden ist, dann werden sie nie den Geistern von Abgeschiedenen zugeschrieben. Die Pitris haben nichts mit solchen öffentlichen Schaustellungen zu tun. Und wir brauchen nur in der Liste der hervorragensten Dämonen oder Elementargeister nachzuschlagen, um zu finden, dass ihre wahren Namen ihrem Beruf oder, um uns klarer auszudrücken, den Stücken entsprechen, welchen jede Varietät angepasst ist. So ist z. B. Mâdan ein Gattungsname, unter dem böse Elementargeister, Halbtiere, Halbungeheuer zusammengefasst werden; denn Mâdan bedeutet Einen, der wie eine Kuh aussieht. Er ist der Freund der heimtückischen Zauberer und steht ihnen bei, ihre bösen Rachegelüste zu sättigen, indem sie die Menschen peinigen und sie mit plötzlicher Krankheit und mit Tod überfallen.

Der Shudâla Mâdan oder das Kirchhofgespenst entspricht unseren Ghouls. Er ergötzt sich dort, wo Verbrechen und Todschlag begangen wird, nahe den Begräbnisstätten und Hinrichtungsplätzen. Er hilft den Gauklern bei allen Feuerkünsten, wie die Kutti Shâttan, die kleinen Gauklerkobolde. Shudâla, so sagen sie, ist halb Feuer-, halb Wasserdämon, weil er von Siwa die Erlaubnis erhält, jede beliebige Gestalt anzunehmen,

*) Unser Gewährsmann, der ein Augenzeuge war, ist Herr N—ff. aus St. Petersburg, der, wenn wir nicht irren, dem Flaggenschiff „Almaz" zugeteilt war.

und ein Ding ins andere zu verwandeln. Ist er nicht im Feuer, so ist er im Wasserelemente tätig. Er ist der, der die Menge blendet, „so dass sie sieht, was sie nicht sieht“. Shûla Mâdan ist ein anderer boshafter Spuk. Er ist der Herd-Dämon, geschickt im Töpfern und Backen. Haltet ihr Freundschaft mit ihm, so wird er euch nicht schaden. Doch wehe dem, der seinen Zorn herausfordert! Shûla liebt Komplimente und Schmeichelei, und da er sich gewöhnlich in den unterirdischen Regionen aufhält, so ist er es, den der Gaukler anrufen muss, wenn er ihm helfen soll einen Baum aus dem Samen bis zur Reife innerhalb eines Zeitraums einer Viertelstunde treiben und Früchte reifen zu lassen.

Kumil-Mâdan ist die richtige Undine. Er ist ein Elementargeist des Wassers, sein Name bedeutet wörtlich schwellend wie eine Blase. Er ist ein sehr lustiger Kauz und hilft seinem Freund in allem, was in sein Ressort gehört. Er lässt regnen und zeigt allen Jenen die Gegenwart und die Zukunft, die zur Hydromantie oder Wahrsagekunst durch Wasser Zuflucht nehmen.

Poruthu Mâdan ist der „ringende“ Dämon; er ist der stärkste von allen. Alle Kunststücke, bei denen physische Kraftwirkungen erforderlich sind, wie bei Levitationen oder dem Zähmen wilder Tiere, werden mit seiner Hilfe vollbracht, indem er den Gaukler über dem Boden hält oder eine wilde Bestie bezwingt, bevor noch der Bändiger Zeit hat, seine Beschwörungsformel auszusprechen. So hat jede „physikalische Manifestation“ ihre eigene Klasse von Elementargeistern zu ihrer Vollbringung nötig

Kehren wir zu den Erscheinungen der Levitation von menschlichen und leblosen Körpern, die in modernen Zirkelsitzungen stattfinden, zurück. Wir müssen diesbezüglich den Leser auf das einleitende Kapitel dieses Werkes verweisen (siehe „Aethrobasie“). In Anknüpfung an die Geschichte von Simon, dem Magier, haben wir die Erklärung der Alten über das Zustandekommen der Levitation und des Transportierens schwerer Körper gegeben. Wir wollen nun versuchen, eine Hypothese für dieselben in Bezug auf Medien vorzubringen, d. i. Personen, die sich in dem Augenblicke der Phänomene, die von den Gläubigen den entkörperten „Geistern“ zugeschrieben werden, ihrer nicht bewusst sind. Wir brauchen nicht zu wiederholen, was im Vorhergehenden bereits genügend erklärt worden ist. Bewusste Aethrobasie unter elektromagnetischen Bedingungen ist nur Adepten möglich, die durch keine fremden Einflüsse erschüttert werden können, sondern immer Herr und Meister ihres *Willens* bleiben.

Demnach muss Levitation, sagen wir, immer nach einem Gesetz vor sich geben — einem Gesetz, so unerbittlich als das, das einen von ihm unberührten Körper am Boden hocken lässt. Wo aber sollen wir nach diesem Gesetze suchen ausserhalb der Theorie der molekularen Anziehung? Eine wissenschaftliche Hypothese lautet, dass die Kraftform, die zuerst die neblige oder Sternmaterie in eine wirbelnde Drehung versetzt, Elektrizität ist; und die moderne Chemie basiert ganz und gar auf der Theorie von elektrischen Atompolaritäten. Die Wasserhose, der Tornado, der Wirbelwind, der Zyklon und der Hurikan, alle diese Erscheinungen sind zweifelsohne Resultate elektrischer Wirkungen. Diese Phänomene sind von oben und von unten erforscht worden; man hat Beobachtungen sowohl auf dem Lande, als auch von dem Ballon aus gemacht, der über den Wirbeln eines Gewittersturmes hinflog.

Wir können nun bemerken, dass diese Kraft bei trockenen und warmen atmosphärischen Verhältnissen an der Erdoberfläche eine dynamische Energie anhäufen kann, die imstande ist, ungeheuere Wassermengen zu heben, die Teilchen der Atmosphäre zusammenzupressen und über das Land dahinzustreichen mit einer Gewalt, die Wälder entwurzelt, Felsen schleudert und Bauwerke zertrümmert. Wilds elektrische Maschine erzeugt elektromagnetische Induktionsströme von so gewaltiger Kraft, dass sie imstande sind, ein Licht zu liefern, bei dessen Schein in einer Entfernung von zwei Meilen vom Standorte noch gelesen werden kann.

Schon im Jahre 1600 sprach Gilbert in seinem Werke, „Die Magnete“, den Grundsatz aus, dass die Erde selbst ein ungeheuerer Magnet sei, und jetzt beginnen einige unserer vorgeschrittensten Elektriker zu erkennen, dass der Mensch auch diese Eigentümlichkeit hat, und dass die gegenseitigen Anziehungen und Abstossungen zwischen den einzelnen Individuen wenigstens teilweise ihre Erklärung in dieser Tatsache finden können. Die Erfahrungen von Teilnehmern an spiritistischen Sitzungen haben diese Auffassung bestätigt. Professor Nikolaus Wagner von der Universität in St. Petersburg sagt: „Die Wärme oder vielleicht die Elektrizität der im Zirkel sitzenden Forscher muss sich im Tische konzentrieren und sich nach und nach in Bewegung umsetzen. Zu gleicher Zeit oder ein wenig später gesellt sich die psychische Kraft hinzu, um den beiden anderen Kräften beizustehen. Unter psychischer Kraft verstehe ich jene, die aus allen anderen Kräften unseres Organismus evolviert, die Verbindung mehrerer getrennter Kräfte zu einem allgemeinen Etwas, und fähig, wenn zusammengefasst, sich in einem Grad zu manifestieren, der der Individualität entspricht.“ Den Fortgang der Phänomene erachtet er als unter dem Einfluss der Kälte oder Trockenheit der Atmosphäre stehend. Erinnern wir uns nun aber daran, was über jene feineren Energieformen gesagt worden ist, deren Vorhandensein in der Natur die Hermetiker bewiesen haben, und akzeptieren wir die von Herrn Wagner aufgestellte Hypothese, dass „die Kraft, die diese Manifestationen hervorruft, in den Medien ihren Sitz hat.“ Ist es dann nicht denkbar, dass das Medium, in sich selbst einen Nukleus bildend, ebenso vollkommen in seiner Weise wie das System permanenter Stahlmagnete in Wilds Batterie, astrale Ströme erzeugt, die genügend stark sind, um in ihrem Wirbel einen Körper, und sei es der eines Menschen, emporzuheben? Es ist nicht notwendig, dass das schwebende Objekt eine Kreisbewegung annimmt; denn die in Rede stehende Erscheinung wird, ungleich dem Wirbelwinde, von einer Intelligenz geleitet, die es vermag, den Körper in dem aufstrebenden Strom aufrecht und seine Rotation hintanzuhalten.

In diesem Falle aber ist Levitation ein rein mechanisches Phänomen. Der innere Körper des positiven Mediums wird durch einen astralen Wirbel gehoben, der entweder durch Elementargeister, möglicherweise auch in manchen Fällen durch Menschen selbst erzeugt wird, manchmal durch rein krankhafte Ursachen, wie in den Fällen von Professor Perty's kranken Somnambulen. Die Levitation des Adepten hin-

gegen ist eine elektromagnetische Wirkung, wie wir soeben ausgeführt haben. Er hat die Polarität seines Körpers entgegengesetzt jener der Atmosphäre und identisch mit der der Erde gemacht; er wird daher für die erstere anziehbar, behält unterdessen aber sein volles Bewusstsein. Eine gleich phänomenale Levitation kann also auch dann zustande kommen, wenn Krankheit die körperliche Polarität eines Patienten geändert hat, was mehr oder minder immer der Fall ist — in einem solchen Falle aber wird die schwebende Person kein Bewusstsein haben.

Im Jahre 1859 wurde in dem Becken der Rocky Mountains eine Reihe von Beobachtungen über Wirbelwinde gemacht — „eine Zeitung wurde erfasst und in die Höhe geschleudert, ungefähr zweihundert Fuss hoch und oszillierte quer zur Laufrichtung längere Zeit hin und her, während sie die fortschreitende Bewegung fortsetzte“.*) Wissenschaftler werden natürlich sofort einwenden, dass eine Parallele zwischen diesem Falle und dem menschlicher Levitation nicht am Platze wäre, dass kein Wirbel in einem Zimmer erzeugt werden könnte, der ein Medium erhöbe. Die Frage aber ist eine des Astrallichtes und Geistes, die ihre eigenen dynamischen Gesetze haben. Wer diese versteht, wird versichern, dass das Zusammentreffen mehrerer Personen, die unter mentalen, auf den körperlichen Organismus rückwirkenden Erregungen arbeiten, elektro-magnetische Emanationen ausstossen, die, wenn genügend intensiv, die rings umgebende Atmosphäre in Wallung versetzen können. Es kann in der Tat Kraft genug erzeugt werden, um elektrische Wirbel wachzurufen, die wiederum zum Hervorbringen so manchen Phänomens genügend machtvoll sind. — Unter diesem Gesichtspunkt werden die wirbelnden, rasenden Tänze der Derwische in Schwenkungen, Gestikulationen, Musik und Ausrufe der Andächtigen erklärlich; es hat alles nur einen Zweck, nämlich derartige astrale Verhältnisse zu schaffen, die psychologischen und physikalischen Phänomenen günstig sind. — Die vernünftige Erklärung religiöser Wiedererweckungen wird ebenfalls leichter begreiflich, wenn in diesem Lichte gesehen.

Doch noch ein anderer Punkt ist hierbei zu beachten. Ist das Medium wirklich ein magnetischer Nukleus und ein Leiter dieser Kraft, dann wird es ähnlichen Gesetzen unterworfen sein, wie ein metallischer Konduktor, und wird von seinem Magneten angezogen werden. Wenn also ein magnetisches Zentrum von erforderlicher Stärke direkt über ihm von den bei den Manifestationen unsichtbar gegenwärtigen Mächten gebildet wird, warum sollte dann nicht sein Körper gegen dieses Zentrum hin angezogen und entgegen der Gravitation erhoben werden?

Wir wissen, dass im Falle ein Medium sich der Vorgänge unbewusst ist, zunächst die Tatsache einer solchen Intelligenz zugegeben werden muss wie auch die Möglichkeit, das Experiment so zu leiten, wie oben beschrieben. Trotz der vielfach gebotenen Beweise, nicht nicht nur unserer eigenen Untersuchungen, die keine Autorität beanspruchet, sondern auch jener des Herrn Crookes und vieler anderer verschiedener Länder und

*) Welche Kräfte waren hierbei tätig, um diese Oszillation des Papieres hervorzurufen? fragt J. W. Phelps, der den Fall anführt. — „Es war die heftige Aufwärtsbewegung heisser Luft, Abwärtsbewegung kalter Luft, die fortschreitende Bewegung des Oberflächenwindes und die Kreisbewegung des Wirbelwindes. Aber wie konnten diese sich so vereinigen, dass sie Oszillation hervorriefen? — Vortrag über: „Elektrische Kraft erklärt“.

Zeiten, werden wir nicht davon abstehen, auch diese Hypothese darzubieten obgleich mit dem vergeblichen Bemühen, einen Fall klar zu legen, den die wissenschaftliche Forschung nicht mit der nötigen Geduld in Augenschein nehmen will, und zwar auch dann nicht, wenn er von den ausgezeichnetsten ihrer eigenen Körperschaft erlebt wird.

Schon im Jahre 1836 ward die öffentliche Aufmerksamkeit durch zehn Erscheinungen erregt worden, von eben solcher, wenn nicht noch grösserer Wichtigkeit als die Manifestationen von heutzutage. Der berühmte Briefwechsel zwischen zwei wohlbekannten Mesmeriseuren, Deleuze und Billot, wurde in Frankreich veröffentlicht, und die Wunder einige Zeit lang in allen Gesellschaftskreisen besprochen. Billot glaubte fest an Geistererscheinungen, die er, wie er sagte, gehört und gefühlt habe Deleuze war ebenso fest wie Billot von dieser Wahrheit überzeugt und erklärte, dass des Menschen Unsterblichkeit und die Wiederkehr der Toten, besser ihrer Schatten, seiner Meinung nach die bestbewiesenste sei. Schwere Gegenstände wurden ihm von entfernten Plätzen von unsichtbarer Hand gebracht, er unterhielt sich mit den unsichtbaren Intelligenzen über alle möglichen, auch die wichtigsten Dinge. „Was dies anbelangt," bemerkt er, „so kann ich nicht begreifen, wie geistige Wesen imstande sein können, materielle Gegenstände zu transportieren." Skeptischer, doch weniger intuitiv als Billot, stimmt er nichts destoweniger mit letzterem dahin überein, dass „die Frage des Spiritismus nicht eine der Meinungen, sondern eine der Tatsachen sei."

Genau so lautet der Schluss, zu dem sich schliesslich Professor Wagner aus St. Petersburg gedrängt fühlte. — In dem zweiten Pamphlet über mediumistische Phänomene, von ihm im Dezember 1875 veröffentlicht, erhebt er folgenden Vorwurf gegen Herrn Shkliarewsky, einen seiner materialistischen Kritiker: „Solange die spiritistischen Phänomene nur schwach und spärlich waren, konnten wir Männer der Wissenschaft uns noch mit Theorien über unbewusste Muskeltätigkeit oder unbewusste Zerebration unseres Gehirns begnügen und den Rest den Betrügern in die Schuhe schieben Doch diese Wunder haben sich zu stark vermehrt; die Geister zeigen sich selbst in Gestalt greifbarer, materialisierter Formen, die von jedem gelehrten Skeptiker gleich euch betastet, gegriffen, gewogen und gemessen werden können. Es wäre Wahnsinn, länger dagegen anzukämpfen; jeder Widerstand richtet sich von nun an selbst als absurd. Trachtet also darnach, selbst zu erfahren und euch alsdann zu demütigen vor der erfüllten Möglichkeit unmöglicher Tatsachen." —

Eisen wird temporär, Stahl jedoch permanent durch Berührung mit dem Magneten magnetisch. Stahl aber ist nichts anderes als Eisen, nachdem dieses zuvor einen Karbonisierungsprozess durchgemacht hat; und doch hat dieser Prozess seine Natur, was seine Beziehungen zu dem Magneten anbetrifft, gänzlich verändert. In ähnlicher Weise kann gesagt werden, dass das Medium nur eine, durch die Einwirkung des astralen Lichtes magnetisierte gewöhnliche Person ist; und da die Permanenz der magnetischen Eigenschaft im Metall nach seinem mehr oder weniger dem

Stahle ähnlichen Charakter gemessen wird, können wir da nicht in analogischer Weise behaupten, die Intensität und Permanenz der mediumistischen Kraft ist proportional dem Grade der Sättigung des Mediums mit der magnetischen oder astralen Kraft?

Dieser Sättigungszustand kann ein angeborener sein; er kann aber auch auf eine der folgenden Arten herbeigeführt werden: entweder durch mesmerische Striche, durch Geistereinwirkung oder durch den eigenen Willen. In den meisten Fällen scheint diese Fähigkeit erblich zu sein gleich anderen physischen oder mentalen Eigentümlichkeiten. Viele, wir können sogar sagen, die grössten Medien haben ihre Mediumschaft in irgend einer Form von einem oder mehreren ihrer Vorfahren geerbt. Mesmerisierte Subjekte gehen leicht in die höheren Zustandsformen von Clairvoyance und (die heute sogenannte) Mediumschaft über, wie Gregory Deleuze, Puysegur, Du Potet und andere Autoritäten uns belehren. Was den Vorgang der Selbstsättigung anbelangt, so brauchen wir uns nur den Berichten zuzuwenden, die uns von den frommen Priestern Japans, Siams, Chinas, Tibets und Egyptens als auch europäischer Länder gegeben werden, um die Wahrheit dieser Tatsache einzusehen. Lange Beharrlichkeit im festen Entschluss, sich den Stoff zu unterjochen, führt einen Zustand herbei, in dem man nicht bloss unempfindlich gegen äussere Eindrücke, sondern sogar scheintot werden kann. Der Ekstatiker verstärkt seine Willenskraft in so enormer Weise, dass er wie ein Wirbel die im astralen Lichte ruhenden Potenzen in sich hineinzieht, um seinen eignen Vorrat zu ergänzen.

Die Erscheinungen des Mesmerismus sind durch keine andere Annahme erklärlich, als dadurch, dass ein Kraftstrom von dem Operateur ausgeht, und sich über sein Subjekt ergiesst. Kann ein Mensch seine Kraft durch Schulung seines Willens in solcher Weise projizieren, was hindert ihn, sie durch Umkehrung des Stromes wieder an sich zu ziehen? — es sei denn, dass verlangt wird, dass die Kraft in seinem Körper selbst erzeugt und nicht von irgend einem Zufluss von aussen angenommen werde. Aber selbst, wenn er einen überreichlichen Zufluss schaffen kann, um eine andere Person oder auch ein lebloses Ding mit seinem Willen zu sättigen, warum kann er ihn nicht im Übermass behufs Selbstsättigung erzeugen?

In seinem Werke über Anthropologie verzeichnet Professor J. B. Buchanan die Neigung der natürlichen Gesten, der Richtung der phrenologischen Organe zu folgen, die Stellung der Kampfbereitschaft nach abwärts und seitwärts, die der Hoffnung und Spiritualität nach aufwärts und vorwärts, die der Festigkeit aufwärts und seitwärts u. s. w. — Die Adepten der hermetischen Wissenschaft kennen dieses Prinzip so gut, dass sie die Levitation ihrer eigenen Körper, wenn sie unversehens eintritt, dahin erklären: Der Gedanke ist so intensiv auf einen Punkt über ihnen fixiert, dass, wenn der Körper durch und durch mit astralem Einfluss getränkt ist, er dem mentalen Bestreben folgt und sich so leicht in die Luft erhebt wie ein Kork, der unter Wasser gehalten zur Oberfläche aufschnellt, wenn er sich selbst überlassen wird. Der Schwindel, der manche Personen befällt, wenn sie am Rande eines Abgrundes stehen, ist nach demselben Prinzip erklärlich. Kleine Kinder, die geringe oder wenig regsame Vorstellungskraft besitzen, deren Erfahrung sich noch nicht so weit erstreckt

hat, um das Furchtgefühl zu entwickeln, sind selten, wenn überhaupt, schwindlig. Der Erwachsene aber, ausgestattet mit einer immer geistigen Beweglichkeit, braucht nur den Abgrund zu sehen, und schon malt seine regsame Fantasie alle Folgen eines Falles in lebhaften Farben aus, was genügt, um der Anziehungskraft der Erde zu unterliegen. Wenn er nicht die Fesseln des Bannes sprengt, wird sein Körper wirklich dem Gedanken bis in die Tiefe des Abgrundes folgen.

Dass dieser Schwindel rein Temperamentsache ist, wird durch die Tatsache bewiesen, dass gewisse Personen nie diesen Reiz verspüren, und eine Nachforschung wird bestimmt die Tatsache ergeben, dass bei solchen die Einbildungskraft eine geringe ist.

Wir haben einen besonderen Fall im Auge: Ein Herr hatte so feste Nerven, dass er Augenzeugen dadurch zum Entsetzen brachte, dass er auf dem Giebel des Arc de Triomphe in Paris Stellung nahm, die Arme gekreuzt, seine Füsse halb über den Rand hinausreichend. Aber derselbe Herr wurde, nachdem er kurzsichtig geworden war, von Schrecken ergriffen, wenn er über einen zwei einhalb Fuss breiten, aus Planken gezimmerten Fussweg quer durch den Hofraum eines Hotels schreiten sollte. Er sah auf die unten gelegenen Steinfliessen, gab seiner Fantasie freien Spielraum und wäre sicher gefallen, wenn er sich nicht schnell gesetzt hätte.

Es gibt ein wissenschaftliches Dogma, welches lautet, dass beständige Bewegung unmöglich sei; einem anderen Dogma zufolge wird die Behauptung, dass die Hermetiker das Lebens-Elexir entdeckt und dass einige von ihnen durch dessen Gebrauch ihr Leben über die gewöhnlichen Grenzen hinaus verlängerten, als ein lächerlicher Aberglaube hingestellt. Die Behauptung endlich, dass die unedleren Metalle in Gold verwandelt und das Universallösungsmittel entdeckt wurde, erregt bloss verächtlichen Spott in einem Jahrhundert, dem der Ruhm gebührt, das Gebäude der Philosophie mit dem Schlussstein, genannt Protoplasma, gekrönt zu haben. Das erste wird als physikalische Unmöglichkeit erklärt, ebenso nach Babinet, dem Astronomen, die „Levitation eines Objektes ohne Berührung“ *); das zweite als physiologisches Hirngespinst, einem Narrenkopf entsprungen; das dritte als eine chemische Absurdität.

Balfour Stewart sagt, dass, während der Mann der Wissenschaft nicht behaupten könne, „dass er mit allen Naturkräften vollkommen vertraut sei und daher nicht beweisen kann, dass beständige Bewegung unmöglich ist, da er in Wahrheit nur sehr wenig von diesen Kräften kennt er denkt, in den Geist und den End-Zweck der Natur eingedrungen zu sein und folglich die Möglichkeit einer solchen Maschine leugnet.**) Hat er den End-Zweck der Natur entdeckt, dann hat er sicherlich nicht den Geist, dessen Existenz er in einem Sinne leugnet. Indem er aber den Geist leugnet, vernagelt er sich das Verständnis eines universellen Gesetzes, dessen Erkenntnis die moderne Philosophie von tausend Nöten und Irrtümern mit einem Schlage befreien würde.

Wenn Prof. B. Stewarts Vereinigung sich auf keine besseren Analogien

*) Revue des deux Mondes, pag. 414, 1858.

**) „Conservation of Energy“, p. 190.

als die seines französischen Zeitgenossen Babinet stützt, so läuft er Gefahr einer ähnlichen demütigenden Katastrophe. Das Universum selbst illustriert die Tatsächlichkeit immerwährender Bewegung, und die atomistische Theorie, die sich als ein wahrer Balsam für die erschöpften Gemüter unserer Welterklärer erwiesen hat, ist darauf basiert. Der durch den endlosen Raum schweifende, teleskopische, der in die Geheimnisse der Welt des Kleinen in einem Wassertropfen eindringende mikroskopische Blick des Forschers stösst auf dieses, in der ganzen Natur waltende Gesetz unaufhörlicher Bewegung, wohin er sich wendet. Und da oben alles so ist, wie unten, wer wollte wagen, zu behaupten, dass, wenn das Prinzip von der Erhaltung der Energie besser verstanden und die zwei ergänzenden Kräfte der Kabbalisten in den Kodex der orthodoxen Wissenschaft aufgenommen würden, die Konstruktion einer Maschine zu entdecken unmöglich wäre, die ohne Reibung liefe und sich selbst mit Energie proportional zu ihrem Energieverlust versorgte? „Fünfzig Jahre sind es her“, sagt der ehrwürdige de Lara, „dass eine Hamburger Zeitung den Bericht eines englischen Blattes über die Eröffnung der Manchester-Liverpool-Eisenbahn als eine Erdichtung gröbster Art hinstellte und mit dem Hinweis darauf schloss: „wie weit englische Leichtgläubigkeit gehen könne“. Die Moral dieser Geschichte ist augenfällig. Die neueste Entdeckung einer chemischen Verbindung, genannt *Metallin*, durch einen amerikanischen Chemiker, lässt die Wahrscheinlichkeit der Tatsache zu, dass Reibung in sehr hohem Grade überwunden werden kann. Sicher ist, dass, falls es jemandem gelingen sollte, das Prinzip beständiger Bewegung zu entdecken, er fähig würde, alle Naturgeheimnisse durch Analogie zu begreifen

Dasselbe kann von dem Lebenselixier gesagt werden, wobei unter Leben physisches Leben verstanden ist; denn die Seele ist dem Tode infolge ihrer göttlich-unsterblichen Vereinigung mit dem Geiste nicht unterworfen. Perpetuell oder kontinuierlich bedeutet aber noch nicht endlos. Niemals haben die Kabbalisten die Möglichkeit eines endlosen physischen Lebens oder einer nie endenden Bewegung behauptet. Das hermetische Axiom bezieht sich nur auf die erste Ursache und seine unmittelbaren Emanationen, unsere Geister (Strahlen aus der ewigen Zentralsonne, die von ihr am Ende der Zeit wieder reabsorbiert werden): diese sind unzerstörbar und ewig. Der Besitz okkulten Wissens aber, okkulter Kräfte, noch unentdeckt seitens der materialistischen Wissenschaft, befähigte sie, so sagen sie, sowohl physisches Leben als mechanische Bewegung unbegrenzt zu verlängern. Der Stein der Weisen hatte mehr als eine Bedeutung, die an seinen mystischen Ursprung anknüpfte. Sagt schon Professor Wilder: „Das Studium der Alchemie war sicher umfassender, als die verschiedenen darüber gewusst zu haben scheinen. Sie war stets eine Hilfswissenschaft der okkulten Magie, Nekromantie und Astrologie, wenn nicht identisch mit diesen Wissenschaften selber — wahrscheinlich deshalb, weil sie ursprünglich nur Formen eines Spiritualismus waren, der zu allen Zeiten menschlicher Geschichte vorhanden war“.

Der Wunder grösstes aber ist, dass so zahlreiche Vertreter der Wissenschaft, die den menschlichen Körper einfach als eine „Verdauungsmaschine“ ansehen, sich gegen die Idee stellen, dass diese Maschine, könnte man ein dem Metallin gleichwertiges Element zwischen seine Teilchen einführen, ohne Reibung laufen würde. Des Menschen Körper ist aus Erde gemacht,

aus Staub, wie die Genesis sagt. Diese Allegorie macht den modernen Analytikern die Prioritätsansprüche auf die Entdeckung der Natur der anorganischen Bestandteile des menschlichen Körpers streitig, und unser Kindschaftsverhältnis zur Mutter Erde scheint vor genug langer Zeit erkannt worden zu sein.

Elie de Beaumont hat kürzlich die alte Lehre des Hermes von einer terrestrischen Zirkulation, ähnlich der des menschlichen Blut-Kreislaufes, wieder aufgebracht. Ist aber diese alte Lehre richtig, dass die Natur beständig ihre verbrauchte Energie durch Aufsaugung aus der Quelle aller Energie wieder erneut, warum, fragen wir, sollte das Kind sich von seiner Mutter unterscheiden? Warum sollte es der Mensch nicht vermögen, durch Entdeckung der Quelle und Erkenntnis der Natur seiner sich immer wieder erneuernden Energie aus der Erde selbst den Saft oder die Quintessenz herauszuziehen, um seinen Kräftevorrat wieder zu ergänzen? Darin kann das grosse Geheimnis der Alchemisten bestanden haben. Hemme den Umlauf der terrestrischen Fluida, und Stockung, Fäulnis, Tod wird unfehlbar eintreten. Verhindere die Zirkulation der Fluida im menschlichen Körper und Stockung, Absorption, Verkalkung und Tod werden ebenso die unausbleiblichen Folgen sein. Hätten die Alchemisten bloss eine chemische Verbindung von der Eigenschaft entdeckt, die Zirkulationskanäle frei zu halten, würde daraus schon nicht alles mit Leichtigkeit folgen? Wenn es Tatsache ist, dass die schlammigen Absonderungen gewisser Mineralquellen eine besondere Heilkraft besitzen und physische Stärkungsmittel sind, was würde daraus folgen, wenn wir im Stande wären, die ersten, aus dem kosmischen Destillierkolben zum Herzen des Planeten strömenden Abflüsse zu regulieren? Welche Unlogik liegt in der Folgerung, dass wir dann den sagenhaften Jungbrunnen am Ende doch seines mythischen Gewandes berauben könnten, um ihn als Tatsache zu erschliessen? Jennings hält dafür, dass das Elixier durch einige Adepten in den geheimen chemischen Werkstätten der Natur erzeugt wurde. Und Robert Boyle, der Chemiker, erwähnt eine Art Medizinalwein, den Dr. Lefèvre mit wunderbarem Erfolge bei einer alten Frau anwandte.

„Alchemie ist so alt wie die Tradition selbst. Die erste verbürgte Nachricht über diesen Gegenstand", sagt William Godwin, „bringt ein Erlass Diocletians aus dem 3ten Jahrhundert nach Christi, der eine emsige Suche in Egypten nach allen Büchern anordnete, die die Kunst des Gold- und Silbermachens behandelten, damit sie den Flammen übergeben würden. Dieser Erlass bedingt notwendigerweise ein gewisses Alter dieser Bestrebungen. Die Fabel hat von jeher Männer wie Salomon, Pythagoras und Hermes zu ihren hervorragendsten Vertretern gezählt."

Und diese Frage der Transmutation, dieser Alkahest oder dieses universale Lösungsmittel, das dem Lebenselixier zunächst zu stehen kommt in der Reihe der drei alchemistischen Agentien? Ist dieser Gedanke wirklich so absurd, dass er gänzlich unwürdig wäre der Beachtung seitens eines Jahrhunderts chemischer Entdeckungen? Wie sollen wir uns den historischen Anekdoten gegenüber verhalten, die uns von Männern erzählen, die wirklich Gold machten? Lihavius, Geberus, Arnoldus, Thomas Aquinas,

Bernardus, Comes, Johannes Penotus, Quercetanus Geber, der arabische Vater europäischer Alchemie, Eugenius Philalethes, Baptister Porta, Rubeus, Domesius, Vogelius, Irenaeus Philaletha Cosmopolita und viele mittelalterliche Alchemisten und hermetische Philosophen bekräftigen diese Tatsache. Müssen wir sie wirklich alle für Visionäre und Narren halten, diese sonst grossen und gelehrten Forscher? Francesco Picus führt in seinem Werke De Auro 18 Fälle an, wo Gold in seiner Gegenwart künstlich erzeugt worden war. Thomas Vaughan*) war es, der zu einen Goldschmied ging, um ihm für 1200 Mark Gold zu verkaufen, und als der gute Mann argwöhnisch bemerkte, dass das Gold zu rein sei, um aus einer Mine gekommen zu sein, sich aus dem Staube machte und das Gold im Stiche liess. In einem früheren Kapitel haben wir die Zeugnisse seitens einer Anzahl von Schriftstellern über diese Sache wiedergegeben.

Marco Polo teilt uns mit, dass es in einigen Gebirgszügen Tibets, die er Chingintalas nennt, Adern einer Substanz vorkommen, aus denen Salamander gewonnen werden: „Denn in Wirklichkeit ist der Salamander kein Tier, wie man bei uns im Westen behauptet, sondern eine Erdsubstanz.“ **) Er fügt sodann hinzu, dass ein Türke, namens Zurficar, ihm erzählte, er habe in diesen Bezirken 3 Jahre hindurch für den grossen Khau Salamander gegraben. „Er sagte, dass die Art des Gewinnes in Grubenarbeit bestände, durch die sie im Berge auf eine gewisse Ader stiessen. Die Substanz dieser Ader wurde ausgenommen und gepresst; auf diese Weise behandelt teilte sie sich, so wie sie war, strahlig und faserig. Diese Fasern wurden auseinander gebrochen, um zu trocknen, in trockenem Zustande sodann gestossen und gewaschen, sodass nur die Fasern allein als eine Art Wollfasern übrig blieben. Dann wurden sie gesponnen Wenn fertig, erscheinen diese Gewebe nicht besonders weiss; hält man sie aber nur eine Weile ins Feuer, so werden sie weiss wie Schnee.“

Diese mineralische Substanz ist also, wie mehrere Autoritäten bestätigen, der berühmte Asbestos,***) dessen Fundort der Referent A. Williamson als Shantung bezeichnete. Doch nicht nur unverbrennbare Fäden werden daraus gemacht. Ein Oelextrakt von mehreren aussergewöhnlichen Eigenschaften wird daraus gezogen. Das Geheimnis aber seiner Kräfte wird von gewissen Lamas und Hindu-Adepten verborgen gehalten. Reibt man den Körper damit ein, so hinterlässt es keinerlei äussere Spuren oder Flecken. Trotzdem mag der so eingeriebene Teil noch so sehr mit Seife und heissem oder kaltem Wasser gescheuert werden — die Kraft der Salbe wird nicht auf das Geringste beeinträchtigt. Die so eingeriebene Person kann sich dem heissesten Feuer aussetzen, sie bleibt, von Erstickungsgefahr abgesehen, völlig unversehrt. Eine andere Eigenschaft dieses Oeles ist die, dass sie, in Verbindung mit einer anderen Substanz, die zu nennen uns derzeit nicht gestattet ist, unter

*) Eugenius Philalethes.

**) „Book of Ser Marco Polo“, Bd. I, p. 215.

***) Siehe „Sage's Dictionnaire des Tissus“, Bd. II., pp. 1—12.

den Strahlen des Mondlichtes oder in gewissen, durch die hermetischen Astrologen bezeichneten Nächten stehen gelassen, seltsame Geschöpfe gebiert. In einem gewissen Sinne kann man sie Infusorien nennen; sie wachsen aber und entwickeln sich bald. Marco Polo bemerkt von den Bewohnern Kaschmirs, dass sie in geradezu erstaunlicher Weise mit allen Zauberkünsten bis ins „ff" vertraut sind; sogar ihre Idole bringen sie zum Sprechen.

Heutzutage können die grössten magischen Mystiker in Kaschmir angetroffen werden. Den verschiedenen religiösen Sekten dieses Landes wurden immer übernatürliche Kräfte zugesprochen; aus ihnen gingen Adepten und Weise hervor. Wie Oberst Yule bemerkt: „Vambery teilt uns mit, dass sogar noch heutzutage die Derwische von Kaschmir weit mehr als ihre mohammedanischen Brüder in geheimen Künsten erfahren sind und sie in der Beschwörung von Magie überragen."*)

Es muss indessen zugegeben werden, dass nicht alle modernen Chemiker in der Verneinung der Möglichkeit einer solchen Transmutation in gleichem Grade dogmatisch vorgehen. Dr. Peisse, Desprez und sogar der alles leugnende Louis Figuier aus Paris sind weit davon entfernt, diesen Gedanken vollständig zu verwerfen. Dr. Wilder sagt: „Die Möglichkeit der Zurückführung der Elemente auf ihre primäre Form, in der sie vermutlich die nach unseren Annahmen feurige Masse der Erdkruste zusammensetzen, wird von Physikern durchaus nicht mehr als so absurd betrachtet, als es bisher tatsächlich der Fall war. Es gibt eine Fülle von Beziehungen zwischen den Metallen oft von so inniger Art, dass sie eine ursprüngliche Identität ahnen lassen. Männer wie die Alchemisten mögen vielleicht die Kraft ihres Forschens dieser Sache in genau demselben hohem Masse gewidmet haben, wie Lavoisier, Davy, Faraday und andere die Geheimnisse der Chemie zu erklären versuchten.**) Einem gelehrten Theosophen, einem praktischen Physiker dieses Landes, einem, der Alchemie und die okkulten Wissenschaften 30 Jahre lang studiert hat, ist es in der Tat gelungen, die Elemente auf ihre primäre Zustandsform zurückzuführen und das herzustellen, was „die prä-Adamitische Erde" genannt wird. Sie erscheint in Form eines erdigen Niederschlags aus reinem Wasser, das, wenn es geschüttelt wird, in den lebhaftesten Farben schillert.

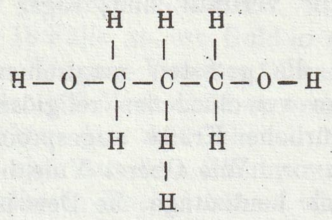
„Das Geheimnis", sagen die Alchemisten, als ob sie sich über die Unwissenheit des Uneingeweihten lustig machen wollten, „ist ein Amalgam aus Salz, Sulfur und Merkur, dreimal in Azoth verbunden durch eine dreifache Sublimation und eine dreifache Fixation!"

Wie lächerlich, wie absurd! ruft der moderne Chemiker. Gut, die Schüler des grossen Hermes aber verstanden das obige genau so gut, wie ein Graduierter der Harward-Universität den Sinn der Rede seines Chemie-Professors begreift, wenn dieser sagt: „Mit einer Hydroxilgruppe können

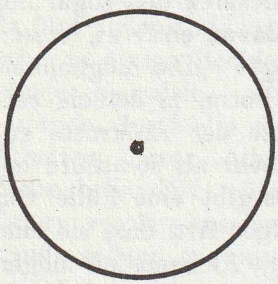
*) „Book of Ser Marco Polo," Bd. I, p. 230.

**) „Alchemie or the Hermetic Philosophy," pag. 25.

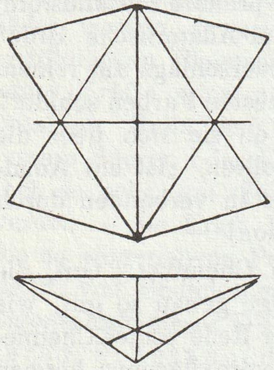
wir nur monatome Verbindungen erzeugen; gebrauchen wir 2 Hydroxilgruppen, so können wir um dasselbe Skelett eine Anzahl diatomer Verbindungen schaffen Füge dem Kern 3 Hydroxilgruppen hinzu, und triatome Verbindungen werden daraus entstehen, die untereinander eine sehr innige Verwandtschaft aufweisen —



Glycerin."



„Hefte deinen Blick," sagt der Alchemist, „auf die 4 Buchstaben des Tetragrammes, deren Anordnung folgende ist: Die Buchstaben des unauslöschbaren Namens sind allhier, obwohl Du sie im Anfange nicht wahrnehmen mögest. Das unaussprechliche Axiom ist kabbalistisch darin enthalten und es ist, was die Meister das magische Arcanum nennen". Das Arcanum, die 4. Emanation Akâsa's, das Prinzip des *Lebens,* das in seiner dritten Transmutation durch die stolzeste Sonne, das Auge der Welt oder Osiris dargestellt ist, wie es die Egypter nannten; ein Auge, das zärtlich bewacht seine jüngste Tochter, Weib und Schwester — Isis, unsere Mutter Erde. Höre, was Hermes, der dreimal Grosse, von ihr sagt: „Ihr Vater ist die Sonne, ihre Mutter ist der Mond." Sie zieht sie schmeichelnd an und stösst sie dann wieder mit gewaltiger Wurfkraft zurück. Der hermetische Forscher hat ihre Bewegungen zu überwachen, ihre feinsten Ströme aufzufangen, sie mit Hilfe des Athanor, dem Archimedischen Hebel der Alchemisten, zu führen und zu leiten. Was ist dieser geheimnisvolle Athanor? Kann es uns der Physiker sagen, — er, der ihn täglich sieht und prüft? Jawohl, er sieht; aber begreift er die geheimen Ziffern-charaktere, die der göttliche Finger auf jeder seiner Muscheln in der Tiefe des Ozeans, auf jedes Blatt, das im Winde schaukelt, in das glänzende Gestirn einzeichnet, dessen Spektrallinien seinem Auge nur ebensoviel mehr oder weniger leuchtende Wasserstofflinien bedeuten?



„Gott geometrisiert," sagte Plato.*) „Die Gesetze der Natur sind die Gedanken Gottes"; rief Oërsted 2000 Jahre später aus. — „Seine Gedanken sind unwandelbar", wiederholt der einsame Schüler der hermetischen Lehre, „denn in der vollkommenen Harmonie, dem Gleichgewicht aller Dinge müssen wir die Wahrheit suchen". Fortschreitend von der unteilbaren Einheit fand er, dass 2 entgegengesetzte Kräfte aus ihr emanierten, die eine durch die andere tätig und beide Gleichgewichte erzeugend; und die drei waren aber nur eins, die pythagoräische ewige Monade. Der primordiale Punkt ist ein Kreis; der Kreis durch die 4 Hauptpunkte sich zum Quadrat formend wird so zur Vier, dem vollkommenen Quadrat, das an jeder seiner Ecke einen Buchstaben des glorreichen Namens trägt, das heilige *Tetragramm.* Es sind die 4 Buddhas, die kamen und gingen: die Pythagoräische Tetraktys — aufgesogen und wieder aufgelöst durch das eine ewige *Nicht-Sein.*

Die Überlieferung erzählt, dass auf dem toten Körper des Hermes zu Hebron von Isarim, einem Initiierten, das als der Smaragdin bekannte Täfelchen gefunden worden sei. Es enthält, in einigen Sprüchen, die Essenz der hermetischen Weisheit. Denen, die bloss mit ihren Körperaugen lesen, werden diese Regeln nichts Neues oder Aussergewöhnliches sagen, denn es beginnt mit den Worten, dass es keine Erdichtungen enthält, sondern nur das, was wahr und gewiss ist.

„Was unten ist, gleicht dem, was oben und wie es oben ist, so ist es unten, um so die Wunder eines Dings zu wirken".

„Wie alle Dinge durch die Vermittlung eines Wesens hervorgebracht wurden, so ward jedes Ding aus diesem Einen durch Uebertragung erzeugt".

„Sein Vater ist die Sonne, seine Mutter ist der Mond".

„Es ist die Ursache aller Vollkommenheit überall auf der ganzen Erde".

„Seine Macht ist vollkommen, wenn es in Erde verwandelt wird".

„Trenne die Erde vom Feuer, das Feine vom Groben, klug und besonnen".

„Steige auf mit grösster Schärfe deiner Sinne von der Erde bis zum Himmel und sodann steige herab zur Erde wieder und einige die Kräfte niederer und höh'rer Dinge; also wirst du das Licht der Welt erlangen und alle Finsternis wird von dir weichen".

„Dies Ding hat mehr Gewalt als alle Gewalten, weil es übertreffen wird alles Zarte und durchdringen alles Feste".

„Hiedurch ward die Welt gebildet".

*) Siehe Plutarca; „Symposiaca", VII, 2. „Diogene begann und sagte: „Lasst uns Plato zu Rate berufen und fragen, welche Erklärung er darüber gibt, — vorausgesetzt, dass dies sein Ausspruch ist —, dass Gott immer den Geometer spielt!" Ich sagte: „Dieser Ausspruch ward nirgends in so klarer Form in eines seiner Bücher aufgenommen. Gute Gründe aber sprechen dafür, dass er aus seinem Munde stammt; — zudem ist es ganz seine Ausdrucksweise! Sodann spricht Tyndares: „Er preist die Geometrie als eine Wissenschaft, die die Menschen von sinnlichen Dingen ablenkt und sie dem Studium der intelligiblen und ewigen Natur zuwenden macht — deren Betrachtung der Endzweck aller Philosophie bleibt, sowie auch ein Ziel ist der Mysterien bei der Einweihung in heilige Riten."

Dieses mysteriöse Ding ist das universelle, magische Agens, das Astrallicht, das in den Korrelationen seiner Kräfte den Alkahest, den Stein der Weisen und das Lebenselixier liefert. Die hermetische Philosophie nennt es Azoth, die Weltseele, die himmlische Jungfrau, den grossen Magnes, etc. etc. Die Physiker kennen es als „Wärme, Licht, Elektrizität, Magnetismus“. Sie wissen aber nichts von seinen geistigen Eigenschaften und der okkulten Macht, die im Äther enthalten ist, und verwerfen alles, was sie nicht wissen. Sie erklären und schildern die krystallinen Formen der Schneeflocken, als Abänderungen eines hexagonalen Prismas, die in einer Unzahl zarter Nadeln aufschiessen. Sie haben sie eingehend studiert und mathematisch genau berechnet, wobei sie fanden, dass alle diese Nadeln um einen Winkel von 60° voneinander divergieren. Können sie uns aber auch sagen, welches die Ursache dieser „endlosen Mannigfaltigkeit gewähltester Formen ist“,*) von denen jede in sich selbst eine vollkommen geometrische Figur darstellt? Trotz allem, was die materialistische Wissenschaft davon weiss, gleichen diese erstarrten, sterngleichen Blüten einem Regenschauer von Botschaften, wie von geistigen Händen aus höheren Welten herabgestreut, damit geistige Augen sie lesen.

Das philosophische Kreuz, die 2 Linien, die in entgegengesetzten Richtungen, der horizontalen und vertikalen, der Höhe und Breite nach verlaufen, das die geometrisierende Gottheit im Schnittpunkte teilt, dieses Kreuz, das die magische, sowie wissenschaftliche Vier darstellt, bildet, wenn es dem vollkommenen Quadrat eingeschrieben wird, die Basis für den Okkultisten. In seinem mystischen Heiligtume liegt der Meisterschlüssel verborgen, der das Tor zu jeder Wissenschaft öffnet, jeder physischen wie geistigen. Es symbolisiert unsere menschliche Existenz, denn der Kreis des Lebens umschreibt die 4 Punkte des Kreuzes, die in ihrer Aufeinanderfolge Geburt, Leben, Tod und *Unsterblichkeit* darstellen. Jedes Ding ist eine Dreiheit, vervollständigt durch die Vierheit**) und jedes Element ist nach diesem selben Prinzip teilbar Der Physiologe kann den Menschen teilen ad infinitum, so wie der Physiker die vier ersten und Hauptelemente in mehrere Dutzend andere geteilt hat; er wird, wenn er nicht umkehrt, zu keinem Erfolge kommen. Geburt, Leben und Tod wird immer eine Dreiheit bleiben, die nur an dem zyklischen Endpunkte vollendet wird. Auch dann, wenn die Wissenschaft aus der Unsterblichkeit eine Vernichtung macht, wird die Vierheit bestehen bleiben; denn Gott „geometrisiert“. Vielleicht wird die Alchemie eines Tages wieder ihr Haupt erheben und von ihrem Salz, Sulfur, Merkur, Azoth, ihren Symbolen und glorreichen Buchstaben wieder zu reden beginnen. Es wird dann wiederholt werden, was der Erläuterer der Synthese organischer Verbindungen sagt: „Es muss daran erinnert werden, dass die Gruppierung kein Spiel der Phantasie ist, und dass bestimmte Gründe für die Stellung eines jeden Buchstabens massgebend sind.***)

Dr. Peisse in Paris schreibt im Jahre 1863: „Ueber Alchemie ein Wort a propos. Was haben wir von der hermetischen Kunst zu halten? Dürfen wir daran glauben, dass wir Metalle umwandeln, dass wir Gold machen können? Wohlan, zuverlässige Männer, hervorragende

*) Prof. Ed. L. Youmans: „Descriptive Chemistry“.

**) Bei den alten Völkern wurde die Gottheit als ein Gedritt, ergänzt durch eine Göttin — das arba-Ik oder den vierfachen Gott dargestellt.

***) Josiah Cooke: „The New Chemistry“.

Geister des 19. Jahrhunderts wissen, dass M. Figuier, Dr. der Medizin, chemischer Analytiker an der pharmaceutischen Schule zu Paris, mit seinem Urteile über diese Sache zurückhält. Er zweifelt, er zögert. Er kennt mehrere Alchemisten (denn es gibt solche), die auf die modernen chemischen Entdeckungen und insbesonders auf die von M. Dumas bewiesene, sonderbare Tatsache von den Äquivalenten sich stützend, behaupten, die Metalle seien nicht einfache Körper, wahre Elemente in absolutem Sinne und könnten folglich durch Zerfällungsprozesse erzeugt werden Das ermutigt mich, noch einen Schritt weiter zu gehen und offen zu gestehen, dass ich nur mässig davon überrascht würde, zu sehen, wie einer Gold macht. Ich habe nur einen, doch wie mir scheint, genügenden Grund hierfür anzuführen, und dieser lautet, dass Gold nicht immer existiert hat. Es ist durch irgend welchen chemischen Vorgang oder dergleichen im Inneren der geschmolzenen Erdmasse entstanden.*) Vielleicht ist etwas davon noch jetzt im Bildungsprozesse begriffen. Die seitens der Chemie aufgestellten einfachen Körper sind aller Wahrscheinlichkeit nach sekundäre Bildungsprodukte der terrestrischen Masse. Es hat sich eben so mit dem Wasser herausgestellt, einem der ehedem geachtetsten Elemente der alten Physiker. Heute erschaffen wir Wasser. Warum sollten wir nicht auch Gold machen können? Ein hervorragender Experimentator, Mr. Desprez, hat den Diamant hergestellt. Es ist wahr, dieser Diamant ist bloss gewissermassen ein wissenschaftlicher Diamant, ein philosophischer Diamant, wenn ihr wollt, der nichts wert sein mag. Dennoch aber hält meine Behauptung stand. Überdies sind wir nicht nur blossen Vermutungen überlassen. Da lebt ein Mann, der, in einer 1853 an die wissenschaftlichen Körperschaften gerichteten Zuschrift, die Anzeige mit den ausdrücklichen Worten machte: Ich habe die Methode künstlicher Erzeugung von Gold entdeckt, ich habe Gold gemacht. Dieser Adept ist Mr. Theodore Tiffereau, Ex-Präparator der Chemie an der Ecole Professionelle et Supérieure zu Nantes." **) Kardinal de Rohan, das berühmte Opfer der Halsbandgeschichte, bezeugte, dass er den Grafen Cagliostro sowohl Gold als Diamanten habe machen sehen. Wir halten dafür, dass alle, die auf der Seite Prof. T. Sterry Hunt's, F. R. S., stehen, der Theorie Dr. Peisse's naturgemäss keine Sympathie entgegenbringen werden, da nach ihrer Meinung alle metallischen Niederschläge der Tätigkeit organischen Lebens entsprungen sind. Lassen wir sie selbst zum Ausgleiche ihrer Widersprüche kommen. Bevor sie uns mit Bestimmtheit die wahre Natur des Goldes auseinanderzusetzen imstande sein werden, ob Gold das Produkt innerer vulkanischer Metallkompositionen oder oberflächlicher Segregation und Filtration sei, wollen wir sie ihren Streit untereinander ausfechten lassen und inzwischen den alten Philosophen unseren Glauben schenken.

*) Prof. Sterry Hunt's Theorie von den metallhaltigen Niederschlägen widerspricht dem; doch ist sie auch richtig?

**) Siehe Peisse: „La Medecine et les Medecins", Bd. I, pp. 59, 283.

Prof. Balfour Stewart kann gewiss niemand unter die illiberalen Geister zählen. Er, der mit grösserem Freimute als irgend einer seiner Kollegen bei allen Gelegenheiten die Fehler der modernen Wissenschaft zugesteht, zeigt sich nichts destoweniger hinsichtlich dieser Frage genau so parteiisch, wie alle Übrigen. Beständiges Licht sei nur ein anderer Name für beständige Bewegung, so sagt er uns, und da deshalb das letzere unmöglich sei, weil wir nicht die Mittel hätten, den Verbrauch von Brennmaterial wieder zu ersetzen, so sei ein hermetisches Licht eine Unmöglichkeit*). Indem er feststellt, dass man von „perpetuellem Lichte annahm, es ginge aus m a g i s c h e n Kräften hervor“, und weiter bemerkt, dass ein solches Licht sicher nicht von dieser Erde sei, wo Licht und alle anderen Formen höherer Energien wesentlich im Schwinden begriffen seien, streitet dieser Herr um des Kaisers Bart. Als ob die hermetischen Philosophen wirklich immer behauptet hätten, besagte Flamme wäre eine irdische Flamme, erzeugt durch Verbrennung eines Lichtspenders! In diesem Punkte sind die Philosophen stets missverstanden und falsch dargestellt worden.

Wieviele grossen Geister — Ungläubige gleich von allem Anfang — haben, nachdem sie die „geheime Lehre“ studiert, ihre Meinungen gewechselt und gefunden, wie sehr sie im Irrtume befangen waren. Und wie widerspruchsvoll scheint es, Balfour Stewart einige philosophische Sentenzen Baco's, den er den Vater der Wissenschaft nennt, anführen und ihn sagen zu hören „ sicherlich können wir aus diesen Bemerkungen eine Lektion für uns entnehmen um sehr vorsichtig zu sein, b e v o r w i r i r g e n d e i n e n W i s s e n s z w e i g b e i s e i t e s c h i e b e n oder einen Gedanken als ganz und gar unnütz aufgeben,“ wo er selber im nächsten Augenblicke die Behauptungen der Alchemisten als g ä n z l i c h u n m ö g l i c h zurückweist! Er zeigt von Aristoteles, dass er die Idee genährt habe, das Licht sei nicht etwas Körperliches oder die Ausstrahlung eines Körpers, sondern eine Energie oder Tätigkeitsform. Obgleich die Alten die Ersten waren, die durch Demokritos die von John Dalton aufgenommene Lehre von den Atomen begründeten und durch Pythagoras und sogar das älteste der chaldäischen Orakel jene vom Äther als einem universalen Agens, so waren dennoch, sagt Stewart, „ihre Ideen nicht fruchtbar.“ Er gibt zu, dass sie grossen Geist und scharfen Intellekt besassen, fügt aber sogleich hinzu, dass „ihre physikalischen Grundlagen lückenhaft und deshalb ihre Ideen unfruchtbar blieben.“

Unser vorliegendes Werk hat im Ganzen den Zweck, energischen Protest zu erheben gegen eine solche leichfertige Beurteilung der Alten. Um durchaus kompetent zu sein, ihre Ideen zu kritisieren und sich selbst zu versichern, ob diese Ideen „den Tatsachen gemäss“, muss man diesen Ideen bis auf den Grund nachgegangen sein. Sollen wir nochmals wiederholen, was wir schon des öfteren erwähnten, und was jeder Schulknabe wissen sollte? — dass nämlich die Quintessenz ihres Wissens in den Händen ihrer Priester lag, die sie niemals niederschrieben, sowie in jenen der „Initiierten“, die gleich Plato, n i c h t w a g t e n zu schreiben.

Nach den wenigen Spekulationen über die materielle und geistige Welt, die sie in Schriften niederlegten, kann das Urteil der Nachwelt keineswegs richtig ausfallen. Haben doch die früheren christlichen Vandalen, die späteren Kreuzzügler und die Fanatiker des Mittelalters drei Viertel von dem zerstört, was von der alexandrinischen Bibliothek und ihren späteren Schulen übrig geblieben war. Professor Draper hat nachgewiesen, dass der Kardinal Ximenes allein auf den öffentlichen Plätzen von Granada 80000 arabische Manuskripte, viele davon Übersetzungen

*) „The Conservation of Energy“.

klassischer Autoren, den Flammen überliefert hat. In den vatikanischen Bibliotheken wurden in den seltensten und kostbarsten Abhandlungen der Alten ganze Textstellen ausgemerzt und gelöscht gefunden, die Zeilen mit lächerlichen Psalmgesängen ausfüllend.

Wer also von jenen, die sich von der „Geheimlehre" als einer unphilosophischen Doktrin abwenden und sie jedes wissenschaftlichen Gedankens bar erklären, hat das Recht, fragen wir, zu behaupten, er hätte die Alten gründlich studiert? Er glaubt mit dem, was er von ihnen aus elenden Bruchstücken weiss, alles zu wissen, was sie wussten, und weil ihm sein Wissen von heute unendlich grösser dünkt, glaubt er, dass sie, wenn überhaupt etwas, nur sehr wenig wussten. Diese „Geheimlehre" enthält in sich das alpha und omega der Universal-Wissenschaft, den Grund-und Schlussstein alles alten und modernen Wissens. In dieser „unphilosophischen" Lehre allein liegt das Absolute der Philosophie, der dunkelsten Probleme von Tod und Leben verborgen. —

„Die grossen Energien der Natur können nur durch ihre Wirkungen erkannt werden," sagte Paley. Diesen Ausspruch paraphrasierend, möchten wir sagen, dass die grösseren Errungenschaften aus den Tagen der Alten seitens der Nachwelt auch nur durch ihre Wirkungen erkannt werden. Es nehme einer ein Buch über Alchemie her. — Er findet darin Spekulationen über Gold und Licht von den Rosenkreuzern, die ihn sicher ganz verblüffen werden, aus dem einfachen Grunde, weil er nichts davon versteht. „Das hermetische Gold", wird er lesen, „ist der Ausfluss des Sonnenstrahles oder des Lichtes, das unsichtbar und magisch in den Körper der Welt ergossen wird. Licht ist sublimiertes Gold, auf magische Weise befreit aus der materiellen Tiefe durch unsichtbare Konstellationen der Sterne — Gold ist der Niederschlag von Licht, das von selbst entsteht. Licht in der himmlichen Welt ist feines, dampfiges, magisch geläutertes Gold oder „Flammengeist". Gold zieht das Niedrige aus den Metallen heraus und durch Verstärken und Vervielfachen verwandelt es sie in sich selbst.*)

Doch Tatsachen bleiben Tatsachen. Was Billot vom Spiritualismus sagt, können wir auf den Okkultismus im allgemeinen, auf die Alchemie im besonderen anwenden — es ist nicht eine Sache der Meinungen, sondern der Tatsachen; Männer der Wissenschaft bezeichnen eine ewige Lampe als eine Unmöglichkeit. Nichtsdestoweniger haben Personen unseres Zeitalters sowohl als in den Tagen der Unwissenheit und des Aberglaubens sie hellbrennend aufgefunden in alten, seit Jahrhunderten verschlossenen Grüften. Und andere Personen sind da, die im Besitze des Geheimnisses sind, wie man brennendes Feuer mehrere Jahre lang flammend erhalten kann. Männer der Wissenschaft sind es, die da sagen, dass alter und moderner Spiritualismus, Magie und Mesmerismus Charlatanerien und Täuschungen sind. Legt in die andere Wagschale die Stimmen von 800 Millionen nicht verrückter, nein, vollkommen gesunder Männer und Frauen beider Hemisphären, die an all dieses glauben — wohin wird der Zeiger weisen?

*) Auszüge von Robertus di Fluctibus aus den „Rosenkreuzern".

„Demokritos", sagt Lucian,*) „glaubte an keine (Wunder) er trachtete darnach, selbst die Methode zu entdecken, nach welcher die Theurgisten sie vollbrachten. Kurz, seine Philosophie trieb ihn zu dem Schlusse, dass Magie ausschliesslich der Anwendung und Nachahmung der Gesetze und des Wirkens der Natur gewidmet sei —"

Nun, die Ansicht des „lachenden Philosophen" ist für uns insofern von grösster Wichtigkeit, als die Magier, die Xerxes in Abdera zurückliess, seine Lehrer waren und er Magie studiert hatte, ja sogar eine beträchtliche Zeit lang bei den egyptischen Priestern selber.**) Nahezu 90 Jahre seines hundert und 9 Jahre zählenden Lebens hat dieser grosse Philosoph Experimente angestellt und in einem Buche niedergelegt, das nach den Worten des Petronius***) „von der Natur handelte", — Tatsachen, die er selbst auf ihre Wahrheit geprüft. Und nicht nur, dass er nicht an Wunder glaubte und sie gänzlich verwarf, er behauptete sogar, dass jedes von Augenzeugen verbürgt stattgefunden habe und habe stattfinden können; denn alles, auch das Unglaublichste ward erzeugt, gemäss „verborgener Gesetze der Natur". †)

„Nie wird der Tag kommen, wo irgend einer der Euklidischen Sätze geleugnet werden wird", sagte Prof. Draper ††), indem er die Aristotelianer auf Kosten der Pythagoräer und Platoniker erhebt. Sollen wir in einem solchen Falle einer Anzahl wohl unterrichteter Autoritäten (darunter Lemprière) misstrauen, die behaupten, dass die 15 Bücher von den Elementen nicht ganz Euklides zuzuschreiben seien? — dass viele der wertvollsten, darin enthaltenen Wahrheiten vielmehr Pythagoras, Thales und Eudoxus zu verdanken seien? — dass Euklides, ohne seinem Genius nachzutreten, nur der Erste war, der sie zusammenfassend ordnete und nur mit seinen eigenen Ideen verflocht, um aus dem Ganzen ein vollständiges und geschlossenes, geometrisches System zu machen? Wenn diese Autoritäten recht haben, dann ist es wieder die zentrale Sonne metaphysischer Wissenschaft, — Pythagoras und seine Schule — der die Modernen zu Dank verpflichtet sind den Männern wie Eratosthenes, den weltberühmte Geometer und Kosmograph, Archimedes und sogar Ptolemäus, von seinen hartnäckigen Irrtümern abgesehen. Wären es nicht die exakten Wissenschaften solcher Männer, die fragmentarischen Werke dieser Geister gewesen, auf deren Trümmern sich später das Galiläi'sche Weltgebäude erhob, so fänden sich die grossen Priester der Wissenschaft des 19. Jahrhunderts vielleicht jetzt noch in die Fesseln der kirchlichen Anschauungen geschlagen, und würden anno 1876 noch philosophieren über die Augustinische und Bedeanische Kosmogonie, die Rotation des Himmelsgewölbes um die Erde und deren majestätische Scheibenform.

Das 19. Jahrhundert wird sich zu den demütigsten Bekentnissen bequemen müssen. Feltre (Italien) errichtete ein Monument „Panfilo Castaldi, dem berühmten Erfinder der beweglichen Lettern" und fügt in einer Inschrift das grossmütige „Bekenntnis hinzu, dass Italien ihm ‚diesen zu lang vorenthaltenen Tribut" schuldig sei. Kaum ist die Statue

*) „Philopsend."

**) Diog. Laert. in „Demokrit Vitae."

***) Satyric Vitrus D. Architect", lib. IX, cap. III. †) Plinius: Hist. Nat. ††) Conflict between Religion and Science.

fertig gestellt, als die Feltreaner von Oberst Yule avisiert werden, sie (die Statue) möge in allen Ehren zu Kalk gebrannt werden". Er beweist, dass ausser Marco Polo so mancher Reisende aus China bewegliche Holzlettern und Musterproben von chinesischen Büchern heimgebracht hat, deren Text ganz mit solchen Holz-Druckblöcken gedruckt war.*) Wir selbst haben in mehreren tibetanischen Lamaserien, wo Druckereien vorhanden sind, solche Blöcke als Kuriositäten aufbewahrt gesehen. Es wird ihnen das grösste Alter zugeschrieben, insofern als mit der Vervollkommnung der Drucktypen die alten gleichzeitig mit den frühesten Aufzeichnungen buddhistischer Lamaserien aufgelassen wurden. Sie mussten in China noch vor der christlichen Zeitrechnung bestanden haben.

Möge jeder die weisen Worte erwägen, die Prof. Roscoe in seiner Vorlesung über Spektralanalyse ausspricht. „Die einfachsten Wahrheiten müssen zunutze gemacht werden. Vielleicht weder Sie noch ich können das wie oder wann absehen, doch dass der Zeitpunkt jeden Augenblick eintreten kann, wo das dunkelste der Geheimnisse der Natur auf einmal dem Wohle der Menschheit dienen wird, daran kann keiner, der nur etwas von Wissenschaft weiss, auch nur einen Augenblick zweifeln. Wer hätte vorhersagen können, dass das Zucken von Froschschenkeln bei Berührung mit 2 Metallen in kurzer Zeit zur Erfindung des elektrischen Telegraphen führen werde?"

Als Prof. Roscoe Kirchhoff und Bunsen besuchte, da sie im Zuge ihrer Entdeckungen über die Natur der Frauenhofer'schen Linien waren, blitzte nach seinen Worten in seinem Geiste auf einmal der Gedanke auf, dass Eisen in der Sonne sei, darin einen Beweis mehr für die von Tausenden von Vorgängern aufgestellte Evidenz ersehend, dass grosse Entdeckungen gewöhnlich blitzartig und nicht durch Induktion zustande kommen. Noch viele solche Blitze stehen uns bevor. Vielleicht wird gefunden werden, dass einer der letzten Geistesfunken moderner Wissenschaft — das schöne grüne Spektrum des Silbers — nichts Neues ist, sondern trotz der Dürftigkeit „und starken Minderwertigkeit ihrer optischen Instrumente" den alten Chemikern und Physikern sehr gut bekannt war. Silber und Grün wurden schon zur Zeit des Hermes miteinander in Verbindung gebracht. Luna oder Astarte (das hermetische Silber) ist eines der Hauptsymbole der Rosenkreuzer. Und ein hermetisches Axiom lautet, dass „die Ursache des Glanzes und der Mannigfaltigkeit der Farben tief in den chemischen Verwandtschaften der Natur begründet sei, und dass eine besondere, geheime Beziehung zwischen Farbe und Ton existiere". Die Kabbalisten stellen ihre „mittlere Natur" in direkte Beziehung zu dem Monde. Und der grüne Strahl steht inmitten des Spektrums. Die egyptischen Priester sangen die sieben Skalatöne als eine an Serapis gerichtete Hymne;**) und bei dem Erklingen des siebenten Tons, sowie bei dem „siebenten Strahl" der aufgehenden Sonne antwortete die Memnonsäule. Kürzliche Entdeckungen haben die wunderbaren Eigenschaften des blau-violetten Lichtes dargetan, des siebenten Strahls des prismatischen Spektrums, dem chemisch mächtigsten von allen, der dem höchsten Tone der Tonleiter entspricht. Die Lehre

*) „Book of Ser MarcoPolo", Bd. I, pp. 133—135.

**) Dionysius von Helicarnassus".

der Rosenkreuzer, dass das ganze Universum ein Musikinstrument sei, ist nichts anderes als die pythagoräische von der Musik der Sphären. Töne und Farben sind alle geistige Zahlzeichen. So wie die 7 prismatischen Farben aus einer einzigen Sonne, so entspringen die 7 Kräfte der Natur, — jede von ihnen eine Zahl — als die 7 Ausstrahlungen der Einheit, aus der zentralen, geistigen Sonne.

„Glücklich der, der die geistigen Zahlenzeichen begreift und ihren mächtigen Einfluss empfindet!" ruft Plato aus. Und glüchlich der, fügen wir hinzu, der das Labyrinth wechselvoller Kräftebeziehungen entwirrend, nicht vergisst, sie auf diese unsichtbare Geistessonne zurückzuführen. Kommende Experimentatoren werden der Wahrheit, dass musikalische Töne eine wunderbare Wirkung auf das Wachstum der Pflanzen ausüben, die Ehre geben. Mit diesem so unwissenschaftlichen Fehlschluss wollen wir dieses Kapitel schliessen und fortfahren, den geduldigen Leser auf weitere gewisse Dinge aufmerksam zu machen, die die Alten wohl wussten, bezüglich deren aber die Modernen nur g l a u b e n, sie wüssten sie.

Vierzehntes Kapitel.

„Die Verträge dieser unserer Stadt Sais finden sich in unseren heiligen Schriften durch eine Periode von 8000 Jahren verzeichnet".

Plato: Timaeus.

„Die Egypter behaupten, dass von der Regierung des Herakles bis zu der des Amasis 17000 Jahre verflossen seien".

Herodot, lib. II. C. 43.

„Kann der Theologe kein Licht dem reinen, ursprünglichen Glauben, der aus den egyptischen Hieroglyphen schimmert, abgewinnen, um die Unsterblichkeit der Seele damit zu beleuchten? Wird es dem Geschichtschreiber endlich belieben, den älteren Ursprung jeder Kunst und Wissenschaft in Egypten um ein Jahrtausend früher zu verzeichnen, bevor die Pelasger die Inseln und Vorgebirge des Archipels mit ihren Festen und Tempeln besetzten?" **Gliddon.**

Wie kam Egypten zu seinem Wissen? Wann brach der Niedergang dieser Zivilisation an, deren wunderbare Vollendung die Bruchstücke und Fragmente der Archäologen bezeugen? Die Lippen Memnons schweigen. Keine Orakelsprüche tönen mehr aus diesem Munde, und die Sphinx selber ist in ihrer stummen Sprache zu einem Rätsel geworden, grösser noch als das, das sie dem Ödipus aufgegeben.

Was Egypten anderen lehrte, kann es sicherlich weder durch einen internationalen Ideenaustausch und seinen semitischen Nachbarn erworben haben, noch empfing es von dort den Entwicklungsantrieb. „Je mehr wir von den Egyptern lernen", bemerkte kürzlich der Schreiber eines Artikels, „desto wunderbarer stellen sie sich unseren Augen dar!" Von wem konnten sie ihre bewunderungswürdigen Künste erlernt haben, deren Geheimnisse mit ihnen starben? Sie sandten keine Kundschafter durch die Welt, um aufzufangen, was andere wussten; die Weisen der Nachbarländer kamen viel mehr zu ihnen, um Wissen zu erwerben. Sich stolz in ihrem Zauberlande abschliessend, schufen die Könige der Wüste Wunder über Wunder wie mit schwingendem Zauberstabe. „Nichts", bemerkte ein Schriftsteller, den wir anderswo angeführt haben, „beweist, dass Zivilisation und Wissen erst früh aufdämmerte und einen Entwicklungsgang nahm wie bei anderen Völkern. Alles scheint vielmehr in derselben Vollkommenheit auf die frühesten Zeiten hinzuweisen. Dass kein Volk so viel wusste und kannte, wie dieses, ist durch die Geschichte bewiesen."

Wahr ist, dass bis vor kurzem über Alt-Indien soviel wie garnichts bekannt war, und man nicht wusste, dass die östlichen Äthiopier — die gewaltigen Baumeister — aus Indien als ein gereiftes Volk kamen, ihre Zivilisation mit sich bringend und das vielleicht unbewohnte Egypten kolonisierten. Auf dieses Thema näher einzugehen, behalten wir uns für unseren zweiten Band vor*).

„Die mechanische Technik“, sagt Ensebe Salverte, „ward von den Alten auf eine Spitze der Vollkommenheit getrieben, die in moderner Zeit nie erreicht wurde. Wir könnten fragen, ob ihre Erfindungen sich bis auf unsere Zeit erhalten haben? Gewiss nicht; doch heutzutage haben wir bei all den Mitteln, mit denen Wissenschaft und moderne Erfindung die Mechanik ausgerüstet haben, das Verständnis für die Schwierigkeiten verloren, die überwunden werden mussten, um nur einen ihrer Monolithe auf ein Piedestal zu setzen.“

Soweit wir in die Geschichte rückwärts blicken können, bis zur Regierung des Menes, dem ältesten der Könige, über den wir etwas wissen, finden wir Beweise dafür, dass die Egypter weit besser mit Hydrostatik und hydraulischem Maschinenwesen vertraut waren als wir selbst. Das gigantische Werk der Nilregulierung — oder vielmehr seiner drei Hauptarme — und seiner Leitung nach Memphis, ward unter der Regierung jenes Herrschers vollendet, von dem uns ein so abgrundtiefer Zeitraum trennt, dass er am Horizonte der Vergangenheit wie ein schwach glänzender Stern letzter Grösse schimmert. Wilkinson sagt darüber: „Menes nahm genau das Mass der zu überwindenden Kraft und baute einen Graben, dessen hohe Erdwälle und enorme Dämme den Wasserlauf ostwärts zwangen; seit dieser Zeit fliesst der Strom in seinem neuen Bette.“ Herodot hat uns eine dichterische, jedoch auch eine genaue Beschreibung des Sees Moeris hinterlassen, so genannt nach dem Pharaonen, der den Anstoss zum Baue dieses kunstvollen Wasserwerkes gab.

Der Historiker gibt in seiner Beschreibung Masszahlen von 450 Meilen Umfang und 300 Fuss Tiefe. Das Becken wurde vermittelst künstlicher Kanäle vom Nil ausgefüllt und so angelegt, dass mit einem Teile des jährlichen Schwemmwassers für die Bewässerung des Landes viele Meilen in der Runde gesorgt werden konnte. Seine zahlreichen Schleussen, Dämme, Wehren und entsprechenden Maschinen waren auf das sinnreichste konstruiert. — Die Römer, ein Volk also aus einer viel späteren Zeitepoche, bezogen ihre Zeichnungen hydraulischer Maschinen aus Egypten; doch haben unsere letzten Fortschritte in der Lehre von der Hydrostatik grosse Lücken ihres Wissens auf einigen Zweiggebieten dieser Wissenschaft bewiesen. Wenn sie auch z. B. mit den Grundgesetzen der Hydrostatik bekannt waren, so scheinen sie doch weniger vertraut gewesen zu sein mit dem, was unsere modernen Ingenieure als wasserdichte Gelenksverbindungen kennen. Ihre Unwissenheit wird genügend dadurch

*) Siehe Band II, Kapitel 8.

illustriert, dass sie das Wasser durch grosse Oberleitungen führten, anstatt es billiger mittelst eiserner Röhren unterirdisch zu leiten.

Die Egypter aber wandten augenscheinlich eine weit überlegenere Methode bei ihren Kanälen und künstlichen Wasserwerken an. Dessenungeachtet lachten die beim Durchstich des Suezkanals unter Lesseps beschäftigten Ingenieure — die von den alten Römern gelernt hatten, was ihre ganze Kunst sie lehren konnte, und welches Wissen sich wieder von Egypten herleitete — sie lachten alle spöttisch bei dem Hinweis darauf, dass ihnen vielleicht eine Durchsicht der egyptischen Museen Mittel und Wege an die Hand geben könnte, einige Unvollkommenheiten an ihrem Werke zu beseitigen. Nichtsdestoweniger gelang es ihnen aber, den Uferdämmen dieses „langen und unschönen Grabens“, wie Prof. Carpenter den Suezkanal nennt, eine genügende Stärke zu geben, um ihn zu einem schiffbaren Wasserweg zu machen, wo er anfangs nur eine elende Schlammpfütze für Schiffe gewesen war.

Die alluvialen Niederschläge des Nils haben während der letzten 30 Jahrhunderte das Nildelta vollständig verändert; sie haben sich beständig seewärts vergrössert und sich dem Territorium des Khedive angefügt. In alter Zeit hiess die Hauptmündung Pelusium, und ein Kanal, der Kanal von Necha, benannt nach dem Könige gleichen Namens, der ihn ausheben liess, führte von Suez zu diesem Arme. Nach der Niederlage des Antonius und der Cleopatra bei Actium ward vorgeschlagen, dass ein Teil der Flotte durch den Kanal zum roten Meere passieren solle, eine Tatsache, die bezeichnend ist für die Wassertiefe, die diese frühzeitigen Ingenieure gewonnen hatten. Ansiedler in Colorado und Arizona haben erst kürzlich grosse Trakte öden Landes durch ein bestimmtes Bewässerungssystem gewonnen und ernteten seitens der Tagesblätter, ihres erfinderischen Geistes wegen, nicht geringes Lob. In einer Entfernung von 500 Meilen oberhalb Kairo aber zieht sich ein Streifen Landes, das seinerzeit der Wüste abgewonnen und, nach Prof. Carpenter, „zum fruchtbarsten auf der ganzen Erdoberfläche“ gemacht worden ist. Er sagt, „dass Jahrtausende hindurch diese Zweigkanäle frisches Wasser vom Nil zugeleitet haben, um diesen langen schmalen Landstreifen so gut wie das Delta zu bewässern“.

Die französische Provinz Artois hat dem artesischen Brunnen seinen Namen gegeben. Als ob diese Art des Maschinenbaues zum erstenmale in diesem Distrikte angewendet worden wäre! Fragen wir die chinesischen Aufzeichnungen, so finden wir, dass solche Brunnen Zeitalter vor der christlichen Ära in allgemeinem Gebrauche standen.

Wenden wir uns nun der Architektur der Alten zu. Wunder über Wunder, die aller Beschreibung spotten, erstehen da vor unseren Augen. In einem Berichte über die Tempel von Philae, Abu, Simbel, Dendera, Edfu und Karnak bemerkt Prof. Carpenter, dass „diese in ihrer Art überwältigenden Bauwerke diese riesenhaften Pyramiden und Tempel „von einer Unermesslichkeit und Schönheit sind, die, nachdem ein Zeitenstrom von Jahrtausenden über sie hinweg gebraust, noch einen so gewaltigen Eindruck ausüben“. Vor allem bewundert er die kunstvolle Art der Bautechnik. Die Steine sind in den meisten Fällen mit ausserordentlicher, messerscharfer Akkuratesse zusammengefügt. Auf seiner, aus Liebhaberei unternommenen, archäologischen Pilgerfahrt bemerkte er eine andere jener „merkwürdigen Übereinstimmungen“, aus denen seine Heiligkeit der Papst

so manches Interessante zu seiner Belehrung entnehmen könnte. So spricht er von dem egyptischen Buch der Toten, das, auf den alten Denkmälern eingraviert, den alten Glauben an die Unsterblichkeit der Seele vertritt. „Nun ist es überaus merkwürdig", sagt der Professor, „zu sehen, dass nicht nur dieser Glaube, sondern auch der sprachliche Ausdruck, in den er sich zu altegyptischen Zeiten kleidete, der christlichen Offenbarung vorweg genommen wurde. Denn in dem Buche der Toten finden sich alle die vielen Wendungen, die im Neuen Testamente in Zusammenhang mit dem jüngsten Gerichte vorkommen." Er glaubt, dass dieses Hierogramm „2000 Jahre v. Chr. in Stein gehauen wurde".

Nach den Berechnungen Bunsens, die als die genauesten gelten, misst die Mauerwerksmasse der grossen Cheopspyramide 82111000 Kubikfuss, bei einem Gewichte von 6316000 Tonnen. Die ungeheuere Zahl der übereinandergeschichteten Quadern deutet auf ein unvergleichliches Geschick der egyptischen Steinmetzen. Kenrick sagt von der grossen Pyramide: „Die Fugen sind kaum wahrnehmbar, nicht breiter als ein dünnes Silberpapier; der Zement ist so fest, dass Bruchstücke der Mauerverkleidung in ihrer ursprünglichen Lage geblieben sind, ungeachtet der über sie hinweg gestürmten Jahrhunderte und der Heftigkeit, mit der sie blossgelegt wurden." Wer von unseren modernen Architekten und Chemikern kann diesen unzerstörbaren egyptischen Zement wieder entdecken?

„Die Geschicklichkeit der alten Steinmetzen", sagt Bunsen, „zeigt sich auf das glänzendste an den ungeheueren Blöcken, aus denen Obelisken und Kolossalstatuen gehauen wurden – Obeliske von 90 Fuss, Statuen von 40 Fuss Höhe, aus einem Stein gearbeitet!" Und es gibt deren eine gehörige Anzahl dort. Die Blöcke aber sprengten sie nicht, sondern wanden folgende wissenschaftliche Methode an: Anstatt ungeheuere eiserne Keile zu gebrauchen, die den Stein zersplittert hätten, gruben sie eine schmale Rinne, entsprechend der ganzen Länge von etwa 100 Fuss, und fügten darin eng aneinander eine Menge hölzerner Keile aus sehr trockenem Material; hierauf gossen sie Wasser in die Rinne, die Holzkeile fingen an zu schwellen, mit einer Kraft, die genügte, um den riesigen Stein abzusprengen, und zwar so glatt, wie ein Diamant eine Glasscheibe schneidet.

Moderne Geographen und Geologen haben bewiesen, dass diese Monolithe aus weit entfernten Distrikten herbeigeschafft werden mussten. Sie haben in ihrer Verlegenheit verschiedene Vermutungen über die Art und Weise des Transportes dieser Massen angestellt. Alte Manuskripte sagen, dass dies mit Hilfe tragbarer Schienen geschah. Diese Schienen ruhten auf aufgeblasenen Hautsäcken, die durch eine ähnliche Art der Imprägnierung unzerstörbar gemacht waren, wie sie bei der Einbalsamierung der Mumien angewendet wurde. Diese geistreiche Erfindung verhinderte das Einsinken der Schienen in den Wüstensand. Manetho macht davon Erwähnung und bemerkt bezüglich der Güte ihrer Herstellung, dass sie schier Jahrhunderte lang zu überdauern imstande waren.

Das Alter der zu Hunderten zählenden Pyramiden im Niltale nach einer der modernen als wissenschaftlich geltenden Regeln zu bestimmen, ist unmöglich. Herodot berichtet uns darüber, dass jeder königliche Thronfolger eine solche zu seiner Verewigung, zugleich auch als sein Grabmal errichten liess. Doch Herodot sagt nicht alles, obgleich er wusste, dass der wirkliche Zweck der Pyramide ein ganz anderer war. Hätten ihn nicht religiöse Skrupel abgehalten, dann hätte er vielleicht hinzugefügt, dass sie äusserlich das schöpferische Prinzip der Natur symbolisierte und demnach die Prinzipien der Geometrie, Mathematik, Astrologie und Astronomie verkörpern sollte. Innerlich war sie ein Tempel von majestätischem Ansehen, in dessen düsteren Räumen die Mysterien vorgenommen wurden, und deren Mauern oft Zeugen der Initiationsvorgänge waren, durch die Mitglieder der königlichen Familie eingeweiht wurden. Der Porphyr-Sarkophag, den Prof. Piazzi Smyth, königlicher Astronom aus Schottland, zu einer Kornlade degradierte, war das Taufbecken, aus dem der auftauchende Neophyt „wieder geboren" ward, und dem er als Adept entstieg.

Herodot gibt uns jedoch eine richtige Vorstellung von der ungeheuren Arbeitsleistung, die die Beschaffung eines dieser riesenhaften Granitblöcke erforderte. Er mass 32 Fuss Länge, 21 Fuss Breite und 12 Höhe, bei einem Gewicht von ca. 300 Tonnen. 2000 Männer brauchten 3 Jahre, um ihn von Syene zum Delta unterhalb des Nil zu schaffen.

Gliddon führt in seinem Ancient Egypt eine Beschreibung des Plinius an, betreffend die Vorrichtungen und Anordnungen, die behufs Fortschaffung des bei Alexandria durch Ptolemaeus Philadelphus errichteten Obelisks getroffen wurden. Es wurde ein Kanal gegraben, der vom Nil bis zu dem Platze führte, wo der Obelisk lag. 2 Boote wurden flott gemacht, deren Ladungsraum genau nach dem Gewicht des Obelisks von den Ingenieuren berechnet war, und die ausserdem noch mit Steinen von je einem Kubikfuss Inhalt belastet wurden. Sie tauchten also genügend tief ins Wasser, um unter den Monolith zu gelangen, der quer über dem Kanale lag, Hierauf wurden die Steine langsam abgehoben, die Boote tauchten auf, lüfteten den Obelisk und schwammen mit ihm den Fluss hinab.

In der egyptischen Sektion des Dresdener oder Berliner Museums (in welchem ist uns nicht mehr genau erinnerlich) ist eine Zeichnung zu sehen, die einen Arbeiter darstellt, wie er mit einem Sandkorb auf dem Rücken eine schier unendlich grosse Pyramide hinanklimmt. Diese Darstellung hat in den Köpfen einiger Egyptologen die Idee wachgerufen, die Pyramidenblöcke wären in loco chemisch fabriziert worden. Einige moderne Ingenieure glauben, dass Portlandzement, ein Doppelsilikat von Kalk und Aluminium, der wiedergefundene unvergängliche Zement der Alten sei. Anderseits aber behauptet Prof. Carpenter, dass die Pyramiden mit Ausnahme ihrer Granitverkleidung hergestellt seien aus etwas, was „die Geologen nummulithischen Kalkstein nennen. Er ist jünger als die alte Kreide und besteht aus den Schalen von Tieren, die Nummulithe genannt werden und ungefähr die Grösse eines Schillings haben" Wie auch diese Streitfrage entschieden werden mag, niemand, von Herodot und Plinius herab bis zu den reisenden Ingenieuren, die alle diese erhabenen

Denkmäler längst vergangener Dynastien alljährlich bewundernd anstarren, war imstande gewesen, uns zu sagen, wie diese ungeheueren Massen transportiert und an Ort und Stelle gebracht wurden. Bunsen gesteht Egypten ein Alter von 20000 Jahren zu. Doch sogar auch in diesem Punkte bleiben wir von den Modernen unseren Vermutungen überlassen.

Professor Smyth hat uns die weitaus mathematisch genaueste Beschreibung der grossen Pyramide geliefert, die die Literatur aufweisen kann. Doch nachdem er die astronomischen Grundlagen ihres Aufbaues gezeigt, würdigt er das altegyptische Denken so wenig, dass er in allem Ernste behauptet, der Porphyr-Sarkophag des Königszimmers stelle die Masseinheit für die 2 erleuchtetsten Nationen der Erde — England und Amerika dar". In einem der Bücher der Hermes werden einige der Pyramiden als an der Meeresküste stehend beschrieben, „deren Brandung in ohnmächtiger Wut an ihre Fusswände prallten". Daraus ist zu erschliessen, dass die geographischen Verhältnisse des Landes sich seither verändert haben müssen — ein Fingerzeig dafür, dass wir diesen alten „Kornspeichern", „magisch-astrologischen Observatioren" und „königlichen Grabmälern" einen Ursprung beilegen müssen, der in der Zeit vor dem Auftauchen der Sahara und anderer Wüsten zurück liegt. Diese Annahme aber bedingt ein bei weitem höheres Alter als die armseligen paar Jahrtausende, die ihnen seitens der Egyptologen grossmütig eingeräumt werden.

Dr. Rebold, ein französischer Archäologe von einigem Ruf, entrollt seinen Lesern ein schwaches Bild von diesem Kulturzustande, der 5000(?) Jahre v. Chr. herrschte, indem er sagt, dass es zu dieser Zeit nicht weniger als „30 bis 40 Priesterkollegien gab, in denen okkulte Wissenschaften und praktische Magie studiert wurde".

Ein Schreiber in der National Quarterly Review (Bd. XXXII, No. LXIII, Dezember, 1875) sagt, dass die „neuesten Ausgrabungen der Ruinen von Karthago Licht geworfen haben auf eine Zivilisation, die einen auf die Spitze getriebenen Luxus und einen Grad der Entfaltung der Künste aufweist, der sogar den der alten Römer übertroffen haben muss. Und als der Befehl des Delenda est Karthago erging, da wusste die Weltherrin wohl, dass sie im Begriffe sei, eine grössere als sie selbst zu stürzen, denn, während das eine Reich die Welt durch Waffengewalt bezwang, war das andere die Blüte und Errungenschaft eines Geschlechts, das Jahrhunderte vor dem Erstehen Roms die Zivilisation, das Wissen, die gesamte Intelligenz der Menschheit leitete und an der Spitze geistigen Fortschritts marschierte". Dieses Karthago ist dasselbe, das nach Appian nicht weniger als 1234 v. Chr., d. h. 50 Jahrhunderte vor der Einnahme von Troja bestand und nicht, wie die allgemein verbreitete Ansicht verlautet, von Dido (Elissa oder Astarte) 4 Jahrhunderte später erbaut worden sein soll.

Hier haben wir eine andere Illustration für die Wahrheit der Lehre von den Zyklen. Drapers Auslassungen über das astronomische Wissen der alten Egypter stützen sich besonders auf die interessante Tatsache, die von H. J. M. Peebles aus einer Vorlesung, gehalten in Philadelphia von dem verstorbenen Professor der Astronomie O. M Mitchell, angeführt wird. Auf dem Sarge einer Mumie, die sich jetzt im brittischen Museum befindet, war der Zodiakalkreis mit der genauen Planeten-Konstellation zur Zeit

des Herbst-Äquinoitiums des Jahres 1722 v. Chr. eingezeichnet. Prof. Mitchell berechnete genau die Stellungen der zu unserem Sonnensystem gehörigen Himmelskörper für die angegebene Zeit. „Das Resultat," sagt Herr Peebles, „gebe ich mit seinen eigenen Worten wieder: „zu meinem Erstaunen ward herausgefunden, dass am 7. Oktober des Jahres 1722 v. Chr. der Mond und die Planeten genau die Himmelspunkte einnahmen, die auf dem Sarge im brittischen Museum bezeichnet sind".*)

Prof. John Fiske tritt in seinen spöttischen Glossen zu Dr. Draper's History of the Intellectual Development of Europe der Lehre vom zyklischen Fortschreiten mit der Bemerkung entgegen, dass „wir nie den Anfang oder das Ende eines historischen Zyklus erkannt haben und nichts darauf schliessen lässt, dass wir jetzt einen durchlaufen".**) Er macht dem Verfasser dieses vielsagenden und gedankenreichen Werkes zum Vorwurf die „seltsame Disposition, nach der das grosse Werk angelegt sei, derzufolge nicht nur das Beste griechischer Kultur auf egyptische Quellen zurückgeführt, sondern durchweg die nicht europäische Zivilisation auf Kosten der europäischen gepriesen werde." Wir sind der Meinung, dass diese „seltsame Disposition" durch die Bekenntnisse griechischer Geschichtschreiber unmittelbar gerechtfertigt erscheint. Prof. Fiske würde gut daran tun, Herodot noch einmal nachzulesen. Der „Vater der Geschichte" gibt an mehr als einer Stelle offen zu, dass Griechenland alles Egypten verdanke. Was seine Behauptung anbelangt, dass die Welt niemals den Beginn oder den Anfang eines historischen Zyklus gekannt habe, so brauchen wir nur einen Rückblick auf die vielen glorreichen Nationen zu werfen, die untergegangen sind, d. h. das Ende ihres grossen, nationalen Zyklus erreicht haben. Vergleichen wir doch das Egypten von damals mit seiner Vollendung in Kunst, Wissenschaft und Religion, seinen herrlichen Städten und Denkmälern und seiner Übervölkerung mit dem Egypten von heute, das von Fremden bewohnt wird. In seinen Ruinen nisten Raben und Schlangen; einige Kopten sind die einzigen überlebenden Erben einstiger Grösse — als ob sich angesichts solcher Tatsachen die zyklische Lehre nicht von selbst aufdrängte! Gliddon, dem Herr Fiske widerspricht, sagt: „Philologen, Astronomen, Chemiker, Maler, Architekten, Ärzte müssen sich nach Egypten zurückwenden, um zu erkunden: den Ursprung von Sprache und Schrift, des Kalenders und der Lehre von der Sonnenbewegung; die Kunst zu erlernen, Granit mit kupfernem Meissel zu schneiden und kupfernen Schwertern Elastizität zu verleihen; der Herstellung von Glas in allen Farben des Regenbogens; den Transport von Einzelblöcken polierten Syenits, 900 Tonnen an Gewicht, auf jede Entfernung zu Wasser und zu Lande; Rund- und Spitzbögen zu bauen mit einer bisher unerreichten Präzision, die 2000 Jahre der „Cloaca magna" Roms voranging; eine dorische Säule zu hauen, 1000 Jahre vor dem Auftreten der Dorer

*) J. M. Peebles: „Around the World".
**) John Fiske: The North American Review", Artikel: „The Laws of History," Juli 1869.

in der Geschichte; in Fresko zu malen mit unvergänglichen Farben; anatomische Praxis; und endlich die Kunst eines Pyramidenbaues, dessen Werke dem schärfsten Zahne der Zeit widerstehen.

Jeder Handwerker kann an den egyptischen Monumenten den Fortschritt seiner Kunst vor 4000 Jahren ersehen, und ob er nun ein Wagner sei, der einen Karren baut, oder ein Schuhmacher, der seinen Draht zieht, ein Weber, der dieselbe Handschütze wirft, ein Klempner, der dieselbe Form des Lötrohrs handhabt, der Stempelschneider, der in Hieroglyphen Namen wie den Schooho's vor mehr als 4300 Jahren stach, alle diese und noch viel erstaunlichere Beweise egyptischer Priorität benötigen heute nur eines Blickes auf die Platten Rossellinis".

„Wahrhaftig", ruft Herr Peebles aus, „diese Tempel und Gräber des Ramses waren dem Griechen Herodot ein ebenso grosses Wunder, wie heute uns selbst". Doch die rauhen Hände der Zeit legten sich mit ihrer ganzen Schwere auf ihre Bauten und zertrümmerten sie, sodass manche spurlos verschwanden von der Oberfläche der Erde und aus dem Gedächtnis der Völker. Nur die Bücher des Hermes geben uns von ihnen Kunde. König auf König, Dynastie auf Dynastie folgte und verging mit all ihrem blendenden Prunk, bevor noch das Auge späterer Generationen alle bewohnbaren Teile des Erdballs durchmassen und ihr Ruhm zum Echo der Zeit geworden. Das Leichentuch der Vergessenheit war über sie und ihre Denkmäler bereits gefallen, bevor noch die erste unserer historischen Autoritäten, Herodot, der Nachwelt die Erinnerung an jenes Weltwunder, das grosse Labyrinth, bewahrte. Die seit langem herrschende biblische Zeitrechnung hält nicht nur die Gemüter der Geistlichkeit, sondern auch jene unserer kaum entfesselten Wissenschaftler noch so im Bann, dass bei Behandlung prähistorischer Funde, die in aller Herren Länder gemacht werden, sie eine beständige mehr oder weniger starke Furcht beschleicht, sie könnten bei Feststellung ihrer Resultate den von der Theologie approbierten Zeitraum von 6000 Jahren überschreiten.

Herodot fand das Labyrinth bereits in Ruinen zerfallen. Nichtsdestoweniger kannte seine Bewunderung des Genius seiner Erbauer keine Grenzen. Ihm schien es noch weit wunderbarer als selbst die egyptischen Pyramiden; seine genaue Beschreibung ist die eines Augenzeugen. Die französischen und russischen Gelehrten, sowie andere Egyptologen sind in der Ortsbestimmung einhelliger Ansicht und brachten seine edlen Ruinen unter einen Begriff. Ja, sie bestätigten sogar die von dem alten Historiker gegebene Beschreibung. Herodot sagt, dass er dort 3000 Zimmer gefunden habe, die eine Hälfte über, die andere unter dem Erdboden. „Die oberirdischen Zimmer", sagt er, „durchschritt ich selber und prüfte sie in allen Einzelheiten. In die unterirdischen Gemächer (die noch jetzt existieren können, wie alle Archäologen wissen) wollten mich die Hüter des Baues nicht einlassen, weil sie die Gräber der Könige, die das Labyrinth erbauten, und auch jene der heiligen Krokodile enthielten. Die oberen Zimmer sah

und prüfte ich mit eigenen Augen und fand, dass sie alles bisher von Menschenhänden Erzeugte übertrafen". In Rawlinson's Übersetzung sagt Herodot folgendes: „Die Gänge durch die Häuser und die verschiedenen Windungen der Pfade über die Höfe riefen meine grösste Bewunderung wach, als ich von den Höfen in die Zimmer, von diesen in Kolonnaden und von den Kolonnaden in andere Häuser und von diesen in vorher ungeahnte Höfe kam. Das Dach war überall aus dem gleichen Stein wie die Mauern; beide waren auf köstliche Art über und über mit eingegrabenen Figuren bedeckt. Jeder Hof war mit einer Kolonnade umgeben, die aus weissen Steinen gebaut und mit auserlesensten Skulpturen geschmückt war. An jeder Ecke des Labyrinths steht eine Pyramide, 40 Klafter hoch, mit grossen, eingehauenen Figuren; sie bildet den Anfang eines weiten unterirdischen Ganges".

Wenn das Labyrinth so aussah, als es Herodot besichtigte, was war dann in diesem Falle das alte Theben, die weit früher als unter Psammetich zerstörte Stadt, da dieser König 530 Jahre nach der Zerstörung von Troja regierte? Wir finden, dass in dieser Zeit Memphis die Hauptstadt war, während von dem glorreichen Theben nur Ruinen übrig geblieben waren. Wenn wir, die wir unsere Schätzungen nur nach Ruinen treffen können, die bereits Ruinen ganze Zeitalter vor dem Beginne unserer Ära waren, und noch jetzt bei ihrer Betrachtung so sehr in Staunen geraten, wie muss erst der Anblick von Theben in den Tagen seines Ruhms gewesen sein? Der Karnak-Tempel — Palast, Ruinen, oder wie immer die Archäologen ihn benennen mögen, ist heute sein letzter Repräsentant. Doch einsam und allein, wie er steht, so recht als Sinnbild eines majestätischen Reiches, legt er, wie vergessen im unaufhaltsamen Lauf der Jahrhunderte, gewaltiges Zeugnis ab von der Kunst und dem Geschick der Alten. Der müsste in der Tat völlig bar sein jeder Empfindung für den Hauch des Genius jener Rasse, die hier geschaffen hat.

Champollion, der beinahe sein ganzes Leben der Erforschung archäologischer Überreste gewidmet hat, gibt seinen Empfindungen bei der Beschreibung des Karnak-Tempels mit den folgenden Worten Ausdruck: „Die von den Ruinen bedeckte gesamte Bodenfläche hat eine quadratische Form; jede Seite misst 1800 Fuss. Man ist erstaunt, ja überwältigt von der Grösse, von der Erhabenheit dieser wenigen Bruchstücke, aus denen überall verschwenderische Pracht einer kunstvollen Bearbeitung hervorleuchtet. Kein Volk alter oder moderner Zeiten hat die Kunst der Architekten so edel, so grosszügig aufgefasst wie die alten Egypter. So weit sich auch die europäische Phantasie über unsere Portikusse aufschwingen mag, sie hält still und versagt an dem Fusse der hundert und vierzig Pfeiler der Säulenhalle von Karnak. In einer einzigen seiner Hallen hat die Notre-Dame-Kathedrale so geräumigen Platz, dass sie die Decke nicht nur nicht berühren, sondern sich vielmehr bloss wie ein kleines Ornament inmitten der Halle ausnehmen würde."

Ein Autor schreibt in einer englischen Zeitschrift vom Jahre 1870,

mit der Sicherheit eines Augenzeugen: „Höfe, Hallen, Torwege, Pfeiler, Obelisken, momolithische Zeichnungen, Skulpturen, lange Reihen von Sphinxgestalten sind in solchem Überfluss zu Karnak, dass ihr Anblick alle unsere Begriffe übersteigt."

Denon, der französische Reisende, bemerkt: „Nach diesem Anblick fällt es schwer, daran zu glauben, dass diese vielen auf einen Ort zusammengedrängten Bauwerke wirklich existiert haben, und zwar in diesen Dimensionen; es fällt schwer, sich von der eisernen Ausdauer, die ihre Konstruktion erforderte, von den unberechenbaren Kosten solcher Pracht eine Vorstellung zu machen! Dieser Anblick umfängt uns wie ein Traum, und obgleich die Dinge wirklich vor Augen stehen, steigt dann und wann ein leiser Zweifel auf, ob man ganz wach sei Es gibt da Seen und Berge und zwar innerhalb der Peripherie des Heiligtums. Diese 2 Gebäude sind gewählt als Beispiele aus einer nahezu unerschöpflichen Fülle. Das ganze Tal und Delta des Nils von den Katarakten bis zum Meere war mit Tempeln, Palästen, Gräbern, Pyramiden, Obelisken und Pfeilern übersäet. Die Ausführung der Skulpturen ist über alles Lob erhaben. Auf gleicher Stufe steht die mechanische Geschicklichkeit, mit der die Künstler in Granit, Serpentinstein, Breccie und Basalt arbeiteten, was nach einhelliger Ansicht aller Fachmänner geradezu ans wunderbare grenzt. Tiere und Pflanzen, wie in natura, künstlich gehauene Objekte in ausserordentlicher Schönheit; Schlachten zu See und Lande, Szenen aus dem häuslichen Leben sind in allen ihren Bas-Reliefs zu finden."

„Die Denkmäler", sagt ein englischer Autor, „die der Reisende hier antrifft, erfüllen seinen Geist mit hochfliegenden Ideen. Bei dem Anblick dieser Kolosse und herrlichen Obelisken, die alle Fassungskraft übersteigen, drängt sich ihm unwillkürlich der Ruf des Staunens auf die Lippen. Alles dieses hat der Mensch geschaffen — ein erhabenes Gefühl, das seinem eigenen Dasein einen höheren Sinn zu verleihen scheint".*)

Noch einer, Dr. Richardson, der von dem Tempel zu Dendera schreibt, erklärt: „Die weiblichen Gestalten sind in solcher Vollendung ausgeführt, dass sie zu sprechen scheinen; ihre Züge tragen einen Ausdruck von Milde, der unerreicht ist".

Jeder dieser Steine ist mit Hieroglyphen bedeckt, und je älter sie sind, desto schöner sind sie gemeisselt. — Liefert das nicht einen neuen Beweis dafür, dass die ersten Lichtschimmer der alten Geschichte in eine Zeit fallen, wo die Künste bereits im Verfallen begriffen waren? Die Obelisken tragen Inschriften von 2, zuweilen noch mehr Zoll Tiefe, bei vollkommener Art der Ausführung eingehauen. — Um eine kleine Vorstellung von dieser Tiefe zu geben, sei erwähnt, dass die Araber gegen ein mässiges Trinkgeld auf die Spitze des Obelisken klettern und dabei bequem ihre Zehen und Finger in die Aushöhlungen der Hieroglyphen einsetzen. Dass alle diese Werke, deren Festigkeit mit der Schönheit ihrer Ausführung wetteifert, noch vor den Tagen des Exodus entstanden sind, darüber waltet kein Zweifel mehr. (Alle Archäologen stimmen heute darin überein, dass

*) Savary: „Letters on Egypt", Bd. II, p. 67, London 1876.

je weiter wir in der Geschichte rückwärts gehen, diese Künste sich um so reicher und schöner entfaltet zeigen). Diese Ansichten widerstreiten freilich der individuellen Meinung Herrn Fiske's, der uns glauben machen will, dass „die Skulpturen auf diesen Monumenten (Egyptens, Hindostans und Assyriens) vielmehr auf einen unentwickelten Zustand der Entfaltung der Künste hinweisen".*) Ja, der gelehrte Herr geht noch weiter! Seine Stimme gegen die Ansprüche der Gelehrten — die er ganz richtig zu den geheiligten Kasten des Altertums zählt — erhebend und mit der eines Lewis vereinigend, behauptet er geringschätzig, dass „die überspannte Theorie von einer tiefen Wissenschaft, in deren Besitze die egyptische Priesterschaft seit grauen Zeiten gewesen sei und an der reisende, griechische Philosophen Anteil genommen hätten, von Herrn G. C. Lewis**) gänzlich widerlegt (?) worden sei während mit Hinsicht auf Egypten, Hindostan und Assyrien gesagt werden kann, dass die kolossalen Denkmäler, die dieses Land seit prähistorischen Zeiten schmücken, nur Zeugnis ablegen von dem Vorherrschen eines barbarischen Despotismus, der mit sozialer Würde und wahrem Fortschritt unverträglich sei".***)

Ein merkwürdiges Argument in der Tat. Wenn Umfang und Grösse öffentlicher Denkmäler nur dazu dienen, der Nachwelt eine mächtige Standarte zu liefern, an der sie annähernd den, durch ihre Erbauer erreichten „Fortschritt der Zivilisation" abschätzen kann, dann würden die Amerikaner, die auf ihren angeblichen Fortschritt, ihre Freiheit so stolz sind, gut daran tun, schleunigst ihre Bauten auf die zwerghafte einstöckige Höhe herabzudrücken. Denn sonst werden die einstigen Archäologen von anno 3877 auf das „alte Amerika" von 1877 die Lewis'sche Regel anwenden und ihre Urteile dahin zusammenfassen, die alten vereinigten Staaten „müssen als ein grosses latifundium oder Pflanzstätte betrachtet werden, die durch die (grosse) ganze Bevölkerung, als den Sklaven des Königs (Präsidenten) bebaut wurde". Weil die hellfarbigen arischen Rassen nie geborene „Baumeister" waren, wie die östlichen Äthiopier, die dunkelfarbigen Kaukasier†), und also nie fähig waren, mit letzteren in solch' kolossalen Bauwerken zu wetteifern, soll uns zu dem Schluss führen, dass diese grandiosen Tempel und Pyramiden nur unter der Geissel ruhloser Despoten erstehen konnten? Sonderbare Logik! Scheint es da nicht wirklich klüger, sich an die „strengen Regeln der Kritik", von Lewis und Grose, zu halten und zugleich offen zu bekennen, dass wir in Wahrheit nur wenig über diese alten Nationen wissen und dass, ausgenommen rein hypothetische Spekulationen, trotzdem wir in derselben Richtung wie die alten Priester forschen, wir ebenso wenig Aussichten für die Zukunft haben. Wir wissen nur, was sie den Uneingeweihten zu wissen erlaubten; doch das Wenige, was wir von ihnen auf Grund von Schlussfolgerungen lernen, sollte genügen,

*) John Fiske „North American Review", Artikel: The Laws of History, Juli, 1869.
**) G. C. Lewis: „Astronomy of the Ancients".
***) John Piske: „North American Review", Art. The Laws of History.
†) Wir werden im 2. Band versuchen zu beweisen (siehe Kapitel VIII), dass die alten Äthiopier nie eine hamitische Rasse waren.

uns dessen zu versichern, dass wir, Zeitgenossen des 19. Jahrhunderts, mit allen unseren Überlegenheitsansprüchen in Kunst und Wissenschaften, total unfähig sind, (wir wollen nicht sagen, so etwas wie die Denkmäler von Egypten, Hindostan und Assyrien zu bauen) sondern auch nur die unbedeutendste der alten „verlorenen Künste“ wieder zu entdecken. Übrigens gibt Herr Gardner Wilkinson dieser Ansicht über die ausgegrabenen Schätze der Alten kräftigen Ausdruck, indem er erklärt, dass „er keine primitive Art des Lebens, keine barbarische Sitten, doch eine Art stillstehender Zivilisation aus den entferntesten Zeitperioden her verfolgen könne“. Soweit differiert also die Archäologie mit der Geologie, die feststellt, dass, je weiter man die Spuren der Menschheit zurück verfolgt, sie um so barbarischere Züge aufweise. Es ist zweifelhaft, ob die Geologie das Feld der Höhlenforschung gerade erschöpft hat; und die Ansichten der Geologen, die sich auf die Grundlagen heutiger Erfahrung stützen, werden sich von Grund auf ändern, wenn man dereinst die Überreste der Vorfahren jenes Volkes entdecken wird, das sie heute die Höhlenbewohner nennen!

Keine bessere Illustration für die Lehre von den Zyklen als die folgende Tatsache: Nahezu 700 Jahre v. Christi wurde in den Schulen des Thales und Pythagoras die Lehre von der wahren Bewegung der Erde, ihrer Gestalt und das heliozentrische System als Ganzes gelehrt. Und im Jahre 317 n. Chr. finden wir Lactantius, einen Lehrer von Crispes Caesar, Sohn Konstantin des Grossen, seine Schüler lehren, dass die Erde eben sei, rings umgeben von dem Himmel, der aus Feuer und Wasser bestehe, und hören seine Warnung vor der Irrlehre über die Kuppelgestalt der Erde!

Alles dagewesen! Mag sich unsere Brust heben im Stolze über irgend eine neue Entdeckung — ein Blick in die Vergangenheit, und wir stossen zu unserer Bestürzung auf gewisse Anzeichen, die, wenn auch nicht Gewissheit so doch die Möglichkeit eröffnen, dass diese von uns beschlagnahmte Entdeckung den Alten nicht ganz unbekannt gewesen sein mag.

Allgemein wird behauptet, dass weder die frühen Bewohner mosaischen Datums noch die zivilisierteren Nationen der ptolemäischen Epoche mit Elektrizität bekannt waren. Wenn wir unausgesetzt an dieser Meinung festhalten, so ist es nicht aus Mangel an Beweisen für das Gegenteil. Wir mögen eine Forschung geringschätzen, die nach einem tieferen Sinn einiger charakteristischer Aussprüche des Servius und anderer Schriftsteller sucht; doch wir können sie nicht soweit entwerten, dass uns nicht eines Tages dieserSinn offenbar würde. „Die ersten Bewohner der Erde”, sagt Servius, „entzündeten kein Feuer auf ihren Altären, sondern brachten durch die Kraft ihrer Gebete das himmlische Feuer hernieder.“ *) „Prometheus entdeckte und lehrte den Menschen die Kunst des Blitzes; und so wie er sie es lehrte, brachten sie das Feuer aus den oberen Regionen hernieder.“

Sind wir nach gehöriger Erwägung dieser Worte trotzdem nicht ge-

*) Servius: „Virgil“ Eclog. VI, V. 42.

willt, ihnen einen höheren Wert als den mythologisch-fabulistischer Ausdrucksweise beizumessen, dann wenden wir uns zu den Tagen Numas, des König-Philosophen, so berühmt seines esoterischen Wissens wegen. In noch grösserer Verlegenheit stehen wir vor diesem Falle. Wir können diesen Herrscher weder der Unwissenheit, noch des Aberglaubens, noch der Leichtgläubigkeit bezichtigen; denn wenn der Geschichte in allem geglaubt werden kann, war er eifrig bestrebt, Götzendienst und Vielgötterei abzuschaffen. Er hat die Römer der Idolatrie so stark zu entfremden gewusst, dass nahezu zwei Jahrhunderte hindurch keine Statuen noch Bilder in den Tempeln zu sehen waren. Endlich wussten sie (die Historiker), dass das Wissen, das Numa auf dem Gebiete der natürlichen Physik besessen, ein bedeutendes gewesen sei. Die Überlieferung sagt, dass er von den etruskischen Gottheiten initiiert worden sei in dem Geheimnis, Jupiter, den Donnerer, zu zwingen, zur Erde herabzusteigen.*) Ovid zeigt, dass Jupiter Elicius von dieser Zeit an von den Römern verehrt wurde. Salverte ist der Meinung, dass, bevor Franklin seine verfeinerte Elektrizität erfunden, Numa schon mit dem grössten Erfolge experimentiert hatte, und dass Tullus Hostilius das erste Opfer des gefährlichen „himmlischen Gastes“ wurde, von dem in der Geschichte berichtet wird. Titus Livius und Plinius erzählen, dass dieser Fürst, als er in den Büchern des Numa Anleitungen zu den geheimen Opfern fand, Jupiter Elicius opferte, dabei einen Fehler beging, und infolgedessen „von dem Blitze zerschmettert und in seinem eigenen Palaste verzehrt ward“.**)

Salverte bemerkt, dass Plinius bei der Auseinandersetzung von Numas wissenschaftlichen Geheimnissen „Gebrauch machte von Ausdrücken, die zwei verschiedene Vorgänge andeuten“. Der eine führte Donner (impetrare) herbei, der andere bewirkte, dass es blitzte (cogere).***) „Geleitet durch Numas Buch“, sagt Lucius, den Plinius zitiert, „unternahm es Tullus, die Hilfe Jupiters anzurufen. Doch, da er die Formel missverstand, ging er zugrunde, vom Donner zerschmettert“.†)

Verfolgen wir das Wissen der etruskischen Priester über Donner und Blitz noch weiter zurück, so finden wir, dass Tarchon, der Begründer des Theurgismus der ersteren, als er sein Haus vor dem Einschlagen des Blitzes schützen wollte ,es mit einer Hecke von weisser Bryonia ††), einer Kletterpflanze, umgab, die die Eigenschaft hatte, Donnerschläge abzuwenden. Tarchon, der Theurg, lebte lange vor der Belagerung Trojas. Der zugespitzte Blitzableiter, den wir anscheinend Franklin schulden, ist nach allem, was wir gehört haben, wahrscheinlich nur eine Wiederentdeckung. Viele Medaillen scheinen stark darauf hinzuweisen, dass das Prinzip den Alten bekannt war. Das Dach des Junotempels ist mit einer Menge spitzer Schwertklingen bedeckt.†††)

*) Ovid: „Fast-“, lib. III, v. 285—446.

**) „Titus Livius,“ lib. I., cap. XXXI.

***) Plinius: „Hist Nat.“, lib. II, cap. L. III.

†) Lucius: „Piso;“ Plinius; „Hist. Nat“, lib. cap. XXVIII.

††) „Columella“, lib. X., Vers 346 ff.

†††) Siehe „Notice sur les Travaux de l'Academie du Gard“, Teil I., pp. 304—314 von La Boissière.

Wenn wir auch nur wenig Beweise dafür haben, dass die Alten irgendwelche klaren Begriffe über alle Wirkungen der Elektrizität hatten, so steht doch auf alle Fälle fest, dass sie mit der Elektrizität selber vollkommen vertraut waren. „Ben David", sagt der Verfasser der Occult Science, „hat behauptet, dass Moses einiges Wissen über die elektrischen Erscheinungen besass." Prof. Hirt aus Berlin ist ebenfalls dieser Meinung. Michaelis bemerkt: erstens) Nichts deutet darauf hin, dass während eines Zeitraumes von tausend Jahren der Tempel zu Jerusalem je vom Blitze getroffen worden wäre; zweitens) dass nach Josephus*) ein Wald von goldenen und sehr scharfen Spitzen das Tempeldach bedeckte; drittens: dass dieses Dach mit den Höhlen im Inneren des Hügels, auf dem der Tempel stand, verbunden war und zwar durch Röhren in Verbindung mit der Vergoldung, die den Bau nach aussen hin bedeckte; die Spitzen mussten deshalb als Leiter dienen."**)

Ammianus Marcellinus, ein berühmter Geschichtschreiber des vierten Jahrhunderts, ein wegen der Treue und Korrektheit seiner Darstellungen geschätzter Schriftsteller, erwähnt, dass „die Magier in ihren Herden beständig ein Feuer unterhielten, das sie auf wunderbare Weise vom Himmel empfingen".***)

In dem Hindu Oupnek-hat lautet ein Ausspruch folgendermassen: Zu erkennen das Feuer, die Sonne, den Mond und den Blitz, macht drei Viertel der Wissenschaft von Gott." †)

Endlich beweist Salverte, dass zur Zeit des Ktesias „Indien mit dem Gebrauch der Blitzableiter bekannt war" Dieser Historiker stellt in aller Klarheit fest, dass „Eisen auf den Grund eines Brunnens gelegt und in Schwertform mit aufwärts gerichteter Spitze und so am Boden befestigt, die Eigentümlichkeit besass, Stürme und Blitze abzuwenden".††) Kann etwas noch klarer sprechen?

Einige neuere Schriftsteller leugnen die Tatsache, dass in dem Leuchtturm des Hafens von Alexandria ein Spiegel aufgestellt wurde, um die von weitem nahenden Schiffe zu sehen. Der berühmte Buffon aber glaubte daran; denn er bekannte offen. dass, „wenn der Spiegel wirklich existierte, wovon ich fest überzeugt bin, den Alten die Ehre gebürt, das Teleskop erfunden zu haben".†††)

Stevens hat ein Werk über den Osten geschrieben. Er behauptet, dass er in Ober-Egypten Schienenwege gefunden habe, deren Rinnen mit Eisen verkleidet waren. Canova, Povers und andere berühmte Bildhauer der Neuzeit schätzten es sich zur Ehre, mit dem Pheidias der Alten verglichen zu werden. Um aber streng bei der Wahrheit zu bleiben, müssten wir zögern, solche Schmeichelei auszusprechen.

Professor Jowelt unternimmt es, die in dem Timäus berichtete Ge-

*) „Bell. Jud. adv. Roman", lib. V, cap. XIV.
**) „Magasin Scientifique de Göttingen", 3me année 5me cahier.
***) „Ammian. Marcel.", lib. XXIII., cap. VI.
†) Oupnek-hat", Brahman. XI.
††) „Ktesias in India ap. Photum", Bibl. lod. LXXII.
†††) Buffon: „Historie Naturelle des Mineraux", 6me Mem., art. II.

schichte von Atlantis zu entkräften. Die Angaben von 8000 und 9000 Jahren scheinen ihm ein antiker Schwindel zu sein. Bunsen hingegen bemerkt: „Ich finde nichts Unwahrscheinliches an den Erinnerungen und Aufzeichnungen grosser Ereignisse in Egypten, die 9000 Jahre vor Christi geschehen sein sollten, denn der Ursprung Egyptens reicht bis zum neunten Millenium v. Chr. zurück".*) Was sollen denn dann die ursprünglichen, kyklopischen Festungen des alten Griechenlands besagen? Können die Mauern von Tyrus, über die, gemäss archäologischer Erklärungen, „sogar unter den Alten die Sage ging, sie wären das Werk von Kyklopen",**) als in der Zeit nach den Pyramiden entstanden erachtet werden? Felsenmassen, in Würfelform bis zu sechs Fuss Länge, deren kleinster, wie Pausanias sagt, von keinem Ochsengespann von der Stelle zu rühren gewesen, bildeten ein starkes Mauerwerk von 25 Fuss Dicke und mehr als 40 Fuss Höhe — sollte das das Werk von Menschen gewesen sein, die unseren geschichtlichen Rassen angehören?

Wilkinson's Forschungen haben Licht in die Menge von Tatsachen gebracht, die darauf hinweisen, dass viele Erfindungen, die wir als modern bezeichnen, und deren wir uns rühmen, bereits bei den alten Egyptern in vollkommenem Gebrauch standen. Der neuerlich aufgefundene Papyrus von Ebers, dem deutschen Archäologen, beweist, dass ihnen weder unsere modernen Chignons, kosmetischen Schminken, noch unsere Zahnwässer Geheimnisse waren. Mehr als einer unserer modernen Ärzte, sogar jene, die sich als „Spezialisten für Nervenstörungen" annoncieren, würden auf ihre Rechnung kommen, wenn sie in den Büchern des Hermes nachschlügen, die Vorschriften von wirklichem therapeutischen Wert enthalten.

Wie wir gesehen haben, zeichneten sich also die Egypter in allen Künsten aus. Sie stellten Papier her, so vortrefflich an Qualität, dass es dem Zeitungspapier gleich kam. — „Sie nahmen das Mark des Papyrus heraus", sagt unser früher erwähnter, anonymer Schreiber, „trennten und öffneten die Faser und machten es durch einen ihnen bekannten Plättprozess so dünn wie unser Propatriapapier, doch viel dauerhafter Manchmal schnitten sie es zu Streifen und leimten diese zusammen. Viele solcher geschriebenen Dokumente existieren heute noch". Der in dem Grab der Königin-Mumie, ein anderer in dem Sarkophag des „Chambre de la Reine" zu Gizeh aufgefundene Papyrus, stellten sich dem Auge wie der feinste, weiss-glänzende Musselin dar, der dabei die Dauerhaftigkeit eines Kalbpergamentes hat. Lange Zeit hindurch glaubten die Gelehrten, der Papyrus sei durch Alexander den Grossen eingeführt worden, — wie sie überhaupt viel Irriges glaubten. Doch Lepsius fand Papyrusrollen in Gräbern und Denkmälern der zwölften Dynastie; Skulpturgemälde aus Papyrus wurden später auf Denkmälern der vierten Dynastie gefunden, und heute ist bewiesen, dass die Kunst des Schreibens schon gekannt und gebraucht war in den Tagen Menes, des „ersten Monarchen". Und so ward endlich

*) „Egypt's Place in Universal History", Bd. IV., pag. 463.
**) „Archäologia", Bd. XV, pag. 320,

gefunden, dass sie von allem Anfang an im Besitz der Kunst und eines vollständig ausgebildeten Schreib-Systems waren.

Champollion verdanken wir die erste Deutung ihrer unheimlichen Schrift. Ohne diese seine Lebensarbeit wären wir jetzt nicht unterrichtet über den Sinn aller dieser gemalten Buchstaben und würden die Alten seitens der Modernen, die sie in einigen Künsten und Wissenschaften so weit übertrafen, noch immer als Ignoranten angesehen werden. Er war der Erste, der herausfand, welch wunderbare Erzählungskunst die alten Egypter besassen. Wer ihre endlosen Manuskripte und Aufzeichnungen lesen kann, wird ganz entzückt. An jedem Fleck, auf jedem Ding, das fähig war, ihre Schriftzüge aufzunehmen, zeichneten sie ihre Charaktere ein. . . Sie gravierten, meisselten und hieben sie auf ihren Denkmälern ein; sie ritzten sie in Möbel- und Steinwerk, sie malten sie auf Wände, Särge und Gräber ebenso wie auf den Papyrus . . . Bilder aus ihrem häuslichen Leben rollen sich bis in ihre kleinsten Einzelheiten vor unsern geblendeten Augen auf. . . . Nichts von dem, was wir wissen, scheint von den alten Egyptern übersehen worden zu sein . . . Die Geschichte von „Sesostris“ zeigt uns, wie sehr er und sein Volk in der Kunst und Praxis der Kriegsführung bewandert waren Die Gemälde zeigen sie uns gewaltig an Kraft, wenn im Schlachtgetümmel stehend. Sie konstruierten Kriegsmaschinen Homer bemerkt, dass durch jedes der hundert Tore Thebens zweihundert Mann mit Pferd und Wagen zogen. Letztere waren ausgezeichnet konstruiert und im Vergleich mit unsern modernen schwerfälligen, plumpen und unbequemen Artillerie-Wagen sehr leicht gebaut. Kenrick schreibt: „Mit einem Wort, alle wesentlichen Grundsätze des Wagenbaues erscheinen bei den Kriegswagen der Pharaonen angewendet, sowie auch nichts, was moderner Geschmack und Luxus ausgedacht hat, nicht ein Vorbild aus den Denkmälern der achtzehnten Dynastie finden könnte.“ Federn — metallische Federn — sind bei ihnen gefunden worden, und trotz Wilkinsons in diesem Punkte oberflächlichen Beschreibungen derselben in seinen Studien, finden wir Beweise, dass solche gegen das Stossen und Rütteln gebraucht wurden. Die Basreliefs zeigen uns zehn melées und Schlachtenbilder, aus denen wir ihren Gebräuchen und Gewohnheiten bis in die letzten Einzelheiten nachforschen können. Der schwerbewaffnete Krieger focht im Panzerhemd, das Fussvolk trug gesteppte Tunikas und Filzhelme mit metallischem Überzug, um sie besser zu schützen. Muratori, der moderne italienische Erfinder, der vor einigen Jahrzehnten seinen „undurchdringbaren Panzer“ aufbrachte, ist bei seiner Erfindung nur dem gefolgt, was er dieser alten Methode entnehmen konnte, die ihm auch den Grundgedanken eingab. — Der Herstellungsprozess für Dinge, wie Kartenpapier, Filz und andere Gewebe, undurchdringbar für Schnitt und Hieb scharfer Waffen, wird heute unter die verlorenen Künste gezählt. Muratori aber vermochte nur unvollkommene Filzpanzer herzustellen, trotz der praktischen Errungenschaften moderner Chemie.

Zu welcher Vollkommenheit die Wissenschaft der Chemie in alten Zeiten gelangte, mag durch eine von Virey erwähnte Tatsache belegt werden. In seinen Abhandlungen zeigt er, dass Asclepiadotus, ein General des Mithridates, chemisch die betäubenden Ausdünstungen der geheiligten Grotte erzeugte. Diese Dämpfe, gleich denen von Cumae, versetzten die Pythonissa in den mantischen Wahnsinnszustand.

Die Egypter gebrauchten Bogen, zweischneidige Schwerter und Dolche, Wurfspiesse, Speere und Piken. Die leichten Truppen waren mit Wurfspeeren und Schleudern bewaffnet; die Wagenführer schwangen Keulen und Kriegsäxte. Perfekt waren sie in der Belagerungskunst. „Die Angreifer“, sagt unser Anonymus, „rückten vor, eine lange, schmale Linie bildend, die Spitze geschützt durch eine dreiseitige, undurchdringbare Maschine, die vor ihnen auf einer Art von Walze durch eine unsichtbare Menschenrotte hergeschoben wurde. Sie hatten unterirdische, mit Falltüren überdeckte Gänge und Sturmleitern. Die Kunst des Stürmens und der militärischen Strategie ward von ihnen bis zur Vollkommenheit gebracht . . . Der Mauerbrecher war ihnen ebenso vertraut wie andere Dinge. Da sie im Steinbrechen so sachverständig waren, war es ihnen ein Leichtes, Minen unter die Mauern zu legen und sie niederzureissen.“ Derselbe Autor bemerkt, dass es für uns von viel grösserem Vorteil wäre, darauf hinzuweisen, was die Egypter wussten, als auf das, was sie nicht wussten; denn jeder Tag bringt neue Entdeckungen ihres ausserordentlichen Wissens. „Und wenn“, fügt er hinzu, „wir einmal finden werden, dass sie sogar Armstrong-Kanonen gebrauchten, so würde diese Tatsache am Ende nicht erstaunlicher sein als was bereits zutage gefördert worden ist.“

Ein Beweis dafür, dass sie Meister auf dem Gebiete der Mathematik waren, liefert die Tatsache, dass jene alten Mathematiker, denen wir die Ehrentitel von Vätern der Geometrie beilegen, nach Egypten gingen, um dort zu lernen. Prof. Smyth, zitiert von Herrn Peebles, drückt dies mit den wuchtigen Worten aus: „das geometrische Wissen der Pyramidenerbauer begann dort, wo das Euklid's endete.“ Bevor Griechenland auf den Schauplatz der Geschichte trat, waren die Künste mit den Egyptern bereits reif und alt geworden. Sicher ist, dass sie auch die Kunst der Landmessung, die auf der Geometrie basiert, gut kannten, da nach der Bibel Joshua, nachdem er das heilige Land erobert hatte, genug Geschicklichkeit besass, es zu teilen. Und wie hätte nun ein solches Volk, das so geschickt in naturphilosophischer Hinsicht war, nicht in demselben Grade vorgeschritten sein sollen, in Psychologie und geistigen Wissenschaften? Der Tempel war der Nährboden der höchsten Zivilisation, und er allein barg dieses höhere magische Wissen, das an sich die Quintessenz aller Naturphilosophie darstellte. Die okkulten Kräfte der Natur wurden in tiefster Geheimhaltung gelehrt, und die wunderbarsten Heilungen wurden während der Vornahme der Mysterien vollbracht. Herodot erkennt an,*) dass die Griechen alles, was sie wussten, einschliesslich des heiligen Tempeldienstes, von den Egyptern lernten und

*) Lib. II. c. 50.

deshalb die grössten ihrer Tempel egyptischen Gottheiten geweiht waren. Melampus, der berühmte Heilkünstler und Wahrsager von Argos, gebrauchte seine Heilmittel „nach Art der Egypter", wenn er in seiner Heilkur einen unbedingt durchschlagenden Erfolg erzielen wollte. Von ihnen hatte er auch all sein Wissen übernommen. Er heilte Iphicles von seiner Impotenz und Schwäche durch Eisenrost nach Weisungen des Mantis, seines magnetischen Schläfers. Sprengel führt in seiner History of Medicine zahlreiche Beispiele solcher magischen Heilkuren an.

Diodorus sagt in seinem Werke über die Egypter (lib. I.), dass Isis Unsterblichkeit verdient habe, denn alle Völker der Erde legen Zeugnis ab von der Kraft dieser Göttin, Krankheit durch ihren Einfluss zu heilen. „Dieses ist erwiesen", sagt er, „nicht durch die Fabel der Griechen, sondern durch verbürgte Tatsachen." Galen zählt mehrere Heilmittel auf, die in den Kursälen der Tempel aufbewahrt wurden. Er erwähnt auch ein Universalmittel, das zur damaligen Zeit „Isis" genannt wurde.*)

Die Lehren mehrerer griechischer Philosophen, die in Egypten unterrichtet worden waren, erweisen ihre profunde Gelehrsamkeit. Orpheus war nach Artapanus ein Schüler von Moyses, (Moses)**) Pythagoras, Herodot und Plato verdanken ihre Philosophie denselben Tempeln, in denen der weise Solon von den Priestern unterrichtet worden war. „Antiklides erzählt", sagt Plinius, „dass die Buchstaben in Egypten von einem Manne, dessen Name Menon war, fünfzehn Jahre vor Phoroneus, dem ältesten König Griechenlands, erfunden wurden".***) Jablonsky beweist, dass das heliozentrische System, ebenso die Sphäroidgestalt der Erde den Priestern seit unvordenklichen Zeiten bekannt war. „Diese Lehre", sagt er, „übernahm Pythagoras von den Egyptern, die sie von Brahmanen Indiens hatten".†) Fénélon, der illustre Erzbischof vom Cambray, stattet in seinen Lebensbeschreibungen alter Philosophen Pythagoras mit diesem Wissen aus und bemerkt, er lehrte seinen Schülern, dass, da die Erde rund sei, es Antipoden gäbe, weil sie überall bewohnt sei, sowie auch, dass der grosse Mathematiker der erste gewesen sei, der entdeckt habe, dass der Morgen- mit dem Abendstern identisch sei. Erwägen wir, dass Pythagoras ungefähr in der sechzehnten Olympiade, also siebenhundert Jahre vor Chr. lebte, und diese Tatsache zu einer solchen Zeit lehrte, so müssen wir vermuten, dass sie andern vor ihm bekannt war. Die Werke von Aristoteles, Laërtius und mehreren anderen, in denen Pythagoras erwähnt wird, bringen Beweise dafür, dass er von den Egyptern Tatsachen, wie die Schiefe der Ekliptik, die gestirnte Zusammensetzung der Milchstrasse und das erborgte Licht des Mondes, übernommen hat.

Wilkinson, später durch andere bestätigt, sagt, dass die Egypter die Zeit einteilten, die wahre Länge des Jahres und die Präzision der

*) Galen: „De Composit Medec.", lib. V.

**) „Ancient Fragments": Siehe das Kapitel über die frühesten Könige von Egypten.

***) Plinius, lib. VII., c. 56.

†) Jablonsky: „Pantheon Aegypti", II. Prolog 10.

Äquinoktien kannten. Durch Aufzeichnungen über Auf- und Untergang der Gestirne gelangten sie zum Verständnis der besonderen Einflüsse, die von den Konstellationen und Konjunktionen aller Himmelskörper ausgehen. Ihre Priester konnten deshalb mit derselben Genauigkeit wie unsere modernen Astronomen meteorologische Veränderungen vorhersagen, ja noch mehr, sie konnten durch astrale Bewegungen die Sterne deuten. Mag der gemässigte und beredsame Cicero in seiner Entrüstung gegen die Übertreibungen der babylonischen Priester teilweise Recht haben, die „behaupten, sie hätten auf Denkmälern Beobachtungen aufgezeichnet, die auf einen Zeitraum von 470000 Jahren zurückgehen",*) dennoch aber liegt der Zeitpunkt, in dem die Astronomie bei den Alten zur Vollendung gelangte, jenseits der Zahlengrenzen moderner Berechnungen.

In einem unserer wissenschaftlichen Journale macht ein Autor die Bemerkung, „dass die Entwicklung jeder Wissenschaft drei Phasen aufweist. Die erste ist die der Beobachtungen, der Sammlung und Registrierung von Tatsachen allseits und allerorts; die zweite Phase ist die der Verallgemeinerung, indem diese sorgfältig beobachteten Fakta methodisch geordnet, systematisch generalisiert und logisch klassifiziert werden, sodass aus ihnen die Gesetze deduziert und erläutert werden können, die ihre Ordnung und Regel bilden. Das letzte Stadium ist das der Vorhersage, wo nämlich die Gesetze so angewendet werden, dass der Eintritt von Ereignissen mit unfehlbarer Genauigkeit vorher gesagt werden kann". Sagten nun mehrere Jahrtausende v. Chr. chinesische und chaldäische Astronomen Verfinsterungen vorher — ob durch den Zyklus von Saros oder andere Mittel, tut nichts zur Sache, — so waren sie demnach in das letzte Entwicklungsstadium der astronomischen Wissenschaft eingetreten: sie sagten Ereignisse voraus. Wenn sie im Jahre 1723 v. Chr. den Zodiakalkreis mit den genauen planetarischen Konstellationen zu dieser Zeit des Herbst-Äquinoktiums entwarfen, und zwar mit einer Unfehlbarkeit, die derselbe Astronom Prof. Mitchell mathematisch feststellte, dann mussten sie doch die Gesetze, die „die sorgfältig beobachteten Fakta" beherrschen, auf das genaueste kennen und sie mit derselben Sicherheit wie unsere modernen Astronomen handhaben können. Überdies wird gesagt, dass die Astronomie in unserem Jahrhundert „die einzige Wissenschaft sei, die ganz in die letzte Phase eingetreten". Andere wissenschaftliche Zweige befinden sich noch auf verschiedenen Stufen des Wachstums. Elektrizität z. B. hat in einigen Zweigen das dritte Stadium erreicht, steckt aber andererseits noch vielfach in den Kinderschuhen".**) Anders war es in den Tagen des Ruhms von Chaldäa, Assyrien und Babylonien. Von den Stufen, die sie in andern Wissenschaften erreichten, wissen wir gar nichts, höchstens das eine, dass sie in der Astronomie mit uns auf gleicher, daher auf der dritten und letzten Stufe standen.

*) Cicero: „De Divinatione".

**) „Telegraphic Journal", Art. Scientific Prophecy.

In seiner Vorlesung über die *verlorenen Künste*, beschreibt Wendell Phillips sehr treffend die Situation mit einigen Worten: „Wir scheinen uns einzubilden, dass, ob nun das Wissen mit uns sterben wird oder nicht, es sicherlich mit uns begann. . . . Mit einem Gefühl der Geringschätzung und des Mitleids blicken wir auf die Beschränktheit, Ignoranz und geistige Umnachtung früherer Zeitalter herab“.

Dem können wir das unverhohlene Geständnis hinzufügen, dass wir dieses Kapitel in der Absicht unternahmen, unsere Männer der Wissenschaft zu fragen, ob sie sich wirklich ganz sicher fühlen, dessen sie sich prahlerisch rühmen, nämlich „*auf dem rechten Wege*“ zu sein?

Folgendes lesen wir von einem Volke, das nach den Aussagen mehrerer gelehrter Schriftsteller*) gerade von dem bronzenen in das darauffolgende eiserne Zeitalter überging. „Wenn Chaldäa, Assyrien und Babylonien *staunenerregende und ehrwürdige Altertümer darboten, die weit in die Nacht der Zeit zurückgehen*, so bleibt Persien nicht hinter diesen Wundern einer Vorzeit zurück. Die Säulenhallen von Persepolis waren voller Wunder der Kunst-Bildhauereien, Skulpturen, Schmelzarbeiten, alabasternen Bibliotheken, Obelisken, Sphinxgestalten, kolossalen Stierformen. Ekbatana in Medien, der kühle Sommeraufenthalt der persischen Könige, war von sieben Ringmauern aus gehauenen und polierten Blöcken umgeben, die inneren der Reihe nach immer grösser und von verschiedenen Farben, in astrologischer Übereinstimmung mit den sieben Planeten. Der Palast war *mit Silberplatten* überdacht; seine Dachsparren waren vergoldet. Zur Mitternacht wetteiferten die Unzahl von strahlenden Lichtbogen der Naphtha-Dreifüsse mit dem Glanze der Sonne. Ein in der Mitte der Stadt gepflanztes Paradies trieb den Luxus dieser Monarchen des Ostens auf die Spitze. Das Perserreich war wahrlich der Garten der Welt. . . . In Babylon gewahren wir noch die Überbleibsel seiner Mauern, die einst mehr als sechzig Meilen im Umfang massen und nach den Verwüstungen dreier Jahrhunderte und dreier Eroberer heute noch über achtzig Fuss Höhe haben. Da waren noch die Ruinen des Tempels des wolkenumhüllten Bel; zuhöchst lag das Observatorium, wo die in Zauberkünsten erfahrenen, chaldäischen Astronomen ihren nächtlichen Verkehr mit den Gestirnen pflegten; da waren noch die Spuren der zwei Paläste mit ihren hängenden Gärten zu sehen, in denen Bäume in freier Luft wuchsen, ferner das Wrack der hydraulischen Maschinerie, die sie mit Flusswasser versorgte. In dem künstlichen See mit seinen gewaltigen Aquadukten und Schleussenapparaten fanden die schmelzenden Schneemassen der armenischen Berge ihren Weg, bei ihrem Laufe durch die Stadt von den Euphratdämmen eingezwängt. Doch das Wunderbarste von allem vielleicht war der *Tunnel unter dem Flussbette*“.**)

*) Prof. Albrecht Müller sagt in seinem Werke: „Die ersten Spuren des Menschen in Europa“ folgendes: „Dieses bronzene Zeitalter erreichte und *griff über* den Beginn der historischen Epoche in manchen Ländern und umschloss so die grossen Epochen der assyrischen und egyptischen Reiche um ungefähr 1500 v. Chr. und die frühesten Aeren des nächstfolgenden eisernen Zeitalters“.

**) „Conflict between Religion and Science“ Kap. 1.

In seinem Werke, „Die ersten Spuren des Menschen in Europa", schlägt Albrecht Müller einen für unser Zeitalter bezeichnenden Namen vor und meint, dass vielleicht „Zeitalter des Papiers", besser als alle übrigen, die in Frage kommen könnten, passte Wir sind nicht dieser Meinung des gelehrten Professors. Unsere feste Überzeugung ist, dass nachfolgende Generationen das unserige am besten mit „Zeitalter des Messings" taufen werden, zum mindesten das eines des Neusilbers oder des Oroïds.

Das Denken der Kommentatoren von heutzutage und ihre Kritik der antiken Gelehrsamkeit ist durch und durch beschränkt und klammert sich an das Exoterische der Tempel; ihre Einsicht ist entweder abgeneigt oder unfähig in diese feierliche Adyta der Alten zu dringen, wo der Hierophant den Neophyten lehrte, den öffentlichen Kultus in seinem wahren Lichte zu schauen. Kein Weiser der Antike hätte gelehrt, dass der Mensch die Krone der Schöpfung sei, dass der Sternenhimmel und unsere Mutter Erde um seinetwillen erschaffen worden seien. Wer diese Behauptung anzweifelt, mag in die magischen und philosophischen Regeln Zoroaster's Einblick nehmen, um dort folgende Bestätigung zu finden:*)

„Wende deinen Geist nicht zu dem weiten Mass der Erde;
Nicht auf diesem Grunde wächst der Wahrheit Pflanze.
Noch miss der Sonne Mass, Gesetze schmiedend,
Denn des Vaters ew'ger Wille treibt sie nicht deinetwegen.
Lass ab auch von des Mondes ungestümer Bahn;
Kraft der Notwendigkeit lenkt seinen Lauf.
Nicht euretwillen ward der Gestirne Lauf geschaffen."

Eine ziemlich sonderbare Lehre seitens jener, von denen allgemein geglaubt wird, sie hätten die Sonne, den Mond und das Sternenheer als Götter verehrt. Die erhabene, tiefe Gründlichkeit der magischen Regeln übersteigt alle Begriffe des modernen materialistischen Denkens; trotzdem werden die chaldäischen Philosophen mit der grossen Masse der Unwissenden in einen Topf geworfen und der Sonnenanbetung bezichtigt.

Ein grosser Unterschied bestand zwischen dem wahren Kultus, der nur den Würdigen gelehrt wurde, und den Staatsreligionen. Den Magiern werden alle möglichen Arten von Aberglauben in die Schuhe geschoben. Hören wir dagegen, was ein chaldäisches Orakel sagt:

Der ferne luft'ge Flug der Vögel birgt nicht Wahrheit,
Noch emsiges Zergliedern blut'ger Eingeweide — Tand nur,
Scheingewänder sind es feilen Trugs. — Flieh alles dies,
Willst du das heil'ge Tor des Paradieses öffnen,
Wo Frömmigkeit, Tugend, Weisheit, Recht versammelt wohnen".**)

Sicherlich können die, die die Menschen vor „feilem Trug" warnen, feilen Truges nicht bezichtigt werden; und wenn sie Taten vollbrachten, die uns wunderbar erscheinen, so geschah das, weil sie über einen Grad des Wissens auf dem Gebiete der Naturphilosophie und der Psychologie verfügten, der unseren Schulen unfassbar ist.

*) Psellus: „Chaldean Oracles", 4. c. x t. IV.

**) Psellus: „Zoroast Oracles", 4.

Was wussten sie denn nicht? Wohl bewiesene Tatsache ist, dass der wahre Meridian genau ermittelt wurde, bevor noch die erste Pyramide erbaut war. Sie hatten Schlag- und Sonnenuhren, um die Zeit zu messen; ihre Elle war die übliche lineare Masseinheit, 1.707 englische Fuss. Nach Herodot besassen sie auch eine Einheit des Gewichtes; als Geld gebrauchten sie Gold- und Silberringe, die nach dem Gewicht geschätzt wurden; sie gebrauchten Dezimal- und Duodezimalsysteme der Berechnung von frühester Zeit an und waren bewandert in der Algebra. „Wie hätten sie sonst“, fragt ein unbekannter Autor, „solch ungeheuere mechanische Kräfte praktisch verwerten können, wenn sie nicht durch und durch die Philosophie dessen, was wir mechanische Kräfte nennen, kannten?“

Die Kunst des Leinenwebens und der Herstellung feiner Gewebe war ebenfalls einer ihrer vielen Wissenszweige; zum Beweise spricht die Bibel davon. Joseph ward vor Pharao geführt, mit einem schönen Gewande aus Leinen bekleidet, einer goldenen Kette um den Hals, und vielen anderen Dingen mehr. Das egyptische Leinen hatte einen Weltruf. Die Mumien sind alle in Linnen gewickelt, das sich bis heute schön erhalten hat. Plinius spricht von einem gewissen Kleide, das 600 v. Chr. von König Amasis Lindus geschickt wurde. Jeder einzelne Faden desselben war aus dreihundert dünnen, in einander gezwirnten Fäden zusammengesetzt. Herodot gibt uns (Buch I) in seinem Berichte über Isis und den ihr gewidmeten Mysterienkult einen Begriff von der Schönheit und „bewunderungswürdigen Weichheit der, von den Priestern getragenen Leinengewänder.“ Sie trugen Schuhe aus Papyrus und Kleider aus feinen Leinen, weil ihre Göttin sie diesen Gebrauch zum erstenmale gelehrt hatte. So kam es, dass sie, die Isiaci, oder Priester der Isis, auch noch den Beinamen Linigera, das heisst die „Leinenträger“, erhielten. Dieses Linnen ward gesponnen und gefärbt mit jenen prächtigen, glänzenden Farben, deren Geheimnis ebenfalls unter die verlorenen Künste zu zählen ist. Bei den Mumien stossen wir oft auf die schönsten Gewebe und die schönste Perlenstickerei als Schmuck ihrer Schürzen. Mehrere von ihnen können in dem Museum von Bulak (Kairo) gesehen und in ihrer unübertrefflichen Schönheit bewundert werden. Die Zeichnungen sind von ausgesuchter Pracht und der erforderliche Arbeitsaufwand ein ausserordentlicher. Die vielgerühmten, gewirkten Gobelintapeten erscheinen neben einigen dieser alten, egyptischen Stickereien grob und plump gearbeitet Wir brauchen uns nur auf den Exodus zu beziehen, um die weitere Entdeckung zu machen, wie geschickt die israelitischen Schüler der Egypter an ihrem Tabernakel und der Bundeslade arbeiteten. Die heiligen Gewänder mit ihrem Schmuck, „den Granatäpfeln und goldenen Glocken“, und der Thummim, oder das mit Juwelen bedeckte Bruststück des Hohenpriesters werden von Josephus als von unvergleichlicher Schönheit und erstaunlicher Art der Ausführung beschrieben, und sogar das steht ausser Zweifel, dass die Juden ihr Rituale, ihre Zeremonien und selbst die besondere Art der Kleidung ihrer Leviten von den Egyptern übernommen

haben. Klemens Alexandrinus erkennt es an, wenn auch mit grossem Widerstreben, ebenso Origenes und andere Kirchenväter, von denen einige diese Übereinstimmung in der Vorwegnahme von Ereignissen einem schlauen Satansstreiche zuschreiben. Der Astronom Proctor sagt in einem seiner Bücher: „Dieses merkwürdige Bruststück, das die Hohenpriester trugen, stammt unfehlbar von den Egyptern her.“ Das Wort Thummim selber ist offenbar egyptischen Ursprungs, von Moses entlehnt gleich allem übrigen; auf derselben Seite sagt Proctor weiter, dass „auf dem sich oft wiederholenden Bilde des Gerichtes der abgeschiedene Egypter, von dem Gotte Horus (?) geleitet, gesehen wird, während Anubis auf eine der Wagschalen ein Gefäss mit seinen guten Handlungen legt, und auf der anderen das Sinnbild der Wahrheit thront, eine Versinnbildlichung Thmèi's, der Göttin der Wahrheit, das auch auf dem richterlichen Bruststück getragen wurde.“ Wilkinson beweist nun in seinen Manners and Customs of the Ancient Egyptians, dass das hebräische Thummim eine Pluralform des Wortes Thmèi ist.*)

Alle ornamentalen Künste scheinen den Egyptern bekannt gewesen zu sein. Ihre Gold- und Silberjuwelen, ihre kostbaren Steine zeichneten sich durch Reichtum und Schönheit der Arbeit aus; das Schneiden, Polieren und Einfassen wurde in ihren Steinschleifereien in feinster Art ausgeführt. Wenn wir uns recht erinnern, wurden die Fingerringe einer Mumie auf der Londoner Ausstellung vom Jahre 1851 als ein Meisterstück der Juwelierarbeit preisgekrönt. Ihre Steinimitationen in Glas überstiegen alles, was auf diesem Gebiete heute geleistet wird. Am vollkommensten gelang ihnen die Imitation des Smaragds.

In Pompeji, sagt Wendel Phillips, wurde ein ganz aus Glas bestehendes Zimmer aufgefunden. Da gab es einen Glasboden, Glasfenster, geschliffene und gefärbte Gläser aller Art. Katholischen Priestern, die in China vor 200 Jahren einbrachen, wurde ein Glas gezeigt, das mit einem chinesischen Likör gefüllt war, und das durchsichtig und farblos wie Wasser zu sein schien. „Dieser Likör ward ins Glas gefüllt; schaute man durch, so schien es wie mit Fischen gefüllt.“ In Rom zeigt man ein Stück Glases, durchsichtigen Glases, das man erleuchtet, wie um zu zeigen, dass nichts darin verborgen ist; aber mitten drinnen ist ein Tropfen gefärbten Glases, etwa erbsengross, wie eine Ente gesprenkelt, den auch der kleinste Pinsel nicht in so vollkommener Weise malen könnte. „Es ist klar, dass dieser Tropfen gegossen worden sein muss, da keine Fugen zu bemerken sind. Und das musste unter grösserer Hitze als der des Einbrennprozesses geschehen sein; denn dieser Prozess erzeugt Risse.“ Indem er von ihrer erstaunlichen Kunst der Imitation kostbarer Steine berichtet, erwähnt der Lektor auch „die berühmte Vase der Genoa-Kathedrale“, die lange Jahrhunderte hindurch für „einen soliden Smaragd“ gehalten wurde. „Nach einer katholischen Legende, die sich an ihn knüpft, sei er einer der Schätze gewesen, die die Königin von Sheba König Solomon verehrte, und dass er derselbe Becher sei, aus dem der Erlöser beim letzten Abendmahle getrunken habe.“ In der Folge ward er als eine Imitation befunden; und

*) Proctor: „Saturn and the Sabbath of the Jews“, p. 309.

als Napoleon ihn nach Paris brachte und dem Institut übergab, sahen sich die Gelehrten zu dem Geständnis gezwungen, es sei gar kein Stein.

Er sprach weiteres von der Geschicklichkeit der Alten in der Metallarbeit und erzählt, dass, als die Engländer den Sommerpalast des Kaisers von China plünderten, die europäischen Künstler überrascht waren von den ausserordentlich gearbeiteten Metallgefässen aller Art, die sich weit über die vielgerühmten Erzeugnisse europäischer Arbeitskraft erhoben." Afrikanische Stämme der inneren Länder gaben, wie berichtet wird, den Reisenden bessere Rasiermesser, als sie selbst besassen. „George Thompson erzählte mir," fügt er hinzu, „dass er in Calcutta einen Mann gesehen habe, der eine Handvoll Floretseide in die Luft warf, die ein Hindu mit seinem Säbel aus heimischem Stahl in Stücke hieb." Er schliesst mit der treffenden Bemerkung, dass „dieser Stahl den grössten Triumph der Metallurgie bedeutet, wo Metallurgie selber die ruhmvollste Errungenschaft der Chemie ist." — So stand es mit den alten egyptischen und semitischen Rassen. Sie gruben Gold und wuschen es mit äusserstem Geschick. Viel Kupfer, Blei und Eisen wurde nahe dem roten Meere gefunden.

In einer Vorlesung vom Jahre 1873 die „Höhlen-Menschen von Devonshire" von W. Pengelhy F. R. S., stützt sich der Verfasser auf die Autorität einiger Egyptologen, denen zufolge das erste, in Egypten gebrauchte Eisen meteoritischen Ursprungs war, da die früheste Erwähnung davon in einem egyptischen Dokumente getan wird, wo es der „vom Himmel gefallene" Stein genannnt wird Das könnte auf den Gedanken bringen, dass das einzige, in Egypten überhaupt zur Verwendung gekommene Eisen Meteoreisen war. Wohl mag dies der Fall gewesen sein zu Beginn jener Periode, die nach unseren gegenwärtigen geologischen Forschungen angenommen wird; doch so lange wir nicht mit der letzten erreichbaren Genauigkeit das Alter unserer ausgegrabenen Reliquien angeben können, kann da mit voller Sicherheit behauptet werden, dass wir nicht möglicherweise um einige Hunderttausende von Jahren fehlgreifen? Das unverständige Urteil dogmatisierender Gelehrten, dem zufolge die alten Chaldäer und Egypter nichts von Bergbau und Hüttenkunde gewusst hätten, ist endlich durch die Entdeckungen des Obersten Howard Vyse teilweise entkräftet worden. — Ausserdem werden eine Menge solcher Edelsteine, wie sie nur in bedeutenden Tiefen gefunden werden, bei Homer und in hebräischen Schriften erwähnt. Haben die Gelehrten den genauen Zeitpunkt ermittelt, wann eingesunkene Bergwerksschächte zum erstenmale in der Geschichte der Menschheit erwähnt werden?

Nach Dr. A. O. Hamlin in Indien stammt die Goldschmiedekunst und die Kunst des Steinschleifens aus grauer „unbekannter Vorzeit". — Ob die Egypter entweder von den fernsten Zeiten her das Verfahren kannten, Stahl zu härten oder etwas viel Besseres und Vollkommeneres als die heutzutage notwendigen Meisselwerkzeuge besassen, ist eine Alternative, der sich die Archäologen nicht entziehen können — wieso hätten sonst

Bildhauerarbeiten von derartigem künstlerischen Gepräge geliefert werden können, wie es tatsächlich der Fall ist? — Wir stellen den Kritikern die Wahl frei: entweder sie (die Alten) hatten Stahlwerkzeuge von ausgezeichneter Härtung oder irgendwelche andere Hilfsmittel, um Syenit, Granit und Basalt zu schneiden — in letzterem Falle haben wir diese unter die verlorenen Künste einzureihen.

Prof. Albrecht Müller sagt folgendes: „wir können die Einführung bronzener Handarbeiten nach Europa einer grossen Rasse zuschreiben, die vor einigen 6000 Jahren aus Asien auswanderte. Sie hiessen Arier oder Arianer Die Zivilisation des Ostens ging jener des Westens viele Jahrhunderte voran und viele Beweise sprechen dafür, dass sie von allem Anfang an auf sehr hoher Kulturstufe standen. Bronze war damals noch in Gebrauch, Eisen aber ebenfalls. — Töpferei ward nicht nur auf der Drehbank, sondern auch in Brennereien betrieben. — Manufakturen in Glas, Gold und Silber treten schon anfangs auf. — In verödeten Berghalden werden noch heute Schlacken und Überreste von eisernen Feuerherden aufgefunden Ohne Zweifel sind diese Schlacken manchmal vulkanischen Ursprungs; doch sie werden auch an Orten gefunden, wo niemals Vulkane existiert haben konnten“.

In höchster Vollendung zeigt sich das glänzende Geschick dieses ausserordentlichen Volkes in dem Einbalsamierungsverfahren, das sie bei ihren Mumien anwandten. Wer nicht spezielle Studien in dieser Hinsicht gemacht hat, wird schwerlich die Summe von Arbeit, Geschicklichkeit, Geduld und Wissen ermessen, die ein solches, mehrere Monate erfordernde Werk in Anspruch nahm. Sowohl Chemie als Chirurgie wurden dazu in ausgebreitetstem Masse herangezogen. Die obschon in dem heissen Klima Egyptens hinterlassenen Mumien scheinen unvergänglich zu sein; sogar nach mehreren Jahrtausenden der Ruhe zeigen sie kein Zeichen der Veränderung. „Der Körper“, sagt unser Anonymus, „wurde mit Myrrhe, Kassia und anderen Gummiarten gefüllt und hierauf mit Natron gesättigt. Dann folgte die bewunderungswürdige Einwicklung des einbalsamierten Körpers, u. z. in so kunstgerechter und tadelloser Ausführung, dass die modernen Bandagisten von Beruf darüber in massloses Erstaunen geraten“. Und Dr. Grandville: „ . . . es gibt keine einzige Art der Bandage der modernen Chirurgie, die sich nicht in weit besserer und geschickterer Ausführung an einigen eingewickelten Mumien nachweisen liesse. Die Leinenstreifen sind ohne eine einzige Naht bis zu 1000 Yards Länge“. — Rosellini in Kenrick's Ancient Egypt bestätigt in ähnlicher Weise die ausserordentliche Mannigfaltigkeit und Geschicklichkeit, mit der die Bandagen angelegt und ineinander verflochten sind. Nicht einen Bruch innerhalb des menschlichen Körpers gab es, den die Priesterärzte dieser fernen Zeiten nicht mit bestem Erfolge wiederherzustellen im Stande waren.

Wer erinnert sich nicht an das Aufsehen, das vor einigen 25 Jahren die Entdeckung der Anaesthesie erregte? Das Nitro-oxyd-gas, das Schwefel- und Chloräthergas, das Chloroform- oder „Lustgas“ neben verschiedenen

anderen Kombinationen erwiesen sich als ebenso viele himmlische Segnungen für den ganzen leidenden Teil der Menschheit. Der arme Dr. Horace Wells aus Hartford war 1844 der Entdecker, und die Doktoren Morton und Jackson waren es, die, wie in solchen Fällen üblich, 1846 an seiner statt die Ehrungen und Segnungen einheimsten. Die Anaesthetica wurden da „als grösste Entdeckung, die je gemacht worden war,“ ausposaunt. Und obgleich das berühmte L e t h e o n der Herren Morton, Jackson (eine Verbindung des Schwefeläthers), das Chloroform des Herrn James Y. Limpson und das Lustgas, aufgebracht durch Colton, 1843, und durch Dunham und Smith verwendet, sich in einigen Fällen als verhängnisvoll erwies, wurden diese Herren trotzdem als öffentliche Wohltäter weitergepriesen. Die Patienten fielen glücklich in Schlaf, um zuweilen nie wieder zu erwachen; was tat dies, wenn nur alle anderen wieder zum Leben zurückkehrten? Die Ärzte versichern uns, dass heute derlei nur in den seltensten Fällen zu befürchten steht. Vielleicht nur deshalb, weil die anaesthetischen Mittel so sparsam verabreicht werden, dass sie für die Hälfte der Zeit ihre Wirkung verfehlen, wohl die äusseren Bewegungen des Leidenden für einige Sekunden paralysieren, ihn aber den Schmerz genau so wie früher fühlen lassen. — Im grossen Ganzen aber sind Chloroform und Lustgas unstreitig wohltätige Erfindungen. — Sind sie aber, streng genommen, wirklich die erstentdeckten Anaesthetica? Dioscorides schrieb von dem Memphisstein (l a p i s M e m p h i t i c u s) und beschreibt ihn als einen kleinen Kiesel, rund, blank und stark funkelnd. Wenn zu Pulver und als Salbe auf den zu operierenden Körperteil gerieben, so blieb dieser Teil, und n u r d i e s e K ö r p e r p a r t i e, von jedem Schmerze der Operation durch Schneiden oder Brennen verschont. Dadurch wurde die Gesammtkonstitution des Patienten nicht im mindesten beeinträchtigt; er behielt während der ganzen Operation sein volles Bewusstsein, während das Mittel solange wirkte, als es auf den verletzten Teil gehalten wurde. Wurde es mit Wein oder Wasser gemischt eingenommen, so verschwanden alle Schmerzgefühle *) Auch Plinius gibt eine ausführliche Beschreibung davon.**)

Seit unvordenklichen Zeiten waren die Brahmanen im Besitze von gleich wertvollen Geheimnissen. Die Witwe, die sich dem Gesetz des Opfers der Mitverbrennung, S a h a m a r a n y a genannt, beugte, hat keine Furcht, auch die geringste Pein zu erdulden; denn die heissesten Flammen werden sie verzehren, ohne dass sie die schmerzvollen Qualen der Agonie erführe. Das heilige Gewächs, das ihre Stirne krönt, wenn sie in voller Zeremonie zum Todespfahle geführt wird, die heiligen Wurzeln, ausgegraben zu Mitternacht dort, wo sich die Gewässer des Ganges und Yumna mischen, und die Salbung des selbst dargebrachten Opferkörpers mit G h e e und heiligen Ölen, nachdem sie in allen ihren Kleidern und ihrem ganzen Staat gebadet hatte, das alles sind ebenso viele magische Anaesthetica. — Gestützt von jenen, von denen sie sich leiblich zu trennen hat,

*) Dioscorides: „περι, νλης Ιατρικῆς“, lib. V. cap. cl. VIII.
**) Plinius: „Histoire Naturelle“, lib. XXXVIII., cap. VII.

schreitet sie dreimal um ihre feurige Lagerstätte und nachdem sie ihnen Lebewohl gesagt, wird sie auf den Körper des toten Gatten gelegt. Und sie scheidet aus dieser Welt ohne auch nur einen einzigen Moment des Leidens. „Die zähflüssige Masse“, sagt ein Missionar-Schriftsteller, ein Augenzeuge mehrerer solcher Zeremonien, „das Ghee*) wird auf den Scheiterhaufen geschüttet, und augenblicklich steht er in hellen Flammen, und die betäubte Witwe stirbt, bevor noch die Flammen ihren Körper erreichen, schnell durch Erstickung“.**)

Der Schreiber irrt. Nichts dergleichen geschieht, wenn die heilige Handlung streng nach dem vorgeschriebenen Rituale vorgenommen wird.

Niemals werden die Witwen arzneilich behandelt in dem Sinne, in dem wir dieses Wort gewöhnlich auffassen. Nur Vorsichtsmassregeln werden getroffen, um einem nutzlosen physischen Martyrium, dem des schrecklichen Feuertodes, vorzubeugen. Ihr Geist ist frei und klar wie immer, vielleicht noch mehr als sonst. In einem festen Glauben an die Verheissungen des zukünftigen Lebens wird ihr Geist ganz von der Versenkung in die nahende Wonne, dem Glücksgefühl der „Freiheit“, die sie nun erlangt, absorbiert. In der Regel prägt sich himmlisches Entzücken in dem Antlitz der Sterbenden aus. Und wenn eine in dieser Stunde der Zurückerstattung leidet, so ist es nicht die ernste Andacht ihres Glaubens. Die schlauen Brahminen, wissen sehr wohl, dass solch ein grausamer Ritus niemals vorgeschrieben war.***) Was das Opfer anbelangt, wird es, nachdem es verzehrt wurde, ein Sati — transcendente Reinheit — und wird nach dem Tode kanonisiert.

Egypten ist der Geburtsort und die Wiege der Chemie. Kenrick weist nach, dass die Wurzel des Wortes chemi oder chem ist, welches der Name des Landes war. (Psalmen, CV. 27.) Insbesondere die Chemie der Farben scheint in diesem Lande bis ins ff verstanden worden zu sein. Tatsachen sind Tatsachen. Wo befindet sich einer unter unseren Künstlern, der es vermag, Mauern mit unvergänglichen Farben zu bemalen? Nach einigen Jahrhunderten stürzen unsere zwerghaften Bauwerke zu Staub, und die Städte, die aus demselben bestehen, zerfallen zu Schutthaufen von Ziegeln und Mörtel. Ihre Namen fallen der Vergessenheit anheim. Lange darnach werden die der Zeit trotzenden Hallen von Karnak und Luxor (El-Uxor) noch stehen. Und die bunte Farbenpracht ihrer Malereien wird unzweifelhaft 4000 Jahre später genau so hell und frisch erglänzen, wie 4000 Jahre vorher und heutigen Tags im jetzigen Augenblick. „Einbalsamierung und Freskomalerei“, sagt unser Autor, „wurde nicht etwa durch reinen Zufall

*) Zerlassene Butter.

**) Pater Pauli de St. Barthelemie: „Voyage aux Indes Orientales“, Bd. I. pag. 358.

***) Max Müller, Prof. Wilson und H. J. Bushby mit mehreren anderen Sanskritforschern beweisen, dass „orientalische Gelehrte, sowohl einheimische als europäische, gezeigt haben, dass der Ritus der Witwenverbrennung — und nicht nur in den letzten und autoritativsten Hinduschriften — nicht genehmigt, sondern strengstens verboten war.“ („Widow burning“ p. 21.) Siehe Max Müller's „Vergleichende Mythologie.“ „Prof. Wilson“, sagt Max Müller, „war der Erste, der die Verfälschung des Textes und den Wechsel von ‚yonim agre‘ in ‚yonim agne‘ (Schoss des Feuers) nachwies Nach den Hymnen des „Rig-Veda“ und dem vedischen Zeremoniell, die in den „Grihya-Sûtras“ enthalten sind, begleitet das Weib den Leichnam des Gatten bis zum Scheiterhaufen: hier wird es mit dem Vers aus dem „Rig-Veda“ angeredet und ihr befohlen, ihren Gatten zu verlassen und zur Welt der Lebenden zurückzukehren.“ („Vergleichende Mythologie“, pag. 35.)

von den Egyptern entdeckt, sondern brauchten ihre Zeit der Erklärungen und Maximen genau so, wie eine Faraday'sche Induktion."

Unsere modernen Italiener rühmen ihre etruskischen Vasen und Malereien. Hauptsächlich die dekorativen Einfassungen an griechischen Vasen fordern die Bewunderung aller Kenner und Antiquare lebhaft heraus. Sie werden den Griechen zugeschrieben, während sie in Wirklichkeit „nur Nachbildungen egyptischer Vasen sind". Ihre Linien und Figuren können eines Tages auf den Mauern eines Grabes aus dem Zeitalter des Amunoph I. gefunden werden, einer Zeit also, zu der die Griechen noch gar nicht existierten. Was könnten wir in unserem Zeitalter den Felsentempeln von Ipsambul in Unternubien gleichstellen? Man sieht dort sitzende Figuren von 70 Fuss Höhe, aus dem nackten Felsen gehauen.

Der Torso der Statue Ramses II. zu Theben misst 60 Fuss um die Schultern und ist überall proportioniert gebaut. Neben solch titanischer Skulptur scheint unsere die von Pigmäen zu sein.

Das Eisen war den Egyptern bekannt zum mindesten lange vor der Erbauung der ersten Pyramide, deren Alter Bunsen über 20000 Jahre schätzt. Der Beweis hierfür blieb viele Jahrtausende hindurch im Innern der Cheopspyramide verborgen, bis Oberst Howard Vyse ihn in Gestalt eines Eisenstückes in einer der Fugen fand, wohin es zweifellos zur Zeit der Erbauung der Pyramide gelegt worden war. Die Egyptologen haben aus vielen Anzeichen schliessen müssen, dass die Alten in prähistorischer Zeit mit Metallurgie vollkommen vertraut waren. „Noch heutigen Tages sind zu Sinai grosse Schlackenhaufen zu sehen, die offenbar durch Schmelzen erzeugt wurden". Metallurgie und Chemie, die in dieser Zeit praktisch geübt wurden, waren als Alchemie bekannt und waren die Grundlagen prähistorischer Magie. Wir wissen sogar, dass Moses sein alchemistisches Wissen durch das Zerpulvern des goldenen Kalbes bewies, dessen Staub er sodann auf's Wasser streute.

Wenden wir uns nun dem Schiffswesen der Alten zu. Wir können, gestützt auf erstklassige Autoritäten, beweisen, dass Necho II. eine eigene Flotte zu Forschungszwecken aufs rote Meer hinaussandte. Die Flotte blieb beinahe 2 Jahre aus und kehrte anstatt wie gewöhnlich durch die Strasse von Babelmandel auf dem Wege über die Enge von Gibraltar zurück. Herodot liess sich durchaus nicht so schnell dazu herbei, den Egyptern eine so grosse Seetat wie diese zuzugestehen. Die hatten, sagte er, das Gerücht verbreitet, dass sie „bei der Heimkehr die Sonne zu ihrer Rechten hätten aufgehen sehen; etwas, was mir unglaublich erscheint". „Und doch," bemerkt der Verfasser des obenerwähnten Artikels, „ist heute diese Behauptung als unbestreitbar bewahrheitet und wird nur zu gut von den Seefahrern verstanden, die das Kap der guten Hoffnung umschiffen. So ist denn erwiesen, dass die Altvorderen dieses Volkes eine Tat vollbrachten, die Kolumbus viele Zeitalter später zugeschrieben wurde. Sie sagen, sie hätten zweimal auf ihrer Fahrt geankert, hätten Korn gesät und geerntet und, weiter segelnd, im Triumph die Säulen des Herkules passiert und wären ostwärts längs des Mittelländischen Meeres heimgefahren. „Das war ein Volk", bemerkte er hierzu, „dem in viel höherem Masse als den Römern und Griechen der Beiname „veteres" gebührt". — Die Griechen, so jung ihr Wissen auch war, posaunten es aus und riefen alle Welt zu bewundernder Zeugenschaft ihrer Gewandtheit auf.

Alt-Egypten dagegen, in Weisheit ergraut, fühlte sich seiner Errungenschaften so sicher, dass es Bewunderung seitens anderer verschmähte und sich um die Meinung der schwatzhaften Griechen nicht mehr kümmerte, als wir heute um die eines Fidschi-Insulaners.

„Oh Solon, Solon !" sprach der älteste der egyptischen Priester zu dem Weisen, „Ihr Griechen steckt noch tief in den Kinderschuhen, da ihr weder alte Anschauungen noch einen Wissenszweig längeren Bestandes habet." Zu seiner grössten Überraschung ward nun der grosse Solon von den egyptischen Priestern belehrt, dass die vielen Götter und Göttinnen des griechischen Pantheons nur maskierte egyptische Gottheiten wären. Wahr sprach Zonaras: „Alles dies kam zu uns von Chaldea nach Egypten; und von da erhielten es die Griechen."

Herr David Brewster gibt uns eine glänzende Beschreibung mehrerer Automaten. Stolz weist das XVIII. Jahrhundert auf ihr Meisterstück mechanischer Kunst „Vancanson's Flötenspieler" hin. Das wenige, was wir darüber an bestimmten Nachrichten in dieser Hinsicht seitens alter Schriftsteller erfahren, berechtigt zur Annahme, dass die gelehrten Mechaniker zur Zeit des Archimedes (und einige sogar noch viel früher, als der grosse Syrakusaner) in keiner Richtung mehr oder unwissend weniger erfindungsreich als unsere modernen Erfinder waren.

Archytas, ein Philosoph, geboren zu Tarent in Italien, der Lehrer Platos, ausgezeichnet durch seine Leistungen auf mathematischem Gebiete und erstaunliche Entdeckungen in der praktischen Mechanik, konstruierte eine Taube aus Holz. — Es muss dies ein ausserordentlich geistreicher Mechanismus gewesen sein, da er flog, seine Schwingen flatternd bewegte und sich eine beträchtliche Zeit lang von selbst in der Luft erhielt. — Dieser Meister, der 400 v. Chr. lebte, erfand ausser der hölzernen Taube die Schraube, den Krahn und verschiedene hydraulische Maschinen.*)

Die Egypter pressten ihre eigenen Trauben und machten Wein. Daran ist weiter nichts bemerkenswertes; aber sie brauten auch ihr eigenes Bier und zwar in grossen Mengen, wie unsere Egyptologen sagen. Das Ebers-Manuskript stellt es heute ausser Zweifel, dass die Egypter 2000 Jahre v. Chr. Bier tranken. Ihr Bier muss stark und vortrefflich gewesen sein, wie alles, was sie taten. Glas wurde in allen Varietäten fabriziert. Viele egyptische Skulpturen weisen Szenen mit Glasbläsern und Flaschen auf. Bei archäologischen Forschungen wurden hie und da Gläser und Glaswaren gefunden, die sehr schön gewesen sein müssen. Herr Gardner Wilkinson sagt, dass die Egypter Glas schnitten, schliffen, ätzten und gravierten. Sie besassen die Kunst, Gold in die Glassubstanz unter die Oberfläche einzulagern. Sie imitierten in Glas Perlen, Smaragd und alle Edelsteine mit grösster Vollkommenheit.

Auch die musikalischen Künste wurden von den ältesten Egyptern gepflegt. Sie wussten sehr wohl um die Wirkung musikalischer Harmonien und deren Einfluss auf das menschliche Gemüt. In den letzten Skulpturen

*) A. Gell, „Noet-Atic", lib. X., cap. XIII.

und Bildhauerwerken finden wir Darstellungen musizierender Spieler auf mannigfachen Instrumenten. Musik wurde in der Heilabteilung der Tempel zur Heilung nervöser Störungen gebraucht. Auf vielen Denkmälern finden wir ganze Musikkorps konzertierend dargestellt. Der Dirigent gab den Takt mittelst Klatschen der Hände. Weiter finden wir Beweise für Verständnis der Harmoniegesetze. Sie hatten eine Tempel-, Haus- und Militärmusik. Lyra, Harfe und Flöte waren für Tempelmusik üblich Bei festlichen Angelegenheiten verwendeten sie die Guitarre, einfache und Doppelpfeifen und Kastagnetten. Für Truppen und während militärischer Übungen hatten sie Trompeten, Tamburin, Trommel und Zymbel. Sie erfanden verschiedene Harfenarten, so die Lyra, Sambuka und Ashur; einige von diesen hatten mehr als 20 Seiten. Die Überlegenheit der egyptischen über die griechische Lyra ist eine anerkannte Tatsache. Das Material, aus dem solche Instrumente verfertigt wurden, war oft sehr kostbares und seltenes Holz; alle wurden mit den schönsten Schnitzereien verziert. Sie mussten es manchmal aus fernen Ländern importieren. Manche dieser Instrumente waren kunstreich bemalt, mit Perlmutter eingelegt und mit farbigem Leder geschmückt. Als Saiten gebrauchten sie Darmsaiten wie wir. Pythagoras erlernte die Musik in Egypten und machte aus ihr in Italien eine angebrachte Wissenschaft. Im allgemeinen aber waren die Egypter im Altertum als die besten Musiklehrer Griechenlands berühmt. Sie verstanden es ganz ausgezeichnet, einem Instrumente harmonische Klänge durch das Hinzufügen neuer Saiten zu entlocken, sowie die Vervielfältigung der Töne durch Verkürzung der Saiten am Halse. Ein solches Wissen liess in der Tat einen bedeutenden Fortschritt ihrer musikalischen Kunstfertigkeit erkennen. Bruce schrieb von Harfen, die in einem Grabe zu Theben gefunden wurden, und bemerkte hierbei, „dass sie alles übertrafen, was bisher von den frühesten Entwicklungszuständen der Musik und musikalischen Instrumenten des Ostens berichtet worden war, und im Ganzen, durch ihre Formen, ihren Schmuck und Umfang einen unleugbaren Beweis liefern, der stärker als tausend griechische Angaben spricht, dass Geometrie, Zeichenkunst, Mechanik und Musik aufs Vollkommenste entwickelt sein mussten, als diese Instrumente gemacht wurden, — dass ferner die Zeitperiode, aus der die Erfindung dieser Künste datiert, nur der Anfang ihrer Restaurationsepoche war".

Auf den Mauern des Palastes Amenophs II. zu Theben befindet sich eine Darstellung des Königs, wie er mit der Königin Schach spielt. Dieser Monarch regierte lange bevor der Trojanische Krieg ausbrach. In Indien ist dieses Spiel wenigstens 5000 Jahre früher bekannt gewesen. Was ihr medizinisches Wissen anbelangt, so können die Egypter jetzt, nachdem eines der verlorenen Bücher des Hermes aufgefunden und von Ebers übersetzt worden ist, für sich selbst sprechen. Dass sie den Blutkreislauf erkannt haben müssen, dafür zeugen die Heilmanipulationen der Priester, die es verstanden, das Blut nach unten zu leiten, seinen Lauf

zeitweilig aufzuhalten etc. Eingehendes Studium ihrer Bas-Reliefs, welche Szenen aus den Kurhallen verschiedener Tempel darstellen, wird dies leicht erweisen. Sie hatten ihre Zahn- und Augenärzte. Keinem Arzte wurde gestattet, mehr als in einem Spezialfache tätig zu sein, und dies kann uns zu der bestimmten Annahme berechtigen, dass sie weniger Patienten verloren als unsere Ärzte von heute. Von einigen Autoritäten wird auch behauptet, dass die Egypter das erste Volk waren, welches die gerichtliche Untersuchung durch Geschworene einführte, was wir jedoch bezweifeln.

Die Egypter aber waren nicht das einzige Volk entfernter Epochen, dessen Errungenschaften vor dem Auge der Nachwelt so achtungsgebietend dastehen. Neben anderen, deren Geschichte zur Zeit hinter den Nebeln des Altertums verborgen liegt — wie z. B. den prähistorischen Rassen der beiden Amerikas, Kretas, Trojas, der Lakustrier, des versunkenen Kontinents der fabelhaften Atlantis, sind es die Taten der Phöniker, die diesen Rassen beinahe einen Charakter von Halbgöttern verleihen.

Der erwähnte Autor in der National Quarterly Review sagt, dass die Phöniker das erste seefahrende Volk der Erde waren, viele Kolonien des Mittelländischen Meeres gründeten und alle erreichbaren und bewohnten Striche befuhren. Sie besuchten die arktischen Regionen, woher sie die Nachrichten von ewigen Tagen ohne eine Nacht brachten. Die Nachricht davon hat uns Homer in seiner Odysee erhalten. Aus den britischen Inseln brachten sie Zinn nach Afrika; Spanien zogen sie am meisten bei ihren Kolonisations-Bestrebungen vor. Die Beschreibung der Charybdis entsprach so genau dem Maïlstrom, dass dieser Schriftsteller sagt: „Es fällt schwer, nach einem anderen Vorbild als diesem zu suchen.“ Ihre Forschungsreisen dehnten sich allem Anschein nach nach allen Richtungen aus; ihre Segel bewimpelten den indischen Ozean ebenso wie die norwegischen Fjorde. Einige Geschichtsschreiber haben ihnen die Ansiedelungen entferntester Länder zugeschrieben, während die ganze Südküste des Mittelländischen Meeres von ihren Städten besetzt war. Ein grosser Teil Afrikas ist, wie behauptet wird, von Rassen bevölkert worden, die von Joshua und den Kindern Israels vertrieben wurden. Zur Zeit, als Prokopius schrieb, standen Säulen in Mauretania Tingitana, die in phönikischen Zügen die Inschrift trugen: „Wir sind jene, die vor dem Räuber Joshua flohen, dem Sohne Nun's oder Navé's.

Einige nehmen an, dass diese kühnen Befahrer der arktischen und antarktischen Gewässer die Vorfahren jener Rassen waren, die die Tempel und Paläste von Palenque und Uxmal Copan und Arica bauten.*) Brasseur de Bourbourg macht uns ausführlich mit den Sitten und Gebräuchen, der Architektur und den Künsten, besonders der Magie, den Magiern der alten Mexikaner bekannt. Er erzählt uns, dass Votan, ihr fabelhafter Held und der grösste ihrer Magier, auf der Heimkehr von einer langen Fahrt König Solomo zur Zeit seines Tempelbaues besuchte. Dieser Votan scheint

*) Wir sind nicht dieser Meinung. Wahrscheinlich wurden sie von den Atlantern erbaut.

identisch zu sein mit dem gefürchteten Quetzo-Cohuatl, der in allen mexikanischen Legenden auftritt. Und merkwürdigerweise, diese Legenden weisen in ihren Erzählungen von den Fahrten und Heldentaten der Hittim eine überraschende Ähnlichkeit auf mit den hebräischen Bibel-Berichten über die Hiviten, den Nachkommen Heth's, Sohn Chanaans. Es wird uns gesagt, dass Votan „Solomo mit dem Wertvollsten an Menschen, Tieren, Pflanzen, Gold und kostbaren Hölzern des Occidentes versorgte", doch rundweg jede Auskunft über die Richtung seiner Heimfahrt oder die Art und Weise, wie dieser geheimnisvolle Kontinent zu erreichen sei, verweigerte. Solomo selbst berichtet von dieser Begegnung in seiner Geschichte von den Wundern des Universums, wo er das Oberhaupt Votan mit der seefahrenden Schlange allegorisiert. Stephens gibt seiner vorgefassten Meinung Ausdruck, „dass einst ein Schlüssel entdeckt würde, der sicherer spricht als der Rosetta-Stein," durch den die amerikanischen Hieroglyphen gelesen werden könnten*) und sagt, dass die Nachkommen der Kaziken und der Azteken noch in den unzugänglichen Festen der Kordilleren überleben, ‚in Wildnissen, in die noch kein Weisser je eingedrungen leben sie dort wie ihre Väter, deren Bauwerke türmend mit Skulpturen und Stukkaturen geschmückt, mit weiten Höfen, ragenden Türmen, mit hohen Terrassen, und noch immer ihre geheimnisvollen Hieroglyphen auf die Steintafeln grabend". „Ich wende mich," sagt er, „dieser weiten und unbekannten Region zu, die von keiner einzigen Strasse durchzogen ist, wo sich die Fantasie jene geheimnisvolle Stadt von unbesiegten, unbesuchten und ungeahnten Bewohnern ausmalt, die von den höchsten Kämmen der Kordilleren gesehen werden kann."

Von der Tatsache abgesehen, dass diese geheimnisvolle Stadt aus grosser Entfernung von verwegenen Reisenden gesehen wurde, ist ihre Existenz an sich nicht unwahrscheinlich. Denn wer kann sagen, was aus den primitiven Volksstämmen wurde, die vor dem raubgierigen Gefolge der Cordez und Pizarro flohen? Dr. Tschuddi erwähnt in seinem Werke über Peru eine indianische Legende von einem Zug von zehntausend Llamas, die mit Gold zur Ergänzung des, für den unglücklichen Inka bestimmten Lösegeldes beladen, bei der Nachricht von seinem Tode in den Anden aufgehalten wurden. Der ungeheure Schatz wurde so wirksam verborgen, dass keine Spur von ihm aufzufinden war. Er, sowohl wie Prescott und andere Schriftsteller belehren uns darüber, dass die Indianer bis zum heutigen Tage ihre alten Überlieferungen und Priesterkaste bewahren und unbedingt den Befehlen der aus ihrer Mitte gewählten Herrscher gehorchen, während sie zu gleicher Zeit dem Namen nach Katholiken, in Wirklichkeit aber den peruvianischen Machthabern untertan sind. Magische Zeremonien, die von ihren Urvätern geübt worden sind, stehen noch jetzt bei ihnen in Gebrauch und magische Erscheinungen treten auf. So stark hängen sie an ihrer Vergangenheit, dass es unmöglich scheint, dass sie in keiner Be-

*) „Incidents of Travels in Central Amerika, Chiapas and Jucutan", Bd. II, p. 457.

ziehung mit irgend einer Machtzentrale ständen, die beständig ihren Glauben stützt und stärkt und lebend erhält. Kann es nicht sein, dass die Quellen dieses sich zähe behauptenden Glaubens in dieser geheimnisvollen Stadt liegen, mit der sie in einer geheimen Verbindung stehen?

Die Erzählung von dieser mysteriösen Stadt wurde Stephens von einem spanischen Pater in den Jahren 1838—39 übermittelt. Der Priester schwur ihm, sie mit eigenen Augen gesehen zu haben und gab Stephens folgende Einzelheiten, von deren Wahrheit der Reisende fest überzeugt ist. „Der Pater des kleinen Dorfes, nahe den Ruinen von Santa Cruz del Quiché hatte von der unbekannten Stadt bei dem Dorfe Chajul gehört. . . . Er war damals noch jung und kletterte mit vieler Mühe auf den nächsten Gipfel des höchstgelegenen Kammes der Bergkette der Kordilleren. Als er in einer Höhe von zehn- bis zwölftausend Fuss angelangt war, erblickte er eine ungeheure Ebene, die sich von Jucatan bis zum Golfe von Mexiko ausdehnte, und sah in ziemlicher Entfernung eine einen weiten Flächenraum bedeckende grosse Stadt, deren weisse Türme in der Sonne glänzten. Die Überlieferung sagt, dass kein Weisser je diese Stadt erreicht habe, dass die Bewohner derselben die Maya-Sprache reden, wissen, dass Fremde ihr ganzes Land erobert haben, und jeden Weissen töten, der den Versuch macht, ihr Territorium zu betreten. Sie haben kein Geld, keine Pferde, kein Vieh, keine Maultiere, nur Geflügel, doch halten sie ihre Hähne in unterirdischen Gehäusen, damit ihr Gekrähe nicht gehört werde.“

Beinahe dasselbe ward uns persönlich vor ungefähr zwanzig Jahren von einem einheimischen Priester mitgeteilt, den wir in Peru trafen. Er hasste die Eroberer — „Räuber“, wie er sie nannte, gestand aber offen, dass er Freundschaft mit ihnen sowohl als mit der katholischen Religion wegen seines Volkes halte; doch er war in seinem Herzen ein Sonnenanbeter. Er war in seiner Stellung eines bekehrten, heimischen Missionärs viel gereist, war bei Santa Cruz gewesen und hatte, wie er feierlich versicherte, auch einige seines Volkes gesehen, die durch einen „unterirdischen Gang“, der nach der geheimnisvollen Stadt führte, gekommen waren. Diese seine Geschichte haben wir durch Stephens Reiseberichte vollständig bestätigt gefunden. Wir kennen aber ausserdem noch zwei andere, den europäischen Reisenden völlig unbekannte Städte. Nicht, dass ihre Bewohner besonders wünschten, sich zu verbergen; denn Reisende aus buddhistischen Ländern statten ihnen gelegentlich Besuche ab. Ihre Städte aber sind weder auf den europäischen noch asiatischen Landkarten verzeichnet. Wegen der zu eifrigen und unternehmungslustigen, christlichen Missionäre und vielleicht aus bestimmten, geheimen Gründen, erwähnen die wenigen Einheimischen anderer Länder, die um die Existenz dieser zwei Städte wissen, sie dennoch niemals. Die Natur hat mit seltsam verborgenen Winkeln und Plätzen für sie vorgesehen, um ihnen die Freiheit zu sichern, die Gottheit nach Väterweise zu verehren.

Sogar der gelehrte und besonnene Max Müller kann nicht die Koin-

zidenzen los werden. Sie tauchen vor seinem Auge oft in Gestalt der unerwartetsten Entdeckungen auf. Diese Mexikaner z. B., deren dunkler Ursprung nach Gesetzen der Wahrscheinlichkeit keine Beziehung zu den indischen Ariern aufweist, stellen nichtsdestoweniger gleich den Hindus eine Mondfinsternis so dar, als ob „der Mond durch einen Drachen verschlungen würde“*) und obgleich Professer Müller zugibt, dass ein historischer Verkehr zwischen den zwei Völkern von Alexander von Humboldt vermutet wurde, und er selber sie für möglich erklärt, so „braucht die Begebenheit einer solchen Tatsache“ fügt er hinzu, „noch nicht das Resultat irgend welches historischen Verkehres zu sein. Wie wir oben gesagt haben, ist der Ursprung der Ureinwohner Amerika's für jene eine sehr grosse Frage, die an der Ausforschung der Verknüpfung und der Wanderungen von Völkern ein Interesse haben“. — Trotz der Arbeit Brasseur's de Bourbourg und seiner gründlichen Übersetzung der berühmten Popol-Vuh, als dessen Verfasser Ixtlilxochitt angesehen wird, bleibt der Altertumsforscher, nachdem er seinen Inhalt abgewogen hat, so sehr im Dunkel wie zuvor. Wir haben wohl die Popol-Vuh in der Originalübersetzung und ebenso die Überblicke über sie von Max Müller vor uns, und aus der ersteren finden wir ein derartig glänzendes Licht ausstrahlen, dass es kein Wunder ist, wenn skeptische Gelehrte tatsächlich geblendet würden. Aber soweit ein Verfasser aus seinen Schriften beurteilt werden kann, ist Professor Max Müller kein massloser Skeptiker, und es entgeht überdies weniges, das von Bedeutung wäre, seiner Aufmerksamkeit. Wie kommt es dann, dass ein Mann von so ungeheurer und seltener Gelehrsamkeit, gewohnt, wie er es ist, die Traditionen, religiösen Gebräuche und Aberglauben eines Volkes mit einem Adlerblicke zu umfassen, die leiseste Ähnlichkeit aufdeckend und sie bis in die kleinsten Details erfassend — wie kommt es, dass er das, was die bescheidene Verfasserin, die weder über wissenschaftliche Schulung, noch über Gelehrsamkeit verfügt, auf den ersten Blick erkannte — übersah, ohne dessen Wichtigkeit zu ahnen? So irrig und ungerechtfertigt diese Bemerkung so manchem erscheinen mag, so scheint uns doch, dass die Wissenschaft mehr verliert, als gewinnt, wenn ihre Vertreter die alte und sogar auch mittelalterliche, esoterische Literatur oder besser das, was von ihr noch übrig ist, unausgesetzt vernachlässigen. Einem, der sich solchem Studium gewidmet hat, wird manche Übereinstimmung von Tatsachen in ein ganz natürliches Ergebnis des Zusammenwirkens von nachweisbaren Ursachen verwandelt. Wir glauben Professor Müller richtig zu verstehen, wenn er zugibt, dass „man sich dann und wann einbildet, gewisse Perioden und Abschnitte zu sehen; doch auf der nächsten Seite schon ist wieder alles chaotisch durcheinander“.**) Wird nicht vielleicht dieses Chaos nur dadurch verstärkt, dass die meisten Gelehrten, ihre ganze Aufmerksamkeit auf das Geschichtliche richtend, das überspringen, was nach ihrer Ansicht „unbestimmt, wider-

*) Max Müller: „Chips from a German Workskop“, Bd. II. d. 269.
**) Max Müller: „Popol-Vuh“, p. 327.

spruchsvoll, wunderhaft oder lächerlich" ist? Professor Müller kann sich des Gefühles nicht erwehren, dass hier „ein Grundstock erhabener Ideen über und über bedeckt und verunstaltet von fantastischem Unsinn" vorliegt.

Wir sind weit davon entfernt, uns zum Kritiker eines so bewunderungswürdigen Gelehrten wie Max Müller aufzuwerfen. Trotzdem halten wir nicht mit der Bemerkung zurück, dass sogar mehr als eine dieser fantastischen arabischen Märchenerzählungen einer Aufmerksamkeit wert wäre, wenn sie uns dazu verhilft, manche historische Wahrheit zu enthüllen. Übertrifft nicht Homer's Odyssee an fantastischer Unsinnigkeit alle diese tausend und ein Märchen zusammengenommen? Und doch sind viele seiner Mythen als mehr denn blosse Ausgeburten dichterischer Fantasie erwiesen worden. Die Laestrigonier, die die Gefährten des Ulysses verzehrten, sind historisch auf die gewaltige kanibalische*) Rasse bezogen worden, die in der Vorzeit in den Höhlen von Norwegen gehaust haben sollen. Die Geologen haben Entdeckungen gemacht, durch die einige der Behauptungen Homer's, die jahrhunderte lang nur als poetische Halluzinationen galten, tatsächlich bewahrheitet wurden. Das ununterbrochene Tageslicht, das diese Rasse der Laestrigonier genossen, weist darauf hin, dass sie Bewohner des Nordkaps waren, wo den ganzen Sommer hindurch fortwährend Tag ist. Die norwegischen Fjorde finden sich bei Homer vollständig beschrieben in seiner Odyssee, X. 110. Der riesenhafte Wuchs der Laestrigonier ist paläontologisch belegt durch menschliche Knochen von ungewöhnlicher Grösse, die in Höhlen nahe dieser Region aufgefunden wurden. Die Geologen vermuten, dass sie einer erloschenen Rasse angehören, die lange vor der arischen Einwanderung existiert haben muss. Die Charybdis, das haben wir bereits bemerkt, ist als der Maëlstrom entpuppt worden; und was sind die wandernden Felsen**) anderes als die enormen Eisberge der arktischen Meere?

Wenn die in der Quiché-Kosmogonie beschriebenen aufeinanderfolgenden Versuche über die Schöpfung des Menschen zu keinem Vergleiche mit den Apokryphen, den jüdischen heiligen Büchern und den kabbalistischen Schöpfungslehren einlüden, so wäre dies in der Tat sonderbar. Sogar das Buch Jasher, das als eine grosse Fälschung aus dem elften Jahrhunderte verworfen wurde, liefert mehr als einen Schlüssel zur Feststellung einer Beziehung, die zwischen der Bevölkerung Urs, den Kasdeanern, wo die Kunst der Magier vor den Tagen Abrahams blühte, und jener Nord- und Südamerikas bestand. Die göttlichen Wesen, „herabgezogen zur Ebene der menschlichen Natur," vollbringen keine sonderbareren oder unglaublicheren Kunststücke als die Wundertaten des Moses und der Magier Pharaos, vielmehr weisen viele davon eine genaue Ähnlichkeit mit diesen auf. Und wenn zu dieser Tatsache noch die weitere kommt, dass wir eine grosse Ähnlichkeit zwischen gewissen kabbalistischen Ausdrücken, die auf beiden Hemisphären gebraucht wurden, finden, so wird für die Erklärung solcher Umstände die blosse Zufallstheorie hinfällig. Hier ist mehr als Zufall im Spiel. Viele

*) Warum nicht auf die Menschenopfer der alten Gottesverehrung?
**) Odyssee, XII. 71.

solcher Züge weisen klar auf einen gemeinsamen Ursprung hin. Die Erzählung von den zwei Brüdern Zentralamerikas, von denen jeder, bevor sie zu ihrer Tagereise nach Xibalba aufbrachen, „ein Rohr pflanzte in der Mitte von ihrer Grossmutter Haus, daran sie, je nachdem es blühte oder welkte, ersehen möge, ob sie am Leben oder tot seien“,*) findet ihre Analogie in den gleichen Formen vieler anderer Länder. In den russisch geschriebenen volkstümlichen Erzählungen und Überlieferungen von Sacharoff findet sich eine ähnliche Erzählung. Und doch waren diese Märchen Jahrhunderte vor der Entdeckung Amerikas dem Volksmunde geläufig.

Der Nachweis der Identität der Götter von Stonehenge mit den Gottheiten von Delphis und Babylon braucht uns nur wenig zu überraschen — Bel und der Drache, Apollo und Python, Osiris und Typhon sind alle ein und derselbe unter vielen Namen und sind weit und breit gewandert. Der Both-al Irlands weist unfehlbar auf seinen nächsten Verwandten, den Batylos der Griechen und den Beth-el Chanaans hin. „Die Geschichte“, sagt H. de la Villemarque, „die keine Notiz nimmt von diesen entfernten Zeitaltern, kann Unwissenheit vorschützen; die Sprachwissenschaft aber behauptet sie. Die Philologie hat mit täglich wachsender Wahrscheinlichkeit die stark zerstreuten Kettenglieder wieder zu dem Bande zusammengefügt, das den Orient mit dem Occident verbindet“.**)

Eigentlich scheint die Entdeckung einer gleichen Ähnlichkeit zwischen den östlichen Mythen und den alten russischen Erzählungen und Volksüberlieferungen nicht mehr merkwürdig zu sein, da es vollkommen natürlich ist, nach einer Ähnlichkeit zwischen dem Glaubensformer der semitischen und arischen Völkerfamilien zu suchen. Wenn wir aber eine beinahe vollkommene Identität des Charakters der Zarewna Militrissa, mit einem Mond auf ihrer Stirne, die in beständiger Gefahr ist, von Zmey Gorenetsch (der Schlange oder dem Drachen) verzehrt zu werden, mit ähnlichen Charakteren in den mexikanischen Legenden feststellen können, so müssen wir uns doch fragen, ob hier nicht mehr als eine einfache Übereinstimmung vorliegt.

Die Tradition des Drachens und der Sonne — zuweilen durch den Mond ersetzt — hat in den entferntesten Weltteilen gleichlautende Echos erweckt. Diese Tatsache erklärt sich leicht durch den ehemals überall herrschenden Sonnenkultus. Es gab eine Zeit, wo Asien, Europa, Afrika und Amerika mit unzähligen, der Sonne und den Drachen geweihten Tempeln bedeckt waren. Die Priester nahmen die Namen ihrer Gottheiten an; ein Netz von Überlieferungen breitete sich so über den ganzen Erdball aus. „Bel und der Drache wurden ohne Unterschied zusammengetan; und die Priester der allgemeinen ophitischen Religion eigneten sich in gleicher Weise den Namen ihres Gottes an“.***) Dennoch aber

*) „Chips from a German Workshop“, p. 268.

**) Villemarque, Mitglied der Akademie, Bd. LX; Collect. et Nouvelle Serie, 24, p. 570, 1863; Poesie des Cloitres Celtiques.

***) Archaeol., Bd. XXV. p. 220, London.

„wenn die ursprüngliche Auffassung natürlich und verständlich ist braucht ihr Auftreten keineswegs das Resultat irgend eines geschichtlichen Austausches zs sein“, wie Professor Müller sagt, und trotzdem die Einzelheiten so schlagend ähnlich sind, können wir noch nicht behaupten das Rätsel gänzlich gelöst zu haben. Um zur Wahrheit zu gelangen, müssen wir diese Überlieferung auf ihre wahre Quelle zurückführen. Wo aber ist diese Quelle? Kircher schreibt den Ursprung des ophitischen und Sonnenkultus, die Gestalt der konisch geformten Denkmäler und Obelisken dem egyptischen Hermes Trismegistus zu.*) Wo dann, ausgenommen in hermetischen Büchern, sollen wir nach der gewünschten Aufklärung suchen? Ist es wahrscheinlich, dass moderne Autoren mehr oder auch nur ebensoviel von den alten Mythen und Kulten wissen, als die Männer, die sie ihren Zeitgenossen lehrten? Offenbar ist zweierlei erforderlich: Erstens die fehlenden Bücher des Hermes aufzufinden, zweitens den Schlüssel, durch den sie zu verstehen sind, denn blosses Lesen genügt nicht. Weil hierin fehlend, sind eben unsere Gelehrten unfruchtbaren Spekulationen überlassen, sowie aus einem ähnlichen Grunde die Geographen in vergeblicher Suche nach den Quellen des Nils ihre Energie vergeuden. Egypten ist ein zweites Land der Geheimnisse.

Ohne uns mit dem Für und Wider der Frage, ob Hermes, der „Fürst der postdiluvianischen Magie“, wie des Mousseaux ihn nennt, oder der antediluvianischen ist, was viel mehr Wahrscheinlickeit für sich hat; das eine steht fest: Die Echtheit, Zuverlässigkeit und Brauchbarkeit der Bücher des Hermes — oder besser dessen, was von den sechsunddreissig Werken, die dem egyptischen Magier zugeschrieben werden, übrig geblieben ist — ist auf das Eingehendste untersucht worden von Champollion jun, bestätigt von Champollion-Figiae, der dies erwähnt. Nun finden wir bei sorgfältiger Durchsicht der kabbalistischen Werke, die alle einer und derselben Quelle esoterischen Wissens entstammen, die durch magische Kunst niedergeschriebenen Faksimiles vieler sogenannter Wunder in gleicher Weise durch die Quichés reproduziert; und sogar aus den, von den ursprünglichen Popol-Vuh zurückgebliebenen Fragmenten ist mit genügender Klarheit zu ersehen, dass die religiösen Gebräuche der Mexikaner, Peruaner und anderer amerikanischer Rassen beinahe identisch sind mit jenen der alten Phöniker, Babylonier und Egypter. Und wenn wir gar entdecken, dass viele ihrer religiösen Ausdrücke ethymologisch gleichen Ursprungs sind, wie können wir uns da der Meinung verschliessen, dass sie die Nachkommen derer sind, deren Urväter „flohen vor dem Räuber Josua, dem Sohne Nuns? Nuñez de la Vega sagt, dass Nin oder Imos der Tzendalen der Ninus der Babylonier war“.**) Es ist möglich, dass, soweit bloss eine zufällige Übereinstimmung vorliegen kann, die Feststellung der Indentität eines mit dem andern

*) „Archaeol“ Bd. XXV, p. 292, London.

**) Brasseur de Bourbourg: „Cartas“, p. 52.

doch am Ende nur durch einen hinfälligen Beweisgrund gestützt ist. „Doch ist bekannt", fügt de Bourbourg hinzu, „dass dieser Fürst und nach andern sein Vater, Bel oder Baal, gerade so wie der Nin der Tzendalen die Huldigung seiner Untertanen in Gestalt einer Schlange entgegennahm. Letztere Behauptung wird, so fantastisch sie auch klingt, durch die babylonischen Berichte bestätigt. Es ist ganz richtig, dass die Phöniker die Sonne unter dem Bilde eines Drachen darstellten; desgleichen taten aber alle anderen Völker, die ihre Sonnengötter symbolisierten. Belus, der erste König der assyrischen Dynastie, wurde nach Castor und Eusebius, der sich auf ihn beruft, vergottet, das heisst, er ward unter die Götter aufgenommen. Doch erst „nach seinem Tode". Daher konnten weder er selbst, noch sein Sohn Ninus oder Nin ihre Untertanen in Gestalt einer Schlange empfangen haben, was nur immer die Tzendalen taten. Bel ist nach den Christen Baal genannt, und Baal ist der Teufel, seitdem die biblischen Propheten jede Gottheit ihrer Nachbarn derart zu bezeichnen begannen; daher sind Belus, Ninus und der mexikanische Nin Schlangen und Teufel; und da der Teufel oder der Vater des Bösen unter vielen Formen erscheint, ist folglich die Schlange, unter welchem Namen sie auch auftritt, der Teufel. Sonderbare Logik! Warum nicht gar behaupten wollen, dass der assyrische Ninus, dargestellt als Gatte und Opfer der ehrgeizigen Semiramis, Hoherpriester so gut wie König seines Landes war? Dass er als solcher auf seiner Tiara die heiligen Zeichen des Drachens und der Sonne trug? Sowie überdies der Priester in der Regel den Namen seines Gottes annahm, wird von Ninus gesagt, dass er seine Untertanen als Vertreter dieses Schlangengottes empfangen habe. Diese Vorstellung ist entschieden römisch-katholisch gefärbt und von ebenso geringer Bedeutung, als alle ihre Erfindungen. Wenn Nuñez de la Vega eifrig bemüht war, ein Band zwischen den Mexikanern und den biblischen Sonnen- und Schlangenanbetern zu flechten, warum wies er nicht eine andere und bessere Ähnlichkeit zwischen beiden nach ohne bei den Niniviten und Tzendalen Huf und Horn des christlichen Teufels aufzuspüren?

Er hätte zu diesem Behufe auf die Chroniken von Fuentes des Königreiches Guatemala und auf das Manuskript von Don Juan Torres, dem Enkel des letzten Königs der Quichés, hinweisen können. In diesem Dokument, das im Besitze des von Pedroe de Alvarad erwähnten Generallieutenants sein soll, wird festgestellt, dass die Tolteken selbst vom Hause Israel abstammten, von Moses entlassen wurden, und, nachdem sie über das Rote Meer gefahren, der Abgötterei verfielen. Mit ihrem Oberhaupte Tanub durchzogen sie Kontinente, kamen auch an einen Ort, genannt „Die sieben Höhlen" (in Mexiko) gründeten die berüchtigte Stadt Tula etc. etc.*)

Dass dieser Darstellung nie mehr Glauben entgegengebracht wurde, als tatsächlich der Fall ist, kommt einfach daher, dass sie durch die Hand des Vaters Franciscus Vasques, Geschichtsschreiber des Franzikanerordens, ging, welcher

*) Siehe Stephens: „Reisen in Zentral-Amerika etc."

Umstand, um den von des Mousseaux mit Beziehung auf das Werk des armen, entkleideten Abbé Huc gebrauchten Ausdruck zu wiederholen, „nicht darnach angemessen ist, unser Vertrauen zu erhöhen“. Doch noch ein anderer Umstand von noch grösserer Wichtigkeit ist hervorzuheben, der der Verfälschung seitens der eifrigen katholischen Paters entgangen zu sein scheint und hauptsächlich auf indianischen Überlieferungen beruht. Ein berühmter Toltekenkönig, dessen Name mit den unheimlichen Legenden von Utatlan, der verfallenen Hauptstadt des ehemaligen grossen indianischen Königreiches, vermengt ist, trug die biblische Benennung Balam Acan; der erste Name ist entschieden chaldäischen Ursprungs und erinnert sofort an Balaam und dessen sprechenden Esel. Nicht nur, dass Lord Kingsborough eine so strenge Ähnlichkeit zwischen der Sprache der Azteken (der Muttersprache) und der der Hebräer nachwies, sondern viele der Gestalten auf den Basreliefs von Palenque und Götzenbilder in terra cotta, die in Santa Cruz del Quiché ausgegraben wurden, haben um die Köpfe Bänder mit darangebrachten würfelförmigen Auswüchsen vorn auf der Stirne, ganz ähnlich den Philacterien, die die alten hebräischen Pharisäer zur Zeit des Gebetes und die auch noch heute von Andächtigen getragen werden, so besonders von den Juden Russlands und Polens.

Nachdem das Zeugnis der Alten durch neuzeitliche Entdeckungen bestätigt wurde, wissen wir, dass es in Egypten und Chaldäa zahlreiche Katakomben gab, einige davon von ungeheuerer Ausdehnung. Die berühmtesten waren die unterirdischen Krypten von Theben und Memphis. Die von Theben begannen an der Westseite des Nils und dehnten sich gegen die lybische Wüste hin aus. Sie waren bekannt als die Schlangen-Katakomben oder -Gänge. Hier war der Ort, wo die heiligen Mysterien des Kuklos ànágkes, des „unvermeidlichen Zyklus“ genannt der „Kreis der Notwendigkeit“ stattfanden. Sie stellten das unerbittliche Schicksal, das jeder Seele nach dem körperlichen Tode, und wenn sie in die amenthischen Region verurteilt worden war, auferlegt wird.

De Bourbourg lässt in seinem Buche „Votan“ den mexikanischen Halbgott beim Erzählen seines Auszuges einen unterirdischen Durchgang beschreiben, der unter dem Boden dahinging und die Wurzel der Himmel erreichte. Dieser Höhlengang, sagt der Halbgott, war ein Schlangenloch, „un ahugero de colubra“; und er ward durchgelassen, weil er selbst „ein Sohn der Schlangen“, also eine Schlange war.*)

Das ist in der Tat sehr bezeichnend; denn seine Beschreibung der Schlangenhöhle ist nichts anderes als die der früher erwähnten alten egyptischen Höhle. Überdies nannten sich die Hierophanten Egyptens sowohl als Babylons allgemein „Söhne des Schlangengottes“ oder „Söhne des Drachen”; nicht weil sie — wie des Mousseaux seine Leser glauben machen will — vom Geschlechte des Satan-Incubus, der alten Schlange von Eden, waren, sondern weil in den Mysterien die Schlange als Symbol der *Weisheit* und Unsterblichkeit galt.

*) „Cartas“, 53. 7—62.

„Der assyrische Priester trug immer den Namen seines Gottes“, sagt Movers.*) Die Druiden der keltisch-britannischen Länder nannten sich auch Schlangen: „Ich bin eine Schlange, ich bin eine Druide!“ das war ihr Ausruf. Der egyptische Karnak ist ein Zwillingsbruder des Carnac von Bretagne, wo Carnac den Schlangenberg bedeutet. Die Dracontia beherrschte ehemals das ganze Erdenrund, und diese Tempel waren dem Drachen geweiht, nur weil er als Sonnensymbol und die Sonne selbst als Symbol des höchsten Gottes, des phönikischen Elon oder Elion angesehen wurde, den Abraham als El Elion anerkannt.**) Ausser dem Schlangenbeinamen trugen sie noch Titel wie „Erbauer“, oder „Architekten“; denn die ungeheure Grösse ihrer Tempel und Denkmäler war eine solche, dass noch heute die aus Schutt und Staub ragenden Überreste, „die mathematischen Berechnungen unserer Ingenieure erschrecken“, wie Taliesin sagt.***)

De Bourbourg spielt darauf an, dass die Häuptlinge des Namens Votan, des Quetzo-Cohuatl oder der Schlangengottheit der Mexikaner, die Nachkommen Hams und Kanaans sind. „Ich bin Hivim“, sagen sie, „da ich ein Hivim bin, so bin ich vom grossen Geschlechte des Drachen (Schlange). Ich selbst bin eine Schlange, denn ich bin ein Hivim“.†) Und Des Mousseaux, sich freuend, da er selbst fest an der Schlange oder besser des Teufels Schweif glaubt, erklärt voller Eifer: „Nach den gelehrtesten Kommentatoren unserer heiligen Bücher stammen die Ohivim, Hivim oder Heviten von Heth, Sohn Kanaans, dem Sohne Hams dem Verfluchten“.††)

Moderne Forschungen aber haben bewiesen, und zwar mit voller Gewissheit, dass die ganzen genealogischen Tafeln des zehnten Kapitels der Genesis sich auf imaginäre Heroen beziehen, und dass die knappen Verse des neunten wenig besser sind als ein Stück der chaldäischen Allegorien von Sisuthrus und der mythischen Flut, kompiliert und für die nachherigen Noah'schen Bibelsagen geschickt zusammengestellt. Aber vermuten die Nachkommen dieser Kanaaniten, „der Verfluchte“ würde einst die unverdiente Schmach ahnden? Es wäre ein Leichtes für sie, die Tafeln umzustossen und diesen, auf Grund einer Fabel geführten Hieb zu erwidern durch eine Tatsache, die die Archäologen und Symbologen bewiesen haben, die Tatsache nämlich, dass Seth, Adams dritter Sohn und Stammvater ganz Israels, der Ahne Noahs und Vorfahre des „erwählten Volkes“ kein anderer als bloss Hermes ist, der Gott der Weisheit, auch Thoth, Tat, Seth, Set und Sat-an genannt, und dass er ferner nach seinem bösen Aspekt Typhon, den egyptischen Satan darstellt, der auch Set war. Für das Volk der Juden, dessen tiefer gebildete Männer nicht minder als Philo oder Josephus, der Geschichtsschreiber, ihre mosaischen Bücher in keinem

*) „Die Phöniker“, 70,

**) Siehe Sanchoniaton in „Eusebius“, Pr. Ev. 36, Genesis XIX.

***) „Archaeological Society of the Antiquaries of London“, Bd. XXX, p. 220.

†) „Cartes“, 51.

††) „Phénomènes de la Magie“, 50.

andern als allegorischen Sinne auffassen, bedeutet eine solche Entdeckung nur sehr wenig. Für die Christen aber, die (wie des Mousseaux) so unweise die biblischen Erzählungen buchstäblich als Geschichte hinnehmen, steht der Fall ganz anders. So weit die Verwandtschaft geht, stimmen wir mit dem frommen Schreiber überein; mit jedem Tage wird die Wahrscheinlichkeit grösser, dass einige der Völker Zentral-Amerikas in gerader Linie von den Phönikern und den mosaischen Israëliten abstammen, ebenso wie bewiesen werden wird, dass letztere einst ebenso starr an demselben Götzendienst — wenn es einer ist — der Sonnen- und Schlangenverehrung festgehalten haben wie die Mexikaner. Gewiss ist, und zwar auf Grund der Bibel selbst, dass zwei von Jakobs Söhnen, Levi und Dan so gut wie Juda kanaanitische Weiber zu Frauen und die Religion ihrer Weiber annahmen. Jeder gute Christ wird natürlich dagegen protestieren. Der Beweis hierfür aber kann sogar in der übersetzten Bibel, beschnitten und gestutzt, wie sie heute ist, gefunden werden. Der sterbende Jakob beschreibt also seine Söhne: „Dan", sagt er, „wird eine Schlange werden auf dem Wege und eine Otter auf dem Pfade und das Pferd in die Fesseln beissen, dass sein Reiter zurückfalle Herr, ich warte auf Dein Heil!" Von Simon und Levi bemerkt der Patriarch (oder Israel), dass sie „Brüder sind; Werkzeuge der Grausamkeit sind in ihren Wohnungen. — Oh meine Seele komme nicht in ihr Geheimnis, in ihre Versammlung." *) Nun lauten im Urtexte die Worte „ihr Geheimnis" — „ihren Sod".**)

Und Sod war der Name für die grossen Mysterien des Baal, Adonis und Bacchus, die alle Sonnengötter waren und Schlangen zu Symbolen hatten. — Die Kabbalisten erklären die Allegorie von den feurigen Schlangen, indem sie sagen, dass dies der dem Stamme Levi, kurz gesagt, allen Leviten gegebene Name war, und dass Moses das Haupt der Sodalen war.***)

An dieser Stelle angelangt, wollen wir nun unsere Behauptungen beweisen. Moses wird von mehreren alten Geschichtsschreibern als egyptischer Priester erwähnt; Manetho sagt von ihm, er wäre ein Hierophant von Hieropolis und ein Priester des Sonnengottes Osiris gewesen und dass sein Name Osarsiph war. Jene Modernen, die als Tatsache annahmen, dass er „bewandert war in aller Weisheit" der Egypter, müssen sich demnach der richtigen Deutung des Wortes Weisheit unterwerfen, ein Wort, das in der ganzen Welt als gleichbedeutend galt mit Initiation

*) Genesis XLIX

**) Dunlap, in seiner Einleitung zu *„Sod"*, die Mysterien des Adonis XI, erklärt das Wort „Sod" als arcanum, religiöses Mysterium, auf Grund der Autorität von Schindlers „Penteglott" (1201). — „Das *Geheimnis* des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten", sagt Psalm XXV, 14. Dies ist eine Missübersetzung der Christen, denn es sollte heissen: „Sod Jhoh (die Mysterien des Johoh) sind für jene. die Ihn fürchten." *„Al* (El) ist schrecklich in dem grossen Sod der Kedeshim (der Priester, der Heiligen, der Initiierten)." — Psalm LXXXIX, 7 (ebda.).

***) „Die Mitglieder der Priesterkollegien wurden Sodales genannt," sagt Freunds Lateinlexikon (IV. 448.) *„Sodalitäten* wurden gegründet in den Idaischen Mysterien der *Mächtigen Mutter"*, schreibt Cicero („De Senectute", 13.); Dunlap, ebda. p. XII.

in die geheimen Mysterien des Magi. Fühlt sich der Leser der Bibel nicht befremdet durch die Tatsache, dass ein Ausländer, geboren und erzogen in einem fremden Lande, zugelassen und ihm der Eintritt nicht verwehrt wurde — wir wollen nicht sagen, zur letzten Initiation, dem grössten Mysterium von allen, aber doch so weit durch das Tor der Einweihung, dass er einen Anteil empfing von dem Wissen der niederen Pristerschaft, jenem, das zu den kleineren Mysterien gehörte? In der Genesis X l. III. 32, lesen wir, dass kein Egypter sich hinsetzen durfte, „um Brot zu essen mit den Brüdern Josephs; denn dies gilt als Schimpf bei den Egyptern", dass aber die Egypter „mit ihm (Joseph) ohne weiteres assen". Daraus geht zweierlei hervor: erstens, dass Joseph, wie immer er in seinem Herzen war, zuletzt anscheinend seine Religion gewechselt hatte, die Tochter eines Priesters des „götzendienerischen" Volkes zum Weibe nahm und selber Egypter wurde; andernfalls hätten die Eingeborenen nicht Brot mit ihm gegessen. Und zweitens, dass folglich Moses, wenn nicht schon Egypter von Geburt, dadurch einer wurde, dass er zur Priesterschaft zugelassen und daher ein *Sodale* wurde. Als eine Einführung wird die Erzählung von der „ehernen Schlange" (dem Caduceus des Merkurios oder Asklepios, des Sohnes des Sonnengottes Apollo-Python) logisch und natürlich. Vergessen wir nicht, dass Pharaos Tochter, die Moses rettete und ihn an Kindesstatt annahm, von Josephus Thermutis genannt wird, und dieser Name nach Wilkinson kein anderer ist als der der Isis geweihten Aspisviper.*) Obendrein soll Moses vom Stamme Levi abstammen. Wir werden die kabbalistischen Auffassungen der Bücher Mosis und des grossen Propheten selber noch ausführlicher im zweiten Bande klar legen.

Wenn Brasseur de Bourbourg und Chevalier des Mousseaux es sich so stark angelegen sein lassen, die Identität der Mexikaner mit den Kanaaniten zu erhellen, so hätten sie weit bessere und wichtigere Beweise hierfür erbringen können als bloss zu zeigen, dass beide die „verfluchten" Nachkommen Hams seien. So zum Beispiel hätten sie auf Nargal, das chaldäische und assyrische Oberhaupt der Magi (Bab-Mag), und Nagal, den Oberzauberer der mexikanischen Indianer hinweisen können. Beide leiten ihre Namen von Nergal-Sarezer, dem assyrischen Gotte ab; beide besitzen dieselben Fähigkeiten oder Kräfte eines, sie begleitenden Dämons, mit dem sie sich vollständig identifizieren. Der chaldäische und assyrische Nargal hielt seinen Dämon in Gestalt eines als heilig verehrten Tieres im Innern des Tempels festgebannt; der indianische Nagal hält den seinen, wo er kann, in dem benachbarten See oder Wald oder im Hause unter der Gestalt eines Haustieres.**)

In einer der letzten Nummern der „Katholischen Welt" wird bitterlich darüber geklagt, dass das altheidnische Element der Ureinwohner Amerikas noch nicht gänzlich in den Vereinigten Staaten erstorben sei.

*) Siehe Wilkinson: „Ancient Egyptians", Bd. V, p. 65.

**) Brasseur de Bourbourg: „Mexique", pp. 135—574.

Sogar dort, wo Stämme jahrelang unter der Obhut christlicher Lehrer stehen, werden heidnische Riten insgeheim geübt, und der heidnische Höhlendienst oder Nagualismus blüht jetzt wie zur Zeit Montezumas. Folgendes sagt das Blatt darüber: „Nagualismus und Voodoo-Verehrung" — wie es diese zwei seltsamen Sekten nennen — „sind reiner Teufelskult. In einem an Cortez, 1812, von Don Pedro Baptista Pino gerichteten Berichte heisst es: „Alle Pueblos haben ihre Artufas, (so nennen die Eingeborenen unterirdische Räume mit nur einem Eingange,) wo sie zusammenkommen, um ihre Feste zu feiern und Versammlungen abzuhalten. Es sind unergründliche Tempel den Spaniern bleiben ihre Tore immer verschlossen.

„Alle diese Pueblos können trotz des Einflusses, den die Religion auf sie ausübt, nicht einen Teil der Glaubensformen vergessen, die ihnen überliefert worden sind und die sie ihrerseits sorgfältig auf ihre Nachkommenschaft übertragen. Daher die Anbetung, die sie Sonne und Mond und anderen Himmelskörpern zollen, ihre Ehrfurcht vor dem Feuer ete.

„Die Pueblo-Häuptlinge scheinen gleichzeitig Priester zu sein, sie nehmen verschiedene einfache Riten vor, durch die der Macht der Sonne und Montezumas gehuldigt wird, ebenso (nach einigen Mitteilungen) der Macht der grossen Schlange, von der sie, auf Befehl Montezumas, Leben zu erwarten haben. Sie nehmen auch gewisse Zeremonien vor, durch die sie um Regen bitten. Sie haben gemalte Darstellungen der grossen Schlange, zusammen mit einer solchen eines missgestalteten rothaarigen Mannes, der nach ihrer Erklärung Montezuma vertritt. Von ihm ward im Jahre 1845 in Pueblo de Laguna ein rohes Bild oder Idol aufgefunden, das anscheinend nur den Kopf der Gottheit darstellen sollte".*)

Die vollkommene Übereinstimmung der Riten, Zeremonien, Traditionen und sogar der Namen der Gottheiten bei den Mexikanern, den alten Babyloniern und Egyptern ist ein genügendar Beweis dafür, dass Südamerika durch Kolonisten bevölkert wurde, die auf geheimnisvolle Art ihren Weg quer über den atlantischen Ozean nahm. Wann aber? In welchem Zeitabschnitt? Die Geschichte schweigt sich über diesen Punkt aus; jene aber, die daran glauben, dass es keine von der Zeit geheiligte Überlieferung gibt, die nicht im Grunde einen gewissen Kern von Wahrheit birgt, glauben dies auch von der Atlantis-Legende. Es gibt durch die Welt zerstreut eine Handvoll gedankenreicher, einsamer Forscher, die ihr Leben fern von allem Weltlärm in Verborgenheit zubringen, ganz hingegeben dem Studium der grossen Welträtselfragen des körperlichen und geistigen Universums. Sie haben ihre geheimen Aufzeichnungen, in denen sie die Früchte der Gelehrten-Arbeit einer langen Reihe von Vorgängern, deren Erben sie sind, bewahren. Das Wissen ihrer frühesten Vorfahren, der Weisen Indiens, Babyloniens, Ninivehs und des königlichen Thebens, die Legenden und Überlieferungen, die von Meistern wie Solon, Pythagoras und Plato in den Marmorhallen zu Heliopolis und Sais erläutert wurden — Überlieferungen, deren Wahrheiten

*) „Catholic World," N, J., Januar 1877: Artikel: Nagualismus, Voodoosmus etc.

ihrer Zeit bereits unter einem dichten Schleier der Vergangenheit verborgen schienen — alles dies und noch mehr ist auf unzerstörbarem Pergament aufgezeichnet und mit eifersüchtiger Obhut von Adept zu Adept überliefert worden. Diese Männer sehen in der Erzählung von der Atlantis keine blosse Fabel, sondern behaupten, dass zu verschiedenen Epochen der Vergangenheit grosse Inseln, ja, Kontinente bestanden, wo sich heute grosse Wasserwüsten ausbreiten. In diesen versunkenen Tempeln und Bibliotheken würden die Archäologen das Material finden, um alle Lücken zu füllen, die in dem, was wir als Geschichte hinstellen, offen stehen. Sie sagen weiter, dass vor grauer Zeit ein Reisender beinahe die ganze Entfernung, die heute der atlantische Ozean einnimmt, zu Land durchwandern konnte, in Booten von Insel zu Insel gelangend.

In unserer Vermutung der verwandtschaftlichen Beziehung zwischen den zis- und transatlantischen Rassen werden wir bestärkt, wenn wir von den Wundern vernehmen, die von Quetzo-Cohuatl, dem mexikanischen Magier, vollbracht wurden. Sein Zauberstab scheint eng verwandt zu sein mit dem traditionellen Saghirstab des Moses, dem Stabe, der im Garten seines Schwiegervaters Raguel-Jethros Blüten trieb und auf dem der unaussprechliche Name eingegraben war. Die „vier Männer" (beschrieben als die vier wirklichen Vorfahren des Menschengeschlechts, „weder durch die Götter erzeugt noch von Weibern geboren", aber deren „Schöpfung" ein vom Schöpfer vollbrachtes Wunder war", und die gemacht wurden, nachdem drei Versuche der Menschenverfertigung fehlgeschlagen waren) lassen in einigen Punkten eine strenge Ähnlichkeit mit den esoterischen Erklärungen der Hermetisten erkennen.*) Sie erinnern unleugbar an die vier Gottessöhne der egyptischen Theogonie. Die Ähnlichkeit dieser Mythe mit der Erzählung der Genesis muss sogar dem oberflächlichen Betrachter in die Augen springen. Diese vier „Vorfahren konnten denken und sprechen, ihr Blick war unbeschränkt, sie erkannten alle Dinge auf einmal". **) Als „sie ihrem Schöpfer für ihr Dasein ihren Dank bezeugt hatten, waren die Götter erschrocken, und sie bliesen eine Wolke vor die Augen der Menschen, auf dass sie nur auf eine gewisse Entfernung sähen und nicht gleich den Göttern selbst würden". Dies weist direkt auf den Ausspruch der Genesis, „siehe, der Mensch ist geworden als unser einer, Gutes und Böses zu erkennen. Und jetzt lasset ihn seine Hand ausstrecken und nehmen auch von dem Baume des Lebens" etc., dann wieder, „während sie eingeschlafen waren, gab Gott ihnen Weiber", etc.

Es liegt durchaus nicht in unserer Absicht, unehrerbietige Vorstellungen jenen aufzudrängen, die genug weise sind, um keiner Andeutung zu bedürfen. Aber wir müssen uns vor Augen halten, dass verbürgt echte Abhandlungen über alte Magie der chaldäischen und egyptischen Lehre

*) Bei „Hesiod" schafft Zeus seine dritte Menschenrasse aus Eschenbäumen. In den „Popol-Vuh" wird uns gesagt, dass die dritte Menschenrasse aus dem Baume „Tzite" erschaffen und die Weiber aus dem Mark eines Rohres, genannt „Sibac", gemacht wurden — auch eine sonderbare Übereinstimmung.

**) „Popol Vuh", durchgesehen von Max Müller.

nicht in öffentlichen Bibliotheken und Auktionshallen verstreut sind. Dass es aber nichtsdestoweniger solche gibt, ist für viele Schüler der Geheimphilosophie eine Tatsache. Ist es nicht von grösster Wichtigkeit für jeden Altertumsforscher, wenigstens oberflächlich mit ihrem Inhalt bekannt zu sein? Die vier Vorfahren der Rasse", fügt Max Müller hinzu, „scheinen ziemlich langlebig gewesen zu sein. Sterben sie aber, so verschwinden sie in geheimnisvoller Weise und hinterlassen ihren Söhnen ein Erbe, das die verborgene Majestät genannt wird, die noch niemals menschlichen Händen dargeboten wurde. Was es ist, wissen wir nicht.“ Wenn da keine Beziehung zwischen dieser verborgenen Majestät und der verborgenen Glorie der chaldäischen Kabbala besteht, die, wie uns berichtet wird, von Enoch hinterlassen wurde, als er in solch' geheimnisvoller Weise verwandelt worden, dann dürfen wir der klarsten Gewissheit keinen Glauben schenken. Ist es aber nicht etwa möglich, dass diese „vier Vorfahren" der Quiché-Rasse in esoterischem Sinne die vier aufeinanderfolgenden Vorläufer des Menschen bildlich darstellen, die in der Genesis I., II. und VI. erwähnt werden? In dem ersten Kapitel ist der erste Mensch zweigeschlechtig, „männlich und weiblich schuf er sie“ — und entsprach somit den hermaphroditischen Gottheiten der nachfolgenden Mythologien; der zweite, Adam, gemacht aus „dem Staub der Erde“ und eingeschlechtig, entspricht den „Söhnen Gottes“ des VI. Kapitels; der dritte, den Riesen oder nephelim, auf die in der Bibel bloss angespielt wird, die jedoch an anderer Stelle erklärt werden; der vierte, den Eltern des Menschen, „deren Töchter schön waren".

Halten wir uns an die zugegebenen Tatsachen, dass die Mexikaner seit den frühesten Zeiten ihre Magie besassen; dass dasselbe von allen alten Religionen der Welt gilt; dass eine starke Ähnlichkeit vorherrscht nicht nur in den zeremoniellen Kultusformen, sondern auch zwischen Namen, die zur Bezeichnung gewisser magischer Geräte gebraucht wurden; und endlich, dass aller Zusammenhang laut wissenschaftlicher Schlussfolgerung fehlgegangen ist (nur deshalb, weil er in dem bodenlosen Schlund von zufälligen Übereinstimmungen versank), warum sollten wir uns da nicht zu den grossen Autoritäten über Magie wenden und nachsehen, ob unter diesem „Gewirre phantastischen Unsinns“ nicht doch ein tiefer Gehalt an Wahrheit verborgen liegt? Man missverstehe uns aber nicht. Wir schicken die Gelehrten nicht in die Schule der Kabbala und der hermetischen Bücher, um dort Magie zu studieren; wir schicken sie vielmehr zu den Autoritäten auf dem Gebiete der Magie, um Material für Geschichte und Wissenschaft zu entdecken. Wir haben keine Ahnung davon, welche Flut grimmiger Drohungen heraufbeschworen werden kann durch eine Indiskretion gleich der des armen Des Mousseaux, als er versuchte, sie zu nötigen, sein dämonologisches Mémoire zu lesen und den Teufel einer wissenschaftlichen Untersuchung zu unterwerfen.

Die Geschichte von Bernal Diaz de Castilla, eines Nachfolgers des Cortez, gibt uns einen Begriff von der ausserordentlichen Bildung und Intelligenz

des Volkes, das sie unterwarfen. Die Schilderungen bezeugen, dass die Azteken in mehr als einer Hinsicht den alten Egyptern in Zivilisation und verfeinerter Bildung glichen. Bei beiden Völkern wurde Magie oder die geheime Natur-Philosophie in höchstem Grade gepflegt. Fügen wir hinzu, dass Griechenland die „spätere Wiege der Künste und Wissenschaften" und Indien, die Wiege der Religionen, ihrem Studium und ihrer Ausübung gewidmet waren und noch sind — wer wollte sich erkühnen, die Würde ihres Studiums, die Tiefe ihrer Wissenschaft anzuzweifeln?

Niemals gab es mehr als eine Universalreligion, noch kann es mehr geben; kann doch nur eine auf Gott bezügliche Wahrheit existieren. Gleich einer unendlichen Kette, deren oberes Ende, das Alpha, unsichtbar bleibt, aus einer Gottheit emanierend — in statu abscondito mit jeder primitiven Theologie — umkreist sie unsern Globus nach allen Richtungen; auch nicht den entlegensten Winkel lässt sie unberührt, bevor das andere, das Omega-Ende sich zurückwendet, um dort, wo es zuerst ausstrahlte, wieder empfangen zu werden. Auf diese göttlichen Kette ward die exoterische Symbolik eines jeden Volkes gereiht. Trotz der Mannigfaltigkeit an Formen bleibt ihr Inhalt unberührt, und unter ihren verschiedenen Idealtypen des stofflichen Universums, die ihre lebendigen Prinzipien symbolisieren, ist das geistige Bild ihres Wesens ein und dasselbe.

Soweit der menschliche Verstand in der idealen Deutung des geistigen Universums und seiner Gesetze und Kräfte gehen kann, wurde das letzte Wort in früheren Zeitaltern gesprochen, und wenn die Ideen Platos auch des leichteren Verständnisses halber vereinfacht werden, niemand kann daran rühren, ohne dass die Wahrheit Schaden litte. Lasset Menschenhirne sich quälen durch Tausende von Jahren, die noch kommen werden; lasset die Theologen weiter allen Glauben verwirren und ihre Possen reissen, unter dem Zwange unbegreiflicher Dogmen der Metaphysik; die Zweifelsucht durch gewaltsames Unterdrücken der letzten Reste geistiger Intuition der Menschheit mit den Beweisen ihrer Fehlbarkeit verstärken — ewige Wahrheit kann nicht zerstört werden. Ihren höchstmöglichen Ausdruck in unserer menschlichen Sprache findet sie in dem persischen Logos, dem Honover oder dem lebendigen geoffenbarten Worte Gottes. Das zoroastrische Enoch-Verihe deckt sich mit dem jüdischen „Ich bin", und der „Grosse Geist" des armen, unterdrückten Indianers ist nichts anderes als der geoffenbarte Brahma der Hindu-Philosophen. Einer derselben, Tscharaka, ein Hinduarzt, der fünftausend Jahre v. Chr. gelebt haben soll, drückt sich in seiner Abhandlung über den Ursprung der Dinge, genannt Usa, in folgender schöner Weise aus:

„Unsere Erde ist, sowie alle die leuchtenden Körper, die uns umgeben, eines der Atome des ungeheuren Ganzen, von dem wir nur eine schwache Vorstellung gewinnen, wenn wir es das Unendliche nennen."

„Es gibt nur ein Licht, und es gibt nur eine Dunkelheit," sagt ein siamesisches Sprichwort. Daemon est Deus inversus, der Teufel ist der Schatten des Gottes, sagt das usuelle, kabbalistische Axiom. Könnte Licht existieren,

da ursprünglich nur Dunkelheit war? Und streckte das glänzende, sonnige Universum nicht zuerst seine kindlichen Arme aus dunklem, wüstem Chaos? Wenn die christliche „Fülle Dessen, der da füllet, Alles in Allem" eine Offenbarung ist, dann müssen wir zugeben, dass, wenn es einen Teufel gibt, er mit einbegriffen sein muss in dieser Fülle und ein Teil dessen, welcher „da füllete Alles in Allem". Seit undenklichen Zeiten sind Versuche dieser Rechtfertigung der Gottheit und ihrer Trennung von dem existierenden Übel gemacht worden. Erreicht wird das Ziel von den alten orientalischen Philosophen in der Begründung der Theodicee, aber ihre metaphysischen Ansichten über den gefallenen Geist sind niemals durch die Schöpfung einer anthropomorphen Persönlichkeit des Teufels entstellt worden, wie sie nachher von den führenden Geistern der christlichen Theologie gegeben wurde. Ein persönlicher Feind, der der Gottheit widerstrebt, kann nur auf Erden unter der Menschheit und nicht im Himmel gesucht werden.

So sind denn alle religiösen Denkmäler der Alten, welchen Landes, welcher Zone immer, der Ausdruck der nämlichen Ideen, zu welcher der Schlüssel die esoterische Lehre ist. Ohne diese zu studieren, wäre es vergeblich, die Mysterien zu enträtseln zu suchen, die in den Tempeln und Ruinen Egyptens und Assyriens oder denen Zentral-Amerikas, Britisch-Kolumbias und dem Nagkon-Wat in Kambodscha Jahrhunderte hindurch verschleiert wurden. Jeder von diesen wurde von einer anderen Nation erbaut; keine Nation hatte mit der anderen irgendwelchen Verkehr gepflogen. Und deshalb ist gewiss, dass alle diese Tempelbauten unter unmittelbarer Aufsicht der Priester entworfen und errichtet wurden.

Um einen geeigneten Vergleich zwischen Proben vorgeschichtlicher Baukunst anzustellen, die sich auf gerade entgegengesetzten Punkten des Erdballes vorfinden, brauchen wir nur auf die grossartigen Hindu-Ruinen von Ellora im Dekan, die mexikanischen Chichen-Itza in Yukatan und den noch grösseren Ruinen von Copan in Guatemala hinzuweisen. Sie bieten so ähnliche Züge, dass man sich unmöglich des Gedankens erwehren kann, diese Bauten stammen von Völkern, die von denselben religiösen Ideen bewegt waren und die die gleiche und zwar höchste Stufe der Zivilisation in Künsten und Wissenschaften erreicht hatten.

Es gibt vielleicht auf dem ganzen Erdenrund keine Ruinenmasse, die mächtiger, imponierender wirkte als die von Nagkon-Wat, das Wunder und verwirrende Rätsel aller europäischen Archäologen, die sich nach Siam vorwagen. Wenn wir sagen Ruinen, so ist dieser Ausdruck schwerlich zutreffend. Denn es gibt nirgends Bauten von so schauerlichem Alter, die sich in einem besseren Zustande befänden als Nagkon-Wat und die Ruinen von Angkorthôm, des grossen Tempels. Tief verborgen in der Provinz Siamrap — im östlichen Siam — inmitten üppigster, tropischer Vegetation, umgeben von schier undurchdringlichem Forste von Palmen' Kokos- und Betelnussbäumen ist die allgemeine Erscheinung

des wunderbaren Tempels eben so schön und romantisch, als eindrucksvoll und erhaben, sagt Herr Vincent, einer der letzten Reisenden.*)

Unserem Plane gemäss soll unparteiischeren Kritikern, als wir selbst sind, das Wort gelassen werden, den Ort zu beschreiben; und das umsomehr, als in einem Werke, das in der ausgesprochenen Absicht einer Rehabilitierung der Alten geschrieben ist, das Zeugnis eines so begeisterten Verteidigers, als den sich die Verfasserin offen bekennt, mit Recht in Frage gestellt würde. Nichtsdestoweniger wollen wir erwähnen, dass wir Nagkon-Wat unter ausnahmsweise günstigen Umständen in Augenschein genommen haben und daher den Leser von der Richtigkeit von Vincents Beschreibung vergewissern können. Der Reisende sagt:

„Wir traten ein über eine ungeheure Chaussee, deren Stufen mit sechs grossen Greifgestalten zu beiden Seiten besetzt waren, jede aus einem einzigen Steinblock gehauen. Die Chaussee ist 725 Fuss lang und mit Steinen gepflastert, deren Maasse 4 bezw. 2 Fuss in Länge und Breite betragen. Auf jeder Seite befinden sich künstliche Seen, die durch Springbrunnen unterhalten werden und von denen jeder ungefähr 5 Acres Bodenfläche fasst Die Aussenmauer von Nagkon-Wat (der Stadt der Klöster) hat eine halbs Meile im Geviert, in die sehr zierlich Figuren von Göttern und Drachen gehauen sind. Die Fundamente haben 10 Fuss Höhe Das ganze Gebäude, einschliesslich des Daches, ist aus Stein, doch ohne Zement und zwar sind die Bausteine einander so innig angepasst, dass die Fugen noch jetzt kaum merkbar sind Der Bau hat längliche Gestalt, er ist 796 Fuss lang und 588 Fuss breit, während die höchste, in der Mitte stehende Pagode einige 250 Fuss hoch aufragt und vier andere in den Winkeln des Hofes stehende ungefähr 150 Fuss hoch sind.“

Besonders bemerkenswert in dieser Beschreibung ist die über die Steinfugen getane Äusserung, weil sie bezeichnend ist für alle Reisenden, denen an den egyptischen Überresten dieselbe wunderbare Meisterschaft auffällt. Wenn nicht dieselben Bauleute in beiden Ländern die Pläne entwarfen, dann müssen wir annehmen, dass das Geheimnis dieses unvergleichen Steinbaues in gleicher Weise den Architekten eines jeden Landes bekannt war.

„Weiter schreitend, ersteigen wir eine Plattform . . . und treten in den Tempel selbst ein durch einen gewölbten Säulengang, dessen Façade mit schönen Bas-Reliefs, darstellend alte mythologische Motive, geschmückt ist. Von diesem Torwege zweigt auf jeder Seite ein Gang, mit einer Doppelreihe von Säulen versehen, ab, von denen jede, vom Sockel bis zum Kapitäl aus einem Blocke gehauen ist. Jeder Gang ist doppelt, oval überwölbt, die Aussenwand ist über und über bedeckt mit Skulpturen. Diese Skulpturengalerie, die das Äussere des Tempels bildet, besteht in einer Länge von über einer halben Meile aus zusammenhängenden Gemälden, in basso relievo auf sechs Fuss breiten Sandsteinplatten

*) Frank Vincent jun.: „The Land of the White Elefant“, p. 209.

eingehauen, deren Vorwürfe aus der Mythologie der Hindu und zwar aus dem Ramayana, dem Sanskrit-Epos, Indiens entnommen sind. Dieses Heldengedicht beschreibt in seinen 25000 Versen die Taten des Gottes Râma und des Sohnes des Königs von Oudh. Die Fehden des Königs von Ceylon und Hanoumâs, des Affengottes, sind graphisch dargestellt. (Der Hanoumā ist über drei Fuss hoch und kohlschwarz). Im Ramagâna wird die Lebensbeschreibung dieses heiligen Affen gegeben. Es wird erzählt, dass Hanoumā früher ein mächtiger Häuptling war, der als bester Freund Râmas diesem half, sein Weib Sithâ zu finden, das von Râvana, dem gewaltigen Könige der Riesen, nach Ceylon geschleppt worden war. Nach zahlreichen Abenteuern wurde Hanoumā von Râvana gefangen genommen, als er die Stadt des Riesen als Râmas Spion betrat. Wegen dieses Verbrechens hatte Râvana den Schwanz des armen Hanoumās mit Öl bestrichen und dann ins Feuer gesteckt. Beim Verlöschen des Feuers ward nun der Affengott so schwarz im Gesicht, dass weder er noch seine Nachkommenschaft seither diese Farbe los werden konnten. Wenn wir den Legenden der Hindu Glauben schenken sollen, so war dieser selbe Hanoumā der Urahn der Europäer — eine Tradition also, die streng nach Darwin, also wissenschaftlich, für uns durchaus nicht schmeichelhaft ist. Die Legende behauptet ferner, dass Râma, der Heros und Halbgott, den Affenkriegern seines Heeres für erwiesene Dienste die Töchter der Riesen von Ceylon — der Bakshasas — zu Weibern gab und ihnen als Mitgift alle westlichen Länder der Welt bewilligte. Dort ihren Aufenthalt nehmend, lebten die Affen und ihre Riesenweiber glücklich und zufrieden und hatten eine Zahl von Nachkommen. Diese Nachkommen sind die gegenwärtigen Europäer. Der Umstand, dass dravidische Worte im westlichen Europa gefunden werden, deutet darauf hin, dass es ursprünglich eine Einheit von Rasse und Sprache zwischen den Völkern Westeuropas gab. Und liegt nicht ein weiterer Fingerzeig darin, dass die Überlieferungen von Elfen- und Kobold-Rassen in Europa mit denen der Affen in Hindostan eine nicht zu leugnende Verwandtschaft zeigen? Kein Schlussstein ist in dem Gewölbe dieses Ganges gebraucht. Auf den Mauern befinden sich bis zu 100000 einzeln gehauene Figuren, also eine ungeheure Zahl. Ein Gemälde aus dem Ramayana . . . nimmt allein zweihundertvierzig Fuss in Anspruch . . . In dem Nagkon-Wat sind soviel wie 1532 feste Säulen gezählt worden, und unter den unversehrten Ruinen von Angkor . . . die immense Zahl von sechstausend, von denen fast alle ausgehauen und mit künstlerischen Skulpturen versehen sind."

Aber wer baute Nagkon-Wat? Und wann wurde er erbaut? Gelehrte Männer haben versucht aus seiner Bauart und besonders seiner Ornamentierung Schlüsse zu ziehen, und haben gefehlt. „Einheimische kambodschische Geschichtsschreiber", fügt Vincent hinzu, „zählen 2400 Jahre seit dem Bau des Tempels . . . Ich fragte einen, wie lange der Bau Nagkon-Wats gedauert habe . . . „Niemand kann es sagen, . . . ich

weiss nicht; er muss entweder aus dem Boden gestampft worden sein, oder Riesen haben ihn erbaut, oder vielleicht auch Engel" . . . so lauteten die Antworten".

Als Stephens die eingeborenen Indianer fragte: „Wer baute Kopan? Welches Volk grub die hieroglyphischen Züge ein, meisselte diese anmutigen Gestalten und Schnitzwerke, diese emblematischen Zeichen?" „Quien Sabe?" — Wer weiss es? war die gleiche Antwort. „Alles ist in ein Geheimnis gehüllt, in ein dunkles, undurchdringliches Geheimnis", schreibt Stephens. „In Egypten stehen die Kolossalgerippe gigantischer Tempel in all der Nackheit ihrer Öde. Hier schirmte die Ruinen ein unendlicher Wald, sie vor jedermanns Blicken bergend".*)

Aber es gibt vielleicht viele Umstände, die, wenn sie auch den, mit den „albernen und fantastischen" alten Legenden unbekannten Archäologen unbedeutend erscheinen mögen, bisher übersehen wurden; sonst hätte deren Entdeckung ihrem Gedankengange eine neue Richtung gegeben. Ein solcher Umstand ist der immer wieder auftretende Affe in den egyptischen, mexikanischen und siamesischen Tempelruinen. Der egyptische Kynokephalos nimmt dieselbe Stellung ein wie der Hanoumā der Hindu und Siamesen. Unter den Bruchstücken der Skulpturen von Kopan fand Stephens die Überreste von kolossalen Affen oder Pavianen, „die in der Kontur und ihrer ganzen Erscheinung den vier gewaltigen Tieren stark ähneln, die einst als Standfiguren um das Fundament der Obelisken zu Luxor angeordnet waren und zu Theben unter dem Namen Kyneaphali verehrt wurden. Dieser Obelisk befindet sich jetzt in Paris".**) Fast in jedem buddhistischen Tempel gibt es Idole von riesenhaften Affen, und es gibt unter dem Volke einige, die in ihren Häusern weisse Affen halten, um, wie sie sagen, „die bösen Geister zu bannen."

„War Zivilisation", spricht Louis de Carné***) „in dem vieldeutigen Sinne, in dem wir dieses Wort gebrauchen, bereits bei den alten Kambodschen entwickelt, wie es solche Wunder der Baukunst anzuzeigen scheinen? Das Zeitalter des Pheidias war das des Sophokles, Sokrates und Platos; Michel Angelo und Raphael folgten auf Dante. Es gibt glänzende Epochen, in denen sich der menschliche Geist nach allen Richtungen hin entfaltete, auf allen Gebieten Triumpfe feierte und Meisterstücke schuf, die alle aus der gleichen Inspiration entsprangen". „Nagkon-Wat", schliesst Vincent, „muss einem andern Volke als den alten Kambodschen zugeschrieben werden. Welchem aber? . . . Es gibt keine glaubwürdigen Überlieferungen; alles ist eine lächerliche Fabel oder Legende".

Dieser letzte Ausspruch ertönte immer wieder aus dem Munde der Forscher, so dass er zu einer Wendung ihrer Zunftsprache geworden ist. Wenn sie keinen anderen Schlüssel aufgefunden haben, ausgenommen in volks-

*) „Incidents of Travels in Central Amerika, etc.", Bd. I. p. 105.
**) Die Affen aber nicht, denn nur der Obelisk allein ward nach Paris gebracht.
***) Siehe „Das Land des weissen Elefanten", pp. 221 (Engl. Ausgabe).

tümlichen Legenden, dann wenden sie der Sache entmutigt den Rücken und sprechen ihr Verdikt in obiger Form aus. Vincent führt übrigens gleichzeitig einen Schriftsteller an, der bemerkt, dass diese Ruinen „ebenso imponierend wie die Ruinen von Theben oder Memphis, jedoch geheimnisvoller sind.“ Mouhot glaubt, dass sie durch „irgend einen alten Michel Angelo“ errichtet wurden und fügt hinzu, dass der Nagkon-Wat „grösser sei als alles uns von Griechenland oder Rom Hinterlassene“. Mouhot wiederum schreibt den Bau einigen der verlorenen Stämme Israels zu und wird in dieser Meinung von Miche, dem französischen Bischof von Kambodscha, bestärkt, der gesteht, dass er betroffen sei „von dem hebräischen Charakter der Gesichter vieler der wilden Stiêns.“ Henri Mouhot glaubt, dass „ohne Übertreibung die ältesten Teile Angkors auf mehr als zweitausend Jahre geschätzt werden können.“ Dieses Alter ist im Vergleich zu dem der Pyramiden geradezu neuzeitlich zu nennen Es erscheint umso unglaubwürdiger, als bewiesen werden kann, dass die Wandgemälde aus den archaischen Zeitaltern stammen, wo Poseidon und die Kabeïra noch überall auf dem ganzen Kontinent verehrt wurden. Wäre Nagkon-Wat, wie Adolf Bastian,*) behauptet, „für den Empfang des gelehrten Patriarchen Buddhagosa, der die heiligen Bücher der Trai-Pidok aus Ceylon brachte,“ oder nach der Ansicht des Bischof Pallegoix, „unter der Regierung Phra Pathum Surivings” erbaut worden, „als die heiligen Bücher der Buddhisten aus Ceylon herbeigeschafft wurden, und der Buddhismus die Religion der Kambodschen ward“, wie ist es dann möglich, das Folgende zu erklären?

„Wir sehen in diesem Tempel geschnitzte Buddhabilder, vier- und sogar zweiunddreissigarmige und zwei- und sechzehnköpfige Götter, den indischen Vishnu, Götter mit Flügeln, Burmesenköpfe, Hindugestalten und Motive aus der Mythologie Ceylons Man sieht hier Krieger auf Elephanten reitend, in Wagen fahrend, Fusssoldaten mit Schild und Speer, Boote, Tiger, Greife Schlangen, Fische, Krokodile, junge Stiere Soldaten von ausserordentlichem Körperbau mit Helmen und einige mit Bärten, wahrscheinlich Mohren. „Die Gestalten“, fügt Vincent hinzu, „stehen ungefähr so wie auf den grossen egyptischen Denkmälern, die Seite etwas gegen die Front gekehrt Ausserdem bemerkte ich fünf Reiter, die mit Speer und Schwert bewaffnet waren, nebeneinanderreitend, genau so wie die auf den assyrischen Tafeln im britischen Museum.“**)

Wir möchten hinzufügen, dass die Mauern Darstellungen Dagons, des Fischmenschen der Babylonier, sowie auch der kabeïrischen Götter von Samothrake zeigen. Dies mag den wenigen Altertumsforschern, die den Ort besuchten, entgangen sein. Bei noch strengerer Durchsicht aber werden sie noch den berühmten Vater der Kabeïren finden, Vulkan, mit seinen Donnerkeilen und Geräten; neben ihm einen König mit einem Szepter in der Hand, das das

*) Präsident der königlichen geographischen Gesellschaft in Berlin.

**) „Das Land des weissen Elephanten“, p. 215.

Gegenstück zu dem von Cheronaea oder des „Szepters Agamemnons“ ist, so genannt, weil es ihm von dem lahmen Gott von Lemnos überreicht worden sein soll. An einer andern Stelle finden wir Vulkan, erkennbar an seinem Hammer und an seinen Zangen, doch unter der Gestalt eines Affen, wie er gewöhnlich bei den Egyptern dargestellt wurde.

Wenn nun Nagkon-Wat im Wesentlichen ein buddhistischer Tempel ist, woher kommen dann die Bas-Reliefs auf seinen Mauern, die rein assyrischen Charakter tragen? Woher die kabeïrischen Götter, die, wenngleich sie als die ältesten der asiatischen Mysteriengottheiten allgemeine Verehrung genossen, schon zweihundert v. Chr. aufgelassen worden waren, und wo sich die samothrakischen Mysterien vollständig verändert hatten? Woher die kambodschische Volkstradition, die sich auf den Fürsten von Roma bezieht, eine Persönlichkeit, die von allen heimischen Geschichtsschreibern erwähnt wird? Ihm schreiben sie die Gründung des Tempels zu. Ist es nicht möglich, dass sogar der Ramayâna selbst, das berühmte egyptische Gedicht, nur das Original von Homers Iliade ist, wie vor einigen Jahren vermutet wurde? Sieht nicht der schöne Paris, der Helena raubt, stark Râvana, dem Könige der Riesen, ähnlich, der mit Sita, Râmas Weibe, entflieht? Der trojanische Krieg ist nur ein Gegenstück zu dem Kriege Ramayânas. Obendrein versichert uns Herodot, dass die trojanischen Götter und Helden in Griechenland erst aus den Tagen der Iliade herrühren. In einem solchen Falle würde sogar Hanoumā, der Affengott, nur ein vermummter Vulkan sein und das umsomehr, als die kambodschische Tradition den Gründer Angkors aus Roma kommen lässt, was sie an das westliche Ende der Welt verlegen; der Hindu-Râma verteilt auch den Westen unter die Nachkommen Hanoumās.

Der Abbé Jaquenet, ein katholischer Missionar in Cochinchina, der auch den letzten historischen Lichtschimmer mit der christlichen Offenbarung zu verknüpfen sucht, schreibt: „Wenn wir die Handelsbeziehungen der Juden betrachten . . als auf der Höhe ihrer Macht die vereinigten Flotten Hirams und Solomos ausgesendet wurden, um die Schätze Ophyrs zu suchen, oder wenn wir noch weiter zurückgehen zur Zerstreuung der zehn Stämme, die, anstatt aus der Gefangenschaft zurückzukehren, von den Ufern des Euphrates aufbrachen und die Küste des Ozeans erreichten . . . das Erglänzen des Lichtes der Offenbarung im fernen Osten ist nicht weniger unbestreitbar“.

Es sieht gewiss „unbestreitbar“ genug aus, wenn wir den Spiess umkehren und zugeben, dass alles Licht, das jemals auf die Israeliten schien, zu ihnen aus diesem „fernen Osten“ kam, indem es seinen Weg durch die Chaldäer und Egypter nahm. Was zunächst festzustellen ist, das ist die Frage, wer die Israeliten selbst waren. Das ist die brennendste Frage. Viele Geschichtschreiber scheinen zu behaupten, und zwar aus triftigen Gründen, dass die Juden sehr ähnlich oder selbst identisch mit den alten Phönikern waren; aber zweifellos waren die Phöniker eine äthiopische

Rasse; übrigens ist die gegenwärtige Rasse der Pandschaben mit den asiatischen Äthiopiern hybridisiert. Herodot verfolgt die Hebräer bis zum persischen Golfe; südlich von dieser Stelle waren die Himyariten (die Araber) ansässig, jenseits der frühen Chaldäer und Susianer, der grossen Baumeister. Dieses spricht sehr zu gunsten ihrer äthiopischen Verwandtschaft. Megasthenes sagt, dass die Juden eine indische Sekte, genannt K a l a n i, waren, und dass ihre Theologie der indischen stark ähnle. Andere Autoren vermuten auch, dass die kolonisierten Juden oder die Judäer nichts anderes als die Jadu aus Afghanistan — dem alten Indien waren.*) Eusebius sagt uns, dass die „Äthiopier von dem Flusse Indus kamen und sich in der Nähe Egyptens niederliessen.“ Eine spätere, tiefere Forschung wird zeigen, dass die Tamil-Hindu, die von den Missionären der Anbetung des Teufels — Kutti-Sattan — angeklagt werden, im Grunde nur Seth oder Satan ehren, denselben, der von den biblischen Hethitern verehrt wurde.

Aber wenn die Juden wirklich die aus dem Dunkel geschichtlicher Dämmerung auftauchenden Phöniker sind, so müssen diese nun unter den Völkern gesucht werden, die die alte Sanskritsprache gebrauchten. Karthago war eine phönikische Stadt, daher ihr Name; denn Tyrus war gleicher Weise K a r t h a. In der B i b e l werden häufig die Worte K i r, K i r j a t h gebraucht. Ihr Schutzgott hiess M e l - K a r t h a (Mel, Baal) oder Schirmherr der Stadt. Im Sanskrit hiess eine Stadt oder eine Gemeinde c û l und ihr Herr H e r i.**) Her-culeus ist daher die Übersetzung von Melkarth und sanskritischen Ursprungs. Alle kyklopischen Rassen waren Phöniker. In der O d y s s e e sind die Kuklopen (Kyklopen) die lybischen Schafhirten; Herodot beschreibt sie als Bergleute und grosse Baumeister. Sie sind die Titanen, die bei Hesiod Donnerkeile für Zeus schmieden. Sie sind die biblischen Z a m z u m m i m aus dem Lande der Riesen, die Anakim.

Nun ist leicht zu ersehen, dass die Aushöhler von Ellora, die Erbauer der alten Pagoden, die Architekten von Kopan und der Ruinen Zentral-Amerikas, die von Nagkon-Wat und der egyptischen Überreste — wenn schon nicht von derselben Rasse, so doch von derselben Religion waren, — der in den ältesten Mysterien gelehrten Religion. Ausserdem sind die Figuren auf den Mauern von Angkor rein archaïsch und haben nichts mit den Bildern und Idolen Buddhas zu tun, die weit späteren Ursprungs sein mögen. „Was dieser Sektion ein besonderes Interesse verleiht“, sagt Dr. Bastian, „ist der Umstand, dass der Künstler die verschiedenen Nationalitäten in allen unterscheidenden, charakteristischen Merkmalen dargestellt hat, angefangen von dem flachnasigen Wilden in der mit Quasten behängten Tracht des Pnoms und der kurzhaarigen Laos, bis zu dem gestrecktnasigen Rajaput mit Schwert und Schild und dem b ä r t i g e n

*) Das phönikische Dido ist die weibliche Form von David דוד, דידו. Unter dem Namen Astarte legte sie den Grund zu den phönikischen Kolonien und ihr Bild schmückte den Vorderteil ihrer Schiffe. David und Saul sind Namen, die auch Afghanistan angehören.

**) (Prof. A. Wilder). Dieser Archäologe sagt: „Ich betrachte die äthiopischen, kuschitischen und hamitischen Rassen als die bauende und künstlerische Rasse, die Baal (Siva) oder Bel verehrte, Tempel, Grotten, Pyramiden baute und eine Sprache von besonderem Typus redeten. Rawlinson leitet diese Sprache von den T u r a n i e r n in Hindostan ab.

Mohren. Es ist eine Zusammenstellung von Nationalitäten, gleich einer zweiten Trajanssäule, ausgezeichnet durch die physische Bildung jeder Rasse. Im ganzen ist eine solche Vorherrschaft des Hellenischen, dass man vermuten möchte, es habe der alte Xenokrates nach Beendigung seiner Arbeiten in Bombay einen Ausflug nach dem Osten unternommen."

Wenn wir daher den Stämmen Israels einen Anteil an dem Baue Nagkon-Wats zugestehen, so können es nicht die gezählten und aus der Wüste Paran auf der Suche nach dem Lande Kanaan, sondern nur ihre früheren Vorfahren gewesen sein, was aber auf die Vertreibung solcher Stämme hinausläuft und ein Licht auf die mosaische Offenbarung wirft. Und wo ist der äussere geschichtliche Beweis dafür, dass von solchen Stämmen überhaupt je etwas vor der Kompilation des alten Testamentes gehört worden war? Es gibt Archäologen, die stark zur Ansicht neigen, dass die zwölf Stämme als ganz mythisch zu betrachten seien,*) da es niemals einen Stamm Simeon gegeben habe und der Stamm Levi eine Kaste war. Es bleibt dann noch dasselbe Problem zu lösen übrig, ob nämlich die Juden jemals vor Cyrus in Palästina gewesen seien? Von den Söhnen Jakobs, die alle Kanaaniterinnen geheiratet hatten, ausgenommen Josef, dessen Weib die Tochter eines egyptischen Sonnen-Priesters gewesen war, bis herab zu dem legendären Buch der Richter war es allgemein üblich, Wechselheiraten zwischen den besagten Stämmen und den götzendienerischen Rassen zu schliessen: „Und die Kinder Israels wohnten also unter den Kanaanitern, Hethitern, Amoriten und Pheresitern, Hevitern und Jebusitern. Und sie nahmen jener Töchter zu Weibern und gaben ihre Töchter jener Söhnen und dienten jener Göttern," wird im dritten Kapitel des Buches der Richter gesagt, „...... und die Kinder Israels vergassen des Herrn ihres Gottes und dienten Baalim und den Hainen." Dieser Baal war Moloch, M'lch Karta oder Herkules. Er wurde verehrt, wohin immer die Phöniker gingen. Wie konnten die Israeliten als Stämme zusammenhalten, da laut der Bibel selbst ganze Bevölkerungen von Jahr zu Jahr von assyrischen und anderen Eroberern gewaltsam entwurzelt wurden? Also ward Israel aus seinem Lande weggeführt nach Assyrien bis auf diesen Tag. Und der König von Assyrien liess Männer kommen von Babylon und von Kutha, von Ava, von Hamath, von Sepharvaim und setzte sie in die Städte von Samaria anstatt der Kinder Israels.**)

Wenn in Palästina die Sprache mit der Zeit semitisch wurde, so geschah dies infolge assyrischen Einflusses; denn Phönikien war schon in den Tagen Hirams ein abhängiger Staat geworden, und Tatsache ist, dass sich bei den Phönikern eine Umwandlung der Sprache vom Hamitischen ins Semitische vollzogen hat. Assyrien war das „Land Nimrods" (von Nimr, gesprenkelt, gefleckt) u. Nimrod war Bacchus mit seinem gefleckten Leopardenfell. Dieses Leopardenfell ist ein heiliges Zubehör der „Mysterien". Es wurde in den

*) Prof. A. Wilder unter anderen.
**) II. Könige XVII, 23, 24.

eleusinischen und den egyptischen Mysterien gebraucht; es ist in den Bas-Reliefs der zentralamerikanischen Ruinen gefunden worden, wo es um den Rücken der Opfer geschlagen war; es wird in den ältesten Spekulationen der Brahmanen über die Bedeutung ihrer Opfergebete, in dem Aytareya-Brahmanam erwähnt.*) Es wird im Agnishtoma, den Initiationsriten des Soma-Mysteriums, gebraucht. Wenn der Neophyte „wiedergeboren werden“ soll, wird er mit einem Leopardenfell bedeckt, aus dem er wie aus seiner Mutter Schoss auftaucht. Die Kabeïri waren also assyrische Götter. Sie hatten verschiedene Namen. In der gemeinen Sprache waren sie als Jupiter und Bacchus bekannt, manchmal als Achiochersus, Aschieros, Achiochersa und Cadmillus Sogar die wahre Zahl dieser Gottheiten war dem Volke unbekannt. Andere Namen trugen sie in der „heiligen Sprache,” die nur den Hierophanten und Priestern bekannt war. Es war nicht gestattet sie zu erwähnen. Wie kommt es dann, dass wir sie auf den Mauern von Nagkon-Wat in ihren samothrakischen Stellungen wiederfinden? Und wie ist es ferner zu erklären, dass wir sie ausgesprochen und — wenngleich schwach entstellt — als bekannt vorfinden in derselben heiligen Sprache bei den Völkern Siams, Tibets und Indiens?

Der Name Kabeïra kann eine Ableitung sein von אבר Abir, gross; חבר Ebir, ein Astrolog, oder חבר Chabir, ein Teilnehmer. Sie wurde verehrt zu Hebron, der Stadt der Anakes — der Riesen. Der Name Abraham hat nach dem Ausspruch Dr. Wilders „ein ganz kabeïrisches Aussehen“. Das Wort Hebra oder Gheber mag die etymologische Wurzel von Hebräer sein, wie die Anwendung auf Nimrod und den biblischen Riesen im sechsten Kapitel der Genesis lautet; aber wir müssen nach ihrem Ursprunge in weit fernerer Zeit als in den Tagen des Moses suchen. Der Name Phöniker bietet einen Beweis für sich. Von Manetho werden sie Φοινιχες oder Ph’ Anakes genannt, was zeigt, dass die Anakes oder Anakim von Kanaan, mit denen das Volk Israel, wenn auch nicht der Rasse nach identisch, so doch durch Zwischenheiraten ganz verschmolzen, nichts anders als die Phöniker oder die problematischen Hyk-sos sind — nach Manethos Darstellung. Und Josephus erklärte einmal, dass sie die unmittelbaren Vorfahren der Israeliter wären. Also ein richtiges Wirrwarr widersprechender Autoritäten-Meinungen, ein historisches Mischmasch, in dem wir die Lösung des Geheimnisses suchen sollen. Solange der Ursprung der Hyk-sos nicht bestimmt ermittelt ist, können wir nichts von dem israelitischen Volke wissen, das entweder wissentlich oder unwissentlich seine Chronologie zu einem solch unentwirrbaren Knoten verwickelt hat. Wenn aber die Hyk-sos als identisch mit den Pali-Hirten vom Indus nachgewiesen werden können, die sich zum Teile nach dem Osten wandten und von den nomadischen, arischen Stämmen Indiens übergangen wurden, dann vielleicht würde diese auffällige Vermischung der biblischen Mythen mit den arischen und asiatischen Mysteriengöttern

*) Siehe Martin Haugs Übersetzung der „Aytareya Brahmanam“.

eine Erklärung finden. Wie Dunlap sagt: „Die Hebräer kamen aus Egypten unter den Kanaanitern, sie brauchen nicht jenseits des Exodus gesucht zu werden. Das ist ihr historischer Beginn. Es war sehr leicht, dieses entfernte Ereignis durch das Hersagen mythischer Überlieferungen zu verdecken, und zum Vorwande eine Erklärung ihres Ursprungs aufzustellen, in der die Götter (Patriarchen) als ihre Vorfahren figurieren sollten". Ihr historischer Beginn — das ist die brennendste Frage für Wissenschaft und Theologie! Es ist aber nicht ihr historischer, sondern ihr religiöser Beginn. Und wenn wir ihn durch die Hyk-sos — Phöniker, die äthiopischen Baumeister und die Chaldäer — weiter verfolgen können, wenn wir ausfindig machen können, ob diese den Hindus ihr Wissen verdanken oder den Brahmanen, die es widerum Chaldäern schulden, dann hätten wir die Mittel an der Hand, jeder sogenannten geoffenbarten dogmatischen Behauptung in der Bibel auf den Urgrund nachzugehen, den wir in der geschichtlichen Dämmerung noch vor der Trennung der arischen und semitischen Familien zu suchen haben. Und wie kann dies besser als durch die Mittel geschehen, die uns die Altertumsforschung gewährt? Bilderschrift kann wohl zerstört werden; überlebt sie aber den Sturm der Zeit, dann kann sie nicht lügen. Und wenn wir nun dieselben Mythen, dieselben Symbole auf allen Denkmälern, „die über die Welt zerstreut sind", vorfinden, wenn überdies gezeigt wird, dass diese Denkmäler aus einer Zeit stammen, vor den zwölf „auserwählten Stämmen" dann liegt doch auf der Hand, dass die Bibel, anstatt einer direkten göttlichen Offenbarung nur eine unvollständige Überlieferung eines Stammes ist, der Jahrhunderte lang vor Abraham mit allen grossen Weltfamilien identifiziert und vermengt worden war. Diese Familien sind aber die arischen, semitischen und puranischen Nationen.

Die Theraphim von Abrams Vater Terah, „Verfertiger von Bildern", waren die Kabeïra-Götter, und wir sehen sie von Micah, von den Danitern und andern verehrt.*) Die Theraphim waren identisch mit den Seraphim, und diese waren Schlangenbilder, deren Ursprung in dem sanskritischen sarpâ (die Schlange) liegt, ein Symbol, das allen Gottheiten als Symbol der Unsterblichkeit geweiht war. Kigun oder der Gott Kivan, den die Hebräer in der Wildnis verehrten, ist der Siva der Hindu**) und Saturn.***) Die griechische Sage erzählt, dass Dardanus der Arkadier, der sie (die Bilder) als Mitgift empfangen hatte, sie nach Samothrake und von da nach Troja trug. Hier wurden sie lange vor den Ruhmestagen von Tyros oder Sidon verehrt, obwohl Tyros 2760 v. Chr. erbaut worden war. Von wo aber empfing sie Dardanus?

Es ist leicht, auf blosse Wahrscheinlichkeit hin an Ruinen ein Zeitalter herabzulesen; schwer ist es, es zu beweisen. Indessen gleichen aber die Grottenwerke von Ruad, Perytus, Marathos denen von Petra, Baalbeck

*) Buch der Richter, XVII—XVIII, ff.

**) Das zendische H ist S in Indien; daher Hapta soviel wie Sapta; Hindu ist Sindhaya (A Wilder) „. . . das S mildert sich allmählich zu H beim Fortschreiten von Griechenland nach Kalkutta, vom Kaukasus nach Egypten", sagt Dunlap. Also sind die Buchstaben K, H und S vertauschbar.

***) Guignaut: „Op. cit." Bd. I. p. 167.

und anderen äthiopischen Werken sogar äusserlich. Auf der andern Seite aber lassen die Behauptungen gewisser Archäologen, die keine Ähnlichkeit zwischen den Tempeln Zentral-Amerikas und denen Egyptens und Siams finden, die Symbologen, die mit der geheimen Bildersprache vertraut sind, ganz ausser acht? Er sieht die Merkmale eines Denkmals und dieselbe Lehre auf allen diesen Denkmälern und liest ihre Geschichte und Verwandtschaft in Zeichen, die dem uneingeweihten Gelehrten unverständlich sind. Es gibt auch Traditionen, und eine davon spricht von dem letzten der initiierten Könige (die nur selten zu den höheren Graden der östlichen Bruderschaften zugelassen wurden), der um 1670 herrschte. Dieser König von Siam war der von dem französischen Gesandten De la Loubière als verrückt Verlachte, der sein ganzes Leben der Suche nach dem Stein der Weisen widmete.

Eines von solchen geheimnisvollen Merkmalen wird in einer besonderen Bauart gewisser Gewölbe in den Tempeln gefunden. Der Verfasser von „Das Land der weissen Elephanten“ hebt als merkwürdigen Umstand „das Fehlen des Schlusssteines in den Gewölben des Bauwerkes und die nicht zu enträtselnden Inschriften“ hervor. In den Ruinen von Santa Cruz del Quiché wurde von Stephens ein überwölbter Gang gefunden, bei dem auch der Schlussstein fehlte. Bei der Beschreibung der verödeten Ruinen von Palenque bemerkt er, dass die Ganggewölbe alle nach diesem Muster, auch die Zimmerdecken in dieser Form gebaut sind. Er spricht die Vermutung aus, dass „die Baumeister offenbar nicht die Prinzipien des Gewölbebaues inne hatten und als Unterstützung überhängende Steine gebrauchten. Dasselbe ist in Ocosingo und bei den kyklopischen Überresten in Griechenland und Italien zu sehen“.*) Bei anderen Bauten wiederum, obwohl sie zu derselben Gruppe gehörten, fand der Reisende den fehlenden Schlussstein. Das beweist genügend, dass dort, wo er fehlt, seine Weglassung vorbedacht war.

Können wir nicht nach der Lösung des Geheimnisses in dem maurerischen Manuale suchen? Der Schlussstein hat eine esoterische Bedeutung, die, wenn es auch nicht der Fall ist, von Maurern der höhern Grade wohl gewürdigt werden sollte. Das wichtigste unterirdische Bauwerk, das in der Beschreibung des Ursprungs der Freimaurerei erwähnt wird, ist das von Enoch gebaute. Der Patriarch wird von der Gottheit, die er in einer Vision sieht, in neun Gewölbe geführt. Darnach baut er mit Hilfe seines Sohnes Methuselah im Lande Kanaan „in den Eingeweiden des Berges“ neun Gemächer nach dem Muster der Grüfte, die ihm in seiner Vision gezeigt worden waren. Jedes ward mit einem Gewölbe überdacht, und den Gipfel eines jeden bildete ein Schlussstein, in dem die wundertätigen Charaktere eingezeichnet wurden. Jeder dieser Steine wiederum stellte einen der neun Namen dar, die in emblematischen Charakteren abgefasst waren, Embleme für die Attribute, durch die die Gottheit, nach der

*) „Incidents of Travel in Central America, etc“.

alten Freimaurerei durch die antediluvianischen Brüder erkannt wurde. Dann baute Enoch zwei Delta von reinstem Golde und aichte in jedes zwei der geheimnisvollen Charaktere. Eines stellte er in das tiefste Gewölbe, das andere vertraute er Methuselah an, indem er ihm gleichzeitig andere wichtige Geheimnisse mitteilte, die jetzt der Freimaurerei verloren gegangen sind.

Auf eines dieser, ihren heutigen Nachfolgern verloren gegangenen Geheimnisse kann auch die Tatsache bezogen werden, dass die Schlusssteine in den Gewölben nur in gewissen Teilen der Tempel angebracht wurden, die besonderen Zwecken gewidmet waren. Eine andere Ähnlichkeit, die die architektonischen Überreste der religiösen Denkmäler jedes Landes aufweisen, kann in der Gleichheit von Teilen, Schichten und Maassen gefunden werden. Alle diese Bauten gehören dem Zeitalter des Hermes Trismegistus an, und wie verhältnismässig alt oder neu der Tempel auch sein mag, seine mathematischen Proportionen werden immer denen der egyptischen, religiösen Zwecke dienenden Bauten genau entsprechen. Es tritt überall eine Ähnlichkeit in der Anlage von Höfen, Adytas, Gängen und Treppen hervor. Daher kann trotz mancher Verschiedenheit aus den architektonischen Stilarten auf ähnliche religiöse Gebräuche geschlossen werden. Dr. Stukeley sagt über das Steinbauwerk Stonehenge: „Dieses Bauwerk wurde nicht nach irgend einem römischen Maasse errichtet. Dieses wird durch die grosse Zahl von Brüchen bewiesen, die die Vermessung eines jeden Teiles nach europäischem Maassstab ergibt. Im Gegenteil, die Figuren werden sogar, sobald wir sie mit dem alten Kubikmaass messen, das den hebräischen Kindern Sems ebenso wie den Phönikern und Egyptern, den Kindern Hams, und nach mehreren der Monumente aus ungehauenen und orakelhaften Steinen geläufig war, in Zahlen auflösbar."

Die Anwesenheit künstlicher Seen und ihre besondere Anlage auf den geweihten Gründen ist auch eine Tatsache von grosser Wichtigkeit. Die Seen innerhalb der Grenzen Karnaks, die in den Gründen von Nagkon-Wat eingelassenen und die rund um die Tempel in dem mexikanischen Kopan und Santa Cruz del Quiché liegenden zeigen dieselben Eigentümlichkeiten. Von andern Bedeutungen, die sie besitzen, abgesehen, wurde das ganze Areal ganz nach zyklischen Berechnungen ausgemessen. Die druidischen Bauwerke sind nach denselben heiligen und geheimnisvollen Zahlen angelegt. Der Kreis von Steinen besteht gewöhnlich entweder aus zwölf oder einundzwanzig oder sechsundsechzig. In diesen Kreis gehört der Mittelpunkt Assar, Azon oder der Gott in dem Kreise, welchen andern Namen er auch sonst tragen mag. Die dreizehn mexikanischen Schlangengötter haben eine bestimmte Beziehung zu den dreizehn Steinen der druidischen Ruinen. Das **T** (Tau) und das astronomische Kreuz von Egypten ⊕ sind deutlich sichtbar in mehreren Fensteröffnungen der Ruinen von Palenque. In einem der, die Westseite des Palastes von Palenque schmückenden Bas-Reliefs ist in einer Hieroglyphe rechts unter der sitzenden Figur ein Tau eingezeichnet. Die stehende Figur, die sich über die erste lehnt, ist im Begriffe mit der linken Hand ihr Haupt mit dem Schleier der Initiation zu verhüllen, während sie mit Zeige- und Mittelfinger der rechten nach dem

Himmel weist. Es ist genau dieselbe Stellung, die ein christlicher Bischof einnimmt, wenn er den Segen erteilt, eine Stellung, in der Jesus oft beim letzten Abendmahle abgebildet wird. Sogar der elefantenköpfige Hindugott der Weisheit, (oder des magischen Wissens) Ganesha, kann unter den Stukkaturfiguren der mexikanischen Ruinen erkannt werden.

Was für eine Erklärung können die Archäologen, Philologen, kurz die auserwählte Schar der Akademiker uns darüber geben? Keine. Ihr Bestes sind Hypothesen, von denen jede auf tönernen Füssen steht und durch eine nachfolgende gestützt wird, die vielleicht eine Pseudowahrheit gleich der ersten ist. Die Schlüssel zu den biblischen alten Wundern und den Phänomenen der Neuzeit, zu den Problemen der Psychologie, Physiologie und der vielen „fehlenden Glieder", die die späteren Gelehrten so verwirrt haben, liegen alle in den Händen geheimer Bruderschaften. Dieses Geheimnis muss eines Tages entschleiert werden. Aber noch stösst dunkler Skeptizismus beständig seine Drohungen aus, noch liegen schwarze Schatten zwischen Gottes Wahrheiten und dem geistigen Auge der Menschheit. Viele gibts, die, angesteckt von dem trostlosen Materialismus, der tödlichen Epidemie unseres Jahrhunderts, sich mit endlosen Zweifeln darüber quälen, ob es ein Weiterleben gibt. Sie ahnen nicht, dass ganze Generationen von Weisen vorübergangen sind, die diese Frage gelöst haben. Die Antworten sind da. Sie können auf des Weltgeschichtsbuches granitnen Blättern gelesen werden, die der Zahn der Zeit nicht zu zernagen vermag. In Felsentempeln, auf Sphinxen, Propylonen und Obelisken stehen sie geschrieben. Seit ungezählten Altern stehen sie unerschüttert da, und weder der rauhe Sturm der Zeit, noch die noch rauheren Stürme christlichen Hasses haben es vermocht, die Züge ihrer Aufzeichnungen zu verwischen. Alle sind sie bedeckt mit den Problemen, die gelöst wurden. — Wer kann sagen von wem? Vielleicht von den archaïschen Urvätern ihrer Erbauer. — Jeder Frage folgt die Lösung. Auch dies konnte der Christ nie würdigen; denn, ausgenommen die Initiierten, hat niemand die mystische Schrift verstanden. Der Schlüssel ward behütet von denen, die dazu befähigt, mit der unsichtbaren Gegenwart zu verkehren, und die aus dem Munde der Mutter Natur selbst ihre grossen Wahrheiten vernommen hatten. Und so stehen diese Denkmäler gleich stummen, vergessenen Schildwachen auf der Schwelle zur Welt des Unsichtbaren, deren Tore sich nur wenig Auserwählten öffnen.

Trotzend der Zeit, den vergeblichen Fragen der profanen Wissenschaft, den Anwürfen der geoffenbarten Religionen, werden sie ihre Rätsel keinen andern als nur den Erben jener enthüllen, die ihrem festen Horte das *Mysterium* anvertraut hatten. Der kalte, steinerne Mund der einst tönenden Memnonssäule, die unerbittlichen Lippen der schweigenden Sphinxen — sie hüten ihre Geheimnisse wohl. Wer will ihre Siegel brechen? Wer unserer modernen materialistischen Zwerge und ungläubigen Sadduzäer will es wagen, den Schleier der Isis zu lüften?

Fünfzehntes Kapitel.

„Was soll das? — Gibts hier Teufel? Habt ihr uns zum besten mit Wilden und Indianern?“
„Der Sturm“, II. Akt, 2. Szene.

„Wir haben nun, soweit es für unsere Absicht notwendig war, die Natur und die Funktionen der Seele betrachtet und haben klar bewiesen, dass sie eine vom Körper verschiedene Substanz ist.“
Dr. Henry More: Immortality of the Soul, 1659.

„Wissen ist Macht; Unwissenheit ist Schwäche.“
Verfasser von „Art Magie“: Ghost-Land.

Die Geheimlehre hat durch Jahrhunderte hindurch die Rolle des symbolischen „Mannes der Schmerzen“ des Propheten Jesaja spielen müssen. „Wer hat dem, was uns verkündet ward, Glauben geschenkt?“ Wer hat ihre Märchen von Generation zu Generation wiederholt? Die Lehre war vor ihren Verfolgern aufgewachsen „wie ein zarter Spross, wie ein Wurzelschoss aus dürrem Erdenreich; keine Gestalt hatte er, noch Ansehen . . . von den Menschen verachtet und gemieden; und sie verhüllten ihr Antlitz vor ihr sie achteten seiner nicht.“

Es bedarf keines Streites darüber, ob diese Lehre mit der neuerungssüchtigen Tendenz unserer zeitgenössischen Skeptiker übereinstimmt oder nicht. Sie deckt sich mit der Wahrheit, und das genügt.

Die zähe Lebenskraft, die sie auf dem ganzen Erdenrund aufweist, wo immer eine Gruppe von Menschen sich zusammenfindet, um für sie zu streiten, ist der beste Beweis dafür, dass der von unseren Vätern „auf der anderen Seite der Flut“ gepflanzte Same der einer mächtigen Eiche und nicht die Spore eines theologischen Pilzes war. Kein Blitz menschlichen Hohngelächters ist imstande, diesen Stamm in den Grund zu bohren, kein Donnerschlag des speienden Vulkans der Wissenschaft ist machtvoll genug, ihn zu fällen, diesen Weltenbaumes des *Wissens.*

Wir haben nur ihren Buchstaben, der tötet, unbeobachtet zu lassen und den subtilen Geist ihrer verborgenen Weisheit aufzufangen, um in den Büchern des Hermes — seien sie das Modell oder die Kopie aller andern — die klaren Beweise einer auf ewige Gesetze gegründeten Wahrheit zu finden.

Instinktiv begreifen wir, dass, wie beschränkt auch des Menschen Kräfte seien, während er noch eingekörpert ist, sie doch in enger Verwandtschaft zu den Attributen einer unendlichen Gottheit stehen müssen. Und öfter werden wir befähigt, den verborgenen Sinn des Geschenkes, das H'Adam von den Elohim verliehen ward, zu erfassen: „Siehe, ich habe in deine Hand alles gegeben, was das Antlitz der ganzen Erde trägt . . .“ Unterwirf sie dir und „herrsche“ über *alles.*

Wären die in den ersten Kapiteln der Genesis enthaltenen Allegorien besser verstanden worden, sogar ihrem geographischen und historischen Sinne nach, der durchaus nichts Esoterisches an sich hat, so würden die Ansprüche (?!) ihrer wahren Erklärer, der Kabbalisten, schwerlich so lange

Zeit hindurch verworfen worden sein. Jeder Bibelforscher muss dessen eingedenk sein, dass das erste und zweite Kapitel der Genesis unmöglich von derselben Feder stammen . . . Sie sind augenscheinlich nur Allegorien und Parabeln.*) Denn die zwei Erzählungen von der Schöpfung und Bevölkerung unserer Erde widersprechen einander aufs schärfste in beinahe allen Einzelheiten der Ordnung, der Zeit, des Ortes, der Art und Weise, die bei der sogenannten Schöpfung in Anwendung kamen. Nehmen wir diese Erzählungen buchstäblich und als ein Ganzes, so erniedrigen wir tief die Würde der unbekannten Gottheit. Wir zerren sie zu dem Niveau einer blossen Menschlichkeit herab und statten sie mit der Besonderheit eines persönlichen Menschen aus, der die Tageskühle braucht, um sich zu erfrischen, der von seiner Arbeit ausruht, der des Zornes, der Rache und selbst des Gebrauches von Vorsichtsmassregeln fähig ist, „damit er nicht seine Hand ausstrecke und auch vom Baume des Lebens koste.“ (Ein, beiläufig gesagt, stillschweigendes Zugeständnis der Gottheit, dass der Mensch es tun könne, wenn er nicht durch ihre Kraft daran verhindert würde.) Aber in der Erkenntnis der allegorischen Färbung der Beschreibung dessen, was als historische Tatsache bezeichnet werden mag, gewinnen wir sofort festen Grund unter unsern Füssen

Wir beginnen mit dem Garten von Eden, der als Örtlichkeit genommen, durchaus kein Mythos ist. Er gehört zu jenen Landmarken der Geschichte, die es dem Schüler gelegentlich begreiflich machen, dass die Bibel nicht rein allegorisch zu nehmen ist. Eden oder das hebräische ־ו־ע־ן, *Gan-Eden,* was den Park oder Garten Eden bedeutet, ist ein archaïscher Name des Landes, das, vom Euphrat und seinen vielen Armen bewässert, sich von Asien und Armenien bis zu dem erythräischen See erstreckt.**) In dem chaldäischen Buche der Zahlen ist seine Lage in Zahlen bestimmt und in dem chiffrierten, dem Grafen St. Germain hinterlassenen Rosenkreuzerischen Manuskript ist es ausführlich beschrieben. Auf den assyrischen Tafeln wird es mit Gan-Dunyas wiedergegeben. „Siehe“, sagen die Elohim der Genesis, „der Mensch ist geworden wie unser einer“. Die Elohim können in einem Sinne als Götter oder Kräfte genommen werden, in einem andern als die Aleim oder Priester, die in das Gute oder Böse dieser Welt eingeweihten Hierophanten; denn es gab ein Kollegium von Priestern, genannt die Aleim, während das Oberhaupt ihrer Kaste oder der Oberste der Hierophanten Java-Aleim genannt war. Anstatt ein Neophyte zu werden und allmählich sein geheimes Wissen auf dem Wege einer regelrechten Initiation zu erlangen, gebraucht ein Adam oder Mensch seine intuitiven Fähigkeiten und rührt, angetrieben durch die Schlange, — Weib und Materie — an dem Baume des Wissens, — d. i. die esoterische oder Geheimlehre und zwar ungesetzlicherweise. Die Priester des Herkules oder Mel-Karth, des „Herrn“ von Eden, trugen alle „Röcke von Fellen“. Der Text sagt: „Und Java-

*) Siehe Galater-Brief, IV, 24 und Matthäusevangelium XIII, 10—15.

**) A. Wilder sagt, dass Gau-Dunyas ein Name Babylons ist.

Aleim machte für Adam und sein Weib *„chitonouth our"*. Das erste hebräische Wort, chitun, ist das griechische *χιτὼν*, chiton. Es wurde durch Entlehnung aus der Bibel ein slavonisches Wort und bedeutet soviel wie Rock, ein Übergewand.

Obgleich dasselbe Substrat esoterischer Wahrheit wie jede frühe Kosmogonie enthaltend, trägt die hebräische heilige Schrift die Merkzeichen ihres doppelten Ursprungs an der Stirne. Ihre Genesis ist rein nur eine Reminiszenz der babylonischen Gefangenschaft. Die Namen von Plätzen, Menschen und sogar Dingen können in dem Originaltexte bis zu den Chaldäern und Akkadiern, den Vorfahren und arischem Unterwerfern der Chaldäer zurückverfolgt werden. Es wird stark bestritten, dass die Akkader-Stämme von Chaldäa, Babylonien und Assyrien irgendwie verwandt waren mit den Brahmanen Hindostans. Doch sprechen mehr Beweise für diese Ansicht als für irgend eine andere. Die Semiten oder Assyrier könnten von ungefähr Turanier und die Mongolen Skythen genannt werden. Aber wenn die Akkader je anderswo als in der Einbildung einiger Philo- und Ethnologen existierten, so würden sie bestimmt niemals ein turanischer Volksstamm gewesen sein, wie einige Assyriologen sich bemüht haben uns einzureden. Sie waren einfach Auswanderer, die auf ihrem Wege von Indien, der Wiege der Menschheit, nach Kleinasien zogen, und ihre priesterlichen Adepten zögerten, ein barbarisches Volk zu zivilisieren und zu initiieren. Halevy bewies den Irrtum der turanischen Manie in Bezug auf das akkadische Volk, dessen wahrer Name bereits ein Dutzendmal gewechselt hat. Andere Forscher haben gezeigt, dass die Kultur Babyloniens in diesem Lande weder geboren noch entwickelt wurde. Sie wurde von Indien aus zugetragen, und zwar waren brahmanische Hindus ihre Einführer.

Es ist die Meinung Professors A. Wilders, dass, im Falle die Assyrier Turanier und die Mongolen Skythen genannt werden können, sodann die Schlachten zu Iran und Turan, Zohak und Jemshid oder Jima zutreffend als die Kämpfe der alten Perser gegen die Eroberungsgelüste der assyrischen Satrapen aufgefasst werden können, die mit der Niederlage von Ninive ihr Ende fanden; „die Spinne wob ihr Netz in dem Palaste zu Afrasiab".*)

„Die Turanier Professor Müllers und seiner Schule", fügt unser Korrespondent hinzu, „waren offenbar die Wilden und nomadischen Kaukasier, aus denen die Hamiten oder äthiopischen Baumeister hervorgingen; ferner die Semiten — vielleicht Mischlinge von Hamiten und Ariern; und endlich die Arier — Meder, Perser, Hindu; und später die gotischen und slavischen Völker Europas. Er vermutet, dass die Kelten ähnlich wie die Assyrier Mischlinge gewesen seien und zwar hervorgegangen aus der Vermischung der arischen Eindringlinge in Europa mit der iberischen (wahrscheinlich äthiopischen) Bevölkerung Europas". Dies zugegeben, muss er jedenfalls die Möglichkeit unserer Behauptung zulassen, dass die Akkadier ein Volksstamm der alten Hindus waren. Ob sie nun Brahmanen waren und

*) Die passende Definition des Namens „Turaneir" (Name einer ethnischen Familie), über die die Ethnologen nichts wissen.

aus rein brahmanischen Ländern (40° nördliche Breite) oder aus Indien (Hindostan) oder etwa aus dem Indien Zentral-Asiens stammen, wollen wir Philologen künftiger Zeitalter zur Entscheidung überlassen.

Nach unserer eigenen induktiven Methode tragen wir nun eine Meinung vor, die schwerlich von der orthodoxmethodisierenden modernen Wissenschaft gebilligt werden wird, die aber in unseren Augen zur Gewissheit ist. Diese Beweisführung beruht auf Tatsachen, die in den Augen der Gelehrten nur den „Wert zufälliger Übereinstimmungen“ haben. Gleichwohl haben wir seit einer Reihe von Jahren zu wiederholten Malen bemerkt, dass dieselben esoterischen Wahrheiten in Ländern, die durch keine historischen, verwandtschaftlichen Beziehungen irgend welcher Art in Verbindung standen, durch dieselben Symbole und Allegorien Ausdruck fanden. So haben wir gefunden, dass die jüdische Kabbala und die Bibel nur Wiederholungen babylonischer Mythen*) und der orientalischen und chaldäischen Allegorien sind, die nach Form und Inhalt in den ältesten Manuskripten der siamesischen Talapoins (Mönche) und in den ältesten Überlieferungen Ceylons gegeben werden.

In Ceylon haben wir einen alten und werten Bekannten, den wir auch an anderen Punkten des Erdballes trafen, einen Pali-Gelehrten und eingeborenen Singalesen. In seinem Besitze befindet sich ein merkwürdiges Palmenblatt, dem auf chemische Weise eine, der Zeit trotzende Dauerhaftigkeit verliehen wurde, und die Hälfte einer ungeheuren Seemuschel. Auf dem Blatt sahen wir die Darstellung eines Riesen aus der Vorzeit Ceylons. Dieser Riese ist blind, sein langes Haar reicht fast zur Erde. Seine ausgestreckten Arme umfassen die vier Mittelsäulen einer Pagode; er ist im Begriff den ganzen Tempel über eine Schaar bewaffneter Feinde niederzureissen. Der Besitzer dieser merkwürdigen Reliquie teilte uns mit, dass dieser blinde Riese „Somona der Kleine“ war, so genannt zum Unterschied von Somona-Kadom, dem siamesischen Erlöser. die Pali-Legende stimmt in ihren Einzelheiten mit der des biblischen Samson überein. Die Muschelschale trug auf ihrer Perlmutterfläche ein Bild eingeritzt, das in zwei zusammengehörige Teile getrennt war und dessen Arbeit in Bezug auf Auffassung und Ausführung jene Crucifixe und andere religiöse Schmuckgegenstände, die heute in Jaffa und Jerusalem aus gleichem Material geschnitzt werden, weit übertrifft. In der einen Abteilung wird Siva mit allen seinen ihm von den Hindu beigelegten Attributen dargestellt, „wie er seinen Sohn — ob der „Allein Gezeugte” oder einer von vielen, haben wir nicht gefragt — opfert. Das Opfer ist an einen Todespfahl gebunden und der Vater schwebt ihm zu Häupten mit erhobener Waffe in der Hand, bereit zuzuschlagen; doch das Gesicht des Gottes ist einem Dickicht zugewendet, wo ein Rhinozeros, mit seinem Horn tief in einem grossen Baum steckend, sich vergeblich abmüht, es wieder herauszuziehen. Die zweite Abteilung des Bildes zeigt dasselbe Nashorn, in dessen

*) Siehe Berosus und Sanchoniatlon; Cory's „Ancient fragments“; Movers u. a.

Flanke die Waffe des Gottes sitzt, und das frühere Opfer, Sivas Sohn, ist seinem Vater behilflich Feuer unter dem Opferaltar anzuzünden.

Nun haben wir uns daran zu erinnern, dass Siva und der palinesische Baal oder Moloch und Saturn identisch sind; dass Abraham von den mohammedanischen Arabern bis zum heutigen Tage für den Saturn in der Kaaba gehalten wird;*) dass Abraham und Israel Namen Saturns waren;**) und dass Sanchoniathon uns erzählt, wie Saturn seinen allein erzeugten Sohn seinem Vater Ouranos als Opfer darbot, sogar sich selbst beschnitt und alle seines Hauses und seine Verwandten zwang, das Gleiche zu tun.***) Diese Spuren lassen, wobei jeder Irrtum ausgeschlossen erscheint, den wahren Ursprung der biblischen Mythen erkennen. Dieser ist aber weder phönizisch noch chaldäisch; er ist rein indisch. Das Original kann in dem Maha-Bharata gefunden werden. Doch ob nun brahmanisch oder buddhistisch, er ist bestimmt viel älter als der jüdische Pentateuch, wie er durch Ezra nach der babylonischen Gefangenschaft kompiliert und nachher revidiert wurde — von den Rabbis der grossen Synagoge. Die Wissenschaft hat genug entdeckt, um uns darüber zu vergewissern, dass Sanskritoriginale von Nepaul durch buddhistische Missionäre in beinahe alle asiatischen Sprachen übersetzt wurden. In gleicher Weise wurden Pali-Manuskripte in das Siamesische übersetzt und nach Burmah und Siam gebracht; auf Grund dieser Tatsachen wird daher das Auftreten derselben religiösen Legenden und Mythen in allen diesen Ländern leicht erklärlich. Überdies spricht Manetho von Pali-Hirten, die nach dem Westen auswanderten; wenn wir demnach einige der ältesten ceylonesischen Überlieferungen in der chaldäischen Kabbala und der jüdischen Bibel wieder auftauchen sehen, so müssen wir glauben, dass entweder Chaldäer oder Babylonier in Ceylon oder Indien gewesen seien oder dass die alten Pali dieselben Traditionen hatten wie die Akkadier, deren Ursprung so unbestimmt ist. Angenommen, dass Rawlinson mit seiner Behauptung, dass die Akkadier von Armenien kamen, recht hat — weiter zurück kann er sie nicht verfolgen. Von da ab steht das Gebiet der Forschung Hypothesen aller Art offen und wir können eben so gut annehmen, dass dieser Volksstamm nach Armenien von jenseits des Indus gekommen war, seinen Weg in der Richtung nach dem kaspischen Meere verfolgend, — ein Teil, der einst auch in Indien war — und von da nach dem schwaren Meer zog; oder sie sind ursprünglich von Ceylon auf demselben Wege gekommen. Es wird für unmöglich erachtet, mit einiger Gewissheit den Wanderungen dieser nomadisch- arischen Stämme zu folgen; es bleibt uns daher nichts anderes übrig als auf Grund von Schlüssen und Vergleichung ihrer esoterischen Mythen zu urteilen. Abraham selbst kann, nach allem was unsere Gelehrten wissen können, einer dieser Pali-Schäfer gewesen sein, die nach dem Westen auswanderten. Es wird uns von ihm gesagt, dass er mit seinem

*) Movers 86.

**) Ebda.

***) Sanchon. in Corys „Fragments", p. 14.

Vater, Terah, von dem „Ur der Chaldäer" gekommen sei; und H. Rawlinson fand die phönikische Stadt Martu oder Marathos erwähnt in einer Inschrift zu Ur und zeigt, dass seine Bedeutung *der Westen* ist.

Wenn ihre Sprache in einem Sinne der der Brahmanen Hindostans durchaus nicht zu ähneln scheint, so gibt es noch andere Gründe, die laut für unsere Behauptung sprechen, dass die biblischen Allegorien der Genesis ganz diesen nomadischen Stämmen zu verdanken sind. Ihr Name Ak-ad ist von derselben Klasse wie Ad-Am, Ha-va*) oder Ed-En — „vielleicht", sagt Dr. Wilder, „Sohn von Ad bedeutend, sowie die Söhne Ads im alten Arabien. Im Assyrischen ist Ak Schöpfer und Ad-ad ist *Ad* der Vater". Im Aramäischen bedeutet Ad auch Einen, und Ad-ad den Einzig-Einen; in der Kabbala ist Ad-am der Einzig-Gezeugte, die erste Emanation des ungesehenen Schöpfers — Adon war der „Herr"-Gott von Syrien und der Gefährte von Adar-gat oder Aster-'t', der syrischen Göttin, die zur Venus, Isis, Istar oder Mylitta etc. wurde; und jede von diesen war „Mutter alles Lebenden" — die Magna Mater.

Während also das erste, zweite und dritte Kapitel der Genesis nur entstellte Nachahmungen anderer Kosmogonien sind, bringt das vierte Kapitel, beginnend bei dem sechzehnten Vers und das fünfte Kapitel bis zum Schluss rein historische Tatsachen, obgleich, wie wir hinzufügen müssen, diese niemals recht gedeutet wurden. Sie sind Wort für Wort dem geheimen Buche der Zahlen, der grossen orientalischen Kabbala entnommen. Von der Geburt des Enoch, dem erstangenommenen Vater der modernen Freimaurerei, beginnt die Stammtafel der sogenannten turanischen, arischen und semitischen Familien, wenn sie so richtig heissen. Jedes Weib ist ein euhemerisiertes Land oder eine Stadt; jeder Mann oder Patriarch eine Rasse, eine Zweigrasse oder Unterabteilung einer Rasse. Die Weiber von Lamech geben den Schlüssel zu dem Rätsel, das einige tüchtige Gelehrte leicht lösen können, sogar ohne die esoterischen Wissenschaften zu studieren. „Und Ad-ah gebar Jabal: er war der Vater derer, die in Zelten wohnten, und derer, die Vieh züchteten", (nomadische Arier); „.... und sein Bruder war Jubal; er ward der Vater aller derer, die die Harfe spielten und auf Pfeifen bliesen; und Zillah gebar Tubal-Kain, den Meister in allerlei Erz- und Eisenwerk", etc. Jedes Wort hat seine Bedeutung; doch ist das keine Offenbarung. Es ist einfach eine Kompilation der meisten historischen Tatsachen.

Vom schwarzen Meere bis nach Kaschmir und darüber hinaus, dort müssen wir nach der Menschheitswiege und nach den Söhnen Ad-ahs suchen, den sonderbaren Garten Ed-en am Euphrates aber dem Kollegium

*) In einem alten brahmanischen Buche, genannt die „Prophezeiungen" von Ramatsariar ebenso wie in den südlichen Handschriften, in der Legende von Christna gibt dieser nahezu Wort für Wort die ersten zwei Kapitel der Genesis. Er berichtet von der Erschaffung des Menschen, — den er Adima, im Sanskrit der „erste Mensch" nennt. Das erste Weib wird Heva genannt, das, was das Leben vervollständigt. Nach Louis Jacolliot „La Bible dans l'Inde) existierte Christna und ward seine Legende geschrieben über 3000 Jahre v. Chr.

der gespenstigen Astronomen und Magier, den Aleim überlassen.*) Kein Wunder, dass der nordische Seher, Swedenborg, nach dem *verlorenen Wort* bei den Hierophanten der Tatarei, Chinas und Tibets sucht; denn dort ist es heute und nur dort zu finden, obwohl wir es auch auf den Denkmälern der ältesten egyptischen Dynastien eingeschrieben finden können.

Die grossartige Poesie der vier Weden; die Bücher des Hermes; des chaldäischen Buches der Zahlen; der nazarenische Codex; die Kabbala der Tanaïm; der Sepher Jezira, das Buch der Weisheit von Sohlomah (Solomon); die geheime Abhandlung über Muhta and Badha**), das von den buddhistischen Kabbalisten dem Kapila zugeschrieben wird, dem Begründer des Shankyasystems; die Brahmanas;***) der Stan-gyour,†) der Tibetaner; alle diese Werke enthalten denselben Grundstock. Variierend bloss in den allegorischen Einkleidungen, verkünden alle ein und dieselbe geheime Lehre, die, sobald einmal gänzlich verstossen, sich als das Ultima-Thule wahrer Philosophie erweisen und das *verlorene Wort* aussprechen wird.

Es ist unnütz, zu erwarten, dass Gelehrte in diesen Werken irgend etwas von höherem Interesse finden würden, als was in unmittelbarer Beziehung entweder zu ihren philologischen oder vergleichend mythologischen Forschungen steht. Sogar Max Müller, sobald er auf den Mystizismus und die metaphysische Philosophie zu sprechen kommt, die sich durch die ganze, alte Sanskritliteratur zieht, erblickt in ihnen nichts als „theologische Absurditäten“ und „phantastischen Unsinn.“

Von den Brahmanas, übervoll des Mysteriösen, das für ihn natürlich leer, hohl und bedeutungslos erscheint, sagt er: „Der grössere Teil davon ist einfach Geschwätz und zwar, was um so schlimmer ist, theologisches Geschwätz. Niemand, der nicht zuvor genau bekannt ist mit dem „Platz, den die Brahmanas in der Geschichte indischen Geistes ausfüllen, könnte mehr als zehn Seiten lesen, ohne angewidert zu werden.“ ††)

Wir wundern uns nicht über die strenge Kritik dieses gelehrten Forschers.

Wie kann er auch ohne einen Schlüssel, der uns den wahren Sinn dieses „Geschwätzes“, dieses Gewirres religiöser Vorstellungen enthüllt,

*) Adah im Hebräischen ist עדה und Eden עדן; das erste ist eines Weibes Name, das zweite die Bezeichnung eines Landes. Sie sind eng mit einander verwandt, schwerlich aber mit Adam und Akkad — אדם, אקד, die mit aleph buchstabiert werden.

**) Die zwei Worte entsprechen den Ausdrücken Macroprosopus oder Makrokosmos — dem Absoluten und Unbegrenzten, und dem Microprosopus der „Kabbala“, das „kurze Gesicht“ oder der Mikrokosmos – das Endliche und Bedingte. Es ist nicht übersetzt, noch wird dies voraussichtlich je geschehen. Die tibetanischen Mönche sagen, dass es die wirklichen „Sutrâs“ enthalte. Einige Buddhisten glauben, dass Buddha in einem früheren Dasein Kapila selbst war. Wir sehen nicht ein, wie mehrere Sanskritschreiber die Behauptung rechtfertigen können, dass Kapila ein Atheist gewesen sei, während jede Legende ihn als den asketischsten Mystiker zeigt, als den Begründer der Sekte der Yogis.

***) „Die Brahmanas“ wurden von Dr. Haug übersetzt; siehe sein „Aitareya Brâhmanam“.

†) „Der Stan gyour“ ist voll von magischen Vorschriften, dem Studium okkulter Kräfte und ihrer Erwerbung, Zaubereien, Beschwörungen, etc. er ist ebensowenig von seinen Laien-Interpreten verstanden worden; wie die jüdische „Bibel“ von unserer Geistlichkeit oder die „Kabbala“ von den europäischen Rabbis.

††) „Aitareya Brahmana“, Vorlesung von Max Müller.

exoterisch über das Esoterische richtig urteilen? Wir finden eine Antwort darauf in einer anderen, der hochinteressanten Vorlesung des deutschen Gelehrten: „Kein Jude, kein Römer, kein Brahmane dachte je daran, die Allgemeinheit zu seinem eigenen nationalen Kultus zu bekehren. Religion wurde als Privatsache oder nationale Eigentümlichkeit angesehen. Vor Fremden musste sie behütet werden. Die meisten Götternamen, die Gebete, durch deren Kraft der Götter Gunst gewonnen werden konnte, wurden geheim gehalten. Keine Religion war exklusiver als die der Brahmanen“.*)

Wenn sich also gewisse Forscher einbilden, sie könnten, weil sie die Bedeutung einiger weniger Riten von einem Protriya, einem in die Opfer-Mysterien initiierten Brahmanen-Priester, erfahren haben, alle Symbole deuten und ihr Sieb für genügend fein erachten, um den ganzen Gehalt der Hindureligionen durchzuschütteln, so können wir die Vollständigkeit ihrer wissenschaftlichen Selbsttäuschung nur bewundern und das umsomehr, wenn wir von Max Müller selber die Worte vernehmen, dass da „ein Brahmane geboren — nein, zwiefach geboren wurde und nicht dazu gemacht werden konnte, nicht einmal die niedrigste Kaste, die der Sudras, ihre Tore einem Fremden öffnen würde“.

Nein; unsere Gelehrten verstehen nicht, ja sie können gar nicht richtig die alte Hinduliteratur verstehen, nicht mehr als ein Atheist oder Materialist fähig ist, die Gefühle eines Sehers, eines Mystikers, dessen ganzes Leben der Beschauung gewidmet ist, auf ihren richtigen Wert hin zu würdigen. Sie haben vollkommen recht, sich einzulullen mit dem süssen Wiegenlied ihrer Selbstbewunderung und der genauesten Kenntnis ihrer grossen Gelehrsamkeit, doch haben sie nicht recht, wenn es sich darum handelt, die Welt in ihr eigenes Irrsal zu führen oder glauben zu machen, dass sie die letzten Probleme allen Denkens, ob nun der Sanskritliteratur oder irgend einer anderen, gelöst haben; dass nichts hinter dem äusserlichen „Geschwätz” stecke, nicht weit mehr als sich je unsere moderne exakte Philosophenweisheit hat träumen lassen; oder, dass es über und ausser der korrekten Übertragung von Sanskritworten und Sentenzen keine tieferen Gedanken gibt, die nur einigen der Nachkommen derer, die diese Gedanken in den Morgenstunden des Erdentages enthüllten, verständlich wäre, wenn sie es nicht für den uneingeweihten Leser sind.

Wir sind nicht im geringsten erstaunt darüber, dass ein Materialist und gar ein orthodoxer Christ unfähig ist, seien es nun die alten brahmanischen Werke oder ihre Nachkommen, die Kabbala, den Codex des Bardesanes oder die jüdische heilige Schrift zu lesen, ohne bei seiner Unbescheidenheit und seinem offenkundigen Mangel an, wie es der uneingeweihte Leser zu nennen beliebt, „gesundem Menschenverstand“ angewidert zu werden. Wenn wir sie aber auch schwerlich eines solchen Gefühls wegen tadeln können, besonders was die hebräische, sogar die griechische und lateinische Litteratur anbelangt, und wir ferner Professor

*) Ebda „Buddhist Pilgrims“.

Fiskes Meinung, dass „es ein Zeichen von Wahrheit ist, unbefriedigt zu bleiben bei unvollkommener Erklärung“ vollends beipflichten, so haben wir andererseits ein Recht zu erwarten, dass es nicht weniger als ein Zeichen von Ehrenhaftigkeit anerkannt werde, offen seine Unwissenheit einzugestehen in Fragen, die zwei Seiten aufweisen und bei deren Lösung der gelehrte Foischer ebenso leicht stolpern kann als der erste beste Ignorant. Stossen wir in dem Buche Geschichte der geistigen Entwicklung Europas auf Professor Drapers folgende Zeiteinteilung: „der Zeitabschnitt von den Tagen des Sokrates, dem Vorläufer und Lehrer Platos bis Karneades als die „Periode des Glaubens“; der von Philo bis zur Ausrottung der neuplatonischen Schulen durch Justinian als das „Zeitalter des Verfalls“ — so mag uns erlaubt sein, daraus zu schliessen, dass der gelehrte Professor so wenig über das wahre Wesen der griechischen Philosophie und der attischen Schulen weiss, als er den wahren Charakter Giordano Brunos erfasst hat. Sehen wir nun ebenso einen der besten Sanskritforscher mit dem ganzen Gewicht seiner eigenen, jeder Stütze entbehrenden Autorität feststellen, dass der grössere Teil der Brahmanas einfach „theologisches Geschwätz“ ist, dann bedauern wir tief, annehmen zu müssen, dass Professor Müller sicherlich weit besser mit den alten Sanskritverben und Substantiaten als mit dem sanskritischen Denken vertraut ist; und dass ein Gelehrter wie geschaffen, den antiken Religionen sowohl als Menschen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so ausgiebig den Händen christlicher Theologen zuspielt. „Was ist der Nutzen des Sanskrits?“ ruft Jacquemont, der allein mehr Falsches über den Osten aufgebracht hat als alle Orientalisten zusammen. Unter solchen Verhältnissen wirklich gar keiner; und bevor wir einen Leichnam gegen einen anderen austauschen, mögen wir getrost ebensogut den toten Buchstaben der jüdischen Bibel als den der Weden sezieren. Wer nicht intuitiv erfüllt wird von dem religiösen Geiste der Alten, wird nie den Schleier des exoterischen „Geschwätzes“ heben.

Wenn wir zuerst lesen, dass „in der Höhlung des Craniums des Marcroposopos — dem Lang-Gesicht — verborgen liegt die luftige *Weisheit*, (die jetzt eröffnet wird); nie entdeckt und nie geöffnet“; der an anderer Stelle, dass „der Geruch des Alten der Tage, Leben ist in jedem Teil“; so sind wir leicht geneigt, dies als das unzusammenhängende Lallen eines Verrückten anzusehen. Und wenn wir gar im Codex Nazareus vernehmen, dass „sie, der Spiritus“, ihren Sohn Karabtanos, „der toll ist und bar jeglichen Urteils“, zu einem unnatürlichen Verbrechen mit seiner eigenen Mutter auffordert, so werden wir so ziemlich genug haben und das Buch mit Ekel erfüllt bei Seite schieben. Ist das aber wirklich nur bedeutungsloser Plunder, in ungewählten, rohen Ausdrücken und sogar unflätiger Sprache? Nicht härter darf auf äusseren Anschein hin darüber geurteilt werden als über die geschlechtlichen Symbole der rohen egyptischen und Hindu-Religionen oder die rohe Laszivität des Aus-

drucks in der „heiligen“ Bibel selbst, nicht absprechender als über die Allegorie von Eva und der versuchenden Schlange Edens. Der immer sich einschmeichelnde, rastlose Geist, wenn er einmal „in Materie verfällt“, verlockt Eva oder Hava, die den chaotischen Stoff „toll und bar jeglichen Urteils“ körperlich darstellt, denn Stoff Karabtanos, ist der Sohn des Geistes (Spirit), oder des Spiritus der Nazarener, der Sophia-Achamoth, und sie ist die Tochter des reinen, intellektuellen Geistes, des göttlichen Atems. Wird einmal die Wissenschaft uns tatsächlich den Ursprung der Materie aufgedeckt und den Irrtum der Okkultisten und alten Philosophen bewiesen haben, die behaupten (sowie ihre Nachfolger auch jetzt noch behaupten), dass Materie nur eine der Korrelationen des Geistes ist, dann erst, aber nur dann, hat die Welt der Skeptiker zweifellos recht, gegen altehrwürdige Religionen den Vorwurf der Unanständigkeit zu erheben.

„Von uraltersher“, sagt Frau Lydia Maria Child,*) wird in Hindostan ein Symbol als Sinnbild der Schöpfung oder des Lebensursprungs verehrt. Es ist das gewöhnlichste Symbol Sivas (Balas oder Maha-Devas) und wird allgemein mit seiner Verehrung verbunden Siva galt nicht bloss als Erzeuger menschlicher Formen; er vertrat das befruchtende Prinzip, die Zeugungzkraft, die das ganze Weltall durchdringt . . . kleine Abbildungen dieses Symboles, geschnitzt in Elfenbein, Gold oder Krystall werden als Halsschmuck getragen Das mütterliche Symbol ist ebenfalls religiösen Ursprungs; und die Anbeter Vishnus tragen es auf ihrer Stirn in Form eines wagrechten Striches Ist es so sonderbar, dass sie mit Ehrfurcht zu dem grossen Rätsel der menschlichen Geburt aufblickten? Waren sie unrein, wenn sie es so betrachteten, oder sind wir unrein, dass wir es nicht so betrachten? Wir sind weit vor in der Zeit, und seit diese alten Anachoreten zuerst von Gott und Seele in den feierlichen Tiefen ihrer ersten Heiligtümer sprachen, haben sich die Pfade verwischt. Nicht lächeln sollen wir über ihre Art, der unendlichen und unbegreiflichen Ursache durch alle Rätsel der Natur nachzugehen, damit nicht so der Schatten unserer eigenen Ungeschlachtheit ihre patriarchiale Einfachheit verdunkle.“

Viele der Forscher Alt-Indiens, wie: Colebrooke, William Jones, Barthelemy St. Hilaire, Lassen, Weber, Strange, Burnouf, Hardy und endlich Jacolliot, alle haben vereint bezeugt, welchen Gipfelpunkt in Gesetzgebung, Ethik, Philosophie und Religion die geistige Entwicklung dieses Landes erstiegen hat. Kein Volk der Welt ist jemals in seinen Vorstellungen von Gott und seinem Sprössling, dem *Menschen*, zu einer solchen Gedankentiefe vorgedrungen, wie die sanskritischen Metaphysiker und Theologen. „Die Klage, die ich gegen viele Übersetzer und Orientalisten erheben muss“, sagt Jacolliot, „ist, ungeachtet meiner Bewunderung ihres tiefen Wissens, die, dass sie, weil sie nicht in Indien gelebt haben, in Genauigkeit des Ausdrucks und Erfassen des symbolischen Sinnes poetischer Gesänge, Gebete und Zeremonien Fehler begehen, ja nur zu oft in wesentliche Irrtümer, sei es nun der Übersetzung oder richtigen Auffassung, verfallen.“ **) Weiter sagt dieser Autor, der lange Zeit in Indien geweilt hat und welcher daher competenter ist als jene, die nie dort gewesen sind: „Das Leben mehrerer Generationen würde kaum hinreichen,

*) „Progress of Religious Ideas through Successive Ages“, Bd. I, p. 17.

**) „La Bible dans l'Inde“.

nur zu lesen, was uns Alt-Indien an historischen, ethischen (moralischen), poetischen, philosophischen, religiösen, medizinischen und wissenschaftlichen Werken aller Art hinterlassen hat.“ Und doch sind es nur einige wenige Bruchstücke, die ihm nur durch die Gefälligkeit einiger Brahmanen zugänglich gemacht wurde, aus denen Louis Jacolliot ein solches Urteil fällt. Dessen ungeachtet hat kein anderer Reisender offener und im Ganzen unparteiischer über Indien berichtet als gerade Jacolliot. Wenn er über seine gegenwärtige Erniedrigung scharf urteilt, spricht er noch schärfer sein Urteil gegen die, die die Ursache davon waren — die priesterliche Kaste der letzten Jahrhunderte —, und die Herbheit seines Tadels entspricht dem Grad seiner Würdigung vergangener Grösse. Er zeigt die Quellen, aus denen die Offenbarungen aller alten Glaubensformen flossen, eingeschlossen die erleuchteten Bücher Mosis, und preist Indien geradezu als Wiege der Menschheit, das Vaterland aller Nationen und als Pflanzstätte aller Künste und Wissenschaften des Altertums, für das sich Indien selbst bereits in der kimmerischen Dunkelheit der archaïschen Zeitalter befunden hatte. „Indien studieren,“ sagt er, „heisst den Quellen der Menschheit nachspüren.‘

„In derselben Weise wie die moderne Gesellschaft bei jedem Schritt und Tritt auf das Altertum stösst“, fügt er hinzu, „wie unsere Poëten Homer und Virgil, Sophokles und Euripides, Plautus und Terenz kopiert, unsere Philosophen Erleuchtung aus Sokrates, Pythagoras, Plato und Aristoteles geschöpft, unsere Geschichtsschreiber Titus-Livius, Sallust oder Tacitus als Vorbilder gewählt, unsere Redner Demosthenes oder Cicero sich als Muster gesetzt haben, und unsere Ärzte Hippokrates studieren, unsere Gesetzgeber Justinian abschreiben — genau so hatte das Altertum wieder ein Altertum zu studieren und nachzuahmen . . . Folgen Völker nicht aufeinander? Beschränkt sich nicht ein von ihnen mühevoll erworbenes Wissen auf ihr eigenes Gebiet und stirbt es nicht mit dem Geschlecht, das es hervorbrachte? Was ist absurd an der Annahme, dass das Indien vor sechstausend Jahren — glänzend, zivilisiert, übervölkert, — Egypten, Persien, Juda, Griechenland und Rom beeindruckte und zwar mit einem so untilgbaren Stempel, in einer solchen Tiefe, als wir es selbst von diesen letztgenannten Völkern erfahren haben?

„Es ist Zeit, uns endlich von den Vorurteilen zu befreien, dass die Alten aus sich selbst die erhabensten Ideen der Philosophie, Religion und Moral geschöpft haben, diese Vorurteile, die in recht naiver Bewunderung alles auf den Gebieten der Wissenschaft, Kunst und Literatur Errungene der Intuition Einzelner oder der Offenbarung zuschreiben“. *)

Wir glauben, dass der Tag nicht gar ferne ist, wo die Gegner dieses feinen und gelehrten Schriftstellers durch die Kraft unwiderleglicher Beweise zum Schweigen gebracht werden. Und wenn einmal Tatsachen seine Theorien und Behauptungen erwiesen haben werden, was wird die Welt finden? Sie wird finden, dass es Indien ist, dieses am wenigsten

*) „La Bible dans l'Inde.“

erforschte Land, weniger bekannt als nur irgend eines, dem alle, alle andern grossen Nationen der Welt für ihre Sprachen, Künste, Gesetzgebungen und Zivilisation verschuldet sind. Sein Fortschritt, der für einige Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung unterbunden war, — denn, wie dieser Schriftsteller zeigt, war zur Zeit des grossen makedonischen Eroberers „Indiens Glanzperiode bereits vorüber“ — ward nun vollends in den nachfolgenden Zeitaltern unterdrückt. Aber der Beweis für die vergangenen Tage seines Ruhmes liegt in seiner Literatur. Welches Volk in der ganzen weiten Welt kann sich einer solchen Literatur rühmen, die, wäre das Sanskrit weniger schwierig, intensiver studiert würde, als es heute der Fall ist! Bisher war das grosse Publikum, um sich darüber zu unterrichten, nur auf wenige Gelehrte angewiesen, die trotz ihrer grossen Gelehrsamkeit und Vertrauenswürdigkeit der Aufgabe des Übersetzens und Kommentierens von mehr als einigen wenigen Büchern aus der fast unbegrenzten Zahl von Ländern nicht gewachsen sind. Trotz des Vandalismus der Missionäre sind genug übrig geblieben, um den Umfang der Sanskritliteratur so mächtig anschwellen zu lassen. Und auch nur das zu bewältigen, würde die ganze Lebenszeit eines Europäers erfordern.

Ganz kürzlich griff ein gewisser ehrwürdiger Dunlop Moore aus New-Brighton, Pa., offenbar in der Absicht, seine Gewandtheit und Frömmigkeit mit einem Schlage zu zeigen, die Behauptung eines Theosophisten an, der in einem Gespräche bei der Verbrennung des Barons de Palm bemerkte, dass das Gesetzbuch Manus Tausend Jahre vor Moses bestanden habe. „Alle Orientalisten von Ruf“, sagt er, „stimmen heute darin überein, dass die Vorschriften Manus zu verschiedenen Zeiten geschrieben wurden. Der letzte Teil der Sammlung datiert wahrscheinlich aus dem sechsten Jahrhunderte vor der christlichen Ära“.*) Was auch andere Orientalisten, ermutigt durch diesen pensylvanischen Pundit, denken mögen, William Jones ist anderer Meinung. „Es ist klar“, sagt er, „dass die Gesetze Manus, so wie wir sie heute besitzen, und die nur sechshundertachtzig Slokas umfassen, nicht das Werk sein können, das Soumati zugeschrieben wird, und das wahrscheinlich sich mit dem deckt, das unter dem Namen Vriddha-Manava oder „Altes Gesetzbuch Manus” beschrieben wird. Dieses Werk ist noch nie ganz rekonstruiert worden, obgleich viele Stellen des Buches durch die Tradition bewahrt und oft von Kommentatoren zitiert worden sind“.

„In der Vorrede zu einem Aufsatze über die Gesetzgebung durch Narada“, sagt Jacolliot, geschrieben von einem seiner Adepten, einem Schützlinge brahminischer Macht, lesen wir folgendes: Als Manu die Gesetze Brahmas in hunderttausend Slokas oder Distichen geschrieben hatte, die zusammen vierundzwanzig Bücher und Tausend Kapitel bildeten, gab er das Werk Narda, dem Weisen der Weisen, der es zum Gebrauche für die Menschheit auf zwölftausend Verse abkürzte, die er sodann einem Sohne Brighous, namens Soumati, gab, der sie wiederum auf viertausend herabsetzte.“

So lauten die Ansichten von William Jones, der im Jahre 1794 be-

*) „Presbyterian Banner“, 20. Dezember 1876.

hauptete, dass die im Besitze der Europäer sich befindlichen Bruchstücke nicht das alte Gesetzbuch Manus sein können. — Louis Jacolliot aber, der im Jahre 1868, nachdem er alle Autoritäten befragt hatte, dem Ergebnis dieser Nachfrage das Resultat seiner eigenen langwierigen und geduldigen Forschung hinzufügte, schrieb das Folgende: „Die Gesetze der Hindus wurden von Manu mehr als dreitausend Jahre vor der christlichen Ära kodifiziert, von allen Völkern des Altertums, insbesondere von Rom, abgeschrieben, das allein uns ein geschriebenes Recht hinterlassen hat — den Kodex-Justinians, — und dieser ist als Grundlage für alle modernen Gesetzgebungen angenommen worden.“*)

In einem andern Werke, betitelt Christna et le Christ, einer wissenschaftlichen Anklageschrift eines frommen, obgleich sehr gelehrten katholischen Gegners, M. Textor de Ravisi, der zu beweisen suchte, dass die Orthographie des Namens Christna seinem buchstäblichen Sanskrit nach nicht gerechtfertigt ist — und hiebei den Kürzeren zieht — bemerkt Jacolliot: „Wir wissen, dass die Gestalt des Gesetzgebers Manu sich ganz im Dunkel der vorhistorischen Zeit Indiens verliert, und dass kein Indologe es gewagt hat, ihm den Titel des ältesten Gesetzgebers zu verweigern.“ (p. 350.)

Aber Jacolliot hat nicht den ehrwürdigen Dunlop Moore gehört. Vielleicht sind deshalb er und mehrere Indologen bereit, zu beweisen, dass viele der wedischen Texte, sowie die Manus, die nach Europa von der asiatischen Gesellschaft in Calcutta geschickt worden sind, überhaupt nicht echte Texte sind, sondern grösstenteils den geschickten, versuchsweisen Anstrengungen gewisser jesuitischer Missionare zu verdanken sind, die darauf ausgingen, die Wissenschaft irre zu führen. Und zwar mit Hilfe apokrypher Werke, deren Einstreuung darauf berechnet war, die Geschichte Indiens in eine Wolke der Ungewissheit und des Dunkels zu hüllen, und weiter auf die modernen Brahmanen und Pundits den Verdacht systematischer Einschiebung zu lenken. „Diese Tatsachen“, fügt er hinzu, „sind in Indien so gut begründet, dass sie, da sie noch nie in Frage gestellt worden sind, endlich Europa enthüllt werden müssen.“ (Christna et le Christ, p. 347.)

Übrigens bildet das Gesetzbuch Manus, das den europäischen Orientalisten als von Brighon kommentiert bekannt ist, gar keinen Teil des alten Manus, genannt Vriddha-Manava. Obwohl nur kleine Bruchstücke davon von unseren Gelehrten entdeckt worden sind, existiert das Werk als ein Ganzes in gewissen Tempeln. Jacolliot beweist, dass die Texte, die nach Europa geschickt wurden, mit denselben Texten, gefunden in den Papoden Süd-Indiens, ganz und gar nicht übereinstimmen. Wir können auch für unsern Zweck William Jones zitieren, der, über Callouca klagend, bemerkt, dass dieser in seinen Kommentaren niemals beachtet zu haben scheint, dass „die Gesetze Manus auf die ersten drei Zeitalter beschränkt sind.“ — (Translation of Manu and Commentaries.)

*) „La Bible dans l'Inde.“

Der Berechnung nach sind wir jetzt im Zeitalter des Kali-Yug, dem dritten, berechnet nach dem des Satya oder Krita-Yug, dem ersten Zeitalter, in das die Tradition der Hindus die Gesetze Manus versetzt, und deren Echtheit William Jones ohne Frage annahm. Alles das zugelassen, kann gesagt werden, und zwar mit Rücksicht auf die enormen Übertreibungen der hinduistischen Chronologie – die, beiläufig gesagt, weit besser mit moderner Geologie und Anthropologie übereinstimmt, als die verzerrte, sechstausendjährige Zeitrechnung der jüdischen heiligen Schrift — und darauf, dass erst ungefähr Vier-Tausend Fünf Hundert Jahre verflossen sind, seit das vierte Zeitalter der Welt oder Kali-Yug begann, wir hierin einen Beweis dafür finden können, was einer der grössten Orientalisten, der je lebte, — und ein christlicher noch dazu, nicht ein Theosophist — glaubte, dass nämlich Manu viele Tausend Jahre älter ist als Moses. Offenbar muss eines von zwei Dingen zutreffen: Entweder wird Indiens Geschichte für die Zwecke des Presbyterian Banner eingerenkt oder die Artikelschreiber dieses Blattes müssen genau die Hinduliteratur studieren, bevor sie wagen können, gegen theosophische Kritik Stellung zu nehmen.

Abgesehen aber von den privaten Meinungen dieser ehrwürdigen Herrn, deren Ansichten uns wahrhaftig wenig kümmern, stossen wir sogar in der Neuen amerikanischen Cyklopädia auf die ausgesprochene Tendenz, das Alter und die Wichtigkeit der Hinduliteratur zu bestreiten. „Die Gesetze Manus", sagt einer der Schreiber, „stammen aus keiner früheren Zeit als aus dem dritten Jahrhundert v. Chr." Dieser Ausdruck ist aber ungemein dehnbar. Wenn unter den Gesetzen Manus die Verkürzung dieser Gesetze gemeint ist, die von späteren Brahmanen kompiliert und geordnet wurden, um sie als Autorität für ihre ehrgeizigen Bestrebungen dienen zu lassen, mit der Absicht für sich als Sekte, eine Vorschrift zu schaffen, dann mögen sie schon die Richtigen sein, obwohl wir auch das bereit sind, zu bestreiten. Es wäre übrigens der geringere Fehler, diese Verkürzung für die echten, alten, von Manu kodifizierten Gesetze zu nehmen als zu behaupten, dass die hebräische Bibel nicht früher als aus dem zehnten Jahrhunderte unserer Ära datiere, weil wir kein älteres hebräisches Manuskript als dieses haben, oder dass die Gesänge von Homers Iliade auch nicht bekannt oder geschrieben waren, bevor das erste, als echt verbürgte Manuskript gefunden wurde. Im Besitze europäischer Gelehrten gibt es kein Sanskritmanuskript, das um vieles älter ist als vier oder fünf Jahrhunderte*), eine Tatsache, die sie nicht im geringsten davon abhält, den Weden ein Alter von vier bis fünf Tausend Jahren zu geben.

Wenn es wahr ist, was Jacolliot an den Texten nachweist, dass der Codex Justinians von den Gesetzen Manus abgeschrieben wurde, so haben wir vor allem das Alter dieses justinianischen Gesetzbuches und die Zeit seines Ursprungs festzustellen.

*) Siehe Max Müllers „Vorlesung über die Veden".

Nach Varro wurde Rom im Jahre 3961 der julianischen Periode (754 v. Chr.) erbaut. Das römische Gesetz, das auf Befehl Justinians niedergeschrieben wurde und als Corpus Juris Civilis bekannt war, war nicht ein Codex, sondern, wie uns gesagt wird, eine Übersicht der Gebräuche der Gesetzgebung vieler Jahrhunderte. Obwohl tatsächlich nichts über die ursprünglichen Autoritäten bekannt ist, so war doch die Hauptquelle, die aus der jus scriptum oder dem geschriebenen Gesetze abgeleitet wurde, das jus non scriptum oder das Gewohnheits-Gesetz. Nun, gerade auf dieses Gewohnheits-Gesetz wollen wir unsere Beweisgründe stützen. Das Gesetz der zwölf Tafeln war um 300 A U. C. gesammelt worden, und sogar dieses, (was das Zivilgesetz betrifft), wurde aus noch früheren Quellen kompiliert. Wenn also diese früheren Quellen in so guter Übereinstimmung mit den Gesetzen Manus, die nach den Behauptungen der Brahmanen im Kritā-Yug kodifiziert worden sind, (einem Zeitalter, das dem jetzigen Kali-Yug voranging), so müssen wir annehmen, dass diese Quelle der „zwölf Tafeln“ als Gesetze der Gewohnheit und der Tradition wenigstens um mehrere hundert Jahre älter sind als ihre Kopierer. Dies allein schon führt uns um mehr als 1000 v. Chr. zurück.

Die Manava-Dharma-Sastra, die das kosmogonische System der Hindus verkörpert, wird dem Alter nach als den Weden zunächst stehend anerkannt. Sogar Colebrooke führt die Weden bis auf fünfzehnhundert Jahre v. Chr. zurück. Nun aber die Ethymologie des Namens Manava-Dharma-Sastra? Es ist ein Wort zusammengesetzt aus Manu, ferner d'harma (einsetzen) und sastra, was Befehl oder Gesetz bedeutet. Wie können also Manus Gesetze bloss aus dem dritten Jahrhunderte vor unserer christlichen Ära datiert werden?

Der Codex der Hindus hat nie Anspruch darauf erhoben, eine göttliche Offenbarung zu sein. Der Unterschied, der von den Brahmanen stets zwischen den Weden und jedem andern heiligen Buche von noch so respektablem Alter gemacht wurde, ist ein Beweis dafür. Während jede Sekte die Weden für das vermittelnde Wort Gottes — sruti (Offenbarung) — hält, wird das Gesetzbuch Manus von ihnen einfach als smriti, eine Sammlung mündlicher Gesetze, bezeichnet. Noch gelten diese Traditionen oder „Sammlungen“ als die ältesten und als die ehrwürdigsten im Lande. Aber das stärkste Argument, das zu gunsten seines Alters und der allgemeinen Wertschätzung spricht, die es geniesst, liegt in folgender Tatsache: Die Brahmanen haben unleugbar diese, aus einer entfernten Zeit stammenden Überlieferungen wieder nachgebildet und viele der jetzt bestehenden Gesetze, wie sie in dem Gesetzbuch Manus standen, gemacht, um ihren ehrgeizigen Zielen zu entsprechen. Daher müssen sie dies zu einer Zeit getan haben, als die Verbrennung von Witwen (suttee) weder üblich noch auch beabsichtigt war, was vor beinahe 2500 Jahren noch der Fall gewesen ist. Weder in den Weden, noch in dem Gesetzbuche Manus steht etwas von einem solchen

grausamen Gesetze! Wer weiss denn nicht — ausser er ist in der Geschichte Indiens völlig unbewandert, — dass dieses Land einmal nahe daran war, sich in einem religiösen Aufstande zu erheben und zwar wegen des Verbotes des suttee durch die englische Regierung? Die Brahmanen beriefen sich auf einen Vers aus dem Rig-Weda, der es angeblich befahl. Aber dieser Vers ist kürzlich als gefälscht nachgewiesen worden.*) Waren die Brahmanen die einzigen Verfasser des Gesetzbuches Manus gewesen, oder hatten sie es ganz unparteiisch kodifiziert, anstatt es einfach mit Einschiebungen zu versehen, die ihren Zwecken entsprachen, und zwar nicht früher als vor den Tagen Alexanders — wie ist es dann möglich, dass sie diesen so wichtigen Punkt übersahen und seine Verbürgtheit so gefährdeten? Diese Tatsache allein beweist, dass das Gesetzbuch zu den ältesten Büchern gerechnet werden muss.

Wir können noch weiter gehen. Auf Grund dieses schlagenden Beweises — gestützt auf Vernunft und Logik — behaupten wir, dass Egypten ganz Griechenland mit seiner Zivilisation versah, dass ferner Griechenland sie nach Rom verpflanzte und Egypten selbst in diesen dunklen Zeitaltern, als Menes regierte,**) seine Gesetze, seine sozialen Einrichtungen, seine Künste und Wissenschaften aus dem Vor-Wedischen Indien empfing,***) dass also, behaupten wir, diese alte Einweihungsstätte der Priester — der Adepten aller Länder — der Ort ist, wo wir nach dem Schlüssel zu den grossen Mysterien der Menschheit suchen müssen.

Und wenn wir unterschiedslos „Indien“ sagen, so verstehen wir darunter nicht das heutige Indien, sondern das der archaïschen Periode. Zu dieser uralten Zeit wurden Länder, die wir heute unter ganz andern Namen kennen, alle noch Indien genannt. Da gab es ein Ober-, ein Unter- und ein Westindien, das heutige Persisch-Iran. Die Länder, die heute Tibet, Mongolei und die grosse Tatarei heissen, wurden von den alten Schriftstellern auch noch zu Indien gehörig betrachtet. Wir wollen nun eine Legende erzählen, die sich auf alle diese Orte bezieht, wo einst die Wiege der Menschheit stand, eine Tatsache, die die Wissenschaft heute bestätigt.

Die Überlieferung sagt, und die Aufzeichnungen des grossen Buches erklären, dass es lange vor der Zeit Adams und seines neugierigen Weibes He-va dort, wo heute nur Salz-Seen und öde, unfruchtbare Wüsten sich erstrecken, mächtiges Binnenland gab, das sich über Mittelasien ausdehnte, nördlich von dem stolzen Himalaya-Gebirge und seinen westlichen Ausläufern — ein Eiland, das an unvergleichlicher Schönheit nicht seinesgleichen in der Welt hatte. Es war bewohnt von den letzten Überbleibseln der Rasse, die der unserigen voranging. Diese Rasse konnte mit gleicher Leichtigkeit in Wasser, Luft oder Feuer leben, denn sie besass unbegrenzte Herrschaft über die Elemente. Das waren die „Söhne Gottes“. Nicht die, die

*) Siehe Roths: „Verbrennung in Indien“, Max Müllers: „Vergleichende Mythologie.“ (Vorlesung), Wilsons Artikel über „The Supposed Vaidic Authority for the Burning of Hindu Widdows“ usw.

**) Bunsen gibt als das Jahr des Regierungsantrittes des Menes 3645, Manetho 3892 v. Chr. an. Siehe „Egypt's Place etc.“ Bd. V. p. 34; Schlüssel.

***) Louis Jacolliot behauptet in seiner „Bibel in Indien“ dasselbe.

die Töchter der Menschen sahen, sondern die wirklichen Elohim, obgleich sie in der orientalischen Kabbala einen andern Namen haben. Es waren die, die die verborgensten Geheimnisse der Natur den Menschen mitteilten und ihnen das jetzt verlorene, unaussprechliche „Wort“ enthüllten. Dieses Wort, das kein Wort ist, ist einmal über den ganzen Globus gewandert und schlummert noch als leises, fern ersterbendes Echo in den Herzen einiger auserwählter Menschen. Die Hierophanten aller Priesterkollegien wussten um die Existenz dieses Eilandes, aber das „Wort“ war nur dem Java-Aleim oder dem Obersten jedes Kollegiums bekannt. Es wurde von ihm seinem Nachfolger nur im Augenblicke des Todes überliefert. Es gab viele solcher Kollegien; die alten klassischen Autoren sprechen von ihnen an mehreren Stellen.

Wir haben bereits gesehen, dass eine der universellen Traditionen, die sich bei allen alten Völkern finden, lautet, dass es viele Menschenrassen gegeben habe, die der gegenwärtigen vorangingen. Jede davon war von ihrer Vorgängerin verschieden, und jede verschwand, wenn die folgende erschien. Bei Manu sind sechs aufeinander folgende Rassen erwähnt.

„Aus diesem Manu kam Swayambhouva (der Kleinere, und Adam Kadmon entsprechend) hervor, aus Swayambhouva oder dem Wesen, das durch sich selbst besteht, entsprangen sechs andere Manus (Menschen, als typische Vorgänger), von denen jeder einer Rasse von Menschen Leben gab . . . Von diesen Manus, alle machtvoll, deren erster Swayambhouva ist, hat jeder in seiner Periode *autara* — diese aus beweglichen und unbeweglichen Wesen zusammengesetzte Welt hervorgebracht und geleitet“. (Manu, Buch I.)

In der Siva-Purana*) heisst es: „O Siva, Du Gott des Feuers, mögest Du doch meine Sünden vernichten wie das Bleichgras des Dschungels durch Feuer zerstört wird. Durch Deinen mächtigen Atem haben Adhima (der erste Mensch) und Heva (Ergänzung des Lebens, in Sanskrit), die Vorfahren dieser Menschenrasse, Leben empfangen und die Welt mit ihren Nachkommen bevölkert“.

Zwischen dieser reizenden Insel und dem Meere gab es keine Verbindung; aber unterirdische Gänge, die nur den Oberen bekannt waren, führten nach allen Richtungen. Die Überlieferung deutet an, dass viele der majestätischen Ruinen Indiens wie Ellora, Elephanta und die Höhlen von Ajunta (Chandor-Gebirge) einst zu diesen Kollegien gehörten und mit ihnen durch solche unterirdische Gänge verbunden waren.**) Wer kann sagen, dass die versunkene Atlantis — die auch in dem Geheimen Buch erwähnt wird, aber wieder unter anderem Namen, gekleidet in die

*) Purana bedeutet alte und heilige Geschichte oder Überlieferung. Siehe „Manu“, übersetzt von Loiseleur des-long- champ. Ebenso L. Jacolliots „La Genèse dans l'Humanité'.“

**) Es gibt Archäologen, wie James Fergusson, die auch nicht einem einzigen indischen Denkmale ein grosses Alter zugestehen wollen. In seinem Werke „Illustrations of the Rock-Cut Temples of India“ wagt der Verfasser die ganz ausserordentliche Ansicht auszusprechen, dass „Egypten aufgehört hatte, eine Nation zu sein, bevor die frühesten Höhlentempel Indiens ausgegraben wurden“. Kurz er gibt nicht den Bestand solcher Höhlen vor der Regierung Asokas zu, und scheint beweisen zu wollen, dass viele dieser aus Fels gehauenen Tempel vor der Zeit dieses frommen buddhistischen Königs ausgeführt wurden bis zum Untergange der Andhra-Dynastie von Maghada zu Anfang des fünften Jahrhunderts. Eine solche Behauptung scheint uns aus der Luft gegriffen. Spätere Entdeckungen werden bestimmt zeigen, wie irrig und unbegründet sie ist.

heilige Sprache — nicht doch in jenen Tagen existierte? Der grosse versunkene Kontinent mochte sich vielleicht südlich von Asien befunden und sich von Indien bis Tasmanien erstreckt haben. *) Wenn diese Annahme, welche man als einen Scherz Platos betrachten hat, einmal bewahrheitet sein wird, dann werden die Gelehrten sich zu dem Glauben bequemen müssen, dass die Beschreibung des gottbewohnten Kontinentes nicht eine blosse Fabel ist. Und sie mögen sich klar darüber werden, dass Platos behutsame Winke, sowie der Umstand, die Erzählung Solon und den egyptischen Priestern in den Mund zu legen, nur ein kluggewählter Weg ist, der Welt durch eine geschickte Verbindung von Dichtung und Wahrheit Tatsachen mitzuteilen, die auszuplaudern ihm die bei der Initiation auferlegten Verpflichtungen verboten.

Und wie könnte der Name Atlanta überhaupt erst bei Plato entsprungen sein? Atlante ist kein griechischer Name, seine Konstruktion trägt nichts von griechischen Elementen in sich. Brasseur de Bourbourg versuchte es vor einigen Jahren zu beweisen, und Baldwin zitiert ihn in seiner Prehistoric Nations and Ancient America. Er erklärt, dass „für die Wörter Atlas und Atlantic keine befriedigende Ethymologie in irgend einer in Europa bekannten Sprache gefunden wurde. Sie sind nicht griechischen Ursprungs und können auch nicht auf irgend eine bekannte Sprache der alten Welt als stammverwandt bezogen werden. Aber in der Sprache der Nahuatl (oder Tolteken) stossen wir sofort auf die Wurzel a, atl, was Wasser, Krieg und die Spitze des Hauptes bedeutet. Von dieser Wurzel stammt eine Reihe von Wörtern wie atlan oder das Ufer von oder inmitten von Wasser; daraus das Adjektiv Atlantic. Wir haben auch atlaca-Kämpfe. — Eine Stadt namens Atlan gab es, als der Kontinent durch Kolumbus entdeckt wurde, am Eingange des Golfes von Uraha in Darien mit einem guten Hafen. Sie ist heute zu einem bedeutungslosen pueblo (Dorf) namens Aclo herabgesunken.**)

Ist es nicht zum mindesten ganz ausserordentlich, in Amerika eine Stadt zu finden mit einem Namen, dem ein rein lokales Element zugrunde liegt und der, im übrigen jedem anderen Lande fremd, in der angeblichen Erdichtung eines Philosophen des vierten Jahrhunderts v. Chr. wieder auftaucht? Dasselbe kann von dem Namen America gesagt werden, der vielleicht eines Tages in viel engere Verwandtschaft mit Meric gebracht werden wird, dem heiligen Berge im Zentrum der sieben Kontinente, wie eine Überlieferung der Hindus lautet, als mit Americus Vespucius, dessen Name, nebenbei gesagt, gar nie Americus, sondern Albericus war, ein geringfügiger Unterschied, der von der exakten Geschichtsforschung erst sehr spät der Erwähnung wert erachtet wurde.***) Wir führen zu Gunsten unseres Arguments die folgenden Gründe an:

*) Es ist ein sonderbarer Zufall, dass Amerika, als es zuerst entdeckt wurde, bei einigen eingeborenen Stämmen Atlanta hiess.

**) Baldwin: „Prehistoric Nations“, p. 179.

***) Dass Alberico Vespuzio, der Sohn Anastasio Vespuzios oder Vespuchys der neuen Welt seinen Namen gegeben hat, wird heute stark bezweifelt. In der Tat soll der Name in einem Werke, das mehrere Jahrhunderte vorher geschrieben wurde, vorkommen. A. Wilder (Anmerkungen).

1. Americ, Amerrique oder Amerique ist in Nicaragua der Name für Hoch- oder Bergland, das zwischen Juigalpa und Libertad in der Provinz Chontales liegt. Auf einer Seite reicht es in das Land der Carcas-Indianer, auf der andern ins Land der Ramas-Indianer.

Je oder ique ist eine Endung, die „Gross" bedeutet, wie cazique usw.

Bei seiner vierten Fahrt erwähnt Kolumbus das Dorf Cariai, was wahrscheinlich Caîcai sein soll. Das Volk hatte Zauberer oder Medizinmänner bis zum Überfluss; und dies ward die Region des Americgebirges von dreitausend Fuss Höhe. Er unterlässt es, dieses Wort zu erwähnen.

Der Name America Provincia erschien zuerst auf einer Karte, die im Jahre 1522 zu Basel veröffentlicht wurde. Bis zu dieser Zeit hatte man geglaubt, dieses Land noch zu Indien rechnen zu müssen. In diesem Jahre wurde Nicaragua durch Gil Gonzales de Avida erobert.*)

2. „Die Normannen, die den Kontinent im zehnten Jahrhundert besuchten**) und auf eine flache, ebene Küste, ganz bedeckt mit Wald stiessen", nannten es Markland, von mark, ein Wald. Das r hat einen rollenden Klang wie in marrick. Ein ähnliches Wort wird im Lande der Himalayas gesprochen. So lautet der Name des Welten-Berges Meru in einigen Dialekten Meruah, wobei das Schluss „h" stark aspiriert wird. Die Hauptsache ist nun, zu zeigen, wie es möglich war, dass zwei Völker ein Wort von ähnlichlautendem Klange gebrauchten, jedes in seinem eigenen Sinne, der sich auf dasselbe Territorium bezog.

„Es liegt auf der Hand", sagt Professor Wilder, „dass der Staat Zentral-Amerika, wo der Name Americ in der Bedeutung grosser Berge verstanden wird (so wie der Meru der Hindus, wie wir hinzufügen können) dem Kontinent seinen Namen gab. Vespucius würde seinen Zunamen nur dann gebraucht haben, wenn es seine Absicht gewesen wäre, dem Kontinent den Titel zu geben. Und wenn des Abbés de Bourbourg Theorie von Atlan, als die Wurzel von Atlas und Atlantic sich bewahrheitet, so könnten beide Hypothesen ganz prächtig übereinstimmen. Da Plato nicht der einzige Schriftsteller war, der von einer Welt jenseits der Säulen des Herkules schrieb, und da der Ozean noch seicht ist und Seegras überall in der tropischen Zone des atlantischen Meeres wächst, so ist es nicht so ungereimt, sich vorzustellen, dass dieser Kontinent damals vorsprang, oder dass es an dieser Küste eine Inselwelt gab. Der Stille Ozean lässt auch darauf hindeuten, dass er ehemals ein von Malayen oder Javanesen bevölkertes Inselreich gewesen ist, wenn nicht gar ein Kontinent, der sich von Norden nach Süden erstreckte. Wir wissen, dass Lemurien im indischen Ozean ein Traum der Gelehrten ist, und dass die Sahara und der mittlere Gürtel Asiens vielleicht ehemals Meeresbecken waren."

Um in unserer Erzählung von der Tradition fortzufahren, haben wir noch hinzuzufügen, dass die Klasse der Hierophanten in zwei

*) Siehe Thomas Belt: „The Naturalists in Nicaragua". London, 1873.

**) Torfacus: „Historia Vinlandiae Antiquae".

in zwei von einander verschiedene Kategorien eingeteilt wurde: In die, die von den „Söhnen Gottes“ auf der Insel unterrichtet und in die göttliche Lehre der reinen Offenbarung eingeweiht wurden, während die andern, die die versunkene Atlantis — wenn dieser Kontinent so benannt war — bewohnten und einer anderen Rasse angehörten, mit einem Sinne geboren wurden, durch den sie alle verborgenen Dinge erfassten, und die unabhängig waren von jeder Entfernung und jedem materiellen Hindernisse. Kurz gesagt, sie waren die vierte Menschenrasse, die in den Popol-Vuh erwähnt wird, eine Rasse von Menschen, deren Blick keine Grenzen kannte und alles auf einmal erfasste. Sie waren Menschen, die wir etwa als „geborene Medien“ bezeichnen könnten. Doch weder kämpften noch litten sie, um dieses Wissen zu erwerben, auch erwarben sie es nicht um den Preis irgend welchen Opfers. Während aber die ersten den Pfad ihrer göttlichen Unterweiser gingen und ihr Wissen allmählich errangen, gleichzeitig dabei immer das Gute vom Bösen unterscheiden lernten, folgten die geborenen Adepten der Atlantis blindlings den Einflüsterungen des grossen unsichtbaren „Drachen“, des Königs Thevetat (die Schlange der Genesis?). Thevetat hatte weder Wissen erlernt noch erworben, sondern war, um einen Ausdruck Dr. Wilders in Bezug auf die versuchende Schlange zu gebrauchen, „eine Art Sokrates, der wusste, ohne initiiert worden zu sein.“ Unter diesen bösen Einflüsterungen ihres Dämons Thevetat entwickelte sich die atlantische Rasse zu einer Nation bösgearteter Magier. Die Folge war, dass ein Krieg erklärt wurde, dessen Erzählung zu viel Zeit beanspruchen würde; das wesentlichste davon kann in den entstellten Allegorien von dem Geschlechte Kains, der Riesen und der Noahs und ihrer rechtschaffenen Familien gefunden werden. Der Streit fand ein Ende durch den Untergang der Atlantis. Diese Tatsache wiederum spiegelt sich in den babylonischen und mosaischen Erzählungen von einer Flut: Die Riesen und Magier „... und alles Fleisch ging zugrunde und jeder Mensch.“ Alle, ausgenommen Xisuthrus und Noah, die im Wesen identisch sind mit dem grossen Vater der Thlinkithianer in den Popol-Vuh oder dem heiligen Buche der Guatemaler. Auch dort wird von seiner Flucht in einem grossen Boote erzählt, gleich der des Noah der Hindus — Waiwasvata.

Wenn wir der Überlieferung überhaupt glauben, dann haben wir auch das Weitere dieser Erzählung zu glauben, wonach aus der Vermischung der Nachkommen der Hierophanten dieser Insel und der des atlantischen Noah eine Mischrasse von Rechtlich- und Bösgesinnter entsprang. Auf der einen Seite hatte die Welt ihre Enoche, Mosesse, Gautama-Buddhas, ihre zahlreichen „Erlöser“ und grossen Hierophanten; auf der andern ihre „Magier von Natur“, die aus Mangel an zurückhaltender Kraft, eigener spiritueller Erleuchtung und infolge von Schwäche der physischen sowohl als mentalen Organisationen, unabsichtlich ihre Gaben zu bösen Zwecken missbrauchten. Nie sprach Moses ein Wort gegen die in der Kraft der

Prophezeiung und anderen Kräften erfahrenen Adepten, die in den Schulen esoterischer Weisheit unterrichtet worden waren. Diese Schulen werden in der Bibel erwähnt.*) Seine Anklagen galten nur solchen, die entweder vorsätzlich oder unwissentlich die von ihren atlantischen Vorfahren geerbten Gaben dazu missbrauchten, sich böse Geister dienstbar zu machen oder der Menschheit zu schaden. Sein Grimm richtete sich gegen den Geist Ob und nicht gegen den Ods.*)

In seiner „Histoire des Vierges: Les Peuples et les Continents Disparus" sagt er: „Eine der ältesten Legenden Indiens, die in den Tempeln durch mündliche und schriftliche Überlieferung aufbewahrt werden, erzählt, dass vor mehreren Jahrhunderttausenden im stillen Ozean ein ungeheuerer Kontinent existierte, der durch geologische Umwälzungen zerstört wurde, und dessen Bruchstücke in Madagaskar, Ceylon, Sumatra, Java, Borneo und den Hauptinseln Polynesiens gesucht werden müssen.

„Die Hochplateaus Hindostans und Asiens müssten nach dieser Hypothese in diesen entfernten Epochen grosse Inseln gewesen sein, die an den zentralen Kontinent anstiessen Den Brahmanen nach hatte dieses Land eine hohe Stufe der Kultur erreicht. Die Halbinsel Hindostan, die zu dieser Zeit der grossen Flut durch die Verschiebung der Gewässer erweitert wurde, hat die Reihe der uranfänglichen Überlieferungen nur fortgesetzt, die dieser Ort gebar. Diese Überlieferungen gaben den Völkern, die diesen ungeheuren, äquinoktialen Weltteil bewohnten, den Namen der Rutas. Von ihrer Sprache wurde das Sanskrit abgeleitet."

„Die indo-hellenische Tradition, die sich bei der intelligentesten Bevölkerung, die aus den Ebenen Indiens ausgewanderte, erhalten hat, erzählt ebenso von dem Bestande eines Kontinentes und eines Volkes, genannt Atlantis und Atlantiden, die darin in den atlantischen Ozean und zwar in den nördlichen Teil der tropischen Zone verlegt werden."

„Ein religiöser Glaube, der Malakka und Polynesien, also den zwei äussersten und entgegengesetzten Enden der ozeanischen Welt gemeinsam ist, behauptet, „dass alle diese Inseln einst zwei ungeheuere Länder bildeten, bewohnt von gelben und schwarzen Menschen, die einander stets befehdeten; ferner, dass die Götter, ihrer Streitigkeiten überdrüssig, Ocean beauftragten, sie zu beschwichtigen. Dieser Gott überschwemmte die beiden Weltteile, und seit dem war es bisher unmöglich gewesen, ihn dazu zu bewegen, seine Gefangenen wieder herauszugeben. Allein die Bergspitzen und Hochplateaus entgingen der Flut durch die Macht der Götter, die zu spät den Irrtum einsahen, den sie begangen hatten."

*) II. Könige, XXII, 14. Chronika, XXXIV, 22.

**) Gerade im Begriffe, dieses Kapitel der Presse zu übergeben, empfangen wir durch die Güte des ehrenwerten Herrn John L. O'Sullivan Louis Jacolliots sämtliche Werke in einundzwanzig Bänden. Sie handeln hauptsächlich von Indien und seinen alten Überlieferungen, seiner Philosophie und Religion. Dieser unermüdliche Schriftsteller hat darin eine ganze Welt von Informationen aus verschiedenen zumeist verbürgten Quellen aufgestapelt. Obwohl wir in vielen Punkten seinen persönlichen Ansichten nicht beistimmen, anerkennen wir dennoch offen den ausserordentlichen Wert seiner wortgetreuen Übersetzungen der heiligen Bücher Indiens, und dies um so mehr als sie in jeder Hinsicht mit den von uns aufgestellten Behauptungen übereinstimmen. Unter anderem betrifft dies namentlich den Untergang von Weltteilen in prähistorischen Zeiten.

„Was auch an diesen Traditionen liegen mag, und welches auch der Ort gewesen sein mag, wo eine Zivilisation, älter als die Roms, Griechenlands, Egyptens und Indiens aufblühte, sicher ist, dass diese Zivilisation existierte, und dass es für die Wissenschaft von grösster Wichtigkeit ist, ihren Spuren nachzuforschen.“ (pp. 13—15.)

Die letzte Schlussfolgerung Jacolliots, der persönlich die Inseln Polynesiens besuchte und Jahre hindurch dem Studium der Religion, Sprache und der Traditionen nahezu aller Völker oblag, lautet: „Was den polynesischen Kontinent anbelangt, der zur Zeit der letzten geologischen Überschwemmungen verschwand, können wir sagen, dass seine einstige Existenz durch solche Beweise erhärtet wird, dass wir logischerweise nicht länger daran zweifeln können.

„Die drei Gipfel dieses Kontinents, die Sandwich-Inseln, Neu-Seeland und die Oster-Insel sind voneinander fünfzehn- bis achtzehnhundert Meilen entfernt. Die dazwischenliegenden Inselgruppen Viti, Samoa, Tonga, Foutouna, Ouvea, Marquesas, Tahiti, Poumonton, Gambiers stehen von diesen äussersten Punkten siebenhundert, achthundert bis zu tausend Meilen ab. Alle Seefahrer stimmen darin überein, dass die äussersten und die Mittelgruppen in Anbetracht ihrer jetzigen geographischen Lage und der ungenügenden Verkehrsmittel ihrer Bewohner niemals in Verbindung gestanden haben können. Es ist physisch unmöglich, solche Entfernungen in Piroguen zu durchmessen ohne Kompass, Monate hindurch ohne Proviantvorräte.

„Andererseits steht fest, dass die Ureinwohner der Sandwich-Inseln, Vitis, Neu-Seelands, Samoas, Tahitis etc. vor der Ankunft der Europäer nie einander gekannt haben, nie voneinander gehört haben. Und doch behauptet jedes dieser Völker, dass ihre Insel einst einen Teil eines ungeheuren Landstriches gebildet habe, der sich nach Westen, gegen Asien hin ausdehnte. Bei allen ward dieselbe Sprache, derselbe Glaube, wurden dieselben Gebräuche, dieselben Sitten gefunden. Auf die Frage: Wo steht die Wiege eures Geschlechtes? ward uns von allen dieselbe Antwort zuteil: Sie wiesen alle nach der untergehenden Sonne“. (Ebda p. 308.)

Die Ruinen, die beide Amerika bedecken, und auf vielen westindischen Inseln gefunden worden sind, werden alle den versunkenen Atlantiern zugeschrieben. So wie die Hierophanten der alten Welt, die in den Tagen der Atlantis mit der neuen Welt durch Land verbunden war, besassen auch die Magier des nun versunkenen Erdteiles ein Netzwerk unterirdischer Gänge, die nach allen Richtungen verliefen. Anknüpfend an diese geheimnisvollen Katakomben wollen wir jetzt eine merkwürdige Erzählung vorbringen, die uns von einem längst verstorbenen Peruaner mitgeteilt wurde, als wir zusammen das Innere seines Landes bereisten. Es muss etwas Wahres daran sein, denn sie ist uns nachher von einem gebildeten Italiener bestätigt worden, der den Ort mit eigenen Augen gesehen, aber

aus Mangel an Mitteln und Zeit die Erzählung selbst nur teilweise bewahrheiten konnte. Der Informator des Italieners war ein alter Priester, dem das Geheimnis von einem peruanischen Indianer bei der Beichte enthüllt worden war. Wir können überdies noch hinzufügen, dass der Priester gezwungen war, diese Enthüllung zu machen, da er damals vollständig unter dem mesmerischen Einflusse des Reisenden stand.

Die Erzählung betrifft die berühmten Schätze des Letzten der Inkas. Der Peruaner behauptete, dass, seit der Ermordung des Inka durch den berüchtigten Pizarro, das Geheimnis allen Indianern bekannt gewesen sei, ausgenommen den Mestizen, denen nicht getraut werden konnte. Es kam so: Der Inka wurde gefangen genommen. Sein Weib bot für seine Freiheit ein Zimmer voller Goldes, „vom Fussboden bis zur Decke, so hoch als sein Eroberer reichen könne“, bevor die Sonne am dritten Tage unterginge. Sie hielt ihr Versprechen, Pizarro aber brach sein Wort nach spanischem Brauch. Erstaunt über die Preisbietung solcher Schätze, erklärte der Eroberer, dass er den Gefangenen nicht frei lassen, sondern ihn töten würde, wenn die Königin nicht den Ort angäbe, woher der Schatz kam. Er hatte gehört, dass die Inkas irgendwo eine unerschöpfliche Mine besässen, einen Schacht oder Tunnel, der sich meilenweit unterirdisch erstreckte, wo die Reichtümer des Landes aufgestapelt lägen. Die unglückliche Königin bat um Bedenkzeit und ging daran, die Orakel zu befragen. Während des Opfers zeigte ihr der Oberpriester in einem geweihten „schwarzen Spiegel“ *) die unvermeidliche Ermordung ihres Gemahls, ob sie nun Pizarro die Königsschätze ausliefere oder nicht. Hierauf gab die Königin den Befehl, den Eingang zu schliessen. Es war ein Tor, das in die Felswand eines Abgrundes gehauen war. Unter der Leitung des Priesters und der Magier wurde der Abgrund bis an den Rand mit grossen Felsmassen gefüllt. Der Inka wurde von den Spaniern ermordert, seine unglückliche Königin gab sich den Tod. Die spanische Gier geiferte sich aus, und das Geheimnis von den begrabenen Schätzen ward in der Brust einiger treuer Peruaner begraben.

Unser Peruaner fügte sodann hinzu, dass infolge gewisser zu wiederholten Malen begangener Indiskretionen, von verschiedenen Regierungen Personen ausgesendet worden seien, um nach dem Schatze unter dem Vorwande wissenschaftlicher Forschung zu suchen. Sie hätten das ganze Land durchwühlt, ohne ihr Ziel zu erreichen. Soweit wird diese Überlieferung durch die Berichte Dr. Tschudis und anderer Geschichtschreiber Perus bestätigt. Aber es gibt noch gewisse ergänzende Einzelheiten, die, soviel wir wissen, bis jetzt noch nicht in die Öffentlichkeit gedrungen sind.

*) Diese magischen Spiegel, gewöhnlich schwarz, sind ein anderer Beweis für die Universalität eines und desselben Glaubens. In Indien werden diese Spiegel in der Provinz Agra, sonst auch in Tibet und China hergestellt. Wir finden sie ferner im alten Egypten, von wo sie nach Aussage des heimisehen Geschichtschreibers, angeführt von Brasseur de Bourbourg, von den Vorfahren der Quichés nach Mexiko gebracht wurden; auch die peruanischen Sonnenanbeter gebrauchten sie. Als die Spanier gelandet waren, sagt der Geschichtschreiber, befahl der König der Quichés seinen Priestern, den Spiegel zu fragen, um das Schicksal seines Reiches zu erfahren. „Der Dämon reflektierte die Gegenwart und die Zukunft wie in einem Spiegel“, fügt er hinzu (De Bourbourg: „Mexique“, p. 184).

Einige Jahre nach dieser Erzählung des Peruaners besuchten wir wiederum Peru. Den Wasserweg südwärts von Lima verfolgend, erreichten wir bei Sonnenuntergang einen Punkt nahe bei Arica, und dort zog ein gewaltiger Fels, nahezu senkrecht aufragend, und abseits von dem Gebirgszug der Anden, unsern Blick auf sich. Das Grab des Inkas. Wie die letzten Strahlen der untergehenden Sonne das flache Antlitz des Felsens trafen, konnte man mit einem gewöhnlichen Opernglas einige merkwürdige Hieroglyphen wahrnehmen, die auf der vulkanischen Felsfläche eingegraben waren.

Als Cusco die Hauptstadt Perus war, enthielt es einen Sonnentempel, der wegen seiner Pracht weit und breit berühmt war. Er war mit dicken Goldplatten belegt, die Mauern waren mit demselben kostbaren Metalle bedeckt, die Dachrinnen waren auch aus schwerem Golde. In der Westmauer hatten die Architekten eine Öffnung durchbrochen, und zwar so, dass die durch sie fallenden Sonnenstrahlen innerhalb des Baues gesammelt wurden. Wie eine goldene Kette, die von Glied zu Glied leuchtete und funkelte, fassten sie die Mauern ein, illuminierten sie die grimmigen Idole und enthüllten gewisse mystische Zeichen, die sonst unsichtbar blieben. Nur durch das Verständnis dieser Hieroglyphen — identisch mit jenen, die bis zu diesem Tage auf dem Grabe der Inkas gesehen werden können — könnte jemand das Geheimnis des Tunnels und seiner Zugänge erfahren. Einer davon war in der Umgebung von Cusco. Jetzt ist er vor jeder Entdeckung verborgen. Er führt direkt zu einem ungeheuern Tunnel, der von Cusco nach Lima geht und sich dann nach Süden gegen Bolivia hinerstreckt. An einer gewissen Stelle ist er von einem Königsgrabe unterbrochen. An der inneren Seite des Grabzimmers sind in geschickter Weise zwei Türen angebracht, oder besser gesagt, zwei gewaltige Platten, die sich in Angeln drehen und so dicht schliessen, dass sie von den anderen Teilen der gemeisselten Mauern nur durch die geheimen Zeichen unterscheidbar sind und deren Schlüssel im Besitze der getreuen Verwalter ist. Eine dieser sich drehenden Platten schliesst den südlichen Ausgang des Tunnels von Lima, die andere den nördlichen des bolivianischen Ganges. Dieser zuletzt genannte läuft durch Trapaca und Cobijo; denn Arica ist nicht weit von dem kleinen Flusse Payquina,*) der die Grenze zwischen Peru und Bolivia bildet.

Nicht weit von dieser Stelle standen drei von einander getrennte Felsspitzen, die ein sonderbares Dreieck bildeten; sie werden als zur Kette der Anden gehörig betrachtet. Der Tradition nach liegt der einzige gangbare Zutritt zu dem nordwärts führenden Tunnel in einem dieser Felsenriffe. Aber ohne das Geheimnis seiner Merkmale würde ein Regiment von Titanen die Felsen vergebens zerbröckeln, um den Eingang zu finden. Gelänge es schliesslich auch, einen Eingang zu finden und bis zu einer der Drehplatten in der Wand des Grabzimmers zu gelangen, und wollte man dort versuchen, sie zu sprengen — auch das wäre vergebens, denn die

*) Pay' quina oder Payaquina, so genannt, weil seine Wellen gewöhnlich Goldkörner aus Brasilien mit sich trugen. Wir fanden einige Körner echten Metalls in einer Handvoll Sand, den wir nach Europa zurück brachten.

übereinander liegenden Felsen sind so angelegt, dass sie das Grab, seine Schätze und — wie sich der geheimnisvolle Peruaner uns gegenüber ausdrückte — „tausend Krieger“ auf einmal begraben würden. Es gibt keinen andern Zugang zu dem aricanischen Zimmer als das Tor in dem Berge bei dem Pay’quina-Flusse. Längs des ganzen Ganges von Bolivia bis Lima und Cusco sind kleinere Verstecke, gefüllt mit kostbaren Schätzen, die dort von vielen Generationen der Inkas aufgestapelt wurden.

In unserem Besitze befindet sich ein genauer Plan von dem Tunnel, dem Grabe und dessen Türen. Er ist uns damals von dem alten Peruaner übergeben worden. Hätten wir je daran gedacht, von diesem Geheimnis Gebrauch zu machen, so wäre hiezu das Zusammenwirken der peruanischen und bolivianischen Regierungen in hohem Maasse erforderlich gewesen. Von den physischen Hindernissen nicht erst zu sprechen, könnte niemand eine solche Forschung unternehmen, ohne einen Kampf mit den Schmugglern und Räubern zu wagen, mit denen die Küste besäet ist. Eigentlich besteht die ganze Bevölkerung aus solchen. Die blosse Aufgabe, die verpestete Luft des seit Jahrhunderten unbetretenen Ganges zu reinigen, würde allein schon ernste Erwägung kosten. Inzwischen liegen die Schätze dort und werden, wie die Tradition sagt, dort so lange liegen bleiben, bis die letzte Spur spanischer Herrschaft aus Amerika verschwunden sein wird.

Die von Dr. Schliemann zu Mykenä ausgegrabenen Schätze haben allerorten die Begier des Volkes erregt. Die Blicke abenteuerlicher Spekulanten haben sich nach den Örtlichkeiten gerichtet, wo vermutlich die Reichtümer alter Völker begraben liegen, entweder in Krypten oder Höhlen oder unter Sand oder alluvialen Niederschlägen. Um keinen Erdenfleck hat die Tradition einen so dichten Sagenkranz geflochten wie um die Wüste Gobi. In der unabhängigen Tatarei war diese traurige, verwehte Sandöde einst, wenn wir dem Berichte glauben können, der Sitz eines der reichsten Kaiserreiche, die die Welt je sah. Es geht die Sage, dass unter dem Sande solche Reichtümer an Gold, Juwelen, Statuen, Waffen, Geräten und allen Blüten der Zivilisation, des Luxus und der schönen Künste begraben liegen, wie sie keine Metropole der heutigen Christenheit aufzuweisen hat. Der Wüstensand von Gobi bewegt sich regelmässig von Osten nach Westen infolge fürchterlicher Stürme, die beständig wehen. Gelegentlich werden einige der verborgenen Schätze sichtbar, aber kein Eingeborener wagt es, sie zu berühren; denn das ganze Gebiet steht unter dem Banne eines mächtigen Zaubers. Tod würde die Strafe sein. Bhati — hässliche, aber getreue Gnomen — hüten die verborgenen Schätze des vorgeschichtlichen Volkes. Sie erwarten die Umwälzung zyklischer Perioden, um dem Wissen der Menschheit einverleibt zu werden.

Nach der dort geltenden Überlieferung existiert das Grab Ghengiz Khans noch heute nahe dem See Tabusum Nor. Dort liegt der mongolische Alexander wie in tiefem Schlafe. Nach drei Jahrhunderten wird er erwachen und sein Volk zu neuen Siegen und neuer Ruhmesernte führen.

Wenngleich diese prophetische Tradition mit einiger Vorsicht aufzunehmen ist, so können wir doch bestätigen, dass das Grab selbst keine Erdichtung, noch dass sein erstaunlicher Reichtum übertrieben worden ist.

Das Gebiet der Wildnis von Gobi, ebenso das der unabhängigen Tatarei und Tibets wird eifersüchtig vor fremder Zudringlichkeit behütet. Die, denen erlaubt wird, unter dem besondern Geleite und der Führerschaft gewisser Agenten des Machthabers hindurchzureisen, werden dazu verpflichtet, der Aussenwelt über die Plätze und Personen keine Kunde zu geben. Wenn uns diese Einschränkung nicht zurückhielte, könnten wir diese Seiten mit Forschungsberichten, Abenteuern und Entdeckungen füllen, die das grösste Interesse des Lesers wachrufen würden. Früher oder später aber wird die Zeit kommen, wo die ungeheuren Landmassen ihre lang begrabenen Geheimnisse herausgeben werden. Dann aber wird es zu ganz unvorhergesehenen Demütigungen unserer modernen Eitelkeit kommen.

„Das Volk von Pashai",*) sagt Marco Polo, der kühne Reisende des 13. Jahrhunderts, „besteht aus grossen Adepten, erfahren in Zauberei und teuflischen Künsten". Und sein gelehrter Herausgeber fügt hinzu: „Dieses Pashai oder Udgana war das Heimatland Padma Sambhavas, eines Hauptapostels des Lamaïsmus, das heisst des tibetanischen Buddhismus, der ein grosser Meisters der Zauberei war. Die Lehren Sakyas waren, wie sie in Udâyna in alten Zeiten vorherrschten, wahrscheinlich stark mit sivaïtischer Magie durchsetzt, und die Tibetaner betrachten heute noch diesen Ort als den klassischen Boden der Zauberei und Hexerei."

Die „alten Zeiten" sind gerade so wie die „neuen Zeiten." Nichts hat sich an den magischen Praktiken geändert, den Umstand vielleicht ausgenommen, dass sie esoterischer, geheimer geworden sind, und die Vorsichtsmassregeln der Adepten im Verhältnis zur wachsenden Neugierde der Reisenden sich vermehrt haben. Hiouen-Thsang sagt von den Bewohnern: „Die Menschen sind zwar vom Studium eingenommen, verfolgen es aber nicht mit Eifer. „Die Wissenschaft von den magischen Formeln ist bei ihnen zu einem regelrechten geschäftsmässigen Erwerb geworden".**) Ja; im siebenten Jahrhunderte wurde aus Magie „ein geschäftsmässiger Erwerb" gemacht. Genau so geschieht es auch noch heute, sicherlich aber nicht von echten Adepten. Aber nicht Hiouen-Thsang, der fromme, mutige Mann, der hundertmal sein Leben dafür wagte, Buddhas Schatten in der Höhle Peshawer zu schauen, hätte die heiligen Lamas und mönchischen Thaumaturgen des „geschäftsmässigen Erwerbs" durch Schaustellungen vor den Reisenden angeklagt. Gautamas Vorschrift, enthalten in seiner Antwort an den König Praseganit, seinem Beschützer, der ihn aufforderte, Wunder zu vollbringen, muss auch dem Geiste Hiouen-Thsangs stets gewärtig gewesen sein.

*) Die Regionen irgendwo um Udgana und Kaschmir, wie der Übersetzer und Herausgeber Marco Polos (Colonel Yule) glaubt. Bd. I. p. 173.

**) „Voyage des Pelerins Bouddistes", Bd. I., „Histoire de la Vie de Hiouen-Thsang" etc., traduit du Chinois en Français par Stanislas Julien.

„Grosser König“, sagte Gautama, „ich lehre nicht meinen Schülern das Gesetz, indem ich zu ihnen also spreche: Gehet hin, o Heilige, und vollbringet vor den Augen der Brahmanen und Haushälter durch euere übernatürlichen Kräfte Wunder, grössere so irgend einer verrichten kann. Wenn ich sie das Gesetz lehre, so spreche ich zu ihnen also: Lebet, o Heilige, indem ihr euere guten Werke verberget und euere Sünden bekennet.“

Bezüglich der magischen Schaustellungen in der Tatarei und in Tibet, die von allen Reisenden berichtet werden, kommt Colonel Yule zu dem Schlusse, dass die Eingeborenen „die ganze Enzyklopädie der modernen „Spiritisten“ zu ihrer Verfügung“ gehabt haben müssen. Duhalde erwähnt unter ihren Zaubereien die Kunst, die Gestalten Laotses*) und ihrer Gottheiten in der Luft hervorzubringen; auch liessen sie eine blosse Feder Antworten auf Fragen niederschreiben.**)

Die Anrufungen der ersten Art betreffen religiöse Mysterien ihrer Heiligtümer. In anderer Weise oder wegen Gewinnstes vorgenommen, werden sie als Zauberei, Nekromantie, betrachtet und als solche strenge verboten. Eine Feder ohne Berührung schreiben zu lassen, wurde in China und anderen Ländern Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung ausgeübt. In diesen Ländern gilt dergleichen als das A B C der Magie.

Als Hiouen-Thsang wünschte, den Schatten Buddhas anzubeten, nahm er nicht zu „gewerbsmässigen Magiern“ seine Zuflucht, sondern zu der Kraft seiner eigenen Seelen-Anrufung, der Kraft des Gebetes, des Glaubens, der Kontemplation. Er sprach hundert Begrüssungen, aber sah und hörte noch nichts. Da weinte er bitterlich und verzweifelte, weil er sich zu sündhaft glaubte. Als er aber gerade die letzte Hoffnung aufgeben wollte, gewahrte er an der Ostmauer der Höhle ein schwaches Licht.

Er erneuerte seine Gebete, dieses Mal voller Hoffnung, und wieder sah er das Licht, das flackerte und dann wieder verschwand. Da tat er einen feierlichen Schwur: Er wolle die Höhle nicht eher verlassen, als bis er im Verzückungszustande den Schatten des „Verehrungswürdigsten des Zeitalters“ gesehen habe. Er hatte darauf noch lange zu warten; denn erst nach zweihundert Gebeten ward die dunkle Höhle plötzlich „in Licht gebadet, und der Schatten Buddhas erschien in glänzend weisser Farbe, majestätisch heraufsteigend an der Mauer, wie wenn die Wolken sich plötzlich öffneten und auf einmal das wundervolle Bild des „Berges voll Licht“ enthüllten. Ein blendender Glanz leuchtete aus den hehren Zügen des göttlichen Antlitzes. Hiouen-Thsang lag verloren in Betrachtung und Staunen und wollte seine Augen nicht abwenden von diesem Erhabenen und Unvergleichlichen, das er schaute.“ Hiouen-Thsang fügt in seinem eigenen Tagebuche See-yu-kee hinzu, dass nur, wenn der Mensch voll

*) Lao-tse der chinesische Philosoph.

**) „The Book of Ser Marco Polo“, Bd. I. p. 318. Siehe auch im Anschluss daran die Experimente von Crookes, beschrieben im Kapitel VI dieses Werkes.

aufrichtigen Glaubens betet, und er von oben ein verborgenes Zeichen empfängt, er den Schatten klar sieht, aber seinen Anblick nicht für längere Zeit ertragen kann.*)

Alle, die geneigt sind, den Chinesen der Irreligiosität anzuklagen, werden gut tun, Schotts Aufsätze über den Buddhismus in Hochasien und China**) zu lesen. „In den Jahren Yuan-yeu des Sung (1086-1093 v. Chr.) lebte eine alte Matrone mit ihren zwei Mägden ganz dem Lande der Erleuchtung nach. Eines Tages sagte eines der Mädchen zu ihrer Genossin: „Heute nacht will ich in das Reich Amitas (Buddhas) eingehen.“ In derselben Nacht erfüllte ein balsamischer Duft das Haus, und die Jungfrau starb ohne jede Krankheit. Am folgenden Tage sagte das zweite Mädchen zu seiner Dienstfrau: „Gestern erschien mir meine verschiedene Gefährtin im Traume und sprach zu mir: „Dank den beharrlichen Bitten unserer teuern Herrin bin ich ein Bewohner des Paradieses geworden und die Wonne, die ich empfinde, spottet aller Worte.“ Darauf sagte die Matrone: „Wenn sie auch mir erscheinen wird, will ich alles glauben, was Du sagst.“ In der nächsten Nacht erschien nun die Verstorbene auch ihr im Traume. Da fragte die Frau: „Kann auch ich einmal das Land der Erleuchtung besuchen?“ „Ja“, sprach die Selige, „Du hast nur Deiner Magd zu folgen.“ Und die Frau folgte ihr (im Traume) und nahm bald einen See von unermesslicher Ausdehnung wahr, der über und über mit roten und weissen Lotusblumen von verschiedener Grösse bedeckt war, einige darunter blühend, andere verwelkend. Sie fragte, was diese Blumen wohl zu bedeuten hätten? Da sprach die Jungfrau: „Alle diese sind Menschenwesen auf Erden, deren Gedanken nach dem Lande der Erleuchtung hin gerichtet sind. Das allererste Sehnen nach dem Paradiese Amitas bringt eine Blume in dem himmlischen See hervor; sie wird täglich grösser und glänzender in dem Maasse als der Mensch, den sie darstellt, in seiner inneren Vervollkommnung fortschreitet. Im entgegengesetzten Falle verliert sie ihren Glanz und verwelkt.“ ***) Darauf wünschte die Matrone den Namen eines der Erleuchteten zu wissen, der in einer der Blumen blühte. Diese Blume war in ein wogendes und wunderbar schimmerndes Gewand gekleidet. Ihre ehemalige Magd antwortete: „Es ist Yang-kie“. Dann fragte sie nach dem Namen eines andern und erhielt die Antwort: „Das ist Mahu“. Hierauf sprach die Frau: „An welchen Platz werde ich künftig zu stehen kommen?“ Da führte sie die Selige ein Stück weiter und zeigte ihr einen Hügel, der in Gold und Azur erstrahlte. „Hier“, sagte sie, „ist Deine zu-

*) Max Müller: „Buddhist Pilgrims“.

**) Berlin, Akademie der Wissenschaften, 1846,

***) Colonel Yule macht in Bezug auf den im Obigen hervortretenden chinesischen Mystizismus folgende Bemerkung, die wir dem Leser nicht vorenthalten wollen: „Im Jahre 1871“, sagt er, „sah ich in Bondstreet eine Ausstellung der (sogenannten) „Geister“-Zeichnungen, das heisst Zeichnungen, die von einem „Medium“ unter fremder, unsichtbarer Leitung ausgeführt worden waren. Eine Anzahl dieser ausserordentlichen Produkte (denn ausserordentlich waren sie unzweifelhaft) stellten angeblich die „geistigen Blumen“ dieser und jener Personen dar. Die im Katologe gegebene Erklärung stimmte dem Wesen nach genau mit der im Texte gegebenen überein. Es ist höchst unwahrscheinlich, dass der Künstler irgend welche Kenntnis von den Schott'schen Aufsätzen hatte, und doch war die Übereinstimmung gewiss auffallend.“ („The Book of Ser Marco Polo“, Bd. I, p. 444.)

künftige Wohnung. Du bist in die erste Reihe der Seligen gestellt worden.“ Als die Matrone erwachte, liess sie nach Yang-kie und Mahu fragen. Der erste war bereits gestorben, der andere lebte noch frisch und munter. So erfuhr denn die Frau, dass die Seele eines, der in Heiligkeit wandelt und sich nimmer zurückwendet, ein Bewohner werden kann des Landes der Erleuchtung, wenngleich noch der Körper in dieser Übergangswelt weilt.“

In demselben Essay ist eine andere chinesische Erzählung zu demselben Zwecke übersetzt: „Ich kannte einen Menschen“, sagt der Verfasser, „der während seines Lebens viele lebende Wesen getötet hatte und zuletzt vom Schlage gerührt wurde. Sorge um seine mit Sünden beladene Seele nagte mir am Herzen. Ich besuchte ihn und ermahnte ihn, Amita anzurufen, aber er weigerte sich hartnäckig. Seine Krankheit verdunkelte seinen Verstand. Infolge seiner Missetaten war er verhärtet geworden. Was für ein Los erwartete einen solchen Menschen, wenn einmal seine Augen geschlossen wurden? In diesem Leben folgt die Nacht auf den Tag, auf den Sommer folgt der Winter. Alle wissen, dass es so ist. Dass aber der Tod auf das Leben folgt, will kein Mensch glauben. O, welche Blindheit, welche Verstocktheit!“ (p. 93.)

Diese zwei Beispiele der chinesischen Literatur bekräftigen schwerlich den üblichen Vorwurf der Irreligiosität und des totalen Materialismus, der gegen diese Nation erhoben wird. Die erste, ein wenig mystisch angehauchte Erzählung ist voll spirituellen Reizes und würde jedem christlich-religiösem Buche zur Zierde gereichen. Die zweite ist ebenso des Lobes wert. Wir brauchen darin nur das Wort Amita durch Jesus zu ersetzen, um ihr ein orthodoxes Ansehen zu geben, sowohl was das religiöse Gefühl als den Kodex philosophischer Moral betrifft. Noch treffender ist folgendes Beispiel: „Hoang-ta-tie von T'anchen, der unter dem Sung lebte, übte das Handwerk eines Grobschmiedes aus. Immer wenn er bei der Arbeit war, pflegte er ohne Unterbrechung den Namen Amita Buddhas auszurufen. Eines Tages sang er seinen Nachbarn die folgenden Verse seiner eigenen Komposition vor, damit sie Verbreitung gewönnen:

„Kling, klang! es schlägt der Hammer allzumal,
Bis hart das Eisen wird zu Stahl!

Nun soll der lange, lange Tag der Ruh' beginnen,
Gefilde ew'ger Wonnen rufen mich von hinnen!“

Darüber starb er. Aber seine Verse klangen über ganz Honan und viele lernten sie, um Buddha anzurufen.“ *)

Den Chinesen oder irgend einer Nation Ober-, Mittel- oder Unterasiens ein Wissen oder auch nur die Wahrnehmung spiritueller Dinge absprechen zu wollen, ist ganz und gar lächerlich. Auf Schritt und Tritt begegnen wir in diesem Lande Mystikern, buddhistischen Heiligen, religiösen Philosophen und M a g i e r n. Der Glaube an eine geistige Welt voll unsichtbarer Wesen,

*) Schott: „Essay on Buddhism“, p. 103.

die bei gewissen Gelegenheiten den Sterblichen erscheinen, ist allgemein. „Nach dem Glauben der Völker Mittelasiens“, bemerkt J. J. Schmidt, „ist die Erde und ihr Inneres sowie die sie umhüllende Atmosphäre erfüllt mit geistigen Wesen, die teils wohltätige, teils unheilvolle Einflüsse auf die ganze organische und anorganische Natur ausüben. . . . Besonders Wüsten und andere öde, unbewohnte Gegenden oder Regionen, wo das Spiel der Naturkräfte gigantisch und furchtbar erklingt, gelten als die Hauptaufenthalte oder Rendez-vous böser Geister. Daher sind die Steppen von Turan und besonders die grosse Sandwüste Gobi seit uralten Zeiten als Wohnplätze boshafter Wesen angesehen worden.“

Marco Polo erwähnt — als eine ganz natürliche Sache — in seinem merkwürdigen Buche der Reisen mehr als einmal diese trügerischen Naturgeister der Wüsten. Jahrhunderte lang, besonders in dem letzten Jahrhunderte, sind seine sonderbaren Erzählungen vollständig verworfen worden. Wer glaubt ihm, wenn er sagt, dass er zu wiederholten Malen mit eigenen Augen die wunderbarsten magischen Kunststücke von den Untertanen Kublai-Khans und den Adepten anderer Länder hat aufführen gesehen? Auf seinem Totenbette drang man in Marco, seine vermeintlichen „Falschheiten“ zu widerrufen. Er aber beschwor feierlich die Wahrheit seiner Aussagen, hinzufügend, dass „er nicht die Hälfte dessen gesagt habe, was er wirklich gesehen!“ Heute gibt es keinen Zweifel darüber, dass er die Wahrheit sprach, seit Marsdens Ausgabe und die des Colonel Yule erschienen sind. Das Publikum wird besonders auf Yules Ausgabe verwiesen, in der viele Autoritäten herangezogen sind, die Marcos Zeugnis bestätigen und einige der Erscheinungen in üblicher Weise erklären. Yule stellt die Tatsache ganz ausser Frage, dass der grosse Reisende nicht nur ein wahrheitsgetreuer Schriftsteller, sondern auch ein überaus feiner Beobachter war. Nachdem er mehr als einen bisher bestrittenen und sogar verworfenen Punkt in des Venetianers Reisen aufgezählt, schliesst der gewissenhafte Herausgeber seine warme Verteidigungsrede für den Autor mit den Worten: „Nein, die letzten zwei Jahre haben ein vielversprechendes Licht sogar auf die anscheinend wüstesten Erzählungen Marcos geworfen. Die Gebeine eines veritablen *Ruc* aus Neu-Seeland liegen auf dem Tische in Professor Owens Kabinett!“*)

Wird einmal der ungeheure Vogel der Arabischen Nächte oder „Arabischen Mythologie“, den Webster den Vogel Ruc (oder Roc) nennt, identifiziert worden sein, so wird die nächste Aufgabe darin bestehen, zu entdecken und zu erfahren, dass Aladdins magische Lampe auch gewisse Ansprüche auf Realität erheben darf.

Bei der Beschreibung seiner Durchquerung der Wüste Lop spricht Marco Polo von einem erstaunlichen Dinge, „wenn Reisende bei Nacht durch die Wüste ziehen . . . sie hören Geisterstimmen. Manchmal rufen die Geister ihn bei seinem Namen . . . Sogar bei Tage kann man

*) „The Book of Ser Marco Polo“, Bd. I, Vorrede zur zweiten Auflage, p. VIII.

diese Geister sprechen hören. Und zuweilen vernehmt ihr auch Laute von mannigfachen Musikinstrumenten und am gewöhnlichsten Trommellaute.*)

In seinen Anmerkungen führt der Herausgeber den chinesischen Geschichtsschreiber Matwanlin an, der diese Tatsache bestätigt. „Bei dem Gange durch diese Wildnis hörest du Laute“, sagt Matwanlin, „manchmal singend, manchmal klagend. Oft ist es vorgekommen, dass Reisende zur Seite gingen, um zu sehen, was diese Laute sein mochten. Sie sind dabei von ihrem Wege abgewichen und haben sich ganz verloren; denn es waren Stimmen von Geistern und Kobolden“.**) „Diese Kobolde sind der Wüste Gobi nicht eigen“, fügt der Herausgeber hinzu, „obwohl Wüsten ihr Lieblingsaufenthalt zu sein scheinen. Die Scheu vor der wüsten Einsamkeit beschwört sie an allen solchen Orten herauf.“

Colonel Yule würde gut daran getan haben, die Möglichkeit ernster Folgen zu erwägen, die aus der Annahme seiner Theorie entspringen. Einmal zugegeben, dass die unheimlichen Rufe der Gobi zu verdanken sind der „durch die weite und einsame Wüste“ eingeflössten Scheu, warum sollten die Kobolde der Gadarener (Lukas VIII, 29) einer höheren Rücksicht für wert befunden werden? Und warum sollte sich dann nicht etwa Jesus selbst in seinem objektiven Versuche getäuscht haben, während der vierzig Tage der Prüfung in der „Wildnis“? Wir sind in gleicher Weise bereit, die von Colonel Yule aufgestellte Theorie anzunehmen oder zu verwerfen, werden aber darauf bestehen, sie unparteiisch auf alle Fälle anzuwenden. Plinius spricht von den Phantomen, die in den afrikanischen Wüsten verschwinden und vergehen.***) Aethicus, der frühzeitige christliche Kosmograph erwähnt, obwohl selbst ungläubig, die Märchen, die von den Stimmen von Sängern und Nachtschwärmern in der Wüste erzählt wurden. Und „Mas'udi spricht von den ghûls, die den Reisenden in den Wüsten bei Nacht und in einsamen Stunden erscheinen“, ebenso auch „von Apollonius von Tyana und seinen Gefährten, die in einer Wüste nahe dem Indus bei Mondlicht eine Empuse oder einen Ghûl sahen, der viele Gestalten annahm . . . Sie schalten ihn und er verschwand unter schrillen Schreien“.†) Ibn Batuta erzählt eine ähnliche Legende aus dem Westen der Sahara: „Wenn der Bote einsam reist, dann narren ihn die Dämonen und bezaubern ihn so, dass er von seinem Wege abirrt und elendiglich zugrunde geht“.††) Nun, wenn alle diese Dinge einer „vernünftigen Erklärung“ fähig sind, woran wir in den meisten der genannten Fälle nicht zweifeln, dann verdienen die biblischen Teufel der Wildnis keine grössere Beachtung, sondern werden sich demselben Gesetze der Erklärung zu unterwerfen haben. Auch sie sind Geschöpfe des Aberglaubens.

Daher müssen die Erzählungen der Bibel falsch sein. Ist aber auch nur ein einziger Vers falsch, dann schlägt sich eine Wolke auf alle übrigen

*) Ebda Bd. I, p. 203.
**) „Visdelon“, p. 130.
***) „Plinius“, VII, 2.
†) „Philostratus“, Buch II, Kap. IV.
††) Ebda, Buch IV, p. 382; ferner: „Book of Ser Marco Polo“, Bd. I. p. 206.

nieder, die für göttliche Offenbarung gehalten werden. Dies einmal zugegeben, und diese Sammlung kanonischer Dokumente untersteht schliesslich dem Richtschwert der Kritik genau so wie jedes andere Märchenbuch.*)

Zahllos sind die sonderbarsten Erscheinungen, die später als das Ergebnis des Zusammenwirkens natürlicher Kräfte und Ursachen aufgeklärt wurden. In Süd-Kalifornien gibt es gewisse Stellen an der Meeresküste, wo aus dem aufgestäubten Sande laute musikalische Töne erklingen. Die Erscheinung wird elektrischen Vorgängen zugeschrieben. Eine chinesische Erzählung aus dem zehnten Jahrhundert erwähnt, dass bei Kwachau am Ostrande der Wüste Lop das Phänomen unter dem Namen „der singende Sand“ bekannt ist.“ **)

Dass alle diese Erscheinungen natürliche Ursachen haben, daran ist nicht zu zweifeln. Aber was ist von den Fragen und Antworten zu halten, die klar und hörbar gestellt und empfangen wurden? Was von den Gesprächen zwischen Reisenden und den unsichtbaren Geistern oder unbekannten Wesen, die manchmal ganzen Karawanen in greifbarer Gestalt erscheinen? Wenn so viele Millionen an die Möglichkeit glauben, dass Geister sich in materielle Körper kleiden können hinter dem Vorhang eines „Mediums“ und dem Zirkel erscheinen, warum sollten sie dann dieselbe Möglichkeit für Elementargeister der Wüsten nicht offen lassen? Hier gilt das „Sein oder Nichtsein“ Hamlets. Wenn „Geister“ alles tun können, was die Spiritisten von ihnen fordern, warum sollten sie nicht ebenso dem Reisenden in den Wildnissen und Einöden erscheinen können? Ein in einem russischen Journale kürzlich erschienener Artikel schreibt solche „Geisterstimmen“ in der grossen Wüste Gobi dem Echo zu. Eine sehr vernünftige Erklärung das, wenn nur bewiesen werden könnte, dass diese Stimmen wirklich nur einfach wiederholen, was vorher von einer lebenden Person gesprochen wurde. Wenn aber der abergläubische Reisende verständige Antworten auf seine Fragen bekommt, so zeigt dieses Echo von Gobi eine verzweifelte Verwandtschaft mit dem berühmten Echo des Theaters Porte St. Martin in Paris.

Wie lange, Jahrhunderte lang, hat man sich über die abergläubischen und lächerlichen Erzählungen Marco Polos ungläubig lustig gemacht, — Erzählungen von den „übernatürlichen“ Gaben gewisser Haifisch- und Bestienbeschwörer Indiens, die er Abraiaman nennt! Bei der Beschreibung

*) Es gibt gewiss fromme Kritiker, die der Welt das Recht absprechen, die „Bibel“ mit deduktiver Logik wie „jedes andere Buch“ zu beurteilen. Sogar exakte Wissenschaft muss sich diesem Dekret beugen. In dem Schlussabsatz eines Artikels, einem stürmischen Angriff auf Baron Bunsens „Chronologie“, die mit der „Bibel“ nicht ganz übereinstimmt, ruft ein Schreiber aus: „Der Gegenstand, der uns vorgelegen war, ist nun erledigt Wir haben uns bemüht, Chevalier Bunsens Vorwürfe gegen die Inspiration der „Bibel“ mit seinen eigenen Waffen zurückzuweisen Ein inspiriertes Buch darf niemals weder als ein Ausdruck seiner eigenen Lehre, noch in Form eines Teiles seines eigenen Berichtes Zeugnis abgeben für irgend eine unwahre oder unbegründete Feststellung von Tatsachen weder der Geschichte noch einer Lehre. Ist es unwahr in dem Zeugnisse des einen, wer soll dann in das Zeugnis des andern Vertrauen setzen?“ „The Journal of Sacred Literature and Biblical Record“, herausgegeben von Sr. Ehrwürden H. Burgess, (Oktober 1859, p. 79).

**) Remusat: „Histoire du Khotan“, p. 74; ferner „Marco Polo“, Bd. I, p. 206.

der Perlfischerei Ceylons, wie sie zu seiner Zeit war, sagt er, dass die Kaufleute gezwungen sind, diesen Männern, die die grossen Fische bezaubern — um deren Angriffe auf die tauchenden Perlfischer zu verhindern — den zwanzigsten Teil ihrer Einnahme auszuzahlen. Diese Fischzauberer werden Abraiaman (Brahmanen?) genannt und ihr Zauber hält nur für den Tag an; denn bei Nacht lösen sie den Zauber, so dass die Fische nach Belieben Unheil anrichten können. Diese Abraiamans verstehen es auch, Tiere und Vögel und jedes lebende Wesen zu bezaubern."

Folgendes finden wir in den erklärenden Anmerkungon Colonel Yules in Bezug auf diesen erniedrigenden asiatischen „Aberglauben": „Marcos Bericht über die Perlfischerei ist jedoch dem Wesen nach noch nicht ganz korrekt In den Diamantgruben der nördlichen Distrikte werden Brahmanen zu einem ähnlichen Dienste verwendet, um die Schutzgeister zu versöhnen. Die Haifischbeschwörer werden in Tamil Kadal-Katti oder „Meeresbändiger" genannt, Hindostanisch heissen sie Haibanda oder „Haifischbändiger". In Aripo gehören sie zu einer Familie, von der angenommen wird, das Monopol auf diesen Zauber stäke ihr im Blute.*) Ihr Häuptling wird (oder ward noch vor wenigen Jahren) von der Regierung bezahlt, und auch er erhielt täglich zehn Austern von jedem Boote während der Fischerei. Tennent fand bei seinem Besuche, dass der Inhaber ein römisch-katholischer Christ (?) war; aber dies schien die Rechtsgültigkeit der Ausübung seiner Funktionen durchaus nicht zu beeinträchtigen. Es ist übrigens bemerkenswert, dass sich nicht mehr als ein verbürgter Unfall durch Haifische während der ganzen Zeit der britischen Okkupation ereignet hat." **)

Aus diesem Absatz verdienen als Tatsachen besonders zwei Punkte hervorgehoben und nebeneinander gestellt zu werden. 1. Die britischen Behörden besolden gewerbsmässige Haifischbeschwörer, um ihre Kunst auszuüben, und 2. Nur ein Menschenleben ist seit dem Inkrafttreten des Vertrages verloren gegangen. (Es wäre noch festzustellen, ob der Verlust dieses einen Lebens nicht in die Zeit des römisch-katholischen Zauberers fiel!?) Wird behauptet, dass dieser ausbezahlte Sold nur eine Konzession bedeutet, die man einem erniedrigenden einheimischen Aberglauben der Eingeborenen macht? Gut; wie aber über die Haifische hinüberkommen? Empfangen etwa auch sie Gehalte aus dem geheimen Verwaltungsfond? Jeder, der Ceylon besucht hat, muss wissen, dass die Gewässer der Perlküste von Haifischen der schrecklichsten Art wimmeln und dass es sogar gefährlich ist, auch nur zu baden, geschweige denn nach Austern zu tauchen. Wir könnten sogar noch weiter gehen, wenn wir wollten, und Namen britischer Beamten höchsten Ranges in indischen Diensten anführen, die zu einheimischen „Magiern" und „Zauberern" ihre Zuflucht nahmen, wenn es galt, verlorene Gegenstände wieder aufzufinden oder harte Rätselnüsse dieser oder jener Art zu knacken. Insgeheim bezahlten sie ihre Dankesschuld und traten sodann vor den Areopag der Welt, öffentlich die Wahrheit der Magie leugnend und den „Aberglauben" der Hindus verspottend.

*) Ähnlich wie bei den Psylli oder Schlangenbeschwörern Libiens, deren Gabe erblich ist.

**) „Ser Marco Polo", Bd. II, p. 321.

Noch vor wenigen Jahren hielten Gelehrte einen der ärgsten Aberglauben aufrecht, dass das Bild eines Mörders einen Eindruck im Auge der ermordeten Person hinterlasse, so dass es möglich sei, durch eine sorgfältige Untersuchung der Retina des Ermordeten die Identität des Mörders festzustellen. Der „Aberglaube" behauptet, dass etwas Ähnliches gemacht werden könne, indem man den Ermordeten gewissen Räucherungen alter Weiber unterwerfe — und dergleichen Geschwätz mehr. Was sagt nun ein Schreiber in der 26. März-Nummer einer amerikanischen Zeitung vom Jahre 1877?: „Vor etlichen Jahren ward die allgemeine Aufmerksamkeit durch eine Theorie erregt, die behauptete, dass der letzte Eindruck jeder Vision sich materialisiere und als ein, der Retina eingeprägter Eindruck nach dem Tode erhalten bleibe. Dies ist tatsächlich durch ein Experiment in Gegenwart Dr. Gamgees, F. R. S. aus Birmingham in England und Professor Bunsens bewiesen worden. Das Versuchsobjekt war ein lebendes Kaninchen. Die Mittel, um diese Frage festzustellen, waren einfachster Natur. Es wurden die Augen in die Nähe einer Öffnung in einem Fensterladen gebracht, und sie behielten die Gestalt desselben zurück, nachdem das Tier seines Lebens beraubt worden war."

Und wenn wir uns nun von dem Reiche der Götzen, des Unwissens und Aberglaubens, wie Indien von einigen Missionaren genannt wird, nach der sogenannten Zentrale europäischer Zivilisation — Paris wenden, so finden wir ganz dieselben Prinzipien der Magie im Gebrauch, hier aber unter dem Namen okkulter Spiritismus. Der ehrenwerte John L. O.' Sullivan, Ex-Minister, Bevollmächtigter der Vereinigten Staaten am Hofe Portugals, war so gütig, uns mit den seltsamen Einzelheiten einer halb magischen Séance zu versehen, der er kürzlich im Verein mit mehreren andern hochstehenden Persönlichkeiten in Paris beiwohnte. Mit seiner Erlaubnis bringen wir seinen Brief unverkürzt zum Abdruck.

New-York, Feber 7., 1877.

„Ich komme mit Vergnügen Ihrem Ersuchen um eine schriftliche Niederlegung alles dessen nach, worüber ich Ihnen mündlich seiner Zeit berichtete, wovon ich letzten Sommer in Paris Angenzeuge war im Hause eines hochangesehenen Arztes, dessen Namen zu nennen ich nicht ermächtigt bin. Nach der in Frankreich so beliebten Art des Anonymisierens will ich ihn Dr. X. nennen.

Ich wurde dort eingeführt durch einen englischen Freund, Mr. Gledstanes, wohlbekannt in den spiritistischen Zirkeln Londons. Einige, acht bis zehn, Besucher beiderlei Geschlechtes waren anwesend. Wir sassen in Fauteuils, und nahmen etwa die Hälfte eines langen Empfangszimmers ein, das auf einen geräumigen Garten hinaus sah. In der andern Hälfte des Zimmers stand ein grosses Piano in ziemlicher Entfernung von uns. In diesem Zwischenraume befanden sich zwei Fauteuils, die offenbar für zwei andere Mitsitzende bestimmt waren. Eine Tür daneben führte in die Privatgemächer.

Dr. X. trat ein und führte zwei Damen in das Zimmer. Die eine war seine Frau, die andere (die ich Madame Y. nennen will) ein Medium oder eine Sensitive, mit der er in der ganzen Zeit während des Betriebs seiner Studien gearbeitet hatte, und die ihr ganzes Leben gewidmet und geopfert hatte, um im Verein mit ihm für die Sache zu wirken. Die Augen beider Damen waren geschlossen.

Er stellte sie an den beiden Längsenden des langen grossen Pianos auf (das geschlossen war) und forderte sie auf, ihre Hände darauf zu legen. Bald begannen Saitentöne zu erklingen, zuerst marschartig, dann im Galopp, Trommeln, Trompeten, Musketengeknatter, Kanonengebrüll, Schreie und Seufzer — mit einem Worte eine Schlacht. Das dauerte so, ich möchte sagen, etwa fünf bis zehn Minuten.

Ich hätte erwähnen sollen, dass, bevor die beiden Medien hereingeführt wurden, ich mit der Feder auf einem kleinen Stück Papier (auf Aufforderung meines Freundes, Herrn Gledstanes, der zuvor hier gewesen war) die Namen dreier Gegenstände, die ausser mir niemand wusste, geschrieben hatte, nämlich den eines verstorbenen Komponisten, einer Blume und eines Kuchen. Ich wählte Beethoven, eine Marguerite (Gänseblümchen) und eine Art französischen Backwerks, genannt plombières, und rollte das Papier zu einem Knäuel zusammen, den ich in der Hand hielt, ohne auch nur meinem Freunde seinen Inhalt mitzuteilen.

Als die Schlacht vorüber war, liess er Madame Y in einem der beiden Fauteuils Platz nehmen, während Madame X. abseits an eine Seite des Zimmers gesetzt wurde. Ich ward hierauf aufgefordert, mein gefaltetes, beziehungsweise zusammengerolltes Papier Madame Y. zu reichen. Sie hielt es (ungeöffnet) zwischen ihren Fingern auf ihrem Schosse. Nebenbei bemerkt, war sie in weisses Merino gekleidet, das lose von ihrem Halse herabfiel und um die Taille zusammengehalten war. Volles Licht von den beiden Kerzenleuchtern zur Rechten und zur Linken fiel auf sie herab. Nach einer Weile liess sie die kleine Papierrolle auf den Fussboden fallen; ich hob sie auf. Dr. X. stellte die Dame sodann auf ihre Füsse und sagte ihr, sie solle die „Beschwörung des Toten“ vornehmen. Er schob die Fauteuils fort, und händigte ihr einen Stab von ungefähr viereinhalb bis fünf Fuss Länge ein, dessen Spitze mit einem kurzen Kreuzstück, dem egyptischen Tau versehen war. Damit beschrieb sie rings um sich einen Kreis von ungefähr sechs Fuss Durchmesser. Sie gebrauchte das Kreuzstück nicht als Handhabe, sondern hielt den Stab an dem entgegengesetzten Ende. Dann gab sie ihn Dr. X. zurück. Hierauf stand sie eine Weile still und bewegungslos mit lose herabhängenden Händen, die sie dann über ihre Stirne faltete, die Augen etwas nach oben anf eine ihr gegenüberliegende Ecke des langen Salons gerichtet. Nun begannen sich ihre Lippen zu bewegen, murmelnde Laute ausstossend, die nach einer Weile sich zu artikulieren schienen und zu kurzen, abgebrochenen Sätzen und Aussprüchen wurden, ähnlich dem Hersagen einer Litanei. Gewisse Worte

chienen Namen zu sein und von Zeit zu Zeit zurückzukehren. Ihr Ausruck ging nun endlich in heftige Bewegung über. Zuletzt streckte sie einen ırm in der Richtung ihres starren Blickes aus, mit einem gellenden Schrei ief sie: Beethoven! — und fiel rückwärts, der Länge nach auf den Boden.

„Dr. X. stürzte zu ihr hin und machte ihr einige magnetische Striche ıber Gesicht und Hals und bettete Kopf und Schultern auf Kissen. Wohl ine halbe Stunde verstrich, während der sie alle Stadien des Todeskampfes u durchleben schien (was, wie man mir versicherte, ein Wiederdurchəben des Todeskampfes Beethovens war). Kein Herzschlag konnte bemerkt verden; ihre Glieder erkalteten und ihre Beine schwollen an. Endlich ank ihr Kopf zur Seite, ihre Hände, deren Finger im Kleid verkrampft varen, fielen herab. „Sie ist jetzt tot", sagte der Doktor; in höchster Eile zog er (von wo konnte ich nicht sehen) zwei kleine **Schlangen** hervor, die er um ihren Hals wand und in ihren Busen gleiten liess zugleich ınter heftigen Strichen über Kopf und Hals. Nach einer Weile schien ie sich langsam wieder zu beleben, der Doktor hob sie mit Hilfe zweier Diener auf und man trug sie in die Privatgemächer. Zurückkehrend teilte ler Arzt uns mit, dass dies alles wohl sehr kritisch, doch vollkommen icher wäre, dass aber keine Zeit zu verlieren war; denn sonst würde der Tod, der, wie er sagte, wirklich eingetreten war, permanent geworden sein.

Ich brauche nicht erst zu sagen, welch schauderhafte Wirkung diese ganze Scene uf alle Zuschauer gemacht hatte, noch brauche ich daran zu erinnern, dass dies :eineswegs das Kunststück einer bezahlten Gauklerin war. Das Ganze ging in dem ·leganten Empfangszimmer eines achtbaren Arztes vor sich, zu dem der Eintritt ohne Einführung unmöglich war, während ausser der eigentlichen Phänomene tausenderlei ınbeschreibliche Einzelheiten der Sprache, des Benehmens des Ausdruckes und Handelns ene an sich unbedeutenden Bürgschaften für die Aufrichtigkeit und den Ernst der Sache leisteten, die auf alle Augenzeugen überzeugend wirken, gleichwohl sie sich ;anz anders dem darbieten, der bloss von ihnen hört oder liest.

Nach einer Weile kehrte Madame Y. zurück und ward in eins der zwei erwähnten **Fauteuils** gesetzt. Ich wurde eingeladen, an ihrer Seite Platz zu nehmen. Ich ıatte in meiner Hand die ungeöffnete Papierrolle, die die drei insgeheim von mir auf;eschriebenen Worte enthielt, von denen das erste Beethoven lautete. Sie sass einige Minuten mit geöffneten Händen, die auf ihrem Schosse lagen. Hierauf begann sie sich ·uhelos zu bewegen. „Ah, es brennt, es brennt", sagte sie und ihre Gesichtszüge zogen sich mit einem Ausdrucke des Schmerzes zusammen. Nach einigen Augenblicken erhob sie eine ihrer Hände, eine **Marguerite** zwischen den Fingern haltend, also jene Blume, deren Namen ich als zweites Wort aufgeschrieben hatte. Ich nahm sie in Empfang und bewahrte sie sorgfältig, nachdem sie von allen Übrigen der Gesellschaft geprüft worden war. Dr. X. sagte, es wäre eine der Arten die in diesem Teile des Landes unbekannt wären wobei, er sich aber bestimmt irrte; denn einige Tage später sah ich sie auf dem Blumenmarkte zu Madeleine. Ob nun diese Blume unter ihren Händen **erzeugt** wurde oder nur ein **Apport** war, wie bei dem Phänomen, mit dem wir durch spiritistische Erfahrungen vertraut sind, weiss ich nicht.

Das dritte Wort, das ich auf meinem Zettel aufgeschrieben hatte, war der Name einer Backwerks-plombière. Sie begann mit Bewegungen des Essens, obwohl kein Backwerk sichtbar war, und fragte, ob ich nicht mit ihr nach **Plombière** gehen

wollte — also der Name, den ich aufgeschrieben hatte. Dies hätte einfach ein Fall von Gedankenlesen sein können.

Darauf folgte eine Szene mit Madame X, der Frau des Doktors, die, wie man mir sagte vom Geiste Beethovens besessen war, was auch ganz den Anschein hatte. Der Doktor sprach sie mit „Monsieur Beethoven" an. Sie nahm keine Notiz davon, bis er ihr den Namen laut ins Ohr rief. Alsdann antwortete sie mit höflichen Verbeugungen etc. (Es mag daran erinnert werden, dass Beethoven fast taub war.) Nach einigen Worten des Gespräches, bat er sie zu spielen. Sie setzte sich an das Piano und brachte mit prächtigem Spiele sowohl Beethoven'sche Musik als auch Improvisationen zu Gehör, die nach dem allgemeinen Urteile der Gesellschaft ganz im Stil Beethovens gehalten waren. Nachher ward mir von einer mit Madame X. befreundeten Dame mitgeteilt, dass sie als Klavierspielerin eine ganz gewöhnliche Dilettantin war. Nach einer halben Stunde, die unter Musik und Gespräch Beethovens verfloss, wobei der Gesichtsausdruck der Dame, verbunden mit dem wirren Haare eine sonderbare Ähnlichkeit mit dem Komponisten aufwies, legte ihr der Doktor ein Blatt Papier und einen Bleistift in die Hand und forderte sie auf, das Gesicht der Person aufzuzeichnen, das sie vor sich sähe. Mit schnellen Strichen skizzierte sie einen Kopf und ein Gesicht, das der Beethovenbüste ähnelte, obgleich als das eines jüngeren Mannes gezeichnet, zuletzt kritzelte sie schnell einen Namen, gleichsam als Unterschrift Beethovens darunter. Ich habe die Skizze aufbewahrt, wieweit aber die Handsschrift der echten Unterschrift Beethovens entspricht, kann ich nicht sagen.

Es war spät geworden, und die Gesellschaft brach auf. Ich fand keine Zeit, Dr. X. über das auszufragen, wovon wir soeben Augenzeugen gewesen waren. Doch ich sprach ihn mit Herrn Gledsteanes zusammen einige Abende später. Ich fand, dass er das Eingreifen von Geistern zugab und ein Spiritualist war, doch auch um ein gut Teil mehr, da er lange und tief in den okkulten Mysterien des Orients studiert hatte. In seinen Mitteilungen schien er es vorzuziehen, mich auf sein Buch zu verweisen, das voraussichtlich noch im Laufe dieses Jahres erscheinen würde, wie er sagte. Auf dem Tische sah ich eine Anzahl loser Blätter, die alle mit orientalischen mir unbekannten Schriftzeichen bedeckt waren — das Werk von Madame Y. im Trance-Zustande, da sie zu einer (ich nehme Besessenheit an) Priesterin eines der alten egyptischen Tempel geworden war, was seinen Ursprung in folgendem hatte: Ein gelehrter Freund des Doktors war in Egypten in den Besitz der Mumie einer Priesterin gelangt und hatte ihm einige Wickellinnen gegeben, mit denen der Körper umhüllt war. Und von der Berührung mit diesem Stoffe, der zweitausend bis dreitausend Jahre alt sein mochte, war das Medium, die sensitive Madame Y., zu dem geworen, was ich gesehen. Die Sprache, in der ich sie hatte sprechen hören, war die heilige Sprache der Tempel, in denen sie unterrichtet worden war, nicht so sehr durch Eingebung als vielmehr auf die Art, wie wir noch heute Sprachen studieren, nämlich durch Diktate, schriftliche Übungen etc., wobei sie sogar ausgezankt und bestraft ward, wenn sie faul und bequem wurde. Er sagte, dass Jacolliot sie in einer ähnlichen Scene gehört und Laute, sowie ganze Worte in einer der ältesten heiligen Sprache unterschieden habe, die in den Tempeln Indiens noch vor der Zeit des Sanskrit gesprochen wurde.

Bezüglich der Schlangen, die er bei dem hastigen Vorgang ihrer Wiedererweckung zum Leben oder vielleicht besser beim Aufhalten des Todeskampfes in seinem letzten Stadium gebraucht hatte, sagte er, es läge ein seltsames Mysterium in ihrer Beziehung zu den Erscheinungen von Tod und Leben. Ich begriff, dass sie unerlässlich waren. Auf Schweigen und Vermeidung alles Dazutuns unsererseits ward von ihm bestanden und jeder Versuch, in dieser Zeit zu fragen, war vergebens, er wurde schroff beinahe ärgerlich zurückgewiesen. Wir möchten nochmals kommen und gehen oder das Erscheinen seines Buches abwarten.

Es war meine Absicht, mich an einem der folgenden Abende wieder hin zu begeben, erfuhr aber von Herrn Gledsteanes, dass er die Sitzungen augenblicklich auf-

gehoben hatte und zwar aus Widerwillen über den Misserfolg seines Strebens, seine Berufskollegen und Männer der Wissenschaft zu gewinnen.

Das ist alles, dessen ich mich bezüglich dieses seltsam-unheimlichen Abendes erinnern kann, von einigen unwesentlichen Einzelheiten abgesehen. Ich habe Ihnen im Vertrauen Namen und Adresse des Dr. X. mitgeteilt, weil er mir einen mehr oder weniger ähnlichen Pfad zu gehen schien, den Ihre theosophische Gesellschaft bei ihren Studien verfolgt. Darüber hinauszugehen hält mich meine Verpflichtung, ihn geheim zu halten, zurück. Ich habe kein Recht dazu, ihn in einer Weise zu gebrauchen, die zur Veröffentlichung führen könnte. In grösster Hochachtung Ihr freundschaftlichst ergebener

J. L. O'Sullivan."

In diesem einfachen Falle hat der Spiritismus die Grenzen seines gewöhnlichen Bereiches überschritten und das Gebiet der Magie betreten. Die Züge der Mediumschaft sind ersichtlich in dem Doppelleben, das die sensitive Madame Y. führte, und worin sie ein, von dem gewöhnlichen ganz verschiedenes Dasein führt. Die Unterordnung ihrer Individualität unter einen fremden Willen macht sie einer Priesterin Egyptens ähnlich; ebenso die Personifizierung des Geistes Beethovens und der unbewusste, kataleptische Zustand, in den sie fällt. Auf der anderen Seite: Die Willenskraft, deren Einfluss Dr. X. auf seine Sensitive geltend macht, das Ziehen des mystischen Kreises, die Anrufungen, die Materialisation der gewünschten Blume, die Absonderung und Erziehung der Madame Y., die Anwendung ihres Zauberstabes und dessen Form, die Art des Zutageförderns sowie der Gebrauch der Schlangen, die offenbare Kontrolle der astralen Kräfte — alles dieses verrät Magie. Solche Experimente sind wohl der Wissenschaft von Interesse und Wert, doch gefährlicher Missbrauch in den Händen eines weniger gewissenhaften Praktikers als es der ausgezeichnete Herr Dr. X. ist. Ein echter, orientalischer Kabbalist würde nicht ihre Wiederholung befürworten.

Unbekannte Sphären zu unseren Füssen — noch unbekanntere und unerklärtere über uns — zwischen beiden eine Handvoll wühlender Maulwürfe, deren Augen blind für Gottes grosses Licht, deren Ohren taub sind für das Geflüster der unsichtbaren Welt rings um sie her, die sich aber rühmen, die Menschheit zu führen! Wohin? Vorwärts, so sagen sie; aber wir haben triftigen Grund, daran zu zweifeln. Neben dem einfachen Hindu-Fakir, der weder lesen noch schreiben kann, muss sich der grösste unserer Physiologen dumm wie ein Schulknabe vorkommen, der seine Lektion schlecht gelernt hat. Nicht durch das Zerschneiden lebendiger Tierleiber wird sich der Physiologe je der Existenz einer Menschenseele vergewissern können, noch wird er sie je aus dem menschlichen Körper auf seiner Messerklinge davontragen. „Welcher vernünftige Mensch", fragte Sergeant Cox, der Präsident der Londoner psychischen Gesellschaft, „welcher vernünftige Mensch, der nichts von Magnetismus oder Physiologie weiss, der nie einem Versuche beigewohnt, noch seine Grundlagen studiert hat, würde sich selbst zum Narren stempeln, indem er seine Tatsachen leugnete und seine Theorie verwürfe?" — Die einzige Antwort darauf würde lauten: „Zwei Drittel unserer heutigen Gelehrten." Die Unverschämtheit

— wenn Wahrheit je eine solche sein kann – muss dem in die Schuhe geschoben werden, der sie aussprach — und das war einer jener wenigen Gelehrten, die Mut und Ehrenhaftigkeit genug im Leibe haben, die ganze Wahrheit zu sagen, wie unangenehm sie auch sei. Und es gibt gar keinen Zweifel über die wahre Beziehung dieses Urteilsspruches; denn sofort nach dieser unehrerbietigen Frage folgt die ebenso treffende Bemerkung des gelehrten Vortragenden: „Der Chemiker holt sich seine Elektrizität vom Elektriker, der Physiologe, der Geologie braucht, geht zum Geologen — jeder würde es als eine Unverschämtheit seitens des andern ansehen, wenn er es wagte, ein Urteil abzugeben, in einem Wissenszweige, der nicht sein Fach ist. Es ist sonderbar, doch ebenso wahr als sonderbar, dass bei der Behandlung psychologischer Fragen, diese vernünftige Regel ganz ausser acht gelassen wird. — Physiker glauben sich dazu berufen, ein dogmatisches Urteil über Psychologie und alles, was sich darauf bezieht, zu fällen, ohne irgend eine ihrer Erscheinungen mit Augen gesehen oder ihre Prinzipien kennen gelernt zu haben.“ *)

Wir hoffen, dass die zwei in der wissenschaftlichen Welt Petersburgs und Londons bekannten Biologen, die Herren Mendeleyeff aus St. Petersburg und Ray Lankaster aus London, sich obigem Urteile ebenso gefügig beugen werden, wie ihre lebenden Opfer, die unter ihrem Seziermesser verzucken.

Damit ein Glaube allgemein werde, muss er auf eine ungeheure Anhäufung von Tatsachen gegründet sein, die von Geschlecht zu Geschlecht seine Stärke mehrten. Es gibt viele solcher Glaubensformen. Zu oberst aber steht Magie, oder wenn man will, okkulte Psychologie. Wer, der imstande ist ihre furchtbaren Kräfte sogar auch nur aus ihren schwachen, halb paralysierten Wirkungen in unseren zivilisierten Ländern zu ermessen, würde wagen, heute die Behauptungen eines Porphyrios und Proklos anzutasten, denen zufolge sogar unbelebte Gegenstände, wie Götterstatuen in Bewegung gebracht wurden. Wer kann diese Behauptungen bestreiten? Etwa jene, die täglich mit ihren eigenen Unterschriften bezeugen, Tische und Sessel sich bewegen, umherspazieren, Federn ohne Berührung schreiben gesehen zu haben? Diogenes Laërtius erzählt uns von einem gewissen Philosophen Stilpo, der vom Areopag zur Verbannung aus Athen verurteilt war, und zwar deswegen, weil er es gewagt hatte, öffentlich zu leugnen, dass die Minerva des Pheïdias etwas anderes sei als ein toter Marmorblock. Die Vertreter unseres Zeitalters aber, nachdem sie die Alten in allem Möglichen, ja sogar in den vielen Namen wie „Senatoren“, „Präfekten“, „Konsuln“ etc. nachgeahmt haben, nachdem sie zugegeben haben, dass Napoleon der Grosse drei Vierteile Europas durch Anwendung der kriegerischen Prinzipien eines Cäsar und Alexander eroberte, kennen sich um soviel besser als ihre Altvorderen in Psychologie aus, dass sie jeden für verrückt erklären würden, der an „belebte Tische“ glaubt.

*) „The Spiritualist“, London, 10. Nov. 1876.

Die Religion der Alten ist gewiss die Religion der Zukunft. Brahmanismus und Buddhismus, Christentum sowohl als Mohamedanismus alle werden der Lawine von Tatsachen erliegen. „Ich will meinen Geist über alles Fleisch ausgiessen", sagt der Prophet Joël. „Wahrlich ich sage euch . . . zu grösseren Werken denn diese seid ihr berufen", versprach Jesus. Dies kann aber nur dann geschehen, wenn die Welt zurückkehrt zu der grossen Religion der Vergangenheit, dem Wissen jener majestätischen Systeme, die dem Brahmanismus und sogar dem ursprünglichen Monotheismus der alten Chaldäer weit vorangingen. Einstweilen müssen wir uns an die unmittelbaren Wirkungen des geoffenbarten Mysteriums halten. Das einzige Mittel, durch die die weisen Priester der Alten die Idee von der Allmacht des schöpferischen Willens oder der ersten Ursache den groben Sinnen der Massen einprägen konnten, nämlich die göttliche Belebung trägen Stoffes, ist die ihm durch den potenziellen Willen des Menschen ihr eingeflösste Seele, das mikrokosmische Abbild des grossen Architekten und die Transportierung schwerer Gegenstände durch Raum und materielle Hindernisse hindurch.

Warum sollte sich der fromme römische Katholik mit Abscheu von den „heidnischen" Gebräuchen z. B. des Hindu-Tamil wegwenden? Wir haben das Wunder von San Genarro in dem guten alten Neapel mit eigenen Augen gesehen und wir waren Zeuge desselben Wunders zu Nârgercoil in Indien. Wo ist der Unterschied? Das geronnene Blut des katholischen Heiligen wird in seiner Krystallflasche zur Entlohnung des Lazzaroni zum Sieden und Rauchen gebraucht, und von dem mit Juwelen besetzten Reliquienschrein strahlt des Märtyrers Bild lächelnd Segen aus auf die Christengemeinde. Auf der anderen Seite wird eine mit Wasser gefüllte Lehmkugel in die offene Brust des Gottes Sûran gesteckt. Und während der Pater seine Flasche schüttelt und so sein blutiges „Wunder" erzeugt, langt der Hindupriester mit einem Arm in die Gottesbrust und wirkt sein „Wunder". Das Wasser ist in Blut verwandelt und schiesst in Strömen hinaus. Christen sowohl wie Hindus geraten in Verzückung. Soweit sehen wir nicht den leisesten Unterschied. Kann es aber sein, dass der Heide den Trick dem von San Genarro abschaute?

„Wisse, o Asklepios", sagt Hermes, „dass, wie der *Höchste* der Vater der himmlischen Götter, so der Mensch der Handwerker der Götter ist, die in den Tempeln herrschen und sich ergötzen an der Gesellschaft der Sterblichen. Treu ihrem Ursprung und ihrer Natur beharrt die Menschheit in dieser Nachahmung der göttlichen Kräfte, und wenn der schaffende Vater die ewigen Götter nach seinem Bilde gemacht hat, machen die Menschen wiederum die Götter nach ihren eigenen Bildern". „Und sprichst du von Götterstatuen, o Trismegistos?" „Ja wahrhaftig, Asklepios! Und wie gross auch das Misstrauen sei, siehst du denn nicht, dass diese Steinbilder mit Vernunft begabt, dass sie mit einer Seele belebt sind und die grössten Wundertaten vollbringen können? Wie können

wir diesen Beweis verwerfen, da diese Götter die Gabe der Weissagung ausüben, gezwungen durch magischen Zauber, sowie durch die Lippen der Wahrsager und ihrer Gesichte? . . . Das Wunder aller Wunder ist es, dass der Mensch sich Götter erfinden und schaffen konnte. . . . Es ist wahr, der Glaube unserer Ahnen hat geirrt, und in ihrem Stolze fielen sie in Irrtum, was die wahre Essenz dieser Götter anbelangt . . . aber sie haben doch noch diese Kunst selbst herausgefunden. Machtlos, Seele und Geist zu erschaffen, rufen sie die Seelen von Engeln und Dämonen an, um sie in die geheiligten Statuen zu bannen, nötigen sie ebenso bei ihren Mysterien mitzuwirken, indem sie den Idolen ihre eigene Fähigkeit, Gutes und Böses zu tun, mitteilen".

Nicht nur das Altertum allein ist voll von Beweisen dafür, dass die Statuen und Idole der Götter zu Zeiten Intelligenz und Bewegungskräfte kundgaben. Wir sehen im neunzehnten Jahrhunderte die Zeitungen voller Berichte über die von der Madonna-Statue zu Lourdes ausgeführten Luftsprünge. Diese liebe Frau, die französische Notre Dame, rennt zu verschiedenen Zeiten in die an die Opferkirche angrenzenden Wälder. Der Küster ist sodann gezwungen, auf die Durchgebrannte Jagd zu machen und bringt sie mehr als einmal wieder heim.(!)*) Dann folgt eine Reihe von „Wundern", Heilungen, Prophezeiungen, herabfallenden Briefen und was noch alles. Diese „Wunder" werden gläubig von Millionen und aber Millionen römischer Katholiken hingenommen, darunter viele, die den intelligentesten Kreisen, den gebildetsten Klassen angehören. Warum dann aber sollen wir den Zeugnissen genau des gleichen Charakters misstrauen, die über Erscheinungen derselben Art zu ihrer Zeit von den vertrauenswürdigsten und geschätztesten Geschichtsschreibern, Titus Livius z. B., abgelegt wurden? Geruhe, o Juno", betet ein römischer Soldat nach der Einnahme der Stadt, „die Mauern von Veii zu verlassen und diesen Aufenthalt mit dem Roms zu vertauschen". Juno willigt ein, und mit einem Neigen des Kopfes zum Zeichen der Einwilligung antwortet ihre Statue: „Ja, ich will". Als man ihre Statue zum Tragen aufhebt, scheint sie „ihr ungeheures Gewicht zu verlieren", fügt unser Geschichtsschreiber hinzu, „und diese Statue scheint ihnen williger als sonst zu folgen." **)

Mit Naivetät und einem Glauben, der ans Erhabene grenzt, verrennt sich Des Mousseaux tapfer in die gefährlichen Parallelen und gibt eine Anzahl von Beispielen sowohl christlicher als „heidnischer" Wunder dieser Art. Er stellt eine ganze Liste solcher herumspazierender Heiligen- und Madonnenstatuen zusammen, die ihr Gewicht verlieren und sich wie lebende Menschen bewegen; und er bringt unantastbare Beweise für solche seitens klassischer Autoren, die ihre Wunder beschrieben.***) Er hat nur einen Gedanken, er hegt nur einen alles überwältigenden Wunsch — und der ist, seinen Lesern zu beweisen, dass Magie wirklich existiere,

*) Man lese irgend eine Zeitung des Sommers und Herbstes anno 1876.

**) Titus Livius, V dec. 1. Val. Max. I. cap. VII.

***) Siehe „Les Hauts Phénomènes de la Magie". „La Magie au XIX Siècle"; „Dieu et les Dieux", etc.

und dass das Christentum sie niederschmettere. Nicht, dass die Wunder des Letzteren etwa zahlreicher oder ausserordentlicher oder wirksamer seien als die der Heiden, durchaus nicht. Und was Tatsachen und Beweise anbelangt, ist er ein gewissenhafter Geschichtsschreiber. Aber seine eigenen Beweisführungen und Reflexionen sind das Wertlose dabei. Eine Art von Wundern wird Gott zugeschrieben, eine andere dem Teufel. Er zieht die Gottheit tief herab und stellt sie von Angesicht zu Angesicht Satan gegenüber und erlaubt dem Erzfeinde, den Schöpfer durch ungleiche Wetten zu schlagen. Kein Wort eines festen, sicheren Beweises, der die wesentliche Differenz zwischen beiden Arten von Wundern kennzeichnete.

Und fragen wir nach dem Grunde, warum er auf der einen Seite den Finger Gottes und auf der andern des Teufels Pferdefuss im Spiele sieht? Folgendes ist die Antwort: „Die heilige römisch-katholische und apostolische Kirche erklärt die von ihren heiligen Söhnen vollbrachten Wunder gewirkt durch den Willen Gottes, alle anderen als das Werk höllischer Teufel." Sehr gut, aber aus welchem Grunde? Eine endlose Reihe von heiligen Schriftstellern wird uns aufgezählt, von Heiligen, die ihr ganzes Leben lang mit den Feinden fochten, von Vätern, deren Wort und Autorität von derselben Kirche als „Gottes Wort" angenommen und hochgehalten wird. „Eure Idole, euere geheiligten Statuen sind die Wohnungen von Dämonen", ruft St. Cyprian aus. „Ja, diese Geister sind es, die euere Wahrsager inspirieren, die die Eingeweide euerer Opfer beleben, den Flug der Vögel lenken, und die unaufhörlich Falsches mit Wahrem vermischende Orakel verkünden und Wunder vollbringen, in der Absicht, euch unwiderstehlich zu zwingen, sie anzubeten."*)

Fanatismus in Religion, Fanatismus in Wissenschaft oder Fanatismus in irgend einer anderen Frage wird zum Steckenpferd und vermag nur unsere Sinne zu blenden. Wer wird mit Fanatikern streiten? Erinnern wir uns nur der goldenen Worte des Sergeant Cox, die ihm seine mehr als je zu bewundernde tiefe Einsicht in die menschliche Natur in derselben früher erwähnten Rede in den Mund legte: „Es gibt keinen verhängnisvolleren Irrtum als den, dass die Wahrheit durch ihre eigene Kraft herrsche, dass sie nur gesehen zu werden brauche, um erfasst zu werden. Tatsächlich lebt der Wunsch nach wirklicher Wahrheit in sehr wenigen Gemütern, und die Fähigkeit, sie wahrzunehmen, ist bei noch wenigeren vorhanden. Wenn Menschen sagen, dass sie die Wahrheit suchen, so meinen sie bloss die Suche nach Beweisen, um irgend ein Vorurteil oder eine Voreingenommenheit zu stützen. Ihr Glaube formt sich nach ihren Wünschen. Sie sehen alles, und noch mehr als alles, was ihrem Verlangen zuzusagen scheint."

Wir wissen, dass seit frühesten Zeiten eine geheimnisvolle altehrwürdige Wissenschaft bestanden hat, deren Namen Theopoea war. Diese Wissenschaft lehrte die Kunst, die verschiedenen Göttersymbole zeitweilig mit Leben und Intelligenz zu begaben. Statuen und träge Steinblöcke belebten

*) „De Idol. Varit.", lib. I., p. 452.

sich unter dem mächtigen Willen des Hierophanten. Das von Prometheus entwendete Feuer war in dem Kampfe zur Erde niedergefallen; es erleuchtete die niedern Himmelsregionen und schlug die Wellen des Universaläthers, das potenzielle Akâsa der Hindu. Wir saugen es auf in unser organisches System mit jedem Atemzuge frischer Luft. Unser Organismus ist angefüllt mit ihm von unserer Geburt an. Seine Machtfülle aber entfaltet es nur unter dem Einfluss des *Willens* und des *Geistes.*

Sich selbst überlassen wird dieses Lebensprinzip blindlings den Naturgesetzen folgen und je nach den Verhältnissen Gesundheit und strotzendes Leben erzeugen oder Tod und Auflösung verursachen. Aber geleitet durch den Willen des Adepten, fügt es sich gehorsam. Seine Ströme stellen in organischen Körpern das gestörte Gleichgewicht wieder her, sie ersetzen alle Verluste und rufen physikalische oder psychologische Wunder hervor, die den Mesmeriseuren wohlbekannt sind. Eingeflösst der anorganischen, trägen Materie, erzeugen sie ein Scheinleben, ja sogar Bewegung. Ist zu diesem Leben ein individuelles, intelligentes, ein persönliches Wesen erforderlich, so muss der Operateur entweder seinen scin-lecca, seinen eigenen Astralspirit aussenden, um es zu beseelen, oder er braucht seine Macht über das Reich der Naturgeister, um einen von ihnen zu zwingen, seine Wesenheit dem Marmor, Holz oder Erz einzuflössen, oder es helfen ihm menschliche Geister. Diese aber — ausgenommen die Klasse der Lasterhaften, Erdgebundenen*) werden nicht ihre Essenz diesen leblosen Dingen einverleiben. Sie überlassen es den niedern Arten, um diesen Schein von Leben und Regen zu erzeugen und senden nur ihren Einfluss durch die Zwischen-Sphären gleich einem Strahle göttlichen Lichtes, wenn das sogenannte „Wunder“ für einen guten Zweck gefordert wird. Bedingung dabei ist — ein Gesetz der geistigen Natur spricht sich hierin aus — Reinheit des Motivs, Reinheit der umgebenden magnetischen Atmosphäre, persönliche Reinheit des Operateurs. Auf diese Weise mag ein heidnisches „Wunder” vielleicht bei weitem heiliger sein als ein christliches.

Wer könnte die Theopoea der alten Zeiten anzweifeln, der einmal die Leistungen süd-indischer Fakire zu Gesicht bekommen hat? Ein hartnäckiger Zweifler, obgleich mehr als irgend einer darauf erpicht, jede Erscheinung auf Gaukelei zurückzuführen, findet sich dennoch gezwungen, Tatsachen zu bezeugen, und zwar Tatsachen, die, wenn man will, täglich noch bezeugt werden können. „Ich wage es nicht“, sagt er im Gespräche mit Chibh-Chondor, einem Fakir von Jaffna-patnam, „alles zu beschreiben, was er vornahm. Es gibt Dinge darunter, die man gar nicht auszusprechen wagt, auch wenn man sie mit eigenen Augen gesehen, aus Furcht vor

*) Diese sind nach ihrem leiblichen Tode unfähig, sich höher zu schwingen, gefesselt an die Erdregion und erfreuen sich der Gesellschaft jener Art von Elementals, die sie vermöge der Verwandtschaft ihrer lasterhaften Neigungen am stärksten anziehen. Sie identifizieren sich mit diesen bis zu einem Grade, dass sie sehr bald das Gefühl ihrer Eigenheit verlieren und einen Teil der Elementals bilden, deren Hilfe sie brauchen, um sich mit Sterblichen in Verbindung zu setzen. Da aber die Naturgeister nicht unsterblich sind, so können auch die menschlichen Elementargeister, die ihren göttlichen Führer — Geist — verloren haben, nicht länger dauern, als die Elementar-Essenz, die ihre Astralkörper zusammensetzt und zusammenhält.

dem Vorwurf, unter dem Banne einer unerklärlichen Halluzination gestanden zu sein! Und doch sah ich zehn, nein zwanzigmal immer wieder den Fakir dieselben Erfolge über trägen Stoff gewinnen Es war ein Kinderspiel für unsern „Zauberer", eine Kerzenflamme, die nach seinen Anweisungen in die entfernteste Zimmerecke gestellt worden war, fahl und nach Belieben ganz verlöschen zu machen, Möbelstücke in Bewegung zu setzen, sogar das Sofa, auf dem wir sassen, die Türen wiederholt zu öffnen und zu schliessen, und dies alles, ohne seinen Platz zu verlassen.

Man wird mir vielleicht sagen, dass ich nicht recht zugesehen hätte. Möglich; doch ich füge hinzu, dass Hunderte und Tausende von Personen dasselbe gesehen haben. Hat einer von diesen das Geheimnis entdeckt, oder ist es ihm auch nur je gelungen, diese Erscheinungen nachzumachen? Ich kann nicht genug wiederholen, dass alles dies nicht etwa auf einer Bühne unter Zuhilfenahme maschineller Vorrichtungen vor sich ging, nein, es ist ein Bettler, nackt auf dem Fussboden kauernd, der so spielt mit dem, was wir übereingekommen sind, die unwandelbaren Gesetze der Natur zu nennen.

Verändert er etwa ihren Lauf? „Nein", sagen die Gläubigen. Er zwingt sie zu handeln nach seinem Willen, indem er gewisse Kräfte ins Spiel setzt, die uns unbekannt sind. Wie immer es auch sein mag, ich habe mich etliche zwanzig mal bei ähnlichen Vorführungen in Gesellschaft der ausgezeichnetsten Männer Britisch-Indiens — Professoren, Ärzten, Beamten — befunden. Alle waren sie voll sprachlosen Staunens. Jedesmal, wenn ich den Fakir seine Schlangen in den kataleptischen Zustand versetzen sah, in dem diese Tiere starr und steif wie dürre Baumreiser werden, musste ich an die biblische Fabel (?) denken, die Moses und die pharaonischen Priester mit einer ähnlichen Macht ausstattet."*)

Sicherlich kann das Fleisch eines Menschen, eines Viehs und Vogels ebenso leicht mit der magnetischen Kraft des Lebensprinzips getränkt werden wie der tote Tisch eines modernen Mediums. Entweder beide Wunder sind echt und möglich, oder beide fallen ins Wasser zusammen mit den Wundertaten der Apostelzeit und denen der neueren päpstlichen Kirche. Um triftige Beweise zu Gunsten solcher Möglichkeiten anzuführen, könnten wir Bücher aufstapeln, genug um Bibliotheken zu füllen. Wenn es wahr ist, dass Papst Sixtus V. selbst eine ganze Reihe von Geistern zitierte, die an verschiedene Talismane gefesselt waren, welchen anderen Zweck konnte der von ihm ausgesprochene Bannfluch gegen alle Ausübenden dieser Kunst haben als nur den, die Kenntnis dieses Geheimnisses ausschliesslich im Schosse der Kirche aufzubewahren? Wie würde sie heute mit ihren „göttlichen" Wundern fertig werden, wenn jeder, der Ausdauer, eine starke positive magnetische Kraft und entschlossenen Willen besitzt, sie studierte und erfolgreich ausführte? In Lourdes sollen sich erst kürzlich Dinge ereignet haben, die (selbstverständlich wahrheitsgetreue Berichte vorausgesetzt) beweisen würden, dass das Geheimnis nicht ganz verloren gegangen ist. Wenn dort kein starker

*) L. Jacolliot: „Voyage au Pays des Perles."

magischer Mesmeriseur, versteckt unter Rock und Chorhemd, seine Hand im Spiele hat, dann wird die Notre-Dame-Statue von ähnlichen Kräften bewegt, die jeden magnetisierten Tisch bei einer spiritistischen Sitzung bewegen. Allerdings hängt die Natur dieser „Intelligenzen", ob sie der Klasse der menschlichen, menschlich-elementalen oder rein elementaren Geistern angehören, von mannigfachen Bedingungen ab. Wer nur etwas von Mesmerismus weiss und gleichzeitig mit dem mildtätigen Geiste der römisch-katholischen Kirche vertraut ist, wird die unaufhörlichen Verwünschungen der Priester und Mönche, die bei jeder Gelegenheit von Pius IX — selbst ein starker Mesmeriseur und im Rufe eines jetattore (bös Blickenden)stehend — ausgestossenen, erbitterten Bannflüche leicht begreiflich finden, und zwar ans dem Grunde, weil sie Legionen von Elementarwesen und Elementals unter der Führerschaft des entkörperten Torquemada gleichsam unter die Waffen gerufen haben. Das sind die „Engel", die mit der Statue der Himmelskönigin ihre Possen trieben. Jeder, der das „Wunder" annimmt und anders denkt, lästert.

Obgleich wir genügend bewiesen haben, dass die moderne Wissenschaft durchaus keinen Grund hat, sich ihrer Originalität zu rühmen, wollen wir noch, bevor wir diesen Band zum Abschluss bringen, einiges hinzufügen, um die Sache ganz ausser Zweifel zu stellen. Wie weit es die alten Egypter, Griechen, Chaldäer und Assyrer in Kunst, Wissenschaft und Philosophie gebracht haben, darauf wurde bereits vielfach hingewiesen. Wir führen nun einen Autor an, der viele Jahre in Indien zum Studium seiner Philosophie geweilt hat. In seinem berühmten, erst kürzlich erschienenen Werke, Christna et le Christ, finden wir folgende Zusammenstellung:

„Philosophie. — Die alten Hindus haben von Grund auf die zwei Systeme Spiritualismus und Materialismus, die Systeme der metaphysischen und der positivistischen Philosophie geschaffen. Das erste ward in der Vedantaschule gelehrt, deren Begründer Vyasa war; das zweite lehrte die Sankyaschule, deren Begründer Kapila war.

Astronomische Wissenschaft. — Sie setzten den Kalender fest, erfanden den Zodiakus, berechneten die Präzession der Äquinoktien, entdeckten die allgemeinen Gesetze der Bewegung, beobachteten und sagten die Verfinsterungen vorher.

Mathematik. — Sie erfanden das Dezimalsystem, die Algebra, die Differenzial-, Integral- und Infinitesimalkalküle. Sie entdeckten auch Geometrie und Trigonometrie, konstruierten und bewiesen mit Hilfe dieser zwei Wissenschaften Theoreme, die in Europa erst spät im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert entdeckt wurden. Tatsächlich waren die Brahmanen die ersten, die die Fläche eines Dreieckes aus seinen drei Seiten berechneten und die Beziehungen zwischen Kreisumfang zum Durchmesser aufstellten. Ihnen müssen wir ferner den Satz vom Quadrat der Hypothenuse, die so fälschlich benannte pythagoräische Tafel zuschreiben, da wir sie auf dem gôparama der meisten grossen Pagoden eingraviert finden.

Physik. — Sie stellten das Prinzip auf, das noch heute feststeht, dass das Universum ein harmonisches Ganzes ist, unterworfen den Gesetzen, die durch Beobachtung und Experiment bestimmt werden können. Sie entdeckten die Hydrostatik. Der berühmte Satz, nach dem jeder ins Wasser eingetauchte Körper soviel von seinem Gewichte verliert, als das Gewicht des von ihm verdrängten Wasservolumens beträgt, ist nur eine Anleihe, die der berühmte griechische Architekt Archimedes bei den Brahmanen machte. Die Physiker der Pagoden berechneten die Geschwindigkeit des Lichtes und fixierten in bestimmter Weise die Reflexionsgesetze. Und endlich steht es durch die Berechnungen Surya-Sidhentas ausser allem Zweifel, dass sie die Dampfkraft kannten und berechneten.

Chemie. — Sie kannten die Zusammensetzung des Wassers und stellten das für die Gase so wichtige Gesetz auf, das wir erst seit gestern kennen, dass nämlich die Volumina der Gase sich umgekehrt verhalten, wie die Drücke, unter denen sie stehen. Sie kannten die Herstellung von Schwefel, Natrium und Salzsäuren; der Oxyde von Kupfer, Eisen, Blei, Zinn und Zink; der Schwefelverbindungen von Eisen, Kupfer, Quecksilber, Antimon und Arsen; der Sulfate von Zink und Eisen, der Karbonate von Eisen, Blei und Soda; der Silbernitrate und endlich des Pulvers.

Medizin. — Ihr Wissen auf diesem Gebiete war wahrhaft erstaunlich. In den Werken Tcharakas und Sousrutas, den zwei Fürsten der Medizin der Hindus, ist das ganze System niedergelegt, das sich Hippokrates später aneignete. Sousruta besonders legt die Prinzipien der vorbeugenden Medizin oder Hygiene dar, die er weit über die heilende Medizin stellt —, die ihm nur zu oft empirisch ist. Sind wir heute in diesem Punkte weitergekommen? Es ist nicht ohne Interesse zu hören, dass die arabischen Ärzte, die im Mittelalter einen verdienten Ruf genossen, — unter anderen Averroés — beständig von den Ärzten der Hindus sprachen und sie als ihre eigenen und als die Initiatoren der Griechen betrachteten.

Pharmazie. — Sie kannten alle Heilkräuter, ihre besonderen Tugenden, ihren Gebrauch und haben bis heute noch nicht aufgehört, darüber uns Europäern Lektionen zu erteilen. Ganz kürzlich erst haben wir von ihnen die Behandlungsweise des Asthma mit dem datura erfahren.

Chirurgie. — Darin waren sie nicht weniger hervorragend. Sie vollzogen Steinoperationen; wunderbar gelang ihnen die Operation des grünen Stars und die Extraktion des Foetus, von der alle ungewöhnlichen und gefährlichen Fälle von Tcharaka mit ausserordentlich wissenschaftlicher Genauigkeit beschrieben werden.

Grammatik. — Sie bildeten die wunderbarste Sprache der Welt, — das Sanskrit — die den grösseren Teil der Idiome des Orients und der indo-europäischen Länder gebar.

Poesie. — Sie dichteten in allen Kunstformen und zeigten sich überall als Meister. Sakuntala, (Avrita, die hindu'sche Phädra) Saranga und tausend

andere Dramen haben ihresgleichen weder bei Sophokles noch Euripides, weder bei Corneille noch Shakespeare. Ihre beschreibende Poesie ist unerreicht geblieben. Man muss in der Megadata „Die Klage eines Verbannten“ lesen, der eine vorüberschwebende Wolke anfleht, seine Erinnerungen seinem Heim, seinen Verwandten und Freunden, die er nie mehr sehen wird, zuzutragen, um eine Vorstellung von der Vollendung zu bekommen, mit der sie in dieser Stilgattung schufen. Ihre Fabeln sind von allen modernen und alten Völkern nachgeschrieben worden, sogar ohne die Vorwürfe dieser kleinen Dramen verschieden zu färben.

Musik. — Sie erfanden die Tonleiter mit ihren ganzen und halben Tönen lange vor Gui d'Arezzo. Hier die Hindu-Skala:

Sa-Ri-Ga-Ma-Pa-Da-Ni-Sa.

Architektur. Sie scheinen alles erschöpft zu haben, was der menschliche Genius je wird fassen können. Dome, unsagbar kühn, spitz zulaufende Kuppeln, Minarets mit marmornen Spitzen, gotische Türme, griechische Halbbögen, polychromer Stil — alle Arten, alle Kunstepochen finden sich hier vertreten. Sie zeigen Ursprung und Zeit der verschiedenen Kolonien an die durch Auswanderungen ihre heimatliche Kunst verbreiteten.

Das waren die von dieser alten und imposanten brahmanischen Zivilisation erreichten Resultate. Was können wir zum Vergleiche bieten? Was können wir solchen majestätischen Werken der Vergangenheit an die Seite stellen, das so gross und erhaben wäre, dass es unsere prahlerische Überlegenheit rechtfertigte? Wahrlich, neben den Entdeckern der Geometrie und Algebra, den Bildnern menschlicher Sprache, den Ureltern der Philosophie, den ersten Deutern der Religion, den Adepten in Psychologie und Physik schrumpfen unsere grössten Biologen nnd Theologen zu Zwergen zusammen! Man nenne uns irgend eine moderne Entdeckung — einige Blätter indischer Geschichte umgewendet, und man wird (wir wagen es zu sagen) sicher ihr Vorbild entdecken. Hier finden wir den Fortgang der Wissenschaft halb vollendet und stossen im Verlauf der Wiederherstellung der Theorien der Wechselwirkung, natürlichen Zuchtwahl, atomischer Polarität und Evolution auf all unsere Ideen. Wie Spott und Hohn über unsere Überhebung, unsern Argwohn und Verzweiflung klingen die Worte Manus, geschrieben etwa Zehntausend Jahre v. Chr.:

„Der erste Keim des Lebens ward entwickelt durch Wasser und Wärme.“ *)

„Wasser steigt zum Himmel in Dämpfen empor; von der Sonne fällt es als Regen herab. Aus dem Regen werden geboren die Pflanzen und von den Pflanzen Tiere.“ **)

„Jedes Wesen erwirbt die Eigenschaften dessen, das ihm unmittelbar voranging und zwar so, dass je weiter ein Wesen von dem Uratom seiner Reihe absteht, es desto mehr Eigenschaften und Vollkommenheit besitzt.“ ***)

*) Manu Buch I., Sloka 8.

**) Buch III. Sloka 76.

***) Buch I, Sloka 20.

„Der Mensch schreitet durch das Universum, nach und nach aufsteigend. Er geht durch das Gestein, die Pflanzen, die Würmer, Insekten, Fische Schlangen, Schildkröten, wilden Tiere, das Hornvieh und die höheren Tiere Das ist die niedere Stufe." *)

„Dies sind die Wandlungen von der Pflanze bis zu Brahma, die in dieser Welt vor sich gehen müssen." **)

„Alles Griechische", sagt Jacolliot, „ist nur sanskritisch. Pheïdias und Praxiteles haben in Asien die Meisterwerke Daonthias, Ramanas und Aryavostas studiert. Plato verschwindet vor Dgeminy und Veda-Vyasa, die er wörtlich abschreibt. Aristoteles wird in den Schatten gestellt durch den Pourva-Mimansa und den Outtara-Mimansa, in denen man alle Systeme der Philosophie findet, die wir jetzt wieder aufzubauen im Begriffe sind, angefangen von dem Spiritualismus eines Sokrates und seiner Schule, dem Skeptizismus eines Pyrrho, Montaigne und Kant bis herab auf den Positivismus Littrés."

Wer an dem genauen Zutreffen dieser Behauptung zweifelt, lese folgenden Satz, den wir wörtlich aus dem Outtara-Mimansa oder Vedanta von Vyasa anführen, der zu einer Zeit lebte, die die brahmanische Zeitrechnung mit 10400 Jahren vor unserer Ära ansetzt.

„Wir können nur Erscheinungen studieren, sie verifizieren und sie für relativ wahr halten; da aber nichts im ganzen Universum weder durch Wahrnehmung noch durch Schlussfolgerung, weder durch die Sinne noch durch Denken imstande ist, die Existenz einer erhabenen Ursache zu beweisen, die zu einem bestimmten Zeitpunkte der Welt hätte Leben geben können, so ist es nicht das Amt der Wissenschaft sowohl die Möglichkeit als auch die Unmöglichkeit dieser obersten Ursache zu erörtern."

Ebenso wird sich dann langsam aber sicher das ganze Altertum vor den Augen der Welt rechtfertigen. Die Wahrheit muss sorgfältig aus allen Übertreibungen herausgesiebt werden. Vieles, was heute noch als Erdichtung betrachtet wird, wird noch als Tatsache bewiesen werden, und die „Tatsachen und Gesetze" der modernen Wissenschaft werden alle in den Bereich verworfener Mythen fallend befunden werden. Wenn die hinduistischen Brahmanen Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung behaupteten, dass der Sternenhimmel unbeweglich sei, und die täglich auf- und untergehenden Gestirne die Bewegung der Erde um ihre Achse bestätigten; wenn ferner Aristarchus von Samos, geboren 267 v. Chr. und der pythagoräische Philosoph Niceto der Syracusaner dasselbe behaupteten, was war dann der Glaube, den man ihren Lehren in den Tagen eines Kopernikus und Galileo schenkte? Und das System dieser zwei Fürsten der Wissenschaft, ein System, das in der ganzen Welt eine Umwälzung hervorrief, wie lange wird es noch als ein vollendetes, ungestörtes Ganzes gelten dürfen? Ver-

*) Ebda.
**) Ebda.

sucht nicht ein deutscher Gelehrter, Professor Schoëpfer zu Berlin in öffentlichen Vorlesungen zu beweisen: 1. dass die Erde unbeweglich sei; 2. dass die Sonne nur ein wenig grösser sei, als sie scheint; und 3. dass Tycho-Brahes Anschauung vollkommen richtig und die Galileos durch und durch falsch sei?*) Und was war Tycho-Brahes Lehre? Keine andere als die, dass die Erde unbeweglich im Mittelpunkte des Weltalls stehe, und um sie, wie um ihr gemeinsames Zentrum, das ganze Himmelsgewölbe alle vierundzwanzig Stunden gravitiere; dass die Sonne und der Mond, ausgenommen von dieser Bewegung, sich in gekrümmten, besonderen Linien bewegen, während Merkur mit den übrigen Planeten Epizykloiden beschreiben.

Wir wollen weder Zeit noch Raum verlieren, diese *neue* Theorie, die mit der alten aristotelischen und sogar mit der des ehrwürdigen Beda eine verdächtige Ähnlichkeit besitzt, zu bekämpfen. Dem Schwarme moderner Akademiker sei es überlassen, „ihre Familienwäsche unter sich zu waschen“, um einen Ausdruck des grossen Napoleon zu gebrauchen. Nichtsdestoweniger aber drängt sich uns noch einmal die Frage auf, wie es mit dem Diplom oder den Patenten der Wissenschaft auf Unfehlbarkeit bestellt sei?

Wie lange ist es her, dass wir auf die Beweiskraft von Tatsachen hin, die wir mit eigenen Augen beobachteten, gestützt auf das Zeugnis einer Menge von Augenzeugen, schüchtern die Behauptung wagten, dass Tische, Medien und hindostanische Fakire gelegentlich in die Höhe erhoben würden? Und als wir hinzufügten, dass, wenn eine solche Erscheinung sich nur einmal in dem Jahrhunderte ereignen würde, ohne eine sichtbare mechanische Ursache, „diese Erhebung der Ausdruck eines Naturgesetzes sein müsse, von dem unsere Gelehrten nichts wissen“, — da wurden wir „Neuerungssüchtler“ genannt, da ward uns von allen Zeitungen das Gravitationsgesetz entgegengehalten, von dem wir nach ihrer Meinung nichts wüssten. Neuerungssüchtig oder nicht, nie dachten wir daran, gegen die Wissenschaft zu Felde zu ziehen, dadurch, dass wir die Drehung der Erde um ihre Achse und ihre Revolution um die Sonne leugneten. Diese zwei Lampen, dachten wir, würden im akademischen Leuchtturme in gutem Stande und brennend bis ans Ende der Zeiten gehalten werden. Doch siehe da! Da kommt ein Berliner Professörchen und vernichtet unsere letzte Hoffnung darauf, dass die Wissenschaft sich in irgend einem Punkte als exakt erweisen würde. Der Zyklus steht wahrhaftig an seinem untersten Punkte, eine neue Ära bricht an. Die Erde steht still, und Josuas Ehre ist gerettet!

Früher glaubte die Welt an die Zentrifugalkraft, und die Theorie Newtons, die die Abplattung der Erde an den Polen durch die Drehung um ihre Achse erklärte, galt als orthodox. Nach dieser Hypothese glaubte man, die Erdmasse müsse gegen den Äquator hin gravitieren. Die Zentrifugalkraft, auf diese Masse am stärksten wirkend, zwang sie, sich längs des Äquators zu konzentrieren. So wähnten die leichtgläubigen Gelehrten,

*) Letzte Folgerungen der Wissenschaft: „Die Erde bewegungslos“ — ein Vortrag, in dem bewiesen wird, dass unsere Erdkugel sich weder um ihre Achse noch um die Sonne dreht, gehalten in Berlin von Dr. Schoepfer. Siebente Auflage.

dass die Erde um ihre Achse rotiere; denn wäre es anders, so wäre ja keine Zentrifugalkraft da, und ohne diese Kraft könnte keine Gravitation gegen die äquatorialen Breiten stattfinden. Dieses „verwirft" der Berliner Professor „im Einklange mit vielen anderen Gelehrten".

„Ist es nicht lächerlich, meine Herren", sagt er zum Schlusse, „dass wir, vertrauend auf das, was uns auf der Schulbank gelehrt wurde, die Erdrotation als eine vollbewiesene Tatsache angenommen haben, während eigentlich gar nichts diese Sache beweist und sie gar nicht bewiesen werden kann? Ist es nicht zum Erstaunen, dass die Gelehrten der ganzen wissenschaftlich gebildeten Welt, angefangen von Kopernikus und Kepler von der Annahme einer solchen Bewegung unseres Planeten ausgegangen sind und erst drei und einhalb Jahrhunderte später nach Beweisen dafür suchen? Doch wir mögen suchen, soviel wir wollen, wir finden keine, wie zu erwarten war. Alles, alles vergebens!"

Auf einmal also verliert die Welt ihre Rotation, und das Universum wird seiner Wächter und Beschützer, der zentrifugalen und zentripetalen Kräfte beraubt! Ja, sogar der Äther wird aus dem Raume verstossen; er ist nur eine „Täuschung", ein Hirngespinst, entsprungen einer schlechten Gewohnheit des Gebrauches leerer Worte. Die Sonne masst sich Dimensionen an, auf die sie nie Anspruch erheben durfte. Die Gestirne sind zwinkernde Lichtpunkte und „wurden von dem Weltschöpfer so bestimmter Weise in beträchtliche Entfernungen von einander gestellt und verteilt, wahrscheinlich in der Absicht, miteinander alle die weiten Felder auf dem Antlitz unserer Erdkugel beleuchten zu lassen" — sagt Dr. Schoepfer.

Drei und ein halbes Jahrhundert also haben den Männern exakter Wissenschaft nicht genügt, eine Theorie so fest auszubauen, dass sie nicht vor den flammenden Angriffen eines einzigen Universitätsprofessors feuersicher ist? Wenn Astronomie, diese eine Wissenschaft, die ganz auf dem diamantharten Fundamente der Mathematik ruht, die eine von allen, die fast so unfehlbar und unantastbar wie die Wahrheit selbst schien — wenn diese Wissenschaft so schimpflich falscher Anmassungen bezichtigt werden kann, was ist dann damit gewonnen, wenn wir Plato zu Gunsten der Babinets herabsetzen? Wer darf es unter solchen Umständen wagen, einen bescheidenen Beobachter mit Spott zu übergiessen, wenn er, an Ehrenhaftigkeit und Intelligenz niemandem nachstehend, die einfache Tatsache ausspricht, er habe ein mediumistisches oder magisches Phänomen gesehen? Wer darf sich unterfangen, zu sagen: Hier sind die „Grenzen philosophischer Forschung, wer diese überschreitet, sündigt gegen das Gesetz!?" Und da unterstehen sich noch diese streitenden Hypothesenritter die intellektuellen Riesen der Vergangenheit, der Unwissenheit und des Aberglaubens zu zeihen, diese Riesen, die die Naturkräfte, weltbauenden Titanen gleich, handhabten und die Sterblichkeit zu einer Höhe des Glanzes hoben, wo sie ins Göttliche einzumünden schien?! Seltsames Los eines Jahrhunderts, dessen Vertreter sich prahlerisch rühmen, den höchsten Ruhmesgipfel exakter Wissenschaftlichkeit erstiegen zu haben!

Unter Zusammenfassung der ganzen Beweisführung, die sich durch diesen Band geschlossen hinzieht von dem archaischen unbekannten Zeit-

alter des hermetischen Pimander an bis herauf zu uns, finden wir, dass ein allgemeiner Glaube an Magie sich lebenszähe durch die ganze Reihe dieser Jahrhunderte erhalten hat. Wir haben die Ideen des Trismegistos in seinem Dialog mit Asklepios dargelegt. Ohne erst die tausend und einen Beweise von der Herrschaft dieses Glaubens in den ersten Jahrhunderten des Christentums anzuführen, brauchen wir nur, um uns darüber aufzuklären, einen alten und einen modernen Autor heranzuziehen. Der erste ist der grosse Philosoph Porphyrios, der mehrere Jahrtausende nach Hermes in Bezug auf den vorherrschenden Skeptizismus seiner Zeit bemerkt: Wir brauchen uns nicht darüber verwundern zu sehen, dass der gemeine Haufe (*διπολλοι*) in den Statuen nichts als Stein und Holz sieht. Es ist mit ihnen sowie mit den der Schrift Unkundigen, die an den mit Inschriften bedeckten stylae nur den Stein und an geschriebenen Büchern nur das Gewebe des Papyrus erblicken". Fünfzehnhundert Jahre später hören wir Sergeant Cox angesichts des Falles der schamlosen Verfolgung eines Mediums durch just einen ebensolchen blinden Materialisten folgendes sagen: „Ob nun das Medium schuldig oder schuldlos ist . . . eines steht fest: Der Versuch hat die unvorhergesehene Wirkung gehabt, die Aufmerksamkeit des ganzen Publikums auf die Behauptung zu lenken, dass Tatsachen da sind und durch eine grosse Zahl berufener Forscher als echt erklärt werden, Tatsachen, von deren Wahrheit sich jeder nach Belieben durch eigene Prüfung überzeugen kann, um so für immer den finstern und verfälschten Lehren der Materialisten ein rasches Ende zu bereiten".

Doch ganz in Übereinstimmung mit Porphyrios und andern Theurgen, die die Verschiedenheit der Naturen der sich kundgebenden „Geister" und des persönlichen Geistes oder Willens des Menschen behaupteten, fügt Sergeant Cox, ohne seinen Worten mehr als das Gewicht einer persönlichen Meinung beizulegen, hinzu:

„Es ist wahr, die Meinungen gehen auseinander und vielleicht wird es nie anders sein, was die Quelle der Kraft anbelangt, die sich in diesen Erscheinungen äussert. Ob sie nun aber das Erzeugnis der psychischen Kraft oder des Zirkels sind . . . oder ob Geister der Verstorbenen dahinter stecken, wie andere sagen, oder ob es Elementargeister sind (was sie auch sein mögen), wie von einer dritten Partei behauptet wird — die Tatsache steht zuletzt fest: dass der Mensch durch und durch Stoff ist, dass der menschliche Mechanismus durch etwas Immaterielles bewegt und geleitet wird, das heisst von etwas, das nicht molekularer Struktur, das nicht bloss Intelligenz besitzt, sondern auch eine Gewalt über die Materie hat, und dem wir aus Mangel an einem besseren Titel den Namen Seele gegeben haben. Diese frohe Botschaft ist durch diesen Versuch Tausenden und aber Tausendon zugetragen worden, deren Glück hienieden zerstört, deren Hoffnung auf ein besseres Jenseits durch die Materialisten getrübt worden ist. Diese Leute können gar nicht genug predigen, dass die Seele nur ein Aberglaube, der Mensch nur ein Automat, der Geist nur eine Absonderung, die gegenwärtige Existenz rein tierisch und die Zukunft ein leeres Blatt sei".

„Die Wahrheit allein", sagt Pimander, „ist ewig und unveränderlich. Wahrheit ist das höchste aller Güter; doch Wahrheit ist nicht auf Erden und kann da nicht bestehen. Es ist möglich, dass Gott manchmal einige Menschen gemeinsam mit der Fähigkeit begabt,

göttliche Dinge zu erfassen, die Wahrheit richtig zu verstehen. Nichts aber ist wahr auf Erden; denn alles auf ihr hat Stoff, ist bekleidet mit einer körperlichen Form, die dem Wechsel, der Veränderung, der Verderbnis und neuen Verbindungen unterworfen ist. Der Mensch ist nicht die Wahrheit; denn nur, was seine Essenz aus sich selbst saugt, und es selbst bleibt und unveränderlich ist, das ist wahr. Wie kann das, was wechselt, also gar nie gründlich erkannt werden kann, jemals wahr sein? Wahrheit ist demnach nur etwas immaterielles, etwas, das nicht eingeschlossen ist in eine körperliche Hülle, das farblos, formlos, frei von Wechsel und Veränderung, was *ewig* ist. Alles, was zugrunde geht, ist Lüge. Alles Irdische ist nur Auflösung und Zeugung; jedes Geschlecht geht aus einer Zerstörung hervor; die Dinge der Erde sind nur Widerscheine und Nachbildungen der Wahrheit; sie sind, was das Bild gegenüber der Wirklichkeit ist. Die Dinge der Erde sind nicht die *Wahrheit!* Für manche Menschen ist der Tod ein Übel, dessen Gedanke sie mit grösstem Schrecken erfüllt. Das ist Unwissenheit Tod heisst Zerstörung des Körpers; das Wesen in ihm *stirbt nicht* Der materielle Körper verliert seine Form, die mit der Zeit zersetzt wird; die Sinne, die ihn belebten, kehren zu ihrer Quelle zurück und stellen ihre Arbeit ein; sie verlieren allmählich ihre Leidenschaften und Wünsche und der Geist steigt zum Himmel empor, um *Harmonie* zu werden. In der ersten Zone wirft er die Fähigkeit ab des Zu- und Abnehmens, in der zweiten die Macht Böses zu tun, sowie die Sünden der Trägheit, in der dritten Täuschung und Begierde, in der vierten unersättlichen Ehrgeiz, in der fünften Hochmut, Frechheit und Verwegenheit, in der sechsten alles Streben nach unrechtmässigem Erwerb, in der siebenten endlich Unwahrhaftigkeit. So gereinigt von dem Einfluss der himmlischen Harmonie kehrt der Geist noch eiumal zu seinem primitiven Zustande zurück, streng nach Verdienst und Mass selbsterworbener Kraft und allem, was ihr eigen ist. — Und dann erst beginnt er mit denen zusammen zu wohnen, die ewig ihr Lob dem *Vater* singen. Hier nun ist er unter die Mächte selbst gestellt und hat als solche die erhabene Wonne des Wissens erlangt Er ist ein *Gott* geworden! Nein, nein, die Dinge der Erde sind nicht die Wahrheit."

Nachdem beide Brüder Champollion ihr ganzes Leben der Erforschung, dem Studium der Aufzeichnungen altegyptischer Weisheit gewidmet hatten, erklärten sie öffentlich, ungeachtet vieler Vorurteile gewisser voreiliger und unweiser Kritiker, dass die Bücher des Hermes „wirklich eine Menge egyptischer Überlieferungen enthalten, die beständig durch die verbürgtesten Aufzeichnungen und Denkmäler Egyptens aus dem grauesten Altertume bestätigt werden." *)

Beim Abschluss seiner umfangreichen Aufzählung der psychologischen Doktrinen der Egypter, der erhabenen Lehren der heiligen hermetischen

*) Champ.-Figeac: „Egypte", p. 143.

Bücher und der Errungenschaften der initiirten Priester auf dem Gebiete metaphysischer und praktischer Philosophie, fragt Champollion der Ältere, — wohlgemerkt, angesichts der bis dahin erreichbaren Beweise — „ob denn jemals auf Erden eine andere Vereinigung oder Kaste von Männern existiert habe, die ihnen an Glauben, Macht, Erfahrung und Fähigkeit, gleich hoch im Guten wie im Bösen, an die Seite gestellt werden kann? Nein, niemals! Und diese Kaste wurde in der Folge verflucht und gebrandmarkt als Feind der Menschen und — Wissenschaft“.*)

Zur Zeit als Champollion diese Worte niederschrieb, war das Sanskrit für die Wissenschaft eine, man kann sagen, fast unbekannte Sprache. Nur wenig konnte aus einer Parallele zwischen den Verdiensten der brahmanischen und egyptischen Philosophen gewonnen werden. Seitdem aber ist inzwischen entdeckt worden, dass dieselben Ideen, in beinahe derselben Sprache in der buddhistischen und brahmanischen Literatur enthalten sind. Diese echte Philosophie von der Unwirklichkeit weltlicher Dinge und der Täuschung der Sinne — deren Quintessenz zur Zeit die Plagiatoren deutscher Philosophie sich angeeignet haben — bildete den Grundstock der Philosophie Kapilas und Vyasas und kann in Gautama Buddhas Verkündigung von den „vier Wahrheiten“, den Hauptdogmen seiner Lehre, wiedergefunden werden. Pimanders Ausdruck „er ist ein Gott geworden“, ist zusammengefasst in dem einen Worte Nirvana, das unsere Orientalisten mit himmelschreiender Oberflächlichkeit mit Vernichtung übersetzen!

Dieses Urteil der zwei hervorragenden Egyptologen ist von grösstem Werte für uns und wenn auch nur als Antwort auf die Angriffe unserer Gegner. Die Brüder Champollion waren die ersten in Europa, die den archäologischen Schüler bei der Hand nahmen und ihn in die schweigenden Krypten der Vergangenheit führten und ihm bewiesen, dass Zivilisation nicht erst mit unseren Generationen anhob; denn „obgleich die Anfänge Alt-Egyptens in Dunkel gehüllt sind, so kann sie (die Zivilisation) schon in den am weitesten zurückliegenden Perioden geschichtlicher Forschung mit ihren grossen Gesetzen, hergebrachten Sitten, ihren Städten, Königen und Göttern angetroffen werden.“ Und noch weiter zurück, weit hinter diesen Epochen finden wir Ruinen, die auf noch entferntere und noch höhere Perioden der Zivilisation zurückweisen. „In Theben gibt es Teile zerfallener Bauten, die wir als Überbleibsel noch früherer Bauwerke erkennen, deren Material für die Errichtung der Bauten gedient hat, die nun durch sechsunddreissig Jahrhunderte bestehen!“**) „Alles, was uns Herodot und die egyptischen Priester erzählen, ist als genau nachgewiesen und durch moderne Forscher bestätigt worden“, fügt Champollion hinzu.***)

Woher die Zivilisation der Egypter kam, wird im zweiten Band gezeigt werden, und zwar sollen unsere Folgerungen, gestützt auf die Überlieferungen der Geheimlehre, immer parallel mit denen der ge-

*) Ebda p. 119.
**) Ebda p. 2.
***) Ebda p. 11.

achtetsten Autoren laufen. Wir fügen hier im Anschluss noch eine Stelle aus einem hinduistischen Werke an:

„Unter der Regierung Viswamitras, des ersten Königs aus der Dynastie der Soma Vanga wanderte infolge einer Schlacht, die fünf Tage dauerte, Manu-Vina, der Erbe der alten Könige, verlassen von den Brahmanen, mit allen seinen Gefährten aus, drang durch Arya und die Länder Barrias, bis er an die Ufer Masras kam. (Geschichte Indiens von Collouca-Batta.) Unzweifelhaft ist dieser Manu-Vina mit Menes, dem ersten egyptischen Könige, identisch.

Arya ist Eran (Persien), Barria ist Arabien, und Masra war der Name Kairos, das noch heute Masr, Musr und Misro genannt wird. Die phönikische Geschichte nennt Maser als einen der Vorfahren des Hermes.

Und nun verabschieden wir uns von der Thaumatophobia und ihren Verteidigern und wenden uns der Thaumatomania unter ihren mannigfaltigen Aspekten zu. Im zweiten Bande beabsichtigen wir, die „Wunder" des Heidentums Revue passieren zu lassen und die Beweise zu ihren Gunsten in Parallele mit der christlichen Theologie abzuwägen. Ein Konflikt zwischen Wissenschaft und Theologie auf der einen Seite, zwischen Geist und seiner eisgrauen Wissenschaft, „Magie", auf der andern Seite droht nicht mehr, er hat schon begonnen. Etwas von den weiten Möglichkeiten der Magie hat sich bereits erfüllt; aber noch mehr steht zu erwarten. Der gemeine Haufe, die Durchschnittswelt, um deren beifälliges Nicken Gelehrte und Beamte, Priester und Christen sich bewarben, haben ihren letzten Kreuzzug mit zwei schiedsrichterlichen Heldentaten eröffnet, durch die in einem Jahre zwei unschuldige Menschen, einer in Frankreich, der andere in London, dem Gesetze und der Gerechtigkeit zum Hohn verurteilt wurden. Gleich dem Beschneidungsapostel sind sie eher bereit, dreimal eine der öffentlichen Meinung missfällige Verwandtschaft zu leugnen aus Furcht vor dem Ostrazismus durch ihre eigenen Anhänger. Zwischen den Psychomanten und Psychophobisten muss sich bald ein wütender Streit entwickeln. Das Trachten, ihre Phänomene durch wissenschaftliche Autoritäten untersucht und gestützt zu sehen, hat bei den Psychomanten einer kalten Gleichgültigkeit Platz gemacht. Als natürliches Ergebnis von so viel Vorurteil und Feindseligkeit, mit der ihnen von dieser Seite begegnet wurde, ist ihre Achtung vor aller Gelehrtheit schnell geschwunden, und die gegenseitigen Epitheta, die zwischen beiden Parteien ausgetauscht worden sind, sind für keine schmeichelhaft gewesen. Welche Recht hat, welche Unrecht, wird die Zeit bald zeigen, werden zukünftige Geschlechter verstehen. Soviel aber kann zum mindesten prophezeit werden, dass das Ultima Thule der göttlichen Geheimnisse und der Schlüssel dazu irgend wo anders gesucht werden müssen als in dem Wirbel von Avogadros Molekülen.

Leute, die entweder oberflächlich urteilen oder wegen ihrer natürlichen Ungeduld um jeden Preis blendende Sonnen anstarren wollen, bevor noch ihre Augen recht geeignet sind, Lampenlicht zu vertragen, haben

es leicht, die atembenehmende Dunkelheit der Sprache zu beklagen, durch die sich die Werke der alten Hermetisten und ihrer Nachfolger auszeichnen. Sie erklären einfach ihre philosophischen Abhandlungen über Magie für unverständlich. Über die Oberflächlichen braucht kein Wort verloren zu werden. Die andern sollten ihre Besorgnis mässigen, indem sie sich an die Worte Espagnets erinnern. — „Die Wahrheit liegt im Dunkel verborgen“ — und — „Philosophen schreiben nie trügerischer, wenn klar, und nie wahrer, wenn dunkel“. Es gibt aber noch eine dritte Klasse von Leuten, für die es zu schmeichelhaft wäre, zu sagen, dass sie überhaupt über den Gegenstand urteilen. Sie verkünden einfach ex-cathedra. Die Alten werden von ihnen als träumerische Narren behandelt, sie selbst obgleich nur Physiker und thaumatophobische Positivisten, massen sich alle ein Monopol auf spirituelle Weisheit an!

Wir wählen Irenaeus Philaletha als Wortsprecher, um dieser Klasse von Leuten zu antworten: „Hinausgeschleudert in die Welt, müssen unsere Schriften sich als ein Messer von merkwürdiger Schärfe erproben lassen. Einigen dient es nur dazu, Naschwerk zu zerschneiden, andern wieder wird es zum Beschneiden der Fingernägel dienen; dennoch aber sind wir nicht deswegen zu tadeln, wenn wir alle, die dieses Werk in Angriff nehmen, ernstlich darüber belehren, dass sie damit unternehmen, den höchsten Gipfel der Naturphilosophie zu besteigen“. Und obgleich wir englisch schrieben, wird doch einigen unsere Sache so schwer wie griechisch vorkommen; sie werden nichtsdestoweniger glauben, es gut zu verstehen, wenn sie auch unsern Sinn ganz verdrehen. Ist es denn denkbar, dass sie, die von Natur aus Dummköpfe sind, klüger sein sollten als Bücher, die Zeugnisse der Natur sind?

Den wenigen hochstehenden Geistern, die die Natur befragen, anstatt ihr Vorschriften zu machen, wie sie führen soll, die ihren Möglichkeiten nicht durch die Unvollkommenheit ihrer eigenen Kräfte Schranken setzen, die nur misstrauen, weil sie nicht wissen — diesen wollen wir den Kernspruch Naradas, des alten Hinduphilosophen ins Gedächtnis rufen, der da lautet:

„Nie sage: Ich weiss es nicht — also ist es falsch“.
„Man muss forschen, um zu wissen, wissen,
um zu verstehen, verstehen, um zu urteilen“.

Ende des ersten Bandes.

Richard Schmidt, Leipzig-R.